This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

War 458.99

Bound

JUN 22 1900

Harvard College Library

FROM

The Author

10 Apr. 1900.

Der Krieg.

Von

Johann von Bloch.

Uebersetzung des russischen Werkes des Autors:

Der zukünftige Krieg

in seiner technischen, volkswirthschaftlichen und politischen Bedeutung.

Band IV.

BERLIN 1899.

Puttkammer & Mühlbrecht.

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Der Krieg.

Von

Johann von Bloch.

Uebersetzung des russischen Werkes des Autors:

Der zukünftige Krieg

in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung.

Band IV.

BERLIN 1899.

Puttkammer & Mühlbrecht.

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Die
ökonomischen Erschütterungen
und
materiellen Verluste
des
Zukunftkrieges.

Von

Johann von Bloch.

BERLIN 1899.

Puttkammer & Mühlbrecht.

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

War 458.99

891 7/6

HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 10 1900
CAMBRIDGE, MASS.

The Author

PRESERVATION MASTER
AT HARVARD

Inhaltsverzeichnis zum IV. Bande.

Seite

I. Wirtschaftliche Schwierigkeiten . . . . . 3—245

Allgemeine Uebersicht der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in europäischen Staaten für den Fall eines Krieges 3—27

1. **Deutschland.**

Die einzelnen Berufszweige im Verhältnis zur Bevölkerung. — Einkommens- und Vermögensstand. — Voraussichtliche Folgen des Krieges (Einschränkung des Konsums. — Stockung der Ausfuhr. — Stillstand der Industrie. — Staatliche Unterstützung der Familienangehörigen Einberufener. — Entwertung der Wertpapiere.) . . . . . 27—41

2. **Italien.**

Die Finanzlage Italiens. — Steuer- und Einkommensverhältnisse. — Die Agrarverfassung. — Arbeiter- und Bauernunruhen. — Die Industrie. — Italiens Geldmittel und seine Grossmachtstellung . 41—64

3. **Oesterreich.**

Der Geldverkehr seit 1857. — Industrie, Handel und Landwirtschaft. — Steuerverhältnisse. — Politische Lage infolge der Rassen-Buntscheckigkeit . 65—80

4. **Grossbritannien.**

Der Mangel an Verpflegung. — Die Abnahme des Verdienstes und des Einkommens. — Allgemeine Folgerungen . . . . . 81—98

5. **Frankreich.**

Wirren während des Krieges vom Jahre 1870. — Der Wohlstand Frankreichs vor und nach dem Kriege 1870. — Voraussichtliche Kalamitäten Frankreichs im Falle des Krieges. — Die Frankreich infolge der Bevölkerungsabnahme drohenden Gefahren 98—136

Seite

6. **Russland.**

Ausnahmestellung Russlands. — Die Wirtschaftsstatistik. — Der Kurssturz der russischen fundierten Anleihen und der Einfluss des Krieges auf die Staatsfinanzen. — Wirtschaftliche Erschütterungen infolge Unterbrechung des Aussenhandels und Transportschwierigkeiten. — Die Industrie Russlands und der Krieg. — Die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung während und nach dem Kriege. (Bevölkerungszuwachs. — Verteilung der Bevölkerung in Dörfern. — Steuerzahlungen. — Die Brände. — Die Lage der Städte. — Die Ersparnisse. — Die Lage der Landwirtschaft. — Eheschliessung, Geburten, Sterblichkeit in Russland und anderen Staaten.) — **Sittliche Lage der Bevölkerung.** (Volksbildung. — Krankheiten. — Uneheliche Geburten. — Kindsmorde. — Selbstmorde. — Trunksucht. — Verbrechen.) — **Die zur Ergänzung der Armee dienenden Elemente. — Schlussfolgerungen** . . . . . 137—245

II. Einwirkungen des Krieges . . . . . 249—273

Einwirkungen des Krieges auf die Befriedigung der Hauptbedürfnisse der Bevölkerung.

Die Getreidefrage. — Andere Nahrungsmittel. — Produktionsfähigkeit und soziale Lage. — Schlussfolgerungen.

III. Kosten der bisher geführten Kriege . . . . 277—308

Kosten der bisher geführten Kriege und das Verhältnis der Kriegslasten zu dem Volkseinkommen verschiedener Staaten.

1. **Die Kosten der im Laufe des XIX. Jahrhunderts geführten Kriege** . . . . . 281—286
2. **Die Lasten der Kriegsvorbereitungen** . . . . . 286—302
3. **Das Verhältnis der Militärlasten zu dem Volkseinkommen in der Friedenszeit und während der Dauer des Krieges** . . . . . 302—308

IV. Ausgaben für den künftigen Krieg . . . . . 311—339

Ausgaben für den künftigen Krieg und Mittel zu deren Deckung

1. **Höhe der zur Führung des künftigen Krieges notwendigen Ausgaben** . . . . . 312—326
2. **Beschaffung der Mittel zur Deckung der Kriegsausgaben** . . . . . 327—336
3. **Schlussfolgerungen** . . . . . 337—339

Seite

V. Verluste im künftigen Kriege . . . . . 343—364

Ungleichmässigkeit der Verluste für die Volkswirtschaft der verschiedenen Länder in dem künftigen Kriege.

1. **Die ökonomischen Folgen des Unterhaltes grosser Heere** . . . . . 343—351
2. **Die Bedeutung des Heeresbestandes in Bezug auf die Beschäftigungsarten der die Armee bildenden Menschen** . . . . . 351—358
3. **Die Höhe des ökonomischen Verlustes für die einzelnen Länder durch Tod oder Verstümmelung der Soldaten** . . . . . 358—364

VI. Der Einfluss der Taktik . . . . . 367—533

Der Einfluss der Taktik und der wirtschaftlichen Organisation auf die Versorgung der Armeen mit Lebens- und Kriegsmitteln.

1. **Die Verpflegung der Heere vom Altertum bis zur französischen Revolution** . . . . . 369—378
2. **Der Einfluss der französischen Revolution und Napoleon I. auf die Organisation der Armeeverpflegung** . . . . . 378—395
3. **Die Verpflegung zur Zeit des Krimkrieges und des französisch-österreichischen Krieges in Italien** . . . . . 395—398
4. **Die Verpflegung der französischen Armee im Jahre 1870** . . . . . 399—405
5. **Die Verpflegungsorganisation der preussischen Armee in den Kriegen vom Jahre 1866 bis zum Jahre 1870** . . . . . 406—414
6. **Verproviantierung der russischen Truppen in früheren Kriegen** . . . . . 415—476

   Verproviantierung der russischen Armee bis zum Krimkriege . . . . . 415—435

   Verproviantierung der russischen Truppen im Krimkriege 1853—1856 . . . . . 435—453

   Verproviantierung der russischen Armee im Feldzuge 1877/78 . . . . . 453—476
7. **Gestaltung der Verproviantierung in einem künftigen Kriege** . . . . . 477—495
8. **Konserven für die Truppen** . . . . . 495—504
9. **Versorgung der Truppen mit Brot und Zubereitung der Nahrung** . . . . . 505—514

Seite

10. **Versorgung der Truppen mit Patronen und Geschossen** . . . . . 514—517
11. **Schlussfolgerungen** . . . . . 517—533

VII. Sicherstellung Warschaus im Falle einer Belagerung . . . . . 537—578

1. **Die Lehren des deutsch-französischen Krieges** 539—566
2. **Warschaus Rolle und Lage im Falle eines Krieges.**

   Vergleich der Lage in Warschau und in Paris. — Die Komiteebeschlüsse vom Jahre 1888 . . . . . 566—578

I.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Uebersicht der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in europäischen Staaten für den Fall eines Krieges.

Eine offene Frage.

Man ist bisher der Frage, welchen wirtschaftlichen Schwierigkeiten europäische Staaten im Augenblicke der Mobilmachung begegnen werden müssen, nicht näher getreten. Die Frage blieb offen. Das hängt zum Teil mit dem schnellen Wechsel in den wirtschaftlichen Lebensbedingungen und in der Richtung der herrschenden Ansichten breiter Volksmassen zusammen. Dieser sich rasch vollziehende Wechsel erschwerte die Orientierung ungemein. In nicht ganz fünfundzwanzig Jahren sind auf diesen beiden Gebieten derartige Veränderungen eingetreten, wie sie sonst nicht im Laufe eines ganzen Jahrhunderts einzutreten pflegen. Sie wurden durch fortschreitende Volksbildung, durch verschiedenartige Assoziationen und schliesslich durch Ausdehnung des Verkehrs hervorgerufen und bedingt.

Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis der Völker hat sich bedeutend erweitert.

Man muss sich also der wirtschaftlichen Bedingungen und der intellektuell-moralischen Stimmungen vollauf bewusst werden, um sich eine einigermaassen zutreffende Vorstellung der durch einen Krieg verursachten Schwierigkeiten zu machen. Es ist eine sehr charakteristische Seite unserer Zeit, dass das Leben eines jeden Volkes, infolge der Verkettung aller moralischen und wirtschaftlichen Interessen, die die Grundlage seiner Existenz bilden, von anderen Völkern sozusagen miterlebt wird. Entdeckungen auf wissenschaftlichem Gebiete und wirtschaftliche Erfolge eines Landes werden sofort von anderen wahrgenommen. Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis der Völker hat sich bedeutend erweitert. Es werden fortwährend neue Berührungspunkte der Interessensphären und des Lebens überhaupt zwischen den Völkern gewonnen . . . Man kann also eigentlich diejenigen Erscheinungen, die im Falle des Krieges eintreten sollten, in keine scharfen und festen Grenzen einzwängen.

Die Zusammensetzung der modernen Armeen.

Eines der Hauptmomente, die dem künftigen Kriege ein besonderes Gepräge geben werden, besteht in der Zusammensetzung der modernen Armeen. In den zuletzt geführten Kriegen waren die Armeen, mit Ausnahme der preussischen, von altgedienten Soldaten zusammengesetzt. Heutzutage wird jedoch der grösste Teil der Streitkräfte aus Reserve und Landwehr bestehen, die vor dem Kriege ihren friedlich-bürgerlichen Berufen nachgingen. In älteren Jahrgängen werden verheiratete Männer zu finden sein, die plötzlich ihre Arbeitsstätten verlassen mussten, wo sie für ihre und ihrer Familie Ernährung sorgten. Die plötzliche Einberufung vieler Hunderttausende von Arbeitern wird der Entfernung mehrerer Räder aus dem komplizierten wirtschaftspolitischen Mechanismus gleichkommen. Dieser Eindruck wird sich um so mehr steigern, als die Einberufung für eine grosse Anzahl der Berufenen keineswegs eine nur zeitweilige Unterbrechung ihrer Arbeit bilden wird. Es werden doch viele auf dem Schlachtfelde ihr Leben opfern müssen; viele andere werden durch Krankheiten dahingerafft werden und die von vielen heimgebrachten Wunden werden sie zwingen, sich anderen Berufsarten zuzuwenden, als früher.

Die Einberufung vieler Tausende von Arbeitern wird das wirtschaftliche Räderwerk ins Stocken bringen.

Die Vernichtungskraft der Feuerwaffen hat sich mehr als verzehnfacht.

Der zukünftige Krieg wird infolge der technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Vernichtungsmittel unzweifelhaft grössere Verheerungen herbeiführen müssen, als irgend ein Krieg jemals zur Folge hatte. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hat sich die Vernichtungskraft der Feuerwaffen mehr als verzehnfacht; die Durchschlagskraft der Artilleriegeschosse ist $2^1/_2$ mal grösser als im Jahre 1870, während ihre Treffwahrscheinlichkeit 4—5 mal grösser geworden ist.

Die Verluste werden viel grösser sein als früher.

Es sind neue Geschossarten mit explodierenden Ladungen eingeführt worden, die an furchtbarer Wirkung alles, was in früheren Kriegen beobachtet worden ist, bei weitem übertreffen. Die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit grösserer Verluste ergiebt sich also von selbst. Es giebt zwar Militärschriftsteller, die die Meinung hegen, dass infolge des Schnellfeuers und der Kraft neuer Geschütze nicht die Zahl der Treffer, sondern die Zahl der Fehlschüsse wachsen wird; dass die grossen Entfernungen, die beim künftigen Kriege in Frage kommen, das übermässige Blutvergiessen gerade eindämmen werden; dass die Kraft moderner Feuerwaffen blutige Kavallerieattacken und Handgemenge überhaupt unmöglich macht; dass, endlich infolge der Zusammensetzung moderner Armeen aus einzelnen Teilen, die stets ihre natürliche oder künstliche Deckung haben, beide kämpfenden Parteien einen leichten Rückzug haben werden.

Der künftige Krieg wird sich sehr ernst gestalten.

Selbst wenn diese Vermutungen sich bewahrheiteten, so wird man doch zugeben müssen, dass die Grösse der modernen Armeen und die

gesteigerte Waffenwirkung den künftigen Krieg sehr ernst gestalten dürften.

Verluste an Menschen.

Aus früheren Kriegen weiss man, dass die unmittelbaren Menschenverluste auf dem Schlachtfelde nur ein Fünftel der Verluste überhaupt bildeten; vier Fünftel dagegen fielen den übermässigen Anstrengungen und Krankheiten zum Opfer. Dieser weitaus grösste Teil der Verluste wird indessen im künftigen Kriege grösser werden, wenn man die Grösse des Gefechtsfeldes, die mit der Treffwahrscheinlichkeit der Waffen im Verhältnis bleiben muss, berücksichtigt. Märsche von sehr langer Dauer, Geschwindigkeit in der Ausführung der Verteidigungsarbeiten, Schwierigkeiten bei der Verproviantierung und die Unmöglichkeit, grosse Massen vor Kälte und Nässe zu schützen, das alles muss die Müdigkeit und allgemeine Not unter den Soldaten auf den Gipfelpunkt bringen.

Die Bedingungen der Kriegführung haben sich verschärft.

In den Bedingungen der Kriegführung hat sich überhaupt ein Wechsel vollzogen. Früher im Gebrauch gewesene Granaten und Bomben verdienen ja gar nicht mit anderen Wurfgeschossen, die ein von Hunderten von Menschen besetztes Gelände bestreichen können, in Vergleich gezogen zu werden. Eine Gewehrkugel kann heutzutage mehrere Leute durchbohren. Das neueingeführte Pulver wird das Schlachtfeld wenig mit Rauch bedecken, während das Auffinden der Verwundeten sowohl durch das feindliche Feuer als durch die Ausdehnung der Operationslinie erschwert sein wird. Man weiss, welch' verderblichen Einfluss moralischer Druck, unzureichende Beköstigung, Strapazen und Müdigkeit auf die Gesundheit ausüben. Aus diesen Gründen wird also für die Beteiligten die Möglichkeit, ihr Leben einzubüssen, sehr gross. Diese Möglichkeit wird auch im Westen, wo das Volk dem gedruckten Wort zugänglich ist und wo Agitatoren ihr möglichstes thun, es dem Volke einzuprägen, durchaus nicht verkannt.

Aus all diesen Gründen wird der Mobilmachungsbefehl von allen, insbesondere aber von den älteren Jahrgängen der Einberufenen, mit lautem Murren begleitet werden, falls nicht etwa die Volksmassen — wie es im Jahre 1870 der Fall war — von einer besonderen Begeisterung beseelt werden.

Es ist unmöglich alle technischen Verbesserungen durchzuführen.

Man sieht, wie sehr die kontinentalen Mächte bestrebt sind, Gewehre neuen Systems einzuführen; doch scheint es, als würden diese Bestrebungen angesichts der millionenfachen Armeebestände nur bis zu gewissen Grenzen durchführbar sein. Manche Kenner militärischer Verhältnisse sind überzeugt, dass die Entscheidung nicht so sehr von der Beschaffenheit des toten Materials als von den Charaktereigenschaften der Truppen abhängen wird;[1]) doch findet diese Ansicht keinen Anklang bei den grossen Volksmassen. Man hat ja immer gelegentlich von Mehrforde-

[1]) R. Wille: „Ueber die Bewaffnung der Feldartillerie".

rungen für die Einführung neuer Waffen alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diese Einführung als höchst wichtig und unerlässlich darzustellen.

Sollte es sich nun als unmöglich herausstellen, alle vorhandenen Reservisten mit den neuesten kleinkalibrigen Gewehren zu versorgen, so würde man notgedrungen gerade diejenigen Truppenteile mit Gewehren alter Systeme versehen müssen, die sich aus älteren Jahrgängen, bei denen die Kriegsbegeisterung gewiss nicht zu gross sein wird, zusammensetzen. Indessen werden unzweifelhaft die älteren Jahrgänge der Reservisten sowohl in Bezug auf die Beschaffenheit der Waffe, als die Zuverlässigkeit der Führung besonders anspruchsvoll werden. Man hat bisher wenig darauf geachtet, obwohl es gewiss ein sehr wichtiger Umstand ist.

Eine nicht zu unterschätzende Wirkung müsste die Abberufung vieler Tausende von Arbeitern und Familienvätern von ihren Wirkungsstätten haben; die dadurch entstehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten würden sich besonders in den industriell hochentwickelten Gegenden sehr fühlbar machen.

Schwierigkeiten der Mobilmachung.

Es bedarf wohl kaum einer besonderen Beweisführung, wenn man sagt, dass die Mobilmachung gerade dort mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist, wo unter den Einberufenen die im Handel, Gewerbe und in anderen auf die Gesamtheit des sozialen Lebens rückwirkenden Berufen thätigen Leute den ersten Platz einnehmen; diese Schwierigkeiten werden umgekehrt in den Ländern weniger hervortreten, die keine so grosse Anzahl von in den erwähnten Berufen thätigen Leuten unter die Fahne bringen müssen und wo das öffentliche und soziale Leben einfach und patriarchalisch ist. Im Jahre 1884 war die Zahl der in europäischen Staaten Dienstpflichtigen 28,1 pro 1000 der Bevölkerung beider Geschlechter. Im Jahre 1891 war diese Zahl bereits 46,3 Soldaten pro 1000, mit anderen Worten, das Verhältnis ist im Laufe der 7 Jahre um 18 Mann bezw. 64 Prozent zum Nachteil geändert worden.

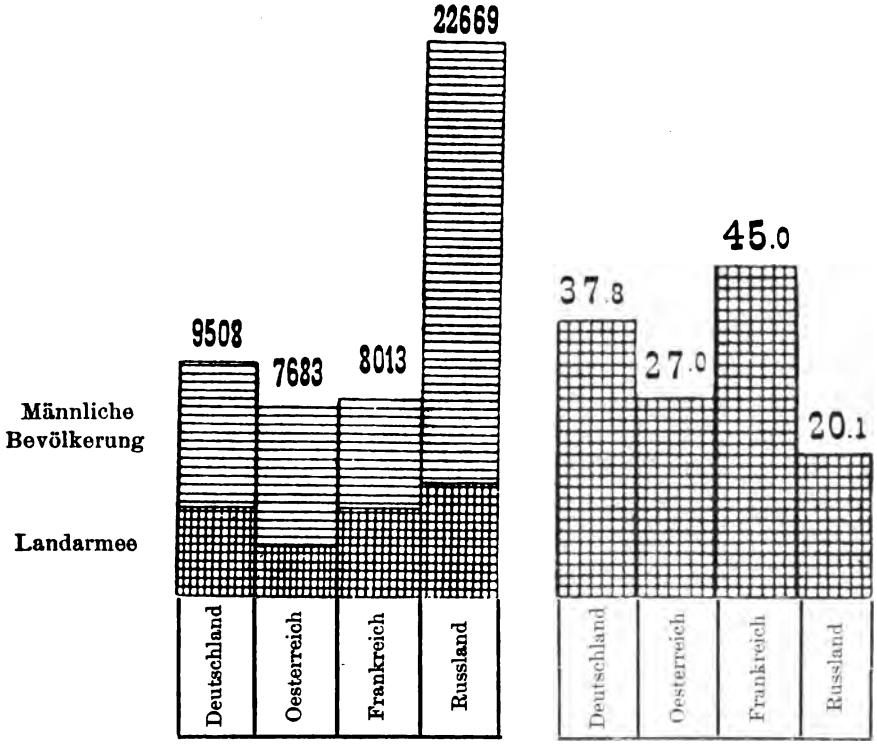
Bestand der kontinentalen Heere.

Wollen wir nun sehen, wie sich der Bestand der Landarmee im Falle des Krieges zu der Zahl der männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 50 Jahren verhält, so bekommen wir folgende Zahlen:

	Bestand der Landarmee während des Krieges[1])	Männliche Bevölkerung	Prozent-Verhältnis
		In Tausenden	
Deutschland	3 600	9 508	37,8
Oesterreich	2 062	7 683	27
Frankreich	3 600	8 013	45
Russland	4 556	22 669	20,1

[1]) Die Zahlen sind dem Werke „Die Kriegsheere der europäischen Staaten“ entnommen.

Nachstehend bringen wir eine graphische Darstellung dieser Verhältnisse:



Männliche Bevölkerung im Alter von 20 bis 50 Jahren, in Tausenden, mit Berücksichtigung des Armeebestandes im Kriegsfalle.

Landarmeebestand im Kriegsfalle, im Prozentverhältnis zu der männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 50 Jahren.

Wir können daraus ersehen, dass die Mobilmachung der französischen Armee die Einberufung der verhältnismässig grössten Anzahl der produktiv-wirkenden Bürger zur Notwendigkeit machen wird. Auf Frankreich folgt in dieser Beziehung Deutschland, dann kommt Oesterreich, während Russland zur völligen Mobilmachung seiner Streitkräfte einen um die Hälfte kleineren Prozentsatz der männlichen Bevölkerung als Deutschland und einen noch kleineren als Frankreich einzuberufen braucht.

Wenn wir z. B. annehmen, dass die russische Armee aus $4^1/_2$ Millionen Menschen besteht und dass diese Armee bis auf den letzten Mann vernichtet wäre, worauf sich Russland genötigt sähe, weitere $4^1/_2$ Millionen Menschen einzuberufen, — dann erst würde das Verhältnis

zwischen der männlichen Bevölkerung und dem Armeebestande dem heute in Frankreich bereits bestehenden Verhältnis gleichkommen.

Wir haben bereits erwähnt, wie nachteilig und schwerwiegend die Folgen der Mobilmachung sowohl für den Einzelnen wie für die Gesamtheit sein werden. Was wird erst der Krieg selber für wirtschaftliche Erschütterungen verursachen müssen! — Man braucht nur den komplizierten wirtschaftlichen Bau des modernen Staates und die bis zu den letzten Konsequenzen durchgeführte Arbeitsteilung in Erwägung zu ziehen.

Je grösser die Kultur, desto verderblicher der Krieg.

Je höher die Stufe der kulturellen Entwickelung, je komplizierter das volkswirtschaftliche System des betreffenden Staates ist, desto höher sind die vom Krieg verursachten Verluste und Störungen des wirtschaftlichen Lebens zu veranschlagen. Diese Verluste werden, wie gesagt, in denjenigen Ländern besonders schwer wiegen, deren Bevölkerung hauptsächlich in Handel und Industrie thätig ist. Dagegen sind die Länder mit vorwiegend Landwirtschaft treibender Bevölkerung verhältnismässig vor grossen Verlusten sicherer. Ein Landwirt, der in die Reihen der Kämpfenden eintritt, verlässt seine Familie nicht, ohne ihr Vorräte von Lebensmitteln zu hinterlassen; landwirtschaftliche Arbeiten können auch während der Abwesenheit des Ernährers weitergeführt werden, während der Verdienst eines Arbeiters im Augenblick seiner Einberufung sofort aufhört und damit das Einkommen der ganzen Familie, die sich nur aus diesem Verdienst ernährt hat.

In Russland sind die Verluste kleiner als in anderen Ländern.

Es sei noch hinzugefügt, dass die Grösse des Verlustes von dem jeweiligen Grade der Kultur der Landwirtschaft abhängig ist. In Russland, wo der grösste Teil des Landes gemeinschaftlich bewirtschaftet wird, sorgen die Gemeinden dafür, dass die den einzelnen Familien gehörigen Parzellen im Falle der Abwesenheit der Besitzer oder gar der Arbeiter, von den daheimgebliebenen bewirtschaftet werden. Auch der Privatmann, ob Grossgrundbesitzer oder kleiner Landwirt, ist in Russland im Falle seiner Einberufung weniger durch die Gefahr des wirtschaftlichen Ruins bedroht, weil seine Wirtschaft zu primitiv geführt wird. In ganz anderer Lage befindet sich der italienische oder südfranzösische Landwirt, der sich nicht mit der Bodenbewirtschaftung mit Hilfe der Lohnarbeiter begnügt, sondern auch den Weinbau, die Seiden- und Obstkultur pflegt. Ganz besonders aber werden unter der Last des Krieges die Länder mit hochentwickelter Industrie und Handel zu leiden haben.

Am grössten sind die Verluste in einem Industriestaate.

Infolge der Verkehrsunterbrechungen, der Absatzverringerung und der Kreditschwierigkeiten wird in der Produktion höchstwahrscheinlich ein Stillstand, oder gar eine völlige Einstellung eintreten, was einen grossen Teil der Bevölkerung ins Elend stürzen wird.

Diese Gefahr ist um so grösser, als gleich zu Anfang des Krieges — wie wir später ausführen werden — eine Verteuerung aller Produkte stattfindet, die sich immer mehr steigern wird, während die Kaufkraft der Bevölkerung zurückgeht.

Die Folge der Kriegserklärung ist eine Baisse aller Wertpapiere.

Zugleich wird — und zwar im Momente der Kriegserklärung — eine bedeutende Baisse aller Staats-, Handels- und Industriepapiere stattfinden, während der Diskontosatz steigt. Je entwickelter in einem Lande die Industrie und der Handel sind, desto mehr Konkurse und Zahlungseinstellungen wird es geben. Auf diese Weise wird der Krieg nicht blos auf den Staatskredit verderblich wirken, sondern auch den Privatkreditverkehr auf das Empfindlichste treffen.

Der blosse Gedanke eines Krieges erzeugt eine Panik.

Der blosse Gedanke des Krieges erzeugt in jedem Lande eine allgemeine Furcht. Diese Furcht würde sich aber viel mehr steigern, wenn das Bewusstsein der drohenden Gefahr allgemeiner verbreitet wäre.

Einen charakteristischen Vorgeschmack dieser Gefahren bildete die im Jahre 1886 aus Anlass der Gerüchte über einen bevorstehenden französisch-deutschen Krieg auf der Börse ausgebrochene Panik.

Die Finanzkrisis bei den Kriegsgerüchten im Jahre 1886.

„Es war wie ein Wirbelwind", sagt ein Autor[1]), „der auf allen Geldmärkten Frankreichs, Deutschlands und anderer westlicher Länder, die, wie z. B. Portugal, ausser der Aktionssphäre eines französisch-deutschen Krieges liegen, getobt hat. Man spürte den mächtigen Stoss sogar jenseits des Atlantischen Ozeans." Derselbe Autor bemerkt, dass die Erschütterung grösser und intensiver war, als die Finanzkrisis bei der Kriegserklärung von 1870. Wir fügen hier hinzu, dass die Unabwendbarkeit einer derartigen Panik eines der friedenerhaltenden Elemente ist.

Die Vergangenheit lässt sich nicht mit der Neuzeit vergleichen.

Man kann in dieser Beziehung keinerlei Vergleiche mit vorangegangenen Zeiten anstellen; der soziale Bau des modernen Staates ist von dem mittelalterlichen wesentlich verschieden. Der Unterschied dieser Verhältnisse ist vielleicht noch grösser als der zwischen dem kleinkalibrigen Gewehr und dem mittelalterlichen Bogen.

Deutschlands Entwickelung zum Industriestaat.

Es giebt eine grosse Zahl wirtschaftlicher Spezialgebiete, wie z. B. der Welthandelsumsatz und das Staatskreditwesen, auf denen erst seit kurzem wesentliche Umgestaltungen stattgefunden haben. So ist die grosse industrielle Entwickelung Deutschlands erst das Produkt der letzten Jahrzehnte. Im Laufe dieser Zeit wird in Deutschland ein wesentlicher Zufluss der Arbeitskräfte vom Lande in die Industriestädte wahrgenommen. Obwohl Deutschland noch im grossen und ganzen ein vorwiegend landwirtschaftlicher Staat bleibt, überragen doch bereits die städtischen Industriebetriebe die landwirtschaftliche Produktion sehr wesentlich.

[1]) „Les dettes publiques européennes" par Alfred Neymarck.

Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft.

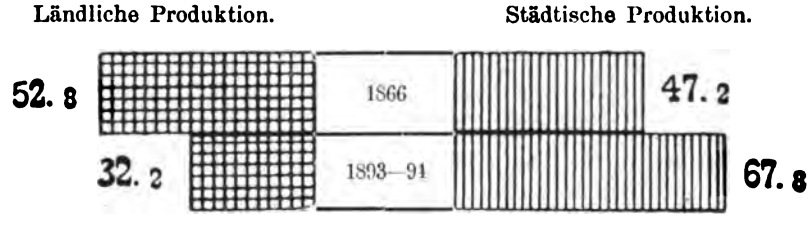
In der Begründung der von dem preussischen Finanzminister Miquel vorgelegten Einkommensteuerreform, ist das Gesamteinkommen aus städtischen und ländlichen Betrieben in Preussen im Jahre 1892 bis 1893 auf 5 721 323 767 Mark veranschlagt worden. Diese Summe verteilt sich folgendermaassen:

Städtische Produktion	3 873 315 476 Mark	=	67,66 Prozent
Ländliche Arbeit	1 851 008 291 „	=	32,34 „

Im Jahre 1893 bis 1894 hat sich diese Summe wie folgt verändert:

Gesamteinkommen	5 725 338 364 Mark,		
daraus entfielen			
auf die Städte	3 878 910 364 „	=	67,75 Prozent
auf das Land	1 846 428 000 „	=	32,25 „

Indessen soll nach Meitzens Berechnung im Jahre 1866 das Gesamteinkommen nur 3 600 000 000 Mark betragen. Daraus entfielen auf das Land 1 980 Millionen Mark (= 52,8 Prozent). In der graphischen Darstellung sehen wir folgendes:



Einkommen aus der ländlichen und städtischen Produktion in Deutschland in Prozent.

So schnell vollzieht sich also die wirtschaftliche Umgestaltung. Auf Grund der angeführten Zahlen darf man behaupten, dass die im Jahre 1866 durch den Krieg verursachte wirtschaftliche Erschütterung nur die Hälfte des Volkseinkommens in Frage stellte, während sie heute zwei Drittel gefährden würde.

Es fehlt an Beispielen für die Beurteilung der wirtschaftlichen Erschütterung durch einen künftigen Krieg.

Sogar die zuletzt geführten Kriege genügen nicht völlig, um beurteilen zu können, welchen Umfang heutzutage eine infolge des Krieges entstandene Erschütterung haben würde. Die Kriege von 1866, 1870 und 1877/78 waren keine allgemeineuropäischen Kriege; es standen sich damals keine feindlichen Staatenbündnisse gegenüber, es nahmen nicht alle kontinentalen Grossmächte und andere Staaten an dem Kriege teil. Es waren damals auch keine so vollendeten maritimen Kampfmittel vorhanden, mittelst deren man heutzutage im Stande ist, eine Unterbrechung jedes Verkehrs, des Handels und der Verproviantierung zu bewirken.

Ausserdem kann kein Beispiel früherer Kriege einen Begriff der wirtschaftlichen Krisis geben, die jetzt durch einen Krieg heraufbeschworen würde. Der preussisch-österreichische Krieg im Jahre 1866 dauerte nicht

lange; der deutsch-französische vom Jahre 1870/71 und der russisch-türkische vom Jahre 1877/78 wurden lokalisiert und hatten, was die Hauptsache ist, keine Unterbrechung alles See- und Landverkehrs zur Folge. Diese wird aber im künftigen Kriege unabwendbar sein, wie wir das in dem dem maritimen Kriege gewidmeten Teile ausführlich nachgewiesen haben.

Der industrielle Aufschwung ist ein Produkt der jüngsten Zeit.

Die grossartige Erweiterung der Produktionsstätten, der Verkehrsmittel, der internationalen Handels- und Finanzbeziehungen datiert erst nach 1870. Ausserdem kommt ein neuer Faktor in Betracht: die Einwirkung der grossen nordamerikanischen Republik auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa. Die kolossale Blüte der amerikanischen Industrie bildet für das durch den Kriegsgedanken stets im Bann gehaltene Europa eine gefährliche Konkurrenz auf wirtschaftlichem Gebiete. Dieser Faktor war früher gar nicht gewürdigt worden, verdient aber immer mehr Beachtung.

Die Konkurrenz Amerikas.

Untersuchung der industriellen Entwickelung.

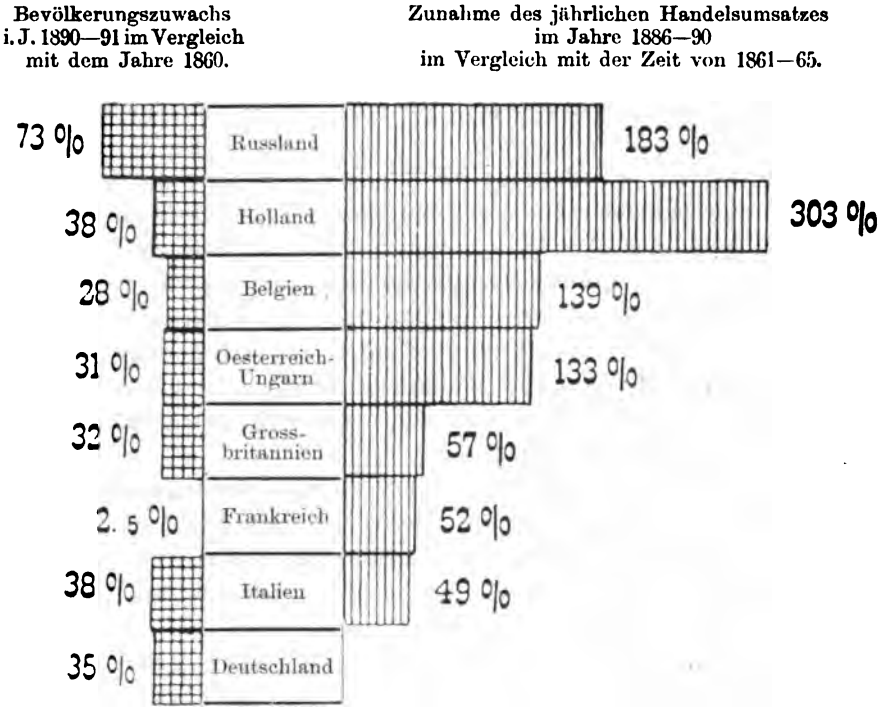
Wir wollen nachstehend einige Angaben über die industrielle Entwickelung nach 1870 machen. Aus diesen ist auch leicht zu ersehen, wie gross die Not werden wird, wenn infolge des Krieges ein Stillstand in der Produktion eintritt und gleichzeitig die Arbeitermassen gleichsam vor die Thür gesetzt werden.

Bevölkerungszuwachs und Handelsumsatz.

Wir wollen vor allem die Zahlen mitteilen, die sich auf den Bevölkerungszuwachs in verschiedenen Ländern seit dem Jahre 1860, und im Zusammenhange damit, auf die Durchschnittshöhe der Handelsumsätze beziehen. Dabei ist zu bemerken, dass die Bevölkerungszahl vom Jahre 1860 und die Zahl des jährlichen Handelsumsatzes im Durchschnitt der Periode 1860—65 gleich 100 angenommen worden sind. Die Bevölkerung im Jahre 1890/91 und der durchschnittliche Handelsumsatz in der Zeit von 1886—1890 stellen also folgende Zahlen (in Prozenten) dar:

	Bevölkerungszuwachs im Jahre 1890 bis 1891 im Verhältnis zum Jahre 1860	Vergrösserung des durchschnittlichen Handels-Umsatzes für die Periode von 1886 bis 1890, im Verhältnis zu der Periode von 1861 bis 1865
	in Prozenten	in Prozenten
Russland	73	183
Holland	38	303
Belgien	28	139
Oesterreich-Ungarn	31	133
Grossbritannien	32	57
Frankreich	$2^1/_2$	52
Italien	38	49
Deutschland	35	—

Es folgt eine graphische Darstellung dieser Ergebnisse:

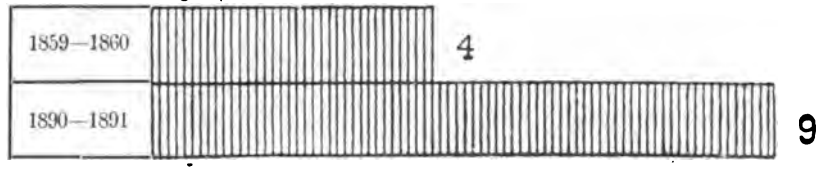


Von den einzelnen Produkten verdient die Baumwolle in die erste Reihe gestellt zu werden. Wir haben auf die Produktion und Konsumtion der Baumwolle bezügliche amtliche Daten für eine lange Periode. In Amerika, wo die Baumwollenproduktion die höchste Entwickelungsstufe erlangte, war die Baumwollenernte folgende:

In den Jahren	1859—1860	. . . 4	Millionen Ballen[1])
„	1870—1875	. . . 4	„
„	1880—1885	. . . 6	„
„	1890—1891	. . . 9	„

Die Baumwollenproduktion.

In graphischer Darstellung sieht die Baumwollenproduktion folgendermaassen aus:



Baumwollenproduktion in Millionen Ballen.

[1]) Ein Ballen gleich 100 kg.

Dazu kommt noch die früher in Europa unbekannt gewesene Einfuhr der australischen Baumwolle. Doch genügen bereits obige Zahlen, um festzustellen, dass die Baumwollenproduktion heutzutage im Vergleich mit dem Jahre 1860 nicht weniger als 225 Prozent beträgt.

Die Einfuhr von Wolle.

Eine ebenso grosse Produktionserweiterung ist bei der Wolle im letzten Jahrzehnt festzustellen; wenigstens darf man dies in Bezug auf den kontrollierbaren Teil, d. h. in Bezug auf die Wolleinfuhr in Europa behaupten; diese Wolleinfuhr ist übrigens grösser als die heimisch-europäische Urproduktion.

Durchschnittszahlen der Einfuhr stellen sich wie folgt dar:

In der Zeit 1879—1881 ca. 1 700 000 Ballen
„ 1889—1891 ca. 2 637 000 „

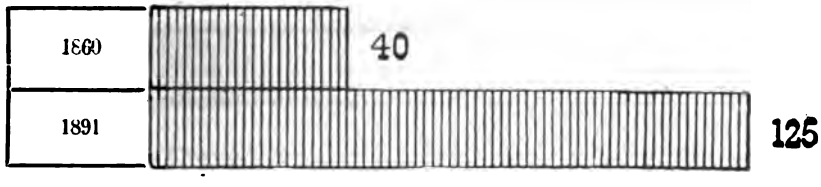
Wie wir sehen, beträgt der Einfuhrzuwachs 55 Prozent.

Die Zuckerproduktion.

Wir wollen noch die die Zucker- und Eisenproduktion betreffenden Zahlen angeben. Die Zuckerproduktion stellt sich wie folgt dar:

Im Jahre	1860	40	Millionen Zentner
„ „	1870	55	„ „
„ „	1880	86	„ „
„ „	1891	125	„ „

Dasselbe in graphischer Darstellung:



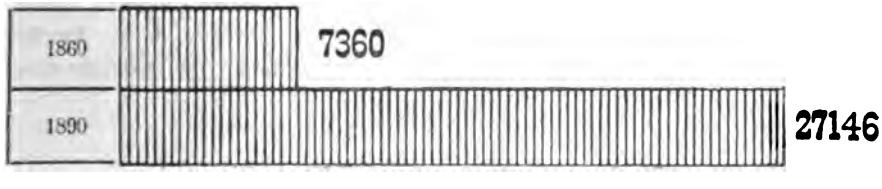
Zuckerproduktion in Millionen Zentner.

Die letzte Zahl stellt die Verdoppelung der Zuckerproduktion fest.

Die Eisenproduktion.

Die Eisenproduktion hat betragen:

Im Jahre	1860 . . .	7 360	Millionen Kilogramm
„ „	1870 . . .	12 095	„ „
„ „	1880 . . .	18 385	„ „
„ „	1890 . . .	27 146	„ „



Eisenproduktion in Millionen Kilogramm.

Wir wollen noch hinzufügen, dass die Ausfuhr von Kohlen, Koks und anderen Heizmaterialien aus England in den Jahren 1871—1880 von 12 bis auf 18 Millionen Tonnen gestiegen ist, um nachher, in der Zeit zwischen 1881 und 1890, die Zahl von 30 Millionen Tonnen zu erreichen.

Der Handelsverkehr ist bedeutend gewachsen.

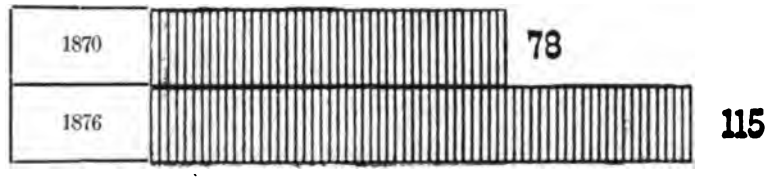
Selbstverständlich ist inzwischen auch der Handelsverkehr bedeutend gewachsen. Nach Müllhall's Berechnungen drückt sich der auswärtige Handelsumsatz verschiedener europäischer Staaten in folgenden Zahlen aus:

für das Jahr 1860	1024
„ „ „ 1870	1573
„ „ „ 1889	2313

Dieser verhältnismässig schwächere Zuwachs ist durch das neue Schutzzollsystem zu erklären, das der Entwickelung des auswärtigen Handels einigermaassen hinderlich werden musste.

Die Grösse der Fonds ist seit 1870 sehr stark gewachsen. Nach Neymarck's[1]) Feststellungen haben die Staatsschulden in Europa im Jahre 1870 nur 78 Milliarden Francs betragen, während sie im Jahre 1886 die Höhe von 115 Millionen Francs erreicht haben.

Die Schulden der europäischen Staaten.



Staatsschulden der europäischen Staaten in Milliarden Francs.

Der Umsatz in Fondspapieren bedeutet jedoch nur einen Teil des allgemeinen Wertpapierverkehrs, weil die Mehrzahl der bestehenden grösseren industriellen Unternehmen die Form der Aktiengesellschaften behält.

Die Emissionen von Wertpapieren.

Um den Umfang der Verluste einigermaassen zu ermessen, die im Kriegsfalle auf der Fondsbörse zu erwarten wären, teilen wir hier die Zahl der jährlich zur Ausgabe gelangenden Wertpapiere seit dem Jahre 1871 mit. Es wurden von 1871 bis 1885[2]) in allen Staaten Europas Wertpapiere im Gesamtwerte von 100459 Millionen Francs, d. h. durchschnittlich 6697 Millionen Francs jährlich ausgegeben. In den letzten Jahren haben die Emissionen betragen:

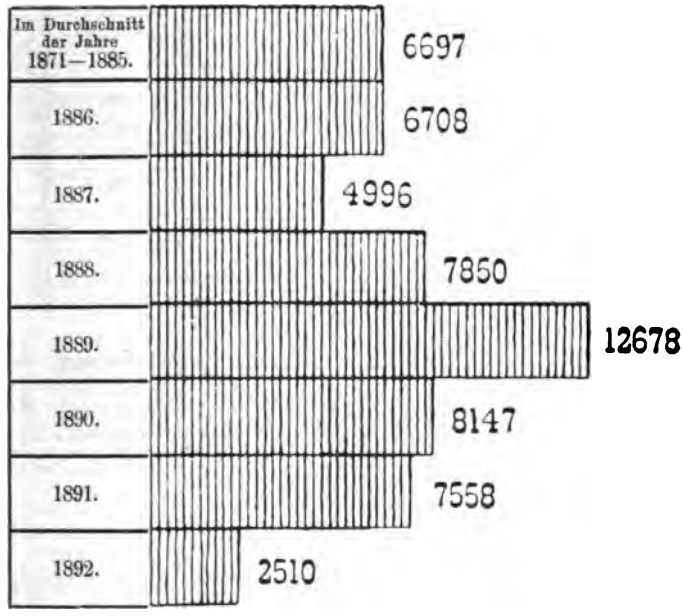
---

[1]) „Les dettes publiques européennes", p. 86.

[2]) „Bulletin de statistique du ministère des finances". Paris. T. XX.

Im Jahre	1886	. . . .	6708	Millionen	Francs,
„ „	1887	. . . .	4996	„	„
„ „	1888	. . . .	7850	„	„
„ „	1889	. . . .	12 678	„	„
„ „	1890	. . . .	8 147	„	„
„ „	1891	. . . .	7 558	„	„
„ „	1892	. . . .	2 510	„	„
	Zusammen	. .	150 906	Millionen	Francs

Angesichts der hervorragenden Wichtigkeit der Sache versuchen wir diese Zahlen graphisch darzustellen:



Jährliche Emissionen der Wertpapiere in allen europäischen Ländern in Millionen Rubel.

Nach den Sorten zerfällt diese Gesamtsumme in folgende Gruppen: Staatsanleihen und Stadtanleihen 70 Milliarden Francs, Aktien der Kredit- und Bankinstitute, der Eisenbahn- und Industrie-Gesellschaften 78 Milliarden Francs.

Um die Wirkung der blossen Kriegserklärung auf die Börse und auf alle Bevölkerungsklassen einigermaassen zu ermessen, setzen wir den Fall, dass die Wertpapierentwertung keinen grösseren Umfang annehmen würde, als es am Anfange des deutsch-französischen Krieges 1870 der Fall war.

Entwertung der Wertpapiere.

Der Kurzsturz der Wertpapiere auf der Berliner Börse ist im Jahre 1870 folgender gewesen:

	Kurs vom 1. Juli 1870	Niedrigerer Kurs vom 15. bis 22. Juli	Grösse des Falles
Preussische Papiere:			
4 % Staats-Anleihe	93½	77¾	25¾
Preussische Bank	141	119	22
Diskonto-Gesellschaft	142	101½	40½
Eisenbahn-Aktien:			
Bergisch-Märkische	121	95	26
Köln-Mindener	134½	98	36½
Oberschlesische	173¼	139	34¼
Oesterreichische Papiere:			
Staats-Lotterie 1860	81	55	26
Staats-Eisenbahn	212	152	60
Südl. Eisenbahn	114½	80	34½
Bankaktien	148¾	90	58¾
Amerikanische	96⅞	75⅞	21⅞
Italienische	58⅞	45½	13⅜
Russ. Prämien-Anleihe	115⅞	88	27⅞
Pfandbriefe der Hypotheken-Gesellsch.	86¾	70	16¾

Um den Umfang der Veränderungen zu kennzeichnen, lassen wir nebenstehend eine graphische Darstellung folgen:

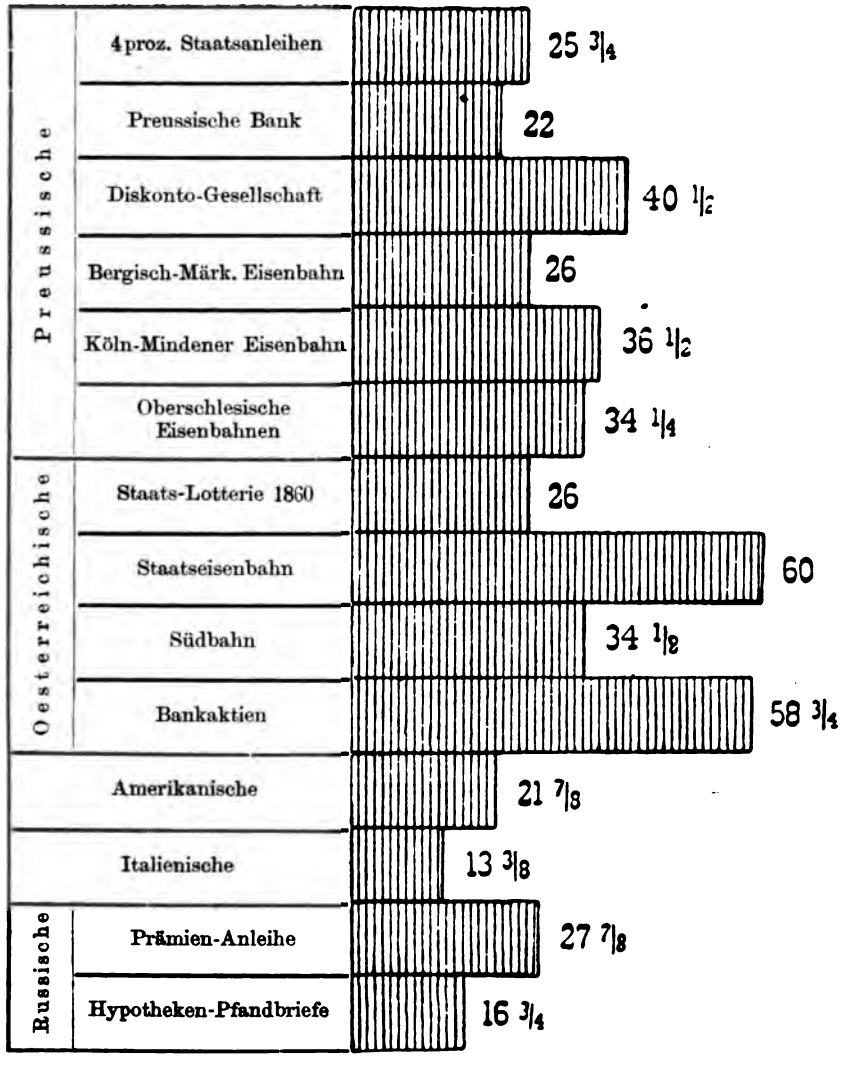
Nehmen wir als Durchschnittszahl dieses Kurssturzes für Staats- und Stadt-Anleihen 20 Prozent, für Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Aktien 35 Prozent, so erhalten wir folgendes Ergebnis:

Verluste der Eigentümer von Wertpapieren:

Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Aktien	27,3 Prozent
Staats- und Stadt-Anleihen	14 „
Zusammen	41,3 Prozent.

Der Kursfall würde einen Verlust von 41,3 Milliarden zur Folge haben.

Wenn wir nach demselben Maassstabe die Verluste berechnen wollen, wie sie sich nach der Zahl der seit 1870 emittierten Wertpapiere, also über 100 Milliarden Francs, stellen würden, so werden diese Verluste die Summe von 41,3 Milliarden betragen. Diese Verluste werden sich natürlich in verschiedenem Maasse auf die verschiedenen Länder und verschiedenen Besitzer verteilen. Von den grössten Verlusten würden diejenigen Staaten betroffen, die Ersparnisse machen, um sie dann in fremden Wertpapieren anzulegen. Nach den Angaben des „Moniteur des intérêts matériels“ betragen diese Ersparnisse in England



Umfang des Kursfalles der Wertpapiere zwischen dem 1. Juli und 15. bis 22. Juli 1870.

allein ca. 4 Milliarden Francs jährlich. Die übrigen Staaten, wie Frankreich, Deutschland, Holland, Belgien und die Schweiz legen, zusammengenommen, gewiss keine kleinere Summe bei Seite.

Auch neutrale Staaten würde ein Krieg in Mitleidenschaft ziehen.

Der Krieg würde den Kredit auch solcher Staaten erschüttern müssen, die, wie Belgien, Holland und — möglicherweise auch — Grossbritannien keinen direkten Anteil am Kampfe nehmen würden. Der Zusammenprall der Riesenarmeen wird, bei der hohen technischen Ent-

wickelung der Kriegswerkzeuge, einen Kampf auf Leben und Tod — wenn nicht für ganze Nationen, so wenigstens doch für die heute regierenden mitteleuropäischen Dynastien bilden. Man wird also kein baldiges Ende voraussehen können und die Staatskreditoren werden eventuell Gefahr laufen, ihre Kapitalien zu verlieren.

Schon die kleinste Unterbrechung des Handels könnte ganze Nationen ruinieren.

Es wurde berechnet, dass sich in Frankreich allein österreichisch-ungarische Wertpapiere im Werte von 2 Milliarden 666 Millionen Francs und italienische Papiere im Werte von 2 Milliarden 540 Millionen Francs befinden. Hierzu muss man noch die russische konvertierte Anleihe rechnen, die hauptsächlich in Frankreich plaziert wurde.

So würde die wirtschaftliche Erschütterung im Kriegsfall diejenige von 1870 bei weitem überbieten. Industrie und Handel, die die verschiedenen Völker mit gemeinsamem Bande verknüpfen, sind so sehr zusammengewachsen, dass selbst die kleinste Unterbrechung des Handels und der industriellen Beziehungen die grössten Kalamitäten und schliesslich den Untergang ganzer Nationen zur Folge haben könnte.

Die Abhängigkeit der Länder von einander.

Nehmen wir an, dass der Krieg nur zwischen Frankreich und Deutschland geführt worden wäre, es würde sofort an den Lebensinteressen anderer Völker zu spüren sein. Um diese Abhängigkeit der Länder von einander zu erklären, teilen wir hier Angaben über die Ausfuhr der verschiedenen Staaten hinsichtlich der hauptsächlichsten Industrieprodukte vom Jahre 1888 mit.[1])

Export	Erzeugnisse der Baumwoll-Industrie	Wollene Waren	Seidene Waren	Waren aus Stahl und Eisen	Zusammen
	Millionen				
Oesterreich .	7	24	19,6	11,4	63 Mill. Gld.
Belgien . .	19,9	25	—	67	11,9 „ Frcs.
Frankreich .	106	323	223	71	723 „ „
Deutschland .	186	189	133	176	734 „ Mark

Man nimmt an, dass die normale Einfuhr nach Frankreich 3 oder 4 Millionen, die Einfuhr nach Deutschland nahezu dieselbe Zahl der auswärtigen Produzenten beschäftigt.

Auch in den neutralen Staaten würde ein Krieg den wirtschaftlichen Ruin herbeiführen.

Aus diesem Grunde würden im Kriegsfalle die Millionen von Menschen in den neutralen Staaten, die den französischen bezw. deutschen

[1]) Hovell: „Conflits of Capital and Labour".

Markt versorgt haben, plötzlich zum Teil oder ganz ihres Einkommens beraubt und auf die Unterstützung des Staates angewiesen werden. Doch von jener Zeit an, wo sich die kontinentalen Mächte in zwei Lager gespalten haben, kann der Krieg bei irgendwelcher Grenze nicht lokalisiert werden, sondern er muss mit elementarer Gewalt den ganzen Kontinent zum Kriegsschauplatz machen. Wie gross müssen dann erst die wirtschaftlichen Verluste eines solchen Krieges werden?

Der Krieg verbreitet sich über den ganzen Kontinent.

Wir wollen die Verluste mit Stillschweigen übergehen, die infolge der unmittelbaren Einwirkung der kriegerischen Aktionen den betreffenden Gegenden zugefügt werden. Wir wollen nur die Verluste ins Auge fassen, die als Folge der Mobilmachung und der Truppenbewegung nach den Grenzen hin in entfernteren, jedoch an den Kriegsschauplatz angrenzenden Gegenden zu spüren wären.

Abgesehen davon, dass im ganzen Lande alle diensttauglichen Männer im Alter von 20 bis 40 Jahren nach und nach unter die Fahne berufen werden, können auch in den Gegenden, welche die Truppen auf ihrem Marsche passieren, sehr wenig Gebäude, Vermögen, Dienstleistungen u. s. w. bleiben, die nicht von der Armeeverwaltung in Anspruch genommen würden.

Weitere Folgen der Mobilisation.

Es werden nötig: Einquartierung, Pferdeställe und Depots; tägliche Beköstigung für die einquartierten Soldaten; Proviant, Heizung und Verpflegung für die Truppen; Stroh für Schlafsäcke; bespannte Wagen; Boote und Kähne auf den Flüssen und Seen; Mühlen und Oefen für Feldbäckereien; Materialien und Werkzeuge zur Verbesserung der Wege, Führer und Dienstleute, Lohndiener, Krankenpflegestellen, Materialien für die Errichtung des Lagers u. s. w.

Sind diese ersten Bedürfnisse der Armee und die Wünsche der Befehlshaber befriedigt, so werden sofort neue Bedürfnisse aller Art entstehen, die die fortschreitende Bewegung grosser Truppenmassen mit sich bringt. Inzwischen wird sich die Abwendung der Arbeitskräfte von ihrem natürlichen Bethätigungsfelde und ihre Verwendung für die Armee um so fühlbarer machen, je mehr im Westen die Arbeitsteilung durchgeführt ist. Für manche Betriebe sind heutzutage Meister oder Gesellen sehr schwer, manchmal gar nicht zu finden; ihre Vertretung durch andere Personen, wenn auch von demselben Betriebe, ist selten möglich und daher ist man meistens gezwungen, neue Spezialisten auszubilden.

Die wirtschaftliche Entwickelung vollzieht sich ausserordentlich schnell.

Wir haben bereits bemerkt, wie schnell sich die moderne wirtschaftliche Evolution vollzieht. Sie geht in vielen Fällen in der That rascher vor sich, als wir merken, und viele Veränderungen finden statt, deren

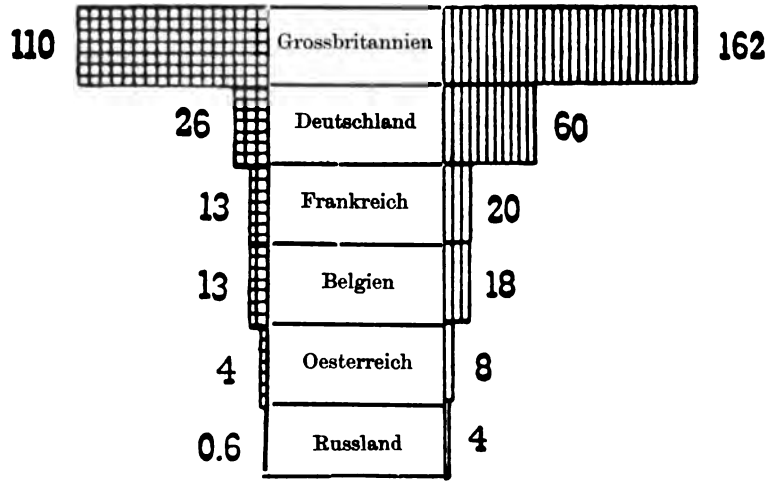
Tragweite wir uns noch nicht bewusst sind. Wir fahren, so zu sagen, in dem Wagen mit, ohne seine Bewegung zu bemerken.

Denen, die den Krieg von 1870/71 im reiferen Alter miterlebt haben, kommt die seitdem verflossene Zeit noch nicht lange vor; sie wissen kaum, dass nach ihm wichtige Veränderungen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete erfolgt sind.

Um nun zu zeigen, wie schnell sich doch diese Veränderungen vollziehen, wollen wir zu den schon gemachten Angaben noch einige weitere Zahlen hinzufügen. Wir lassen hier die Tabellen folgen, die die stetige Erweiterung der jährlichen Steinkohlenproduktion darstellen:

Jährliche Steinkohlenproduktion.

	Millionen Tonnen		
	1860	1870	1887
Grossbritannien	80	110	162
Deutschland	12	26	60
Frankreich	8	13	20
Belgien	9	13	18
Oesterreich	2	4	8
Russland	0,1	0,6	4
	111	167	272



Vergrösserung der Jahresproduktion der Steinkohlen in Millionen Tonnen.

Die Vergrösserung der Steinkohlenproduktion um 63 Prozent im Vergleich mit dem Jahr 1870 ist der beste Beweis für die entsprechende Erweiterung aller industriellen Unternehmungen, darunter auch des Dampferverkehrs.

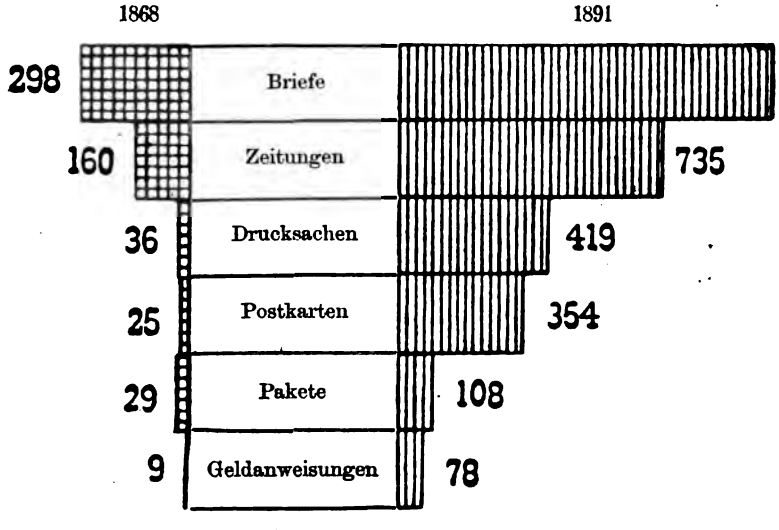
Stellen wir damit die Daten bezüglich der Erweiterung des Telegraphen- und Telephonnetzes zusammen.

Post-, Telegraphen- und Telephon-Verkehr.

Diese Zahlen sind den Berichten der Ober-Post- und Telegraphen-Direktion in Deutschland für die Zeit von 1868 bis 1891 entnommen.[1])

In dem deutschen Bundesgebiete waren mit der Post befördert (in Millionen):

	Im Jahre 1868	Im Jahre 1891
Briefe	298	1 040
Zeitungsexemplare	160	735
Drucksachen und Proben	36	419
Postkarten	25	354
Pakete	29	108
Postanweisungen	9	78
Zusammen	557	2 798



Der Aufschwung des Postverkehrs.

Vergrösserung des Postverkehrs in Deutschland in Millionen.

Daraus können wir ersehen, dass die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Ortschaften in den letzten 25 Jahren um mehr als das Fünffache gewachsen sind. Es ist daraus sehr leicht zu ermessen, wie grossen Schaden jede Unterbrechung dieses Verkehrs anrichten müsste.

Einen Begriff von den Verlusten, die den Grossmächten im Kriegsfalle infolge der Unterbrechung oder des Stillstandes im Handel und Gewerbe erwachsen würden, können die Zahlen der nachstehenden Tafeln geben.

[1]) Jung: „Entwickelung des Post- und Telegraphenwesens 1893".

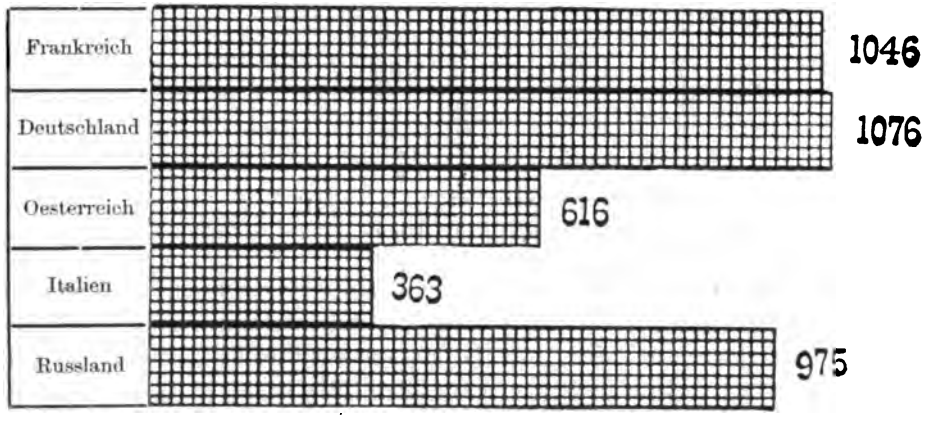
Das Einkommen der Staaten aus den verschiedenen Industrieen.

In dieser Tafel ist das statistisch nachweisbare Gesamteinkommen eines jeden Landes in Pfund Sterling in letzter Reihe zu finden. Indem wir dieses Einkommen gleich 1000 annehmen, weisen wir für einzelne Produktionszweige nach, welcher Anteil ihnen pro Mille in dem Gesamteinkommen zufällt:

	Ackerbau	Bergbau	Industrie	Transport und Spedition	Städt. Immobilien	Handel	Ueberseeischer Transport	Bewegliche Kapitalien und Banken	Andere Quellen	Zusammen	Gesamteinkommen in Millionen Pfund Sterling
Frankreich	396	8	278	92	89	30	4	12	91	1 000	1 046
Deutschland	355	21	325	96	63	34	4	11	91	1 000	1 076
Oesterreich-Ungarn . .	484	11	246	96	44	15	2	11	71	1 000	616
Italien	507	5	201	91	61	25	5	14	91	1 000	363
Russland	525	14	221	96	35	12	2	5	90	1 000	975

Um diese Zusammenstellung plastischer hervortreten zu lassen, geben wir zunächst die graphische Darstellung, die sich auf das Gesamteinkommen (in Millionen Pfund Sterling) bezieht.

Gesamteinkommen der Staaten.



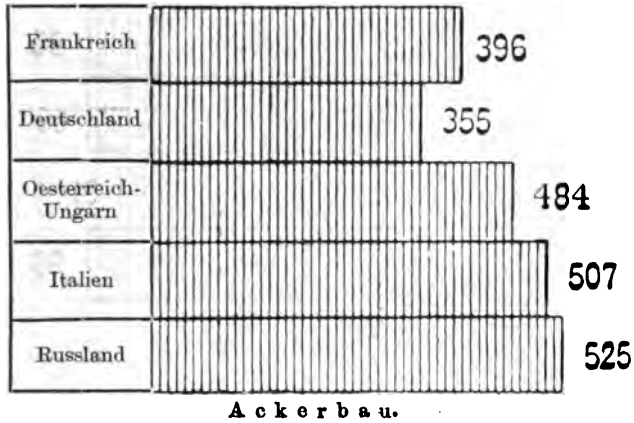
Gesamteinkommen in Millionen Pfund Sterling.

Einkommen aus den einzelnen Industrieen.

Das grösste Einkommen hat Deutschland, etwas kleiner ist das Frankreichs, es folgen dann Russland, Oesterreich-Ungarn und Italien.

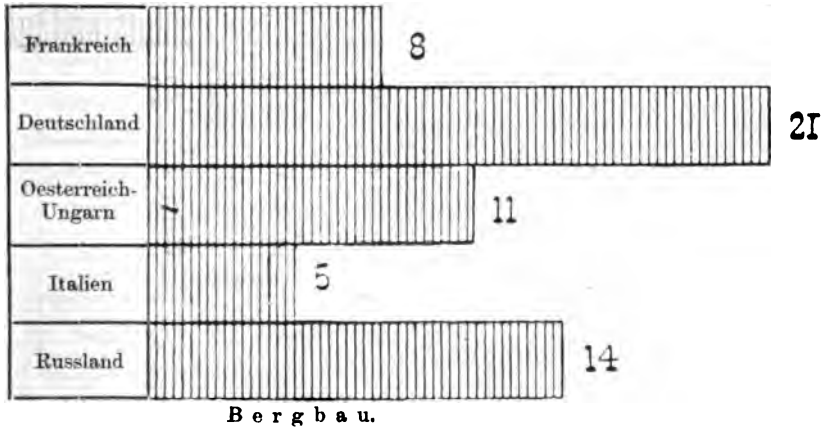
Einkommen der speziellen Produktionszweige in Pfund Sterling pro 1000 Pfund des Gesamteinkommens.

Ackerbau.



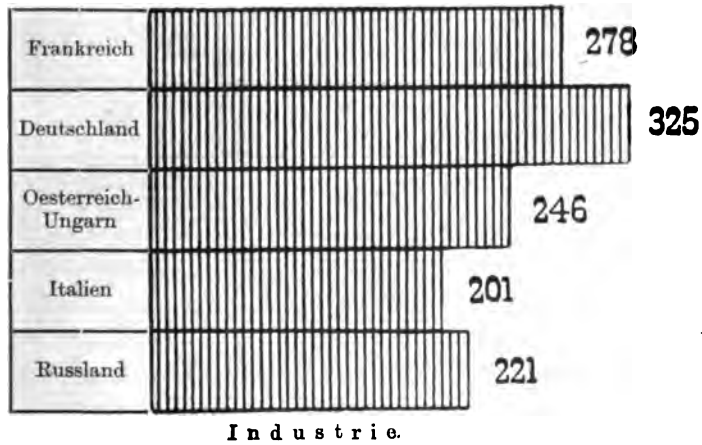
A c k e r b a u.

Bergbau.



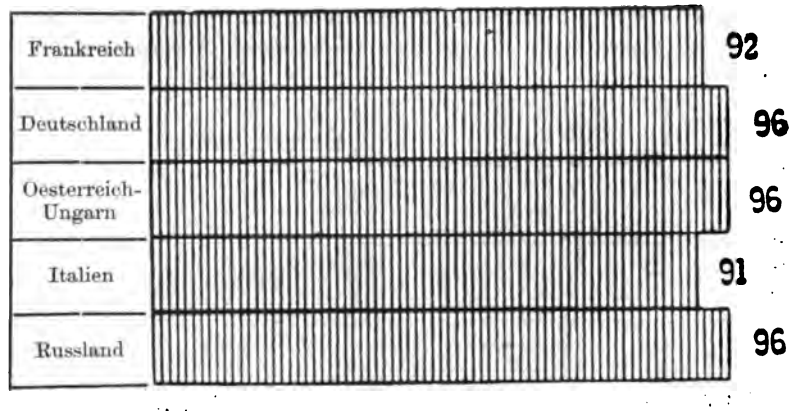
B e r g b a u.

Industrie.



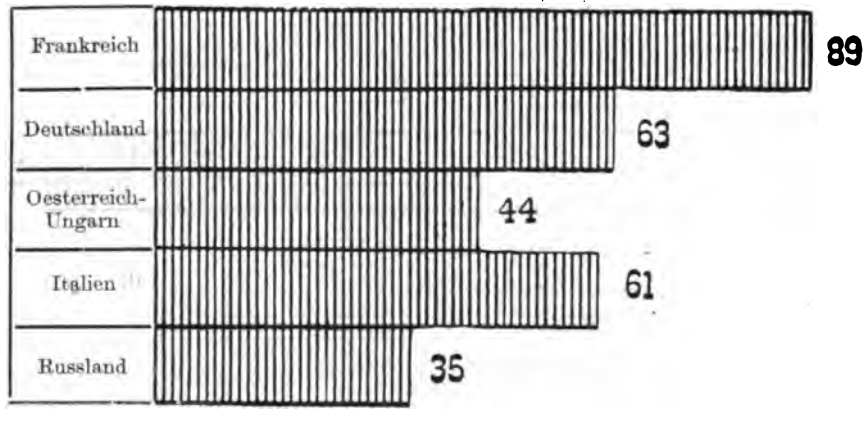
I n d u s t r i e.

Transportwesen.



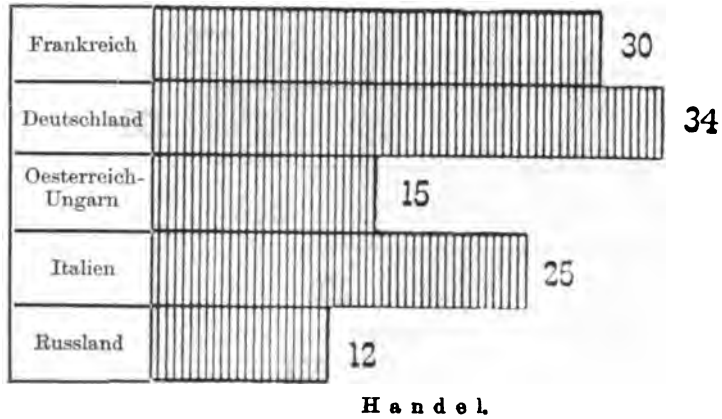
Transport und Spedition.

Städtischer Grundbesitz.



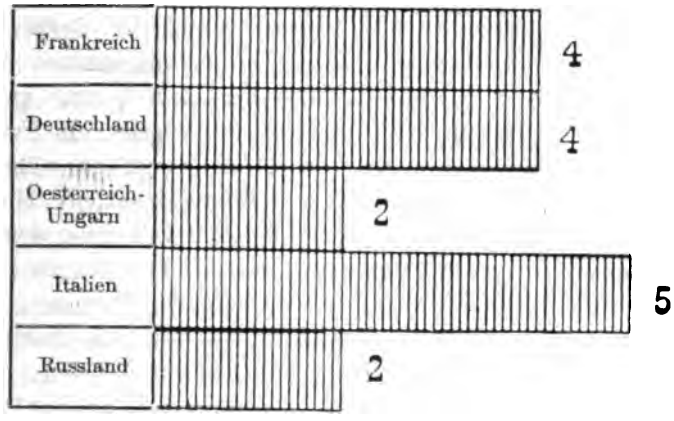
Städtische Immobilien.

Handel.



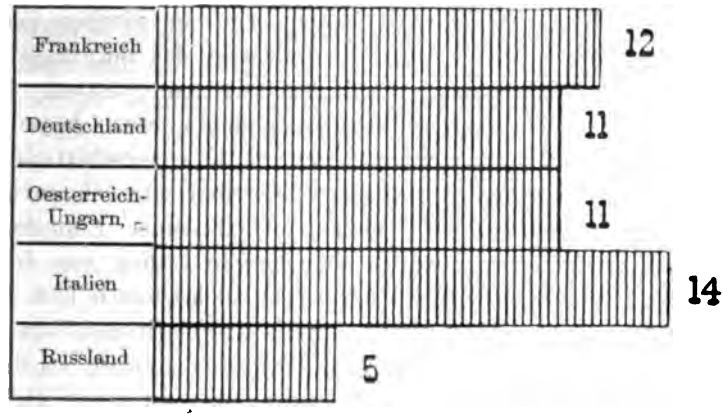
Handel.

Schiffahrt.



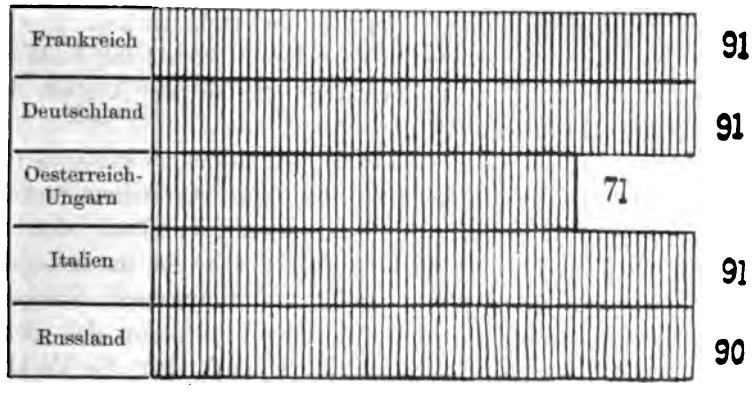
Schiffahrt.

Bewegliche Kapitalien.



Bewegliche Kapitalien.

Andere Erwerbsquellen.



Andere Erwerbsquellen.

Der Ertrag des Ackerbaues im Verhältnis zum Gesamteinkommen.

Wie wir uns aus obigen Tabellen überzeugen können, hat Russland, dessen Ackerbau 86 Prozent der Bevölkerung beschäftigt, daraus nur ein Einkommen in Höhe von 52 Prozent seines Gesamteinkommens. Deutschland dagegen, das nur 37 Prozent ländlicher Bevölkerung hat, zieht aus dem Ackerbau 35 Prozent seines Gesamteinkommens. In Frankreich sind 42 Prozent der Bevölkerung mit Ackerbau beschäftigt, während das Einkommen daraus ca. 40 Prozent des Gesamteinkommens bildet. In Oesterreich-Ungarn widmen sich 49 Prozent der Bevölkerung dem Ackerbau und 48 Prozent kommen davon dem Gesamteinkommen zu gute. In Russland ist der Unterschied zwischen der Zahl der Personen, die sich dem Ackerbau widmen, und der Stellung, die der Ackerbau in dem Volkseinkommen einnimmt, sehr gross; mit anderen Worten: das Verhältnis des Einkommens aus der Landwirtschaft zu der Zahl der Personen, die sich ihr widmen, ist erstaunlich gering.

Deutschland ist am meisten bedroht.

Es geht daraus hervor, dass die grössten Kalamitäten im Kriegsfalle Deutschland drohen. Frankreich kommt erst in zweiter Linie. In diesen beiden Ländern ist der Anteil der Industrie, des Bergbaues und des Handels am Volkseinkommen verhältnismässig am grössten. Russland und Oesterreich befinden sich in dieser Beziehung in etwas besserer Lage. Italien scheint dagegen am meisten gegen alle Kriegserschütterungen gesichert zu sein, weil es, im allgemeinen, bei seiner schwach entwickelten Industrie, den verhältnismässig kleinsten Teil seiner Einnahmen einbüssen würde. Andererseits würde aber gerade Italien von der Unterbrechung des Handels weit mehr als Oesterreich-Ungarn und Russland zu leiden haben, während ihm die Sicherung des maritimen Verkehrs den grössten Schaden unter allen Kontinental-Mächten zufügen würde.

Am wenigsten würde Italien zu leiden haben.

Anscheinend gewähren jedoch obige Schlüsse, zu denen wir uns auf Grund des statistischen Materials berechtigt geglaubt haben, einen nur annähernden Begriff der Wirklichkeit.

Die Verkehrsunterbrechung schädigt die landwirtschaftliche Ausfuhr.

Was Staaten von ausgeprägt landwirtschaftlichem Produktionscharakter anlangt, so wird sie eine Verkehrsunterbrechung desto schwerer schädigen, je umfangreicher und wichtiger für sie die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte ist.

Diejenigen Länder, deren Produktion auf besonders wertvolle Produkte, wie z. B. Wein, Tabak, Käse, Butter, Rohseide, Apfelsinen und Citronen gerichtet ist, werden infolge der Verkehrsunterbrechung den grössten Schaden erleiden. In einer solchen Gefahr schwebt im Kriegsfalle die landwirtschaftliche Produktion in Italien und Frankreich. Solche Staaten aber, wie Russland, deren landwirtschaftliche Produktion sich vornehmlich auf Ackerbau und Viehzucht beschränkt, können eher die Verhinderung ihrer Ausfuhr verschmerzen, indem sie die Produkte immer auf den

inneren Märkten absetzen können. Eine Unterbrechung der Getreide-Ausfuhr würde für Russland angesichts des grossen Umfanges dieser Ausfuhr immerhin etwas schmerzlicher sein, als für Deutschland und gar Oesterreich.

In Italien ist das Volk durch Kriegsrüstungen mit Steuern überbürdet.

Die Grösse des Verlustes, der einem Lande durch Unterbrechung oder Verminderung der Ausfuhr zugefügt werden kann, hängt auch zum grossen Teil davon ab, ob und welche Ersparnisse bei dem betreffenden Volke zu finden sind. Nehmen wir z. B. Italien. Es giebt noch keinen Krieg und doch haben in Italien blosse Kriegsvorbereitungen und übermässige Ausgaben für Bewaffnung eine solche Ueberbürdung des Volkes mit direkten und indirekten Steuern herbeigeführt, wie sie seiner wirtschaftlichen Lage durchaus nicht entspricht.

Eine Stockung der Ausfuhr würde die Revolution bedeuten.

Es genügte also eine zeitweilige Stockung der Getreideausfuhr aus Sizilien, um daselbst das Volk zur Verweigerung der Steuerzahlung und zu gefährlichen Meutereien zu verleiten. — Nachdem wir hiermit die allgemeine Uebersicht der im Kriegsfalle voraussichtlichen Schwierigkeiten abgeschlossen haben, wenden wir uns nunmehr zur Untersuchung der Folgen, die der künftige Krieg für einzelne Staaten, insbesondere auf wirtschaftlichem, sozialem und finanziellem Gebiete haben würde.

Deutschland.

Die Folgen eines Krieges für Deutschland.

Um uns der Folgen eines künftigen Krieges für Deutschland klar zu werden, namentlich auf sozial-wirtschaftlichem Gebiete, müssen wir in erster Reihe die Berufsverteilung der Bevölkerung, den Einkommens- und Vermögensstand und schliesslich die voraussichtlichen Folgen des Krieges: Einschränkung der Konsumtion, Stockung der Ausfuhr und Stillstand in der Industrie ins Auge fassen.

Wir haben bereits die Vermutung ausgesprochen, dass die Unterbrechung des kontinentalen und maritimen Verkehrs in Deutschland die Preise für landwirtschaftliche Produkte, insbesondere in den Industriebezirken bedeutend erhöhen würde. Da aber gerade in denselben Gegenden gleichzeitig auch die Löhne zurückgehen werden, so kann das sehr schwere Gefahren heraufbeschwören, wenn man auch bis zu einem gewissen Grade auf die Unterstützung der staatlichen Gewalt rechnen darf. Ob diese Unterstützung jedoch hinreichen würde, das hängt von dem Umfange der wirtschaftlichen Krisis ab.

Die Frage der Nahrungsmittelversorgung berührt nur die niederen und mittleren Klassen der Bevölkerung; die Klasse der Reichen wird in jedem Falle mit den Mitteln zur Befriedigung erster Bedürfnisse versorgt werden.

Verhältnis der Berufszweige zur Gesamtbevölkerung.

Nachfolgende Tabellen stellen das Verhältnis einzelner Berufszweige zu der Gesamtheit der Bevölkerung, nach der Berufszählung von 1882 dar.[1])

	Berufe			
I	Landwirtschaft	40,75	Prozent der Bevölkerung	
	Forstwirtschaft	0,65	„ „ „	41,40
II	Bergbau	2,96	Prozent der Bevölkerung	
	Baugewerbe	6,08	„ „ „	
	Fabrikindustrie	24,93	„ „ „	
	Verkehrswesen	3,16	„ „ „	
	Transportwesen	2,95	„ „ „	40,08
III	Handel	5,27	Prozent der Bevölkerung	5,27
IV	Aerzte, Lehrer und Geistliche	1,65	„ „ „	
	Administrative Berufe	1,45	„ „ „	
	Kriegsdienst	1,17	„ „ „	4,27
V	Diener	2,93	Prozent der Bevölkerung	
	Lohnarbeiter	1,37	„ „ „	4,30
VI	Ohne besond. Beruf	4,67	Prozent der Bevölkerung	4,67

Wir bekommen also 6 Hauptgruppen, denen folgende Zahlen entsprechen:

I	41,40 Prozent	IV	4,27 Prozent
II	40,08 „	V	4,30 „
III	5,27 „	VI	4,67 „

Die Folgen des Krieges in der Landwirtschaft.

Die erste dieser Gruppen ist so ziemlich vor allen Erschütterungen gesichert. Infolge des Zusammenhanges, der unter allen Bevölkerungsschichten und Berufsklassen besteht, wird sich die in anderen Klassen herrschende kritische Stimmung vielleicht bis zum gewissen Grade auch auf die in der Landwirtschaft beschäftigte Klasse fortpflanzen. Doch wird die erste Folge des hereinbrechenden Krieges — die Teuerung der Lebensmittel — dieser Klasse zu gute kommen. Zwar wird ein Teil der ländlichen Arbeiter ins Heer berufen werden, doch lassen sich die dadurch entstandenen Lücken mit den in der Industrie freigewordenen

[1]) „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.“ 1887.

Kräften ausfüllen. Die fünfte Gruppe, Diener und Lohnarbeiter, hat ebenfalls nichts zu befürchten, weil die Mobilmachung einen Arbeitermangel zeitigen wird. Die dritte Gruppe, die der Handelstreibenden, wird insofern nicht zu stark geschädigt, weil der Krieg, der auf einigen Gebieten des Handels Stillstand gebietet, auf anderen Gebieten eine desto kräftigere Bewegung befördern wird. Doch werden bereits einzelne Personen aus dieser Gruppe vielfache Schwierigkeiten überwinden müssen. Wenn die durch den Krieg verursachte Krisis eintritt, wird auch der Handelsverkehr eine bedeutende Einschränkung erfahren; die Preise verschiedener Artikel werden fallen und nur die Kaufleute, deren Warenlager grosse Bestände der für die Armee brauchbaren Artikel aufweisen, werden gute Geschäfte machen. Dasselbe gilt auch für die Artikel, deren Einfuhr unterbrochen wird. Im allgemeinen wird infolge der Preisrevolution eine grosse Erschütterung des Handelsverkehrs eintreten müssen. Am schwierigsten wird sich wohl die Lage der zweiten Gruppe, die aus Industrie- und Gewerbetreibenden besteht, gestalten. Den Hauptteil dieser Gruppe bilden Personen, die in der Fabrikindustrie beschäftigt sind. Sie werden grosse Verluste erleiden müssen. Der Anteil dieser Gruppe an der Bevölkerungszahl Deutschlands ist kein geringer: er beträgt 40,08 Prozent.

Der Handelsverkehr wird eingeschränkt.

Die Lage der Industriellen wird am schwierigsten werden.

Freilich gelten die erwähnten Zahlen nur für Deutschland im allgemeinen. Ganz anders gestaltet sich die Lage einzelner Provinzen. Es treiben z. B. Landwirtschaft:

im Königreich Sachsen . .	19,7	Prozent	der	Bevölkerung
in der Provinz Posen . . .	63,1	„	„	„
den industriellen Berufen liegen				
in manchen Provinzen ob:	16	„	„	„
in anderen sogar	62	„	„	„

Mit Handel beschäftigen sich (ausgenommen Berlin, Hamburg, Lübeck, Breslau und andere grosse Handelsplätze) 57 bis 11 Prozent der Bevölkerung. Es ist leicht zu ersehen, dass, je grösser in einer Provinz die industrielle Entwickelung ist, desto schwieriger sich die bevorstehende Krisis gestalten wird. In verschiedenen der erwähnten Industrie-Bezirke kann die Arbeitslosigkeit ernste Krawalle zeitigen, die vielleicht mit den Julitagen von 1848 oder den Märztagen von 1871 in Paris zu vergleichen wären.

Je grösser die industrielle Entwicklung, desto schwerer die Krisis.

Auf industriellem Gebiete wird die Stockung durch folgende Ursachen bedingt werden: Die Preiserhöhung der Lebensmittel wird die Kaufkraft der Bevölkerung vermindern. Sofort nach der Kriegserklärung werden Staatsfonds und Handels- bezw. Industriepapiere stark fallen. Es wird sich ein lästiger Geldmangel fühlbar machen. Inzwischen wird

Die Stockung des Handelsverkehrs ist die erste Folge der Kriegserklärung.

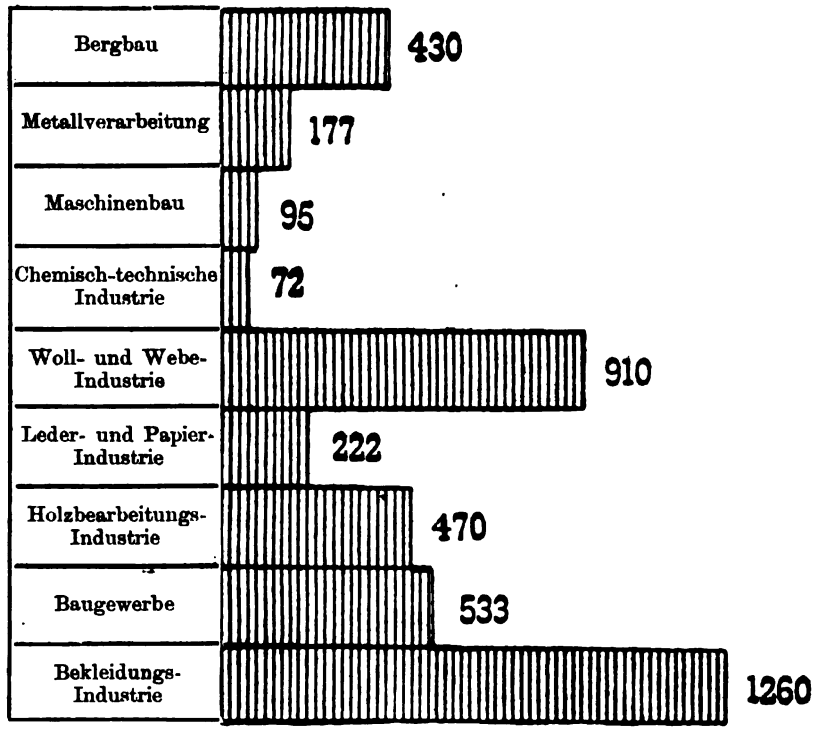
der Wechseldiskont sehr erheblich steigen. Je höher die industrielle und kommerzielle Entwickelungsstufe eines Landes ist, desto mehr Zahlungseinstellungen werden die Folge sein. Es wird nicht nur der Staatskredit, sondern auch der Privatkreditverkehr auf das Empfindlichste betroffen.

Die am meisten geschädigten Industrieen.

Am meisten werden folgende Industriezweige geschädigt werden (wir führen diese samt der Zahl der Beschäftigten an).

	Zahl der Beschäftigten
Bergbau	430 134
Metallverarbeitung	177 347
Maschinenbau	94 807
Chemisch-technische Industrie	71 777
Woll- und Webe-Industrie	910 089
Leder- und Papier-Industrie	221 688
Holzbearbeitungs-Industrie	469 695
Baugewerbe	533 511
Bekleidungs-Industrie	1 259 791

Der Uebersichtlichkeit wegen lassen wir hier eine graphische Darstellung derselben Zahlen folgen:



Zahl der in Deutschland in verschiedenen Industriezweigen beschäftigten Personen, in Tausenden.

Zahl der Arbeiter in den verschiedenen Industrieen.

Es entsteht nun die Frage: Besitzen die arbeitenden Klassen in Deutschland so grosse Ersparnisse, um, ohne Not zu leiden, die Arbeitsunterbrechung im Laufe des Krieges zu überdauern? Die Höhe der Ersparnisse hängt sowohl mit dem nationalen, als mit dem individuellen Charakter, und mit der Höhe der normalen Löhne zusammen. Der Deutsche hat Sparsamkeitssinn, gewiss, — doch hat ein grosser Teil der Bevölkerung ein so geringes Einkommen, dass er nicht im Stande ist, irgendwelche Ersparnisse zu machen, da der Lohn kaum zur Bestreitung der täglichen Ausgaben ausreicht.

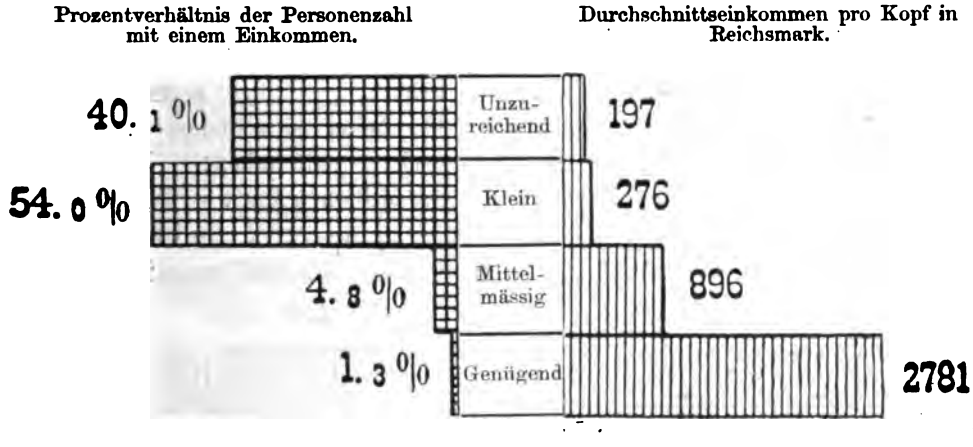
Ein grosser Teil des Volkes kann nicht sparen.

Das Einkommen der preussischen Bevölkerung.

Auf Grund der Einkommensteuerstatistik in Preussen sind wir in der Lage, die Verteilung der Einnahmen unter der preussischen Bevölkerung — mittelbar also auch unter der deutschen — festzustellen.[1] Die angeführten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1890.[2]

	Zahl der Personen in angegebener Vermögenslage im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung %	Durchschnittliches Einkommen pro Kopf ℳ
Unzureichendes Einkommen	40,11	197
Kleines Einkommen	54,05	276
Mittleres „	4,81	896
Genügendes Einkommen	1,3	2781

Dasselbe in graphischer Darstellung:



[1]) Die allgemeine Einkommensteuer besteht ausserdem in Sachsen, Hessen, Weimar, Oldenburg, Baden und in den Hanse-Städten. In Bayern und Württemberg wird als Einkommensteuer nur die Steuer von beweglichen Kapitalien und anderweitig nicht versteuerten Einnahmen genannt.

[2]) „Handwörterbuch der Staatswissenschaften", Einkommen S. 62.

Also nicht weniger als 40 Prozent der Bevölkerung gehören der Gruppe „der Unterstützungsbedürftigen“ an, während 54 Prozent ein ganz kleines Einkommen haben und an das Sparen nicht denken können. Das Durchschnittseinkommen beträgt, wie wir sehen, pro Kopf im ganzen 197 Mark in der ersten und 276 Mark in der zweiten der erwähnten Gruppen.

Einkommen im Königreich Sachsen.

Um der Frage etwas näher zu treten, wollen wir hier die sächsische Statistik, als die eines Staates mit entwickelter Industrie, in Augenschein nehmen.

Einkommensteuerpflichtige Personen waren in Sachsen im Jahre 1894 — 1 496 566.[1]) Aus dieser Zahl waren zu der Steuer nicht herangezogen . . . . . 85 849 Personen = 5,7 Prozent,
Einkommen über 600 Mark . . . . 633 929 „ = 42,4 „
„ zwischen 600 bis 2200 Mark 675 862 „ = 45,2 „
„ „ 2200 „ 6300 „ 79 928 „ = 5,3 „

Das Volkseinkommen im Königreich Sachsen verteilt sich wie folgt:
vom ländlichen Grundbesitz . . 287 Millionen Mark = 22,5 Prozent,
von Kapitalien . . . . . 220 „ „ = 17,2 „
von Pensionen und Löhnen . . 771 „ „ = 60,3 „
1278 Millionen Mark = 100 Prozent.

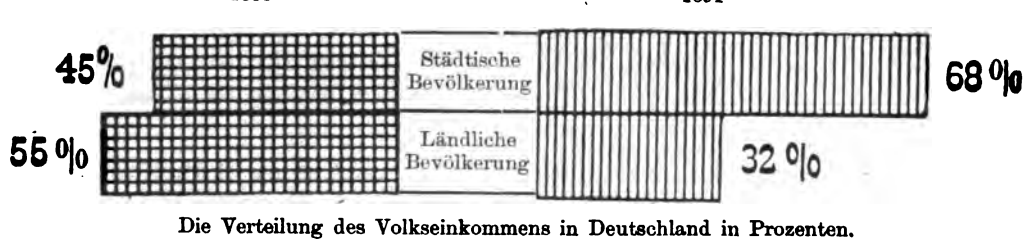
Es ist daraus ersichtlich, eine wie grosse Erschütterung die Kürzung der Löhne hervorrufen müsste. Wir stellen somit die auf ganz Deutschland bezüglichen Zahlen zusammen.[2])

Das Volkseinkommen im Jahre 1893/94 hat 5 725 338 364 Mark betragen. Darunter waren:
Einkommen der städtischen Bevölkerung 3878 Millionen Mark = 68 Prozent,
„ „ ländlichen „ 1846 „ „ = 32 „

Volkseinkommen in Deutschland.

Das Volkseinkommen im Jahre 1866 belief sich indessen, nach Meitzen, auf nur 36 Millionen Mark, die sich verteilt haben:
zwischen der städtischen Bevölkerung 1620 Millionen Mark = 45 Prozent,
und „ „ ländlichen „ 1980 „ „ = 55 „

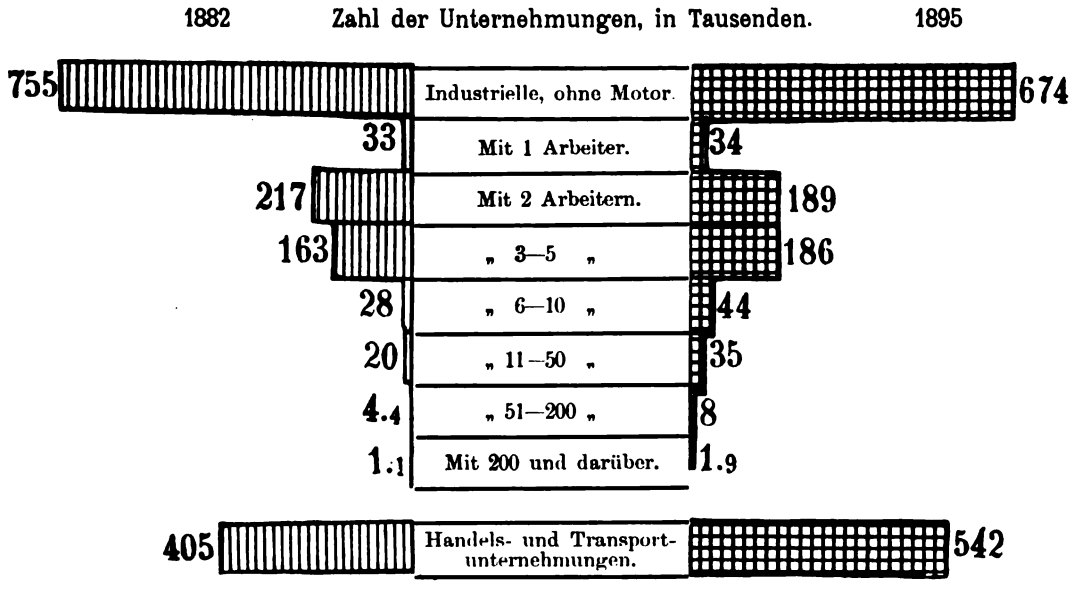
Es folgt eine graphische Darstellung obiger Feststellungen:

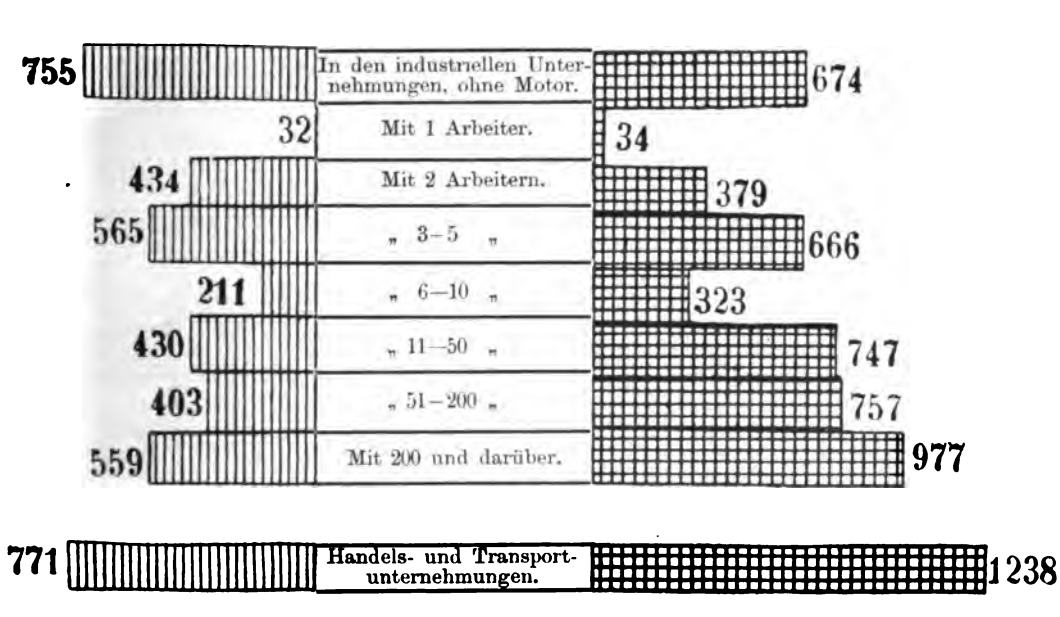


Die Verteilung des Volkseinkommens in Deutschland in Prozenten.

[1]) Statistisches Jahrbuch für 1895, Königreich Sachsen.
[2]) „Denkschrift des Ministers Miquel zum Einkommensteuergesetz“.

Vergrösserung der Zahl der grossen Unternehmungen in Deutschland im Jahre 1895 im Vergleiche zu 1882.





Noch im Jahre 1866 bildete also das Einkommen der städtischen Bevölkerung nur 45 Prozent des Gesamteinkommens. Somit hat auch die durch den Krieg verursachte Krisis nur diese 1620 Millionen Mark Einkommen gefährdet. Heutzutage würde der Krieg die Summe von bereits 3878 Millionen in Gefahr bringen müssen, da zur Zeit zwei Drittel des Gesamteinkommens aus der Industrie und dem Handel fliessen.

Es ist eine im ganzen wenig zufriedenstellende Lage. Man hat nur den einzigen Trost, dass infolge ziemlich bedeutenden Einkommens beachtenswerte Ersparnisse gemacht worden sind.

Ersparnisse.

So hat z. B. im Königreich Sachsen im Jahre 1893 die Zahl der Sparkassenbücher 1 783 390 betragen. Die durchschnittliche Einlage war 369 Mark, was für jede ihr eigenes Einkommen habende Person immerhin 181 Mark beträgt.

Die alleinige Thatsache des Vorhandenseins einer grossen Zahl Ersparnisse bildet gewiss eine erfreuliche Erscheinung, wenn auch die Durchschnittseinlagen nicht gross sind. Doch würden der Bevölkerung diese Ersparnisse nicht genügen, um die Krisis im Kriegsfalle zu verhindern. Erstens ist die Grösse der Durchschnittseinlage — 369 Mark — an sich zu klein. Zweitens muss man bemerken, dass die Sparkassen im Falle einer allgemeinen Kündigung der Depositen ausser Stande wären, diese auszuzahlen:

Die Sparkassen haben im ganzen Depositen	658	Millionen	Mark
davon befinden sich auf Hypotheken .	507	„	„
„ sind in Staatsfonds angelegt .	127	„	„
„ „ gegen bewegliche Sicherheit ausgeliehen	5	„	„
„ „ gegen Bürgschaft ausgeliehen	2	„	„
„ „ den Gemeinden ausgeliehen	10	„	„
„ „ bar vorhanden	7	„	„

Schwierigkeiten der Zurückziehung der ausgeliehenen Kapitalien.

Die Zurückziehung der auf Hypotheken verliehenen Summe ist in kurzer Zeit unmöglich, während Staatsfonds inmitten der Krisis nur mit grössten Verlusten zu verkaufen sind. Gemeinden und Privatpersonen, die die Anleihen gegen Sicherheit und gegen Bürgschaft aufgenommen haben, werden nicht im Stande sein, ausgeliehene Kapitalien im Moment der Krisis zurückzuzahlen. So bleibt denn nur eine Möglichkeit übrig — dass man nämlich den Inhabern der Sparkassenbücher die bar vorhandenen 7 Millionen zur Verfügung stellt.

Man bedenke dabei, dass gerade in jenen Gegenden, die kraft ihrer industriellen Entwickelung am stärksten geschädigt werden, die sozialdemokratischen Tendenzen zur höchsten Blüte gelangt sind.

Was soll zur Linderung der Not geschehen?

Was bleibt nun also der Regierung und der Gesellschaft selber übrig, um die Not zu lindern? Gewiss kann ein Teil der freigewordenen Arbeitskräfte zur Landwirtschaft übergehen, die Einberufenen ersetzen und auf diese Weise den Landwirten eine Erweiterung der Betriebe, die angesichts der Preissteigerung für ländliche Produkte sehr erwünscht wäre, ermöglichen. Doch können erstens nur die physisch stärksten Industrie-Arbeiter sich landwirtschaftlichen Arbeiten zuwenden; die Mehrzahl wäre dazu untauglich. Zweitens werden die in industriellen Betrieben beschäftigten Arbeiter keine Lust haben, aufs Land zu gehen und der schweren Arbeit obzuliegen, besonders, wenn man berücksichtigt, dass die Behandlung der Leute auf dem Lande und ihre Behandlung in der Fabrik — und zwar zum Nachteil des Landes — nicht als gleich angesehen wird.

Abhilfe der Arbeitslosigkeit.

Es wird sehr schwer fallen, irgendwelche öffentlichen Arbeiten im grossen Maassstabe ausführen zu lassen. Auch würde mit der Art, wie der Staat seine Arbeiten ausführen lassen könnte, nicht allen Arbeitslosen geholfen werden. Arbeiten, welche der Staat ausführen lässt, sind meistens derart, dass sie entweder eine genügende physische Kraft oder Vorkenntnisse erfordern, z. B. die Anfertigung verschiedener Bedarfsartikel für die Notleidenden selber. Doch eignen sich Arbeiter, die bei Webstühlen oder in der chemischen Industrie thätig waren, meistenteils nicht für grobe Arbeit.

In dieser Beziehung sind die Erfahrungen der Pariser „National-Werkstätten“ von 1848 sehr lehrreich. Als man den Arbeitern, die früher in der Webe-Industrie oder auf irgend einem anderen Gebiete, wo man von ihnen Aufmerksamkeit und Befähigung forderte, den Spaten in die Hand gab, da bluteten ihnen ihre Hände bald, auch konnten sie nicht lange in gebückter Stellung verharren. Solchen Arbeitern pflegten die Aufseher zu sagen: „Lassen Sie Ihre Arbeit beiseite, Sie bekommen Ihre 40 Sous doch.“[1])

Der Staat kann zwar eine Unterstützung an die Soldatenfamilien gewähren. Doch kann er unmöglich alle Arbeitslosen ernähren.

Wir bemerken noch, dass unter den Personen, die in Deutschland ihr selbständiges Einkommen haben, die Frauen einen grossen Prozentsatz einnehmen.

	Frauen	Männer
In der Industrie, mit Einschluss des Bergbaues, arbeiten	1 266 976	5 269 489
Im Handel, mit Einschluss des Verkehrs- und Restaurationswesens	298 110	1 272 203

[1]) Adler: „Ueber die Aufgaben des Staates, angesichts der Arbeitslosigkeit“.

	Frauen	Männer
Als Lohnarbeiter bezw. Arbeiterinnen	67 372	213 746
Als Dienstmädchen	116 474	
Beamte und freie Berufe (mit Ausschluss der Kriegsdienste)	115 272	464 050

Pro 1000 Personen überhaupt, die auf diesem oder jenem Gebiete der Produktion thätig sind, findet man Frauen:

in der Industrie 176
„ dem Handel. 190
„ der Landwirtschaft . . . 312

Beteiligung der Frauen an der Arbeit.

In der Zahl der 3 959 995 Personen weiblichen Geschlechts, die zu obigen drei Gruppen gehören (mit 12 243 284 Männern zusammen), finden wir:

Frauen die das Geschäft selbständig führen oder leitende Stellen einnehmen	25,4 Prozent
Frauen, die keine leitenden, jedoch auch nicht niedere Stellungen einnehmen	0,3 „
Frauen in anderen Stellungen: als Hilfsarbeiterinnen, als Schülerinnen, als Arbeiterinnen, mit Einschluss der zu Hause arbeitenden, und als Dienstmädchen . .	74,3 „

Der Anteil der Frauen ist demnach in den niederen und schlecht bezahlten Stellungen besonders gross.

Aus der Zahl der selbständigen Frauen gehört der grösste Teil den industriellen Berufen an	579 478
An der Hausindustrie sind daraus beteiligt	164 204
Die Zahl der Männer, die mit Hausindustrie beschäftigt sind, beträgt	175 440

sie ist also ziemlich der Zahl der weiblichen Hausindustriellen gleich.

In der Hausindustrie arbeiten fast ebensoviel Männer wie Frauen.

Am grössten ist die Beteiligung der Personen weiblichen Geschlechts an folgenden Produktionszweigen:[1])

	Zahl der Frauen	Prozent der Gesamtzahl
Bekleidungsfabrikation, Reinigung	551 303	= 43,8
Webe-Industrie	362 138	= 39,8
Handel	184 537	= 22,0
Hotels und Buffets	141 407	= 45,0
Zubereitung der Speisen	96 724	= 13,0
Papier-Industrie	31 256	= 31,2
Steinbearbeitung	27 660	= 7,9
Holz-Industrie	27 372	= 5,8

[1]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

Die Löhne sind in Deutschland niedrig.

Im allgemeinen sind die Löhne in Deutschland gering. Nach den Angaben der Unfallversicherungsstatistik beträgt das Jahreseinkommen eines Arbeiters:[1])

In den Rheinisch-Westphälischen Eisenwalzwerken	1002 Mark
„ „ „ „ mechanichen Werkstätten	894 „
„ der nördlich-westlichen Stahl- u. Eisenindustrie	984 „
„ „ nördlich-östlichen „ „ „	884 „
„ „ süd-östlichen „ „ „	843 „
„ „ südlichen „ „ „	837 „
„ „ Sächsisch-Thüringischen „ „	828 „
„ „ Süddeutschen Metallindustrie	753 „
„ „ Norddeutschen „	748 „
„ „ Oberschlesischen Stahl- u. Eisenindustrie	606 „

Wir sehen also, dass das Jahreseinkommen zwischen 606 und 1002 Mark schwankt. Bei der grossen Kinderzahl in den deutschen Familien bedeutet dieses Einkommen grosses Elend.

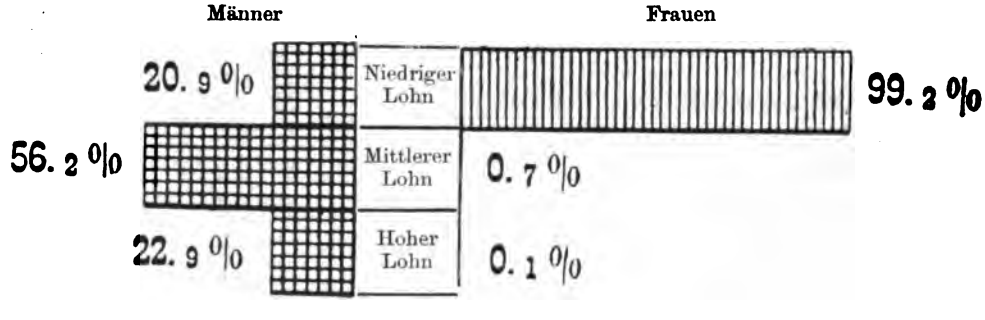
Die Frauenarbeit wird schlechter bezahlt als die der Männer.

Die Arbeiterinnen bekommen in Deutschland weit weniger als die Arbeiter, meistens bis 1 Mark für den Tag und nirgends, ausser in Anhalt, erreicht der Tageslohn einer Arbeiterin die Höhe von 2 Mark.

Nehmen wir nun an, dass die Lohnhöhe von 24 Mark pro Woche mittelmässig ist; über 24 Mark pro Woche nennen wir sie hoch, unter 15 Mark pro Woche niedrig. Dann stellt sich die Zahl der Arbeiter und der Arbeiterinnen nach dieser Einteilung, wie folgt, dar:

	Niedriger Lohn	Mittlerer Lohn	Hoher Lohn
Frauen und Männer zusammen	29,8 %	49,8 %	20,4 %
Männer allein	20,9 %	56,2 %	22,9 %
Frauen allein	99,2 %	0,7 %	0,1 %

Es folgt die graphische Darstellung:



Einteilung der Arbeitenden, der Höhe ihres Lohnes nach, in Prozenten.

[1]) „Royal Commission on Labour" Foreign Reports Germany.

Es erhellt daraus, dass Frauen im allgemeinen schlechter bezahlt werden. Weniger als 1/5 (19,76 Prozent von 99,2) bekommen über 10 Mark die Woche, während mehr als 70 Prozent (derselben Gruppe) unter 10 Mark bekommen. Mehr als die Hälfte der gesamten Zahl der Arbeitenden haben unter 8 Mark die Woche. Indessen muss doch eine Frau — soweit sie selbständig lebt — für Wohnung und Beköstigung mindestens 5 Mark zahlen; es bleibt also vom Wochenlohn, von dem noch 6 bis 8 Mark für Bekleidung abgehen, für den Fall der Krankheit und andere unvorhergesehene Bedürfnisse so gut wie nichts mehr übrig. Man kann also kaum annehmen, dass Arbeiter, im Falle der durch Krieg verursachten Arbeitslosigkeit, in ihren Ersparnissen irgendwelche bedeutende Stütze finden könnten.

Für die weiblichen Arbeiten ist der Krieg noch unheilvoller als für die Männer.

Vor allem werden die Frauen in dieser Beziehung besonders ungünstig abschneiden und, man weiss ja, dass gerade die Frauen das gefährliche Element bei allen öffentlichen Krawallen bilden. Die Regierung wird den Frauen eine geringe Unterstützung anbieten können, deren Männer und Väter ausgehoben werden; der Realwert dieser Unterstützung wird aber desto kleiner werden, je höher sich die Preise aller Lebensmittel gestalten werden.

Staatliche Unterstützung der Familienangehörigen.

Die Familien der zum Landsturm gehörigen Militärpflichtigen bekommen staatlicherseits eine Unterstützung, insofern sie bei der Mobilisation oder bei der Vergrösserung des Armeebestandes aktiv zu dienen angefangen haben. Dieses Recht steht der Ehefrau des Ausgehobenen und seinen ehelichen, oder als ehelich anerkannten Kindern im Alter unter 15 Jahren, auch seinen anderen Kindern, Verwandten in aufsteigender Linie, Gebrüdern und Geschwistern, sofern er nachgewiesenermaassen ihr Ernährer war, zu. Die Auszahlung dieser Unterstützungen ist besonderen Comités, die auf Grund des Gesetzes vom 13. Juni 1873 gebildet worden sind, übertragen worden. Sollten diese Comités nicht vorhanden sein, so treten in ihre Rechte direkte Organe der Staatsgewalt. Die kleinste Unterstützung beträgt: für Frauen in der Zeit vom Mai bis Oktober je 6 Mark, sonst — 9 Mark monatlich: für jedes Kind unter 15 Jahren und für jede der anderen unterstützungsberechtigten Personen 4 Mark monatlich, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit. Die Unterstützung kann in Naturalien ausgezahlt werden: in Lebensmitteln, Holz u. s. w. Nähere Bestimmungen darüber sind im Gesetz vom 28. Februar 1888 zu finden.

Unterstützungen der Witwen.

Was nun die Vormundschaft für Witwen und Waisen von im Kampfe Gefallene anlangt, so bekommen die Witwen der im Kampfe gefallenen, oder an Wunden verstorbenen, oder infolge der im Kriegsdienste erlittenen Krankheiten im Laufe spätestens eines Jahres nach

Friedensschluss verstorbenen Soldaten niederer Chargen — eine besondere Unterstützung und zwar für die ganze Zeit ihrer Witwenschaft. Diese Unterstützung hört erst ein Jahr nach der Wiederverheiratung dieser Witwen auf. Die Witwen der Feldwebel — und Lazaretgehilfen bekommen je 27 Mark, die der Sergeanten und Unteroffiziere — je 21 Mark, und die der Gemeinen — je 15 Mark monatlich.

Erziehungsgelder für die Kinder.

Für die Erziehung der Kinder dieser Personen wird eine monatliche Unterstützung in Höhe von 10 Mark 50 Pfennig und für jedes Kind bis zu 15 Jahren ausgezahlt. Diese Unterstützung beträgt 15 Mark, wenn das Kind auch mutterlos ist. Eine Unterstützung in demselben Umfange wird auch den Eltern bezw. den Grosseltern des gefallenen Soldaten niederer Chargen ausgezahlt, und zwar insofern der Gefallene ihre einzige Stütze gewesen ist. Diese Unterstützung wird ihnen solange bezahlt, als ihre Unterstützungsbedürftigkeit währt.

Unterstützung der Eltern und Grosseltern.

Die Witwen- und Waisenpensionen.

Nach dem Gesetz vom 13. Juni 1895 bekommen Waisen- und Witwenpensionen in demselben Umfange auch die Witwen und ehelichen, oder nachträglich anerkannten Kinder von Soldaten niederer Chargen, sofern der Tod ihres Ernährers nach zehnjähriger Dienstzeit eingetreten ist. Stirbt er vor dieser Zeit, im Dienst und ohne sein Verschulden, so werden die Waisen- bezw. Witwenpensionen auch in diesem Falle bewilligt.

Die Berechnung der Dienstzeit, sowie die Feststellung der während derselben erlittenen Gesundheitsschädigung erfolgt auf Grund des Militär-Pensionsgesetzes.

Die Witwenpensionen betragen 160 Mark jährlich und sind ganz unabhängig von der Charge, die der Verstorbene am Tage des Todes bekleidete. Die Waisenpensionen betragen 42 Mark jährlich für jedes Kind; Kinder, die ihre Mutter ebenfalls verloren haben, bekommen jedes 54 Mark jährlich.[1])

Die Auswanderung hat abgenommen.

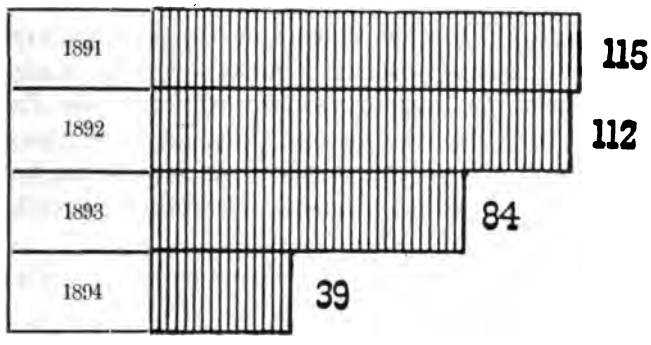
Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich die Lebensbedingungen der Arbeiter in Deutschland noch fortwährend verschlechtern werden. Indessen hat die überseeische Auswanderung in den letzten Jahren etwas abgenommen.

Die betr. Zahlen sind folgende:

Die Auswanderung	betrug	im	Jahre	1891	. .	115 000
„	„	„	„	1892	. .	112 000
„	„	„	„	1893	. .	84 000
„	„	„	„	1894	. .	39 000

[1]) Exner: „Deutsches Heerwesen". 1896.

In graphischer Darstellung nehmen sich die Zahlen folgendermaassen aus:



Ueberseeische Auswanderung aus Deutschland auf je Tausend Köpfe.

Die niedrigen Preise haben niedrige Löhne zur Folge gehabt.

Diese Abnahme der Auswanderung ist jedoch grösstenteils den Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gestellt wurden, zuzuschreiben. Angesichts des grossen Umfangs der modernen deutschen Industrie, sowie angesichts der Schutzzollerhöhung in fremden Ländern muss Deutschland im Interesse der Erhaltung fremder Märkte seine Arbeit und seine Erzeugnisse so billig als möglich abgeben. Die Herabdrückung der Preise hat die Tendenz zur Herabdrückung der Löhne erzeugt. Das ist allerdings bedauerlich.

Wenn sich jedoch hierzu die noch bedauerlichere Erscheinung des Krieges gesellt, welcher auch die noch so billige Arbeit entziehen wird, so gestaltet sich die Lage einfach trostlos.

Wirkungen des Krieges auf die Besitzenden.

Sehen wir nun zu, welchen Einfluss der Krieg auf die Interessen der besitzenden Klassen ausüben wird. Die Ersparnisse dieser Klassen sind sehr bedeutend, so dass die deutschen Anleihen nahezu ausschliesslich in Deutschland selbst gedeckt worden sind. Der Krieg wird auf dem Geldmarkt eine grosse Panik zeitigen, so dass Wertpapiere, die sich im Besitz dieser Klasse befinden, an Wert erheblich abnehmen werden. Für die Führung des Krieges wird man eine neue Milliarde brauchen ... Sollte das Glück umschlagen, so werden vielleicht mehrere Milliarden für die Kontribution nötig sein.

Doch selbst im Falle einer glücklichen Wendung der Kriegsgeschicke wird man die für die Kriegsführung notwendigen Geldmittel zum Teil mittels besonderer Emissionen, welche von Anfang an einen sehr niedrigen Kurs haben werden, zusammenbringen können.

Eines Sieges kann man ja nicht sicher sein und eine Niederlage könnte gegebenen Falls mit dem Zerfall des Deutschen Reiches enden.

Ausländische Fonds in Deutschland.

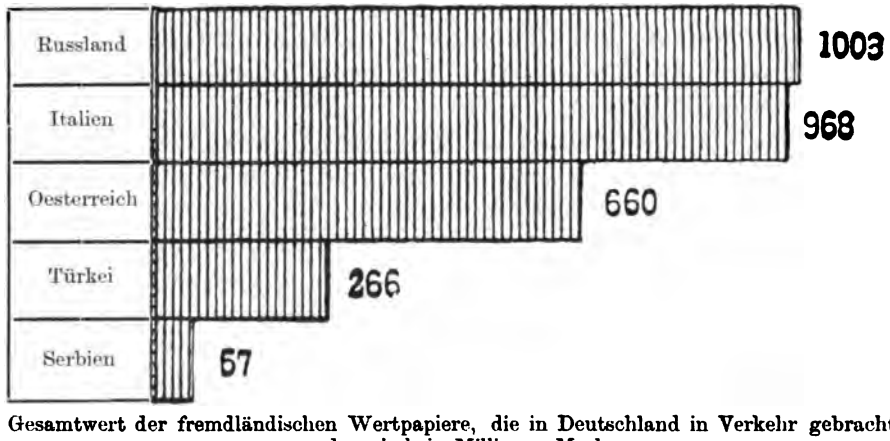
Es ist selbstverständlich, dass Aktien privater Unternehmungen noch mehr im Kurs fallen werden, als Staatsfonds. Ausser den inländischen Staatsfonds und Industriepapieren befinden sich jedoch in Deutschland bedeutende Mengen fremder Wertpapiere im Verkehr. Bei der Einführung der Stempelsteuer, die für ausländische Wertpapiere bei ihrer Einführung in Deutschland erhoben wird, ist die Zahl solcher fremden Wertpapiere bekannt geworden. Vom Jahre 1882 bis zum Jahre 1892 sind für 30 731 Millionen Mark ausländische Papiere zur Versteuerung vorgelegt worden; thatsächlich versteuert, d. h. offiziell eingeführt, wurden 5644 Millionen Mark.[1])

Darunter waren Wertpapiere solcher fremder Staaten, die am Kriege teilnehmen könnten, und zwar:

Russische Papiere	für	1 003	Millionen	Mark
Italienische	„	„	968	„	„
Oesterreich.	„	„	660	„	„
Türkische	„	„	266	„	„
Serbische	„	„	57	„	„

Gesamtwert der ausländischen Fonds in Deutschland.

Wir lassen hier die graphische Darstellung folgen:



Gesamtwert der fremdländischen Wertpapiere, die in Deutschland in Verkehr gebracht worden sind, in Millionen Mark.

Es sind gewiss nicht alle in Deutschland versteuerten Wertpapiere fremder Staaten in Deutschland geblieben. Doch sind an Stelle der ausscheidenden neue getreten, da das deutsche Kapital sichere Anlage suchen musste.

Die grosse Anzahl der Wertpapiere trägt zur Kriegsgefahr bei.

Die grosse Anzahl der Fonds- und Industriepapiere, ganz gleich, ob sie inländischen oder ausländischen Ursprungs sind, trägt wesentlich zu den

[1]) „Reichstagspapiere. Börsen-Enquete".

Kriegsgefahren und zu der allgemeinen Krisis bei, wenn die bemittelten Bevölkerungsklassen ihre grossen Ersparnisse in diesen Papieren anlegen.

So müssten in Deutschland im Falle einer Niederlage grosse Verluste sowohl in den im Verkehr gebliebenen als in den neu eingeführten Wertpapieren entstehen. Doch selbst ein glücklicher Krieg würde in Deutschland von grossen Verlusten begleitet werden, denn die deutschen Inhaber fremder Wertpapiere würden ihre Entwertung infolge der Niederlage dieser Staaten aus eigener Tasche decken müssen.

Italien.

Die Wirkungen des Krieges in Italien.

Es ergiebt sich nun die Frage: Welchen Einfluss wird der Krieg auf die Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Italiens ausüben? Die Erörterung dieser Frage ist ziemlich schwierig, sie stösst auf so verworrene Zustände, dass wir uns gezwungen sehen, das Gebiet der Geschichtsforschung zu betreten.

Italien ist gleichzeitig einer der ältesten und modernsten Staaten.

Italien ist zu gleicher Zeit eines der ältesten Kulturländer und einer der modernsten Staaten, da seit der Zeit der Proklamation des italienischen Königreichs (17. März 1861) noch nicht 40 Jahre vergangen sind.

Die inneren Lebensbedingungen waren — und sind es noch zur Zeit — in den verschiedenen Teilen des nunmehr einheitlichen Staates grundverschieden; daraus folgt, dass eine Erschütterung, wie sie durch den Krieg hervorgerufen wird, in verschiedenen Landesteilen einen verschiedenen Charakter tragen würde. Die Wurzeln dieser Verschiedenheit dürften tief im Mittelalter zu suchen sein.

Die moderne Entwickelung in Italien.

Die Entstehung der einheitlichen europäischen Grossmacht Italien, aus mehreren Kleinstaaten hat natürlich auf verschiedenen Gebieten einen Umschwung herbeigeführt. Vor allem ist die Aussaugung der Bevölkerung durch verschiedene kleine Souveräne für immer beseitigt worden; dann fielen jene Hindernisse politischer Natur, die früher einer erfolgreichen Thätigkeit auf vielen Gebieten im Wege standen. Industrie, Handel, Verkehrswesen — das alles konnte erst in dem heutigen Italien zur Blüte gelangen. Doch musste man auch ein grosses Heer und eine starke Marine schaffen und unterhalten; man stand vor einer Anzahl öffentlicher Arbeiten, die zur Hebung des Städtewesens geboten erschienen; man musste die Volksbildung in die richtigen Wege leiten und eine grosse administrative Maschine herstellen. Es sind viele neue Bedürfnisse entstanden: grössere und kleinere Städte, sogar Dörfer fangen an, Ordnung zu schaffen und Wege zu bauen. Infolgedessen entstand aber in Gestalt

der Munizipaletats eine neue, sehr schwere Last für die Bevölkerung, die ohnehin die Lasten des Provinzialetats zu tragen hatte. Um diese Ausgaben zu decken, hat man verschiedene neue Steuern eingeführt, von denen manche für die ärmeren Bevölkerungsklassen sehr beschwerlich waren. Wenn wir zu diesen lokalen Bedürfnissen, die im Interesse des Landes schleunigst befriedigt werden mussten, noch die Kriegsausgaben und die Ausgaben für Heer und Flotte hinzufügen; wenn wir die grossen finanziellen Opfer, die mit der Abschaffung des Zwangskurses verbunden waren, berücksichtigen und noch die starken Verluste infolge der industriellen und landwirtschaftlichen Krisis der letzten Jahre, verbunden mit der kläglichen Lage der italienischen Banken, mit den Ueberschwemmungen, mit den Erdbeben, mit den Krankheitsepidemieen hinzunehmen — so müssen wir allerdings bis zu einem gewissen Grade der Bevölkerung Recht geben, welche sich über die schlechte Verwaltung und Zerrüttung beklagt.

Die neuen Bedürfnisse brachten neue Lasten.

Im Jahre 1866, als der Krieg mit Oesterreich und die Vereinigung mit Venedig stattfand, schloss der italienische Etat mit 721 Millionen Lire Defizit. Am Ende des Jahres 1870 waren die Ausgaben der vorangegangenen fünfjährigen Periode um $1^1/_2$ Milliarden Lire grösser als die Einnahmen. Auswärtige Anleihen folgten nacheinander, solange ihr Abschluss überhaupt noch möglich war. Als man nichts mehr vom Auslande holen konnte, machte man eine innere „nationale" Zwangsanleihe: man setzte Banknoten mit Zwangskurs in Umlauf und zwar für eine Summe, die zu Ende des Jahres 1870 nicht weniger als 445 Millionen Lire betragen hat. Die Finanzlage Italiens stellte sich damals wie folgt dar: ein jährliches Defizit von mindestens 200 Millionen Lire, kein Kredit im Auslande, Verschwinden des Edelmetalls aus dem Umlauf und Papiergeld mit Zwangskurs. Italienische Staatsrente stand damals auf der Pariser Börse 51 Francs für 100, während der Wechselkurs sehr veränderlich war und mitunter Verluste bis 12 Prozent zeitigte.

Die italienischen Staatsfinanzen.

Die Finanzlage im Jahre 1870.

Man muss, um gerecht zu sein, die Bemühungen der italienischen Staatsmänner um die allgemeine Hebung der Finanzlage und die Herbeiführung von Ersparnissen rückhaltlos anerkennen. Leider sind alle diese Bemühungen erfolglos geblieben. Italien will durchaus die Rolle einer Grossmacht spielen und verschleudert seine ohnehin dürftigen Mittel für Rüstungen, Flotte und Festungsbau. Anstatt dessen sollte es lieber alle seine Kräfte gemeinnützigen Zwecken, wie z. B. der Entwässerung der pontinischen Sümpfe, der Gesundung und Bewirtschaftung des Bodens Campaniens und der Hebung seiner Landwirtschaft überhaupt widmen. Ein grosser Teil der ländlichen Bevölkerung und des städtischen Proletariats lebt in der bittersten Not und besteht aus Almosenempfängern.

Italien verschleudert seine Mittel für Kriegsrüstungen.

In Stadt und Land herrscht bitterste Not.

Einnahmen und Ausgaben Italiens.

Um die Leser mit der Finanzlage dieses Landes einigermaassen vertraut zu machen, teilen wir hier die Einnahmen und Ausgaben Italiens seit der Zeit seiner nationalen Wiedergeburt mit.[1])

Perioden	Zahl der Jahre jeder Periode	Durchschnitts-Jahreszahlen		
		Einnahmen	Ausgaben	Defizit (—)
		Millionen Lire		
1867—70	4	824	1 047	— 223
1871—74	4	1 032	1 131	— 99
1875—81	7	1 195	1 223	— 28
Vom 1. Januar 1882 bis 30. Juni 1885 .	3½	1 358	1 453	— 95
Vom 1. Juli 1885 bis 30. Juni 1891 . .	6	1 496	1 783	— 287
Vom 1. Juli 1891 bis 30. Juni 1895 . .	4	1 535	1 642	— 107

(Siehe die graphische Darstellung auf der folgenden Seite.)

Chronisches Defizit.

Seit 1870 sehen wir also in Italien eine ununterbrochene Reihe von Defiziten, die mitunter eine ganz beträchtliche Höhe erreichen.

Die Ausgaben für Kriegsrüstungen und Eisenbahnbau im Vergleich mit den übrigen Ausgabeposten sind aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Perioden	Durchschnittliche Jahreszahlen			
	Ausgaben für Armee	Ausgaben für Marine	Ausgaben für Eisenbahnbau	Alle übrigen Ausgaben
	Millionen Lire			
Vom 1. Januar 1882 bis 30. Juni 1885 .	245	60	88	1,078
Vom 1. Juli 1885 bis 30. Juni 1887 . .	256	84	183	1,127
Vom 1. Juli 1887 bis 30. Juni 1891 . .	328	119	198	1,200
Vom 1. Juli 1891 bis 30. Juni 1893 . .	246	105	56	1,219

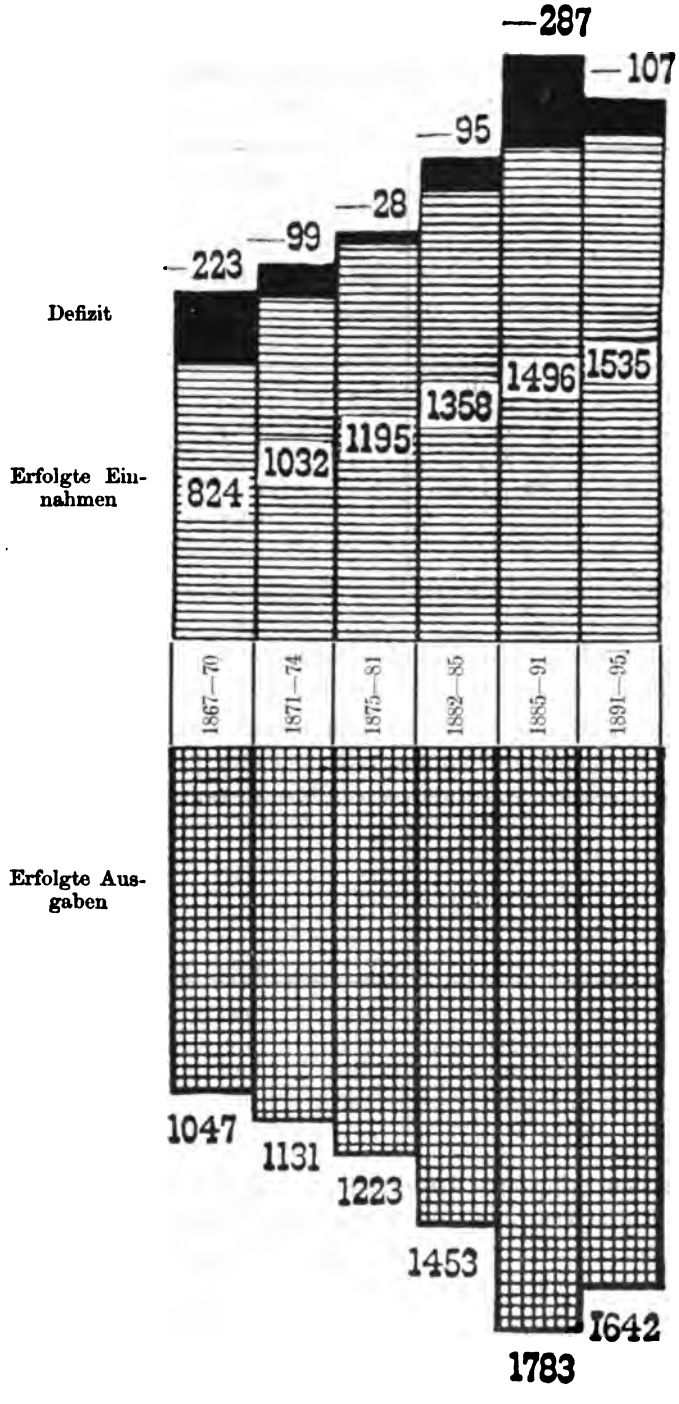
Verhältnis der Ausgaben für Militärzwecke zu den Gesamtausgaben.

Wie wir sehen, sind die Ausgaben an sich nicht übermässig. In der That betragen die Ausgaben für Militärzwecke im Verhältnis zu den Gesamtausgaben:[2])

(Siehe die Zusammenstellung auf Seite 45.)

[1]) „Ueber die Lage der italienischen Finanzen" von Prof. Rudolf Benini (Bari), Deutsch von Dr. F. Probst.

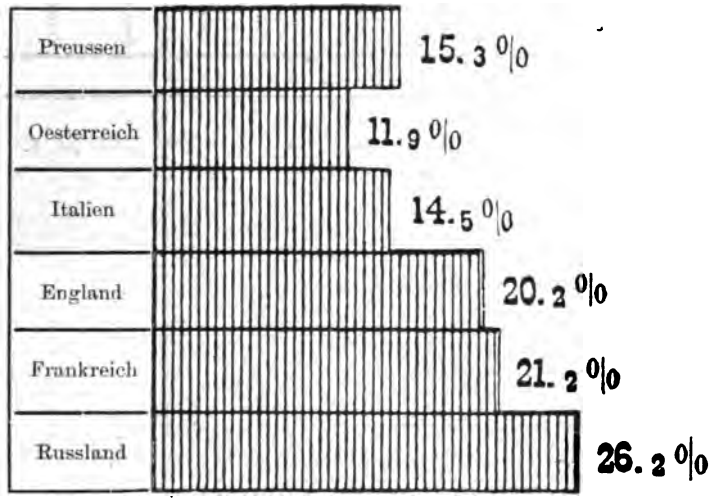
[2]) R. v. Kaufmann: „Die öffentlichen Ausgaben der grösseren europäischen Länder". Jena 1893.



Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben in Italien seit der Wiedererrichtung des Königreichs, in Millionen Lire mit Berücksichtigung der Rückstände.

In Preussen (1892/93)	15,33	Prozent.
„ Oesterreich (1892)	11,90	„
„ Frankreich	21,16	„
„ England	20,24	„
„ Russland	26,16	„
„ Italien	14,50	„

Graphische Darstellung des Verhältnisses:



Ausgaben für Militärzwecke in Prozenten des Gesamtausgabe-Etats der wichtigsten Staaten.

Wir müssen bemerken, dass wir hier als Grundlagen der Berechnung nicht nur die Staats-, sondern auch die Gemeinde- und Bezirksausgaben angenommen haben.

Das Verhältnis der Ausgaben für Militärzwecke zu dem Gesamtetat Italiens ist also eigentlich ein günstiges zu nennen.

Italiens Militäretat ist zu gross im Verhältnis zu seiner wirtschaftlichen Kraft.

Die Thatsache aber bleibt doch bestehen, dass dieser Militäretat für Italien, in Anbetracht seiner schwachen Kräfte, eine zu grosse Last darstellt. Wenn im Ausgabenetat irgendwelche Posten der Einschränkung bedürften, so wären dies unstreitig Ausgaben für Kriegsrüstungen und Administration.

Die Defizite könnten in solchem Falle nur mittels Verminderung der dem Staate gehörenden Kapitalien und anderer Werte gedeckt werden.

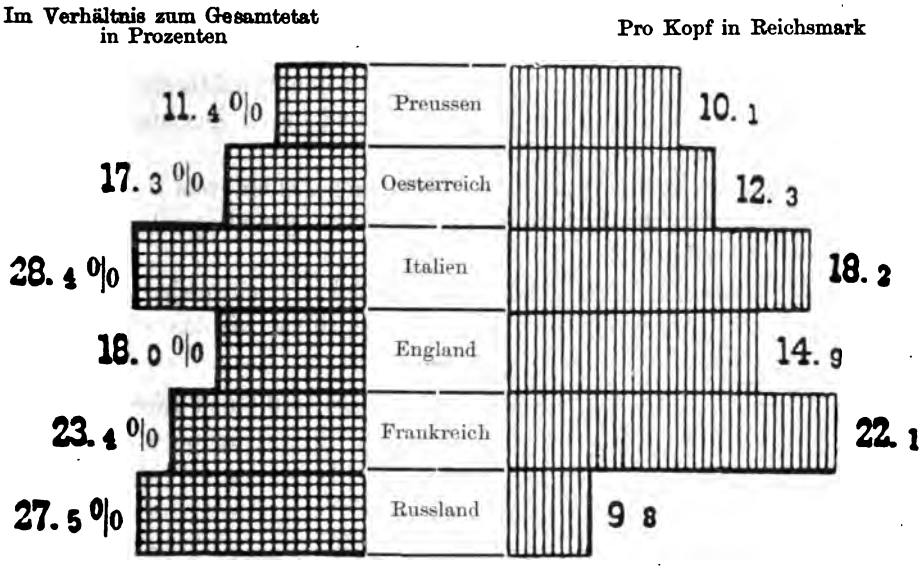
Das ergiebt sich übrigens aus folgender Tabelle:

Finanzjahre	Bilanz			Staatskassenbestand am Ende eines Finanzjahres				Staatseigentum (mit Ausschluss der Aktiva und Passiva der Staatsrentei)		
	Erfolgte Einnahmen	Erfolgte Ausgaben	Rückstände (−)	Bar	Staatskasse sollte mehr auszahlen als sie einnahm	Unerledigte Ausgaben übersteigen das verfügbare Geld	Defizit (−)	Vermeintliche Aktiva	Vermeintliche Passiva	Verhältnis der Aktiva zu den Passiva
	Millionen Lire									
1882	1 319	1 419	— 100	177	— 393	— 4	— 220	3 306	10 340	— 7 034
1883	1 349	1 441	— 92	249	— 494	— 19	— 264	"	"	"
I. Halbjahr 1884	663	724	— 61	266	— 526	— 18	— 278	"	"	"
1884—85	1 421	1 502	— 81	213	— 489	+ 35	— 241	"	"	"
1885—86	1 412	1 623	— 211	266	— 494	— 3	— 231	"	"	"
1886—87	1 455	1 673	— 218	254	— 429	— 12	— 217	"	"	"
1887—88	1 501	1 885	— 384	210	— 395	— 85	— 270	"	"	"
1888—89	1 502	1 987	— 485	211	— 378	— 342	— 509	"	"	"
1889—90	1 563	1 785	— 222	196	— 388	— 291	— 483	"	"	"
1890—91	1 541	1 745	— 204	280	— 427	— 295	— 442	"	"	"
1891—92	1 532	1 654	— 122	223	— 496	— 227	— 500	3 970	12 117	— 8 147
Defizit von 1891—92 war grösser als im Jahre 1882 um:	.	.	— 22	.	.	.	— 280	.	.	— 1 113

Die Folgen dieser Finanzlage Italiens waren Schulden, die auf seinem Staatshaushaltsetat schwer lasten. Wir wollen hier zunächst einige Zahlen zur Illustration der Schuldenlast der verschiedenen Staaten im Verhältnis zu ihrem Etat und der Bevölkerungszahl anführen:

Die Staatsschulden im Verhältnis zu Etat und Bevölkerung.

	Schuldenzahlungen im Verhältnis zum Gesamtetat in Prozenten	Schuldenzahlungen Pro Kopf der Bevölkerung in Reichsmark
Preussen (1892—93) . . .	11,43	10,08
Oesterreich (1892)	17,30	12,33
England (1892—93) . . .	17,98	14,86
Russland (1892)	27,48	9,80
Frankreich (1892)	23,39	22,08
Italien (1892—93)	28,43	18,16



Graphische Darstellung der Schuldenzahlungen.

Für Italien ist es sehr ungünstig, dass die Zinsenentrichtung und Schuldentilgung grösstenteils im Auslande und aus diesem Grunde in Gold erfolgen muss, so dass die ausländischen Geldmärkte die italienischen Fonds vollständig beherrschen.

Der Kurs der italienischen Valuta.

Das fortwährende Schöpfen aus auswärtigen Kreditquellen hat auch dazu geführt, dass der Kurs der italienischen Valuta ziemlich hoch geblieben ist, trotz der ungünstigen Handelsbilanz und trotzdem die Metallausfuhr grösser als die Metalleinfuhr ist. Das ist aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Jahrgänge	Staats- und Privatpapiere die im Auslande placiert sind	Waren wurden mehr eingeführt als ausgeführt für	Edelmetalle wurden mehr ausgeführt als eingeführt für	Durchschnitts-Wechsel-Kurse für Paris
	Millionen Lire			
1883	28	— 102	+ 77	99,15
1884	19	— 249	— 18	100,—
1885	131	— 509	— 124	100,38
1886	192	— 430	— 39	100,19
1887	222	— 602	— 75	100,82
1888	108	— 283	— 37	100,98
1889	598	— 441	— 23	100,67
1890	119	— 424	— 49	101,15
1891	56	— 250	— 14	101,55
1892	8	— 212	— 10	103,55

Die Hypothekenschulden.

Auch die Schulden, die auf dem Privateigentum lasteten, sind gestiegen. Ein hypothekarischer Nachweis ist nur im Jahre 1871 erstattet worden; in den nachfolgenden Jahren hat man den Schuldbestand durch Abschreiben der freigewordenen Hypotheken und durch Zuschreiben der neuen Belastungen zu ermitteln versucht.

Auf diese Weise kann man die bezüglichen Zahlen vom Jahre 1872 an nur insofern für richtig halten, als die erste, grundlegende Zählung vom Jahre 1871 fehlerfrei war.

Die Hauptquelle der Staatseinnahmen bilden die Steuern.

Der Bestand der Hypothekenschuld, welcher nachweisbar verzinst war („fruttifero"), ist im stetigen Wachsen begriffen, wie das aus folgenden Zahlen erhellt:

Ende	1871	war	die	Gesamtsumme	6 389	Millionen	Lire
„	1875	„	„	„	6 519	„	„
„	1880	„	„	„	6 917	„	„
„	1883	„	„	„	7 381	„	„
„	1884	„	„	„	7 191	„	„

Hier wurde derjenige Teil der Schulden nicht berücksichtigt, welcher von der Zinszahlung frei ist, weil er für eine reale Verminderung des Eigentumsrechts nicht gelten kann.[1])

Doch aus dem Wachstum der Steuersummen darf man noch nicht auf die Belastung der Bevölkerung schliessen. Um sich ein begründetes Urteil bilden zu können, ist noch die Zusammenstellung der Zahlen über die Bewegung der Bevölkerung, die Feststellung des Privateigentums und die Höhe der faktischen Einnahmen der Staatskasse erforderlich. Nachstehend findet der Leser eine Tabelle der erwähnten Zusammenstellung.[2])

Bewegung der Bevölkerung des Privateigentums und der Staatseinnahmen.

Perioden	Durchschnittszahlen				Vergrösserung in Prozent			
	Bevölkerung in Tausend Köpfen	Privateigentum	Staatseinnahmen-Etat	Staatsausgaben-Etat	Bevölkerung	Privatbesitz	Staatseinnahmen	Staatsausgaben
		Millionen Lire						
1875—79	27 957	45 500	1 167	1 194	100	100	100	100
1880—84	28 764	51 400	1 314	1 385	102,9	112,3	112,6	116,0
1885—89	30 164	54 400	1 473	1 762	107,9	119,5	126,2	147,6
1890—92	31 450	56 000	1 543	1 691	112,5	123,0	132,2	141,6

[1]) „Statistica Italiana". Proprietá fondaria rustica.

[2]) Benini: „Ueber die Lage der italienischen Finanzen".

Im Laufe der nachfolgenden fünf Jahre hat das Privateigentum im Vergleich mit den vorangegangenen fünf Jahren mehr zugenommen als die Bevölkerung. Die Staats-Einnahmen und -Ausgaben hielten mit dem Bevölkerungszuwachs gleichen Schritt. Doch in der dritten fünfjährigen Periode ging der Zuwachs des Privateigentums sehr langsam vor sich; er entsprach etwa dem Zuwachs der Bevölkerung, während in den letzten drei Jahren auch das nicht mehr nachzuweisen ist. Gleichzeitig wuchsen sowohl die Staatseinnahmen als die Staatsausgaben schnell. Daraus ist am besten die übermässige Steuerlast zu ersehen, die übrigens in Italien einstimmig als zu gross anerkannt worden ist.

Die Hauptquellen der Staatseinnahmen.

Um nun die Krisen festzustellen, die im Kriegsfalle für Italien auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete zu erwarten wären, müssen wir vor allem die Hauptquellen der Staatseinnahmen ins Auge fassen. Eine dieser Hauptquellen sind nach der Vereinigung Italiens die säkularisierten geistlichen Güter gewesen. Diese gingen für 602 Millionen Franken in Privatbesitz über. Infolge dieser Veräusserung beträgt jetzt das ständige Einkommen von den im Besitz des Staates befindlichen Gütern nur 6 Prozent der Gesamteinnahmen. Die Hauptsteuerquelle sind in Italien, ebenso wie in anderen Staaten, die der Bevölkerung auferlegten Steuern. Diese Einnahmen betragen 80 Prozent der gesamten Staatseinnahmen Italiens. Den ersten Platz unter diesen Steuern nimmt die Einkommensteuer ein, die seit dem Jahre 1866 eingeführt ist, und die zur Zeit 13,20 Prozent des gesamten Privateinkommens aus dem beweglichen Kapital bilden soll.

Veräusserungen der säkularisierten Güter.

Die Hypothekenschulden sind im Steigen begriffen.

Es folgt die Ergänzungssteuer für bewegliches Kapital und die Gebäudesteuer. Diese drei Steuern haben eingebracht:

Die drei Hauptarten der direkten Steuern.

	Einkommensteuer	Mobiliarsteuer	Gebäudesteuer
	Millionen Lire		
Im Jahre 1871	140,5	115,8	51,0
„ „ 1879	176,3	153,6	61,4
„ „ 1887—88 . .	216,3	218,5	67,6
„ „ 1891—92 . .	233,7	219,8	84,3

Zwei Drittel der Staatseinnahmen werden von den zahlreichen indirekten Steuern gebildet.

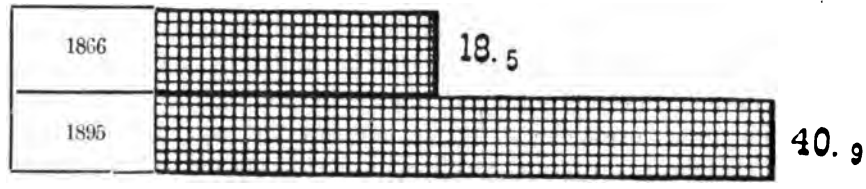
Sowohl die direkten wie die indirekten Steuern betragen zur Zeit 40,91 Lire pro Kopf der Bevölkerung. Noch im Jahre 1866 haben sie nur 18,50 Lire betragen. Die Besteuerung hat sich also mehr als verdoppelt.[1])

[1]) Italien hat folgende indirekte Steuern:

	1883	1892
Geistige Getränke	16 273 359	31 360 930
Zölle	179 273 484	241 711 791
Innere Steuern	79 341 200	67 114 421
Tabak	108 564 300	190 842 648
Salz	84 169 680	62 340 550
Staatslotterie	72 014 240	73 596 176

Direkte und indirekte Steuern.

Stellen wir diese Ergebnisse graphisch dar:



Direkte und indirekte Besteuerung in Italien pro Kopf der Bevölkerung in Lire.

Staatsausgaben und Besteuerung in Italien und anderen Staaten.

Aus dem Werke des Professors von Kaufmann entnehmen wir die vergleichende Tabelle der Staatsausgaben und der Besteuerung in Italien und in anderen Staaten Europas.

Es kommen pro Kopf der Bevölkerung:

	Staatsausgaben	Staats- und kommunale Besteuerung	Teil der Ausgaben, der mit den Steuern gedeckt wird
Italien . . .	63,87	50,66	79,32
Preussen . .	88,18	33,00	37,42
Oesterreich. .	71,28	46,29	64,94
Frankreich. .	94,60	77,44	81,86
England. . .	82,62	60,53	73,26
Russland . .	35,65	23,44	65,77

(Siehe die graphische Darstellung auf der folgenden Seite.)

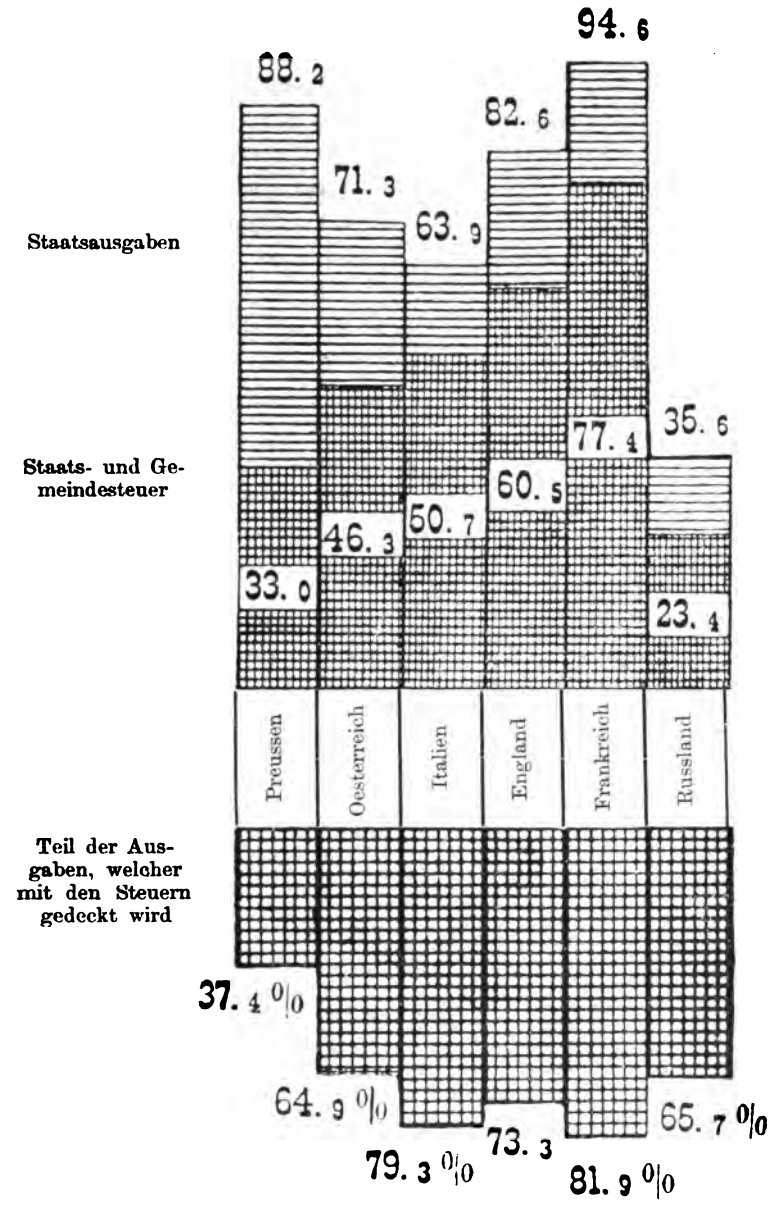
Die Staatsausgaben, die Staats- und Gemeindesteuer und die Ausgaben, die mit der Steuer gedeckt werden.

Es ist daraus ersichtlich, dass hier $^4/_5$ des gesamten Ausgabeetats durch Steuern gedeckt werden müssen, während in Preussen die Steuerzahler nur $^1/_3$, in Oesterreich und Russland nur $^2/_3$ des Ausgabeetats durch ihre Steuern decken müssen und der Rest aus den reichen Regalien und Domänen bestritten wird.

Der Grundbesitz ist mit Steuern überlastet.

In Italien ist der Grundbesitz mit Steuern überlastet. Die Verfasser der „Briefe aus Italien", die zuerst im „Journal de Débats" erschienen und dann bei René Bazin in Buchform veröffentlicht wurden, sagten, dass man „in Italien den Grundbesitz nicht mit Staats-, kommunalen und provinzialen Steuern belegt, sondern einfach den Boden ausraubt". Derselbe Verfasser weist auf hunderte von Gemeinden hin, die den Volksschullehrern ihr Gehalt schuldig bleiben. Nach den Angaben desselben Autors macht die Grundsteuer mit ihrem Prozentaufschlag etwa den dritten Teil des Bodenertrages aus, während die Gebäudesteuer in manchen Fällen gar 80 Prozent ihrer Einnahmen verschlingt. Die Last der Steuer ist seit 1874 weit erheblicher gewachsen, als die Mittel der Steuerzahler; sie hat bereits die Grenzen erreicht, die sie nicht mehr überschreiten kann.

Die Steuerlasten haben den Höhepunkt erreicht.



Zusammenstellung der Staatsausgaben, der Staats- und Gemeinde-Steuer pro Kopf der Bevölkerung, in Reichsmark, mit Berücksichtigung des durch die Steuern gedeckten Teils der Ausgaben, in Prozent.

Frankreich, dessen Nationalreichtum 260 Milliarden Francs beträgt, zahlt etwa 4½ Milliarden mit Einschluss des Monopols und der Administrationskosten. Italien dagegen, dessen nationaler Reichtum auf

nur 60 Milliarden Francs geschätzt wird, zahlt, mit Einschluss der kommunalen, provinzialen und Staats-Administration und des Monopols — ca. 2 Milliarden. Der Unterschied ist ganz gewaltig: Frankreich zahlt etwa $1^3/_4$ Prozent seines Wertes, Italien dagegen $3^1/_4$ Prozent.[1])

Seit 1888 hat sich die Lage verschlimmert.

Die Lage hat sich besonders nach 1886 verschlechtert, weil verschiedene Steuern erhöht wurden, ohne dass man andere ermässigte, auch wurde die Ergiebigkeit des Landes schwächer. Der grösste Teil der in Italien verzehrten Lebensmittel wird vom Auslande eingeführt. Nur die Weinproduktion allein entwickelt sich rasch.

In nachstehender Tabelle sind die in der Produktion eingetretenen Veränderungen nach den einzelnen Gattungen dargestellt worden:

	Produktion in Millionen				Bewirtschaftetes Gebiet in Tausenden Hektar		
	1870—74	1879—87	1890	1892	1874	1890	1892
Weizen (Hektoliter) . .	50,8	46,5	38,3	40,7	4 736	4 407	5 529
Mais „ . .	30,1	29,6	28,9	21,8	1 716	1 906	—
Hafer „ . .	6,7	6,4	6,1	6,0	380	453	450
Gerste „ . .	—	3,8	2,9	2,7	337	372	313
Roggen „ . .	—	1,8	1,4	1,4	—	141	143
Reis „ . .	9,7	7,2	8,3	7,2	232	193	197
Wein „ . .	27,5	36,7	21,7	33,3	1 926	3 460	—
Olivenöl „ . .	3,3	—	1,5	1,5	893	928	—
Tabak (Kilogramm)	—	6,4	2,9	4,4	4 972	1 806	3 740
Seidenkokons „ .	—	67,0	27,9	57,4	—	—	—

Die Produktion geht zurück.

Die Produktion aller Artikel, mit Ausnahme der Weinproduktion, zeigt uns also während der letzten zwei Jahrzehnte entweder Stillstand oder Rückgang, obwohl die Bevölkerung während dieser Zeit doch erheblich zugenommen hat.

Bewegung der Bevölkerung.

Die Bevölkerung Italiens hat im Jahre 1883 28 837 134 Köpfe betragen. Im Jahre 1892 wuchs sie bereits auf 30 535 348. Die Auswanderung hat den Zuwachs nicht zu verschlingen vermocht, obwohl sie jährlich bis zum Jahre 1886 167 Tausend und bis zum Jahre 1892 gar 223 667 Köpfe betragen hat. In dieser Zahl sind übrigens auch die Leute mitgezählt, die das Vaterland nur für einige Zeit verlassen, um vorübergehend im Auslande Arbeit zu suchen. Besonders stark macht sich aber für Italien der Rückgang seiner landwirtschaftlichen Produktion fühlbar;

Der Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion.

[1]) „Journal des économistes". Fournier de Flaix: „La crise économique et financière en Italie".

Italien verfügt über Millionen von Landwirten, hat aber nur wenige Tausend Arbeiter in den verschiedenen Industriezweigen.

Einkommen aus den verschiedenen Berufszweigen.

In der nachstehenden Tabelle ist die Verteilung des aus nicht landwirtschaftlichen Berufszweigen stammenden Einkommens nach einzelnen Industriezweigen zusammengestellt:

Jahrgänge	Gesamtsumme				Prozentverhältnis			
	Einnahmen aus Industrie und Handel	Einnahmen aus Unternehmungen	Einnahmen der Reihe A (s. unten)	Einnahmen der Reihe B (s. unten)	Einnahmen v. Handel u. Industrie in Prozent zu der Zahl vom Jahre 1880	Einnahmen aus Unternehmungen in Prozent zu der Zahl vom Jahre 1880	Einnahmen der Gruppe A in Prozent zu denen vom Jahre 1880	Einnahmen der Gruppe B in Prozent zu denen vom Jahre 1880
	Millionen Lire							
1880	267,6	21,0	29,3	130,7	100	100	100	100
1885	279,1	26,3	34,0	150,6	104,3	125,2	116,0	115,2
1888	311,8	29,5	38,6	163,9	116,5	140,5	131,7	125,4
1892	319,1	31,7	44,4	170,2	119,2	150,9	151,5	130,2

Aus dieser Tabelle sehen wir, dass im Laufe der zwölf Jahre das Einkommen aus dem Handel und der Industrie nur um 19 Prozent gewachsen ist. Dagegen sind die einkommensteuerpflichtigen Einnahmen der Staatsbeamten (Reihe B) um 30 Prozent gewachsen; die Einnahmen der Provinzial- und Gemeindebeamten, der Pensionäre und sogar der Arbeiter, die bei Staatseinrichtungen thätig sind (Reihe A) sind um 52 Prozent gewachsen; die Einnahmen der Personen, die mit der Führung verschiedener, meistens dem Staate gehörigen Unternehmungen betraut sind, sind um 51 Prozent gestiegen. Dabei ist zu bemerken, dass bei der Aufstellung der Einkommensteuer-Veranlagung die Personen aus dem Handels- und Industriestande möglichst hoch veranschlagt werden, so dass in Wirklichkeit vielleicht ein noch ungünstigeres Verhältnis herrscht. Jedenfalls zeigt die Gehaltserhöhung der Staatsbeamten, dass in Italien der Bureaukratismus immer fester Wurzel schlägt.[1])

Italiens Agrarverfassung ist die denkbar schlechteste.

Will man sich davon einen Begriff machen, wie einschneidende Wirkungen die durch den Krieg hervorgerufene landwirtschaftliche Krisis haben wird, so muss man die ganz unglückselige Agrarverfassung dieses Landes erwägen. Zwischen den Grundeigentümern und den Arbeitern stehen noch als Vermittler — die Pächter. In Italien, — so schrieb im Jahre 1884 Graf Jacini[2]) — findet man jede beliebige Bewirtschaftungs-

[1]) Benini: „Ueber die Lage der italienischen Finanzen".

[2]) Nach „Report on the condition of Labour in Italy". 1893.

form, die nur irgendwo in Europa existiert. Hier sind sowohl Fideikommisse mit der primitiven Bodenkultur als auch Grossgrundbesitzungen mit denkbar intensivster Bewirtschaftung zu finden; neben diesen beiden Formen existiert die Kleinkultur („petite culture") mit ihrer erstaunlichen Spezialisierung und die Kultur aller denkbaren Pflanzen in ein und derselben stereotypen Form.

Der Pachtzins schwankt zwischen 5 und 2000 Lire pro Hektar. Man findet sowohl „mezzadria", als das mittelalterlich-feudale Farmersystem oder die Bewirtschaftung mit den Lohnarbeitern. Ein jeder Teil des Landes hat seine speziellen Merkmale in dieser Beziehung, die im Einklang mit den örtlichen Verhältnissen stehen.

Die Arbeitsniederlegungen ländlicher Arbeiter sind nirgends so häufig wie in Italien.

Als weiteres Merkmal für die schlechten Verhältnisse auf dem Agrargebiete können die häufig in Italien vorkommenden Arbeitsniederlegungen der ländlichen Arbeiter dienen, wie sie so oft nahezu in keinem anderen Lande vorkommen. In der Lombardei beklagen sich die kleinen Pächter über die Höhe des zu zahlenden Zinses, während die ständigen Landarbeiter sich nicht mit einem Lohn von 60 Centesimi pro Tag zufrieden stellen lassen.

Verlegenheiten der Pächter.

In Modena weigern sich die Landarbeiter, die durch besondere Agenten in Piacenza, Parma, Redio, Mantua u. s. w. angeworben worden, ihre Arbeit für 85 Centesimi (für Männer) und 65 Centesimi (für Frauen) zu verrichten. In der Umgegend von Venedig giebt es so kleine Pachtparzellen (8 bis 3 ha) und ist die Konkurrenz zwischen den Pächtern so gross, dass der Pachtzins eine beträchtliche Höhe erreicht, während die Pächter selbst hungern. Es blüht hier der Wucher und häufig kommt es vor, dass Landwirte 100 bis 300 Prozent Zinsen und mehr jährlich zahlen müssen.

Bewucherung der Landleute.

Ein Bauer borgt z. B. 50 Lire und kauft 50 junge Gänse dafür, nach einem halben Jahre, nachdem sie viel wertvoller geworden sind, verkauft er sie wieder; dem Wucherer giebt er seine 50 Lire wieder zurück und als Zins — den zehnten Theil seines Ankaufs d. h. fünf fette Gänse im Werte von 20 Lire.

Arbeiter und Bauern vereinigen sich gegen die Kapitalisten.

Arbeiter und Bauern fangen an, Vereinigungen zu bilden, z. B. die „Arbeitervereinigungen" von Adrio und Rovigo, „Societá generale dei Lavoratori" zu Mantua, „Societá di Mutuo Soccorto dei Contadini" zu Parma, „Société des Metayers" u. s. w. — Als praktisches Resultat dieser Vereinigungen verzeichnet man Fälle von Vernichtung und Verbrennung von Weinbergen, Ernten, Obstgärten. Die Zahl der Arbeitsniederlegungen der ländlichen Arbeiter betrug im Jahre 1881 bereits 143. Die Streikenden hatten den dritten Teil des italienischen Gebietes zu ihrer Domäne gemacht. Noch schlimmer sieht es in Sizilien aus. Im Herbst des

Jahres 1893 fingen die Bauern und ländlichen Arbeiter an, in den Provinzen Palermo, Girgenti und Caltanisetta Vereinigungen („fasci") zu gründen, um sich der kapitalistischen Ausbeutung zu widersetzen. Diese Bewegung wurde durch den Glauben an den baldigen Eintritt der Gerechtigkeitsära stark beeinflusst. Selbstverständlich zeigte sich bei der Gründung solcher Vereine das südländische Temperament und der Fanatismus in voller Grösse. Die Gründung der „fasci" wurde mit Prozessionen und Entfaltung von Fahnen feierlich begangen. Auf den Fahnen wurden Rutenbündel, als Symbol der Vereinigung, getragen; an Stöcken wurden Brettchen mit sozialistischen Inschriften befestigt und hochgehalten.

Unruhen in Sizilien.

Die Untersuchung hat ergeben, dass der Pachtzins in Sizilien vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1893 um 40 Prozent gestiegen ist, während die Getreidepreise und die Preise anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse gefallen sind.

Die Ursache der Unruhen war das Missverhältnis zwischen der Höhe der Pacht und der Getreidepreise.

Wir geben umstehend ein Bild, das solche Prozessionen darstellt. Es ist dem Werke von Ad. Rossi[1]) entnommen.

Es ist leicht begreiflich, dass unter den erwähnten Umständen die Steuersteigerung eine grosse Missstimmung erzeugte. Es ist für die Kennzeichnung der Zustände sehr lehrreich, was Bischof Guttadauro in seinem Hirtenbrief geschrieben hat. „Wahrhaftig", so schrieb dieser geistliche Würdenträger, „es giebt viele Ursachen der Misstimmung, die nicht verheimlicht werden dürfen. Der Reiche bereichert sich infolge der Notlage der Armen immer mehr und mehr, während der Arme fortwährend ausgepresst wird. Das giebt den sozialistischen Führern erwünschten Anlass, um die Volksmassen gegen diejenigen, die in ihrem Thun und Treiben nicht auf dem Boden der christlichen Liebe stehen, zu verhetzen. Ehrwürdige Pfarrer als wahre Freunde des Volkes, erstreben eine Wiederherstellung des Gerechtigkeits- und Billigkeitsprinzips beim Abschluss der Pachtverträge u. s. w."

Der Hirtenbrief des Bischofs Guttadauro.

Die ganze landwirtschaftliche Produktion, die besteuert wird („Dazio Consumo"), wie namentlich Getreide, Kartoffeln und andere Wurzelgewächse, ausserdem die Produktion von Fleisch, Hanf, Flachs und Reis beträgt 1539 Millionen Lire. Die Produktion der Weine, der Nüsse, des Olivenöls, der Apfelsinen, der Seide, der Citronen und des Tabaks wird auf 1690 Millionen Lire veranschlagt.

Umfang der landwirtschaftlichen Produktion.

Da diese Produkte zum grössten Teil ins Ausland gehen, so er-

[1]) Ad. Rossi: „Die Bewegung in Sizilien." Stuttgart 1894.

giebt sich hieraus die Möglichkeit einer Krisis von selbst.[1]) Bei den üblichen niedrigen Löhnen legt die Arbeiterklasse keine Ersparnisse zurück und das würde einer Krisis eine besondere Gefährlichkeit verleihen.

Prozession der „Fasci“ in Sizilien.

Der Durchschnittslohn beträgt 1 Lire täglich.

Nach den Angaben Bodio's beträgt der Lohn des erwachsenen Arbeiters pro Tag im Durchschnitt: im Sommer 2, im Winter $1^1/_2$ Lire.

[1]) Der italienische Statistiker Bodio nimmt folgende Tabelle, als für die italienische Landesproduktion maassgebend, an:

Landwirtschaftliche Produkte	3 260	Millionen Lire
Forstwirtschaftliche Produkte	90	„ „
Viehzucht	1 425	„ „
Zusammen	4 775	Millionen Lire

Da die Arbeiten aber während einiger Monate überhaupt ruhen, so darf man als Durchschnittslohn pro Tag 1 Lire annehmen.[1])

Die italienische Industrie.

Vor der Herstellung des italienischen Einheitsstaates war die Industrie noch unentwickelt. Die Mehrzahl der Fabriken musste, um existieren zu können, eine freie bewegende Kraft in Gestalt der Wasserfälle zur Verfügung haben. Arbeitskräfte wurden unter den Bauern gefunden, die, trotz der Niedrigkeit der Löhne, Arbeitsniederlegungen nicht kannten. Die Städte dienten noch nicht als Sammelstellen des Arbeiterstandes. Die Freizügigkeit war aus politischen Rücksichten erschwert. Doch wurde dies alles durch die Revolution von 1860—1870 gänzlich umgestaltet. Die inneren Hindernisse wurden beseitigt und der Arbeiter ist zum Bürger einer Grossmacht geworden. Das ist für die industrielle Entwickelung des Landes sehr günstig gewesen. Die Hausindustrie musste vor der Fabrikindustrie weichen und Wassermotoren wurden von Dampfmotoren abgelöst.

Entwickelung der Industrie.

Folgende Zahlen stellen die Entwickelung der Industrie in Italien am besten dar:

Produkte		1887	1891	1892
Mineralheizung italienischer Herkunft	Lire	35 936 950	43 585 629	—
Dieselbe importiert	„	122 299 895	149 158 117	—
Verbrauch derselben	„	116 970 849	146 274 447	—
Produktion von Eisen	Tonnen	172 834	152 688	—
„ „ Stahl	„	73 262	75 925	—
„ „ Blei	kg	15 795 000	18 500 000	—
„ „ Silber	„	33 387	37 600	—
„ „ Gold	„	3 197	5 977	—
„ „ Salz	Tonnen	420 915	387 817	—
„ „ Alkohol	Hektoliter	227 029	202 182	227 723
„ „ Bier	„	147 760	157 890	106 096
„ „ Zucker	Zentner	1 393 728	843 453	840 566
„ „ Tabak	kg	17 499 122	16 985 855	16 883 200
„ „ Seidenkokons	„	43 025 783	37 922 562	34 641 491
„ „ Rohseide	„	3 476 000	3 210 000	—
Zahl der im Betriebe befindlichen Webstühle in der Seidenproduktion	Zahl	1 824 707	1 534 849	—
Zahl der Webstühle der Baumwollenproduktion	„	—	1 300 000	—
Zahl der Webstühle der Wollenproduktion	„	—	315 000	—
Ausfuhr bearbeiteter Baumwolle	Zentner	630 908	713 996	792 044
Ausfuhr reiner Wolle	„	92 211	77 134	75 077

[1]) „Indici misuratori del Movimento Economico in Italia". 1891. p. 60. — F. O. Report: „Miscellaneous Series". 1891. No. 195, p. 26; No. 211, p. 16.

Insgesamt beträgt die Zahl der Industrieunternehmer 739 889 und zwar: 557 629 Männer und 182 260 Frauen. Arbeiter giebt es — 3 676 790, darunter 1 853 656 männliche und 1 823 134 weibliche.

Unternehmer und Arbeiter.

Das Verhältnis der Zahl der Unternehmer zu der Zahl der Arbeiter ist von der Art der Produktion abhängig, wie man dies aus nachstehender Tafel ersehen kann.[1])

Industriezweige	Unternehmerzahl	Arbeiterzahl	Zahl der Arbeiter pro 1 Unternehmer.
Bergbau und Salzwerke	—	59 512	—
Steinbau	6	749	—
Textilindustrie { Weberei . . .	44 524	898 112	20,2
Textilindustrie { andere Arten .	36 270	353 900	9,8
Lederindustrie	1 888	16 627	8,8
Bekleidungsfabrikation	171 482	769 978	4,5
Nahrungsprodukte	279 593	226 202	0,8
Baugewerbe	82 643	822 142	9,9
Möbel und Wirtschaftsartikel . .	22 284	88 694	4,0
Sattler und Wagenbaugewerbe .	7 653	16 370	2,1
Schiffsbau	157	11 857	75,5
Gewehrfabrikation	2 629	7 618	2,9
Metallwarenfabrikation	52 325	138 629	2,6
Mechanische Werkstätten . . .	4 605	29 460	6,4
Musik-Instrumentenfabrikation .	3 632	4 639	1,3
Papierindustrie	2 152	20 361	9,5
Graphisches Gewerbe	1 542	17 279	11,2
Chemische Industrie	3 119	11 231	3,6
Luxusgegenstände	6 505	29 359	4,5
Toiletten- und Hygiene-Artikel-Fabrikation	16 880	122 472	7,3
Unternehmer ohne Spezialberuf .	—	31 599	—
	739 889	3 676 790	5,0

Notlage der industriellen Bevölkerung.

Auch in der Industrie sind ebenso wie in der Landwirtschaft die Löhne sehr gering. Angesichts der Konsumtionssteuer und mehrerer anderer Steuern ist es auch nicht zu verwundern, dass sich die Bevölkerung in ständiger Notlage befindet.

In einer englischen Denkschrift über die Arbeitsniederlegungen und Missstimmung der italienischen Arbeiter, insbesondere der ländlichen Arbeiter, wird auf das beständige Wachsen der sozialdemokratischen

[1]) „Censimento della popolazione del Regno d'Italia."

Partei hingewiesen und dabei die Vermutung ausgesprochen, dass die Führung der Massen an die Sozialdemokraten übergehen werde.[1]) Das Verhältnis des italienischen Arbeiters zum Pächter trägt zur Zeit noch das gemütliche Gepräge des italienischen Charakters. Dieses Gepräge schwindet aber sofort, wenn die Arbeiter sich in Massen zusammenthun: dann werden sie grob, brüsk, hochfahrend. Volksagitatoren wissen wohl, was sie thun, wenn sie recht häufig die Arbeitermassen, angeblich zum Zweck des Beschwerdenaustausches, versammeln.

Die Sozialdemokratie schwillt immer mehr an.

Gefährlichkeit der sozialdemokratischen Agitatoren.

Es fanden in Italien im Jahre 1870 nur 25 Arbeitsniederlegungen statt; im Jahre 1880 war ihre Zahl bereits 27, während im Jahre 1891 nicht weniger als 132 Arbeitsniederlegungen zu verzeichnen waren. In dem Hirtenbriefe, den wir oben angeführt haben, wurde auf die päpstliche Botschaft hingewiesen, die den Kapitalisten und Grossgrundbesitzern empfiehlt, „ihre Arbeiter nicht als Sklaven zu betrachten, sondern in ihnen Menschen und Christen zu würdigen; — die Arbeiter nicht mit übermässigen oder dem Alter beziehungsweise dem Geschlecht nicht entsprechenden Arbeiten zu überbürden, sondern auch ihrerseits ihre Pflicht zu thun, die in der rechtzeitigen Auszahlung des verdienten Lohnes bestehe und durch Bereicherungsgelüste auf Kosten der Armen gröblichst verletzt werde". Bekanntlich gehört die Lohnverweigerung nach der Lehre der katholischen Kirche zu den himmelschreiendsten Sünden. Die erwähnte Botschaft hat auch in weltlichen Kreisen Würdigung gefunden; so hat z. B. der Präfekt von Caltanisetta dem Bischof seinen Dank abgestattet und hervorgehoben, dass dessen Hirtenbrief zur Beruhigung der Gemüter wesentlich beigetragen habe.

Zunahme der Streiks.

Nochmals der Hirtenbrief des Bischofs Guttadauro.

Die Botschaft wurde auch in weltlichen Kreisen gewürdigt.

Infolge der geringen Entfernung der italienischen Handelshauptplätze und Grossstädte vom Meere, geht die Einfuhr und der innere Handelsverkehr grösstenteils auf dem Wasserwege vor sich. Deswegen würde der Krieg sowohl im Handel als auch in der Industrie einen sofortigen Stillstand hervorrufen und der grösste Teil der Bevölkerung würde in seiner Arbeit gehindert werden.

In Italien lebt auch in Friedenszeiten eine grosse Anzahl Arbeitsloser; sehr wahrscheinlich würde eine Erschütterung das ganze Proletariat in Aufruhr bringen.

Professor Pederzolli sagt in einer Notiz der Zeitung „Il Sole", dass von den 30 Millionen der Bevölkerung Italiens nur 3 Millionen ein gesichertes Einkommen haben; aber von diesen 3 Millionen besitzen nur 1 Million ein Einkommen von mehr als 250 Lires, dem Minimum der Existenzmittel, jährlich. Somit bleiben 27 Millionen, die nichts als

[1]) „Sozialpolitisches Zentralblatt" Jahrg. III. No. 30. 26. September 1892.

ihren Verdienst haben; von diesen sind 3 Millionen ohne bestimmte Beschäftigung und etwa $^1/_2$ Million lebt vollständig von Almosen. Ferner erhält sich eine beträchtliche Anzahl Menschen von den verschiedenen Einkünften, die durch die vielen fremden Touristen in Italien hervorgerufen werden; dieser Verdienst fällt fort, sobald ein Krieg den Strom der Fremden unterbrechen wird.

Die besitzende Klasse Italiens ist weniger gross als die anderer Länder. Das ist aus folgender Tabelle über Zahl und Grösse der Erbschaften ersichtlich.[1])

Erbschaftsklassen nach der Höhe der Nettoaktiva	Die Zahl der Erbschaften jeder Klasse	Nettoaktiva in Millionen Lire	Nettoaktiva die in grader Linie vererbt werden
weniger als Lire 1 000	90 422	35,8	23,4
von Lire 1 000 bis 4 000	40 562	83,8	56,3
„ „ 4 000 „ 10 000	14 555	90,8	58,9
„ „ 10 000 „ 50 000	9 695	203,0	126,2
„ „ 50 000 „ 100 000	1 673	112,4	68,7
„ „ 100 000 „ 500 000	1 293	312,3	192,3
„ „ 500 000 „ 1 000 000			
mehr als Lire 1 000 000	71	145,5	82,0
Zusammen	158 271	983,6	607,8

Demnach gehören 57 Prozent aller Erbschaften zur Klasse unter 1000 Lire, 25 Prozent zur Klasse 1000 bis 4000 Lire und 10 Prozent zur Klasse 4000 bis 10 000 Lire, die Anzahl der Erbschaften, die 10 000 Lire übersteigen, machen 8 Prozent der Gesamtzahl aus.

Die Volksersparnisse in Italien sind unbedeutend, obwohl die Benutzung der Sparkassen erfreulich ist und für die bemerkenswerte Mässigkeit und Sparsamkeit der Bevölkerung Zeugnis ablegt. Zu Ende des Jahres 1891 betrug die Zahl der Einleger 2 119 960 Personen mit ca. 300 Millionen Lire Einlagen, dass heisst, es kamen im Durchschnitt je 142 Lire auf einen Einleger; auf je 1000 Personen der Bevölkerung entfielen 73 eingetragene Einlagen und auf jeden Kopf der Bevölkerung 10 Lire.

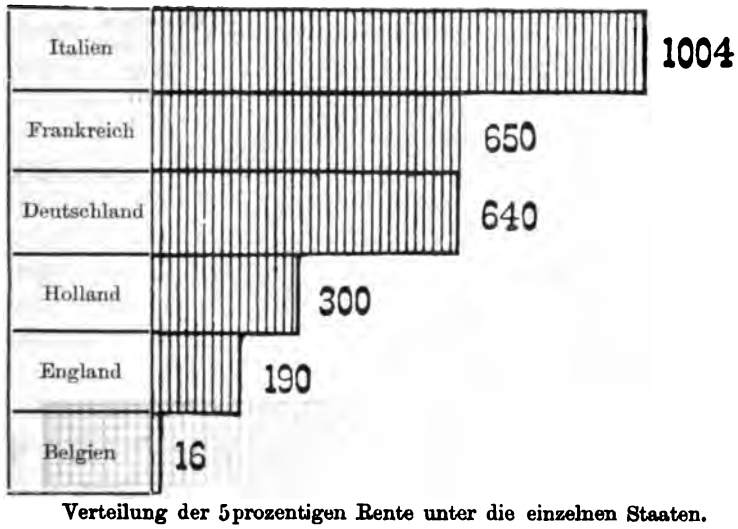
Aber im Moment einer durch Krieg hervorgerufenen Krise würde die Auszahlung dieser Einlage unmöglich sein. Es muss bemerkt werden, dass in Italien, wie in anderen Ländern, die Kapitalien aller Institute und wohlthätigen Gesellschaften in Staatspapieren angelegt sind. Von diesen

[1]) Diese Ziffern sind der Ausgabe der Haupt-Direktion der Staatsdomänen entnommen und beziehen sich auf das Jahr 1890/91.

Papieren befinden sich, nach den Angaben Schindlers in der „Jahresschrift“ fast nur Obligationen der 5prozentigen Rente auf Inhaber, die bis zum 30. Juli 1891 in Höhe von rund 4,8 Milliarden Lire ausgegeben war, ausserhalb des Landes. Von dieser Summe waren 2 Milliarden in den allgemeinen und anderen Kassen Italiens selbst, die übrigen 2800 Millionen verteilten sich folgendermaassen: Italienische Rente.

In Italien	1 004	Millionen	Lire
„ Belgien	16	„	„
„ England	190	„	„
„ Holland	300	„	„
„ Frankreich	650	„	„
„ Deutschland	640	„	„

Stellen wir diese Resultate graphisch dar:



Verteilung der 5prozentigen Rente unter die einzelnen Staaten.

Die Einführung der Couponsteuer, welche eine Zwangskonversion der 5prozentigen Rente in eine 4prozentige bedeutete, war in Wirklichkeit eine Bankerotterklärung und trug natürlich nicht dazu bei, den Kredit Italiens zu heben. Die Absicht, die 4prozentige Rente für ewige Zeiten von jeder Steuer befreit zu lassen und auch die geplante Ausgabe einer inneren 4½prozentigen Rente, die auch in Zukunft keiner Steuerbelastung unterliegen sollte, erweckt kein Vertrauen. Ausserdem ist der Geldverkehr in Italien durch übermässige Ausgabe von Banknoten erschüttert. Nach den Daten Soetbeer's beträgt die Zahl der von den Banken ausgegebenen Noten: Die Couponsteuer eigentlich eine Bankerotterklärung.

		Davon durch den Metallfond ungedeckt
zu Ende 1861 . . .	107,68 Millionen Lire	58 Millionen Lire
„ „ 1871 schon um 5mal grösser und zwar	577,57 „ „	356,27 „ „
zu Ende 1890 . . .	1,126 „ „	717 „ „

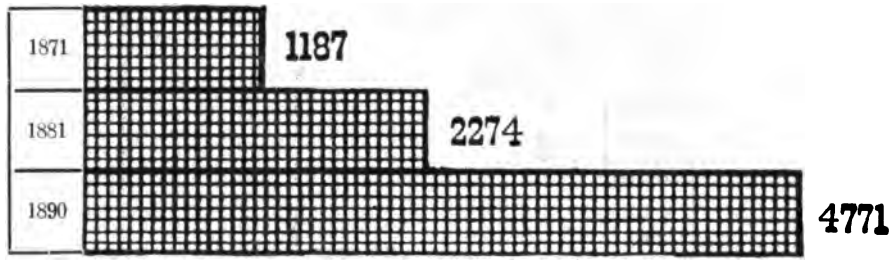
Die italienischen Emissionsbanken.

Vom Jahre 1883 ab begann man damit, Staatspapiergeld auszugeben; zu Ende dieses Jahres waren 272,18 Millionen Lire in Verkehr gebracht. Mit Gesetz vom 30. Juni 1891, das den Zweck hatte, den Papiergeldverkehr zu regeln, wurde sechs Emissionsbanken das Recht der Billetausgabe von neuem bestätigt; für diese Banknoten wurde ein Kurs gemäss den früheren Prinzipien gesetzlich bestimmt. Dafür hatten jene Banken einen Vorschuss von 171 683 152 Lire an das Staatsrentamt zu leisten. Die Diskonto- und Vorschussoperationen der italienischen Emissionsbanken erreichten folgenden Umfang:[1])

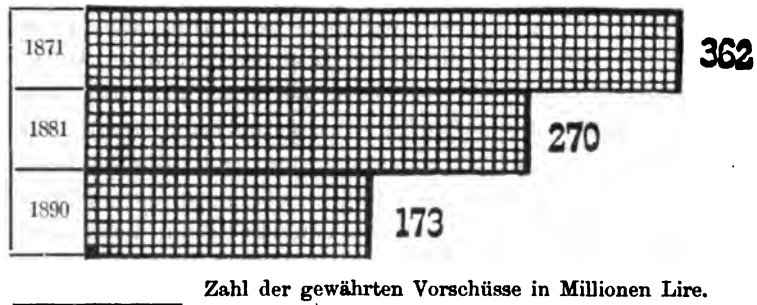
In Millionen Lire

	Diskontierte Wechsel	Gewährte Vorschüsse
Im Jahre 1871	1187	362
„ „ 1881	2274	270
„ „ 1890	4771	173

Die Diskonto- und Vorschussoperationen der italienischen Emissionsbanken:



Zahl der diskontierten Wechsel in Millionen Lire.



Zahl der gewährten Vorschüsse in Millionen Lire.

[1]) „Ein Blick auf die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Italiens". Stuttgart 1894.

Brigantentum.

Finanzielle Verwirrungen haben schon häufig innere Unruhen hervorgerufen, in Italien aber könnten sie beim Ausbruch eines Krieges um so leichter eintreten, als die dortigen ökonomischen und agrarischen Verhältnisse im allgemeinen sehr ungünstig sind. Als die direkte Folge der traurigen ökonomischen Lage Italiens kann man die Entwickelung des Brigantentums betrachten. Der Ex-Minister für Volksaufklärung Villari („Lettere meridionali" 1885) und das Parlamentsmitglied Massari („Atti del Parlamento", Sessione del 1863 Nr. 58) sind der Ansicht, dass die Ursachen des Räuberunwesens nur in den traurigen sozialen Verhältnissen der südlichen Provinzen zu suchen sind. Die Räuberbanden bestanden grösstenteils aus ländlichen Arbeitern („contadini proletarii"). Von den Truppen zerstreut, tauchten sie bald wieder in denselben Ortschaften auf; gleichzeitig aber bemerkte man eine Abnahme des Räuberwesens dort, wo sich infolge von Auswanderung für die Bevölkerung neue Erwerbsgelegenheiten boten. Gegenwärtig ist das Räuberunwesen im Mutterlande unterdrückt, aber nach den Angaben des englischen Konsuls in Palermo, Stigand, besteht es noch in Sizilien. Dank der Gährung, die Arbeitslosigkeit und Steuerdruck in den Massen erzeugen, könnten im Kriegsfalle Unruhen — wenn nicht gar Räubereien — an verschiedenen Stellen vorkommen. Nach Ansicht Villaris kam seiner Zeit in Italien eine politische Umwälzung zu Stande, bevor man noch einige notwendige soziale Reformen vornehmen konnte. Die politische Gleichheit der Rechte konnte die ungeheuren Verschiedenheiten in den Lebensverhältnissen der verschiedenen Gegenden nicht beseitigen, so dass häufig ein Bezirk förmlich um ein ganzes Jahrhundert gegen seinen Nachbarbezirk zurück ist und in demselben Volke gleichzeitig verschiedene historische Perioden existieren.[1])

Derselbe Schriftsteller findet, „dass den Italienern ein verbindendes Ideal fehlt"; das konnte in früherer Zeit die Religion sein; aber jetzt hat sie ihren Einfluss verloren und dort, wo sie nicht aus Vorurteilen besteht, ist sie nur ererbter Brauch, nicht aber lebendiger Glaube. Welche Formen der Patriotismus der Italiener in Zukunft annehmen wird, kann niemand sagen, Villari weist darauf hin, dass derselbe Enthusiasmus, der die Bevolution vom Jahre 1860 bis 1870 hervorrief, mit der Erreichung der staatlichen Einheit erschöpft war und der Gewissenlosigkeit und dem Parteigeiste Platz machte. Unterdessen rückte die soziale Frage als ernste Gefahr heran.[2])

Den Grund dafür, dass Italien ganz und gar nicht zum Kriege vorbereitet ist, muss man in der verhältnismässig grossen Armut, dem Fehlen

[1]) „Lettere meridionali." P. Villari 1885.
[2]) „Lettere meridionali." 1885.

Italien besitzt nicht die Mittel für eine Grossmacht.

einer grossen Industrie und den äusserst ungünstigen agrarischen Verhältnissen des Landes suchen. Man kann sagen, dass die Mittel Italiens für eine Grossmacht nicht hinreichen und darum ist es kein Wunder, wenn sich die Unzufriedenheit nicht nur in antimonarchischen, sondern sogar in anarchistischen Bestrebungen Luft macht. Dadurch lassen sich die Ueberschriften der Plakate, die von den italienischen Sozialisten veröffentlicht werden, wie z. B. „Der Hunger zieht eine Furche im Herzen und säet den Hass hinein!" „Freiheit ist Ironie, solange der Mensch ein Sklave des Hungers bleibt!" erklären. Solche Aufrufe würden bei einer ökonomischen Krise, die durch einen Krieg hervorgerufen wird, nicht ohne Folgen bleiben. Es ist ferner sehr wahrscheinlich, dass sich eine in einer Provinz Italiens während des Krieges entstehende ernste Revolutionsbewegung durch das ganze Land verbreiten würde.

Darauf zu bauen, dass der Krieg ein patriotisches Gefühl ähnlich demjenigen, das die Einigung Italiens herbeiführte, hervorrufen würde, ist schon deswegen völlig zwecklos, weil das Bündnis mit Oesterreich und Deutschland nicht populär ist. Wir führen hier die Worte Sir Charles Dilkes an:[1])

„Das Kabinet, dem jede Autorität im Volke fehlte, unterzeichnete ein Bündnis, das so unpopulär war, dass man damals zur Karnevalszeit Karrikaturen des Fürsten Bismarck verkaufte. Die ernste, unabhängige Presse hat sich fast einstimmig gegen dieses Bündnis ausgesprochen. Wie konnte sich also die Regierung zu diesem Schritt entschliessen? Das lässt sich nur aus dem Umstande erklären, dass das Kabinett, obwohl es um die ungünstige Stimmung des Volkes wusste, auch die Unfähigkeit der Opposition kannte, die in einzelne Parteien zersplittert und ausser Stande war, eine Regierung zu schaffen, wie sie der allgemeinen Meinung entsprochen hätte. Was das Verhältnis der höheren Kreise zur äusseren Politik betrifft, so muss man in Betracht ziehen, dass sie durch die immerwährenden Proteste des Vatikans gegen das Königtum in Rom beunruhigt werden . . . . . ." — „In einem italienischen Witzblatt waren die Grossmächte abgebildet, die zur Beurteilung der Bündnisse und der Rüstungen zusammenkamen, während hinter ihnen hungrige Schakale stehen, die Sozialisten, Anarchisten u. s. w. darstellen."

[1]) „De l'état actuel de la politique en Europe."

Oesterreich.

Der Krieg vom Jahre 1866, der letzte der österreichisch-ungarischen Monarchie, kann keinerlei Anhaltspunkte für die ökonomischen Folgen, die ein grosser Krieg in Zukunft für Oesterreich nach sich ziehen würde, bieten. Erstens war dieser Krieg von zu kurzer Dauer, um die ökonomischen Verhältnisse der Länder, die dem Scepter der Habsburger unterthänig sind, zu verändern, und zweitens hatte sein Endresultat — der Ausschluss Oesterreichs aus dem Deutschen Bunde und der Verlust der venetianischen Provinz — mehr eine politische, als eine wirtschaftliche Bedeutung für das Reich. Indessen gerieten die Staatsfinanzen und der Geldverkehr durch den Feldzug in grosse Verwirrung.

Der Geldverkehr in Oesterreich befand sich seit langer Zeit in einem traurigen Zustande. Im Jahre 1857 wurde der erste ernsthafte Schritt zur Besserung gethan. Oesterreich schloss eine Münzkonvention mit dem Deutschen Bunde. Die erste Bedingung dieses Uebereinkommens war, dass keine der verbündeten Staaten Papiergeld mit Zwangskurs in den Verkehr bringen durfte; das früher ausgegebene musste im Laufe von zwei Jahren aufgekauft werden.

Der Geldverkehr in Oesterreich seit 1857.

Zum Unglück brach in dem Moment, als die Bank den Umtausch der Banknoten in klingende Münze erneuerte und der Wechselkurs fast den Metallwert erreichte (al pari stand), der italienische Krieg vom Jahre 1859 aus; bereits im April stellte die Bank den Umtausch wieder ein und das Agio auf Silber erreichte 53 Prozent. Die Schuld des Rentamts an die Bank, die im Jahre 1858 153 Millionen Gulden ausmachte, betrug im Jahre 1859 infolge neuer Emittierungen 300 Millionen. Wenn man bedenkt, dass die Summe der ausgegebenen Banknoten sich zum Metallfonds wie 5,8 zu 1 verhielt, so wird die Höhe des Agio begreiflich.[1])

Um den Kredit wiederherzustellen, und die Staatseinnahmen, die infolge des Sinkens der Banknoten zurückgingen, zu heben, wurde im Jahre 1860 eine Vereinbarung mit der Bank getroffen, die im Prinzip der bekannten Maassnahme des Sir Robert Peel vom Jahre 1844 glich. Die Summe der nicht gedeckten, im Verkehr befindlichen Banknoten wurde auf 200 Millionen Gulden beschränkt; jeder Kreditgulden, der über diese Summe hinausging, wurde mit einem Gulden in klingender Münze sichergestellt. Der Umtausch wurde ebenfalls wieder aufgenommen.

Eine solche Reorganisation verbesserte sofort den Kurs des Papierguldens, das Agio auf Silber fiel im Jahre 1866 auf 1,75 Prozent.

[1]) „Volkswirtschaftliche Wochenschrift". 1892.

Staatliche Anleihen.

Mit den Staatsfinanzen selbst aber sah es auch fernerhin recht kläglich aus. Noch im Anfang des Juni 1865 war das Reichsrentamt so arm, dass es nicht einmal genügend Geld zur Zahlung der fälligen Junicoupons der Wertpapiere hatte. Dieser Vorfall wurde im Reichsrat zur Sprache gebracht und der Finanzminister daraufhin ermächtigt, eine Anleihe von 13 Millionen Gulden zur Deckung der dringlichsten Reichsverpflichtungen abzuschliessen. Bald darauf — im November — sah man sich wieder gezwungen, den Kredit in Anspruch zu nehmen; es fehlten noch achtzig Millionen Gulden zur Bestreitung der Ausgaben vom Jahre 1865 und 1866. Doch alles das war nichts im Vergleich zu den Anstrengungen, die einige Monate später die Mobilmachung der ganzen Armee erforderte. Am 24. April veröffentlichte der Kaiser einen Erlass, wonach eine Anleihe von sechzig Millionen Gulden, die durch Reichsdomänen konsolidiert wurde, aufgenommen werden sollte; da sich dieses Mittel als ungenügend erwies, und infolge der Kürze der Zeit keine befriedigenden Resultate zeitigen konnte, so wurde mit dem Befehl vom 5. Mai verordnet, dass der Staat für seine Rechnung einhundertundzwölf Millionen Gulden in Scheinen der österreichischen Bank zurücknehmen und einen Zwangskurs für diese bestimmen sollte; endlich wurde am 25. Mai die venetianische Provinz mit einer Zwangsanleihe von zwölf Millionen und einer Ergänzungssteuer belegt, beides musste bis zum Ende des Monats nach Veröffentlichung des Befehls gedeckt sein.

Geringe Opferwilligkeit der Privatpersonen 1866.

Unglücklicherweise waren die Finanzen der Privatpersonen ebenso zerrüttet, wie die Staatsfinanzen selbst und die Völker der österreichischen Monarchie, von den verschiedensten Gefühlen und Interessen geleitet, zeigten keinerlei Bereitwilligkeit, die Opfer zu bringen, die ein so wichtiger Kampf erforderte. Die Abgaben wurden unpünktlich gezahlt und die „Kasse für nationale Spenden" erhielt nur unbedeutende Summen. Kein Wunder, dass sich die Vorbereitungen zum Kriege auf Schritt und Tritt verzögerten, dass die politischen und ökonomischen Erwägungen an Stelle der Kriegskombination traten, und das noch während des Feldzuges selbst.[1])

Aber dank der reichen Ernte stiegen die Getreide- und Fourage-preise nur unbedeutend, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist.

Die Preise auf dem mährisch-böhmischen Kriegsschauplatze selbst waren folgende (in Gulden):[1])

	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer
20. Juni . .	4,10 — 5,15	4,— — 5,90	3,— — 3,90	2,55 — 3,—
11. Juli . .	4,— — 4,50	4,40 — 5,50	2,60 — 3,15	2,90 — 3,10
17. August .	4,65 — 5,20	5,— — 6,60	2,60 — 3,—	2,50 — 3,40

[1]) „Internationale kriegs-historische Bibliothek", T. XXII. „Krieg vom Jahre 1866."

Die Kartoffelpreise stiegen um ein geringes, das Heu aber ging noch im Juni von 1,70 auf 3,20 Gulden per Zentner; im Juli und August hingegen war der Preis nicht höher als 2,50 Gulden.

Der Diskont war im Juni bis auf 10 Prozent gestiegen und hielt sich auf dieser Höhe bis Mitte August. Der Wechselkurs in Papiergulden auf London, welcher am 20. April noch 104 für Metallgulden war, stieg am 14. Juni bis auf 140 und Ende August stand er noch 131,50.[1])

Moratorium infolge des Krieges.

Es wurde eine offizielle Prolongation (Moratorium) der Zahlungen auf Schuldverschreibungen für 2 Monate veröffentlicht; diese Prolongation benutzten reiche, solide Firmen, die sie nicht nötig hatten, aber so handelten, um die schwächeren nicht zu kompromittieren.

So prolongierten im Jahre 1870 in Frankreich die reichen Firmen solidarisch die Zahlungen der schwächeren und gewährten ihnen sogar Vorschüsse. Dagegen leisteten einige gewissenlose und unzuverlässige Firmen in Oesterreich, ungeachtet der offiziellen Prolongation, Zahlungen, um Vertrauen für sich zu erwecken. Die Nationalbank, die ihre Fonds nach Ungarn gesandt hatte, präsentierte im Laufe des Moratoriums keinen einzigen Wechsel zur Zahlung; andere Banken und Privatpersonen präsentierten die fälligen Wechsel wohl, erhielten aber infolge des Stillstandes aller Geschäfte keine Zahlungen und kraft des Moratoriums konnten sie dieselben nicht protestieren.

Die Prolongation, die für viele eine Wohlthat war, wurde übrigens auch für eine Menge Kaufleute dadurch verhängnisvoll, dass nach ihrem Ablauf, am 15. September, auf einmal die Zahlung für alle Schuldverschreibungen, deren Frist im Laufe der vollen 62 Tage (Juli und August) abgelaufen war, fällig wurde.

Der Kleinhandel blüht in den vom Feinde besetzten Ortschaften.

In den vom Feinde besetzten Ortschaften blühte der Kleinhandel der Wirts- und Gasthäuser und dergleichen. Die Preussen, die doppelte Löhnung erhielten, kauften viel; der Wert des Thalers wurde von der preussischen Kriegsverwaltung auf $1^1/_2$ Gulden festgesetzt. Pferde, Fourage, Schuhwaren, Leinwand und anderes wurden auf dem Requisitionswege gegen Quittungen, deren Gesamtwert den Oester-

[1]) Es muss bemerkt werden, dass nach offiziellen Notierungen der Diskont nur $5^1/_2$ Prozent war, aber ein Kredit zu diesem Satze war nur einigen privilegierten Firmen zugänglich.

Die Diskontschwankungen waren folgende:

18. August	8 %
26. „	7 %
31. „	6 %
7. September	5 %
28. „	$4^1/_2$ %
20. Dezember	$3^1/_2$ %

reichern später bei Zahlung der Kriegsentschädigung gutgebracht wurde, beschafft.

Schädigung des Handels durch den Krieg von 1866 nur vorübergehend.

Während des Krieges wirtschaftete das aristokratische Ministerium Mensdorf, Belcredi, Larischa u. s. w. in finanzieller Beziehung ganz nach Willkür; es hob die Giltigkeit des Bankerlasses auf, verwandelte einen Teil der Banknoten in Staats-(Kredit-)Noten und liess sich in Geldsachen durch die Verfassung nicht sonderlich stören. Handel und Kredit standen vom Zusammenstoss Oesterreichs mit Preussen in Schleswig-Holstein bis zur Vereinbarung des vorläufigen Friedenstraktates in Nicolsburg unter dem Druck der Angst und erlitten nicht unbedeutende Verluste. Nach dem Friedensschluss aber stellte sich sofort die Nachfrage wieder ein und zwar in so verstärktem Maasse, dass die Klagen über „Ueberproduktion", die vor dem Kriege laut geworden waren, verstummten. Die Nachfrage nach Arbeit in den vom Feinde besetzten Ortschaften sank, im übrigen aber zeigte die Industrie nur in Niederösterreich einige Stagnation.[1]) Dies alles kann — wie bereits gesagt — keinen auch nur annähernden Begriff von denjenigen ökonomischen Folgen, die ein Krieg für Oesterreich in Zukunft nach sich ziehen würde, geben. Schon allein der Umstand, dass sich die österreichische Armee im Jahre 1866 aus langgedienten Berufssoldaten zusammensetzte, während jetzt ein bedeutendes Kontingent der Armee solche Leute, die nur kurze Zeit gedient haben, ferner Reservisten und Landsturm bilden, macht einen ungeheueren Unterschied aus.

Stärke der österreichisch-ungarischen Armee.

Die Stärke der österreichisch-ungarischen stehenden Armee mit den Reserven beider Einberufungen beträgt nach einigen Quellen zu Friedenszeiten: 21 243 Offiziere, 318 077 Gemeine und 57 544 Pferde. Von der Landwehr sind stehend nur folgende Kadres:

Oesterreich:	627	Offiziere	10 264	Gemeine	227	Pferde.
Ungarn:	1350	„	16 231	„	2256	„

Die Kriegsstärke ist nach denselben Quellen folgende:

Stehendes Heer . . .	28 359	Offiziere	968 380	Gemeine	247 806	Pferde
Oesterreich. Landwehr	3 129	„	252 960	„	11 696	„
Ungarische „	4 178	„	174 060	„	14 814	„
Landsturm.	9 582	„	431 540	„	7 500	„
Zusammen	45 238	Offiziere	1 826 940	Gemeine	281 886	Pferde

In den Listen werden 1 015 792 Gemeine gezählt, jedoch wird deren Anzahl auf nur 968 380 Mann veranschlagt.

[1]) Nach den Daten, die wir dem Archiv der Kredit-Anstalt und den offiziellen Preisnotierungen der Stadt Brünn in Mähren entnahmen.

Nach den Daten des „Armeeblattes“ stellt sich die Friedensstärke folgendermaassen dar:

Stehendes Heer: Zusammen mit besonderen Landwehren . . { 326 040 Mann (inkl. der Offiziere) und 223 570 ärarische Pferde

Dieselben in Kriegsstärke { 1 315 370 Mann (inkl. der Offiziere) und dieselbe Anzahl Pferde

Endlich besteht der Landsturm aus 430 Bataillonen und 20 Schwadronen von rund 460 000 Mann. Die Gesamtsumme wird also 1 775 000 Mann ausmachen. Somit werden ungefähr $1^1/_2$ Millionen Menschen ihrer friedlichen Beschäftigung zur Ergänzung des Armeebestandes entrissen. Die Leute werden aus den verschiedensten Ortschaften des Staates eingezogen und unterscheiden sich sowohl in physischer wie in geistiger Beziehung gänzlich von einander.

Nach den statistischen Daten vom Jahre 1890 befassten sich in den österreichischen Erbprovinzen (d. h. aller Länder mit Ausnahme derer der Krone des St. Stephan) ca. 62 Prozent der arbeitenden Bevölkerung mit Ackerbau, 21 Prozent mit Industrie, 6 Prozent mit Handel und den sogenannten freien Professionen. Die Beschäftigungsarten der übrigen Bevölkerung sind unbekannt oder zählen zum Bedientenstande und anderen unbedeutenden Kategorien.

Oesterreich-Ungarn deckt durch eigene Produktion seinen Bedarf an Getreide und Fleisch.

Im allgemeinen genügt die Produktion an Getreide und Fleisch in Oesterreich-Ungarn für den inneren Bedarf, so dass im Kriegsfalle keine Gefahr vorhanden ist, die notwendigsten Produkte würden infolge Mangel an Zufuhr zu teuer werden. Dagegen wird es für einen bedeutenden Teil der Bevölkerung schwer sein, im Moment des Ausbruchs eines Krieges die Mittel zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse zu erwerben; es sind folglich auch in diesem Reiche Erschütterungen des ökonomischen und sozialen Lebens zu erwarten.

Selbstverständlich kann ein Staat solche Erschütterungen um so leichter ertragen, je wohlhabender seine Bevölkerung ist. Dem Wohlstande Oesterreichs ist aber in der letzten Zeit durch die amerikanische Konkurrenz, die einen Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Produkte verursachte, ein schwerer Schlag versetzt worden. Wenn dieser nicht von grösserer Wirkung war, so geschah das nur deswegen, weil sich die Bevölkerung mit ausserordentlicher Energie auf Handel und Industrie warf und teilweise auswanderte.

Oesterreichs industrielle und kommerzielle Bedeutung.

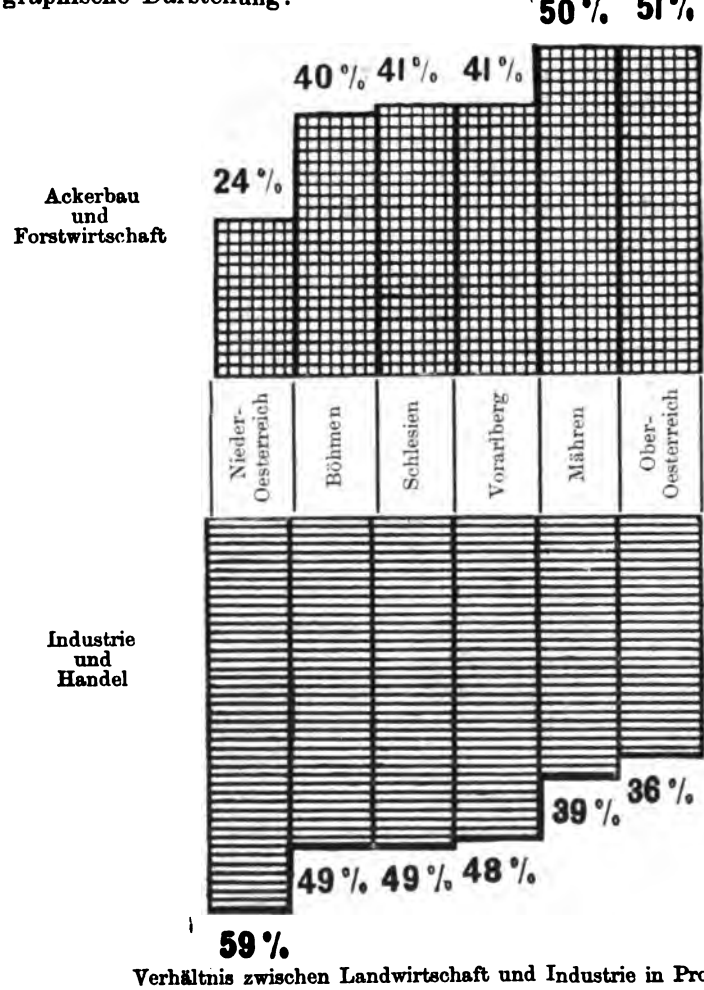
Im Zentrum Europas gelegen, eine grosse Transitstrasse des Handels zwischen Westen und Osten bildend, entwickelte Oesterreich schon in früherer Zeit eine industrielle Thätigkeit. Ungeachtet dessen, dass die österreichische Monarchie im allgemeinen aus gebirgigen Ländern mit schwach entwickelter Uferlinie besteht und keine Kolonien besitzt, nimmt

es eine hervorragende Lage unter den europäischen Ländern, die sich im Handel befassen, ein.

Das Verhältnis der in den beiden Hauptzweigen der wirtschaftlichen Thätigkeit beschäftigten Bevölkerung zu einander, ist in den verschiedenen Provinzen folgendes:

	Ackerbau u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handel
Niederösterreich	24 Prozent	59 Prozent
Böhmen	40 „	49 „
Schlesien	41 „	49 „
Vorarlberg	41 „	48 „
Mähren	50 „	39 „
Oberösterreich	51 „	36 „

Zum besseren Verständnis dieser Ziffern geben wir auch eine graphische Darstellung:



Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie in Prozenten.

Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie in den Provinzen.

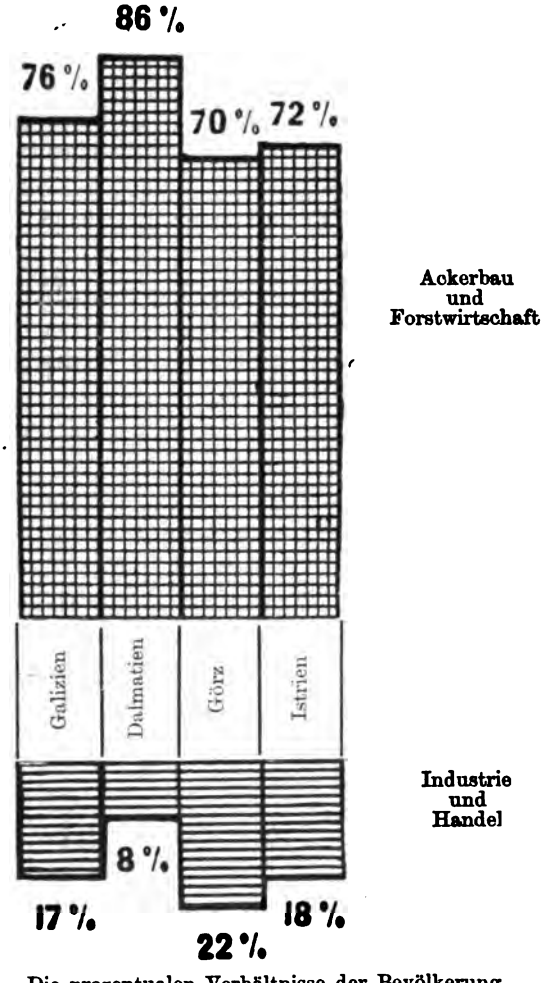
Ein ganz anderes Bild erhalten wir aus den anderen Provinzen, wie die vergleichenden Zahlen über die Teilnahme der Bevölkerung an Ackerbau und Forstwirtschaft einerseits und Industrie und Handel andererseits zeigen:

	Ackerbau und Forstwirtschaft	Industrie und Handel
Galizien	76 Prozent	17 Prozent
Dalmatien . . .	86 „	8 „
Görz	70 „	22 „
Istrien	72 „	18 „

Wir stellen auch diese Resultate graphisch dar:

In den Provinzen, die sich hauptsächlich mit Ackerbau und Forstwirtschaft befassen, werden die gebirgigen Ortschaften in Salzburg, Tirol, Kärnthen, Steiermark und Krain, die als Zentrum der Bergwerks-Industrie sich mit der Ausbeute der Wälder und der Herstellung von Baumaterialien befassen, viel mehr zu leiden haben, als die Provinzen, die Brot und Fleisch produzieren. Denn hierfür wird ein gesicherter Absatz zu guten Preisen bleiben.

Durch die in den letzten Jahren eingetretene landwirtschaftliche Krise strömte ein bedeutender Teil der Bevölkerung nach den Industrie- und Handels-Zentren, wo der Kampf ums Dasein mit der



Die prozentualen Verhältnisse der Bevölkerung in Bezug auf die Beschäftigungsart.

schlauen und ausserordentlich thätigen jüdischen Bevölkerung ein sehr intensiver ist. Ausserdem brachte dieser ungeheuere Zufluss von Arbeitskräften noch den Schaden, dass die ohnehin schon niedrigen Arbeitslöhne noch mehr sanken.

Die notwendige Folge des Ausbruchs eines Krieges werden massenhafte Arbeitseinstellungen in den Provinzen sein. Die Produktion von Wien — verschiedene Fabrikate von Faserstoffen, Leder- und Metallwaren, verschiedene Gegenstände für den täglichen Gebrauch und hauptsächlich für den Versand bestimmte Luxusgegenstände — beträgt allein 9 % der Gesamtfabrikation Oesterreichs.

Böhmen, das in industrieller Beziehung Niederösterreich nicht nachsteht und ungefähr 18 % der ganzen Landesproduktion liefert, wird seinerseits nicht im Stande sein, seine Glas- und Porzellanfabrikate, seine Webstoffe und Eisenwaren, seinen Zucker und sein Bier abzusetzen. Ebenso werden die Webereien Mährens und Schlesiens ihre Thätigkeit infolge Mangel an Rohmaterialien einstellen müssen.

Die statistischen Daten können nur eine ungefähre Vorstellung über die Grösse dieser Erschütterungen geben.

Lage der österreichischen Bevölkerung.

Wenn wir die Bevölkerung Oesterreichs ihrem Vermögen entsprechend einteilen, so werden wir folgende Resultate erhalten:

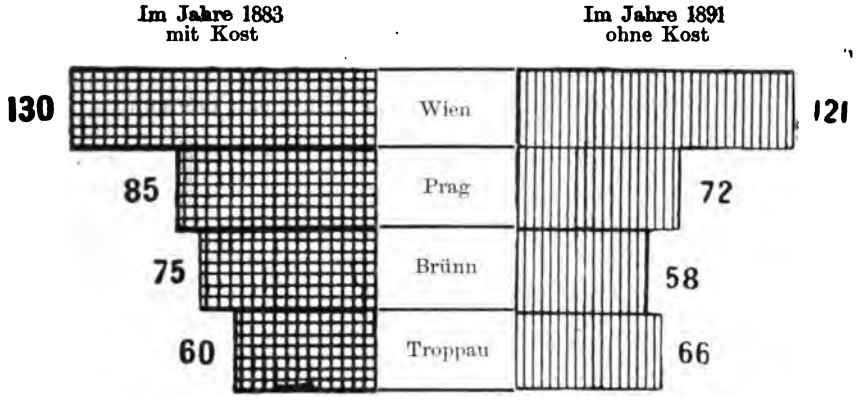
Selbständige und Angestellte	4381	Tausend
Arbeiter mit dauernder Beschäftigung .	8084	„
Tagelöhner	1102	„

Demnach entfallen auf 4381 Tausend Selbständige und Angestellte 9186 Tausend Arbeiter und Tagelöhner. — Diese 13½ Millionen Personen müssen 9869 Tausend Angehörige, die nicht arbeiten, mit ernähren. Die Lage der arbeitenden Klassen muss, da der Puls des ökonomischen Lebens entweder ganz stillstehen oder doch sehr schwach werden wird, um so schwieriger werden, als der Arbeitslohn in Oesterreich so niedrig ist, dass die Arbeiter dort ohnehin in grosser Not leben und nur in unbedeutendem Maasse Ersparnisse besitzen.

Wie dürftig die Löhne in Oesterreich sind, kann man aus folgender Aufstellung ersehen:

	Im Jahre 1883 mit Kost	Im Jahre 1891 ohne Kost
In Wien	1 Gulden 30 Kreuzer	1 Gulden 21 Kreuzer
„ Prag	— „ 85 „	— „ 72 „
„ Brünn	— „ 75 „	— „ 58 „
„ Troppau (Schlesien)	— „ 60 „	— „ 66 „

Infolge der Wichtigkeit des Gegenstandes stellen wir diese Ziffern nebenstehend graphisch dar:



Täglicher Arbeitslohn in verschiedenen Städten Oesterreichs in Kreuzern ausgedrückt.

Daraus geht deutlich hervor, dass in Oesterreich — im Gegensatz zu der aufsteigenden Bewegung der Löhne in anderen Ländern — die Arbeitslöhne seit 1883 nicht höher, sondern niedriger wurden; eine solche Herabsetzung fand besonders in den Industrieprovinzen statt.

Niedrige Löhne.

Die Arbeitslöhne in Böhmen, Mähren und Schlesien sind die reinen Hungerlöhne. Ganz besonders schlecht wird die Arbeit der Frauen in den Spinnereien bezahlt. Grösstenteils bekommen sie für täglich zwölf Stunden Arbeit einen Gulden 20 Kreuzer bis zwei Gulden die Woche, und selbst die besten Arbeiterinnen bringen es kaum auf drei Gulden.[1]) Dazu kommt noch, dass in Oesterreich die notwendigsten Bedarfsgegenstände sowohl von der Regierung, wie von den städtischen Verwaltungen durch indirekte Steuern verteuert und dadurch die Ausgaben für den täglichen Unterhalt künstlich vergrössert werden. Nach Ronnig's Berechnung[2]) zahlt eine Arbeiterfamilie von fünf Köpfen in Wien bei dem früher herrschenden System an indirekten Steuern hundertundfünf Gulden jährlich, also mehr als 17 Prozent ihres Einkommens, wie folgende Berechnung zeigt:

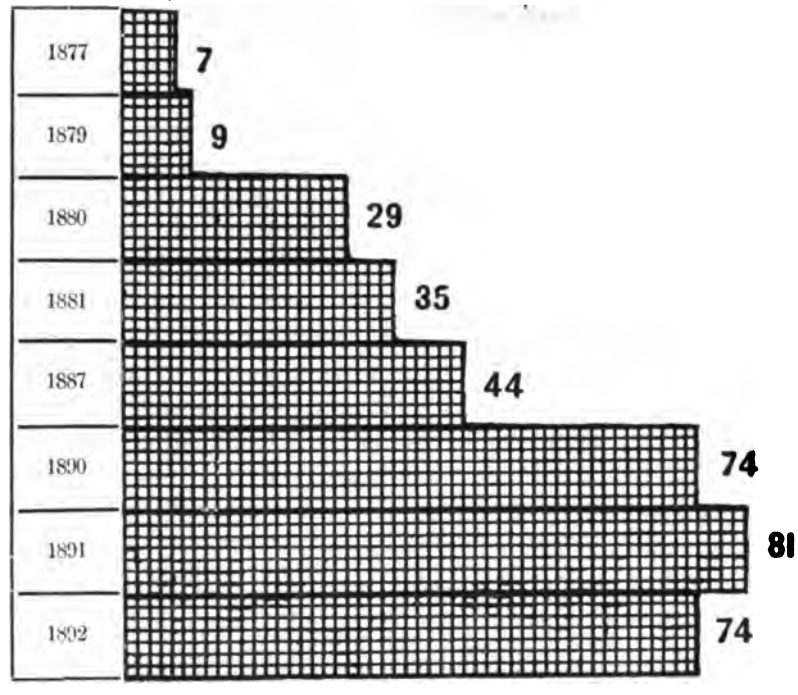
	Ausgaben	Steuern
	in Gulden	
Ernährung	285	38
Wohnung	150	57
Beleuchtung	10	5
Heizung	50	2
Kleidung	80	3
Uebrige Ausgaben	52	—
	627	105

[1]) „Recucil des rapports sur les conditions du travail en Autriche". Seite 18.
[2]) „Ein Wiener Haushalt."

Zunahme der Auswanderung.

Demnach ist es kein Wunder, dass die Auswanderung aus Oesterreich von Jahr zu Jahr wächst. Es wanderten aus:

Im	Jahre	1877	7	Tausend	Personen
„	„	1879	9	„	„
„	„	1880	29	„	„
„	„	1881	35	„	„
„	„	1887	44	„	„
„	„	1890	74	„	„
„	„	1891	81	„	„
„	„	1892	74	„	„



Die Auswanderung aus Oesterreich, in Tausenden.

Um die Grösse des Volkswohlstandes in den Städten ermessen zu können, stellen die Forscher gewöhnlich fest, zunächst: wie viel ein- und zweizimmerige Wohnungen auf die Gesamtbevölkerung entfallen und wie viel Personen in jeder dieser Wohnungen leben; sodann die Anzahl der Wohnungen ohne Küche; endlich die Dichtigkeit der Bewohnerschaft, d. h. die Durchschnittszahl der Bewohner der Wohnungen der ersten und der zweiten Kategorie.

Wohnungselend.

Aus den Daten, die sich auf 19 oder — wenn man die grossen Vororte besonders rechnet — auf 25 städtische Ansiedelungen beziehen, ergiebt sich, dass nur in 5 von diesen Städten weniger als ein Drittel der Bevölkerung in derartigen kleinen Wohnungen, die zweifellos auch in hygienischer Beziehung ungenügend sind, lebt; in 6 Städten dagegen wohnt mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung in diesen unzulänglichen Quartieren.

In den Vororten von Prag entfallen 70 Prozent, in denen von Reichenberg 88 Prozent der Bevölkerung auf die erwähnten kleinen Wohnungen.

Begreiflicherweise verschlechtert der Mangel einer Küche den gesundheitlichen Zustand einer Wohnung, denn in diesem Falle dient das Wohnzimmer auch zum Kochen und Waschen.

Ein Fünftel der Bevölkerung der grossen Städte Oesterreichs wohnt in grösster Enge.

Man kann sich das ungesunde und unbequeme Leben in jenen Städten, wo ein ganzes Drittel, ja sogar mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung in Wohnungen lebt, die eine eigene Küche entbehren, vorstellen. Und solcher Städte giebt es in Oesterreich nicht wenige. So leben in Linz 35 Prozent und in Reichenberg ganze 76 Prozent der Bevölkerung in Wohnungen ohne Küche. — Gewöhnlich weisen auch diese Städte sehr dicht bewohnte Quartiere auf. In 15 der eben erwähnten 25 Städte hausen in der grösseren Hälfte der aus nur einem Zimmer bestehenden Wohnungen drei bis fünf und zuweilen auch mehr Menschen. So leben 560 Tausend Personen, also fast 22 Prozent ($2^1/_2$ Millionen Menschen) der gesamten Bevölkerung dieser Städte. Kürzer gesagt, ein Fünftel der Bevölkerung der grossen Städte Oesterreichs wohnt in grösster Enge. Dieses Resultat muss als ein recht ungünstiges bezeichnet werden, denn selbst in London sind die Wohnungsverhältnisse durchschnittlich besser. Nach den Berechnungen Charles Boots[1]) auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1890 beträgt die Anzahl der Personen, die zu Dreien oder Mehreren in einer Stube leben, nur 12 Prozent der gesamten städtischen Bevölkerung, d. h. etwa eine halbe Million Menschen. Hinsichtlich des Zustandes der Wohnungen im allgemeinen zeigt die Statistik, dass in diesen 25 österreichischen Städten 44 Prozent aller Wohnungen nicht nur eng, sondern auch überhaupt unzulänglich sind, und in diesen Wohnungen leben 35 Prozent der ganzen städtischen Bevölkerung. Rechnet man hierzu die immerhin noch engen Wohnungen, die aus zwei Zimmern und einer Küche für eine Familie bestehen und von den besser bezahlten oder fleissigeren Arbeitern bewohnt werden, so ergiebt sich, dass in den österreichischen Städten

[1]) „Journal of the Royal Statistical Society". 1893.

73,9 Prozent, d. h. mehr als drei Viertel aller Wohnungen zur Kategorie der kleinen und mittleren gehören.

Endlich hat in Wien fast der zehnte Teil aller Wohnungen (9,24 Prozent) keine Küche. Im Durchschnitt entfallen in Wien auf eine Wohnung 2,1, in Berlin 1,9, in Paris nur 1,1 Mieter.

Frauen als industrielle Arbeiter.

Ein weiteres Merkmal für die ungesunden Wohnungsverhältnisse in Wien ist der Umstand, dass dort 179 611 Personen, d. h. 14,13 Prozent der ganzen Bevölkerung ein Zimmer, einen Winkel oder ein Bett nur für die Nacht von anderen Mietern mieten, während man in Berlin trotz der zahlreicheren Bevölkerung nur 133 359 solcher „Aftermieter" oder „Schlafburschen", also nur 8,6 Prozent der Bevölkerung zählt. Es machen die Schlafburschen in Wien 6,4 Prozent und in Berlin 6,1 Prozent der Bevölkerung aus.[1]) Wir fügen statistische Angaben über industrielle Arbeit in den Städten Oesterreichs bei. Vor allem ist die Thatsache erwähnenswert, dass eine beträchtliche Anzahl — 23,5 Prozent (534 325) — der industriellen Arbeiter, einschliesslich der Handwerker, Frauen sind. Die allgemeinen Daten über Personen, die sich im Jahre 1880 mit Industriearbeiten beschäftigten, sind folgende:

	Frauen	Männer
Selbständige	77 508	499 608
Gehilfen	7 071	47 770
Arbeiter	449 746	1 193 265

In Handels-, Wechsel- und Bankgeschäften ist der Prozentsatz der Frauen fast derselbe wie oben, und zwar 24,7 Prozent (79 163); Männer sind in diesen Berufsarten 240 692 thätig. Durch Tagarbeit endlich, d. h. durch nicht kontinuierliche Beschäftigung ernährten sich:

Frauen	Männer
428 372	454 227

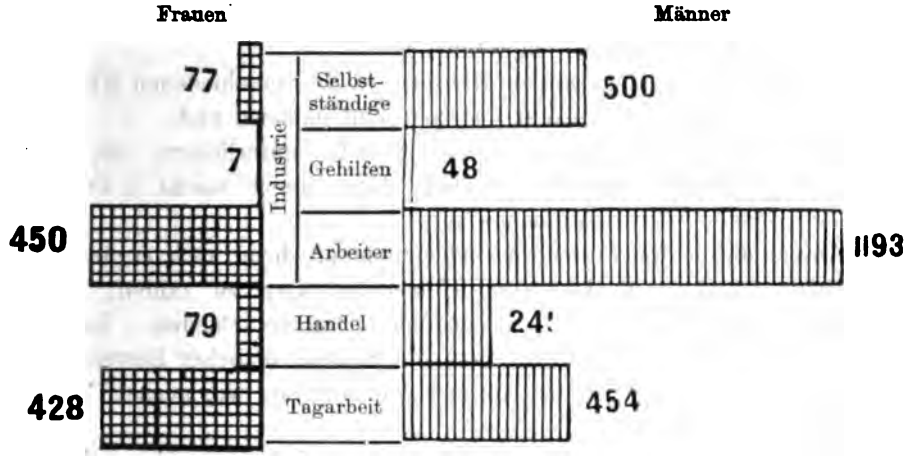
Es sind somit die Hälfte der Tagelöhner Frauen.[2])

Die graphische Darstellung der oben angeführten Zahlen giebt nebenstehend folgendes Bild.

Bei den niedrigen Arbeitslöhnen in Oesterreich kann das Volk schlechterdings nur geringe Ersparnisse machen. Die Gesamtsumme der Sparkasseneinlagen beträgt 1706 Millionen Gulden, zu denen noch 29 Millionen Gulden aus den Postsparkassen gerechnet werden dürfen. Aber erstens verteilen sich diese Einlagen sehr ungleichmässig auf die verschiedenen Ortschaften — so entfallen auf Oesterreichisch-Schlesien allein im ganzen 28 Millionen Gulden —, zweitens gehört nur ein un-

[1]) Eugen Philippovich „Wiener Wohnungsverhältnisse". 1894.

[2]) Conrad, „Handwörterbuch der Staatswissenschaften".



Verteilung der Bewohner Oesterreichs nach den Beschäftigungsarten, in Tausenden.

Schwere Realisierung der angelegten Ersparnisse.

bedeutender Teil der Summe der Arbeiterbevölkerung. Von 847 Tausend Gulden der Postsparkassen sind nur 115 Tausend, d. h. 13 Prozent, Eigentum von Arbeitern.[1]) Das in Sparkassen eingezahlte Geld, sowie andere Volksersparnisse sind, infolge der hohen Prozente dieser Papiere, in Hypotheken- und inländischen Staatspapieren angelegt; diese lassen sich beim Ausbruch eines Krieges natürlich nicht realisieren, zum mindesten sind sie infolge Misstrauens einem grösseren Kursrückgang unterworfen als ausländische Wertpapiere, umsomehr als Oesterreich bereits mehrere Male Staatsbankerott gemacht hat. Die Realisierung der hypothekarischen Werte wird ganz unmöglich sein; aller Voraussicht nach werden die Sparkassen selbst in eine sehr schwierige Lage geraten.

Hohe Belastung der Immobilien.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, dass in Oesterreich die unbeweglichen Güter durch sehr hohe Steuern belastet sind; bei einer Krise, wie sie ein jeder Krieg hervorrufen muss, kann dieser Umstand sowohl für die Besitzer, die ausser Stande sein werden, zu zahlen, wie auch für Staat und Gemeinde, denen die Steuereinkünfte ausbleiben werden, sehr verhängnisvolle Situationen herbeiführen.

Von den unbeweglichen Gütern in Oesterreich ist zu zahlen:

1. Bodensteuer in Höhe von 22,7 Prozent des Nettoeinkommens nach Einschätzung,
2. Gebäudesteuer bestehend aus:
   a) Zinssteuer in Höhe von $26^2/_3$ Prozent in denjenigen Städten, die in ein besonderes Register eingetragen sind und in

[1]) „Oesterreichisches Statistisches Jahrbuch." 1894.

Höhe von 20 Prozent in den übrigen Städten, soweit diese Art der Steuer eingeführt ist,

b) Klassensteuern von Häusern in 16 verschiedenen Klassen, beträgt 20 Prozent des Nettoeinkommens, und

c) Einkommensteuer, der Gebäude unterliegen, die von anderen Steuern frei sind; diese Steuer macht 5 Prozent des Nettoeinkommens aus.

Ausser diesen Reichssteuern sind dementsprechend noch ergänzende prozentuale Länder-, Bezirks- und Gemeindesteuern zu zahlen. Diese Ergänzungssteuern sind an verschiedenen Orten verschieden. Im allgemeinen kann man annehmen, dass die Summe örtlicher Besteuerung fast die Hälfte der Reichssteuer, deren Ergänzung sie, wie gesagt, bildet, ausmacht.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die unbeweglichen Güter noch verschiedene Abgaben, wie „Gebühren für Rechtsgeschäfte" und andere zu tragen haben.[1])

Möglichkeit eines Volksaufstandes.

Man muss noch erwägen, dass die sozialdemokratische Bewegung in Oesterreich grosse Fortschritte macht; das ist um so gefährlicher für das Land, als es dort keine Einigkeit der nationalen Interessen giebt. Infolgedessen ist ein Volksaufstand beim Ausbruch eines Krieges leicht möglich. Der Bruch mit Deutschland im Jahre 1866 beseitigte das Gefühl einer nationalen Solidarität der deutschsprechenden Bevölkerung Oestereichs und der des Deutschen Reiches nicht. Und da die deutschen Arbeiter Oesterreichs gebildeter sind als die anderen, ist es sehr wohl möglich, dass der Einfluss der sozialdemokratischen Lehren der deutschen Arbeiter sich auf die slavischen und magyarischen Stämme weiter verbreiten wird.

Der letzte allgemeine Kongress der Delegierten der tschechisch-slavischen Parteien in Budweiss — dieser Zitadelle des feudalen Adels — der erklärte, die tschechischen Sozialdemokraten würden im Einvernehmen mit den deutsch-österreichischen handeln, bietet den besten Beweis einerseits für die Fortschritte der Sozialdemokratie in den letzten Jahren, auch unter dem tschechisch-slavischen Proletariat, andererseits für die Thatsache, dass die sozialdemokratische Solidarität die Oberhand über nationale Zwistigkeiten gewinnt.

Der Bericht der englischen „Royal-Commission of Labour" enthält eine ganze Reihe von Beweisen dafür, dass die Arbeiterbewegung in Oesterreich eine viel grössere Bedeutung hat, als ihr bis jetzt beigemessen

[1]) Diese Angaben sind dem Werke des Professors Snam - Sternegg, des Präsidenten der Oesterreichischen Statistischen Zentral-Kommission, entnommen und in der Ausgabe des Italienischen Statistischen Bureaus unter dem Titel „Proprieta fondiaria Rustica" aufgeführt.

wurde. Allerdings weist derselbe Bericht auch darauf hin, dass man die wirkliche Kraft und Zukunft dieser Partei erst dann ganz richtig beurteilen kann, wenn man erwägt, in wie viele Fraktionen sie sich zersplittert. Die daraus entstehenden Strömungen werden im Kriegsfalle eine um so grössere Bedeutung gewinnen, als der Zweck eines jeden Krieges — in welcher politischen Kombination sich Oesterreich auch befinden würde — dem grössten Teil der Bevölkerung immer unsympatisch bleiben wird.

Mit dem Ausscheiden Oesterreichs aus dem deutschen Bunde war seine politische Mission, der Kampf für das Deutschtum im Osten, beendet.

Nur das Band der Dynastie hält die österreichischen Länder zusammen.

Die in Sprache, historischen Traditionen und Kultur so verschieden entwickelten Nationalitäten der Habsburger Monarchie, werden jetzt nur noch durch das Band der Dynastie zusammengehalten, das jedenfalls bedeutend schwächer ist, als das des Gefühls der Zugehörigkeit zu einem einheitlichen Ganzen, zu einer einigen Nation; dieses Gefühl, welches eine politische Kraft bildet, beseelt Russland, Deutschland und Frankreich.

Man erzählt, dass Fürst Gortschakow, als er noch Gesandter in Wien war, einmal den Ausspruch that, der später so berühmt wurde: „Oesterreich ist kein Reich, sondern nur eine Regierung!“ („L'Autriche n'est pas un Etat, ce n'est qu' un Gouvernement!“)

Dieser Ausspruch enthält — besonders für die Zustände vom Jahre 1866 an — viel Wahrheit. Durch den jetzigen Dualismus, Cisleitanien und Transleitanien und die Forderungen, welche die Magyaren stellen, wurde der Schwerpunkt der Monarchie nach Budapest verlegt. Das deutsche Element in Oesterreich, das von den Slaven und Magyaren immer mehr bedroht wird, kann selbstverständlich damit nicht zufrieden sein. Infolgedessen sind Parteiungen und Fehden in den vielen Provinzen, aus denen das Reich besteht, unvermeidlich. Bis jetzt hat der Zauber der Person des Kaisers Franz Joseph all diese Zwistigkeiten beigelegt und zum Teil auch beseitigt. Er regierte das Reich im Laufe von 46 Jahren mit soviel Ruhe, Adel und Würde, dass er eine Autorität erworben hat, die ihm ein gleichmässig gerechtes Verhältnis zu allen Nationalitäten ermöglicht. Wird aber diese Lage der Dinge auch bei seinem Nachfolger fortdauern? Wird dessen Regierung stark genug sein, um die Leidenschaften der verschiedensten Parteien im Zaume zu halten? Das ist eine Frage, auf die man schwer eine endgiltige Antwort geben kann.

Bestimmte Parteien können ein Interesse am ungünstigen Ausgang des Krieges haben, ebenso wie ein glücklicher Ausgang einigen Nationalitäten erwünscht wäre.

Politische Unzuverlässigkeit der Bevölkerung.

Ferner wird es, infolge der ungleichartigen Interessen der Nationalitäten, der Bevölkerung schwerer fallen, die Kriegsunfälle zu ertragen. Ausserdem kann ein Volk, dessen einzelne Teile ausschliesslich durch das Dynastiegefühl zusammengehalten werden, in unserem Zeitalter der demokratischen und sozialistischen Propaganda keineswegs politisch zuverlässig sein. Wenn sogar ein Schriftsteller wie Rudolph Mayer[1]) in dieser Hinsicht Befürchtungen laut werden lässt, so wird man sicherlich diesen Zuständen ernsthafte Aufmerksamkeit schenken müssen. „Oesterreich wird", so sagt er, „im Kriegsfalle seine nordöstlichen, östlichen und südöstlichen Grenzen gegen feindliche Armeen, welche überall verwandte Völkerstämme antreffen werden, wie Tschechen, Rutänen, Rumänen und Serben in Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Siebenbürgen und Ungarn, zu verteidigen haben. Da in den beiden zuerstgenannten Provinzen die Jungtschechen allmählich die ganze böhmische Bevölkerung auf ihre Seite zieht, so gewinnen diese Dinge eine sehr ernste Bedeutung."

Wenn sich England neutral verhalten wird, so kann Oesterreich auch von der Seeseite einem Angriff ausgesetzt sein. Den österreichischen und italienischen Geschwadern wird es schwer fallen, den vereinigten Kräften Frankreichs und Russlands im Mittelmeer zu widerstehen. Italien wird alle seine Mittel und Kräfte zum Schutze seiner grossen Uferlinie verwenden müssen; und wenn es den Katastrophen, die Bombardements und Truppenaussetzungen begleiten, entgehen und seine Mobilmachung und seinen Innenverkehr vor Verwirrungen sichern will, so muss es seine Flotte anders als zum Schutz Oesterreichs gebrauchen.

Oesterreichs bedrängte Lage in einem Kriege.

Aus allem Gesagten geht klar hervor, dass ein Krieg für Oesterreich viel mehr Gefahr bietet, als für andere Länder, weil es auf allen Seiten — von Triest über Montenegro, Belgrad, Bukarest bis Oderberg — bedroht wird und noch mit der feindlichen Stimmung der serbischen, rumänischen, tschechischen und anderer Nationalitäten, die wahrscheinlich in ein freundschaftliches Verhältnis zum Feinde treten werden, zu rechnen hat.

Dazu kommt noch, dass Sozialismus und Anarchismus in Oesterreich mehr und mehr Boden gewinnen. Man darf sich nur der unlängst erfolgten Enthüllungen — vom Dezember 1893 bis Januar 1894 — erinnern, um zu wissen, wie stark sich dort die revolutionären Lehren durch geheime Gesellschaften verbreiten.

---

[1]) Rudolph Mayer: „Das Sinken der Grundrente".

Grossbritannien.

Ein grosser europäischer Krieg müsste selbst in dem Falle ungünstig auf die ökonomische Lage Grossbritanniens wirken, wenn dieses Land an dem Kriege nicht teilnehmen würde. Die Unterbrechung des Seeverkehrs würde sofort sehr empfindlich und später sogar verhängnisvoll auf die englische Industrie und die Verpflegung der Bevölkerung zurückwirken.

Ökonomische Folgen eines europäischen Krieges für Grossbritannien.

Die ungeheuere Entwickelung der Manufaktur und Bergwerksindustrie in Grossbritannien ist für die Märkte der ganzen Welt berechnet und setzt ununterbrochene Ausfuhr und kontinuierlichen Absatz ihrer Produkte voraus. Jede Unterbrechung in deren Ausfuhr wäre auch eine Unterbrechung im Verdienst, d. h. eine Schädigung der Existenzmittel des grössten Teils der Bevölkerung des Landes. Andererseits wird die Getreideproduktion in diesem Lande, ungeachtet des Bevölkerungszuwachses, immer geringer, und jetzt ist diese so gesunken, dass eine Einstellung der Getreideeinfuhr nach England die ganze Bevölkerung mit dem Ausbruch einer Hungersnot bedrohen würde.

1. Der Mangel an Verpflegung.

Abnahme der mit Getreide bebauten Fläche.

Die Verringerung der in Grossbritannien mit Getreide bebauten Fläche in den letzten 20 Jahren veranschaulichen folgende Ziffern:[1])

Im Jahre	Ackerland	Wiesen	Zusammen
	in Tausenden Hektaren		
1875 . . .	7 330	5 389	12 719
1880 . . .	7 156	5 841	12 997
1885 . . .	6 964	6 211	13 175
1890 . . .	6 782	6 485	13 267
1895 . . .	6 464	6 725	13 189

Somit hat sich die ganze Fläche, die der Landwirtschaft diente, in 20 Jahren nur unbedeutend vergrössert, d. h. um weniger als 500 Hektar. Aber nicht nur diese, sondern auch noch 900 Hektar des früheren Ackerlandes, d. h. fast der achte Teil der gesamten früheren Fläche des Ackerlandes wurden in Wiesen umgewandelt. Die ganze

[1]) „Agricultural returns for Great Britain“ 1895.

Getreideernte in den vereinigten Königreichen Grossbritannien und Irland betrug in Tausenden Quarters:

Die Ernte	Im Jahre 1893	Im Jahre 1894	Im Jahre 1895	Im Durchschnitt in der Periode 1893—1895
Hafer	21 074	23 858	21 810	22 247
Gerste	8 218	9 825	9 378	9 140
Weizen	6 364	7 588	4 786	6 246
Bohnen	608	900	703	737
Erbsen	594	779	591	655

Wenn wir die hier angeführte durchschnittliche Jahresernte in Kilogramm umrechnen, so ergeben sich folgende Ziffern:

Hafer	282 537	Tausende	Kilogramm
Gerste	116 078	„	„
Weizen	79 324	„	„
Bohnen	9 360	„	„
Erbsen	8 319	„	„

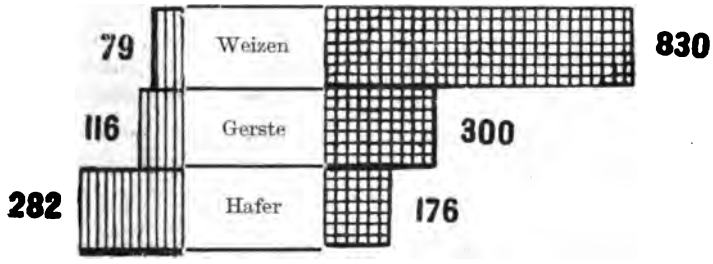
Getreideeinfuhr nach England.

während die Getreideeinfuhr nach England, ebenfalls in Tausenden Kilogramm ausgedrückt, betrug:

Einfuhr	Im Jahre 1890	Im Jahre 1893	Im Jahre 1894	Im Durchschnitt
Weizen	768 020	831 367	890 600	829 996
Gerste	211 811	290 119	396 761	299 563
Hafer	161 633	177 223	190 233	176 365
Mais	551 662	417 855	449 136	472 884
Andere Getreidearten	74 511	89 954	110 198	91 554
Mehl von Weizen	200 317	259 182	243 014	234 171
Mehl anderer Getreidearten	8 420	8 395	9 830	8 882
	1 976 374	2 074 100	2 289 772	2 113 415

Daraus ist klar ersichtlich, dass die Getreideeinfuhr aus dem Auslande für die Bedürfnisse der Bevölkerung Englands in beständiger Zunahme begriffen ist.

Wir veranschaulichen nebenstehend graphisch den Vergleich der Ziffern der durchschnittlichen jährlichen Ernte in Grossbritannien und der Einfuhr der drei Hauptgetreidearten:



Die Ernte von Weizen, Gerste und Hafer in England und die Einfuhr dorthin in Millionen Kilogramm.

Somit macht die Weizeneinfuhr mehr als die zehnfache Ernte in Grossbritannien selbst aus. Die Gersteeinfuhr übersteigt die Ernte um das zweiundeinhalbfache, nur Hafer wird weniger eingeführt, als geerntet wird, und zwar bis $^2/_3$ der Ernte.

Wenn wir berechnen würden auf wieviel Tage im Jahre in England Getreide ausreichen würde, falls es gezwungen wäre, sich nur mit eigener Produktion zu begnügen, so zeigte sich, dass der Bedarf an Weizen für 333 Tage, an Gerste für 263 Tage und an Hafer für 140 Tage nicht gedeckt würde.

Günstiger steht es mit der Ernte von Kartoffeln im Lande und deren Einfuhr. Die Durchschnittsernte ergab in Tausenden Tonnen:

Im Jahre 1893	6 541
„ „ 1894	4 662
„ „ 1895	7 065
„ Durchschnitt für 3 Jahre	6 089

Die Einfuhr von Kartoffeln drückt sich in folgenden Ziffern aus:

Im Jahre 1893	142 Tausend Tonnen
„ „ 1894	135 „ „

In Bezug auf Versorgung mit Fleisch hängt England auch weniger von der Einfuhr vom Auslande ab. Fleischversorgung.

Hier die Ziffern der Vieheinfuhr nach England:

	Ochsen, Kühe und Kälber	Hammel u. Lämmer
Im Jahre 1880	389 724	941 121
„ „ 1885	373 078	750 886
„ „ 1890	642 596	358 458
„ „ 1893	340 045	62 682
„ „ 1894	475 440	484 597

Ausserdem wurde Fleisch nach England eingeführt in Tausenden Zentner:

	Im Jahre 1891	Im Jahre 1893	Im Jahre 1894	im Durchschnitt
Schinken	5000	4187	4819	4669
Rindfleisch	2129	2008	2346	2161
Pökelfleisch u. andere Sorten frischen Fleisches	1760	2149	2484	2131
Geräuchertes, getrocknetes Fleisch u. in Konserven	735	591	554	627
Frisches Schweinefleisch	300	369	405	358

Um das Verhältnis zwischen der Fleischeinfuhr nach England und der Fleischquantität, die das Land selbst liefert, zu erläutern, führen wir folgende Endsummen an, wobei wir vorausbemerken, dass wir bei deren Zusammenstellung, wie es im allgemeinen zulässig ist, als Einheit ein Stück Grossvieh angenommen haben.

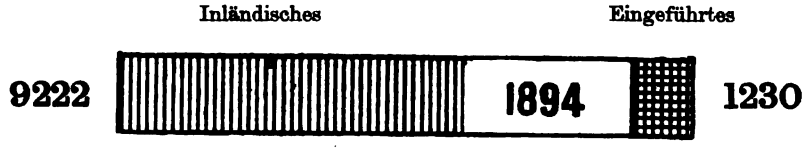
10 Hammel oder Schweine resp. 15 Zentner Fleisch sind bei unserer Berechnung gleich einem Stück Grossvieh.

Die Zahl des heimischen Viehes, das sich in England befindet, wird in folgenden Ziffern ausgedrückt:[1])

	In Tausend Stücken	
Kühe	2486	
Hornvieh im Alter von 2 und mehr Jahren	1432	
Hornvieh im Alter von 1—2 Jahren	1190	
„ „ „ „ weniger als 1 Jahr	1247	
Zusammen	6355	
Tausende Stück Hornvieh		6355
Zuchtschafe	9663	
Andere Schafe und Hammel von einem Jahr und mehr	6334	
Lämmer	9795	
Zusammen	25792	
was einer Anzahl von Tausend Stück Grossvieh entspricht.		2579
Zuchtschweine	415	
Andere Schweine	2469	
Zusammen	2884	
was gleichkommt Tausend Stück Grossvieh.		288
		9222

[1]) „Agricultural returns for Great Britain 1895".

Nach Umrechnung der ganzen Zahl lebenden Viehes zu Stücken Grossvieh — dieses als Einheit angenommen — finden wir, dass in England im Jahre 1895 9222 Tausend Stück heimischen Viehes waren. Die Einfuhr nach England, nach den Ziffern des Jahres 1894, betrug 523 Tausend Stück lebenden Grossviehes, wozu noch 10608 Tausende Zentner Fleisch verschiedener Sorten hinzukommen, die nach Umrechnung — dieselbe Einheit angenommen — 707 Tausend Stück Grossvieh ausmachten; folglich wurden nach England eingeführt insgesamt 1230 Tausende Stück Vieh. Das entspricht 13 Prozent der gesamten heimischen Viehzucht.



Anzahl des inländischen und Einfuhrviehes in England in Tausend Stücken.

Daraus folgt, dass bezüglich der Fleichverpflegung England selbst bei Abbruch des Seeverkehrs genügend gesichert wäre.

Verbrauch Englands an anderen Produkten der Viehzucht.

Die Preise würden dann allerdings sehr hoch steigen, da das englische Vieh einen grossen Wert repräsentiert und Fleisch dort auch zu gewöhnlicher Zeit sehr teuer ist.

Was andere Produkte der Viehzucht anlangt, die zur Ernährung dienen, so verbraucht England jährlich:

	1890	1893	1894	Im Durchschnitt
		In Tausend Zentner		
Butter	2028	2327	2575	2310
Margarine . . .	1080	1300	1109	1163
Käse	2144	2077	2266	2162
Fett	1273	1118	1401	1264

Bei solchem ungeheueren Konsum wäre es gewiss nicht leicht, die unterbrochene Einfuhr dieser Produkte selbst durch verstärkte innere Produktion zu ersetzen. Unzweifelhaft würde sich eine grosse Teuerung und ein Mangel dieser Produkte für die Bevölkerung einstellen.

Ein Mangel würde sich auch im Konsum verschiedener Kolonialwaren herausstellen.

Einfuhr an Kolonialwaren.

Nach England wird eingeführt:

	In Tausend	1890	1893	1894	Im Durchschnitt
Reis	Zentner	5 957	5 449	5 194	5 533
Kakao	Pfund	28 112	32 982	39 116	33 403
Kaffee	Zentner	864	827	731	807
Thee	Pfund	223 494	249 546	244 311	239 117
Zucker Raffinade	Zentner	9 977	11 550	13 945	11 824
Sandzucker	„	15 717	16 032	14 306	15 352
Zuckersirup	„	563	585	853	667
Glukose	„	737	1 236	1 062	1 012
Rum	Gallonen	6 238	5 942	6 123	6 101
Kognak	„	3 100	2 739	3 402	3 080
Andere Spirituosen, koloniale und ausländische Getränke	„	3 375	2 182	2 495	2 684
Weine	„	16 194	14 675	14 369	15 079

Ein anschaulicheres Bild als der Vergleich der absoluten Ziffern der Einfuhr genannter Produkte bietet, ergiebt sich durch Vergleich der Quantitäten, die pro Kopf der Bevölkerung des Vereinigten Königreichs entfallen:

Eingeführte Produkte		Im Jahre 1892	1893	1894
Schinken	Pfund	14,10	11,73	13,29
Ochsenfleisch, frisch und gepökelt	„	6,70	5,68	6,59
Fleisch, geräuchertes, getrocknetes und Konserven	„	2,10	1,55	1,49
Hammelfleisch, frisch	„	4,99	5,74	6,62
Schweinefleisch, frisch und gesalzen	„	0,98	1,03	1,12
Butter und Margarine	„	6,23	6,59	7,27
Margarine	„	3,80	3,75	3,17
Käse	„	6,39	5,87	6,38
Kakao	„	0,55	0,54	0,58
Kaffee	„	0,74	0,69	0,69
Weizen (in Korn)	„	180,40	188,82	201,48
Weizen (in Mehl)	„	64,36	58,83	54,71
Korinthen und Rosinen	„	4,58	5,02	4,90
Eier	Stück	35,03	34,39	36,68
Kartoffeln	Pfund	8,71	8,14	7,68
Reiss	„	8,91	8,54	7,26
Zucker (Sand)	„	47,22	45,68	40,17

Eingeführte Produkte		Im Jahre 1892	1893	1894
Zucker (Raffinade)	Pfund	30,62	33,17	39,89
Thee	„	5,43	5,41	5,52
Tabak	„	1,64	1,63	1,66
Wein	Gallonen	0,38	0,37	0,36
Spirituosen	„	0,21	0,20	0,20
Weine und kräftige Getränke	„	—	—	—
Zusammen eingeführte	„	1,04	0,98	0,97

2. Die Abnahme des Verdienstes und des Einkommens.

In England sind die Preise der notwendigsten Bedarfsgegenstände ziemlich hoch, aber die Mittel zu ihrer Beschaffung verringern sich beständig. Die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs verteilt sich nach der Beschäftigungsart folgendermaassen.[1])

Auf 1000 Seelen der Bevölkerung aller Altersstufen entfallen:

Bevölkerung Grossbritanniens nach ihrem Beruf.

Kategorie	In England mit Wales	Schottland	Irland	Vereinigtes Königreich
Freie Professionen	32	28	44	33
Dienerschaft	66	50	51	62
Handel[2])	48	45	20	44
Ackerbau und Fischerei	46	62	200	67
Industrie[3])	253	256	140	239
Ohne beständige Beschäftigung .	555	559	545	555
	1000	1000	1000	1000

[1]) „Financial Almanach“ 1896.

[2]) u. [3]) Die Verteilung nach der Beschäftigungsart in Handel und Industrie geben wir detailliert an:

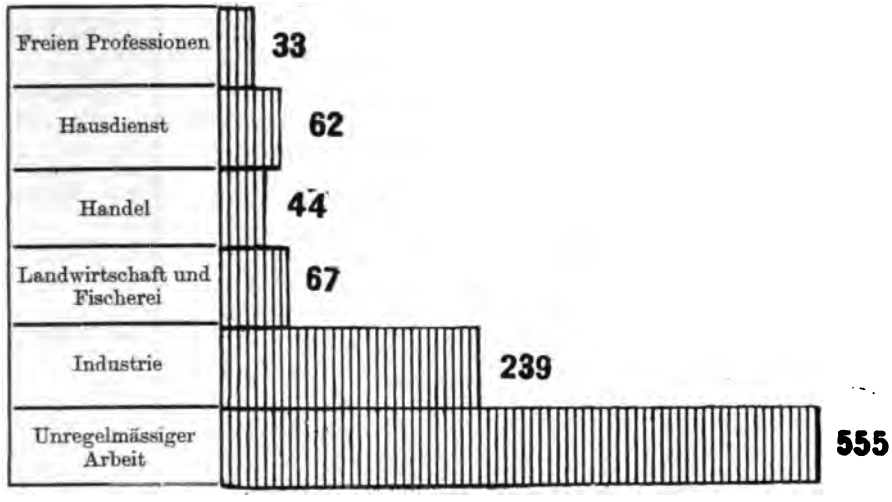
Art der Arbeit Handel Es sind beschäftigt:	In England mit Wales	Schottland	Irland	Im Vereinigten Königreich
		Tausende Menschen		
1. im Handel	416	58	29	504
2. beim Transport auf Eisenbahnen	186	26	9	222
3. „ „ auf den übrigen Landwegen	366	42	27	436
4. beim Transport auf Kanälen und Meeren	208	27	16	252
5. mit Packen und Tragen . . .	221	26	12	260
Zusammen	1399	180	95	1676

(Fortsetzung der Anmerkung auf der folgenden Seite.)

In Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes stellen wir das Resultat für das ganze Reich nebenstehend graphisch dar.

Art der Arbeit Industrie	In England mit Wales	Schottland	Irland	Im Vereinigten Königreich
Es sind beschäftigt:		Tausende Menschen		
6. in Druckereien	145	20	7	173
7. in der mechanischen Fabrikation	342	51	8	401
8. bei Bauarbeiten	680	87	47	815
9. bei Möbelfabrikation und Tapeziererarbeiten	139	14	4	158
10. beim Wagenbau u. in der Sattlerei	108	7	5	121
11. beim Schiffsbau	70	23	4	98
12. in der chemischen Fabrikation.	56	7	1	65
13. bei Tabakbearbeitung u. Pfeifenfabrikation	31	3	1	36
14. beim Verkauf von Spirituosen .	148	13	14	177
15. „ „ „ Lebensmitteln	597	90	53	741
16. in Gasthäusern und möblierten Zimmern	51	4	2	57
Weberei und Spinnerei:				
17. bei der Wollfabrikation . . .	254	40	6	301
18. „ „ Seidenfabrikation . . .	51	4	—	55
19. „ „ Baumwollfabrikation .	629	36	4	670
20. „ „ Leinwandfabrikation .	8	26	88	122
21. „ „ Jute- u. Hanffabrikation	22	36	1	60
22. „ Diversem	162	63	28	254
23. „ Zubereitung von Kleidern .	1099	123	153	1376
24. „ Bearbeitung von Häuten, Haaren, Knochen und anderen animal. Produkten	76	6	2	85
25. bei Bearbeitung von Holz, Papier, Kautschuk und anderen vegetabil. Produkten	196	36	11	245
Mineralstoffe:				
26. in Bergwerken	561	87	1	650
27. Bearbeitung von Stein, Asphalt, Lehm	209	29	10	249
28. in Eisenwerken	380	68	21	469
29. Bearbeitung von Kupfer, Zink, Zinn, Blei und anderen Metallen	175	13	3	192
30. in Töpfereien und Glaswerken	90	7	1	98
31. in anderen Werken	86	10	3	99
32. als Krämer	65	13	28	107
33. als Hausierer	58	6	2	67
34. als Bauunternehmer, Fabrikanten und Verwalter	11	1	1	13
35. als Mechaniker und Ackerbauer	805	95	133	1033
36. bei öffentlicher Reinigung . .	18	1	1	21
Zusammen	7336	1032	657	9025

Von je 1000 Menschen der Bevölkerung Grossbritanniens beschäftigen sich mit:



Statistik des Einkommens.

Die Einführung der Einkommensteuer in England legte den Grund zu einer genauen Statistik über Quellen und Zahlen der Einkünfte. Diese Statistik giebt einen Begriff von der Grösse der Verwirrungen, die ein Krieg verursachen würde.

Wir führen hier die wichtigsten Zahlen an. Der Wert der Jahreseinnahmen von Arbeit, Vermögen, Kapitalien, die einer Steuer unterliegen, ist in den einzelnen Kategorien (in Pfund Sterling) folgender:[1])

	In England	In Schottland	In Irland	In den Ver. Königreichen
Einkommen von eigenem und gepachtetem Lande (nicht abgelöste Zehnte zu Gunsten der Geistlichkeit), Farmen, Strafen	172 669 744	20 317 538	13 754 603	206 741 885
Einkommen v. Landverkauf, Abschluss von Pachtkontrakten, von Landerwerb durch Erbschaft	39 904 520	6 253 330	9 894 870	56 052 720
Einkommen von Terminzahlungen aus Staatsmitteln (Dividenden, Annuitäten)	—	—	—	38 913 492

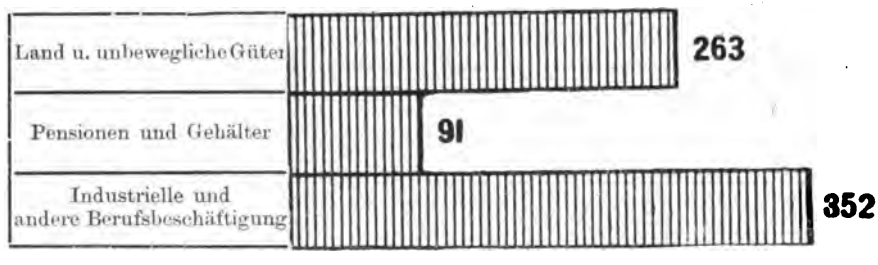
(Siehe auch die folgende Seite.)

[1]) „Statistical abstract for the United Kingdom from 1880 to 1894".

	In England	In Schottland	In Irland	In den Ver. Königreichen
Einkommen und Gewinn von jeder Profession oder industrieller Thätigkeit (Dienst bei Eisenbahnen, Kanälen, Bergwerken, Glasfabriken, Wasserleitungen)	305 727 266	34 551 500	11 553 043	351 831 809
Einkommen vom Staatsdienst, Standesamt und Pension	—	—	—	52 590 969
Die Summe der jährlichen Einkommen von Vermögen, Professionen und Dienstleistungen, soweit sie der Steuer unterliegen . . .	602 388 699	65 188 840	38 553 336	706 130 875

Von dem Gesamteinkommen von 706 Millionen Pfund Sterling entfallen: 263 Millionen auf Einkommen, die mit Besitz oder Pacht von Land und überhaupt unbeweglichen Gütern verbunden sind, 91 auf Pensionen und Gehälter und die übrigen 352 Millionen Pfund auf Einkommen aus industrieller und anderer Berufsbeschäftigung.

Wir stellen diese Verteilung graphisch dar:



Die Verteilung des Einkommens der Bevölkerung Englands in Millionen Pfund Sterling.

Diese Ziffern zeigen deutlich, welche ökonomische Erschütterung ein Krieg in England verursachen würde und wie damit eine Abnahme oder gar Einstellung der industriellen Thätigkeit verbunden wäre. Andererseits muss man auch in Betracht ziehen, dass der Geldvorrat in England bedeutender ist, als irgendwo anders.

Die ganze Staatsschuld ist innerhalb des Landes untergebracht.[1])

[1]) Die Gesamtsumme der grossen Staatsschulden, der kapitalisierten Zahlungen und Bilanzreste des Rentamts waren im März 1895 in Pfund Sterlingen:

(Siehe die nebenstehende Tabelle in der Anmerkung.)

Die Summe der in England befindlichen ausländischen Werte ist ganz ungeheuer. Sehr wichtig jedoch ist, dass diese Mittel das Eigentum einer verhältnismässig kleinen Zahl von Menschen sind. Geldvorrat in England.

Genaue Mitteilungen über die Repartierung der Staatsschuld reichen nur bis zum Jahre 1880. Aus ihnen ist ersichtlich, dass die Zahl der Personen, die Zinsen aus der Staatsschuld bezogen, betrug:

			i. J. 1855	i. J. 1880
bis zu	5	Pfd. St.	83 877	71 576
„	10	„	38 129	32 662
„	50	„	82 426	67 068
„	100	„	21 978	17 456
„	200	„	12 418	9 439
„	300	„	3 501	2 655

			i. J. 1855	i. J. 1880
bis zu	500	Pfd. St.	2 342	1 966
„	1 000	„	1 051	990
„	2 000	„	299	356
über	2 000	„	145	217
			246 166	204 575

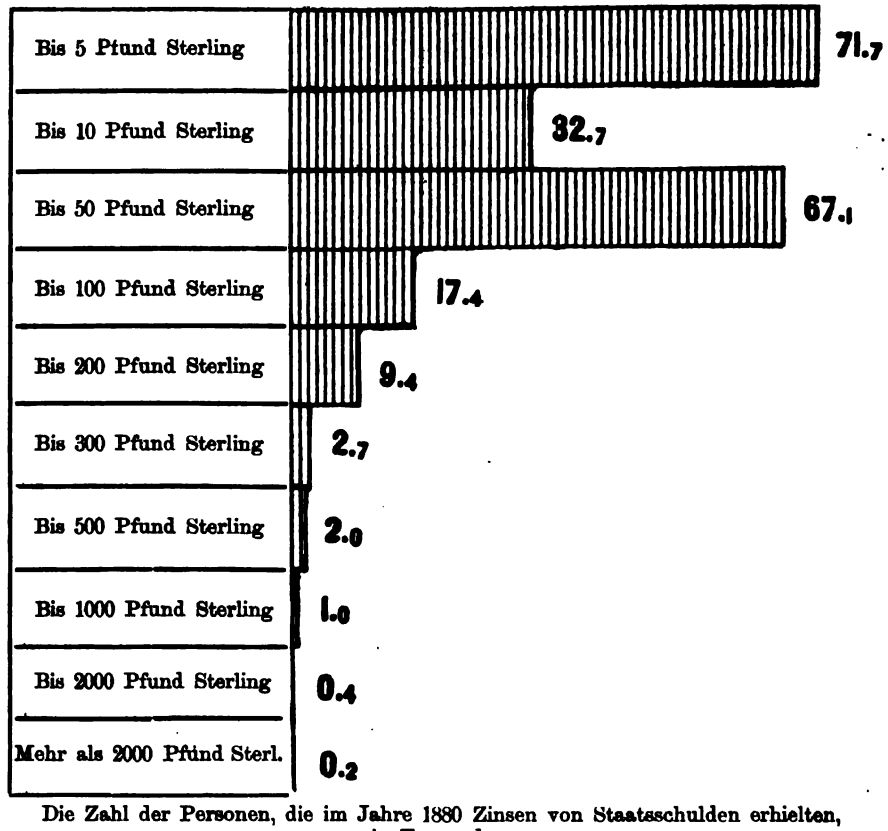
Somit hat sich die Zahl der Besitzer von Konsols nur in den beiden höchsten Kategorien vergrössert, in den niedrigeren dagegen verkleinert. Man vermutet, dass diese Erscheinung auch in der nächstfolgenden Zeit fortdauert.[1]) Die Verteilung im Jahre 1880 stellen wir auf folgender Seite oben graphisch dar.

Die Ersparnisse, die in den Postsparkassen aufbewahrt werden, betragen . . . . 89 266 066 Pfd. Sterling
die in Sparbanken . . . . . 43 474 904 „ „
Zusammen 132 740 970 Pfd. Sterling

Die Zahl der Einleger verteilt sich folgendermaassen:
In Postsparkassen 6 108 763
„ Sparbanken 1 470 946
Zusammen 7 579 709

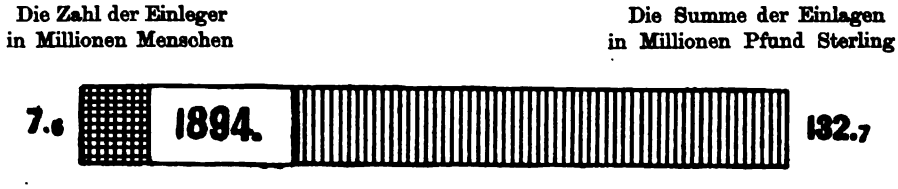
Konsolidierte Schuld	Kapitalisierter Wert der Termin-Annuitäten	Unbestätigte Schuld	Die Gesamtsumme der Spalten 1 und 3	Kapitalsummen anderer Schulden: Russisch-holländische Anleihe	Kapitalsummen anderer Schulden: Rückzahlungen der Summen, welche geliehen wurden auf: a) Gesetz über Staatsverteidig. v. J. 1878 b) Russ.-holländ. Anleihe	Kapitalsummen anderer Schulden: Rückzahlungen der Summen, welche geliehen wurden auf: c) Gesetz über Kasernen v. J. 1890 d) Gesetz über Telegraphen v. J. 1892	Kapitalsummen anderer Schulden: Fonds der Sparkassen und Banken	Die Gesamtsumme der Staatsschulden i. Spalte 4—8	Kapitalisierte Summen: Ungetilgte innere Anleihe nach Abzug v. 5 Prozent auf Rückstände	Kapitalisierte Summen: Wert der Aktien des Suezkanals am 31. 8. 1894 und nach Börsenwert	Kapitalisierte Summen: Andere kapitalisierte Schulden	Bilanzreste des Rentamts in der englischen Bank
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
586 015 919	53 582 722	17 400 300	656 998 941	—	a) 531 941 b) 443 045	c) 1 856 210 d) 330 470	—	660 160 607	—	23 892 955	1 216 616	6 300 827

[1]) Raffalovitsch. „Le marché financier en 1895."



Die Zahl der Personen, die im Jahre 1880 Zinsen von Staatsschulden erhielten, in Tausenden.

Eine graphische Darstellung dieser Resultate giebt folgendes Bild:



Höhe der Ersparnisse in Grossbritannien im Jahre 1895.

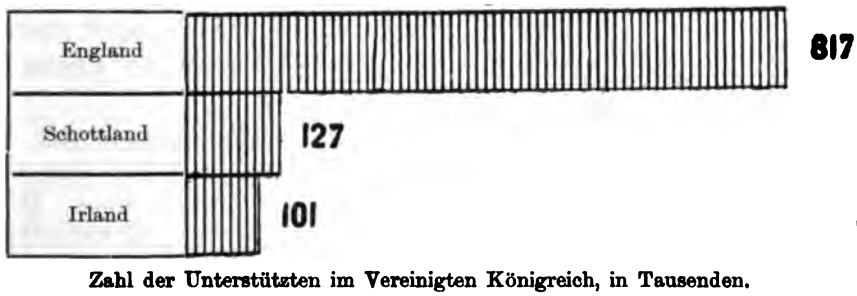
Wie dem auch sein möge, die Verteilung des Reichtums ist in England ungleichmässiger, als in irgend einem anderen Lande. Schon zu Friedenszeiten, unter normalen Verhältnissen, sind der Staat und viele wohlthätige Institute und Gesellschaften gezwungen, einem bedeutenden Teile der Bevölkerung Gelduntersttzungen in einer Höhe zukommen zu lassen, die in den Ländern des Kontinents ohne Beispiel ist.

Arme in Grossbritannien.

Wir führen hier die Zahl der Armen (mit Ausnahme von Vagabonden) an, die im Januar 1895 unter Aufsicht des Armenkuratoriums („Boards of Guardians") standen und Unterstützungen erhielten.

Es waren dies:

In England und Wales:		
erwachsene arbeitsfähige Personen in Arbeiterasylen	40 330	114 415
zu Hause	74 085	
andere Arme (mit Ausnahme von Vagabonden) in Asylen	175 218	703 016
zu Hause	527 798	
Zusammen		817 431
In Schottland:		
Anzahl aller Armen, die Unterstützungen erhielten zusammen		126 918
In Irland:		
in Asylen unterhaltene Erwachsene, gesunde		6 059
in Asylen unterhaltene alle anderen Armen		36 840
zu Hause unterstützte		57 005
Krüppel und Kranke (in Asylen für Blinde, für Taubstumme und in Krankenhäusern)		1 167
Gesamtsumme für das ganze Land		1 045 420



Zahl der Unterstützten im Vereinigten Königreich, in Tausenden.

Die Gefahr im Falle einer starken ökonomischen Erschütterung wird um so grösser sein, als sich die unruhigen Elemente in den Städten anhäufen.

Ueberwiegen der städtischen Bevölkerung.

Die städtische Bevölkerung Grossbritanniens übertrifft quantitativ die ländliche und wächst beständig auf deren Kosten, wie die folgende Tabelle, Schottland betreffend, zeigt:

	Bevölkerung 1881	Bevölkerung 1891	Im Jahre 1891 Zunahme + Abnahme −
In Städten	2 306 852	2 631 298	+ 324 446
„ Dörfern	447 884	465 836	+ 17 952
„ Dorfbezirken	980 837	928 513	— 52 324
Im ganzen	3 735 573	4 025 647	+ 290 074

	Auf je 100 Menschen der Gesamtbevölkerung kommen		Männer	Frauen	Auf 100 Männer kommen Frauen
	Städter 1881	Landbewohner 1891			
In Städten . . :	61,75 %	65,39 %	1 255 558	1 375 740	109,57
In Dörfern . . .	11,99 %	11,57 %	227 934	237 902	104,37
In Dorfbezirken .	26,26 %	23,06 %	459 225	469 288	102,19
Im ganzen .	100,00 %	100,00 %	1 942 717	2 082 930	107,2

Leider fehlt es an Daten über diesen Gegenstand für das Vereinigte Königreich. Jedoch sind genügende Anhaltspunkte dafür vorhanden, dass die Verhältnisse denen in Schottland ähnlich sind.

In England mit Wales betrug die ländliche Bevölkerung 8 198 248 Köpfe, d. h. nur 23,5 Prozent, die städtische dagegen 71,7 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Zwei Drittel der Bevölkerung Grossbritanniens wohnen in Städten.

Somit wohnen zwei Drittel der Bevölkerung Grossbritanniens in Städten.

Ferner muss in Betracht gezogen werden, dass die Zahl der Frauen im Verhältnis zu der der Männer in den Städten nur 7 Prozent grösser als in den Dorfbezirken ist; bekanntlich sind die Frauen in kritischen Zeiten ein besonders unruhiges Element.

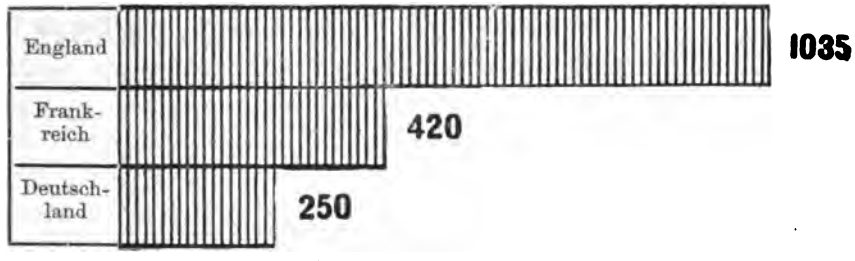
Wie bereits gesagt, giebt es in den Städten Englands eine bedeutende Anzahl von Menschen, die nicht arbeiten wollen und eine noch grössere Anzahl solcher, die keine Arbeit finden können. Diese müssig gehende Menge wird noch durch die Arbeiter, die bei Einstellung der Produktion in den Fabriken entlassen werden, vergrössert. Wie gross deren Zahl sein wird, davon kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man die Thatsache erwägt, dass in der Webe-Industrie allein 1084 Tausend Menschen, 428 Tausend Männer und 656 Tausend Frauen, arbeiten. Die Arbeiter sind hauptsächlich in Fabriken beschäftigt und zwar zum grössten Teil in der Baumwollindustrie, d. h. in Spinnereien, Webereien und Färbereien. Und eben diese Produktion muss eingestellt werden, sobald die Zustellung des Materials auf dem Seewege unterbrochen wird. Bankerotte in den industriellen Kreisen werden unausbleiblich sein, da die Fabriken nicht durch genügende Reservekapitalien gesichert sind.

Ueberwiegen der Aktiengesellschaften.

Die Form der Aktiengesellschaft der Unternehmungen gab in letzter Zeit der Industrie und dem Handel die Möglichkeit, sich in ungeheueren Dimensionen zu entwickeln. Im Bericht der Kommission, die beim

englischen Handelsministerium eingesetzt wurde („Board of Trade")[1]) ist die Zahl der Aktienunternehmungen in England bis zum 1. April 1894 auf 18 361 mit einem Gesamtkapital von 1 035 029 835 Pfund angegeben, während in Frankreich das Aktienkapital nur 420 und in Deutschland im ganzen nur 2- bis 300 Millionen Pfund beträgt.

Das Gesamtkapital der Aktiengesellschaften in Millionen Pfund Sterling:



Das Gesamtkapital der Aktiengesellschaften, in Millionen Pfund Sterling.

3. Allgemeine Folgerungen.

Wenn auch Grossbritannien durch die Fluten des Meeres, das seine Küste bespült, besser als die Länder des Kontinents gegen feindliche Einfälle geschützt ist, so wird es doch durch dieselben Fluten in vollständiger Abhängigkeit von dem ununterbrochenen und regelmässigen Verkehr auf dem Meere gehalten. Die ungeheuere britannische Flotte, die das Land gegen das Aussetzen feindlicher Truppen schützt, ist doch nicht im Stande, die Sicherheit der englischen Handelsschiffe zu schützen. Wie bereits in dem Kapitel über „Seekriege" gesagt ist, sind ein paar schnelllaufende Kreuzer des Feindes hinreichend, um den Seehandel infolge der Weigerung der Versicherungsgesellschaften, ein so grosses Risiko auf sich zu nehmen, oder infolge der zu grossen Steigung der Prämien für Meeresversicherungen zu unterbrechen. Aber bei der kolossal entwickelten englischen Industrie und der für die Ernährung der Bevölkerung vollkommen unzulänglichen inländischen Getreideproduktion würde eine Unterbrechung des Meeresverkehrs auf längere oder kürzere Zeit einen ungeheueren Rückgang des Verdienstes, eine grosse Teuerung der Lebensmittel, ja sogar eine Hungersnot herbeiführen.

Leichte Unterbindung des englischen Seeverkehrs.

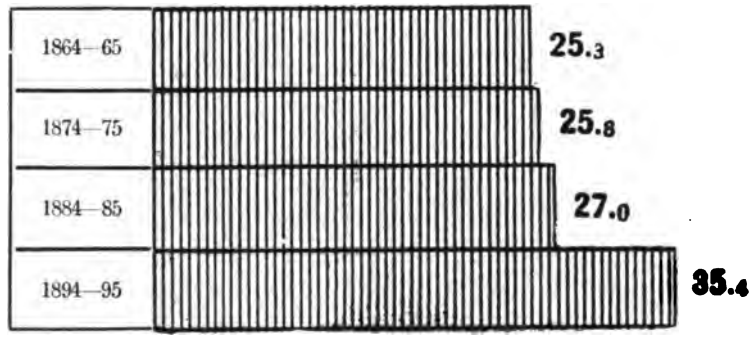
[1]) „Report of the departmental committee appointed by the Board of Trade to inquire what amendments are necessary in the acts relating to joint stock companies."

Bei solcher Krise wären Räubereien, ja sogar Revolutionen wahrscheinlich, umsomehr als die englische Armee nur klein ist und aus den schlechtesten Elementen der Bevölkerung besteht, die sich gegen Bezahlung als Soldaten anwerben lassen. In dem englischen Heere sind die Fälle einer allgemeinen Ungehorsamkeit nicht selten.

Ausserdem wird in England stark gegen die Höhe der Lasten, die der Bevölkerung zur Erhaltung der Landheere in den Kolonien und besonders der Riesenflotte aufgebürdet sind, agitiert. Thatsächlich vergrössern sich die Ausgaben für die bewaffnete Macht von Tag zu Tag.

Ausgaben für die bewaffnete Macht.

Im Jahre 1864—65 betrug sie 25 281 Pfund Sterling
„ „ 1874—75 „ „ 25 779 „ „
„ „ 1884—85 „ „ 27 000 „ „
„ „ 1894—95 „ „ 35 449 „ „



Die Ausgaben Englands für die bewaffnete Macht, in Millionen Pfund Sterling.

Somit haben sich im letzten Jahrzehnt die Ausgaben für Heer und Flotte um 8449 Tausend Pfund vermehrt. Auch die jährliche Ausgabe von über 18 Millionen Pfund Zinsen für Staatsschulden ist ein Resultat der früheren Kriege und die Agitatoren lassen keine Gelegenheit vorübergehen, um darauf hinzuweisen. Wir führen hier aus einem Artikel des „Financial Almanach" die Daten über das schnelle Anwachsen der englischen Staatsschuld infolge von Kriegen und auch die in ihm enthaltenen Ansichten darüber an.

Beim Tode Georg's I., im Jahre 1727, hatte die Staatsschuld infolge des Krieges mit Spanien die Höhe von 52 500 000 Pfund Sterling Kapital und 2 360 000 Pfund Sterling Prozenten erreicht. Bis zum Jahre 1775 — noch vor dem Kriege mit den amerikanischen Kolonien — hatte sich die Schuld auf 126 000 000 Pfund Sterling Kapital und 4 650 000 Pfund Sterling Prozente vergrössert. Eine solche Zunahme wurde veranlasst durch einen neuen Krieg mit Spanien über das seitens Englands sich an-

geeignete Recht, die fremden Schiffe zu visitieren, weil dort ein System eines starken Protektionismus eingeführt wurde, ferner durch einen Krieg mit Frankreich wegen der österreichischen Erbfolge und endlich durch die Teilnahme am siebenjährigen Kriege. Eine sehr interessante Thatsache dabei ist, dass England im vorletzten dieser Kriege für Maria Theresia gegen Friedrich II., im letzten für Friedrich II. gegen Maria Theresia Partei nahm.

Schuldenlast Englands im Jahre 1792.

Im Jahre 1792 — ein Jahr vor dem langwierigen Kriege mit Frankreich — betrug die Schuld Englands 237 400 000 Pfund Sterling an Kapital und 9 300 000 Pfund Sterling an Prozenten, hauptsächlich infolge des Krieges mit den aufständischen nordamerikanischen Kolonien. Dieser Krieg wurde durch die ungeheuere Erhöhung der Zollsteuer und Accise hervorgerufen, da die englischen Agrarier, die in den Abgeordnetenhäusern in der Mehrheit waren, die verstärkte Steuerlast nicht auf ihre Schultern nehmen wollten, sondern im Gegenteil noch eine Verkleinerung der Landsteuer um ein ganzes Viertel verlangten und erreichten.

Im Jahre 1816, d. h. im Jahre nach der Schlacht bei Waterloo, war die Schuld Englands schon auf 846 000 000 Pfund Sterling Kapital und 32 100 000 Pfund Sterling Prozente gestiegen.

Der Krieg mit Frankreich, der ungeheuere Summen kostete, wurde verursacht durch die Einmischung Englands in den Kampf gegen die französische Revolution, in der die in England herrschende Klasse der Agrarier eine Gefahr für ihre Privilegien und für ihre Ausplünderung des Landes erblickte. Die Steuer auf importiertes Getreide, die während des Krieges eingeführt wurde, liessen die Landlords auch nach Beendigung des Krieges in Kraft, um die Landsteuer nicht zu vergrössern und die hohen Getreidepreise und somit den hohen Pachtschilling zu erhalten.

Schuld Englands im Jahre 1856.

Im Jahre 1854, beim Anfang des Krimkrieges, hatte sich Englands Schuld bis auf 794 713 000 Pfund Sterling Kapital und 25 662 000 Pfund Sterling Prozente verringert. Aber im Jahre 1856 beim Friedensschluss war sie wiederum auf 826 000 000 Pfund Sterling Kapital und 25 545 000 Pfund Sterling Prozente gewachsen. Auch dieser Krieg war nicht wegen der Interessen des englischen Volkes geführt worden.

Materielles Interesse der englischen Aristokratie am Kriege.

Im Jahre 1893 endlich betrug die Staatsschuld (ausschliesslich des Wertes der Suezkanalaktien) 658 944 000 Pfund Sterling Kapital und 18 302 000 Pfund Sterling Prozente.

In dem Artikel des „Financial Almanach“ wird darauf hingewiesen, dass es keine Staatsschuld gab, solange die Aristokratie selbst in den Krieg zog und dessen Kosten aus eigener Tasche bezahlte. Aber

als sie, dank ihrer Majorität im Parlament, bestimmte, dass die Summe der Landsteuer — wie gross die Staatsausgaben auch sein mögen — 2 Millionen Pfund Sterling jährlich nicht übersteigen dürfe, entstand diese Schuld und Kriege folgten auf Kriege. Sie brachten der Aristokratie direkten Vorteil; viele neue Aemter im Heer und in der Verwaltung entstanden und die Getreidepreise gingen in die Höhe. Zum Schluss stellt der Artikel den Satz auf, dass Kriege nicht existieren dürften, dass sie aufgehoben werden müssten, wie die Gesetze in England das Duell, die Willkürherrschaft des Adels und die Plünderungen der Raubritterbanden abschafften. „Der Krieg ist nichts anderes, als ein Ueberbleibsel aus der Zeit unseres Barbarentums"; die Hälfte der Anstrengungen, welche die Vorbereitungen zum künftigen Kriege kosten, wären genügend, um die Anordnung eines internationalen Tribunals auszuführen. Das ist vor allem Sache der Arbeiter, denn die Arbeiter bezahlen nicht nur Pulver und Blei, sie sind auch die Opfer dieser Geschosse.

Frankreich.

Erörterungen über die ökonomischen Wirren, die der künftige Krieg in Frankreich hervorrufen wird, sind nicht nur sehr wichtig, sondern auch sehr lehrreich, zumal Frankreich schon einmal, und zwar im Jahre 1870, alle Beschwerlichkeiten des Krieges erlitten hat.

Bei oberflächlicher Beurteilung könnte man annehmen, dass der künftige Krieg ungefähr dieselben Folgen nach sich ziehen würde, wie der vom Jahre 1870. Zur richtigen Lösung dieser ernsten Frage ist es natürlich notwendig, die Aenderungen, die sich seit jener Zeit in diesem Lande vollzogen, kennen zu lernen.

1. Wirren während des Krieges vom Jahre 1870.

Vor Beginn des Krieges vom Jahre 1870 befand sich Frankreich in besonders günstigen ökonomischen Verhältnissen. Der Wohlstand des Landes wuchs während der mehr als 20jährigen Regierung Napoleons III. in ungeheuerem Maasse. Nach dem Jahre 1866 wurde es Jedermann klar, dass ein Zusammenstoss zwischen Deutschen und Franzosen unvermeidlich und nur eine Frage der Zeit war; die Oeffentlichkeit war also auf den neuen Krieg vorbereitet.

Die Kriegsstärke der französischen Armee, die damals ein gesondertes Element der Bevölkerung bildete, wurde auf 567 Tausend Mann geschätzt, in Wirklichkeit aber betrug der Heeresbestand kaum 336 Tausend. Proviant war für ein unvergleichlich grösseres Heer vorbereitet, aber die allgemeine Verwirrung und Unordnung hinderten die Franzosen, die vorhandenen Vorräte zu benutzen. Der Proviant fiel grösstenteils dem Feinde in die Hände, der deshalb auch das Land fast ungeschädigt liess. Die französische Armee war gleich nach den ersten feindlichen Erfolgen zertrümmert und darauf gefangen genommen, so dass nur die Grenzprovinzen und die Ortschaften, die zwischen der Grenze und Sedan liegen, Schauplatz des Krieges waren und eine kurze Zeit lang stark zu leiden hatten. Ein Volkskrieg zwischen Bevölkerung und dem feindlichen Heere war dieser Krieg nicht.

Der Krieg von 1870 kein Volkskrieg.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, wie unzufrieden die Armee mit diesem Kriege war, der „wegen der Eitelkeit eines Menschen“[1]) unternommen wurde. Die Zivilbevölkerung zeigte noch weniger Enthusiasmus. Durch die Zentralisation unterdrückt, im Laufe von 20 Jahren jeder eigenen Meinung beraubt, gewohnt den Befehlen von oben zu gehorchen und sich ihnen ohne Widerspruch zu fügen, verlor die Bevölkerung Frankreichs allmählich jene Seelengrösse, die allein die Kraft der Nationen bildet. Im Zustande einer nervösen Erregung beugte sich das französische Volk vor dem fremden Eroberer, statt ihm mannhaft entgegen zu treten, ebenso wie es einst in jener Dezembernacht den Staatsstreich des inneren erduldete[2]). Moltke weist in seinen Erinnerungen mehrfach auf die Thatsache hin, dass die Bevölkerung den Krieg als ein interessantes Schauspiel betrachtete und die alltäglichen friedlichen Beschäftigungen in dieser Zeit nicht unterbrach.

Moralisches Verhalten der französischen Bevölkerung 1870.

Während sich Frankreich in moralischer Hinsicht schwach zeigte, erschien es ganz anders in ökonomischer. Während seiner ganzen Regierung verwandte Napoleon III. unglaublich viel Arbeit und Mühe darauf, den Wohlstand des Landes zu heben; seine Anstrengungen wurden von Erfolg gekrönt. Unter einem wunderbaren Klima gelegen, brachte Frankreich fast alle notwendigen Bedarfsgegenstände, Getreide, Wein, Kohle, Eisen, Oele aller Art im Uebermaass hervor. Dazu ist der französische Arbeiter in der Verwandlung der Rohstoffe in jene Wunder der Kunst und Industrie, welche die ganze Welt kauft, unerreicht. Ferner vergrösserte sich die Produktion des Landes in kolossalem

Frankreichs ökonomische Lage 1870.

[1]) Claretie: „Histoire de la Révolution 1870—71“.

[2]) Ebendort.

Maasse,[1]) dank der technischen Vervollkommnungen aller Art, der neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen, der Eisenbahnen, Telegraphen und der Auffindung neuer Goldgruben.

Man darf nur die Statistiken des Aussenhandels durchsehen, um zu finden, dass sich dieser in den 20 Jahren der Regierung Napoleons III. verdreifacht hat.[2])

Der Umsatz der französischen Bank versechsfachte sich,[3]) trotzdem in den letzten Regierungsjahren Napoleons neue Kreditinstitute mit einem bedeutenden Klientenkreis errichtet wurden. Ungeachtet seines Reichtums an Produkten und geschickten Arbeitern ist das Land auch noch sparsam. Im Jahre 1841 sagte Robert Peel in einem Gespräch mit Guiseau über den Reichtum der französischen und der englischen Nation:

„In England verbraucht einer von fünf Menschen sein Einkommen oder seinen Verdienst ganz, in Frankreich kaum 1 von 40, die übrigen 39 sparen!"

Obwohl der französische Arbeiter nicht besonders sparsam ist, so besitzt doch das Volk, die ländliche Bevölkerung eingerechnet, im allgemeinen viel Sparsamkeitssinn. Das „Journal officiel" vom 22. Januar 1894 teilt folgende Daten über die Ersparnisse in Frankreich vom Jahre 1874 mit:

---

[1]) Im Jahre 1851 waren in den französischen Fabriken und Werkstätten 10 384 Dampfmaschinen mit 70 631 Pferdekräften im Betrieb; im Jahre 1866 51 190 mit 274 936 Pferdekräften. Im Laufe derselben Zeit vermehrte sich die Kohlenausbeute von 44 Millionen Zentnern auf 122 Millionen. Im Jahre 1851 betrug die Produktion in der Metallindustrie 8 548 538 Zentner im Werte von 235 Millionen Francs, im Jahre 1866 schon 25 286 848 Zentner im Werte von 520 Millionen; es verdreifachte sich demnach die Produktion des Landes im Laufe von weniger als 15 Jahren.

[2])

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
	Millionen	
Durchschnitt in den Jahren 1827—1836 .	479,9	521,4
„ „ „ „ 1837—1846 .	776,4	712,9
„ „ „ „ 1847—1856 .	1 077,1	1 223,7
„ „ „ „ 1857—1866 .	2 200,5	2 430,1
1866	3 025,5	2 825,9
1868	3 303,7	2 789,9
1869	3 153,1	3 074,9

[3]) In der ersten Zeit ihres Bestehens diskontierte die französische Bank Wechsel im Gesamtbetrage von 112 Millionen Francs, späterhin nahmen die Diskontoperationen folgende Grösse an:

1847	1 814 759	Tausend Francs
1852	1 824 469	„ „
1862	5 431 600	„ „
1866	6 574 900	„ „
1869	6 682 000	„ „

Die Einkommensteuer von 3 Prozent auf Wertpapiere, die nach dem Budget vom Jahre 1873 auf 24 Millionen Francs berechnet war, ergab in Wirklichkeit 31 760 Tausend Francs. Wenn die 3prozentige Steuer dem Staate mehr als 31 Millionen brachte, so erreichte das Jahreseinkommen aus diesen Papieren die Summe von 1058 Millionen. Kapitalisiert man dieses Einkommen von 1058 Millionen zu 6 Prozent, so erhält man ein Kapital von 17 633 Millionen. Folglich waren im Jahre 1884 in Frankreich für ca. 18 Milliarden Francs französische Wertpapiere im Umlauf, exklusive der vielen ausländischen Papiere und der französischen Rente, die von der Besteuerung ausgeschlossen sind. Die Leiden des Krieges ertrug Frankreich verhältnismässig leicht. Dazu muss noch bemerkt werden, dass der Seehandel während der ganzen Zeit des Krieges unbeschränkt blieb, und dass sich die Kriegsoperationen auf einen unbedeutenden Teil des Territoriums beschränkten.

Der Feind war nur dann grausam, wenn er einem Widerstande begegnete oder es für notwendig hielt, ein abschreckendes Beispiel zu geben; im allgemeinen bemühte er sich, das Land so schnell als möglich in das normale ökonomische Geleise zu führen.

Die Verwaltung, welche die Deutschen einrichteten, war ausserordentlich zweckmässig. In der Arbeit der Parlamentskommission, welche zur Untersuchung der eroberten Departements gebildet wurde, finden sich genaue Daten über die durch den Krieg verursachten Ausgaben.[1])

Führen wir einige Daten aus dieser interessanten Arbeit an.

Ausgaben infolge des Krieges 1870.

Die Steuern, Kriegskontributionen und Geldstrafen betrugen 79 Millionen Francs. Die gesetzlichen, mit Genehmigung der deutschen Behörden stattfindenden Naturalienrequirierungen wurden auf Grund der Marktpreise, die im Monat vor dem Ausbruch des Krieges bestanden und der laufenden Preise, auf 134 Millionen berechnet; diese Summe giebt auch die wirkliche Grösse der Verluste, die das Land und insbesondere die Landwirtschaft erlitten, an. Die Ausgaben für Einquartierungen und Unterhalt des feindlichen Heeres wurden auf Grund der gegebenen Instruktionen durch eine eigenartige Schätzung festgestellt, und zwar wurden folgende Ausgaben angenommen: für Einquartierung auf 24 Stunden 40 Centimes pro Mann und 15 Centimes pro Pferd, für Unterhalt des Heeres 1 Francs pro Mann, unabhängig vom Rang und 2 Francs pro Pferd. Die Zusammenstellung der Schäden, die angeblich durch ungesetzliche Requisitionen, Diebstähle, Feuersbrünste, Gewaltthätigkeiten und überhaupt durch das feindliche Heer entstanden, ist besonders durch ihre

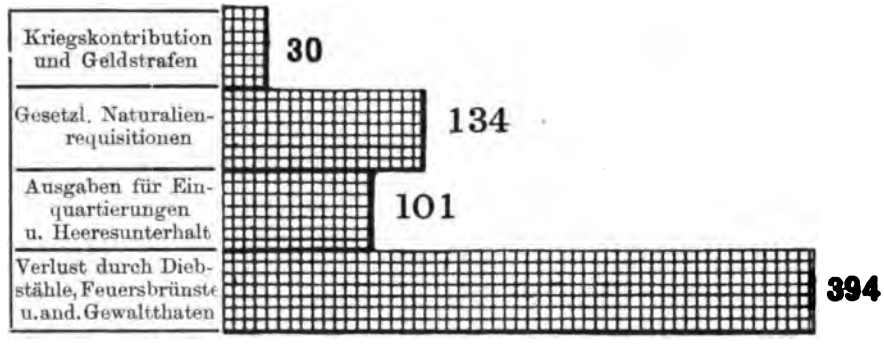
[1]) Louis Passy: „Réquisitions et dommages, causés par les Allemandes pendant l'invasion 1870/71." („Journal des Économistes".)

Unglaubwürdigkeit interessant. Die Departementskommissionen (deren Berichte als Grundlage für diese Untersuchung dienten) erkannten die Schwierigkeiten dieser Aufgabe wohl an und wandten alle Mittel an, um zuverlässige Zahlen zu erhalten.

Somit ergeben sich folgende Resultate aus der Untersuchung:

Kriegskontributionen und Geldstrafen . .	30 081 459	Francs[1])
Gesetzliche Naturalienrequisitionen . . .	134 154 491	„
Ausgaben für Einquartierungen und Heeresunterhalt	101 445 323	„
Verluste durch Diebstähle, Feuersbrünste und andere Gewaltthaten	393 658 496	„
Zusammen	659 339 770	Francs.

Wenn wir diese Ziffern graphisch darstellen, erhalten wir folgendes Bild:



Summe der Verluste, die der Krieg von 1870—71 Frankreich verursachte, in Millionen Francs.

Legendenbildung über deutsche Gewaltthaten.

In dieser Summe von 659 Millionen Francs sind die 200 Millionen, die Paris als Stadtkriegskontribution zahlte, und auch die Verluste, welche die französischen Truppen verursachten, nicht einbegriffen. Soweit die offiziellen Zahlen. Wenn die Ereignisse einen anderen Eindruck hervorriefen, wenn eine Legende über furchtbare Gewaltthaten der Deutschen erfunden wurde, so erklärt es sich dadurch, dass gleich nach dem Kriege eine Menge Broschüren und Werke erschienen, deren Autoren bei der Abfassung von den vorübergehenden Gefühlen des Hasses und der Rache beeinflusst und geleitet wurden. Von diesen Gefühlen waren auch ernste Männer nicht frei, wie Morin, der bekannte Jurist, der in seinem Werke sagt:

[1]) In dieser Summe von 79 Millionen sind die direkten Steuern mit einbegriffen.

„Viele Deutsche, die den Betrug so glühend lieben, die Lehre der Metzelei und die Psychologie des Bombardements so hinreissend ausarbeiten, haben augenscheinlich das moralische Gefühl verloren. Es ist, als ob dieses Volk eine zwiefache Moral und zweierlei Gewissen hätte; hier geben Publizisten und Professoren Unterricht in einer richtigen Moral, und im Kriege wird es als erlaubt angesehen, gemeine Spionage anzuwenden, schurkenhafte Schlauheiten zu benutzen und systematisch kaltblütig eine Herrschaft des Schreckens einzuführen."[1])

Vielleicht liegt ein wenig Wahrheit in diesen Worten, aber man darf nicht vergessen, dass ähnlich wie in jedem Reiche, auch in jedem grossen Kriege Angriffe auf die Person und das Eigentum vorkommen. Bei einem Heer von mehr als einer Million Menschen, die noch dazu ein halbes Jahr im feindlichen Lande Krieg führen, entwickeln sich natürlich die Leidenschaften mit grösserer Kraft und Schnelligkeit, als bei der friedlichen Bevölkerung.

Empfindlichkeit der Franzosen.

Wie weit die Empfindlichkeit der Franzosen ging, mag eines von vielen Beispielen zeigen. In einem der vielen Werke über den Krieg giebt der betreffende Autor seiner Unzufriedenheit mit den Deutschen starken Ausdruck, weil sie, um ihren Bedarf an Holz zu decken, die am Wege stehenden Bäume des nächstliegenden Gemeindewaldes fällten, trotzdem der Teil nach dem Waldplane in jenem Jahre nicht abgeholzt werden durfte.[2])

Die Deutschen bezahlten die genommenen Gegenstände nicht nur mit dem Gelde, das sie als Kontribution erhielten. sondern auch mit

---

[1]) Dr. Doening, „Die Verwaltung des General-Gouvernements in Elsass."

[2]) In seiner Arbeit „Précis du droit des gens" (Paris, Plon, 1877) weisen Frank Brentano und Albert Sorel auf die Gebräuche hin, denen die modernen Völker, die in ein feindliches Gebiet eindringen, bezüglich des Eigentums des feindlichen Staates huldigen. Diese Gebräuche lassen sich in folgenden einfachen Satz zusammenfassen: „Aus strategischen Gründen kann die heranrückende Partei gezwungen sein, alle Gegenstände, die Eigentum und Verteidigungsmittel des feindlichen Staates sind, ihm aber die Möglichkeit geben, die Kriegsoperationen fortzusetzen, an sich zu reissen. Der Feind, der das Gebiet seines Feindes erobert, hat dagegen gar keine Rechte auf bewegliches und unbewegliches Eigentum von Privatpersonen." — Bezüglich der Frage, ob die heranrückende Partei das Recht auf Requisition von Naturalien hat, die der Staat als Aequivalent für den seinen Bürgern gewährten Schutz beanspruchen kann, so befolgten die Völker, die im Kriege am wenigsten Missbrauch trieben, folgende beiden Regeln: 1. Nie Requisitionen oder Kontributionen über die Kräfte der Einwohner und über die wirklichen Bedürfnisse der Armee hinaus zu fordern; 2. den Einwohnern ausreichende Bescheinigungen zu geben, die sie nach Beendigung des Krieges zum Empfang einer Entschädigung durch ihre Behörden berechtigen.

Die Mittel der Deutschen für den Krieg.

Geldern aus anderen Quellen. Die Mittel für den Krieg setzen sich überhaupt zusammen aus:

	Thaler
Summe des Kriegsfonds	30 000 000
5proz. Anleihe vom Jahre 1870	104 369 720
5proz. Staatsbillets der Anleihe mit einer Frist auf 5 Jahre	95 752 500
Kurzfristige Billets der Anleihe 1870	42 922 500
„ „ „ „ 1871	15 000 000
Die an 100 Millionen fehlenden Summen, die durch 5proz. Billets der Anleihe mit Frist auf 5 Jahre ergänzt wurden	4 247 800
Summen aus der Vorschuss-Staatskasse	17 000 000
	309 362 520

Diese Gesamtsumme kann mit anderen kleinen Posten bis auf die Summe von 311 112 116 Thalern ergänzt werden, von denen die freiwilligen Spenden die unbedeutende Summe von 394 Thalern ausmachen.[1])

Nur durch die Ersparnisse, die Frankreich früher in der Periode der ausserordentlichen Blüte des Landes und der wunderbaren Entwickelung des Handels und der Industrie gemacht hatte, konnte es 5 Milliarden Kriegsentschädigung und 5 Milliarden Kriegsausgaben zahlen.

Diese Ersparnisse bestanden in Kapitalien, die in französischen und ausländischen Unternehmungen auf verschiedenen Teilen der Erdkugel in Form von zinstragenden Papieren angelegt waren.

Als die ersten zwei Anleihen ausgegeben waren, verkauften die französischen Kapitalisten ausländische Fonds- und Industriepapiere in ungeheuerer Menge. Frankreich als Gläubiger der ausländischen Länder erhielt seine Kapitalien von den Schuldnern zurück; alle diese Kapitalien wurden zur Subskription auf die ausgegebenen Anleihen eingetragen. Die Subskription selbst auf die Anleihen erfolgte folgendermaassen: die französische Regierung sandte zunächst 5 Milliarden Francs französischer Rente nach Deutschland und die Franzosen sandten nachher ihre Ersparnisse nach Berlin, um die Rente aufzukaufen, ähnlich wie die Franzosen früher ausländische Staatsfonds oder Industriepapiere kauften. Mit einem Wort die französischen Kapitalisten ersetzten durch französische Rente:

[1]) L. Wolowski, „Résultats économiques du payement de la contribution de guerre en Allemagne et en France".

1. einen Teil der ausländischen Papiere, die sie hatten;
2. einen Teil der Ersparnisse, die ihnen zur Verfügung standen, und
3. schliesslich einen Teil ihrer ausländischen Forderungen.[1])

Trotzdem die neu geschlossenen Anleihen zur Zahlung der Kontribution eine Erhöhung der Steuern nach dem Kriege nötig machten, wurden dem Handel und der Industrie doch nicht die notwendigen Kapitalien entzogen. Nach dem Kriege konnte man Geld gegen niedrige Zinsen bekommen. Nach solchen schrecklichen Erschütterungen schritt Frankreich wieder zur Arbeit; über die Ergebnisse, die es nunmehr erzielte, werden wir unten sprechen.

2. Der Wohlstand Frankreichs vor und nach dem Kriege 1870.

Günstiger Einfluss der republikanischen Regierungsform.

Die Aenderung der Regierungsform übte eine günstige Wirkung auf das ökonomische Leben des Landes aus.

Obwohl man eine lange Zeit fürchtete, dass die Deutschen den ersten besten Vorwand benutzen würden, um den Krieg zu erklären und die Entwickelung der Kriegsmacht Frankreichs zurückzuhalten, blühte das Land in ökonomischer Beziehung unbehindert auf.

Das Aufhören der „Politik der Abenteuer", die Napoleon III. so lange trieb, das allgemeine Bestreben der neuen Regierung, Bildung und ökonomischen Wohlstand im Lande zu verbreiten, der äusserst heftige Kampf zwischen den politischen Parteien, der einer jeden Möglichkeit, ungestraft gegen die Gesetze zu verstossen, den Boden entzog; dies alles trug nicht wenig zur Entwickelung Frankreichs bei. Selbst der Verlust Elsass-Lothringens war indirekt eine der Ursachen des Wachstums der handels-industriellen Thätigkeit in Frankreich. Diese Provinzen besassen eine hochentwickelte Industrie und versorgten mit ihren Produkten das übrige Frankreich; nach Festsetzung der neuen Grenze der Republik begann man die bereits existierenden Industriezweige zu verbreiten, die neuen in andere Gegenden zu verpflanzen und so die Gebrauchsgegenstände, die früher in Elsass-Lothringen hergestellt wurden, in Frankreich selbst zu fabrizieren. Gleichzeitig steigerte sich auch, infolge des vermehrten Wohlstandes der Grenz- und besonders der

[1]) Neymarck: „Les milliards de la guerre". 1874.

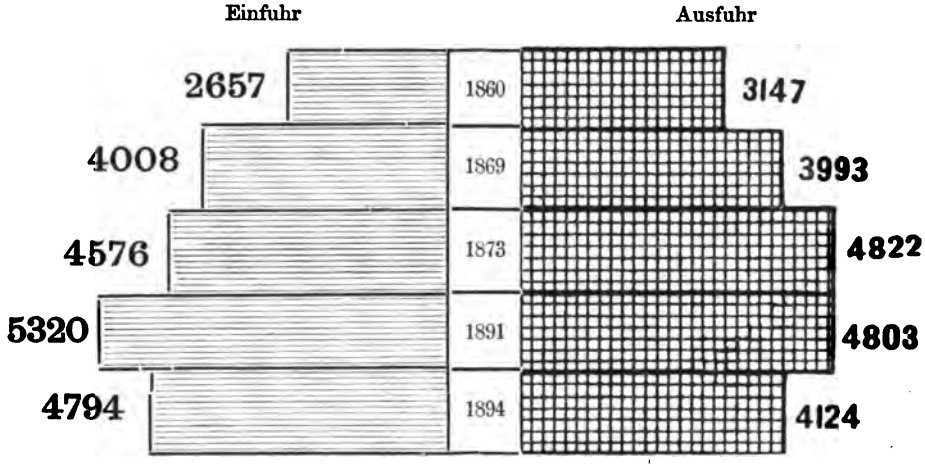
Ausfuhr und Einfuhr Frankreichs nach dem Kriege.

überseeischen Länder, die Nachfrage nach französischen Luxus- und Mode-Artikeln.

Ein Blick auf die Zahlen des Gesamtwertes der Waren-Ein- und Ausfuhr (commerce général) zeigt Folgendes:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
	in Millionen Francs	
1860	2 657	3 147
1869	4 008	3 993
1873	4 576	4 822
1891	5 320	4 803
1894	4 794	4 124

Wir stellen diese Daten graphisch dar:



Einfuhr und Ausfuhr Frankreichs in Millionen Francs.

Die Statistik zeigt also, dass der Verlust Elsass-Lothringens keinen grossen Einfluss auf Ein- und Ausfuhr hatte. Der Export stieg in der Periode von 1869 bis 1873 verhältnismässig stärker als in der Zeit von 1860 bis 1869.

Seit dieser Zeit nahm die Ausfuhr von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen an, bis im Jahre 1891 ein Rückgang eintrat, der durch die europäische Schutzzollpolitik hervorgerufen wurde. Eine klare Anschauung von diesen Schwankungen erhält man, wenn man die Vergrösserung der Ein- und Ausfuhr während der Periode von 1860 bis 1869 als 100 annimmt und nun mit den Resultaten der folgenden Perioden vergleicht.

Ein- und Ausfuhr nach dem Wert.

In den Jahren	Die absoluten Zahlen d. Zu- od. Abnahme der Einfuhr in Millionen Francs	Prozent	Die absoluten Zahlen d. Zu- od. Abnahme der Ausfuhr in Millionen Francs	Prozent
1860 bis 1869	+ 150	+ 100	+ 94	+ 100
1869 „ 1873	+ 142	+ 94,7	+ 207	+ 220,2
1873 „ 1891	+ 41	+ 27,3	— 1	— 1,1
1891 „ 1894	— 175	— 116,7	— 226	— 240,4

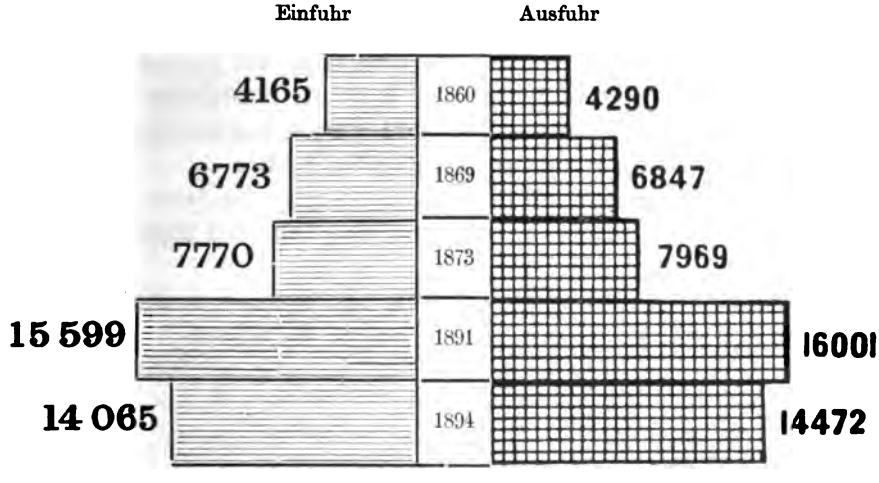
Ein- und Ausfuhr nach der Quantität.

Betrachten wir nun statt des Wertes, der ja nur eine veränderliche Grösse ist, die Quantität der Ein- und Ausfuhr.

Ein- und Ausfuhr Frankreichs in Millionen Tonnen:

	Einfuhr	Ausfuhr
1860	4 165	4 290
1869	6 773	6 847
1873	7 770	7 969
1891	15 599	16 001
1894	14 065	14 472

In graphischer Darstellung erhalten wir folgendes Bild:



Ein- und Ausfuhr Frankreichs in Tausend Tonnen.

Da die von uns angeführten allgemeinen Zahlen keinen ganz genauen Begriff von dem Umfang des französischen Handels geben können, so geben wir in folgendem eine detaillierte Tabelle:

		Einfuhr im Jahre			
		1863	1869	1873	1894
Käse, Butter, Margarine .	in Tausend Tonnen	7	14	15	20
Kohle und Koks	„ „ „	5388	7457	7461	10266
Kaffee	„ „ „	39	50	44	69
Baumwolle	„ „ „	55	124	88	186
Baumwollfabrikate . . .	„ Millionen Francs	8	23	47	32
Flachs	„ „ „	23	44	63	61
Guano und Dünger . . .	„ Tausend Tonnen	82	118	137	181
Häute und Felle	„ „ „	45	64	61	67
Baumwollgarn	„ Millionen Francs	7	12	21	16
Seidenfabrikate	„ „ „	4	28	29	41
Wollfabrikate	„ „ „	33	64	59	43
Fleisch	„ Tausend Tonnen	8	6	23	24
Rohseide	„ „ „	7	8	9	11
Zucker	„ „ „	236	201	154	166
Fett und Talg	„ „ „	40	37	36	32
Wolle	„ „ „	63	108	120	224

Der Verlust Elsass-Lothringens nur von sehr geringem Einfluss auf den Handelsumsatz.

Aus diesen Daten geht hervor, dass der Verlust Elsass-Lothringens einen nur unbedeutenden Einfluss auf die Gesamtsumme der Handelsumsätze hatte. Bei der Vergleichung der einzelnen Jahre darf man nicht vergessen, dass einige Importgegenstände teils durch die im Lande selbst sich entwickelnde Industrie verdrängt, teils durch andere ersetzt wurden. So z. B. erklärt sich der bedeutende Rückgang der Zucker-Einfuhr im Vergleich zur Kaffee-Einfuhr daraus, dass die Produktion von Rübenzucker im Innern des Landes von 3833 Millionen Kilogramm im Jahre 1873—74, auf 5148 Millionen im Jahre 1893—94 stieg.

Dasselbe kann man von der Holzkohle sagen; im Jahre 1877 wurden in Frankreich 16,8 Millionen Tonnen, im Jahre 1894 27,4 Millionen Tonnen produziert.

Ferner nahm die Einfuhr von Talg und Fett ab, da diese Produkte durch Naphta ersetzt wurden. Die Abnahme der Einfuhr von Baumwollfabrikaten und Garnen darf man der Entwickelung der inländischen Industrie zuschreiben, da die Einfuhr der Baumwolle im rohen Zustande merklich zunimmt.

Noch anschaulichere Daten geben die Zahlen über die Ausfuhr:

		Ausfuhr im Jahre		
		1863	1869	1873
Kleidung	in Mill. Francs	82	83	89
Branntwein und andere geistige Getränke . .	„ „ Litern	22	28	52
	„ „ Francs	63	56	91

		Ausfuhr im Jahre 1863	1869	1873
Käse und Butter	in Mill. Kilogr.	13	29	34
	„ „ Francs	36	77	82
Chemische Produkte	„ „ „	49	46	45
Thon- u. Glasgeschirr	„ „ „	28	40	60
Eier	„ „ Kilogr.	18	29	25
	„ „ Francs	23	36	35
Obst, Gemüse, Früchte	„ „ Kilogr.	39	28	27
	„ „ Francs	28	27	26
Stoffe aus Baumwolle	„ „ „	88	70	77
„ „ Seide	„ „ „	370	447	478
„ „ Wolle	„ „ „	293	268	325
Metallfabrikate	„ „ „	43	37	99
Modewaren	„ „ „	159	180	184
Papierfabrikate	„ „ „	37	42	52
Rohseide	„ „ Kilogr.	2	3	2
	„ „ Francs	96	156	100
Leder	„ „ „	78	99	135
Zucker	„ „ Kilogr.	11	25	68
	„ „ Francs	7	15	44
Raffinade	„ „ Kilogr.	106	97	154
	„ „ Francs	76	84	121
Wein	„ „ Litern	208	306	398
	„ „ Francs	229	261	281
Wolle	„ „ Kilogr.	11	17	19
	„ „ Francs	48	44	87
Wollgarn	„ „ „	15	27	31

Besonders stark nahm die Ausfuhr der Mode- und Luxusartikel, mit denen Frankreich die ganze Welt versieht, zu, trotzdem in Deutschland, Russland, Italien und Amerika Schutztarife erschienen.

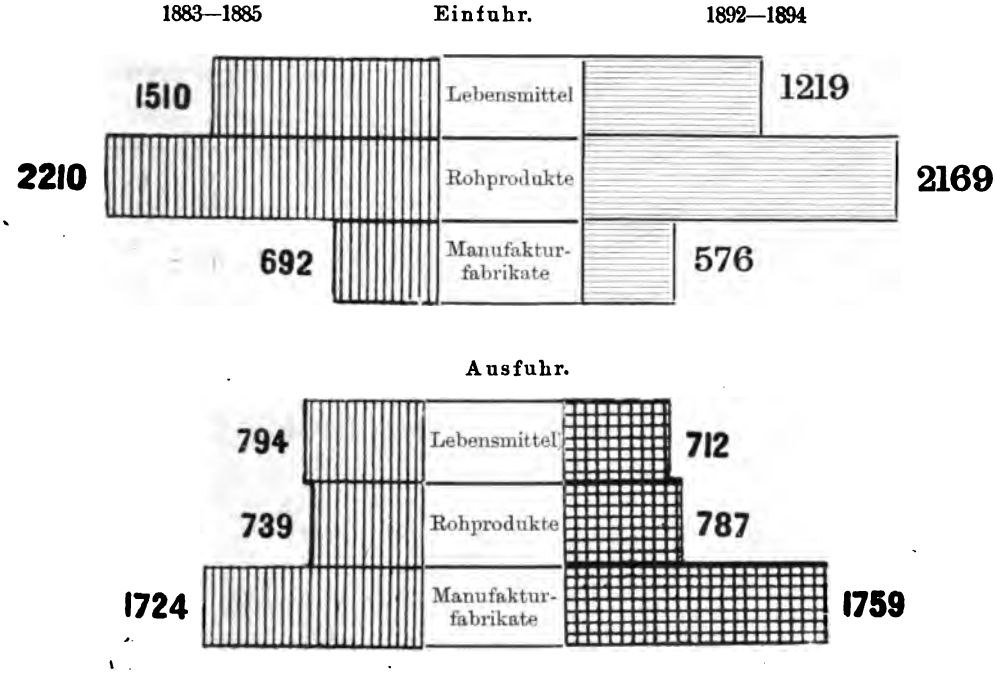
Diese Unterschiede treten noch deutlicher zu Tage, wenn man die Gesamtzahlen der Perioden von 1883 bis 1885 und 1892 bis 1894 vergleicht.

Ein- und Ausfuhr nach drei Kategorien.

Die Ein- und Ausfuhr des französischen Aussenhandels in drei Kategorien, und zwar: Lebensmittel, Rohprodukte und Manufakturfabrikate, geben wir auf der folgenden Seite.

	Periode	Einfuhr		Ausfuhr	
		Werte in Mill. Francs	Prozent des allgemeinen Wertes	Werte in Mill. Francs	Prozent des allgemeinen Wertes
Lebensmittel: Getreide, Kaffee, Früchte, Vieh, Schafe, Schweine, Honig, Fische, Fett, Käse, Butter, Zucker, Reis, Kakao, Olivenöl, Wein, Spiritus, Getränke, die einer Destillation u. Gärung unterworfen sind; Eier, Kartoffeln, Gemüse u. s. w.	1883/1885	1 510	34,2	794	24,4
	1892/1894	1 219	30,8	712	21,8
Rohprodukte: Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, indisch. Hanf, Seide, Mineralien, Kupfer, Zink, Zinn, Blei, Eisen, Stahl, Gusseisen, Gussstahl, Kohle, Petroleum, Holz, Samen, vegetabilische Oele, Hopfen, Indigo, Safran, Pferde, Maultiere, Esel, Häute, Tabak in Blättern, Düngemittel, Schwefel, Steine, Lumpen, Baumaterialien u. s. w.	1883/1885	2 210	50,1	739	22,7
	1892/1894	2 169	54,7	787	24,2
Manufakturfabrikate: aus Wolle, Seide, Baumwolle, Hanf u. Flachs; Garn aus Baumwolle, Wolle, Hanf u. Flachs; Maschinen, Metallfabrikate, Salpeter, Soda, Seife, bearbeitete Häute, Papier aller Sorten, Edelsteine, Stroh- und Lederfabrikate, Uhren, Tabak in bearbeitetem Zustande, fertige Kleider, Modewaaren, Lehm- u. Glasfabrikate, chemische u. pharmazeutische Produkte u. s. w.	1883/1885	692	15,7	1 724	52,9
	1892/1894	576	14,5	1 759	54,0
Zusammen	1883/1885	4 412	100	3 257	100
	1892/1894	3 964	100	3 258	100

Diese Resultate in graphischer Darstellung:



Die Umsätze im französischen Aussenhandel, in Millionen Francs.

Wir wollen jetzt sehen, aus welchen Staaten Frankreich einführt und in welche es seine Produkte ausführt. Um den Handel bequem zu übersehen, geben wir die Mittelzahlen für 3 Jahre.

Staaten, mit denen Frankreich Handelsbeziehungen unterhält.

Die Einfuhr nach Frankreich in Millionen Francs betrug:

	1867—1869	1892—1894
aus Russland	119	227
„ Norwegen	42	23
„ Schweden	46	52
„ Deutschland	260	323
„ Holland	37	37
„ Belgien	350	385
„ den französischen Kolonien	134	338
„ England	558	500
„ Spanien	97	221
„ den spanischen Kolonien in Amerika	46	27
„ der Schweiz	127	78
„ Oesterreich	46	73
„ Italien	322	135
„ der Türkei	167	106
„ Egypten	47	28

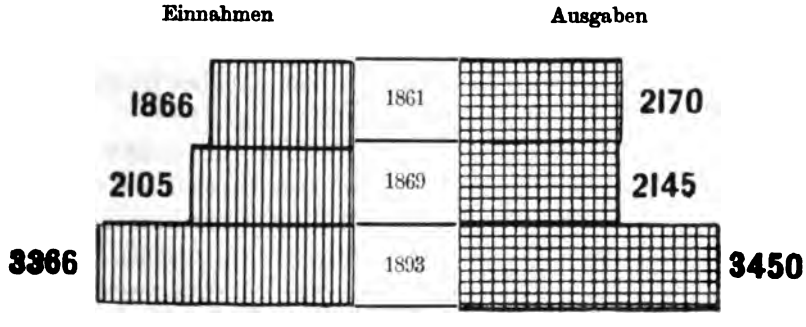
	1867—1869	1892—1894
aus der Berberei	16	15
„ den Küstenstrichen Afrikas	14	9
„ Indien	109	210
„ China	33	122
„ Japan	36	60
„ Haiti	21	44
„ der Union	157	392
„ Peru	41	5
„ Chile	13	49
„ Brasilien	52	70
„ Uruguay	48	21
„ den La Plata-Staaten	89	—
Die Ausfuhr aus Frankreich in Millionen Francs betrug:		
nach Russland	30	18
„ Norwegen	5	7
„ Deutschland	244	339
„ Holland	34	50
„ Belgien	274	495
„ den französischen Besitzungen	157	280
„ England	891	967
„ Spanien	103	119
„ den spanischen Kolonien in Amerika	16	5
„ Portugal	17	14
„ der Schweiz	252	177
„ Oesterreich	11	15
„ Italien	194	120
„ Griechenland	10	9
„ der Türkei	70	56
„ Egypten	41	22
„ der Berberei	6	17
„ Indien	10	12
„ Haiti	3	12
„ der Union	158	210
„ Peru	22	4
„ Chile	29	17
„ Brasilien	65	75
„ Uruguay	38	11
„ den La Plata-Staaten	68	—
„ Kolumbia	19	—
„ Mexiko	13	21

Von welchem Standpunkte aus wir auch die Unternehmungen vornehmen werden, immer werden wir auf die Thatsache stossen, dass der Krieg vom Jahre 1870 weder der Entwickelung der Produktionskräfte noch der des Wohlstandes des Landes geschadet hat.

Das Staatsbudget, welches als Maassstab für die Wohlhabenheit der Bevölkerung dient, wies folgende Zahlen auf:

	1861	1869	1893
	in Millionen Francs		
Einnahmen	1866	2105	3366
Ausgaben	2170	2145	3450

Infolge der Wichtigkeit des Gegenstandes stellen wir die Resultate graphisch dar:



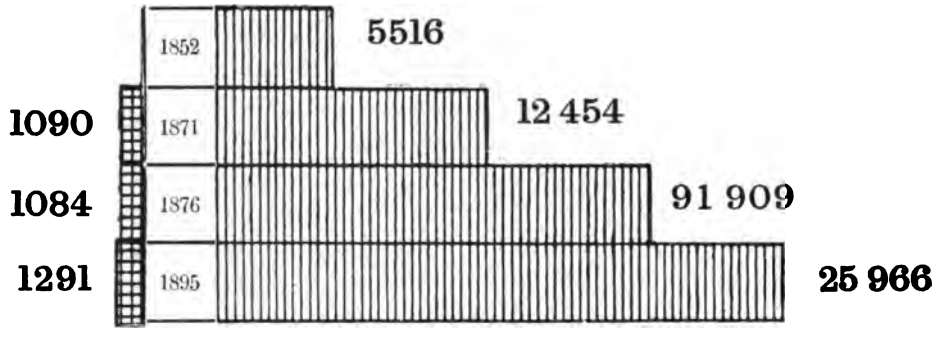
Reichsbudget Frankreichs, in Millionen Francs.

Frankreich lieferte im Jahre 1870/71 eine ausgezeichnete Probe seiner finanziellen Lebensfähigkeit. Der Krieg, die Kommune, die Kriegsentschädigung von Milliarden, die Kriegskosten, die Wiederherstellung der Gebäude, die Reorganisation aller Verwaltungszweige, die Schaffung einer Armee, alles das erforderte ungeheuere Mittel und diese Mittel fand Frankreich in sich selbst.

Die Staatsschuld Frankreichs nahm in bedeutendem Maasse zu, wie aus folgenden Daten ersichtlich ist:

Jahr	Konsolidierte Schuld	Laufende Schuld	Gesamtsumme
	in Millionen Francs		
1852	5516	—	5516
1871	12454	1090	13544
1876	19909	1084	20993
1895	25966	1291	27257

Das graphische Bild dieser Daten ist folgendes:



Die Staatsschuld Frankreichs, in Millionen Francs.

Die Schuld Frankreichs wuchs demnach auf fast 14 Milliarden Francs an. Die ganze Summe wurde im Lande selbst aufgebracht. Ausserdem sind ungeheuere Reichtümer in industriellen Werten und ausländischen Fonds angelegt.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, die Höhe des Nationalreichtums, welcher in Wertpapieren angelegt ist, kennen zu lernen. Diese Frage hat eine sehr reiche Litteratur. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Bericht von A. Neymarck, welcher in der Pariser Statistischen Gesellschaft verlesen wurde.[1]) Das Hauptergebnis dieses Berichts, welcher in der Sitzung der Statistischen Gesellschaft und nachher in der europäischen Presse sehr interessante Debatten hervorrief, war das Faktum, dass der Wert der Papiere, welche sich im Besitz der französischen Kapitalisten befinden, auf wenigstens 80 Milliarden geschätzt werden kann (60 Milliarden in französischen, 20 in ausländischen Papieren), die insgesamt einen Ertrag von ca. 4 Milliarden abwerfen; ca. eine Milliarde entfällt davon auf ausländische Fonds und Werte.

Berechnet man nur das Kapital der wichtigsten Papiere des französischen Marktes, welche sogar an den unbedeutendsten Börsen gehandelt werden: der 3 prozentigen Rente, der 3- und $4^1/_2$ prozentigen Terminrente, der Obligationen der Stadt Paris, der Aktien und Obligationen der französischen Eisenbahnen, der Aktien und Obligationen des Grundkredits, der Papiere der grossen Versicherungs- und Bergwerksgesellschaften zum laufenden Kurse, so erhält man die Summe von rund 50 Milliarden, welche einen Jahresertrag von 2200 Millionen geben.

[1]) Les valeurs mobilières en France. Communication faite à la Société de statistique de Paris, dans sa séance du 16. Mai 1888 par M. Alfred Neymarck. In —8. Librairie Guillaumin.

Hier einige Daten, welche die Höhe der Einnahmen der Kapitalisten angeben:

	Millionen Francs
Der Staat zahlt jährlich Zinsen	
von konsolidierten Schulden	761
„ Termin- „	312
„ lebenslänglichen Renten	226
Die Stadt Paris zahlt auf ihre Schulden	106
Der Grundkredit zahlt auf seine Aktien und Obligationen in Form von Prozenten, Dividenden, Prämien und Gewinnen	145
Die grossen Eisenbahngesellschaften zahlen auf ihre Aktien und Obligationen	600
Im Jahre 1890 verteilten die „Banque Française" die Grund-, die Lyoner- und die Industrie-Kredit-Bank, die Generalgesellschaft, das National-diskonto-Comtoir und andere Kreditinstitute, deren Papiere an der Pariser Börse notiert werden, nach Zahlung der Dividenden an ihre Aktionäre . . .	110
Zusammen	2260

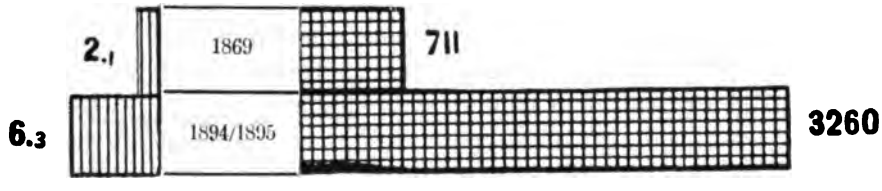
Alle diese Milliarden, welche als Renten und Obligationen an den grossen und kleinen Börsen — vor allem den kleinen — gehandelt werden, sind das Resultat der französischen Sparsamkeit. Aus den sehr ausführlichen Forschungen Fouville's für die Ausstellung vom Jahre 1889 kann man den Schluss ziehen, dass von der ganzen, im Umlauf befindlichen Rente mehr als 65 Prozent der Papiere auf den Namen lauten und zwar: von der 3prozentigen Rente im Gesamtwerte von 433 Millionen Francs, mehr als 75 Prozent, von der $4^1/_2$prozentigen Rente im Gesamtwerte von 305 Millionen 48 Prozent, und von der 3prozentigen Terminrente im Gesamtwerte von 118 Millionen 72 Prozent. Auf den Namen lautende Papiere erscheinen als besonders solide Form der Kapitalsanlage. Inhaberpapiere kann man täglich kaufen und verkaufen. Anders die Namenpapiere: deren Veräusserung ist mit vielen Formalitäten verbunden, welche die Uebertragung der Papiere von einer Person auf die andere, erschweren. Bis zum 31. Dezember 1881 hatten 6 der grössten Gesellschaften 67,27 Prozent aller ihrer Aktien und Obligationen (welche letzteren 30 155 446 ausmachten), in Namenpapieren, die übrigen 32,73 Prozent in Inhaberpapieren ausgegeben.

Ausserdem muss man bemerken, dass in Frankreich auch die grossen ausländischen Papiere stets eine gute Aufnahme fanden; der französische Kapitalist beeilte sich auf den Appell, welchen ausländische Regierungen

und Gesellschaften so oft an seinen Geldbeutel richteten, zu antworten. Frankreich besitzt ausländische Papiere im Werte von mehr als 20 Milliarden Francs. Die Franzosen sind ihrer ganzen Natur nach „sparsame Hauswirte"; der „Strumpf" des französischen Bauern, die „Sparbüchse" der Dienerschaft oder des Beamten, die in ganz Frankreich verbreitete „Sparkiste" bestätigen diesen Satz am besten. Als Maassstab für das Anwachsen des Reichtums in Frankreich nach dem Jahre 1870 mögen die Daten über die Sparkassen dienen.[1])

Eine Vergleichung des Kassenbestandes der Jahre 1869 und 1893/95 ergiebt folgende Zahlen:

	Zahl der Sparkassenbücher	Summe der Einlagen in Mill. Francs
1869	2 130 000	711
1894/95	6 314 000	3 260



Stand der Ersparnisse in Frankreich.

Noch sicherere Daten geben die der Steuerzahlen. Bekanntlich sind in Frankreich alle Wertpapiere, mit Ausnahme von Rente und Staatsfonds, welche im Jahre 1890 in der Höhe von 26½ Millionen Francs ausgegeben wurden, mit einer besonderen Steuer belegt.

---

[1]) Raffalovitch „Le marché financier en 1895".
Die Einlagen im Jahre 1894/95 bestanden aus folgenden Wertpapieren:

	Im Betrage von
3 prozentige Rente	1 129 522 763
3 prozentige Auskaufsrente	1 508 796 203
3½ prozentige Rente	66 564 385
Morgansanleihe	227 450 531
Eisenbahnobligationen	9 202 162
„ „	397 757
Staatsbillets	30 000 000
Kurzfristige Waaren	15 810 000
Obligationen von Anleihen, welche bis zum Jahre 1923 getilgt werden müssen . . .	111 166 035
Obligationen von Terminanleihen	161 350 090
Zusammen . . .	3 260 259 836

Hier die offizielle Tabelle der Einkommen laut Schätzung und der Einkommensteuer und eine ebensolche Tabelle des Einkommens aus solchen Wertpapieren, welche der Steuer unterliegen.[1])

3proz. Steuer. Eingeschätzte Einnahmen und Steuern (1873 bis 1893).

	Einnahmen			Steuern
	Französische Wertpapiere	Ausländische Wertpapiere	Zusammen	
	Millionen Francs			
1873	989,4	68,7	1 058	31,7
1884	1 430,4	130,4	1 560	46,8
1890	1 544,5	148,5	1 693	50,8
1893	—	—	—	67

Steuerbares Einkommen nach Kategorien.

	Französische Wertpapiere in Millionen Francs				Fremde Wertpapiere in Millionen Francs			Zusammen Millionen Francs
	Aktien	Obligo's	Einnahmen-Anteil der Kommanditgesellschaften	Zusammen	Aktien	Obligo's	Gesellschaften, die in Frankreich Immobilien besitzen	
1873 . . .	437,0	504,4	47,8	988,4	22,8	44,2	1,6	1 058
1884 . . .	603,4	734,2	92,7	1 430,4	65,6	58,3	6,4	1 560
1890 . . .	636,3	814,5	93,6	1 544,5	60,8	70,0	17,6	1 693

Steigerung der Einnahmen aus der Versteuerung der Wertpapiere.

Im Jahre 1890 hat also die Gesamteinnahme aus den versteuerten französischen Wertpapieren 1544½ Millionen Francs betragen. Da die ausländischen Papiere mit 148½ Millionen Francs versteuert worden sind, so beträgt die gesamte Einnahme 1693 Millionen Francs. Demgegenüber bemerkt man, dass diese Einnahmen im Jahre 1873 nur 989 beziehungsweise 69 Millionen, d. h. um ⅓ weniger, betragen haben.

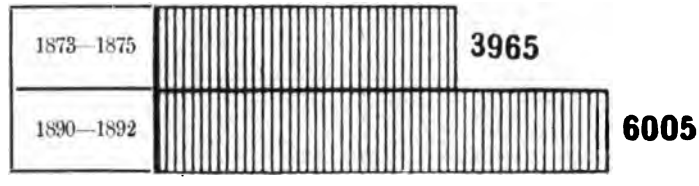
Das Steigen des Reichtums Frankreichs lässt sich jedoch auch in anderer Weise feststellen. In Frankreich ist nämlich das Anerben und das Verschenken des unbeweglichen Eigentums ebenfalls versteuert.

[1]) „Bulletin de statistique du ministère des finances" 1887 S. 234; 1891 S. 463.

Diese Steuer dürfen wir also als neuen Maassstab der Wohlhabenheit anwenden. Durchschnittlich hat die Summe dieser Werte betragen:

für die Zeit von 1873 bis 1875 jährlich 3965 Millionen Francs
„ „ „ „ 1890 „ 1892 „ 6005 „ „

Die graphische Darstellung ergiebt folgendes Resultat:



Durchschnittssumme der angeerbten und verschenkten Werte in Frankreich, in Millionen Francs.

Aussichten Frankreichs im Kriegsfall.

Es ist daraus mit Leichtigkeit zu ersehen, dass Frankreich weit eher als andere Staaten in der Lage war, die Misserfolge des Krieges von 1870 zu ertragen. Würden nicht andere Momente dazwischentreten, so würde Frankreich in wirtschaftlicher Beziehung im Kriegsfall wohl die kleinsten Schäden zu erleiden haben; doch gestalten diese anderen mitwirkenden Momente den kommenden Krieg für Frankreich ebenso folgenschwer wie für andere Staaten.

---

3. Voraussichtliche Kalamitäten Frankreichs im Falle des Krieges.

Allgemeine Betrachtungen.

Eine besondere Beachtung verdienen die allgemeinen Zahlen und Ermittelungen über das Volksvermögen nur insofern, als zwischen ihnen und dem Durchschnitt kein starker Unterschied vorhanden ist. Unter der zahlreichen Gruppe der reichen Personen können sich recht viele Unbemittelte finden und dennoch wird das Durchschnittsniveau sehr hoch. Insofern die Regierung keine direkte Auflehnung gegen die Kriegsgefahren seitens der unbemittelten Klassen zu befürchten haben wird, wird sie innerhalb der Landesgrenzen Mittel für die Kriegführung finden. Eine ganz andere Wendung werden indessen die Dinge annehmen müssen, falls ein grosser Teil der Bevölkerung sogar in Friedenszeit mit der bestehenden Ordnung unzufrieden ist und den Krieg als beste Gelegenheit zum Umsturz willkommen heissen wird. In dem Kapitel „Sozialismus, Anarchismus und antimilitärische Propaganda“ haben wir bereits nachgewiesen, wie gross die Gefahr ist, die in jener Beziehung

Frankreich droht. Jetzt erübrigt es, die zu erwartenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit zahlenmässig festzustellen. Wir wollen dabei den Satz im Auge behalten, dass „rien d'aussi brutal, que les chiffres".

Nach Angaben von Des Essars[1]) beträgt das Volkseinkommen Frankreichs: 8 Milliarden Francs Zinsen vom Volksvermögen und 15 Milliarden Erträge der Arbeit. Im Falle eines Krieges, wenn die Zinseinnahme aus fremden Wertpapieren plötzlich unterbrochen und es auch im Innern an Bargeld fehlen wird, wird die französische Regierung gezwungen, Papiergeld zu emittieren. Dieses wird aber bald Tendenz zum Sinken zeigen. Dann wird eine Unterbrechung aller Einnahmen aus dem Volksvermögen erfolgen müssen. Mindestens aber werden diese Einnahmen auf das Minimum beschränkt werden.[2])

[1]) Raffalovitch: „Le marché financier en 1895".

[2]) Die Grösse der Verluste infolge des Aufhörens aller Einkünfte aus den Wertpapieren ist aus nachfolgender Tafel zu ersehen; sie stellt in Millionen Francs diejenigen Papiere dar, die an der Pariser Börse am 31. Dezember 1894 eingetragen worden sind. („Statistique générale de la France.")

Sorten der Wertpapiere	Französische	Ausländische	Gesamt-Summe
Staatsfonds	8	116	124
„ von Tunis, garantiert	1	—	1
Departementsanleihen, im Auslande	8	15	23
Stadtanleihen	44	—	44
Versicherungs-Gesellschafts-Aktien	49	1	50
Bank- und Kreditinstitute-Aktien	84	19	103
Wasserwerke-Aktien	42	2	44
Eisenbahn- und Pferde-Eisenbahn-Aktien	142	58	200
Warenhaus-, Markthallen-Gesellschafts-Aktien	15	—	15
Wasserexplorations-Gesellschafts-Aktien	16	—	16
Weberei- und Wirkerei-Gesellschafts-Aktien	2	1	3
Gasanstalten-Gesellschafts-Aktien	42	6	48
Walzwerks-Gesellschafts-Aktien	34	—	34
Kohlenbergwerks-Aktien	48	7	55
Salzsiedereien-Gesellschafts-Aktien	1	—	1
Mineralwasser-Aktien	6	—	6
Binnenschiffahrts-Gesellschafts-Aktien	7	—	7
Seeschiffahrts-Aktien	11	—	11
Landtransporte-Aktien	8	2	10
Telegraphen-Gesellschafts-Aktien	2	1	3
Telephon-Gesellschafts-Aktien	2	—	2
Elektrische Beleuchtungs-Aktien	11	—	11
Tabakfabrikations-Aktien	—	4	4
Andere Industrie-Papiere (Periodische Druckschriften, Hotels, Mühlen u. s. w.)	120	3	123
Zusammen	703	235	938

Verminderung der Kaufkraft und deren Folgen.

Dieser Umstand wird im Anschluss an andere ungünstige Erscheinungen, die wir nachstehend beleuchten werden, unzweifelhaft eine Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung erzeugen, und somit auch die Staatseinkünfte ungünstig beeinflussen. In Anbetracht dessen ist es sehr wichtig, der Frage näher zu treten, inwiefern diese Verminderung der Kaufkraft auf jene 15 Milliarden, die von nationaler Arbeit herrühren, rückwirkende Kraft ausüben wird.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, die voraussichtlichen Veränderungen bis ins Detail zu verfolgen. Eins ist nur gewiss und zwar das, dass der Krieg mit jenem von 1870 nicht zu vergleichen sein wird; damals war doch der Seeverkehr aufrechterhalten und der Handelsverkehr mit der Schweiz, mit Belgien und Italien unterlag keinen Unterbrechungen. Ausserdem war diejenige pessimistische Stimmung, die heutzutage um sich greift, etwas durchaus unbekanntes. Infolge dessen waren Handel und Wandel viel weniger beeinträchtigt als es heutzutage wäre.

Jetzt hat der Besiegte zu erwarten, dass er, nach einem Kraftwort Bismarck's, „sera saigné à blanc“: die Folgerungen davon lassen nicht lange auf sich warten.

Unterbrechung der Kommunikation schädigt die Industrie.

Wir wollen hier nur darauf hinweisen, dass der Seeverkehr abgebrochen wird. Wie bedeutend für Frankreich dieser Verkehr doch ist, können wir aus folgenden Zahlen entnehmen: im Jahre 1893 betrug die Gesamteinfuhr ca. 5 Milliarden Francs.[1]) Daraus sind nur 29,3 Prozent vom Kontinent zugeführt worden, während 70,7 Prozent auf dem Seewege befördert wurden.

Die Gesamtausfuhr hat in demselben Jahre ca. $4^1/_2$ Milliarden Francs[2]) betragen. Daraus entfielen für den Seeverkehr 67,5 Prozent[3]) und für den Landverkehr $32^1/_2$ Prozent.

Die blosse Kommunikationsunterbrechung genügt, um der Industrie einen empfindlichen Schlag zu versetzen. Unterbrechung der Seezufuhr und -Ausfuhr wird eine Preissteigerung aller Lebensmittel zur Folge haben.

Zu gleicher Zeit werden verschiedene Industriezweige unter der Unmöglichkeit, Waren herzustellen und abzusetzen, sehr leiden müssen. Sogar für fertige Vorräte wird man keine Käufer finden können. Der Kriegsschauplatz wird für den Absatz gesperrt. Im Innern wird sich der Absatz ebenfalls vermindern müssen, und zwar nicht nur infolge der

[1]) 4 951 500 000 Francs.
[2]) 4 326 400 000 Francs.
[3]) „Statistical Abstract for Foreign Countries“. 1896.

Verminderung der allgemeinen Kaufkraft, sondern auch infolge der leicht begreiflichen Abneigung der Bevölkerung gegen unnötigen Kostenaufwand.

So werden also Fabriken, Werkstätten, Berghütten u. s. w., ihre Produktion einstellen müssen. Eine alleinige Ausnahme werden diejenigen Industriezweige bilden, die für die Armee Bestellungen auszuführen haben werden.

Einfluss der erhöhten Einberufung.

In Frankreich lebt, teils aus Mangel an heimischen Industriellen, teils aus anderen Gründen eine grosse Anzahl Ausländer, deren Arbeit im Kriegsfall ebenfalls eine Unterbrechung erfahren wird.[1])

Ausserdem werden infolge der Einberufung aller Waffenfähigen im Alter von 20 bis 50 Jahren auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete eminente Schwierigkeiten entstehen müssen. Statistische Daten bezüglich der Berufe der Militärpflichtigen erlauben uns, mit einiger Sicherheit die Folgen des Krieges zu übersehen; allerdings sind diese Daten insofern nicht maassgebend, als eine grosse Anzahl der Militärpflichtigen in späteren Jahren zu anderen Berufen übergeht. Jedenfalls sind diese Zahlen sehr lehrreich.

---

[1]) Zahl der ausländischen Arbeiter in Frankreich:

Berufsarten	Prozent der Ausländer pro 100 Arbeiter überhaupt	
	Männer	Frauen
Landwirtschaft	3,3	1,2
Weberei	5,5	4,3
Bergwerks-, Stein- und Salz-Produktion	13,4	6,6
Metallurgie	12,9	3,6
Metallindustrie (Maschinenbau etc.)	8,3	3,3
Lederindustrie	4,5	2,3
Holzbearbeitung	5,0	4,8
Keramische Industrie	9,6	5,4
Chemische „	22,0	9,6
Baugewerbe	9,2	3,5
Elektrische Beleuchtungs-Industrie	11,7	6,1
Möbelfabrikation	8,2	3,6
Kleider- und Toilettengegenstände-Fabrikation	10,6	5,1
Nahrungsmittel-Fabrikation	10,1	3,8
Auf Wissenschaft, Kunst und Litteratur bezügliche Gewerbe (Buchbinderei, Druckereigewerbe etc.)	5,0	4,4
Kunst- und Luxusgegenstände-Fabrikation	7,1	6.0
Staatsbeamte	0,4	0,4
In der Industrie überhaupt	8,7	4,7
In Transportgeschäften	5,2	2,0
Im Handel	6,6	4,2

Man ersieht daraus, dass in manchen Berufszweigen die Zahl der Ausländer bis 22 Prozent beträgt.

Pro Hundert Militärdienstpflichtige waren in Frankreich:[1])

Landarbeiter	44,83
Steinmetzen	3,97
Arbeiter der Holzindustrie (ouvriers en bois)	5,48
Arbeiter der Metallfabrikation	6,47
Arbeiter der Lederindustrie	2,41
Arbeiter auf Eisenwerken u. dergl.	3,56
Müller und Bäcker	2,56
Fleischer	1,46
Kutscher, Postbeamte, Stallknechte	2,29
Schneider	0,9
Spediteure, Gärtner, Fischer, Transporteure	1,12
Bureaubeamte (Employés de bureau)	3,33
Telegraphenbeamte	0,28
Eisenbahnbeamte	0,59
Andere Berufsarten	17,95
Ohne Berufe	2,78

Betrachten wir diese Zahlen etwas näher. Folgende Tafel stellt die Berufsverteilung in der französischen Bevölkerung dar.[2])

Bevölkerung Frankreichs nach Berufen im Jahre 1886, in Tausenden.

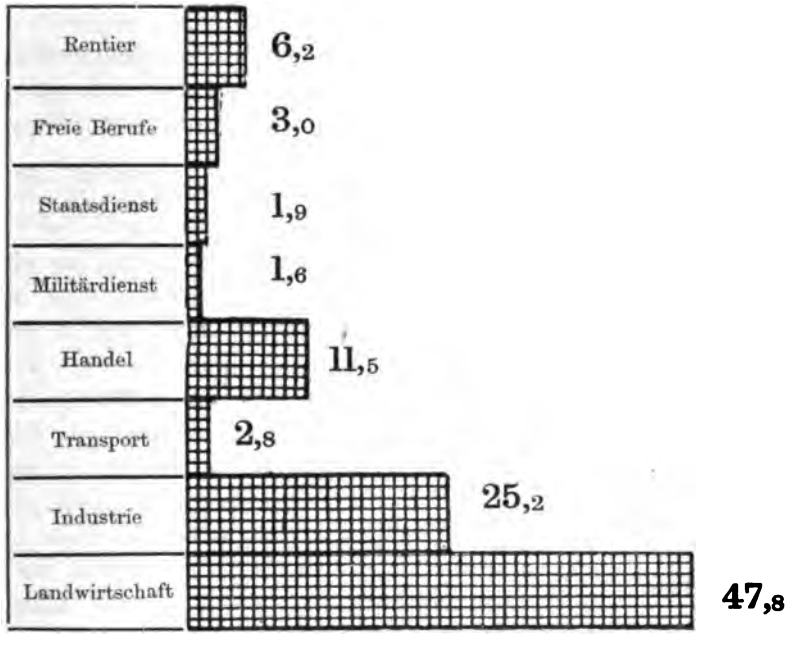
	Chefs	Prokuristen und Bevollmächtigte	Arbeiter	Familienmitglieder	Bedienstete	Zusammen
Landwirtschaft	4 046	98	2 772	9 911	871	17 698
Industrie	1 005	236	3 056	4 781	211	9 289
Transport und Spedition	54	120	225	598	24	1 021
Handel	951	398	553	2 058	287	4 247
Armee	485	1	2	117	10	614
Staatsdienst	189	31	35	412	44	711
Freie Berufe	400	71	32	444	147	1 094
Rentiers	979	9	100	851	356	2 295
Zusammen	8 109	964	6 774	19 172	1 950	36 970
Ohne näher zu bezeichnende Berufe	—	—	—	—	—	860
Zusammen	—	—	—	—	—	37 930

[1]) „Compte rendu sur le recrutement de l'armée". 1891.
[2]) „Chambre des Deputés." No. 2576. Motteroz 1893. S. 256.

Pro 100 000 der Gesamtbevölkerung.

Landwirtschaft	10 930	270	7 480	26 780	2 360	47 820
Industrie	2 740	640	8 250	12 970	570	25 170
Transportgeschäfte	140	320	610	1 630	60	2 760
Handel	2 580	1 080	1 490	5 580	770	11 500
Kriegsdienst	1 290	10	30	300	30	1 660
Staatsdienst	510	80	100	1 100	120	1 920
Freie Berufe	1 090	190	90	1 190	400	2 960
Renteninhaber	2 650	20	280	2 300	960	6 210
	21 930	2 610	18 330	51 860	5 270	100 000

Die graphische Darstellung ergiebt folgendes:



Bevölkerung Frankreichs im Jahre 1886 nach Berufsarten, in Prozenten.

Hieraus können wir uns überzeugen, dass fast die Hälfte der Bevölkerung Frankreichs sich dem Ackerbau widmet. Die Gruppe der „Landwirte“ umfasst Gross- und Klein-Grundbesitzer, Farmer und Lohnarbeiter. Unter den 17 698 Tausend der dieser Gruppe Angehörenden waren ca. 2 772 Tausend Arbeiter.[1])

[1]) Almanach de la démocratie rurale 1893.

Lage der Landarbeiter in Frankreich.

In einem Lande, wo der Grundbesitz sich auf eine grosse Zahl von Familien verteilt, gehört der bodenbesitzende Arbeiter keineswegs zu den Seltenheiten und, ausgenommen Departements mit hoher Kultur (grande culture), ist der Arbeitslohn ziemlich niedrig. Der Kampf ums Dasein ist in dieser Klasse heutzutage bei weitem nicht so erbittert, wie er etwa vor 20 Jahren war. Einerseits ist die Lage der Landarbeiter im Vergleich mit derjenigen der Fabrikarbeiter viel vorteilhafter, weil sie stets Aussicht auf Arbeit haben; andererseits aber gestaltet sich ihr Leben weit trauriger, weil es ihnen an jeder Hoffnung auf Besserung der Lage fehlt. Der bodenbesitzende Bauer ist das staatserhaltende Element in Frankreich im vollen Sinne des Wortes und ist jeder Agitation unzugänglich. Ganz anders verhält sich die Sache mit dem Lohnarbeiter. Die Sozialdemokraten erkennen diesen Unterschied und versuchen dementsprechend ihre Taktik zu gestalten.

Für den Arbeiterproletarier ist sowohl der Bourgeoiskapitalist als der Bauer ein Feind; er erkennt, dass seine Befreiung durch die regierende Klasse, hinter welcher das Bauernvolk steht, immer verhindert werden wird.

Man soll jedoch nicht meinen, dass das Bauernvolk im Kriegsfall der Regierung keinen Anlass zu Besorgnissen geben wird. Die ländliche Bevölkerung ist nicht im Stande, sich mit Bodenerträgen zu ernähren. Die im Jahre 1882 aufgenommene Statistik hat bewiesen, dass von den 5 672 007 eingetragenen Besitzungen 2 167 667 nicht über 1 ha gross sind, während 1 865 878 etwa 1 bis 5 ha gross sind.

Zahl der kleinen Wirtschaftsbetriebe.

A. Coste meint jedoch, dass die Zahl der kleinen Wirtschaften mit 4 033 545 pro 5 672 007 d. h. 71 Prozent zu hoch berechnet ist. Man muss hiervon diejenigen Wirtschaften in Abzug bringen, die sich in zwei verschiedenen Gemeinden befinden und auf diese Weise als zwei getrennte Wirtschaften behandelt werden, obwohl sie thatsächlich zu einem Komplex gehören. Ferner muss man ebenfalls diejenigen Grundstücke nicht mitzählen, die, von dem Hauptbetriebe zwar getrennt, keine selbständige Wirtschaft bedeuten. Schliesslich soll man die Grundstücke der Pächter, kleinen Farmer und Lohnarbeiter ebenfalls abschreiben; dann wird die Zahl der Grundstücke, die zugleich Wirtschaftsbetriebe sind, 3 383 000 betragen. Nicht weniger als die Hälfte dieser Zahl, nämlich 1 700 000 Personen, die sich dem Ackerbau widmen, stehen dem ländlichen Arbeiter sehr nahe. Angesichts dessen wird dem Staat im Kriegsfall auch von dieser Seite her einige Gefahr, wenn auch die kleinste, drohen.

Lage der übrigen Arbeiter.

Ganz anders verhält sich die Sache mit anderen Bevölkerungsklassen. Davon können wir uns aus der Einkommensverteilung in Frankreich überzeugen.

Der bekannte französische Statistiker A. Coste[1]) hat folgende Berechnung aufgestellt:

1. Persönliche Einnahmen.

3 434 938	Landarbeiter	2 000	Millionen	Francs
3 834 580	Arbeiter, die in der Industrie, im Handel und Transportwesen thätig sind . .	3 600	„	„
1 132 076	Beamte	1 000	„	„
1 950 208	Dienstleute (Domestiques)	1 400	„	„
	Zusammen	8 000	Millionen	Francs
3 700 000	kleine Grundbesitzer, Handwerker, kleine Handelsleute, Lastträger, Soldaten, Matrosen, Unterbeamte, Klosterbrüder, Lehrer u. s. w., deren Gehalt dasjenige der Arbeiter übersteigt . .	4 000	„	„

2. Rentiers.

1 683 192	Landwirte von $3^1/_2$ bis $4^1/_2$ Milliarden	10 500	„	„
1 009 914	Industrielle, Kaufleute u. s. w. . $3^1/_2$ bis $4^1/_2$ Milliarden			
1 053 025	Rentiers, Eigentümer und freie Berufe . . . . $2^1/_3$ bis 3 Milliarden			
17 797 933		22 500	Millionen	Francs

Diese Zahlen sind selbstverständlich nur annähernd richtig, sie können uns aber sehr wichtige Fingerzeige gewähren in Betreff dessen, wie man sich den Einfluss dieser oder jener Faktoren denken kann.

Durchschnittliches Vermögen der Familie.

Wir sehen, dass volle $10^1/_2$ Milliarden, die unter 3 746 131 Familien geteilt werden sollen, nur 2800 Francs pro Familie darstellen. Nebenbei wollen wir übrigens bemerken, dass die Verwirklichung kommunistischer Ideen jedem einzelnen Gesellschaftsmitglied keine grossen Reichtümer bringen würde.

Leryx-Beaulieu behauptet, dass in ganz Frankreich kaum 700 bis 800 Menschen mit der Einnahme von 250 000 Francs aufwärts zu finden wären, während er die Zahl derjenigen, die ein Einkommen von 50 bis 250 Tausend haben, nicht über 18 bis 20 Tausend veranschlagt.

[1]) Coste: „Etude statistique sur les salaires des travaille et le revenu de la France“ P. 1890.

Die Frauenarbeit in Frankreich.

Derselbe Autor führt in Bezug auf Frauenarbeit folgende Daten an:

Unter 3 435 000 Landarbeitern befinden sich 1 472 000 Arbeiterinnen, deren Lohn ca. 670 Millionen beträgt.

Unter 661 000 Pariser Arbeitern befinden sich 299 000 Arbeiterinnen. Ihr Lohn ist auf 250 Millionen zu schätzen.

Unter 3 174 000 Arbeitern in der Provinz befinden sich vermeintlich 1 050 000 Frauen; ihre Löhne betragen 540 Millionen.

Unter 1 132 000 Beamten sind 327 000 Frauen, deren Gehalt ca. 200 Millionen beträgt.

Unter den 1 950 000 Dienstleuten sind 1267 Dienstmädchen, die 800 Millionen verdienen.

Zusammen: Unter 10 352 000 Arbeitern befinden sich 4 415 000 Frauen, deren Einkommen 2460 Millionen beträgt.

Letzte Zahl stellt nahezu 30 Prozent des Einkommens der besitzlosen Klassen dar.

Anteil der Frauen in der Industrie.

Nach der Zählung vom 30. Mai 1886 waren in Frankreich von der 38,2 Millionen (37,1 am Orte) zählenden Bevölkerung in industriellen Berufen beschäftigt:

	Frauen	Männer
in der Forst- und Landwirtschaft	2 138 236	4 777 729
als selbständige Personen	937 539	3 108 625
„ Personen in höheren Stellungen . .	42 428	55 407
„ Arbeiter	1 158 269	1 613 697
„ Hotel- und Restaurantangestellte .	164 964	325 318
in der Webeindustrie	376 602	414 695
im Schneidergewerbe, Wäschefabriken	433 650	130 999

Ausserdem sind in Frankreich für Frauen als Erwerbszweige sehr wichtig:

Bergwerksproduktion (39 139 Personen weiblichen Geschlechts), Metallbearbeitung (19 498), Lederindustrie (25 907), chemische Industrie (22 722), Baugewerbe (26 105), Möbelfabrikation (31 201), Nahrungsmittelfabrikation (35 389), Papier- und Kartonindustrie und Buchdruckgewerbe (33 898), Fabrikation der Luxusgegenstände (20 943), Arbeit auf Staatsbetrieben (Tabak- und Zigarrenfabrikation 17 020 Frauen, 17 962 Männer).

Anteil der Frauen im Handel u. Bankwesen.

Im Handel und in Banken sind zu verzeichen:

Frauen	503 197	= 35,6 Prozent
Männer	909 058	= 64,4 „

Im Falle eines wirtschaftlichen Stillstandes würde die Klasse der landwirtschaftlichen Produzenten am wenigsten leiden.[1]) In jeder Wirtschaft ist ein gewisser Vorrat der Nahrungsmittel vorhanden, während der von Löhnen lebende Teil der Bevölkerung, darunter viele Frauen, in grosses Elend gestürzt wird.

Einfluss der französischen Frau auf den Arbeiter.

Die französische Frau, die einen so regen Anteil in der nationalen Arbeit nimmt, übt sehr günstigen Einfluss auf ihr Land aus.[2]) Die französische Frau aus den arbeitenden Klassen hat merkwürdig feinen Verstand. Man darf wohl behaupten, dass sie es ist, die den Arbeiter von Arbeitsniederlegungen abhält. Es ist interessant, aus ihrem Munde

[1]) Tissegrand hat in seinem Werke „Introduction à l'enquête agricole 1882" folgende Aufstellung des Brutto-Einkommens der französischen Landwirtschaft gemacht, in Millionen Francs:

I. Pflanzen.		
Korn	4 081	
Stroh	1 294	
Kartoffeln	648	
Anderes Getreide	148	
Graskulturen	1 365	
Wiesen- und Weideland	1 036	11 502
Industrielle Kulturen	358	
Weinberge	1 137	
Gärten	902	
Oel- und Nussbäume und andere Obstbäume	199	
Waldungen	334	
II. Tiere und tierische Produkte.		
Pferde, Maultiere, Esel (verkauft)	80	
Fleisch	1 634	
Milch	1 157	
Wolle	77	
Hausgeflügel	188	7 183
Eier	131	
Seidekulturen	41	
Honig	20	
Arbeit der Lasttiere	3 017	
Meliorationen	838	
	Zusammen	18 685
Abgerechnet:		
Aussaat	536	
Meliorationen	838	5 224
Stroh und Viehfutter	3 850	
Der Rest stellt das Nettoverdienst dar		13 461
Abgerechnet den Rest der Arbeit (von Lasttieren)		3 017
	Rest	10 444

[2]) „Royal Commission of Labour, France". 1893.

ganz richtige Ansichten über die allgemeine Lage der Dinge zu vernehmen, und sich zu vergewissern, dass sie selbst dann jedem pekuniären Risiko abhold ist, wenn die Dinge für sie eine günstige Wendung zu nehmen scheinen.

Französische Frau im Sozialismus.

Leider ist dieser klare Blick in Zeiten der Gährungen und offenen Zusammenstössen nicht vorhanden. Ein sehr ungünstiges Licht wirft auf die französischen Frauen der Bericht[1]) über den Frauenkongress, welcher im Jahre 1892 im Mai zu Paris abgehalten worden ist.

Französische Frau in der Familie.

Die erste sozialdemokratische Anregung ging in Carmaux von Paula Mink aus und war mittelst ihrer Zeitschrift „Citoyenne" unter den ehemals friedlichen Bergleuten verbreitet. Diese Paula Mink war freilich eine Ausländerin, doch hatten auch französische Frauen an dem Aufruhr bedeutenden Anteil, wobei sie auch vor Thätlichkeiten nicht zurückschreckten. Doch sind solche Beispiele verhältnismässig selten. „Nirgends in der Welt nimmt die Frau an der Führung der Wirtschaft einen so regen Anteil, als in Frankreich. Frauen der kleinen Handelsleute sind im Stande, besser als ihre Männer Handel zu treiben: die Frau wird im vollsten Sinne des Wortes zur Seele des Handels. Die Frau des französischen Arbeiters, des Handwerkers, des Farmers ist der Buchhalter und Kassierer ihres Mannes. Sie schafft ihm die Kleider an, sie spart und liebt die Arbeit — besonders, wenn sie eine Mitgift hatte."

Armenwesen in Frankreich.

Es wäre sehr wichtig, erklären zu können, welcher Art die Bethätigung der französischen Frau im Kriegsfalle sein wird. Werden die französischen Frauen ihrem glühenden Patriotismus treu bleiben, oder werden sie anderen Leidenschaften Raum geben? Augenblicklich kann man diese Frage nicht lösen.

Frankreich gilt im allgemeinen als ein sehr reiches Land; setzen wir den Fall, dass nur 5 Prozent der Bevölkerung Not leiden, so ergiebt sich allerdings die Zahl von 2 Millionen Menschen, die die private — oder Staatshilfe beanspruchen werden.[2])

Zahl der Arbeitslosen im Kriegsfall und während des Friedens.

Im Kriegsfall würde die Zahl der Unterstützungsbedürftigen gewiss noch grösser werden, weil die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich viel grösser wird, als in anderen Staaten: sind doch in Frankreich Hauptzweige der Industrie — Fabrikation der Luxus- und Modegegenstände, d. h. derjenigen Artikel, welche ihre Abnahme am meisten einbüssen werden. Die Zahl der Arbeitslosen ist auch während des Friedens ziemlich bedeutend; erwähnenswert sind in dieser Hinsicht Resultate, die von der Parlaments-Kommission im Anschluss an Rundschreiben an alle Arbeiter erreicht werden.

[1]) „Revue Sozialiste."

[2]) Statistique générale de la France.

Die gesamten Angaben betreffen im ganzen 9116 Arbeiter; Metallurgie — 2916; Baugewerbe — 3222; Möbelfabrikation und Holzbearbeitung — 1606; Bekleidungsbranche — 1342. Es wurde nun festgestellt:

Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch beschäftigt waren	1300	— 17,9 %
„ „ bis 2 Monate arbeitslos waren	1340	— 14,7 %
„ „ „ 3 „ „ „	2221	— 23,3 %
„ „ „ 4 „ „ „	1813	— 20,0 %
„ „ „ 5 „ u. mehr „ „	1572	— 17,2 %

Soll man den französischen Radikalen glauben, so beträgt jederzeit die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich $^1/_5$, oder mindestens $^1/_6$ der Gesamtzahl der Arbeiter.

Arbeitslose in Paris.

Für Paris lauten diese Zahlen noch schlimmer. In günstiger Zeit bleibt $^1/_5$ Teil der Arbeiter während 3 bis 4 Monaten arbeitslos. Aber während der wirtschaftlichen Krisen bleiben gar 45 Prozent arbeits- und brotlos, d. h. 300 Tausend Familien werden ohne jegliche Einkünfte fortexistieren müssen.[1]) Sicherlich werden im Kriegsfall alle diese Arbeitslosen vom Staate irgend welche Hilfe beanspruchen. In Frankreich giebt es auch unter ganz normalen Bedingungen eine grosse Anzahl von Personen, die einen Anspruch auf Unterstützungen erheben. Wir begnügen uns in dieser Beziehung mit Daten vom Jahre 1889:

Von der Gesamtzahl der Bevölkerung, die bei der letzten Zählung 26049703 Köpfe betrug, waren unterstützt:

Franzosen	1616481
Ausländer	55871

Ausserdem waren wirklich Arme auf Staatskosten verpflegt.

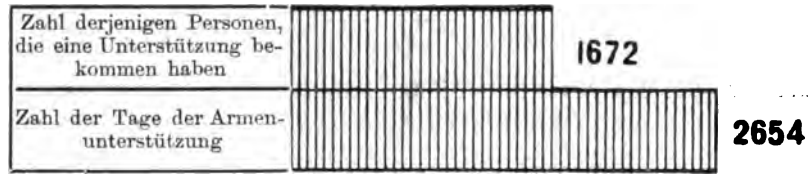
Folgende Zahlen zeigen uns Tage und Betten, die den Armen in Verpflegungsanstalten und in anderen wohlthätigen Einrichtungen zugedacht waren.

In Verpflegungsanstalten:	Zahl der Tage	Zahl der Betten
Männer	316221	1643
Frauen	91124	706
Kinder	100	16
In anderen wohlthätigen Anstalten:		
Männer	1420657	4319
Frauen	756381	2449
Kinder	69962	308
Zusammen	2654445	9441

[1]) „Almanach de la question sociale 1894. Statistique."

Armenwesen in Frankreich.

Die graphische Darstellung liefert folgendes Resultat:



Den Armen zugedachte Hilfe in Frankreich im Jahre 1889.

Man kann sich die Folgen einer solchen Lage in Frankreich denken, wo die sozialdemokratische Bewegung den schlagendsten Beweis für die grosse Unzufriedenheit liefert, die sich überall bemerkbar macht.

Hat der unglückliche Ausgang des Krieges von 1870 zur Kommune geführt, so wäre das gegebenen Falls um so sicherer zu erwarten, als die sozialdemokratische Bewegung über einige Kraft und Organisation verfügt, und mit jenen Mitteln, die Napoleon III. kraft seiner diskretionären Gewalt anwenden konnte, nicht bekämpft wird.

Sozialdemokratische Bewegung.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Sozialdemokraten eine Organisation unter den Munizipalvertretungen geschaffen haben; im Juli 1895 wurde in Paris der dritte Parteitag dieses sozialistischen Verbandes abgehalten und von 500 Kommunenvertretern besucht.

Arbeiter haben mittelst örtlicher und Berufssyndikate, ausserdem mit Hülfe der sogenannten „Bourses de travail“ Vereine geschaffen. Diese Arbeitsmärkte begnügen sich nicht damit, ihren Mitgliedern Stellungen zu verschaffen, sondern nehmen am sozialen Kampfe überhaupt einen regen Anteil.

Der vom 9. bis 12. Juni in Nîmes abgehaltene Parteitag des Verbandes von 19 dieser Börsen hat beschlossen, das Amt eines Sekretärs der nationalen Arbeit zu schaffen und eine kräftige sozialistische Propaganda zu treiben. Es wurden Vorschläge gemacht, die dahin zielten, die individuelle Initiative durch den Staatssozialismus zu verdrängen.

Diese Propaganda ist um so gefährlicher, als der bedeutende Aufwand für Heer und Marine früher oder später den gesunden Organismus der französischen Nation schwächen wird.

Leroy-Beaulieu und Neymarck behaupten auf Grund der Steuerstatistik, dass der Nationalreichtum auf dem toten Punkt angelangt ist, wenn es nicht gar als ein Rückschritt zu verzeichnen wäre, dass in den letzten drei Jahren der Gesamtertrag der Einkommensteuer von den französischen und ausländischen Werten um 123 Millionen kleiner geworden ist; das bedeute eine Verminderung des Kapitals um 3 bis 4 Milliarden.

Dieselbe Beobachtung machen wir auch bei der Statistik derjenigen Werte, die als Schenkungen oder Vererbungen versteuert werden. In den Jahren 1892—1894 ist der Steuerertrag auch hier um etwa 700 Millionen kleiner geworden.

4. Die Frankreich infolge der Bevölkerungsabnahme drohenden Gefahren.

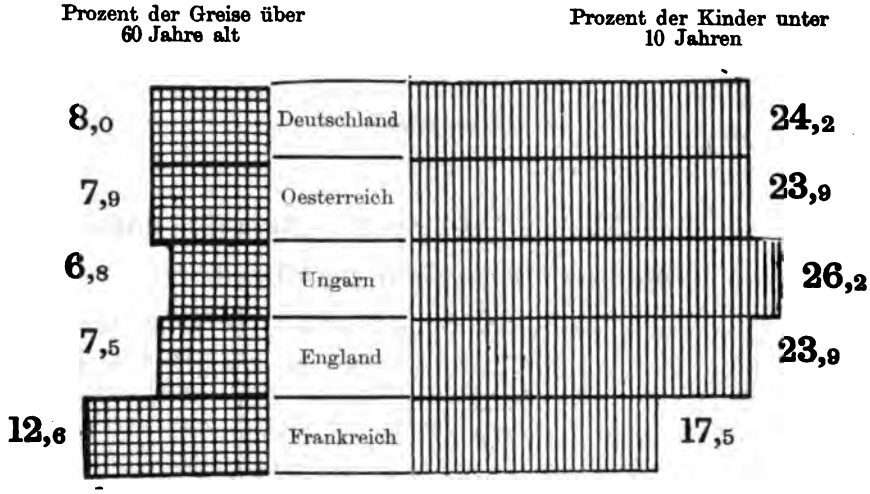
Der Krieg ist für Frankreich viel gefährlicher als für ein beliebiges anderes Land in Europa. Wir haben gesehen, wie kapitalkräftig Frankreich ist; wir haben uns überzeugen können, wie arbeitswillig und sparsam das französische Volk, wie günstig die klimatischen Verhältnisse, wie fruchtbar der Boden und wie zahlreich die Naturschätze sind. Dieses Land gilt als tonangebender Faktor im Bereiche der Mode und der Luxusproduktion. Das alles würde jedoch durchaus nicht so stark hervortreten, wenn nicht andere Umstände, negativer Natur, einen grossen Einfluss auf die Zunahme des Reichtums des Landes ausgeübt hätten.

In Frankreich ist die Häufigkeit der Geburten viel kleiner als in anderen Staaten, die Sterblichkeit dagegen ist ungefähr dieselbe, so dass der Bevölkerungszuwachs sehr schwach ist. Es sind sogar Jahre gewesen, in denen kein Zuwachs zu verzeichnen war; anstatt dessen war die Bevölkerungsabnahme eine feststehende Thatsache. Doch lassen wir die Zahlen sprechen. Vor allem wollen wir die Zahl der Kinder (bis 10 Jahre), der Greise (von 60 Jahren), der unverheirateten Männer und Frauen (im Alter von 40—50 Jahren und älter) in verschiedenen Staaten nach dem Prozentsatz der Bevölkerung feststellen:

In Frankreich ist die Zahl der Geburten geringer als in anderen Staaten.

	Prozent der Kinder unter 10 Jahren	Prozent der Greise über 60 Jahre	Prozent der unverheirateten Männer und Frauen					
			über 40 Jahre			über 50 Jahre		
			Männer	Frauen	zusammen	Männer	Frauen	zusammen
Deutschland . .	24,2	8,0	8,3	10,7	9,6	7,4	10,6	9,1
Oesterreich . .	23,9	7,9	12,4	15,6	14,1	11,3	15,6	13,6
Ungarn	26,2	6,8	4,0	3,2	3,6	3,4	2,6	3,0
England u. Wales	23,9	7,5	10,1	12,5	11,3	8,0	11,3	10,0
Frankreich . .	17,5	12,6	11,6	12,7	12,2	10,2	11,9	11,1

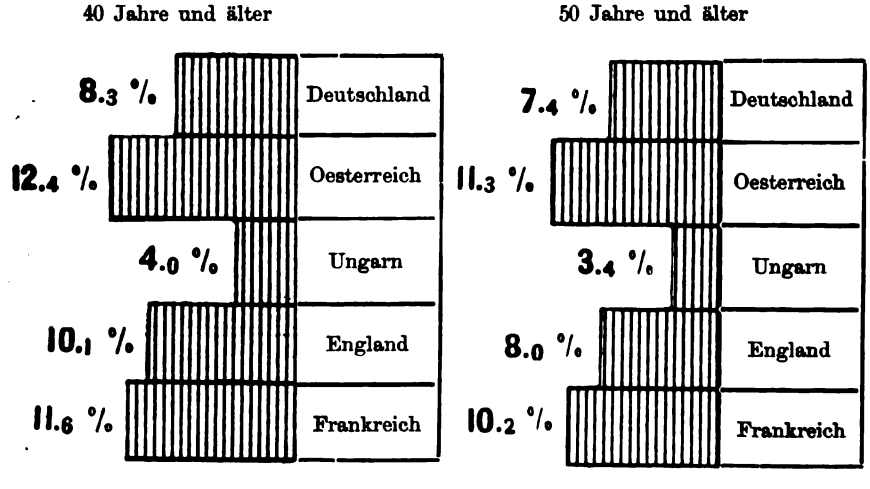
Nachstehend bringen wir eine graphische Darstellung:



Prozentuales Verhältnis der Kinder, Greise und Unverheirateten zur Gesamt-Bevölkerungszahl.

Somit beträgt in Frankreich die Zahl der Kinder unter 10 Jahren — 17½ Prozent der Gesamtbevölkerung, während dieselbe Zahl in anderen Staaten 24 bis 26 Prozent beträgt; Greise über 60 Jahren und älter giebt es in Frankreich 12,6 Prozent, in anderen Ländern dagegen nur 7 bis 8 Prozent. Das Verhältnis der unverheiratet gebliebenen Männer und Frauen zu der Gesamtbevölkerung ist in Frankreich ebenso wenig günstig.

Dieses Verhältnis ist in nachstehender Figur dargestellt:



Prozentuales Verhältnis der Unverheirateten zur Gesamt-Bevölkerungszahl.

Wie ungünstig Frankreich bezüglich des Bevölkerungszuwachses gestellt ist, zeigt folgende Tafel, die die Sterbe- und Geburtshäufigkeit in Deutschland und in Frankreich zusammenstellt.

Häufigkeit der Sterbe- und Geburtsfälle in Frankreich und Deutschland.

Zahl der Geburten und der Todesfälle pro 100 Köpfe.

	Frankreich			Deutschland		
	Geburten	Todesfälle	Zuwachs + Abnahme —	Geburten	Todesfälle	Zuwachs + Abnahme —
1884	24,3	22,6	+ 1,7	37,2	26,0	+ 11,2
1885	24,2	21,9	+ 2,3	37,0	25,7	+ 11,3
1886	23,9	22,5	+ 1,4	37,0	26.2	+ 10,8
1887	23,5	22,0	+ 1,5	36,9	24,2	+ 12,7
1888	23,1	21,9	+ 1,2	36,6	23,7	+ 12,9
1889	23,0	20,5	+ 2,5	36,4	23,7	+ 12,7
1890	22,0	22,8	— 0,8	35,7	24,4	+ 11,3
1891	22,6	22,8	— 0,2	37,0	23,4	+ 13,6
1892	22,3	22,8	— 0,5	35,7	24,1	+ 11,6
1893	22,9	22,8	+ 0,1	36,7	24,6	+ 12,1
1894	22,6	21,6	+ 1,0	35,8	22,3	+ 13,5
	23,1	22,2	+ 0,9	36,5	24,4	+ 12,1

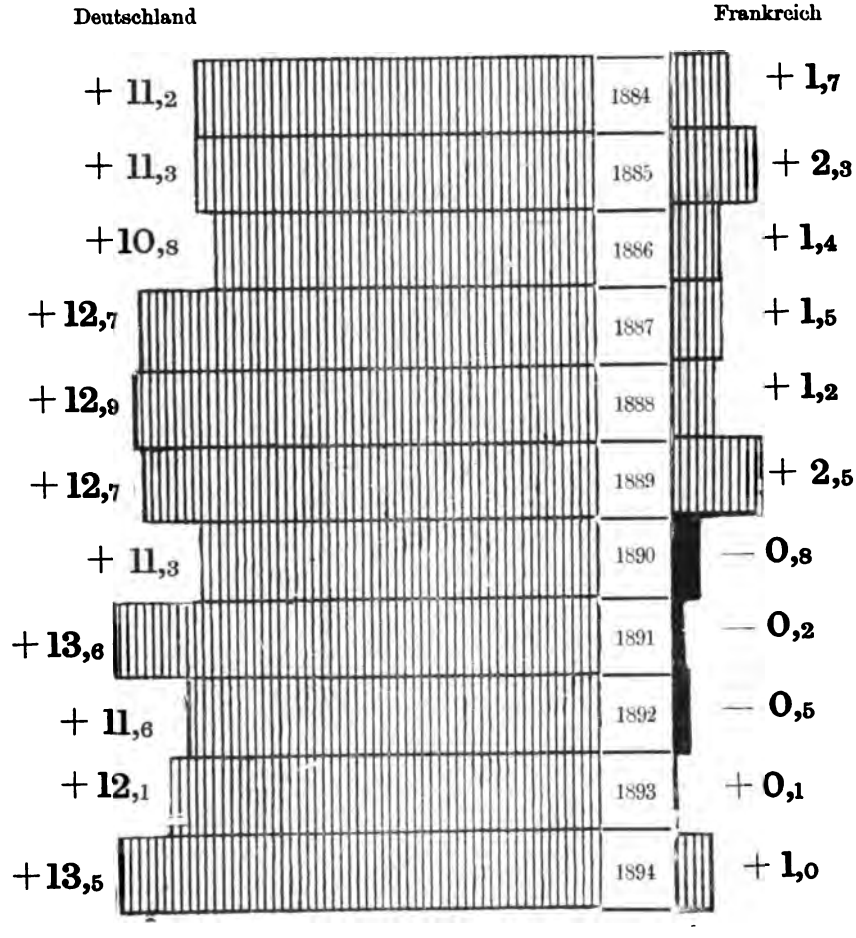
Wollen wir das Ergebnis dieser Zahlen graphisch darstellen, so erhalten wir die auf der nächsten Seite oben gegebene Tafel.

Es ist leicht zu ersehen, dass in Frankreich die Zahl der Geburten der der Sterbefälle ungefähr gleicht und bisweilen noch unter das Niveau dieser fällt, während in Deutschland die Zahl der Geburten um 1,2 Prozent, d. h. um 12 pro 1000 grösser ist als die Zahl der Sterbefälle. Diese Erscheinung datiert seit Anfang des laufenden Jahrhunderts.

Aus den Angaben, die nach den Ermittelungen Ravensteins von Hübbe-Schleiden aufgestellt worden sind, ist die Bevölkerungszahl verschiedener Staaten in Millionen folgende:

Bevölkerungszuwachs der einzelnen Staaten.

	1788	1888
Deutschland	15,5	48
Oesterreich	11,5	26
Italien	16,5	30
Grossbritannien	12	37

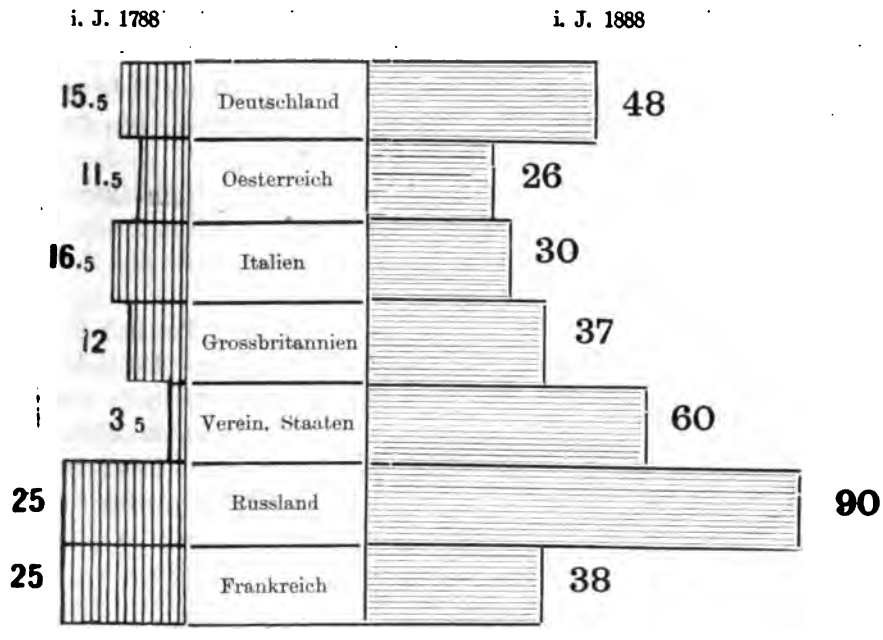


Bevölkerungszuwachs bezw. Abnahme in Frankreich, pro 1000 der Gesamtbevölkerung.

	i. J. 1788	i. J. 1888
Vereinigte Staaten	3,5	60
Russland	25	90
Frankreich	25	38

Daraus können wir ersehen, wie einschneidend die eingetretenen Veränderungen in der Bevölkerungszahl, folglich auch in der Macht der Staaten sind.

Nebenstehende graphische Darstellung veranschaulicht uns diese Veränderungen:



Bevölkerungszahl in Millionen.

Vorschläge zur künstlichen Vermehrung der französischen Bevölkerung.

Aus diesen Zahlen erhellt zur Genüge, dass während vor 100 Jahren Frankreich um 40 Prozent stärker war als Deutschland, dieses ihm gegenwärtig um 20 Prozent überlegen ist. Daraus ergiebt sich, dass auch fernerhin die Kraft Frankreichs im Vergleich zu derjenigen anderer Staaten stetig abnimmt. Die vorgeschlagenen Maassnahmen zur künstlichen Vermehrung der Bevölkerung können die „nationale Gefahr" nicht beseitigen. Man kann ja mit verschiedenartigen Vorschlägen leicht bei der Hand sein. So forderte ein Statistiker, man solle in jeder Gemeinde zwei Geburten mehr und ebenso viel Sterbefälle weniger erstreben, damit die vor 25 Jahren bestehende Progression im Bevölkerungszuwachs wiederhergestellt wäre, doch ist die Verwirklichung dieser Vorschläge unmöglich.

Die Verminderung der Geburten ist ausserdem insofern sehr ungünstig, als die gut verpflegten Kinder seltener sterben und infolge dessen wird die natürliche Zuchtwahl schwächer. So droht eine physische Entartung (Degeneration) einzutreten.

In Frankreich ist schon gegenwärtig die Rasse schwächer als in England, Deutschland oder Russland.

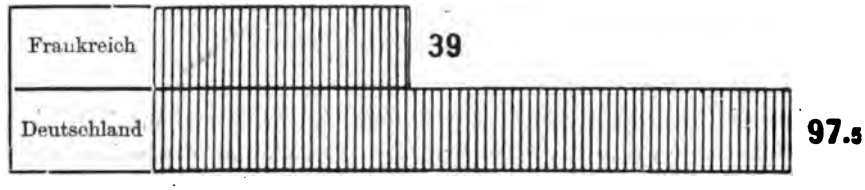
Diese traurige Lage hat doch ihre gute Seite, die, wie wir das bereits erwähnt haben (im Kapitel: „Ungleichmässiger Bevölkerungs-

zuwachs als Kriegsursache"), darin besteht, dass in Frankreich wegen zu kleinen Bevölkerungszuwachses für produktive Arbeit sozusagen mehr Platz ist. Ausserdem sind die Kosten der Kindererziehung nicht gross; das giebt dem Volke die Möglichkeit, Ersparnisse zu machen. Das Kapital häuft sich an und die Leute werden wohlhabender.

Diese Thatsachen wollen jedoch nichts gegenüber dem Faktum besagen, dass die Kräfte Frankreichs in steter Abnahme sich befinden. Die gegenwärtige Lage ist freilich beneidenswert, sofern man die Zukunft ausser Acht lassen will.

Wenn wir den Wert eines Menschen gleich drei Tausend Francs annehmen und berechnen, was die Bevölkerungszunahme Deutschlands und Frankreichs in der Zeit von 1788 bis 1888 bedeutete, so ergiebt sich, dass der Bevölkerungszuwachs in Frankreich gleich 39 Milliarden Francs, in Deutschland gleich $97^1/_2$ Milliarden Francs war. Deutschlands Kraft ist also um $58^1/_2$ Milliarden höher zu veranschlagen als die Frankreichs.

Wir wollen dasselbe graphisch darstellen:



Gefährlichkeit des Krieges für Frankreich.

Der Krieg würde, wie wir es an anderer Stelle[1]) beweisen, unzählige Opfer an Menschen fordern; somit würde er für Frankreich, das jegliche Bevölkerungsabnahme vermeiden muss, besonders gefährlich werden.

Ein gewonnener Krieg würde Frankreich hier nicht viel nützen, dagegen würde ein verlorener mit dem Verlust der Jugend einen Zusammenbruch bedeuten. Frankreich, das den fremden Ländern so viele Milliarden zur Verfügung gestellt hat, das in eigenen Fonds einen grossen Teil seiner Ersparnisse angelegt hat, hat allen Grund, den Krieg — soweit das mit der nationalen Ehre vereinbar ist — zu vermeiden und den Frieden zu fördern. Kein Krieg, nur Friede allein, kann diesem Lande eine Weltstellung, die seinen Verdiensten um die Kultur entspricht, sichern und erhalten.

[1]) „Ungleichheit der Verluste auf wirtschaftlichem Gebiete."

Russland.

Welche Folgen würde ein Krieg für Russland haben?

Um die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des künftigen Krieges zu übersehen, wie sie speziell für Russland zu erwarten sind, müssen wir an derselben Methode festhalten, die wir in Betreff der anderen Staaten angewendet haben; wir müssen namentlich die Bevölkerung in Russland auf ihren Wohlstand untersuchen, um sowohl die Höhe des Volkseinkommens als die voraussichtliche Menge der gesamten Ersparnisse feststellen zu können; ausserdem müssen wir uns überzeugen, inwiefern ein Krieg auf die Verminderung der Konsumtion von verschiedenen Waren wirken würde, inwiefern er den stärkeren Verbrauch anderer Waren verursachen könnte, und schliesslich, ob er eine Verminderung des russischen Exporthandels — und somit die Verarmung der Bevölkerung — nach sich ziehen müsste.

Des weiteren müssen wir die Frage speziell untersuchen, wie akut sich die wirtschaftliche Krisis gestalten würde, die durch den Stillstand des Erwerbslebens und den gleichzeitigen Preisfall der Fonds und der Banknoten herbeigeführt wäre und in welcher Weise sie den Kredit des Staates und seine Fähigkeit, den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, beeinflussen müsste.

Während wir die allgemeine Uebersicht der im Falle eines Krieges entstehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den verschiedenen Staaten Europas, und zwar für Deutschland, Oesterreich, Italien, Grossbritannien und Frankreich, gegeben haben, haben wir bereits mehrfach auch Russland in Vergleich gezogen und uns dabei bemüht, die absehbaren Folgen des Krieges aus der allgemeinen sozial-wirtschaftlichen und finanziellen Lage des betr. Staates abzuleiten.

Russland hat am wenigsten von einem Kriege zu befürchten.

In dem II. Bande des vorliegenden Werkes haben wir bereits den voraussichtlichen Gang der kriegerischen Aktionen bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beiden Gruppen der kontinentalen Mächte geschildert; bei der Berechnung ihrer Stärke und ihrer Wehrkraft haben wir die Ergebnisse unserer Voruntersuchung gelten lassen. Die Schlussresultate, zu denen wir gelangt sind, stimmen im grossen und ganzen mit der Meinung überein, die von General Brialmont in folgenden Worten wiedergegeben ist: Russland ist derjenige Staat, der den Schrecken des Krieges am wenigsten ausgesetzt ist; das ist durch seine nahezu unermessliche Oberfläche, durch Eigenschaften seines Bodens und Klimas, und noch mehr durch die soziale Lage seiner Bevölkerung, die sich in überwiegender Mehrheit dem Ackerbau widmet, bedingt; Russland produziert im Ueberfluss Menschen, Pferde und Getreide; es hat

zahlreiche Industrie- und Handelsplätze; im Laufe eines ganzen Jahrhunderts hat es sich an Papiergeld gewöhnt, — und gerade aus diesen Gründen ist Russland in der Lage, den Krieg jahrelang zu führen, während die westlichen und südlichen Mächte keineswegs im Stande sind, mehrere Jahre hindurch den Krieg zu führen, ohne sich einer völligen Vernichtung und gar einem Zerfall auszusetzen, weil sie eine höhere Kulturstufe erreicht haben bezw. ihr Handel und ihre Industrie so stark entwickelt sind, dass ihre Landwirtschaft ungenügende Mengen Lebensmittel produziert.

Ausserdem beruht die Ueberlegenheit Russlands in strategischer Beziehung darauf, dass Russland — selbst im Falle einer Okkupation der Grenzen durch den Feind — die Fähigkeit, den Krieg weiter zu führen, durchaus nicht verlieren würde.

Alle anderen Staaten Europas können mit einem Schlage vernichtet werden; Russland dagegen wird sich seine Selbständigkeit erhalten, wie gross die feindlichen Heere auch wären, die die politischen Grenzen des russischen Staates überschreiten würden. Sogar die Okkupation seiner beiden Hauptstädte und die Vernichtung aller seiner zahlreichen Armeen würden noch lange nicht ausreichen, um Russlands Widerstandsfähigkeit zu brechen, während ein jeder andere europäische Staat durch solche Wendung des Krieges einfach platt an die Wand gedrückt würde. Die Ueberreste der vernichteten russischen Armeen würden sich in den von dem Kampfschauplatz weit entlegenen Gegenden aufs neue organisieren, sie würden durch neue Kräfte verstärkt werden, die mit frischem Mut in den Kampf eintreten — während die infolge der Misserfolge entmutigten und schwach gewordenen Widersacher Russlands zur Rückkehr gezwungen würden.

Russland ist unbesiegbar.

Das ist das Hauptergebnis, zu dem wir auf Grund der Zusammenstellung aller mitwirkenden Faktoren und der Bedingungen ihrer Bethätigung gelangt sind.

Obwohl wir nahezu alle Russland betreffenden Angaben anlässlich der Untersuchung der Lage anderer Mächte bereits gemacht haben, glauben wir jedoch unsere Aufgabe noch besser lösen zu können, wenn wir die Untersuchung der wirtschaftlichen Folgen des Krieges in Bezug auf Russland so genau als nur möglich durchzuführen uns bemühen. Bei dem Vergleich der statistischen Daten über die verschiedenen Mächte, Russland miteinbegriffen, sind wir in der Weise vorgegangen, dass wir eine jede in Vergleich gezogene Grossmacht als eine abgeschlossene Einheit behandelten, ihr Verhältnis zu einander ermittelten und so Durchschnittszahlen erzielten. Bei der Ermittelung der Produktionsfähigkeit und des Wohlstandes in dem betreffenden Lande wird in der Regel

folgendermaassen verfahren: man untersucht zunächst die vorgeschrittenen und wirtschaftlich höher stehenden Landesteile, dann die wirtschaftlich zurückgebliebenen Provinzen auf ihre Produktionsfähigkeit und ihren Absatzhandel; aus diesen Angaben gewinnt man die durchschnittlichen Zahlen. Dieses Verfahren ist, obwohl es nur annähernd richtige Zahlen liefert, zur Ermittelung der Widerstandsfähigkeit der westlichen Mächte durchaus geeignet.

Ausnahmestellung Russlands.

Anders jedoch stellt es sich in Bezug auf Russland dar; das Gebiet ist so gross und die klimatischen bezw. die ethnographischen Bedingungen weichen so sehr von einander ab, dass man die Durchschnittszahlen selbst nicht als annähernde gelten lassen darf, wie man sie in Bezug auf die anderen Mächte anzuwenden durchaus berechtigt war.

Ausserdem muss man, wie gesagt, auch in Erwägung ziehen, dass Russland eine strategische Ueberlegenheit vor den Mächten des Westens hat; die entscheidenden Momente werden sich für die westlichen Staaten immer in ihren Grenzgebieten abspielen, während die Widerstandsfähigkeit Russlands auch bei der Okkupation bedeutender Grenzgebiete noch nicht gebrochen sein wird.

Wie ist Russland am besten anzugreifen?

In demjenigen Teil der vorliegenden Untersuchung, welcher der Operationstaktik im künftigen Kriege gewidmet ist (Bd. II), haben wir bereits manche, von den ausländischen Autoren entworfene Angriffspläne der Verbündeten gegen das russische Reich dargelegt; einige dieser Pläne empfehlen die Okkupation der nordwestlichen Gebiete Russlands, die anderen ziehen lieber die Bewegung von der Westgrenze ins Zentrum, d. h. nach dem Osten vor, manche empfehlen das Vorrücken von Südwesten her in das Innere des Landes. Es giebt auch Autoren, die die Meinung verfechten, dass man den Angriff gleichzeitig auf Petersburg und Moskau, den beiden Hauptstädten des russischen Staates, ausführen muss. Dabei behauptet freilich nur ein Teil von ihnen, dass ein solcher glücklich ins Werk gesetzter Plan Russland bezwingen werde; der andere Teil behauptet dagegen — und zwar nicht ohne Unrecht — dass auch die Besetzung eines noch so bedeutenden Landstreifens Russland noch immer nicht seiner Widerstandskraft berauben würde.

In unserer Betrachtung der Folgen, die ein künftiger Krieg für Russland nach sich ziehen würde, dürfen wir uns jedoch mit oberflächlichen Gemeinplätzen nicht begnügen, weil Russlands grosse Vorzüge, die in seiner Grösse und seiner Fähigkeit, immerfort neue Armeen aus der Erde hervorzuzaubern, bestehen, so manchem Forscher eine zu optimistische Anschauung beigebracht haben können. So behaupten wenigstens manche ausländischen Fachleute, dass in Russland selbst diese übertrieben optimistische Anschauung Platz greift und die

Möglichkeit sehr ernster wirtschaftlicher Gefahren vollständig ausser Acht gelassen wird.

Einen solchen Vorwurf müssen wir indessen als ganz ungerechtfertigt zurückweisen. Man darf jedoch nicht verkennen, dass die imponierende Macht des russischen Staates, sein immenses Gebiet und seine reiche Bevölkerung sehr leicht Uebertreibungen hervorrufen können, — und ein jeder selbständig Denkende wird, der in der Völkergeschichte vorhandenen Beispiele eingedenk, gestehen müssen, dass solche Uebertreibung und Ueberschätzung seiner Kräfte, wenn nicht direkt zum Kriege, so wenigstens zu einer schroffen Handlungsweise führen kann, die den Krieg herauf zu beschwören im Stande ist.

Die Untersuchung aller Folgen eines Krieges ist sehr schwierig, besonders auf wirtschaftlichem Gebiete.

Wir müssen jedoch am Anfang bemerken, dass die Untersuchung aller Folgen des Krieges, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete, mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist, die vor allem in dem Mangel des zuverlässigen Zahlenmaterials aus verschiedenen speziellen Gebieten bestehen.

Hier gilt das Goethe'sche Wort von den Zahlen, „die zeigen, wie die Welt regiert wird".

Im Westen gilt bereits der Satz, dass die Führung eines jeden grösseren wirtschaftlichen Unternehmens die genaue Feststellung der jährlichen Einkünfte und die Schlussbilanz erheischt. In einem Staat muss es ebenfalls so sein. Hier genügt aber eine Zusammenstellung der Einkünfte und Ausgaben mit der Feststellung eines Ueberschusses oder eines Defizits nicht; es müssen vielmehr genaue Auskünfte über die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung und über ihre Lage überhaupt gesammelt werden.

Das gesammelte statistische Material muss in regelmässigen Zeiträumen berechnet und revidiert werden. Denn nur aus den Zusammenstellungen des Erhofften und des Erreichten, der Pläne und der Erfolge können wertvolle Winke für die Zukunft gewonnen werden.

Von grösster Wichtigkeit ist die volkswirtschaftliche Statistik.

Es ist selbstverständlich äusserst schwer, zu einer vollen Uebersicht der wirtschaftlichen Vorgänge zu gelangen, denn diese Vorgänge sind an sich keine einheitlichen Resultate, sie setzen sich vielmehr aus verschiedenen, sich oft durchkreuzenden Interessensphären zusammen. An eine buchhaltermässige Genauigkeit ist dabei gar nicht zu denken, schon aus dem Grunde nicht, weil die Berechnung verschiedener Faktoren des wirtschaftlichen Lebens sehr schwankend und ungenau ist. Um jedoch wenigstens dasjenige zu erreichen, was man erreichen kann, werden in der Regel in allen zivilisierten Staaten jährliche Uebersichten und Feststellungen veröffentlicht, die sich auf die Lage der Finanzen, der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und des Verkehrs beziehen und die all-

gemeine Lage auf den verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens beleuchten. An der Hand dieser Untersuchungen gehen nun die Wirtschaftspolitiker, die Staatsmänner und Parlamentarier vor, um die Bedürfnisse der Zeit und die Mittel zu ihrer Befriedigung herauszufinden.

Als Muster solcher Veröffentlichungen können die Berichte gelten, die in den Vereinigten Staaten Nordamerikas alle zehn Jahre, und zwar von einer Spezialkommission der Regierung, Census Office, herausgegeben werden.

Was die Jahresberichte und Jahreszusammenstellungen anlangt, so kommt hier vor allem England in Betracht, das in jedem Jahre eine Reihe der Veröffentlichungen, „returns", „reports" u. s. w., aus allen Gebieten der wirtschaftlichen und sozialen Arbeit, sowohl für Grossbritannien, als für Indien, andere Kolonien und Staaten erscheinen lässt. — In den hochzivilisierten Ländern ist es allgemein üblich, neben den offiziellen statistischen Jahrbüchern, Uebersichten und Zusammenstellungen, die im Auftrage der Regierung oder der wissenschaftlichen Institute erscheinen, auch mehr oder weniger umfangreiche Untersuchungen und statistische Angaben in Betreff der anderen Staaten zu veröffentlichen, da solche Veröffentlichungen im Kreise der Leser sehr erwünscht sind.

Die Anfänge der statistischen Zusammenstellungen in Russland reichen nur bis in die Zeiten Nikolaus I. zurück. Jene Zeiten aber, in denen das militärisch-bureaukratische Prinzip vorherrschten, waren der Publikation des amtlichen statistischen Materials nicht besonders wohlwollend gestimmt. Man hatte damals nicht nur auf jede Mitarbeit oder jedes Zusammengehen der Regierungs- mit den Privatkreisen verzichtet, sondern auch solches etwa vorkommende Zusammengehen geradezu verpönt; unter diesen Umständen hatte man selbstverständlich auch die Publikation des amtlichen Materials für vollständig überflüssig gehalten. Die bezüglichen Zahlen wurden als amtliches Geheimnis streng gehütet; das ging sogar so weit, dass man nicht allein den Staatsetat oder die Staatsfinanzkontrolle, sondern auch solche Zahlen, wie die der begangenen Morde, der stattgefundenen Brände oder Konkurse mit dem Schleier des Geheimnisvollen umhüllte. Die Furcht vor der Oeffentlichkeit trieb die Dinge so zu sagen auf die Spitze. Selbst der Staatsrat durfte bisweilen keinen Einblick in die Ergebnisse der amtlichen Zählungen thun.[1]) Die Anfänge der Statistik in Russland.

Die Zeit der grossen Reformen hat hier Wandel geschaffen. Es wurden die Hauptdaten der amtlichen Statistik veröffentlicht; die Erleichterung der bisher bestehenden Vorschriften des Pressgesetzes liess Die Neuzeit reformierte auch die Statistik.

[1]) Die Finanzwirtschaft jener Epoche haben wir in unserem Werke über die russischen Finanzen im XIX. Jahrhundert beleuchtet.

auch die private Mitwirkung zu. Im Jahre 1862 wurden die Ergebnisse der Zählung der Oeffentlichkeit übergeben. Das war der erste bedeutende Schritt auf dem Wege zur Schaffung einer geordneten Statistik.

Es folgten dann die Publikationen des gesamten statistischen Materials des Finanz- und Reichskontroll-Amtes und zum Teil auch der anderen Ressorts. So sind die Veröffentlichungen des Volksaufklärungs-Ministeriums, des Ministeriums für Kultus und geistliche Angelegenheiten, des Finanzministeriums („Jahrbücher") und des Justizministeriums („Strafsachenstatistik") entstanden.

In dem Ministerium des Innern wurde ein Zentralcomité für öffentliche Statistik errichtet, das die Herausgabe eines „Statistischen Handbuches" besorgte. Von dem Generalstab wurde unter der Redaktion des jetzigen Leiters, General-Adjutanten Obrutschew, ein in jeder Hinsicht hervorragendes Werk unter dem Titel „Militär-Statistisches Handbuch" veröffentlicht. In diesem Werk wurden zum ersten Male neben den allgemeinen statistischen Angaben auch die Angaben über die Zahl, die Bestandteile und die Bildung verschiedener Truppenteile der Oeffentlichkeit übergeben.

Die amtlichen Erhebungen wurden teilweise auch in den anderen, bereits früher bestehenden oder erst gegründeten Organen publiziert. Es kommen hier u. A. folgende Veröffentlichungen in Betracht: „Das Marine-Handbuch", „Militärisches Nachschlagebuch", „Journal des Kultus-Ministeriums", „Journal des Verkehrs-Ministeriums", „Der Finanzbote (Westnik Finanssow)" u. s. w. Die kommunalen Behörden haben sehr viel zu der Sammlung des statistischen Materials beigetragen. Die Idee der kommunalen Verwaltung schloss in sich das Oeffentlichkeitsprinzip in den wirtschaftlichen Angelegenheiten und musste folgerichtig zu der Untersuchung der bestehenden Verhältnisse führen. Freilich wurden diese Untersuchungen in verschiedenen Gouvernements verschieden aufgefasst und verschieden durchgeführt. Manche kommunalen Behörden haben sich sehr angelegentlich bemüht, genaues und vielseitiges Material zu sammeln, und sind zu mustergültigen Resultaten gelangt, andere wieder kümmerten sich um diese Aufgabe ganz und gar nicht. Es ist jedenfalls nicht zu leugnen, dass die herausgegebenen Untersuchungen ein überaus reiches Material zur Statistik des National-Wohlstandes umfassen. Sie haben ausserdem auch einen praktischen Nutzen gehabt, da sie eine schreckliche Notlage der Bevölkerung, den beispiellosen Wucher, der seine Netze über ganze Artels und ganze Gemeinden ausbreitet, aufgedeckt haben. In den Regierungskreisen sah man diese Arbeiten der kommunalen Behörden nicht allzu freundlich an. „Rien d'aussi brutal que les chiffres" — sagte einst Napoleon.

Praktischer Nutzen der Statistik.

Manche Gouvernements haben den kommunalen Behörden die Hergabe der Mittel zwecks Durchführung der statistischen Erhebungen einfach verweigert und alle Kommunen waren darauf hingewiesen worden, dass ihnen nur das Recht zur Ermittelung der kommunale Angelegenheiten betreffenden Zahlen freisteht. Zu diesen Angelegenheiten zählten: Schätzungen zwecks Steuerveranlagung, Versicherung u. s. w. Verschiedene Personen, die die statistischen Ermittelungen leiteten, wurden der tendenziösen Fälschung angeklagt und auf dem administrativen Wege bestraft.

Einfluss der Landespetitionskommissionen.

Einen weiteren Beitrag zu der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und der Bedürfnisse der Bevölkerung liefern die Petitionskommissionen.

Die Landespetitionskommissionen kamen in sehr nahe Berührung mit allen Seiten der sanitären, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Eine sachgemässe Klassifikation und Bearbeitung des dort befindlichen Materials würde ein lebendiges Bild davon zu Tage fördern, wie namentlich die administrativen Verordnungen den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprochen haben, wie diese von der Bevölkerung aufgenommen wurden und inwieweit sie sich mit ihr im Gegensatze befanden. Der grösste Teil von diesen Petitionen — insofern sie nicht Spezialfälle betrafen, sondern wünschenswerte Reformen und Neuerungen empfohlen haben, — ist unerledigt geblieben. Sie haben trotzdem einen Nutzen gebracht, der darin bestand, dass sie den örtlichen Bedürfnissen Rechnung getragen haben und jedenfalls nicht ganz ohne Einfluss auf die Art der Erledigung der einschlägigen Fragen geblieben sind. Sie bildeten ausserdem ein reichliches Argumentations-Arsenal, aus dem die Presse bei der Beurteilung der administrativen und legislativen Schritte der Regierung — in den Grenzen der ihr gewährten Freiheit — ihre Waffen holte. Auf diese Weise wurde nun ein bedeutsames statistisches Material in dem Zeitraum zwischen 1860 und 1870 zusammengetragen. In der nächstfolgenden Periode liess das Interesse an den statistischen Untersuchungen etwas nach. Es wurden zwar weiter Erhebungen angestellt und geschäftig arbeiteten die statistischen Bureaus, die ministeriellen Unterabteilungen und Comités weiter, es fehlte aber der richtige Sinn und als Ergebnis kamen nur lange Zahlenreihen ohne jede kritische Beleuchtung zum Vorschein. Manche in jener Zeit herausgegebene Monographien enthalten zweifellos sehr wertvolles Material, das in ihnen jedoch nicht genügend untersucht und beleuchtet wird. Das hat sich insbesondere anlässlich der letzten grossen Missernte gezeigt, als die ihr folgende Hungersnot die Regierungskreise, ja, die Lokalbehörden völlig unvorbereitet fand. Man war sich gar nicht recht bewusst, wie es kommen konnte, dass in zehn oder mehr Gouvernements plötzlich

Das Interesse an statistischen Untersuchungen lässt nach, wodurch überraschende Folgen gezeitigt werden.

eine Hungersnot ausbrach. Man hat den Umfang der Missernte gar nicht gekannt, man zweifelte sogar, ob sie wirklich etwas ausserordentliches wäre. In Petersburg herrschte ja noch lange die Meinung, dass man nichts Beunruhigendes vor sich habe, da es doch in Russland jedes Jahr irgendwo eine kleine Missernte geben muss.

Die ersten Berichte über die Not kamen in den Gesuchen der Landschafts-Verwaltungen zum Vorschein. Man begegnete aber diesen Meldungen mit Zweifeln, man glaubte ihnen nicht und man schickte sie „zur nochmaligen Prüfung" zurück. Inzwischen verbreitete sich die Hungersnot so rapide, dass es nicht angängig erschien, die weiteren Meldungen abzuwarten. Die Staatskasse zahlte allein 160 Millionen Rubel als Unterstützung für Notleidende aus und war gezwungen, den Kornankauf und die Verteilung der Hilfsmittel denselben Landschaftsorganen zu überlassen, deren erste Berichte mit solchen Zweifeln aufgenommen wurden.

Die im Laufe der 80er und am Anfang der 90er Jahre herausgegebenen statistischen Zeitschriften fingen an immer spärlichere Daten zu veröffentlichen und schliesslich sind manche von ihnen gänzlich eingegangen.

Das Selbstverherrlichungssystem und seine Folgen.

Diese Erscheinungen waren um so mehr zu bedauern, als sie von einem Aufschwung des bekannten Systems „der Selbstverherrlichung", das schon einmal, namentlich in den 30er und 40er Jahren seinen Höhepunkt erreicht hat, begleitet worden waren. Der leitende Gedanke in diesem Selbstverherrlichungssystem bestand darin, dass man die bestehenden Verhältnisse guthiess, die westeuropäischen Reformen verschmähte und Europa anriet, lieber bei Russland in die Schule zu gehen; diese Anschauung gipfelte in der Ansicht, dass die Macht Russlands im Vergleich zu Europa einfach unerschöpflich sei und dass man alle Widersacher so zu sagen mit den Mützen zudecken könne. Diese Ansicht, die seinerzeit vorherrschend war und die Schädlichkeit aller neuen und aller bereits ausgeführten Reformen nachzuweisen suchte, hat Russland bekanntlich zum Krimkrieg geführt, den Fall Sebastopols bewirkt und mit einer schmerzlichen Enttäuschung geendet.

Bei der Wiedergeburt dieses reaktionären Selbstverherrlichungsprinzips in den 80er Jahren sind zahlreiche offizielle Optimisten aufgetaucht, die die Bevölkerungslage in den schönsten Farben malten, als die plötzlich eingetretene Missernte die wahre Notlage der Bevölkerung in ganzen Landesteilen ans Licht förderte und bewies, dass diese Optimisten keine Ahnung von den bestehenden Verhältnissen gehabt hatten.

Wie wir bereits mehrmals ausgeführt haben, wäre es — um die Wirkungen des Krieges abzuschätzen — notwendig, die Widerstands-

fähigkeit der Staats- und der Privateinnahmequellen gegen das plötzliche Versiegen festzustellen. Die Hauptaufgabe, die uns dabei zugefallen wäre, würde eine richtige Einschätzung der vorhandenen Ersparnisse und der Kreditfähigkeit sein. Eine solche Untersuchung ist in mancher Beziehung durchaus durchführbar, sie kann sich aber keineswegs auf die Gesamtheit der Nationalwirtschaft erstrecken; ausserdem — da die Statistik der letzten 50 Jahre ausserordentlich ungenügend ist — muss diese Untersuchung auf manchen Gebieten die Zahlen der früheren Jahrzehnte gelten lassen und diese Zahlen mehr als einmal modifizieren und korrigieren.

Wir sind in der Lage, über ein reiches hierauf bezügliches Material, das in unsere früheren Werke nur zum Teil aufgenommen wurde, zu verfügen; zum Teil werden wir hier auch die Spezialuntersuchungen, die wir zum Zwecke der uns vorliegenden Aufgabe angestellt und ausgeführt haben, zur Geltung bringen.

Wir sind uns dessen bewusst, dass derjenige Abschnitt des vorliegenden Werkes, der auf die betreffenden Materialien sich stützt, manche Unvollkommenheit birgt und zwar nicht nur aus dem Grunde, dass die amtliche Statistik in der Zeit zwischen 1880 und 1890 immer spärlicher wurde, sondern auch deswegen, weil die von uns angestellten Untersuchungen zunächst zur Beleuchtung einer Reihe von anderen Spezial-Problemen dienen sollten. Wir geben zu, dass eine andere Gruppierung und Verarbeitung der anliegenden Tabellen für die Untersuchung sehr vorteilhaft wäre. Das würde aber sehr viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen, was dem Verfasser augenblicklich unmöglich ist. Andererseits scheint es im Interesse der ganzen Arbeit zu liegen, mit der Veröffentlichung dieses Teils der Arbeit nicht zu zögern. Dabei beabsichtigen wir keineswegs, irgendwie allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen und begnügen uns meistenteils mit der Darlegung des blossen Materials, wobei wir nur kurz unsere Meinung wiedergeben. Um die Bewältigung des Materials zu erleichtern, geben wir meistenteils graphische Darstellungen, anstatt lange Zahlenreihen abzudrucken. Wir hoffen, dass wir uns in dieser Weise am besten unserer Aufgabe entledigen werden. Da man vielfach geneigt ist, verschiedene, besonders charakteristische Thatsachen auf Grund der einseitigen „objektiven" Darstellungen zu beurteilen, die in Wahrheit nur diejenigen Zahlen umfassen, die einer bestimmten Tendenz entsprechen, so haben wir auch hier kurze Mitteilungen in Bezug auf andere Staaten folgen lassen, um den unrichtigen Ansichten vorzubeugen.

Wir würden uns über alle Maassen glücklich fühlen und unverdient belohnt sehen, wenn dieser Versuch einer Untersuchung den Gedanken von

der Notwendigkeit der genauen statistischen Ergründung der Einflüsse eines Krieges auf die Volkswirtschaft auf's Neue beleben würde. Eine objektive und vollständige Untersuchung dieser Frage würde — so scheint es uns — den Nachweis erbringen können, dass Russland noch weit mehr als andere Staaten, jedenfalls nicht minder, einer Kürzung der Ausgaben zur Vorbereitung des künftigen Krieges bedarf. Ist doch diese Frage eine der wichtigsten für das Wohl des Volkes und das weitere Gedeihen des Staates.

---

1. Der Kurssturz der russischen fundierten Anleihen und der Einfluss des Krieges auf die Staatsfinanzen.

Folgen der Mobilmachung.

Um Russlands wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit bei den Angriffs- oder Abwehraktionen festzustellen, müssen wir zunächst untersuchen, welchen Einfluss die Mobilmachung zum Zwecke des Angriffs und die zum Zwecke der Abwehr auf die wirtschaftliche Lage ausüben würden und dann, über welche Kräfte Russland verfügen könnte, um gegebenen Falls nach der siegreichen Abwehr den Krieg im Innern der feindlichen Länder zu entfachen. Vor allem müssen wir selbstverständlich diejenigen Erscheinungen untersuchen, die unmittelbar dem Kriegsausbruche folgen würden. Aus welchen Gründen die Kriegserklärung auch erfolgte, sie würde in Russland als etwas Unausbleibliches angesehen werden und somit würde sich die Mobilmachung in Russland ohne irgend welche merkliche Unzufriedenheit des Volkes, wie sie in anderen Staaten bei einem den Nationalgefühlen nicht entsprechenden Kriege sich äussern kann, vollziehen. Aus diesem Grunde lassen wir diesen Punkt ausser Betracht.

Die Rekruten werden meistens aus den Söhnen der Landbevölkerung bestehen; das niedere Volk — wie es in Russland eben ist — wird sich zu den politischen Ereignissen völlig passiv verhalten.

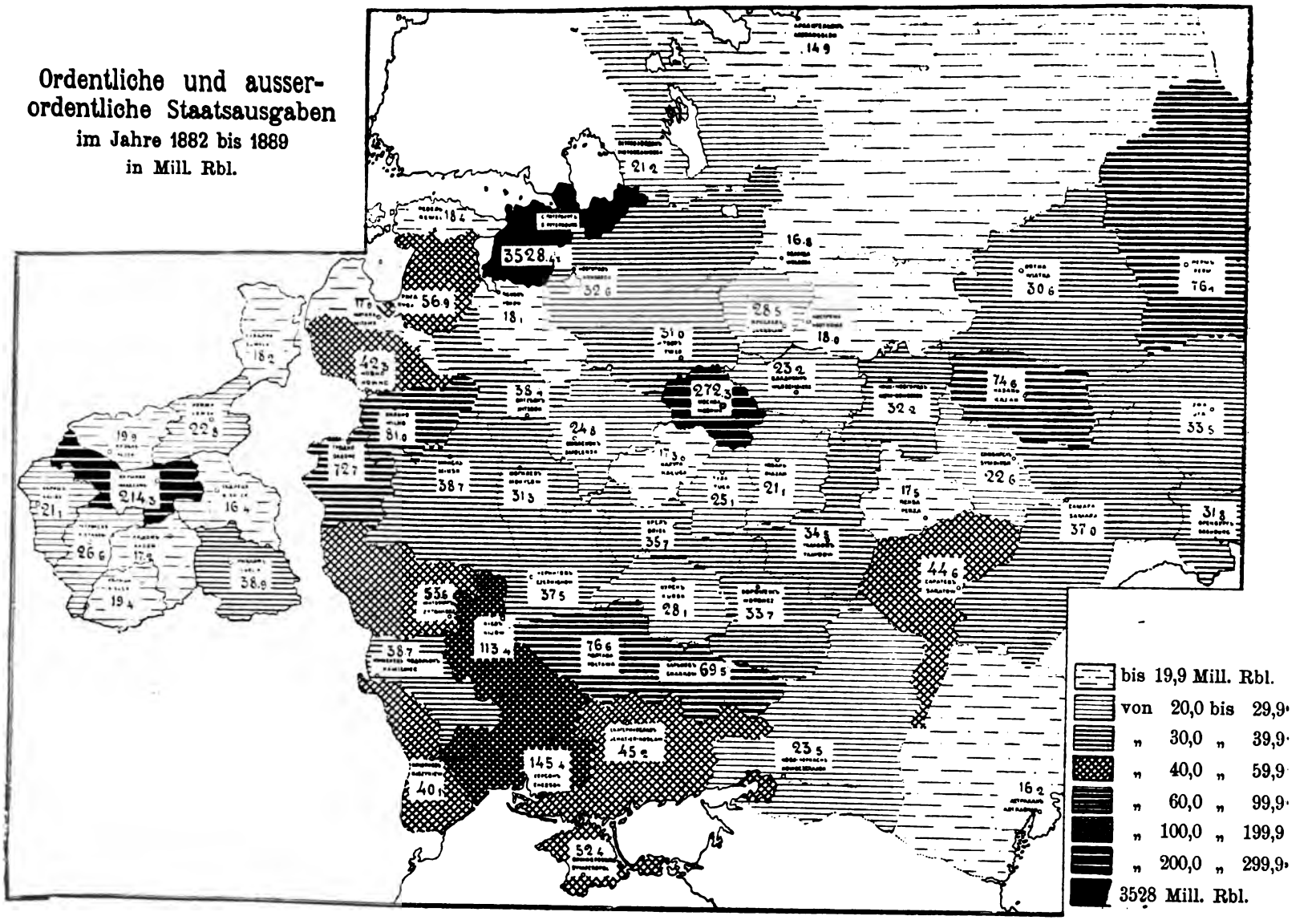
Die gebildeten Stände — hauptsächlich nur im Offizierkorps vertreten — werden sich ebenfalls einwandslos der höheren Ordre fügen und mit der offiziellen Erklärung von der Notwendigkeit des Krieges begnügen müssen.

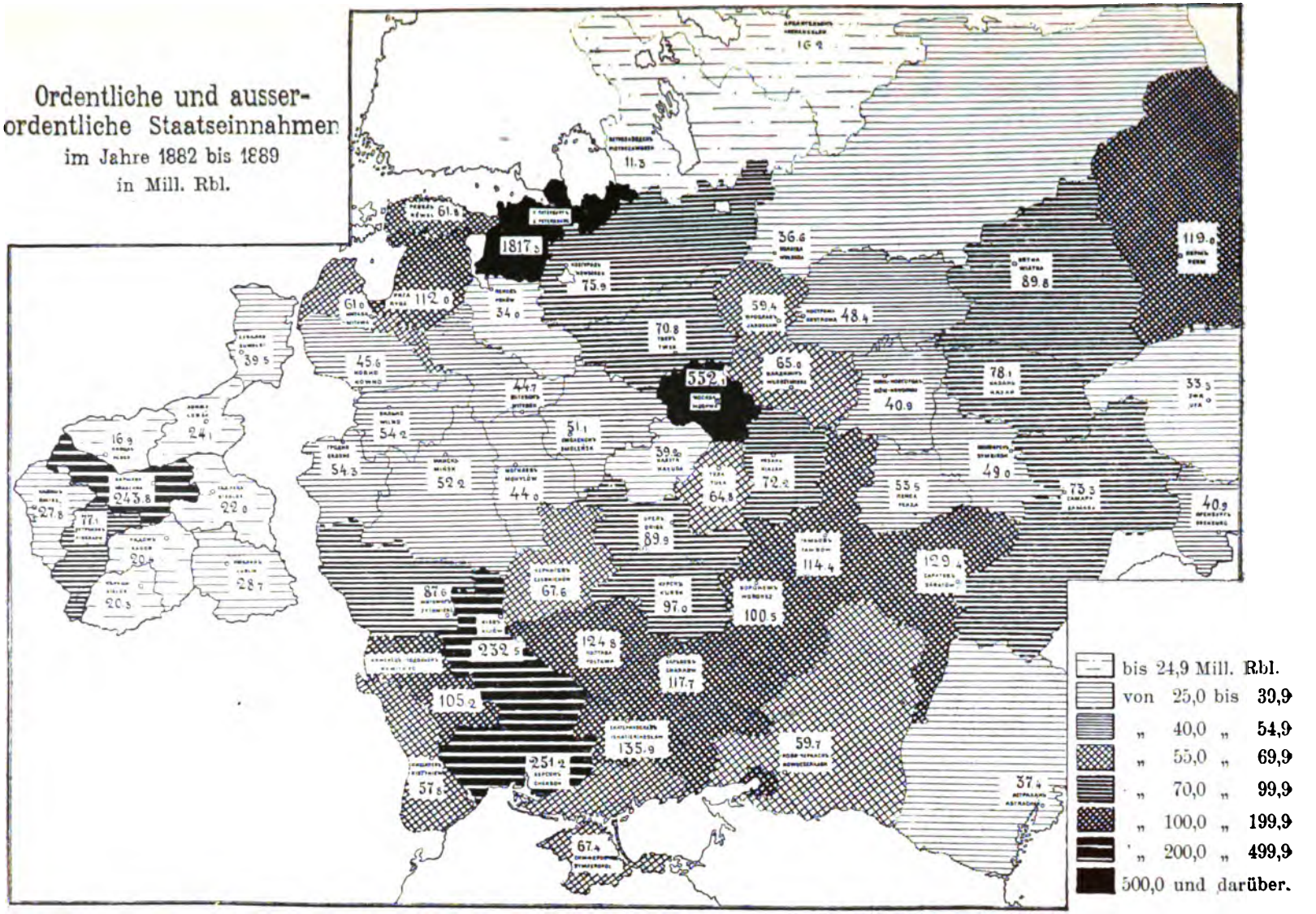
Das Hauptkontingent der Neueinberufenen werden die Bauern bilden; die Leute, die dem Handel, der Industrie und denjenigen Zweigen des Erwerbes angehören, die infolge der Mobilmachung erschüttert worden wären, werden dagegen einen ganz kleinen Teil der Gesamtheit bilden. Zweifellos würde aber die Mobilmachung in diesen minder zahlreichen Kreisen

Ordentliche und ausserordentliche Staatsausgaben

im Jahre 1882 bis 1889

in Mill. Rbl.




Ordentliche und ausser-
ordentliche Staatseinnahmen
im Jahre 1882 bis 1889
in Mill. Rbl.
1817.3
552.1
232.5
251.2
bis 24,9 Mill. Rbl.
von 25,0 bis 39,9
„ 40,0 „ 54,9
„ 55,0 „ 69,9
„ 70,0 „ 99,9
„ 100,0 „ 199,9
„ 200,0 „ 499,9
500,0 und darüber.

vielleicht noch bedeutendere Nachteile, als es irgendwo anders der Fall sein könnte, verursachen müssen. Die landwirtschaftliche und die industrielle Produktion befindet sich z. Z. in Russland keineswegs in so festen Bahnen, wie es in den anderen Staaten der Fall ist. Sie ist noch viel zu viel von den Landwirten und Kommissionären abhängig. Infolge der ungenügenden Fachbildung steht das Niveau des fachmännischen Wissens des gewerblichen und kaufmännischen Personals ziemlich tief. Die russische Frau, die ja auch, zwar indirekt, von der Mobilmachung betroffen wird, nimmt an dem Geschäft keinen so regen Anteil, wie dies im Westen üblich ist. Folgerichtig wird daher die Abwesenheit des Leiters den Gang des Geschäftes sehr nachteilig beeinflussen. Wirtschaftliche Nachteile.

In dem Kapitel „Ausgaben für den künftigen Krieg und Mittel zu ihrer Deckung" haben wir uns ausführlich über die Art der Geldbeschaffung geäussert. Hier wollen wir nur — im Anschluss an diese Ausführungen — feststellen, wie gross die Einnahmen jedes einzelnen Landesteiles sind, namentlich für den Fall, dass eine der Provinzen von den Feinden besetzt werden sollte. Ausserdem müssen wir untersuchen, wie hoch sich der Verbrauch jener Finanzmittel der einzelnen Provinzen beläuft, in welchen Landesteilen die Einnahmen grösser sind als die Ausgaben und wo die letzteren die ersteren übersteigen, mit einem Worte: woher die Ueberschüsse stammen und wohin sie zur Unterstützung der schlecht situierten Landesteile gehen. Es ist gewissermaassen ein finanzphysiologisches Bild des heutigen Russlands, das wir brauchen, um die Folgen des Krieges zu übersehen.

Diese Aufgabe wird uns insofern nicht zu schwer fallen, als wir uns auf das vorzügliche Werk des Professors N. P. Jassnopolski: „Ueber die geographische Verteilung der Staatseinnahmen und -Ausgaben Russlands" stützen können.[1]) Auf Grund der in jener Arbeit befindlichen Tabellen geben wir in der Beilage eine Reihe der graphischen Darstellungen, deren Inhalt folgender ist: 1. ordentliche und ausserordentliche Einnahmen in den Gouvernements für die Zeit von 1882 bis 1889; 2. ordentliche und ausserordentliche Ausgaben für dieselbe Zeitperiode; 3. Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben oder umgekehrt.

In Folgendem schreiten wir zur Untersuchung der Frage, inwieweit bei Privatpersonen und Privatinstituten der Geldmangel sich fühlbar machen wird.

Vor allem wird sich bei den Privatpersonen und in dem Handelsverkehr ein grosser Geldmangel fühlbar machen, da alles flüssige Geld sofort verbraucht werden wird — entweder zur persönlichen Sicherung Der Handelsverkehr leidet durch grossen Geldmangel.

[1]) Professor N. P. Jassnopolski: „Ueber die geographische Verteilung der Staatseinnahmen und -Ausgaben Russlands". Kiew 1897.

bei der allgemeinen Panik, oder zur Sicherung der daheim gebliebenen Familien, oder zur Ausführung von Spekulationen in sicherer Erwartung der bedeutenden Preissteigerung. Der Kaufpreis aller Wertpapiere wird um ein Bedeutendes fallen und ihre Realisierung wird nur mit grossen Verlusten zu bewerkstelligen sein, während die Prolongation der lombardierten Wertpapiere infolge der bedeutenden Wertunterschiede äusserst schwierig wird, da die notwendige Deckung fehlen wird. Selbstverständlich wird nachher infolge der wieder zirkulierenden Geldmittel zum Zwecke der Deckung der militärischen Ausgaben, der Kurs der Wertpapiere eine Steigerung zu verzeichnen haben, die sich vielleicht noch höher stellen wird, als vor Beginn des Krieges. Das gilt insbesondere von denjenigen Papieren, die entweder auf Hypotheken oder irgend welchen Unternehmungen basirt sind, auf die der Krieg keinen zerstörenden Einfluss ausüben kann. Die Zeit jedoch, die gleich nach Beginn des Krieges folgen wird, wird sich der Placierung aller noch so soliden Wertpapiere infolge des soeben erörterten Geldmangels sehr abgeneigt erweisen. Wir wollen sehen, was für Folgen eine solche Beschaffenheit des Geldmarktes haben kann.

Es braucht wohl nicht nachgewiesen zu werden, dass die Erschütterungen, die infolge des Krieges auf dem Geldmarkte stattfinden werden, viel bedeutender werden, als die vom Jahre 1897.

Die Unsicherheit der Finanzen ist eine Folge der inneren Unsicherheit des Staates.

Unter allen anderen europäischen Staaten ist es Russland, das auch während des Friedens die empfindlichsten Banknoten und Wertpapiere hat. N. Ch. v. Bunge hat folgendermaassen die Ursachen dieser Erscheinung zu erklären versucht, wobei er die Hauptursache — die übermässige Ausgabe und das Fehlen des obligatorischen Einwechselns in baares Geld ausser Acht liess. Er erklärte nämlich in einem Bericht, der dem Kaiser Alexander III. im Jahre 1882 vorgelegt wurde und aus dem Anlass verfasst wurde, dass der Kaiser mehrmals über den niedrigen Kurs der russischen Banknoten und der russischen Wertpapiere überhaupt erstaunt war: „1. Die innere Lage des Staates, die Furcht vor den Aufständen, die Anarchie, das Fehlen eines festen Regierungssystems, die friedliche oder die kriegerische Veranlagung der Bevölkerung. 2. Die innere wirtschaftliche Lage: Missernten, Handels-Industrie- und Finanzkrisen, die sich infolge der Missbräuche, Spekulationen, Misserfolge einstellen. 3. Allgemeine Finanzlage: ein Missverhältnis zwischen den Staatsausgaben und den Staatseinnahmen, eine Finanzmisswirtschaft, grosse ausserordentliche Ausgaben, Defizite u. s. w. Ausser diesen inneren Ursachen kommen auch äussere Momente in Betracht: die Gefahr der Beteiligung an einem grossen europäischen Kriege, der Krieg selbst und die schlechten Erfolge des Krieges."

„Die erwähnten Ursachen kommen nicht immer und nicht überall zur Geltung", sagt N. Ch. v. Bunge. „In England sind trotz der inländischen Bewegung, trotz der von Feniern begangenen Morde und trotz der egyptischen Verwickelungen — die Banknoten und Wertpapiere fast gar nicht gefallen, weil man grosses Zutrauen zu dem Fortbestehen des Staatswesens, des Wohlstandes, der guten Finanzlage hat und bei der Bank von England nicht argwöhnt, dass sie Banknoten für die Deckung der Staatsschulden ausgeben wird.

Bei uns dagegen — sagt Herr v. Bunge — beeinflussen den Kurs der Prozentpapiere ebensogut die anarchistischen Attentate, als die Judenskandale und andere innere Angelegenheiten in sehr lästiger Weise."

Wir machen darauf aufmerksam, dass diese Meinungsäusserung aus dem Jahre 1882 stammt. Seitdem sind 15 Jahre verflossen und die Lage hat sich im allgemeinen verbessert; die erreichten Erfolge sind noch nicht so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie verhindern könnten, dass das Geld im Falle des Krieges auf dem Markte bliebe und die von dem sel. Bunge bezeichneten Symptome sich nicht mit aller Kraft einstellten.

Wir haben gesehen, dass im Jahre 1870 die solidesten preussischen Fonds, die Staats- und die Stadtanleihen, um 25 Prozent gefallen sind, während die Bank-, Industrie- und Eisenbahnaktien bis auf 35 Prozent herabgingen. Im Jahre 1877 ist der Wert des russischen Rubels nur $56^1/_2$ Kopeken Metall gewesen.

Wir wollen hier nur einen Teil jener Erschütterungen beleuchten, die der Krieg zur Folge haben wird, wir wollen seine Wirkung nur auf die verzinsten Staatsanleihen betrachten.

Die Finanzen Russlands.

Dank der Initiative des gegenwärtigen Finanzministeriums, veröffentlicht die Kreditkanzlei Jahresberichte über die Zahl der staatlich-garantierten verzinsten Wertpapiere, die sich in den Staats-, den öffentlichen und den Privatkreditanstalten, in den Kassen und den Versicherungsgesellschaften befinden.

Es ergiebt sich daraus, dass am 1. Januar 1896 solche Wertpapiere im Umlaufe waren:

Mit barer Deckung	2249	Millionen Rubel
Kreditpapiere	3330	„ „
Zusammen	5579	Millionen Rubel

Aus dieser Zahl waren in den genannten Kassen, Bankinstituten u. s. w. im ganzen vorhanden:

Mit barer Deckung	210	Millionen Rubel
Kreditpapiere	2293	„ „

Auf diese Weise waren im Privatbesitz, hauptsächlich im Auslande vorhanden:

Metallische Anleihen	2039 Millionen Rubel
Kreditpapiere	1037 „ „

Verteilung der Wertpapiere auf die einzelnen Kategorien.

Da die nähere Untersuchung der Frage, wie viel von diesen Papieren im Auslande, wie viel im Inlande vorhanden sind, nicht durchführbar ist, so wenden wir uns der näheren Erörterung jener in den Reichskassen und Bankinstituten befindlichen 210 Millionen Rubel Metallanleihe und 2293 Kreditanleihe zu. Es ergiebt sich, dass diese Wertpapiere in folgende Kategorien zerfallen:

	Millionen Rubel Metall-anleihe	Kredit-anleihe
Im Besitze der Regierung und der Reichsinstitute sind	10	69
Die lombardierten Wertpapiere betragen	30	181
Die hinterlegten und verschiedenen Stiftungen angehörenden Wertpapiere (Pensionskassen, Sparkassen etc.)	156	1811
Alle anderen Kategorien	10	214

Um die Bedeutung dieser Zahlen zu würdigen, haben wir in der Beilage graphische Darstellungen beigefügt, in denen wir die Verteilung der Wertpapiere beider bezeichneten Arten in den oben erwähnten Posten vom 1. Januar 1896 veranschaulicht haben. Ausserdem bringt dieselbe Reihe der graphischen Figuren auch die Darstellung der prozentualen Verteilung der Wertpapiere in den lombardierenden Bankinstituten aller Art, wobei wir uns auf das Werk über die Zahl der in den Staatskassen etc. befindlichen Staatsanleihen oder vom Staate garantierten Anleihen gestützt haben.

Ausser diesen oben erwähnten Wertpapieren befinden sich noch im Umlaufe andere, von der Regierung nicht garantierte Fonds, Aktien, Anteilscheine, Obligationen und Kassenscheine, und zwar in bedeutenden Mengen.[1])

---

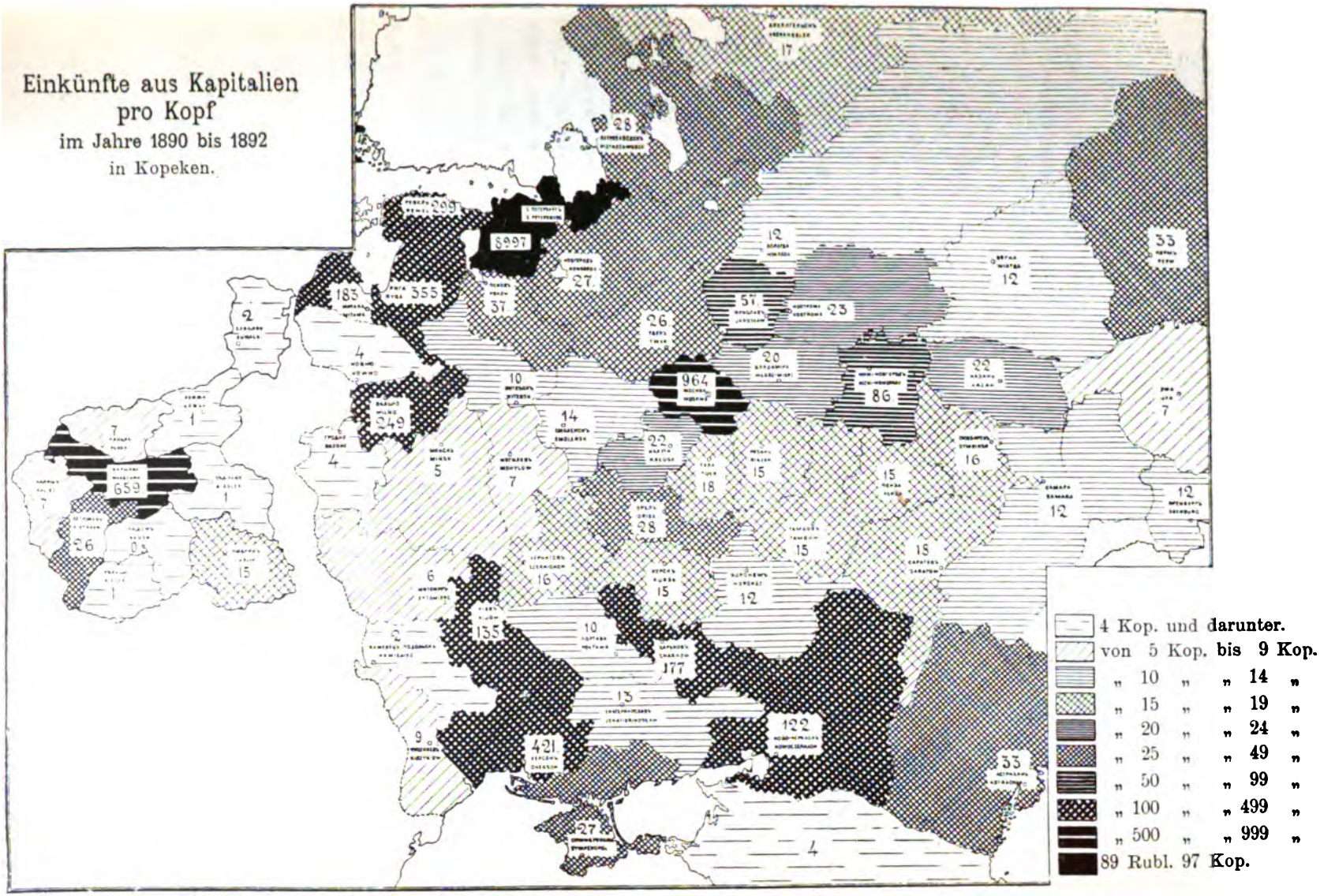
[1]) Nach den Angaben, die wir dem Werke: „Die russischen Banken" (St. Petersburg 1896) entnehmen, verteilen sich die nicht garantierten Wertpapiere folgendermaassen:

	Kreditrubel	Metallrubel
I. Kredit-Unternehmungen		6 000 000
a) Kurze Kredite	159 984 500	—
b) Lange Kredite	46 633 150	—
c) Real-Kredite	8 400 000	—

Einkünfte aus Kapitalien pro Kopf

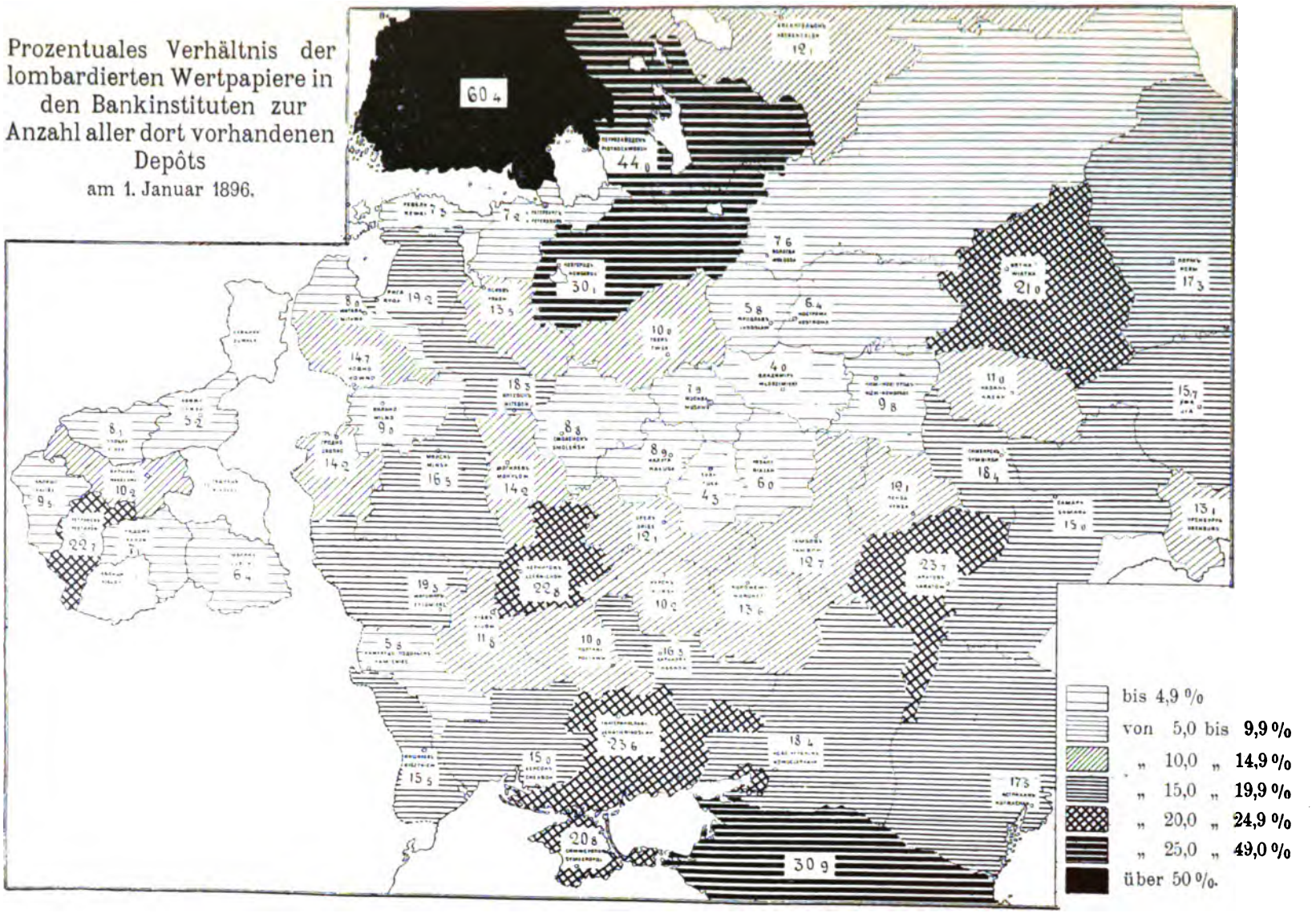
im Jahre 1890 bis 1892

in Kopeken.

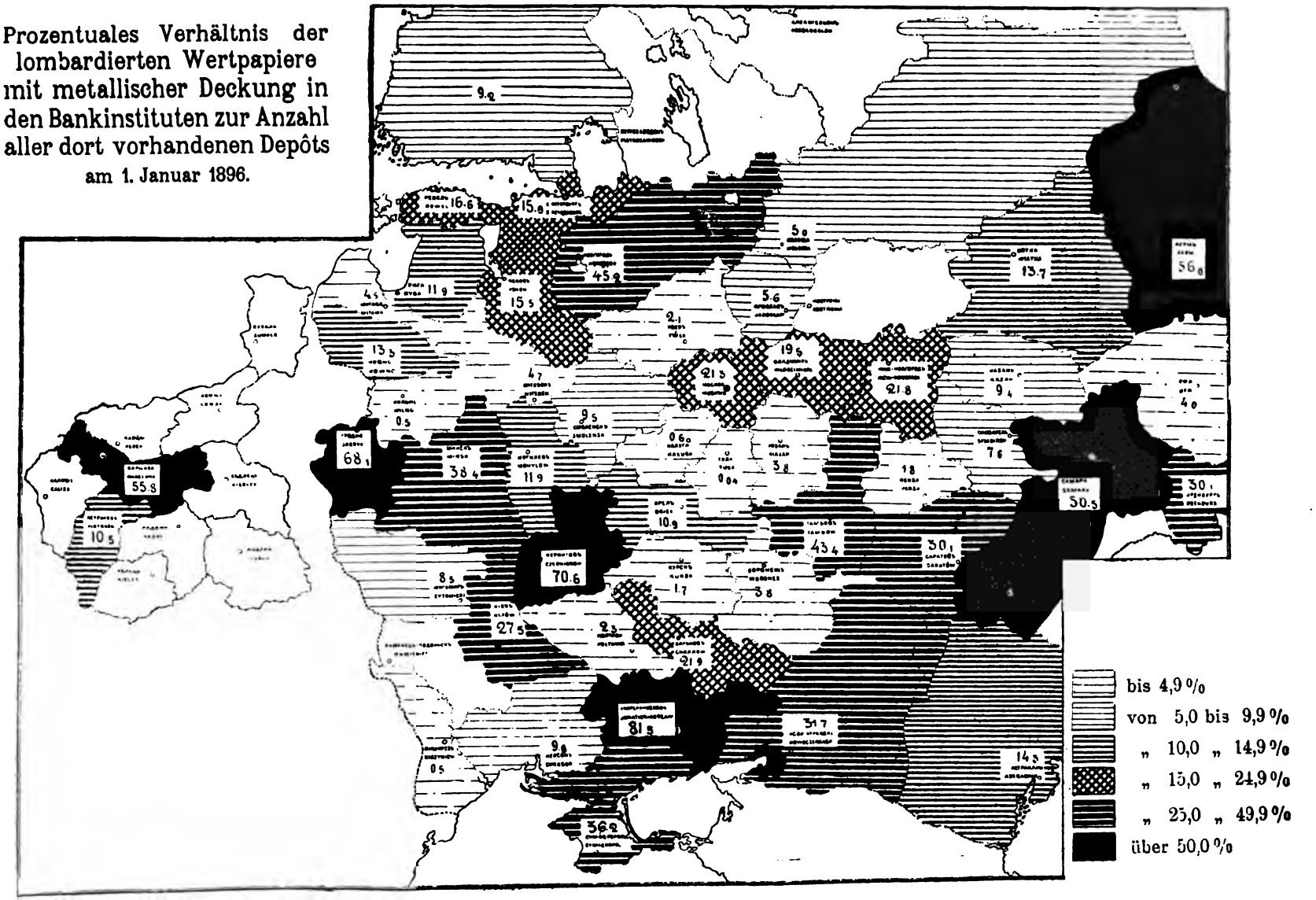


Prozentuales Verhältnis der lombardierten Wertpapiere in den Bankinstituten zur Anzahl aller dort vorhandenen Depôts

am 1. Januar 1896.



Prozentuales Verhältnis der lombardierten Wertpapiere mit metallischer Deckung in den Bankinstituten zur Anzahl aller dort vorhandenen Depôts am 1. Januar 1896.



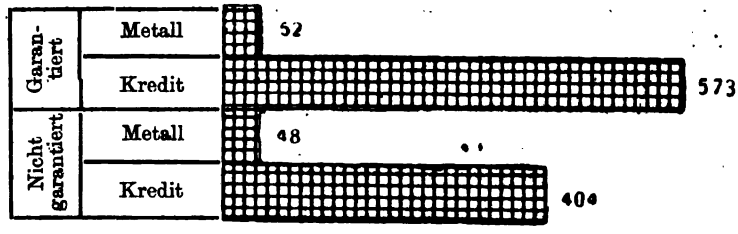
Der Krieg würde eine grosse Baisse aller Staatspapiere und dadurch einen grossen wirtschaftlichen Rückschlag verursachen.

Setzen wir nur den Fall, dass der Preisfall der garantierten Staatspapiere nur 25 Prozent, der niedrigen Wertpapiere nur 35 Prozent betragen wird, d. h. nehmen wir an, dass dieser Preisfall denjenigen aus der Zeit der Kriege von 1870 und 1877 nicht übersteigen wird, selbst bei dieser, an sich sehr optimistischen Annahme, würde der wirtschaftliche Rückschlag ganz erheblich sein müssen. Eine Baisse um 25 Prozent des Nominalwertes der Staatspapiere bedeutet einen Verlust von ca. 52 Millionen Metallrubeln und 573 Millionen Kreditrubeln; wogegen eine Baisse der anderen Wertpapiere um 35 Prozent einen Verlust von nicht minder als 48 Millionen Metallrubeln und 404 Millionen Kreditrubeln bedeutet.

Auf diese Weise wird der Krieg eine sofortige Baisse aller Wertpapiere, die im Innern des Staates zirkulieren, herbeiführen müssen; man wird nicht fehlgreifen, wenn man diese Baisse auf 1100 Millionen Rubel schätzen wird.

	Kreditrubel	Metallrubel
II. Versicherungsanstalten	38 600 000	—
III. Warrants und Transit-Unternehmungen	11 680 000	2 000 000
Ueberseeische Transport-Unternehmungen	44 663 600	—
IV. Eisenbahn-Unternehmungen	26 158 400	20 304 000
V. Unternehmungen zwecks Errichtung und Betrieb versch. öffentlicher Veranstaltungen und Immobilien	56 340 071	5 300 000
VI. Handels-Unternehmungen	21 100 000	—
VII. Landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Betriebe	16 975 000	1 000 000
VIII. Hüttenwerke	151 809 625	72 425 000
IX. Typographische Betriebe	6 218 650	—
X. Fabriken:		
1. Papierindustrie	19 400 000	—
2. Keramik, Stein, Glas und Zink	19 875 000	3 175 000
3. Leder- und Knochen-Verarbeitung	10 300 000	—
4. Manufakturen:		
a) Baumwolle-Spinnereien	188 011 000	—
b) Hanf-Spinnereien	33 750 000	—
c) Zwirn- und Seide-Spinnereien	17 200 000	—
d) Wolle- und Stoffverarbeitung	37 750 000	—
5. Maschinenbau	40 650 000	9 800 000
6. Metallindustrie	13 960 000	—
7. Mehl- und Stärkeproduktion	8 250 000	300 000
8. Brennereien, Brauereien	32 850 000	—
9. Zuckerraffinerien	96 376 000	415 050
10. Tabakverarbeitung	3 250 000	—
11. Verschiedene andere	46 575 000	3 100 000

In der graphischen Darstellung sieht diese Baisse folgendermaassen aus:



Baisse aller Wertpapiere, die im Innern des Staates zirkulieren.

Man darf nicht behaupten, dass die volkswirtschaftliche Krise überall gleichmässig stark auftreten wird. Je mehr der betreffende Landesteil an dem Umlauf der Wertpapiere teilgenommen hat, desto mehr wird er von den Folgen der Baisse geschädigt und ruiniert werden.

Ueber die Mengen der in den verschiedenen Landesteilen im Umlauf befindlichen Wertpapiere giebt uns einigermaassen die Zahl der für die betreffenden Gouvernements von der Regierung garantierten bezw. lombardierten Wertpapiere Aufschluss.

Die beiden in der Beilage befindlichen Tafeln machen es ersichtlich, wie sich am 1. Januar 1896 das Verhältnis der lombardierten Wertpapiere zu der Gesamtheit der im Umlaufe befindlichen Papiere — und zwar für jedes Gouvernement — gestaltete.

Dasselbe ist noch deutlicher in der graphischen Darstellung zu sehen, die die durchschnittlichen Einkünfte von den ausgeliehenen Kapitalien pro Kopf der Bevölkerung in der Zeit zwischen 1890 und 1892 schildert. (Diese Darstellung beruht auf den Ermittelungen des Professors N. P. Jasnopolsky.)

Die Kriegskosten würden einen wirtschaftlichen Bankerott zur Folge haben.

Auf Grund dieser Erwägungen kommen wir zu der Ueberzeugung, dass in der ersten Periode der Kriegführung, bevor die Kriegsanleihen die Geldmärkte nicht vollständig erschöpfen, an keine weiteren Anleihen zu denken sein wird; sodann werden die Kosten der Kriegführung einzig und allein mit den ununterbrochenen Emissionen der Banknoten gedeckt werden können; die voraussichtliche Folge davon wird ein volkswirtschaftlicher Zusammenbruch sein.

Bei der Beurteilung dieses Zusammenbruchs können ja die einschlägigen Verhältnisse aus den früheren Kriegen, an denen Russland teilnahm, gar nicht zum Vergleich herangezogen werden. Zwischen den Bedingungen, die während des Krieges von 1812—1815 maassgebend waren, und denen, die heutzutage für den künftigen Krieg die Grundlage

bilden, besteht ein so weitgehender Unterschied, dass es unzweckmässig wäre, aus dem Vergleich irgendwelche praktischen Folgerungen ziehen zu wollen. Damals stand die russische Nationalwirtschaft auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwickelung. Die Schuldenlast war minimal und die Kriegsausgaben betrugen im ganzen 155 Millionen Rubel. Zwar bedeutet diese Zahl nur unmittelbare, für die Führung des Krieges gemachte Ausgaben, doch, selbst wenn wir andere Ausgaben berücksichtigen, wird die Gesamtsumme nicht allzu gross werden. Es wurden bei der Bank und in den Erziehungsanstalten Anleihen gemacht, deren Höhe sich auf etwa 153 Millionen Rubel belief; eine neue Banknotenemission brachte 259 Millionen Rubel ein, von den Privatpersonen wurden ca. 100 Millionen Rubel gestiftet und schliesslich gewährte England einige Unterstützung.

Die ausserordentlichen Ausgaben, die infolge des Krimkrieges entstanden sind, beliefen sich auf etwa $1^1/_2$ Milliarden Rubel; sie riefen eine ungeheuere allgemeine Verschuldung und einen Preisfall der Banknoten hervor, obwohl der Krieg nur auf einen Grenzstreifen störend wirkte und die ganze westliche Grenze für Handel und Wandel offen stand. In dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 waren die ausserordentlichen Kriegsausgaben folgende:

Im Jahre	1876	50 998 114 Rubel
„ „	1877	429 328 089 „
„ „	1878	408 142 970 „
„ „	1879	132 100 316 „
„ „	1880	54 818 163 „

Die Ausgaben bei einem künftigen Kriege.

Wie werden sich nun demgegenüber die Kriegsausgaben beim künftigen Kriege gestalten?

Vor allem müssen wir darauf hinweisen, dass das neue russische militärische Reglement, das die allgemeine Wehrpflicht und die kurze Dienstzeit eingeführt hat, eher zur Vergrösserung als zur Verminderung des ordentlichen Kriegsetats beigetragen hat. Im Laufe der zwanzig Jahre sind die ordentlichen Ausgaben von 175 Millionen bis auf 239 Millionen gewachsen, und zwar hauptsächlich in dem Etat der Intendantur.

Diese Steigerung der Ausgaben ist sowohl der Heeresvermehrung als der Verbesserung der Soldatenbeköstigung zuzuschreiben. Das Letztere ist aus folgenden Zahlen, die die Beköstigungskosten für einen Soldaten bedeuten, ersichtlich:

Im Jahre	1874	225 Rubel
„ „	1884	175 „
„ „	1891	244 „
„ „	1896	376 „

Es ist noch dabei zu erwähnen, dass die oben angeführten Ausgaben des Kriegsministeriums insofern unvollständig und ungenau sind, als noch manche andere Posten in ihnen berücksichtigt werden müssten, wie z. B. die Besoldungen, die Unterstützungen, die Kosten der Rekruteneinziehung, die Bestreitung der Ausgaben der in Finland befindlichen Armeekorps u. s. w. Andererseits wieder sind in den Etat des Kriegsministeriums manche Posten aufgenommen worden, die eigentlich einem anderen Ressort zugeteilt werden sollten, wie z. B. der Gendarmen-Corps-Etat und ein Teil des Administrations-Etats der östlichen Bezirke. Die zum Zwecke der Neubewaffnung der Armee gemachten Auslagen werden ebenfalls aus den ausserordentlichen Einnahmequellen bestritten. Es werden ausserdem verschiedene Naturalleistungen von der Bevölkerung im Interesse der Wehrkraft gethan, die in unserer Ausgabenberechnung berücksichtigt werden müssten; es sind nämlich: die obligatorische Einquartierung der Soldaten und die Lieferung der Transportmittel bei der Bewegung der Truppen.

Ueber die Grösse der Ausgaben und namentlich über die Art ihrer geographischen Verteilung können wir auf Grund der Uebersicht der Ausgaben während des Friedens nur annähernd gut orientiert werden. Um das Bild jedoch vollständiger zu machen, geben wir in der Beilage eine Tabelle, die die Grösse der Ausgaben während des Friedens pro Kopf der Bevölkerung, und zwar sowohl für Heer und Marine, nach den Gouvernements übersehen lässt.[1])

Ein flüchtiger Blick auf diese Tabelle genügt, um nachzuweisen, dass während des Krieges die Bestreitung der etatsmässigen Ausgaben durch die ordentlichen Einnahmen eine sehr schwierige Aufgabe werden wird, umsomehr, als viele Einnahmequellen versagen werden; die Kriegsausgaben dagegen sind bereits auf das Minimum gebracht und ihre weitere Einschränkung ist nicht möglich.

Ein künftiger Krieg wird von langer Dauer sein und daher ausserordentliche Ausgaben verursachen, sowohl für Unterhaltung des Heeres, wie für Unterstützungen der Familien.

Im II. Bande der vorliegenden Arbeit, aus Anlass der Zusammenstellung verschiedener Kriegspläne, haben wir die Meinung der namhaften Autoren wiedergegeben, wonach der künftige Krieg, infolge der ungeheueren Zahl der Teilnehmer und infolge der Anwendung neuer taktischer Methoden, von sehr langer Dauer sein wird, so dass er vor Ablauf zweier Jahre schwerlich seinen Abschluss finden kann.

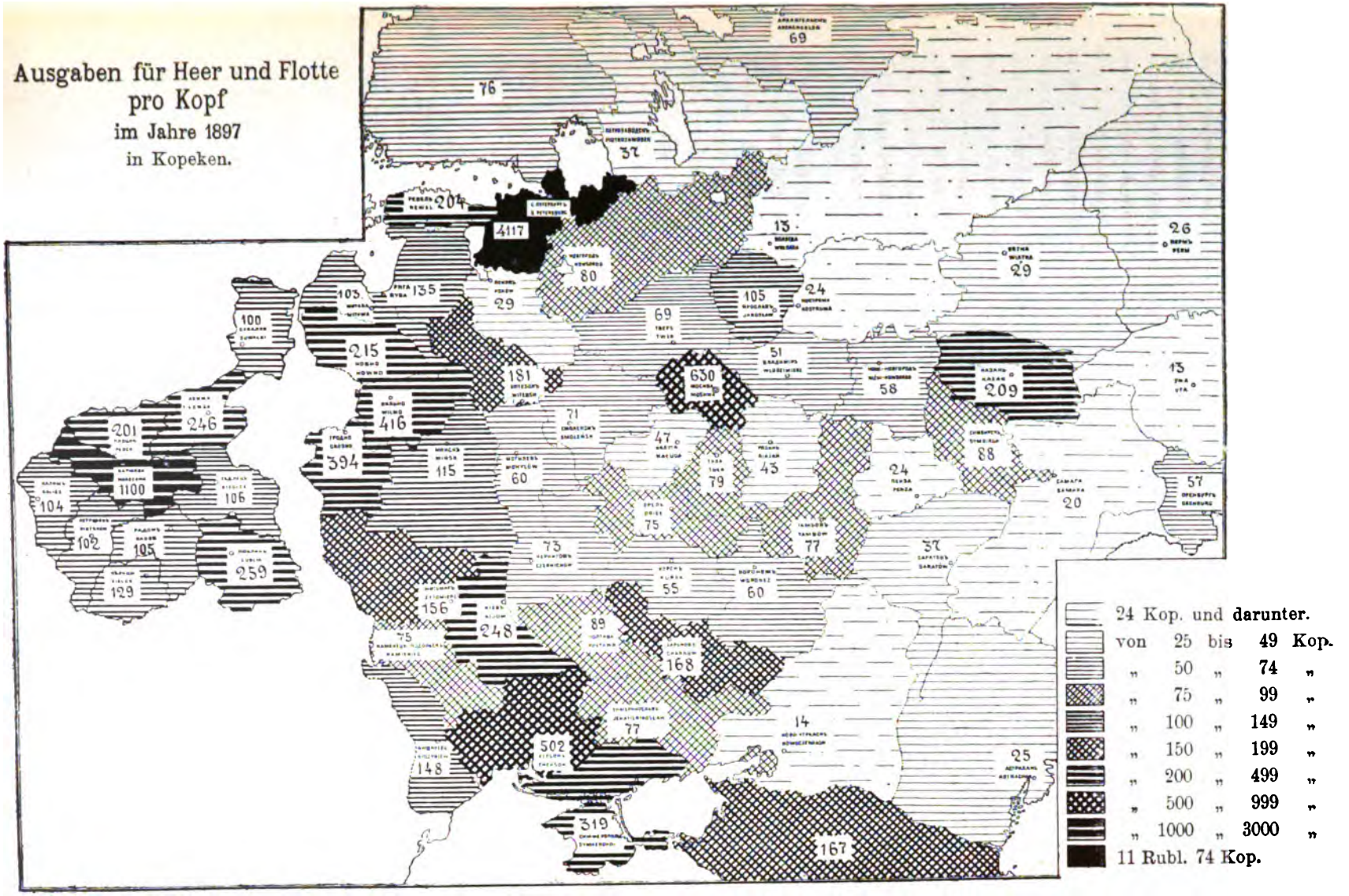
In demjenigen Teil unserer Arbeit, den wir „Die Ausgaben für den künftigen Krieg und die Art ihrer Deckung" betitelt haben, sind die Spezialuntersuchungen mitgeteilt worden, aus denen zu ersehen ist,

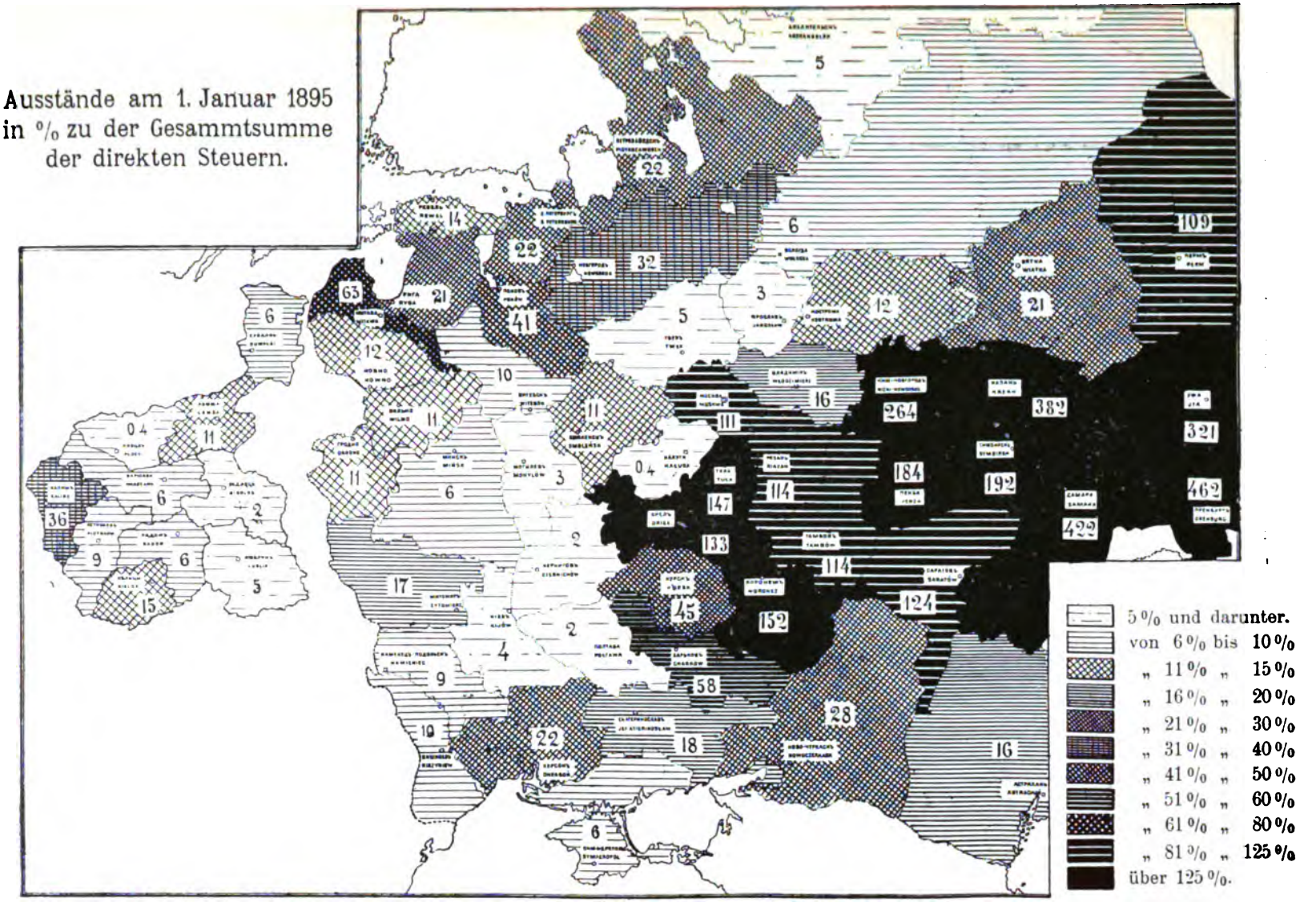
[1]) Prof. N. P. Jassnopolski: „Ueber die geographische Verteilung der Staatseinnahmen etc."

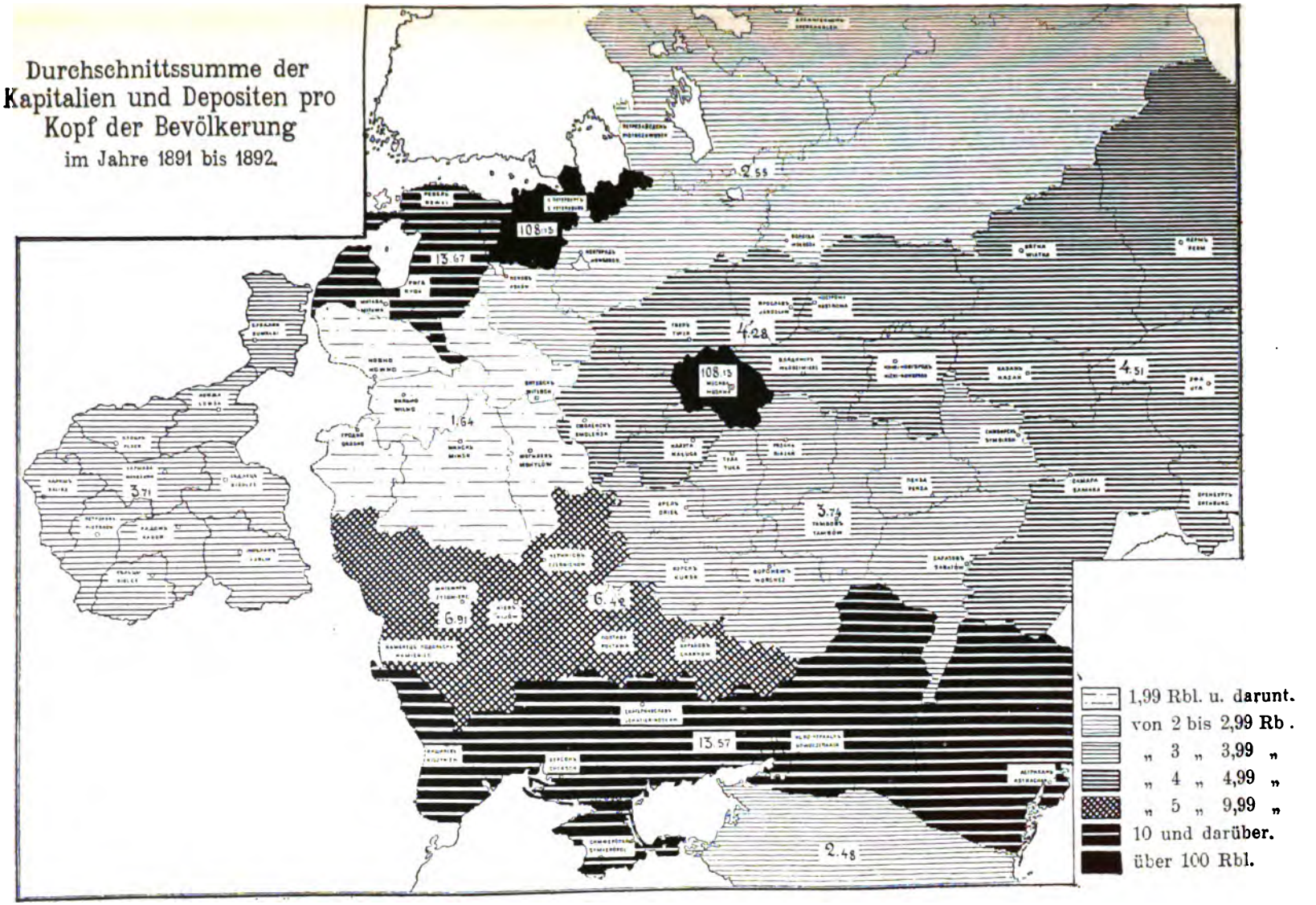
Ausgaben für Heer und Flotte pro Kopf

im Jahre 1897

in Kopeken.




Ausstände am 1. Januar 1895
in % zu der Gesammtsumme
der direkten Steuern.
5 % und darunter.
von 6 % bis 10 %
„ 11 % „ 15 %
„ 16 % „ 20 %
„ 21 % „ 30 %
„ 31 % „ 40 %
„ 41 % „ 50 %
„ 51 % „ 60 %
„ 61 % „ 80 %
„ 81 % „ 125 %
über 125 %.


Durchschnittssumme der
Kapitalien und Depositen pro
Kopf der Bevölkerung
im Jahre 1891 bis 1892.
108.13
13.67
2.55
4.28
108.13
4.51
1.64
3.71
3.74
6.48
6.91
13.57
2.48
1,99 Rbl. u. darunt.
von 2 bis 2,99 Rb.
„ 3 „ 3,99 „
„ 4 „ 4,99 „
„ 5 „ 9,99 „
10 und darüber.
über 100 Rbl.

dass Russland 7 Millionen Rubel pro Tag brauchen wird, um 2800 Tausend Mann mobil zu machen und zu verproviantieren.

Ausserdem werden ganz enorme Summen als Unterstützungsgelder für die verwaisten Soldatenfamilien aufgetrieben werden müssen. Je grösser die Zahl der unter die Fahne berufenen Familienväter wird, desto mehr Familien werden eine Unterstützung beanspruchen müssen. Und da in Russland, wie bereits oben gesagt, die Zahl der verheirateten Männer und die Zahl der Kinder grösser ist, als irgendwo anders, so werden auch die betreffenden Ausgaben eine ganz bedeutende Höhe erreichen.

Allerdings hat Russland den Vorzug, dass die Zahl der in Industrie und im Gewerbe beschäftigten Leute nicht so gross ist, wie in den anderen Staaten, da in Russland aus der Gesamtzahl der unter die Fahne Berufenen 86 Prozent den landwirtschaftlichen Berufen sich widmet. Dieser Umstand ist insofern als sehr günstig anzusehen, weil in den landwirtschaftlichen Betrieben immerhin eine leistungs- und arbeitsfähige Familie zu Hause bleibt, die einen Stillstand nicht zulassen wird. Andererseits aber sind doch die Landwirte sogar in Friedenszeit eine, wenigstens in ihrer Mehrzahl, sehr arme Klasse, die von der Regierung unterstützt werden muss, nachdem ihre Vorräte verbraucht sind.

Selbstverständlich werden auch in dieser Beziehung manche Unterschiede, den Einnahmen der Bevölkerung in den verschiedenen Landesteilen entsprechend, zu verzeichnen sein.

Einen Begriff von dem relativen Wohlstand der betreffenden Landesteile können wir uns auf Grund der Steuereinnahmen bilden. Wir lassen hier eine Tabelle folgen, welche die Ausstände am 1. Januar 1895 zeigt, in Prozenten zu der Gesamtsumme der direkten Steuer.[1])

Diese Tabelle bestätigt, dass die westlichen Gouvernements, die gerade zum Kriegsschauplatz ausersehen sind, sowie auch die südlichen, am gedeihlichsten sich entwickeln, während die nördlichen am meisten zurückgeblieben sind.

Diese Behauptung wird auch durch die Verteilung der Kapitalien und Depositen bekräftigt. Wir verweisen hier auf die Tabelle in der Beilage, die die Durchschnittssumme der Kapitalien und Depositen pro Kopf der Bevölkerung nach den einzelnen Gouvernements darstellt.[2])

Man darf demgemäss wohl annehmen, dass nicht weniger als der vierte Teil der Gesamtzahl der einberufenen Landwirte für ihre Familien die staatliche Unterstützung beanspruchen wird. Ausserdem wird diese

[1]) „Zusammenstellung der statistischen Daten, die Steuereingänge im Jahre 1888—1890 im Reiche betreffend." „WestnikFinanssow", Jahrg. 1895, Nr. 46.

[2]) Prof. N. P. Jassnopolski: „Ueber die geographische Verteilung u. s. w."

Unterstützung voraussichtlich der Hälfte der Industriearbeiter, einem Teil der kleinen Kaufleute und Handelsangestellten und etwa 10 Prozent aus anderen Berufen zu Teil werden müssen.

Der Staat muss 581 000 Familien unterstützen.

Wie die Spezifizierung dieser Ausgaben[1]) beweist, wird der Staat gegen 531 Tausend Familien Unterstützung gewähren müssen.

Folgerichtig werden die Kriegsausgaben sehr gross und sehr schnell erfolgen, während man an ihre Deckung mittels neuer Steuern oder mittels einer Erhöhung der alten Steuern gar nicht denken dürfen wird.

In Russland sind aber zu wenig ausserordentliche Mittel vorhanden, die man im Wege der Anleihen in dem gegebenen Falle nutzbar machen könnte. Somit wird immer wahrscheinlicher, dass sogar für die Deckung der Kriegskosten bezw. ordentlichen Ausgaben als letzte Zuflucht — die Ausgabe der Banknoten bleiben wird.

Obwohl bereits in den Kriegen von 1812, 1857 und 1877 in Russland manche Finanzkrisen vorgekommen sind, waren sie doch keineswegs so schwerer Natur, dass sie zur Einstellung der Feindseligkeiten führen mussten.[2]) Dasselbe wird sich höchstwahrscheinlich auch in dem künftigen Kriege beobachten lassen.

Zur Deckung der Kriegskosten würde die Ausgabe von Banknoten nötig sein.

In Russland sank der Preis der Kreditrubel während des Krieges von 1877 bis auf 56½ Kopeken Metall. Dass der Preis sich nicht noch niedriger stellte, ist auf verschiedene günstige Konjunkturen, namentlich auf die damaligen grossen Getreidevorräte und auf die Missernte im Auslande zurückzuführen. Die Getreidepreise sowohl wie die Preise verschiedener anderer landwirtschaftlicher Produkte sind damals enorm gestiegen und haben zu dem Export aus Russland beigetragen. Auf diese Weise flossen nach Russland aus ganz Europa enorme Summen zurück.

Man kann aber kaum die Grenzen feststellen, innerhalb deren der Kurssturz des russischen Rubels im Augenblicke des Krieges, wo Milliarden von Rubeln nötig werden, sich vollziehen wird.

Der sel. N. Chr. v. Bunge hat in seiner Beantwortung der bekannten Broschüre Smirnows behauptet, dass im Falle einer Emission von 300 Millionen Rubeln Kreditpapiere ihr Wert bis auf 25 Kop. Metall für 1 Rubel sinken wird. Die dadurch gewonnene Summe wird jedoch für die Kriegsausgaben bei weitem unzulänglich sein.

A. Gurjew[3]) weist darauf hin, dass die Kriegsausgaben für den Krieg von 1877/78 infolge der neuen Banknotenemissionen das Agio von 15 Prozent bis 50 Prozent und 60 Prozent erhöht haben und bemerkt

[1]) Ausgaben für den künftigen Krieg und die Mittel zu ihrer Deckung.

[2]) S. unsere Arbeit: „Die russischen Finanzen im XIX. Jahrhundert", Bd. I, §§ 134 u. ff., auch Bd. II, §§ 13, 238 u. ff.

[3]) A. Gurjew: „Die Reform des Banknotenumlaufs." Lief. I, S. 229.

ganz richtig, dass zur Zeit die Lage der russischen Kreditpapiere bezw. Banknoten auf dem Finanzmarkte viel ungünstiger ist, als sie vor Beginn des letzten Krieges war: das heutige Goldagio (50 Prozent) übersteigt das damalige (15 Prozent) mehr als dreifach; in dem nächsten Kriege wird also eine Banknotenemission sechsfach schlimmere Folgen haben, als es früher der Fall war — das Agio wird nämlich 300—360 Prozent betragen.

„Sollte, was Gott verhüte, der nächste Krieg — sagt Gurjew — vor der Thür stehen, so werden wir in unserer Finanzpolitik nicht den Beginn des XX., sondern das Wiederaufleben des XIX. Jahrhunderts feiern können: wir werden wiederum zu den Assignaten, die zu $^3/_4$ wertlos werden, greifen müssen. Es kann uns aber noch schlimmer ergehen. Wenn der künftige Krieg sozusagen zum europäischen Menschenschlachthaus wird, wie es vielfach angenommen worden ist, so wird auch der Maassstab der Banknotenemissionen von der Zeit des russisch-türkischen Krieges durchaus unzulänglich sein. Wir werden vielleicht gezwungen werden, solche Massen Banknoten zu emittieren, dass wir uns vor einem unabwendbaren Zusammenbruch, als Folge der Scheinexistenz der unzähligen Milliarden, sehen werden."

Eine Entwertung der Banknoten wird sowohl die Regierung, als auch viele Bevölkerungsklassen ohne genügende Geldmittel in eine Zwangslage versetzen.

Die Folge neuer Banknotenemissionen würde eine allgemeine Teurung sein.

N. Chr. v. Bunge behauptet in seinem oben erwähnten Bericht, der im Jahre 1882 dem Kaiser Alexander III. vorgelegt wurde, dass im Falle neuer Banknotenemissionen eine allgemeine Teurung eintreten wird, folgerichtig wird auch die Staatskasse, die die Steuern in den zum Teil wertlosen Banknoten empfangen wird, jede Leistung teurer als heutzutage bezahlen müssen; sowohl die Ausgaben für das Heer als diejenigen für die Marine werden einen grossen Umfang erreichen.

Ein grosser Teil der städtischen Bevölkerung und alle Zivil- und Militärbeamte, die von der Staatskasse bezahlt werden, werden in die bitterste Not gestürzt. Eine Erschütterung des bestehenden Systems kann zu den nachteiligsten Folgen sozialer Natur führen.

Im II. Bande haben wir bei der Besprechung „Die Operationspläne" bereits nachgewiesen, dass ein Abwehrkrieg für Russland am vorteilhaftesten sein würde; dieser Krieg würde nachher, wenn die feindlichen Armeen erschöpft sich zurückzuziehen beginnen würden, in einen Angriffskrieg übergehen können.

Ein solcher Krieg wäre aber in wirtschaftlicher Beziehung insofern sehr ungünstig, als das Land, ausser den eigenen Armeen, noch die

feindlichen Heere auf seine Kosten erhalten müsste. Bei der Zusammenstellung verschiedener Operationsangriffe sind wir zum Schluss gelangt, dass ein siegreiches Endresultat für Russland mehr als wahrscheinlich ist. Das vermag aber daran nichts zu ändern, dass die Opfer, die das Volk bringen müsste, enorm würden.

Um dies nachzuweisen, brauchen wir nicht nur die direkt schädlichen Einflüsse des Krieges zu untersuchen, sondern müssen — wenn auch ganz kurz — die allgemein wirtschaftliche und sittlich-soziale Lage des Reiches beleuchten.

---

2. Wirtschaftliche Erschütterungen, die infolge von Unterbrechungen des Aussenhandels und infolge von Transportschwierigkeiten entstehen werden.

Der russische Exporthandel.

Die Kriegserklärung würde einen sofortigen Stillstand des russischen Exporthandels zur Folge haben. Wir wollen sehen, wie hoch sich die bezüglichen Verluste stellen werden.

Die russische Einfuhr und Ausfuhr im Durchschnitt der 6 Jahre von 1889 bis 1894 stellt sich in Millionen Kreditrubeln folgendermaassen dar:

	Nach der russischen Berechnung	Nach der ausländischen Berechnung
Export	585	783
Import	399	237

Wir wollen diesen Unterschied graphisch darstellen:

Die russische Einfuhr und Ausfuhr im Durchschnitt der Jahre 1889 bis 1894.

Daraus ergiebt sich, dass die in den russischen „Uebersichten des Aussenhandels“ veröffentlichten Daten wesentlich kleiner sind als die wirklichen, wenn sie sich auf die Ausfuhr beziehen; dagegen sind sie zu gross, insofern sie sich auf den Import beziehen.

Obige Zahlen im Durchschnitt pro Kopf der Bevölkerung stellen sich folgendermaassen dar:

Jahrgang	Pro Kopf in Rubel Gold Export	Import	Das Verhältnis des Exports zum Import
1885—1893	3,52	2,31	1,52
1894—1895	3,89	2,87	1,26

Inmitten der vier grossen Gruppen, in die der Aussenhandel Russlands zerfällt, haben an dem Export folgende Artikel Anteil: Lebensmittel (57 Prozent), Rohprodukte und Halbfabrikate (37¼ Prozent), Fabrikate (3¼ Prozent), Tiere (2½ Prozent).

In dem Import nehmen den ersten Platz Rohmaterialien und Halbfabrikate (58¼ Prozent) ein, dann folgen die Fabrikate (21½ Prozent), Lebensmittel (20 Prozent) und Tiere (½ Prozent).

Der Getreideexport wächst stetig.

In der Reihe der aus Russland exportierten Lebensmittel nimmt den ersten Platz Getreide ein. Der Getreideexporthandel wächst stetig, obwohl mit kleinen Pausen, und im Jahre 1894 erreichte er die Höhe von 640 Millionen Pud oder 5⅛ Pud pro Kopf der Bevölkerung.

Was die Hauptsorten des Getreides, das aus Russland exportiert wurde, betrifft, so waren dabei:

	Weizen	Roggen	Hafer	Gerste	Mais
	Millionen Pud				
im Jahre 1893—94 . .	200	22,6	104	149	33
„ 1894—95 . .	224	82,7	96	109	24
„ 1895—96 . .	201	—	56	74	9

Dabei wollen wir bemerken, dass die im Durchschnitt einer 12jährigen Periode berechnete Welternte im ganzen 3294 Millionen Pud beträgt, während sie betragen hat:

im Jahre 1893 . . .	3427	Millionen Pud
„ 1894 . . .	3503	„ „
„ 1895 . . .	3385	„ „

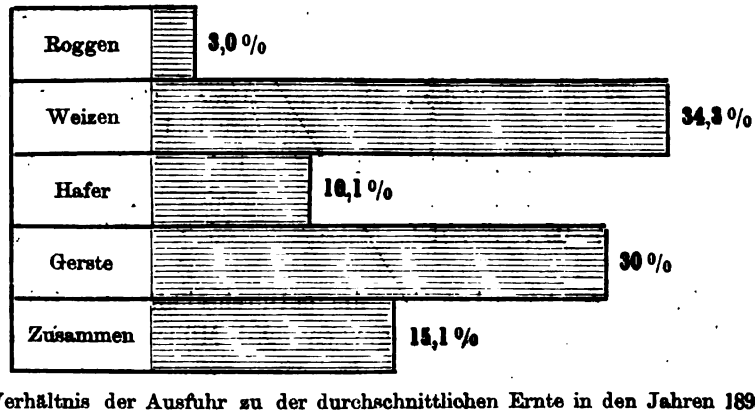
Nach den Untersuchungen, die vom Departement der Industrie und des Handels angestellt worden sind, ist der Ernteertrag im Laufe der letzten 12 Jahre um 150 Millionen Pud und die besäete Fläche um 5 Prozent gewachsen, während der Bevölkerungszuwachs während desselben Zeitraumes 11 Prozent betragen hat. Anders ausgedrückt: die jährliche Steigerung der Nachfrage, die sich infolge des Bevölkerungszuwachses einstellt, beträgt 40 Millionen Pud. In 10 Jahren also wird diese Steigerung der

Nachfrage 400 Millionen Pud betragen, während die Getreideproduktion in derselben Zeit nur um 150 Millionen Pud steigen wird.[1])

Die russische Getreideausfuhr bildet jedoch nur einen Teil des Ernteergebnisses, denjenigen nämlich, der nach der Befriedigung der heimischen Bedürfnisse, oder richtiger gesagt, ihres Minimums übrig bleibt.

	Die durchschn. Ernte in Millionen Pud in den Jahren 1890—94	Die Ausfuhr aus Russland in den Jahren 1890—94	Das Verhältnis der Ausfuhr zu dem Durchschnitts-Ernteergebnisse
Weizen (Winter- und Frühjahrssaat)	455	156	34,3 %
Roggen (Winter- und Frühjahrssaat)	1059	32	3,0 %
Hafer	552	56	10,1 %
Gerste	286	111	30,0 %
	2352	355	15,1 %

Dasselbe in graphischer Darstellung:



Das Verhältnis der Ausfuhr zu der durchschnittlichen Ernte in den Jahren 1890—1894.

In der Beilage bringen wir zur Illustration der allgemeinen Getreideproduktion die Zahlen pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1895 in Tschetwerten.[2])

Einfluss des Krieges auf den Getreidehandel.

Die erwähnten Zahlen geben uns jedoch kein genügendes Material, auf Grund dessen wir den Einfluss des Krieges auf den Getreidehandel ermessen könnten. Die Wirkung wird verschiedenartig und zwar davon ab-

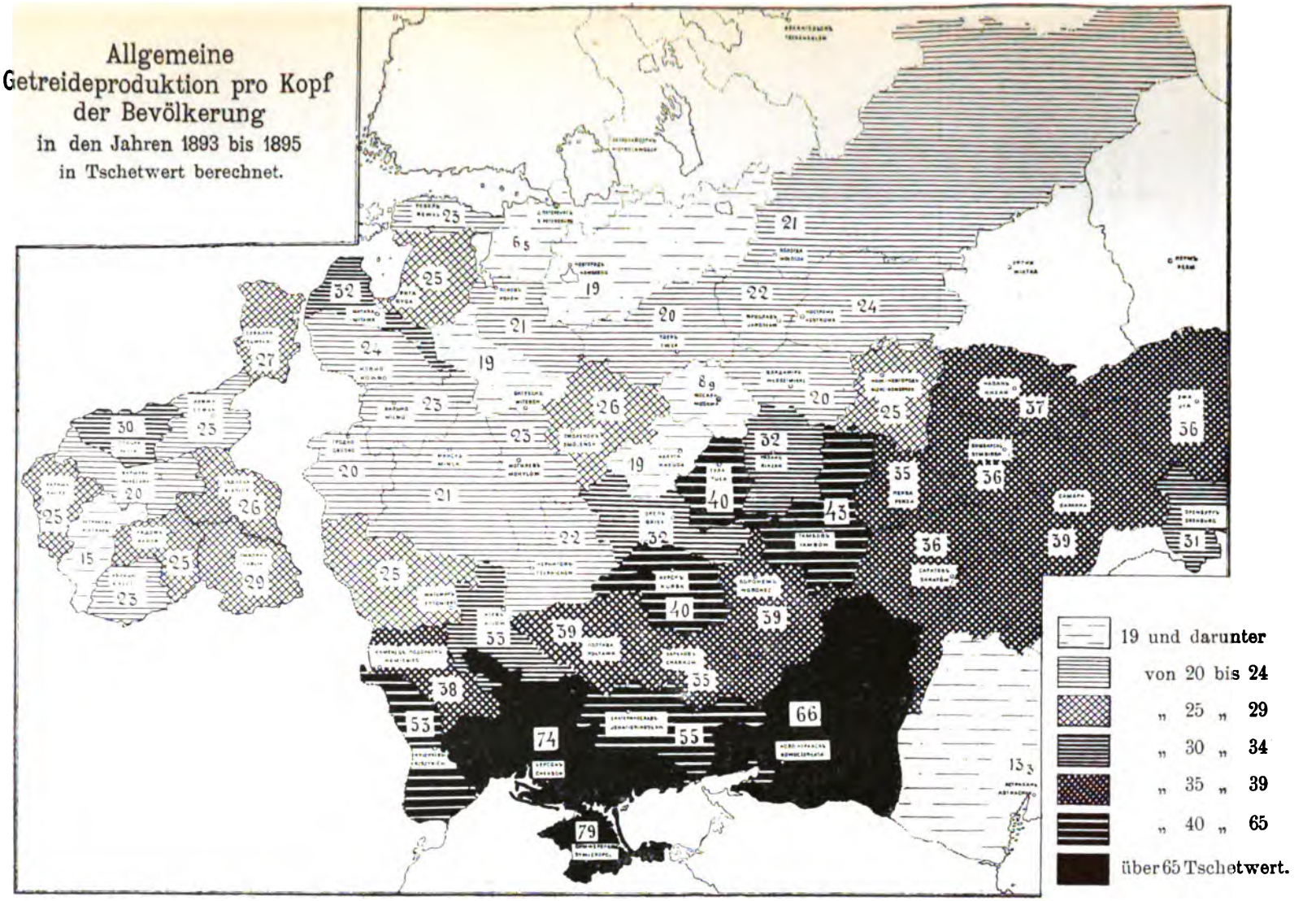
[1]) „Journal der Spezialkommission zur Untersuchung des Getreidetransportes in Russland." Bericht von Schostakoff.

[2]) „Allgemeine Tarifkonferenz der russischen Eisenbahnen." 1896.

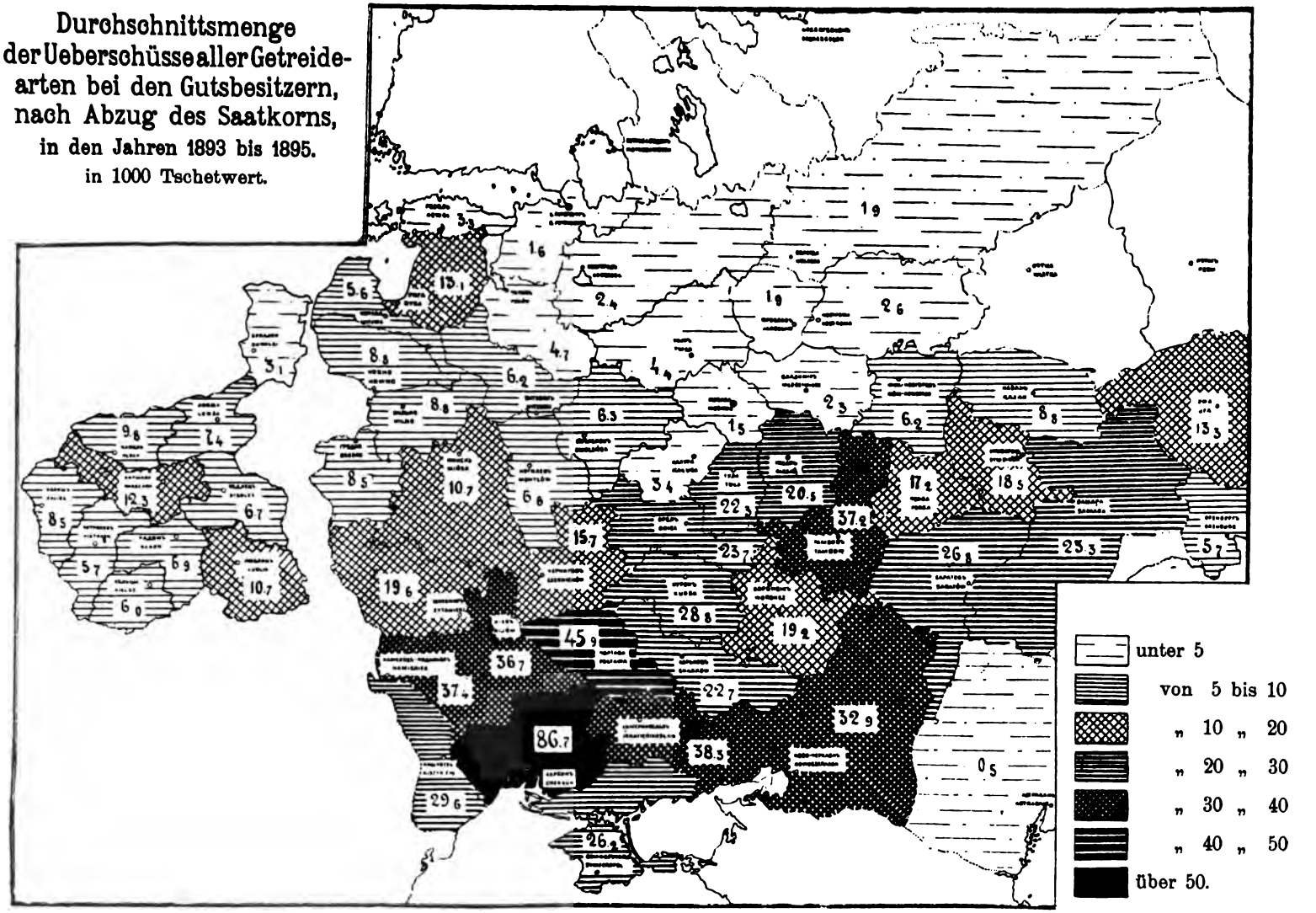
Allgemeine Getreideproduktion pro Kopf der Bevölkerung

in den Jahren 1893 bis 1895

in Tschetwert berechnet.

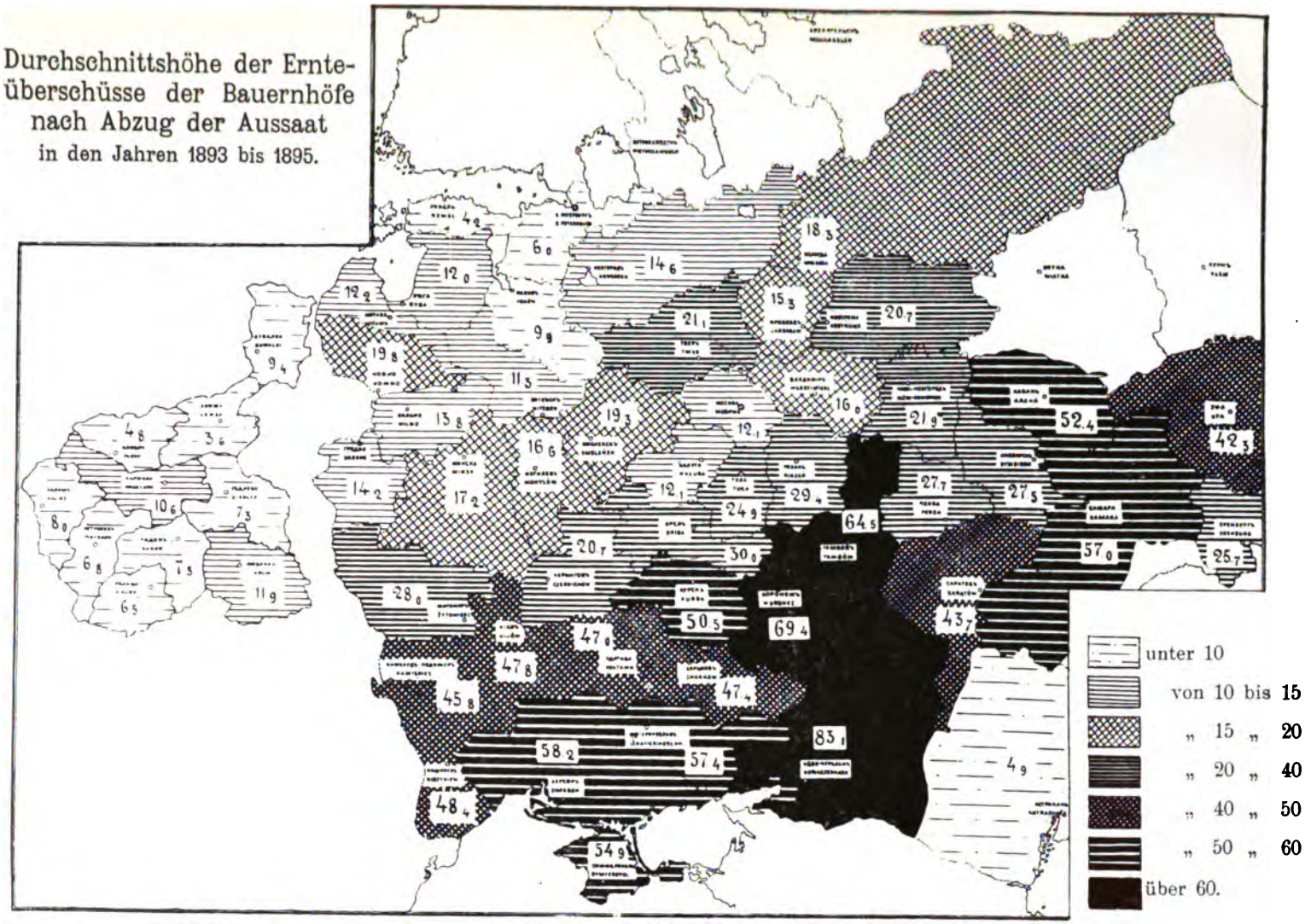


Durchschnittsmenge der Ueberschüsse aller Getreidearten bei den Gutsbesitzern, nach Abzug des Saatkorns,
in den Jahren 1893 bis 1895.
in 1000 Tschetwert.



100 - 2

Durchschnittshöhe der Ernteüberschüsse der Bauernhöfe nach Abzug der Aussaat
in den Jahren 1893 bis 1895.



hängig sein, ob das Getreide bei den Privatunternehmern oder bei den Bauern sich befinden wird. Bei den Privatgrundbesitzern werden noch beträchtliche Massen vorhanden sein, die zweifellos exportiert werden; die Bauern dagegen werden ihr Getreide für den Hausbedarf behalten.

Einen Begriff über die Verteilung der Ernteüberschüsse zwischen den Gutsbesitzern und den Bauern geben zwei graphische Tabellen. Die erstere zeigt die Durchschnittsmenge der Ueberschüsse aller Getreidearten bei den Gutsbesitzern und zwar nach den betreffenden Gouvernements, in den Jahren 1893—1895 mit Abzug der Saat; die zweite zeigt dasselbe bei den Bauern. Die Zahlen sind dem Werke „Die landwirtschaftliche Statistik für die Jahre 1893, 1894, 1895" entnommen worden.

Es ist erklärlich, dass die infolge des Krieges erfolgte Erschütterung des Handelsverkehrs den Gutsbesitzern minder schwer als den Bauern zur Last fallen wird. Wenn der Getreideexport nun erschwert wird, so werden jene viel leichter Mittel und Wege finden, um den Export auf den noch zugänglichen Wegen zu bewerkstelligen. Sollte aber der Getreideexporthandel gänzlich sistiert werden und sollten die Getreidepreise auf dem heimischen Markte einen Preisfall erleiden, so würde ein Teil der Gutsbesitzer auch diese Krise überstehen können und inzwischen von seinen Kapitalien leben; diejenigen Gutsbesitzer dagegen, die ihre Güter bei den Hypothekenbanken mit Schulden belastet haben, würden sich die im Falle des Krieges unabwendbare Prolongation der Raten zu nutze machen, oder die Hilfe der Staatsbank, die das vorhandene Getreide beleiht, in Anspruch nehmen.

Schlimme Lage der Bauern.

Die Bauern werden dagegen keine solche Hilfsquellen zur Verfügung haben; die Mehrzahl von ihnen kann sich kaum mit dem eigenen Getreide begnügen; dazu brauchen sie noch Geld, um die Steuern, die Pachtzinsen, den Ankauf der Werkzeuge, des Inventars, der Kleidung u. s. w. zu bestreiten. Ihre Einnahmequellen sind zum Teil der Getreidehandel, zum anderen Teil der Nebenerwerb (z. B. zeitweise Fabrikarbeit), der infolge des Krieges ernstlich bedroht wird.

Dieser letzte Umstand wird sehr nachteilige Wirkungen auf die Bauernwirtschaften und auf die Lage der bäuerlichen Bevölkerung überhaupt ausüben müssen.

Die Unterbrechung des Exporthandels wird zur Verminderung der Nachfrage und somit zum Preisrückgang führen müssen; dadurch werden die Einnahmen der Gutsbesitzer und der Bauern sehr vermindert werden. Es werden ausserdem verschiedene Preisschwankungen stattfinden und zwar aus dem Grunde, weil der Export, der jederzeit als Hauptfaktor bei der Bestimmung der Preise mitgewirkt hat, nicht mehr vorhanden ist. Der gesteigerte Ankauf des Getreides seitens der Armeeintendantur

wird diesen fehlenden Faktor jedenfalls nicht ersetzen können. Auch der Getreidetransport wird erschwert und gehemmt, weil alle Transportmittel, besonders die Eisenbahnen, für den Truppentransport vorläufig herangezogen werden.

Die übrigen Exportartikel in Russland gehören hauptsächlich der Kategorie der Rohmaterialien oder Halbfabrikate an, wie: Samen, Hanf, Pech, Holz, Borsten und Wolle. Diese Artikel mit dem Getreide zusammengenommen bilden 80 Prozent des gesamten Exporthandels. Die Unterbrechung des Exporthandels mit diesen Artikeln wird in den inneren Handel damit ebensolchen Wirrwarr wie in den Getreidehandel hineintragen müssen.

Der Einfuhrhandel stellt sich viel mannigfaltiger dar.

Ankaufsartikel für Russland sind nicht nur Produkte der bearbeitenden Industrie, sondern auch Rohmaterialien, wie z. B. Baumwolle, Spinn- und Rohgewebe, Rohseide und bearbeitete Seide, Roheisen, Stahl, Heizungssurrogate, Schreibwaren u. A. mehr. Doch in der Hauptsache sind es Produkte, wie Thee, Kaffee und andere Kolonialwaren, auch Wein und andere Getränke, die in dem Import die erste Rolle spielen.

In den „Uebersichten des russischen Aussenhandels" sind die Export- und Importartikel auf 4 Gruppen verteilt: 1. Lebensmittel, 2. Rohprodukte und Halbfabrikate, 3. Tiere, 4. Fabrikate und Handwerkserzeugnisse.

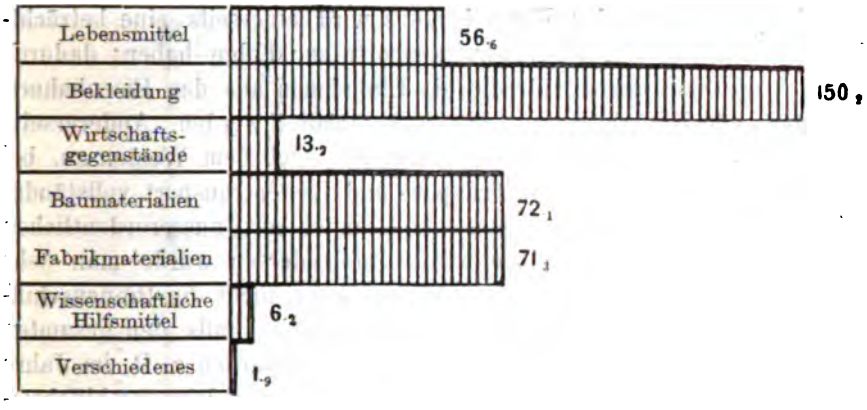
	Export		Import	
	1891—1894	1895	1891—1894	1895
Lebensmittel	57,08 %	56,90 %	19,70 %	18,40 %
Rohprodukte u. Halbfabrikate	37,24 %	37,70 %	58,32 %	54,40 %
Tiere	2,41 %	2,30 %	0,56 %	0,90 %
Fabrikate	3,27 %	3,10 %	21,42 %	26,30 %

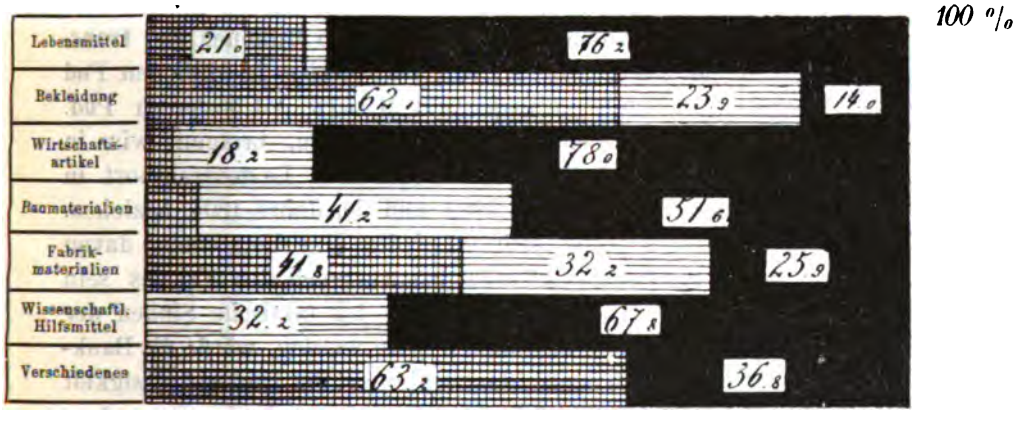
Obige Einteilung giebt uns kein übersichtliches Bild über die Einflüsse der Unterbrechung des Exporthandels.

In einer unserer früheren Arbeiten[1]) haben wir die Waren in einzelne Gruppen, je nach ihrem Zweck geteilt. Es waren also folgende Gruppen: Lebensmittel, Bekleidung, Wirtschaftsartikel, Baumaterialien, Fabrikmaterialien und wissenschaftliche Hilfsmittel. Ausserdem kam auch folgende Einteilung zur Geltung: Rohprodukte, Halbfabrikate und Fabrikate, schliesslich: Gebrauchsgegenstände, Komfortartikel und Luxusartikel.

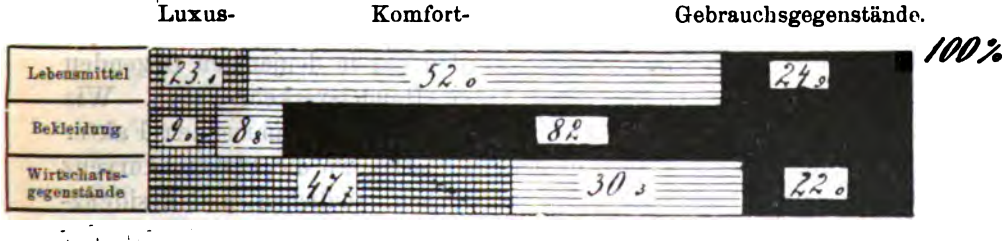
Wir glauben, dass eine solche Gruppierung von Interesse sein kann und lassen nebenstehend eine Tafel folgen, der die bezügl. Gruppierung für die Importartikel des Jahres 1889 zu Grunde liegt.

[1]) „Einfluss der Eisenbahnen auf die wirtschaftliche Lage Russlands." 1878.





Verteilung des Exports auf die Rohprodukte, Halbfabrikate und Fabrikate in Prozenten.



Verteilung des Imports auf die Gebrauchsgegenstände, Komfortartikel und Luxusgegenstände in Prozenten.

Folgen der Unterbrechung des Exporthandels.

Die erste Folge der Unterbrechung des Exporthandels wird, wie gesagt, eine beträchtliche Preisreduktion der Hauptexportartikel sein; nicht minder wird sich eine Preissteigerung derjenigen Importwaren einstellen, die bei den Händlern nicht hinreichend vorhanden sind.

Die Einstellung des Exporthandels wird einerseits eine beträchtliche Verminderung der Eisenbahntransporte zur Folge haben; dadurch wird auch die Staatskasse, für die die Einnahmen aus den Eisenbahnen eine bedeutende Einnahmequelle bilden, geschädigt werden. Andererseits werden die Eisenbahnen, und vor allem die nach dem Westen zu, bei Beginn des Krieges durch den Truppen- und Lastentransport vollständig in Anspruch genommen, während der Handel mit ausserordentlichen Bedingungen zu kämpfen haben wird. Infolgedessen würde man sehr grosse Schwierigkeiten befürchten müssen, wenn nicht die Binnenschiffahrt so stark entwickelt wäre, dass sie gegebenen Falls den gesamten inneren Handelsverkehr übernehmen könnte. Es wurden z. B. im Jahre 1895 — 220 Millionen Pud Getreide mit Hilfe der Binnenschiffahrtsverbindungen transportiert, während im Jahre 1885 der bewältigte Transport nur 126 Millionen Pud betrug.

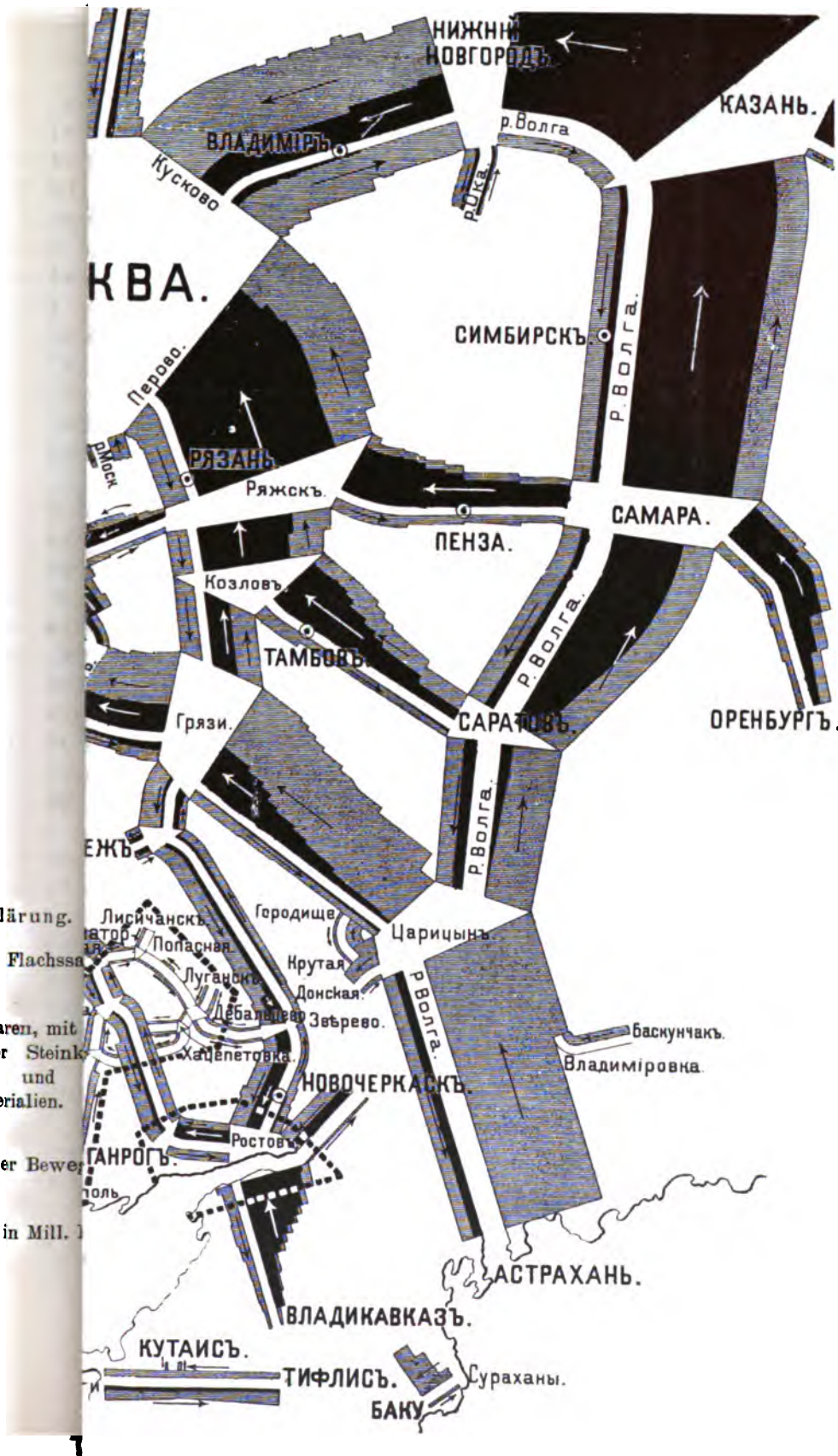
Es wurden allein Weizenmehl im Jahre 1885 5 Millionen Pud transportiert, während im Jahre 1895 diese Zahl bereits 14 Millionen Pud erreichte. Roggenmehl wurden transportiert 9 bezw. 28 Millionen Pud.

Um dem Leser die Belege dafür vorzulegen, bringen wir in der Beilage drei Darstellungen, die sich auf den Lastentransport in zwei Perioden, namentlich im Jahre 1882 und im Jahre 1894 beziehen. Auf Grund dieser Karten kann sich ein jeder eine Vorstellung davon machen, wie gross die Schwierigkeiten bei Ausbruch des Krieges sein müssten. Die Einstellung des Exporthandels, das faktische Sinken der Preise (wenn sie auch nominell dieselben bleiben würden, würde die Banknotenentwertung schliesslich doch dazu führen), die Unregelmässigkeit der Lieferungen und starke Preisschwankungen je nach der Gegend — das sind alles Bedingungen, die für den Handel maassgebend werden. Man kann sich gar nicht denken, wie der Handel unter der Einwirkung solcher Faktoren weiter vor sich gehen wird und wie sich die Preise stellen werden. Diese Bedingungen werden nur in denjenigen Gegenden etwas erträglicher sein, die einen regen Handelsverkehr haben. Wie die innere Konkurrenz zum einzigen, die Preise bestimmenden Faktor werden wird, so werden auch diejenigen Plätze, wo die Platzkonkurrenz ohnehin rege ist, namentlich die westlichen, südlichen und Residenz-Gouvernements besser gestellt sein, als diejenigen Landesteile, wo der Handel ein monopolistisches Gepräge hat.

In Betreff der Gesamtzahl der Kaufleute ist Russland in einer den anderen Staaten gegenüber ungünstigen Lage, wie das aus der folgenden graphischen Darstellung erhellt.[1])

[1]) „Zusammenstellung der statistischen Daten, die Handelsbesteuerung betreffend."

wegen im Jahre 1882.



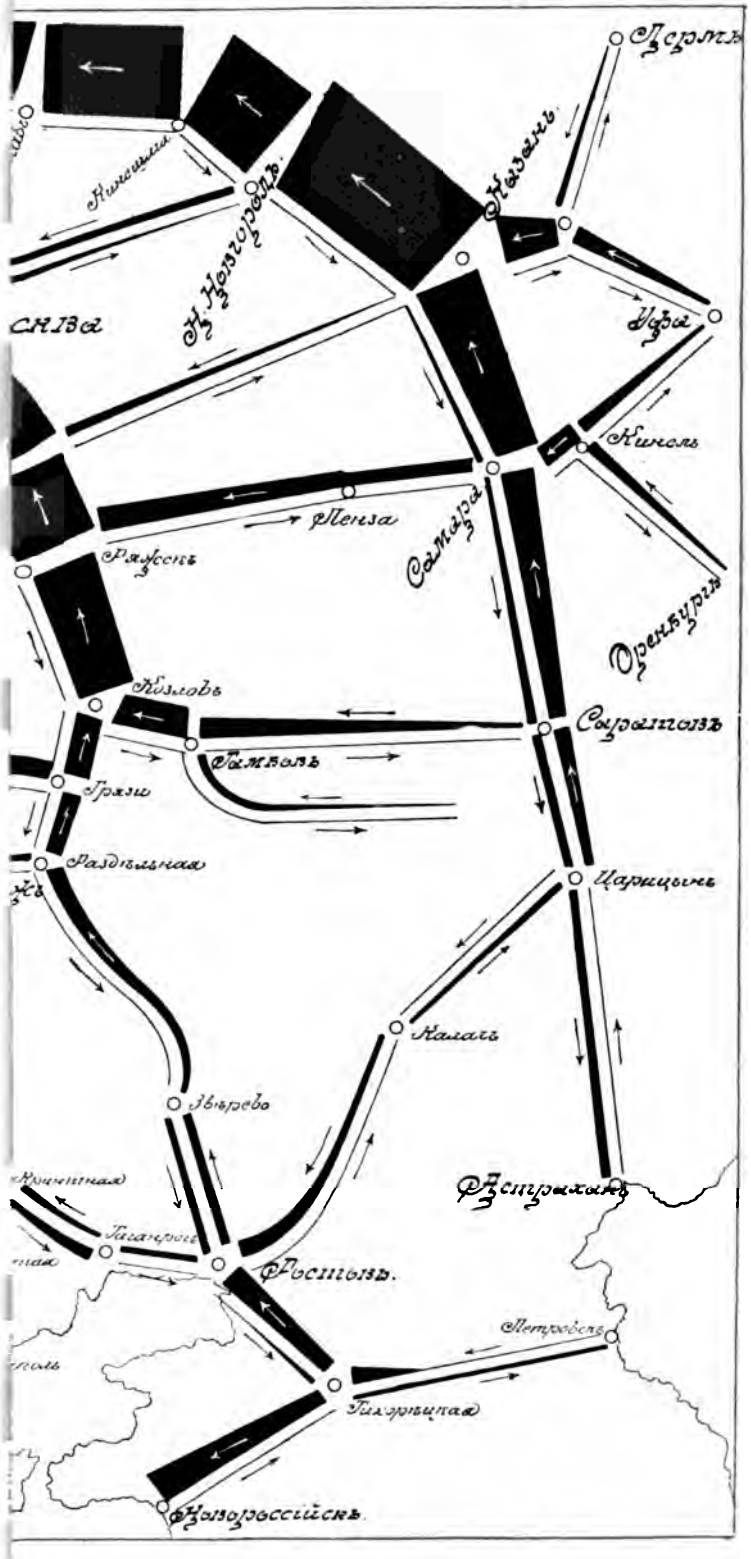
Erklärung.

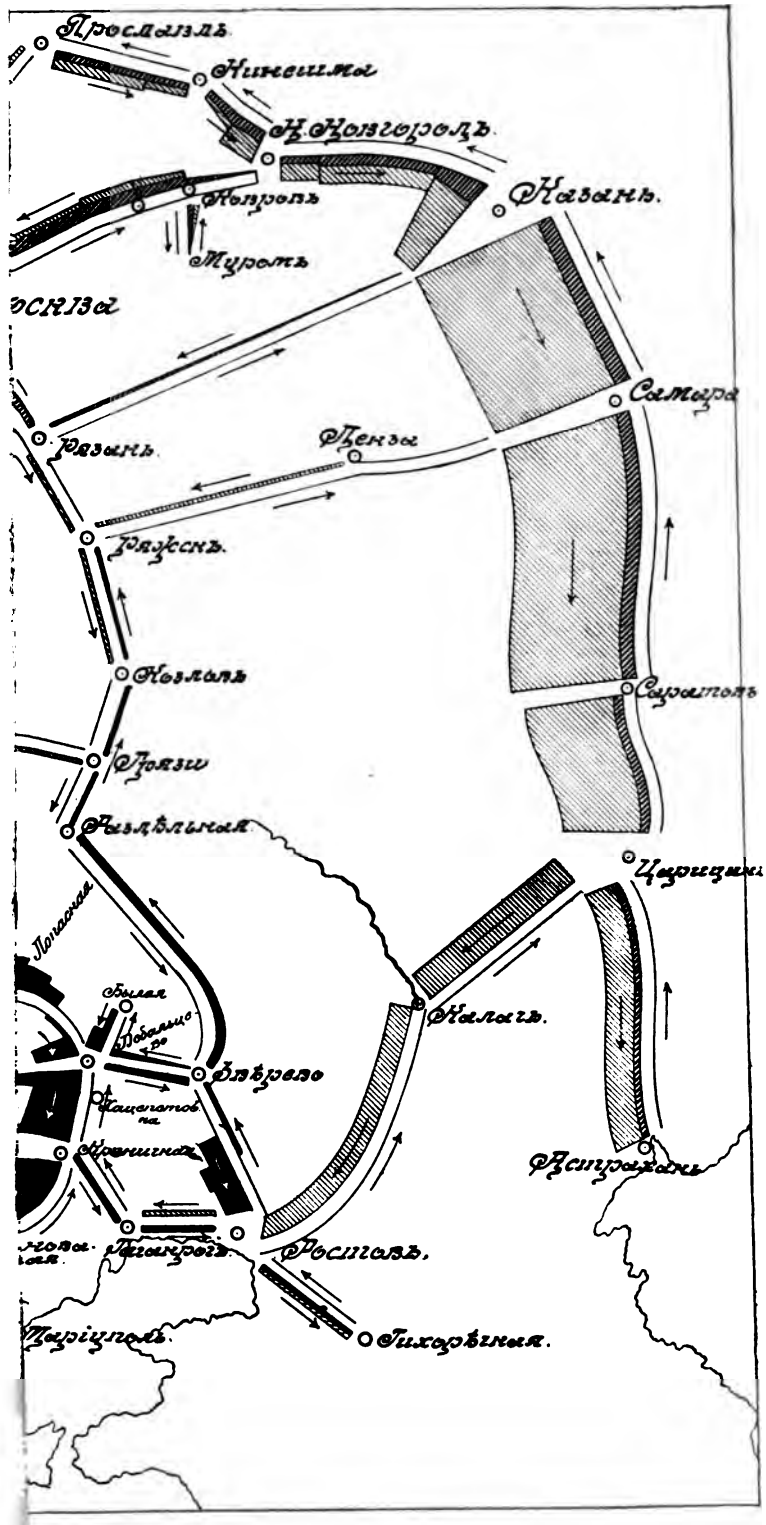
Korn- und Flachssa

Andere Waren, mit
nahme der Steink
Nutzhölzer und
materialien.

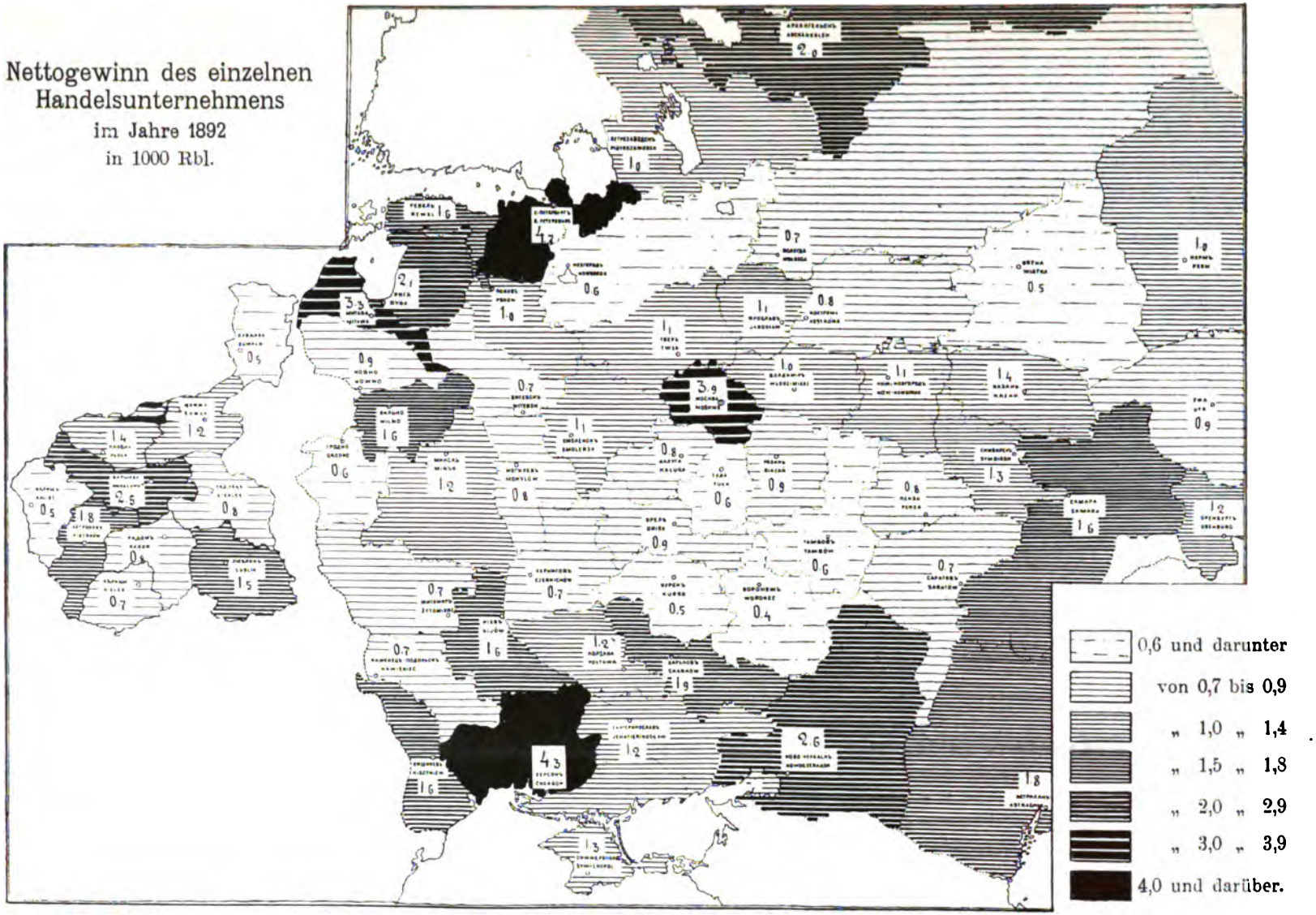
Richtung der Bewe

Maassstab, in Mill.


Пермь
Казань
Н. Новгородъ
Уфа
Кинель
Пенза
Самара
Ряжскъ
Оренбургъ
Козловъ
Саратовъ
Тамбовъ
Грязи
Раздѣльная
Царицынъ
Калачъ
Звѣрево
Астрахань
Таганрогъ
Ростовъ
Петровскъ
Тихорѣцкая
Новороссійскъ

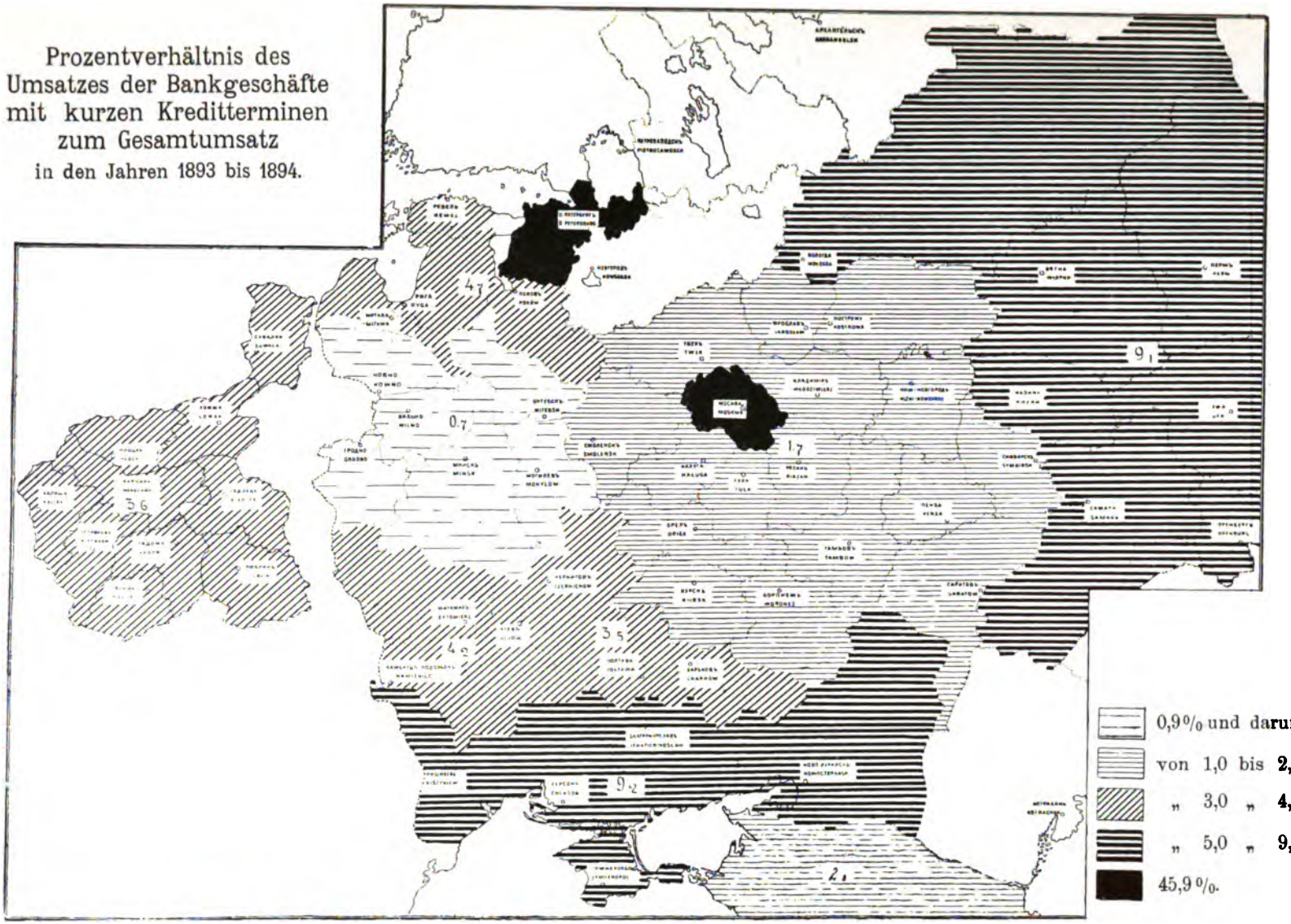

Ярославль
Нижнемъ
Н. Новгородъ
Казань
Муромъ
Самара
Рязань
Пенза
Ряжскъ
Козловъ
Саратовъ
Грязи
Разлѣльная
Царицынъ
Попасная
Былая
Калачъ
Бѣлорѣчье
Кашпатовка
Кременная
Астрахань
Таганрогъ
Ростовъ
Тихорѣчная
Таріуполь

Nettogewinn des einzelnen Handelsunternehmens
im Jahre 1892
in 1000 Rbl.

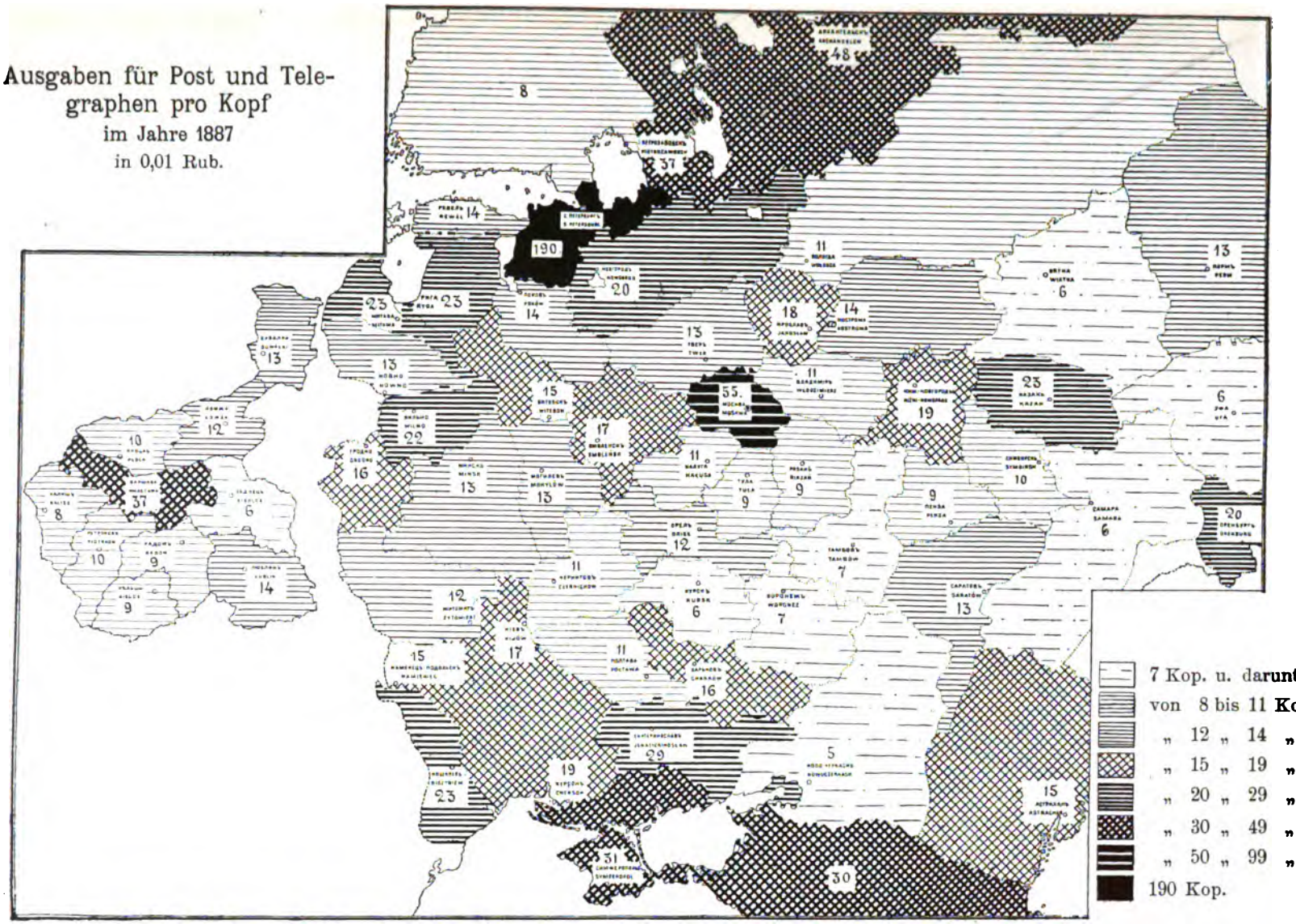


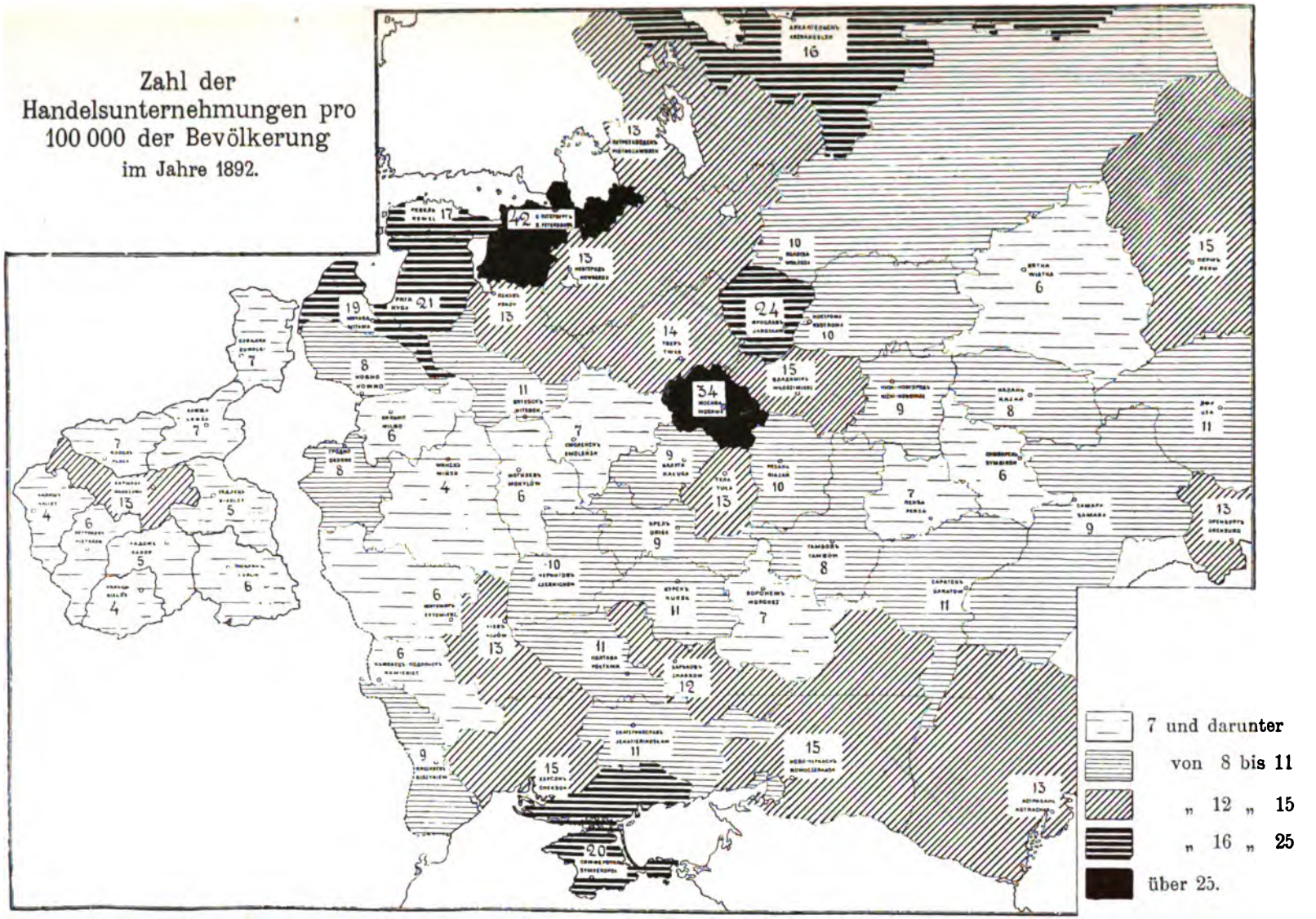
Prozentverhältnis des Umsatzes der Bankgeschäfte mit kurzen Kreditterminen zum Gesamtumsatz

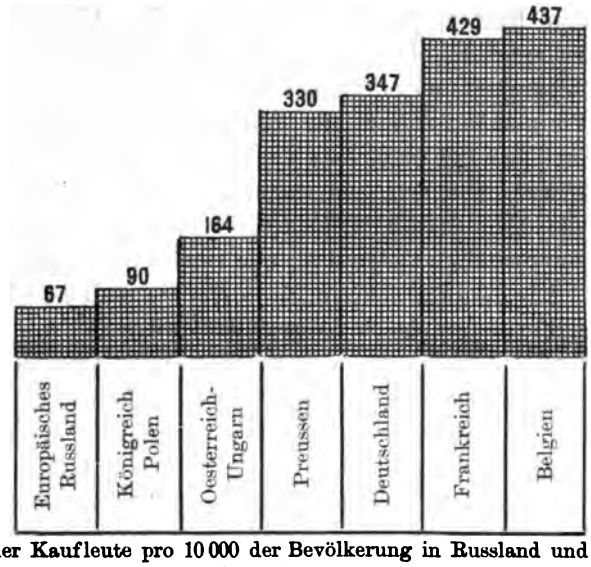
in den Jahren 1893 bis 1894.



Ausgaben für Post und Telegraphen pro Kopf
im Jahre 1887
in 0,01 Rub.




Zahl der
Handelsunternehmungen pro
100 000 der Bevölkerung
im Jahre 1892.
7 und darunter
von 8 bis 11
„ 12 „ 15
„ 16 „ 25
über 25.



Die Zahl der Kaufleute pro 10 000 der Bevölkerung in Russland und in den anderen Staaten.

Russlands Handelsstand ist kleiner als der anderer Staaten.

Die vorstehende graphische Darstellung zeigt auf das deutlichste, dass der Handelsstand in Russland einen viel kleineren Geschäftskreis hat als in den anderen Staaten; dabei ist jedoch zu bemerken, dass für manche der erwähnten Länder (Preussen, Oesterreich-Ungarn) die angegebenen Zahlen sich nicht nur auf die im Handel, sondern auf die im Handel und Verkehr beschäftigten Personen beziehen. In den 10 Gouvernements, die das Königreich Polen bilden, ist die Zahl der Handeltreibenden $1^1/_2$ Mal so gross wie im Innern Russlands; in Oesterreich-Ungarn ist diese Zahl $2^1/_2$ Mal so gross, in Preussen und in Deutschland 5 Mal, in Frankreich und Belgien 6 Mal so gross wie in den 50 Gouvernements des europäischen Russlands. Diese allgemeinen Daten sind unseres Erachtens noch nicht überzeugend genug.

Wir geben in der Beilage vier Tafeln. Die erste zeigt die Zahl der Handelsunternehmungen in jedem Gouvernement auf 100 000 Einwohner. Die zweite zeigt den Nettogewinn eines jeden Unternehmens im Jahre 1892 in Tausenden Rubeln; die dritte die Höhe der Staatsausgaben für Post und Telegraphie pro Kopf der Bevölkerung in den einzelnen Gouvernements und die vierte zeigt endlich die Höhe der Bankgeschäfte von kurzem Kredit, die in den Jahren 1893—1894 abgeschlossen worden sind, nach den Landesteilen und im Verhältnis zu dem Gesamt-Etat.[1])

[1]) „Die statistischen Ergebnisse der Prozent- und der direkten Steuer vom Jahre 1890—1892 nach der Berechnung der Handels- und der Industrie-Unternehmen." 1895. — Auch Prof. N. P. Jassnopolski.

Anteil der Juden am Handel.

Aus den Karten, die der Darlegung der Aktionspläne beigelegt sind, ist zu ersehen, dass voraussichtlich diejenigen Gouvernements zum Kriegsschauplatz auserkoren werden, in denen die meisten Juden wohnen. Wir glauben daher, hier den Anteil der Juden an dem Handel etwas ausführlicher behandeln zu sollen. Es würden hier 15 Gouvernements in Betracht kommen, und zwar: die nordwestlichen, die südwestlichen und die klein-russischen Gouvernements. In der Beilage sind die Zahlen der ausgestellten Patente für alle Handelsunternehmungen, für den Detail-, Versand- und Hausierhandel — für die Juden und für die Nicht-Juden gesondert — graphisch dargestellt worden.

Es ist allgemein bekannt, dass den Juden eine Vorliebe für den Ortswechsel und eine besondere Anpassungsfähigkeit an neue Bedingungen eigen ist. Was die häufigen, gegen die Juden gerichteten Anklagen wegen Betruges in dem Handelsgewerbe betrifft, so kann man die Richtigkeit dieser Beschuldigungen nur auf Grund der Statistik der gerichtlichen Entscheidungen wegen Betruges prüfen. Diese statistischen Angaben befinden sich bei uns in der Beilage in den zwei Tabellen, von denen die erste sich auf die Zahl der verurteilten Grosskaufleute, Vermittler und Krämer auf je 10 000 der Patente bezieht und die zweite die Zahl der verurteilten Detailleure und Hausierer auf je 10 000 Patente darstellt. (Für die Jahre 1878—1883.)

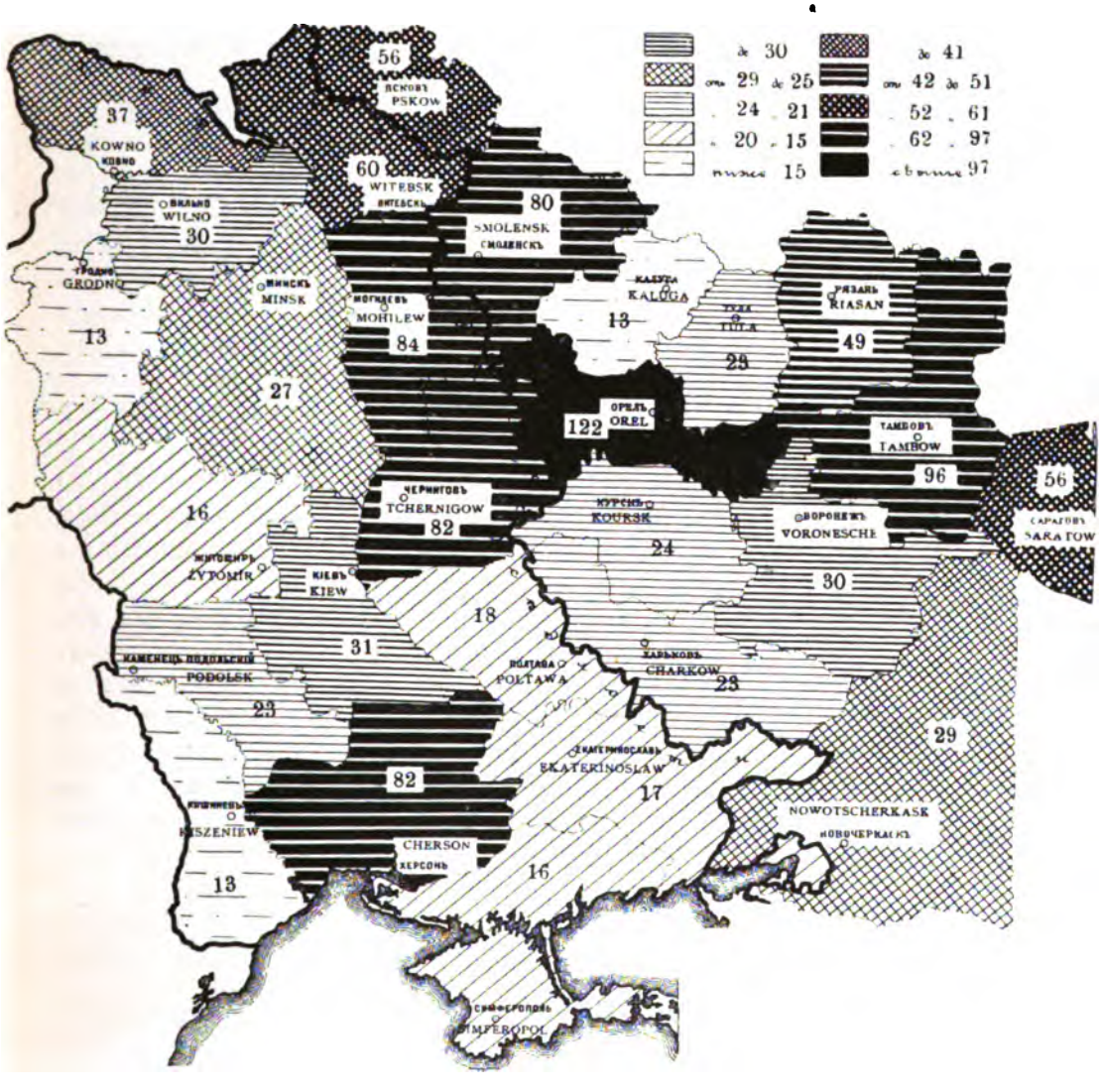
Die Regierung hat die Pflicht, helfend einzugreifen.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, dass die Unterbrechung der Handelsbeziehungen in den westlichen Staaten mit Ausschluss Oesterreich-Ungarns, von Hungersnot und sogar von sozialen Erschütterungen begleitet werden kann, während derselbe Faktor in Russland sich in viel milderer Form, nämlich in der beträchtlichen Einschränkung der Einkünfte der Bevölkerung und in der Notlage des Handels äussern wird. Diese Notlage wird sich indessen desto fühlbarer machen, je weniger Barmittel in Russland vorhanden sind, die sowohl dem Handelsstande selbst, als der Bevölkerung überhaupt im Falle der Not zu gute kommen könnten. Der Regierung wird nun die Pflicht obliegen, der Not und den infolge des Krieges sich einstellenden Krisen in den betroffenen Gegenden abzuhelfen. Wo die Regierung mit ihrer Hilfsaktion eingreifen muss, das hat sich durch die Verteilung der Mittel zum Brotankauf während der Hungersnot und durch die Beleihung des Getreides bereits gezeigt. Solche Maassnahmen sollten immer mehr angewendet werden und man sollte, so weit es möglich, auch die Hebung des Handels durch die Beseitigung aller Einschränkungen zu fördern versuchen.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich zu diesem Zwecke in den bedeutenderen Handelsplätzen Comités bilden liessen, die, aus den hervor-

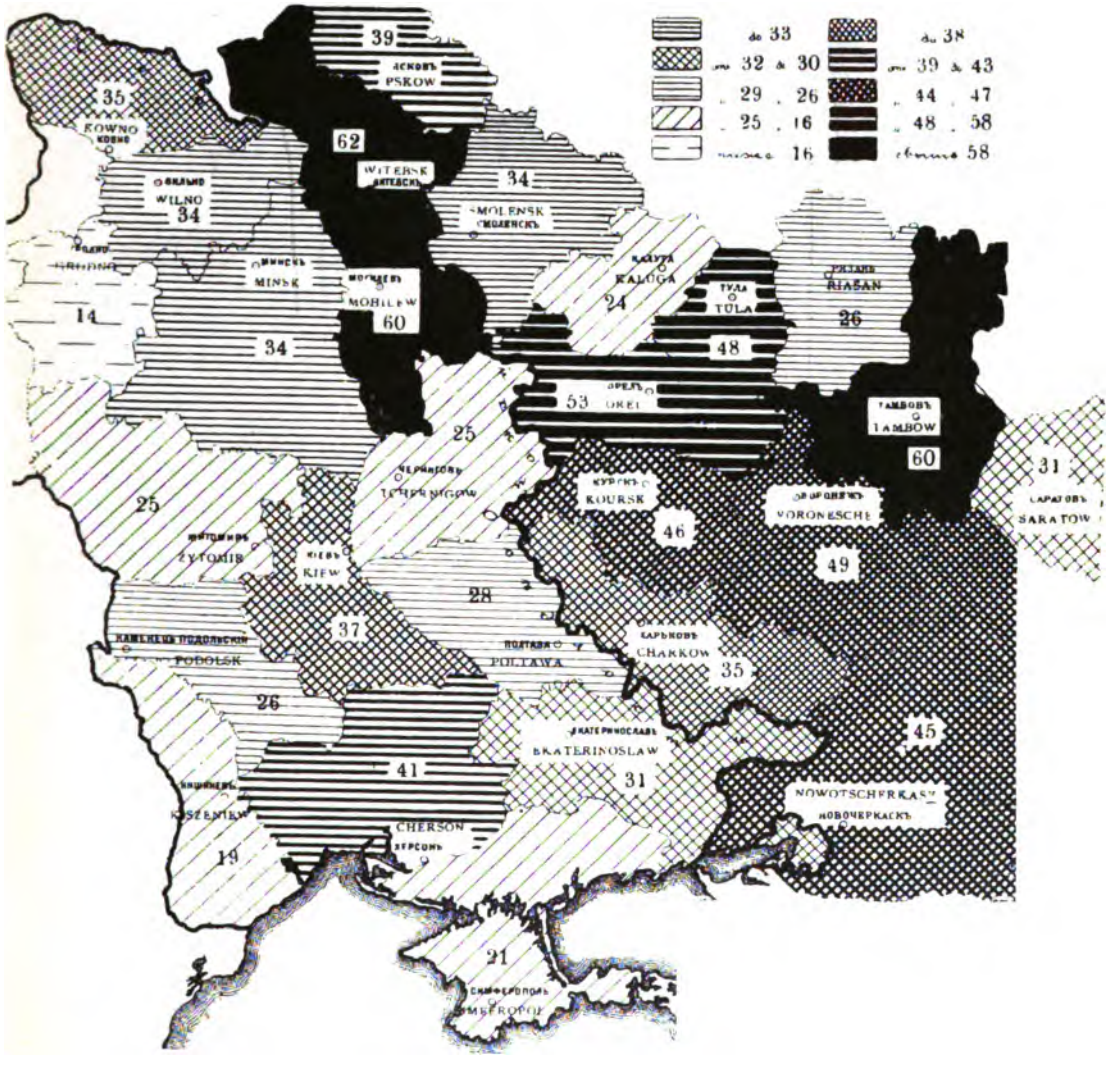
Verhältnis der Zahl der von Friedensrichtern verurteilten Kleinhändler und Hausierer

pro 10 000 Handelsscheine.



166-2

Verhältniszahl der von Friedensrichtern verurteilten Grosskaufleute, Vermittler und Krämer
pro 10 000 Gilden- und Kleinhandelsscheine.



ragendsten Vertretern des Handelsstandes zusammengesetzt, sich informieren und Mittel finden würden, um den Schwierigkeiten, die dem inneren Handel durch die Unterbrechung des Exporthandels bereitet werden, vorzubeugen oder sie wenigstens zu mildern.

3. Die Industrie Russlands und der Krieg.

Der grosse europäische Krieg wird auch für die Fabriken und grossen industriellen Unternehmungen von verschiedenartiger Wirkung sein. Die Unterbrechungen der Beziehungen mit dem Westen wird verschiedenen Fabriken Schwierigkeiten bezüglich der Beschaffung der Rohprodukte zur Bearbeitung bereiten. So wird z. B. die Lieferung der amerikanischen, egyptischen und indischen Baumwolle unterbrochen werden.

Bei einem Kriege wird die Produktion allgemein sinken.

Eine andere besorgniserregende Folge des Krieges wird die Berufung vieler Meister und geübter Fabrikarbeiter unter die Kriegsfahne sein. Zu gleicher Zeit wird die Produktion sinken müssen, zunächst, da Transportschwierigkeiten entstehen werden infolge der Anspruchnahme der Eisenbahnen durch die Lokalisation der Truppen, und weiter, da die Nachfrage kleiner wird, sowohl infolge der Einnahmeverminderung der Bevölkerung, als auch infolge der Abneigung der besitzenden Klassen, irgend welche nicht durchaus dringende Ausgaben zu machen. Infolge dieser ungünstigen Bedingungen wird sich in verschiedenen Zweigen der Industrie die Produktion erheblich einschränken müssen, in manchen wird sie sogar eingestellt werden müssen. Im Laufe des letzten Orientkrieges (1877 bis 1878) stieg der Gesamtwert der industriellen Produktion Russlands kaum bis 893 Millionen Rubel, — heutzutage beträgt dieser Wert nicht weniger als 1828 Millionen Rubel, wie es aus den folgenden Zahlen zu ersehen ist:

	Wert der jährl. Fabrikproduktion, die einer Accise nicht unterliegt	Wert der jährl. Fabrikproduktion, die der Accise unterliegt	Wert der jährl. Produktion des Hüttenwesens und der Metallgewinnungsanlagen	Zusammen
	In Millionen Kreditrubel			
Im Jahre 1898 . . .	588	185	120	893
„ „ 1892 . . .	1266	367	195	1828

Um die Erschütterung, die der Krieg der Fabrikindustrie verursachen kann, richtig zu beurteilen, wollen wir hier zunächst verschiedene, den augenblicklichen Stand dieser Industrie in Russland beleuchtende

Angaben anführen. Zu diesem Zwecke haben wir in der Beilage eine graphische Darstellung der Zahl der Fabrikarbeiter in Russland im Jahre 1890, in Tausenden, und der Produktivität, in Millionen Rubel, im Jahre 1892 gegeben.

Diese Statistik kann uns aber nur insofern von Nutzen sein, als wir auch die geographische Verteilung der Fabriken und Industriestätten berücksichtigen wollen. Wir geben darum in der Beilage zwei graphische Darstellungen; die erste zeigt die Produktion aller Fabriken nach den betr. Bezirken, in Millionen Rubel, aus der zweiten ist dasselbe, pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, zu ersehen. Ausser diesen Angaben müssen wir noch das Verhältnis der Einfuhr zu der allgemeinen jährlichen Produktion zu bestimmen suchen. Nebenstehende graphische Darstellung bezieht sich auf das prozentuale Verhältnis der Einfuhr zu der Produktion im Jahre 1876, das dem letzten russisch-türkischen Kriege unmittelbar voranging, und im Jahre 1892[1]), dass in Russland jedem Arbeiter etwa Tausend Rubel Bruttoeinnahmen der Fabriken entsprechen; eine Fabrik hat im Durchschnitt 50 Tausend Rubel Bruttoeinnahmen und beschäftigt ca. 45 Leute. Es ergiebt sich zwar daraus, dass man in diese Statistik die kleineren Unternehmungen nicht aufgenommen hat, es ist jedoch hier zu bemerken, dass — wenn in den mitgeteilten Zahlen nur grosse und mittlere Fabrikstätten berücksichtigt wurden — die russische Industrie im grossen und ganzen mit viel einfacheren Mitteln und geringerem Kapital arbeitet, als in denjenigen Ländern, wo die Industrie im Vordergrunde steht. Es folgt daraus, dass im Falle einer Einschränkung bezw. einer Unterbrechung der Produktion die Verluste, die hieraus der russischen Industrie erwachsen werden, verhältnismässig geringfügig werden.

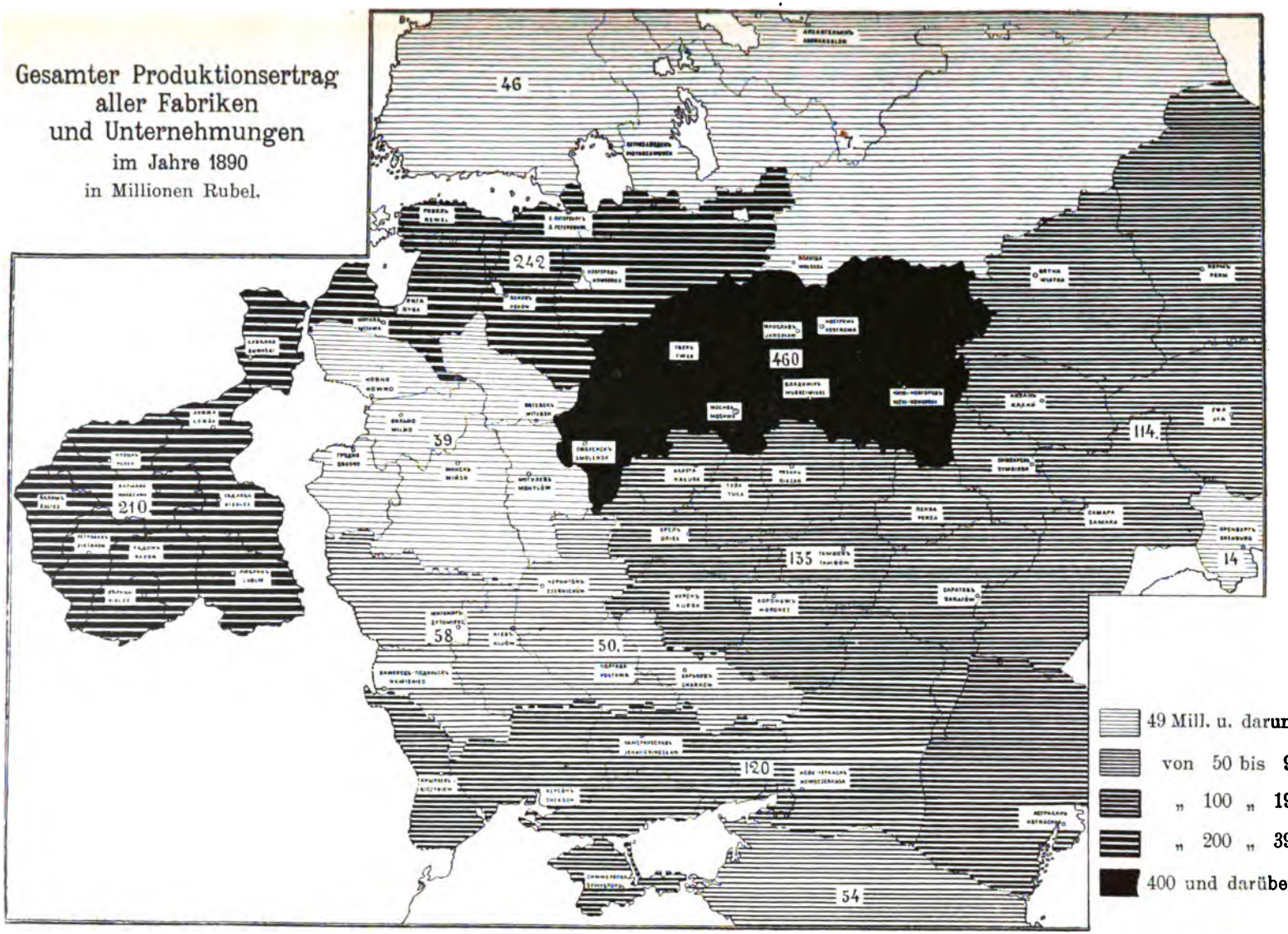
Russlands Industrie ist weniger entwickelt als die anderer Staaten.

Die Einnahmen, die Russland aus der Industrie zufliessen, sind bedeutend kleiner, als diejenigen anderer Länder, mit Ausnahme Italiens. Von der Vertheilung dieser Einkünfte auf den genannten Staat giebt uns ein Kartogramm einen Begriff, das in der Beilage mitgeteilt wird und Auskunft über den Reingewinn der einzelnen Industriezweige im Jahre 1892 giebt.[2])

Für die Beurteilung der Einwirkung des künftigen Krieges auf die russische Industrie ist es selbstverständlich gleichgültig, wer die Besitzer der betreffenden industriellen Unternehmungen sind. Da die Ereignisse des künftigen Krieges aber in erster Linie die nord- und südwestlichen und auch die kleinrussischen Gouvernements in Mitleidenschaft ziehen werden,

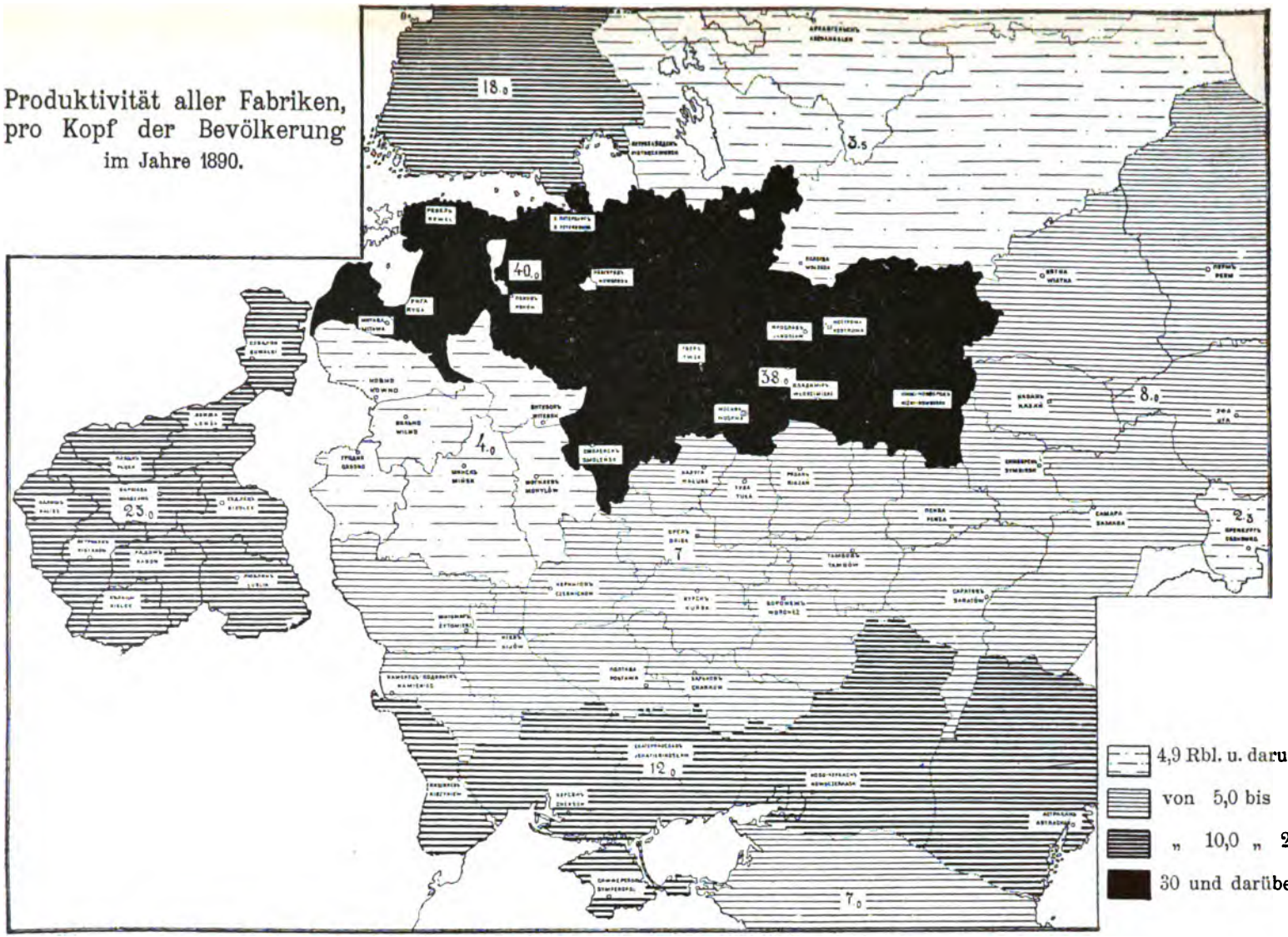
[1]) W. Prokrowski: „Zur Frage der Widerstandsfähigkeit der aktiven Bilanz des russischen Aussenhandels".

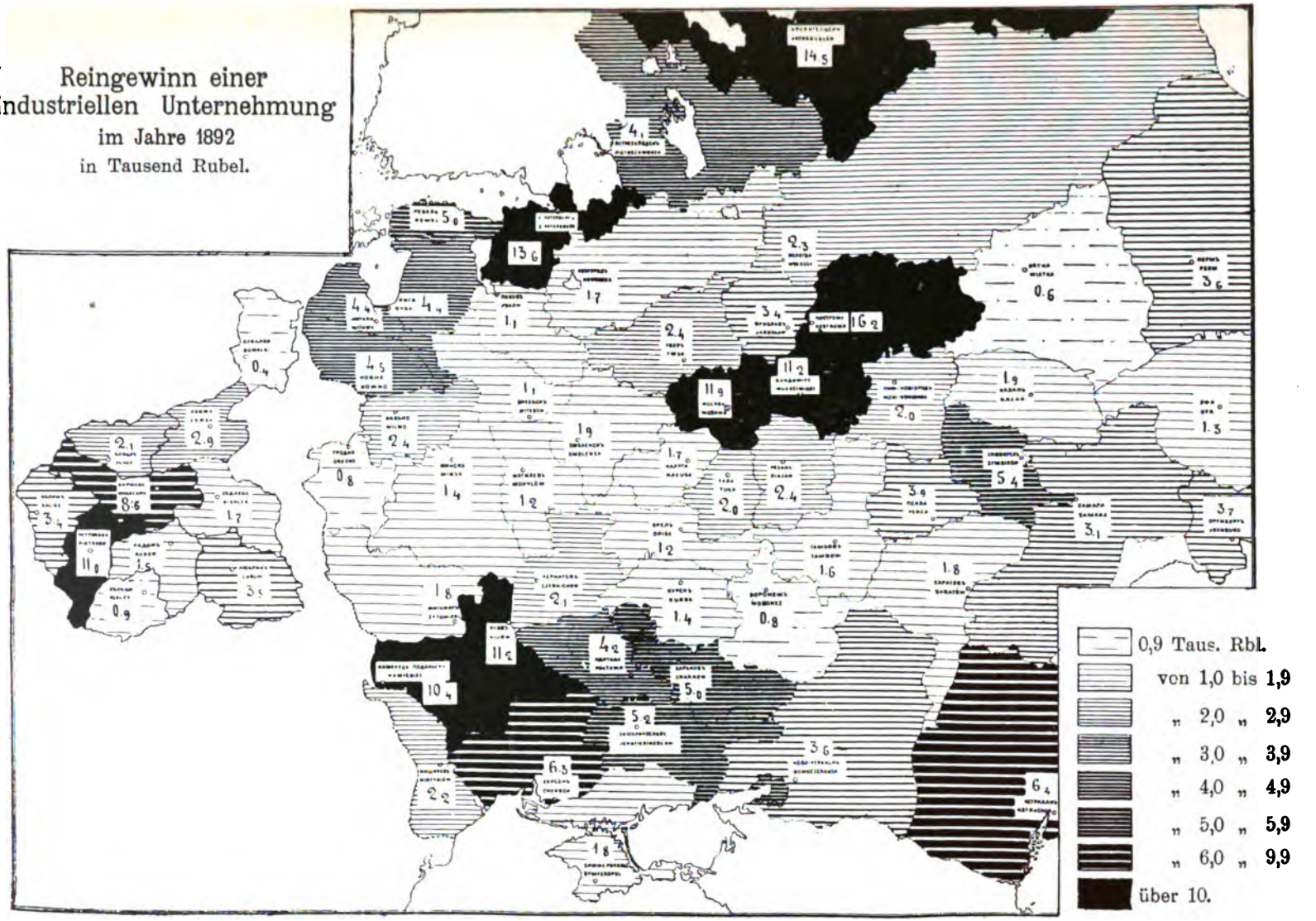
[2]) Die statistischen Resultate der Prozent- und der direkten Steuern in den Jahren 1890 bis 1892.


Gesamter Produktionsertrag
aller Fabriken
und Unternehmungen
im Jahre 1890
in Millionen Rubel.
46
242
460
114.
39
210
135
14
58
50.
120
54
49 Mill. u. darunter
von 50 bis 99
„ 100 „ 199
„ 200 „ 399
400 und darüber.

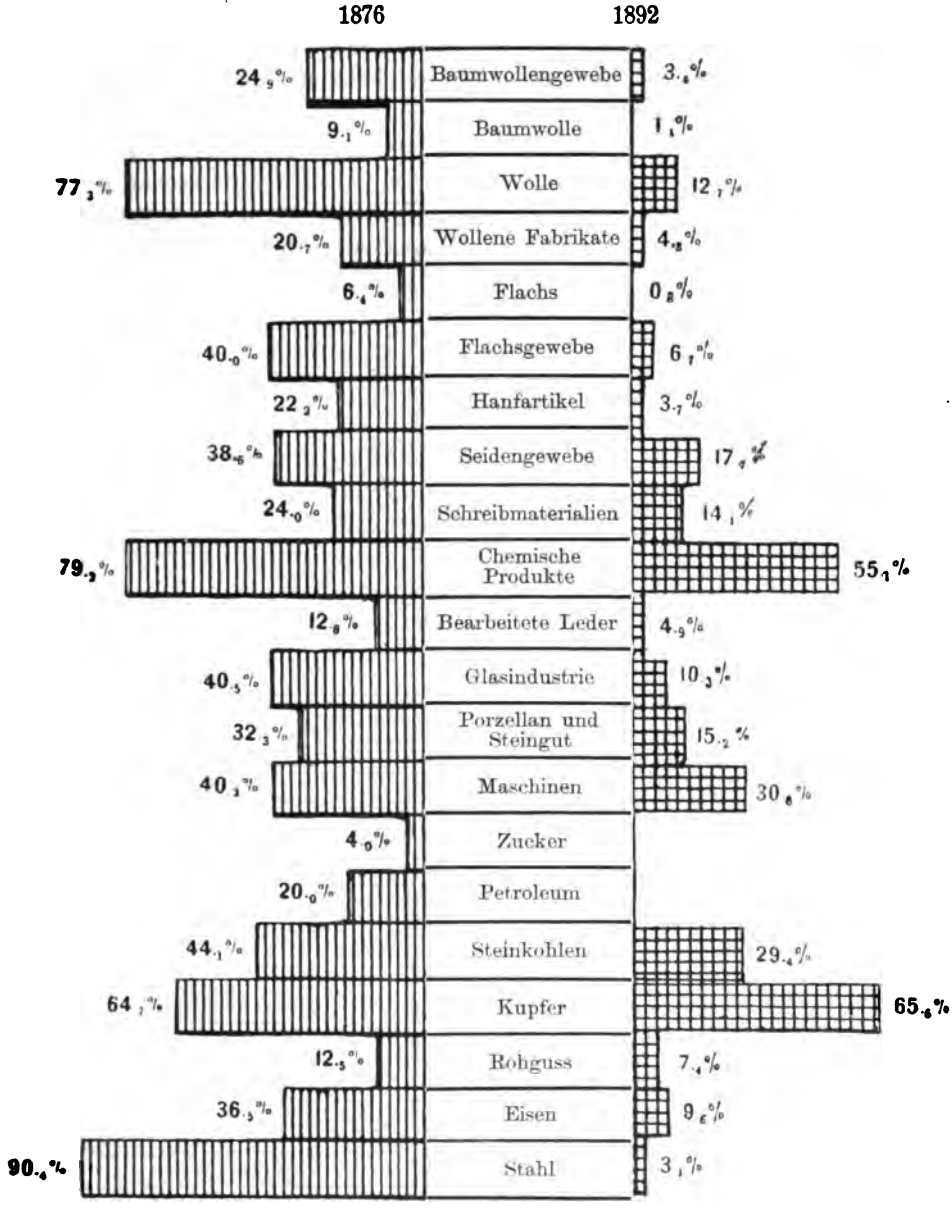
760—1

Produktivität aller Fabriken,
pro Kopf der Bevölkerung
im Jahre 1890.




Reingewinn einer
industriellen Unternehmung
im Jahre 1892
in Tausend Rubel.
0,9 Taus. Rbl.
von 1,0 bis 1,9
„ 2,0 „ 2,9
„ 3,0 „ 3,9
„ 4,0 „ 4,9
„ 5,0 „ 5,9
„ 6,0 „ 9,9
über 10.

für die eine in den 80er Jahren gemachte Enquete über den Anteil der Juden in der Industrie existiert, so haben wir es nicht für überflüssig ge-



Das Prozentverhältnis der Einfuhr zur Produktion im Jahre 1876 und 1892.

halten diejenigen Zahlen anzuführen, die als Material den Arbeiten der Spezialkommission zur Untersuchung der Juden-Frage vorgelegen haben.

Diese Zahlen befinden sich in den zwei Darstellungen in der Beilage, von denen eine den Prozentsatz der Fabriken mit jüdischen Besitzern im Jahre 1896 darstellt, und die andere den Anteil der Juden an der Gesamtproduktion der Fabrikindustrie in demselben Jahre feststellt.

Ein Krieg ist daher für die russische Industrie weniger schädlich.

Aus dem, was wir oben bezüglich der Einwirkungen des Krieges auf die Lage der Industrie in Russland gesagt haben, folgt, dass der Krieg in Russland von keinerlei solchen Gefahren begleitet wird, wie er sie im Westen heraufbeschwören kann. Das ist jedoch nur in Bezug auf die äusseren Bedingungen der Produktion zutreffend. Wenn wir jedoch annehmen, dass der Krieg innerhalb russischer Grenzen geführt werden wird, so müssen wir auch den Verkehrsschwierigkeiten und der Verminderung der Nachfrage Rechnung tragen, die sich als unmittelbare Folge der kriegerischen Aktion ergeben würden. Derjenige Bezirk, in dem die Feindseligkeiten stattfinden würden, würde selbstverständlich für die industrielle Entwickelung verloren gehen.

Die russische Industrie ist hauptsächlich auf die inneren Märkte angewiesen, was ihr gewissermaassen einen Vorsprung vor den Industrien anderer Länder giebt, die, wie Frankreich, England und Deutschland, jederzeit die Absatzmärkte infolge der Verkehrsunterbrechung verlieren können. Dieser Vorzug würde aber natürlich in demselben Maasse immer mehr illusorisch werden, je mehr der Krieg in das Innere des Landes sich verbreiten würde.

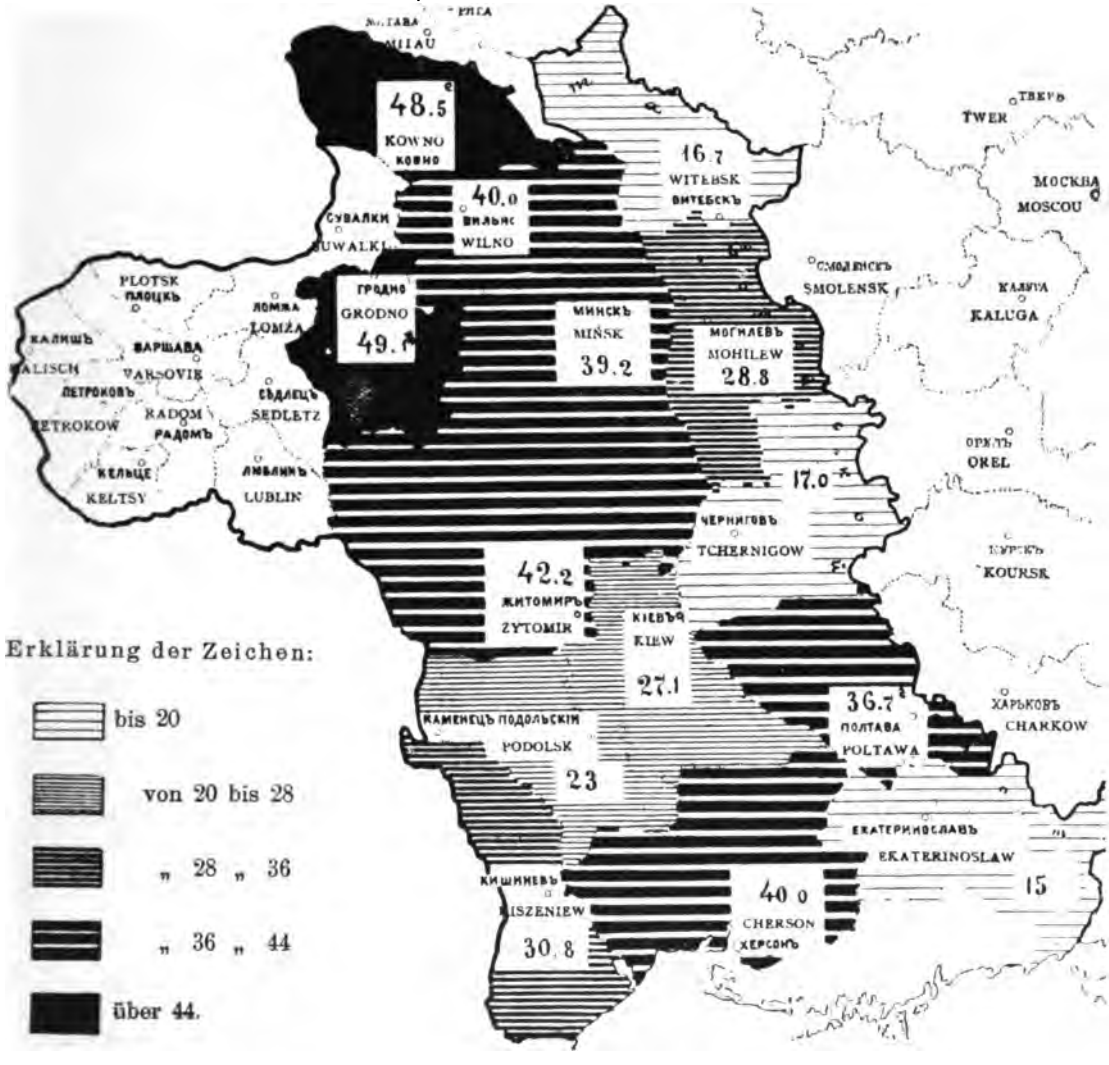
Auch Russland hat ein Arbeiterproletariat.

Wenn aber die Unterbrechung der industriellen Produktion nicht in dem Maasse stattfinden sollte, wie im Westen, so würde sie dennoch eine grosse Zahl der Fabrikarbeiter ins Elend stürzen müssen. Es wird manchmal behauptet, dass der russische Fabrikarbeiter, der ja zum grossen Teil selber Bauer ist, in der Landwirtschaft immer seine letzte Zuflucht findet und nur interimistisch sich der Fabrikarbeit widmet, während es ihm stets möglich ist, sich auf seinen Hof zurückzuziehen. Diese Meinung ist in letzter Zeit durch eine Reihe statistischer Untersuchungen widerlegt worden, die die Existenz eines besitzlosen sich stets vergrössernden Arbeiterproletariats nachgewiesen haben. Für diese Arbeiterklasse wird die Einstellung der Fabrikproduktion dieselben Wirkungen haben, wie im Westen.

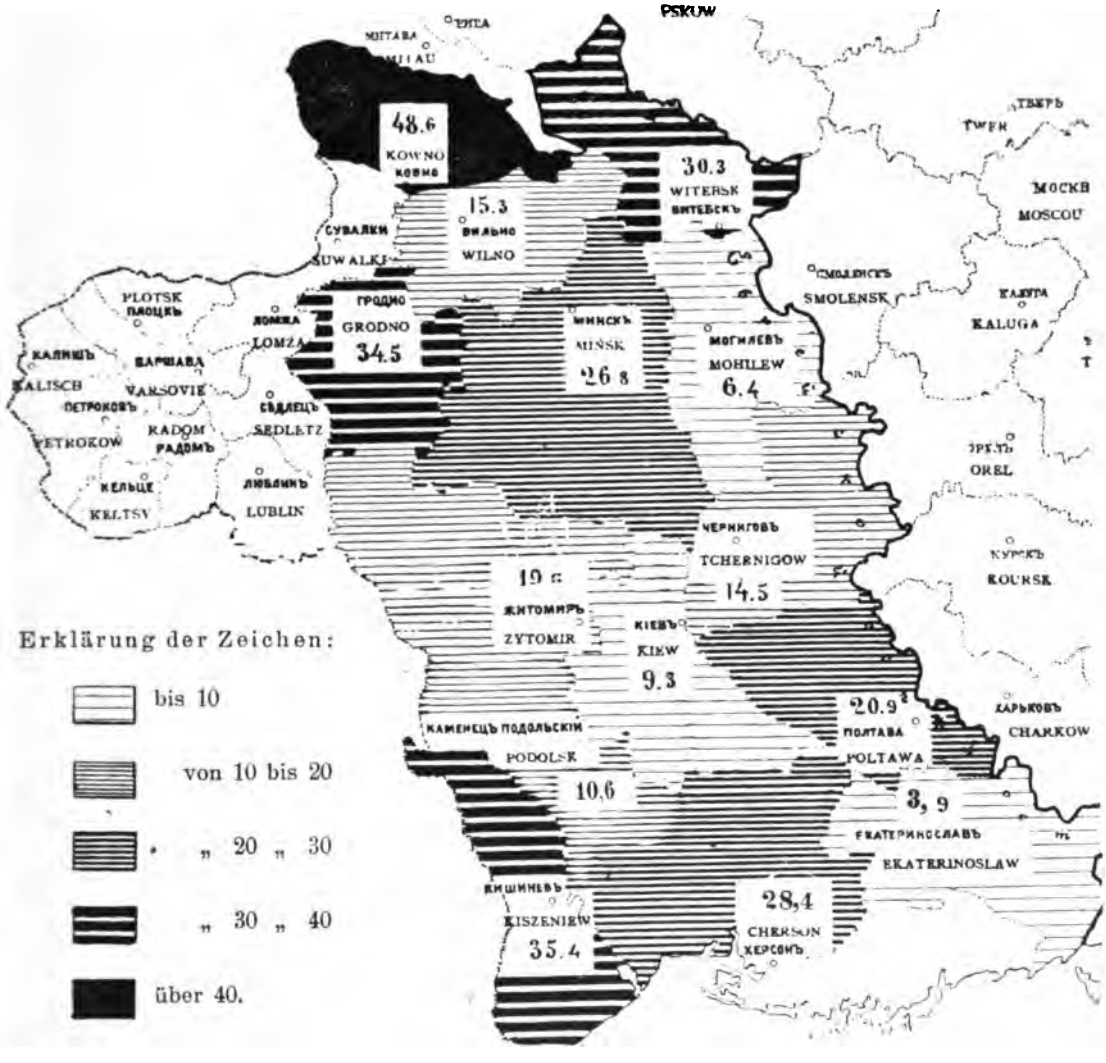
E. M. Dementjew[1]) kommt in seiner hervorragenden, soeben erschienenen Arbeit zu dem Schlusse, den er mit einer Reihe zahlenmässiger Belege unterstützt, dass die landläufige Behauptung, Russland hätte keinen Arbeiterstand, der jede Zusammengehörigkeit mit der Landwirt-

[1]) E M. Dementjew: „Die Fabrik, was sie der Bevölkerung giebt und was sie von ihr nimmt." 1897.

Prozentsatz der in Besitz von Juden befindlichen Fabriken.



Anteil der Juden an der Gesamtproduktion der Fabrikindustrie.

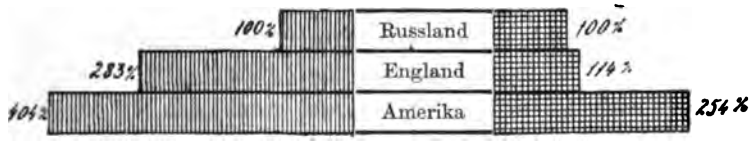


schaft verloren hat, ganz falsch ist. Dieser Arbeiterstand ist zwar noch nicht sehr zahlreich; — die Hauptsache aber ist das, dass die Bedingungen vorhanden sind, die die Entwickelung eines solchen Standes begünstigen.

Die Arbeiterlöhne sind viel niedriger als in anderen Ländern.

Die Arbeiterlöhne sind in Russland, im Vergleich zu den anderen Ländern, sehr niedrig; man darf daher annehmen, dass die Arbeiterklasse demgemäss auch keine Ersparnisse für den Fall einer Produktionseinstellung besitzt. Dementjew kommt auf Grund der eingehendsten Untersuchungen zu der Meinung, dass sowohl in den einzelnen Branchen, als im Durchschnitt überhaupt die Arbeiterlöhne in Russland doppelt, dreimal, sogar fünfmal niedriger sind als in England und speziell in Amerika. Der Unterschied ist besonders für die Arbeiter männlichen Geschlechts so gross; die Frauenlöhne zeigen keinen so grossen Unterschied, die Kinderlöhne dagegen sind nahezu die gleichen.

Folgende Figur stellt den Unterschied der Löhne in Prozenten dar:



Die Arbeiterlöhne. Die Arbeiterinnenlöhne.

„Doch eine blosse Zusammenstellung der Arbeiterlöhne", sagt Dementjew, „beweist noch nichts und könnte sogar zu falschen Resultaten führen, wenn man die Kaufkraft des Geldes, die in verschiedenen Ländern verschieden ist, ausser Acht lässt. Nur dieser Umstand kann uns Aufschluss geben, inwiefern die Lage des Arbeiters durch seinen Lohn gesichert ist und wie gross der Unterschied in dem Begriff dieser Sicherung in verschiedenen Ländern ist."

Der genannte Verfasser kommt, nachdem er untersucht hat, was der Arbeiter für einen und denselben Betrag in Russland, in England und in Massachusetts an Waren zur Stillung seiner Hauptbedürfnisse kaufen kann, zu dem Schluss, „dass der unverhältnismässig niedrigere Arbeiterlohn in Russland in keiner Weise durch die Wohlfeilheit der Waren zur Stillung der ersten Bedürfnisse des Arbeiters erklärt werden kann; eine solche Erläuterung würde bis zu einem gewissen Grade nur im Vergleich mit England richtig sein".

Der russische Arbeiter hat keine eigene Wohnung.

Eine sehr charakteristische Erscheinung in dem Leben des russischen Arbeiters ist, dass er keine eigene Wohnung hat. Die von Herrn Dementjew unternommene Enquete hat zu dem Schlusse

geführt, dass 57,8 Prozent aller Arbeiter bei den Fabriken wohnen, wo sie entweder in den Fabrikräumen oder in den speziell zu diesem Zweck gebauten Baracken schlafen; es giebt nur 18,1 Prozent Arbeiter, die ihre Wohnungen mieten. Diese Fabrikschlafräume sind in der Regel so beschaffen, dass man von eigentlicher „Wohnung" gar nicht sprechen kann.

„Die Arbeiter, die aus entlegenen Gegenden stammen, haben irgend einen Sack oder kleinen Koffer bei sich, wo sie ihr ganzes „Gut", d. h. etwas Wäsche und manchmal auch einen Schlafsack, verwahren; die Arbeiter dagegen, die in der Fabrik nicht „fest" wohnen, d. h. die Arbeiter aus der Umgegend, die jeden Sonn- und Festtag nach Hause gehen und während der Arbeitswoche in der Fabrik schlafen, haben absolut nichts bei sich. Jedenfalls haben weder die einen noch die anderen Betten. So ungefähr sehen die „Wohnungen" der Arbeiter aus. Die Mietsquartiere sind durchaus nicht bequemer; sie unterscheiden sich kaum von den Fabrikschlafräumen."

Die Beköstigung der Arbeiter ist sehr mangelhaft.

Auch die Beköstigung ist nicht besser. In den meisten Fällen findet die Beköstigung nach dem Grundsatz des „Artells (Genossenschaft)" statt; sie ist „der Menge nach kaum unzulänglich zu nennen, ihre Qualität ist aber sehr schlecht, da das Essen aus den einfachsten Vegetabilien mit sehr wenig Fleisch besteht. Dieses Essen setzt sich in der Regel aus Schwarzbrot, Sauerkohl, Buchweizen- und Hirsegrütze mit Rinder-Schmalz, Kartoffeln, rohem Kohl mit Oel und Gurken zusammen; das ist die Arbeiterbeköstigung, wie sie Tag für Tag das ganze Jahr hindurch sich gestaltet. Nur während der Fasttage, deren es 190 im Jahre giebt, wird der Rindertalg bezw. das Rindfleisch, das in kleinen Quantitäten sonst gebraucht wird (von $^1/_2$ Pfund pro Kopf in den männlichen Artels bis 19 Solotniks in den weiblichen und Kinder-Artels), durch Salzhering bezw. Oel vertreten. Die Arbeiterkost in den Mietswohnungen ist noch schlechter, sowohl in quantitativer, als in qualitativer Beziehung".

Auf Grund eines Vergleichs dieser Zustände mit dem Leben der englischen oder amerikanischen Arbeiter kommt Dementjew zu der Ueberzeugung, dass man unter dem Begriff „Sicherung der Existenz" in Russland ein Minimum, das vor Hungersnot schützt und halbtierisch leben lässt, versteht.

„Wenn wir das niedrigere Niveau der Existenz der russischen Fabrikarbeiter, im Vergleich mit den englischen oder amerikanischen zahlenmässig feststellen wollen, so werden wir diese Zahlen in dem Vergleich der Ausgaben für die Beköstigung und Wohnung finden; wenn die Existenz eines Fabrikarbeiters in Massachusetts im Vergleich mit derjenigen eines englischen Arbeiters, nach der Berechnung von Right sich wie 1,42 zu 1 verhielt, so verhielt sie sich im Vergleich zu

derjenigen des russischen Arbeiters kaum anders als 3 zu 1, oder mit anderen Worten: die Lebensbedingungen des russischen Arbeiters sind dreimal ungünstiger als die eines Arbeiters in Massachusetts."

Der russische Arbeiter ist dreimal so schlecht gestellt wie ein amerikanischer.

Es ist nur zu erklärlich, dass solche Lebensbedingungen dem russischen Arbeiter keine Möglichkeit geben, irgendwelche Ersparnisse zu machen. Die dem Kriege folgende Krisis wird daher für die Arbeiterwelt verhängnisvoll. Es ist ein Gebot der Vernunft, bei Ausbruch des Krieges den Arbeitern Hilfe angedeihen zu lassen.

Wie diese Hilfsaktion organisiert werden müsste, damit man sie bei der Hand hat, wenn man ihrer benötigt, daran sollte man während des Friedens bei Zeiten denken.

---

4. Die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung während und nach dem Kriege.

Je entwickelter die Industrie eines Landes ist, desto verderblicher sind die Folgen des Krieges.

Wir haben schon mehrfach gesagt, dass der Krieg desto mehr Erschütterungen hervorrufen wird, je entwickelter die Industrie und je komplizierter der soziale Bau des betreffenden Landes ist. Es ist selbstverständlich, dass die Einberufung einer ganzen Anzahl der Meister, der geübten Arbeiter und sogar der Geschäftsleiter in verschiedenen Zweigen der Produktion, und ebenfalls auch die Lieferungsunterbrechung der Rohprodukte, ebenso wie die Verminderung der Nachfrage infolge der Kommunikationsstörungen sich in denjenigen Ländern besonders fühlbar machen wird, die eine hochentwickelte Industrie haben, die in die Produktion bedeutende Kapitalien gesteckt haben und deren Bevölkerung grösstenteils von der Industrie lebt. Die Krisis wird dagegen geringer in den Ländern, die noch keine so hochentwickelte Industrie haben und die ihr ursprüngliches landwirtschaftliches Gepräge und was damit zusammenhängt: Einfachheit des sozialen Baues, keine weitgehenden Wechselbeziehungen der privaten und öffentlichen Thätigkeit, bewahrt haben.

Daraus folgt jedoch keineswegs, dass, je ärmer das Land sei, es ihm desto leichter wäre, die Folgen des Krieges zu ertragen.

In einem Lande, wo die Landwirtschaft im Vordergrunde steht, wird der Krieg, wenn er vielen Jahren mit guter Ernte folgt, keine so grosse Erschütterung hervorrufen können, als wenn er den dauernden Missernten folgen würde. Es giebt ein gewisses Minimum des Wohlstandes, und zwar nicht nur des materiellen, sondern auch des sittlichen Wohlstandes, das dazu beiträgt, das Volk bezw. einen Landesteil

Aber auch in einem weniger kultivierten Lande sind die Folgen des Krieges noch schrecklich genug.

die Ereignisse des Krieges leichter ertragen und seine Folgen schneller überwinden zu lassen. Wenn wir uns als Beispiel ein halbbarbarisches oder wenigstens unentwickeltes Land nehmen, so wird der Krieg in diesem Lande die Thätigkeit von tausenden Motoren gewiss nicht unterbrechen und er wird auch die zahlreichen Aktiengesellschaften gewiss nicht zu Grunde richten können. Sein wirtschaftlich zerstörendes Werk wird aber auch in einem solchen Lande sichtbar werden insofern, als ein Teil der Bevölkerung dem Hunger erliegt und ganze Landesstreifen zu Wüsten werden.

In Mittelasien giebt es ganze Landesteile, die ehemals blühende Oasen gewesen sind und die infolge der vernichtenden Kriege und infolge der Armut der Bevölkerung zu Wüsten wurden. Somit glauben auch wir verpflichtet zu sein, bei der Untersuchung der Widerstandsfähigkeit Russlands während des Krieges und nach demselben auch auf das durchschnittliche sittliche Niveau und auf den materiellen Wohlstand der Bevölkerung unser Augenmerk zu richten, um erstens die bezüglichen Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen festzustellen, und zweitens, um die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit sowohl des ganzen Staates als seiner einzelnen Teile genau bestimmen zu können.

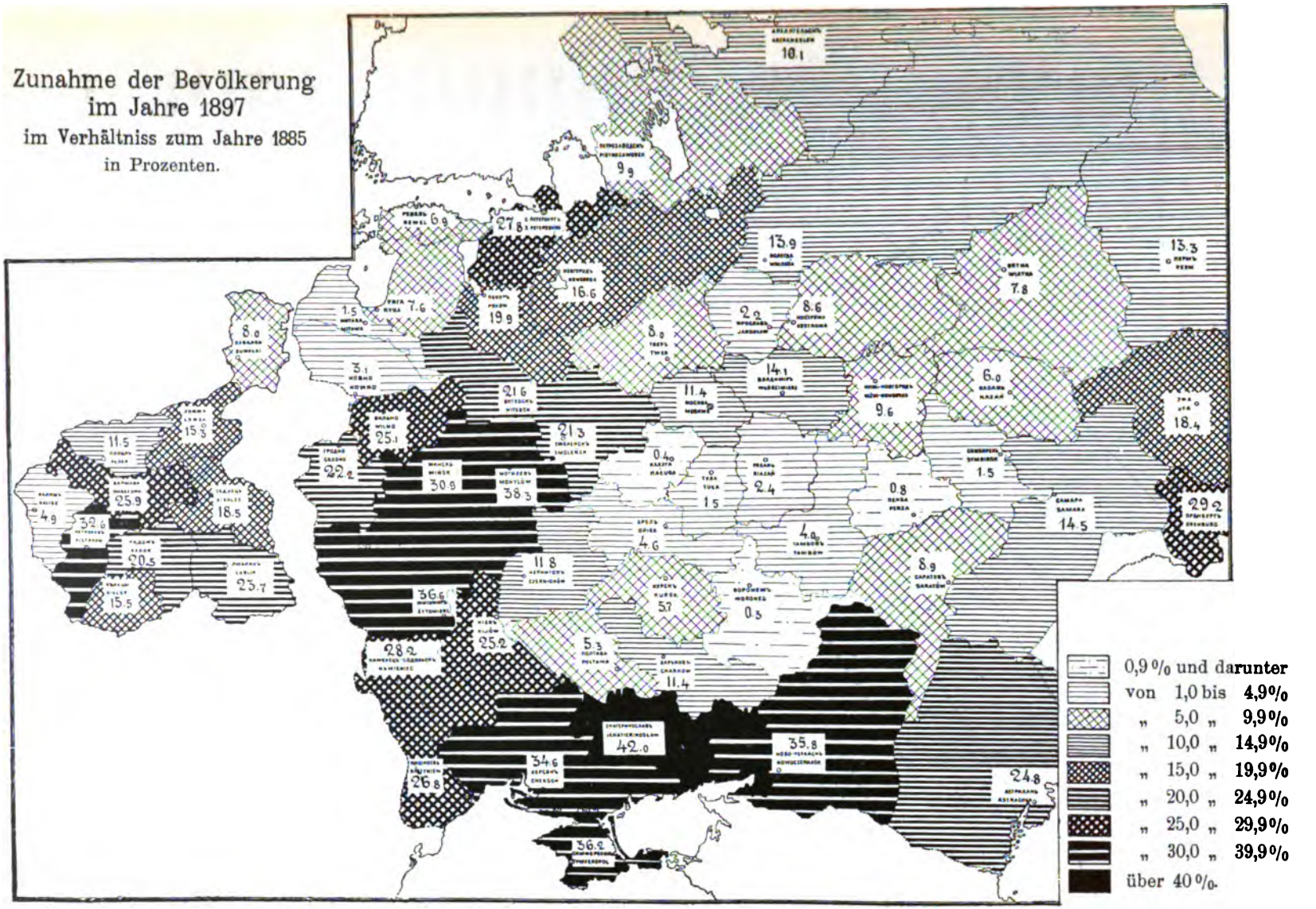
Leider können wir uns in Bezug auf Russland auf keine genaue Statistik stützen; wir müssen uns daher an verschiedene Merkmale halten, um die Höhe der Kultur, des Volkswohlstandes und der Sitten zu bestimmen; ein Versuch, das alles zu einem einheitlichen Bilde zusammen zu fassen, ist bisher nicht gemacht worden. Auch wir können diesen Versuch hier nicht machen, wenn anders wir im Rahmen unserer Arbeit bleiben wollen. Da wir aber eben im Interesse dieses Themas verschiedene Belege bezüglich Russlands brauchen, so werden wir sie soweit bringen, als wir dazu, auf die erwähnten Merkmale gestützt, im Stande sein werden. Um nicht grosse Zahlenreihen in diese Arbeit aufzunehmen, geben wir die bezüglichen Untersuchungen meistens in graphischen Darstellungen wieder.

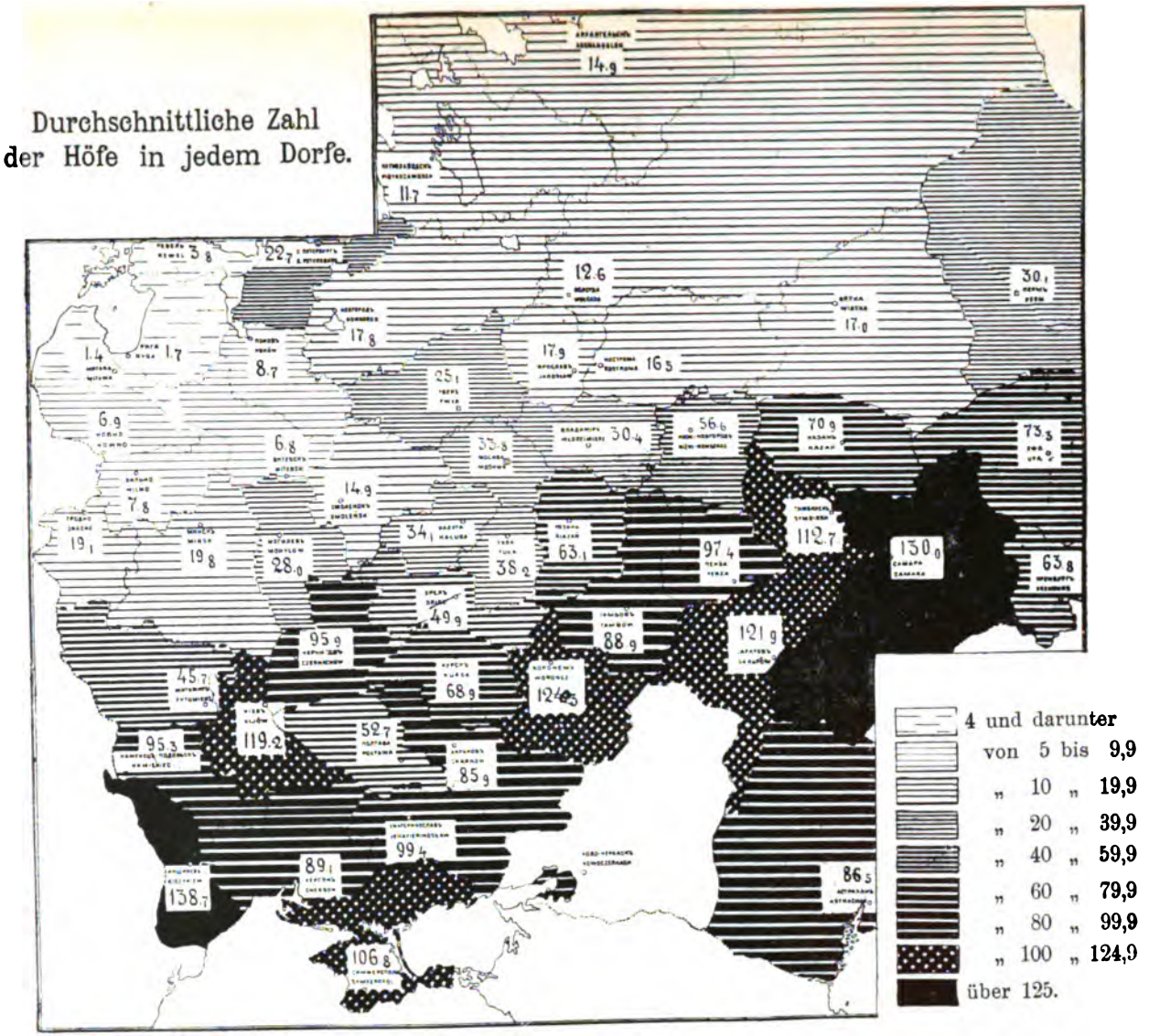
Der Bevölkerungszuwachs.

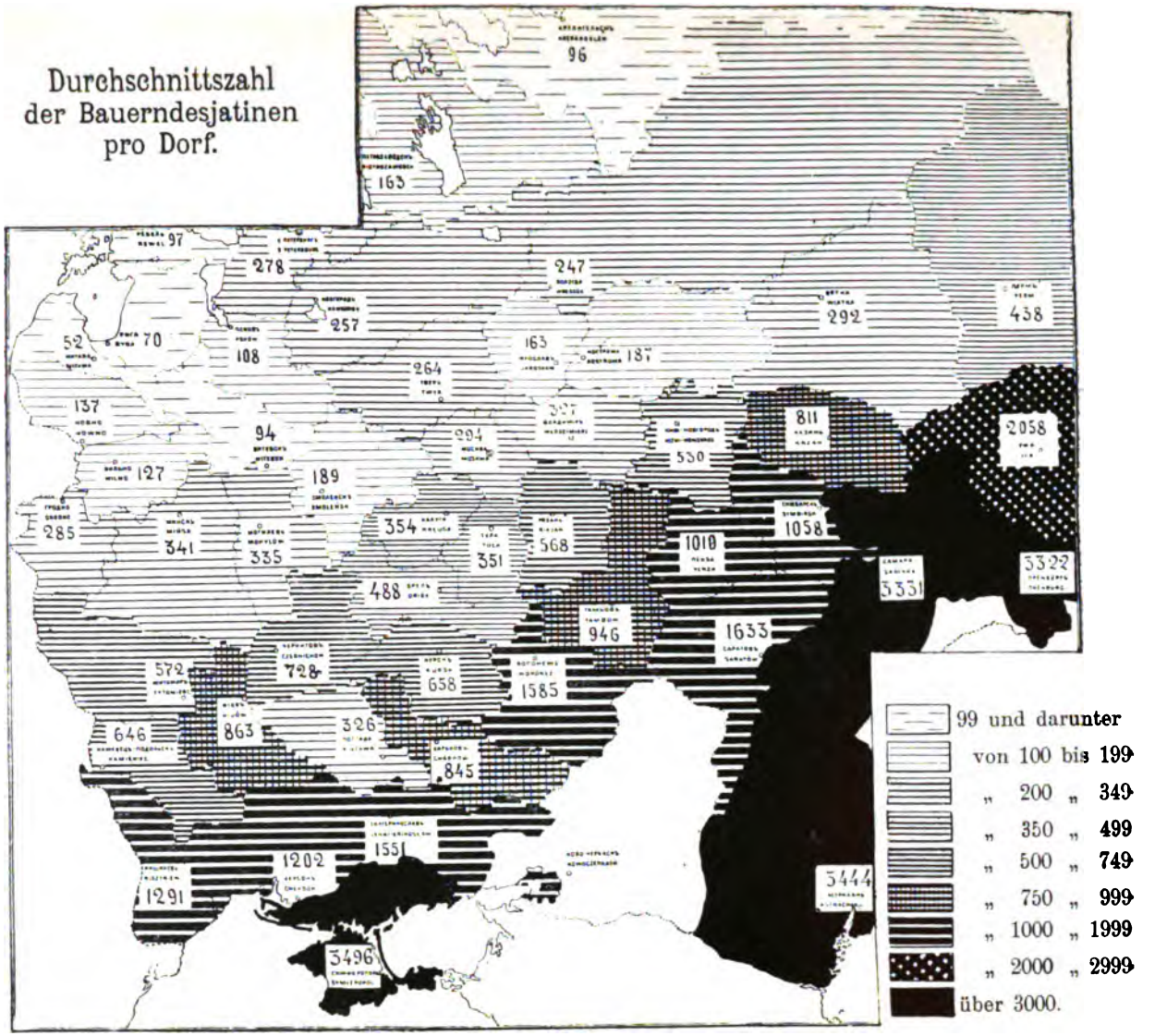
Die Bewegung der Bevölkerung eines Landes ist der Gradmesser seiner Entwickelung.

Die moderne Wirtschaftslehre hat das biologische Prinzip anerkannt, wonach eine jede Beschränkung in der Produktion der für die Erhaltung des Lebens, für den Wohlstand, für die intellektuelle oder sittliche Hebung des Volkes notwendigen Erfordernisse ein seine Fortpflanzung gefährdender Faktor ist. Wir können daher — wo es sich um längere Zeiträume handelt — die Bevölkerungsvermehrung in den verschiedenen Landesteilen als den Gradmesser ihrer Entwickelung betrachten.

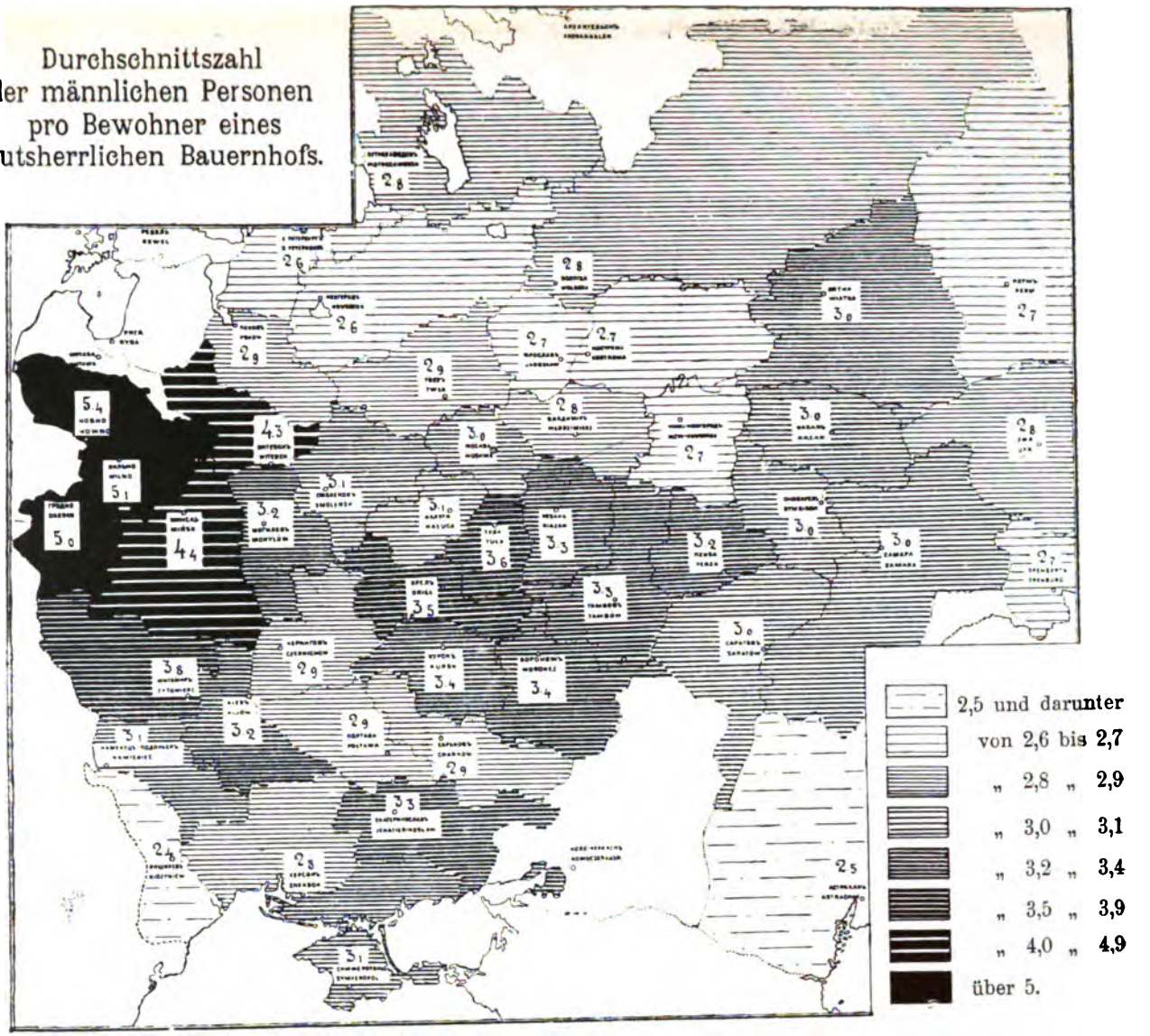
Was den allgemeinen Zuwachs der Bevölkerung in den Gouvernements anlangt, so kann man den natürlichen Zuwachs der Bevölkerung


Zunahme der Bevölkerung
im Jahre 1897
im Verhältniss zum Jahre 1885
in Prozenten.
0,9 % und darunter
von 1,0 bis 4,9%
„ 5,0 „ 9,9%
„ 10,0 „ 14,9%
„ 15,0 „ 19,9%
„ 20,0 „ 24,9%
„ 25,0 „ 29,9%
„ 30,0 „ 39,9%
über 40 %.

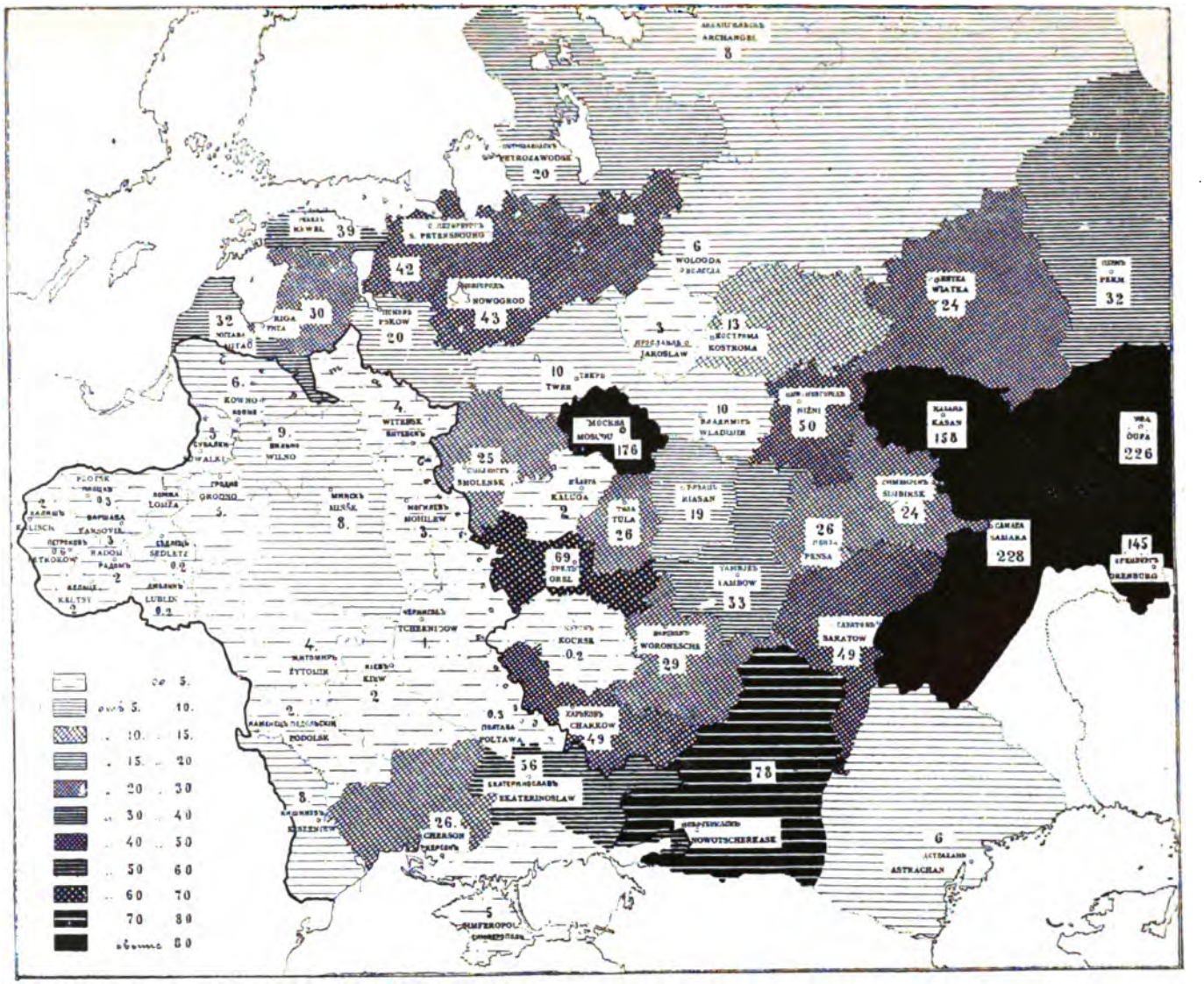

Durchschnittliche Zahl der Höfe in jedem Dorfe.
14.9
11.7
12.6
17.0
30.1
17.8
17.9
16.5
1.4
1.7
8.7
6.9
6.8
30.4
56.6
70.9
73.5
14.9
7.8
19.1
19.8
28.0
34.1
38.2
63.1
97.4
112.7
130.0
63.8
49.9
95.9
88.9
121.9
45.7
68.9
124.5
119.2
52.7
95.3
85.9
99.4
89.1
138.7
86.5
106.8
4 und darunter
von 5 bis 9,9
„ 10 „ 19,9
„ 20 „ 39,9
„ 40 „ 59,9
„ 60 „ 79,9
„ 80 „ 99,9
„ 100 „ 124,9
über 125.


Durchschnittszahl
der Bauerndesjatinen
pro Dorf.
96
163
97
278
247
292
438
52
70
108
257
163
187
264
137
94
294
327
811
2058
127
189
530
285
341
335
354
351
568
1010
1058
3331
3322
488
946
1633
572
728
658
1585
646
863
326
845
1551
1202
1291
3444
3496
99 und darunter
von 100 bis 199
„ 200 „ 349
„ 350 „ 499
„ 500 „ 749
„ 750 „ 999
„ 1000 „ 1999
„ 2000 „ 2999
über 3000.

Durchschnittszahl
der männlichen Personen
pro Bewohner eines
gutsherrlichen Bauernhofs.



Die Steuerrückstände in den einzelnen Gouvernements und ihr prozentuales Verhältnis zu den direkten Steuern im Jahre 1887.



von ihrer künstlichen Vermehrung infolge der Einwanderung, bei dem bestehenden Flächenreichtum, nicht unterscheiden. Wir wollen jedoch der Vollständigkeit wegen in der Beilage den Bevölkerungszuwachs von 1885 bis 1897 feststellen.[1])

Die Verteilung der Bevölkerung in Dörfern.

Die Verteilung der Bevölkerung in den Dörfern.

Selbstverständlich kann die Feststellung des Bevölkerungszuwachses allein noch nicht genügen, um den Wohlstand des Landes zu beurteilen. Wir müssen uns daher nach mehreren anderen Merkmalen richten. Ein solches Merkmal ist die Verteilung der Bevölkerung auf dem platten Lande. In den Tabellen, die wir dem Abschnitt „Ueber die Kriegspläne" beigelegt haben, haben wir die Bevölkerungsdichtigkeit, d. i. die Einwohnerzahl auf einen Quadratkilometer festgestellt. Im Anschluss daran geben wir in der Beilage die Durchschnittszahl der Höfe für jedes Dorf und die Durchschnittszahl der Bauerndesjatinen im Dorfe. Schliesslich bringen wir die Durchschnittszahl der männlichen Personen auf einem ehemals gutsherrlichen Bauernhofe.[2])

Nach diesen Tafeln ist es sehr leicht, das Charakteristische zu ermitteln — dass nämlich in jenen Landesteilen, die von der Gefahr des Krieges am meisten bedroht sind, die Bodenfläche, die für je ein Dorf entfällt, viel kleiner ist als in den östlichen Gouvernements; folgerichtig ist auch die Bewohnerzahl je eines Hofes in diesen Gouvernements grösser als in jenen.

Steuerzahlungen.

Steuerzahlungen.

Ein in gewissem Grade zuverlässiges Anzeichen für den Volkswohlstand bildet die relative Promptheit der Bevölkerung in der Bezahlung der Steuern; man muss dabei einen längeren Zeitraum ins Auge fassen, da die Schwankungen von Jahr zu Jahr in dieser Beziehung durch verschiedene Konjunkturen, wie z. B. eine Mittelernte und Anderes mehr, hervorgerufen werden können.

Die Ausstände und ihr Prozentsatz zu den direkten Steuern im Jahre 1887 sind im Kartogramm berechnet worden; die Ausstände vom 1. Januar 1895 sind dagegen in der Beilage zu Seite 155 gezeigt worden.[3])

---

[1]) Die Angaben für das Jahr 1885 stammen aus den Veröffentlichungen des Central-Comités für Statistik. Für das Jahr 1897 sind sie dem „Wojenny Sbornik", 1897 No. 6, entnommen.

[2]) „Die Statistik des Grundbesitzes und der Bevölkerung Russlands. Lief. I—VIII.

[3]) „Nachrichten über die Finanzen, Industrie und Handel für das Jahr 1895". No. 6.

Ausserdem sind in der Beilage die früher von den Personen polnischer Nationalität erhobene Prozentsteuer in Tausenden von Rubeln und die bezüglichen Ausstände in Prozenten zu der Gesamtsumme beleuchtet worden.[1])

Die Brände.

Zahl der Brände.

Ferner kann als charakteristisch für die wirtschaftliche Lage der ländlichen Bevölkerung in verschiedenen Provinzen sowohl die Zahl der stattgefundenen Brände, als auch die Grösse der entstandenen Schäden angesehen werden.

Erwiesenermaassen sind dort die Brände am zahlreichsten, wo die Bevölkerung am ärmsten ist; andererseits ist auch das Durchschnitts-Niveau der infolge der Brände entstehenden Verluste entsprechend niedrig, weil das durchschnittliche Vermögen nicht gross ist.

Die hier beigefügten zwei Tafeln stellen den Durchschnittswert eines vom Brande heimgesuchten Bauernhofes für die Zeit von 1860 bis 1887 in Rubeln dar; ausserdem ist auch die Durchschnittsschätzung der Verluste in den Dörfern pro 100 Köpfe in Rubeln dargestellt worden.[2])

Aus diesen Karten ist es leicht zu ersehen, dass die Wohlhabenheit in den Gouvernements, die zum Kriegsschauplatze ausersehen sind, viel bedeutender ist; die Verluste bei den Bränden stellen sich höher, weil der Wert des beschädigten Vermögens ein viel höherer ist; andererseits sind dieselben Verluste im grossen und ganzen nicht höher, als irgendwo anders, weil die Zahl der Brände nicht gross ist.

In den anderen Staaten, nach den Angaben von Mulhall in dem „Dictionary of Statistics", belaufen sich die Verluste bei den Bränden pro 100 Köpfe in Metallrubeln:

Vergleich der Verluste durch Brände in den verschiedenen Staaten.

In Grossbritannien	auf	160
„ Frankreich	„	50
„ Deutschland	„	81
„ Oesterreich	„	63
„ Belgien	„	55
„ Holland	„	63
„ Schweden und Norwegen	„	99
„ Vereinigte Staaten Nordamerikas	„	220
„ Kanada	„	288

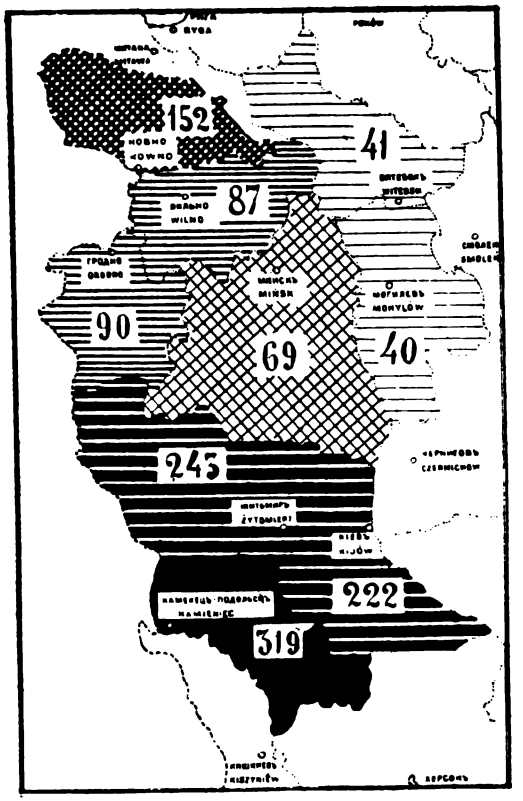
[1]) Das Departement der dir. Steuern: „Zusammenstellung der Angaben über die Einziehung der direkten Steuern im Reiche für die Zeit von 1888 bis 1890."

[2]) „Die Statistik des russischen Reiches: X. Sammelbuch der Statistischen Daten für Russland." 1890. S. P.

Von den Personen polnischer Nationalität erhobene Prozentsteuer

im Jahre 1890

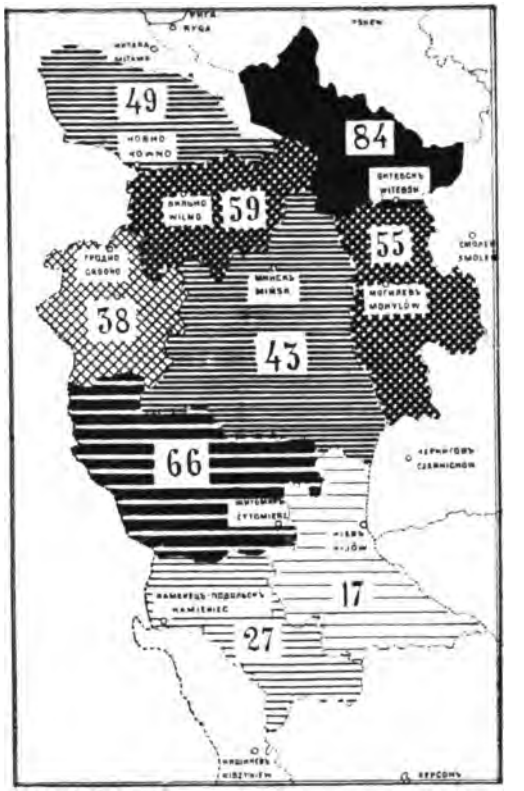
in Tausend Rubeln.

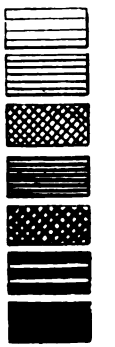


bis 0 Taus. Rbl.
von 51 bis 80
„ 81 „ 100
„ 101 „ 200
„ 201 „ 300
„ 301 „ 350

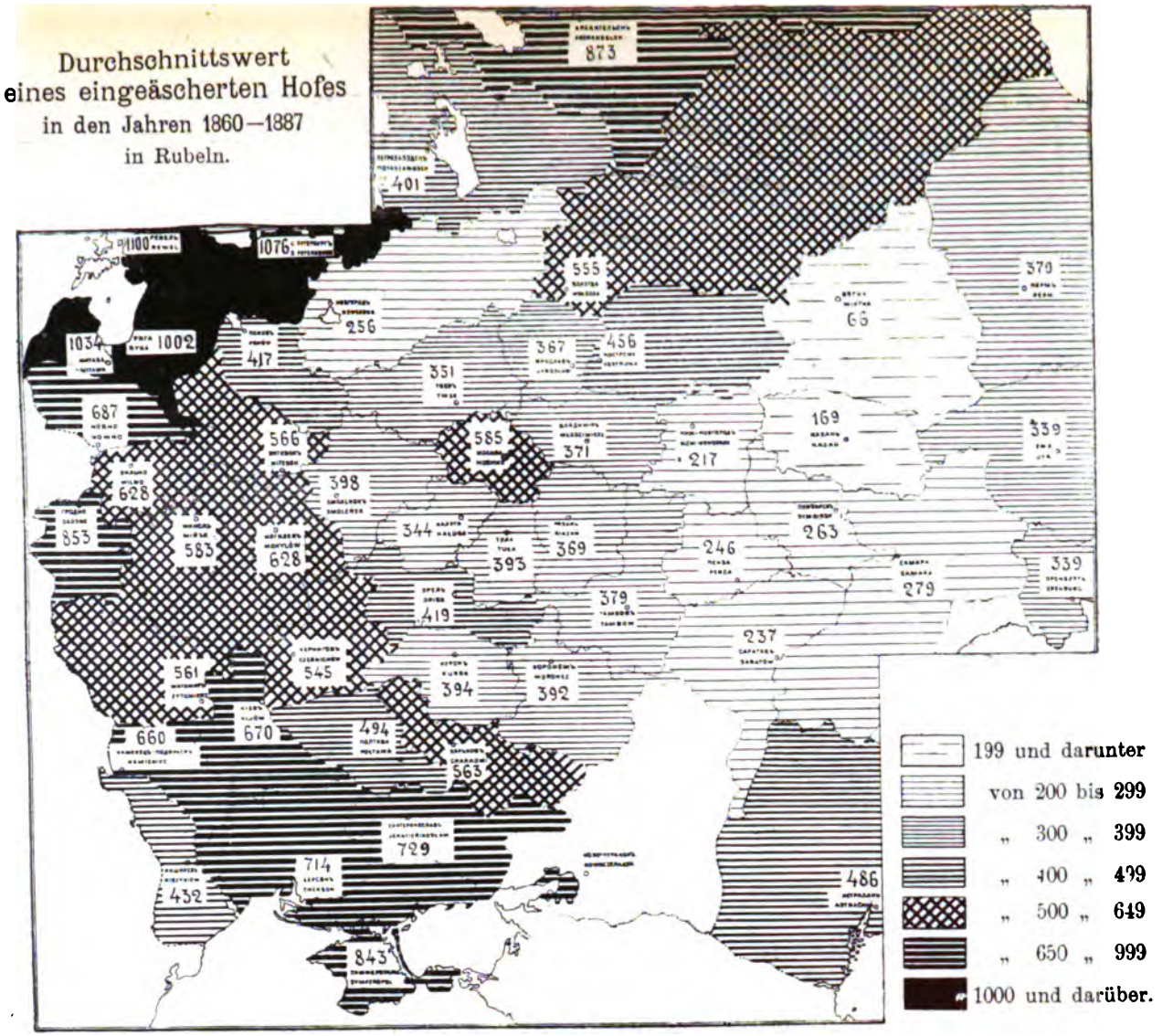
Rückstände derselben Prozentsteuer und ihr prozentuales Verhältnis zu deren Gesamthöhe

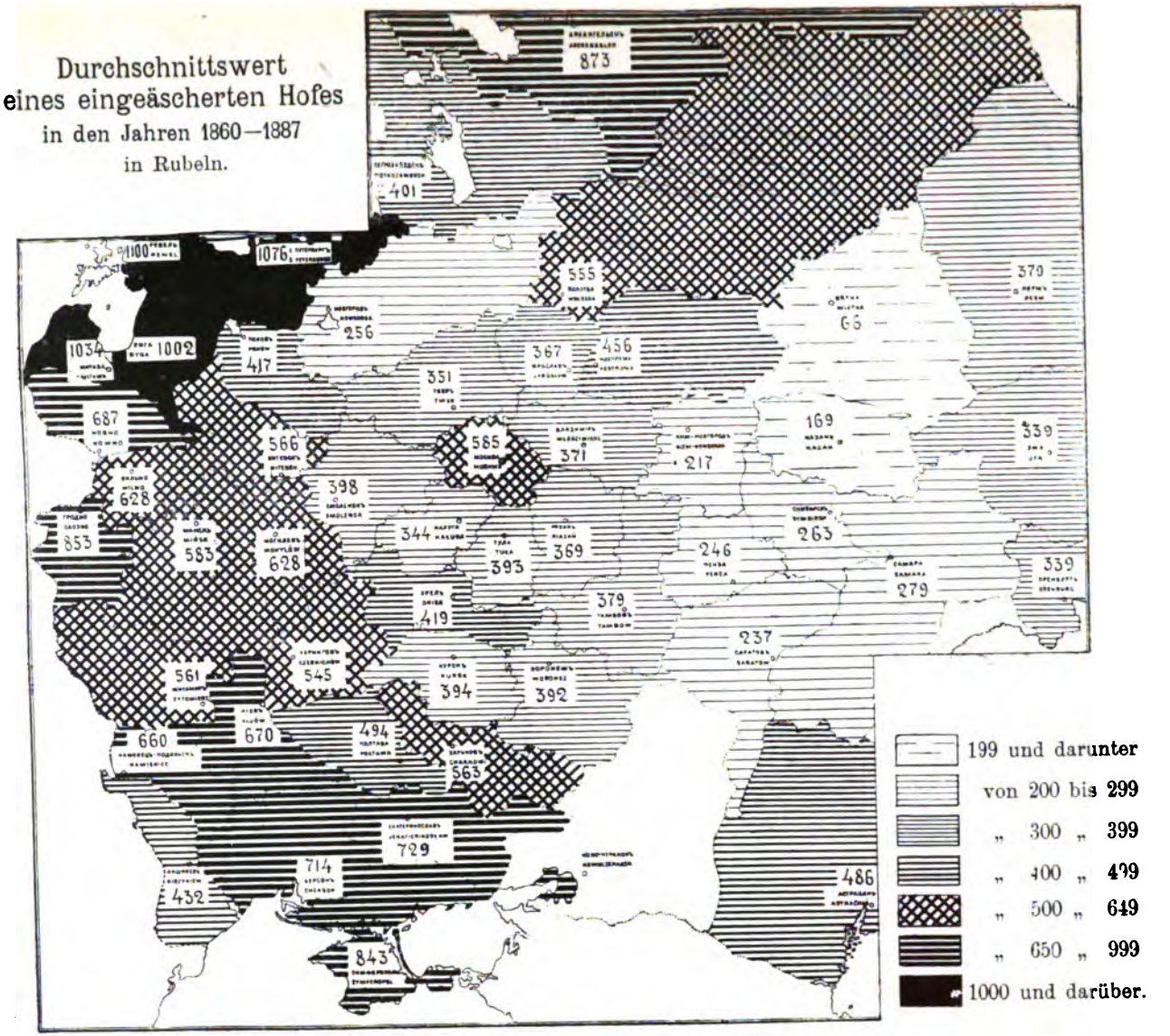
im Jahre 1890.

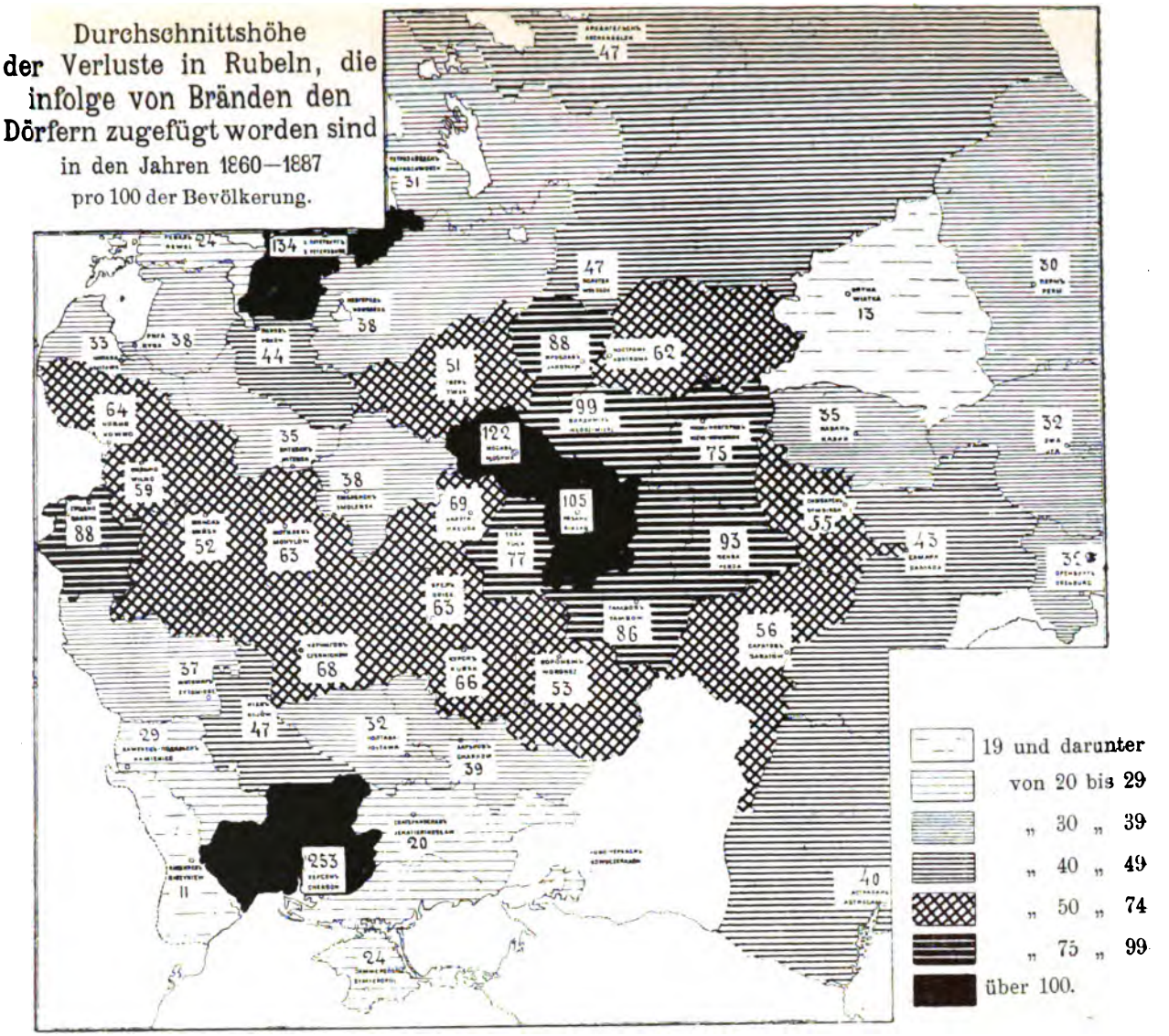




bis 20 %
von 21 % bis 30 %
„ 31 % „ 40 %
„ 41 % „ 50 %
„ 51 % „ 60 %
„ 61 % „ 80 %
über 80 %.

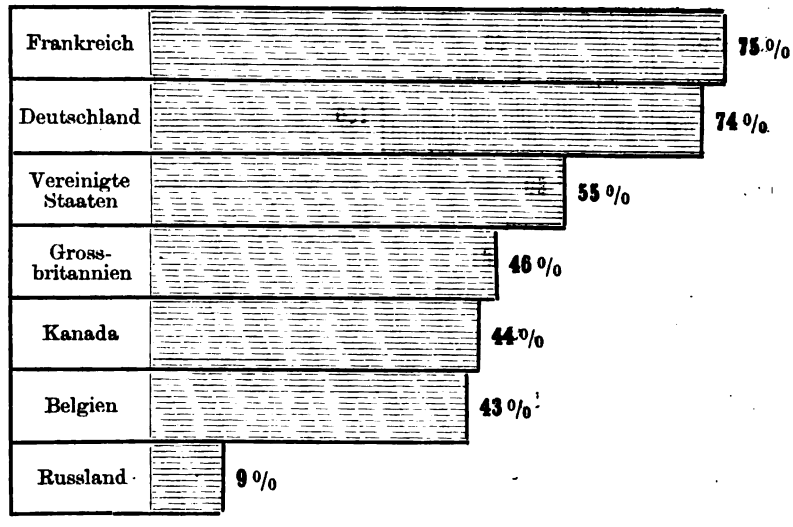

Durchschnittswert
eines eingeäscherten Hofes
in den Jahren 1860—1887
in Rubeln.
873
401
1100
1076
555
379
66
256
417
1034
1002
367
436
351
687
566
585
371
217
169
339
628
398
853
583
628
344
393
369
246
263
339
279
419
379
237
561
545
394
392
660
670
494
563
729
714
432
486
843
199 und darunter
von 200 bis 299
„ 300 „ 399
„ 400 „ 499
„ 500 „ 649
„ 650 „ 999
1000 und darüber.


Durchschnittswert
eines eingeäscherten Hofes
in den Jahren 1860—1887
in Rubeln.
873
401
1100
1076
555
370
66
256
1034
1002
417
367
456
351
687
566
585
371
217
169
339
628
398
853
583
628
344
393
369
246
263
339
279
419
379
237
561
545
394
392
660
670
494
563
729
714
432
486
843
199 und darunter
von 200 bis 299
„ 300 „ 399
„ 400 „ 499
„ 500 „ 649
„ 650 „ 999
1000 und darüber.


Durchschnittshöhe der Verluste in Rubeln, die infolge von Bränden den Dörfern zugefügt worden sind in den Jahren 1860—1887 pro 100 der Bevölkerung.
19 und darunter
von 20 bis 29
„ 30 „ 39
„ 40 „ 49
„ 50 „ 74
„ 75 „ 99
über 100.

Für Grossbritannien	46	Prozent
„ Kanada	44	„
„ Belgien	43	„
„ Russland	9	„

Dasselbe in der graphischen Darstellung:



Verhältnis der Versicherung zu den Gesamtverlusten.

Es ist daraus ersichtlich, dass in Russland das Versicherungsprinzip etwa 6 bis 8mal schwächer als in den anderen Staaten zur Geltung kommt.

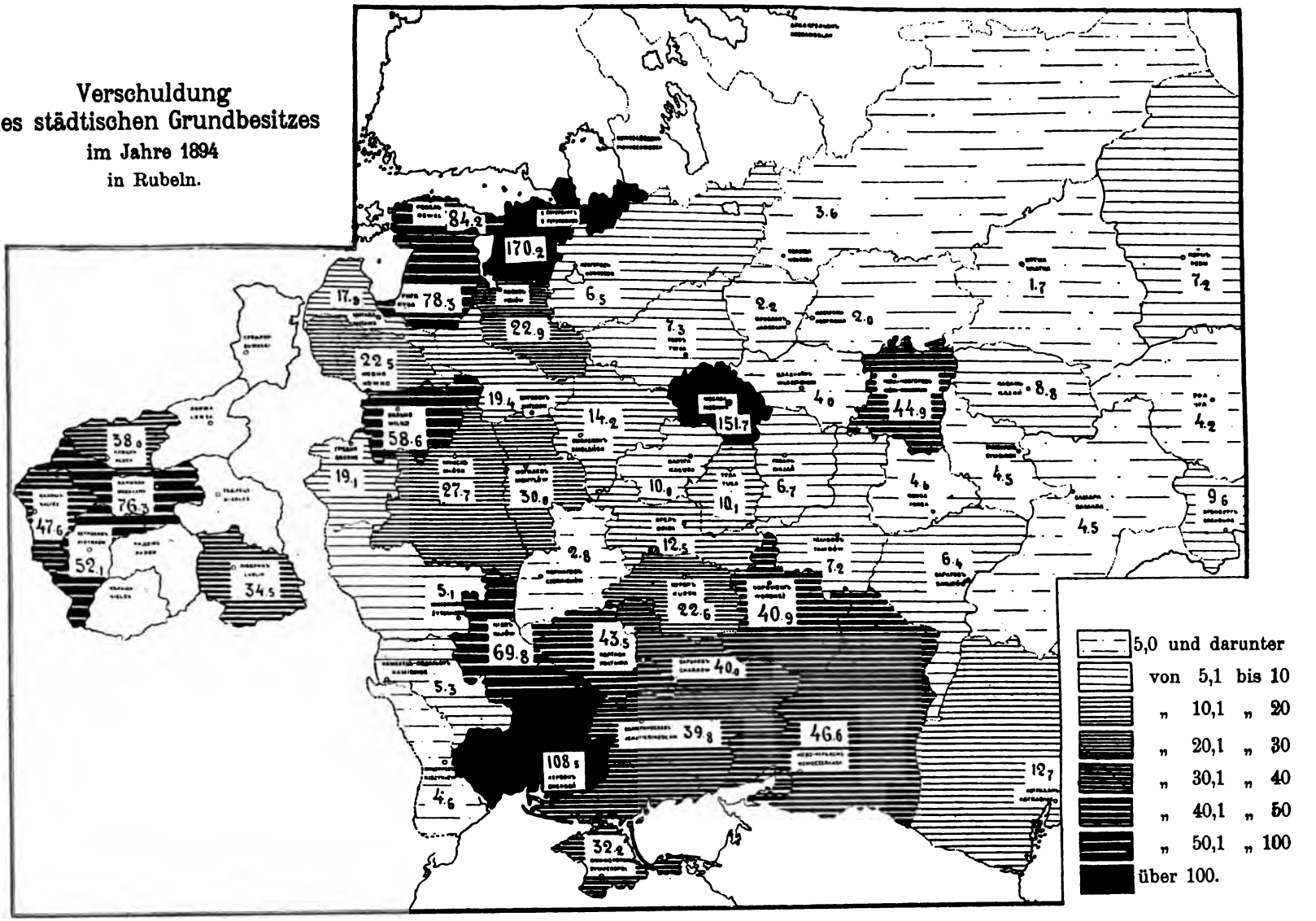
Die Lage der Städte.

Die Städte in Russland.

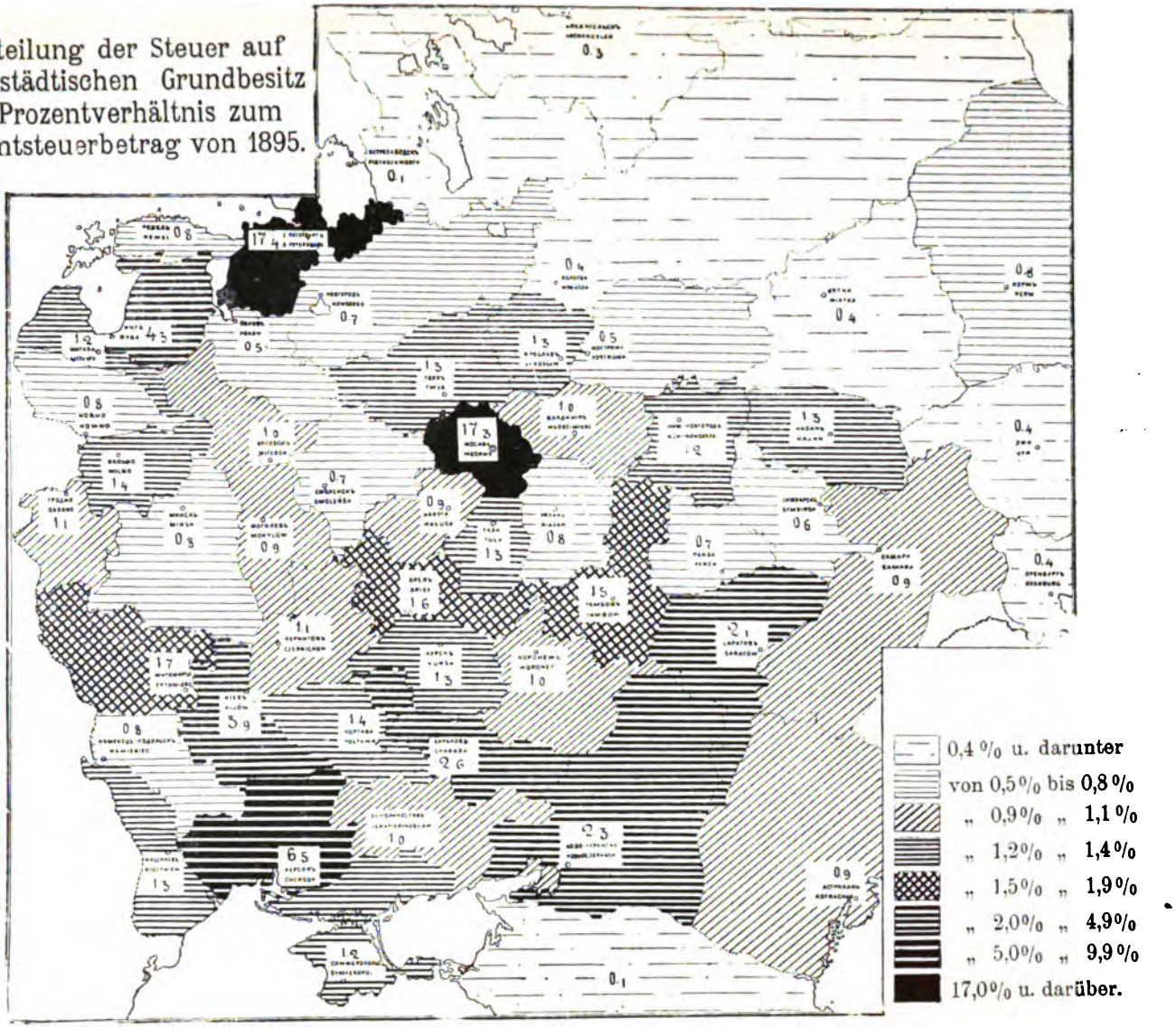
Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, welche wichtige Rolle den Städten im künftigen Kriege zufallen wird. Es lässt sich im allgemeinen sagen, dass die Krisis in den Städten weit schwerer fühlbar ist, als in den Dörfern. Ausserdem ist die städtische Bevölkerung weit beweglicher und zur Opposition geneigter als die Landbevölkerung. Das städtische Element ist zwar in Russland verhältnismässig nicht zahlreich, doch hat es auch hier einen gewissen Einfluss.

Da die statistischen Angaben fehlen, kann man über die Lage der Städte in Russland nicht viel sagen. Eins ist augenscheinlich — dass nämlich die Städte in Russland sich langsamer entwickeln, als es in den westlichen Staaten der Fall ist, und dass die Bevölkerung des flachen Landes in einem sehr starken Wachstum begriffen ist. Im Westen ist es gerade umgekehrt der Fall: die ländliche Bevölkerung hat

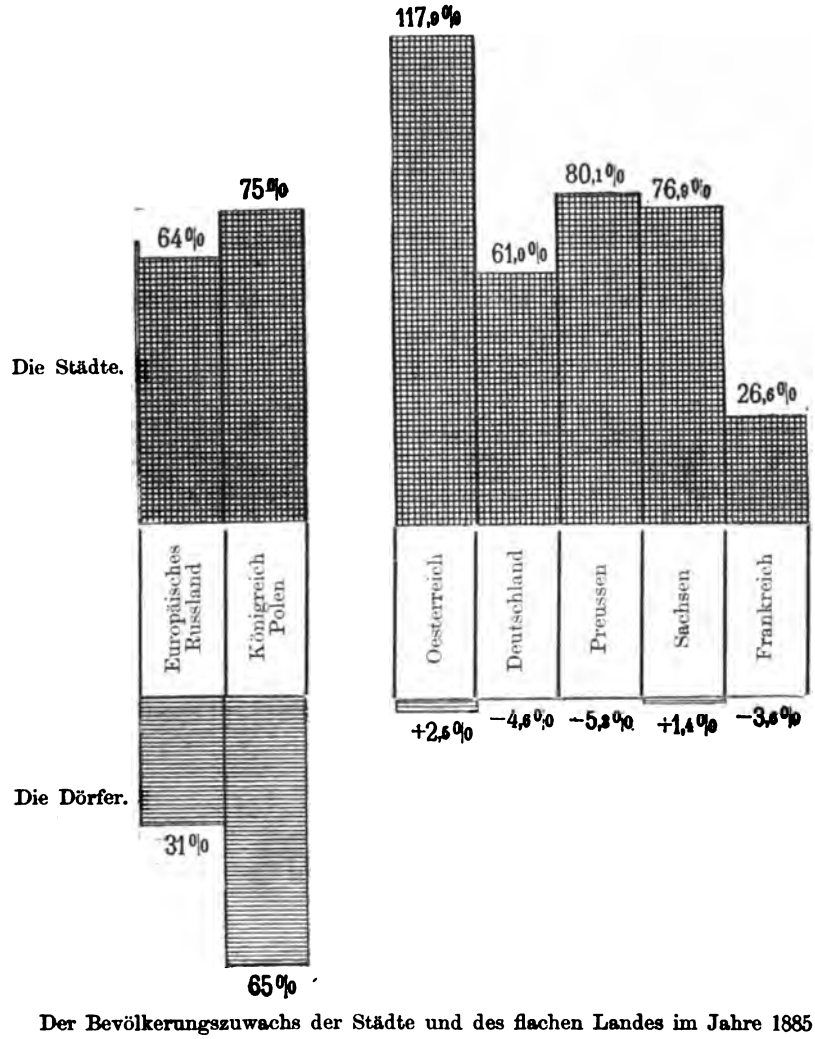
Verschuldung des städtischen Grundbesitzes im Jahre 1894 in Rubeln.



Verteilung der Steuer auf den städtischen Grundbesitz im Prozentverhältnis zum Gesamtsteuerbetrag von 1895.



kaum einen Zuwachs zu verzeichnen[1]), sondern gar, wie es aus der beifolgenden Darstellung ersichtlich, eine Abnahme.



Der Bevölkerungszuwachs der Städte und des flachen Landes im Jahre 1885 im Prozent-Verhältnisse zu der Bevölkerung im Jahre 1862.

Zur Orientierung über die verhältnismässige Bedeutung der Städte in Russland können die in der Beilage gegebenen Karten dienen, die die Verschuldung des städtischen Grundbesitzes (pro Kopf) im Jahre 1894, die Steuerverteilung auf den städtischen Grundbesitz im Verhältnisse zu

[1]) „Statistisches Jahrbuch": Serie I, Lief. I und „Sammelbuch der Statistik für 1884 bis 1885."

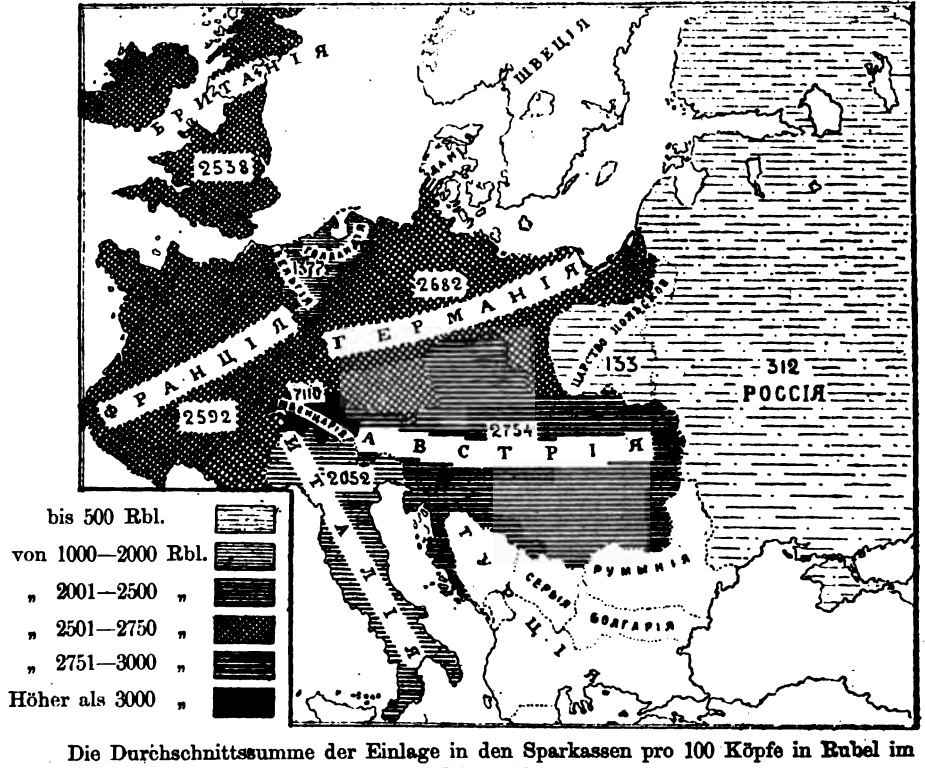
dem Etat von 1895, und die Steuerausfälle vom 1. Januar 1891 pro Tausend Rubel der Verteilungssteuer veranschaulichen.[1])

Die Ersparnisse.

Das Sparkassenwesen.

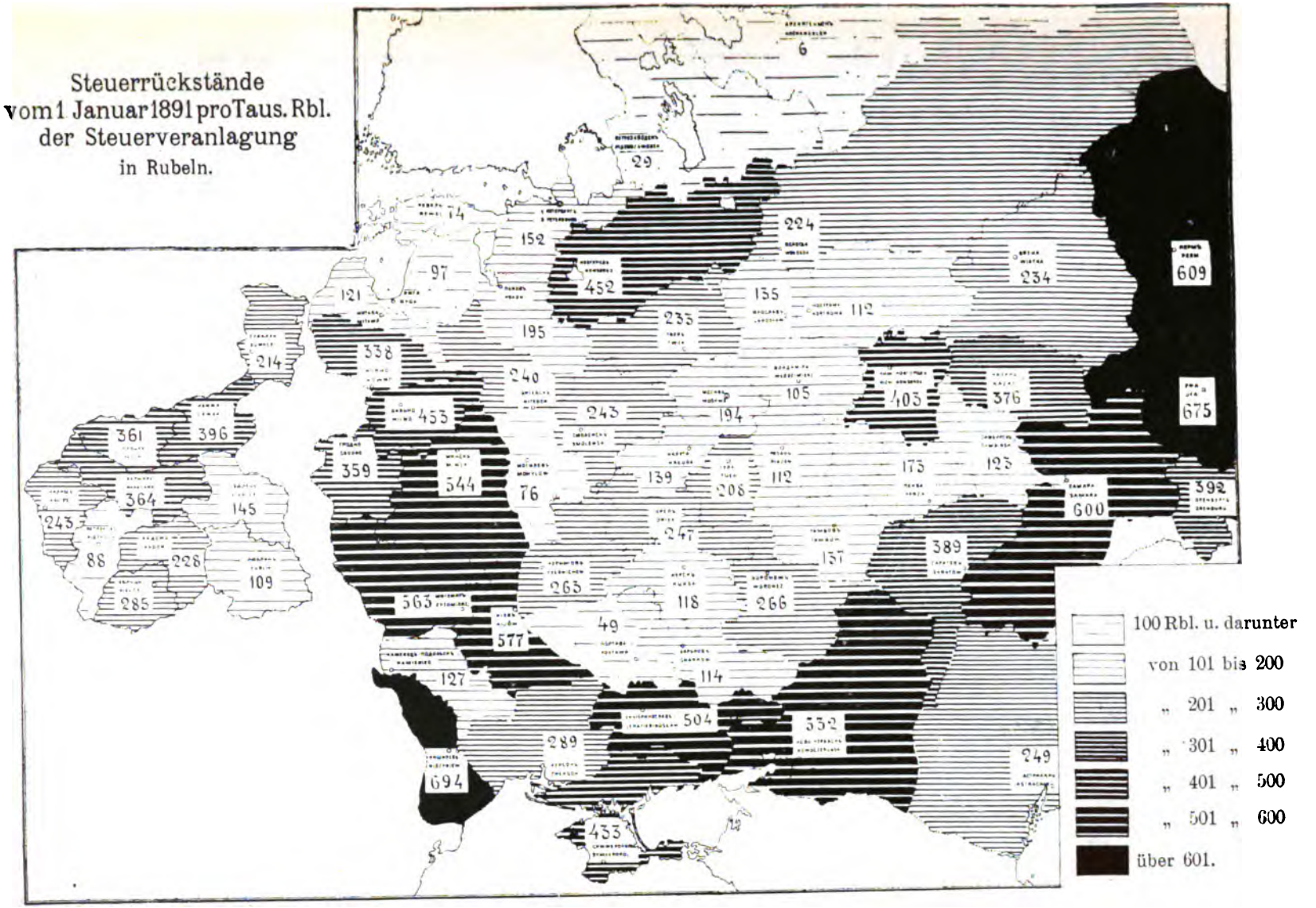
Die Zahl der in den Sparkassen gemachten Einlagen kann ebenfalls als ein wesentliches Merkmal des Wohlstandes der Bevölkerung dienen. Für Russland jedoch ist dieses Merkmal nicht zuverlässig genug, da die Gewohnheit der Landbevölkerung, die Ersparnisse in Sparkassen zu hinterlegen, sich noch nicht in dem Maasse wie in anderen Staaten eingebürgert hat, obwohl auch hier mit der Einrichtung der Sparkassen bei den Postämtern der Anfang gemacht worden ist.

Im Vergleich mit den übrigen europäischen Staaten nimmt Russland, wie aus dem nächstfolgenden Kartogramm ersichtlich, den letzten Platz ein.

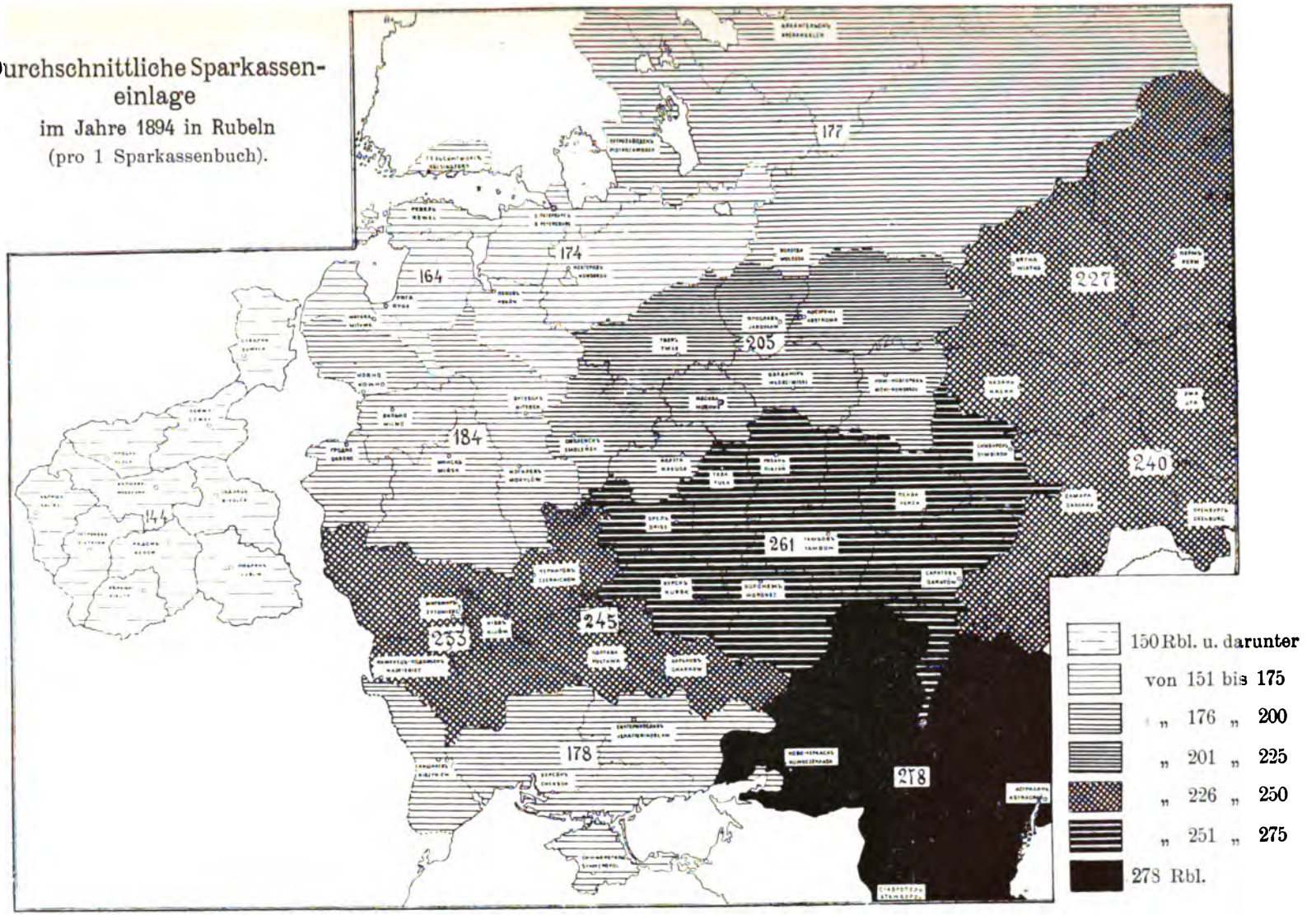


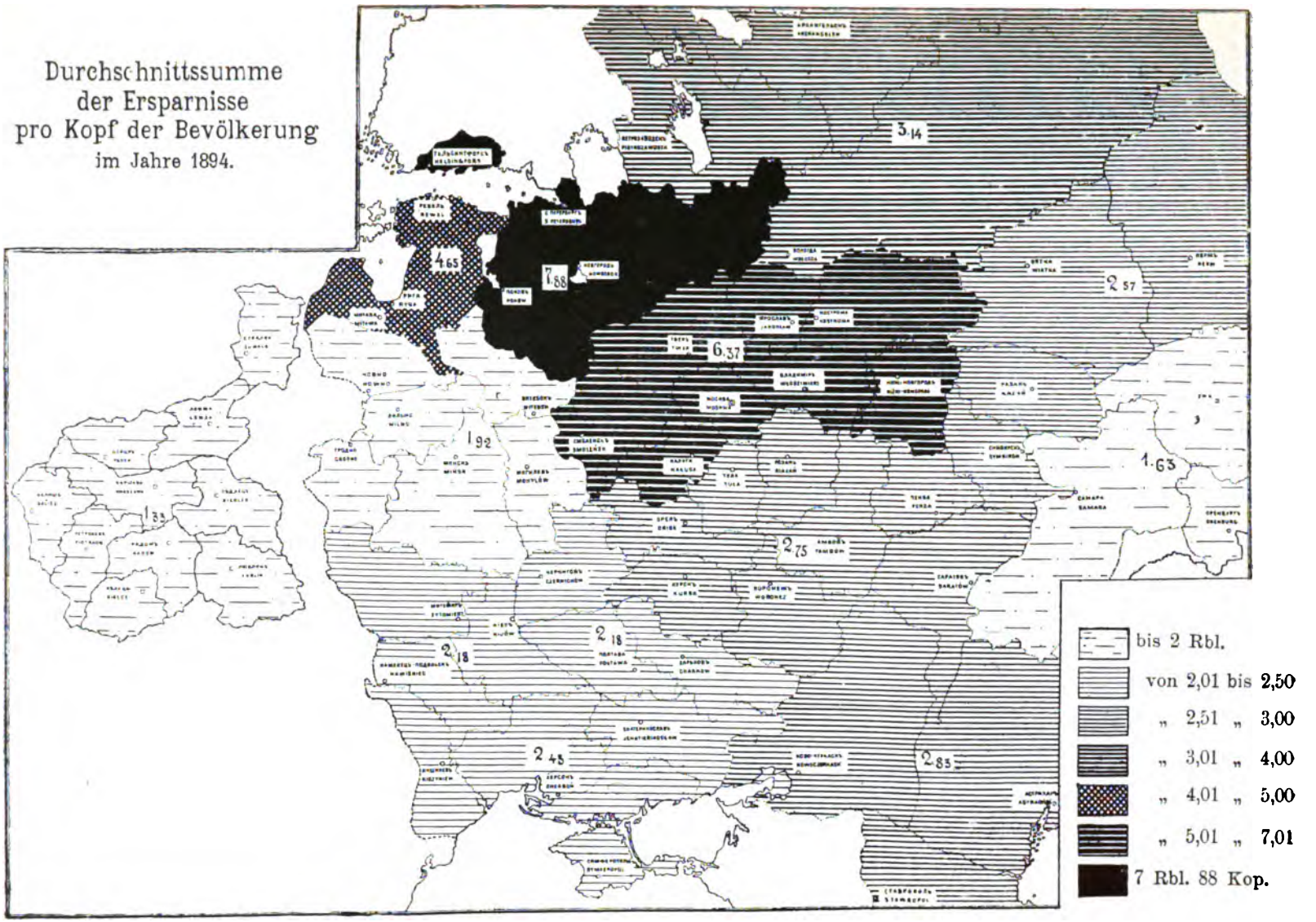
Die Durchschnittssumme der Einlage in den Sparkassen pro 100 Köpfe in Rubel im Jahre 1894.

[1]) „Westnik Finanssow". Jahrg. 1895. No. 46. — Prof. Jassnopolski: „Ueber die geographische Verteilung etc."


Steuerrückstände
vom 1 Januar 1891 pro Taus. Rbl.
der Steuerveranlagung
in Rubeln.
100 Rbl. u. darunter
von 101 bis 200
„ 201 „ 300
„ 301 „ 400
„ 401 „ 500
„ 501 „ 600
über 601.

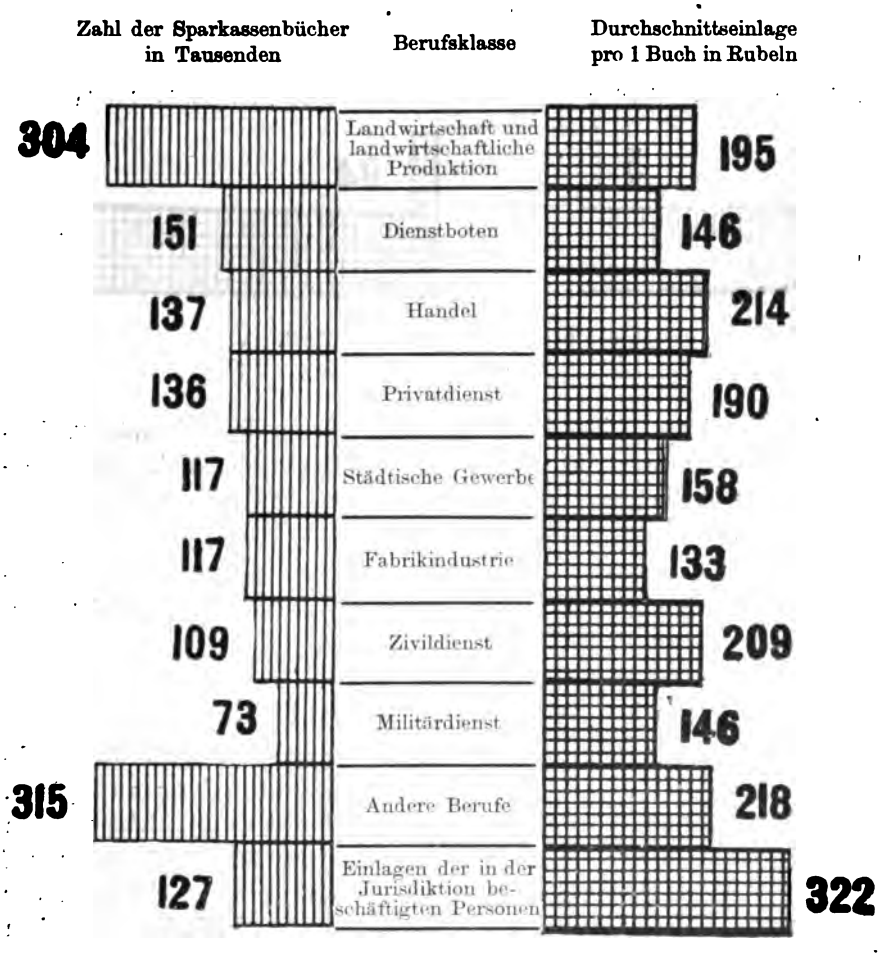
Durchschnittliche Sparkassen-einlage
im Jahre 1894 in Rubeln
(pro 1 Sparkassenbuch).




Durchschnittssumme
der Ersparnisse
pro Kopf der Bevölkerung
im Jahre 1894.
3.14
4.65
7.88
2.57
6.37
1.92
1.63
1.33
2.75
2.18
2.18
2.45
2.85
bis 2 Rbl.
von 2,01 bis 2,50
„ 2,51 „ 3,00
„ 3,01 „ 4,00
„ 4,01 „ 5,00
„ 5,01 „ 7,01
7 Rbl. 88 Kop.

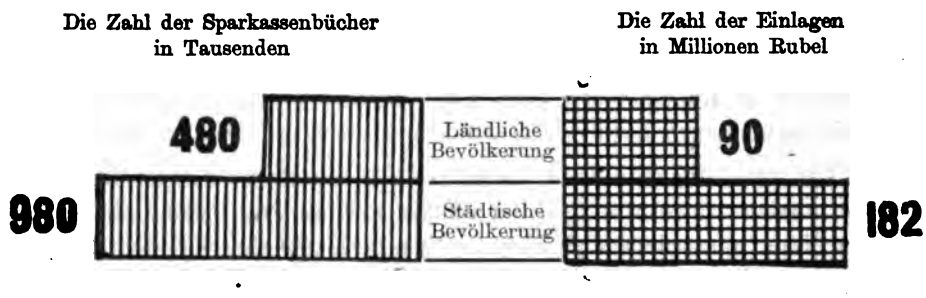
In den beiden in der Beilage befindlichen Kartogrammen stellen wir die durchschnittliche Sparkasseneinlage in Russland pro jedes Sparkassenbuch in Rubeln fest. Dort ist ebenfalls die Durchschnittssumme der Ersparnisse pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1894 zu finden.

Die untenstehende Tafel dagegen zeigt die Berufsklassen der Sparbücherinhaber, sowie die Zahl der Bücher und die Durchschnittshöhe der Ersparnisse, ausserdem sind hier die Sparbücherinhaber auf dem flachen Lande und in den Städten getrennt aufgeführt worden.[1])

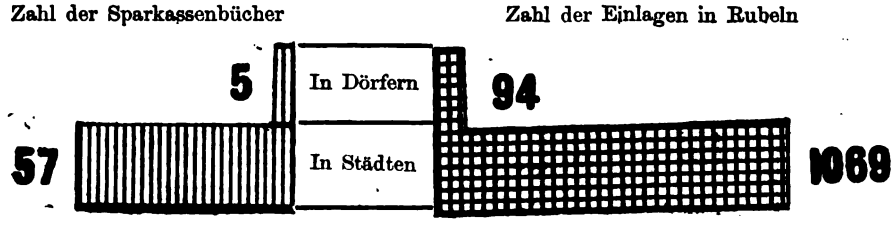


Einteilung der Sparkassenbücherinhaber nach Berufsklassen.

[1]) „Bericht der Sparkassen der Reichsbank für das Jahr 1894". Petersb. 1896.



Die Verteilung der Ersparnisse im Jahre 1894 zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung.



Pro 100 Einwohner im Jahre 1894.

Auf Grund der obigen Zahlen kommen wir zu der Behauptung, dass das städtische Element dem ländlichen sowohl in der Zahl der Sparkassenbücher als in dem Wert der gemachten Ersparnisse bei weitem überlegen ist.

Es kann auch gar nicht anders sein. Das ergiebt sich gewissermaassen von selbst aus der Untersuchung der Lage der ländlichen Bevölkerung, wozu wir nunmehr schreiten wollen.

Die Lage der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft in Russland.

In der russischen Landwirtschaft von heute sind noch die Nachwirkungen der vor 35 Jahren erfolgten Bauernbefreiung zu spüren. Sowohl die grossen als die mittleren landwirtschaftlichen Betriebe mussten notgedrungen nach der erfolgten Bauernbefreiung ihr Fortbestehen auf dem Prinzip der Lohnarbeit, der intensiven Bodenbewirtschaftung, der Fruchtwechselwirtschaft und der Anwendung der landwirtschaftlichen Maschinen basiren.

Der Loskauf der Leibeigenen lieferte den Grundbesitzern auch die dazu nötigen Kapitalien. Da aber die Notwendigkeit des Systemwechsels zu plötzlich sich eingestellt hat, so hat nahezu die Mehrzahl der Privat-

betriebe die nötige Reform nicht durchgeführt. Ein Teil der Grundbesitzer zog vor, die Güter zu verkaufen und sich dem Staatsdienst zu widmen, die anderen versuchten dagegen die Betriebe auf der alten Basis weiter zu führen, wobei sie aber selbstverständlich auf keine Frohnarbeit mehr rechnen konnten.

Man kann auch heute noch sagen, dass die russische Landwirtschaft ein eigenartiges Produkt des Kompromisses zwischen dem Leibeigenschaftssystem und der rationellen Kultur bildet. In der Hauptsache wird sie ohne genügendes Betriebskapital geführt und die Löhne werden zum Teil dadurch aufgehoben, dass die Grundbesitzer den Arbeitern für ihre Dienste einen Teil des Ertrages zusichern. Da bei einem solchen Prinzip die Bebauung der Felder mit dem Bauerninventar bewerkstelligt wird, so bleibt die ganze Kultur fast auf derselben Stufe stehen, wie sie noch zur Zeit der Frohnarbeit stand.

Es fehlt den Landwirten an Betriebskapital.

Die Entfaltung irgend welcher Vielseitigkeit in dem bäuerlichen landwirtschaftlichen Betriebe wird dadurch behindert, dass dieser Betrieb an die bestimmte Form der Feldanteile mit genossenschaftlicher Haftpflicht für die Zahlungen gebunden ist. Die niedrigen Getreidepreise geben den Bauern, die sich nur dem Getreidebau widmen, keine Möglichkeit, ein Kapital zum festen Ankauf der Anteile zusammenzubringen. Es fehlen ihnen die Mittel um die Loskaufsgelder, die Grundsteuer, die kommunalen Abgaben und die Staatssteuer, und ausserdem den Ankauf der ihnen zur Führung der Betriebe notwendigen Sachen, die sie früher aus den Produkten der Feld- und Viehwirtschaft gewinnen konnten, zu bestreiten. Ausserdem spielen bei den Bauern die Ausgaben für die alkoholischen Getränke immerhin eine bedeutende Rolle, da der Bauer ausser der stets sich steigernden Staatsaccise, die die wichtigste Staatseinnahmequelle bleibt, auch noch den Gewinn der Produzenten aus eigener Tasche bezahlen muss.

Doch damit nicht genug, leidet der Bauernstand infolge der natürlichen Vermehrung noch daran, dass er in vielen Fällen vor die Notwendigkeit gestellt wird, sein Feld von den Gutsbesitzern zu pachten, sehr häufig ist der Verpächter der Staat oder die Apanagenverwaltung; in solchen Fällen ist es dem pachtenden Bauer oft nicht gestattet, die Pachtsumme in natura zu decken, er muss sie in Geld leisten.

Wenn wir eine durchschnittliche Pachtsumme zur Basis nehmen, wird die Gesamtsumme der von den Bauern jährlich zu leistenden Beträge dreihundert Millionen Rubel sicher übersteigen; das wird pro Gut ungefähr 25 Rubel sein, während die zeitweisen an die Gutsherren von den Bauern zu leistenden Beträge, die Loskaufsgelder und die kommunalen

Beiträge auf 29 Rubel 40 Kopeken sich belaufen;[1]) folgerichtig bilden die Pachtsummen immerhin den grössten Ausgabeposten für sehr viele bäuerliche Familien.

So hat der Mangel flüssiger Kapitalien die Bauern in Verschuldung gestürzt und die Entwickelung des Dorfwuchers begünstigt.

Das immer wachsende Bestreben der Bauern, den Wohnort zu wechseln, beweist zur Genüge, dass in manchen Gegenden die bäuerliche Wirtschaft infolge des stetigen Geldmangels in Verfall geriet. Gleichzeitig zeigt die Verminderung des lebendigen Inventars, der Mangel an allen Verbesserungen und die Armseligkeit des häuslichen Lebens, dass auch die von ihren Wohnsitzen nicht scheidende Masse sich in keiner beneidenswerten Lage befindet. Und thatsächlich sind in verschiedenen Gouvernements viele bäuerliche Familien gezwungen, die Ergänzung ihres Unterhaltes in dem Ertrage des Hausgewerbes zu suchen.

Bei einer so unsicheren Lage, wie die eben charakterisierte ist, würde ein Krieg allgemeine Wirrnis herbeiführen, ja, er würde sogar die Bauernwirtschaft total vernichten können, um so mehr, als der Krieg verschiedenen Arten der Hausindustrie ein gewaltsames Ende machen würde.

Auch die grösseren Grundbesitzer leiden unter dem Mangel flüssiger Kapitalien.

Der grosse und der mittlere Grundbesitz befinden sich — wenigstens in Bezug auf die Verschuldung — keineswegs in einer günstigeren Lage, als der bäuerliche Kleinbesitz. Die zur Beschaffung von Betriebskapital gezwungenen Grundbesitzer wandten sich den hypothekarischen Anleihen zu. Sie haben allerdings diese Anleihen zu viel leichteren Bedingungen als die Bauern erhalten können, doch ist ihre Verschuldung, im Vergleich zur Verschuldung des bäuerlichen Besitzes, viel höher. Am 1. Januar 1896 waren für 1 618 079 807 Kreditrubel, 2 689 775 Metallrubel und 7 101 900 Reichsmark Pfandbriefe im Umlauf, die von 36 Hypothekenbanken ausgegeben worden sind.

Obwohl auch zur Zeit der Leibeigenschaft ein grosser Teil der Güter in der Staatshypothekenbank verpfändet war, so war doch erstens der Prozentsatz viel niedriger, als derjenige, welchen die Privathypothekenbanken gelten lassen und zweitens waren die Anleihen immer der Zahl der Leibeigenen proportional, so dass der natürliche Zuwachs der Bevölkerung dem Gutsherrn die Möglichkeit einräumte, mittels Ergänzungsanleihen die ursprüngliche Schuld nach und nach zu decken.

Die Gründung der Adelsbank und die infolgedessen erfolgte Herabsetzung der jährlichen Abzahlungsbeiträge, hat allerdings eine gewisse Er-

[1]) Bericht des Vorsitzenden der auf Allerhöchsten Befehl im Jahre 1888 ins Leben gerufenen Kommission zur Untersuchung der niedrigen Preise der landwirtschaftlichen Produkte.

leichterung geschafft; doch ist die Inanspruchnahme der Adelsbank nur einem beschränkten Kreise zugänglich und — was noch wichtiger ist — die Anleihe bedeutet für den landwirtschaftlichen Betrieb eine grosse Last, die nur in dem Falle von Nutzen sein kann, wenn die Anleihe unverkürzt zu der Steigerung der Produktion verwendet wird, vorausgesetzt, dass die Kalkulation richtig war und die Ernte befriedigend ausgefallen ist. Und doch sind manche Gründe zu der Annahme vorhanden, dass der Hauptteil der hypothekarischen Anleihen eine für den landwirtschaftlichen Betrieb indifferente Verwendung gefunden hat oder zwecks Regelung der Erbansprüche aufgenommen wurde, da der Bevölkerungszuwachs nicht nur in den Bauernfamilien zur Teilung der Güter führt.

Und doch ist die Verschuldung der Güter, ohne den ausgesprochenen Zweck, die Produktion zu heben, die Ursache, dass der hypothekarische „immobile" Kredit schliesslich zu der Veräusserung des Grundbesitzes führt und ihn, sozusagen, „mobilisiert", d. h. in Umlauf setzt.

Abnahme der Erträge infolge schlechter Bewirtschaftung.

Diese Erscheinung wurde in ganz Europa durch das Fallen der Getreidepreise begünstigt, und in Russland ausserdem durch eine Reihe lokaler Faktoren noch mehr zur Geltung gebracht. Dadurch, dass man sich zur Bewirtschaftung des Bodens noch immer des bäuerlichen Inventars bediente und an der althergebrachten Dreifelderwirtschaft festhielt, wurden die Erträge der verpfändeten Güter eher schwächer als grösser. Ausserdem hat der russische Grundbesitzer mit dem Verkauf des Getreides am Platze seine liebe Not, da die Käufer gar nicht so zahlreich sind, wie in anderen Ländern Europas, und zwar aus dem Grunde, weil das Städtewesen in Russland weniger entwickelt ist. Wenn die Getreideproduktion sich dennoch nicht verminderte, so hing das mit der Nutzbarmachung neuer Flächen, insbesondere im Süden und Osten des Reiches, und mit der intensiveren Bebauung neugewonnener Flächen zusammen. Doch konnte die Gewinnung neuer Flächen sich nicht weiter ausdehnen; es blieb schliesslich nur der Osten und Norden der Monarchie dazu noch fähig. Mit der Zeit wird, wenn die jetzt bestehende primitive Ackerwirtschaft nicht einer vorgeschritteneren Platz macht — und dazu sind doch eben eminente intellektuelle und Geldmittel nötig, die jetzt in den Dienst des Militarismus treten — die Getreideproduktion einer unabwendbaren Verminderung entgegengehen.

Wir werden nunmehr zeigen, dass es auch mit der Viehzucht nicht besser bestellt ist.

Die Viehzucht.

Die Zahl der Haustiere. Die Zahl der Haustiere ist ein sicheres Zeichen des Wohlstandes der landwirtschaftlichen Betriebe und zwar nicht nur aus dem Grunde, weil das Vieh für den Landwirt Kapital ist und

weil die Fruchtbarkeit des Bodens von der Düngung abhängig ist, sondern auch deswegen, weil die Produkte der Viehzucht in der Hauptsache eine genügende Beköstigung der Bevölkerung verbürgen.

Am bedeutendsten ist die Zucht guter Ochsenrassen, deren Zahl in verschiedenen Gegenden des russischen Reiches sehr verschieden ist.

Wir wollen bemerken, dass vor der Durchführung des Eisenbahnnetzes die Viehzucht infolge ihrer geringen Ertragsfähigkeit nur als ein unvermeidliches Uebel angesehen wurde. Da jedoch die Transportkosten infolge der grossen Entfernung der Handelsplätze von den Produktionsstätten ganz eminent waren, so mussten die Grundbesitzer die Viehzucht pflegen, um sich mit ihrer Hilfe irgendwelche Erträge zu sichern.

Es ist nun sehr natürlich, wenn nach der Anlegung der Eisenbahnen die Viehzucht auf denjenigen Gütern, wo man sie nicht rationell treiben wollte, dem Eingehen nahe war und gleichzeitig auch die Getreideproduktion nicht auf der früheren Höhe stand.

In der Beilage befindet sich ein darauf bezügliches Kartogramm, aus welchem die verschiedenen Stufen der Viehzucht in den einzelnen Gouvernements zu ersehen sind, wobei ein Lasttier als Einheit, im Verhältnis zu welcher die Zahl der anderen Haustiere verzeichnet ist, angenommen wurde.[1]) Die Umrechnung ist nach der Methode der namhaften Statistiker erfolgt; es wurden nämlich 10 Schafe, 12 Ziegen, 4 Schweine und $^2/_3$ Pferde einem Mastochsen als gleichwertig angenommen.

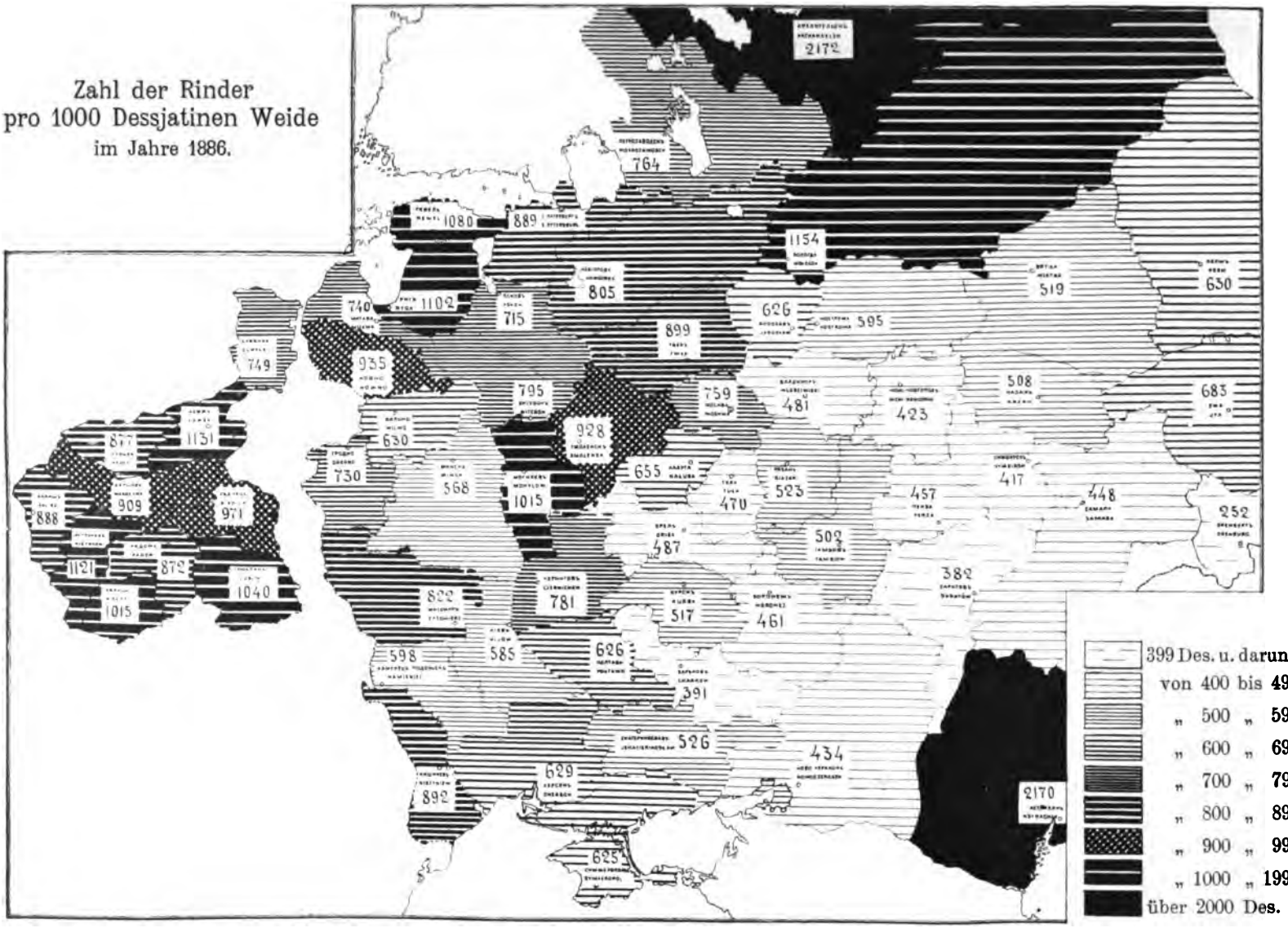
Vergleich zwischen verschiedenen landwirtschaftlichen Kulturen. Es ist allgemein bekannt, dass die Zahl der Haustiere als ein Merkmal der relativen Kulturstufe des betreffenden Landes angesehen wird. Je intensiver die Landwirtschaft betrieben wird, desto mehr Düngung beansprucht der Boden und desto zahlreicher muss kraft dessen das lebendige Inventar vertreten sein.

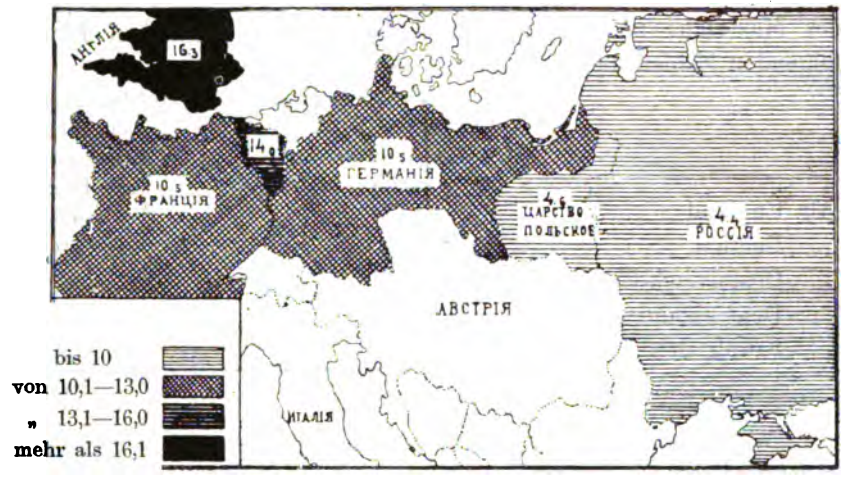
Die Produktivität des Bodens ist in Russland nicht so gross, wie in den anderen Staaten, wie es aus der nebenstehend gebrachten Tafel, die den Ertrag einer Dessjatine in verschiedenen Ländern darstellt, ersichtlich ist.

Der oben beleuchtete Umstand darf für die Berechnung der Kriegseventualitäten nicht ausser Acht gelassen werden, da in verschiedenen Ländern die gleichen Flächen ungleiche Getreideerträge liefern.

---

[1]) „Sammelbuch der Statistik Russlands für 1890."

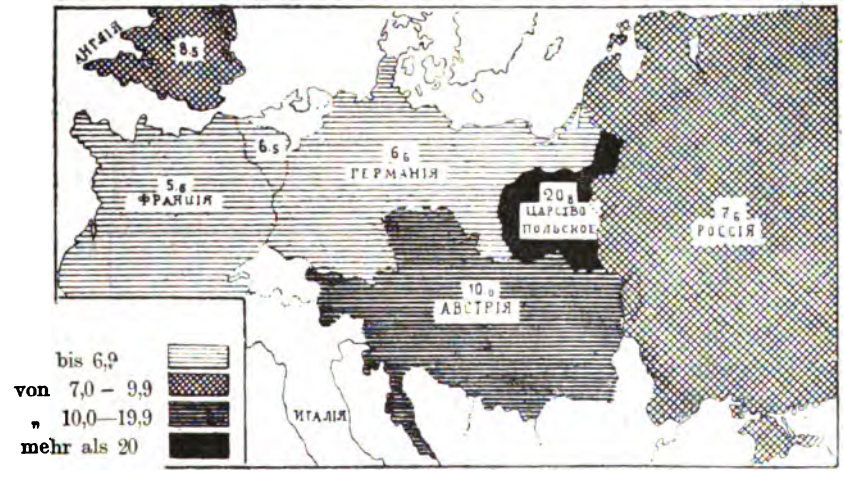

Zahl der Rinder
pro 1000 Dessjatinen Weide
im Jahre 1886.
399 Des. u. darunter
von 400 bis 499
„ 500 „ 599
„ 600 „ 699
„ 700 „ 799
„ 800 „ 899
„ 900 „ 999
„ 1000 „ 1999
über 2000 Des.



Ertrag einer Dessjatine in Tschetwert.

Im Vergleich mit den anderen Staaten ist auch das Verhältnis der Ernteerträge zu der Zahl des Mastviehs in Russland ein ungünstiges zu nennen, wie das aus dem folgenden Kartogramm zu ersehen ist.[1])

Verhältnis der Ernteerträge zu der Zahl des Mastviehs.



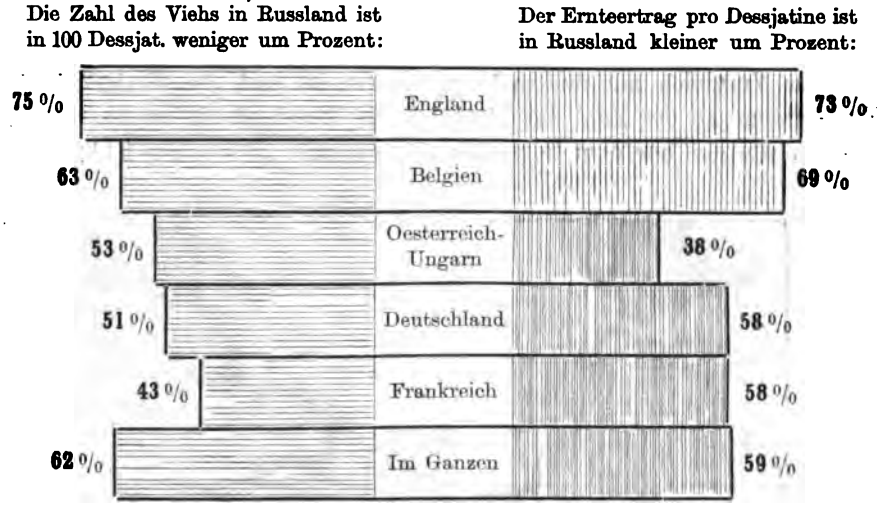
Die Durchschnittszahl des Mastviehes im Verhältnis zu den 100 Tschetwerts des Ernteertrages.

[1]) „Statistique agricole de la France". Résultats de 1882. Ausgabe von 1888.

Auf diese Weise drückt sich das Verhältnis der Durchschnittszahl des Mastviehs zu den Ernteerträgen in den westlichen Ländern in folgenden Zahlen aus:

	Auf 100 Dessjatinen des besäeten Bodens hat Russland weniger Vieh um Prozent	Der Ernteertrag einer Dessjatine ist in Russland kleiner um Prozent
Als England	75	73
„ Belgien	63	69
„ Oesterreich-Ungarn	53	38
„ Deutschland	51	58
„ Frankreich	43	58
Im Durchschnitt	62	59

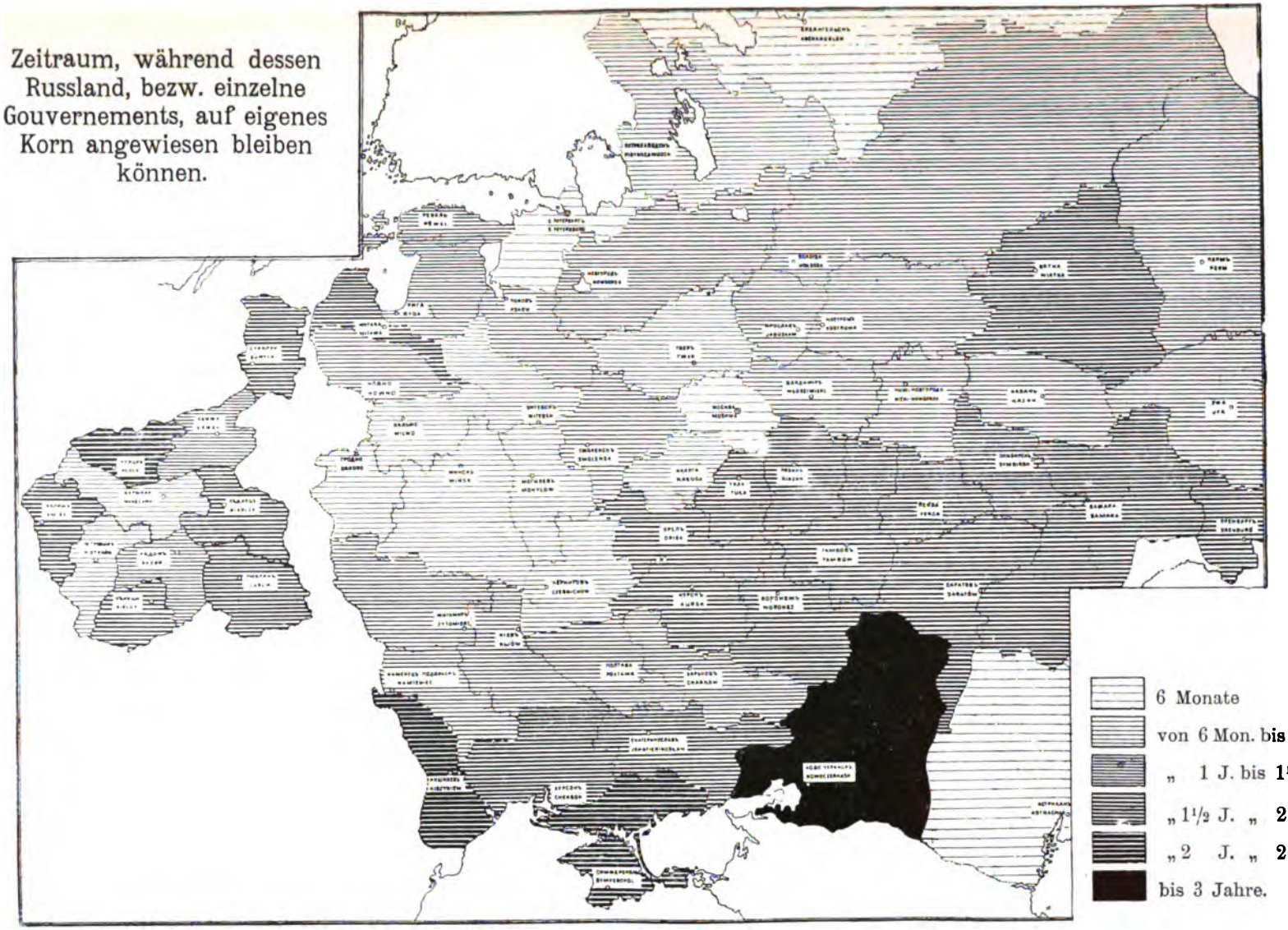
Wenn wir dasselbe graphisch darstellen wollen, so ergiebt sich folgende Figur:



Aus den vorstehenden Zahlen ergiebt sich, dass in Russland auf 100 Dessjatinen bebauten Bodens die Zahl des Mastviehs um 62 Prozent kleiner und die Ertragsfähigkeit um 59 Prozent kleiner ist als in den anderen Staaten.

Dieses verhältnismässig günstige Resultat ist zum Teil eine Folge der in letzter Zeit erfolgten Gewinnung neuer bedeutender Flächen, zum Teil eine Folge des allgemeinen Ueberflusses an kulturfähigem Boden; denn Russland hat verhältnismässig den kleinsten Teil seines Flächeninhaltes, nämlich 26 Prozent, bebaut, während die anderen Staaten 43 Prozent bebauen.

Zeitraum, während dessen Russland, bezw. einzelne Gouvernements, auf eigenes Korn angewiesen bleiben können.



Es wird im allgemeinen behauptet, dass eine normal betriebene Dreifelderwirtschaft für je 3 Dessjatinen Weide zwei Stück Mastvieh oder eine entsprechende Anzahl kleiner Haustiere erfordert; somit also auf 1000 Dessjatinen 666 Stück im ganzen.

Wenn wir nach jener obenerwähnten Methode die Zahl der verschiedenen Arten von Vieh in allen Landesteilen des europäischen Russlands in die Einheiten umrechnen und dieses Verhältnis (nämlich 666 Tiere auf 1000 Dessjatinen) als normal angenommen, gleich 100 setzen, so wird sich ergeben, dass im Durchschnitt dieses erwähnte Verhältnis in Russland von jener Norm abweicht; so stellte es im Jahre 1870 86,2 Prozent jener Norm dar, während es im Jahre 1883 80,9 Prozent betrug.

Ein ganz eminenter Rückgang kommt dabei in den 23 grossrussischen Gouvernements vor; in jenem Verhältnis standen sie im Jahre 1870 höher als die normale Zahl (und zwar 103,5 Prozent der Norm), im Jahre 1883 dagegen fielen sie bereits unter die normale Ziffer (sie betrugen 81,2 Prozent der Norm).

Der Zeitraum, während dessen Russland auf sein eigenes Korn angewiesen bleiben kann, ist in dem beiliegenden Kartogramm für die einzelnen Gouvernements festgestellt worden. Aus demselben Kartogramm ersieht man, dass die feindliche Armee auf die grösste Schwierigkeit in dieser Beziehung in den Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Witebsk, Mohilew und Tschernigow stossen würde.

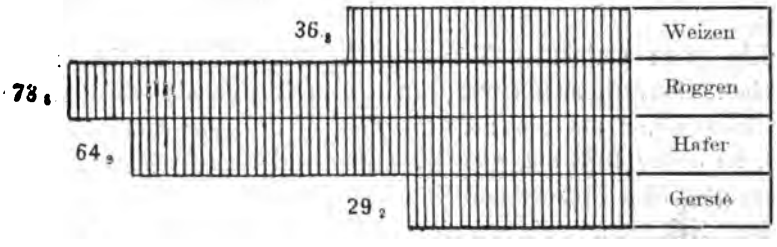
Dieses erwähnte Verhältnis wird sich aber wohl stets zum Nachteil ändern, da die bebauten Flächen immer mehr erschöpft werden, während sie keine genügenden Massen an Düngungsmitteln zurückempfangen. Seit dem Jahre 1866 bis zum Jahre 1881 ist die bebaute Oberfläche um 5,3 Prozent und zwar grösstenteils von den Gutsbesitzern erweitert worden.

Diese Erweiterung hat vor allem in den östlichen und südlichen Gouvernements stattgefunden, während in den westlichen, die höchstwahrscheinlich zum künftigen Kriegsschauplatze bestimmt sind, die bebaute Fläche zum Teil in Weiden umgewandelt worden ist.

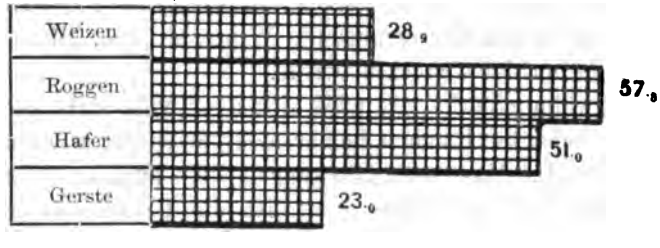
Wir haben oben der Zusammenstellung der Zeiträume erwähnt, während deren die Bevölkerung verschiedener Gouvernements auf das eigene Getreide angewiesen bleiben könnte. Diese Zusammenstellung stützt sich auf die Berichte, die sich auf das Verhältnis des Ernteertrages zu der Bevölkerungszahl, mithin auf die Ernteüberschüsse beziehen. Um jedoch das Bild zu vervollständigen, ist es notwendig, die Ernteerträge in dem Grossgrundbesitz und in dem bäuerlichen Besitz getrennt zu betrachten.

Die Ernteerträge bei den Gutsbesitzern und bei den Bauern.

Ein Gross- und Mittelgrundbesitzer verbraucht selbstverständlich nur einen kleinen Teil des Ernteertrages, die Hauptmasse wird verkauft; dagegen braucht der Bauer den Hauptteil seines Getreides für sich selbst und seine Wirtschaft; es wird nur, was übrig bleibt, verkauft, manchmal aber auch zugekauft. Da diese Frage von grossem Interesse ist, so haben wir es für nicht überflüssig gehalten, in den folgenden graphischen Darstellungen die Zusammenstellung der Ernteerträge auf den Gütern und auf den Bauernhöfen, in Millionen Tschetwerts, im Jahre 1893 in den 50 Gouvernements des europäischen Russlands und in den 10 Gouvernements des Königreichs Polen zu bringen.[1])



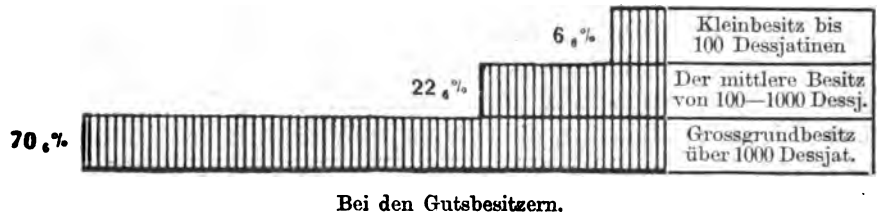
Bei den Gutsbesitzern.



Bei den Bauern.

Ernteertrag in den landwirtschaftlichen Betrieben Russlands.

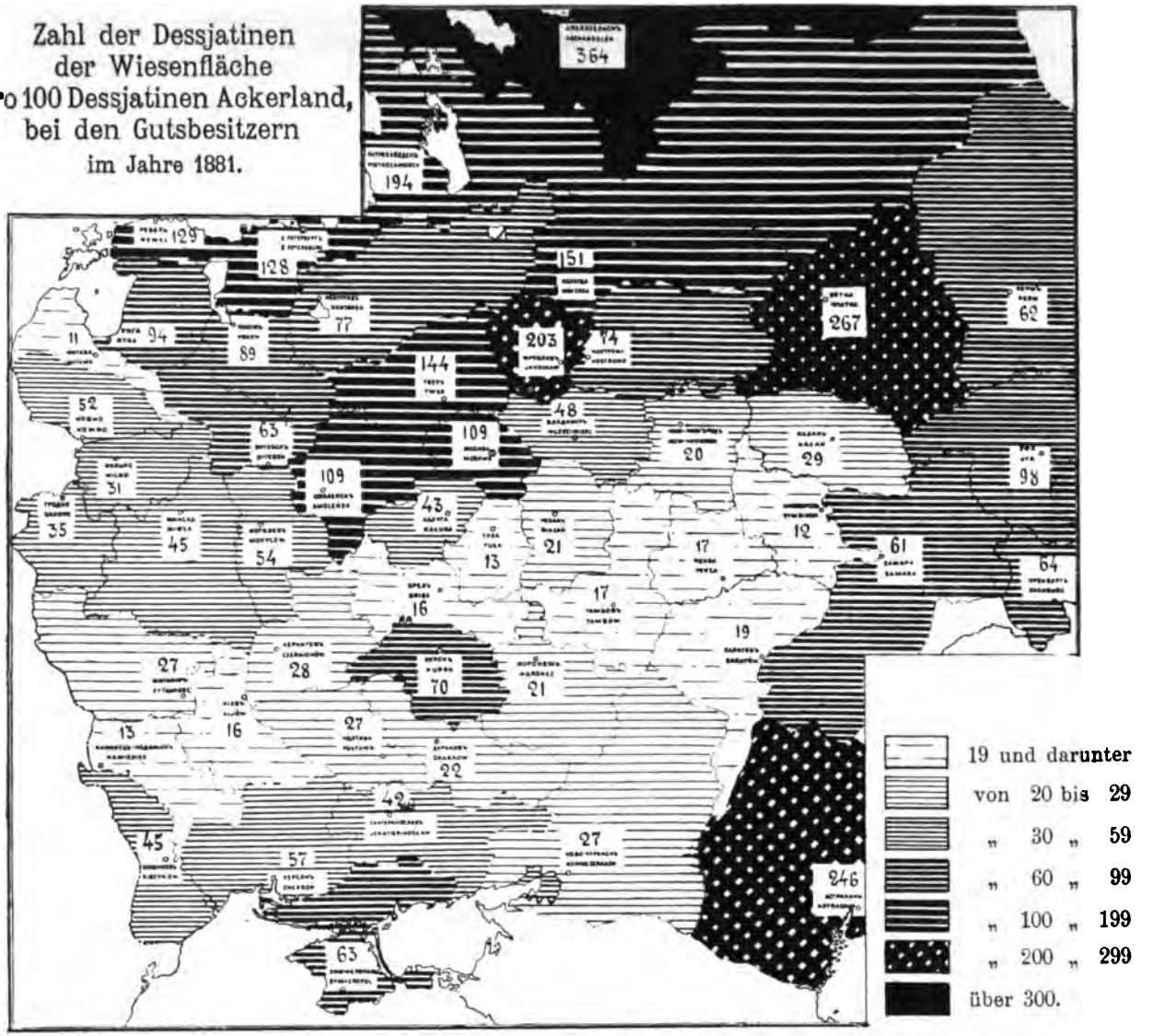
Damit das Bild vollständiger erscheint, fügen wir eine graphische Darstellung bei, die den Ernteertrag im Verhältnis zu der Grösse der landwirtschaftlichen Betriebe in Prozenten darstellt:

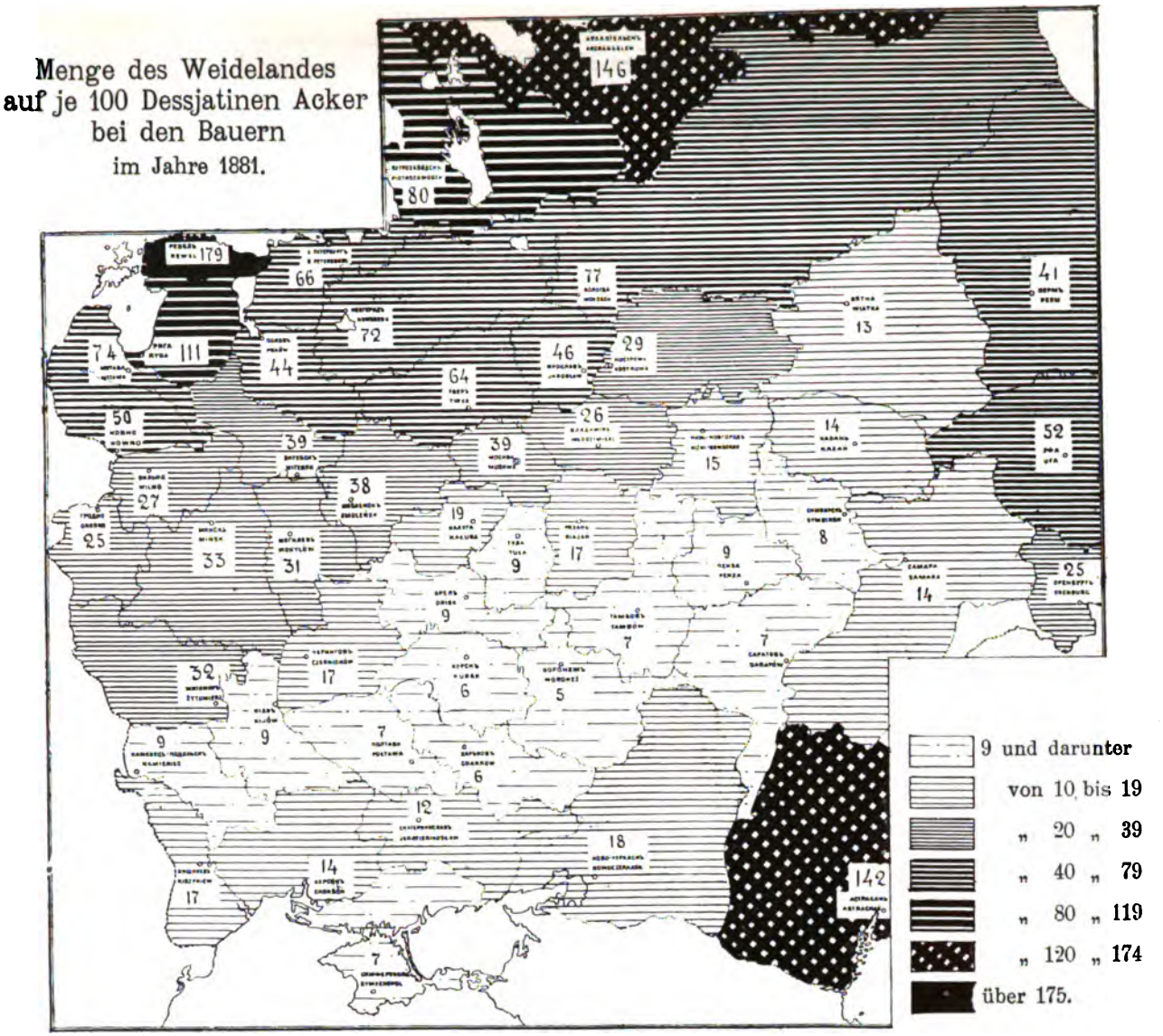


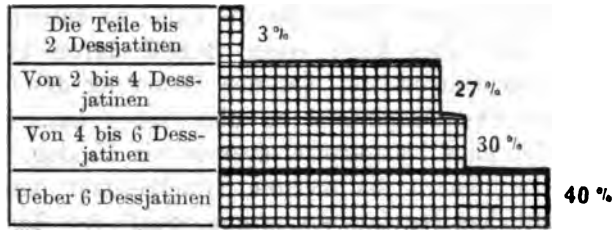
Bei den Gutsbesitzern.

[1]) „Stat. Jahrbuch des Russ. Reichs", Serie III, und „Landwirtsch. Statistik", 1893 bis 1895.

Zahl der Dessjatinen
der Wiesenfläche
pro 100 Dessjatinen Ackerland,
bei den Gutsbesitzern
im Jahre 1881.




Menge des Weidelandes
auf je 100 Dessjatinen Acker
bei den Bauern
im Jahre 1881.
9 und darunter
von 10 bis 19
„ 20 „ 39
„ 40 „ 79
„ 80 „ 119
„ 120 „ 174
über 175.



Bei den Bauern.

Flächenverhältnis des Weidelandes zu den Aeckern.

Die weiteren Angaben, namentlich über das Flächenverhältnis der Weide zu den Aeckern, findet der Leser in einer nach den Gouvernements geordneten Zusammenstellung auf den zwei in den Beilagen befindlichen Kartogrammen. Aus dem ersten ist der Umfang des Weidelandes auf je 100 Dessjatinen besäeten Bodens ersichtlich, wie er im Jahre 1881 bei den Privatgutsbesitzern zu finden war und das zweite Kartogramm zeigt dasselbe für den bäuerlichen Besitz. Diese Darstellungen zeigen, dass das Weideland in den westlichen Gouvernements viel grösser ist, als in den östlichen und südlichen. Dass die Gutsbesitzer in den letzterwähnten Gouvernements verhältnismässig viel Boden zur Saat verwenden, würde als ein günstiges Zeichen anzusehen sein, wenn man daraus schliessen dürfte, dass die Besitzer eine regelrechte Landwirtschaft betrieben und den Boden nach ökonomischen Prinzipien ausnützten. Thatsächlich aber kann man leider gerade das Gegenteil wahrnehmen.

Da die meisten Grundbesitzer in dem Betriebe ihre Rechnung nicht finden können, so überlassen sie die Aecker teilweise den Bauern zur Bewirtschaftung, wofür sie das Entgelt in Bar, in einem Teil der Ernte oder in Form von Dienstleistungen einziehen.

Entgeltsysteme des landwirtschaftlichen Betriebs und deren Resultate.

Von allen erwähnten Entgeltsystemen ist das zweite, die Beteiligung an dem Ernteertrage, das am häufigsten vorkommende. Dieses System hat für die Gutsbesitzer insofern einen Zweck, als sie weniger Boden mit eigenem Gespann zu bepflügen haben; die Vorteile aber, die ihnen daraus erwachsen, sind unbedeutend, da sie die ganze Fläche bedüngen müssen, während sie doch nur einen Teil des Ernteertrages einnehmen. Aber gerade die Gewinnung der Düngemittel, d. h. Unterhalt von Vieh, bildet einen der kostspieligsten Posten im landwirtschaftlichen Betriebe. Die Nebenprodukte, wie Milch, Fleisch und Wolle, bringen meistenteils das nicht ein, was für das Vieh ausgegeben worden ist. Demzufolge ist es für den Gutsbesitzer keineswegs vorteilhaft, dem Bauer die Hälfte eines so wertvollen Produktes, wie es die Düngemittel sind, abzugeben. Dazu kommt noch, dass der Gutsbesitzer meistens auch

noch die Hälfte Heu an den Bauer für die dabei zu entrichtende Arbeit abtreten muss. Das alles kann einen Begriff davon geben, welche Schwierigkeiten der Gutsbesitzer bei der Fütterung des Viehs infolge der ungenügenden Fütterungsmittel zu überwinden hat. Ein landwirtschaftlicher Betrieb ohne Düngemittel aber ist ein Unding.

Infolgedessen steuern die meisten Grundbesitzer durch diese Art des landwirtschaftlichen Betriebs einem unabwendbaren Bankerott zu.

Fügen wir noch hinzu, dass die zwecks Bestellung den Bauern übergebenen Felder — mag die Abrechnungsmethode sein, wie sie will — mit sehr primitiven Werkzeugen, die zu einem tiefen Durchpflügen nicht tauglich sind, bearbeitet werden, so müssen wir zu der Ansicht kommen, dass von einer ausgiebigen Ausnutzung der dem Boden entzogenen Substanzen nicht die Rede sein kann.

Welch bedeutenden Umfang die den Bauern übergebenen gutsherrlichen Felder haben, zeigt für verschiedene Landesteile die hier beigefügte Tafel.[1])

Irgend welche Verbesserungen einzuführen, ist für die Gutsbesitzer äusserst schwierig. Die Bedingungen, die der Bauernbefreiung zu Grunde lagen, die ihr folgende landwirtschaftliche Krisis und die Maassnahmen, welche zu ihrer Lösung in fremden Ländern getroffen wurden — das alles hat den russischen Landwirt in eine wenn auch nicht verzweifelte, so doch sehr schwierige Lage gebracht.

Allgemeine wirtschaftliche Lage.

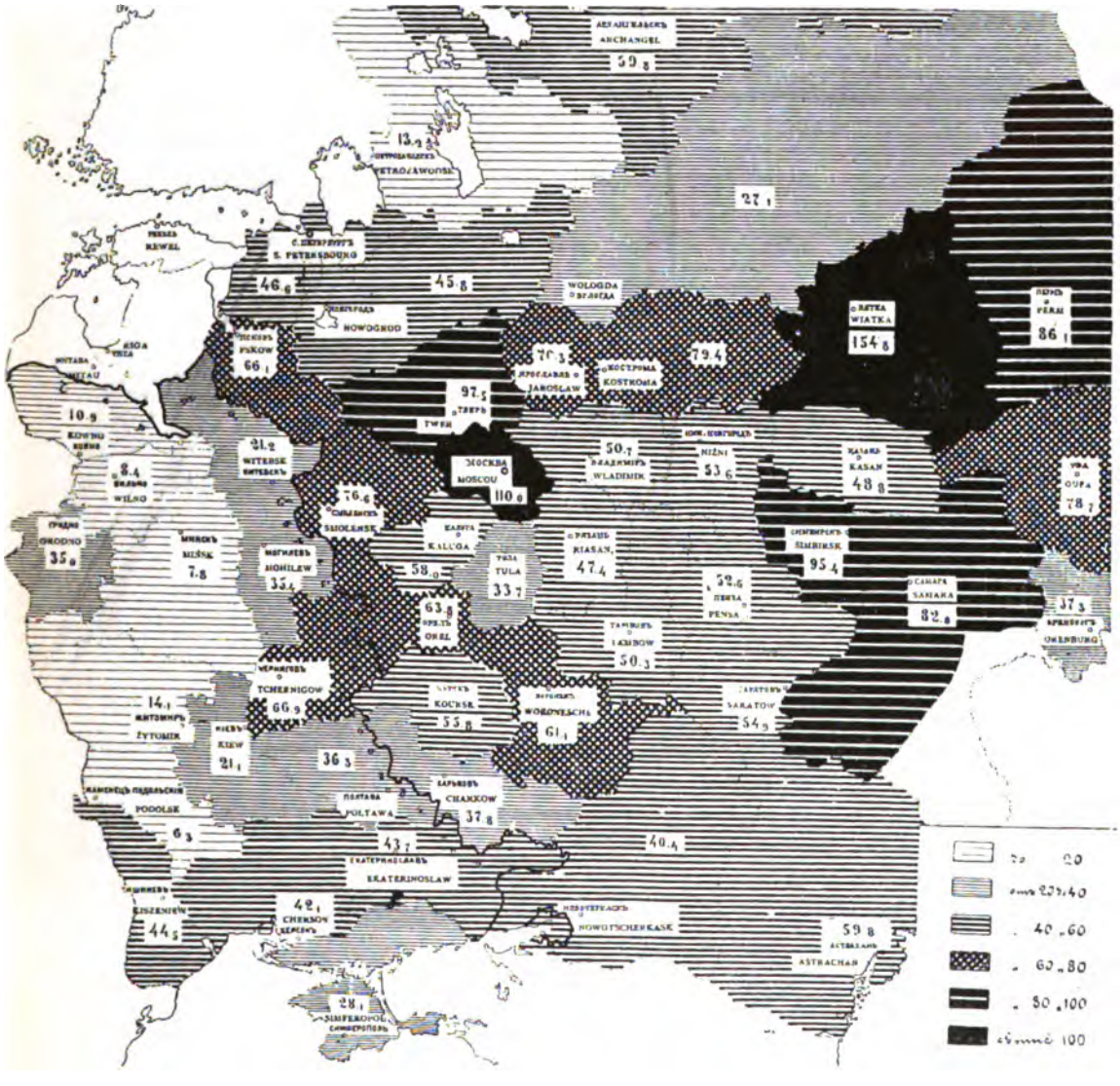
Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusehen, dass es mit der wirtschaftlichen Lage Russlands immer mehr abwärts gehen wird, falls die heutzutage geltenden Verhältnisse auch für die nächste Zukunft bestimmend bleiben sollten. Russland ist ein Land, das die Produkte der Landwirtschaft, mithin die von der Natur dargebotenen Reichtümer exportiert. Wenn wir, auf Grund der „Uebersicht des auswärtigen Handels", die Mengen des ausgeführten Weizens, Roggens, Hafers und der Gerste, als Hauptarten des Getreides, und ausserdem die Menge der ausgeführten Haustiere und Knochen zusammenrechnen, so müssen wir zu der Ueberzeugung kommen, dass sich Russlands jährlicher Verlust an Bodenkräften mindestens auf 80 Millionen Rubel beziffert.[2])

Diese Zahl ist keineswegs zu hoch gegriffen. Komers sagt in seinem Werke über die zur Erhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens zu beachtenden Regeln, dass man, um nicht Unfruchtbarkeit eintreten

[1]) „Statistisches Jahrbuch." Serie III, Lief. IV. Die Verteilung des Bodens u. s. w.

[2]) Ausführliche Berechnungen in dieser Beziehung finden sich in unserem Werke: „Meliorationskredit und die Lage der Landwirtschaft in Russland etc." Petersburg 1896.

Menge der von den Bauern gepachteten gutsherrlichen Aecker und Wiesen im Jahre 1881, pro 100 Dessjatinen des gutsherrlichen Bodenbesitzes.



zu lassen, dem Boden etwa 20 bis 33 Prozent aller von ihm gewonnenen Nährkräfte zurückgeben müsse. Eine genaue Berechnung des Wertes der Düngung, welche für den Roggenboden nötig ist, ergiebt, dass diese ungefähr 33 Prozent des Gewinnes betragen soll. Aus dem Vorhergesagten ist ersichtlich, dass die Landwirtschaft, dieser für den Wohlstand des Landes einen entscheidenden Einfluss ausübende Hauptproduktionszweig, in Russland vielfacher Verbesserungen bedarf. Vor allem müsste eine intensivere Bodenkultur Platz greifen; diese erfordert jedoch eine gewisse Anspannung der intellektuellen und materiellen Mittel, die eben in Russland nicht genügend vorhanden sind. In den „Landwirtschaftlichen Uebersichten", die von dem Departement der Landwirtschaft herausgegeben werden, finden wir fortwährend Hinweise, aus denen man entnehmen kann, dass die ungenügenden Ergebnisse der Betriebe keineswegs den natürlichen beziehungsweise klimatischen Verhältnissen zuzuschreiben sind, sondern dass sie vielmehr mit der Unbeholfenheit in den Betrieben selbst zusammenhängen. Speziell die bäuerlichen Betriebe geben zu dieser Kritik Anlass.

Vorschläge zur Abhilfe des Notstandes der Landwirtschaft.

Dass die Fälle einer völligen Zerrüttung der bäuerlichen Betriebe nicht häufiger eintraten, ist nur dem Umstand zu verdanken, dass sie mit grossen Kapitalien ausgestattet waren, die ihnen zunächst in der Form von Ankaufsprämien, dann in der von Beleihung der Grundstücke zuflossen.

Hier muss darauf hingewiesen werden, dass die Bauernbefreiung die russischen Landwirte in dem Augenblicke ihrer grössten finanziellen Unbeholfenheit überrascht hat.

Die Bauernbefreiung überraschte die Landwirte im Moment finanzieller Unbeholfenheit.

Mehr als drei Viertel aller Güter waren in den alten Kreditanstalten versetzt; nur sehr wenige hatten irgendwelche Ersparnisse gemacht und die Betriebe wurden, so zu sagen, nur aus dem Grunde bewirtschaftet, weil bei dem Bestehen der Leibeigenschaft hierzu kein bares Geld nötig war.

Sogar die grossen Güter erforderten vor der Reformzeit kein Betriebskapital, weil sie sich mit der Frohnarbeit zu behelfen wussten. Eine solche Art der Betriebsführung, ohne Kapital, ohne irgend welche Produktionsauslagen, musste natürlich den Boden bis an den Rand der Ertragsfähigkeit erschöpfen.

Zur Zeit der Bauernbefreiung trat dies offen zu Tage; der Boden hörte auf gute Ernte zu liefern. Die Gutsherren, die während der Leibeigenschaft an eine Feststellung der Bilanzen nicht dachten, lebten und wirtschafteten weiter, ohne ihre Ausgaben und Passionen irgendwie einzuschränken, und kamen selbst dann zu Fall, wenn — bei der Frohnarbeit — das Gut nennenswerte Einnahmen aufwies.

Verschuldung der Gutsbesitzer.

Verschuldung der Gutsbesitzer. Sich an neue und bedeutend ärmlichere Lebensverhältnisse zu gewöhnen ist — insbesondere für die privilegierten Stände — keine leichte Aufgabe, die in kurzer Zeit gelöst werden könnte. Eine Steigerung der Einnahmen war dagegen bei den neuen Arbeitsbedingungen nur insofern denkbar, als eine intensivere Kultur die Oberhand gewinnen würde, d. h. eine solche Kultur, die von demselben Areal mehr Ertrag liefert. Um eine solche einzuführen, musste man aber bedeutende Mittel opfern, und diese Opfer trugen nicht wenig zur allgemeinen Verschuldung bei.

Das Endresultat war eine allgemeine und tiefeingreifende Verschuldung des Privat-Grundbesitzes. Ihre Grösse ist aus den in der Beilage befindlichen Tafeln ersichtlich; die erste Tafel zeigt das Verhältnis des verpfändeten Areals zur Gesamtheit des Grundbesitzes im Jahre 1894; die zweite Tafel veranschaulicht die durchschnittliche Beleihungssumme, die im Jahre 1894 üblich war.

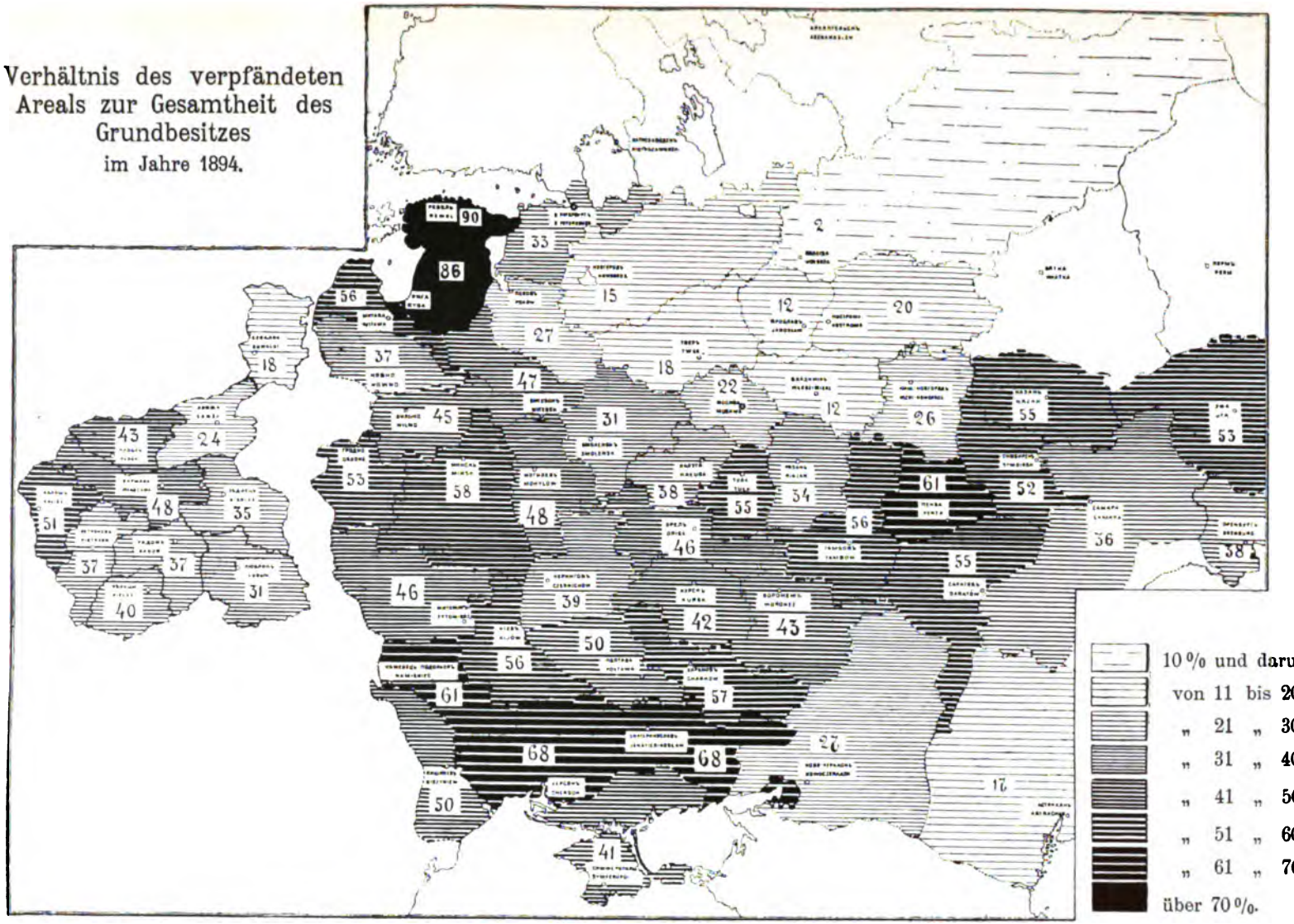
Verschuldung der Bauern.

Verschuldung der Bauern. Was die Bauern anbetrifft, so flösste ihre Befreiung dem russischen Dorf neues Leben ein und führte zu anderen Lebensbedingungen, welche in erster Reihe in der Freizügigkeit und der unmittelbaren Verantwortlichkeit vor der Staatsgewalt für die Abgaben bestand. Es wurde den Bauern möglich gemacht, den Boden zu kaufen und zu pachten; gleichzeitig aber fiel ihnen die Sorge zu, das Getreide zur Saat nötigenfalls zu kaufen, während sie es früher, mit allen übrigen Wirtschaftsgegenständen, von dem Gutsherrn bekommen oder selber produziert hatten.

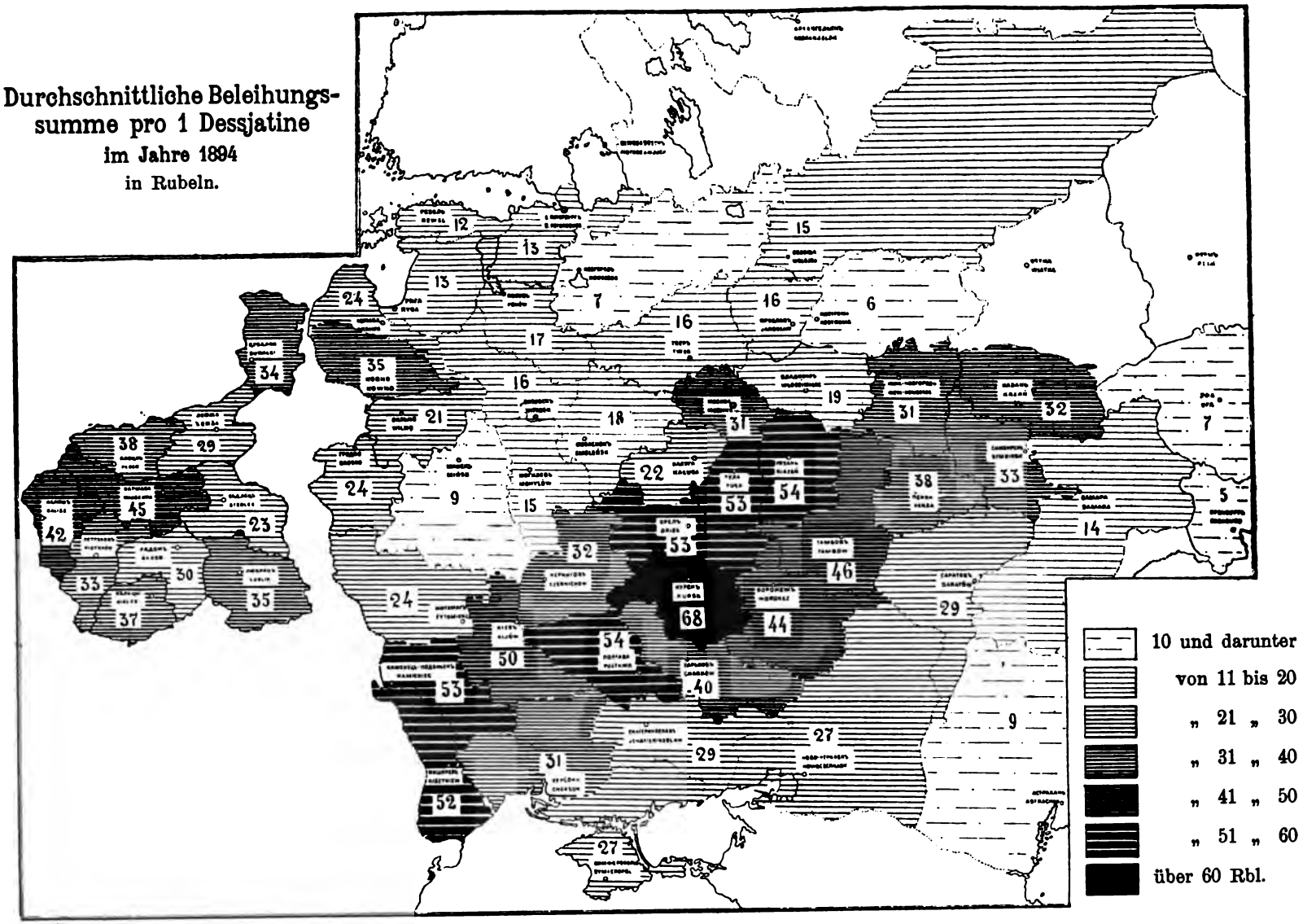
Auf diese Weise wurde ihnen für ihre Arbeit zwar doppelt so viel Zeit als früher gewährt, anstatt der Naturalabgaben mussten sie aber die Steuer an den Staat entrichten. Die Naturalwirtschaft macht der Geldwirtschaft Platz. Der Regulator der neu entstandenen Beziehungen ist das bare Geld, und es wird fortan zum hauptsächlichsten Bedarfsartikel im Dorfleben.

Hierin ist der Grund der Verschuldung zu erblicken. Wenn der Bedarf an Geld nur in ausserordentlichen Fällen vorkommen würde, und wenn den Bauern in der Regel die Einnahmen aus dem Boden und der industrielle Nebenerwerb genügen würden, so wäre es ihnen möglich gewesen, entweder ihre eigenen Ersparnisse oder die ihrer Nachbarn in Anspruch zu nehmen. Da irgendwelche Ersparnisse aber nicht vorhanden waren und ihnen auch kein geordnetes Kreditwesen zur Verfügung stand, so waren sie gezwungen, bei den Dorfwucherern, bei den sogenannten „Volksblutsaugern“ ihre Anleihen zu machen, und diese kamen selbstverständlich nur unter äusserst schweren Bedingungen zu Stande.

Verhältnis des verpfändeten Areals zur Gesamtheit des Grundbesitzes
im Jahre 1894.



Durchschnittliche Beleihungssumme pro 1 Dessjatine im Jahre 1894 in Rubeln.



Eine allseitige und den wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Untersuchung über die Frage der Bauernverschuldung im russischen Reiche ist bislang noch nicht erschienen. Um eine solche Untersuchung durchzuführen, wäre es nötig, möglichst genaue Angaben bezüglich aller Gouvernements zu sammeln, und zwar müsste dies in derselben Weise geschehen, wie sie in den Gouvernements, die ein statistisches Bureau besitzen, mittels der Hofinventuren gesammelt wurden. Wir verfügen aber nur über mangelhafte Einzelangaben, die wir hier folgen lassen.

Sehr viele Angaben betreffs der Bauernverschuldung sind von P. A. Ssokolowsky in dem Werke: „Leih- und Spar-Vereine in Russland" (1889) auf Grund des von den Kommunen herausgegebenen Materials veröffentlicht worden. Das Bild, das uns in dem Buche gezeigt wird, ist ein trostloses.

Kreditverhältnisse.

Aus den Daten, die von den kommunalen Verwaltungen herrühren, ist zu ersehen, dass sich der Kredit im Privatverkehr für die grossrussischen Bauern durchschnittlich auf 40—60 Rubel für 100 Rubel stellt. Manche zahlen noch mehr, bis 150 Rubel für 100. „Es ist so schwer, Geld zu bekommen, unter welchen Bedingungen es auch sei, — sagt Ssokolowsky — dass die Bauern sich gezwungen sehen, die schwierigsten Verpflichtungen auf sich zu nehmen; sie verdingen sich im Winter für Sommerarbeiten und verkaufen das für den Lebensunterhalt der Familie nötige Korn, während sie im Sommer das Getreide sofort nach der Ernte veräussern".

„Man kann sich leicht denken, dass in allen diesen Fällen der Arbeiter zur Annahme der niedrigsten Preise gezwungen und in weitere Verschuldung gestürzt wird."

Wucherischer Handel mit Arbeitskraft.

„Aus der sich hieraus ergebenden verzweifelten Lage der Bauern zieht der Volksblutsauger in den grossrussischen Gouvernements Nutzen. Der Winterpreis für die Sommerarbeiten beträgt zwei bis drei Mal weniger als der Sommerpreis; auf diese Weise bekommt der Volkswucherer, der sich sein Darlehen auf solche Art sicherte, 100 bis 300 Prozent. Dabei hat sich in den Wuchererkreisen die Ueberzeugung gefestigt, dass ein derartiges Arrangement durchaus legal sei, so dass die Bauern von den Dorfwucherern noch weit mehr ausgesogen werden, als es von Seiten der jüdischen Wucherer jemals geschehen könnte."

„Es besteht ein förmlicher Handel mit Arbeitskräften. Die Dorfwucherer unternehmen Streifzüge, um den Bauern Darlehen zu gewähren und sich dabei deren Arbeitskraft für die Sommerarbeiten auszubedingen;

die Arbeitskraft wird nachher zwei bis drei Mal so teuer an die Gutsherren verkauft; diese Erscheinung kann man sowohl im Süden wie im Norden feststellen".

„Im Winter, wenn dem Bauer die gerichtliche Versteigerung seiner Habe wegen der Steuer vor der Thür steht (Gouv. Olonetz), oder im Frühjahr, wo er nichts zu essen hat, kauft der Wucherer dessen Arbeitskraft für den Sommer um einen spottbilligen Preis, indem er 15—30 Rubel pro Mann zahlt. Kommt das Frühjahr heran, so schicken die Händler ganze Arbeiterschaaren nach den Fabriken und nach verschiedenen anderen Plätzen, wo Arbeiterbedarf herrscht, und verkaufen deren Arbeitskraft ebenfalls für den doppelten oder dreifachen Betrag des ursprünglichen Preises an die industriellen Unternehmer."

„Andere „Händler" ähnlicher Art „machen" im Ankauf von Kindern. Viele arme Eltern verkaufen ihnen ihre Kinder für einen billigen Preis auf die Dauer von ein paar Jahren, während welcher diese Kinder bei den Kaufleuten oder Handwerkern untergebracht werden. Mit einem Vorrat von etlichen Dutzend Kindern, in einem Viehwagen zusammengepfercht, reist der biedere „Handelsmann" nach Petersburg, woselbst „die Ware" abermals um den zwei- und dreifachen Betrag an die Handwerker und Kaufleute losgeschlagen wird. Dieser Kinder- und Erwachsenenhandel blüht in den Gouvernements Moskau, Rjäsan und mehr noch in den anderen."

Wachstum der Bevölkerung.

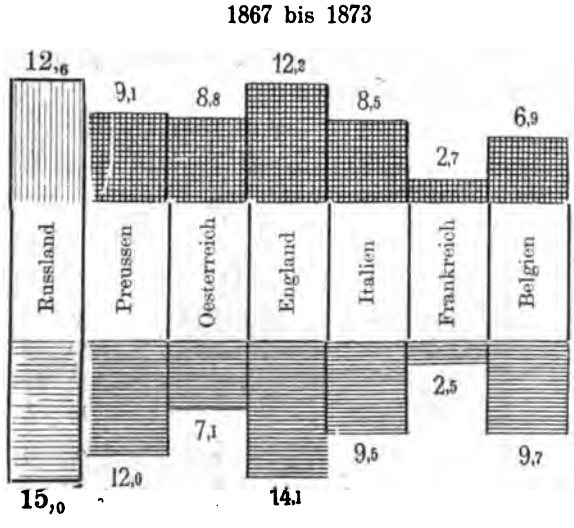
Zusammenstellung der Eheschliessungs-, Geburts- und Sterblichkeits-Ziffern Russlands und anderer Staaten.

Wir haben oben die Bevölkerungszunahme in Russland im Verhältnis zu den anderen, die nationale Existenz bestimmenden Faktoren untersucht. Jetzt wollen wir das Wachstum der russischen Bevölkerung im Verhältnis zu den anderen Staaten ermitteln.

Die nebenstehende graphische Darstellung beleuchtet das Verhältnis der russisch-orthodoxen Bevölkerung zu der gesamten Bevölkerung anderer Staaten für die Zeiträume von 1867—1873 und 1881—1885.[1])

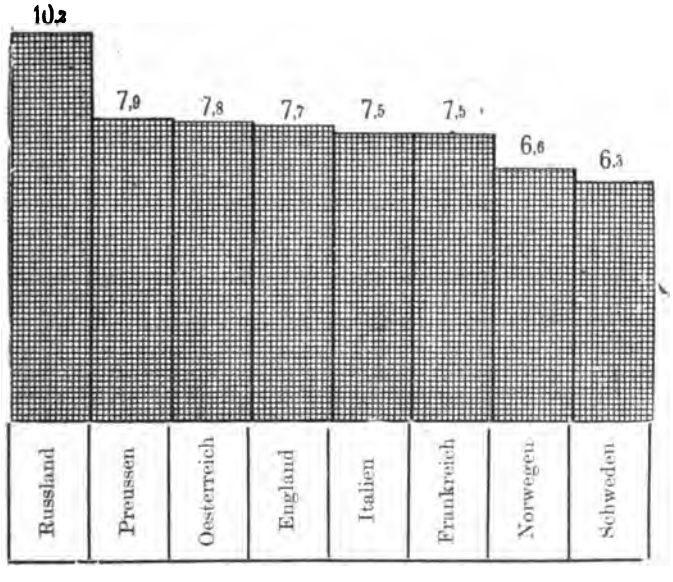
Aus dieser Tabelle ist zwar ein sehr bedeutender Bevölkerungszuwachs zu ersehen, er vollzieht sich aber unter sehr ungünstigen Bedingungen.

[1]) Die Russland betreffenden Angaben finden sich in den „Berichten des Hl. Synods", die Angaben über die anderen Staaten haben wir dem „Statist. Handbuch für den Preuss. Staat", „Oesterreich. Statist. Handb.", „Annuaire stat. de la France", „Annuario Stat. Italiano" und de Foville: „La France économique" entnommen.



Bevölkerungszuwachs pro Tausend.

Die Zahl der in Russland jährlich stattfindenden Eheschliessungen übertrifft, wie wir das aus der folgenden Darstellung ersehen können, die entsprechenden Zahlen in den anderen Staaten um ein Beträchtliches. Eheschliessungen.

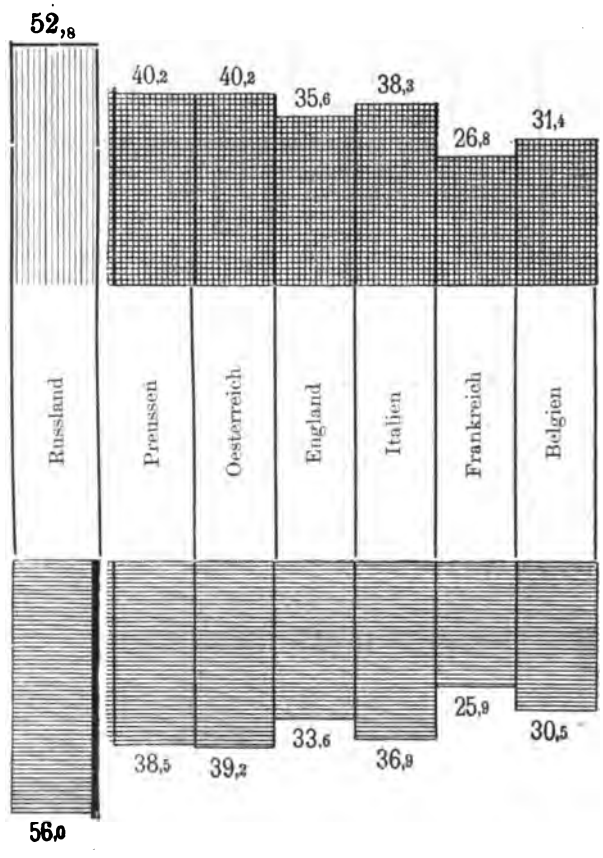


Eheschliessungen pro Tausend der Bevölkerung.

Geburten.

Demgemäss ist die Zahl der Geburten in Russland so gross, dass sie die Frankreichs zweimal, die Englands eineinhalbmal übertrifft, wie aus nachstehender Darstellung ersichtlich ist.

In der Zeit von 1867—1873.



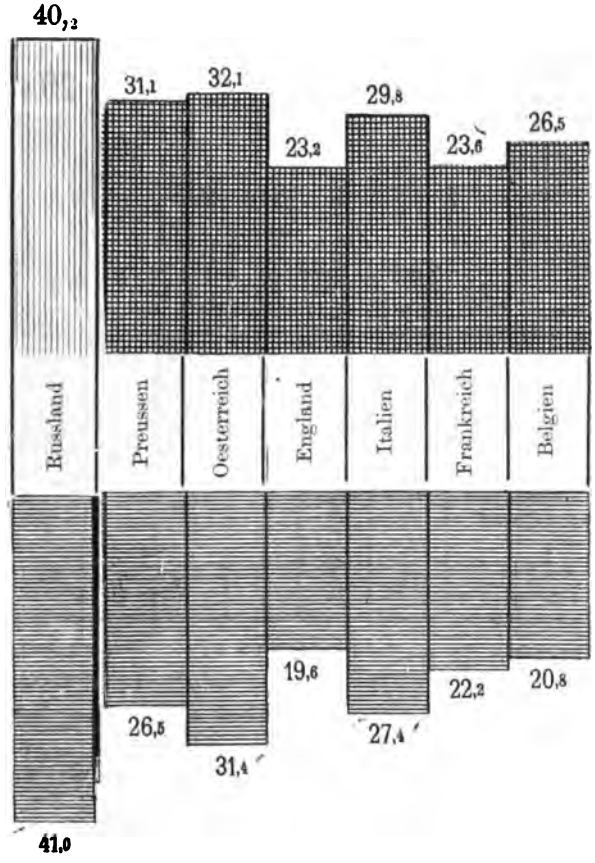
In der Zeit von 1881—1885.

Geburten pro Tausend der Bevölkerung.

Sterblichkeit.

Die Zahl der Geburten in Russland hat in der Periode 1881—1885 bis 56,0 pro Tausend betragen, während sich die höchste Zahl der Geburten in anderen Staaten (in Oesterreich) nur auf 39,2 belief. In Russland ist jedoch auch die Sterblichkeit grösser, als sonst wo in Europa: in dem erwähnten Zeitraum betrug sie 41 pro Tausend, während sie in anderen Staaten (in Oesterreich) als höchste Zahl 31,4 erreicht hat.

In der Zeit von 1867—1873.



In der Zeit von 1881—1885.

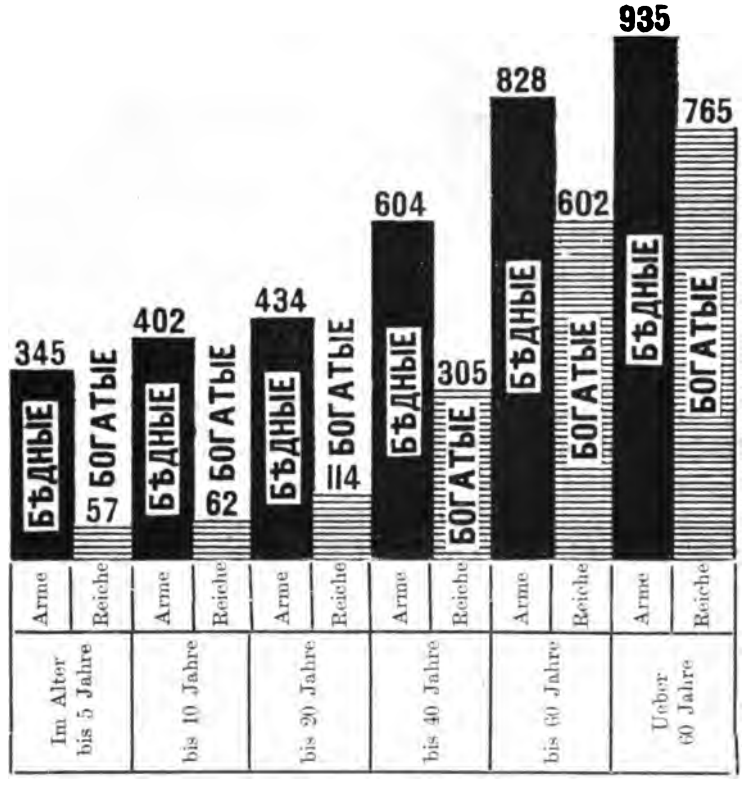
Sterblichkeit pro Tausend der Bevölkerung.

In Russland ist insbesondere die Kindersterblichkeit erschreckend gross. In dem Zeitraum von 1865—1878 sind in 100 Sterbefällen Kinder im Alter bis 11 Jahren gestorben: in Russland 36,2, in Preussen 32,2, in Frankreich nur 18,7.[1])

Noch charakteristischer ist die Sterblichkeit der Kinder im Alter bis zu einem Jahre; sie beträgt in Russland durchschnittlich 29,5 auf 100 Geburten. In manchen Gouvernements, wie z. B. in dem Pskowschen und Smolensker beläuft sie sich sogar auf 31,4,[1]) während sie in den

[1]) „Movimento dello Stati Civile", Roma 1880.

ziffer und die durchschnittliche Lebensdauer bedingt, ist jedoch die wirtschaftliche Lage. Es ist ein Gemeinplatz, dass, je wohlhabender ein Volk, desto schwächer die Sterblichkeit und desto länger die durchschnittliche Lebensdauer ist, so dass man umgekehrt aus der Sterblichkeitsstatistik auf die Wohlhabenheit des Landes schliessen darf. Den bedeutenden Unterschied zwischen der Sterblichkeit der Armen und der der Reichen zeigt die nachstehende Darstellung Kaspers.

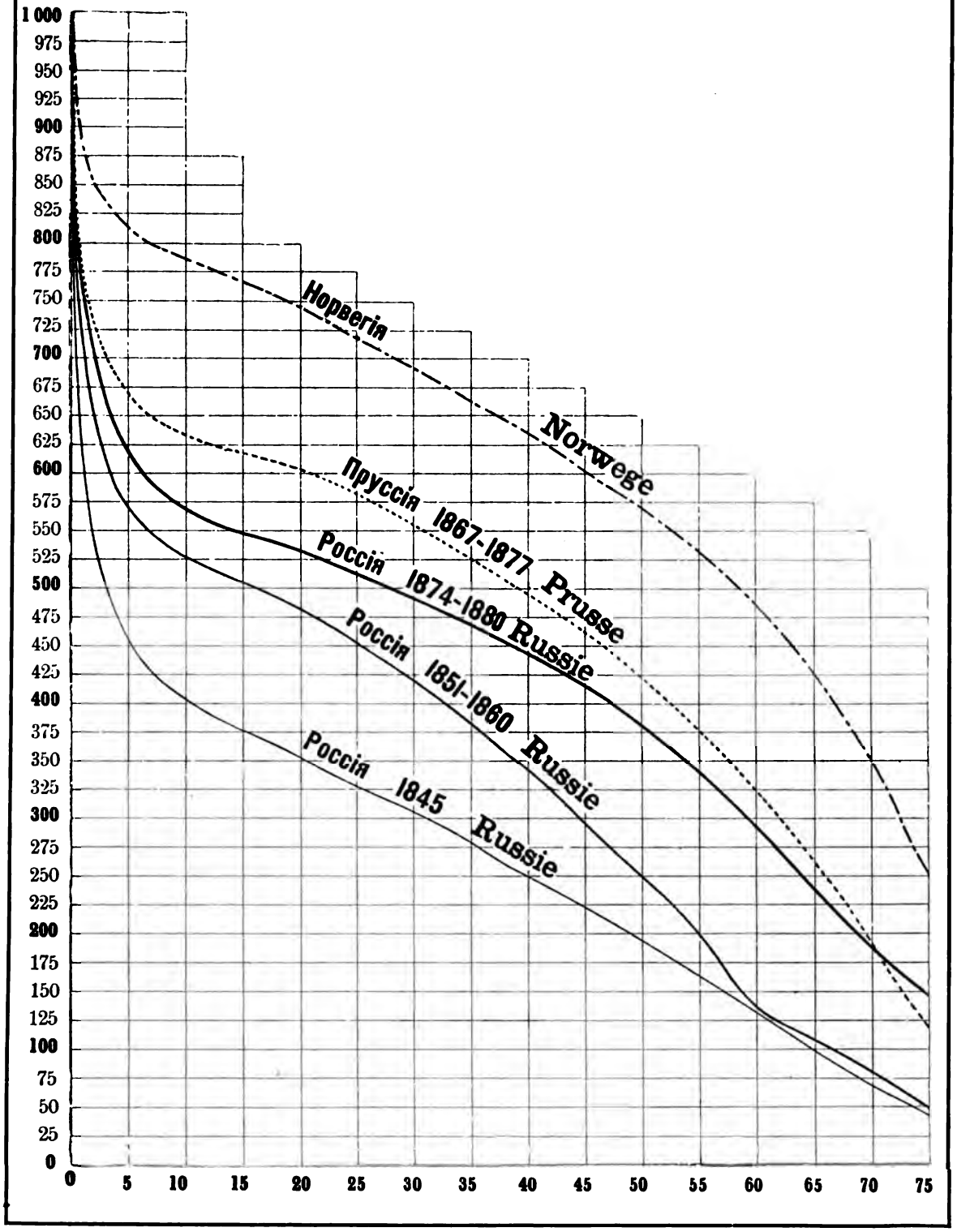


Sterblichkeit der Armen und der Reichen pro 1000 Geburten.

Wir haben oben statistische Daten mitgeteilt, nach welchen die Sterblichkeit der orthodoxen Bevölkerung in den Jahren 1867—1873 bis 40,2 pro Tausend betragen hat; in den Jahren 1881—1885 ist diese Ziffer auf 41,0 gesunken. Die Zunahme der Bevölkerung, die durch das Uebergewicht der Geburten über die Sterbefälle dargestellt wird, belief sich in den Jahren 1867—1873 auf 13,6 und in den Jahren 1881—1885 auf 15,0.

Es ist also kein Wunder, wenn die Endresultate der Statistik der Geburten, der Sterbefälle, der Altersgrenzen u. s. w. für Russland im Verhältnis zu den anderen Staaten wesentlich ungünstiger lauten.

Altersverteilung der Bevölkerung beider Geschlechter in Russland, Preussen und Norwegen.



Aus der in der Beilage befindlichen Tafel[1]) können wir die Thatsache entnehmen, dass pro Tausend der Bevölkerung beiderlei Geschlechts in Norwegen 717, in Preussen 581, in Russland nur 508 Menschen ein Alter von 25 Jahren erreichen. Ein jedes Menschenleben stellt eine gewisse Grösse potenzieller Energie dar, die ihm zur Erfüllung bestimmter Aufgaben zur Seite steht; auf diese Weise kann man wohl einem jeden Menschenleben einen bestimmten Wert für den Staat beimessen.

Dieser durchschnittliche Lebenswert, in die potenzielle Energie umgerechnet, stellt für England folgende Zahlen dar:

Bei dem Neugeborenen in einer Farmerfamilie	5	Pfund	Sterling
„ „ Alter von 5 Jahren	56	„	„
„ „ „ „ 10 „	117	„	„
„ „ „ „ 15 „	192	„	„
„ „ „ „ 20 „	234	„	„

Dabei ist noch zu bemerken, dass bei dem Alter von 17 Jahren der durchschnittliche Arbeitsertrag kleiner ist als die Kosten des Lebensunterhalts.

Für Preussen hat Professor Wittstein[2]) den Preis eines Menschenlebens im Handwerkerstande und in den geistigen Berufen in Tausenden von Thalern berechnet wie aus der Darstellung auf der folgenden Seite ersichtlich.

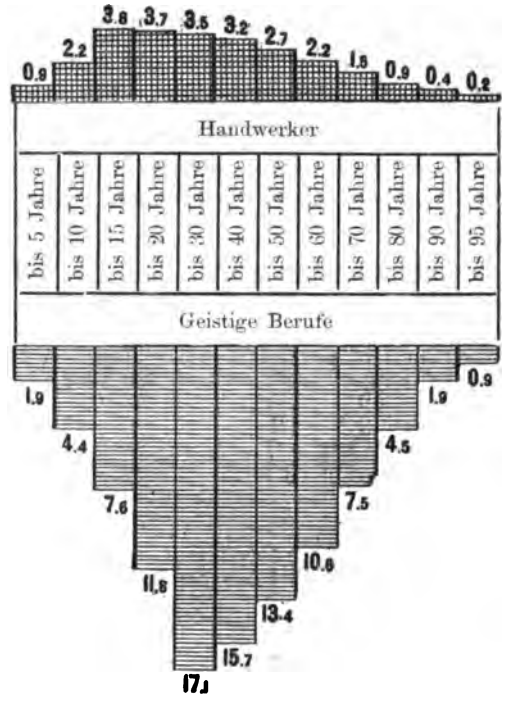
Ausser dem Kapitalsverlust erfordert der Tod eines jeden Bürgers noch Kosten für seine ärztliche Behandlung und sein Begräbnis, die ein direkter Verlust für den Staat sind.

In der Beilage geben wir eine graphische Darstellung, die uns zeigt, dass die Zahl der im Alter von 15 bis 60 Jahren befindlichen Personen in Russland etwas kleiner ausfällt, als in den anderen Staaten.[3]) Wenn wir die Ursachen dieser gesteigerten Sterblichkeit ins Ursachen der Sterblichkeit.

[1]) Die schematische Tafel zeigt die Zahl der Ueberlebenden beiderlei Geschlechts pro Tausend in Russland und in den anderen Staaten. Dabei sind für die orthodoxe Bevölkerung die Zahlen aus dem Bericht des Hl. Synods für die Zeit 1874—1880 entlehnt; um einen Vergleich mit der vorangehenden Zeit zu ermöglichen, sind der Tafel für Russland die bezügl. Zahlen nach Brunn für das Jahr 1845, nach Andrejew für 1851—1860 beigefügt worden; für die anderen Staaten sind die Zahlen für Preussen für 1867—1877 und für Norwegen für 1856—1865 nach Kiaer gegeben.

[2]) D. Wittstein: „Mathematische Statistik und deren Anwendung auf Nationalökonomie.“ Hannover 1867.

[3]) Wl. Bortkewitsch: „Die Sterblichkeit und Lebensdauer der männlichen orthodoxen Bevölkerung Russlands“. 1890.



Der Preis eines Menschenlebens in Tausenden von Thalern.

Auge fassen, so können wir zu keinem anderen Ergebnis kommen, als dass die Ursachen der grossen Sterblichkeit in Russland in dessen Armut und niedriger Kulturstufe wurzeln.

---

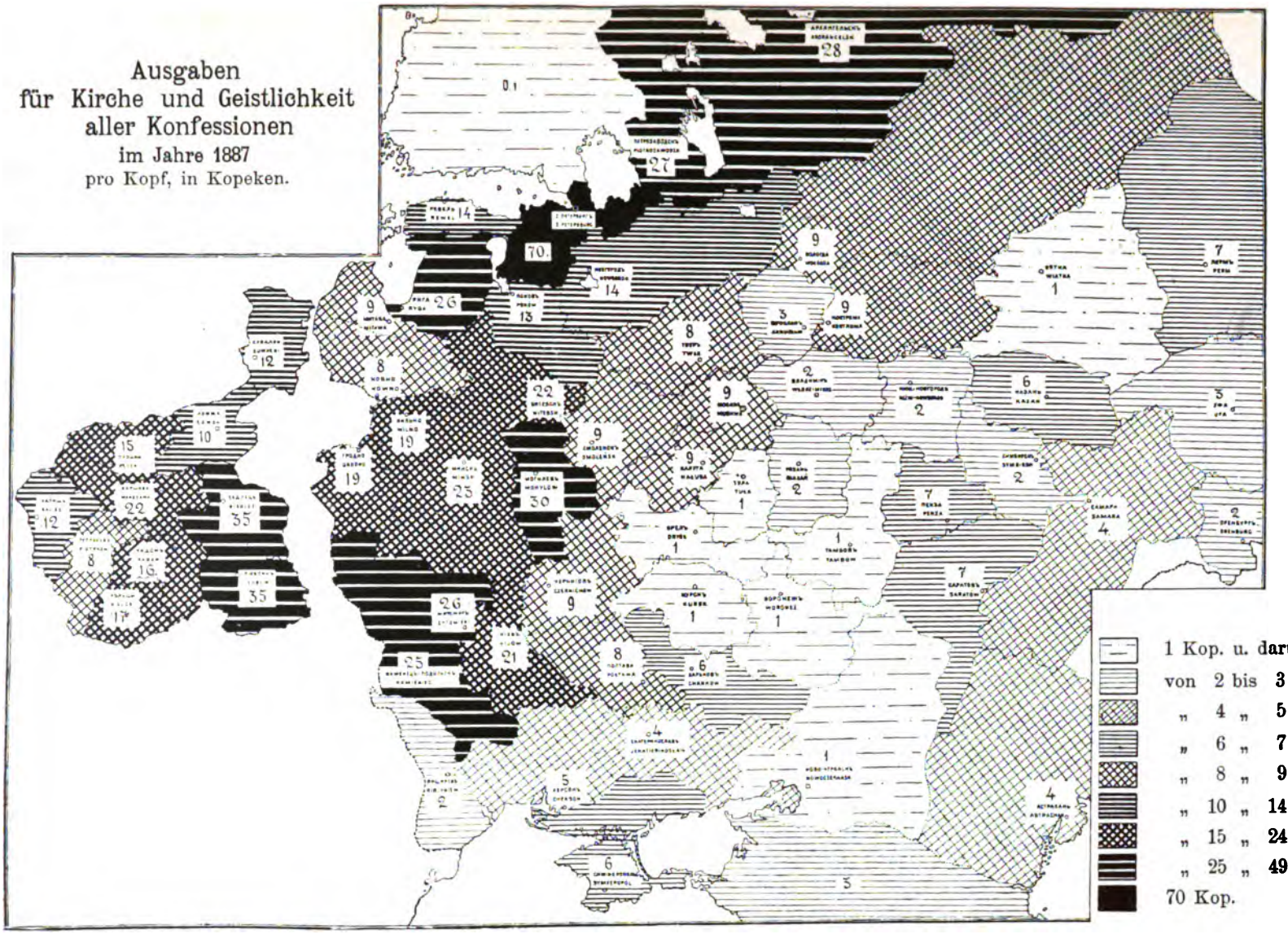
5. Sittliche Lage der Bevölkerung.

Einfluss der Sittlichkeit auf künftige Kriege.

Wir haben oben eine Reihe von Merkmalen untersucht, die sämtlich darauf hinwiesen, dass sich die grosse Masse der Bevölkerung in Not befindet. Wir halten es für unsere Pflicht, der Frage womöglich noch näher zu treten, um die Bedingungen des künftigen Krieges und seine Folgen beleuchten zu können.

Wir wollen unsere Schlüsse möglichst nur auf objektive Zahlen stützen; deshalb bringen wir hier manche Daten, die zum Teil die wirtschaftliche, zum Teil die sittliche Lage der Bevölkerung beleuchten und nicht immer direkt zum Ziel unserer Untersuchung führen. Das ist aber nur schein-

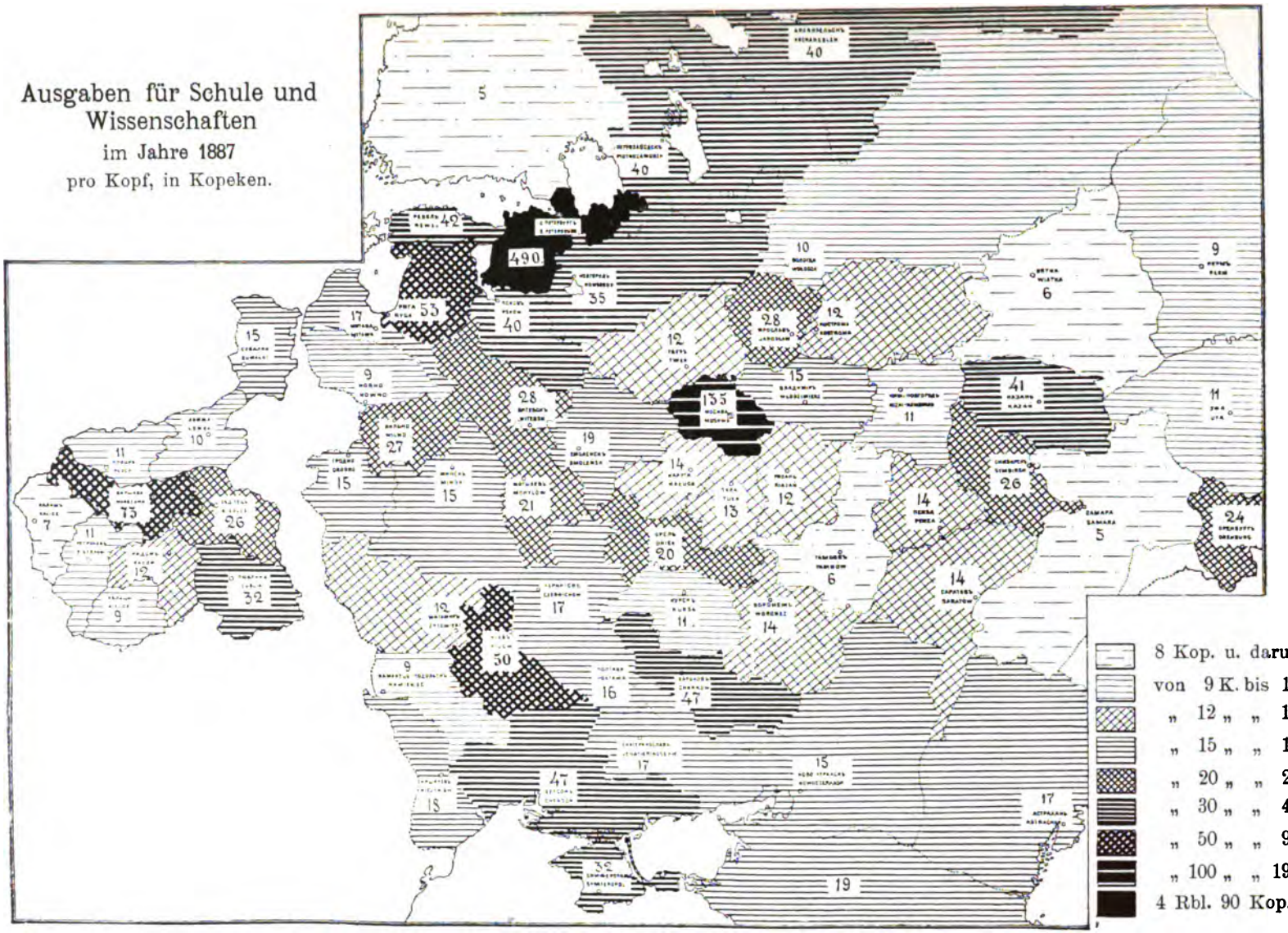
Ausgaben
für Kirche und Geistlichkeit
aller Konfessionen
im Jahre 1887
pro Kopf, in Kopeken.



Ausgaben für Schule und Wissenschaften

im Jahre 1887

pro Kopf, in Kopeken.



bar der Fall. Die Bedeutung eines künftigen Krieges kann für Russland ebenso wenig wie für andere Staaten mit der Beantwortung der Fragen abgethan werden, welche Zahl die Heere erreichen, wie viel Geschütze vorhanden sind und wie gross der vermeintliche Kriegsschauplatz ist. Ausser den erwähnten speziellen Fragen können sich sehr viele Faktoren, denen während der friedlichen Zeit jeder Zusammenhang mit dem Kriege mangelt, zu bestimmenden herausbilden, wenn sie von der allgemeinen Verwirrung aller Lebensbedingungen dazu gestempelt werden. Wir glauben daher auch diese, scheinbar nicht mitwirkenden Faktoren in den Kreis unserer Untersuchung hineinziehen zu müssen.

Volksbildung.

Volksbildung.

Je weniger die Bildung des Volkes entwickelt ist, desto schlimmer müssen die Folgen eines Krieges für das Land sein, weil die Bildung zu jenen Kräften zählt, die eine heilende Wirkung, auf die Wunden des nationalen Organismus ausüben können.

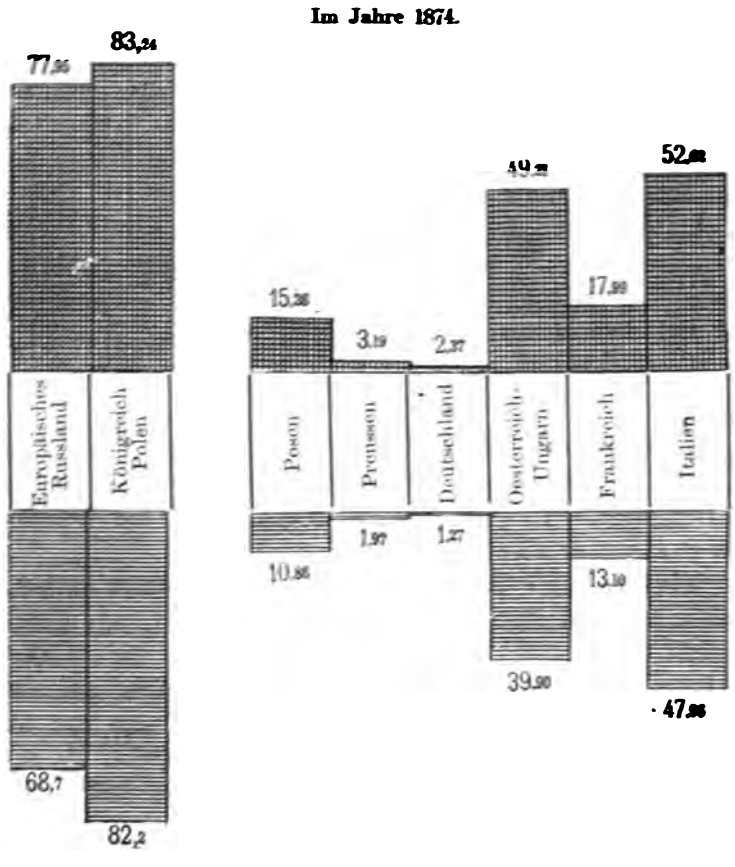
Eine niedrige Stufe der Volksbildung wirkt mitunter auch in sittlicher Beziehung nachteilig, was auf die wirtschaftliche Lage nicht ohne Einfluss bleibt.

In Russland steht die Volksbildung leider nicht auf der gewünschten Höhe. Die Regierung hat zu viel Mühe mit der Kostendeckung der Kriegsrüstungen und der Tilgung der Anleihe, als dass sie genügend für die Kirche und ihre Diener, wie für die Volksaufklärung sorgen könnte.

Ausgaben für Kultus.

Aus den in der Beilage befindlichen zwei Tafeln ist zu ersehen, dass sich die Ausgaben für Kirche und Schule in den verschiedenen Gouvernements ungleichmässig verteilen; sie schwanken zwischen 1 bis 70 Kopeken für die Kirche und zwischen 3 bis 4,90 Rubel für die Schule, pro Kopf der Bevölkerung. Die erste Tafel zeigt die Ausgaben für die Kirche und die Geistlichkeit aller Religionen, die zweite die für Schulzwecke (im Jahre 1887 pro Kopf der Bevölkerung). Die niedrige Stufe der Volksbildung in Russland offenbart sich vor allem in der grossen Zahl der Analphabeten, die zum Militärdienst herangezogen werden. Wie aus der nachstehenden Darstellung ersichtlich, ist die Analphabetenzahl in Russland 50mal so gross wie in Deutschland, 6mal so gross wie in Frankreich und 2mal so gross wie in Italien.[1])

[1]) „Statistische Zeitschrift", Serie III und XII, „Handbuch von Berichten über Russland" 1890 und „Bulletin de l'institut international de statistique". Tome I, 1886.



Im Jahre 1886/1887.

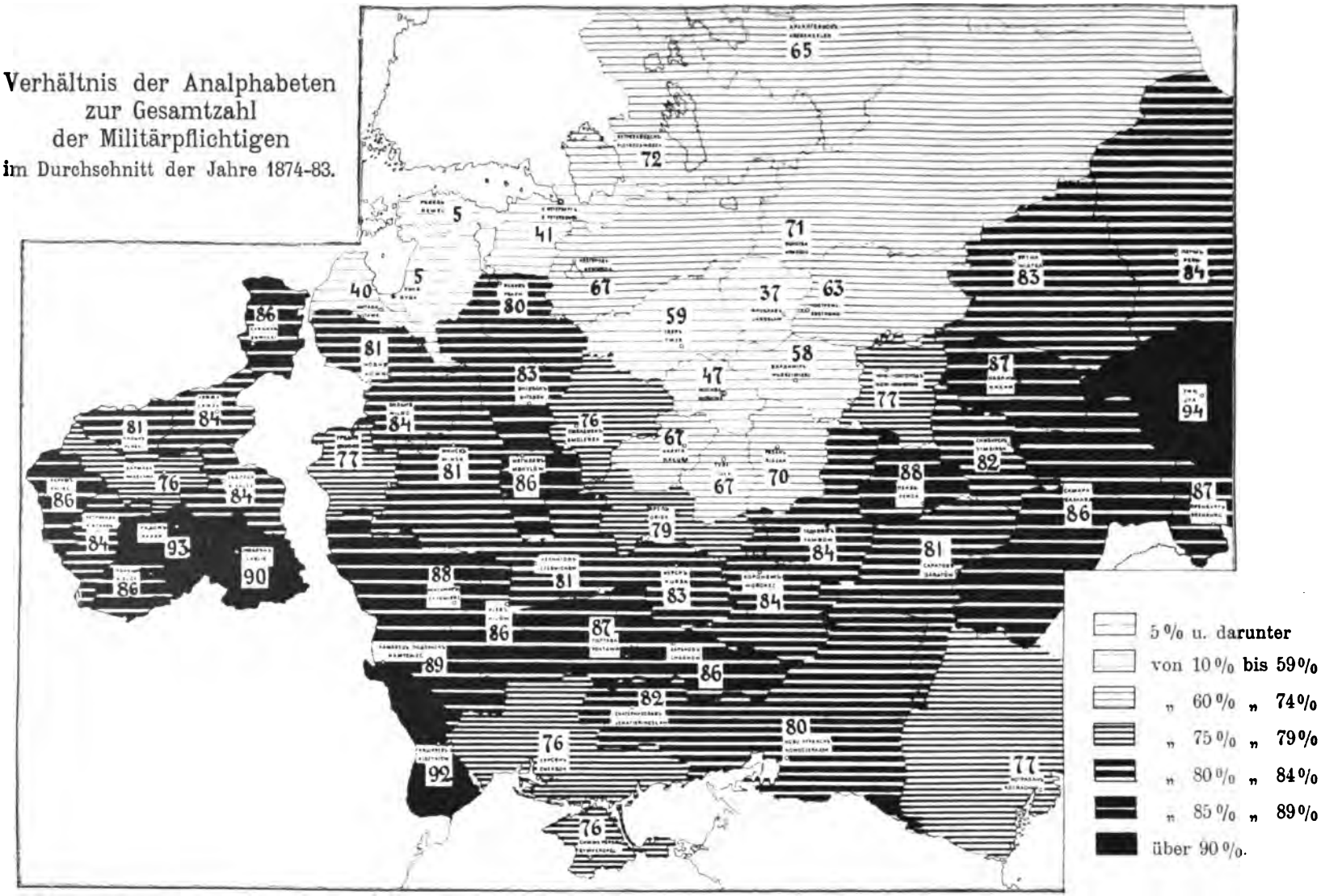
Analphabetenzahl pro 100 zum Militärdienst Herangezogene.

Analphabeten.

Die Volksbildung in den einzelnen Gouvernements ist auf der in der Beilage befindlichen Tafel graphisch dargestellt; sie zeigt das Verhältnis der Analphabeten zu der Gesamtzahl der in den Jahren 1874 bis 1883 im Militärdienste befindlichen Männer. Aus ihr geht hervor, dass in den Ostseeprovinzen die Zahl der Analphabeten bis auf 5 sinkt, in den grossrussischen Provinzen dagegen sogar 94 beträgt.[1]) Ebenso interessant sind die Zahlen, die das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den die Schule Besuchenden darstellen.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, dass in den Ostseeprovinzen auf jeden Schüler 9 bis 13 Einwohner kommen, während in

[1]) „Statistische Zeitschrift", Serie III und XII.


Verhältnis der Analphabeten
zur Gesamtzahl
der Militärpflichtigen
im Durchschnitt der Jahre 1874-83.
5 % u. darunter
von 10 % bis 59 %
„ 60 % „ 74 %
„ 75 % „ 79 %
„ 80 % „ 84 %
„ 85 % „ 89 %
über 90 %.

Universitätsstudenten, im Verhältnis zu 100 Tausend der Bevölkerung.

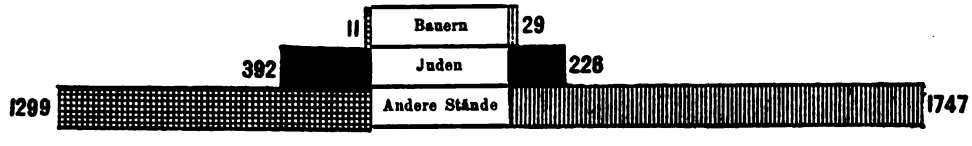
Russland. Königr. Polen.

Zahl der Gymnasialschüler, die Universitäten beziehen.

Russland. Königr. Polen.

Gymnasialschüler im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung pro 100 Tausend.

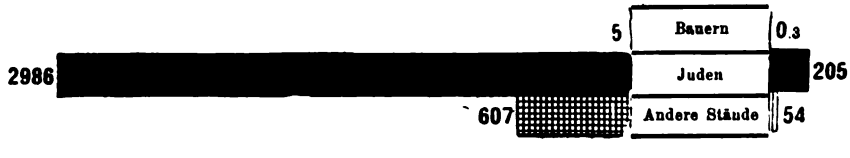
Russland. Königr. Polen.



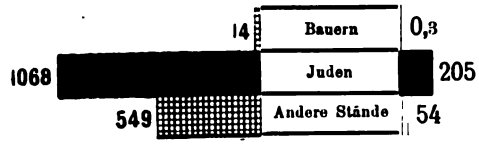
Zahl derjenigen Dorfschüler, die in höhere Lehranstalten übergehen.

Russland.

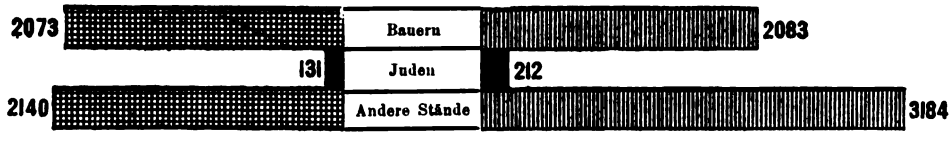
In mittlere Schulen. In Universitäten.



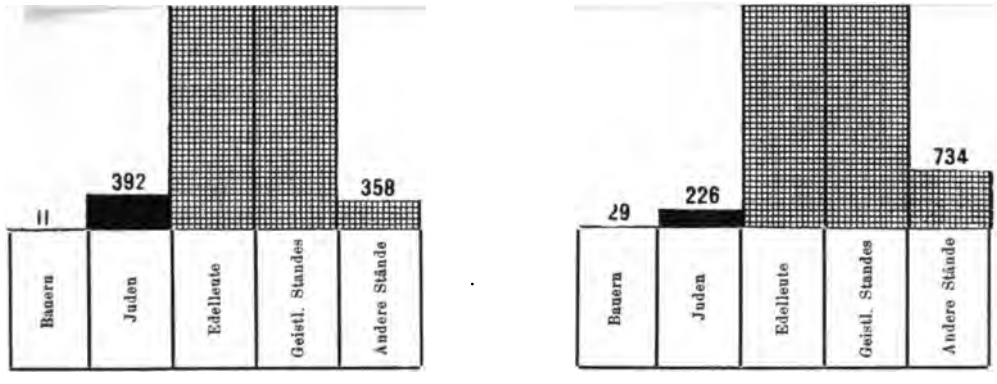
Königr. Polen.



Zahl der Dorfschüler im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung, pro 100 Tausend berechnet.

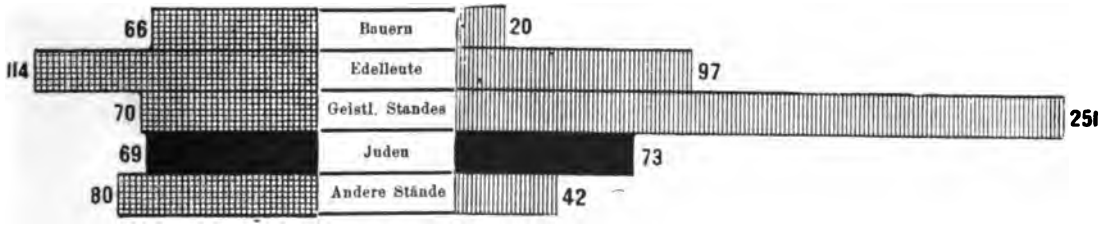


206 - 3



Zahl der Gymnasialschüler, die Universitäten beziehen.

Russland. **Königr. Polen.**



den grossrussischen Gouvernements dieses Verhältnis sich wie 1 : 23 bis 1 : 106 gestaltet.[1])

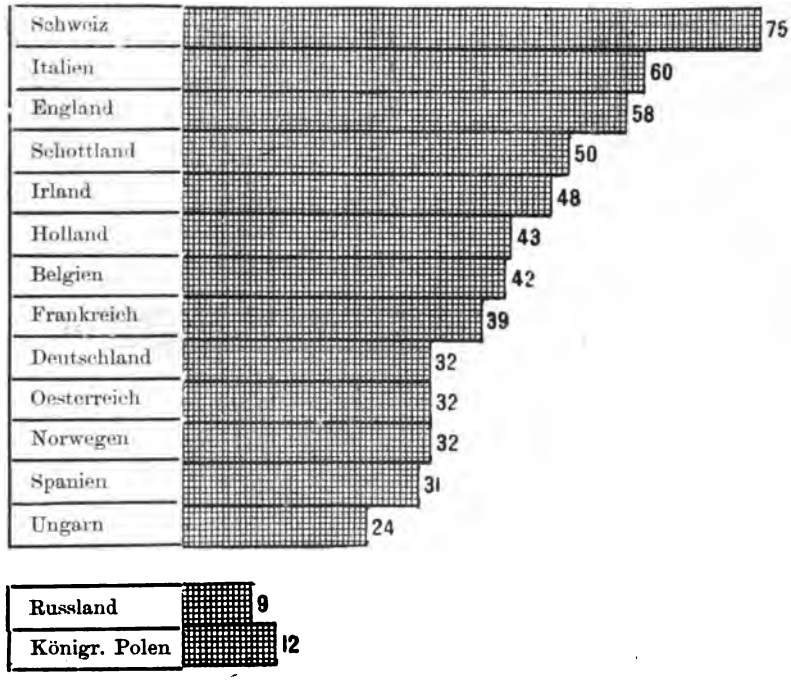
Mangel an intelligenten Kräften.

Diese traurige Thatsache zeigt sich jedoch keineswegs nur bei den niederen Bildungsklassen. Ein entschiedener Mangel an intelligenten Kräften ist heutzutage leider eine allgemeine Erscheinung, die in jeder Branche, in jedem Fach in den Vordergrund tritt.

Die darauf bezüglichen Daten sind von uns in drei Tafeln gruppirt; die erste Tafel zeigt die Anzahl der Schüler der höheren und mittleren Schulanstalten, die zweite die Zahl derer, die nach absolvierten Gymnasialstudien zu den höheren Lehranstalten übergegangen sind, und die dritte die Zahl der Studierenden in den höheren Lehrinstituten.[2])

Anzahl der Aerzte.

Als Beispiel für den Mangel an russischen Spezialisten mit höchster Bildung lassen wir hier eine graphische Darstellung der Zahl der Aerzte, dieser Hüter der Volksgesundheit und der Hygiene, in Russland und in den anderen Staaten folgen.[3])



Anzahl der Aerzte pro 100 000 der Bevölkerung.

[1]) „Beilagen an die Berichte der Gouverneure". 1887.

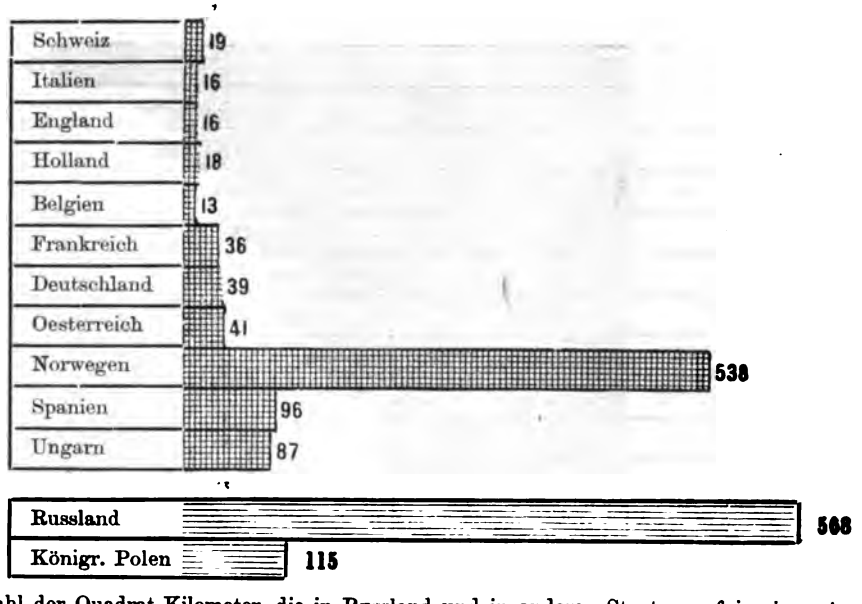
[2]) „Statistik des russischen Reiches. III. Die Universitäten und die mittleren Lehranstalten, nach den Erhebungen vom 20. März 1880" und „Spezielle Lehranstalten". 1890.

[3]) „Bulletin de l'institut international de statistique", Tome I, livr. 3 et 4.

In Russland sind im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung 3 bis 8 mal weniger Aerzte als in den übrigen europäischen Staaten.

Aus obigen Zahlen erhellt, dass das Zahlenverhältnis der Aerzte zu der Gesamtzahl der Bevölkerung in Russland am ungünstigsten liegt; dieses Verhältnis ist um 3- bis 8 mal kleiner als in den anderen europäischen Staaten. Bezüglich der Zahl der Aerzte nehmen die Hauptgouvernements Petersburg und Moskau den ersten Platz ein. In ersterem finden sich 577 Aerzte pro 1 Million der Bevölkerung, in dem zweiterwähnten 420 pro 1 Million. Dann folgen die Gouvernements Warschau (360) und Cherson (232). Das Minimum an Aerzten finden wir in den Gouvernements Wologda, nämlich 37 pro 1 Million, Ufa (35), Orenburg (31), Wjatka (30).

Im Verhältnis zur Fläche giebt es in Russland 44 mal weniger Aerzte als in Belgien, 35 mal weniger als in Italien und England, 16 mal weniger als in Frankreich und 14 mal weniger als in Deutschland und Oesterreich; Norwegen allein steht Russland in dieser Beziehung nahe.

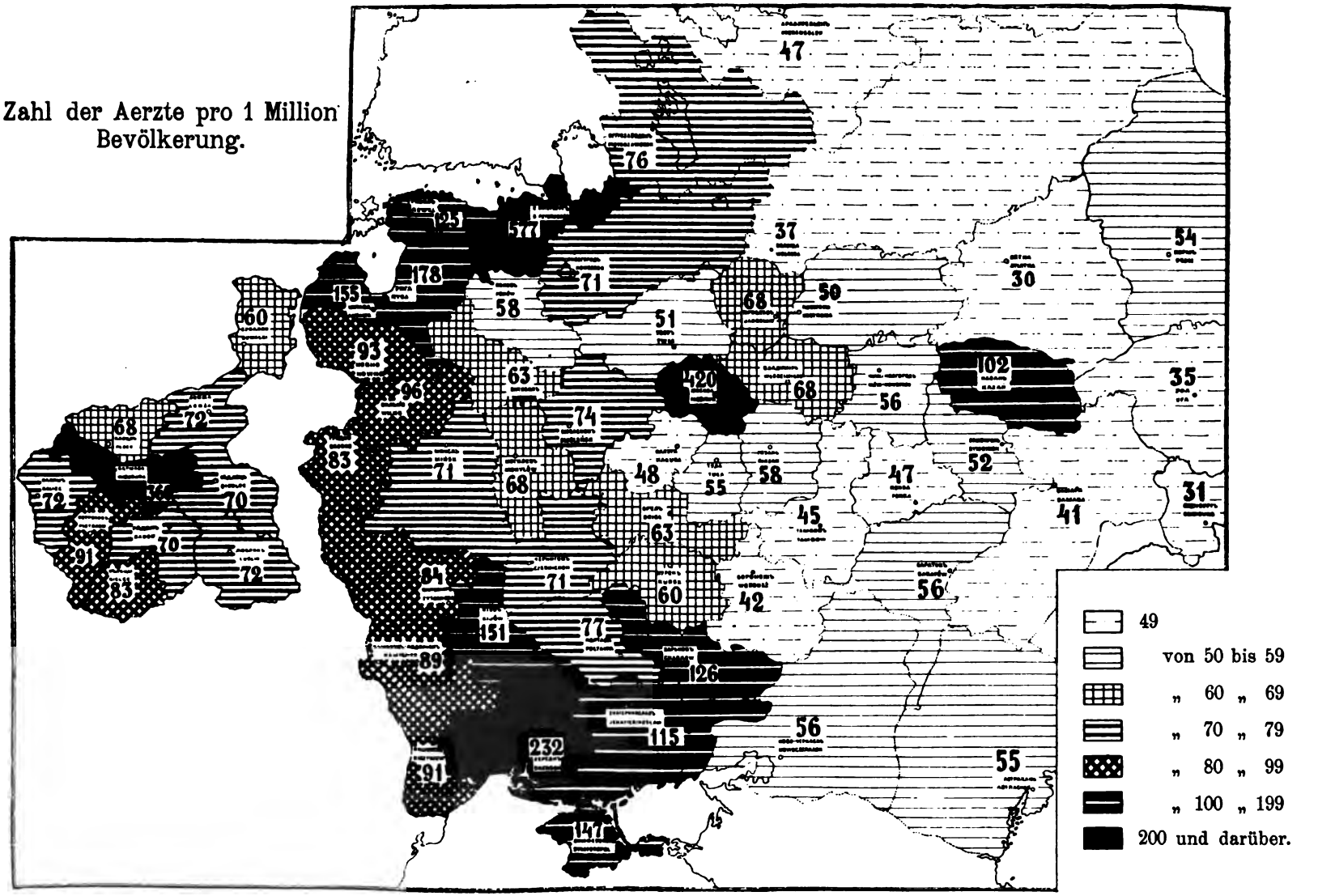


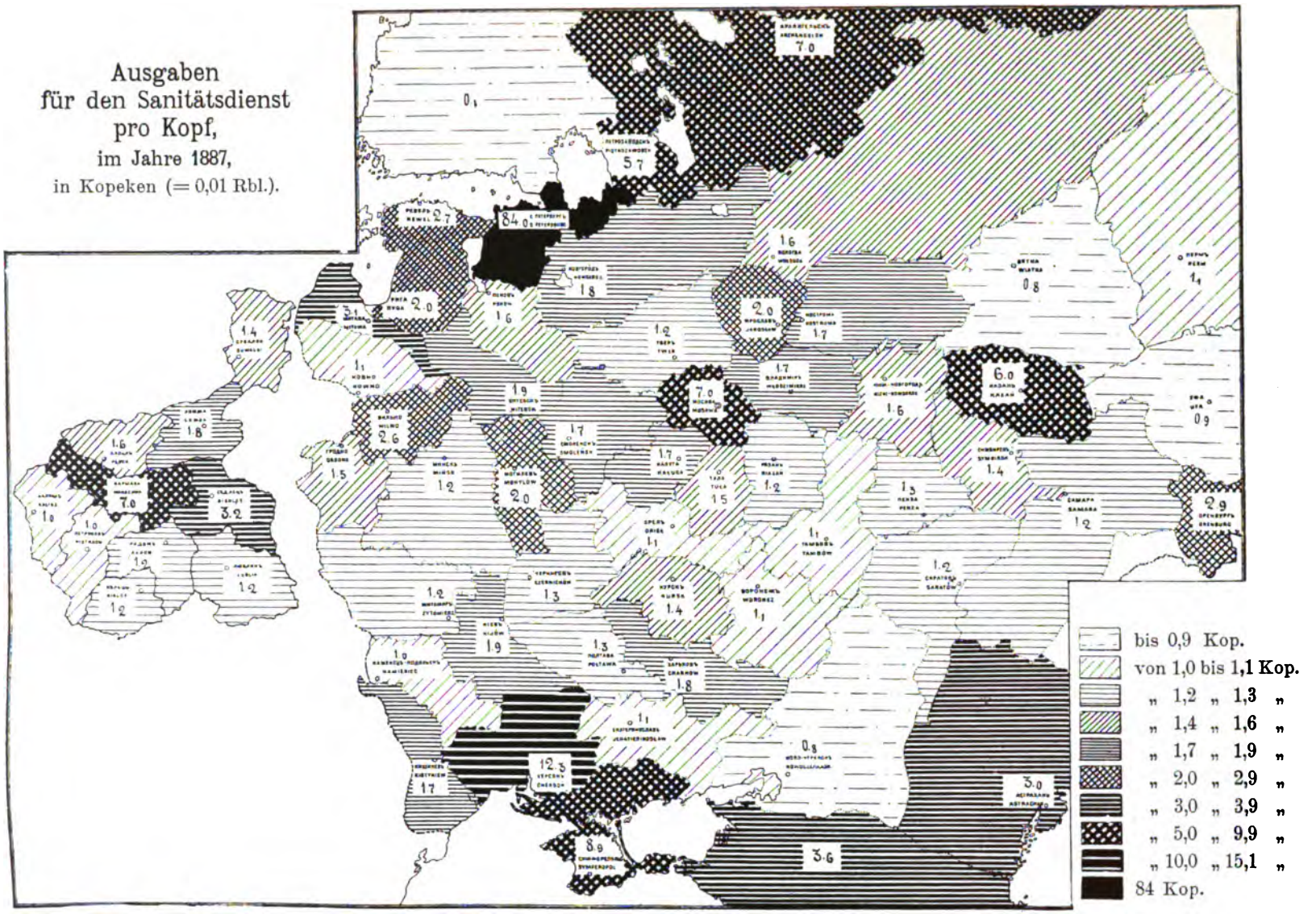
Zahl der Quadrat-Kilometer, die in Russland und in anderen Staaten auf je einen Arzt entfallen.

Was die Ausgaben für die Medizinalabteilung im Ministerium anbelangt, so sind die Ausgaben, die die Regierung hierfür opfert, verhältnismässig sehr klein, wie das aus der in der Beilage befindlichen Tafel erhellt.[1])

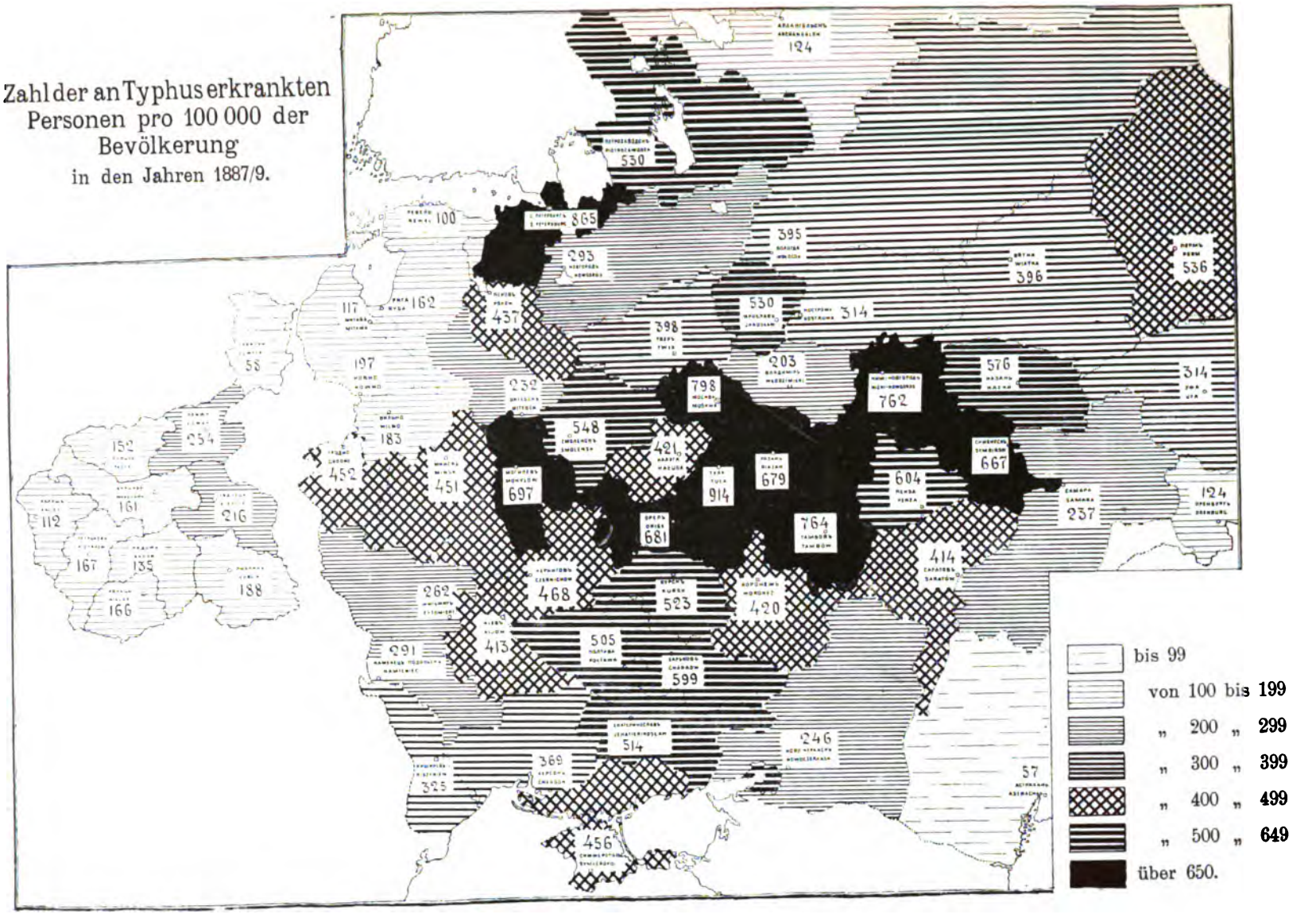
[1]) Prof. Jassnopolski: „Die geographische Verteilung der Einnahmen und Ausgaben des Staates."

Zahl der Aerzte pro 1 Million Bevölkerung.

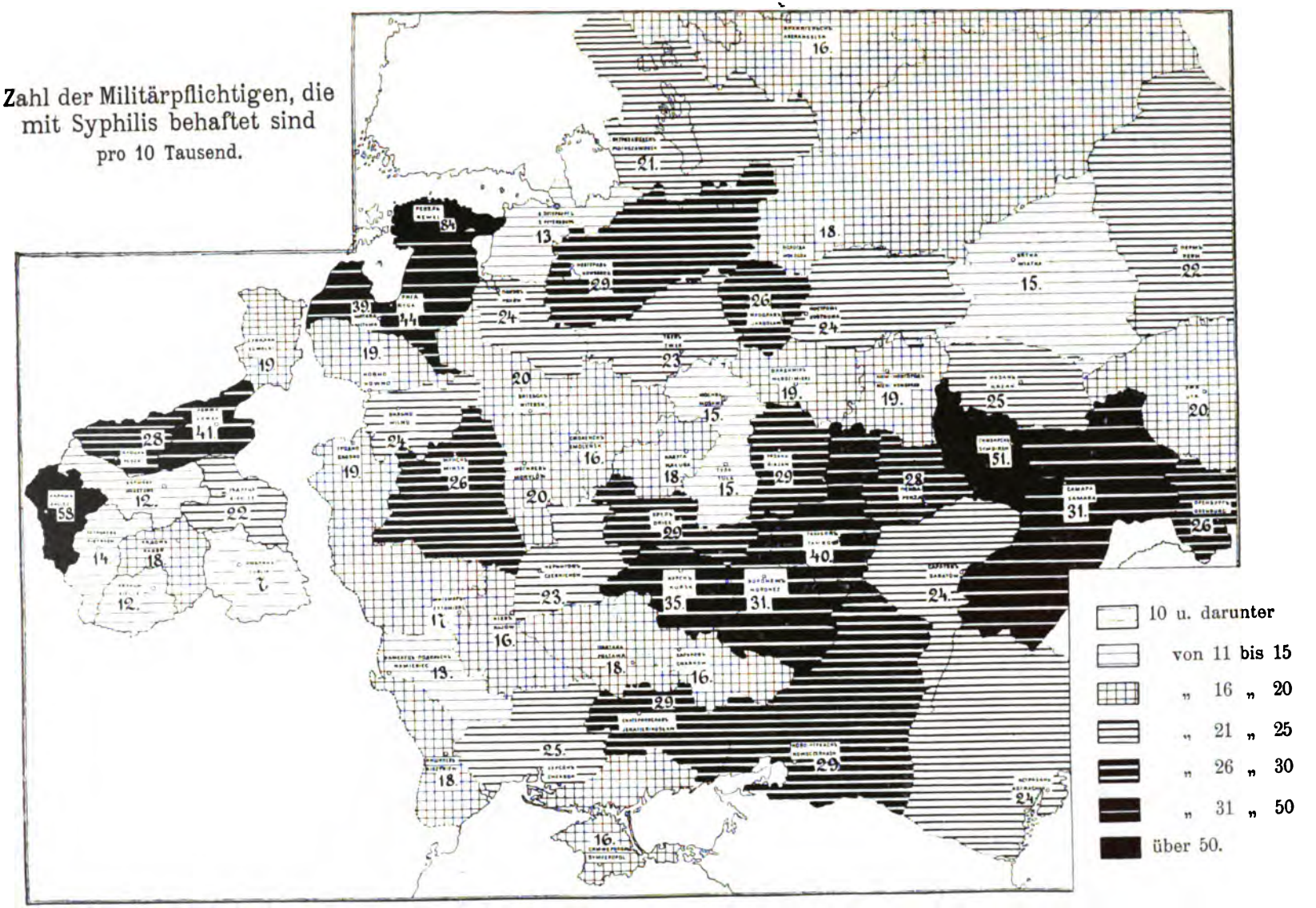



Ausgaben
für den Sanitätsdienst
pro Kopf,
im Jahre 1887,
in Kopeken (= 0,01 Rbl.).
bis 0,9 Kop.
von 1,0 bis 1,1 Kop.
„ 1,2 „ 1,3 „
„ 1,4 „ 1,6 „
„ 1,7 „ 1,9 „
„ 2,0 „ 2,9 „
„ 3,0 „ 3,9 „
„ 5,0 „ 9,9 „
„ 10,0 „ 15,1 „
84 Kop.

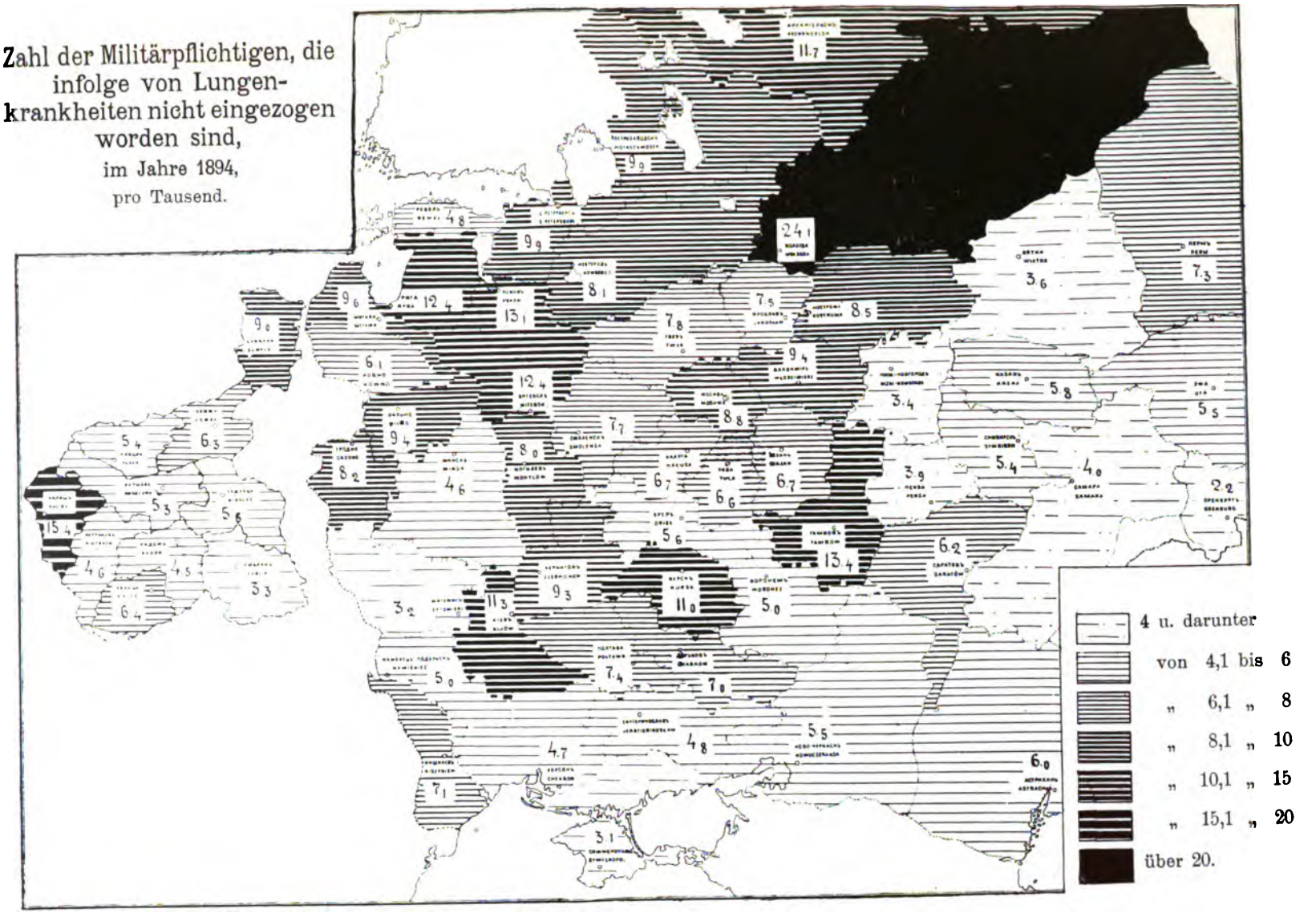
Zahl der an Typhus erkrankten Personen pro 100 000 der Bevölkerung in den Jahren 1887/9.



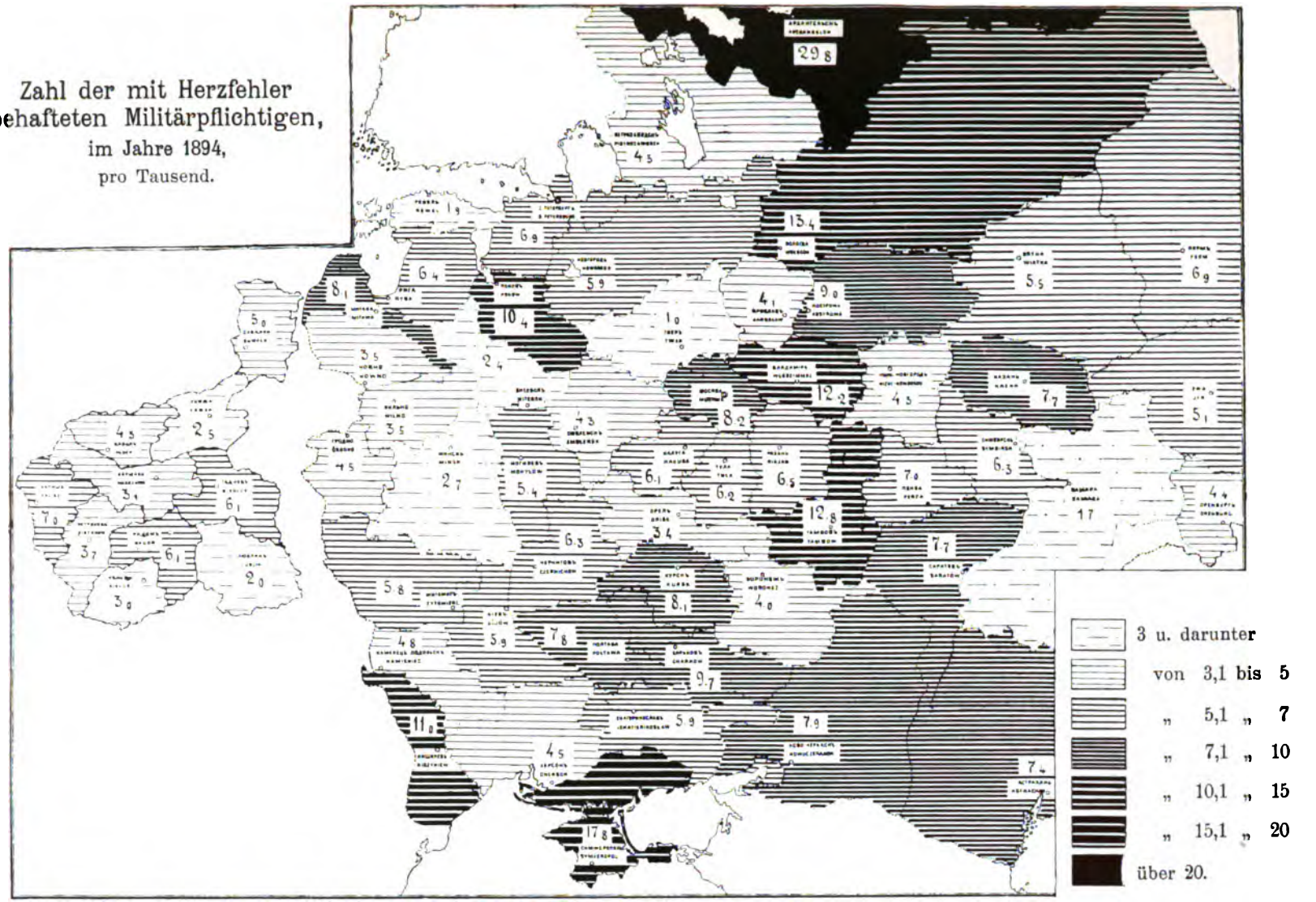
Zahl der Militärpflichtigen, die mit Syphilis behaftet sind
pro 10 Tausend.



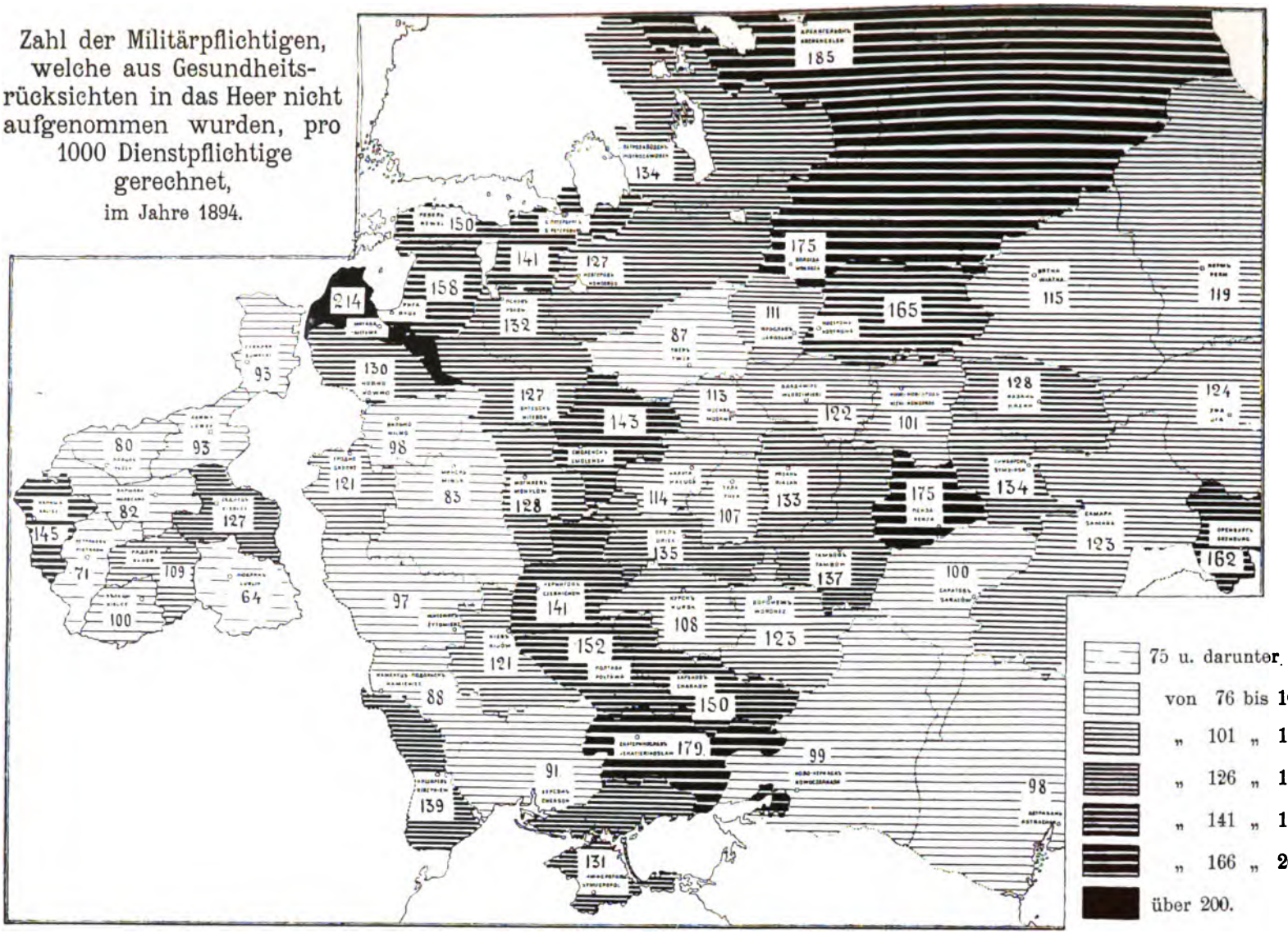
Zahl der Militärpflichtigen, die infolge von Lungenkrankheiten nicht eingezogen worden sind,
im Jahre 1894,
pro Tausend.

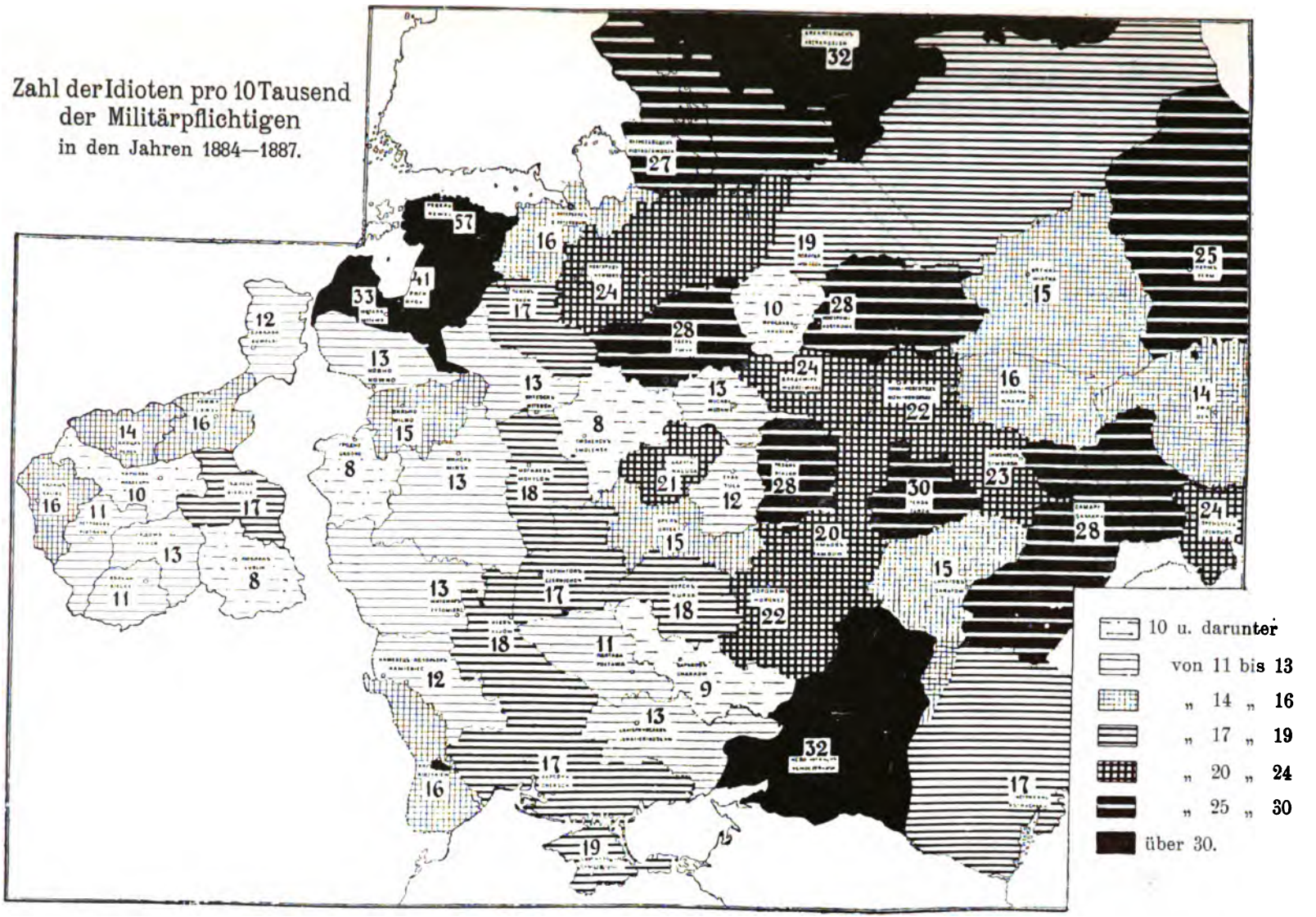


Zahl der mit Herzfehler behafteten Militärpflichtigen,
im Jahre 1894,
pro Tausend.



Zahl der Militärpflichtigen, welche aus Gesundheitsrücksichten in das Heer nicht aufgenommen wurden, pro 1000 Dienstpflichtige gerechnet,
im Jahre 1894.




Zahl der Idioten pro 10 Tausend
der Militärpflichtigen
in den Jahren 1884—1887.
10 u. darunter
von 11 bis 13
„ 14 „ 16
„ 17 „ 19
„ 20 „ 24
„ 25 „ 30
über 30.

Kränklichkeit. Kränklichkeit der breiten Schichten der Bevölkerung ist immer eine Folge der wirtschaftlichen Not, der Vorurteile und des Mangels der ärztlichen Hilfe. Krankheiten.

Die Verbreitung mancher besonders gefährlichen Krankheiten in den verschiedenen Gouvernements haben wir durch graphische Tafeln eingehend beleuchtet.

Unter diesen Krankheiten nimmt der Typhus den ersten Platz ein. Obwohl in letzter Zeit festgestellt worden ist, dass die Typhusansteckungsgefahr in ursächlichem Zusammenhange mit den spezifischen Ansteckungsmikroorganismen steht, so wird doch das Verhältnis des Typhus zu der Gesamtzahl der Krankheitserscheinungen als eines der wichtigsten Merkmale anerkannt und beachtet.

Diesem Merkmal zufolge befindet sich Russland in einer sehr ungünstigen Lage. Aus den statistischen Daten für die Zeit von 1887 bis 1891 ergiebt sich, dass die Typhuserkrankungen pro 100000 Einwohner mit 57 (Gouvernement Astrachan) bis 914 (Gouvernement Tula) aufgetreten sind. Die Sterblichkeit war sehr gross; sie hat in manchen Gegenden (Gouvernements Astrachan, Lublin, Ssuwalki) 15—18 Prozent, ja bis 21 Prozent (Gouvernement Siedlce) betragen.[1])

Die Syphilis ist nächst dem Typhus die verbreitetste Krankheit. Es ist bekannt, dass diese heimtückische Krankheit einen Menschen, dem sie anhaftet, nicht nur persönlich, sondern auch erblich belastet. Hieraus folgt, dass Personen, die an Syphilis leiden, nicht immer unmittelbar angesteckt worden sind, sondern auch erblich von ihr belastet sein können. Wie sehr diese Krankheit in Russland verbreitet ist, zeigen die mitgeteilten Daten, die sich auf die Zahl der von der Militäruntersuchungskommission als mit Syphilis behaftet erkannten Rekruten (pro Tausend) beziehen. Aus diesen Zahlen erhellt, dass es in manchen russischen Gouvernements 5—6 Prozent (Simbirsk, Kalisch), ja sogar bis $8^1/_2$ Prozent Syphilitiker (Esthland) unter allen der Superrevision unterzogenen Rekruten giebt.

Aus der Zahl anderer, mehr oder minder wichtiger Krankheiten bringen wir auf den im Anhang befindlichen Tafeln noch folgende, von der Militäruntersuchungskommission im Jahre 1894 festgestellte Krankheiten zur Darstellung: Lungenentzündung, Herzfehler und andere Krankheiten, infolge deren die betreffenden Militärpflichtigen nicht eingezogen wurden; ferner zeigen wir in der Beilage die Durchschnittszahl der Idioten unter 10000 besichtigten Militärpflichtigen, die in der Zeit von 1884 bis 1887 ins Heer eintreten sollten.

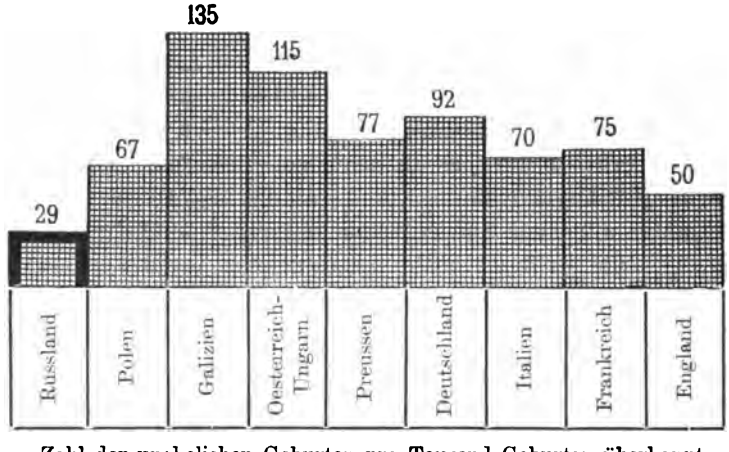
[1]) „Berichte des medizinischen Departements." „Ergänzender Bericht über die sanitäre Lage der russischen Armee im Jahre 1894" und „Zusammenstellung der Berichte über Russland." 1890.

Die ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen steigern die Empfänglichkeit für Krankheiten und die Sterblichkeit; in demselben Maasse drücken sie aber auch das sittliche Niveau herab. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass ein höheres Niveau der allgemeinwirtschaftlichen Bedingungen eine Verminderung der Laster und Verbrechen, eine Steigerung des Wissensdranges und eine Milderung der Sitten herbeiführen muss. Ausser den ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen giebt es noch manche andere Faktoren, wie z. B. grosse Anhäufung der städtischen Bevölkerung, Maassnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung dieser oder jener Provinz bezw. einer bestimmten Bevölkerungsschicht, die hier bei der Frage des sittlichen Verfalls in den Vordergrund treten. Wir wollen in den nächstfolgenden Erörterungen verschiedene Erscheinungen aus dem Bereiche der Sitten einer näheren Untersuchung unterziehen.

Uneheliche Geburten.

Uneheliche Geburten.

Obwohl manche jener Ursachen, welche die Zahl der unehelichen Geburten bestimmen, nicht auf dem Gebiete der Ethik liegen, so hat man doch die auf die unehelichen Geburten bezüglichen statistischen Daten stets als ein Merkmal der öffentlichen Sittlichkeit bezw. Sittenlosigkeit anerkannt.[1]) Bezüglich der unehelichen Geburten befindet sich Russland in einer günstigen Lage, weil ihre Zahl pro Tausend der Bevölkerung wesentlich kleiner ist, als in irgend einem anderen Staate.[2]) Dies ist aus folgender Darstellung zu ersehen:

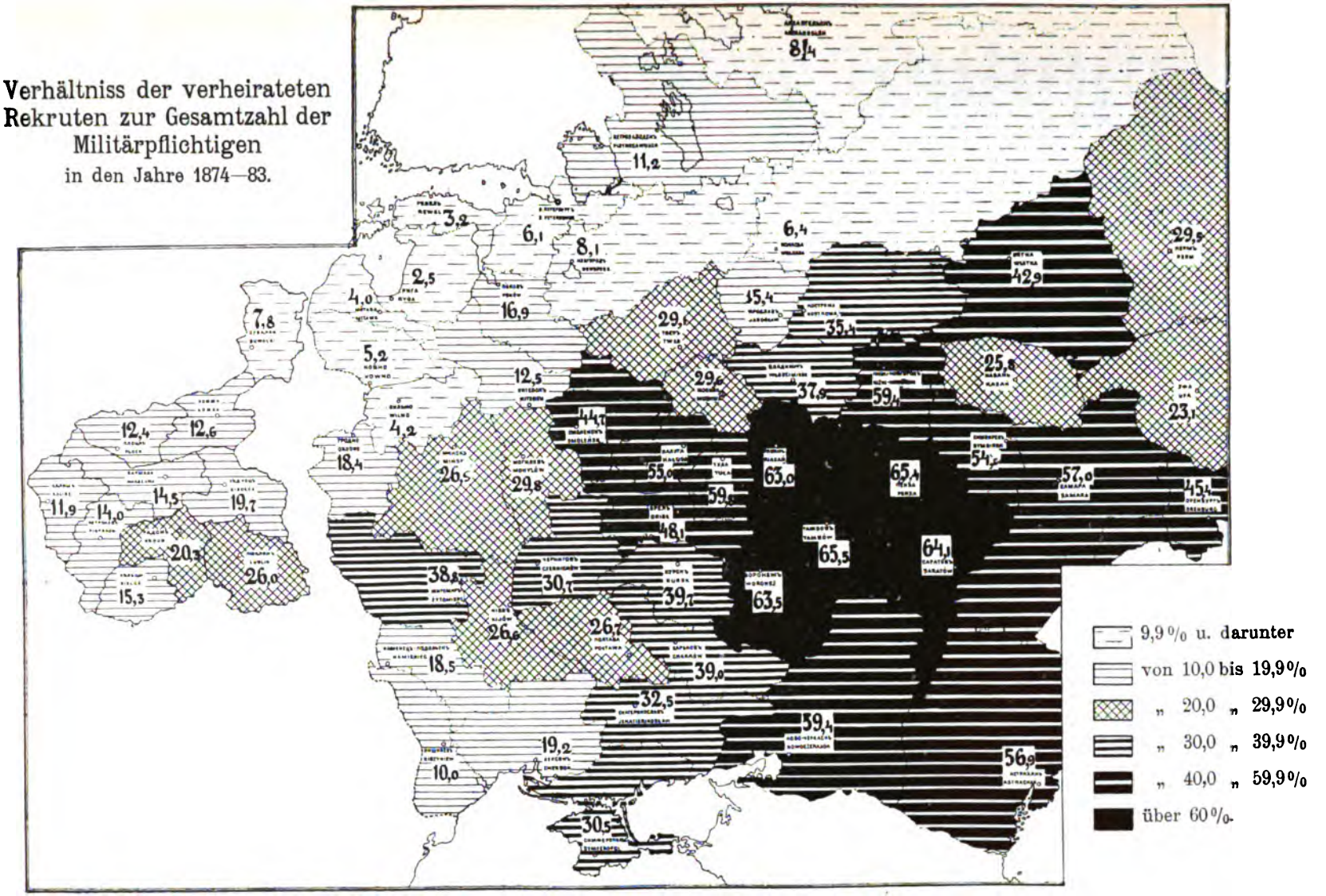


Zahl der unehelichen Geburten pro Tausend Geburten überhaupt.

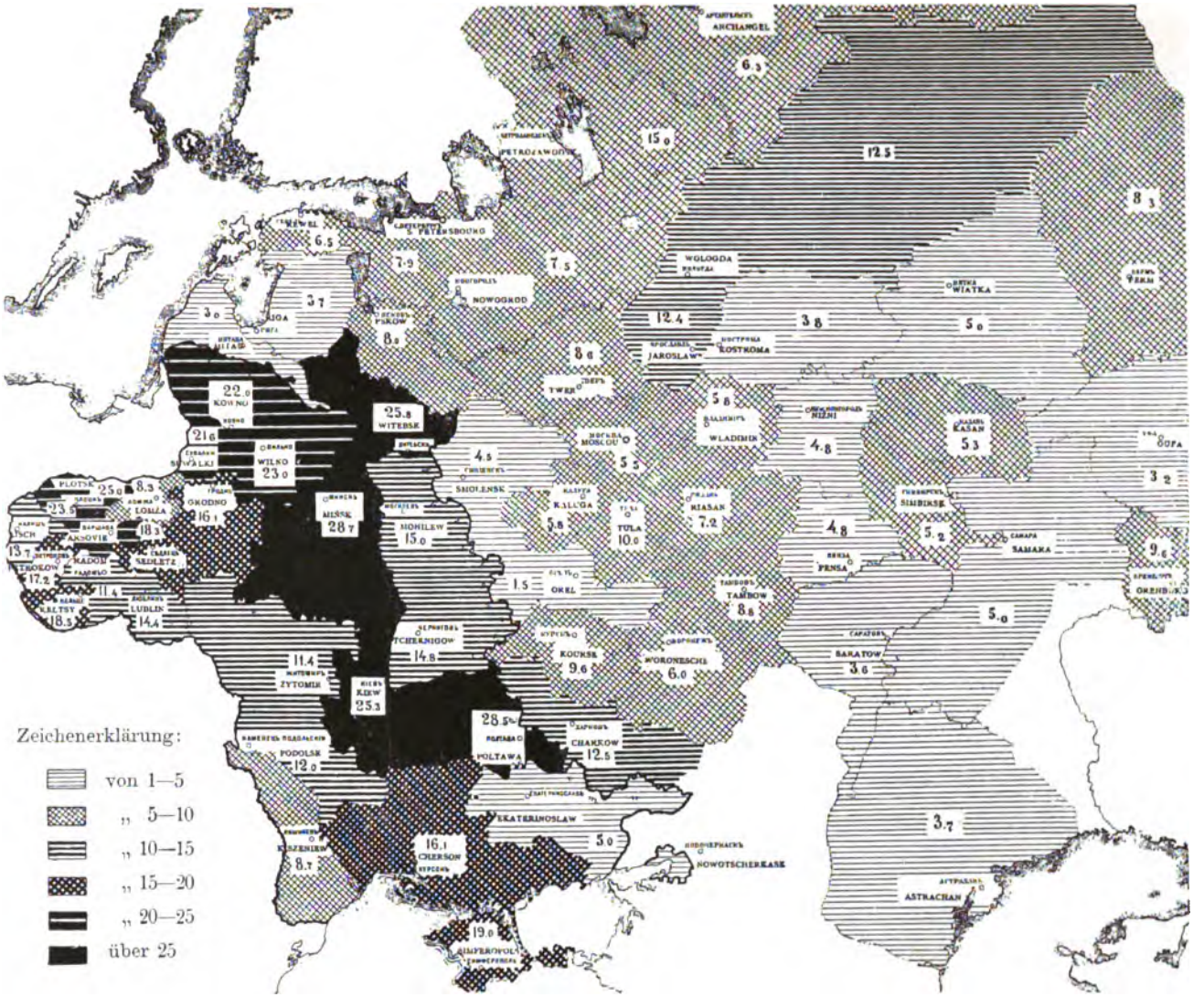
[1]) Oettingen: „Moralstatistik".

[2]) „Statistische Zeitschrift." „Bewegung der Bevölkerung im europäischen Russland." „Statist. Handbuch für das Deutsche Reich." „Statist. Handbuch für den Preuss. Staat." „Oesterreich. Statist. Handbuch" und de Foville: „La France économique".

Verhältniss der verheirateten Rekruten zur Gesamtzahl der Militärpflichtigen
in den Jahre 1874—83.



Zahl der verübten Kindesmorde pro 1 Million der Bevölkerung in den Jahren 1884—1885.



Diese für Russland anscheinend sehr günstige Erscheinung erklärt sich durch die verhältnismässig frühen Eheschliessungen im Bauernstande, was sich sehr leicht an der Hand der in der Beilage befindlichen Tafel nachweisen lässt. Diese Tafel zeigt das Verhältnis der verheirateten Militärpflichtigen zu der Gesamtzahl der Rekruten; es giebt Gouvernements, in denen die Zahl der Verheirateten 65 Prozent beträgt, während sie in den Ostseeprovinzen zwischen zwei und vier schwankt.[1]) Frühe Eheschliessungen.

Kindesmorde.

Die Zahl der verübten Kindesmorde ist in den einzelnen Gouvernements sehr verschieden. (Siehe Beilage.) Im Gouvernement Poltawa beträgt sie 28,5 pro 1 Million der Bevölkerung, während sie im Gouvernement Orlow nur 1,5[2]) ausmacht. Kindesmorde.

Selbstmorde.

Prof. Oettingen[3]) sagt: „Ein Individuum, das seinem Leben ein freiwilliges, gewaltthätiges Ende macht, ist stets ein Opfer der Verzweiflung, die infolge der sozialen Missstände, infolge der Unregelmässigkeit der gesellschaftlichen Beziehungen oder infolge der Hoffnungslosigkeit der auf ihre eigenen Kräfte angewiesenen Menschen entsteht." Selbstmorde.

Die neueste Schule der italienischen Physiologen und Psycho-Kriminalisten, deren Führer Lombroso, Morselli u. a. m. sind, behauptet, der Kampf ums Dasein sei die letzte Ursache zum Selbstmord.

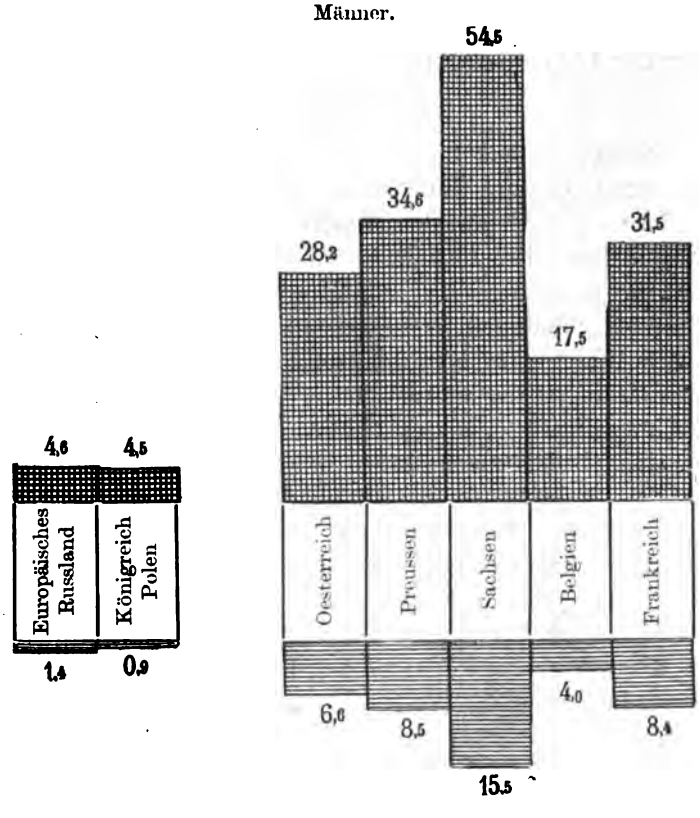
Gwosdiew, Professor der gerichtlichen Medizin, schreibt im Vorworte zu seiner bedeutsamen Arbeit über den Selbstmord folgendes: „Die Zahl der Selbstmorde wächst parallel mit der Steigerung der Forderungen, die von dem Menschen an das Leben gestellt werden." Auf diese Weise wird das Problem der Selbstmorde zu einer der bedeutendsten Fragen des XIX. Jahrhunderts und darf als eine getreue Wiederspiegelung der Zustände in den breiten Volksmassen gelten.

Nach den allgemeinen statistischen Daten darf als ziemlich sicher behauptet werden, dass die Verbreitung der Trunksucht die Zunahme der Selbstmorde sehr begünstigt. Mulhall weist nach, dass in Europa durchschnittlich 15 Prozent der Selbstmorde direkt auf Trunksucht zurückzuführen sind. Weitere 20 bis 30 Prozent sind als Folge der schlechten materiellen Lage zu betrachten; wirtschaftliche Not ist anerkanntermaassen ein für die Selbstmordchronik bestimmender Faktor. Es ist klar, dass Not den Menschen am meisten zum Selbstmord veran- Mit der Zunahme der Trunksucht wächst die Zahl der Selbstmorde.

[1]) „Statistische Zeitschrift", Serie III u. XII.
[2]) „Handbuch von Mitteilungen über Russland". 1884—1885.
[3]) Oettingen: „Moralstatistik".

lagt; sie zwingt ihm eine krankhafte psychische Stimmung auf, die ihm den Selbstmord als das letzte Glied in der Reihe der Qualen erscheinen lässt. Eine Verschlimmerung der wirtschaftlichen Lage, ein Verlust der früheren Mittel — das sind die am stärksten wirkenden Faktoren, da sie den Menschen in eine für ihn unerträgliche, weil ungewohnte Lage versetzen.

Die Gesamtzahl der Selbstmorde in Russland ist nicht so gross wie in anderen Staaten; das geht aus folgender graphischen Darstellung, welche die Zahl der männlichen und weiblichen Selbstmörder pro Hunderttausend Einwohner[1]) versinnbildlicht, hervor:

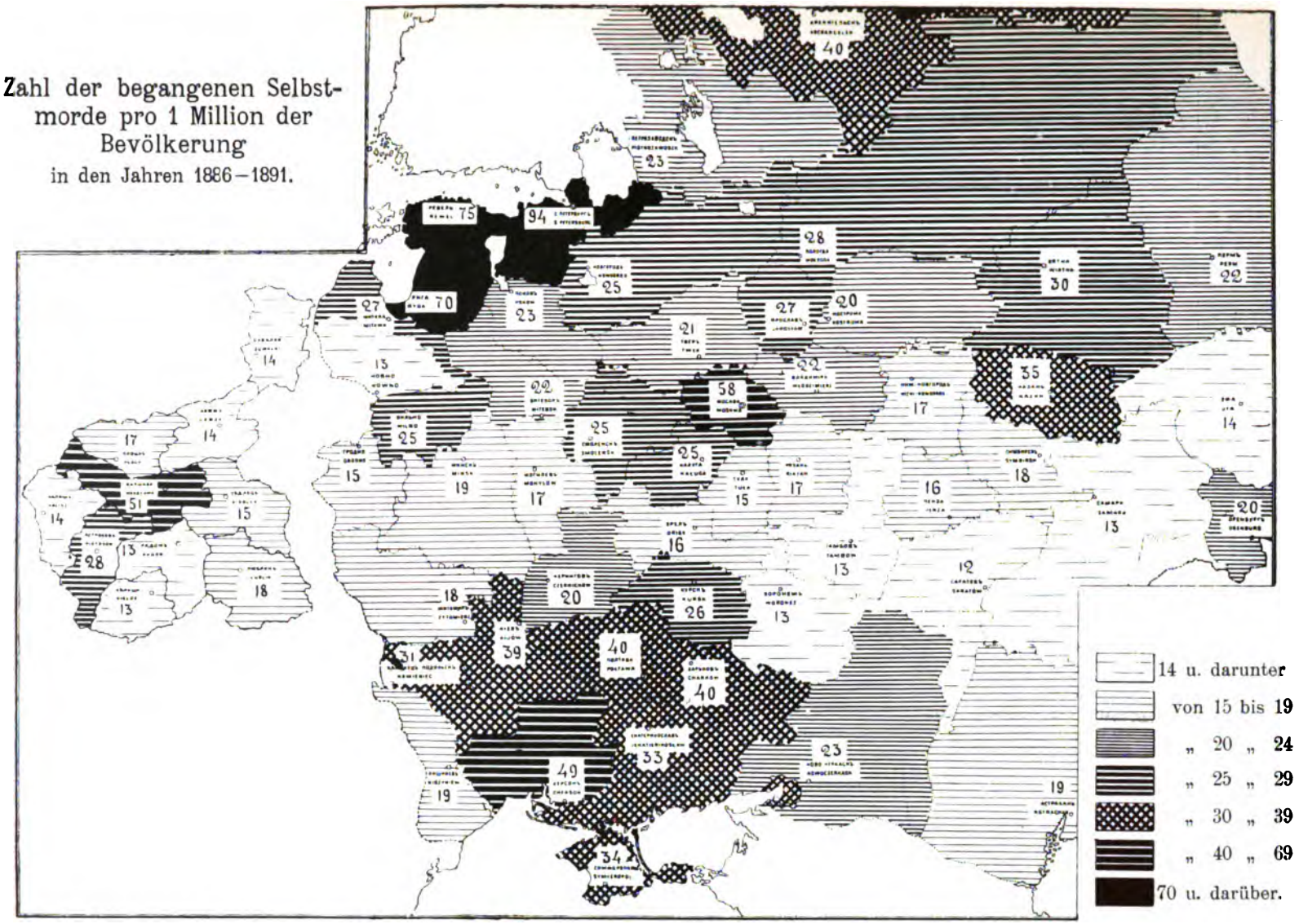


Zahl der Selbstmorde pro Hunderttausend Einwohner.

Man darf im Hinblick auf die vorstehende Zusammenstellung nicht übersehen, dass das Verhältnis der weiblichen Selbstmörder zu den

[1]) „Handbuch von Mitteilungen über Russland." 1890. „Berichte des medizinischen Departements."

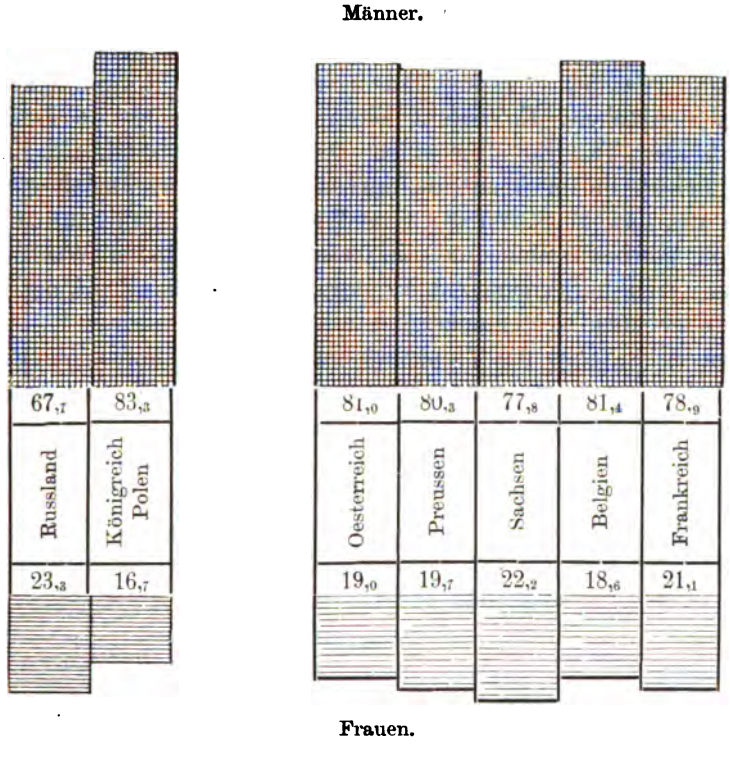
Zahl der begangenen Selbstmorde pro 1 Million der Bevölkerung
in den Jahren 1886–1891.



Selbstmördern überhaupt in Russland viel ungünstiger liegt als irgendwo anders; das mag seinen Grund in der schweren Lage der russischen Frau haben.

Zahl der weiblichen Selbstmorde verhältnismässig hoch.

Wenn wir die Gesamtzahl der von Männern und Frauen verübten Selbstmorde gleich 100 annehmen und den Prozentsatz ermitteln, so bekommen wir folgendes Bild:



Selbstmorde der Frauen und Männer in Prozenten (wenn die Gesamtzahl der Selbstmorde gleich 100 angenommen wird).

Am günstigsten für die Frauen zeigt sich das Verhältnis im Königreich Polen; dort werden am wenigsten Selbstmorde von den Frauen verübt. Dieser Umstand ist aber leicht erklärlich, wenn wir die nationalen Eigenschaften der polnischen Frau, die ihr eine bevorrechtigte Stellung in der Gesellschaft sichern, ins Auge fassen.

Wie sich die Selbstmorde auf die verschiedenen Gouvernements Russlands verteilen, ist aus der in der Beilage befindlichen Tafel ersichtlich.

Alkoholismus. Nach Justus Liebig ist die Armut keineswegs die Folge, sondern die Ursache der Trunksucht.

Trunksucht und Verbrauch alkoholischer Getränke.

Der berühmte Chemiker Justus Liebig äussert sich über die Trunksucht folgendermaassen: „Man schreibt zuweilen die Armut und die wirtschaftliche Not dem übermässigen Gebrauch alkoholischer Getränke zu; das ist jedoch nicht richtig, weil die Armut keineswegs die Folge, sondern die Ursache der Trunksucht ist. Es ist als eine Ausnahme von der geltenden Regel zu betrachten, wenn sich Personen, die den besseren, wohlhabenden Klassen angehören, dem Trunke ergeben. Wenn der Arbeiter aber weniger verdient, als er für die Wiederherstellung seiner Arbeitskraft braucht, so zwingt ihn die unerbittliche Notwendigkeit zum Genuss des Alkohols. Er muss arbeiten, seine ungenügende Ernährung führt ihn aber Tag für Tag einem Defizit der Arbeitskraft zu. Der Alkohol gleicht, indem er auf die Nerven wirkt, dieses Defizit gewissermaassen aus, obwohl es von den Grundkräften des Organismus zehrt; es ist ein in gewissem Sinne auf die Gesundheit gezogener Wechsel, und zwar mit einem entlegenen Zahlungstermin, weil seine Deckung infolge der unzureichenden Kräfte unmöglich erscheint."

Man weiss, dass die Trunksucht in Russland eine soziale Pest ist, die das Leben ganzer Bevölkerungsschichten bedroht und die Organismen sowohl der Männer wie der Frauen und sogar der Kinder unerbittlich verzehrt. Sie stürzt ganze Familien in Elend und schwere Krankheiten, geschweige denn, dass sie ihre Opfer auch unmittelbar dem Tode zuführt.

In Grossbritannien hat eine Lebensversicherungsgesellschaft spezielle Untersuchungen über die Lebensdauer der Trinker und Nichttrinker[1]) angestellt, deren Ergebnisse folgende waren:

Lebensalter	Voraussichtliche Lebensdauer der Trinker	der Nichttrinker
20 Jahre	14	40
30 „	13	34
40 „	10	27
50 „	8	20
60 „	6	14

Die dem Trunk ergebenen Personen verlieren, gleich den Irrsinnigen, jede Möglichkeit, ihre Leidenschaften zu zügeln. Sie werden durch niedrige tierische Impulse beherrscht, die dem Verstande nicht gehorchen. Die geistige Vergiftung der Alkoholiker beeinflusst vorerst ihre

[1]) Mulhall: „Dictionary of Statistics." Dr. W. Ogle in England ist in seiner bezügl. Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, dass die Sterblichkeit in den Berufen, in denen eine Neigung zum Alkohol vorhanden, besonders gross ist. Sehr interessant ist auch die Arbeit von Dr. A Baer: „Die Trunksucht und ihre Abwehr." 1890.

physischen Kräfte nicht, doch ihre Handlungen stimmen mit ihrem durch den Verstand regierten Willen nicht überein. Auf diese Weise werden sie entweder zu seelisch Kranken oder zu Verbrechern, jedenfalls aber zu gefährlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft in der Gegenwart und in der Zukunft.

Zusammenhang zwischen Trunksucht und Verbrechen.

Sanitätsrat Baer, der Chefarzt des Gefängnisses in Plötzensee, hat ein berühmtes Werk veröffentlicht, in dem er auf Grund statistischer Daten den Zusammenhang zwischen der Trunksucht und dem Verbrechen beleuchtet. Er wies nach, dass sich unter den 32 837 Verbrechern, die in den 120 deutschen Strafanstalten ihre Thaten abbüssten, 13 706, d. i. 42 Prozent, gewohnheitsmässige Trinker befanden.

Haben die Trinker Kinder, so erben diese die Krankheit; auf diese Weise pflanzt sich in der Nation der Keim der Entartung fort.[1]) Die Trinker sind ihre eigenen Feinde, die Feinde ihrer Familien und ihres Vaterlandes.[2])

Trunksucht erzeugt oft Irrsinn.

Die Untersuchungen über die Ursachen des Irrsinns haben ergeben,[3]) dass die Trunksucht durchschnittlich 14 Prozent der Gesamtzahl der Fälle in England, Frankreich, Dänemark und in den Vereinigten Staaten Nordamerikas verursacht.

In Frankreich wächst die Zahl der Personen, die infolge des Alkoholgenusses irrsinnig werden, von Jahr zu Jahr.

---

[1]) Aus den Untersuchungen Baers ergiebt sich ausserdem, dass die Eltern von 21,5 Prozent der Verbrecher in den Staatsgefängnissen Preussens, Bayerns, Württembergs, Sachsens, Badens und Elsass-Lothringens dem Trunke ergeben waren.

Die Kinder trunksüchtiger Eltern oft Idioten.

[2]) Eine bemerkenswerte Bestätigung des Einflusses der erblichen Trunksucht finden wir in Norwegen. Die Trunksucht war dort in der Zeit zwischen 1825 und 1831 kolossal verbreitet; zugleich ist auch die Zahl der Idioten auf 150 Prozent gestiegen. Vor der Spiritussteuerreform betrug die Zahl der Idioten ein Drittel, im Jahre 1835 dagegen bereits die Hälfte aller Seelenkranken, wobei 60 Prozent von trunksüchtigen Eltern stammten. Als sich nachher die Trunksucht etwas verminderte, nahm auch die Zahl der Irrsinnigen infolge des Alkoholgenusses etwas ab, während die Zahl der Idioten, die von trunksüchtigen Eltern stammten, noch lange Zeit die gleiche blieb. Die Untersuchungen von Dr. Hoves haben für den amerikanischen Staat Massachusetts dasselbe Ergebnis geliefert. Von 300 Idioten waren 145 Kinder von Trunksüchtigen. In Frankreich, wo die Kinder öfters sowohl von der Mutter wie auch vom Vater belastet werden, kommt es vor, dass ein Teil derselben als unheilbare Idioten das Licht der Welt erblickt, während ein anderer Teil erst in späteren Jahren idiotisch wird. („Traité de dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine", par Morel.)

[3]) Mulhall: „Dictionary of Statistics".

Unter den verschiedenen Ursachen des Irrsinns kamen auf die Trunksucht:

im Jahre	1836	7 Prozent
„	1846	8 „
„	1856	9 „
„	1866	14 „
„	1879	15 „
nach den neuesten Angaben . .		21 „

In Holland waren im Jahre 1882 unter den Irrsinnigen 12 Prozent, die infolge Trunksucht dem Irrsinn verfallen waren. In der Schweiz betrugen sie 12,54 Prozent (1877—1881); in Italien 16,7 Prozent (1874); in Oesterreich 8,6 Prozent (1876—1880), darunter in Wien (1881) 24,4 Prozent. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas beträgt die Zahl der Alkoholiker 26 Prozent aller Irrsinnigen.

In Russland ist der Alkoholgenuss pro Kopf etwas geringer als in den anderen Staaten Europas. Das hängt jedoch von der Art der geistigen Getränke ab und widerlegt keineswegs die Behauptung, dass die Trunksucht in Russland sehr verbreitet ist. Man findet sehr selten einen Bauer oder einen Handwerker, der den Schnaps in kleineren, unschädlichen Quantitäten geniesst. Die Russen trinken entweder gar nicht, oder sie trinken bis zur Erschöpfung, ja bis zur völligen Bewusstlosigkeit. Indessen wirkt, wie manche Forscher behaupten, der Alkohol in Russland besonders schädlich.[1])

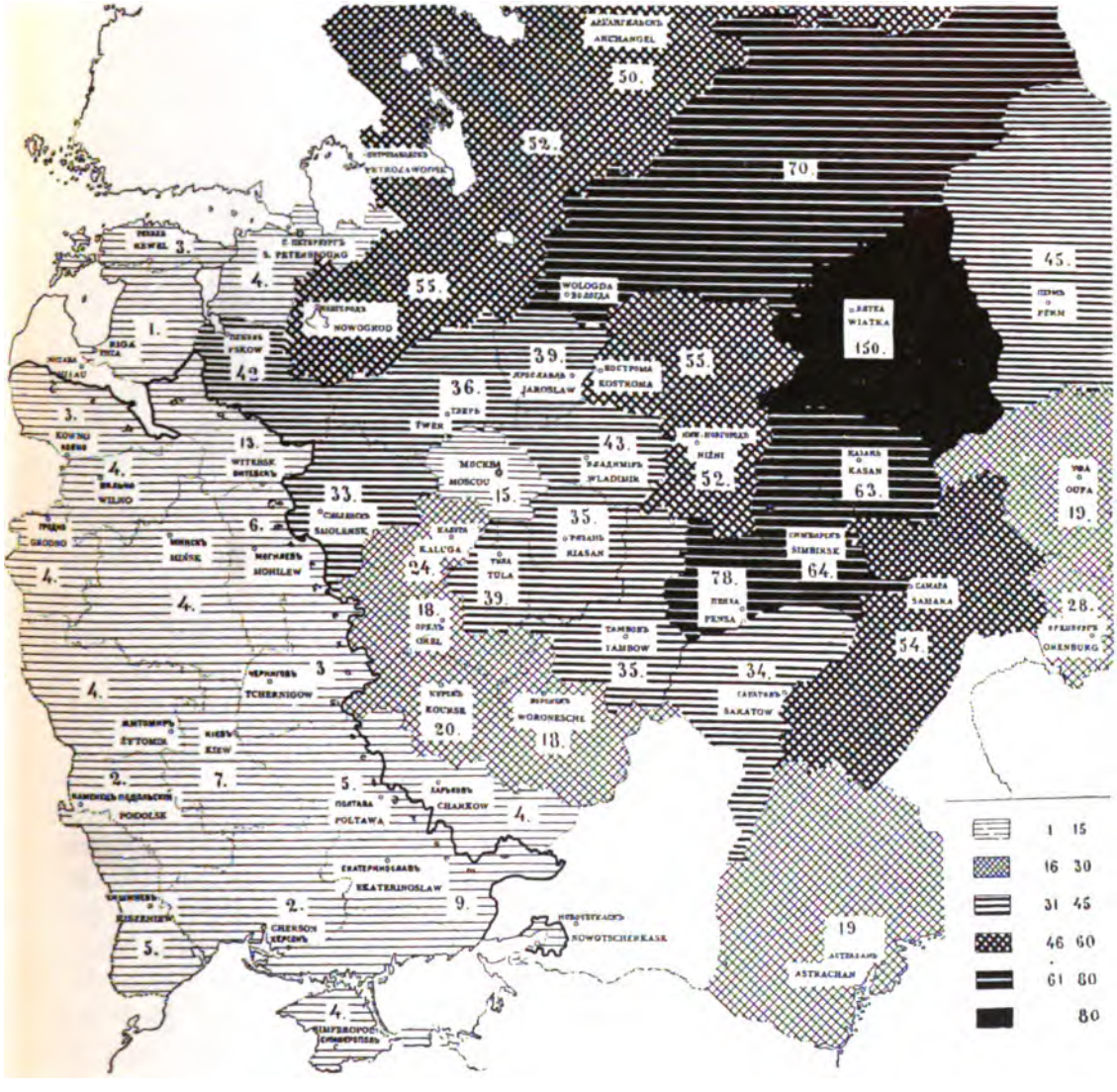
Es wäre jedoch unrichtig und grundlos, behaupten zu wollen, dass die Trunksucht im Bauernstande eine Folge der allgemeinen Sittenlosigkeit sei.

Eine selten hervortretende, aber desto stärkere Trunksucht ist vielmehr auf die schwierigen Lebensbedingungen zurückzuführen, wozu noch mehrere andere Umstände, wie z. B. der Mangel an aller Belustigung und die vegetabile Nahrung, das ihrige beitragen.[2]) Es ist bekannt, dass ganze Stämme, welche die Urbevölkerung der von Europäern entdeckten Inseln bildeten und die meistens vegetabile Kost kannten, infolge des Alkoholgenusses ausgestorben sind. Mögen die Ursachen dieser Erscheinung auch sein, welche sie wollen, jedenfalls ist sie eine Quelle der Verbrechen und der Misserfolge im Kampf ums Dasein. Man darf im allgemeinen behaupten, dass keine Einschränkungs- oder Strafmaassregel

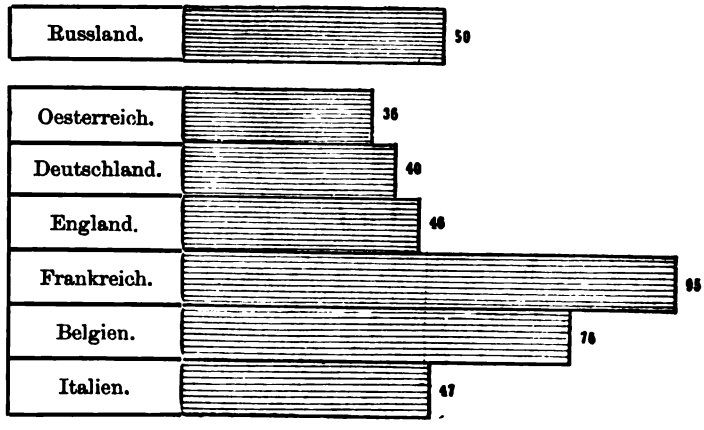
[1]) Baer: „Die Trunksucht und ihre Abwehr". 1890.

[2]) „Landwirtschaftlicher Bericht über das Gouvernement Woronesch" (1886) sagt, „die Bauern ohne Pferd seien alle Trinker".

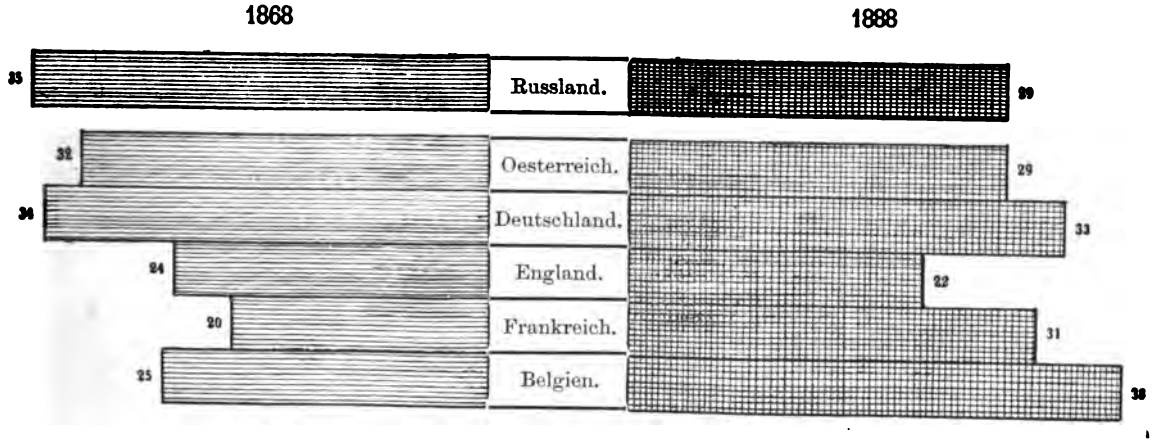
Zahl der an Trunksuchtsfolgen verstorbenen Personen, pro 100 000 Wjedro (Eimer) verzapften Spiritus
im Jahre 1888.



Zahl der Todesfälle infolge von Trunkenheit,
pro 1 Million der Bevölkerung.



Sprit-Konsumtion (in Wiedro berechnet) pro 100 Köpfe,
in den Jahren 1868 und 1888.



dieses Laster beseitigen wird, bevor nicht seine Ursachen beseitigt sind.[1]) Vor allem müsste man Maassregeln zur Hebung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und der Volksschule ergreifen.

Den Spiritusverbrauch in Russland und die Zahl der Opfer der Trunksucht im Vergleich mit anderen Ländern kann der Leser auf der graphischen Darstellung in der Beilage genau verfolgen. Diese zeigt den Spiritusverbrauch pro 100 Bewohner im Jahre 1868 und 1888 in „Wjedra"; ausserdem sind die Zahlen der infolge der Trunksucht verstorbenen Personen pro 1 Million der Bevölkerung und für die einzelnen Gouvernements, pro jede 100 000 Wjedra des verzapften Spiritus, im Jahre 1888 auf der zweiten Tafel angegeben. (1 Wjedra = 12,299 Liter.)

Verbrechen.

Verbrechen.

Ein ebenso wichtiges Merkmal des volkswirtschaftlichen und sittlichen Wohlstandes ist die Zahl der verübten Verbrechen. Einen genauen Vergleich in dieser Beziehung zwischen Russland und anderen Staaten durchzuführen, ist kaum möglich, weil sehr viele Strafthaten der allgemeinen Gerichtsbarkeit nicht unterliegen, sondern an die bäuerliche bezw. Bezirks-Gerichtsbarkeit verwiesen werden; diese Gerichte nun sprechen manchmal Urteile in solchen Sachen aus, die ihrer Kompetenz

[1]) Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass die Frage der Bekämpfung der Trunksucht Russland allein betrifft. Diese Frage ist überall in den Vordergrund getreten. Wir verweisen nur auf den folgenden Bericht, der dem französischen Senate zugegangen ist: „Rapport fait au nom de la Commission chargée de faire une enquête et de présenter, dans le plus bref délai possible, un rapport sur la consommation de l'alcool tant au point de vue de la santé et de la moralité, qu'au point de vue du trésor". Par M. N. Claude (des Vosges), Sénateur (Annexe au procès-verbal de séance de Sénat du 7 février 1887).

Dieser Bericht stellt fest, dass der Wein mehr und mehr vom Schnaps verdrängt wird. Die Hauptsache ist, dass wir dabei nicht mit dem Spiritus, sondern mit dem Kornbranntwein zu thun haben, dessen Schädlichkeit von der Wissenschaft festgestellt ist.

In England hat der Minister M. Bruce in einer seiner Reden im Parlamente gesagt, dass die Trunksucht nicht nur eine der schlimmsten sozialen Gefahren bilde, sondern positiv die schlimmste Gefahr sei, gegen die die Sozialreformer zu kämpfen hätten. Léon Levy, der als einer der besten Kenner der offiziellen Statistik gilt, hat vor 17 Jahren ausgerechnet, dass der Gesamtlohn der englischen Arbeiter 10 Milliarden 450 Millionen Francs beträgt. Diese Summen, scheint es, müssten eine Not unmöglich machen. Wenn es jedoch eine unbestreitbare Thatsache ist, dass unter den englischen Arbeitern die wirtschaftliche Notlage sehr verbreitet ist, so ist es auf Grund der Zahlen erklärlich, die von Thomas Irving Wait auf dem internationalen Kongress in Paris im Jahre 1878 vorgelegt wurden: im Laufe der vier Jahre (1866—1869) haben diese Arbeiter nicht weniger als 11 Milliarden 370 Millionen Francs für geistige Ge-

Die russische Kriminalstatistik ist infolge der besonderen bäuerlichen Gerichtsbarkeit mit Vorsicht zu gebrauchen.

nicht unterstehen. Daher sind die die allgemeine Gerichtsbarkeit betreffenden Publikationen des Justizministeriums kein genügend zuverlässiges Material. Ihre Vervollständigung in Bezug auf die Bezirks-Gerichtsbarkeit ist nicht durchführbar; infolge dessen sind auch die aus jenen Veröffentlichungen gezogenen Schlüsse nur für die Bevölkerungsklassen geltend, die der bäuerlichen Gerichtsbarkeit nicht unterstehen.

Anderenfalls würden für Russland im Gegensatz zu anderen Staaten viel zu optimistische Resultate erzielt werden, weil diese Daten keineswegs die gesamte Gerichtsbarkeit umfassen. Sie können aber auch nicht für die Statistik der schweren Verbrechen maassgebend sein, da, wie gesagt, die bäuerlichen Gerichte infolge ihrer Ignoranz sich auch mit solchen Strafsachen beschäftigen, die nicht vor ihre Instanz gehören.[1])

---

tränke verausgabt, was durchschnittlich circa 3 Milliarden pro Jahr bezw. 25,2 Prozent des gesamten Lohnes bedeutet. Mulhall hat ausgerechnet, dass in England infolge des Alkoholgenusses jährlich vorkommen:

Todesfälle	1 592
Irrsinnsfälle	3 350
Verbrechen	6 140
Krankheiten	84 000

Auf diese Weise verursacht die Trunksucht über 7 400 000 Pfund Sterling Lohnverluste und 1 700 000 „Extra taxes".

Nach den Berechnungen Baers waren in Deutschland unter hunderttausend der Bevölkerung — an Trunksucht und weissem Brand Erkrankte und in den Krankenhäusern Behandelte:

im Jahre 1877	10,0	im Jahre 1881	9,2
„ 1878	9,5	„ 1882	11,1
„ 1879	10,6	„ 1883	15,6
„ 1880	9,3	„ 1884	19,8

Das bedeutet, dass sich im Laufe der acht Jahre das Verhältnis verdoppelt hat (von 10 auf 19,8). Die Gesamtzahl der chronischen Alkoholiker in allen Kranken- und Irrenhäusern Deutschlands ist seit den Jahren 1877—1886 (im Laufe von circa 9 Jahren) von 5085 auf 11 974 gestiegen.

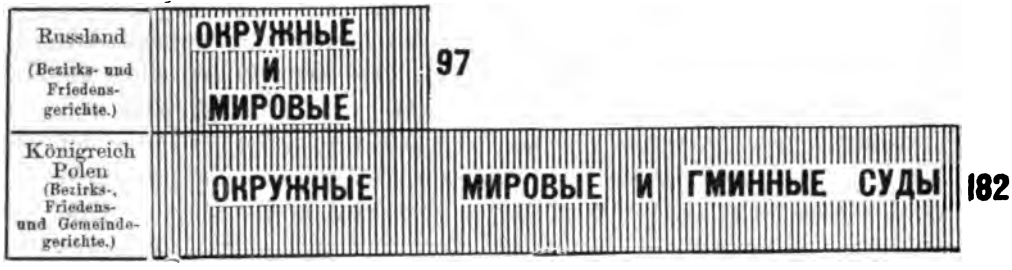
„Berichte des Departements der indirekten Steuern", „Berichte der Gouverneure", „Berichte der medizinischen Departements" und „Bulletin de l'institut de statistique", Tome I. und II.

[1]) Die bäuerlichen Gerichte lassen sich meistens von der irrigen Ueberzeugung leiten, dass es genügt, die Verurteilten für ihre schweren Verbrechen eine Geldbusse an die Beschädigten zahlen zu lassen. Sie verwechseln meistens Zivilsachen mit Strafsachen, was in mehreren Fällen von der Revisions-Kommission, die dazu berufen war, festgestellt worden ist.

Wir wollen einige Beispiele anführen.

Der Schiedsrichter der 1. Abteilung des Dünaburger Bezirks, im Gouvernement Witebsk („Arbeiten" der Kommission, S. 580—606), versucht an der Hand verschiedener Beispiele aus der kriminalistischen Praxis den Nachweis zu

Die statistischen Daten über die Gouvernements Podolien, Mohilew und Wolhynien haben uns zur Grundlage gedient, auf der wir die Zahl der Verurteilungen der bäuerlichen Gerichte pro 200 000 der Bevölkerung (100 000 Männer und 100 000 Frauen) zu ermitteln suchten. Eine Verallgemeinerung der auf diese Weise gewonnenen Konsequenzen haben wir in den graphischen Darstellungen gegeben, die erstens die Zahlen der Verurteilungen (ohne bäuerliche Gerichtsbarkeit) in Russland und im Königreich Polen feststellen, und zweitens dieselben Zahlen, durch die Ergebnisse der Statistik der bäuerlichen Gerichte vervollständigt, vorführen sollen.



Vergleichende Zusammenstellung der Verurteilungen in Russland und im Königreich Polen im Verhältnis zu 200 000 Personen der Bevölkerung beiderlei Geschlechts.

Vergleichende Zusammenstellung der Verurteilungen in Russland und im Königreich Polen im Verhältnis zu 100 000 Männern und 100 000 Frauen unter Beifügung der durch die bäuerlichen Gerichte Verurteilten.

führen, dass die thätliche oder wörtliche Beleidigung der Eltern die Ausschliessung aus der Hausgemeinschaft und die Verweigerung der Ernährung nach Ansicht des Richters das kleinste aus den unbedeutenden Vergehen ist, das zur Strafe 5 Peitschenhiebe erfordert; sind die Eltern dabei ebenfalls schuldig befunden worden, so werden auch sie dementsprechend bestraft. In Strafsachen wegen Blutschande, Einbruchsdiebstahl und Betrug werden von diesen Gerichten zumeist Zivilentschädigungen statuiert. Auf diese Weise ist kraft des Gesetzes

Infolge einer ungenauen Kriminalstatistik erscheint in Russland der allgemeine sittliche Zustand etwas höher als in Deutschland.

Die Untersuchung der Zahl der Verurteilungen im Königreich Polen, wo anstatt bäuerlicher sogenannte Gemeinde-Gerichte fungieren, und die, den anderen Gerichtsinstanzen gleich, durch die kriminalistische Statistik berücksichtigt werden, bestätigt vollends die Richtigkeit der obigen Behauptung. Aus dem Vergleich der Zahl der zu Gefängnisstrafe Verurteilten mit der Zahl der zu höheren Strafen Verurteilten (mit Ausschluss derer im Königreich Polen, siehe Tafel in der Beilage) würde man entnehmen können, dass die allgemeine Sittlichkeit in Russland etwas höher steht als z. B. in Deutschland. Doch dürfte eine solche Annahme sehr gewagt sein, weil man doch kaum dort das grössere Verbrechertum vermuten kann, wo der Wohlstand des Volkes und seine Bildung auf einer höheren Stufe stehen. Der grosse Unterschied in den Zahlen der Verurteilungen, wie sie für Russland und für Deutschland festgestellt sind, lässt sich auch nicht durch den Unterschied der gerichtlichen Prozedur und der Gesetzgebung erklären. Es herrscht zuweilen die Meinung, dass die russischen Schwurgerichte eine grössere Zahl von Freisprechungen erkennen; aus den bezüglichen statistischen Daten der Jahre 1878 bis 1885, die von uns in der graphischen Darstellung gebracht worden sind (siehe Tafel in der Beilage), geht zwar hervor, dass die Zahl der Freisprechungen der Schwurgerichte die der Krongerichte etwas übersteigt, doch ist dieser Unterschied nicht so bedeutend, um dadurch die grosse Verschiedenheit der einschlägigen Zahlen für Russland und

---

für die Bauern eine Gerichtsbarkeit entstanden, die auf einem abweichenden, niedrigeren ethischen Niveau steht.

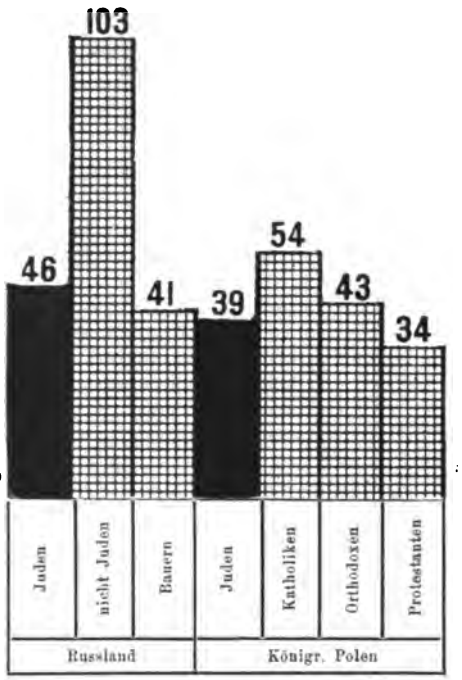
Man könnte hunderte derartiger Fälle anführen; wir begnügen uns mit der Feststellung, dass die Revisions-Kommission ihr Gutachten in dem Satze zusammenfasst, dass die bäuerlichen Gerichte sehr häufig Strafsachen wie: Einbruchsdiebstahl, nächtlicher Diebstahl, Widerstand gegen die öffentliche Gewalt, Betrug und Landstreicherei, Flucht aus dem Gefängnis u. a. m. beurteilt haben.

Die bäuerlichen Gerichte, denen in der Regel die genaue Kenntnis der Gesetze abgeht, stellen oft das Verfahren ein, wenn sich die Parteien geeinigt haben, und zwar sogar bei groben Verbrechen. Die Kommission bemerkt hierzu: „Manche Gerichte halten die Erledigung der Sache für möglich, selbst bei solchen Verbrechen wie Brandstiftung, Einbruchsdiebstahl, Betrug u. s. w.“

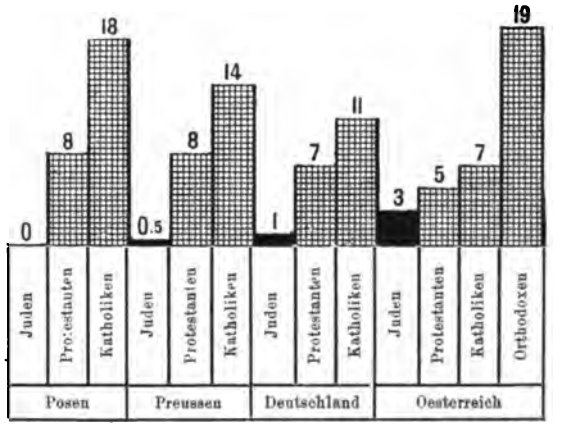
Die Bauern sind mit einer derartigen Erledigung der Angelegenheit vollkommen einverstanden. Sie sagen: „So ist es bei uns Sitte.“ „Es thut kein Gericht not, wenn die Parteien sich einigen“. „Wenn man den Dieb verklagen kann, so kann man auch die Klage zurücknehmen.“ „Wer soll denn den Angeklagten richten, wenn ihm der Beschädigte selber vergeben hat“. „Wir wollen keinen ins Gefängnis bringen; sollte ein Jeder für jedes Vergehen ins Gefängnis wandern, so würden die Dörfer verwüstet“. — Die Revisions-Kommission bemerkt ferner, dass es Fälle gegeben hat, wo die bäuerlichen Gerichte im vollen Bewusstsein ihrer Unzuständigkeit fungierten.

Zahl der wegen Raub, Erpressung und gewaltsamer Aneignung Verurteilten pro 1 Million der Bevölkerung

in Russland.



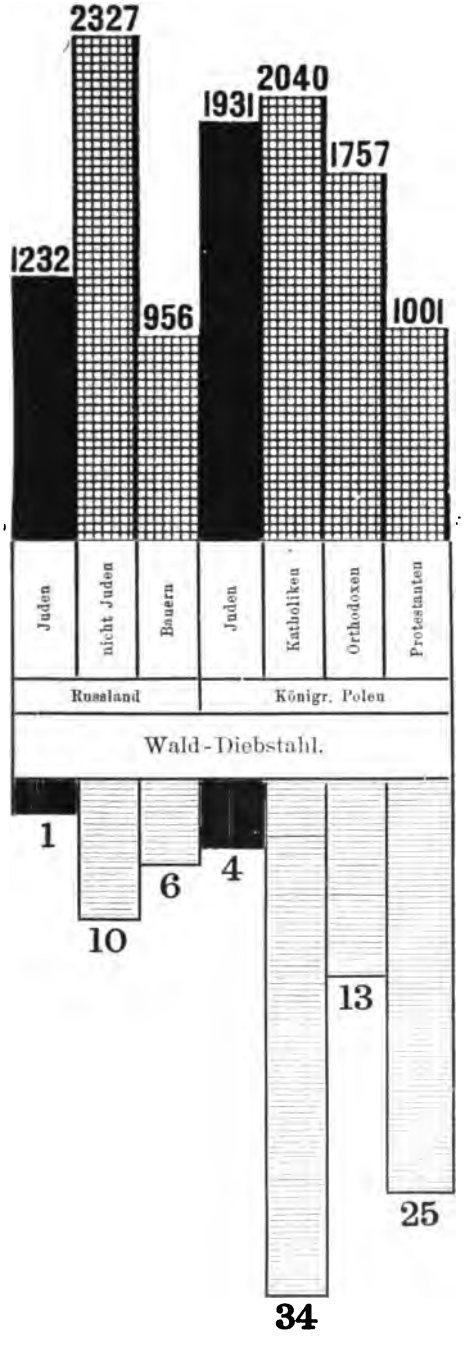
in Oesterreich und Deutschland.



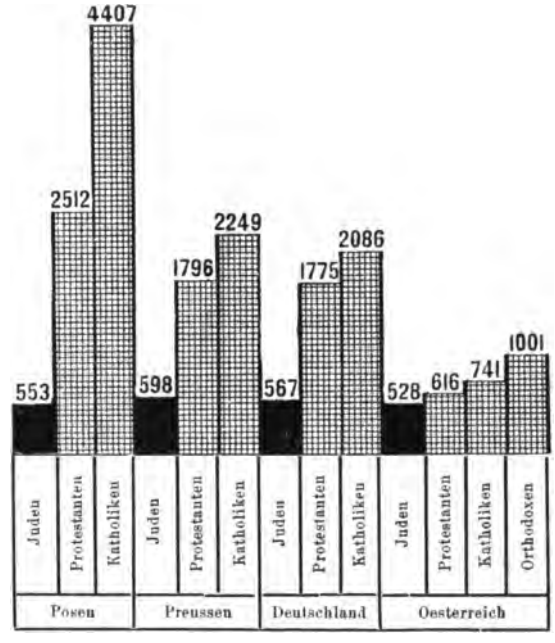
Zahl der wegen Diebstahl Verurteilten, pro 1 Million der Bevölkerung

in Russland.

Diebstahl (mit Waffen, Einbruchs-, Haus-, einfacher, versuchter Diebstahl, Teilnahme und Hehlerei).



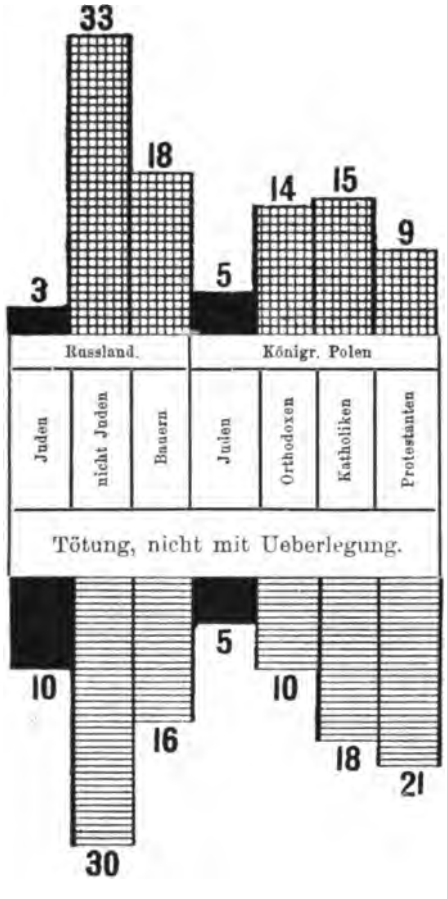
in Oesterreich und Deutschland.



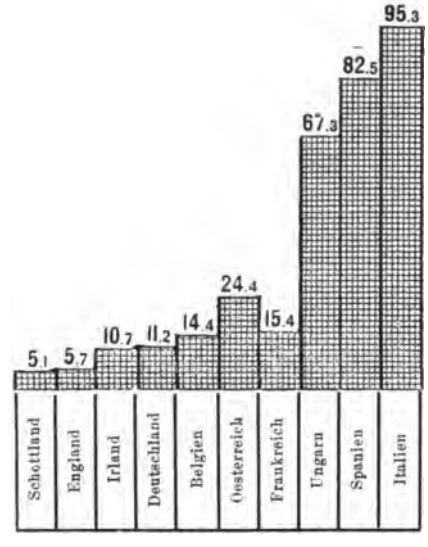
Zahl der wegen Mord und Totschlag Verurteilten, im Verhältnis zu 1 Million der Bevölkerung

in Russland.

Mord (vorsätzliche und überlegte Tötung).

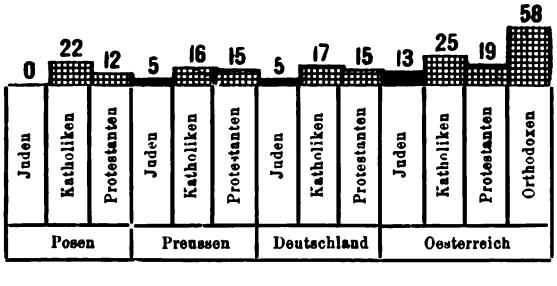


in anderen Staaten.

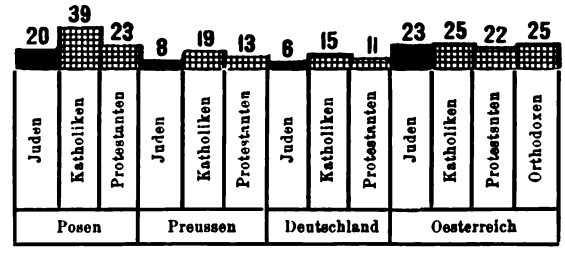


Deutschland und Oesterreich.

Mord, Totschlag, Kindesmord, Aussetzung, Vergiftung.



Fahrlässige Tötung.



für Deutschland erklärlich zu machen. Diese Verschiedenheit kann nur durch die Unvollständigkeit der russischen Schwurgerichts-Statistik erklärt werden.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, dass ein direkter Vergleich der Zahlen für Russland und für andere Staaten zu keinen annehmbaren Resultaten führen kann.

Die Durchführung eines Vergleichs würde dazu auch noch infolge der Verschiedenheit der Strafgesetze, Strafabmessungen und Klassifizierung der Verbrechen, mithin durch die abweichenden statistischen Eintragungen nahezu gänzlich unmöglich. Die in verschiedenen Staaten erschienenen Veröffentlichungen beziehen sich in einigen Fällen auf die Zahl der Angeklagten, in anderen auf die Zahl der Delikte, in manchen auf die Zahl der Verurteilten. Da ein Vergleich, insofern er möglich und denkbar ist, jedenfalls zur Erörterung der Frage der Sittlichkeit des Volkes von Interesse sein muss, so wollen wir, so weit es möglich, die dazu dienenden Zahlen dem Leser nicht vorenthalten. Die nützlichsten Winke in dieser Beziehung könnte uns die Verteilung der Verurteilten nach den Religionsbekenntnissen bieten; da die Angaben über die Konfession der bäuerlichen Bevölkerung jedoch fehlen, so konnten wir leider keine solche Spezialisierung vornehmen. Wir mussten daher die drei folgenden Gruppen in Betracht ziehen: Bauern, Juden und andere.

Für das Königreich Polen, für Oesterreich und Deutschland konnten wir die Zahl der Verbrechen nach den Konfessionen der Verbrecher behandeln, da uns die betreffenden Angaben zur Verfügung gestanden haben.

In der Beilage bringen wir eine ganze Anzahl von graphischen Darstellungen, die sich auf die Hauptarten der verübten Verbrechen in Russland, Oesterreich und Deutschland beziehen, und zwar: auf Mord, Körperverletzung, Diebstahl, Hehlerei, Raub, gewaltthätiger Diebstahl, Erpressung, gewaltsame Aneignung fremden Vermögens, Betrug, Münzverbrechen, Uebertretung der Reglements der Finanzverwaltung, Auflehnung gegen Verwaltungsbeamte. Die letzte Tafel bringt schliesslich die Verteilung der Gesamtzahl der Verurteilten in zwei Gruppen, von denen eine die Verbrechen gegen das immobile Gut, die andere die gegen das Leben und die persönliche Sicherheit Dritter umfasst.[1])

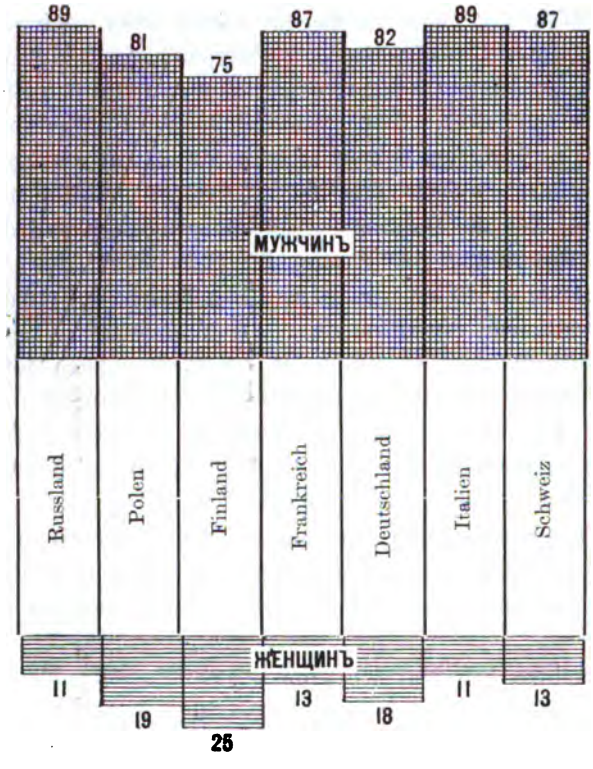
Nicht uninteressant ist auch die Anordnung der Verurteilten nach Geschlechtern.

---

[1]) Die Angaben für Russland und das Königreich Polen sind durchschnittlich für die Periode von 1878 bis 1885 berechnet; für Oesterreich ist die Periode von 1883 bis 1886, für Deutschland die von 1885 bis 1888 massgebend gewesen.

In der untenstehenden Darstellung veranschaulichen wir das Verhältnis der verurteilten Männer und Frauen zu der Gesamtzahl der Verurteilten, wobei wir den auf das Königreich Polen und das Herzogthum Finland bezüglichen Zahlen besonderen Raum gewähren.

Männer.



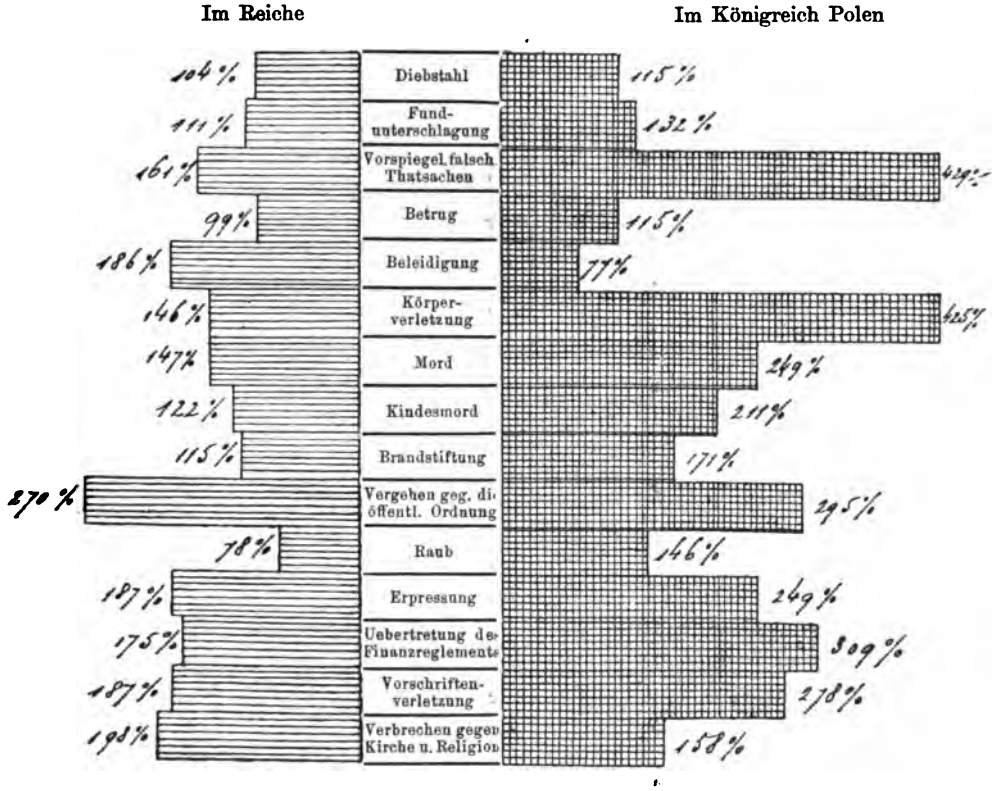
Frauen.

Prozentuales Verhältnis der verurteilten Männer und Frauen zu der Gesamtzahl der Verurteilten.

Um das Bild vollständiger erscheinen zu lassen, müssen wir die Frage noch in anderer Beziehung beleuchten, und zwar, inwieweit die Zahl der Verbrechen in Russland im Verhältnis zu den anderen Staaten wächst oder nachlässt.

Dabei spielen die Ungenauigkeiten der Registrierung nahezu gar keine Rolle, weil für uns nicht die Zahl der Verbrechen, sondern ihr Wachsthum bezw. ihre Abnahme von Wichtigkeit ist. Wir nehmen für **Russland** als Vergleichsperioden die Zeit von 1878 bis 1882 und 1888 bis 1889 an.

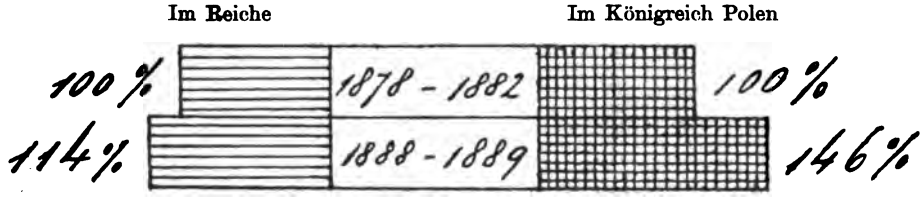
Dabei unterscheiden wir 15 verschiedene Arten von Verbrechen:



Uebersicht der Zahl der Verbrechen im Reiche und im Königreich Polen in der Zeit von 1888 bis 1889 in 15 Hauptarten von Verbrechen; die Periode 1878 bis 1882 gleich 100 angenommen.

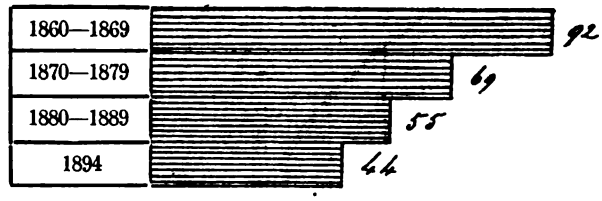
Steigerung der Verbrechen in dem letzten Jahrzehnt.

Im Allgemeinen ist die Zahl der Verbrechen im Zeitraum 1888 bis 1889 im Gegensatz zu 1878 bis 1882 im Reiche um 14 Prozent, im Königreich Polen um 46 Prozent gestiegen. Wir stellen dieses Anwachsen graphisch dar:



Abnahme der Verbrechen in Grossbritannien, rapides Wachstum in Deutschland und Russland.

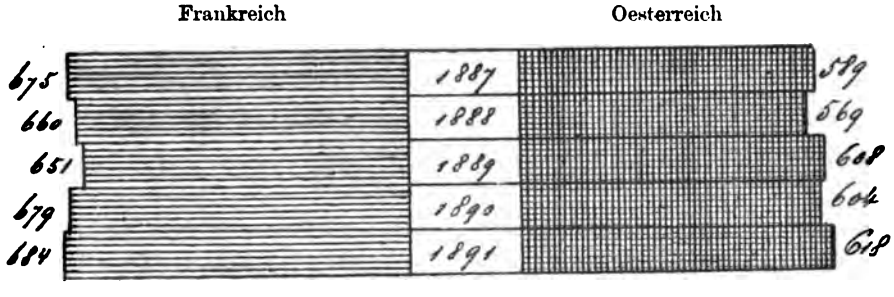
Wir bringen untenstehend die diesbezüglichen Daten für Grossbritannien (1860 bis 1894), Frankreich und Oesterreich (1887 bis 1891) und Deutschland (1883 bis 1895). In der günstigsten Lage befindet sich Grossbritannien, wo die Zahl der Verurteilten in steter Verminderung begriffen ist.



Zahl der Verurteilten in Grossbritannien pro hunderttausend der Bevölkerung.

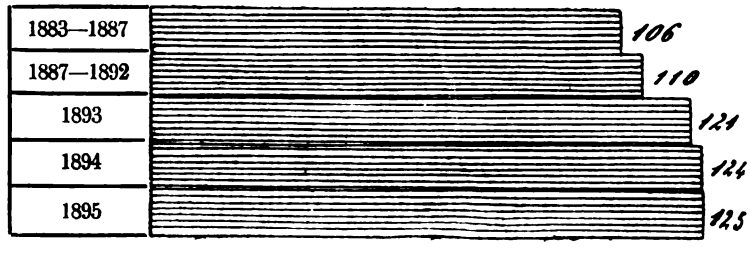
Seit dem Jahre 1860 ist die Zahl der Verurteilten in England um 109 Prozent gefallen.

Zu den Ländern, in denen sich die Zahl der Verbrechen nicht steigert, gehören auch Frankreich und Oesterreich.



Zahl der Verurteilten in Tausenden.

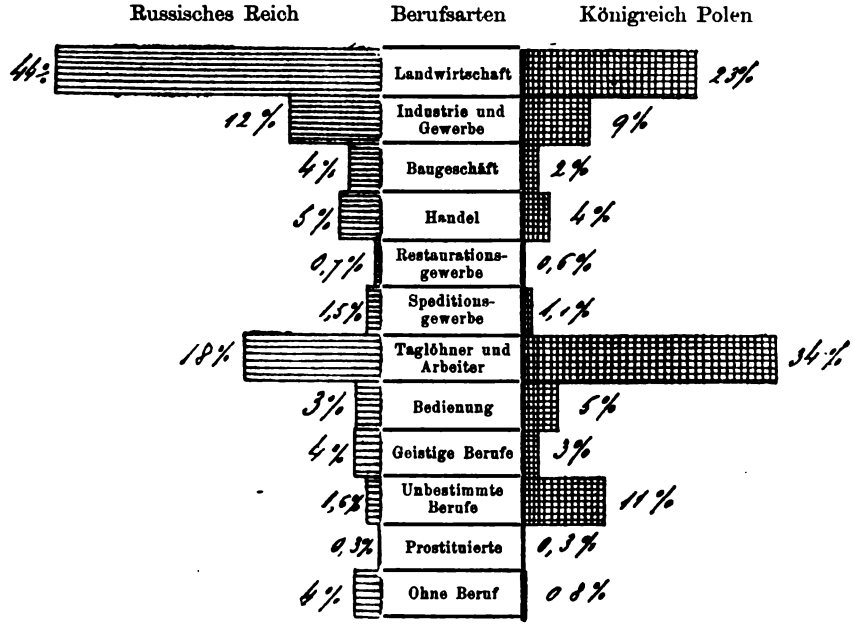
In Deutschland dagegen wächst die Zahl der Verbrechen ebenso rapid wie in Russland.



Zahl der Verurteilten in Deutschland pro hunderttausend der Bevölkerung.

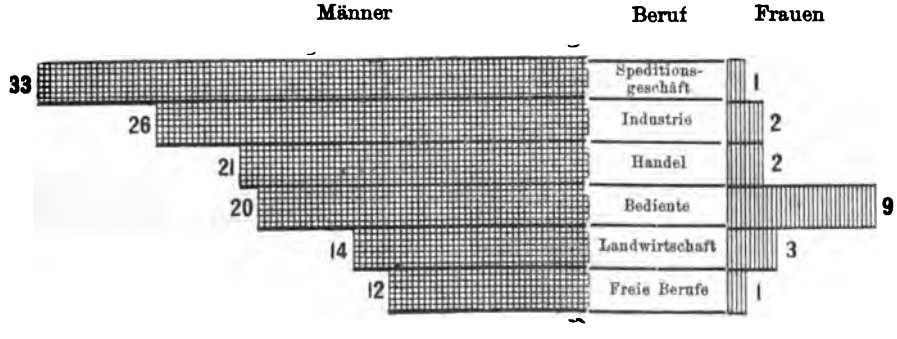
Die Verteilung der Verurteilten im Reiche und im Königreich Polen auf die verschiedenen Berufsarten zeigen wir in folgender graphischer Darstellung.

Verteilung der Verurteilten nach ihren Berufsarten



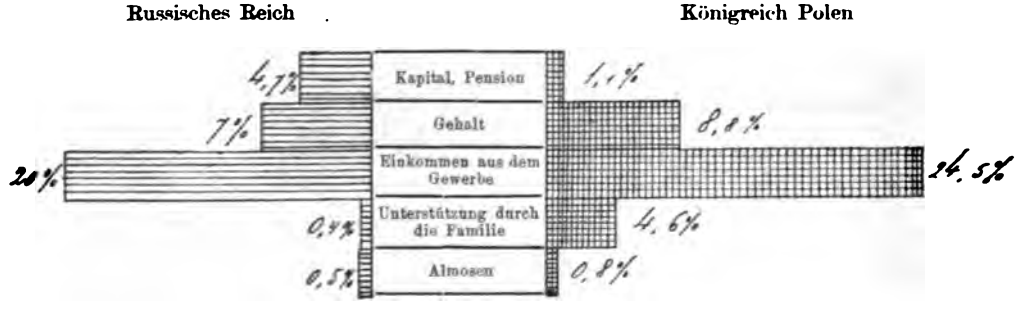
Verteilung der Verurteilten nach ihren Berufsarten, in Prozenten.

Um einen Vergleich zu ermöglichen, bringen wir eine graphische Darstellung, die sich auf die Verteilung der Verurteilten in Frankreich, je nach dem Beruf bezieht.



Zahl der Verbrecher in Frankreich, nach den Berufen verteilt, pro hunderttausend der Bevölkerung gerechnet.

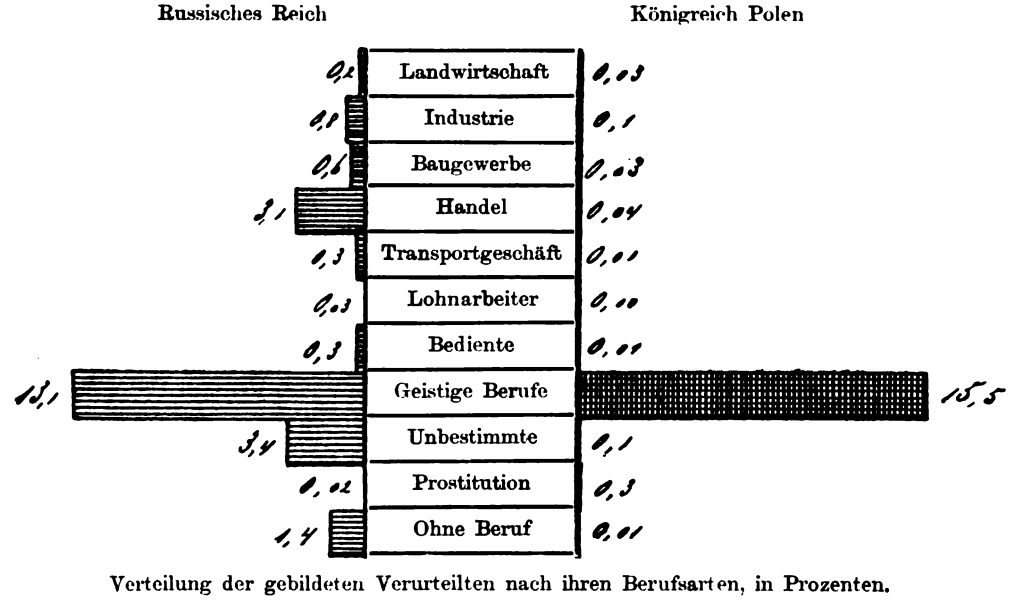
Behufs genauer Untersuchung des erwähnten Problems bringen wir auch eine auf die Quellen des Lebensunterhalts verschiedener Verbrecher bezügliche Tabelle:



Bildungsverhältnisse der Verurteilten.

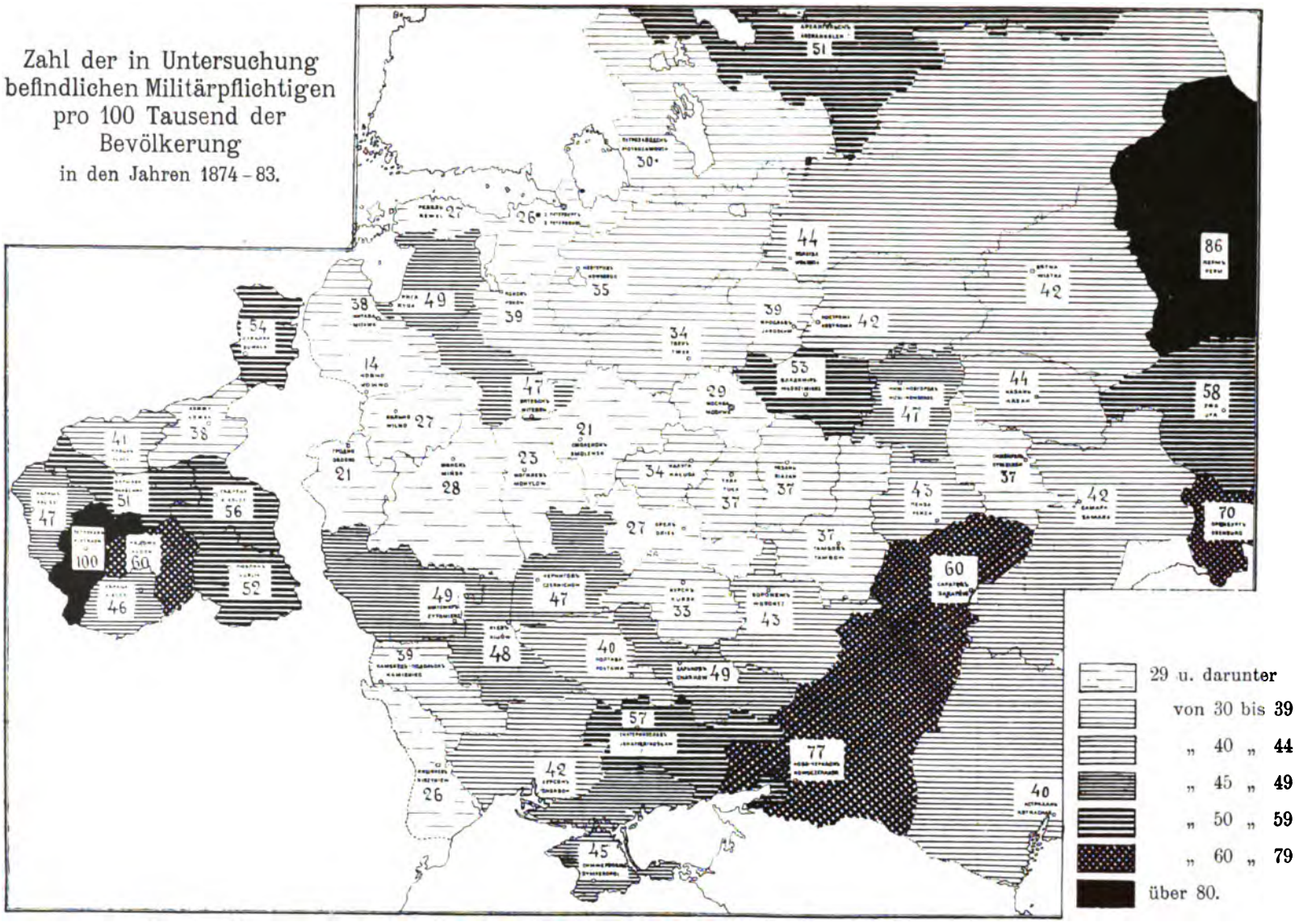
Sehr interessant sind die Zahlen, die sich auf den Bildungsgrad der Verurteilten beziehen.

Verteilung der Verurteilten nach ihrer Bildung, in Prozenten.

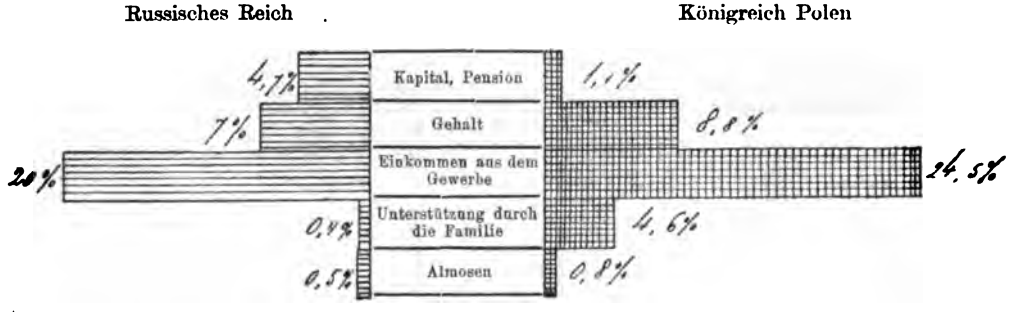


Verteilung der gebildeten Verurteilten nach ihren Berufsarten, in Prozenten.

Zahl der in Untersuchung befindlichen Militärpflichtigen pro 100 Tausend der Bevölkerung in den Jahren 1874 – 83.

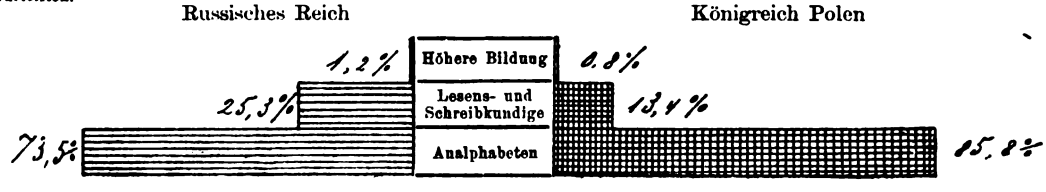


Behufs genauer Untersuchung des erwähnten Problems bringen wir auch eine auf die Quellen des Lebensunterhalts verschiedener Verbrecher bezügliche Tabelle:

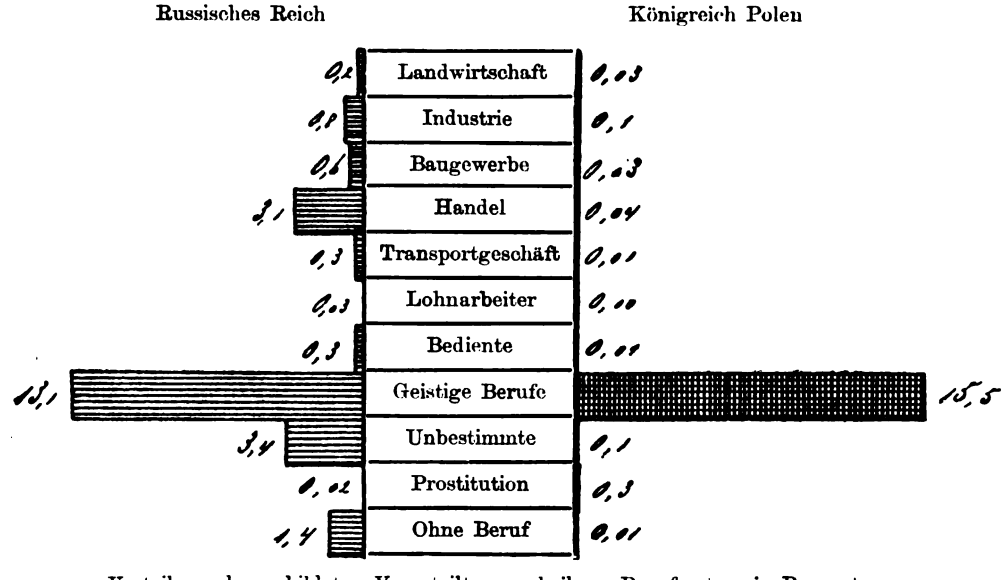


Bildungsverhältnisse der Verurteilten.

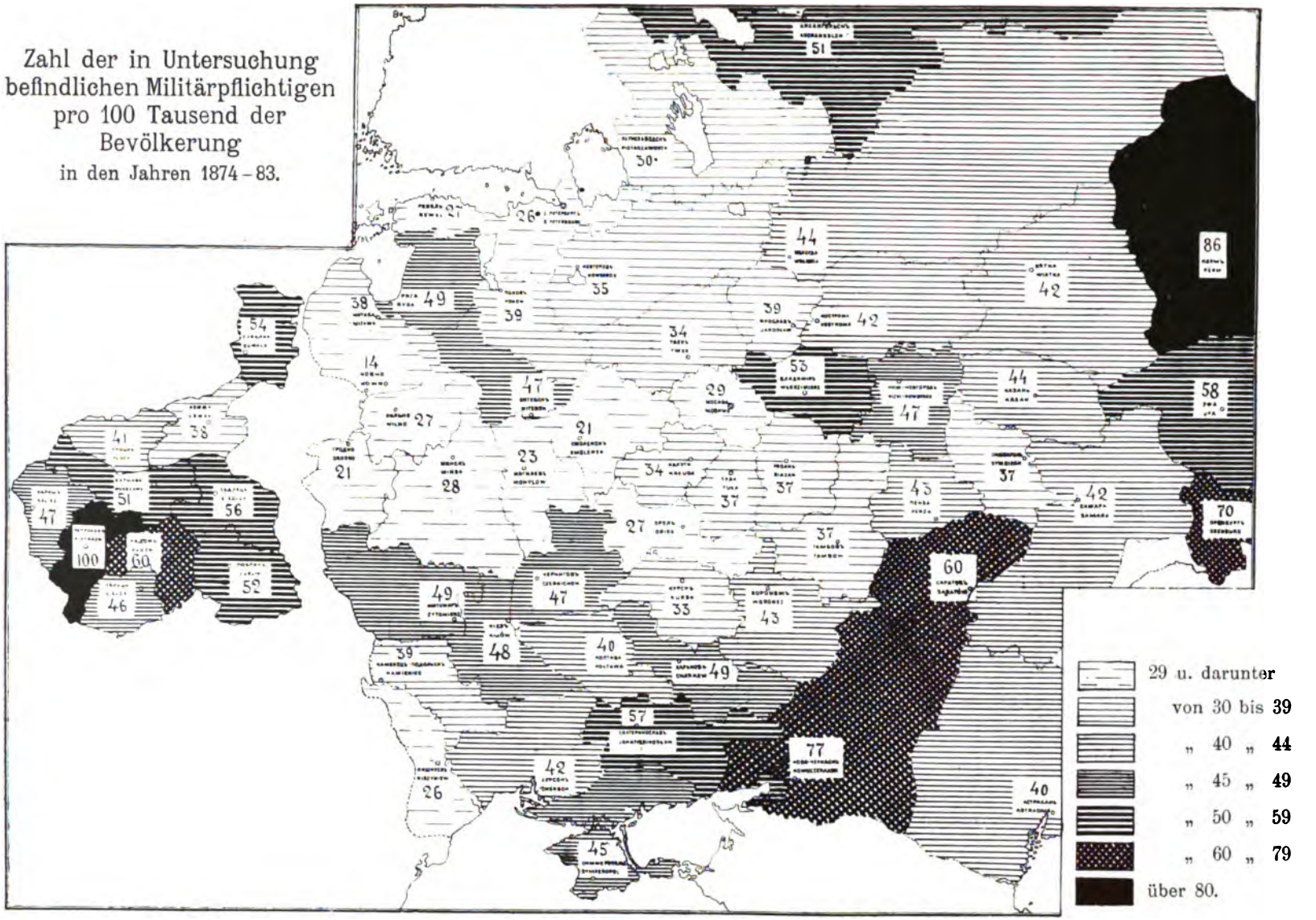
Sehr interessant sind die Zahlen, die sich auf den Bildungsgrad der Verurteilten beziehen.

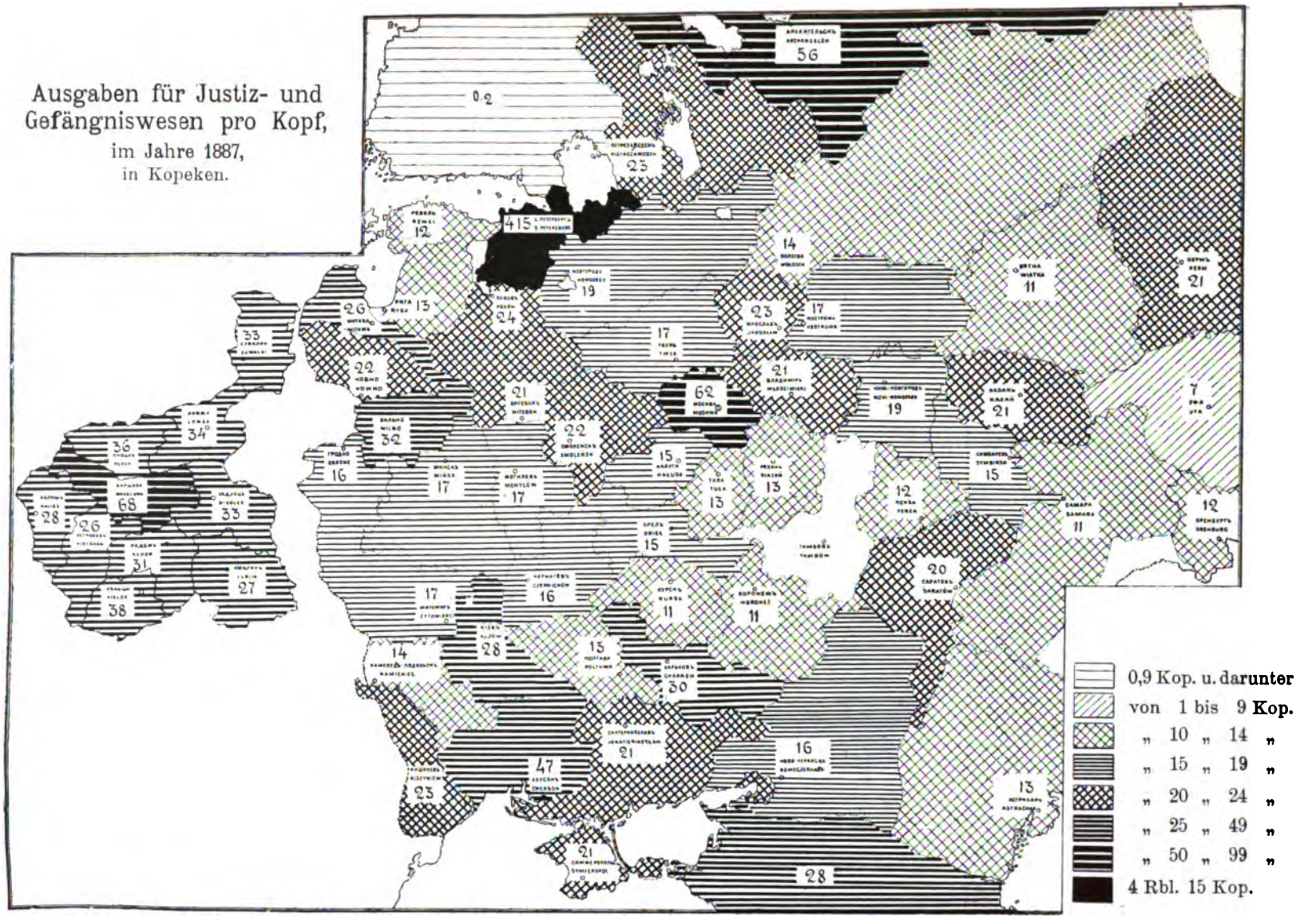


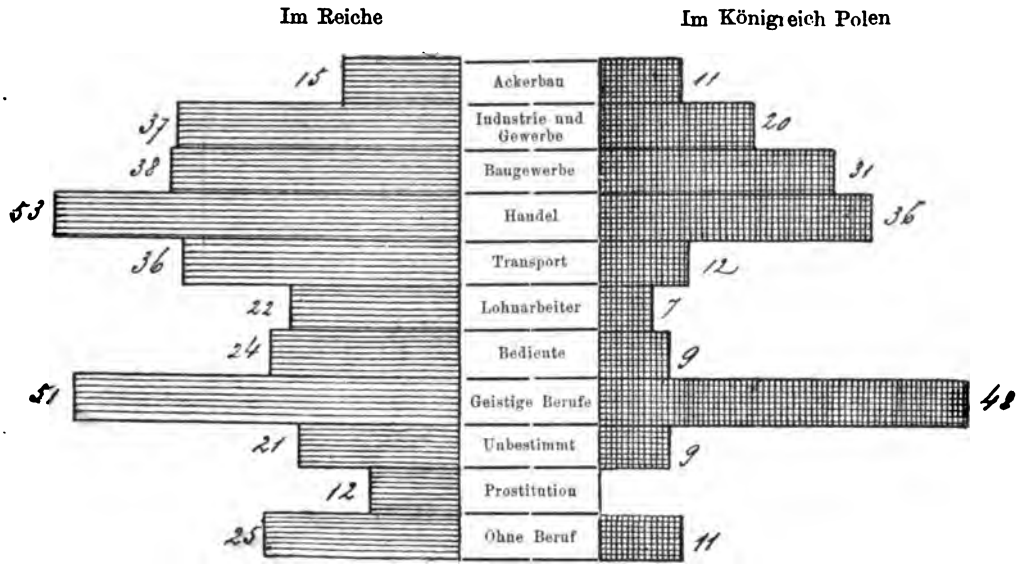
Verteilung der Verurteilten nach ihrer Bildung, in Prozenten.



Verteilung der gebildeten Verurteilten nach ihren Berufsarten, in Prozenten.


Zahl der in Untersuchung befindlichen Militärpflichtigen pro 100 Tausend der Bevölkerung
in den Jahren 1874 – 83.
29 u. darunter
von 30 bis 39
„ 40 „ 44
„ 45 „ 49
„ 50 „ 59
„ 60 „ 79
über 80.


Ausgaben für Justiz- und Gefängniswesen pro Kopf,
im Jahre 1887,
in Kopeken.
0,9 Kop. u. darunter
von 1 bis 9 Kop.
„ 10 „ 14 „
„ 15 „ 19 „
„ 20 „ 24 „
„ 25 „ 49 „
„ 50 „ 99 „
4 Rbl. 15 Kop.



Die des Lesens u. Schreibens kundigen Verurteilten nach ihren Berufen, in Prozenten.

Was die Verteilung der Verbrecher nach den Ortschaften anbelangt, so giebt uns einigen, wenn auch nicht ganz einwandsfreien Aufschluss darüber die Tafel in der Beilage, die uns die Zahl der in Untersuchung befindlichen Militärpflichtigen pro 10 000 vor Augen führt.[1])

Die zweite Tafel in der Beilage giebt uns die Daten, welche die Ausgaben aller Ressorts für das Justiz- und Gefängniswesen betreffen (pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1887, nach den Angaben des Professors Jassnopolski).

Zum Schluss wollen wir auch die Zahl der Rezidivisten, d. h. der rückfälligen Verbrecher anführen. Wir bemerken jedoch, dass diese Zahlen nicht ganz fehlerfrei sind; doch können sie dessen ungeachtet die Schäden beleuchten, die der Allgemeinheit von den Rezidivisten zugefügt werden. Rückfällige Verbrecher.

	Zahl der Rezidivisten in den Jahren		Angewachsen im Jahre 1889
	1878	1889	um %
Im russischen Reich . . .	10 168	18 993	180 %
Im Königreich Polen . . .	1 543	3 545	233 %

Wenn wir die Zahl der rückfälligen Verbrecher auf die Instanzen, von denen sie verurteilt wurden, verteilen, so ergiebt sich, dass pro 100 derselben verurteilt wurden vom:

[1]) „Statistische Zeitschrift", Ser. III, Lief. XII.

	Bezirksgerichte	Zivilgerichte
in Russland	22	16
im Königreich Polen . . .	20	12

Wer mit der ungeheueren Wichtigkeit der Frage des kriminellen Rezidivismus nur einigermaassen vertraut ist, wird schon die Bedeutung der von uns oben angeführten Zahlen verstehen.

---

6. Die zur Ergänzung der Armee dienenden Elemente.

Ergänzung der Armee.

Je wahrscheinlicher die lange Dauer des grossen europäischen Krieges ist, desto wichtiger wird die Frage, wie man die bewaffnete Macht ergänzen wird. In dem Kapitel über den Geist der Armee haben wir bereits die russischen Reservekräfte, sowie auch die verschiedenen Jahrgänge ihrem Werte nach gewürdigt und ausserdem die Frage der Kompletierung des Offizierkorps für die neu gesammelten Truppenteile beleuchtet.

Das Ergebnis war, dass Russland viel länger den Krieg zu führen im Stande ist, als die westlichen Mächte, weil es ihm weder an Menschen noch an Pferden mangelt. Dabei haben wir aber Durchschnittszahlen für ganz Russland in Ansatz gebracht.

Die Frage wird jedoch komplizierter, wenn man bedenkt, dass, angesichts der Grösse des Staates, die Bedingungen für die Vervollständigung der Armee in verschiedenen Landesteilen verschieden sein können und dass während des Krieges, der aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst ein Abwehrkrieg sein wird, manche Landesteile von den feindlichen Armeen besetzt sein werden.

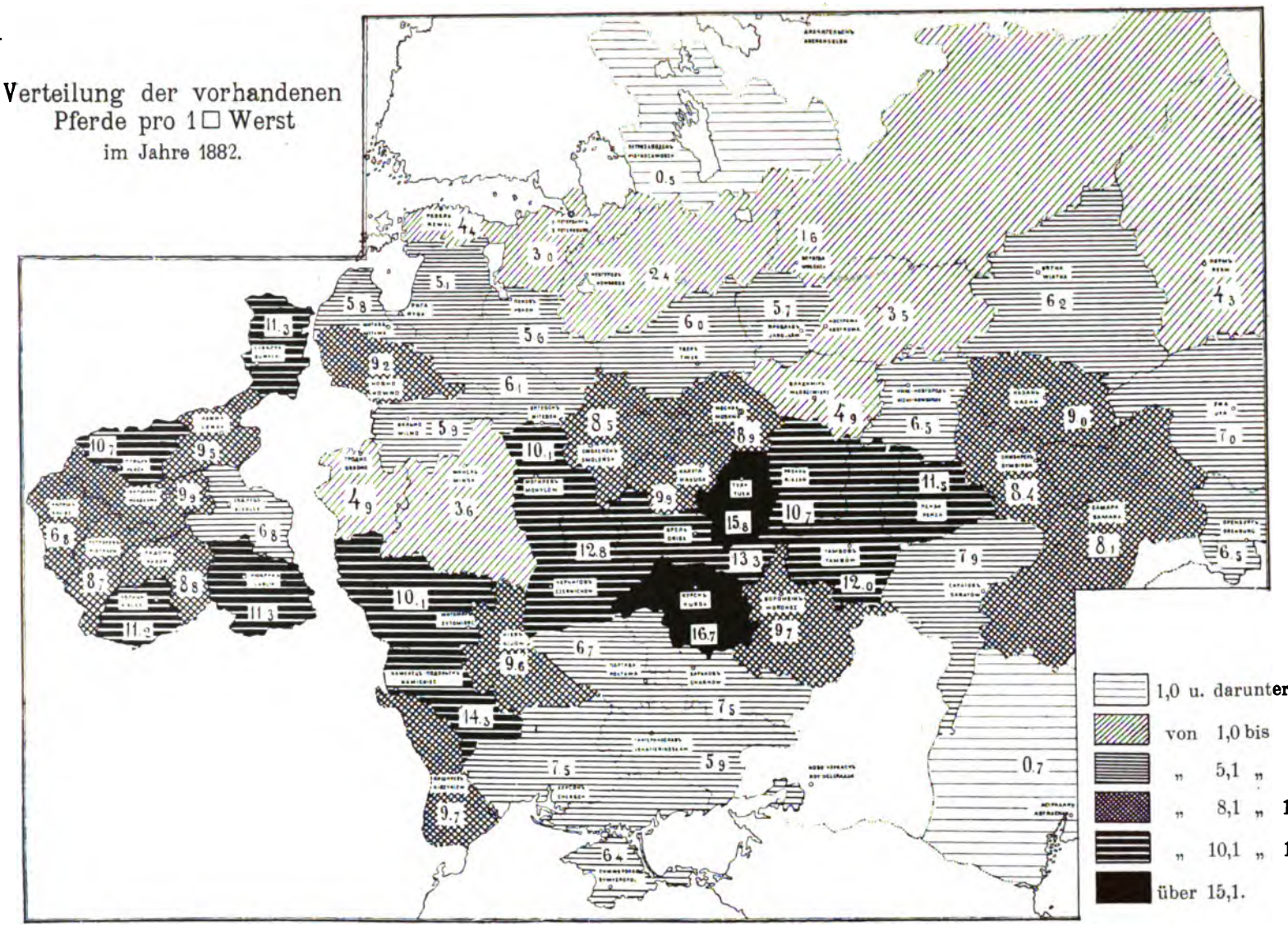
Schliesslich müssen wir auch noch die Frage aufwerfen, ob es bei der Unterbrechung der sonst vorhandenen Kommunikationsmittel möglich sein wird, alle zur Ergänzung der Armeen nötigen Materialien im Inlande zu finden.

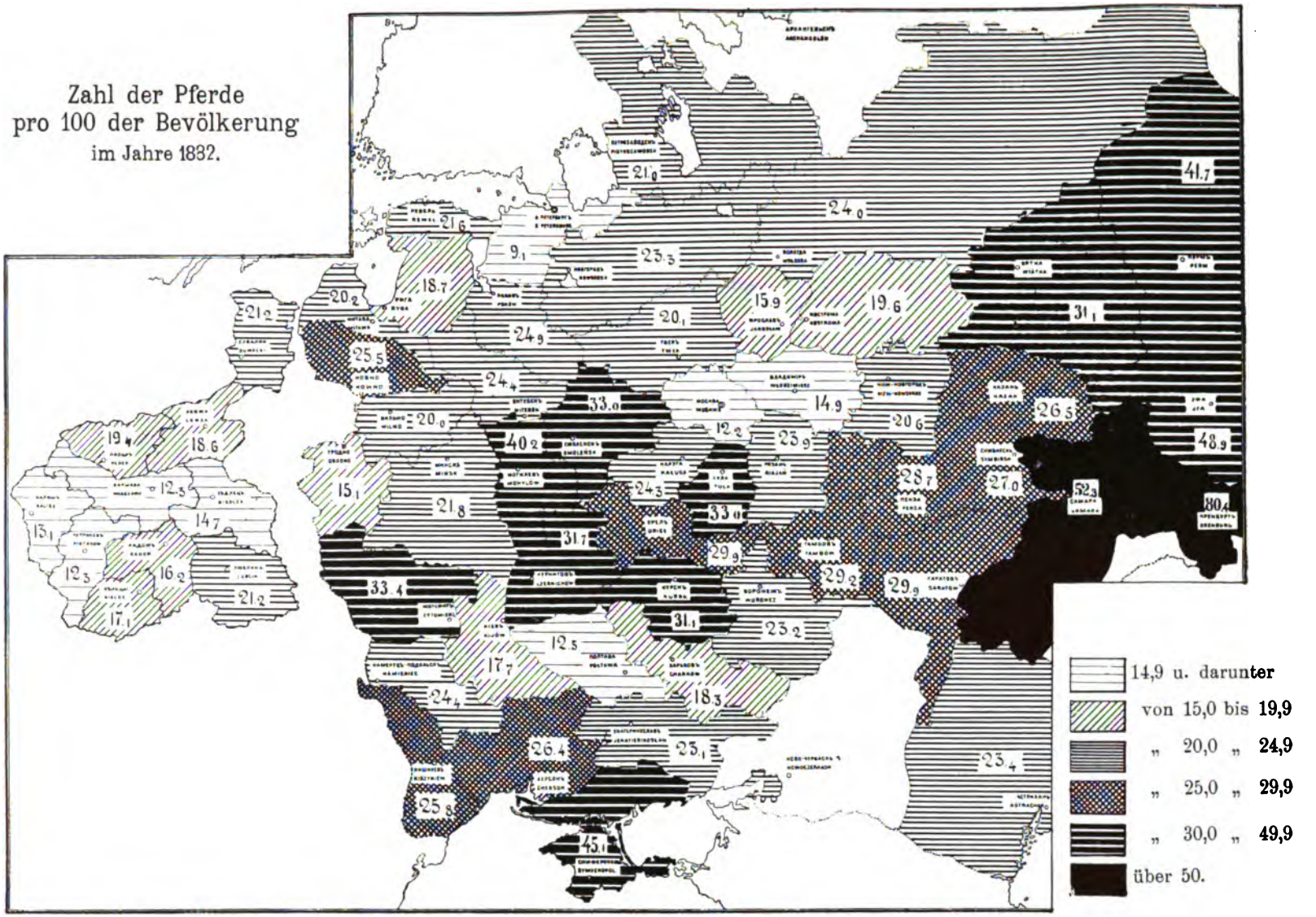
Wir haben bereits erwähnt, dass kein Mangel an Mannschaften niederer Chargen zur Kompletierung der Armee herrschen wird. Was die Versorgung der Armee mit Lebensmitteln anbetrifft, so wird diese auch sehr leicht von statten gehen, und dies bedeutet einen grossen Vorrang Russlands vor anderen Mächten. Wie die Vervollständigung des Pferdematerials vor sich gehen wird, bringen wir auf den drei in der Beilage befindlichen Tafeln.

Ergänzung des Pferdematerials.

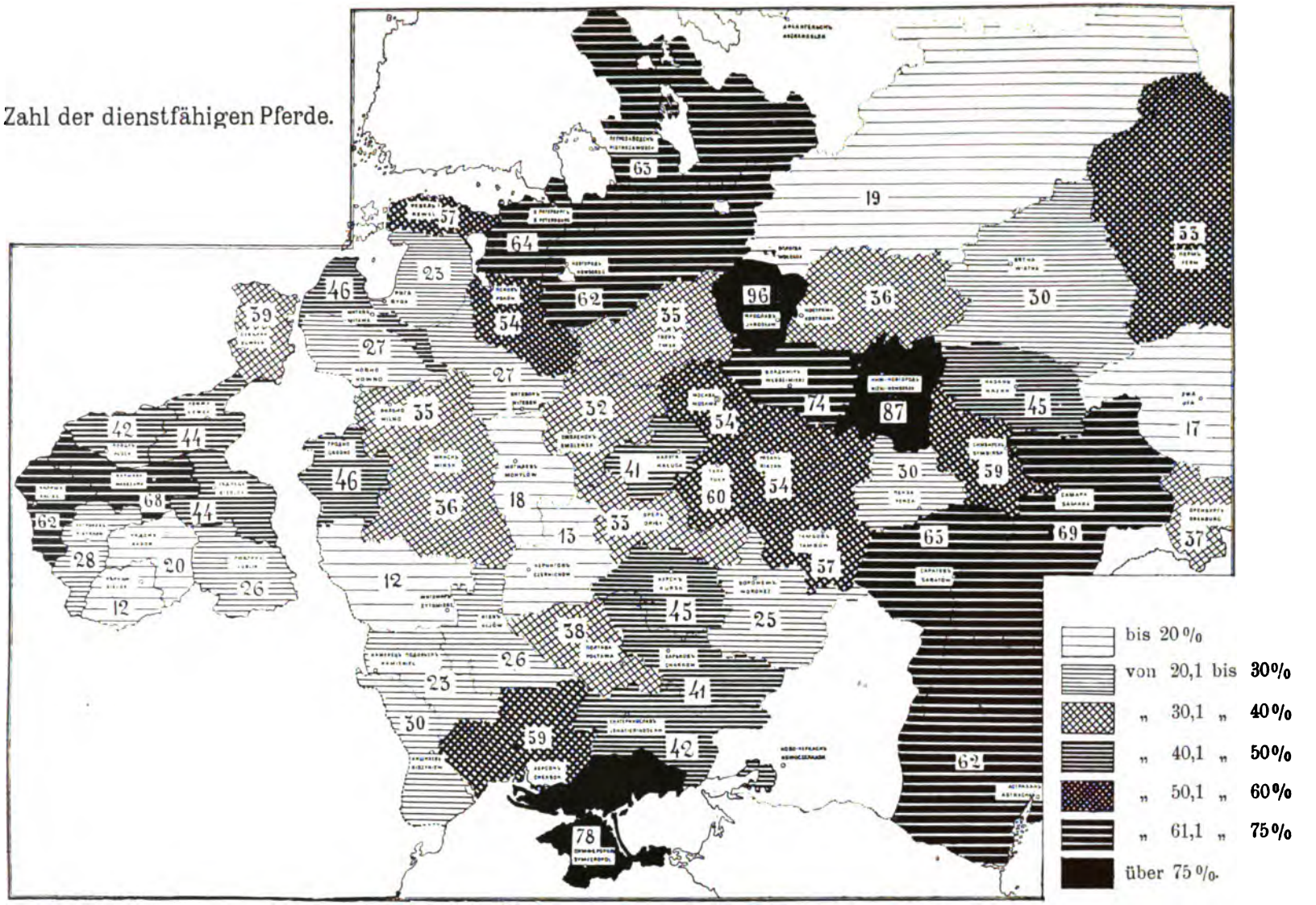
Die erste Tafel zeigt uns die Verteilung der vorhandenen Pferde pro 1 Quadrat-Werst im Jahre 1882; die zweite weist ihre Zahl pro

Verteilung der vorhandenen
Pferde pro 1 □ Werst
im Jahre 1882.

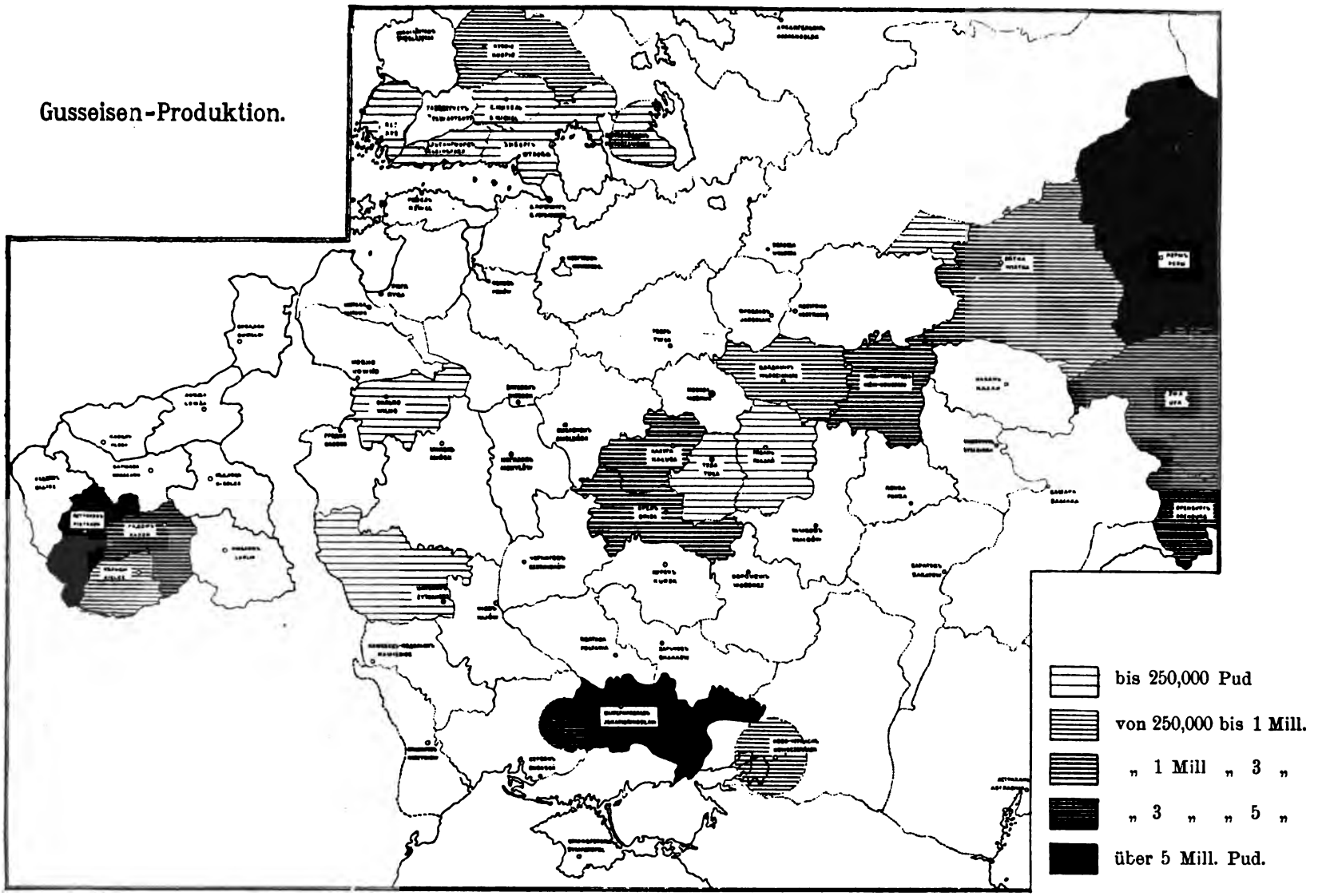



Zahl der Pferde
pro 100 der Bevölkerung
im Jahre 1832.
14,9 u. darunter
von 15,0 bis 19,9
„ 20,0 „ 24,9
„ 25,0 „ 29,9
„ 30,0 „ 49,9
über 50.

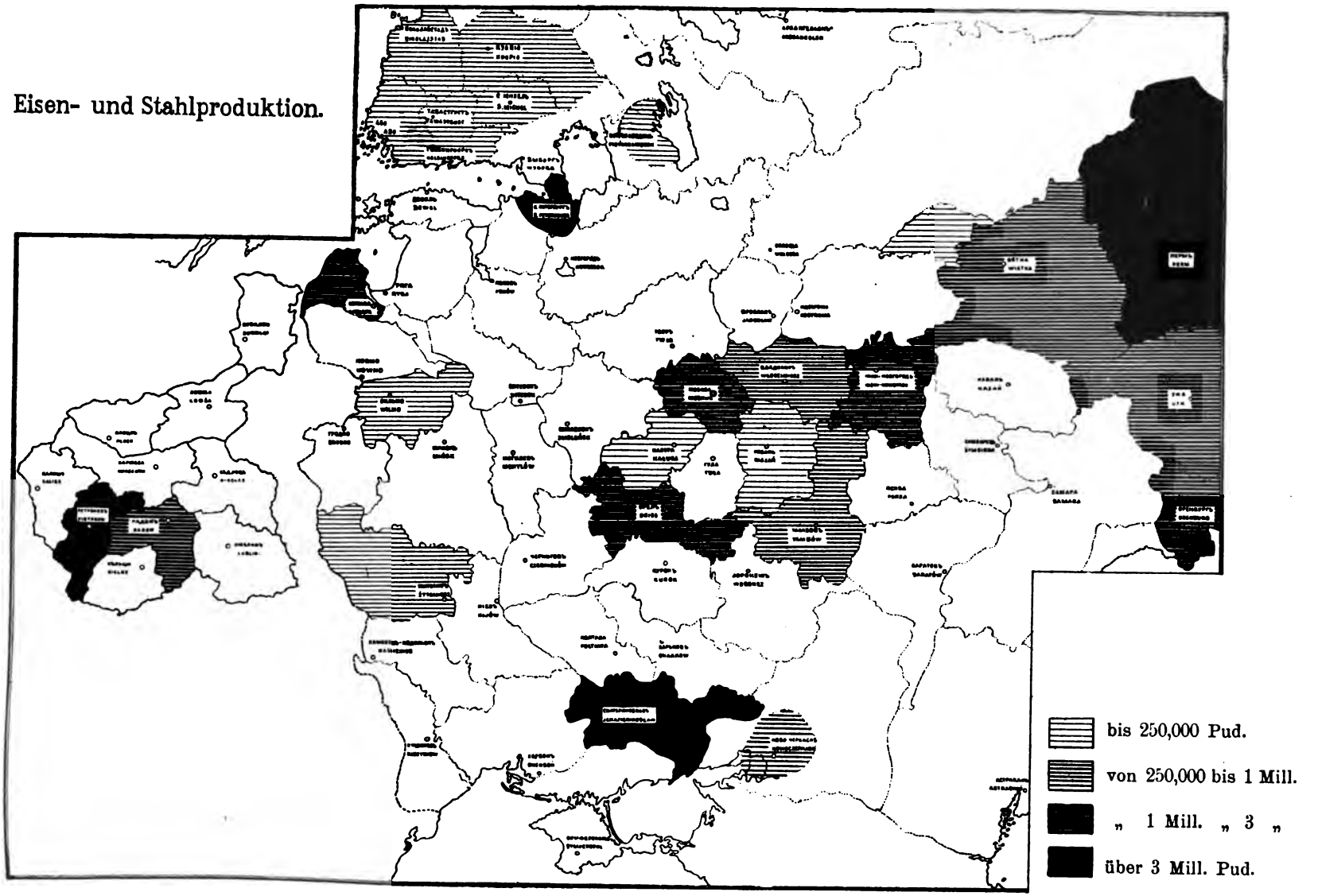
Zahl der dienstfähigen Pferde.



Gusseisen-Produktion.



Eisen- und Stahlproduktion.



100 Köpfe der Bevölkerung nach und die dritte bezieht sich auf den Prozentsatz der Pferde erster Klasse.[1])

Aus diesen Tafeln ergiebt sich, dass kein Staat in dieser Beziehung sich in einer so günstigen Lage befindet, wie Russland, und dass es niemals einen Mangel an Ersatzpferden zu befürchten hat, mag das von dem Feinde besetzte Territorium auch noch so gross sein.

Die Versorgung mit Munition und Waffenvorräten kann während eines Krieges schwerlich gestört werden.

Was die Munitions- und Waffenvorräte betrifft, so muss man im Auge behalten, dass man angesichts der Ruhe in vielen Industriezweigen gar keinen Mangel an Arbeitern spüren wird; die Produktion des Rohmaterials ist andererseits so sehr im Steigen begriffen, dass auch von dieser Seite her keine Gefahr drohen kann; im Jahre 1890 wurden $55^1/_2$ Millionen Pud Roheisen produziert, während die Eisenproduktion $25^2/_3$ Millionen Pud betrug; im Jahre 1895 sind 87 Millionen Pud (um 57,5 Prozent mehr) Roheisen und 27 Millionen Pud (um 5 Prozent mehr) Eisen produziert worden.

Auf den Tafeln in der Beilage kann man die Produktionsverteilung des Roheisens, Eisens und Stahls in den verschiedenen Landesteilen verfolgen. Aus ihnen wird ersichtlich, dass die Hauptquellen der Eisengewinnung im Osten, d. h. in jenen Gegenden liegen, die von den feindlichen Armeen niemals okkupiert werden können.

7. Schlussfolgerungen.

Schlussfolgerungen.

Aus den vorstehenden Erörterungen ergiebt sich, dass ein Krieg, der für die anderen Staaten infolge der Verkehrsunterbrechung Hungersnot und soziale Erschütterungen hervorrufen kann, für Russland verhältnismässig nicht so gefahrdrohend ist; er wird jedoch mit einer Schmälerung der Einnahmen der Bevölkerung und mit Schwierigkeiten in Handel und Industrie verknüpft sein, was bei den sehr beschränkten baren Mitteln immerhin von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Die bedeutende Erweiterung des Areals für Brodfrucht auf Kosten des Areals für Futterkorn und Gras, das Sinken der Viehwirtschaft und die Einführung der Pferdezucht anstatt des Mast- und Zugviehes in die landwirtschaftlichen Betriebe und schliesslich eine ausgesprochene Extensivität der Betriebe — das alles sind Erscheinungen, die systematisch bekämpft werden müssen. Andererseits wird Russland infolge des jährlich zu-

[1]) „Nachrichten-Sammlung über Russland für 1882 u. 1880". „Pferdezählung". 1882. „Militär-Statistisches Handbuch". Obrutschew, Lief. IV. 1871.

nehmenden Konsums an Bodenkräften und infolge der schnellen Bevölkerungsvermehrung unaufhaltsam den Weg zur völligen Ausnutzung der Bodenkraft und zur Schaffung des ländlichen Proletariats betreten. Auf diese Weise ist Russland, obwohl es im Verhältnis zu den anderen Staaten für einen schweren und langdauernden Krieg viel besser gerüstet ist, ebenso wie diese interessiert, den Frieden zu fördern und zu erhalten. Im Verhältnis zur Landwirtschaft bringen die anderen Produktionszweige in Russland noch sehr wenig ein. Ein grosser Krieg würde indessen alle diese Einnahmen, so klein sie auch sein mögen, wesentlich beschränken. In den Produktionszweigen, die mit den Lieferungen für die Armee zusammenhängen, werden selbstverständlich die Betriebe nicht eingestellt werden. Doch wird eine Unterbrechung in der Lieferung der überseeischen Baumwolle und anderer wichtiger Rohmaterialien, sowie auch in der der Kohlen eine Einschränkung der Produktion hervorrufen müssen. Die russische Industrie wird zwar, insofern sie für die inneren Absatzmärkte arbeitet, ihrer Märkte nicht verlustig gehen, wie das der englischen, deutschen und französischen Produktion bevorsteht, doch wird sich die Nachfrage auf diesen Märkten wesentlich vermindern, und zwar um so mehr, je grösser die landwirtschaftliche Not und die allgemeine Verwirrung werden. Die russische Produktion ist hauptsächlich auf die Nachfrage aus den Bauernkreisen angewiesen. Eine jede Missernte hinterlässt auch bei ihr deutliche Spuren. Somit ist leicht zu begreifen, wie ein grosser Krieg eine Verminderung der Produktion verursachen kann, indem er bei den Bauern die Kaufkraft herabsetzen wird. Infolge dessen wird auch die Lage der in den erwähnten Produktionszweigen beschäftigten Arbeiter nicht minder verzweifelt, wie sie im Westen werden kann.

Russlands Interesse an der Erhaltung des Friedens.

Höchstens die Kaufleute, deren Zahl sehr gering, und die Wucherer, die sich die Not unter den Bauern zu nutze machen, werden den Krieg insofern als günstigen Faktor gelten lassen, als sie bei der Steigerung der Bedürfnisse der breiten Volksmassen ihren Profit leicht finden werden.

Nur die wenigen Kaufleute und Wucherer werden einen Nutzen vom Kriege haben.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, dass die schlechte Lage der Landwirtschaft in Verbindung mit dem verbesserungsbedürftigen System des Betriebs, der Verschuldung der Bauern und der Privat-Gutsbesitzer im Falle eines grossen Krieges sehr bedeutende wirtschaftliche Erschütterungen hervorrufen kann. Als wir die Gefahren des Krieges für die westlichen Mächte besprachen, haben wir auf die Momente hingewiesen, welche die Führung eines lange dauernden Krieges vollständig unmöglich machen.

Russlands wirtschaftliche Lage im Falle eines Krieges.

Gleichzeitig haben wir aber auch der grossen Ersparnisse Erwähnung gethan, die, im Verein mit der grossen technischen Ausbildung,

mit der hochentwickelten sozialen Selbsthilfe und mit der Privat-Initiative, eine schnelle Heilung der durch den Krieg zugefügten Wunden herbeiführen würden. Ein glänzendes Beispiel in dieser Beziehung bietet Frankreich nach den Jahren 1870—1871. Wenn wir auch zugeben, dass der Krieg dort grössere Schäden anrichten kann, so ist doch der starke wirtschaftliche Organismus viel eher als der schwächere im Stande, diesen Schäden abzuhelfen. Aus dieser Erwägung schien uns für die westlichen Mächte die grösste Gefahr in der sozialen Umwälzung und in der sozialdemokratischen Bewegung zu liegen.

Für die westlichen Mächte liegt die grösste Gefahr in der sozialdemokratischen Bewegung.

In Russland ist etwas ganz anderes der Fall. Je kleiner die wirtschaftliche Entwickelung im allgemeinen ist, desto weniger Hemmnisse für die Führung des Krieges kann die Produktionsunterbrechung bedeuten. Wo die Ersparnisse kleiner und das ganze ökonomische Leben viel einfacher, dort sind auch unmittelbare, infolge des Krieges entstandene Schäden nicht zu tief einschneidend. In einem Staate aber, der wie Russland vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter hat und dessen Betriebe nur mit grösster Mühe weiter bestehen können, dessen Verschuldung immer mehr anwächst und dessen Arbeiterstand sich in den Händen der Volksaussauger befindet, in einem solchen Staate könnte ein Krieg, wenn er insbesondere von einem finanziellen Zusammenbruch infolge der Papiergeldemissionen begleitet wäre, so nachhaltige und gefährliche Nachwirkungen haben, dass sie nur durch Jahrzehnte lange Bemühungen geheilt werden könnten.

In Russland kann die Folge des Krieges ein finanzieller Zusammenbruch sein.

So kommen wir also zu dem Schlusse, dass die Nachwirkungen eines grossen Krieges für Russland sehr ernste sein würden, wenn sie auch keinen Umsturz in der Art, wie man ihn in Westeuropa erwarten kann, bedeuten.

Ebenso ist auch die notwendige Forderung, sich in den Rüstungen von anderen Staaten nicht überbieten zu lassen, für Russland weit schwieriger zu lösen und zu ertragen, als für Frankreich und Deutschland oder sogar für Oesterreich-Ungarn. In diesen Ländern ist der Militäretat, so gross er auch sein mag, nur ein kleiner Teil der Ausgaben, die sowohl der Staat wie die Städte, die Privatanstalten und Kommunen zum Zwecke der landwirtschaftlichen Reform, der sanitären Lebensbedingungen, der Kommunikationsmittel, des Handels und der Industrie und schliesslich zum Zwecke der Volksbildung zu machen gewohnt sind. In Russland dagegen stellt der Militäretat ein Drittel der genannten Ausgaben dar; ziehen wir noch die zur Tilgung der Staatsschuld verwendeten Summen ab, so ist der Rest, mit dem alle produktiven Ausgaben bestritten werden sollen, keineswegs grösser als die für Kriegszwecke verwendeten Summen. In Russland indessen ist die Reichsregierung fast

Russland kann nur schwer mit den übrigen Mächten in den Heeresausgaben gleichen Schritt halten.

die einzige Instanz, die sich um die erwähnten produktiven Kulturaufgaben kümmert.

Angesichts aller erwähnten Bedingungen können wir zu keinem anderen Ergebnis kommen, als dass der künftige Krieg für Russland einen Rückschritt im wirtschaftlichen Sinne bedeuten würde, einen Rückschritt, der vielleicht sehr nachhaltig sein würde.

So stellt sich die im Falle eines Krieges Russland drohende Gefahr dar, während es uns noch sehr zweifelhaft erscheint, ob sogar ein siegreicher Krieg Russland alle seine Verluste zu ersetzen im Stande wäre.

Durch unsere Ausführungen haben wir klar nachgewiesen, dass Russland für den Fall des Krieges widerstandsfähiger als die anderen Länder ist, weil es ein ungeheueres Gebiet umfasst und günstige klimatische und Bodenverhältnisse besitzt. Man muss zugestehen, dass Russland angesichts seiner Bevölkerungszahl den Krieg sehr lange Zeit fortzuführen vermag, da es über genügende Lebensmittel, Pferdekräfte und eine eigene Industrie verfügt, die die heimische Armee mit allem nötigen Material versorgen kann; es würden sich in der ersten Zeit sogar keine finanziellen Schwierigkeiten einstellen, weil die Bevölkerung an das Papiergeld gewöhnt ist. Das sind Vorteile Russlands vor den anderen Staaten, die bereits eine höhere Kulturstufe erreicht haben und eine hochentwickelte Industrie bezw. Handel besitzen, die aber infolge des Getreidemangels den Krieg nicht so lange fortsetzen können wie Russland; diese Vorzüge kann Russland aber nur in einem Abwehrkriege geniessen. Im Angriffskriege werden sie zu wesentlichen Mängeln.

Widerstandsfähigkeit Russlands.

Eine genaue Untersuchung der wirtschaftlichen Lage Russlands hat uns zu dem Schluss geführt, dass die Okkupation des ganzen westlichen Landstreifens durch den Feind für Russland zwar sehr ungünstig wäre, aber keinen endgiltigen Misserfolg bedeuten würde. Die Widerstandsfähigkeit Russlands wird niemals mit einem Male gebrochen werden können, mögen die feindlichen Heere auch noch so gross und zahlreich sein. Selbst wenn die russischen Armeen eine solche Niederlage erleiden sollten, dass dem Feind der Weg in die russischen Hauptstädte offen stände, würden dennoch die grossen Entfernungen und die zahlreiche Bevölkerung zu denjenigen Faktoren werden, welche die Bekämpfung des Feindes ermöglichen würden. Die Teile der geschlagenen Armeen würden sich in den weit entlegenen Zentren des russischen Staates zusammenziehen, um hier den Kern neuer Armeen zu bilden; der Kampf würde also aufs neue entfacht werden, während die entmutigten und entkräfteten Feinde Russlands gezwungen wären, an die Rückkehr zu denken.

Doch das darf keineswegs zu der Annahme verleiten, dass es leicht wäre, den endgiltigen Sieg davonzutragen, wenn man die Verfolgung des den Rücken kehrenden Feindes aufnähme und die Fackel des Krieges auf feindliches Gebiet trüge. Die Verfolgung müsste durch ruinierte und ausgesogene Landesteile gehen. Der endgiltige Sieg indessen würde von der Neuequipierung der Armee und deren reichlicher Versorgung mit Munition, Gerätschaften und Lebensmitteln abhängig werden; dass diese angekauft werden müssten, liegt auf der Hand.

Hierzu würden noch die sehr schwer zu überwindenden Finanzschwierigkeiten treten, während die allgemeine wirtschaftliche Erschütterung der weiteren Anspannung der Volkskräfte ein sehr ernstes Hindernis entgegenstellen würde.

Emission neuen Papiergeldes infolge eines Krieges.

In Russland befinden sich ca. $2^1/_2$ Milliarden Rubel Papiergeld und von der Regierung garantierter Kreditpapiere im Umlauf; ausserdem noch 1200 Millionen Rubel Privatpapiere. Der grösste Teil dieser Fonds deckt die Verbindlichkeiten im Verkehr mit der Staatsbank und ist in verschiedenen Kreditinstituten lombardiert. Die blosse Kriegserklärung würde einen Kursfall dieser Papiere herbeiführen müssen, der auf ca. 1100 Millionen Rubel zu schätzen ist. Unter diesen Umständen könnte man an eine Unterbringung neuer Staatsanleihen, welche die zur Führung des Krieges nötigen Mittel liefern sollten, gar nicht denken. Die Folge davon wäre eine gesteigerte Emittierung des Papiergeldes.

Der Vergleich mit den früheren Kriegen kann gar keinen Begriff von den Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Stockungen geben, die infolge der grossen Zahl der Heere und infolge des komplizierten und kostspieligen militärischen Apparates unausbleiblich wären.

Finanzielle Lage im Falle eines Krieges.

Die Okkupation der westlichen und südlichen Landesteile durch die feindliche Macht und die Unterbrechung der Beziehungen zum Auslande wird eine Einschränkung der ordentlichen Staatseinnahmen nach sich ziehen, weil gerade diese Provinzen zur verhältnismässig höchsten wirtschaftlichen Blüte gelangt sind.

Sogar der Krieg von 1812 brachte nicht die Eventualitäten mit sich, die Russland beim Einrücken von Millionen-Armeen zu erwarten hätte; bei dem jetzigen Armeebestande würden die nötigen Geldmittel ins Ungeheuere steigen. Es genügt, hier festzustellen, dass Russland in voller Kriegsstärke nicht weniger als 7 Millionen Rubel täglich verbrauchen würde.

Russlands Ausgaben würden in dem 2 Jahre beanspruchenden Entscheidungskampfe 5 Milliarden Rubel betragen.

Wir haben bereits in dem Kapitel „Ueber die Pläne der Kriegsstrategie“ nachgewiesen, dass ein Krieg mit Russland nicht weniger als zwei Jahre dauern müsste, um die Entscheidung herbeizuführen; das würde also 5 Milliarden ausmachen. Der verstorbene N. H. Bunge hat, wie wir bereits mitteilten, in seiner Antwort auf den Sminnow'schen

Bericht behauptet, dass der Wert des Kreditrubels durch eine Emission von 300 Millionen Rubel bis zu 25 Kopeken sinken würde. Wenn wir uns aber eine 17fach stärkere Emission denken, so lässt sich überhaupt nicht übersehen, wie tief der Realwert dieser Banknoten sinken würde. Höchstwahrscheinlich wird der Kursfall dieselben Grenzen erreichen, die zu Anfang dieses Jahrhunderts bereits einmal dagewesen sind; er wird also bis auf $^1/_4$ des Nominalwertes sinken. Unter solchen Bedingungen kann auch die von uns erwähnte Summe von 5 Milliarden Rubel nicht gross genug sein.

Steigen aller Preise infolge des entwerteten Papiergeldes.

Alle Preise werden ungeahnt in die Höhe gehen. Infolgedessen wird auch die Staatskasse bezw. die Intendantur für alle ihre Einkäufe weit höhere Preise zahlen müssen, da sie die Steuern u. s. w. in den entwerteten Banknoten bezahlt bekommen wird; die Unterhaltung der Flotte und des Heeres wird somit ungeheuere Kosten erheischen. Die Besitzer der Wertpapiere, ein grosser Teil der städtischen Bevölkerung und alle im Heere und im Zivildienst Angestellten werden äusserste Not leiden müssen.

Schmälerung der Einkünfte der ländlichen Bevölkerung.

Von dem Momente der Kriegserklärung an wird die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte unterbrochen werden; infolge der verminderten Nachfrage werden die Preise dieser Produkte erheblich sinken und somit eine Schmälerung der Einkünfte der Gutsbesitzer und der Bauern herbeiführen müssen.

Man wird ausserdem erhebliche Preisschwankungen beobachten können, da es mangels des Exporthandels an einem Preisregulator fehlen wird. Als einziger Regulator der Preise wird die innere Konkurrenz auftreten, und es wird sich zeigen, dass die Landesteile, die einen regen Handelsverkehr treiben, namentlich die Residenz-Gouvernements, die nordwestlichen, südwestlichen und südlichen Gouvernements, sich in viel besserer Lage befinden, als die, welche einen monopolistisch entwickelten Handelsverkehr haben.

Wir wollen zugeben, dass infolge des vorwiegend landwirtschaftlichen Charakters der grossen Masse der russischen Bevölkerung und der verhältnismässig grossen Einfachheit des wirtschaftlichen Baues keine so bedeutenden Erschütterungen eintreten werden, wie sie in anderen Staaten zu erwarten sind; infolgedessen wird das Land einen sehr lange dauernden Krieg führen können.

Die Konsequenzen eines solchen Krieges würden jedoch für Russland, weil es so arm ist und das Volk keine Spargroschen hat, keineswegs günstiger sein als für andere Staaten und werden lange Zeit zu ihrer Heilung erfordern.

Der Ausgangspunkt unserer Betrachtung war die Charakterisierung Russlands als eines vornehmlich landwirtschaftlichen Staates, der demgemäss auch Erschütterungen seines wirtschaftlichen Baues schwerer zugänglich ist. Diese Erwägung führt uns jedoch notgedrungen zu der Frage, auf welche Weise und mit welchen Mitteln eine Wiederherstellung der wirtschaftlichen Lage, wie sie vor Beginn des Krieges war, zu erreichen sei. Das ist keine leicht zu lösende Aufgabe, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass gerade die landwirtschaftlichen kleinen und grossen Betriebe, d. h. die Betriebe, die dem Staat als Grundlage seiner Finanzwirtschaft dienen, eine schwere Krisis durchmachen müssen.

Abgesehen davon, giebt es eine Anzahl negativer Faktoren, die in Friedenszeiten zwar nicht merklich hervortreten, die jedoch im Falle einer Katastrophe sich sowohl auf wirtschaftlichem Gebiete, wie auf dem der Volksmoral höchst nachteilig fühlbar machen würden.

Das alles führt uns zu dem Schluss, dass ein Krieg, wie sein Ausgang auch sein mag, für Russland — und zwar aus anderen Ursachen als für seine Feinde — bei weitem nachteiliger werden müsste.

Das genügt jedoch noch nicht. Die vielseitige und umfassende Untersuchung aller Folgen, die ein kommender Krieg für Russland haben wird, führt uns zu dem weiteren Schluss, den wir in folgenden Worten zusammenfassen: Bei der jetzigen Lage Russlands ist eine Verminderung der Kriegsausgaben für dasselbe eine Notwendigkeit, und zwar vielleicht in noch stärkerem Maasse als für andere Staaten.

Notwendigkeit der Verminderung der Kriegsausgaben.

Eine unnütze Verschleuderung eines grossen Teils der Einkünfte, die heutzutage für Kriegsausgaben verwendet werden, obgleich man einen nahen Krieg gar nicht für wahrscheinlich hält, greift die Lebensinteressen des Staates an und berührt die Frage seiner Kräfteentfaltung. Diese Kräfte sind aber für Russland notwendig, um den grossen Kampf — keinen Waffenkampf, sondern den Kampf mit der Armut, mit der geistigen und materiellen Zurückgebliebenheit — mit Erfolg durchzufechten. Der innere Fortschritt, die Entfaltung der vollen Lebensenergie — das sind für Russland wichtigere Lebensfragen als die Erhaltung und Vergrösserung der ungeheueren Armeen, die sogar im Falle eines Krieges zunächst zur erfolgreichen Abwehr bestimmt würden.

Wenn wir jetzt die Frage aufwerfen, welche Maassnahmen ergriffen werden sollen, um grossen wirtschaftlichen Kalamitäten in einem künftigen Kriege vorzubeugen, so müssen wir uns hier auf die Erörterungen beziehen, die wir den ersten Erscheinungen bei Beginn des Krieges widmeten. Da die Bevölkerung unbemittelt ist und die Kreditgeschäfte im höchsten Maasse schwierig werden, so wird sich gleich zu Beginn des Krieges ein grosser Mangel an Umlaufsmitteln einstellen müssen. Es

Maassnahmen zur Vorbeugung wirtschaftlicher Kalamitäten in einem künftigen Kriege.

wird eine sehr ernste Krisis bevorstehen, wenn unter diesen Umständen die Banken, die Handels- und Industrie-Unternehmungen keine Wechsel mehr diskontieren und keine durch die Fonds gesicherten Anleihen aufnehmen werden. Dass die Finanzkrisis des Jahres 1877 keine noch weitergehenden Konsequenzen gehabt hat, ist nur dem Umstand zu verdanken, dass sich die Chancen des Krieges und des Friedens im Laufe der 9 Monate gleich blieben.[1])

Man muss sofort bei den ersten Alarmsignalen alle Hebel in Bewegung setzen, um die voraussichtliche Verzögerung der Bewegungen zu verhindern. Das scheint umsomehr geboten, als der künftige Krieg durch eine möglichst schnelle Mobilmachung und Besetzung der Grenzen durch die Kavallerie gekennzeichnet sein wird. Dazu tritt noch der Umstand, dass sich im Inneren Russlands keine fremden Wertpapiere, die man im Auslande gegebenenfalls verkaufen könnte, befinden, und dass man weder vom Auslande her, noch im Inlande flüssige Geldmittel zu erwarten hat.

Ausserdem behauptet man, dass die Staatskassen für den Fall eines Krieges nicht genügend mit Geldmitteln versehen seien. Sollte diese Behauptung der Wahrheit entsprechen, so müsste man alle Regierungskassen und Institute mit genügenden Geldmitteln versorgen, damit die Operationen ununterbrochen und in jeder beliebigen Höhe vorgenommen werden könnten.

Dieser Zustand würde indessen nicht lange dauern. Vom Beginn der Mobilmachung an wird die Regierung genötigt sein, sehr bedeutende Geldsummen für den Ankauf von Pferden und Munition zu opfern. Infolgedessen wird der Geldmarkt etwas belebter werden; die

---

Finanzielle Vorgänge in Preussen, Oesterreich und Frankreich in den Jahren 1860 und 1870.

[1]) In Preussen, Oesterreich und Frankreich stellte sich in den Jahren 1860 und 1870, von dem Momente der Kriegserklärung an, eine bedeutende Geldnot ein. Die Kaufleute und Industriellen wollten ihre Wechsel in den Banken diskontieren, während die Privatpersonen ihre Wertpapiere lombardieren sollten. Im Portefeuille der Preussischen Bank waren am 30. Juni 1870 für 97 Millionen Thaler Wechsel, während bereits am 23. Juli ihr Wert die Höhe von 121 Millionen erreichte.

Einen noch weit höheren Betrag an diskontierten Wechseln finden wir in den Privatbanken, die gern die Wechsel diskontierten und die Wertpapiere lombardierten, weil sie im Falle der Not der Hilfe der Staatsinstitute sicher waren. Die Zahl der durch Lombardierung der Wertpapiere erfolgten Geschäfte war indessen nicht sehr gross, zum Teil, weil man den Diskont erhöht hatte, zum Teil, weil die Besitzer von Wertpapieren die amerikanischen Fonds auf dem Londoner Geldmarkte fast ohne jeglichen Verlust verkaufen konnten.

Ungeachtet dieser günstigen Erscheinungen fiel der Kurs der preussischen Staatsanleihen infolge der bedeutenden Emission und des Geldmangels 1866 um 20 Prozent und 1870 um 16 Prozent.

Nachfrage, bei gleichzeitigem Kursfall der Banknoten, wird insbesondere für Verpflegungsartikel der Armee und für Privatvorräte erheblich steigen, manche Besitzer von grossen Lagern werden mit dem schnellen und bequemen Umsatz zu hohen Preisen ganz zufrieden sein.

Infolge des im Handel und in der Industrie eintretenden Stillstands werden die Handelsgeschäfte weniger bares Geld erfordern; das wird eine Ueberfüllung der Kassen herbeiführen.

Selbstverständlich werden auf dem Geldmarkte infolge der neuen Banknoten-Emissionen sehr ernste Schwierigkeiten entstehen, doch werden sie in der ersten Zeit nach Beginn des Krieges noch keinen dominierenden Einfluss gewinnen. Im Gegenteil, die Ueberfüllung des Geldmarktes mit Umlaufsmitteln wird auch die Abschliessung mancher Anleihen zu niederem Preise möglich und ausführbar machen. Das über den Normalbedarf emittierte Papiergeld wird von der Regierung an die Lieferanten der zur Führung des Krieges notwendigen Mittel übergehen und dann wieder in die Staatskassen zurückfliessen.

Führung des Krieges in Feindes Land.

Die Führung des Krieges auf feindlichem Territorium wird sich wesentlich schwieriger gestalten. Heutzutage gilt es als Grundsatz, dass man während des Krieges die Truppenteile auf Kosten der besetzten Plätze und womöglich mittels Requisitionen ernährt. Bei einer Okkupation reicher Landesteile werden die Mittel zum Unterhalt der stationierten Heere zum Teil in bar durch auferlegte Kontributionen gesammelt, zum Teil werden sie mit dem Papiergeld des Staates gedeckt, der im fremden Lande wirtschaftet; nur in den äussersten Fällen wird man, um das Angebot zu steigern, mit barem Gelde abrechnen.

Assignaten.

Nach dem Jahre 1812 haben die russischen Truppen, obwohl die Finanzen Russlands damals sehr ungünstig standen, ihre Ausgaben in Deutschland mit Assignaten gedeckt, deren man für 70 Millionen Rubel aus Russland brachte. Von diesen 70 Millionen kamen nur 20 Millionen zurück.[1])

Während des deutsch-französischen Krieges waren in Frankreich französische Assignaten und Banknoten im Umlauf. Die deutschen Truppen legten Kontributionen auf und deckten ihre Ausgaben mit den so gewonnenen Mitteln. Mit barem Gelde wurden nur Lieferungen aus den Teilen des französischen Gebietes bezahlt, die noch unbesetzt geblieben waren, oder aus den im Rücken der deutschen Armée liegenden Provinzen, um ein gesteigertes Angebot herbeizuführen.

In den besetzten Provinzen wird die Bevölkerung jede Art des Papiergeldes, mag es noch so wertlos sein, williger und eher an-

[1]) „Finanzen Russlands", Bd. I, S. 133.

nehmen, als eine einfache Quittung über den Empfang der requirierten Waren.[1])

Die Deckung der Bedürfnisse des Heeres im Falle eines Krieges schwierig, aber notwendig.

Andererseits muss man auch berücksichtigen, dass die russische Armee sehr zahlreich ist und es infolgedessen sehr schwer fallen wird, ihren Bedürfnissen vollkommen Rechnung zu tragen. Die Erfahrungen früherer Kriege, die mit kleineren Armeen geführt wurden, zeigen, dass man selbst damals den Anforderungen nicht immer genügen konnte. Wenn die zahlreichen Heere, die heutzutage mobil gemacht werden können, keine streng disziplinirte Macht darstellen, und wenn ihre Bedürfnisse nicht voll und ganz befriedigt würden, so würde ihr Schicksal ein ähnliches Schauspiel darbieten, wie es die Horden lieferten, die nach den Berichten alter Autoren ihren Weg zufällig nach Europa lenkten und entweder alles der Vernichtung preisgaben, oder, wenn sie auf Hindernisse stiessen, plötzlich und spurlos verschwanden. Die ganze Organisation der Armee, die auf der kurzen Dienstzeit und der grossen Zahl der

---

Ausgaben für das russische Heer von 1812 bis 1815.

[1]) Als Beispiel für die Deckung von Kriegsausgaben während des Marsches können die von den russischen Truppen im Jahre 1812 auf ihrem siegreichen Marsch bis an die Thore von Paris gebrauchten Mittel dienen. Beim Einmarsch Napoleons in Russland betrug die Zahl der im Umlauf befindlichen Assignaten 572 Millionen Rubel. Am 2. April 1815 war diese Summe auf 820 Millionen angewachsen, d. h. sie vergrösserte sich um 248 Millionen. Ausgaben wurden für die nachstehend angegebenen Truppen geleistet:

		Mann	Pferde
Im Jahre 1812		770 000	256 000
Im Jahre 1813		979 000	349 000
Im Jahre 1815	Im Innern, an den Grenzen	706 455	163 000
	und im Auslande	300 000	80 000

Während des Ausmarsches der Truppen war die Lage des Kaiserlichen Finanzamtes eine sehr bedrängte. Die Steuern gingen nur langsam ein und 12 Millionen Rubel waren bereits für die notleidende Bevölkerung verausgabt. Man brauchte neue Mittel zur Unterstützung der Bevölkerung in den durch den Krieg ruinierten Landesteilen. Da schlug der Finanzminister vor, man solle die Assignaten in preussischer Silber-Valuta in Umlauf setzen. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht genehmigt, und man setzte die gewöhnlichen russischen Assignaten in Umlauf, für die zwecks Umtausches Wechselkassen eingerichtet wurden. Im Februar 1814 erfolgte eine Verfügung, welche die Annahme von russischen Assignaten zwecks ihrer Ueberführung nach Russland sistierte. Im August wurde angeordnet, dass die Wechselkassen den Inhabern russischer Assignaten ein Drittel in bar, zwei Drittel in Schuldverschreibungen, die mit 7 Prozent verzinst wurden und auf 9 bezw. 18 Monate lauteten, auszahlen sollten. Es sollten dabei 29 bezw. 30 preuss. Thaler den 100-Rubel-Assignaten gleich angenommen werden.

Im Jahre 1814 legte der Finanzminister Gurjew dem Kaiser dar, dass es unmöglich sei, weiterhin bares Geld ins Ausland zu senden. Dafür sollten Empfangsquittungen eingeführt werden, die den Lieferanten von den Intendanturen

Militärpflichtigen beruht, stützt sich hauptsächlich auf das Vorhandensein alles nötigen Materials, auf die musterhafte Instandhaltung der Gewehre, der Ausrüstung, des Pulvers, des Lagers u. s. w., und vor allem auf den Vorrat an Lebensmitteln. Fehlte alles Dieses, so stände die gewaltige Kraft der Armee zum grossen Teil nur auf dem Papier.

Die Erfahrungen, die Napoleon I. auf seinem Feldzug nach Russland im Jahre 1812 gemacht hat, bilden bis auf den heutigen Tag einen wichtigen Bestandteil aller Berechnungen, welche die Feinde Russlands anstellen. Sie geben zu, dass es sehr schwer zu bezwingen sei, wenn es zum Kriege genügend gerüstet ist. Sie vermuten jedoch, dass sich bei der Verwirklichung der russischen Organisation so viele und so bedeutende Mängel ergeben werden, dass eine genaue Befolgung des früher ausgearbeiteten strategischen Planes nicht möglich ist.

Die deutschen Strategiker halten eine fehlerlose Durchführung der Organisation der russischen Truppen fast für unmöglich.

Das ist der Gedanke, der sich gleich einem roten Faden durch alle Erörterungen und Veröffentlichungen der deutschen Strategiker zieht.

---

anstatt Geld gegeben würden. Da die Armee aber zu jener Zeit heimkehrte, wurde dieser Vorschlag nicht ausgeführt.

Die ausserordentlichen Ausgaben für die Kriege von 1812, 1813 und 1814 betrugen insgesamt 179,9 Millionen Rubel.

Davon wurden ausgegeben:

Im Jahre 1812	18,8	Millionen Rubel
„ „ 1813	123,8	„ „
„ „ 1814	38,1	„ „

Die Summe setzte sich aus folgenden Posten zusammen:

	1812	1813	1814	Zusammen
	Millionen Rubel			
Staatskassenfonds	1,0	20,8	24,0	45,8
Neue Assignaten und Anleihen verschiedener Anstalten	17,8	55,2	19,0	92,0
Englische Subsidien	—	—	42,1	42,1
Summa	—	—	—	179,9

Von dieser Summe wurden in Gold und Silber nur 18,3 Millionen Rubel ausgezahlt, die in der Rechnung gleich 73,3 Millionen Assignaten angenommen wurden.

Obige Summe verteilte sich folgendermaassen:

	1812	1813	1814	Zusammen
	Millionen Rubel			
Hauptarmee	16,7	81,6	11,5	109,8
Polnische Armee	—	16,8	1,7	18,5
Russisch-deutsche Legion	1,1	2,9	—	4,0
Legion aus Orel	—	0,6	—	0,6
Belagerungs-Korps in Danzig	—	0,4	—	0,4
Reserve-Armee	—	13,3	22,2	35,5
Summa	17,8	115,6	35,4	168,8

Aus den von uns angeführten Zahlen und vor allem aus unseren Tabellen ergiebt sich, dass eine solche Hoffnung einfach ein Hirngespinst ist. Doch ebenso wäre es nicht richtig, zu behaupten, dass der russische Staat einen Krieg mit aller Ruhe erwarten darf. Im Gegenteil ist eine sachgemässe Erörterung der wirtschaftlichen Einflüsse, die der Krieg ausüben würde, sehr wichtig und sogar notwendig.

Es ist nicht unsere Aufgabe, nach dieser Richtung hin irgendwelche Fingerzeige zu geben, wir begnügen uns damit, auf die Hauptpunkte aufmerksam zu machen.

Der künftige Krieg.

Der künftige Krieg wird sich von den früheren nicht nur in strategischer, sondern auch in sozialer Beziehung unterscheiden. Die Kriegführung in früheren Zeiten berührte den Gang des sozialen Lebens

	1812	1813	1814	Zusammen
Allgemeine Ausgaben		Millionen Rubel		
für die russische Armee . .	1,0	6,9	2,8	10,7
für die preussische Armee. .	—	0,5	—	0,5

Die gesamten ausserordentlichen Ausgaben der Jahre 1812, 1813 und 1814 verteilen sich auf folgende Posten:

1.	Besoldung der Truppen	112,2	Millionen Rubel
2.	Beköstigung der im Ausland befindlichen Truppenteile	5,3	„ „
3.	Equipierung, Schuhwerk, Wäsche . .	19,2	„ „
4.	Pferde	7,9	„ „
5.	Transportkosten	5,2	„ „
6.	Allgemeiner Unterhalt	16,1	„ „
7.	Krankenhäuser	1,5	„ „
8.	Mobilmachung der Legionen	4,6	„ „
9.	Kurierdienst und Post	1,6	„ „
10.	Gefangene.	5,4	„ „
11.	Verschiedenes (preussische Anleihe, Truppentransport aus Finland) . . .	0,9	„ „

Das Kriegsministerium schloss Ende 1815 seine Rechnungen mit einem Defizit ab, das 13,7 Millionen Rubel an Besoldung und 11,9 Millionen Rubel Assignaten an Lieferanten betrug.

Ausserdem haben die einzelnen Teile der Armee unterwegs auf Kosten der besetzten Provinzen bezw. Städte gelebt, so dass man schliesslich auf Grund der Konvention von 1817 bis 1819 bezahlt hat:

An Preussen	3 829 000	Rubel	Silber
„ „	5 828 000	„	Assignaten
„ Hannover . . .	643 000	„	Silber
„ Dänemark . . .	400 000	Mark	
„ Deutschland . .	1 025 000	Rubel	
„ Bayern	1 722 000	„	
„ Oesterreich . . .	3 081 000	„	

fast gar nicht, mit Ausnahme der Landesteile, die von den Kriegsnöten unmittelbar heimgesucht wurden, infolge dessen wird ein künftiger Krieg auch zu gleicher Zeit in allen Funktionen des Staates zu spüren sein.

Massnahmen zur Verhütung der infolge des Krieges entstandenen Krisen.

1. Man muss, um sich darüber Klarheit zu verschaffen, inwiefern der Staat im Stande ist, einen grossen Krieg zu führen und dessen Lasten zu tragen, die unter normalen Verhältnissen vorhandenen Barmittel ins Auge fassen.

2. Der Staat kann angesichts der Unmöglichkeit, die Geldgeschäfte mit Hilfe des Auslandes besorgen zu lassen, und angesichts der Möglichkeit, die Armee in feindlichem Lande ohne grosse Vorräte an barem Gelde zu unterhalten, seinen Vorrat an edlen Metallen lediglich seinen Bedürfnissen und den Absichten seiner Finanzleitung gemäss regulieren.

3. Es ist unbestritten richtig, dass man die Gefahr nie ausser Acht lassen darf, die infolge zu grosser Emissionen von Papiergeld entstehen könnte, und dass man demgemäss diese Emissionen womöglich einschränken muss. Wünschenswert ist jedoch, dass im Interesse der Wiederherstellung des Geldverkehrs, der zu Beginn des Krieges nachgelassen hat, Maassnahmen ergriffen werden, die dem Geldmangel abhelfen. Das ist jedoch nur durch einen freigebigen Staatskredit zu erreichen. Da der Geldverkehr mit der Zeit eine bedeutende Steigerung erfahren wird, dürfte es auch nicht schwer fallen, nach der kritischen Zeit den überschüssigen Teil an emittierten Banknoten zurückzuziehen.

4. Die Regierungen werden durch die in den fremden Staaten vorhandenen oppositionellen und insbesondere sozialdemokratischen Strömungen gezwungen sein, den Volksenthusiasmus zu heben und künstlich zu nähren. Man wird sich daher alle Mühe geben, um sich bei Beginn des Krieges einen wenn auch unbedeutenden Sieg zu sichern, der dann mit allen Kräften als entscheidender Sieg gepriesen wird. Einen solchen Sieg zu erringen, ist gewiss jener Partei viel leichter, welche die Angriffsrolle übernimmt.

Diesen Vorsprung haben die westlichen Nachbaren Russlands in der That infolge der Grösse des russischen Gebietes vollkommen erreicht. Daraus folgt jedoch noch nicht, dass sie einen Erfolg, sei es auch nur zu Beginn des Krieges, davontragen werden. Starke Verteidigungslinien im Westen des Reiches bilden ein Hindernis, das die besten Erfolge des Feindes paralysieren kann. Man muss deshalb aber immer auf der Hut sein, seine Lage in den geographisch wichtigen Punkten besonders zu befestigen, und muss an diesen Stellen während des Friedens Streitkräfte zu sammeln suchen.

Die Hemmnisse, die infolge grosser Entfernungen fühlbar werden, stellen andererseits einen grossen Vorzug für die Verteidigung dar, weil

man gerade deswegen keine langwierigen Kriegsbewegungen des Feindes zu befürchten braucht, der mit dem Mangel an Wegen, mit den Schwierigkeiten der Verproviantierung und mit dem Frost zu kämpfen hat.

Der Ausbruch einer Panik bei einem ersten Misserfolg wäre daher gänzlich verfrüht und unbegründet; er könnte bei den Besitzern von Wertpapieren höchstens den Schaden anrichten, dass sie sich ihrer bei massenhaftem Angebot zu entledigen hätten.

5. Eine Sicherung der Wertpapiere ihren Besitzern gegenüber würde im Interesse des Staates liegen; als Mittel hierzu könnten im Falle eines Krieges Erleichterungen bei der Lombardierung und Deponierung der Wertpapiere dienen.

6. Alle Staatsinstitute, die mittelbar oder unmittelbar einen Einfluss auf die Hebung des Staatskredites ausüben, Sollten bei Beginn des Krieges entsprechend instruiert werden; des Weiteren sollten Maassnahmen getroffen werden, um die Benutzung der Post und der Telegraphie, die für die Handelsstädte bei der Ueberweisung von Geldern, beim An- und Verkauf etc. so überaus wichtig ist, aufrecht zu erhalten. Eine entsprechende Anweisung, rechtzeitig angeordnet, könnte viele Formalitäten ersparen und einer Unsicherheit der Lage in bedeutendem Maasse abhelfen.

Für die Beschleunigung der Handelsgeschäfte würde es von grossem Nutzen sein, wenn von der Staatsbank im Verein mit dem kompetenten Ministerium einige spezielle Vorschriften über die telegraphische Besorgung von Aufträgen während des Krieges schon vorher ausgearbeitet wären. Eine einmalige Ausgabe bei der Ausarbeitung dieser Vorschriften und dann, im Falle der Mobilmachung, wieder nur eine einmalige Ausgabe bei ihrer Anwendung wären zusammengenommen gering im Verhältnis zu dem Nutzen, den sie in kritischen Momenten bringen würden. Eine Reform der Staatsbank, die darin bestände, diesem Institut eine vollkommenere, intelligentere Organisation zu sichern, würde bei der modernen Technik der Telegraphie die Sicherheit bieten, dass im Augenblick der Not direkte und schnelle Handelsbeziehungen nicht unterbrochen würden.

7. Die Staatsbankfilialen werden insofern mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als es ihnen nahezu unmöglich werden wird, über die Kreditfähigkeit der Schuldner während der wechselnden Lage zuverlässige Auskunft zu erlangen. Es wäre daher sehr empfehlenswert, sich in dieser Beziehung den Beistand grösserer Privatbanken und solider erstklassiger Bankiers in der Weise zu sichern, dass man ihnen in der Staatsbank spezielle Kredite gewährte, die ihnen erst im Falle eines Krieges zugänglich wären. Auf solche Art würde ohne jegliches Risiko jener Einschränkung des Privatkredites vorgebeugt, die eine natürliche

Folge der in Bezug auf die Kreditfähigkeit der Kaufleute gehegten Zweifel wäre.

8. Es wäre ebenfalls sehr wünschenswert, wenn man noch während des Friedens speziell lokale, wirtschaftlich-kontrollierende Komitees gründen würde; diese sollen im Falle eines Krieges an all den Plätzen ins Leben treten, wo Staatsbankfilialen existieren, und sollen aus bedeutenderen Persönlichkeiten der Administration, des Ackerbaus, des Handels und der Industrie bestehen. Solche Komitees könnten, indem sie an der Hand einer während des Friedens ausgearbeiteten Instruktion wirken, grosse Dienste bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten leisten, die sich der Verproviantierung der Millionen von Soldaten und Landwehrmännern entgegenstellen; sie würden ein für den Uebergang zu dem neuen System der Heeresverproviantierung höchst wichtiges Glied bilden.

Es versteht sich von selbst, dass die vorstehenden Bemerkungen nur unsere Privatansichten wiedergeben; es sind gewissermaassen Beispiele dafür, nach welchen Richtungen eine Analyse der Mittel zur Verhütung der infolge des Krieges entstandenen Krisen und Erschütterungen vorgenommen werden kann. Wir beabsichtigten keineswegs, ein erschöpfendes Bild der Maassnahmen zu geben, die sich als notwendig erweisen könnten. Die Männer, die heute am Ruder des Staatsschiffes stehen, sind für uns eine genügende Garantie dafür, dass nichts vergessen und nichts verabsäumt wird.

Zeitige wirtschaftliche Maassnahmen und Aktionspläne.

In dieser Zuversicht glauben wir behaupten zu dürfen, dass — gleich wie für den Krieg die Mobilmachungspläne und strategischen Berechnungen rechtzeitig festgestellt werden — ebenso zeitig Maassnahmen und Aktionspläne vorbereitet werden könnten, um für den Fall eines Krieges alle Teile des sozialen Organismus in ihren Funktionen aufrecht zu erhalten.

Der Krieg berührt so viele Gebiete des öffentlichen Lebens, er ist speziell für die Industrie und den Handel ein so wichtiger Faktor, dass er jegliches Leben auf diesen Gebieten so zu sagen im Keime zu ersticken vermag.

Um den bevorstehenden Gefahren vorzubeugen, muss man sie vorher kennen lernen und entsprechende Maassnahmen treffen. Die genaue Untersuchung der wirtschaftlichen Konsequenzen des Krieges, die einen Grundstein unserer Arbeit bildete, hat uns überzeugt, dass es sogar auf Grund der Daten über den Verkehr, über die Lage des Handels, der Industrie und des Ackerbaues, die dem Privatmanne zugänglich sind, durchaus möglich ist, sich ein Bild der wirtschaftlichen Lage zu schaffen, die unter dem Einfluss des Krieges eintreten wird.

Die Regierungsorgane haben demgemäss viel mehr Möglichkeit, sich über Maassnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete schlüssig zu werden, be-

vor sie durch den Beginn des Krieges gezwungen werden, ihre Aufmerksamkeit in erster Linie dem Waffenerfolge zuzuwenden, während die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung erst in zweiter Reihe in Betracht kommen, um so mehr, als die Ereignisse bei Beginn des Krieges ausserordentlich schnell vor sich gehen.

Viele von diesen Bedürfnissen könnten unverzüglich befriedigt werden; vielleicht könnten sie an der Hand eines sorgfältig ausgearbeiteten Planes gänzlich gebannt werden. Sollte jedoch ein solches planmässiges Vorgehen fehlen, so würden sich die in letzter Minute unter dem Druck der Ereignisse hastig ergriffenen Maassregeln wahrscheinlich nicht nützlich, sondern sogar schädlich erweisen, weil es ihnen an dem nötigen Zusammenhang mit den Gesamterscheinungen des öffentlichen Lebens fehlen würde.

Russlands Feinde erwarten gerade das Letztere.[1]) Somit können wir nur unsere des öfteren ausgesprochene Hoffnung nochmals wiederholen, dass der Feind einem mit genauem, frühzeitig und sorgfältig ausgearbeitetem wirtschaftlichem Aktionsplan bewaffneten Russland gegenüberstehe. Doch darf man, wie gesagt, bloss vermuten, dass derartige Aktionspläne für Russland und für andere Staaten bereits ausgearbeitet sind. Konstatieren kann man das Vorhandensein dieser Pläne nicht. Da man aber den sytematischen Charakter der Deutschen kennt, so darf man annehmen, dass in Deutschland ein genaues Programm aller im Falle des Krieges zu ergreifenden wirtschaftlichen Maassregeln, wie wir sie oben geschildert haben, existiert. Es giebt verschiedene Anzeichen dafür, dass ein solches Programm vorhanden ist.

Deutschland besitzt höchstwahrscheinlich einen wirtschaftlichen Aktionsplan für den Fall eines Krieges.

So wissen wir z. B. positiv, dass in den befestigten Punkten der östlichen Provinzen, nämlich in Posen, Thorn und Königsberg, genau ausgearbeitete Instruktionen für alle möglichen Eventualitäten vorhanden sind. Diese Instruktionen werden jedes Jahr revidiert, vervollständigt und den neu hervortretenden wirtschaftlichen Erscheinungen angepasst. Noch mehr: die Regierung in Preussen hat bereits mit allen Unternehmern, Lieferanten u. s. w. Verträge für den Fall eines Krieges in aller Form abgeschlossen. Die Kontrahenten sind sofort nach Beginn des Krieges verpflichtet, ihre Arbeiten ohne jede weitere Aufforderung zu beginnen.

Es versteht sich von selbst, dass das wirtschaftliche Programm nicht sofort nach Beginn des Krieges in seinem ganzen Umfange entfaltet wird. Wie die Ereignisse einander folgen werden, lässt sich nicht vorher sagen. Man muss auch für „Sa Majesté le Hazard“ — wie Friedrich der Grosse sich auszudrücken beliebte — den erforderlichen Platz reservieren.

---

[1]) Helm: „Das russische Schreckgespenst.“ Hannover 1892.

Es wird jedoch augenscheinlich viel leichter und bequemer sein, Maassnahmen nach einem fertigen Plan zu treffen, als sie unter dem Einfluss der telegraphischen Bulletins zu improvisieren. „Im Krieg" — sagte Napoleon I. — „hängt alles von der Berechnung ab. War die Berechnung falsch, so wird auch alles, was sich darauf stützte, zu falschen Resultaten führen müssen. Doch ist der Krieg keine blosse Anwendung von mathematischen Formeln. Die Kriegskunst besteht in der frühzeitigen Untersuchung aller Möglichkeiten und in der nahezu mathematisch genauen Berechnung, welche Rolle man dem Zufall überlassen kann. Dabei spielen taktische Fragen die zweite Rolle, während alles von dem psychischen Moment abhängt."

Der Zufall spielt bei diesen wirtschaftlichen Maassnahmen nur eine untergeordnete Rolle.

Wenn man es also für geboten erachtet, sich noch während des Friedens zum Kriege zu rüsten, um sich vom Feinde nicht überrumpeln zu lassen, so soll man ebenfalls frühzeitig Vorbereitungen treffen, um allen Schwierigkeiten und Krisen, die der Krieg auf wirtschaftlichem Gebiet im Gefolge hat, mutig die Stirn bieten zu können.

II.

Einwirkungen des Krieges.

Einwirkungen des Krieges auf die Befriedigung der Hauptbedürfnisse der Bevölkerung.

Die Gefahr einer Hungersnot und einer sozialen Revolution können den Ausbruch eines Krieges beschleunigen.

Einschränkung der Befriedigung der Haupt- und Lebensbedürfnisse der breiten Bevölkerungsschichten und im Hintergund die Gefahr einer Hungersnot sind Kräfte, deren Druck den Beginn eines Krieges beschleunigen kann. Sollte man sie jedoch ausser Acht lassen, so könnten sie auf die eine oder andere Weise, in diesem oder jenem Augenblick ein entscheidendes Veto einlegen. Ausserdem muss man noch in Bezug auf manche Staaten eine drohende Gefahr ins Auge fassen, die hinter der Hungersgefahr lauert, ein Phantom, das Macbeths Träumen entnommen scheint: das ist die von den revolutionären (nicht nur politischen, sondern auch sozialistischen) Bewegungen drohende Gefahr.

Man muss die verschiedenen Einwirkungen des Krieges, wie sie sich auf die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung und der Volkswirtschaft verteilen, getrennt von einander betrachten. Das ist schon insofern nötig, als nur auf diese Weise die dem Staate drohenden Gefahren festzustellen sind und ihnen vorgebeugt werden kann.

Die Untersuchung dieser Frage kann auch in dem Sinne befriedigende Resultate gewähren, als sie den Nachweis führt, wie schwer der künftige Krieg den ganzen wirtschaftlichen Bau erschüttern muss; sie giebt uns aber auch die beruhigende Gewissheit, dass man einen Krieg heutzutage nicht zu leichtfertig beginnen wird.

I.

Getreideexport.

In einer besonders kritischen Lage werden sich im Verlauf des Krieges die Staaten befinden, die während des Friedens einer bedeutenden Einfuhr an Getreide und anderen Lebensmitteln bedürfen.

Der Eisenbahntransport wird ausserordentlich beschwerlich, da es einem jeden Land Europas an Exportmärkten fehlen wird, während es andererseits einen Vorrat an Lebensmitteln braucht.

Russland und Ungarn können im Fall eines Krieges nicht exportieren.

Die beiden Staaten, die in hervorragendem Maasse die Kornkammern Europas sind, nämlich Ungarn und Russland, werden sich an der Ausfuhr nicht betheiligen können: Ungarn — da es die Ueberschüsse an Oesterreich abzutreten gezwungen wird, Russland — weil es ihm unmöglich wird, das Getreide an Freunde zu liefern, während es andererseits nicht geneigt sein wird, es dem Feinde abzutreten.

Der überseeische Transport wird fast zur Unmöglichkeit.

Die überseeischen Transporte aus Amerika, Indien und Australien werden infolge der ohne Frage auftauchenden Kaperei sofort mit Beginn des Krieges unterbrochen oder mindestens so schwierig werden, dass die Transportpreise und der Versicherungstarif zu einer ungeahnten Höhe anwachsen werden: das wird selbstverständlich eine enorme Preissteigerung der überseeischen Produkte zur Folge haben.

Man bedenke nur, dass im Laufe des Krimkrieges der Preis des Weizens in England im Jahre 1854 im Gegensatz zu dem Jahre 1852 um 80 Prozent stieg[1]) obwohl die Transportschwierigkeiten nur den Seeweg aus Russland betrafen.

Im Verlaufe des amerikanischen Bürgerkrieges genügte bereits ein einziger Kreuzer der Südstaaten „Alabama", um den Preis des Weizens in England merklich in die Höhe zu bringen.

Demnach ist es also notwendig, die Höhe der Gefahr zu bestimmen, der in verschiedenem Maasse verschiedene Länder Europas im Falle eines grossen Krieges bezüglich der Versorgung mit Lebensmitteln unterworfen werden.

Nachstehend bringen wir die Zahlen, die die verschiedene Zeitdauer wiedergeben, während der die europäischen Staaten mit Hilfe ihrer eigenen Produktion an Weizen, Roggen und Gerste existieren können.

Getreideproduktion der europäischen Staaten.

Produktion und Import von Weizen, Roggen und Gerste.

	Eigene Produktion in Tausend Tonnen	1888—1891			1894—1895		
		Die Einfuhr, in Tausend Tonnen		Das Verhältnis der Einfuhr zu der Gesamtproduktion in Prozenten	Import in Tausend Tonnen		Das Verhältnis der Einfuhr zu der Gesamtproduktion in Prozenten
		aus Russland	aus anderen Ländern		aus Russland	aus anderen Ländern	
Deutschland .	10 151	1 254	853	20,7	1 773	1 330	30,5
Frankreich . .	9 852	295	656	9,6	448	635	11,0
England	3 672	721	2 770	95,0	1 885	3 493	146,4
Italien	2 410	361	262	25,8	535	83	25,7
Oesterreich . .	6 016	—	28	0,5	47	62	1,8

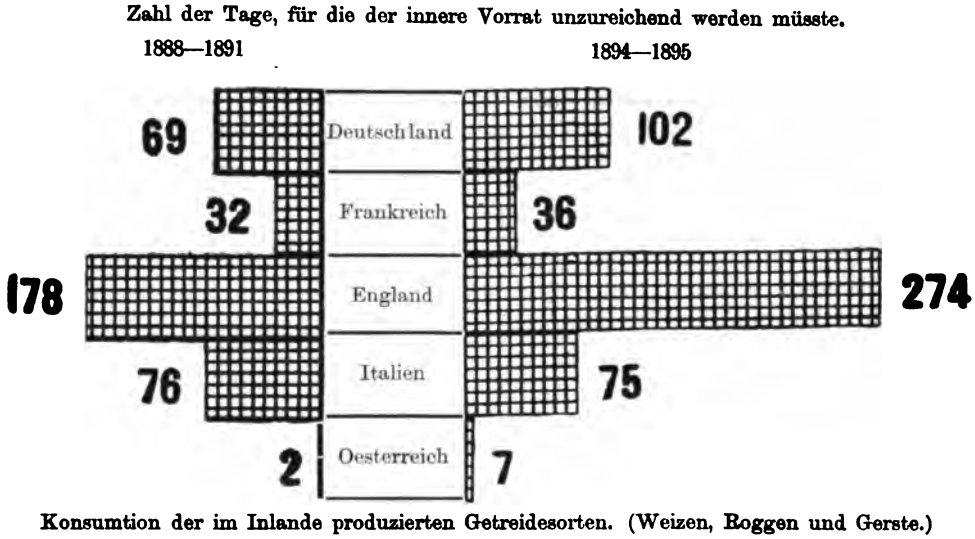
[1]) Im Jahre 1852 per Quarter 40 pence
" " 1854 " " 72 "
" " 1855 " " 74 "

Wenn wir auf Grund dieser Zahlen ausrechnen, wie viel Tage im Jahre Mangel an selbst produziertem Getreide herrschen müsste, so zeigt sich folgendes Ergebnis:

Dauer des Mangels an eigenem Getreide innerhalb eines Jahres.

	In den Jahren 1888—1891	In den Jahren 1894—1895
In Deutschland . .	69 Tage	102 Tage
„ Frankreich . .	32 „	36 „
„ England . . .	178 „	279 „
„ Italien	76 „	75 „
„ Oesterreich . .	2 „	7 „

Graphische Darstellung derselben Ergebnisse:



Konsumtion der im Inlande produzierten Getreidesorten. (Weizen, Roggen und Gerste.)

In der grössten Gefahr im Falle eines europäischen Krieges wird also England schweben, weil es etwa die Hälfte von dem Getreidevorrat importiert, der zur Ernährung seiner Bevölkerung ausreicht. In einer zwar etwas besseren, immerhin aber sehr bedrückten Lage werden Italien und Deutschland sein; Deutschland braucht fremdes Getreide, meistens aus Russland, für 2—3 Monate, während Italien auf einen für $2^1/_2$ Monate hinreichenden Import angewiesen ist. Frankreich braucht das fremde Getreide nur für einen Monat, während Oesterreich dagegen mit seinem Produktionsertrage sich begnügen kann.

In einer verhältnismässig besseren Lage wird sich Russland befinden; es wird, nachdem die Ausfuhr eingestellt ist, nicht nur keinen Mangel, sondern im Gegenteil einen Getreideüberfluss erleben und keine Schwierigkeiten in der Ernährung der Bevölkerung haben. Die Ausfuhr Russlands hat in der besprochenen Periode eine Durchschnittszahl von

3 967 213 Tonnen an Weizen, Roggen und Gerste betragen: das bedeutet einen Ueberschuss von 21,6 Prozent über die eigene Konsumtion hinaus.

Ausser dem Weizen-, dem Roggen- und dem Gerstemangel wird sich ein bedeutender Mangel an Hafer einstellen, da in allen erwähnten mitteleuropäischen Staaten (ausser Oesterreich) die Haferproduktion unzureichend ist.

Haferproduktion.

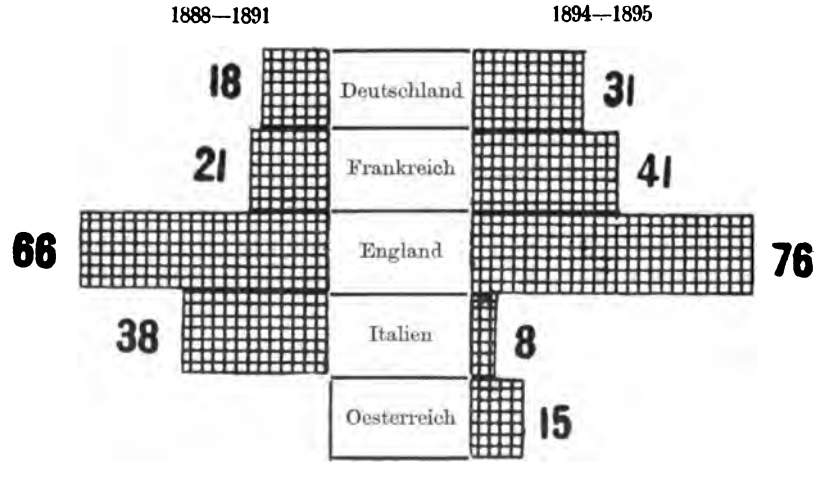
Produktion und Import des Hafers.

	Eigene Produktion in Tausend Tonnen	1888—1891			1894—1895		
		Einfuhr, in Tausend Tonnen		Verhältnis der Einfuhr zu der Gesamtproduktion in Prozenten	Einfuhr, in Tausend Tonnen		Verhältnis der Einfuhr zu der Gesamtproduktion in Prozenten
		aus Russland	aus anderen Staaten		aus Russland	aus anderen Staaten	
Deutschland .	4 759	183	4	3,9	263	63	6,8
Frankreich . .	3 279	131	82	6,5	227	187	12,6
England	3 065	426	262	22,4	625	163	25,7
Italien	213	13	11	11,5	—	5	2,3
Oesterreich . .	2 792	—	—	—	66	48	4,1

Hieraus ist zu ersehen, dass der Mangel an Hafer eigenen Baues sich in folgenden Grenzen bewegte:

	In dem Zeitraum 1888—1891	1894—1895
In Deutschland fehlte er für	18 Tage	31 Tage
„ Frankreich „ „ „	21 „	41 „
„ England „ „ „	66 „	76 „
„ Italien „ „ „	38 „	8 „
„ Oesterreich „ „ „	— „	15 „

Dasselbe in graphischer Darstellung:



Zahl der Tage, für deren Dauer es an Hafer eigener Produktion mangelte.

Im Gegensatz zu den oben erwähnten Ländern exportiert Russland jährlich ca. 836 065 Tonnen Hafer: das bedeutet 16,7 Prozent der Gesamtproduktion.

Die Folgen des Getreidemangels werden gewiss nicht überall sich in derselben Weise bemerkbar machen. In jedem Lande werden Gegenden zu finden sein, die mit ihrer eigenen Produktion auskommen können; in anderen dagegen wird sich die Not sofort nach der Ernte bemerkbar machen.

Der Bedarf an Getreide in Deutschland

Wir haben versucht, darüber eine genaue Berechnung aufzustellen, inwiefern die Produktion einzelner Plätze innerhalb Deutschlands, eine mässige Ernte und normale Bedingungen vorausgesetzt, die Ernährung der Bevölkerung deckt. Der grösseren Einfachheit wegen haben wir den Kartoffelbau unberücksichtigt gelassen, weil die Kartoffelkonsumtion in der Regel mit der lokalen Produktion gedeckt wird, während der Kartoffelimport zu den Ausnahmen zählt.

Zu diesem Zwecke müssen wir zunächst den Bedarf pro Kopf der Bevölkerung feststellen. Die Summe der inneren Produktion und des Imports, dividiert durch die Zahl der Bevölkerung, ergiebt für den einzelnen Bewohner Deutschlands pro Jahr:

an Weizen	63,8 Kilogramm
„ Roggen	127,4 „
„ Gerste	58,9 „
Zusammen	250,1 Kilogramm

Andererseits wissen wir aus der offiziellen Statistik, dass zur Aussaat 13 Prozent der Durchschnittsernte Weizen, 15 Prozent Roggen und 10 Prozent Gerste verbraucht werden.

Auf Grund dieser Angaben geben wir umstehend folgende Tabelle.[1])

Nur wenige Teile Deutschlands produzieren mehr Getreide, als sie brauchen.

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass die Produktion über den Bedarf nur in den Provinzen Posen, Sachsen, West- und Ostpreussen und im Königreich Bayern steigt. Es sind also in der Hauptsache die östlichen, an Russland grenzenden Provinzen des Deutschen Reichs. Eine kleine Mehrproduktion finden wir in Hessen-Kassel und in denjenigen Teilen des Reiches, die, der Kürze wegen, unerwähnt geblieben sind. In allen anderen Provinzen ist der Bedarf grösser als die Produktion und in manchen von ihnen, wie namentlich in Brandenburg, Baden, Württemberg, in der Rheinprovinz und im Königreich Sachsen ist der Bedarf doppelt so gross wie die Produktion.

Da aber gerade in diesen Provinzen die Landbevölkerung etwa 42 Prozent der Gesamtbevölkerung bildet, so wird man vom Anfang

[1]) „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich." 1894.

Regierungsbezirke und Landesteile	Der Ueberschuss derPlatzproduktion im Verhältnis zu dem Verbrauch pro Kopf in Kilogramm	Der Fehlbetrag derPlatzproduktion im Verhältnis zu dem Verbrauch pro Kopf in Kilogramm
Posen	88,9	—
Provinz Sachsen	81,5	—
Königreich Bayern	41,9	—
West- und Ostpreussen	28,6	—
Hessen-Kassel	10,6	—
Durchschnitt für Preussen	—	32,5
Schlesien	—	31,2
Westfalen	—	94,4
Brandenburg und Berlin	—	92,2
Hessen-Nassau	—	102,9
Königreich Sachsen	—	121,5
Königreich Württemberg	—	141,7
Rheinprovinz	—	144,6
Grossherzogthum Baden	—	146,9
Uebrige Teile Deutschlands	19,9	—

des Krieges an dorthin Getreide einführen müssen, da die ländliche Bevölkerung, aus Furcht vor der Hungersnoth, ihre Vorräte für sich behalten wird.

Während des Friedens können diese Provinzen den Getreideimport aus Amerika, Oesterreich, Rumänien und Russland in Anspruch nehmen. Mit Beginn des Krieges jedoch wird diese Zufuhr aus den bereits erörterten Gründen unterbleiben müssen. Man wird nicht hoffen dürfen, dass die Getreidevorräte durch die Einfuhr aus Oesterreich oder Rumänien vervollständigt werden, da die Verkehrsunterbrechungen, die auf den Eisenbahnen während des Krieges unvermeidlich stattfinden müssen, jede Möglichkeit hierzu ausschliessen werden. Nur eine schleunige Zufuhr der Getreidevorräte aus Osten, wenn auch nur sporadisch betrieben, würde die Hungersgefahr abwenden können, doch werden die östlichen Provinzen Deutschlands, die einen Ueberschuss der Getreideproduktion haben, durch den Ankauf für die Armee, infolge der Nähe des Kriegsschauplatzes, vollständig in Anspruch genommen.

W. S. Niedzwiedzki in seiner beachtenswerten Arbeit über den „Kampf gegen Hungersnot im zukünftigen Kriege“[1]) kommt zu dem Er-

[1]) „Der historische Bote“. („Istoritscheski Westnik.“)

gebnis, dass in den Speichern der zukünftigen Basis der deutschen Operationsarmee in der Nähe der russischen Grenze nur ein auf 1 oder $1^1/_2$ Monat hinreichender unantastbarer Lebensmittelvorrat für die ganze Armee (960 Tausend Mann und 220 Tausend Pferde) geborgen bleibt.

Den östlichen Provinzen Deutschlands liegt im Falle eines Krieges die Versorgung des Heeres mit Getreide ob.

Indessen nimmt General Leer an, dass für jede Million Kämpfende etwa 200 Tausend Hilfstruppen hinzugerechnet werden müssen; man wird also anstatt 960 Tausend nicht weniger als 1200 Tausend Mann versorgen müssen.

Die Armee wird obige Vorräte also unzureichend finden und es wird sich die Notwendigkeit herausstellen, dieselben durch Ankauf zu vervollständigen, um den grossen Teil der Truppen mit Lebensmitteln genügend versorgen zu können. Wenn angesichts dessen die Provinzen Posen und Ostpreussen gar im Stande wären, einen Teil ihres Getreideüberschusses an die bedürftigen Provinzen abzutreten, nachdem die Intendantur ihre Einkäufe besorgt hat, so würden die Preise jedenfalls so sehr in die Höhe steigen müssen, dass die ärmere Bevölkerung unabwendbar dem Hunger preisgegeben wird.

Um sich einen Begriff von den Erschütterungen zu machen, die in Deutschland der Krieg zur Folge haben wird, muss man nicht allein die auf die Produktion, die Einfuhr und die Konsumtion bezüglichen Zahlen gelten lassen; man muss auch die Kräfte zu würdigen wissen, die sich vorher nicht genau abmessen lassen, die jedoch einen höchst wichtigen Einfluss ausüben werden. Die blosse Angst vor der Not bei der Unmöglichkeit, ihr auf normale Weise zu steuern, kann nicht nur eine Preissteigerung, sondern eine Panik hervorrufen.

Wir haben ja im Jahre 1891 während der Missernte Beispiele dafür gesehen, wie hoch die Preise gestiegen sind und wie folgenschwer die Furcht vor der Hungersnot infolge der Missernte war, während jedoch Russland sowohl auf dem Land- als auf dem Seewege jede beliebige Quantität Getreide importieren konnte.

So stellen sich die Aussichten, wenn man sie nur auf die Statistik der Produktion und der Konsumtion stützt; man muss jedoch noch eins berücksichtigen — und das sind namentlich die Unterschiede zwischen den Ernten verschiedener Jahrgänge.

Schwankungen im durchschnittlichen Ernteertrage.

Wenn wir nur mittlere jährliche Ernten in dem Zeitraum zwischen 1885 und 1889 ins Auge fassen, so werden sich in jedem Lande bedeutende Abweichungen von der Durchschnittszahl zeigen, die sich in den Grenzen folgender in Prozenten berechneten Maxima und Minima bewegen:

	Der Durchschnittsertrag der Ernte in den Jahren 1885—1889 in Mill. Hektoliter angenommen gleich 100	Ernte 1885—1889			
		Maximum		Minimum	
		Jahr	%	Jahr	%
Russland	627,3	1887	114,7	1889	86,2
Deutschland	255,1	1886	106,2	1889	91,9
Frankreich	255,1	1886	102,6	1888	96,6
Oesterreich-Ungarn . .	251,9	1887	108,4	1889	87,1
England	113,7	1885	104,5	1887	95,4
Italien	80,4	1887	105,5	1888	91,9
Rumänien	51,2	1887	135,5	1885/86	77,7
Serbien	9,4	1888	131,9	1885	91,5
				1886	
				1887	
				1889	

Diese Zahlen beweisen uns, dass die Abweichungen von der Durchschnittszahl des Ernte-Ertrages in Deutschland bis 6 Prozent in plus und bis 8 Prozent in minus stattzufinden pflegen.

In anderen Ländern sind diese Schwankungen noch bedeutender, wie z. B. in Russland und Oesterreich, weil in diesen Ländern infolge der niedrigen Bodenkultur die Unterschiede viel deutlicher werden (in Russland 14 Prozent in minus und 14 Prozent in plus, in Oesterreich 8 Prozent in plus und 13 Prozent in minus).

Eine zur Deckung des Bedarfs unzureichende Produktion, eine Transportunterbrechung und eine Einstellung der ausländischen Einfuhr, eine gesteigerte Konsumtion seitens der Armee, die diejenigen Millionen Soldaten, die sich während des Friedens zu Hause ernährt haben, erhalten muss, endlich eine merkliche Tendenz seitens der wohlhabenden Bevölkerungsklassen, sich einen Vorrat aller Lebensmittel sicherzustellen, das alles muss starke, ausgesprochen spekulative Einkäufe verursachen, die ihrerseits zu einer bedeutsamen Steigerung der Preise führen müssen.

Die den Staaten infolge des Getreidemangels im Falle des Krieges drohenden Gefahren sind selbstverständlich von den Regierungen und Wirthschaftspolitikern nicht ausser acht gelassen. Man hat diese Frage jedoch immer als eine mehr theoretische angesehen, und so ist sie der Aufmerksamkeit der grossen Bevölkerungsmassen entgangen. Die alles beherrschende patriotische Stimmung hat ebenfalls nicht wenig dazu beigetragen, alle anderen Fragen in den Schatten zu stellen.

Im Deutschen Reichstag ist jedoch diese Frage mehrfach aufgetaucht. Sie wurde aber öffentlich nicht besprochen, sondern vielmehr geheimen Kommissionen überwiesen. Die Regierung hat nun diesen Kommissionen einen Vorschlag, das Getreide aus Aegypten durch den Suez-Kanal über Italien und Oesterreich und aus Ungarn bezw. Rumänien einzuführen, unterbreitet. Wie trügerisch diese Hoffnungen auf den überseeischen Import sein können, haben wir bereits in der Besprechung der Seewege während des Krieges bewiesen. Wenn aber die Möglichkeit, das Getreide über den Suez-Kanal unter dem Schutze der englischen und italienischen Kanonen zu transportieren, sich verwirklichen sollte, so wird infolge des Risikos und der Transportkosten die Preissteigerung so enorm, dass alle vorher erwähnten Eventualitäten einträfen.

Man musste also zu anderen Mitteln greifen. Der Verfasser der Broschüre „An der Schwelle des Krieges“ (1891) nahm an, dass der Krieg unmittelbar bevorstehe und durch Frankreich aufgenötigt werde; er stellt also fest, dass gegenwärtig nur drei Grossmächte als unabhängig in Bezug auf Lebensmittelversorgung gelten können, und zwar sind es die Vereinigten Staaten, Ungarn und Russland. Deutschland würde im Falle einer Unterbrechung der russischen Zufuhr sofort in die Lage einer belagerten Festung kommen. Wie würde dann dessen Lage in dem Moment sein, wo infolge eines langen Krieges die Produktion im Innern des Landes lahm gelegt und die überseeische Einfuhr durch die grossen Kriegsflotten der Feinde bedroht würde?

Getreidevorräte.

Der Verfasser schlägt also vor, man solle einen unantastbaren Getreidevorrat sammeln, und zwar nicht nur für die Armee, sondern auch für die bedürftige Bevölkerung. Diese Einrichtung würde auch insofern nützlich sein können, als sie jede bedenkliche Preissteigerung eindämmen könnte.

Aus den oben mitgeteilten Daten, die sich auf die Mengen des eingeführten Getreides beziehen, kann man am besten ersehen, wie schwer die Verwirklichung eines solchen Planes ist.

Die Mengen, die man aufspeichern und stets erneuern müsste, würden derartige Ausgaben erheischen, dass die Parlamente kaum geneigt sein würden, auf einen solchen Vorschlag einzugehen.

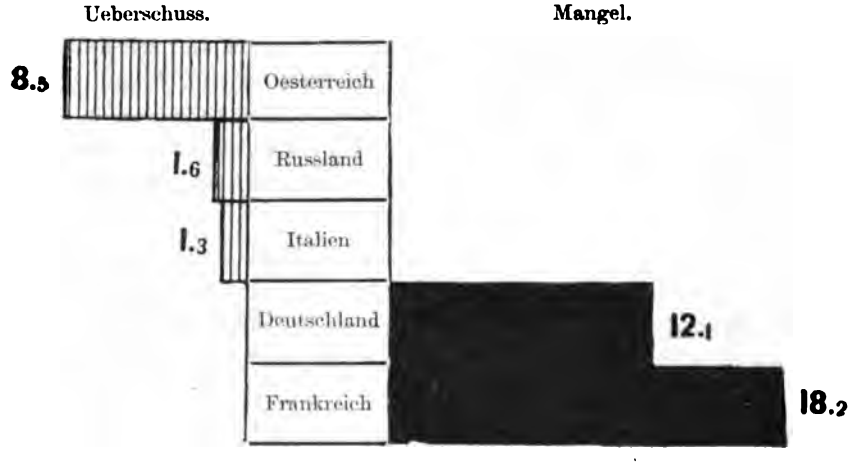
II.

Abgesehen von dem Getreidemangel wird sich in vielen Staaten ein Mangel an anderen Lebensmitteln einstellen, die zur Ernährung der Bevölkerung notwendig sind.

Fleisch. Vor allem wollen wir die Produktion und ihr Verhältnis zum Import des zweitwichtigsten Artikels, des Fleisches, untersuchen. Die entsprechenden Zahlen sind aus nachstehender Tafel zu ersehen:

	Der Fleischhandel in Tonnen (1000 Kilogramm)			
	Einfuhr	Ausfuhr	Ueberschuss	Mangel
Oesterreich	328	8 820	8 492	—
Russland	20	1 623	1 603	—
Italien	123	1 443	1 320	—
Deutschland	28 787	16 721	—	12 066
Frankreich	20 262	2 016	—	18 246

Wir bringen dasselbe in graphischer Darstellung:



Ueberschuss und Mangel des Fleisches in Tausend Tonnen.

Daraus erhellt, dass Oesterreich, Russland und Italien weit mehr Fleisch produzieren, als sie verbrauchen, während Deutschland und Frankreich ihre Bedürfnisse zum Teil durch Import decken müssen. In Deutschland war im Jahre 1890 die Einfuhr um 12 066 Tonnen grösser als die Ausfuhr, in Frankreich hat das Verhältnis sogar 18 246 Tonnen betragen.

Hieraus folgt also, dass die Länder, welche eine weitaus genügende Getreideproduktion haben, auch an keiner Fleischnot leiden. Frankreich

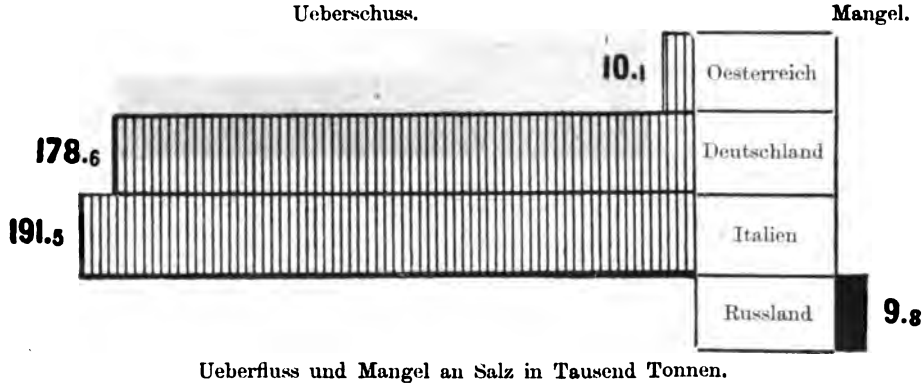
und Deutschland werden jedoch im Falle eines grossen Krieges vom Mangel der beiden wichtigsten Lebensmittel empfindlich betroffen.

In Deutschland und Frankreich ist zwar die Zahl des vorhandenen Viehes so gross, dass man im Stande sein wird, der Unterbrechung der Einfuhr das Abschlachten der lebenden Tiere gegenüberzustellen; da jedoch die im Inlande gezüchteten Rassen meistens sehr wertvoll sind, so wird das selbstverständlich eine eminente Fleischteuerung hervorrufen müssen.

In Bezug auf Salz ist Russlands Lage nicht so günstig, wie die der westeuropäischen Mächte. Salz.

	Salzhandel in Tonnen à 1000 Kilogramm			
	Einfuhr	Ausfuhr	Ueberschuss	Mangel
Oesterreich	—	10 098	10 098	—
Deutschland	20 967	199 607	178 640	—
Italien	—	191 475	191 475	—
Russland	17 246	7 475	—	9 771

Wir bringen dasselbe in graphischer Darstellung.



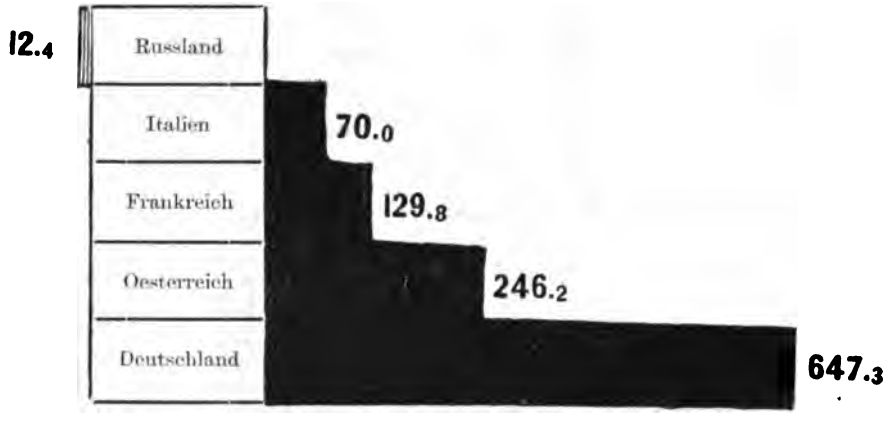
Ueberfluss und Mangel an Salz in Tausend Tonnen.

Dieser 9771 Tonnen pro Jahr betragende Salzmangel kann indessen in Russland leicht durch die gesteigerte innere Salzproduktion, die sich jährlich auf 1394 Tausend Tonnen beläuft, gedeckt werden. Den Anlass zu der Produktionssteigerung würde schon eine unbedeutende Preissteigerung geben.

Petroleum. In der Petroleumproduktion nimmt Russland einen sehr vorteilhaften Platz ein.

	Petroleumhandel in Tausend Tonnen à 1000 Kilogramm			
	Einfuhr	Ausfuhr	Ueberschuss	Mangel
Russland	—	12 459	12 459	—
Oesterreich	252 459	6 230	—	246 229
Italien	70 000	—	—	70 000
Frankreich	129 770	—	—	129 770
Deutschland	647 295	—	—	647 295

Die graphische Darstellung dieser Zahlen ergiebt folgendes Bild:

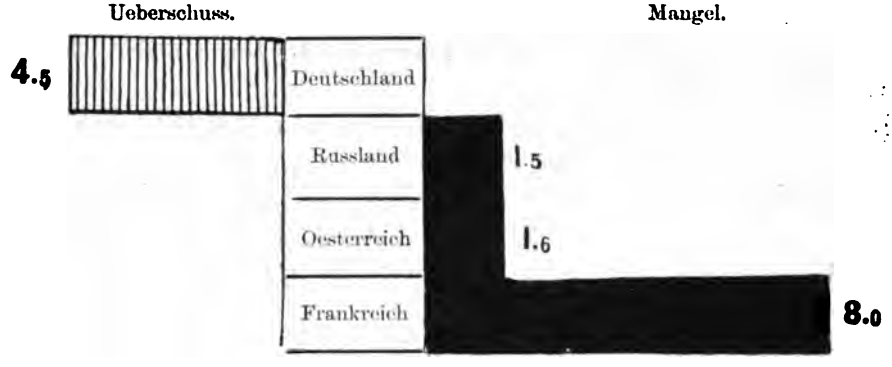


Ueberschuss und Mangel an Petroleum in Tausend Tonnen.

Die infolge ihrer Ergiebigkeit rühmlichst bekannten kaukasischen Petroleumquellen gestatten eine Petroleumausfuhr in grösserem Umfang. Deutschland, Italien und Frankreich müssen dagegen ihren ganzen Bedarf durch Einfuhr decken. Die Einfuhr in Oesterreich ist gegenwärtig immerhin sehr bedeutend, obwohl die innere Produktion, namentlich in Galizien, beständig wächst und zu der Annahme berechtigt, dass Oesterreich in kurzer Zeit ohne Einfuhr fremden Petroleums seinen Bedarf lediglich aus eigenen Quellen decken wird.

Steinkohle. Die Steinkohlenproduktion stellt sich folgendermaassen dar: die Einfuhr, abzüglich der Ausfuhr, beläuft sich in Frankreich auf 8049 Tausend

Tonnen, in Oesterreich auf 1623 Tausend und in Russland auf 1525 Tausend. Deutschlands Steinkohlenausfuhr übersteigt die Einfuhr um 4492 Tausend Tonnen.



Ueberschuss und Mangel an Steinkohlen in Tausend Tonnen.

In Bezug auf das Heizungsmaterial befinden sich Deutschland und Oesterreich in der günstigsten Lage; sie können die Steigerung der Konsumtion mittels der Produktionssteigerung bezw. Ausbeutung umfangreicher innerer Gebiete decken; es sei hier jedoch die Möglichkeit einer Unterbrechung der Thätigkeit vieler Fabriken und Betriebe, die eine Steigerung der Ausbeutung überflüssig machen wird, zugegeben.

In Russland wird die Steinkohlengewinnung in folgendem Umfange betrieben: die Ausbeute aus dem Steinkohlenrevier Dombrowo beläuft sich auf 2475 Tonnen, während sie in den anderen Revieren 3754 Tonnen beträgt. Zwar wird infolge des Krieges die Ausnutzung des Dombrowo-Reviers lahm gelegt werden, die zu gleicher Zeit erfolgende Thätigkeitseinstellung vieler Betriebe wird aber andererseits eine Verminderung des Konsums herbeiführen müssen. Ausserdem bedient sich ein grosser Teil der Betriebe des Holzes als Heizungsmaterials und würde also auch während des Krieges von dieser Seite her zur Einstellung der Produktion nicht gezwungen. Die Bevölkerung des Dombrowo-Reviers würde jedoch von der Einstellung der Bergwerksbetriebe insofern betroffen, als sie sich sofort einer Ausbeutung der Torfgruben zuwenden müsste.

Baumwolle.

Was die Baumwoll-Produktion anbelangt, so ist Russland durch die Einfuhr aus Buchara nahezu vollständig gedeckt; auch wird sich ein Mangel an Wolle und Leder ebenfalls nicht fühlbar machen.

Waffenfabrikation.

Sehr wichtig wird die Frage sein, ob alle Länder in der Lage sein werden, ihren Waffen- und Kriegsmaterial-Bedarf fortwährend zu decken. In dieser Beziehung sind fast alle Staaten genügend gesichert. Mit Ausnahme Italiens, der Türkei und Rumäniens sind überall grosse Waffen-

fabriken vorhanden, so dass der Krieg in keinem Falle infolge Waffenmangels eingestellt würde.

Die Regierung hat erfreulicherweise dafür gesorgt, dass die Gewinnung von Eisenerz und die Eisenproduktion in Russland immerwährend in grösserer Ausdehnung betrieben werden kann. Das ergiebt sich aus folgender Statistik:

Eisenproduktion.

Die Eisenerzgewinnung und die Eisen- und Stahl-Produktion

	Eisenerz	Eisen	Stahl	in
im Jahre 1881 . . .	28,6	17,8	17,9	Millionen
„ „ 1890 . . .	56,5	26,4	23,1	Pud.

Es wird also weit mehr produziert, als man für Kriegszwecke brauchen kann.

Die Allerhöchste Kabinetsordre vom 6. Oktober 1866 ordnet an, dass dem Auslande keine weiteren Bestellungen erteilt werden und dass an diesem Prinzip festgehalten werden soll, wie es im Marineministerium bereits üblich ist; alle Bestellungen, die vom Kriegsministerium bezw. vom Verkehrsministerium oder von anderen Verwaltungen ausgehen, sollen im Inlande zur Ausführung gelangen. Dabei soll man die Schwierigkeiten, die sich möglicherweise in der ersten Zeit einstellen werden, nicht berücksichtigen.

Es sind infolge dessen zahlreiche mit Maschinen neuester Konstruktion ausgestattete Betriebe zur Fabrikation von Kriegsmaterial eingerichtet worden. Es sei hier erwähnt, dass noch im Jahre 1880 von der Gesamtzahl der 686 auf der Flotte befindlichen Geschütze nicht weniger als 498 allein von den Obuchowschen Werken fertiggestellt worden sind; diese Geschütze stehen, wie man sich aus der Kraft der Schüsse überzeugen kann, keineswegs den Kruppschen Fabrikaten nach. So haben z. B. 12-zöllige Geschütze aus einer Entfernung von 1000 Ssaschen (ein Ssaschen = 2,134 Meter) einen 12,6 Zoll starken Panzer durchbohrt, während die 9-zölligen einen Panzer von 6,59 Zoll Stärke und die 6-zölligen einen solchen von 3,1 Zoll Stärke durchschlugen.

III.

Alle Nachteile des Krieges werden in den Ländern, welche auf einer hohen industriellen Kulturstufe stehen, viel stärker hervortreten, als in den übrigen. Es kommen hier also Deutschland, Frankreich und England besonders in Betracht.

Eine Unterbrechung des sonst üblichen Verkehrs, eine Verminderung der Nachfrage und andere Hemmnisse werden eine Stockung in der Produktionsthätigkeit der verschiedenen Fabrikanlagen, Bergwerke, Werk-

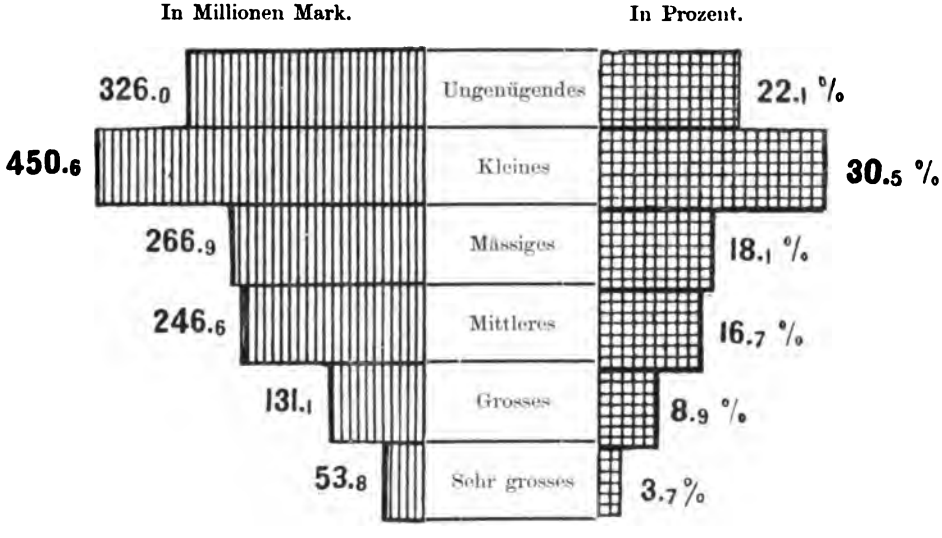
stätten u. s. w. verursachen. Es werden nur jene Betriebe ihre Thätigkeit aufrechterhalten können, die von Armeelieferungen in Anspruch genommen werden. Man muss auch bedenken, dass der grösste Teil der unter die Fahnen gerufenen Mannschaften seine Familien ganz plötzlich ohne jegliche Unterstützung zurücklassen muss.

Volkseinkommen in Deutschland.

Wir wollen im nachfolgenden die statistischen Daten prüfen, die sich auf das Volkseinkommen in Deutschland beziehen. Eine Zusammenstellung jener Privateinkommenszahlen, die eine vollständig gesicherte Lebensstellung voraussetzen, mit denen, welche auf ungenügende Lebensmittel schliessen lassen, wird ersichtlich machen, ob das Land im Stande ist, im Augenblicke der Not die Gefahr mittels Opfer der besitzenden Klassen für die leidende Gesamtheit abzuwenden. Diese Daten finden wir in der deutschen Einkommensteuerstatistik. Ihr entnehmen wir folgende Kategorien und Einkommenhöhen im Prozentverhältnis zur Gesamtsumme der Einkommensteuer:

Unbemittelte	326,0 Mill. Mk.	=	22,1 %,
Kleines Einkommen . . .	450,6 „ „	=	30,5 %,
Mässiges „	266,9 „ „	=	18,1 %,
Mittleres „	246,6 „ „	=	16,7 %,
Grosses „	131,1 „ „	=	8,9 %,
Sehr grosses „	53,8 „ „	=	3,7 %.[1])

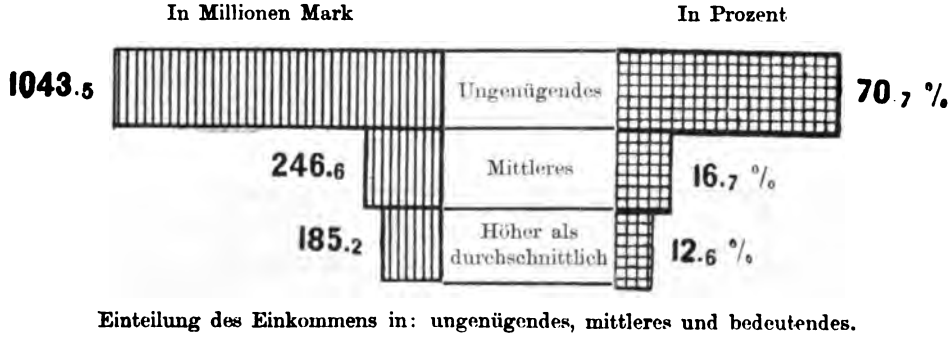
Wir stellen dieses graphisch dar:



Klasseneinteilung des Einkommens in Deutschland.

[1]) Vorstehende Zahlen entstammen dem Werke des Dr. Julius Wolff: „Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung".

Es kann kaum bestritten werden, dass die ersten drei Kategorien — „ungenügendes", „kleines" und „mässiges Einkommen" — den Teil des Volkseinkommens bilden, welcher aus der täglichen Arbeit herrührt; eine Unterbrechung, ja sogar nur eine Kürzung dieses Einkommens würde die bei weitem grösste Zahl der Betroffenen in eine kritische Lage versetzen. Indessen bildet das Einkommen gerade in diesen drei Kategorien mehr als 70 Prozent des gesamten Volkseinkommens. Die als „mittlere" bezeichnete Einkommensklasse wird kaum im Stande sein, den Notleidenden im Augenblicke der Gefahr hilfreiche Hand bieten zu können. Es bleiben also nur die „grosse" und die „sehr grosse" Einkommenklasse übrig. Auf ihnen wird die ganze Last und Pflicht der Unterstützung der Notleidenden ruhen. Das Einkommen dieser Klassen beträgt jedoch nur 185 Mill. Mk. oder $12^1/_2\,\%$ des Gesamtvolkseinkommens. Wie kann also auf eine hinreichende Hilfe von dieser Seite her gehofft werden? Wie aus nachstehender graphischer Darstellung ersichtlich ist, beträgt das in Betracht kommende Einkommen 1043,5 Mill. Mk.; es kann also nicht einmal ein Drittel oder ein Viertel der obigen 185 Mill. Mk. dadurch gedeckt werden:



Einteilung des Einkommens in: ungenügendes, mittleres und bedeutendes.

Demnach ist es nicht denkbar, dass $12^1/_2\,\%$ des Gesamtvolkseinkommens, selbst wenn sie vollständig verbraucht werden könnten, einen Verlust decken sollen, welcher ca. 70 % des Gesamteinkommens betreffen soll. Man darf auch nicht vergessen, dass das Einkommen der reichen Leute ebenfalls verkürzt wird.

Was nun jene Mittel betrifft, die von den arbeitenden Klassen erspart worden sind, so ist festzustellen, dass diese Ersparnisse sehr unzulänglich sind.

Man braucht sich nur das anzusehen, was in dieser Beziehung Dr. Gerhardt v. Schulze-Owernitz in seinem beachtenswerten Werke[1]) festgestellt hat.

[1]) „Der Grossbetrieb". Leipzig 1892, S. 244.

Der weitaus grösste Teil der Angaben über die Einkünfte und Ausgaben der deutschen Arbeiter und ihrer Familien stellt ein beredtes Zeugnis dafür dar, dass die Löhne kaum zur Deckung der Ausgaben hinreichen können; mehrfach tritt ein Fehlbetrag zu Tage, welcher aus milden Gaben und barmherzigen Zuwendungen gedeckt werden muss, falls nicht noch Schlimmeres Platz greifen soll — Prostitution oder Hungersnot. Lage der deutschen Arbeiterfamilien.

In der von der badischen Regierung veröffentlichten Untersuchung des Oberfabrikinspektors Wörishoffer finden wir Belege dafür, dass sogar in den Grossbetrieben, z. B. in der chemischen Grossindustrie beschäftigte Arbeiter nur soviel Einkommen haben, als ihr „physiologisches Existenzminimum" erheischt. In der Grossindustrie reichen die Löhne nur soweit, dass der Arbeiter sein kümmerliches Dasein fristen kann; seine Kost besteht in der Regel aus Kartoffeln und Schwarzbrot. Und doch sind diese Löhne immer noch höher als im Gewerbe oder in der Hausindustrie. Im grossen und ganzen bekommen die Arbeiter nur so viel, als sie für ihre Kost brauchen; für alles Uebrige haben sie keinen Heller zur Verfügung. Man darf also bei ihnen auch keine Ersparnisse, auf die sie sich in dieser kritischen Zeit verlassen könnten, vermuten.

Die Not zeigt sich gerade dort am ärgsten, wo sich der Getreidemangel fühlbar machen und wo die Beschaffung von Lebensmitteln auf besondere Schwierigkeiten stossen wird. Im Königreich Sachsen werden, wie wir bereits sahen, der Bevölkerung durchschnittlich 121,5 Kilogramm pro Kopf oder 50 Prozent des Gesamtbedarfes fehlen, während die landwirtschaftlichen Berufe dort nur 22,6 Prozent, dagegen der Handel und die Industrie 77,3 Prozent der Bevölkerung ernähren.

In der Rheinprovinz fehlen ebenfalls 144,6 Kilogramm pro Kopf oder 60 Prozent des Gesamtbedarfes, während 65 Prozent der Bevölkerung von der Industrie und vom Handel leben.

Wir müssen indes noch die Erscheinung berücksichtigen, dass der Teil der Bevölkerung, welcher zu den industriellen Berufen zählt, in einer fortwährenden Vermehrung begriffen ist.

Binnen einer ganz kurzen Periode ist die industrielle Bevölkerung Deutschlands um das vierfache gewachsen. Dieses Wachstum scheint jetzt jedoch seine Grenzen erreicht zu haben. Die immer frisch hinzutretenden Arbeitskräfte verursachen eine starke Konkurrenz und bewirken ein bis zur äussersten Grenze gehendes Sinken der Preise. Die Arbeitsstatistik weist nach, dass gegenwärtig ein grosser Teil der Arbeiter für seine 12- oder 15-stündige Arbeit einen äusserst geringen Lohn erhält, und zwar:[1] Anwachsen der industriellen Bevölkerung.

[1]) „L'Allemagne ouvrière et socialiste." Revue Nouvelle.

Industrie-Zweige	Wochenlohn R.Mark
Glas- und Petroleum-Industrie	15,90
Eisenschmelz-Industrie	14,80
Bergbau	14,10
Spezielle Industriezweige	13,10
Papierfabriken	13,—
Chemische Industrie	10,80
Webereien	10,70
Tabakindustrie	9,60
Bearbeitung der landwirtschaftlichen Produkte	9,20
Mühlenanlagen	9,10

Auf Grund vorstehender Angaben dürfen wir wohl annehmen, dass die deutsche Regierung angesichts der gegenwärtig in den Massen des Volkes thätigen Propaganda und herrschenden Stimmung irgendwelche Maassnahmen ergreifen wird.

Auch bei kurzer Dauer des Krieges können die sozialen und wirtschaftlichen Erschütterungen sehr stark werden.

Der künftige Krieg kann — im Gegensatz zu den Behauptungen der Fachleute — eine sehr kurze Dauer haben, was sich aus der vorgeschrittenen Technik der Kampfmittel und aus den Menschenmassen, die fürs erste in die Schlacht kommandiert werden, erklären liesse. Die wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen aber können dessenungeachtet für die bestehende Gesellschaftsordnung sehr gefährlich werden.

Aus leicht erkennbaren Gründen fallen die Gegenden, die von dem Kriege, als industriell hochstehende, am meisten betroffen werden, mit denjenigen zusammen, die von sozialistischen Lehren am meisten durchseucht sind.

Ein flüchtiger Blick auf die beiliegende Karte, die die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen in den Wahlen von 1890 darlegt und ihren Zusammenhang mit dem Ueberschuss- und Fehlbetrag des Getreides beleuchtet, stellt dies bis zur Evidenz fest.

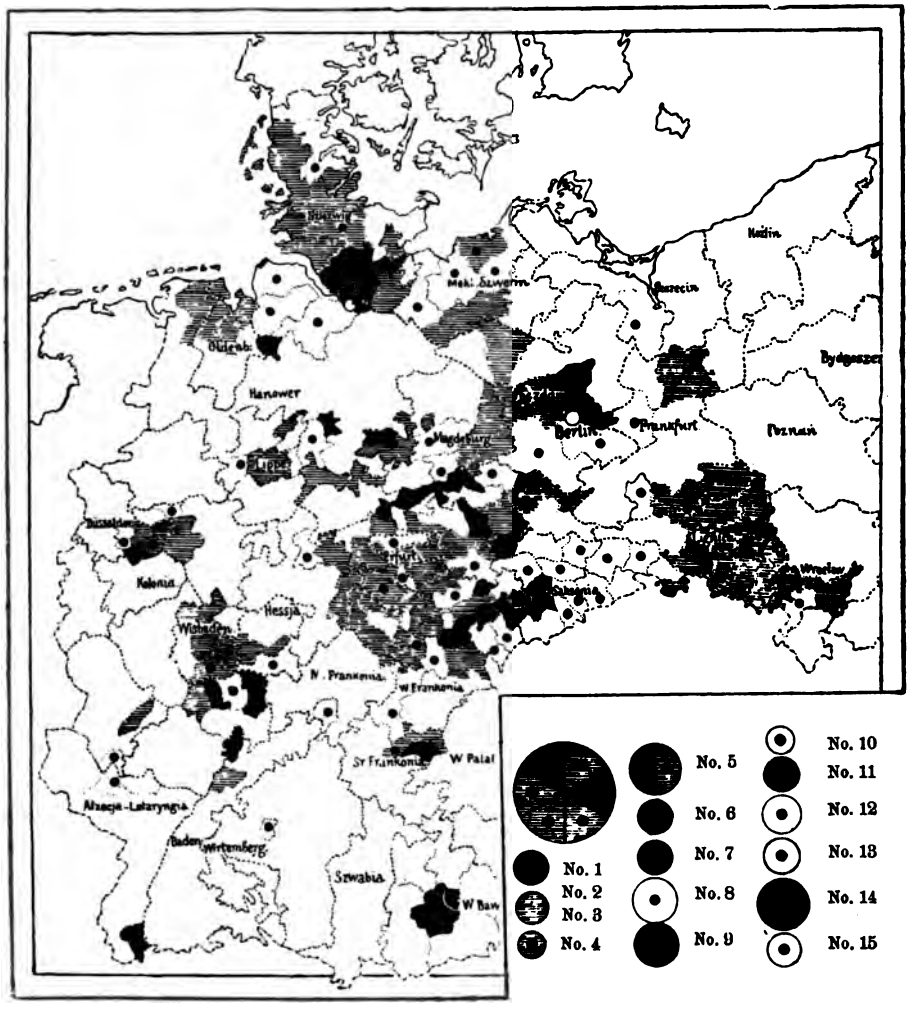
Deutsche Reichstagswahlen 1890 und 1898.

In den Gegenden, die auf der Karte schwarz schraffiert erscheinen, sind Sozialdemokraten gewählt worden. Die grau bezeichneten bedeuten diejenigen Gegenden, in denen Freisinnige Mandate erhielten, während die kleinen schwarzen Punkte die den Sozialdemokraten nicht unterlegenen Wahlkreise bedeuten.

Im Jahre 1890 waren in den Reichstag gewählt:

Konservative	73
Reichsparteiler	20
Freisinnige	108
Centrumsmitglieder	106
Polen	16

Ausbreitung der sozialdemokratischen und der freisinnigen Partei in Deutschland,
nach der Statistik der Reichstagswahlen im Jahre 1891.



1. Berlin.
2. Königsberg.
3. Danzig.
4. Stettin.
5. Breslau.
6. Magdeburg.
7. Wiesbaden.
8. Köln.
9. Düsseldorf.
10. Aachen.
11. Bayern.
12. Sachsen mit Dresden.
13. Sachsen mit Leipzig.
14. Hamburg.
15. Elsass und Lothringen.

Die mit schwarzer Farbe bezeichneten Gegenden wählten sozialdemokratisch; die dunkel schraffierten — freisinnig. Kleine schwarze Punkte bezeichnen diejenigen Gegenden, in welchen sozialdemokratische Kandidaten zwar aufgestellt worden sind, jedoch überstimmt wurden.

Sozialdemokraten	35
National-liberale	10
Welfen	17
Elsässer	10
Dänen	1
Antisemiten	5
Andere	2

Im Jahre 1898 wurden gewählt:

Deutsch-Konservative	52
Reichsparteiler	22
Deutsch-soziale Reformparteiler	10
Centrumsmitglieder	106
Polen	14
National-liberale	48
Freisinnige	13
Deutsche Freisinnige Volksparteiler	29
Deutsche Volksparteiler	8
Sozialdemokraten	56
Wilde (Elsass-Lothringen 10)	39

Wir wollen durchaus nicht bezweifeln, dass die Sozialdemokraten und ihre Anhänger in der Armee ihre Pflicht und Schuldigkeit thun werden; man darf jedoch die Frage aufwerfen: wird die Entwaffnung ebenso leicht durchzuführen sein, als die Bewaffnung? Wird sie bei dem in vielen Tausend Familien herrschenden Elend überhaupt von Statten gehen? Man kann darauf keine positive Antwort geben, mindestens aber gewinnt man die Gewissheit, dass man vielen Begleiterscheinungen des Krieges einen seine schönsten Erfolge paralysirenden Einfluss zuerkennen muss.

Soziale Lage in Frankreich.

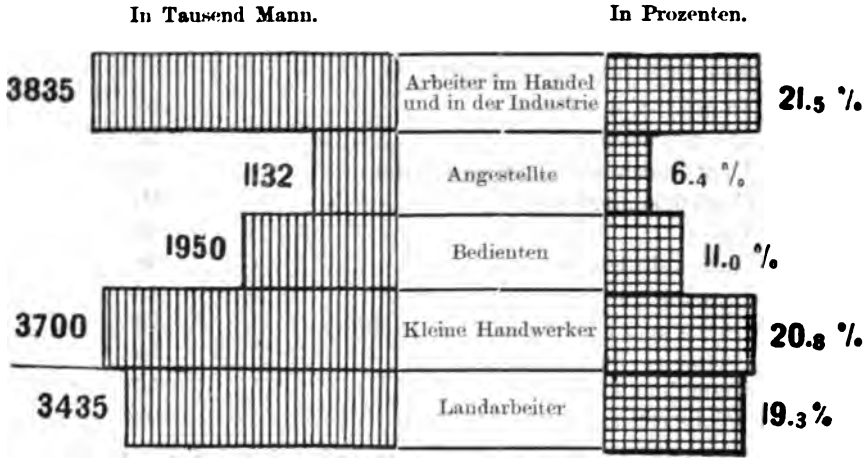
In Frankreich wird sich die Lage nur ein wenig vorteilhafter gestalten.

Von den 17 798 Tausend Personen, deren Einkommen im ganzen 22 500 Millionen Francs beträgt, gehören $^5/_6$ der armen Bevölkerungsklasse an, die sich mit sehr kärglichen Mitteln begnügen muss.

Arbeiter in der Industrie, im Handel und im Transportwesen	3 835	Tausend Personen	= 21,5 %
Angestellte gegen monatliches Entgelt	1 132	„ „	= 6,4 %
Bedienten	1 950	„ „	= 11 %
Kleine Handwerker, Bedienten und Angestellte, deren Einkommen dem der Arbeiter gleich ist	3 700	„ „	= 20,8 %
Zusammen	10 617	Tausend Personen	= 59,7 %

Das jährliche Einkommen dieser vier Klassen beträgt 10 000 Millionen Francs.

Ländliche Arbeiter gibts 3435 Tausend (= 19,3 %); ihr 2000 Millionen Francs betragendes Jahreseinkommen ist ebenfalls nicht gesichert.[1])



Berufseinteilung der über ungenügendes Einkommen verfügenden Personen in Frankreich.

Soziale Lage in England.

Analog gestaltet sich auch die Lage in England, wo man schon jetzt sehr besorgt ist, wie man im Falle eines Krieges die breiten Volksmassen ernähren soll. Der „National Review" entnehmen wir folgende Worte Sir Samuel Baker's: „Wir sind so sehr daran gewöhnt, dass alles, was wir zum Leben und zur Arbeit brauchen, unverzüglich nach unseren Häfen gebracht wird, dass wir es uns anders gar nicht denken können. Es unterliegt indessen gar keinem Zweifel, dass ein Krieg mit irgend einer maritimen Macht bei uns sofort enorme Getreidepreis-Steigerungen hervorrufen, den Gang der Industrie beeinflussen und damit eine noch nie dagewesene Krisis herbeiführen wird. Unter den gegenwärtigen Bedingungen ist England ausser Stande, sich eine genügende Lebensmittelzufuhr zu sichern."

Lord Charles Beresford, der Befehlshaber eines Kreuzers des englischen, im Mittelmeere stationierten Geschwaders, bestätigt die Annahme, dass an eine Zufuhr der Lebensmittel auf dem maritimen Wege gar nicht zu denken sei. Admiral Hornby meint, bei Unterbrechung der Zufuhr

[1]) A. Coste: „Étude statistique sur les salaires des travailleurs et le revenu de la France". Paris. 1890.

wäre es für England schlimmer, ein paar Schlachten zu gewinnen, als einige Male geschlagen zu werden.

Soziale Lage in Russland.

In Russland muss uns beim ersten Blick die Lage weit vorteilhafter erscheinen: 86 Prozent der Bevölkerung widmen sich der Landwirtschaft. Da die Preise der landwirtschaftlichen Produkte aber sehr niedrig sind, so erzielt dieser Bevölkerungsteil nur 52 Prozent des Gesamteinkommens, während in Deutschland die 37 Prozent Ackerbau treibende Bevölkerung — 35 Prozent, in Frankreich 42 Prozent — 40 Prozent, und in Oesterreich 49 Prozent — 45 Prozent des Gesamteinkommens erzielen.

Die Hauptsache jedoch ist, dass Russland keine Ersparnisse hat, demnach also auch die Erschütterungen nicht weniger schmerzlich als andere Länder empfinden wird.

Eine solche Annahme ist insofern gerechtfertigt, als die beklagenswerten Schäden des Krieges nicht direkt zugefügt werden, sondern meistens indirekt, durch die Erschütterung des gesamten wirtschaftlichen Organismus herbeigeführt werden. Um die Kriegsausgaben zu decken, müssen alle Staaten Anleihen abschliessen und Papiergeld emittieren. Es ist klar, dass, je tiefer ihr Kurs fällt, es desto schwieriger wird, einen Abschluss von Anleihen zu erzielen; dadurch wird der Staat gezwungen, Obligationen auszugeben, die eine weitere Entwertung der Prozentpapiere und des Papiergeldes bewirken werden. Infolge dessen wird der Wert aller Lebensmittel enorm steigen und zugleich wird sich die Kaufkraft jener kleinen vorhandenen Ersparnisse sehr verringern.

Notwendige Hilfe während eines zukünftigen Krieges.

Das alles berechtigt zur Ansicht, dass während des Krieges die Regierungen gezwungen sein werden, sich der Tausende verwaister Familien anzunehmen. Die letzten sich daraus ergebenden Schlüsse sind jedoch unübersehbar. Wenn wir annehmen, dass die Regierungen thatsächlich die Preisregelung und die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln in die Hand nehmen, so entsteht die Frage: Wie wird sich nun die Rückkehr zu den früheren Verhältnissen gestalten? Wird diese Rückkehr etwa nicht von denselben sozialen Erscheinungen begleitet sein, wie wir sie in Frankreich nach dem Kriege von 1870 beobachten konnten?

Gefährdung der Gesellschaftsordnung.

Die bedrängte Lage der Bevölkerung kann besonders in dem Falle für die Gesellschaftsordnung gefährlich werden, wenn der Krieg lange dauern wird, wie es von den Fachleuten als nahezu sicher angenommen wird.

„Die Eisenbahnverbindungen“ — sagt General Leer — „bieten die Möglichkeit, die vorbereitenden Kriegsoperationen sehr zu verkürzen. Indessen wird man für die Märsche, Manöver und Schlachten von den Eisen-

bahnlinien keinen Gebrauch machen können, da sie keine Operationslinien sind. Die heutzutage vorhandenen grossen Massen können sich auf gewöhnlichen Wegen nicht so schnell bewegen, wie ehemals Napoleons Truppen marschiert haben. Die modernen Armeen werden sowohl aus Rücksicht auf ihre Grösse (Verproviantierung und Einquartierung), als aus Rücksicht auf die grossen ihnen vorgezeichneten Aufgaben ein sehr grosses Terrain zum Aktionsfeld machen müssen."

Derselbe Autor sagt weiter, indem er von den einzelnen Operationen zur Besprechung des ganzen Kriegsverlaufs übergeht:

„Die früheren Kriege, die vom Jahre 1812, 1813 und 1814, waren eigentlich von dreijähriger Dauer, obwohl sie mit kleineren Armeen geführt wurden. Wie lange wird es jedoch dauern müssen, um den modernen Antaeus (nach dem schönen Vergleich von von der Goltz) von der Mutter Erde, die ihm fortwährend neue Armeen spenden wird, mit Gewalt zu entfernen? Das kommende Gewitter kann ja mit ein paar Donnerschlägen ein Ende erreichen, es kann jedoch auch jahrelang dauern". . . .

Die hervorragendsten deutschen und französischen Fachmänner sind derselben Meinung: ein Krieg mit Russland könne nicht in einem Jahre beendet werden, sondern werde mehrere Kampagnen erheischen. In dem Armeeverband der deutschen Streitkräfte befindet sich die gesamte männliche Bevölkerung im Alter von 17 bis 45 Jahren einschliesslich. Nehmen wir an, dass für die Landwirtschaft die Leute von 15 bis 65 Jahren tauglich sind, so wird sich zeigen, dass 56 Prozent der gesamten Arbeiterklasse unter die Fahne berufen werden können.

Mangel an Arbeitskräften.

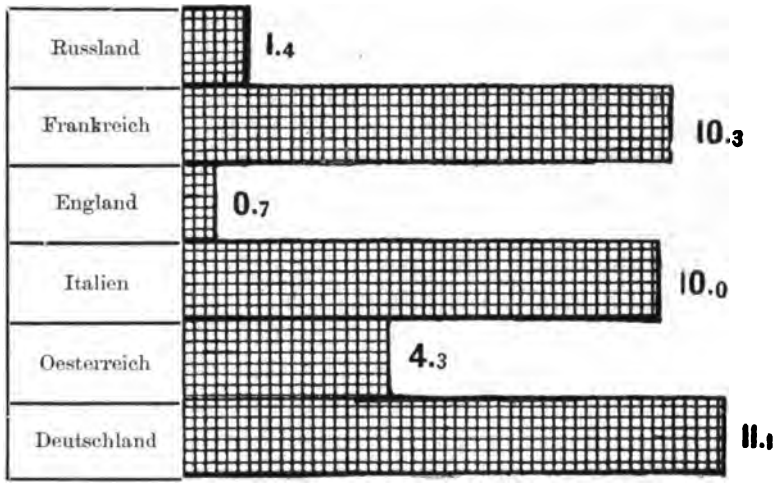
Sollte Deutschland — wie das der Reichskanzler Graf Caprivi seinerzeit erklärt hat — gesonnen sein, einen Angriffskrieg gegen zwei Fronten zu führen, so würden, im Falle der äussersten Kraftanstrengung unter Heranziehung aller Diensttauglichen zum Kriegsdienste, so viel Kräfte der Landesproduktion entzogen, dass die daheim gebliebene Bevölkerung ausser stande wäre, das Arbeitspensum zu bewältigen, welches sonst von der gesamten männlichen Bevölkerung geleistet worden ist.

Aus diesem Grunde bereits ergiebt sich eine bedeutende Kürzung der Produktion; da gleichzeitig auch der Bedarf an fremdem Getreide grösser wird, so wird das Problem der Landesernährung nahezu unlösbar werden. Ausser dem Mangel an menschlichen Arbeitskräften kann man zudem noch einen Mangel an Arbeitspferden voraussehen.

Mangel an Pferden.

Nach den Angaben der „L'année militaire" vom Jahre 1892 ist der Bedarf an Pferden in verschiedenen Staaten im Falle der Mobilisation folgender:

Es beträgt	Während des Friedens beträgt in den Armeen d. Pferdezahl	Im Falle des Krieges wächst der Bedarf auf	Zahl der vorhandenen Pferde in verschied. Staaten	Von jedem Hundert werden für den Krieg genommen
	in Tausenden			
Russland	160	340	25 000	1,36
Frankreich	142	308	3 000	10,26
England	15	14	2 000	0,70
Italien	45	75	750	10,00
Oesterreich	77	173	4 000	4,32
Deutschland	116	334	3 000	11,13



Zahl der Pferde, die von jedem Hundert für die Mobilisation genommen werden müssen.

Aus der Zahl der 334 Tausend für Deutschland notwendigen Pferde wird selbstverständlich die Mehrzahl von den Landwirten genommen; dieser Umstand kann nicht ohne schlimme Folgen für die gesamte Landwirtschaft bleiben.

Man soll jedoch nicht vergessen, dass in Deutschland die intensiven Landwirtschaftsbetriebe die Regel sind: die Saaten folgen unmittelbar nacheinander und eine Verzögerung wird notwendigerweise Erschütterungen hervorrufen müssen, wie sie bei den primitiven Ackerbausystemen ganz unbekannt sind.

Wirkung der Feiertagsruhe.

Bekanntlich wird in Deutschland vor dem Beginn oder aber nach Beendigung der ländlichen Arbeiten nur der Busstag gefeiert, während den ganzen Sommer hindurch die Arbeiten auch an Sonn- und Festtagen verrichtet werden. Die Arbeitskräfte werden also so intensiv verbraucht, dass man nicht daran denken kann, die fehlenden Arbeitskräfte während des Krieges etwa mit der Arbeit an Sonn- und Festtagen zu ersetzen.

In der deutschen Armee sind unter der Fahne 38 Prozent, in der französischen 42 Prozent, in der österreichischen 49 Prozent der Gesamtzahl der ländlichen Bevölkerung befindlich.

Vorausgesetzt, dass ein Teil der Fabrikarbeiter während des Krieges zum Landarbeiter wird, muss man dort von vornherein die Ernte als sehr kärglich bezeichnen.

Ganz anders liegt die Frage in Russland. In Russland ist es viel leichter, den fehlenden Landwirt zu ersetzen, da ein grosser Teil des Bauernbesitzes gemeinschaftlich bewirtschaftet wird. Nach dem Osten zu fängt dieses gemeinschaftliche System an, seltener hervorzutreten.

Man braucht durchaus nicht ein Anhänger dieses Bewirtschaftungssystems zu sein, man kann es sogar für eine der Hauptursachen des wirtschaftlichen Verfalls der Bauernwirtschaften halten, dennoch muss man zugeben, dass in dieser Form der Betriebsführung eine Ersetzung der fehlenden Mitglieder der Gruppe viel eher und leichter zu bewerkstelligen ist, als bei dem Einzelhofsystem. Das von dem ins Heer Berufenen verlassene Grundstück wird ja vom „Mir“ (d. h. Gemeinde) bewirtschaftet und der heimkehrende Krieger wird es im früheren Zustande wieder übernehmen können. Eine auf niedriger Stufe stehende Landwirtschaft wird auch durch die Abwesenheit bezw. Unbeholfenheit des Landwirtes minder geschädigt, als ein hochentwickelter Betrieb. Da alle technischen Verbesserungen garnicht vorhanden sind, so darf sich der Landwirt darauf verlassen, dass er bei seiner Heimkehr alles im früheren Zustande vorfinden wird. Die Fabrikarbeiter in Russland unterbrechen in der Regel ihre Beziehungen zu dem „Mir“ nicht. Im Falle des Krieges können sie sich jederzeit dem Ackerbau wieder widmen.

Ausserdem ist in Russland die Zahl der Festtage so gross, dass die höhere geistliche Obrigkeit mit einem Dispens von der Pflicht des Feierns dem bedeutendsten Arbeitskräftemangel abhelfen könnte.

In Russland befinden sich nur 15 Prozent der gesamten Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 50 Jahren unter den Fahnen ($3^1/_2$ Millionen Mann), während in Deutschland nicht weniger als 31 Prozent (3 Millionen), in Oesterreich 28 Prozent, in Frankreich 47 Prozent dienen. (Es sind hier nur Angriffskräfte gemeint.)

Da die Fest- und Sonntage in Russland 15 Prozent der gesamten Arbeitszeit bilden, so kann das ganze Kontingent der fehlenden Arbeitskräfte mit der Sonntagsarbeit allein ersetzt werden.

Der bisherige Gang unserer Untersuchung führt uns zu den folgenden Schlüssen: Schlussfolgerungen.

1. Diejenigen Länder befinden sich im Vorteil, die über genügende Lebensmittel-Vorräte verfügen und die kraft dessen im Stande sein werden, einen lange dauernden Krieg zu führen, ohne innere Krisen befürchten zu müssen.

2. Angesichts des entscheidenden Einflusses der Lebensmittelfrage werden diejenigen Staaten, die mit Getreide ungenügend versorgt sind, bestrebt sein müssen, den Krieg erst nach Beendigung der Ernte eintreten zu lassen; sie werden nur im äussersten Falle den Krieg vor der Erntezeit unternehmen können.

3. Es ist wahrscheinlich, dass der Beginn des Krieges mit einer ausserordentlich günstigen Ernte in einem der ausschlaggebenden Staaten zusammenfallen wird; eine Missernte bildet eher eine Garantie des Friedens.

4. Ein Vorbote des Krieges wird die fieberhafte Hast in der Versorgung mit Lebensmitteln sein — insbesondere bei denjenigen Staaten, die im Falle des Krieges in Schwierigkeiten in dieser Beziehung geraten könnten.

5. Während des Krieges und speziell nach ihm sind starke Bewegungen der Volksmassen im Westen zu erwarten.

Das sind die hauptsächlichsten Erwägungen, die unzweifelhaft bei den auf den Beginn eines Krieges bezüglichen Erörterungen eine Rolle spielen werden.

III.

Kosten der bisher geführten Kriege.

Kosten der bisher geführten Kriege und das Verhältnis der Kriegslasten zu dem Volkseinkommen verschiedener Staaten.

Mit der Zivilisation haben die Kriegsrüstungen gleichen Schritt gehalten.

Seit der Mitte des laufenden Jahrhunderts halten die kriegerischen Rüstungen der Völker mit den Fortschritten der Produktionstechnik gleichen Schritt. In Folge der Errungenschaften der Wissenschaft, sowie einer ununterbrochenen Reihe technischer Entdeckungen wurde einerseits die Hebung der Produktionsfähigkeit der Völker mit einem ungeheuren Kapitalaufwand gefördert, andererseits wurde aber auch mit nicht minder grossen Kapitalien die Vergrösserung, Vervollständigung und Vervollkommnung der unproduktiven kriegerischen Macht der Staaten angestrebt und diese Bestrebungen dauern noch heute fort. Der Hauptunterschied zwischen diesen beiden äusserlich so analogen Erscheinungen liegt darin, dass sich die Steigerung der Kriegslasten gleichmässig und mit gleicher Schnelligkeit in allen Staaten, ohne Unterschied auf ihren Reichtum bezw. ihre Armut, ihre kulturelle Entwickelung bezw. ihr niedriges geistiges Niveau, vollzogen hat, während sich die Steigerung der Produktionsfähigkeit und, was damit zusammenhängt, der Reichtum in den einzelnen Staaten Europas bei weitem nicht gleichmässig entwickelte. So kam es, dass für die kulturell zurückgebliebenen Staaten die übermässigen Kriegslasten einen die Entwickelung der Produktion sowie die Verbesserung der wirtschaftlichen Zustände im allgemeinen direkt hemmenden Faktor bilden.

Man dürfte wohl annehmen, dass in denjenigen Staaten, die zu hoher wirtschaftlicher Blüte und zu grossem Reichtum gelangt sind, der Ausgabe-Etat für Heer und Marine, trotz seines immer schnelleren Anwachsens, keine allzu lauten Klagen seitens der Bevölkerung hervorrufen sollte. Diese Voraussetzung trifft jedoch nicht zu, weil gerade in diesen

Staaten die öffentliche Meinung von dem Bewusstsein der völligen Nutzlosigkeit des endlosen Wettbewerbes in den Rüstungen beherrscht wird. Diesem Bewusstsein ist auch jener Kampf gegen den Militarismus und die mit ihm verbundenen Lasten entsprungen, der gegenwärtig im steten Wachsen begriffen ist. In den Staaten, in welchen die Ausgabe-Etats einer Genehmigung der Volksvertretung bedürfen, haben die liberalen und insbesondere die radikalen Parteien den Kampf gegen den Militarismus zum wesentlichsten Punkt ihrer politischen Programme gemacht. Die extremen Parteien gehen in dieser Beziehung sogar so weit, dass sie sich der Uebermässigkeit der Anforderungen, welche die Erhaltung der Armee und die Dienstzeit an das Volk stellen, als einer Waffe bedienen, um ihre Bestrebungen zur Lahmlegung der Staatsgewalt zu verwirklichen. So hat z. B. Bebel, um den Wettbewerb der Grossmächte in den kriegerischen Rüstungen zu kennzeichnen, die Parabel von den drei Fröschen angeführt, von denen ein jeder die anderen im Aufblähen überbieten wollte, bis sie schliesslich alle drei bersten mussten.

Der Kampf gegen den Militarismus ist im Wachsen begriffen.

Zwar pflegen die Volksvertretungen noch immer, wenn auch erst nach manchen Auseinandersetzungen und mit mancherlei Ausnahmen, die Vergrösserung des Ausgabe-Etats für Kriegszwecke zu bewilligen, in den grossen Volksmassen verdienen sie sich aber damit kein Lob und keine Anerkennung mehr. Als im Jahre 1887 der Deutsche Reichstag infolge der Ablehnung der Militärvorlage aufgelöst wurde, da standen (nach der Schätzung des sozialistischen Führers Liebknecht)[1]) hinter den Abgeordneten, die gegen die Militärvorlage gestimmt hatten, etwa 150 000 Wähler mehr, als hinter denen, die die Vorlage annehmen wollten. Als im Jahre 1893 über eine neue Militärvorlage entschieden werden sollte, hatte sich dieses Zahlenverhältnis so weit geändert, dass die die Vorlage ablehnenden Abgeordneten gegenüber deren Anhängern eine Mehrheit von etwa 1 097 000 Wählerstimmen repräsentierten. Demnach ist also die Opposition gegen den Militarismus in der Zeit von 1887 bis 1893 um mehr als das 7-fache gewachsen. Die Opposition hatte im Jahre 1893 — 4 233 000 Wählerstimmen aufzuweisen, während ihre Gegenpartei 3 225 000 Stimmen zählte.[2]) Beurteilt man die Stimmen beider Gruppen nach der Stimmenzahl der Wähler, welche sie im Reichstage repräsentieren, so erweist

Die Opposition gegen den Militarismus hat sich in Deutschland versiebenfacht.

[1]) Gegen die Vorlage haben gestimmt: die Sozialdemokraten, das Centrum, die Freisinnige Volkspartei, die Süddeutsche Volkspartei, die Elsässer, die Dänen und die Welfen. Für die Vorlage haben gestimmt: die konservative Partei, die national-liberale Partei, die Reichspartei, die Polen, die Antisemiten und die Freisinnige Vereinigung.

[2]) A. Bebel und W. Liebknecht: „Gegen den Militarismus und gegen die neuen Steuern." Zwei Reichstagsreden am 27. und 30. November 1893.

sich, dass sich das ganze Land mit einer Majorität von über einer Million Stimmen gegen die Militärvorlage erklärte, wenn sie auch diesmal noch zur Annahme gelangte. Dass die Resultate in beiden Fällen nicht gleiche waren, hängt von der mangelhaften Bemessung der einzelnen Wahlkreise in dem Wahlgesetz ab.[1])

Graphisch stellt sich das erwähnte Resultat wie folgt dar:

Zahl der Wähler, die sich für bezw. gegen die Vorlage erklärt haben. (In Tausenden.)

Die Gegner der Kriegslastenvermehrung weisen darauf hin, dass die einzelnen Bevölkerungsschichten nicht in gleichem Maasse zur Tragung der Kosten herangezogen werden, indem die meist besteuerten Artikel hauptsächlich diejenigen sind, die, wie z. B. Brot, Salz, Tabak, Branntwein, Zucker u. s. w., zum Lebensunterhalt dienen. Ausserdem bezweifeln sie selbst den relativen Nutzen der Rüstungen, indem sie den Krieg als eine nur zerstörende Macht ansehen. Sie behaupten, dass die Beschaffung der zahlreichsten und vollkommensten Armee ihrem Zweck gerade widerspricht, wenn sie, anstatt zur Wahrung der Interessen des Landes zu dienen, dessen wirtschaftlichen Verfall herbeiführt. Sie prophezeien, dass die Vermehrung der Kriegslasten, wie sie seit den letzten dreissig Jahren vor sich gegangen sei, unbedingt eine Zerstörung der kulturellen Errungenschaften mehrerer Geschlechter verursachen müsse, falls sie noch unbestimmte Zeit lang dauern werde. Sie berufen sich endlich auf die Worte des grossen Heerführers,[2]) dass „der Krieg selbst zu einer Unmöglichkeit der Kriegführung führen werde."

Die Kriegsrüstungen müssen zur Zerstörung der Kultur führen.

Die Wortführer der steten Vergrösserung der stehenden Heere entgegnen darauf, dass der wirtschaftliche Wohlstand der Grossmächte im Vergleich mit dem der kleineren Staaten, wie die Schweiz, Belgien oder Schweden, die während derselben Zeit keine Kriege geführt haben und,

[1]) Im Durchschnitt entfielen auf jeden Anhänger der Vorlage 163 000 Stimmen, auf jeden ihrer Gegner 225 000. Die Feststellung einer solchen Ungleichmässigkeit führte zu der Forderung, dass der Umfang einzelner Wahlkreise beziehungsweise die Zahl ihrer Vertreter im Reichstage verändert werden sollte.

[2]) Wiede: „Der Militarismus". Zürich 1877, S. 147.

von der sogenannten Miliz abgesehen, keine stehenden Heere unterhalten, durchaus kein niedrigerer sei. Ausserdem machen sie darauf aufmerksam, dass das für den Unterhalt der Heere und ihre Bewaffnung verbrauchte Geld doch zum grössten Teil im Inlande verbleibe und sogar sehr wichtigen Industriezweigen förderlich sei; dagegen sind — setzen sie noch hinzu — die Kriegslasten, wie gross sie auch sein mögen, unentbehrlich angesichts der furchtbaren Konsequenzen, die bei den heutzutage herrschenden Verhältnissen ein verlorener Krieg für den Besiegten nach sich ziehen müsste. Ihrer Ansicht nach ist eine sichere Garantie für den Frieden nur dann vorhanden, wenn derjenige Staat, welcher den Krieg anzufangen niemals gesonnen ist, keine Zweifel an seiner Macht aufkommen lässt, ja, ein Bewusstsein seiner Ueberlegenheit seinen Gegnern aufdrängt. In diesem Sinne wäre das übermässige Anwachsen der Kriegsausgaben sogar nichts weiter, als eine Art Versicherungsprämie für den Fall eines Krieges.

Statt den Krieg zu verhindern, sind die grossen Rüstungen eher geeignet, ihn herbeizuführen.

Der ehemalige deutsche Reichskanzler, Graf Caprivi, sagte im Jahre 1890 in einer Rede, die er im Deutschen Reichstage hielt: „Im Falle des Krieges bleibt von den waffenfähigen Männern keiner zu Hause sitzen." Und thatsächlich befanden sich unter der im Jahre 1890 in Deutschland vorhandenen 24 230 832 Mann starken Bevölkerung männlichen Geschlechts etwa 8 500 000 Leute im Alter zwischen 20 und 45 Jahren. Im Kriegsfall zählt das deutsche Heer 4 392 000 Soldaten, d. i. mehr als die Hälfte der zum Waffendienst tauglichen männlichen Bevölkerung. Im Falle der Not würde auch die andere Hälfte in die Reihen der Soldaten gestellt werden, mit Ausnahme derjenigen Leute, die für den Soldatendienst völlig untauglich wären. Man behauptet also: die Vermehrung der Ausgaben für Kriegszwecke ist eine Versicherung gegen die Kriegsgefahr und zwar eine solche, die sogar in wirthschaftlicher Beziehung von Vorteil sein kann.

Man vergisst aber dabei, dass eben diese Vermehrung den Krieg geradezu verursachen kann und deswegen für den Frieden nicht immer ungefährlich ist. Unsere Aufgabe wäre also die, die bereits vorhandenen Beispiele daraufhin zu untersuchen, inwiefern die Vorbereitungen zum Kriege sowie der Krieg selbst als den Wohlstand der europäischen Völker vernichtende Faktoren anzusehen sind, abgesehen davon, ob sie zu einem Siege oder zu einer Niederlage geführt hatten.

1. Die Kosten der im Laufe des XIX. Jahrhunderts geführten Kriege.

Bei der Veranschlagung der Kriegskosten muss man ausser jenen Ausgaben, welche zum Zwecke des Krieges von der Staatskasse direkt getragen werden, selbstverständlich auch die Mindereinnahmen bezw. Schädigungen, welche von der gesamten Bevölkerung infolge der Zerstörung des Privatbesitzes, der Einschränkung der Produktion, der Schädigung des Handels, der Insolvenzen, der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Erschütterungen im allgemeinen getragen werden müssen, in Betracht ziehen. Der Gesamtwert dieser Verluste ist ohne Zweifel viel höher zu veranschlagen als der Wert der direkten von den kriegführenden Staaten geleisteten Ausgaben.[1]) Es ist jedoch selbstverständlich, dass sich gerade diese Verluste nur annähernd schätzen lassen.

Die Kriegsausgaben Englands.

So beziffern sich, nach einigen Schätzungen,[2]) die direkten Kriegsausgaben, welche von England in der Zeit der französischen Revolution und des ersten Kaiserreichs geleistet worden sind, auf die Summe von 26 Milliarden Francs, während sich die Verluste an Menschen für ganz Europa auf 2 100 000 Köpfe beliefen. Es giebt sogar Forscher, die diese Verluste viel höher berechnen; so schätzt Sir Francis Duvernois die von Frankreich allein und zwar nur bis zum Jahre 1799 erlittenen Verluste an Menschen auf anderthalb Millionen Köpfe.

Russlands Kriegsausgaben 1812 bis 1815.

Russland soll der französische Krieg von 1812 bis 1815, nach den Angaben, welche Fürst Barclay de Tolly in seinem Vortrage dem Kaiser mitgeteilt hat, nur etwa 155,5 Millionen Rubel gekostet haben.[3]) Diese Summe setzte sich aus folgenden einzelnen Posten zusammen:

	Millionen Rubel
1. An Besoldung	71
2. „ Ankauf der Reitpferde	7
3. „ Uniformierung des Offizierkorps	$1^1/_2$
4. „ Ankauf und Transport der Kommissachen	$4^1/_2$
5. „ Verpflegung der Kranken	$2^1/_2$
6. „ Remonten und getötete Pferde	$3^1/_2$
7. „ Rationen (Kost)	8
8. „ Kosaken und Lasttiere	6
9. „ Ueberweisung an das Ministerium des Innern (Intendantur)	5

[1]) Leroy-Beaulieu: „Recherches économiques sur les guerres contemporaines“ (1853—1866).

[2]) „Dictionnaire de l'économie politique“, „Paix“.

[3]) Siehe v. Bloch: „Die russischen Finanzen im XIX. Jahrhundert. St. Petersburg 1882.“

		Millionen Rubel
10.	An Lebensunterhalt der Truppen	12
11.	„ Artillerie	$2^1/_2$
12.	„ Ausserordentliche Ausgaben	$5^1/_2$
13.	„ Belohnungen	6
14.	„ Oesterreich und Preussen ausgezahlt . . .	16
15.	„ Graf Sievers und andere Personen für die Munition	$3^1/_2$
16.	„ Andere Ausgaben	1
	Summa	155,5 Assig.[1])

Die für diesen Krieg gemachten Ausgaben waren jedoch viel beträchtlicher. Die damals vorgenommenen Emissionen von Assignaten machten 259 Millionen Rubel aus und die Staatsschuld vergrösserte sich infolge der Anleihen, welche sowohl bei der Kreditbank, als auch bei den Fonds der Versicherungs-Anstalten vorgenommen wurden, um 153 Millionen. Ausserdem wurden die von Privaten für die Kriegführung gestifteten Summen, etwa 100 Millionen Rubel in Geld und Naturalien, sowie die von England angebotenen Subsidien verbraucht.

Der zweite Krieg, welcher grössere Ausgaben erheischte und eine genauere Berechnung der Kosten ermöglichte, ist der Krim-Krieg gewesen.[2])

Kosten des Krimkrieges.

Die ausserordentlichen, durch diesen Krieg herbeigeführten Ausgaben beliefen sich:

	Millionen Francs
Für England auf 74,2 Millionen Pfund = . . .	1 855
„ Frankreich auf	1 660
„ Russland[3])	4 000
„ Oesterreich	343
„ Türkei und Sardinien	642
Zusammen	8 500

[1]) In dem nächstfolgenden Kapitel über die präsumtiven Ausgaben des künftigen Krieges werden wir näheres über ihre Deckung aus der oben zitierten Veröffentlichung anführen.

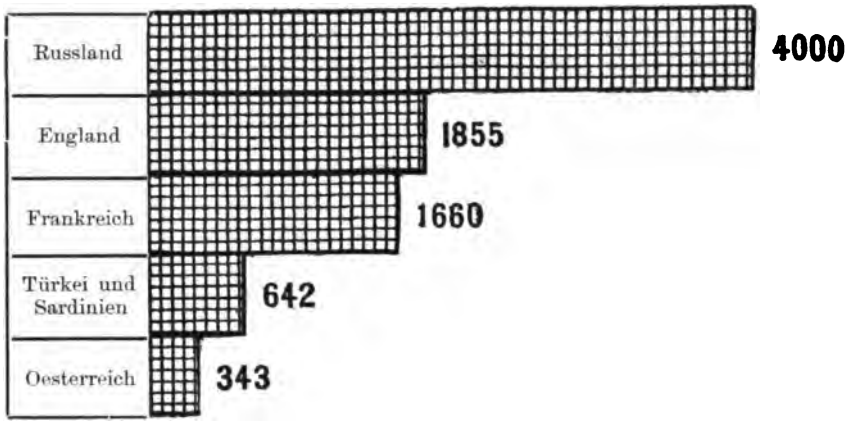
[2]) „Recherches sur les guerres contemporaines“ (1853—1866).

[3]) Aus unseren eigenen Untersuchungen („Die russischen Finanzen im XIX. Jahrh.“ Band II, S. 28) ergiebt sich, dass sich das infolge des Krim-Krieges entstandene Defizit folgendermaassen gestaltete:

Im Jahre	1853	109	Millionen Rubel
„ „	1854	147	„ „
„ „	1855	283	„ „
„ „	1856	258	„ „
	Zusammen	797	Millionen Rubel

Eine Hälfte dieser Summe wurde mit den „zeitweiligen“ Emissionen von Banknoten gedeckt, für die andere Hälfte fand sich in den äusseren und inneren

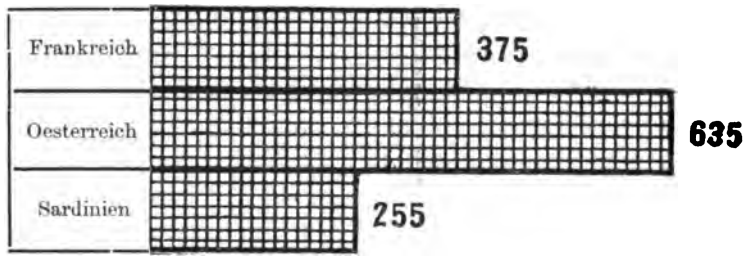
Wir lassen eine graphische Zusammenstellung dieser Ausgaben folgen.



Ausgaben für die Führung des Krim-Krieges (in Millionen Francs).

Der Krim-Krieg hat also Europas Schuldenlast unnötig um $8^1/_2$ Millionen Francs vermehrt. Wie hoch sich die Verluste, die der Bevölkerung unmittelbar zugefügt wurden, belaufen mögen, lässt sich, wie Leroy-Beaulieu treffend bemerkt, auch nicht annähernd berechnen. Die Kriegsausgaben im Jahre 1859 verteilen sich nach Leroy-Beaulieu folgendermaassen auf die einzelnen Staaten:

Frankreich	375	Millionen Francs
Oesterreich	635	„ „
Sardinien	255	„ „
Zusammen	1 265	Millionen Francs



Kriegsausgaben im Jahre 1859 (in Millionen Francs).

Anleihen eine Deckung. Die ausserordentlichen Ausgaben des Krim-Krieges haben im Jahre 1856 keine endgiltige Erledigung gefunden, vielmehr haben sie einen einschneidenden Einfluss auf die Etats der Jahre 1857 und 1858 ausgeübt, denn so lange währte die Liquidation der Kriegsausgaben. Das Defizit dieser beiden Jahre belief sich auf mehr als 89 Millionen Rubel.

Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg.

Der nächstfolgende Krieg war der bekannte innere Krieg, welcher zwischen den nördlichen und südlichen Staaten der amerikanischen Union geführt wurde. Im Laufe von 4 Jahren brachten die nördlichen Staaten 2 656 000 Freiwillige unter die Fahnen, die südlichen Staaten dagegen 1 100 000 Mann. Dem Norden kostete dieser Krieg an direkten Ausgaben etwa 14 Milliarden Francs und fast eben so viel kostete er dem Süden. Mit einem Worte, mehr als 25 Milliarden Francs und zwar nur an direkten Ausgaben mussten die Vereinigten Staaten Nordamerikas aufbringen, um die Kosten dieses Krieges zu bestreiten; man wird aber gewiss nicht fehl gehen, wenn man die durch den Krieg verursachten Verluste, wie z. B. Stockungen in der Industrie, Schädigungen der Privatvermögen u. s. w., auf zweimal 25 Milliarden schätzt. Und doch lässt sich, wenn man die Ursachen dieses Krieges in Erwägung zieht, kaum bestreiten, dass sich die friedliche Lösung der Angelegenheit mit einem Aufwand von höchstens 4 Milliarden hätte herbeiführen lassen, da der Durchschnittspreis eines Sklaven jeden Alters nicht mehr als 1000 Francs betragen hat. Dazu müsste aber der Norden einen Franklin, der Süden einen Washington gehabt haben.[1])

Die Kriege der 60er Jahre.

Der dänische Krieg im Jahre 1864 kostete nicht viel. Die Kosten betrugen ca. 180 Millionen Francs für Dänemark und ungefähr eben so viel für Preussen und Oesterreich zusammen.

Die Ausgabe für den preussisch-österreichischen Krieg 1866 beliefen sich auf etwa 1650 Millionen Francs. — Die mexikanische, die chinesische und die Expedition nach Cochinchina kostete Frankreich insgesamt eine Milliarde Francs.

Der deutsch-französische Krieg.

Die Kosten des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 hat Deutschland mit der französischen Kontribution gedeckt. Was Frankreich anbelangt, so gestalteten sich seine Verluste an Menschen, sowie die gesamten Kriegsausgaben in den Jahren 1870/71 nach Angaben von Delaporte wie nachstehend. In der Zeit vom 1. August 1870 bis 1. April 1871 hat Frankreich verloren: An Fahnenflüchtigen 3864, an Gefangenen 310 449, an untauglich Gewordenen 4756, an Gefallenen 21 430, an infolge ihrer Verwundungen Gestorbenen 14 398 und an Kranken sowie an aus verschiedenen Ursachen Verabschiedeten u. s. w. 223 410 Mann. Die materiellen Verluste waren folgende: Als Kriegs- und Okkupationskosten sind an Deutschland 5 627 963 853 Francs bezahlt, als Kontribution von der Stadt Paris und anderen Städten 251 Millionen Francs ausgezahlt worden. Im ganzen darf man, ohne zu hoch zu greifen, die materiellen Verluste, welche Frankreich für den Krieg und seine Konsequenzen zu tragen

[1]) Leroy-Beaulieu: „Recherches économiques sur les guerres contemporaines."

hatte, auf 12 667 000 000 Francs veranschlagen.[1]) Mindestens ebenso hoch sind jene Verluste an Schätzen, welche das französische Volk infolge der Unterbrechungen des allgemeinen Verkehrs und der regen Arbeit auf allen Gebieten der Produktion erleiden musste; so dass, Alles in Allem genommen, der wegen der spanischen Thronkandidatur eines Hohenzollernprinzen geführte Krieg, Frankreich mindestens 25 Milliarden Francs gekostet hat.

Die Kosten des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877/78 waren für Russland folgende:[2]) Der russisch-türkische Krieg.

Im Jahre	1876	50 998 114,—	Rubel
„ „	1877	429 328 089,—	„
„ „	1878	408 142 970,—	„
„ „	1879	132 109 316,—	„
„ „	1880	54 818 163,—	„
	zusammen	1 075 396 652,—	Rubel

Ueber die Ausgaben beziehungsweise Verluste der Türkei während dieses Krieges lässt sich nichts Bestimmtes sagen. Wir wollen annehmen, dass diese Verluste etwa die Hälfte dessen ausgemacht haben, was Russland aufbringen musste, das ist 538 Millionen Rubel. Mit den Verlusten Russlands zusammengezählt, ergiebt diese Summe als endgiltiges Resultat 1613 Millionen Rubel gleich 6452 Millionen Francs.

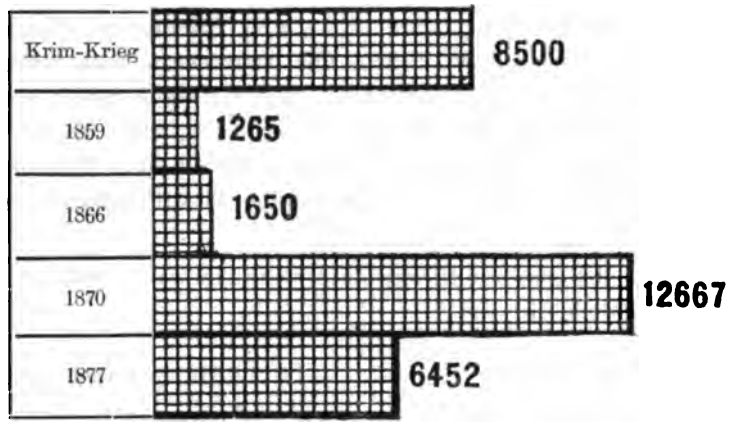
Man darf also behaupten, dass in der Zeit von 1852 bis 1878, also in 25 Jahren, die hauptsächlichsten Kriege (der Krimkrieg, der österreichisch-französisch-piemontesische Krieg vom Jahre 1859, der preussisch-österreichische Krieg vom Jahre 1866, der deutsch-französische Krieg von 1870/71 und der russisch-türkische Krieg von 1877/78) den daran beteiligten europäischen Staaten Verluste von ca. 30 534 Millionen Francs verursacht haben.[3]) Die hauptsächlichsten Kriege der letzten 25 Jahre haben einen Verlust von 30 534 Mill. Francs verursacht.

[1]) Molinari: „Journal des économistes".

[2]) Siehe das mehrfach erwähnte Werk: Die russischen Finanzen im XIX. Jahrhundert. Bd. II.

[3]) Diese Gesamtsumme verteilt sich folgendermaassen auf die einzelnen Kriege:

Verluste des	Krimkrieges	8 500	Millionen Francs
„	1859.	1 265	„ „
„	1866.	1 650	„ „
„	1870.	12 667	„ „
„	1877.	6 452	„ „
	zusammen	30 534	Millionen Francs



Kriegsausgaben Europas in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts (in Millionen Francs gerechnet).

Der Mathematiker Flammarion hat ausgerechnet, dass die Gesamtzahl der im Kriege Gefallenen seit Anfang unserer asiatisch-europäischen Geschichte ca. 1200 Millionen beträgt.[1]) Da jedes Jahrhundert, fügt er hinzu, 36 525 Tage zählt, so müsste man — um in dieser Zeit 40 Millionen Menschen zu töten — tagtäglich, ohne Unterbrechung, ungefähr 1 100 Menschenleben zerstören, was in der Minute den Tod fast eines Menschen bedeutet. (Eigentlich 46 in der Stunde. — „Folie humaine".)

Bevor wir aus dem Vorstehenden irgendwelche Folgerungen betreffs der Ausgaben, die der zukünftige Krieg verursachen wird, ziehen, müssen wir erst die Vorbereitungen zum künftigen Kriege, wie sie schon jetzt gemacht werden, in den Kreis unserer Betrachtung einreihen.

2. Die Lasten der Kriegsvorbereitungen.

Eine genaue Berechnung der durch den Militarismus verursachten Ausgaben ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil infolge der unvorhergesehenen internationalen Verwickelungen und infolge einer immer mehr zunehmenden Mobilisierungsfähigkeit der grossen Bevölkerungsmassen die Kriegsausgaben nicht nur in den Ressorts des Krieges und der Marine, sondern auch in den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung zu spüren sind.

So beliefen sich z. B. in Russland die Ausgaben des Kriegsministeriums im Jahre 1883 auf 201 564 621 Rubel, die gesamten Ausgaben für Heer und Flotte gingen jedoch sehr weit darüber hinaus.

[1]) Charétie: „La guerre nationale".

So werden — selbst wenn man die für die Besoldung des Heeres verwendeten 10 Millionen Rubel nicht berücksichtigt — von anderen Ministerien an Kriegsausgaben etwa 20 Millionen Rubel beigesteuert und zwar: vom Finanzministerium 4 050 408 Rubel (als Remuneration für die nicht etatsmässig Angestellten der Armee), 2 720 078 Rubel (Rekrutierungskosten) und 1 009 843 Rubel (als Ausgaben für den Unterhalt der Truppen in Finland); vom Ministerium des Innern wurden der Armeeverwaltung im Königreich Polen 2 100 935 Rubel überwiesen. Budgets des Militärwesens (Beispiel: Russland).

Die vorerwähnten 20 Millionen Mehrausgaben bedeuten aber keineswegs Alles, was an solchen Nebenausgaben geleistet wurde und geleistet wird. Andererseits aber finden wir im Etat des Kriegsministeriums Ausgaben für das Gendarmenkorps, obwohl in Russland die Gendarmerie einen Teil der allgemeinen Polizei bildet; des weiteren finden wir in ihm Ausgaben für die kaukasische Bergwerksverwaltung (32 955 Rubel), für Post und Telegraphie der transkaspischen Bezirke (38 954 Rubel) und für die Zivilverwaltung der Provinz Turkestan (1 726 953 Rubel), obwohl alle diese Posten doch eher durch den Etat des Ministeriums des Innern als den des Finanzministeriums erledigt werden müssten.

Ebenso finden wir in dem Etat des Kriegsministeriums verschiedene Posten angeführt, die eigentlich vom Ministerium der Kommunikation übernommen werden müssten. So wurde der Bau und der Verkehr zweier Eisenbahnlinien (Labinsko—Pinsk und transkaspische Eisenbahn) aus der Kasse des Kriegsministeriums bestritten. Die finanziellen Ergebnisse dieser Unternehmen sind sehr charakteristisch. Die transkaspische Eisenbahn hat im Jahre 1883 596 812 Rubel Ausgaben verursacht, dabei aber an Einnahmen nur 36 665 Rubel erzielt; das Defizit betrug also in diesem Falle 560 147 Rubel.

Im Jahre 1893 hat das Kriegsministerium 225 531 209 Rubel Ausgaben gehabt. Unzweifelhaft aber muss man zu dieser Summe noch andere von den übrigen Ministerien im Interesse der militärischen Verwaltung gemachte Ausgaben hinzufügen, namentlich die vom Finanzministerium geleisteten, und zwar: 6 264 055 Rubel an Besoldungen, 4 661 909 Rubel an Remunerationen, 1350 Rubel Schadenersatz an Private, 625 176 Rubel an Rekrutierungskosten. Ausserdem kostete die Neubewaffnung des Heeres (extraordinäre Ausgabe) 27 345 259 Rubel. Verschiedene andere kleinere Posten wollen wir hier nicht aufzählen.

Der Gesamtwert der im Jahre 1893 für Kriegszwecke gemachten Ausgaben müsste demnach um 39 Millionen Rubel höher veranschlagt werden.[5])

[5]) „Denkschriften der Reichskontrolle." Jahrgang 1883 und 1893.

Man darf aber dabei auch die verschiedenartigen Naturalleistungen der Bevölkerung für die Kriegszwecke nicht ausser Acht lassen.

Der Wert dieser Leistungen, welche in der obligatorischen Einquartierung und dem Fouragetransport bestehen, muss zu den übrigen, bereits näher erörterten Ausgaben hinzugerechnet werden.

Die Aufwendungen der Grossmächte für militärische Zwecke.

Die unmittelbaren Ausgaben sind aber eigentlich nur ein Teil der allgemeinen im Interesse der Kriegsbereitschaft vorgenommenen Ausgaben. Um vollständig zu sein, müsste man schliesslich alle Stockungen der wirtschaftlichen Entwickelung, falls sie in den Kriegsvorbereitungen ihren Ursprung haben, richtig einschätzen und auf das Verlustkonto setzen. Ausserdem müsste man die von dem Staate jahraus jahrein zu zahlenden Zinsen der Kriegsanleihen bei der Berechnung berücksichtigen, da diese Anleihen der Durchführung allgemeiner Rüstungen direkt entsprungen sind. Diese Ausgaben bezw. Verluste lassen sich aber kaum in Zahlen berechnen; sie haben auch für unsere Zwecke keine entscheidende Bedeutung; wir beschränken uns deshalb auf die Zusammenstellung der etatsmässigen Kriegsausgaben. Vor allem müssen wir genau die Summen feststellen, welche von den Grossmächten wie Deutschland, Oesterreich, Italien, Russland, Frankreich und England, jährlich dem Unterhalt der Armee und der Marine geopfert werden, und ferner, wie sich in den einzelnen Ländern diese Lasten auf das Tausend der Bevölkerung verteilen. Unsere diesbezüglichen Berechnungen entnehmen wir den Werken namhaftester Forscher.[1])

Jahrgänge.	Unterhalt der Armee und der Marine hat gekostet (in Millionen Rub.)	Pro tausend Köpfe der Bevölkerung betrugen die Ausgaben	Prozentuales Verhältnis der Ausgaben in verschiedenen Jahrgängen
1874	773,6	2281	100 %
1884	906,7	3057	117 %
1891	1 132,3	3537	146 %
1896	1 193,3	3908	154 %

[1]) L. Rau: „L'état militaire des principales puissances étrangères". M. Bloch: „Annuaire de l'économie politique et de statistique." „The Statesman's Year Book." Löbell: „Militärische Jahrbücher." Die Berechnungen stossen zwar auf erhebliche Schwierigkeiten infolge der verschiedenen Münzsysteme, die sich infolge der Kursveränderungen nicht immer stabil gestalten lassen. Am zweckmässigsten erschien es uns, alle Ausgaben in Metall-Rubeln darzustellen, mit Ausnahme Russlands, dessen Ausgaben in Kredit-Rubeln dargestellt sind.

Die vorstehenden Zahlen stellen dasselbe fest, was wir auf Grund vorheriger Berechnungen als erwiesen betrachtet haben, dass nämlich der Militarismus in ununterbrochenem Wachsen begriffen ist und seit dem Jahre 1884 noch rascher vorwärts schreitet als in der früheren Zeit. Die Ausgaben für die Armee und Marine wachsen nicht nur parallel mit der Zunahme der Bevölkerung, sondern sogar noch darüber hinaus: im Jahre 1874 betrugen diese Ausgaben pro Kopf 2 Rubel 88 Kopeken, im Jahre 1891 hatte die Durchschnittssumme bereits $3^1/_2$ Rubel überschritten und im Jahre 1896 erreichte sie fast 4 Rubel.

Der Militarismus macht ununterbrochen Fortschritte.

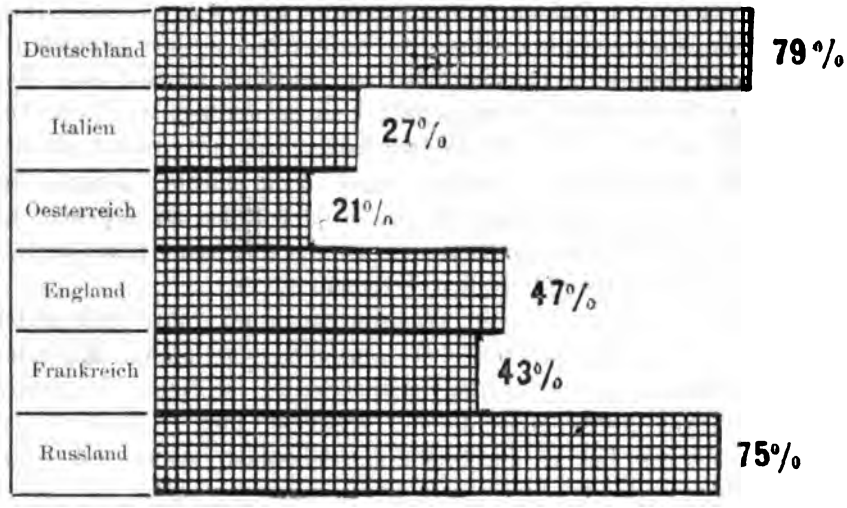
Wenn wir das Niveau der Kriegsausgaben im Jahre 1874 gleich 100 Prozent setzen, so werden den Ausgaben der darauf folgenden Jahre die Zahlen 117, 146 und 154 entsprechen. Im Laufe des ersten Dezenniums (1874—1884) erreichte der Zuwachs nur 17 Prozent der Grundzahl, dagegen hat er im Laufe der folgenden sieben Jahre die Höhe von 29 Prozent erreicht, so dass sich im Laufe der gleichen Perioden eine Verdoppelung des Zuwachses erweisen würde.

Am meisten Interesse bieten die Zahlen, die die Ausgabenvermehrung für jede einzelne Grossmacht betreffen.

	1874	1884		1891			1896			
	Die Höhe des Kriegsbudgets	Die Höhe des Kriegsbudgets	Zuwachs im Verhältnis zum Jahre 1874	Die Höhe des Kriegsbudgets	Zuwachs im Verhältnis zum Jahre		Die Höhe des Kriegsbudgets	Zuwachs im Verhältnis zum Jahre		
					1874	1884		1874	1884	1891
	Mill.Rbl.	Mill.Rbl.	Prozent	Mill.Rbl.	Prozent	Prozent	Mill.Rbl.	Prozent	Prozent	Prozent
Deutschland	118,4	147,5	25	237,4	100	61	212,6	79	44	— 10
Italien	64,0	84,1	31	96,3	50	15	81,3	27	— 3	— 16
Oesterreich .	74,6	83,4	12	94,6	27	13	90,1	21	8	— 5
England . . .	157,3	195,9	24	197,0	25	0,6	231,8	47	18	18
Russland . .	197,5	189,3	— 4	285,7	46	51	346,5	75	83	21
Frankreich .	161,8	206,5	28	221,3	37	7	230,9	43	12	4
Zusammen	773,6	906,7	17	1132,3	46	25	1193,2	54	32	5

Folgende graphische Zusammenstellung zeigt, dass im Jahre 1896 die Ausgabenvermehrung im Vergleich zum Jahre 1874 in Deutschland am

Die Nationen wetteifern in kriegerischen Rüstungen.



Die Vermehrung der Kriegslasten im Jahre 1896 im Verhältnis zum Jahre 1874, in Prozenten berechnet.

bedeutendsten war. Dann folgen Russland, England, Frankreich, Italien und schliesslich Oesterreich. Fassen wir die Zeit von 1874 bis 1891 ins Auge, so sehen wir, dass es wiederum Deutschland ist, das die Armeevermehrung am schnellsten durchzuführen sich bemüht hat. Die Ausgaben Deutschlands für den künftigen Krieg sind heute gerade doppelt so gross, als vor 17 Jahren. Hierauf kommt, der Reihenfolge nach, Italien und dann erst Russland. Die Ausgabenvermehrung des russischen Kriegsbudgets in der besagten Zeit übertrifft die Durchschnittshöhe dieser in den anderen Staaten nicht. Sie beträgt nämlich 46 Prozent. Etwas langsamer vollzog sich die Ausgabenvermehrung für Armee und Flotte in Frankreich, England und Oesterreich.

Wenn wir indessen zwei andere Zeitabschnitte (das Jahr 1874 bis 1884) in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, so gelangen wir zu ganz anderen Resultaten. Allen Staaten geht Italien voran, dann folgt Frankreich, diesem Deutschland, England und Oesterreich. Was Russland anbelangt, so finden wir für diese Zeit keine Vermehrung, sondern gar eine Verminderung seines Kriegsbudgets (um 4 Prozent).

Es ist sehr charakteristisch, dass gerade in der Zeit, als Russland seine Kriegsrüstungen verhältnismässig einzuschränken begann, Fürst Bismarck und dessen politische Anhänger ihrem Lande und ganz Europa klar zu legen versuchten, wie schnell sich Russland gegen das Deutsche Reich zu rüsten beginne. Diese unbegründete Behauptung hatte nur den

Zweck, dem Reichstag die Genehmigung der neuen Militärvorlagen abzuzwingen, sie führte aber ganz Europa unter die Fahne des Militarismus. Die militärischen Lasten beginnen sich in Russland erst seit dem Jahre 1884 zu erhöhen, d. h. von dem Zeitpunkte an, als die Schaffung des Dreibundes für Russland eine Gefahr zu werden schien.

Frankreichs und Deutschlands Ausgaben.

Betrachten wir zwei mit einander konkurrierende Staaten des mittleren Europas, Frankreich und Deutschland, in Bezug auf ihre Leistungen auf dem Gebiete der Kriegsrüstung, so ergiebt sich, dass Frankreich im Jahre 1874 um 43 Millionen Rubel mehr verausgabt hat als Deutschland. Im Jahre 1884 wiederholt sich dieselbe Erscheinung: der Unterschied in den beiderseitigen Ausgaben beträgt 59 Millionen Rubel. Im Jahre 1891 dagegen hat Deutschland mehr Ausgaben gehabt, und zwar um 16 Millionen Rubel.

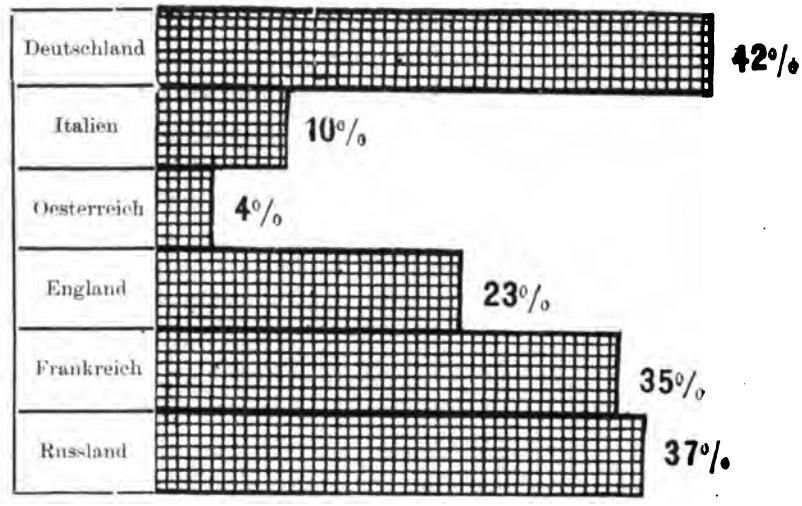
Im Jahre 1896 kommt die frühere Erscheinung wiederum zum Vorschein: Frankreich opfert etwa 18 Millionen Rubel mehr.

Berechnung der Lasten im Verhältnis zur Bevölkerungszahl.

Indessen stellt, wie hier bemerkt werden muss, eine blosse Zusammenstellung der Gesamtausgaben noch gar nicht klar, welche Lasten dadurch der Bevölkerung eines jeden Staates erwachsen, weil der Militarismus keine in allen Staaten gleichmässig entwickelte Erscheinung ist. Erst eine Berechnung der Lasten im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl kann uns ihre Steigerung vor Augen führen.

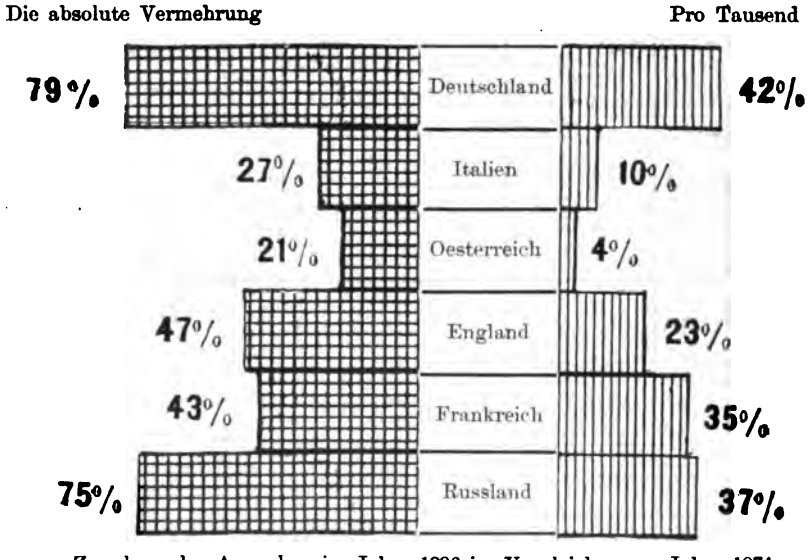
	1874	1884		1891			1896			
	Die Höhe der Ausgaben für Heer und Flotte pro 1000 Köpfe	Die Höhe der Ausgaben für Heer und Flotte pro 1000 Köpfe	Die Vermehrung der Ausgaben im Vergleich mit 1874	Die Höhe der Ausgaben für Heer und Flotte pro 1000 Köpfe	Die Vermehrung der Ausgaben im Vergleich mit		Die Höhe der Ausgaben für Heer und Flotte pro 1000 Köpfe	Die Vermehrung der Ausgaben im Vergleich mit		
					1874	1884		1874	1884	1891
	Rubel	Rubel	Prozent	Rubel	Prozent	Prozent	Rubel	Prozent	Prozent	Prozent
England . . .	4947	5565	12	5472	11	—1,7	6084	23	9	11
Frankreich .	4482	5492	23	5824	30	6	6029	35	10	4
Deutschland	2888	3263	13	4806	66	47	4112	42	26	—14
Russland . .	2417	1887	—12	2530	5	34	3303	37	75	31
Italien	2389	2961	25	3199	34	8	2631	10	—11	—18
Oesterreich .	2093	2212	6	2426	16	10	2182	4	—1,3	—10
im Durchschnitt .	2881	3057	6	3537	23	16	3908	36	28	10

Graphisch stellt sich die Zunahme der Ausgaben vom Jahre 1896 im Vergleich mit denen des Jahres 1874, in Prozenten, wie folgt dar:



Die Zunahme der Ausgaben pro 1000 Köpfe im Jahre 1896 im Vergleiche zum Jahre 1874, in Prozenten.

Die Kriegslastenvermehrung im Jahre 1896 im Vergleich zu 1874 stellt sich folgendermaassen dar:



Zunahme der Ausgaben im Jahre 1896 im Vergleiche zum Jahre 1874, in Prozenten.

Die Bedürfnisse der Soldaten steigen mit den Anforderungen.

Es muss dabei in Erwägung gezogen werden, dass der Unterhalt eines jeden dienstthuenden Soldaten mit der Zeit beständig mehr und mehr Kosten verursacht, da seine Bedürfnisse in Bezug auf Beköstigung, Verpflegung u. s. w. mit den immer wachsenden Ansprüchen, die man an ihn stellt, mindestens ebenso rasch steigen.

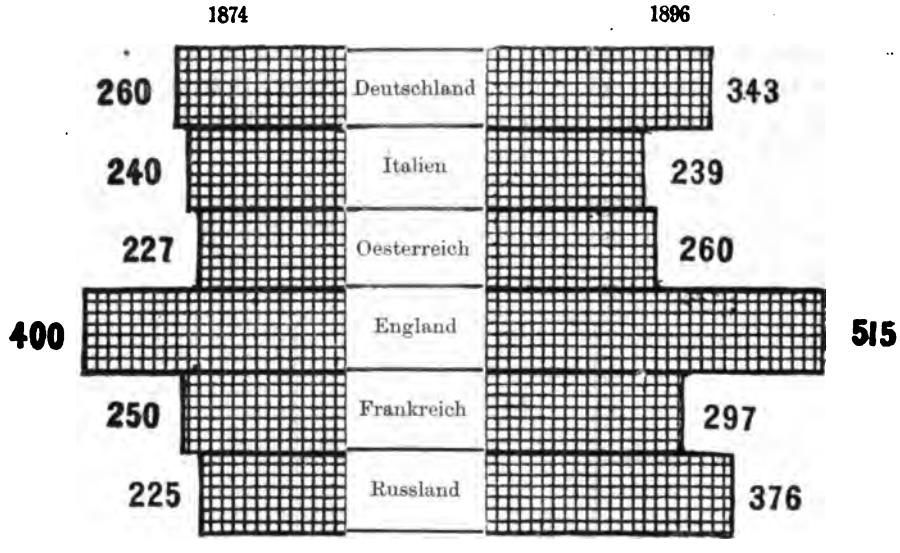
In der nachstehenden Tabelle sind die Soldatenzahlen verschiedener europäischer Armeen und die Höhe der zur Verpflegung der Armee gemachten Ausgaben angegeben.

	Soldatenzahl der stehenden Heere (in Tausenden)				Armeeverpflegungskosten (in Millionen Rubel)			
	1874	1884	1891	1896	1874	1884	1891	1896
Russland	765	855	986	767	172,4	149,8	242,0	288,5
Frankreich	490	509	577	548	122,2	149,0	168,9	162,8
Deutschland	420	449	469	557	109,9	132,9	212,5	191,0
Oesterreich	301	289	286	315	68,3	76,4	87,5	82,0
Italien	219	287	238	236	52,7	63,2	66,0	56,5
England	225	197	200	219	89,9	116,8	108,2	112,8
Zusammen	2420	2586	2756	2642	615,4	688,1	885,1	893,6

Die folgenden Zahlen ergeben, dass die Verpflegungskosten eines Soldaten betrugen:

	Im Jahre 1874	Im Jahre 1884	Im Jahre 1891	Im Jahre 1896
	Rubel			
In Russland	225	175	244	376
In Frankreich	250	293	293	297
In Deutschland	260	296	453	343
In Oesterreich	227	265	306	260
In Italien	240	220	277	239
In England	400	593	541	515
Durchschnittlich	254	266	321	338

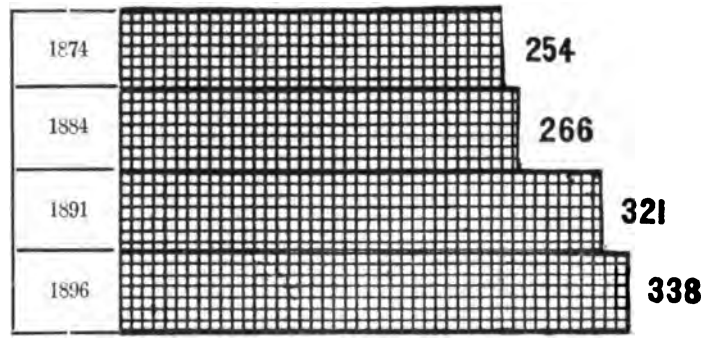
Wenn man auf Grund vorstehender Tabellen eine graphische Darstellung des Verhältnisses der Jahre 1874 und 1896 entwirft, so ergiebt sich folgendes Resultat:



Verpflegungskosten eines Soldaten (in Rubel).

Die Ausgaben für die Verpflegung eines jeden aktiven Soldaten in den vorerwähnten Staaten haben im Durchschnitt folgende Höhe erreicht: Im Jahre 1874 — 254 Rubel, im Jahre 1891 — 321 Rubel und im Jahre 1896 — 338 Rubel.

Diese Zahlen stellen sich graphisch folgendermaassen dar:



Der durchschnittliche Wert der Verpflegung eines Soldaten (in Rubel).

Man hat bereits Erhebungen angestellt, um die Verpflegungs- bezw. Bewaffnungskosten eines Soldaten für jede Art des Waffendienstes be-

sonders zu bestimmen. Aus diesen Erhebungen geht hervor, dass die Kosten der Bewaffnung nur einen kleinen, unerheblichen Prozentsatz der allgemeinen Kosten bilden. Bei der Wahl der Waffen lässt man sich jedoch von dem Gedanken leiten, dass das Bewusstsein, eine allen Anforderungen der Technik vollkommen entsprechende Waffe zu haben, dem Soldaten eine gewisse moralische Ueberlegenheit vor dem Feinde sichert. Diese Erwägung zwingt auch jeden gesunden Politiker, keine materiellen Opfer zu scheuen, wenn es gilt, dem Soldaten eine möglichst vollkommene und möglichst praktische Waffe in die Hand zu geben.[1])

Die Kosten der Bewaffnung.

Die Waffentechnik befindet sich aber heutzutage schon auf einer so hohen Stufe der Entwickelung, dass keine technische Neuerung lange das unbedingte Geheimnis eines einzelnen Staates bleiben kann; jede Neuerung in dem bestehenden Waffensystem bedingt aber sehr bedeutenden Aufwand an Kapital. In den dieses Thema speziell behandelnden Kapiteln „Die Handfeuerwaffe" und „Artillerie-Geschütze und Geschosse" haben wir bereits nachgewiesen, dass man sich früher lange Zeit ein und derselben Waffe bedienen konnte, heutzutage ist man jedoch gezwungen, alle 10 Jahre oder in noch kürzeren Zwischenräumen nach den neueren, vollkommeneren Waffengattungen und Waffensystemen zu greifen. Von welch bedeutendem Wert der jeweilige Waffenbestand ist, dafür legt die Bilanz des französischen Kriegsministeriums ein sehr beredtes Zeugnis ab. Die betreffende Bilanz (vom Jahre 1889) stellt Zahlen auf, von denen keine, mit Ausnahme der zuletzt angeführten, weniger als 1 Million Francs beträgt. Diese Zahlen sind namentlich folgende: Kriegsmaterial der Artillerie 1 523 776 761 Francs (d. i. über $1^1/_2$ Milliarden an Wert), Bekleidung und Einrichtung des Lagers 466 Millionen, Remontearbeiten 117 Millionen, Beköstigungsvorräte 99 Millionen, Krankenpflege- bezw. Krankenhäuserbestände 53 Millionen, Munition 30 Millionen, Futtervorräte 23 Millionen, Lager 20 Millionen, topographische Abteilung 25 Millionen, Telegraphie 3 Millionen und Kriegsluftschifferabteilung 954 000 Francs.

Die Waffen sind häufigen kostspieligen Veränderungen unterworfen.

Die Flotte ist in ihrer technischen Beschaffenheit noch grösseren und kostspieligeren Verbesserungen unterworfen. In dem Teile dieser Arbeit, in welchem „der Seekrieg" eingehend erörtert wurde, haben wir bereits bemerkt, dass die alten Fahrzeuge fast gar keinen Wert mehr haben und dass sie etwa nur dann zur Verwendung kommen würden, wenn die neu konstruierten Schiffe sich gegenseitig vernichtet haben. Erst im weiteren Verlaufe des Seekrieges, wenn die entscheidenden Schlachten bereits geschlagen sind und zur Blockierung geschritten

Die Ausgaben für die Flotte.

[1]) Olivier: „Die Feuerwaffen". München 1871.

wird, werden vielleicht die alten Schiffe, die ohne Panzerung, ohne weittragende Geschütze und ohne Vorrichtung zur schleunigen Fahrt gebaut wurden, eingreifen können. Eine Flotte aber, die unvorsichtig genug wäre, mit diesen Schiffen von Anfang an operieren zu wollen, würde gewiss keinen Nutzen davon, wohl aber grossen Schaden haben.

Nach Durassier und Valentinos Handbuch (Jahrgang 7) stellten sich die Seekräfte der bedeutenderen Staaten im Jahre 1894 wie folgt dar:

Staaten	Offiziere	Mannschaften	mit Geschützen	ohne Geschütze	Torpedos
			Schiffe		
England	2803	42 507	81	280	155
Frankreich	2277	41 536	66	160	230
Deutschland	900	15 190	31	35	150
Italien	897	21 281	25	77	159
Russland	1573	38 000	55	72	180
Oesterreich	680	11 897	18	32	63
Spanien	1058	14 000	12	96	19
Vereinigte Staaten von Nordamerika	1221	9 000	28	56	4

Mit welchen ungeheueren Kosten die Anschaffung einer Kriegsflotte verbunden ist, davon giebt uns die Ausgaben-Uebersicht, die sich auf die französische Kriegsflotte bezieht, Aufschluss. Nach „Engineering" repräsentiert die französische Kriegsflotte einen Aufwand von 100 128 000 österr. Kronen; ihr heutiger Wert wird auf 444 912 000 Kronen geschätzt. Wenn man zu dieser Summe noch 50 728 000 Kronen an Artillerieausgaben hinzurechnet, so ergiebt sich, dass ungefähr $^2/_7$ der gesamten Kosten von vornherein auf das Verlustkonto gesetzt werden müssen. Die nebenstehenden Zahlen, die wir dem „Raswedtschik" entnehmen, zeigen die Kriegsausgaben der verschiedenen Staaten im Jahre 1893 (in Tausenden Francs).

Die Kriegsausgaben der verschiedenen Staaten.

Aus diesen Zahlen ist am besten zu ersehen, wie bedeutend die Summen sind, die von den Kriegsrüstungen verschlungen werden. Selbst wenn wir von den ordentlichen Ausgaben für die Armee und Marine absehen wollen — die von 300 Millionen Francs (Oesterreich-Ungarn) bis 1100 Millionen Francs (Russland) betragen — so finden wir ausserdem noch mannigfaltige ausserordentliche Ausgaben für Kriegszwecke. Diese ausserordentlichen Ausgaben für die Armee beliefen sich in Russland und Frankreich im Jahre 1893 auf 171 Millionen Francs, in den Dreibund-Staaten sogar auf 251 Millionen. Für die Flotte allein gaben im Jahre 1893

Die ausserordentlichen Ausgaben für Kriegszwecke.

		Oesterreich-Ungarn	Deutschland	Italien	Russland	Frankreich	Grossbritannien
Die Armee	Ordentliche Ausgaben in Tausend Francs: Administration.	3 207	3 730	2 199	41 159	3 841	7 280
	Technische Abteilung	7 609	1 648	2 175	—	1 384	—
	Generalstab . .	4 900	8 244	4 030	—	12 518	1 099
	Intendantur . .	3 747	2 746	3 190	—	14 345	3 100
	Schulabteilung .	4 201	7 504	4 766	29 553	12 877	2 795
	Besoldung . . .	102 954	148 053	113 391	225 342	221 640	170 000
	Beköstigung . .	80 000	148 210	34 514	151 776	98 775	42 162
	Futter			17 711	64 196	70 193	13 100
	Krankendienst .	8 263	8 168	2 386	14 423	9 332	7 084
	Manöver.	—	8 160	—	27 540	13 895	14 536
	Bekleidung . . .	47 000	26 404	17 986	79 549	64 492	30 489
	Remonten. . . .	7 669	11 893	4 907	—	17 517	1 970
	Artilleriekorps .	220	34 150	5 175	35 462	13 728	40 344
	Ingenieurkorps	6 000	4 279	5 998	—	15 924	4 647
	Verschiedene Ausgaben. . .	407	123 027	21 198	262 747	11 674	97 424
	Im Ganzen . . .	276 176	535 216	239 627	931 748	582 136	436 032
	Ausserordentl. Ausgaben. . .	50 359	196 406	4 900	118 428	52 474	—
	Im Ganzen für die Armee . .	326 535	731 622	244 527	1 050 176	634 610	436 032
Die Flotte	Ordentliche Ausgaben. . .	24 782	61 120	99 739	199 571	255 600	356 002
	Ausserordentl. Ausgaben. . .	6 412	49 947	—	—	—	—
	Im Ganzen für die Flotte. . .	31 194	111 067	99 739	199 571	255 600	356 002

Oesterreich-Ungarn und Deutschland 56 Millionen Francs aus. Diese ausserordentlichen Ausgaben wachsen jedoch immer mehr und mehr und ziehen nach den Grossmächten auch die kleineren Staaten in den Bannkreis des Militarismus hinein.

Die Kriegsbudgets sind in fortwährendem Wachsen begriffen.

Man braucht sich nur das beständige Wachsen der Kriegsbudgets in den drei Hauptstaaten Europas: Russland, Deutschland und Frankreich vorzuhalten, und man wird sich von diesen ungeheuren Ausgaben einen Begriff bilden können.

In Russland sind die Ausgaben des Kriegsministeriums im Verlauf von 20 Jahren (1875—1894) um 35 Prozent gewachsen. (Von 175 Millionen auf 236 Millionen Rubel.) Deutschland und ebenso Frankreich begannen seit dem deutsch-französischen Kriege ihre Kriegsvorbereitungen im beschleunigten Tempo auszuführen. Deutschland, welches im Jahre 1872 nur 250 Millionen Mark für Kriegszwecke verwendete, hat es nach einer Reihe von Jahren bis auf 428 Millionen Mark (im Jahre 1894) gebracht. In der Zeit von 1872 bis 1894 hat Deutschland im ganzen 7615 Millionen Mark verbraucht, was im Durchschnitt 346 Millionen Mark pro Jahr bedeutet.

Noch mehr hat inzwischen Frankreich geleistet. Seit dem 1. Januar 1872 bis zum 31. März 1887 sind von ihm 8 023 827 575 Francs für Kriegszwecke verwendet worden. (Im Durchschnitt also 562 Millionen Francs pro Jahr.) Vom 31. März 1887 bis zum 31. März 1894 wurden 4 323 407 096 Francs verbraucht. (Im Durchschnitt 617 Millionen Francs pro Jahr.) Im Ganzen haben also die Ausgaben in Frankreich 12 347 234 671 Francs betragen. In Deutschland und Frankreich zusammengenommen stellen sie die Summe von 21 866 Millionen Francs dar, die im Laufe von 22 Jahren verbraucht worden ist.

Die Kräfte der Staaten erschöpfen sich allmählich.

Ausser den obenerwähnten nehmen auch Staaten zweiten und dritten Ranges an dem allgemeinen Rüstungswettbewerb teil, was selbstverständlich nicht ohne den schädlichsten Einfluss auf ihre Finanzen bleiben kann. Aber auch für die grossen Staaten scheint dies nicht sehr erspriesslich zu sein, denn Italien und Oesterreich sind schon der Erschöpfung nahe und in Deutschland macht sich die öffentliche Meinung gegen den Militarismus immer mehr geltend. Da aber eine jede technische Entdeckung heutzutage früher oder später zur öffentlichen Kenntnis gelangen muss, so sind die Staaten eben gezwungen, einander in der Einführung neuer Waffen u. s. w. zu folgen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass sie sich dadurch auf das empfindlichste schädigen.

Das alles geschieht aber auf Kosten der anderen Bedürfnisse des Volkes, welche nicht genügend berücksichtigt werden. Gewiss hat Deutschland eine hoch ausgebildete Rechtspflege, eine über den Durch-

schnitt hinaus ragende Volksbildung, eine geordnete innere Verwaltung; aber es könnte, wie häufig eingewendet wird, mit Leichtigkeit ein noch weit höheres Niveau auf allen diesen Gebieten erreicht werden, wenn nicht der Militarismus im Vordergrunde aller anderen Bedürfnisse des Staates stände und wenn die Regierung ihr Augenmerk nicht hauptsächlich auf die Entwickelung des Militarismus richtete. So behauptet man, dass in dem Berliner Kammergericht infolge Personalmangels eine Streitsache erst in 4 bis 5 Monaten zur Entscheidung kommen könne. Bei anderen Gerichten sollen, wie behauptet wird, häufig junge Assessoren als Stellvertreter die Richterämter bekleiden.

Die Kulturzwecke leiden unter dem Druck des Militarismus in Deutschland.

Das Reichsgericht hat sich einmal dahin ausgesprochen, dass die Versehung des Richteramtes durch nicht immer ganz geeignete Personen schliesslich zu der Frage führen müsse, in wieweit man die von solchen Personen gefällten Rechtssprüche überhaupt als rechtsgiltig anerkennen könne.

In den öffentlichen Schulanstalten ist für die heranwachsende Jugend nicht immer genügend Platz vorhanden, wiederum aus dem Grunde, weil die Mittel nicht ausreichen. Der Grund dafür ist sehr leicht in den Lasten des Militarismus zu finden. — Das beste Beispiel für das eben Gesagte bietet die Berliner Technische Hochschule, wo schon seit Jahren ein solcher Platzmangel eingetreten ist, dass eine räumliche Erweiterung des Instituts dringend geboten wäre; doch das geschieht nicht — aus Mangel an Geldmitteln. Treffend bemerkt aus diesem Anlass ein deutscher Gelehrter: „Hat man denn jemals gesehen, dass irgend ein Uebungsplatz fürs Militär zu klein bemessen wäre und keinen genügenden Raum böte, und sei es auch nur für eine Kompagnie?“ [1]) Aus höheren Sparsamkeitsrücksichten werden die Gymnasiallehrer mit Arbeit überbürdet. Man flüstert sich zu, dass dem Kriegsminister der Ertrag zweier Unterrichtsstunden in der Woche auf diese Weise zu gute komme. Man beklagt in Deutschland die Thatsache, dass die Regierung, die dem Militarismus über alle Maassen huldigt, garnicht darnach strebt, geeignete Kräfte für den Zivildienst zu gewinnen. Man befürchtet, dass ein Verfall der Gerichtsbarkeit, des Unterrichts und der inneren Verwaltung notwendigerweise zur Erschütterung der sprichwörtlichen Preussischen Ordnung führen müsse, was wiederum nicht ohne Einfluss auf die Armee selbst bleiben könne.

Wenn wir schon in Deutschland, in einem Lande, wo der Volksunterricht immer auf der Höhe stand, derartigen Klagen begegnen, so kann man in den anderen Staaten erst recht nicht bessere Zustände erwarten. Es

[1]) Jastrow: „Drückt die Militärlast?“

ist freilich zahlenmässig nachgewiesen, dass sogar in den letzten Jahren in Deutschland durchaus kein Stillstand in Bezug auf die Vermehrung dieses Etats eingetreten ist und dass sie selbst mit der Vermehrung des Kriegsetats einigermaassen gleichen Schritt gehalten hat. In der Zeit von 1872 bis 1892 ist der Etat des Kultusministeriums von 18 auf 101 Millionen Mark gestiegen (460 Prozent), während der Etat des Kriegsministeriums im gleichen Zeitraum von 309 auf 541 Millionen Mark (also 75 Prozent) anwuchs.

Es scheint jedoch, als ob sogar diese bedeutende Vermehrung der Ausgaben des Kultusministeriums nicht mehr ausreichend genug sei, obwohl die bezüglichen Klagen zum Teil von Personen herrühren, die den Militarismus als solchen überhaupt bekämpfen und verdammen (vergl. das Kapitel dieser Arbeit über „Sozialismus, Anarchismus und antimilitärische Propaganda"). So sagt z. B. Häckel, dass die „Soldateska" heutzutage als über alle sonstigen kulturellen Bedürfnisse erhaben dasteht, im Interesse der Volksaufklärung aber garnichts geschehe. Manche behaupten sogar, dass in den Schulen selbst eine Propaganda im Geiste des Servilismus getrieben werde, um eben diese „Soldaten" auf das Piedestal zu erheben.

Doch nicht in Deutschland allein häufen sich derartige Klagen.

In anderen Ländern überwiegt gleichfalls der Militarismus.

In Oesterreich betrugen die Ausgaben für die Armee und die Flotte (im Jahre 1896) 150 Millionen Gulden, während der Etat des Kultusministeriums nur 33 Millionen, d. h. $4^1/_2$ mal weniger ausmachte.

In Italien stiegen die Kriegsausgaben in demselben Jahre bis auf 325 Millionen Lire, während für die Zwecke der Volksaufklärung im ganzen nur 41 Millionen Lire, d. h. 8 mal weniger genehmigt wurden.[1])

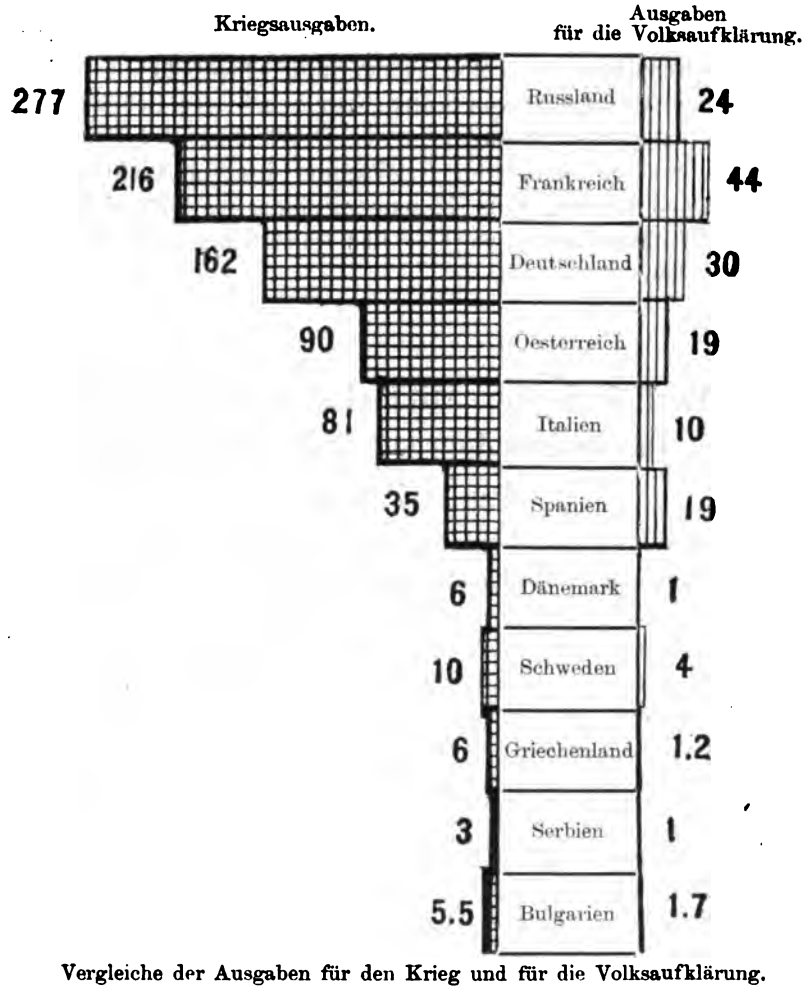
In anderen Staaten gestalten sich die Ausgaben für Kriegszwecke im Gegensatz zu denen für die Volksbildung folgendermaassen:

In Schweden	für die	Armee	26,6	Millionen	Kronen
„	„ „	Volksaufklärung . .	12,6	„	„
In Serbien	„ „	Armee	11,3	„	Dinar
„	„ „	Volksaufklärung . .	3,9	„	„
In Bulgarien	„ „	Armee	21,9	„	Lew
„	„ „	Volksaufklärung . .	6,8	„	„
In Spanien	„ „	Armee	140,7	„	Pesetas
„	„ „	Volksaufklärung und öffentlichen Bauten .	74,7	„	„
In Griechenland	„ „	Armee	23	„	Drachmen
„	„ „	Volksaufklärung . .	4,9	„	„

[1]) Diese Zahlen haben wir dem „The Statesman's Year-Book" 1896 entnommen.

In Dänemark	für die Armee	17,3	Millionen	Kronen
„	„ „ Volksaufklärung . .	3	„	„
In Frankreich	„ „ Armee	864,2	„	Francs
„	„ Schulen und zur Förderung der Kunst . . .	176,8	„	„
In Russland	„ die Armee	276,8	„	Rubel
„	„ „ Volksaufklärung . .	23,6	„	„

In graphischer Darstellung nimmt sich dieses Verhältnis wie folgt aus:



Vergleiche der Ausgaben für den Krieg und für die Volksaufklärung.

Diese Zahlen kennzeichnen das Verhältnis der beiden Ausgabengebiete so deutlich, dass sie kaum noch irgend einer Erläuterung bedürfen. Sie beweisen, wie schnell und wie hoch sich die Menschheit kulturell ent-

wickeln könnte, wenn ihre Kräfte durch die Militärlasten nicht vollständig in Anspruch genommen wären.

Eine glückliche Ausnahme macht nur Amerika.

Die diesbezüglichen Zustände in den Vereinigten Staaten Nordamerikas geben uns in dieser Hinsicht ein leuchtendes Beispiel. Die Zahl der Bevölkerung beträgt in den Vereinigten Staaten 68 Millionen oder ungefähr 14 Millionen Familien. Alle Kinder, die des bekannten Millionärs Vanderbilt nicht ausgenommen, besuchen, um den ersten Unterricht zu erhalten, die Volksschule. Es besteht zwar der Schulzwang, aber der Unterricht ist frei. Die Volksschule bildet gewissermaassen die erste Sorge der Regierung. Dort wird der freie Geist gepflegt, der — wenigstens auf der Schulbank — keine Standesunterschiede kennt und dem heranwachsenden Geschlecht von Anfang zur Schule des Lebens wird.

Zu dem endgiltigen Resultat in der Beurteilung der Kriegslasten kommen wir erst auf Grund der Ermittelung des Volkseinkommens in den verschiedenen Staaten. Eine Zusammenstellung des Volkseinkommens mit den militärischen Lasten wird es uns ermöglichen, die endgiltigen Schlüsse zu ziehen.

3. Das Verhältnis der Militärlasten zu dem Volkseinkommen in der Friedenszeit und während der Dauer des Krieges.

Die Feststellung des Volkseinkommens ist keine leichte Aufgabe. Sie kann niemals mit mathematischer Sicherheit gelöst werden, insbesondere dann nicht, wenn mehrere Staaten in Frage kommen, da deren Existenzbedingungen von Grund aus verschieden sind. Wenn man dabei noch die unleugbare Ungenauigkeit mancher in Betracht kommender Angaben berücksichtigt, so wird man zugeben müssen, dass man nicht einmal annähernd sicher sein kann, dass die gewonnenen Zahlen auch richtig sind. In Anbetracht dessen wollen wir uns hier ganz auf die Berechnungen und Angaben von Ramon Fernandez[1]) verlassen. Er stützt sich auf die von dem bekannten englischen Statistiker Mulhall gewonnenen Zahlen. Das Fernandez'sche Werk wurde von Emile Delivet[2]) gründlich untersucht und in einer Veröffentlichung, die dem Verfasser den Preis aus einer Konkurrenz brachte, beleuchtet. Der Preis wurde von dem spanischen Senator Arthur Marquoart gestiftet und die Aufgabe

[1]) Ramon Fernandez: „La France actuelle". Paris 1888.

[2]) Emile Delivet: „L'exagération des charges militaires et les prix de revient".

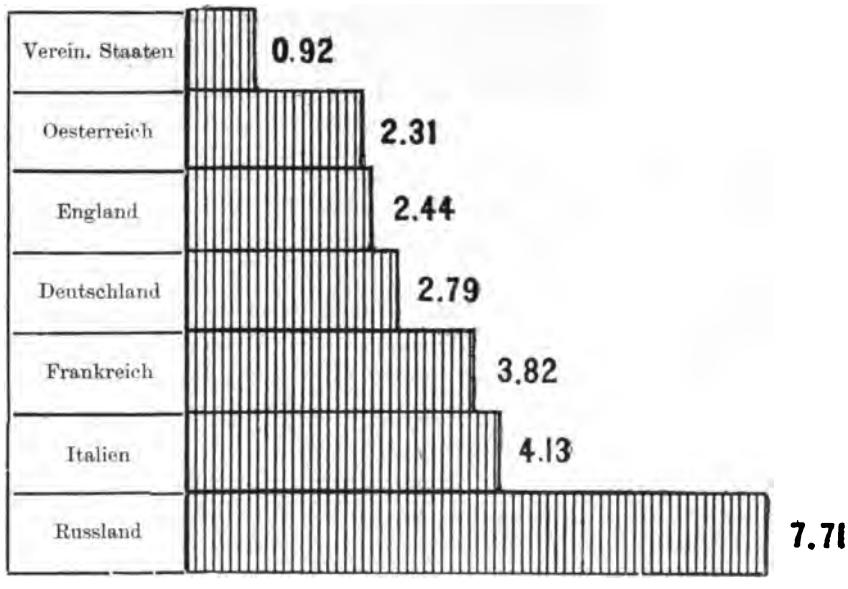
bestand darin, den Einfluss der Militärlast auf die Produktionsfähigkeit Europas im Gegensatz zu Amerika und anderen Weltteilen zu untersuchen. Die Jury bestand aus den Mitgliedern der Akademie, die von dem Verein der Nationalökonomen in Paris dazu beauftragt worden waren, und zwar waren es folgende Forscher: Jules Simon, Leon Say und Frédéric Passy.

In dem Fernandez'schen Werke finden wir folgende Zusammenstellung des Volkseinkommens und der Militärlasten auf den Kopf der Bevölkerung berechnet:

	Netto-Einkommen pro Kopf der Bevölkerung	Militärlasten pro Kopf	Militärlasten pro jede 100 Francs des Netto-Einkommens
	Franken		
England	822,20	20,05	2,44
Frankreich	596,30	22,80	3,82
Deutschland	411,24	11,50	2,79
Russland	165,69	12,79	7,71
Oesterreich	372,90	8,64	2,31
Italien	234,63	11,52	4,13
Ver. Staaten	633,00	5,86	0,92

Wir lassen die graphische Darstellung des Verhältnisses der Militärlasten pro je 100 Francs des Volkseinkommens folgen.

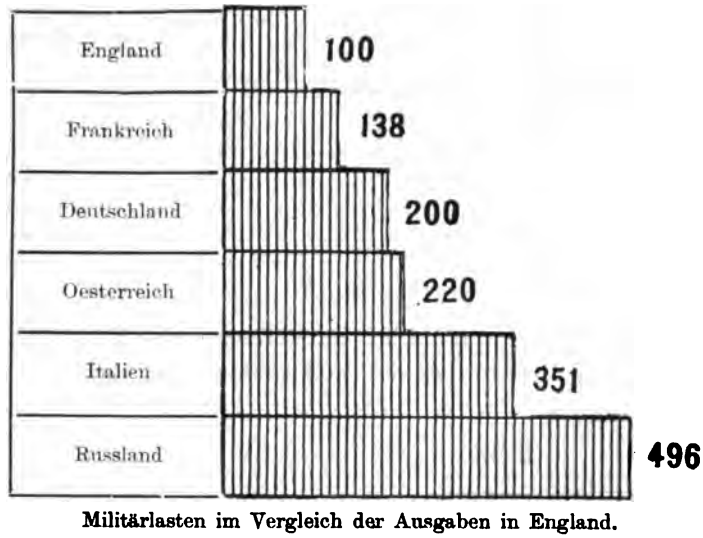
Graphische Darstellung der Militärlasten.



Militärlasten pro je 100 Francs des Netto-Einkommens.

Die vorstehende Darstellung macht das Verhältnis der durch die Militärlast verursachten Kosten zu dem Volkseinkommen ersichtlich. Delivet hat ausserdem eine Zusammenstellung dieser Ausgaben in den verschiedenen Staaten unternommen, indem er die Ausgaben in England gleich 100 annahm und die der anderen Staaten damit verglich. Er fand folgende Zahlen:

England	100
Frankreich	138
Deutschland	200
Oesterreich	220
Italien	351
Russland	496



Militärlasten im Vergleich der Ausgaben in England.

Aus diesen Zahlen erhellt, dass die Ausgaben für Heer und Flotte (im Gegensatz zu dem Einkommen) in Frankreich 38 Prozent mehr betragen als in England; in Deutschland betragen sie volle 100 Prozent mehr als in England u. s. w.

Delivet giebt selber zu, dass diese Zahlen durchaus nicht einwandfrei sind. Die Grösse des Volkseinkommens oder vielmehr seine thatsächliche Bedeutung hängt doch in erster Linie von den vorhandenen Bedürfnissen, die zu befriedigen sind, ab, also mit anderen Worten, von dem kulturellen Niveau der betreffenden Staaten.

Dass dieses Niveau nicht in allen Staaten das Gleiche ist, das wissen wir; wie aber dieser Faktor in den statistischen Zahlen auszudrücken sei, darüber gehen die Meinungen auseinander.

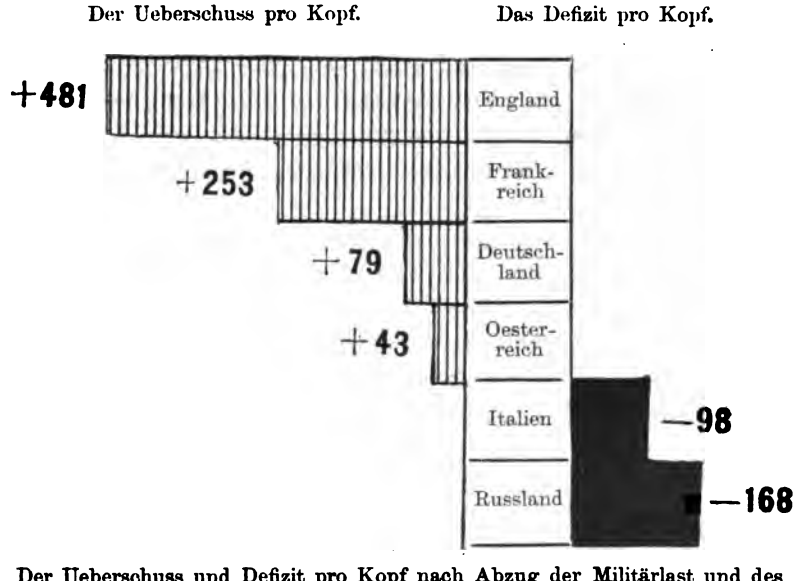
Delivet hat jedoch versucht, diese Frage zu lösen; aber man muss den Versuch als misslungen betrachten. Er hat nämlich vorausgesetzt,

dass etwa 40 Prozent des durchschnittlichen Volkseinkommens in England als die normale Einkommenshöhe des durchschnittlichen Bewohners der anderen Staaten angenommen werden könne. Eigentlich ist diese Voraussetzung an sich nichts weiter als eine Exemplifizierung, weil alle anderen Staaten ausser zu England, auch noch im Gegensatz zu einander stehen und ihr kulturelles Niveau keineswegs als überall gleichmässig angenommen werden kann.

Auf obiger Voraussetzung beruht folgende Berechnung Delivet's: Da das durchschnittliche Volkseinkommen in England, nach Abzug der Militärlast, 802,15 Francs beträgt, so bilden die 40 Prozent dieser Summe (d. h. 320,86 Francs) das normale durchschnittliche Volkseinkommen.

Auf dieser Basis beruht nachstehende Berechnung:

	Das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf nach Abzug der Militärlast	Der jährliche Ueberschuss über das normale Einkommen pro Kopf	Das jährliche Defizit pro Kopf
	Francs		
England	802,15	481,29	—
Frankreich	573,50	252,64	—
Deutschland	399,74	78,93	—
Oesterreich	364,26	43,40	—
Italien	223,11	—	97,75
Russland	152,90	—	167,96



Der Ueberschuss und Defizit pro Kopf nach Abzug der Militärlast und des normalen Einkommens.

Am Schlusse seiner Berechnung bemerkt Delivet, dass die Mullhallschen Untersuchungen nicht in jeder Beziehung stichhaltig seien.

Die Fürsprecher des Militarismus behaupten dagegen, es sei eine durchaus falsche Methode, die Militärlasten nur auf Grund der betreffenden Ausgaben für das Heer und die Flotte berechnen zu wollen. So behauptet Stein[1]), dass die Ausgaben für militärische Zwecke insofern als keine eigentlichen Ausgaben gelten sollten, als sie im Lande verblieben und auf diese Weise ihm wiederum zugeführt würden. Nach Stein's Ansicht sind die wirklichen Ausgaben nur die, welche das Land in der Form des Verlustes von Arbeitskräften erleidet. Dieser Verlust wird durch die Summe der Arbeitsleistungen gekennzeichnet, die dem Lande infolge des Militärdienstes entzogen sind. Diese Behauptung erscheint uns stark sophistisch.

Gäbe es weder Heer noch Flotte, so würde das Volk weniger Lasten zu tragen haben.

Setzen wir den Fall, dass es keine Armee und keine Flotte mehr gäbe, so würden auch die Erscheinungen, die Stein als Verluste erachtet, verschwinden, denn alle Arbeitskraft würde dem Volke erhalten bleiben. Andererseits aber würde die übrige Bevölkerung diejenigen Lasten nicht tragen, die sie heutzutage tragen muss, d. h. würde sie weniger Steuern zu zahlen haben. Die heute auf der Basis der Kriegsrüstungen bestehende Industrie würde andere Bahnen einschlagen, die für das arbeitende Volk ebenso nutzbringend sein würden, wie der Bau der Festungen, der Kasernen etc.

Effertz[2]) behauptet, dass die Ausgaben für die Armee nicht mehr als 5 Prozent des gesamten Volkseinkommens und 1,25 Prozent der Grundrente bilden. Dabei bemerkt er, dass die Verluste an Arbeitskräften nur so hoch zu bemessen seien, wie hoch sich der Wert dieser Leistungen, abzüglich der Unterhaltskosten der Menschen, belaufen würde. Wir haben bereits oben bemerkt, dass sich eine Lähmung der gesamten Waffenindustrie durch eine Stärkung anderer Produktionszweige vollständig decken liesse.

Und es wäre doch kaum zu bedauern, wenn alle die kostspieligen aber unproduktiven Bauten, wie Kasernen, Festungen u. s. w., eines schönen Tages von der Erdoberfläche verschwinden würden. Das Mitglied des Seine-Departements Gervais hat mit vollem Fug und Recht gefordert,[3]) dass man die Festungen „im Interesse der Bevölkerung von Paris" niederreissen solle.

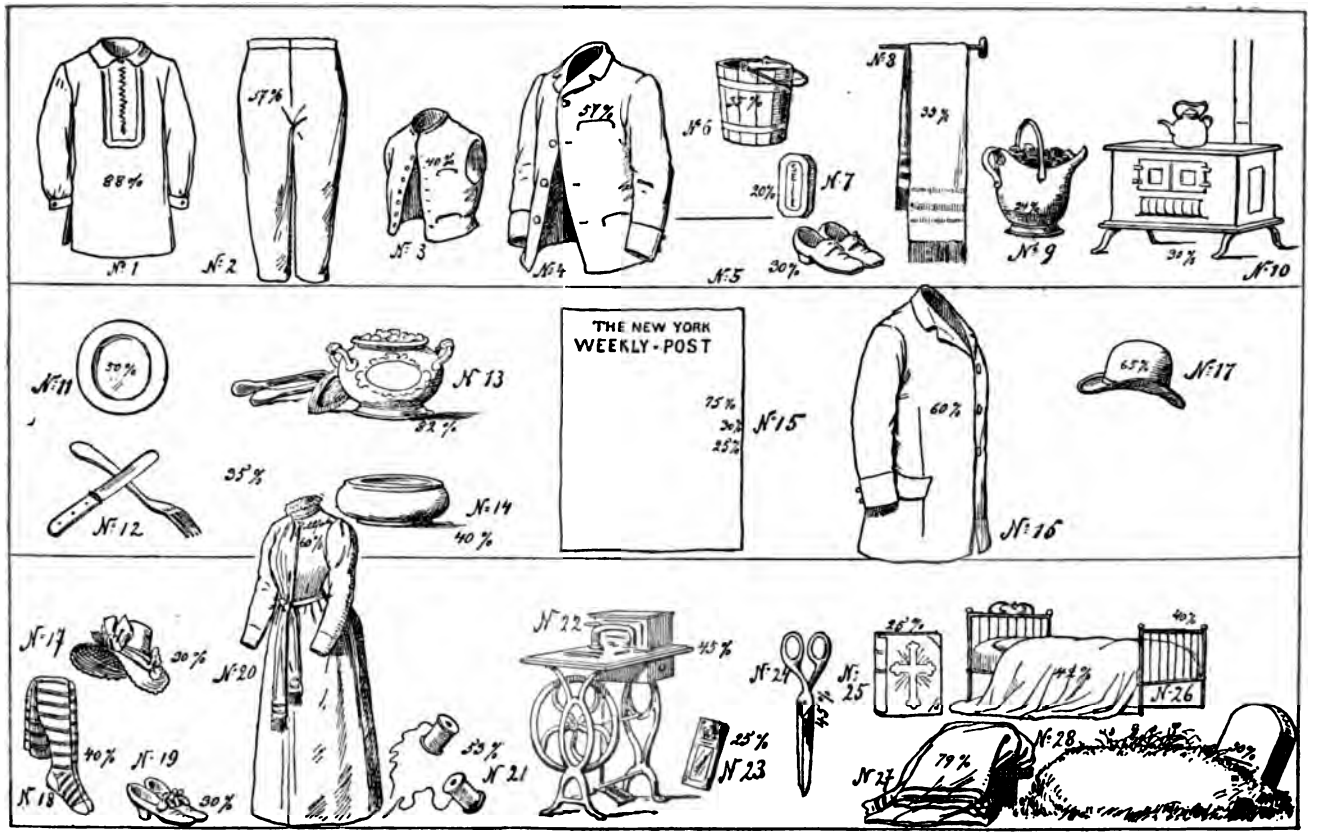
Er hat dabei das Dekret vom 23. März 1887 erwähnt, aus dem man sich überzeugen kann, dass in Frankreich 115 Festungen und selbst-

[1]) Stein: „Heerwesen". S. 21.

[2]) Otto Effertz: „Die Kosten des Heeres". Wien 1889.

[3]) „La France militaire". Décembre 1893.

Der Zolltarif und die Arbeiter.



Die hier gegebene Zeichnung war in den Ver. Staaten aus Anlass der Zolltariferhöhung sehr verbreitet. Dieselbe zeigt, dass alle Gebrauchsartikel des Arbeiters und seiner Frau bereits mit hohem Zoll belegt sind: Das Flanellhemd (No. 1), die baumwollenen Beinkleider (2), die Weste (3), der Rock (4), die Schuhe (5), der Eimer, in welchem er sich wäscht (6), die Seife (7), das Handtuch (8), die Kohlen (9), der Ofen (10), der Teller (11), das Besteck (12), der Zucker (13), das Salz (14), die Zeitung (15), der Ueberzieher (16), der Hut (17), das wollene Kleid seiner Frau (20), ihr Hut (17), Strümpfe (18), und Pantoffeln (19), ihre Nähmaschine (22), Zwirn (21) und Nadel (23), ebenso wie ihre Scheere (24), auch die Bibel (25), die eiserne Bettstelle (26), das Laken und die Bettdecke (27) und schliesslich auch der Marmorstein (28), der einst als Grabstein des Arbeiters dienen wird. Jeder einzelne Artikel trägt die Zahl, welche den Zoll in Prozenten zu dem Wert ausdrückt.

ständige Forts bestehen; und zählt man noch die anderen Befestigungen hinzu, so sind es im Ganzen gar 150.

Das Kriegslager von Paris beansprucht allein eine Fläche von 30 Millionen Quadratmeter. Andere Befestigungen sind zwar nicht so gross, doch lassen sie im Ganzen beträchtliche Verluste vermuten.

Die Bewegung gegen den Militarismus ist nicht mehr zu unterdrücken.

Und wenn auch die Kriegsausgaben thatsächlich keinen vernichtenden Einfluss ausüben sollten, so hat doch die gegen den Militarismus gerichtete Bewegung bereits festen Boden gewonnen und wird gewiss nicht mehr zurückgehen. Eine jede hierauf bezügliche neue Forderung seitens der Regierungen begegnet in den Volksvertretungen einer entschiedenen Bekämpfung, deren Ausgangspunkt die Thatsache ist, dass auf diese Weise das Wohl der breiten Volksmassen vernichtet wird, weil die Ausgaben vor allem durch die indirekten Steuern gedeckt werden müssen. Dagegen lässt sich im grossen und ganzen nicht viel einwenden. In Deutschland haben im Jahre 1878/79 die Steuern 264 Millionen Mark betragen; im Jahre 1893/94 betrugen sie 695 Millionen Mark, wobei der grösste Teil der Steigerung aus folgenden Steuererhöhungen entstand: Getreide-Einfuhrsteuer (110 Millionen Mark im Jahre 1891), Petroleumsteuer (41 Millionen Mark im Jahre 1891), Tabakbau- und Tabakeinfuhrsteuer (40 Millionen Mark im Jahre 1891), Besteuerung des Detailhandels mit alkoholischen Getränken (100 Millionen Mark im Jahre 1891), Stempelsteuer (25 Millionen Mark im Jahre 1891) und Zuckerverbrauchssteuer.

Die Steuerforderungen stossen auf Widerstand.

Die angeführten Zahlen sind sehr lehrreich. Solche enormen Steuererhöhungen lässt man sich aber nicht mehr so leicht gefallen. Jedesmal, wenn von einer neuen Steuer bezw. Steuererhöhung die Rede ist, stellen die Volksagitatoren die Sache so dar, als ob die unteren Volksklassen dadurch nicht nur geschädigt, sondern einfach ausgesogen würden. Die hier beigefügte Tafel bringt eine Zeichnung, die in Hunderttausenden von Exemplaren aus Anlass der Zolltariferhöhung in den Vereinigten Staaten vertrieben worden ist. Und doch kennen die Vereinigten Staaten Nordamerikas die Kriegslast nahezu gar nicht, obwohl die grosse Mehrheit der Bevölkerung auf einer Bildungsstufe steht, die in Europa fast nicht erreicht ist.

Zum Schlusse dieses Kapitels, in dem wir untersucht haben, mit welchen Verlusten die bisherigen Kriege verbunden waren, wollen wir die hierauf bezügliche Ansicht des nordamerikanischen Finanzministers (Secretary of the Treasury) wiedergeben, die sich in einer dem Kongress bei den Budgetberatungen im Jahre 1887 unterbreiteten Botschaft vorfindet.

Ein amerikanisches Urteil.

„Ein jeder Dollar," — so schrieb der Minister — „den man dem Bürger unnützerweise abzwackt, schädigt die gesunde Arbeit und lässt

die Bevölkerung unter dem Druck übermässiger Steuern verarmen, selbst dann, wenn die Staatskasse ihn sofort weiter in Umlauf setzt. Wir brauchen dies nur an einer aus 100 Personen bestehenden Gesellschaft klarzulegen, um die Richtigkeit dieser Behauptung zu beweisen. Wenn von diesen 100 Personen 10 Personen beim Bau von Festungen und bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigt sind, so fällt die Last ihres Unterhaltes begreiflicherweise den übrigen 90 zu, die sich entweder notwendigerweise in ihren sonstigen Ausgaben beschränken oder entsprechend mehr arbeiten müssen. In unserer, aus 60 Millionen Köpfen bestehenden Gesellschaft sind die einschlägigen Verhältnisse genau dieselben, obwohl infolge der Mannigfaltigkeit des sozialen Baues das Verhältnis zwischen der Gesamtheit der Arbeitsleistungen und dem Teil derselben, den der Staat verbraucht, nicht immer klar zum Vorschein kommt.

„Es wurde von mir hier der Festungs- und Monumentalbau speciell zu dem Zwecke als Beispiel gebraucht, weil ich beweisen wollte, dass sogar die zweckmässigsten, vom Staate geleisteten Ausgaben im Grunde genommen doch nichts anderes sind, als eine der nationalen Arbeit aufgebürdete Last; demgemäss ist auch jede über das Maass des Allernotwendigsten hinausgehende Belastung der Bevölkerung eine unzweifelhafte Schädigung des Gesamtwohls, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Verwendung."

In Europa verbreitet sich dieselbe Auffassung von der Schädigung des Gemeindewohls durch den Militarismus.

Es ist kaum zu bestreiten, dass sich die gleiche Auffassung der Dinge auch in Europa mehr und mehr verbreitet. Indem sie aber unter den breiten unkritischen und über die sozialen Zustände nicht genügend orientierten Massen Anhänger findet, kann sie nur zu der festen Ueberzeugung von der übermässigen und unproduktiven Volksbelastung führen und jene Stimmung erwecken, die Heine in dem Liede der schlesischen Weber wiedergegeben hat und die in dem Missmut, in dem trostlosen Bewusstsein des unverschuldeten Elends und in dem Hass gegen die besitzenden Klassen ausklingt.

IV.

Ausgaben für den künftigen Krieg.

Ausgaben für den künftigen Krieg und Mittel zu deren Deckung.

Wie gross die alljährlichen Ausgaben für Armee und Flotte in allen Staaten Europas auch sein mögen, so werden sie doch durch die Ausgaben, die zur Führung des Krieges notwendig sein werden, bei weitem übertroffen. Diese voraussichtlichen Ausgaben lassen sich nur einigermaassen genau berechnen; es liegt aber im Interesse unserer Untersuchung, diese, wenn auch nur annähernd, zu überblicken. Die neue militärische Organisation der Staaten beruht auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht und des Militärdienstes von kurzer Dauer. Sie hat keinen Einfluss auf die Stärke der Truppen ausgeübt, welche die sogenannte Friedenspräsenzstärke bilden; dagegen hat sie in höchstem Maasse die Fähigkeit, im Falle des Krieges ganze Völkerscharen unter die Kriegsfahne zu bringen, entwickelt.

Ein künftiger Krieg wird ganze Völker mobil machen.

Wie heute die Verhältnisse liegen, wird der europäische Krieg ganze Nationen mobil machen. Wenn dieser Krieg im Jahre 1896 zum Ausbruch gekommen wäre, so würden sich die Staaten mit folgenden Streitkräften[1]) an ihm beteiligt haben:

Deutschland	2 550	Tausend	Mann
Oesterreich-Ungarn . . .	1 304	„	„
Italien	1 281	„	„
Im Ganzen	5 135	Tausend	Mann
Frankreich	2 554	„	„
Russland	2 800	„	„
Im Ganzen	5 354	Tausend	Mann.

[1]) Die hier angeführten Zahlen sind dem „Nachschlagebuch der neuesten Erhebungen über die militärischen Streitkräfte im Jahre 1896“ entnommen. Dagegen stammen die Zahlen für Russland und Deutschland aus dem Gothaischen Hofkalender vom Jahre 1896.

Andere Staaten versuchen ebenfalls, ihre Streitkräfte für den Fall des Krieges so stark als möglich zu machen, und sind in diesem Bestreben zu folgenden Resultaten gelangt:

England	648	Tausend	Mann
Türkei	1008	„	„
Belgien	134	„	„
Schweiz	202	„	„
Rumänien	169	„	„
Dänemark	58	„	„
Serbien	153	„	„
Schweden und Norwegen .	170	„	„
Montenegro	36	„	„.
Bulgarien und Rumelien .	223	„	„

Wir wollen nunmehr sehen, wie hoch sich die Ausgaben für die Mobilmachung und die Verpflegung der Armee belaufen werden.

---

1. Höhe der zur Führung des künftigen Krieges notwendigen Ausgaben.

Die Führung des künftigen Krieges wird von einigen neuen Bedingungen, die zur Vergrösserung der allgemeinen Kosten auf dem ganzen Kontinent beitragen werden, abhängig sein. Vor allem ist es die Verproviantierung der Armee, die von der Heimat aus besorgt werden muss und die ganz erhebliche Kosten verursachen wird. Des weiteren kommt hier die Munition in Betracht. Die Schnellfeuerwaffen sind sehr kostspielig, sie brauchen ausserdem einen solchen Vorrat an Munition, wie er in den früheren Kriegen niemals nötig war. Dasselbe gilt auch in Bezug auf die Waffen und Geschütze. Ihre Vollkommenheit in Verbindung mit der grossen Zahl der Truppen werden im Falle des Krieges die Ausgaben für Krankenpflege bedeutend steigern.

Die Verproviantierung wird sich besonders schwierig gestalten.

Ebenso grosse Ausgaben wird ein plötzliches Aufsuchen des Feindes in dessen eigenem Lande verursachen müssen, ferner die Wiederherstellung der vom Feinde vernichteten Verkehrsmittel u. s. w. Und umsomehr Kosten wird es veranlassen, je schneller die lokalen Vorräte aufgebraucht werden. Die Verproviantierung der Truppen wird nicht nur infolge ihrer vergrösserten Stärke immer schwieriger werden, sondern sie wird auch infolge der unausbleiblichen Preissteigerung immense Ausgaben erfordern. Wie bereits gesagt, wird die Verproviantierung

von dem Heimatlande aus geschehen müssen. Eine zahlreiche Armee wird nicht im Stande sein, sich von den im feindlichen Lande befindlichen Vorräten zu ernähren, besonders aber nicht im Falle eines längeren Aufenthalts; doch gerade solcher längere Verbleib in derselben Gegend scheint im künftigen Kriege die Regel werden zu wollen, da man erst alle befestigten Plätze wird erobern müssen, bevor man in das Innere des feindlichen Landes eindringen kann. Aus diesen Gründen wird die siegreiche Führung des künftigen Krieges nicht nur in den direkten Niederlagen des Feindes, sondern vielmehr noch darin bestehen, dass man ihn derartig einschliesst, dass ihm die Verproviantierung der Armee zur Unmöglichkeit wird.

Schwierigkeit des Vermittelungsdienstes.

Die grossen Armeen werden, sogar im Falle einer kurzen Operationslinie, auf ausgedehnten Flächen einen schwer herzustellenden Vermittelungsdienst haben. Dieser Dienst wird aber vom Feinde häufig gestört und durchbrochen werden, so dass nur ausserordentliche Opfer und Anstrengungen es einer Armee ermöglichen werden, sich mit allen nötigen Vorräten zu versorgen. Doch unterliegt dies einem starken Zweifel, denn die Art, in der man sich heute zu Kriegszwecken der explodierenden Massen bedient, die Vollkommenheit der Waffen und der Munition, zu welcher man gelangt ist, lässt eher vermuten, dass dieser Vermittelungsdienst vom Feinde gar zu häufig unterbrochen werden wird; die Radfahrer-Kompagnien, die langjährige Uebung der Truppen in der Ausführung unregelmässiger Angriffe werden das ihrige dazu beitragen, um die Verproviantierung der Armee möglichst zu hindern. So wird sie ausser starken Verlusten auch bedeutende Kosten erfordern.

Es wird ein furchtbarer Getreidemangel eintreten.

Wir haben bereits an mehreren Stellen, insbesondere in dem Kapitel „Ueber den Seekrieg“ erwähnt, dass der Seeverkehr gleich am Anfang des Krieges unterbrochen werden wird. Infolgedessen wird sich in den Ländern, die durch den überseeischen Handel mit Getreide versorgt werden, ein furchtbarer Getreidemangel fühlbar machen. Die heimische Landwirtschaft liefert an Weizen, Roggen und Hafer in England nur die Hälfte des nötigen Bedarfs. In Italien mangelt es an Getreide für $2^1/_2$ Monate, in Deutschland für 2—3 Monate und in Frankreich für 1 Monat. Oesterreich-Ungarn braucht keine Getreidezufuhr und Russland exportiert 21,6 Prozent seines Gesamtertrages. An Gerste produzieren England im Verhältnis zum Verbrauch für 2—$2^1/_2$ Monate, Italien, Frankreich und Deutschland für 1 Monat zu wenig, während Oesterreich keiner Zufuhr bedarf und Russland 16,7 Prozent seines Ertrages exportiert.

Infolge des Krieges wird sich eine gesteigerte Nachfrage nach diesen Getreidearten fühlbar machen und dadurch zu einer Preissteigerung führen. Man kann kaum behaupten, dass es leicht möglich sein würde,

neue Vorräte an Stelle der vom Feinde vernichteten zu sammeln und dem Heere zuzuführen, wenn man mit einer solchen misslichen Lage des Getreidemarktes zu kämpfen hat. In jedem Falle wird das aber immer und immer wieder neue Kosten verursachen.

Stein,[1]) der seine Berechnungen zu einer Zeit aufgestellt hat, wo die Kriegsstärke nur $^1/_5$ der heutigen erreichte und von der Unterbrechung des Seeverkehrs noch keine Rede war, hat auf Grund seiner Erwägungen annehmen müssen, dass die Ausgaben für Verpflegung des Heeres während des Krieges dreimal so gross werden, als sie während des Friedens waren. Ein anderer Autor, Kotié,[2]) berechnet, dass in Oesterreich, das bekanntlich kein Getreide einzuführen braucht, die Preissteigerung im Falle des Krieges etwa 60 bis 100 Prozent der durchschnittlichen Normalpreise betragen wird. Sollte aber der Krieg thatsächlich so lange dauern, wie verschiedene militärische Fachkenner behaupten (z. B. Moltke, General Leer), sollte er zwei Jahre lang die waffenfähige männliche Bevölkerung unter der Fahne halten, so würden gewiss derartige wirtschaftliche Kalamitäten eintreten, dass die Brotpreise eine ungeahnte Höhe erreichen würden. Indessen scheinen eben die Verhältnisse dahin zu neigen, dass der Krieg ungeachtet der Vollkommenheit der Waffen, von langer Dauer sein wird. Durch die Schnelligkeit des Eisenbahntransports werden zwar die ersten vorbereitenden Operationen sehr bald ausgeführt sein. Die Eisenbahnlinien werden aber nur in äusserst seltenen Fällen für die Märsche, Manöver und in der Schlacht selbst von Bedeutung sein.

Die Brotpreise würden eine ungeahnte Höhe erreichen.

Es werden, wie schon gesagt, unabsehbare Massen zum Kriegsdienste herangezogen werden, diese werden sich aber nur sehr langsam auf den gewöhnlichen Wegen fortbewegen können.[3]) Alle Staaten bereiten sich zur Verteidigung vor, da die Kraft der neu erfundenen Waffen und Geschütze im Verein mit dem rauchschwachen Pulver sich besser für die Verteidigung als für den Angriff eignet. Die Landarmee ist in der Ausführung der Verteidigungslinien gut geschult; diese Verteidigungspunkte werden nicht immer erobert werden können oder werden im günstigsten Falle grosse Opfer erfordern. Man wird häufig diese Punkte zu belagern gezwungen sein, was einen starken Zeitverlust unvermeidlich machen wird. Die grosse Stärke der Armeen wird namentlich auch zur Folge haben, dass hinter den an einem bestimmten Punkte geschlagenen Truppenteilen neue Verteidigungslinien entstehen, welche die Verfolgung des geschlagenen Feindes nahezu unmöglich machen. Aus diesen

[1]) Stein: „Heerwesen". S. 229.
[2]) J. N. Kotié: „Die Natural-Contribution."
[3]) Leer: „Komplizierte Kriegsoperationen."

Gründen nehmen die Autoritäten auf dem Gebiete der Kriegführung an, dass der künftige Krieg von langer Dauer sein wird.

Ein künftiger Krieg wird — das ist auch Moltkes Urteil — sehr langwierig sein.

„Wir dürfen annehmen" — sagt Moltke in seinen Memoiren — „dass der künftige Krieg weder ein hundertjähriger, noch ein dreissigjähriger oder ein siebenjähriger Krieg werden wird. Doch wird man kaum annehmen können, dass er mit ein paar siegreichen Schlachten entschieden werden kann, weil im künftigen Kriege Millionen von Menschen, Mann gegen Mann, für das Weiterbestehen ihrer Nationen kämpfen werden."

So äussert sich kein Dichter, kein Journalist, kein Romanschriftsteller, sondern einer der hervorragendsten Heerführer und ein in Kriegen ergrauter Stratege, dem man keine Uebertreibung zum Vorwurf machen kann. Aus allen seinen Werken geht klar hervor, wie sehr er es vermied, dem Leser irgendwelche Uebertreibungen oder hohle Phrasen vorzusetzen; deswegen sind auch die vorstehenden Worte als ein Produkt ernster Erwägungen aufzufassen. Er glaubt eben, dass das kommende Gewitter nicht gleich vorüberziehen, sondern möglicherweise eine geraume Zeit dauern wird.

Diese Erwägung wird dadurch bekräftigt, dass an einem europäischen Kriege jedenfalls auch Russland teilnehmen wird, und in diesem Falle wird der Krieg sicherlich nicht mit einer Campagne zu Ende sein.

Die Preissteigerung, die eine Begleiterscheinung des künftigen Krieges sein wird, wird viel bedeutender sein, als zuvor. Das wird schon durch die verhältnismässig stark vergrösserte Mobilmachung bedingt. Früher war der Unterschied zwischen der Truppenstärke während des Friedens und während des Krieges kein so gewaltiger. Heutzutage wird die Versorgung der Kriegsarmee bei dem grossen Umfange der dazu notwendigen Lieferungen viel schwieriger als je zuvor zu bewerkstelligen sein. Die Mobilmachung der aktiven Infanterie, die im Falle des Krieges bekanntlich ihren Bestand verdoppelt, wird bezüglich der Verproviantierung auf erhebliche Schwierigkeiten stossen. Noch schwerer wird sich die Versorgung der Infanteriereserve mit allen notwendigen Vorräten gestalten, weil ihre Bestände das normale Maass um 5—10 mal überschreiten werden. Andere Truppenteile, wie z. B. die Ersatzbataillone, die Krankenhäuser, die Artillerieanlagen u. s. w. werden gewiss gegen noch grössere Schwierigkeiten anzukämpfen haben.

Die Verproviantierung wird sich sehr schwierig gestalten.

General Jung behauptet, dass die Mobilmachungskosten der französischen Armee etwa 300 Millionen Francs betragen werden,[1]) und dass die täglichen Ausgaben, die sich während des Friedens auf etwa

[1]) General Jung: „La guerre et la société."

$1^1/_2$ Millionen belaufen, nicht weniger als 9 Millionen Francs ausmachen werden. Nach den Berechnungen der „L'avenir militaire“[1] werden die täglichen Ausgaben der Armee betragen:

In Frankreich	9 922 000	Francs.
„ Deutschland	9 723 000	„
„ Italien	6 201 000	„

Der bekannte Nationalökonom Schaeffle, der in Oesterreich in dem Hohenwarth'schen Kabinet den Posten des Handelsministers bekleidete, hat seiner Zeit in der „Deutschen Revue“ eine Besprechung der voraussichtlichen Kosten des kommenden Krieges und ihrer Deckung veröffentlicht. In dieser Veröffentlichung hat er die Ansicht ausgesprochen, dass der künftige deutsch-französische Krieg sicherlich 9 Monate dauern wird, d. h. so lange, wie der Krieg von 1870/71 gedauert hat. „In dem Kriege von 1870/71 sind die entscheidenden Ereignisse kurz nacheinander eingetreten,“ sagt Schaeffle, „und doch hat der Krieg 9 Monate gedauert.“

Der nächste Krieg dürfte 9 Monate dauern.

„Seit jener Zeit haben die Franzosen ihre Streitkräfte sowohl qualitativ als quantitativ verbessert, voraussichtlich haben sie auch die militärische Leitung fähigeren Händen anvertraut. Angesichts der ungeheuren Wichtigkeit des Ausganges dieses Krieges, die sich auf eine Reihe der nächstfolgenden Jahre erstrecken wird, werden die Franzosen kaum eher ruhen wollen, als bis sie Strassburg, Metz und die rheinischen Festungen erobert haben, oder bis die Deutschen, nach siegreicher Eroberung der französischen Festungen, die französische Armee in dem hungernden Paris eingeschlossen haben. Man kann nicht sagen, wie lange das eine oder das andere dauern wird, doch scheint es, dass eine für beide Teile so schwierige Aufgabe nicht vor Ablauf von neun Monaten gelöst werden kann.

„Eine weit längere Dauer des Krieges ist indessen auch wenig wahrscheinlich. Die gesamte im Alter von 21 bis 45 Jahren stehende männliche Bevölkerung wird während der Kriegszeit in der Armee Dienst thun müssen, und ein solches Losreissen der produzierenden Kräfte aus ihrer bisherigen Bethätigung kann nicht allzulange dauern, wenn sie sich nicht in einen wirtschaftlichen Verfall verwandeln soll. Weder Deutschland, im Bunde mit Oesterreich und Italien, noch Frankreich werden im Stande sein, einen Krieg länger als neun Monate zu führen. Russland, das ja bei weitem nicht alle seine Kräfte anzuspannen braucht, würde schon eher längere Zeit aushalten können, jedoch die Schwierigkeiten, die sich in der Verpflegung der weit nach dem Westen vorgerückten Armee

[1] No. 1981.

einstellen würden, würden auch Russland zum Ertragen eines langen Krieges unfähig machen."

Trotz der kurzen Dauer wird der Krieg doch sehr kostspielig werden.

Aus diesen Gründen hat Schaeffle angenommen, dass die Dauer des Krieges nicht länger als neun Monate beanspruchen wird, und diese Dauer hat er in seinen Berechnungen als wahrscheinliche angenommen. Dennoch kommt er zu dem Schlusse, dass der nächste Krieg Frankreich und Deutschland ca. 25 Milliarden Mark kosten wird, vorausgesetzt, dass der von 1870/71 12 Milliarden Mark gekostet hat. Den Unterschied erklärt Schaeffle durch die bedeutend gewachsenen Streitkräfte beider in Frage kommenden Staaten. Schaeffle nimmt sogar an, dass im Falle einer vollständigen Niederlage einer der kämpfenden Parteien, oder im Falle eines resultatlosen Kampfes in einem, vielleicht auch in beiden feindlichen Staaten eine innere soziale Revolution ausbrechen müsste. In einem solchen Falle würde der Krieg 30 Milliarden Mark kosten. Wir bemerken dazu, dass in der Schaeffle'schen Untersuchung, die im Jahre 1887[1]) veröffentlicht worden ist, die Kosten des künftigen deutsch-französischen Krieges auf 16 Milliarden Francs berechnet sind.

Kosten des russisch-türkischen Krieges.

Die Kosten des künftigen Krieges werden sich indessen sicherlich noch weit höher stellen, weil die allgemeinen Rüstungen inzwischen sehr vorgeschritten sind. Die ausserordentlichen Kosten des russisch-türkischen Krieges in den Jahren 1877/78 wurden durch extraordinäre, in besonderem Wege angewiesene Kredite gedeckt. Diese Kredite betrugen vom Ende des Jahres 1876 bis zum 1. Januar 1880 die Summe von 1 021 032 000 Rubel. Diese Summe ist wie folgt verbraucht worden.[2]) (Die ordentlichen Ausgaben sind dabei nicht mitgerechnet worden.)

	Rbl.	
An Besoldung der Truppen und Beamten . . .	110 226 800	d. i. 10,8 %
„ Versorgung der Truppen, Krankenhäuser und Lazarete mit den erforderlichen Mitteln . .	123 029 300	501 891 300 Rbl.
„ Verproviantierung der Armee und an Unterhaltung der Kranken	248 075 900	d. i. 49,1 %
„ Fourage	130 786 100	

[1]) „Der nächste Krieg in Zahlen." Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft.

[2]) Stein: „Heerwesen".

Pioniere und Kriegsbrücken .	0,16 %	Fuhrwesen	2,16 %
Flottille, Landmacht und Landkrieg	0,47 %	Geniebranche	2,95 %
		Zeugartillerie	7,36 %
Munition	1,4 %	Montur	9,63 %
Spitäler und Medikamente . .	1,68 %	Baarverpflegung	24,75 %
Betten	1,30 %	Materialverpflegung	38,80 %

		Rbl.	
An	Ankauf der Pferde	19 412 200	d. i. 1,9 %
„	Transport der Bagage und der Nahrungsmittel, Einrichtung des Kriegslagers und Vermittelungsdienstes	101 308 300	169 849 600 Rbl.
„	Transport der Truppenteile	68 541 300	d. i. 16,6 %
„	Bau der Kommunikationsmittel (der Bau der bulgarischen und rumänischen Eisenbahnen inbegriffen)	55 029 100	d. i. 5,4 %
„	Artillerie- und Festungsanlagen	15 064 600	
„	Ankauf und Fertigstellung der Waffen . . .	16 413 000	74 267 000 Rbl.
„	Ankauf der Munition	17 195 100	d. i. 7,3 %
„	Anschaffung von neuen Geschützen für die Artillerie	25 594 300	
„	Mobilmachung der Festungen und Grenzen .	8 812 100	14 820 700 Rbl.
„	Ausgaben des Feldingenieur-Korps und der Bauabteilung	6 008 600	d. i. 1,5 %
„	Anschaffung medizinischer und chirurgischer Präparate und Artikel	4 377 500	d. i. 0,4 %
„	Bau, Ankauf und Miethe der Schiffe . . .	8 510 400	
„	Ausgaben für die Artillerie und Werft-Abteilung der Flotte	6 174 200	19 502 700 Rbl. d. i. 1,9 %
„	Befestigung der Häfen am Schwarzen Meere, Anlegung der Minen und Beleuchtung . .	4 818 100	
„	Mobilmachung der Landwehr, Formierung der Kompagnien und Pferdetransport . . .	10 872 900	d. i. 1,1 %
„	Ausserordentliche Ausgaben der Oberbefehlshaber für Stiftung von Preisen, für Zuwendungen an verschiedene Personen, für Unterstützungen und Verschiedenes	40 782 000	d. i. 4,0 %

Kriegsstärke der russischen Armee i. J. 1877/78.

Die Zahl der russischen Truppen, die an dem Kriege 1877/78 teilgenommen hat, lässt sich nur annähernd feststellen. Im Jahre 1876 (1. November) wurde die Mobilmachung von 227 548 Mannschaften angeordnet.

Im Laufe des Jahres 1877 wurden 241 623 Reservisten und im August desselben Jahres 110 000 Mann Landsturm eingezogen. Am stärksten war die russische Armee am 31. Juli 1878. Damals erreichte die Zahl der dienstthuenden Generale, Stabs- und Oberoffiziere die Höhe von 39 268 Mann, die Zahl der Mannschaften betrug 1 626 165 Köpfe; insgesamt belief sich also die Gesamtstärke auf 1 665 433 Köpfe.

Diese Kriegsstärke verteilte sich folgendermaassen:

	Zahl der Generäle und Offiziere	Zahl der Gemeinen	im Ganzen
1. Auf der Balkanhalbinsel	11 627	509 556	521 183
2. In der asiatischen Türkei und in dem kaukasischen Distrikt	3 954	268 416	274 370
3. In dem odessaischen Distrikt, mit Berücksichtigung der Truppen, die die Küste des Schwarzen Meeres verteidigten	1 703	67 613	69 316
Im ganzen	19 284	845 585	864 869
Innerhalb der russischen Grenzen	19 984	780 580	800 564

Die Verpflegungskosten der im Inlande befindlichen 800 564 Soldaten wurden aus dem ordentlichen Etat des Kriegsministeriums bestritten.

Am 31. Juli 1878 wurde die Abrüstung angeordnet.

Am 1. Januar 1879 betrug die Zahl der Offiziere und Soldaten im Inneren der Grenzen und auf dem Kampfplatze im ganzen 1 148 509 Mann; da sich innerhalb der russischen Grenzen 800 564 Mann befanden, so waren also auf dem Kriegsschauplatz nur 347 945 Mann.

Auf Grund dieser Angaben, die sich auf die Truppen beziehen, deren Verpflegung durch ausserordentliche, 1 021 032 Tausend Rubel betragende Ausgaben gedeckt werden musste, können wir die durchschnittlichen Kosten für jeden Soldaten im Laufe des Krieges der Jahre 1877/78 ermitteln.

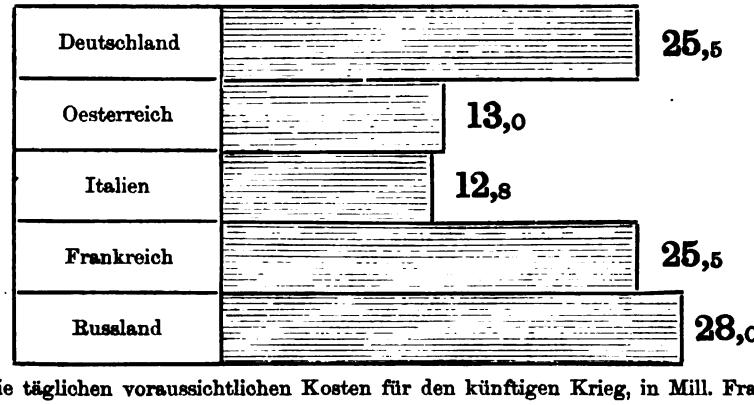
		Durchschnittliche Kosten für jeden Soldaten im Kriege 1877/78.
Im Jahre 1876, und zwar vom 10. November bis 1. Januar (52 Tage), wurden die Verpflegungskosten von 227 548 Mann bestritten. Zahl der Tage	11 852 496	
Im Jahre 1877, vom 1. Januar bis 31. Dezember (365 Tage), von 227 548 Mann. Zahl der Tage	83 055 020	
Im Jahre 1877 waren die Unterhaltungskosten von 241 623 Mann Reserve und 110 000 Mann Landsturm während 153 Tagen zu bestreiten. Zahl der Tage	53 798 319	
Im Jahre 1878, bis zum 31. Juli (212 Tage), waren höchstens 864 869 Mann zu verpflegen. Zahl der Tage . .	183 352 228	
Im Jahre 1878, vom 31. Juli, d. h. vom Tage der Abrüstung ab, bis zum 1. Januar 1879 (153 Tage) waren 347 945 Mann zu verpflegen. Zahl der Tage	53 235 585	
Im Jahre 1879 dieselbe Zahl im Laufe von 90 Tagen, d. h. bis zur Rückkehr. Zahl der Tage	31 315 050	
Verpflegungstage im Ganzen	416 588 698	

Folglich beliefen sich die Verpflegungskosten pro Tag und Kopf auf 2 Rubel 50 Kopeken. Im künftigen Kriege wird sich diese Durchschnittszahl wesentlich höher gestalten, in Anbetracht der von uns bereits besprochenen Umstände und in Anbetracht dessen, dass die mitteleuropäischen Truppen höher besoldet und besser verpflegt werden müssen als die Soldaten im russisch-türkischen Kriege.

Wenn wir jedoch diese Erwägungen unberücksichtigt lassen und die Durchschnittszahl von 2,5 Rubel = 10 Francs pro Tag für jeden Soldaten festhalten wollen, so kommen wir für den künftigen Krieg, wenn er im Jahre 1896 geführt worden wäre, zu folgenden Resultaten:

Für Deutschland	(2 550 000 Mann)	. .	25 500 000 Francs
„ Oesterreich	(1 304 000 „)	. .	13 040 000 „
„ Italien	(1 281 000 „)	. .	12 810 000 „
Für den Dreibund		. . .	51 350 000 Francs
Für Frankreich	(2 554 000 Mann)	. .	25 540 000 „
„ Russland	(2 800 000 „)	. .	28 000 000 „
Für den Zweibund		. . .	53 540 000 Francs.

In graphischer Darstellung gestaltet sich dieses Verhältnis folgendermaassen:



Die täglichen voraussichtlichen Kosten für den künftigen Krieg, in Mill. Francs.

Tägliche Kosten des Krieges.

Im ganzen würden die täglichen Ausgaben dieser fünf europäischen Grossmächte 104 890 Tausend Francs betragen haben.

Verschiedene Umstände deuten jedoch darauf hin, dass diese Summe noch viel höher ausfallen muss. Es kommen hier nämlich die Preissteigerungen in Betracht. Diese Preissteigerungen würden sich namentlich bei einem längeren Aufenthalte der Truppen in derselben Gegend sehr fühlbar machen. Der Krimkrieg liefert uns Beispiele genug dafür,

aus denen man sich von dieser Preissteigerung überzeugen kann. Auf der Halbinsel Krim haben die Preise das 10-, 15-, 16- und sogar das 20-fache der normalen Höhe erreicht; Heu kostete $16^2/_3$ mal mehr als sonst; Holz, Getreide, Früchte, Milch und Kohlen wurden 5 bis 9 mal, Manufakturprodukte 2 bis 3 mal teurer; die Transportkosten betrugen 5 bis $7^1/_2$ mal mehr als sonst. In den angrenzenden südlichen Departements sind die Preise um das zwei- bis dreifache der normalen Sätze gestiegen; sogar in den Gouvernements, die von dem Kriegsschauplatze weit abgelegen waren, hat diese Preissteigerung 50 bis 100 Prozent betragen.

Der heutzutage blühende Eisenbahnverkehr wird zwar diese Steigerungen etwas mildern, er wird aber auf die Verproviantierung der Armee, wie wir bereits ausgeführt haben, fast ohne jeden Einfluss bleiben.

Der russische Krieg im Jahre 1877/78 hat ausserdem bewiesen, dass sich sofort nach dem Eröffnen der Feindseligkeiten die Nachfrage auf den inländischen Märkten wesentlich erhöhte, während das Angebot sich verminderte; sofort nach der Kriegserklärung trat eine Lähmung der Kreditverhältnisse ein, die vorhandenen Vorräte an Bargeld wurden aus dem Umlauf zurückgezogen, der allgemeine Handel stockte, die Märkte büssten jede Kaufkraft ein und die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stiegen unerhört hoch, obwohl gerade die an landwirtschaftlichen Erzeugnissen reichsten Provinzen den Kriegsschauplatz bildeten.

Steigerung der Kosten durch die Unterstützungen der Familien.

Die Kriegsausgaben werden sich jedoch noch auf andere Gebiete erstrecken. Da eine grosse Zahl der Reservisten, die sich von dem Ertrage ihrer Arbeit ernähren, ins Heer berufen wird, so werden ihre Familien ohne irgend welche Versorgung bleiben. In Anbetracht dessen werden die Regierungen gezwungen sein, diesen Familien Unterstützungen zu gewähren. Es ist ungemein schwer, die Zahl der unterstützungsbedürftigen Familien für den Fall des Krieges zu ermitteln. Man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man die Familien, deren Angehörige schon während der Friedenszeit ihrer Militärpflicht oblagen, als nicht unterstützungsbedürftig ansehen wird. Ebenso werden auch viele Familien der Reservisten diese Unterstützung entbehren können.

Wir nehmen daher an, dass an unterstützungsbedürftigen Familien vorhanden sein werden:

25 Prozent Familien derjenigen Reservisten, die in Friedenszeiten dem landwirtschaftlichen Berufe obliegen,

60 Prozent Familien der Reservisten, die zu irgend einem Gewerbe zählen oder Tagelöhner sind.

40 Prozent Familien der Reservisten, die im Handel beschäftigt sind, und endlich

10 Prozent Familien der Reservisten, die zu den freien Berufen zählen.

Je grösser in einem Staate die Zahl der Familien ist, je grösser ihre Bedürfnisse sind, desto höher wird sich die Preissteigerung der Nahrungsmittel gestalten und desto grösser werden die diesen Familien zuzuwendenden Unterstützungen sein müssen. Wenn wir diese Umstände genau erwägen, so kommen wir zu dem Ergebnis, dass für eine jede Familie folgende Unterstützungen täglich notwendig sein werden:

In Deutschland	2 Francs	50	Centimes
„ Frankreich.	2 „	—	„
„ Oesterreich und Italien . . .	1 „	50	„
„ Russland	1 „	20	„

Die Höhe der täglichen Unterstützungen, die den Familien der zu den Fahnen Einberufenen zu zahlen sind.

In diesem Falle wird also die tagtäglich als Unterstützung auszuzahlende Summe im ganzen betragen[1]):

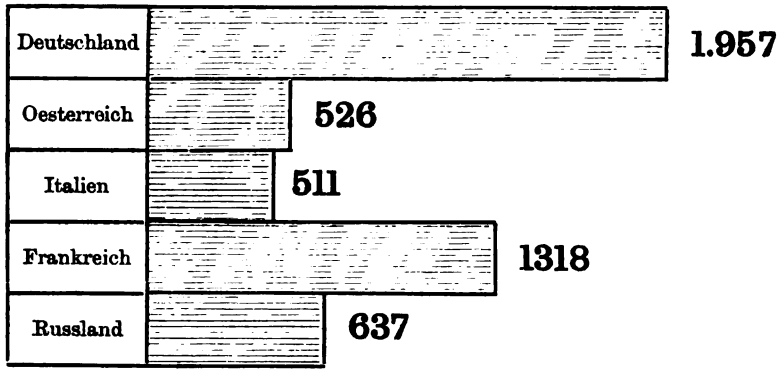
In Deutschland für 783 000 Familien	1 957 500	Francs
„ Oesterreich „ 351 000 „	526 500	„
„ Italien „ 341 000 „	511 500	„
In den Dreibund-Staaten im ganzen . .	2 995 500	Francs
In Frankreich für 659 000 Familien	1 318 000	Francs
„ Russland „ 531 000 „	637 200	„
In den Zweibund-Staaten im ganzen . .	1 955 200	Francs

In graphischer Darstellung stellen sich die in Ansatz gebrachten täglich zur Auszahlung gelangenden Unterstützungen an Soldatenfamilien folgendermaassen dar:

[1]) Die Zahl der notleidenden Familien ist auf Grund folgender Berechnung ermittelt:

	Die Truppenzahl für den Fall des Krieges im Jahre 1896 in Tausenden	Die Friedenspräsenzstärke im Jahre 1896. (Die in Abzug gebrachten werden muss)	Die Zahl der Reservisten in Tausenden	Beruf der Reservisten							
				In der Landwirtschaft		In der Industrie		Im Handel		In den freien Berufen	
				in Tausend	in Prozent	in Tausend	in Prozent	in Tausend	in Prozent	in Tausend	in Prozent
Deutschland	2550	583	1967	744	37,8	846	43,0	206	10,5	71	3,6
Oesterreich .	1304	360	944	464	49,0	346	36,7	61	6,5	27	2,9
Italien	1281	268	1013	428	42,4	274	27,1	153	15,1	87	8,6
Frankreich .	2554	604	1950	828		528		294		168	
Russland . .	2800	767	2033	1748	86,0	109	5,4	63	3,1	36	1,8

(Fortsetzung der Anmerkung nebenstehend.)



Die täglichen voraussichtlichen Kosten für Unterstützungen an Soldatenfamilien in Tausend Francs.

Im ganzen würden also die Unterstützungen für alle fünf in Betracht kommenden Staaten 4 950 700 Francs betragen. Obige Zahlen sind keineswegs übertrieben hoch. Eine so kolossale Preissteigerung aller Nahrungsmittel, wie sie im Laufe des künftigen Krieges notwendig eintreten wird, wird eine zum wenigsten in dem von uns vorgezeichneten Maasse zu gewährende Unterstützung an Soldatenfamilien zu einer der ersten Pflichten der Regierung machen müssen. Ausser der erwähnten Preissteigerung der Nahrungsmittel, die im Zusammenhang mit der allgemeinen wirtschaftlichen Krisis, mit der Lähmung des Verkehrs u. s. w. eintritt, wird sich eine Entwertung des Papiergeldes einstellen, da die Regierungen solches notgedrungen massenweise auf den Geldmarkt werfen werden, um eine Deckung der Kriegs- und anderer Ausgaben zu finden.

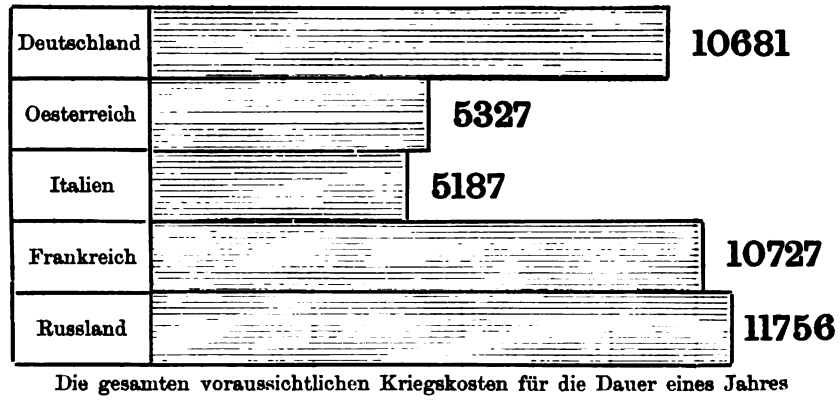
Aus dieser Zahl der Reservisten sind unterstützungsbedürftige Reservisten:

	Landwirte		Gewerbe- u. Industrietreibende		Kaufleute		In freien Betrieben Beschäftigte		Die Gesamtzahl der bedürftigen Familien
	in Tausend	in Prozent	in Tausend	in Prozent	in Tausend	in Prozent	in Tausend	in Prozent	
Deutschland. .	186		508		82		7		783
Oesterreich . .	116		208		24		3		351
Italien	107	25,0	164	60,0	61	40	9	10	341
Frankreich . .	207		317		118		17		659
Russland. . . .	437		65		25		4		531

Die Berufsfeststellung der Reservisten in der vorstehenden Tabelle beruht auf den amtlichen Zählungen. Dieses Thema behandeln wir in dem Kapitel: „Ungleichmässigkeit der Verluste für die Volkswirtschaft der verschiedenen Länder in dem künftigen Kriege in den verschiedenen Provinzen."

Wir versuchen nunmehr festzustellen, wie hoch sich die Ausgaben zur Führung des Krieges für die Dauer eines Jahres belaufen werden. Zu den ausserordentlichen Kriegsausgaben fügen wir im Nachstehenden noch die ordentlichen Ausgaben hinzu. Die auf diese Weise gewonnene Zahl wird die gesamten Kriegsausgaben der betreffenden Staaten darstellen.

	Die ausserordentlichen Kriegsausgaben für die Dauer eines Jahres	Die ausgezahlte Unterstützung an Reservistenfamilien für die Dauer eines Jahres	Die ordentlichen Ausgaben für Heer und Flotte[1]	Im ganzen
	In Tausend Francs			
Deutschland	9 307 500	714 487	659 342	10 681 329
Oesterreich	4 759 600	192 172	375 465	5 327 237
Italien	4 675 650	186 697	325 125	5 187 472
Summa	18 742 750	1 093 356	1 359 932	21 196 038
Frankreich	9 322 100	481 070	923 790	10 726 960
Russland	10 220 000	232 578	1 303 889	11 756 467
Summa	19 542 100	713 648	2 227 679	22 483 427
Im ganzen	38 284 850	1 807 004	3 587 611	43 679 465



Die gesamten voraussichtlichen Kriegskosten für die Dauer eines Jahres in Tausend Francs.

[1]) Für Russland sind die Zahlen (für das Jahr 1895) dem „Bericht der Reichskontrole“ entnommen, (das Kriegsministerium 268 453 515 Rubel Ass., das Marineministerium 57 518 641 Rubel Ass.), für die anderen Staaten dem „The Statesman Year Book“.

So stellen sich also die voraussichtlichen Kriegskosten für die fünf europäischen Grossmächte.

Die Kriegsstärke der europäischen Staaten.

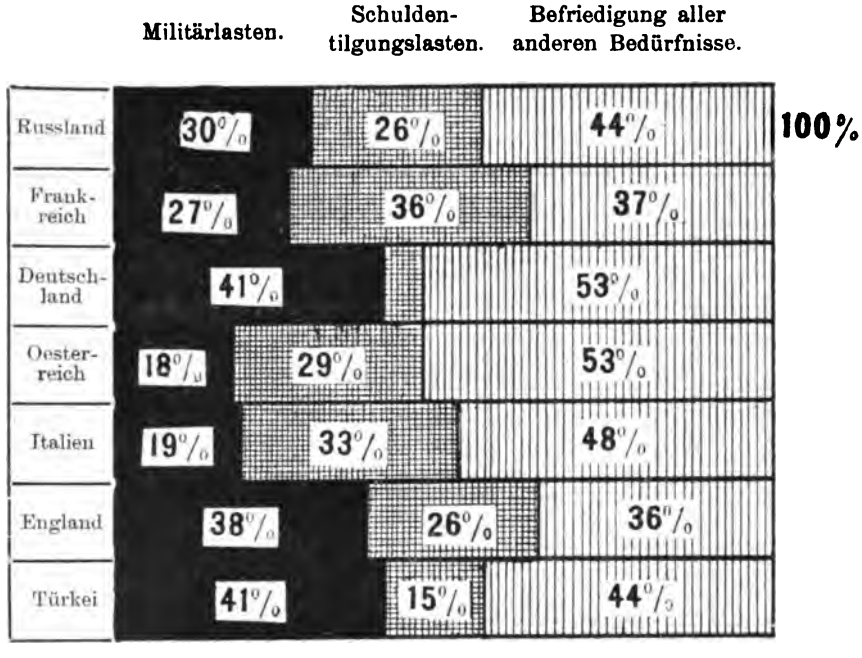
Die nachstehende Tabelle, die von der Friedensgesellschaft („The peace Society") unter dem Titel „Der bewaffnete Friede im Jahre 1895", herausgegeben worden ist, zeigt eine Zusammenstellung der Kriegsstärke der europäischen Staaten während des Friedens und während des Krieges im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl, ausserdem die Einnahmen und Ausgaben zu Kriegszwecken.

	Die Bevölkerungszahl in Tausenden	Armee in Tausenden			Flotte in Tausenden		Die Tilgung der Staatsschuld		Gesamteinnahmen in Millionen Francs
		Friedenspräsenzstärke	Die Stärke der Truppen im Falle des Krieges	Mit der Landwehr zusammen	Jährliche Ausgaben in Millionen Francs	In Prozent der Einnahmen	In Millionen Francs	In Prozent der Einnahmen	
Oesterreich	43 212	354	1 872	4 000	445,4	18	713,6	28,8	2 480,1
Belgien	6 262	50	156	—	47,2	13,5	136,9	39,1	350,0
Bulgarien	3 305	36	264	—	21,9	24,5	13,9	15,5	89,4
Dänemark	2 185	42	60	—	23,7	30,7	9,2	11,9	77,2
Frankreich	38 343	598	2 500	4 375	925,6	26,9	1 235,3	35,9	3 439,0
Deutschland . . .	49 428	580	2 229	3 350	663,4	41,3	89,7	5,6	1 606,5
Grossbritannien .	39 134	219	718	—	889,9	37,6	625,0	26,4	2 367,1
Griechenland . . .	2 187	26	100	175	20,1	22,7	36,1	40,7	88,7
Holland	4 733	22	62	—	77,9	29,5	73,0	27,6	264,1
Italien	30 536	280	2 448	3 000	329,2	19,0	576,3	33,2	1 734,2
Portugal	4 708	40	125	—	48,0	21,0	122,4	53,5	228,7
Rumänien	5 376	51	160	—	41,0	22,2	74,8	40,4	185,1
Russland	124 000	869	2 532	8 947	1 290,9	30,5	1 083,6	25,6	4 232,8
Serbien	2 205	13	180	337	12,5	19,6	21,7	34,0	63,8
Spanien	17 550	120	480	1 083	156,4	20,3	309,2	40,2	769,1
Schweden - Norw.	6 825	63	465	—	60,3	28,8	30,1	14,4	209,3
Schweiz	2 933	—	488	—	22,8	29,8	4,3	5,6	76,5
Türkei	32 500	701	1 195	—	172,5	41,0	63,6	15,1	420,9
	415 425	4 064	16 034	—	5 248,7	28,1	5 218,7	27,9	18 682,5

Die Kriegspräsenzstärke beträgt 16 Millionen Soldaten.

Wie aus vorstehender Tabelle ersichtlich ist, beträgt die Kriegspräsenzstärke, die letzten Jahrgänge der Reserve nicht mit einbegriffen, im ganzen 16 Millionen Soldaten. Die jährlichen Verpflegungskosten der Armee und Flottenmannschaften belaufen sich auf 5249 Millionen Francs und fast ebenso viel, nämlich 5219 Millionen Francs, werden zur Tilgung der Schulden, die meistens doch aus Kriegen herstammen, verwendet. Im ganzen werden also etwa 56 Prozent aller Einnahmen (18,6 Milliarden Francs) für die Militärlasten (28,1 Prozent) und Kriegsschuldenlasten (27,9 Prozent) verwendet.

Nachstehend geben wir eine graphische Darstellung, wie sich die Ausgaben für Heer und Flotte, für die Staatsschuldenzinsen und für alle anderen Bedürfnisse in den Hauptstaaten Europas gestalten:



Klassifizierung der Ausgaben in Prozenten.

Diese Darstellung legt die Frage nahe: Wird es möglich sein, zur Deckung der Kriegsausgaben die nötigen Mittel zu finden, und was kann sich als Folge einer solchen finanziellen Anspannung ergeben?

2. Beschaffung der Mittel zur Deckung der Kriegsausgaben.

Die Kosten des künftigen Krieges werden viel schwerer zu decken sein als früher.

Die Deckung der Kriegsausgaben wird in der Zukunft weit schwieriger zu beschaffen sein, als dies früher der Fall war. Früher hat die Führung des Krieges ausserhalb der Grenzen, ja sogar in den Provinzen innerhalb der Grenzen, die vom Feinde unberührt blieben, im grossen und ganzen keine erhebliche Störung der normalen Zustände verursacht. Nach Ausbruch des künftigen Krieges wird sich das aber mit einem Schlage ändern.

Es werden ganze Völker mobil gemacht und gerade diejenigen Kräfte gegen einander geführt, die unter normalen Verhältnissen an der produktiven Arbeit beschäftigt sind. So wird der künftige Krieg die heutzutage viel kompliziertere Organisation der Volkswirtschaft bei weitem mehr als früher beeinflussen.

Die Unterbrechung des regelmässigen Verkehrs, die Einschränkung der Nachfrage und allerhand andere Gefahren werden notwendigerweise eine Unterbrechung der Thätigkeit aller Produktionsstätten, der Fabriken, Bergbau-, Handwerks- und Gewerbebetriebe, zur Folge haben; unberührt davon werden nur diejenigen Produktionszweige bleiben, deren Thätigkeit für Armeelieferungen in Anspruch genommen sein wird.

Auf diese Weise wird die Bevölkerung plötzlich in bitterste Nahrungssorgen, die sich fortwährend steigern werden, geraten. Der Krieg wird plötzlich Millionen von Menschen ihres täglichen Brotes berauben. Dabei werden die Preise aller Nahrungsmittel infolge der Einstellung der Zufuhr in der Mehrzahl der Staaten ungewöhnlich in die Höhe gehen. Da die Familienväter mit der bei der jetzigen Mobilmachung der Armeen üblichen Schnelligkeit, vielleicht im Laufe weniger Stunden, ihren Familien entrissen werden, um sich unter den Fahnen zu sammeln, so werden die meisten Familien sofort in Geldverlegenheit geraten. Das wird sich andererseits aber auch bald bei der Zahlung der Steuern fühlbar machen, und dadurch kommt der Staat selbst in Verlegenheit, wie er nicht nur die ausserordentlichen, sondern auch die ordentlichen Ausgaben bestreiten soll.

Das bekannte Wort des Generals Montecuculi, dass zur Kriegführung drei Dinge erforderlich seien, nämlich Geld, Geld und nochmals Geld, wird auch in dem künftigen Kriege und zwar in höherem Maasse zur Geltung kommen. Man wird weit mehr Mittel als früher zur Deckung der Kriegsvorbereitung und der Kriegsführung brauchen.

Die Gelder müssen in kürzester Zeit aufgebracht werden. Woher nehmen?

Die dazu erforderlichen Gelder werden in ihrem ganzen Umfange in einer so kurzen Zeit aufgebracht werden müssen, dass zu ihrer Deckung in keinem Falle eine Ausschreibung neuer oder eine Erhöhung der bestehenden Steuern in Betracht kommen kann; diese Steuern würden erstens keine hinreichenden Mittel liefern, zweitens würden sie zu ihrer Realisierung eine geraume Zeit erheischen. Infolge dessen kann man an neue Steuern lediglich nur als an eine Quelle zur Zinsendeckung und zur Deckung der Kriegsanleihen denken. Die Kriegsführung wird andere Quellen in Anspruch nehmen müssen.

In der Natur der Sache selbst liegt es, dass die ausserordentlichen Ausgaben ihre Deckung nur durch das flüssige Kapital, das im gegebenen Moment innerhalb des betreffenden Landes vorhanden ist, finden können.

Jedes Volk muss, ebenso wie die Privatpersonen, die in ihrer Gesamtheit einen volkswirtschaftlichen Organismus bilden, seine ausserordentlichen Leistungen auf dem finanziellen Gebiete nach seinen vorhandenen Mitteln bemessen. Der ganze Unterschied beruht nur darin, dass ein einzelnes Individuum über seine Ersparnisse oder sein Erbteil, über seine Wertpapiere oder seine Immobilien nach seinem eigenen Ermessen verfügen kann, wenn es gilt, mit diesen oder mit geliehenen Mitteln eine ausserordentliche Ausgabe zu bestreiten; während der Staat, falls eine ausserordentliche Ausgabe, wie z. B. zur Kriegsführung, nötig wird, nur das flüssige Geld, das anderweitig noch nicht festgelegt ist, für seine Zwecke zu gewinnen suchen muss, da die fest angelegten Kapitalien für ihn unzugänglich sind. Wenn wir bedenken, dass in der That das, was von einer Person zur Realisierung des Geldwertes veräussert wird, von anderen Personen, die ihr Kapital wiederum fest anlegen, gekauft werden muss, so ergiebt sich, dass das auf diese Weise gewonnene flüssige Kapital schliesslich von dem Vorhandensein der noch nirgends engagierten Geldmittel abhängig ist und dementsprechend grösser oder kleiner werden kann.

Die Höhe der flüssigen Kapitalien.

Auf diese Weise führt uns die Frage: Wie kapitalkräftig ist ein Staat? zu der anderen Frage: Wie viel flüssiges Kapital, das in einer Kriegsanleihe angelegt werden kann, ist in dem betreffenden Lande vorhanden?

Die Menge der jährlichen Ersparnisse eines Landes genau zu bemessen, ist kaum möglich, doch lässt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, ob die Bedürfnisse des betreffenden Landes auf allen Gebieten des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft u. s. w. vollkommen befriedigt werden können, und ob sich ein Ueberschuss ergiebt, oder mit einem Manko abgeschlossen werden muss.

Es giebt Länder, die in der Weltwirtschaft die Rolle der Kreditoren übernehmen, und andererseits auch solche, die sich im Gegensatz zu jenen mit der Rolle der Debitoren begnügen müssen. Die Ueberschüsse jener sind so bedeutend, dass, nachdem die vollständige Deckung ihrer eigenen Bedürfnisse gesichert ist, ein Teil ihrer Kapitalien in ausländischen Fonds angelegt werden kann. Die anderen Staaten dagegen sind wirtschaftlich noch so schwach und haben so wenig eigenes Kapital zur Verfügung, dass sie, um sich wirtschaftlich entwickeln zu können, mit fremden Kapitalien arbeiten müssen. Zur Zahl der letztgenannten Staaten gehören, wenn wir nur die am künftigen Kriege voraussichtlich beteiligten ins Auge fassen, namentlich Oesterreich, Italien und Russland. Diese Staaten müssen schon in Friedenszeiten zur Deckung ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse mit fremdem, vom Auslande kommendem Gelde wirtschaften und werden während des Krieges selbstverständlich keine Möglichkeit haben, ihre Ausgaben aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Aber die Staaten, die während des Friedens Ueberschüsse erzielen, werden diese ebensowenig für die Kriegsausgaben verwenden können, weil während des Krieges eine unabwendbare Stockung im Umlauf des flüssigen Kapitals eintreten muss. Die Haupteinnahmequelle in diesen Ländern bilden einerseits die Industrie und der internationale Handelsverkehr, andererseits die Zinsen von den im Auslande angelegten Kapitalien. Wie wir bereits nachgewiesen haben, wird der internationale Handelsverkehr während der Kriegszeit vollständig lahm gelegt werden, und zugleich damit werden auch die Einnahmequellen im Auslande versiegen. Wenn die Debitoren (wir meinen dabei die betreffenden Staaten) sogar so viel Charakter und Mittel besässen, dass sie, ungeachtet ihres Anteils an dem Kriege, gesonnen wären, die Zinsen ohne Unterbrechung zu bezahlen, so würde ihnen doch einfach der Weg hierzu infolge der Unterbrechung der internationalen Beziehungen abgeschnitten sein. Auf diese Weise werden die Ueberschüsse beziehungsweise die Ersparnisse bei der Deckung der Kriegsausgaben nicht in Betracht kommen können. Es wird also nur ein einziger letzter Weg für alle Staaten offen bleiben: innere Anleihen und alle Arten von Papiergeldemissionen.

Die wirtschaftlich schwachen Staaten.

Diese missliche Lage wird jedoch die Staaten von der Beteiligung am Kriege keineswegs abschrecken können. Trotz aller Finanzschwäche, trotz aller Anstrengungen, aller Kreditunfähigkeit werden die Staaten doch Mittel finden, um sich in einen Krieg einlassen zu können.

Die Staaten werden immer Mittel zur Kriegführung finden.

Sowohl Preussen in den Jahren 1866 und 1870/71, wie auch Frankreich waren zu Emissionen von Banknoten und Obligationen gezwungen; auch Oesterreich, trotzdem es mehrmals die Zahlungen einstellte, hat immer wieder Mittel gefunden, wenn es Krieg zu führen galt; ebenso wenig ist

die Türkei jemals durch ihr vollständig zerrüttetes Finanzwesen zur Einstellung der Feindseligkeiten gezwungen worden.

Die Kriegsausgaben werden zwar, wie wir gesehen haben, in dem künftigen Kriege 6—8 mal grösser als je zuvor sein, doch wird ihre Deckung, insbesondere zu Anfang des Feldzuges, nicht zu schwer fallen.

Es giebt zwei Möglichkeiten: Entweder werden die Truppen im Inlande kämpfen, oder der Krieg wird auf dem feindlichen Territorium geführt. Im ersteren Falle kann ja alles, was nötig ist, requiriert und mit den Assignaten bezahlt werden. Es klingt zwar befremdend, ist aber Thatsache, dass Staaten, die bereits jetzt Papiergeldwirtschaft treiben, im kritischen Momente leichter über die ersten Schwierigkeiten hinwegkommen werden als die Staaten mit Metallwährung, weil sich die ersteren sozusagen bereits an die Kursschwankungen und an die Entwertung des Papiergeldes gewöhnt haben. Die Richtigkeit dieser Behauptung kann man aus dem Verlaufe der Kriege von 1812, 1857 und 1877 in Russland ersehen. Die massenhafte Emittierung von Banknoten erzeugte zwar manche Krisen, doch waren diese Krisen nicht von so einschneidender Bedeutung, dass sie die Einstellung der Feindseligkeiten hätten erzwingen können.[1]) Man darf mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, dass der künftige Krieg eine grosse Beunruhigung der öffentlichen Meinung hervorrufen wird; dies wird sich in dem Verschwinden des Metallgeldes vom Geldmarkte auf das deutlichste äussern. Sogar diejenigen Länder, die jetzt Metallwährung haben, werden alle Gefahren der Papiergeldwirtschaft und Papiergeldentwertung über sich ergehen lassen müssen.

An Stelle des Metalls tritt Papiergeld.

Diese Papiergeldwirtschaft wird sich wahrscheinlich in verschiedener Form äussern; sei es in der Veranstaltung einer öffentlichen Subskription, einer inneren Anleihe oder in einer Emission irgend welcher anderen Papiere; der Kern dieser Veranstaltungen wird jedoch überall der gleiche bleiben. Die Schwierigkeit wird nicht in der Wahl der Form, sondern darin bestehen, dass ein jedes dieser Unternehmen keinen geeigneten und stabilen Boden finden wird, da, wie gesagt, ein Mangel an flüssigen Kapitalien eintreten wird. Unter solcher Voraussetzung müssen all diese finanziellen Operationen zu mehr oder minder verschleierten Papiergeldemissionen werden.

Wenn wir uns auf die Erfahrungen früherer Kriege stützen, so scheint es, als ob diese Papiergeldwirtschaft in den reichen Ländern keine erheblichen Störungen hervorgerufen habe. Während der Kriege

[1]) S. Joh. v. Bloch: „Die russischen Finanzen im XIX. Jahrhundert." Bd. I, S. 135 u. ff.; auch Bd. II, S. 13, 128 u. ff.

In reichen Ländern hat die Papiergeldwirtschaft keine erhebliche Störung hervorgerufen.

von 1866 und 1870 sind die preussischen und die anderen deutschen Banknoten im Preise zwar gesunken, doch ist dieses Sinken und das Goldagio angesichts der deutschen Siege bald verschwunden. In Frankreich hat man sogenannte Bons du Trésor für eine Milliarde Francs in Umlauf gesetzt; die Bank von Frankreich wurde ermächtigt, diese Banknoten-Emission bis zur Höhe von 2,4 Milliarden Francs fortzusetzen; alles vorhandene Metallgeld war binnen kurzer Zeit verschwunden, so dass manche Kommunen, um den Mangel an Kleingeld zu ersetzen, Scheine im Werte von 1 bis zu 10 Francs in Umlauf zu bringen gezwungen waren. Die französischen Banknoten wurden jedoch gern angenommen, weil die Bank von Frankreich, ein Privatunternehmen auf Aktien, grosses Vertrauen genoss. Sogar die Berliner Börse war diesen Banknoten nicht unzugänglich. In Russland dagegen sind während des Krieges von 1877 Banknoten auf $56^1/_2$ Kopeken (pro 100 Kopeken ihres Nominalwertes) gesunken. Man behauptet sogar, dass der Preissturz noch erheblicher gewesen wäre, wenn nicht verschiedene günstige Momente dazwischen getreten wären. Infolge sehr geschickt ausgeführter Wechseloperationen zu Ende des Jahres 1875 ist es möglich gewesen, die Warenvorräte, die bei weniger günstigen Bedingungen als Deckung der internationalen Verbindlichkeiten ins Ausland hätten gehen müssen, im Inlande zu behalten.

Ferner sind in den Jahren 1877 und 1878 die Getreidepreise infolge einer Missernte im Auslande wesentlich gestiegen, was ja für Russland, das vor allem Getreide exportierte, sehr wünschenswert war; ausserdem stiegen auch die Preise verschiedener anderer Exportnahrungsmittel. Die Steigerung der russischen Ausfuhr, die hohen Preise, die auf dem ganzen Kontinent für russische Exportartikel bezahlt wurden, daneben auch eine erhebliche Einschränkung der Einfuhr, die sich als eine Folge der Bedingung, dass die Zölle in Metallgeld zu erlegen seien, ergab, — das alles musste einen sehr günstigen Einfluss auf den Kurs der russischen Banknoten ausüben. Ausserdem wirkte die relativ unbedeutende Verschuldung der russischen Industrie und die erhebliche Verminderung der Zahl der ins Ausland reisenden Personen gleich günstig.[1])

Der sinkende Kurs im Jahre 1877 hat für die Führung des Krieges gar keine hemmenden Folgen gehabt.

Im künftigen Kriege aber werden diese Verhältnisse ein ganz anderes Bild ergeben.

[1]) S. Joh. v. Bloch: „Die russischen Finanzen im XIX. Jahrhundert." Bd. II, S. 244.

Die Kriege von 1866, 1870 und 1877 waren gewissermaassen Privatkriege, weil sie stets von je zwei streitenden Mächten ausgefochten wurden, der künftige Krieg aber wird ein — europäischer Krieg sein, an dem sich alle grossen europäischen Staaten beteiligen werden müssen.

Auch waren die in früheren Kriegen vorhandenen Bedürfnisse viel einfacher; der Ausgang des Kampfes berechtigte keineswegs zu solchen pessimistischen Vermutungen, wie sie der Ausgang des künftigen Krieges hervorrufen muss.

Es ist augenscheinlich, dass dieser Krieg mit dem Kräfteverfall der Sieger und noch mehr der Besiegten enden muss, da man ja, nach Bismarcks Ausdrucke, „saigner à blanc" wird. Wichtiger aber ist noch, dass für jeden Staat die innere soziale Revolution eine drohende Gefahr bilden wird; das wird eine Verminderung der Kreditfähigkeit der Staaten hervorrufen. Der Patriotismus der grossen Massen wird diesen Kredit nicht wieder herstellen können, weil man in finanziellen Fragen nicht die Gefühle, sondern die kalte Berechnung gelten lässt.

Die preussische Kriegsanleihe.

Die Thatsachen sind sehr lehrreich. Als im Jahre 1870 die preussische Regierung eine Anleihe von 100 Millionen Thaler, verzinsbar zu 5 Prozent, ausgeschrieben hatte, ergab die Subskription nur 64 Millionen Thaler, obwohl der Kurs auf 88 für 100 stand. Die freiwilligen Zuwendungen brachten ein klägliches Resultat — 394 Thaler 13 Groschen — zu Tage. Der preussische Staat handelt also ganz richtig, wenn er — bereits seit Friedrich dem Grossen — einen Kriegsschatz hält, aus dem im Falle der Gefahr die ersten Kriegsausgaben bestritten werden sollen. Von der französischen Kriegsentschädigung wurden 150 Millionen Thaler für diesen Kriegsschatz reserviert. Das Geld befindet sich unter spezieller Beaufsichtigung im Juliusturm der Festung Spandau.

Dieser Kriegsschatz bildet aber nur einen verschwindend kleinen Teil der voraussichtlichen Kriegskosten.

Ein Krieg von langer Dauer wird also allen Staaten grosse Schwierigkeiten bezüglich der Deckung der Kosten verursachen; manche von diesen Staaten werden diesen Schwierigkeiten einfach nicht gewachsen sein.

Im Jahre 1870 war Frankreich gezwungen, eine Anleihe (Anleihe Morgan) zu äusserst schweren Bedingungen in England abzuschliessen. In Russland wurde im Jahre 1876 die Kriegsanleihe in der Höhe von 100 Millionen Rubel so ungünstig abgeschlossen, dass der grösste Teil der Wertpapiere unverkauft blieb.

Unzweifelhaft wird der künftige Krieg die Staaten zwingen, das Papiergeld in unbeschränkten Massen auf den Geldmarkt zu werfen, ohne dass sie irgend welche berechtigte Hoffnung haben, den auf diese Weise übernommenen Verbindlichkeiten nachkommen zu können.

Gefahren der Papiergeldwirtschaft.

Die Folgen der Papiergeldwirtschaft sind bekannt. Wir begnügen uns damit, an dieser Stelle an die Worte zu erinnern, die nach dem Kriege von 1812 Mordwinoff gebrauchte, um die Folgen der Papiergeldwirtschaft zu kennzeichnen: „Weder persönliche Beleidigung, noch Vergewaltigung der Gerechtigkeit, wie weit sie auch gehen mögen, werden einen so tiefgehenden Einfluss auf die öffentliche Meinung auszuüben im Stande sein, wie die infolge der Geldentwertung eintretenden Verluste. Die Geldentwertung ruft in allen Bevölkerungsklassen eine tiefe Missstimmung hervor; diese Missstimmung bemächtigt sich in gleichem Maasse des Soldaten wie des Richters oder des gewöhnlichen Bürgers; es wächst die Abneigung gegen die Regierung, die bürgerlichen Tugenden werden durch allerhand schlechte Meinungen ersetzt. Es kann ja auch nicht anders sein, wenn ein jeder, ob arm oder reich, ob verschwenderisch oder sparsam, ob Familienvater oder Hagestolz, des Erlöses seiner Arbeit beraubt und ohne sein Verschulden an den Bettelstab gebracht wird. Die übermässige Emission der Banknoten ist, streng genommen, nichts anderes, als ein verschleierter Diebstahl, begangen am Eigentum eines jeden Bürgers.... Alle bedeutsamen Revolutionen waren immer nur die Folge einer Zerrüttung der Finanzen, wenn die Regierungen keine entsprechenden Maassnahmen ergreifen wollten, um deren Sanirung herbeizuführen: denn gerade solche Zustände rauben der Bevölkerung jedes Vertrauen zu ihrer Regierung.“ Setzen wir noch hinzu, dass die im Auslande abgeschlossenen Anleihen sehr gefährlich sind. Indem der eine Staat sich zur Zahlung der Zinsen verpflichtet, trägt er zu dem Wohlstand des anderen Staates bei und, sollte es einmal zu einem Kriege zwischen beiden kommen, so hat der erstere dem Feinde gewissermaassen die Waffe gegen sich selbst in die Hand gedrückt. Ausserdem wird der im Kampfe Unterliegende zur Zahlung einer solchen Entschädigungssumme gezwungen werden, die das seiner Zeit geliehene Kapital gewiss überschreiten wird. Andererseits ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass man von dem Besiegten seiner schlechten finanziellen Lage wegen weder Zinsen noch Entschädigung bekommen kann; die territorialen Besitzabtretungen bergen in solchen Fällen die stete Gefahr in sich, dass ihretwegen ein neuer Krieg entstehen kann. Betrachten wir die zur Erlangung der Deckung für Kriegsausgaben eingeschlagenen Wege etwas näher.

Die übermässige Ausgabe von Banknoten ist Diebstahl am Eigenthum des Bürgers.

Beim Ausbruch des Krieges wird sofort Geldnot eintreten.

Alles Metall- und Wechselgeld wird im Anfange des Krieges vom Geldmarkte verschwinden, und zwar infolge der plötzlichen Unterbrechung des privaten Kreditverkehrs. Sofort nach der Kriegserklärung wird sich eine Geldnot fühlbar machen. Sowohl die Durchschnittsbevölkerung wie auch Industrie und Handel werden bei der allgemein ausbrechenden Panik etwaige Geldmittel auf alle Fälle zur Disposition behalten wollen.

Ausserdem werden die Reservisten vor ihrem Eintritt in die Armee sich selbst[1]) und ihre Familien mit Geld zu versorgen, genötigt sein. Dann kommen die Spekulanten in Betracht, die alle ihre Geldmittel flüssig machen werden, um bei Gelegenheit lukrative Einkäufe erzielen zu können.

In Erwägung der zu erwartenden Preissteigerung für Nahrungsmittel und aus Furcht vor einer Hungersnot werden sich die Privatpersonen mit genügenden Vorräten an Nahrungsmitteln weit über den normalen Bedarf hinaus versorgen wollen. Das wird die allgemeine Geldnot noch vergrössern, da mit dem Ausbruch des Krieges der Privatkredit vollständig schwinden wird und alles bar bezahlt werden muss. Die Metallgeldbestände, die sich unter normalen Verhältnissen nach kurzem Umlauf in den Bankhäusern wieder einzufinden pflegen, werden diesen viel langsamer zuströmen.

Alle Wertpapiere werden entwertet.

Der Kurs aller Wertpapiere und Fonds wird plötzlich fallen, es werden sich Zwangsverkäufe der lombardierten Wertpapiere mehren, ihre Realisierung dagegen wird des vorherrschenden Mangels an flüssigen Kapitalien wegen entweder sehr schwer oder ganz unmöglich werden; ebenso schwer wird ihre Neulombardierung werden, weil der Unterschied zwischen der Beleihungssumme und dem stark gefallenen Kurs allzu bedeutend sein wird.

Die in Europa zuletzt geführten Kriege können gar keinen Begriff von der allgemeinen wirtschaftlichen Depression während des künftigen Krieges geben. Der preussisch-österreichische Krieg von 1866 dauerte nicht lange, die Kriege von 1870 und 1877 beschränkten sich auf je zwei Staaten. Die gesamten Ausgaben waren in diesen Kriegen viel kleiner, die einzelnen Ausgaben viel unbedeutender, als sie heutzutage sein würden.

Wie wir bereits nachgewiesen haben[2]), ist im Jahre 1870 an der Berliner Börse der Kurs der Staats- und Kommunalanleihen um 20 Prozent, der Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Aktien um 35 Prozent gefallen. Sollte also der Preis der Wertpapiere nur um so viel Prozent fallen wie im Jahre 1870, so würden die Verluste der Aktieninhaber ganz erheblich sein; doch werden die Kurse aller Wahrscheinlichkeit nach noch weit tiefer sinken als im Jahre 1873. Unter normalen Verhältnissen verschwindet eine Baisse, die sich infolge eines zu starken Angebots eingestellt hat, nach einiger Zeit wieder, da sich entweder im Publikum oder in Spekulantenkreisen Nachfrage einstellt, die naturgemäss das Steigen der

[1]) In der deutschen Armee z. B. wird es empfohlen, die Goldstücke in den Kragen der Waffenröcke einzunähen.

[2]) In dem Kapitel: Uebersicht der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in europäischen Staaten für den Fall eines Krieges.

Kurse bewirkt. Im künftigen Kriege jedoch werden diese beiden Faktoren keine Kauflust haben.

In den fremden neutralen Staaten wird schwerlich Nachfrage nach den Wertpapieren einer kriegführenden Macht vorhanden und an den Handel mit Wertpapieren wird angesichts der Unterbrechung des See- und Landverkehrs kaum zu denken sein.

In den Ländern aber, die an dem Kriege beteiligt sind, werden alle flüssigen Kapitalien bei den inneren Anleihen engagiert werden. Infolge der bestehenden politischen Bündnisse wird der künftige Krieg einen ungeahnten Umfang annehmen. Die kriegführenden Parteien werden so lange kämpfen, bis sie eine endgiltige Entscheidung herbeigeführt haben; diese beiden Merkmale des künftigen Krieges rechtfertigen die Annahme, dass auch die neutralen Staaten von den Folgen des Krieges berührt werden. Dieser Krieg wird einen Zusammenstoss von Millionen-Armeen bedeuten, und er wird infolge der furchtbaren Kraft der modernen Waffentechnik zum Existenzkampf, wenn nicht für ganze Nationen, so doch für die Dynastien der mitteleuropäischen Souveräne werden. Schon aus diesem Grunde lässt sich seine Dauer nicht abschätzen. Diese nicht abzusehende Dauer wird auch ein sehr wichtiger Grund dafür sein, dass die fremden Kapitalisten sich wohl hüten werden, den kriegführenden Staaten irgendwelche Anleihen zu gewähren. Höchstens werden die grossen Bankinstitute gegen Lombardierung der Wertpapiere im Stande sein, die Hinterlegungs- (Depôt-) Scheine auszustellen, um so Hülfe zu leisten; doch wird selbst diese Hülfe zu unbedeutend sein.

Die fremden Kapitalisten werden keine Anleihen gewähren.

Auf Grund der vorstehenden Erwägungen können wir uns also die Lage vorstellen, wie sie z. B. in Frankreich während des Krieges herrschen würde. Wie Essarstz[1]) ausgerechnet hat, beträgt Frankreichs Nationaleinkommen im ganzen 23 Milliarden Francs jährlich; von diesen 23 Milliarden sind 8 Milliarden Zinsen von verliehenen Kapitalien und 15 Milliarden sind aus der Arbeit stammendes Einkommen. Die Staats- und die anderen Steuern betragen $4^1/_2$ Milliarden. Die Staatsschuld beläuft sich auf 26 Milliarden Francs, und die jährliche Verzinsung dieser Schuld beansprucht 811 Millionen.

Im Jahre 1890 waren folgende Wertpapiere mit 3 Prozent versteuert:

Aktien	für	636 Millionen
Obligationen	„	814 „
Anteile	„	93 „
Ausländische Unternehmungen .	„	148 „

[1]) Raffalovich: „Le marché financier en 1895—1896."

Voraussichtliche finanzielle Lage Frankreichs während des künftigen Krieges.

Der Wert der fremden, in Frankreich abgeschlossenen Anleihen hat in demselben Jahre ca. 20 Milliarden Francs betragen. Von diesen waren:

5	bis 6	Milliarden	russische,
$2^1/_2$	„ 3	„	spanische,
1	„ $1^1/_2$	„	italienische,
2	„ $2^1/_2$	„	österreichische,
$1^1/_2$	„ 2	„	türkische,
$2^1/_2$	„ 3	„	südamerikanische,
$1^1/_2$	„ 2	„	versch. europäische und amerikanische.

Aus diesen Zahlen ist sehr leicht zu ersehen, welch bedeutende Erschütterungen der Krieg in Frankreich hervorrufen müsste. Vor allem wird man sich der Wertpapiere derjenigen Staaten entledigen wollen, mit denen der Krieg geführt wird, d. h. der italienischen und österreichischen. In kurzer Zeit aber wird der Wert dieser Papiere, deren sich weder ihre Heimat, noch die Spekulanten (aus Schicklichkeitsgründen[1]) annehmen werden, derart sinken müssen, dass die Mehrzahl ihrer Inhaber es vorziehen wird, bessere Zeiten abzuwarten und inzwischen die russischen Fonds zu veräussern.

Da aber höchstwahrscheinlich von Seiten Englands und Deutschlands dieselben Fonds massenhaft verkauft werden, die italienischen und österreichischen dagegen aufbewahrt bleiben werden, so werden sie im Preise bedeutend sinken müssen. So bleibt als einziges Hülfsmittel der Verkauf der eigenen Wertpapiere.

Auf diese Weise wird ein jeder Staat und zwar schon zu Anfang des Krieges einen so bedeutenden Fall des Kurses seiner Wertpapiere erleiden, dass die Regierungen von neuen Anleihen absehen und sich nur mit Ausgabe von Banknoten behelfen werden. Später, wenn der Kurs des Papiergeldes sinken und dessen Kaufkraft infolge seiner unverhältnismässig grossen Verausgabung nur einen kleinen Teil des Nominalwertes betragen wird, dürfte das Publikum vielleicht die Fonds vorziehen, wodurch sich deren Kurs etwas heben würde; insbesondere gilt das von den Wertpapieren, die durch Immobilien oder durch Staatseinnahmen, die keine erhebliche Verminderung erfahren können, gesichert sind.

[1]) Während des deutsch-französischen Krieges beteiligte sich der deutsche Bankier Jüterbock an der Subskription für die französische Anleihe. Er wurde des Hochverrats angeklagt und zu schwerer Strafe verurteilt, später jedoch begnadigt.

3. Die Schlussfolgerungen.

Alles in Allem genommen, darf man behaupten, dass die Bedingungen, unter welchen der künftige Krieg geführt werden wird, viel ungünstiger sind, als die der früheren Kriege. Auch seine wirtschaftliche Bedeutung wird sich anders gestalten. Sowohl auf den verschiedenen Gebieten der Produktion als auch auf dem Gebiete der Finanzpolitik, welcher die Aufgabe der Deckung der Kriegsausgaben obliegen wird, werden ganz ausserordentliche Schwierigkeiten entstehen. Verschiedene Staaten werden die finanzielle Regelung der Kriegsausgaben unter der steten Gefahr vornehmen müssen, dass sie dadurch eine revolutionäre (auch sozialdemokratisch-revolutionäre) Bewegung entflammen könnten. Alle Bevölkerungsschichten werden von einem Gefühl durchdrungen: von der Furcht vor Hungersnot, vor Zahlungseinstellungen, vor der Armut. Sehr charakteristisch sind in dieser Beziehung die Ausführungen des bekannten verstorbenen Sozialdemokraten Friedrich Engels, welcher sagt, es gäbe im Falle eines Krieges zwei Möglichkeiten: entweder wird er unmittelbar den Sieg der Sozialdemokratie bedeuten, oder er wird wenigstens die bestehende Gesellschaftsordnung derart erschüttern, dass der verrostete Kapitalismus unmöglich länger bestehen kann. „Wird doch der künftige Krieg — sagt Engels — einer sein, der von 20 Millionen bewaffneter Menschen, Mann gegen Mann, geführt wird; er wird Europa derart erschüttern, wie kein früherer."

Ein Krieg kann leicht eine Revolution zur Folge haben.

Wir wollen hier noch zum Schluss die Meinung eines von sozialdemokratischen Tendenzen vollständig freien Autors anführen. Neymarck[1]) sagt nämlich, dass der bewaffnete Friede nichts anderes sei, als der Krieg, wenigstens in seinen Folgen. Der Zustand, welchen der bewaffnete Friede über Europa verhängt, wirkt nach zwei Richtungen hin: erstens, verschlingt er den Hauptteil des flüssigen Kapitals, d. h. der Ueberschüsse des Volkseinkommens, zweitens verhindert er, dass diese Ueberschüsse zur Steuerentlastung, für Handel und Industrie verwendet werden. Die Vorbereitungen zum Kriege und die Befürchtungen, welche er aufkommen lässt, sind ebenso schädlich wie der Krieg selbst. Die Regierungen werden schliesslich gezwungen sein, sich die Frage vorzulegen, ob es nicht besser sei, durch den Krieg diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, selbst auf die Gefahr hin, die Kriegskalamitäten durchkosten zu müssen, durch ihn diese Last von sich abzuwälzen. Denn das eine ist sicher — wie Lord Stanley schon vor 70 Jahren sagte —, dass nämlich der bewaffnete Friede entweder zur Herbeiführung der Entscheidung auf

Der bewaffnete Friede ist nichts anderes als der Krieg.

[1]) Alfred Neymarck: „Les Dettes publiques européennes". Paris 1887.

dem Schlachtfelde führen, oder die Staaten zu einem „Staatsbankrott" bringen wird.

Falls jedoch dieser unsinnige Wettstreit — führt derselbe Verfasser weiter aus — weder zum Kriege, noch zum Bankrott führen sollte, so wird er jedenfalls eine allgemeine wirtschaftliche Revolution hervorrufen. Europa muss stets darauf bedacht sein, der Konkurrenz zu begegnen, welche ihm auf wirtschaftlichem Gebiete seitens der jungen, billig produzierenden Weltteile entständen ist. Auf der anderen Seite des Ozeans besteht doch die gewaltige nordamerikanische Union, die seiner Zeit im Stande war, die von dem inneren Kriege herrührende Schuld binnen kurzem zu tilgen. Dieses Land weist einen beispiellosen Wohlstand auf. Es ist noch nicht lange her, dass es in der Botschaft des Präsidenten Cleveland hiess, man komme in Verlegenheit, wie die angehäuften Reichtümer am zweckmässigsten zu verwenden seien.

Amerikas Wohlstand ist charakteristisch.

Auch die asiatischen Völker beginnen, sich die Entdeckungen der europäischen Kultur anzueignen. Alle diese Länder zeichnen sich durch eine staunenswerte Billigkeit der Arbeitslöhne und durch minimalste Steuern aus; das ermöglicht ihnen, weit billiger zu produzieren, und so dürfte es dahin kommen, dass der europäischen Produktion eine starke Konkurrenz seitens dieser Länder, die weder Kriegsausgaben in der Höhe von $4^1/_2$ Milliarden Francs, noch jährliche Zinsen von den Staatsanleihen in der Höhe von 5 Milliarden Francs zu zahlen haben, erwächst. Der Feldmarschall Graf Moltke hat einmal im Reichstage gesagt: „Die Völker werden einmal nicht mehr die Kriegslasten zu tragen im Stande sein." Es sei hier noch hinzugefügt, dass von dem Augenblick an, wo die Völker begreifen werden, was ihnen eine blosse Erwartung des Krieges kostet und wie eng ihre Lebensinteressen mit dem allgemeinen Frieden verknüpft sind, dass von diesem Moment an, die Regierten den Regierenden die richtige Auffassung der Dinge beizubringen wissen werden. Man stelle bloss die Zahlen nebeneinander, die einerseits die Leistungen ausmachen, welche von Amerika zwecks Schuldentilgungen aufgebracht worden sind, und andererseits jene 41 Milliarden Schuldenzuwachs, welche sich Europa seit dem Jahre 1870 leistete!

Die Völker werden sich doch schliesslich gegen diese Zustände auflehnen müssen, wenn sie nicht in die Barbarei zurücksinken wollen. Die vorwärtsschreitende Kultur, die heutzutage Länder und Leute so eng mit einander verbunden hat, die den Verkehr in die Wege leitete, sie wird der modernen Welt die Idee des Friedens ebenso scharf einzuprägen wissen, wie die früher bestehende Barbarei ihnen nur Kriegsgelüste einschärfte.

Der Militarismus wächst weiter auf Kosten der Kulturzwecke.

Doch es scheint, als ob noch geraume Zeit vergehen sollte, ehe diese Hoffnungen verwirklicht werden. Inzwischen sind die Regierungen, wie

wir gesehen haben, eifrigst bemüht, immer grössere Massen der Bevölkerung unter den Fahnen zu sammeln und die mörderischen Waffen zu der höchsten Vollkommenheit zu bringen. Die volkswirtschaftlichen Probleme dagegen, die nicht mit dem Kriege im Zusammenhang stehen, werden unberücksichtigt gelassen, oder oberflächlich behandelt. Indessen sollten die Regierungen nicht ausschliesslich auf die Verstärkung der Heere bedacht sein, sondern auch an die wirtschaftlichen Folgen denken, die der Krieg unzweifelhaft herbeiführen muss. Das ist allerdings keine leichte Aufgabe; ausserdem würde ihre systematische Behandlung vieles aufdecken müssen, was unwiderleglich die Unmöglichkeit einer gesunden, den Volksinteressen nicht widersprechenden Kriegsführung beweisen würde und das wird auf militärischer Seite nicht gewünscht.

Ein Urteil des Generals Jung.

General Jung[1]) bildet in dieser Beziehung eine Ausnahme. Bemerkenswert sind folgende Auslassungen von ihm: „Die Reform der Katastersteuer, die Wohnungs- und Handelssteuer u. s. w., die Regelung der staatlichen Kontrole über industrielle Unternehmungen und Syndikate, die Vereinfachung des hypothekarischen An- und Verkaufs von Grundbesitz, die gesetzliche Regelung der Befugnisse der Bank von Frankreich zur Ausgabe der Banknoten, welche von dem Reservefond gedeckt werden sollen, die Einführung der obligatorischen Steuerstellung einer jeden Banknotenemission durch die Staatsrente, die genaue Abgrenzung der Steuereinnehmerbefugnisse während der Kriegszeit, die Regelung des Verhältnisses zwischen den Bankdirektoren und der militärischen Gewalt, der rechtzeitig vorbereitete Schutz für diejenigen Zweige des Handels und der Industrie, welche von dem Krieg bedroht werden, — das alles sind ernste Aufgaben, die erst gelöst werden müssen, wenn die Eröffnung der kriegerischen Aktion unbehindert vor sich gehen, und wenn zu gleicher Zeit denen Schutz geboten werden soll, die im Augenblicke der Gefahr ihre Familien und ihren Beruf verlassen, um das Vaterland zu verteidigen. Die oben bezeichneten Aufgaben sind kaum berührt und ganz und gar nicht in ernste Erwägung gezogen worden."

Die Regierungen fürchten die Aufklärung.

Den vom General Jung vorgezeichneten Weg würden gewiss alle Regierungen bereits betreten haben, wenn sie sich nicht fürchteten, dass die Untersuchung jener Fragen den Beweis liefern würde, welche furchtbaren Gefahren für die mittel-europäischen Staaten ein Krieg in sich schliessen würde. Ebenso wie ein Schwerkranker die Diagnose seines Leidens nicht wissen will, so zieht es der Militarismus vor, den oben beleuchteten Fragen nicht näher zu treten.

[1]) General Jung: „La guerre et la société." S. 260.

V.

Verluste im künftigen Kriege.

Ungleichmässigkeit der Verluste für die Volkswirtschaft der verschiedenen Länder in dem künftigen Kriege.

Die Verluste, welche die Ausrüstung zum Kriege und der Krieg selbst den einzelnen Ländern verursachen wird, sind infolge der Verschiedenheit der finanziellen Lage, der Bedürfnisse der Bevölkerung und der Mittel zu ihrer Verpflegung in den einzelnen Ländern ungleichmässig.

Es steht uns also die Prüfung derjenigen ökonomischen Folgen bevor, welche der Unterhalt einer so grossen Anzahl von Menschen, wie sie im Kriegsfall zu den Fahnen berufen wird, nach sich zieht, sowie auch jener, welche die Verluste an Menschenleben, die der Krieg mit sich bringt, haben können.

Um aber in dieser Beziehung zu irgend welchen aufklärenden Resultaten zu kommen, müssen wir ausser der absoluten Ziffer dieser und jener Verluste auch ihre relative Bedeutung vergleichen, welche infolge des ungleichmässigen ökonomischen Wertes der verschiedenen Arbeitsgattungen für die einzelnen Staaten verschieden ist. Beachtung verdient ferner die mehr oder minder grosse Empfindlichkeit des plötzlichen Verlustes einer bestimmten Anzahl Arbeiter für ein Land.

---

1. Die ökonomischen Folgen des Unterhaltes grosser Heere.

Der gemeine Soldat hat grössere Verluste zu tragen als der Offizier.

Zu Friedenszeiten dienen die Offiziere freiwillig, die Soldaten aus Pflicht im Heere. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, hat der gemeine Soldat weit grössere Verluste durch den Dienst zu erleiden, als der Offizier. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass die intellektuellen Kräfte, welche die Offiziere darstellen, zu Gunsten der Produktivität verwendet werden könnten, und dass dem Lande durch ihre Verwendung bei

einer unproduktiven Thätigkeit ein Verlust zugefügt wird, dessen Wert sich allerdings nicht einmal ungefähr in Zahlen feststellen lässt.

Verlust an Arbeitskraft.

Anders gestaltet sich die Sache bei den Personen, welche nur zeitweise zum aktiven Dienst einberufen werden. Fast alle werden direkt einer produzierenden Beschäftigung, welche ihnen, ihren Familien oder Eltern Unterhalt gewährte, entzogen. Ausserdem verlieren die Meister oder Mitarbeiter in den Genossenschaften (Artels) oder privaten Unternehmungen beim Abgang der Eingezogenen erfahrene Gehilfen, welche sich nicht immer leicht ersetzen lassen; das ruft erklärlicherweise einige Verwirrung in den Geschäften hervor. Die zum Dienste Einberufenen selbst verlieren ihren Verdienst während der Dienstjahre, büssen ihre Fertigkeiten in der früheren Thätigkeit teilweise ein und sind nach Entlassung zur Reserve gezwungen, sich nach einer neuen Stellung, häufig sogar mit ganz veränderter Beschäftigung, umzusehen.

Die Anhänger des Militarismus freilich behaupten, dass der Dienst diesen Leuten wichtige Eigenschaften verleihe: Charakterstärke, Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit. Doch — vorausgesetzt, dass das wirklich so wäre — diese sittliche Vervollkommnung kann trotzdem kaum ein Aequivalent für den zwei-, drei- und mehrjährigen Verlust einer produzierenden Arbeit und des Fortschritts in der Beschäftigung bilden.

Andererseits aber darf man auch die Ansicht, dass der Militärdienst im Gegenteil die Fähigkeit zur Initiative verringert, nicht ausser Acht lassen, und die Statistik zeigt, dass die Sittlichkeit in den Kasernen keineswegs höher steht als die des Zivilstandes.

Verlust an Verdienst.

Sodann fügen die periodischen Uebungen den Reservisten neuen Schaden am Verdienste und in der Hauswirtschaft zu und belasten ausserdem die Eltern und Angehörigen des Soldaten, die dem Ausrückenden einen kleinen Zehrpfennig mit auf den Weg geben wollen, mit Geldausgaben.

Das Gehalt des Soldaten im Dienste ist sowohl im Vergleich zur Grösse der von ihm geforderten Kraftanstrengungen als auch zur Bestreitung seiner notwendigsten Bedürfnisse ganz ungenügend. In der deutschen Armee erhält der Gemeine täglich 22 Pfennig, die er für den Ankauf des zur Reinigung und zur Erhaltung seiner Wäsche Notwendigen ausgeben muss, so dass ihm für seinen eigenen Bedarf nur einige Pfennige zur Verfügung stehen. Zweimal täglich wird ihm Nahrung verabfolgt; eine dritte Ration ist für den Winter als Abendbrot (in Gestalt einer Suppe) festgesetzt. Dabei beträgt die tägliche Fleischportion im deutschen Heere nur 160 bis 180 Gramm (in Frankreich und Belgien 280 bis 300 Gramm). Darüber hinaus kann der Soldat nur auf die ihm verbleibenden Pfennige oder auf das, was ihm von Hause zugeschickt wird, rechnen;

fehlt ihm diese Unterstützung, so ist seine Lage ziemlich traurig. Für Deutschland ergeben die Berechnungen, dass die Familie dem dienenden Sohne im Durchschnitt 2 bis 5 Mark monatlich, d. h. 24 bis 60 Mark jährlich, zuwende. Sind nun gar zwei oder mehrere Söhne eines Arbeiters gleichzeitig oder nacheinander in das Heer eingetreten, so erwachsen ihm und seiner Familie schwere Sorgen und Lasten.

Unterstützung des Soldaten.

Besonders schwer aber belastet eine weniger wohlhabende Familie der Unterhalt eines Einjährigfreiwilligen während seiner Dienstzeit. Dieses eine Jahr kostet bei der Infanterie 1600 bis 2000 Mark; ebenso hoch kann man den Verlust des Einkommens, das ein gebildeter junger Mann für diese Zeit haben könnte, veranschlagen, so dass sich im allgemeinen der Verlust auf 3200 bis 4000 Mark beläuft. Ausserdem ist ein Einjährigfreiwilliger, welcher nach Beendigung des aktiven Dienstes die Qualifikation zum Landwehroffizier erhält, verpflichtet, in der Reserve wenigstens fünf achtwöchentliche Uebungen mitzumachen, was eine schwere Last für ihn bildet, und Kosten und Unannehmlichkeiten in Menge verursacht.

Ein junger Mann, der vom aktiven Dienste befreit ist, kann seine Vorbereitungen für das von ihm gewählte Fach rechtzeitig beendigen und so den Militärpflichtigen, welcher nach Beendigung seiner Dienstzeit mit der von ihm gewählten Beschäftigung von vorn anfangen muss, mit Leichtigkeit überholen.

Man muss ferner hervorheben, dass die Familie im Falle eines Krieges der Gefahr ausgesetzt ist, einen oder mehrere ihrer Arbeiter, zuweilen gar ihre einzige Stütze für immer zu verlieren. In Deutschland wird allerdings den Familien derjenigen einfachen Arbeiter, welche als Reservisten und Landwehrleute zu den Fahnen einberufen werden, eine Geldunterstützung im Betrage des täglichen Verdienstes der Familienväter verabfolgt, die Familien derer aber, welche durch ihren Beruf mehr verdienten, büssen ihre Mittel während des Dienstes der Väter ein. Die Pensionen für die Witwen von Soldaten, welche im Kriege fielen, sind sowohl in Deutschland wie in anderen Ländern unbedeutend.

Die Wehrsteuer eine schwere Last für den vom Dienst Befreiten.

Ausserdem wird in einigen Ländern — nicht genug mit der Einziehung einer Menge von Menschen zum Militärdienst — von denen, welche vom aktiven Dienst aus irgend einer Ursache befreit sind, eine besondere Wehrsteuer erhoben. In Oesterreich hat laut Gesetz vom Jahre 1880 der Befreite durch 12 Jahre hindurch jährlich einen Betrag von 1 bis 100 Gulden zu zahlen, je nach der Kategorie, zu der er gehört und von denen es 14 giebt. Besondere Kommissionen, denen auch das Recht zusteht, in bestimmten Fällen von der Steuer zu befreien, setzen die Zugehörigkeit zu den einzelnen Kategorien fest. In solchen Fällen, wo der

Befreite kein eigenes Einkommen hat und seinen Unterhalt von der Familie erhält, fällt den Eltern die Zahlung der Steuer zu. Eine Abgabe von 1 Gulden haben diejenigen zu leisten, deren jährliches Einkommen die Summe des am Orte üblichen Tagelohns nicht übersteigt; in Ungarn ist dieses Steuerminimum höher und beträgt 3 Gulden. Die eine Hälfte der Einnahmen aus der Wehrsteuer fliesst dem Pensions- und Invalidenfonds zu, die andere der allgemeinen Staatskasse.

In Frankreich ist durch das Gesetz vom Jahre 1889 eine Wehrsteuer festgesetzt worden, welche aus der Grundtaxe von 6 Francs und einem dem Vermögen oder Einkommen proportionellen Zuschlag besteht, so dass der vom Militärdienst Befreite doppelt besteuert wird. Wenn der Befreite selbst kein Einkommen hat, so ist, wie in Oesterreich, der Vater oder Grossvater zur Zahlung der Steuer verpflichtet. Für die Einkassierung dieser Steuer, die von den allgemeinen Steuerneinnehmern besorgt wird, sind von je 1 Francs 8 Ctms. zuzuzahlen. Jedoch wird — im Gegensatz zu Oesterreich — die Militärsteuer in Frankreich nur für den Zeitraum von 3 Jahren und zwar bis zum Januar desjenigen Jahres behoben, in welchem der betreffende Steuerzahler zur Reserve gekommen wäre. Diese Einnahmen werden zum allgemeinen Staatsvermögen geschlagen.

Vor der Einigung Deutschlands wurden auch in Bayern und Württemberg die vom aktiven Waffendienst Befreiten mit einer Militärsteuer („Wehrgelder") belegt. In der Schweiz setzt sich, ebenso wie in Frankreich, die Militärsteuer aus einer Grundtaxe von 6 Francs und einem Zuschlage von $1^1/_2$ Francs auf je 1000 Francs des Gesamtvermögens oder je 100 Francs des Nettoeinkommens zusammen. Personen, deren Vermögen weniger als 1000 Francs, oder deren Einkommen weniger als 600 Francs beträgt, sind von dem Zuschlage befreit; die persönliche Grundtaxe von 6 Francs ist aber auch in diesem Falle zu zahlen. Schulden, welche auf dem Vermögen lasten, und Produktionsspesen bei der Beschäftigung werden vom Vermögenswerte oder vom Einkommen abgezogen. Die ganze Summe der Militärsteuer von einer einzelnen Person darf 3000 Francs nicht übersteigen.

Dafür aber ist die Steuer im Laufe der ganzen Periode, während welcher der Steuerzahler zu den Fahnen berufen werden kann, d. h. vom 20. bis 44. Lebensjahre, zu bezahlen, allerdings mit der Erleichterung, dass in den letzten 12 Jahren nur die Hälfte der Steuer erhoben wird. Auf diese Weise muss der Zahler, welcher seinem Vermögen oder Einkommen nach zur höheren Kategorie gerechnet wurde, vom 20. bis 32. Jahre seines Lebens die Summe von 36 000 Francs und vom 32. bis 44. Jahre noch 18 000 Francs zahlen, im Ganzen 54 000 Francs für die Befreiung vom Militärdienst! Die eine Hälfte dieser Einnahmen ist

für den Pensions- und Invalidenfonds, die andere für die Staatskasse bestimmt.[1])

Aus oben Gesagtem ersehen wir, eine wie hohe Belohnung sich der Staat von denen, die er vom Eintritt in die Armee befreit, zahlen lässt. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Befreiten grösstenteils Menschen sind, welche zum Dienst unfähig sind und infolge ihrer physischen Gebrechen entlassen werden.

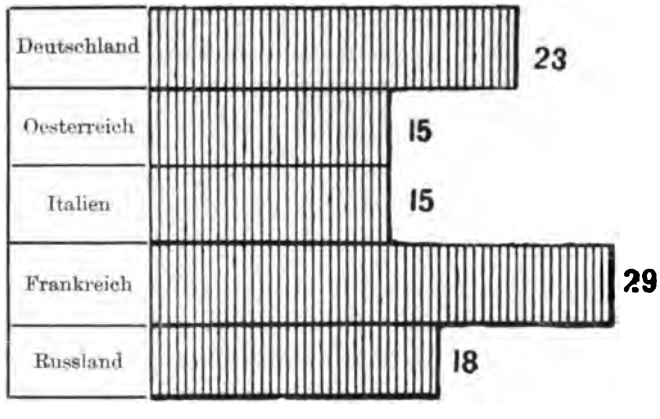
Die Besten gerade werden einberufen.

Die detaillierte Berechnung der Ausgaben, welche die verschiedenen Staaten zur Erhaltung ihrer Heere machen, ist im vorhergehenden Kapitel dieses Bandes gegeben worden. Wir wollen deshalb nur einige Daten anführen, die klarlegen, welcher Teil der männlichen Bevölkerung in den verschiedenen Staaten in die Heeresreihen eintritt, also wie viele Arbeitskräfte in jedem Lande der produzierenden Thätigkeit auf mehr oder minder dauernde Zeit entzogen werden.

Rediger berechnet, dass auf je 1000 Personen männlichen Geschlechts zur Friedenszeit Soldaten kommen:

in Deutschland	23	Mann
„ Oesterreich-Ungarn	15	„
„ Italien	15	„
„ Frankreich	29	„
„ Russland	18	„

Stellen wir diese Resultate graphisch dar:[2])



Die Zahl der Soldaten, welche zur Friedenszeit auf je 1000 Personen der männlichen Bevölkerung entfällt.

[1]) C. v. Schmidt: „Die Wehrsteuer, eine natürliche Folge der allgemeinen Wehrpflicht". W. Brandt: „Die Besteuerung der vom Militärdienst Befreiten".

[2]) A. Rediger: „Die Kompletierung und Organisation der bewaffneten Macht". Ausg. II, Teil II, S. 123. St. Petersburg 1894.

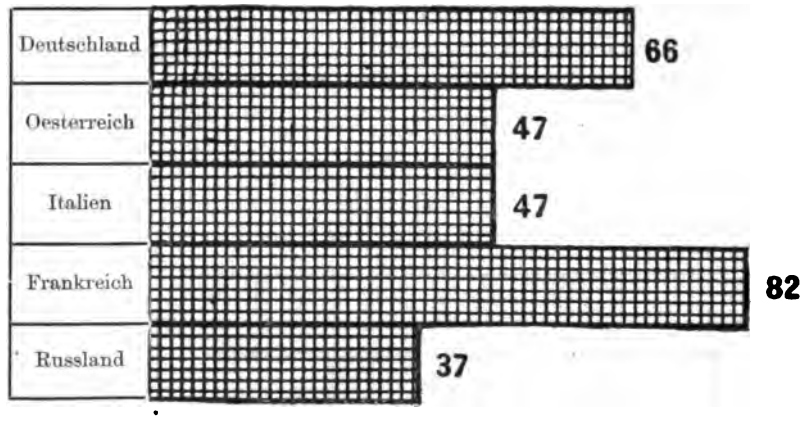
Daraus ersehen wir, dass die Kraftanstrengungen Frankreichs schon zur Friedenszeit fast doppelt so gross sind als die Oesterreichs und Italiens, und $1^1/_2$ mal so gross wie die Russlands. Auf Frankreich folgt Deutschland.

Noch anders liegen die Verhältnisse zur Kriegszeit.

Derselbe Autor berechnet,[1]) dass zur Kriegszeit auf je 1000 Personen der männlichen Bevölkerung entfallen:

in Deutschland	66	Soldaten
„ Oesterreich-Ungarn	47	„
„ Italien	47	„
„ Frankreich	82	„
„ Russland	37	„

Die graphische Darstellung giebt folgendes Bild:



Die Zahl der Soldaten, welche zur Kriegszeit auf je 1000 Personen der männlichen Bevölkerung entfällt.

Alle Familien werden von den Verlusten betroffen.

Nicht alle Kräfte, welche für die künftigen Zusammenstösse vorbereitet sind, werden ins Feld geführt werden. Dessen ungeachtet werden die Familien aller zu den Waffen Berufenen unter den Verlusten, welche von der unterbrochenen Beschäftigung herrühren, zu leiden haben; die durch Tod und Verwundungen hervorgerufenen Schädigungen aber werden natürlich die Familien, deren Angehörige im Kriege umgekommen oder verwundet sind, zu beklagen haben.

---

[1]) A. Rediger: „Die Kompletierung und Organisation der bewaffneten Macht". Ausg. II, Teil II, S. 124. St. Petersburg 1894.

Bei den grossen Meinungsverschiedenheiten der Autoren[1]) bezüglich der Menge der im zukünftigen Kriege zu verwendenden Kräfte nehmen wir als Maassstab für die Berechnungen die Ziffer an, welche für das Jahr 1896 Gültigkeit hat und von uns bereits in dem früheren Abschnitt „Die Ausgaben für den künftigen Krieg" bei der Berechnung der Kosten des Heeresunterhalts aufgeführt wurden.

Diese Ziffern ergeben die Totalsumme der Feld- und Reservearmeen nach den ersten Einberufungen in fünf europäischen Staaten und zwar:

In Deutschland	2550 Tausend Mann	In Frankreich	2554 Tausend Mann
In Oesterreich	1304 „ „	In Russland	2800 „ „
In Italien	1281 „ „		
Totalsumme	5135 Tausend Mann	Totalsumme	5354 Tausend Mann

In fünf Grossstaaten allein werden 10 Millionen Menschen produktiver Thätigkeit entzogen.

Auf diese Weise werden in fünf europäischen Staaten mehr als 10 Millionen Menschen der produzierenden Arbeit entrissen. Von dem Schaden, der jedem einzelnen Staate hieraus erwächst, werden wir uns ein klareres Bild machen können, wenn wir den über die Kopfstärke der Armeen im Kriegszustande angeführten Daten die Zahl der männlichen Personen im arbeitsfähigsten Alter, also vom 20. bis 50. Lebensjahre, entgegensetzen, und wenn wir das prozentuelle Verhältnis der Anzahl der Soldaten zur Anzahl dieser Personen feststellen.

Ein solcher Vergleich zeigt, dass die Staaten haben:

	Heere im Kriegszustande	Personen männlichen Geschlechts von 20 bis 50 Jahren	Prozent
Deutschland . . .	2 550 000	9 534 000	26,8
Oesterreich . . .	1 304 000	7 683 000	17,0
Italien	1 281 000	5 748 115	22,3
Frankreich . . .	2 554 000	8 013 000	31,9
Russland	2 800 000	22 669 000	12,4

Diese Ziffern beweisen, dass die französische Armee fast dreimal soviel Personen im arbeitsfähigsten Alter, die deutsche und italienische fast zweimal soviel, als die russische absorbiert. Wenn aber die ganzen 2,8 Millionen Soldaten der russischen Armee vernichtet und an ihre Stelle 2,8 Millionen aus der Reserve einberufen würden, so würde erst dann das

[1]) Professor Rediger giebt im Werke „Kompletierung der Armee" (Ausg. II, Teil I, S. 141) die Totalsumme aller geübten Heere folgendermaassen an:

In Deutschland	2900 Tausend Mann	In Frankreich	2500 Tausend Mann
In Oesterreich	1400 „ „	In Russland	4400 „ „
In Italien	1100 „ „		
Totalsumme	5400 Tausend Mann.	Totalsumme	6900 Tausend Mann.

Verhältnis der Einwohner, welche in Russland der Familie und der friedlichen Beschäftigung entzogen wären, dem Verhältnis derer in Deutschland gleichkommen.

Die Ursache dieser Ungleichheit liegt darin, dass Russland, obwohl es bedeutend volksreicher ist, als die westeuropäischen Staaten, dennoch über weniger materielle Mittel zur Organisation einer Armee verfügt, als diese. Ferner wird die Formierung der Militärkordons durch die niedrige Bildungsstufe des gemeinen russischen Volkes erschwert.

Bildungsstand der Rekruten.

Unter den Rekruten fanden sich in Russland 69 Prozent, in Polen 82 Prozent Analphabeten, in Italien dagegen 48 Prozent, in Frankreich 13 Prozent, in Oesterreich 40 Prozent und in Deutschland nur 1 Prozent.[1])

Man muss jedoch hervorheben, dass sich für Russland in dieser Beziehung eine Besserung bemerkbar macht; im Laufe der letzten 12 Jahre ist der Prozentsatz der analphabetischen Rekruten von 78 Prozent auf 68 Prozent gesunken, und das ist gewiss ein grosser Fortschritt.

Von Polen lässt sich leider nicht dasselbe sagen. Im Jahre 1874 stellte man 83 Prozent und 12 Jahre später (1886) 82 Prozent analphabetischer Rekruten, d. h. einen um zehnmal geringeren Fortschritt wie Russland, fest.[2])

Auch das Verhältnis der Personen mit mittlerer und höherer Bildung ist in Polen kleiner als im übrigen Reiche. Es erscheint sonderbar, dass ein Land mit so alter Kultur einen kleineren Prozentsatz gebildeter Leute aufweist, doch darf man nicht vergessen, dass gewisse Umstände in Polen speziell die Absolvierung von höheren Schulen erschweren. Das günstige Verhältnis der einzuberufenden Personen zur Gesamtbevölkerung hängt in Russland auch davon ab, dass hier die Zahl der Männer im militärpflichtigen Alter eine grössere ist als in den mitteleuropäischen Staaten, dass es dagegen in Russland nur wenig Personen über 60 Jahre, und zwar im ganzen 5,64 Prozent giebt, während der Prozentsatz der Greise in Mitteleuropa 8,24 Prozent ausmacht. Die Ursache dieser Erscheinung ist der Umstand, dass der grössere Wohlstand eine längere Lebensdauer bedingt. Aber auch dieses Verhältnis bessert sich in Russland, und zwar lebten im Jahre 1862 5,15 Prozent Männer im Alter von über 60 Jahren, im Jahre 1880 war diese Zahl auf 5,64 Prozent gewachsen.

[1]) Für Russland und Polen sind die Angaben dem Werke „Sammlung von Mitteilungen über Russland 1890“, St. Petersburg (Ausgabe des Statistischen Zentralkomitees), entnommen, für die anderen Staaten für 1883 aus „Bulletin de l'institut international de statistique“, tome I, livr. I et II, Rome 1886.

[2]) Zur Kategorie der Analphabeten werden auch diejenigen Rekruten, welche des Lesens in russischer Sprache unkundig sind, gerechnet.

Im Jahre 1884 entfielen auf je 1000 Menschen der Gesamtbevölkerung beiderlei Geschlechts und aller Lebensalter in den europäischen Armeen (russische, französische, deutsche, italienische, österreichische, englische, türkische, spanische, rumänische und serbische) 28,1 Soldaten. Bis zum Jahre 1891 wuchs diese Zahl auf 46,3, d. h. um 18 Menschen oder 64 Prozent. In Russland allein genommen ist diese Ziffer bedeutend kleiner, und zwar entfielen im Jahre 1884 auf die Armee von je 1000 Menschen der Bevölkerung 22,7 Personen, im Jahre 1891 30,8, d. h. im Laufe von 7 Jahren vergrösserte sich die Anzahl der Soldaten um 36 Prozent.[1])

2. Die Bedeutung des Heeresbestandes in Bezug auf die Beschäftigungsarten der die Armee bildenden Menschen.

Der ökonomische Wert des Lebens ist nicht überall der gleiche.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der ökonomische Wert des Lebens und der Arbeit einer Person in den einzelnen Staaten verschieden ist. In Russland zum Beispiel, das bedeutend mehr Einwohner als die westeuropäischen Staaten hat, das aber hinsichtlich der Volksbildung und des gesellschaftlichen Lebens niedriger steht als diese, ist der relative Wert des Lebens und der Arbeit einer Person weniger bedeutend.

Mehr Schaden richtet der Krieg dort an, wo er einen grösseren Prozentsatz Menschen von mittlerer und höherer Bildung verschlingt, als dort, wo die Zahl der gebildeten Einberufenen verhältnismässig geringer ist und wo überhaupt die schwächere Entwickelung des Wohlstandes und der allgemeinen Bildung auch den Wert der gesamten in den Kampf berufenen Kräfte verringert.

Jeder getödtete Soldat ist ein Verlust für die Thätigkeit der Gesellschaft.

Der Verlust eines Soldaten auf dem Schlachtfeld bedeutet gleichzeitig den Verlust eines Mitgliedes der gesellschaftlichen Thätigkeit. Je komplizierter diese Thätigkeit des Volkes, je höher die Entwickelung, um so empfindlicher der Verlust eines jeden Mitgliedes; um so stärker müssten aber auch diese ökonomischen Bedingungen das Volk vom Kriege abhalten. Die Kriegserschütterungen hinterlassen in zivilisierten Kreisen andere Spuren als in den weniger kultivierten, in denen das Leben und die Arbeit einfach und grob, der Verlust der Leiter nicht so empfindlich und gefährlich und der Ersatz der Arbeiter infolge der Einfachheit des ökonomischen Mechanismus nicht so schwierig ist.

[1]) Siehe Band II Seite 4 desselben Werkes.

Vergleichen wir nun in dieser Beziehung Russland mit den mitteleuropäischen Staaten und führen wir zu diesem Zweck die Ziffern an, die Zusammensetzung der Bevölkerung betreffend, mit Bezug auf den Stand und die Art der Beschäftigung der Elemente, welche die Armee umfasst.

Prozentuales Verhältnis der verschiedenen Berufsklassen.

Die offiziellen Angaben[1]) in Deutschland, Oesterreich und Frankreich teilen die Gesamtbevölkerung in folgende Hauptgruppen:

	Vom Arbeitslohn Lebende	In dienender Stellung Lebende	In der Familie Lebende	Von Kapitaleinnahmen Lebende
In Deutschland	96,9 %	0,3 %	1,0 %	1,8 %
„ Oesterreich.	95,5 %	2,2 %	0,5 %	1,8 %
„ Frankreich	91,6 %	3,7 %	1,0 %	3,7 %

Ferner werden die von ihrem Arbeitslohn Lebenden, welche den Hauptbestandteil der Armeen bilden, nach den statistischen Angaben derselben Werke in folgende Kategorien geteilt:

	Ackerbauer	Gewerbetreibende	Handeltreibende	Tagelöhner in Städten	Heer	Freie Professionen
In Deutschland . .	37,8 %	41,3 %	10,5 %	1,7 %	5,1 %	3,6 %
„ Oesterreich . . .	49,0 %	29,2 %	6,5 %	7,5 %	4,9 %	2,9 %
„ Frankreich . . .	42,4 %	27,0 %	15,1 %	0,1 %	6,8 %	8,6 %

Bezüglich Russlands können wir ebenso detaillierte Angaben nicht machen, weil die offiziellen Werke eine Einteilung der Bewohner nach Professionen nicht enthalten. Wir werden jedoch diese Lücke nach Möglichkeit ergänzen.

Der bekannte englische Statistiker Mulhall teilt die Arbeiterbevölkerung Russlands in drei Gruppen; zur ersten gehören die Landleute mit 81 Prozent, zur zweiten die Fabrikarbeiter mit 5 Prozent und zur dritten alle übrigen Kategorien mit zusammen 14 Prozent. Abweichend hiervon ergeben die Berechnungen auf Grund der „Pferdezählung“ für die Ackerbauern nicht 81 Prozent, sondern 86 Prozent. Da sich in Russland nicht nur die Bauern, sondern auch ein beträchtlicher Teil der Bürger mit

[1]) „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich“, „Oesterreichisches statistisches Handbuch“ und „Annuaire Statistique de la France“.

Ackerbau befasst, so werden wir nicht irren, wenn wir für die Landleute die Ziffer von 86 Prozent annehmen.

Nach den neuesten Berechnungen[1]) beträgt die Zahl der Handwerker und Arbeiter in Fabriken, Werken u. s. w.:

In Russland	875 764	Mann
In Polen	129 715	„
Totalsumme	1 005 479	Mann

Wenn wir in Betracht ziehen, dass jeder Handwerker eine Familie von fünf Köpfen zu ernähren hat, so muss die Gesamtsumme derer, die ihren Unterhalt vom Handwerk ziehen, auf 5 027 395 Menschen veranschlagt werden, d. h. 5,4 Prozent der ganzen Bevölkerung; eine fast gleiche Ziffer, und zwar 5 Prozent, giebt auch Mulhall; wir können also diese Zahl ohne jeden Vorbehalt als richtig annehmen.

Die Zahl der russischen Handelsleute kann man ungefähr nach der Menge der ausgegebenen Legitimationsscheine, die zum Handel berechtigen, konstatieren. Von diesen wurden im Jahre 1884 589 273 Stück ausgegeben.[2])

Nehmen wir an, dass auf einen Schein eine Familie von fünf Mitgliedern entfällt, so ergiebt sich, dass der Handel 2 964 365 Menschen oder 3,1 Prozent der Bevölkerung ernährt.

Da die Armee zur Friedenszeit 3,7 Prozent der männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 50 Jahren (d. h. bis zur äussersten Grenze der Militärpflicht) umfasst, so entfallen auf die übrigen Professionen 1,8 Prozent.

Die angeführten Daten lassen erkennen, welche Elemente in den verschiedenen europäischen Heeren vorherrschen. Den grössten Prozentsatz bilden in allen Heeren die Landleute, jedoch ist die Grösse dieses Prozentsatzes in den verschiedenen Ländern verschieden und steht in direktem Verhältnis zur Anzahl der Personen, die sich in den einzelnen Ländern mit Ackerbau befassen. Den grössten Prozentsatz bilden die Landleute in der russischen Armee.

Aus Mangel an genauen Angaben über den russischen Armeebestand in Bezug auf die Beschäftigungsart der eingestellten Leute führen wir die Ziffern der zum Militärdienst Einberufenen, nach ihren Ständen geordnet,

[1]) P. A. Orlow: „Führer durch die Fabriken und Werke des europäischen Russlands". St. Petersburg 1894 und „Führer durch die Fabriken und Werke der Grenzländer Russlands" St. Petersburg 1895.

[2]) „Gesammelte Daten über die Handelseinkünfte in Russland", herausgegeben vom Departement für Handel und Manufaktur.

Zusammensetzung der russischen Armee nach Berufsständen.

an. Nach den offiziellen Daten[1]) besteht die russische Armee aus den Angehörigen folgender Stände:

	Adel	Beamtenstand	Kaufmannsstand	Bürgerstand	Bauernstand	Uebrige Stände
Europ. Russland . . .	0,93 %	0,15 %	0,21 %	8,98 %	85,70 %	4,03 %
Polen	1,37 %	0,19 %	0,52 %	17,64 %	79,75 %	0,53 %

Aus diesen Ziffern ist ersichtlich, dass der sich fast ausschliesslich mit Ackerbau befassende Bauernstand in der Armee des europäischen Russlands ungefähr 86 Prozent und in der Polens ungefähr 80 Prozent bildet.

Dass diese Landleute einen so grossen Bestandteil der Armee ausmachen, wird namentlich dadurch erklärlich, dass sich in Russland, einem vorwiegend ackerbautreibenden Staate, die Mehrzahl der Bewohner, 86 Prozent, mit Landwirtschaft beschäftigt, während in allen anderen mit Russland verglichenen Ländern stets weniger als die Hälfte der Bevölkerung Ackerbau treibt.

Der Landmann im Heere ein sehr brauchbares Element, jedoch mehr wegen seiner physischen als intellektuellen Eigenschaften.

Der Landmann ist ein für das Heer sehr brauchbares Element, er erträgt die Unbequemlichkeiten des Lagerlebens besser als der städtische Einwohner und Fabrikarbeiter, er orientiert sich schneller im Felde und vermag seine Lebensbedürfnisse leichter zu befriedigen. Dagegen ist er weniger gebildet, sein Gehirn arbeitet langsamer; und im Schlachtmoment, wo schnelle Kombinationen erforderlich sind, muss der Landmann-Soldat hinter dem Fabrikarbeiter- oder Händler-Soldaten zurückbleiben, geschweige denn hinter den Angehörigen anderer Professionen.

Der Verlust eines Landmannes ist in materieller Beziehung für die zurückgebliebene Familie nicht so empfindlich, wie der eines Ernährers in anderer Beschäftigungsart. Die Stütze einer Bauernfamilie ist der Boden, der sich leichter ausnutzen, als sich in jeder anderen gesellschaftlichen Thätigkeit ein neuer Leiter finden lässt. Aber auch hierin ist der Unterschied in den einzelnen Staaten verschieden.

Leichterer Ersatz des Landmanns in Russland als in irgend einem anderen Lande.

In Russland ist der Landmann leichter zu ersetzen als in irgend einem anderen Staate, weil der grösste Teil des Bodens Gemeindebesitz ist. Sogar in den Gouvernements, welche den westlichen am nächsten liegen, gehört der grössere Teil des Ackerlandes der Bauern zum ge-

[1]) „Die allgemeine Wehrpflicht im Reiche für 1874 bis 1883" Ausgabe des Statistischen Zentralkomitees. Petersburg 1886.

meinschaftlichen Besitztum und zwar: im Tschernigowschen Gouvernement 51,5 Prozent, im Bessarabischen 77,1 Prozent, im Mohilewschen 83,7 Prozent, im Cherssoner 88,8 Prozent; je weiter nach Osten und Norden, um so mehr verschwindet der persönliche Ackerbesitz. Im Smolensker Gouvernement macht der Gemeindebesitz schon 95,9 Prozent, im Pskowschen 98,8 Prozent, im Nowgoroder 96,3 Prozent, im Jekaterinoslawschen 96,5 Prozent, im Petersburger 96,7 Prozent, im Kalugaschen 98,2 Prozent, im Simbirsker 98,6 Prozent, im Kasaner 99,3 Prozent u. s. w., und schliesslich im Astrachaner ganze 100 Prozent der gesamten Ackerfläche aus.[1])

Im allgemeinen sind wir keine Freunde des gemeinschaftlichen Besitztums, und in unseren früheren Werken[2]) zeigten wir die Schattenseiten eines solchen Besitzes. Aber von dem speziellen Gesichtspunkte aus betrachtet, welchen ökonomischen Schaden der Krieg verursacht, müssen wir auch diesem System gewisse Vorteile zuerkennen.

Eine Landparzelle, die ihren Besitzer verloren hat, wird nicht brach liegen bleiben, weil sich die Nachbarn mit ihr beschäftigen. Bei der neuen Teilung des Bodens erhalten Witwe und Kinder des verstorbenen Mitgliedes der Gemeinde ihren Anteil am Ackerland oder werden unter den Schutz der Gemeinde gestellt. Von diesem Standpunkt aus vergrössert also die niedrige Stufe, auf der die Entwickelung des Ackerbaus in Russland steht, die Verteidigungskraft des Landes.

Die vernachlässigten Felder werden nicht erschöpft werden, weil man sie ja ohnehin nicht so bearbeitet, wie es sich gehört; die künstliche Melioration kann sich nicht verschlechtern, weil sie eben nicht existiert. Der Arbeiter, aus dem Kriege zurückgekehrt, findet alles beim alten. Die Verringerung der Zahl der Landleute wirkt auf die Produktivität des Bodens nicht nachteilig ein. Die Verringerung der Feiertage allein würde genügen, um die Verluste, die der Krieg verursacht hat, auszugleichen.

Während Russland hauptsächlich ein Agrikulturstaat ist und auf der niedrigsten Kulturstufe steht, haben sich in den westeuropäischen Staaten kompliziertere Arbeitsverhältnisse entwickelt. In Deutschland zum Beispiel sind in die Armee siebenmal mehr Kaufleute und Fabrikarbeiter eingereiht als in Russland. Eine Industrie, die auf einer höheren Entwickelungsstufe steht, hat die vom Kriege hervorgerufenen Krisen mehr zu fürchten als eine in den Anfangsstadien steckende.

---

[1]) „Die Statistik des Grundeigentums und der bevölkerten Stellen des europäischen Russlands".

[2]) „Meliorationskredit", Petersburg 1890 und 1896 und „die Verschuldung des Landbesitzes in Polen", Petersburg 1894.

Wir sehen also, dass in Russland alle ökonomischen Mängel, wie die mangelhafte gesellschaftliche Bildung, die geringe Entwickelung der Kultur, der Industrie und des Handels, dazu beitragen, die von einem Kriege herrührenden Verluste weniger fühlbar zu machen. In etwas weniger günstiger Lage befinden sich das westliche Russland und besonders Polen.

Im künftigen Kriege, der ganz bedeutende Opfer an Menschenleben fordern wird, dürfte Russland die Ergänzung der gelichteten Schlachtreihen um so leichter werden, je grösser dort der Prozentsatz der ländlichen Bevölkerung sein wird.

In Preussen ist die ländliche Bevölkerung zum Heeresdienst weit tauglicher als die städtische.

In Preussen versuchte man das Verhältnis der ländlichen Bevölkerung zur städtischen (gewerbetreibenden) in Bezug auf Tauglichkeit zum Militärdienst festzustellen. Dabei wurden nicht nur die Ziffern der Rekruten berücksichtigt, sondern auch die Menge der Soldaten, die alljährlich bei der ersten Einberufung in die Reserve und Landwehr überwiesen werden, weil diese bei der Mobilmachung ebenfalls in die Reihen der aktiven Armee treten. Man erhielt folgende Resultate:

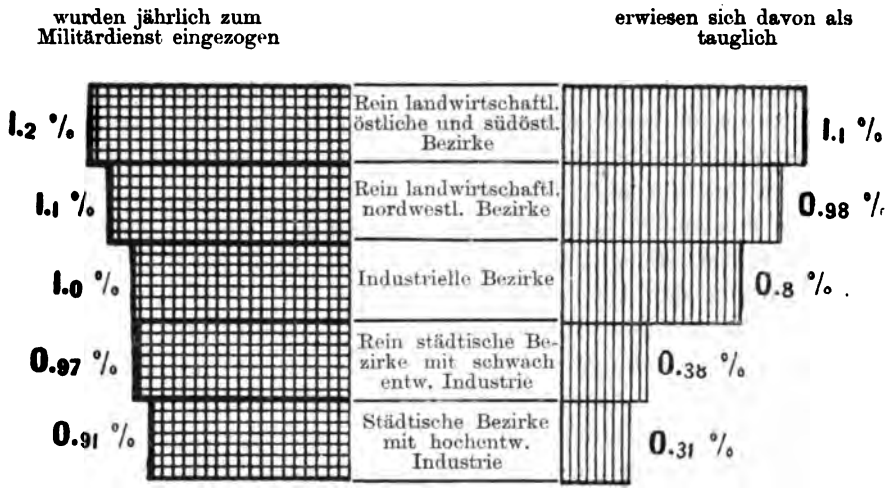
	Von je 100 Menschen der Bevölkerung	
	sind jährlich zum Militärdienst eingezogen worden	erwiesen sich davon als tauglich
I. aus den rein landwirtschaftlichen östlichen und südöstlichen Bezirken	1,2	1,1
II. aus den rein landwirtschaftlichen nordwestlichen Bezirken	1,1	0,98
III. aus denjenigen Industriebezirken, in denen die Lebensbedingungen denen der Landwirtschaft nahestehen . . .	1,0	0,80
IV. aus den rein städtischen Bezirken mit schwach entwickelter Industrie	0,97	0,38
V. aus den städtischen Bezirken mit hoch entwickelter Industrie	0,91	0,31

Diese Resultate sind sehr bemerkenswert, sie bestätigen, dass die Tauglichkeit einer Gruppe zum Militärdienst um so kleiner ist, je bedeutender der Anteil städtischer und industrieller Elemente in ihr ist.

In dieser Beziehung verhält sich die Tauglichkeit der ländlichen Bevölkerung zu der der industriell-städtischen wie 1,1 zu 0,31, d. h. die ländliche Bevölkerung ist für die Kriegsmacht eines Volkes fast viermal besser verwendbar als die städtische[1]):

Der Unterschied tritt noch klarer in der graphischen Gegenüberstellung hervor:

Von je 100 Menschen der Bevölkerung in Preussen



Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass der Krieg für die höher kultivierten Länder erheblich gefährlichere Folgen erzeugen muss, als für diejenigen, die auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung stehen. Der Krieg wird in ersteren eine vollständige Erschütterung des ökonomischen Lebens verursachen, er wird den Ackerbau stören, den Betrieb der Fabriken unterbrechen, er wird eine örtliche Agiotage als Resultat der plötzlich zerrissenen Beziehungen der Börsen untereinander hervorrufen, die Konkurrenz wird die Preise nicht richtig regulieren können. Es wird eine Verwirrung in allen den Verbindungen stattfinden, die gegenwärtig die Produktion der einzelnen Länder und den internationalen Handel in Waren und Werten in wechselseitige Abhängigkeit stellen.

Wie die Länder Europas durch Zollschranken und durch den Wetteifer in der Produktion auch zerteilt sein mögen, sie haben doch, so zu sagen, einen gemeinsamen ökonomischen Nerv. Erschütterungen in einem Lande vibrieren in allen anderen nach. Die Kapitalien, die Fabriken,

[1]) Ein Vermächtnis Moltke's: „Stärkung der sinkenden Wehrkraft".

schliesslich auch die Kenntnisse und Fähigkeiten bedürfen einer ununterbrochenen Produktion und können sich unmöglich auf einen Staat begrenzen.

Die grossen Unternehmungen müssen auf entfernte Absatzgebiete rechnen, weil sie für einen weit grösseren Konsum als den des einzelnen Landes berechnet sind.

Deutschlands Handel und Industrie haben England in der letzten Zeit einen merklichen Teil des Absatzes auf den aussereuropäischen Märkten abgenommen; diese Konkurrenz beginnt die englischen Fabrikanten zu beunruhigen. Die französische Produktion bedarf zum grossen Teil ebenfalls des grösseren Absatzes auf dem Weltmarkte. In früheren Zeiten verheerte der Krieg nur dasjenige Land, auf dessen Gebieten er geführt wurde, doch bei der jetzigen allgemeinen Lage wird er auch auf die Industrie anderer europäischer Länder einwirken und dort eine Menge Leute um ihren Verdienst bringen.

Alle finanziellen Mittel des Staates müssen in diesem schrecklichen Spiel als Einsatz dienen; das ökonomische und sogar geistige Leben der Völker wird in eine Art Lethargie verfallen.

Die Furcht vor den Schrecken und der Möglichkeit eines dauernden Krieges hält die europäischen Staaten davon ab, einen Anlass zum Kriege zu suchen.

Nur die Aussicht auf solche Schrecken und die Furcht vor der Möglichkeit eines dauernden Krieges — besonders mit Russland — hält die europäischen Staatsmänner und Völker davon ab, diesen oder jenen Anlass „zum Ueberschreiten des Rubikon", welcher die verheerenden Rüstungen zum Kampfe vom Kampfe selbst scheidet, zu benutzen. Trotzdem man davon überzeugt ist, dass der Krieg über lang oder kurz unvermeidlich ist, giebt man sich alle Mühe, die verhängnisvolle Notwendigkeit aufzuschieben, und betrachtet es als höchsten Zweck und schönsten Verdienst der Diplomatie, die Liquidierung der schwierigen gegenwärtigen Lage durch den Krieg in weitere Ferne zu rücken.

3. Die Grösse des ökonomischen Verlustes für die einzelnen Länder durch Tod oder Verstümmelung der Soldaten.

In dem Abschnitt, der der „Zahl der getöteten und verwundeten Soldaten" gewidmet ist, zeigten wir, dass die Menge der Toten im künftigen Kriege bedeutend grösser sein wird, als in den vorangegangenen. Wenn auch die empfohlenen taktischen Kunstgriffe die Verluste, die durch die Aktion des Feuerns entstehen, auf dem Schlachtfelde verringern würden, so dürften auch in diesem Falle die Verluste, welche die Heere infolge Hinsterbens an Krankheiten, Mühseligkeiten und Entbehrungen

erleiden würden, die pessimistischsten Berechnungen bezüglich der den Verwundungen erliegenden Soldaten noch übersteigen.

Ökonomischer Wert des einzelnen Menschenlebens.

Ferner haben wir in demselben Abschnitt die Ursachen auseinandergesetzt, infolge deren im künftigen Kriege eine Vergrösserung der Zahl der Verkrüppelungen im Vergleich zu den früheren Kriegen zu erwarten ist. Untersuchen wir nun, welche materiellen Folgen für den Volkswohlstand die Verluste der Armeen in den einzelnen Staaten nach sich ziehen werden. Professor Wittstein[1]) berechnet den Schaden, der durch Tod oder Verkrüppelung eines Handwerkers oder Handelsmanns im Alter von 25 Jahren entsteht, auf 3600 Thaler, eines von geistiger Arbeit Lebenden auf 17 535 Thaler.

Den Wert des Verlustes eines Landmannes kann man auf $^2/_3$ des Wertes eines Handwerkers, d. h. auf 2400 Thaler veranschlagen, ebenso hoch auch den eines Tagelöhners.

Für die russischen Landleute und Tagelöhner können wir nur die Hälfte, d. h. 1200 Thaler annehmen, weil in Russland Unterhalt und Erziehung einer Person viel billiger sind infolge der geringen Ansprüche, die das Volk an Qualität und Quantität der Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und anderer materieller und geistiger Bedürfnisse, mit einem Wort an alles das, was die Engländer als „Standard of life" (Lebenshaltung) bezeichnen, stellt. Betreffs der Handwerker und der von geistiger Arbeit Lebenden hingegen müssen wir uns ungeachtet der eben angeführten Gründe, die den ökonomischen Wert einer Person verkleinern, an die Normen Wittsteins halten, da in Russland weniger Mittel für spezielle Bildung existieren.

Wert des Verlustes von 1000 Menschen für die einzelnen Staaten.

Auf Grund dieser Daten wollen wir nun berechnen, welchen Geldsummen ungefähr der Verlust von 1000 Menschen in den einzelnen Staaten entspricht, sei es infolge Todes auf dem Schlachtfelde, sei es infolge einer im Kriege entstehenden Krankheit oder Verkrüppelung, die arbeitsunfähig macht.[2])

---

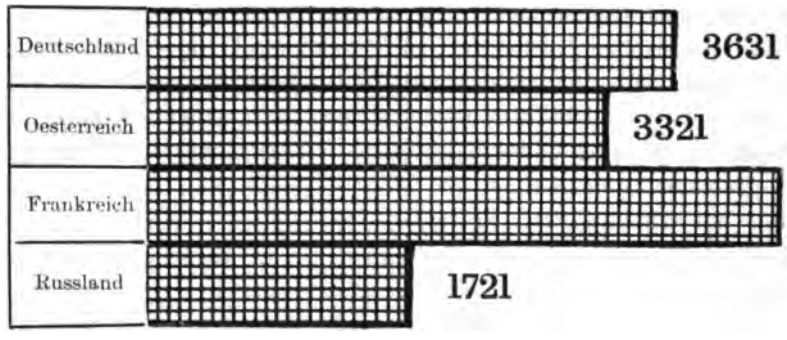
[1]) Dr. Wittstein: „Mathematische Statistik und deren Anwendung auf Nationalökonomie". Hannover 1867.

[2]) Als Basis für die Berechnung der Verluste an Menschen nach ihren Beschäftigungsarten haben wir die oben (in der Tabelle auf Seite 352) angeführte prozentuale Verteilung nach den Beschäftigungsarten derjenigen Personen, die von ihrem Verdienste leben, und aus denen sich die Armeen hauptsächlich zusammensetzen, angenommen. Aber dabei vereinigten wir erstlich die Tagelöhner mit den Landleuten, weil nach der Aufstellung Wittsteins ihr Wert für die Volkswirtschaft gleich ist, zweitens verteilten wir die Personen, die im Militärdienst stehen und in eine besondere Kategorie „Heer" gebracht waren, auf die anderen Kategorien der vom Verdienst lebenden Menschen (weil der Bestand der Armee in Bezug auf die Beschäftigungsart ihrer Elemente un-

Auf je 1000 im Kriege verloren gegangene Menschen entfallen:

	Landleute und Tagelöhner		Gewerbetreibende und Handwerker		Handelsleute		Freie Professionen Treibende		Der Wert von 1000 verlorenen Menschen in Thalern ausgedrückt
	Menschen	Wert in Thalern	Menschen	Wert in Thalern	Menschen	Wert in Thalern	Menschen	Wert in Thalern	
Deutschland . .	415	996 000	436	1 569 600	111	399 600	38	666 330	3 631 530
Oesterreich . . .	592	1 420 800	308	1 108 800	69	248 400	31	543 585	3 321 585
Frankreich . . .	456	1 094 400	290	1 044 000	162	583 200	92	1 613 220	4 334 820
Russland	893	1 071 600	56	201 600	32	115 200	19	333 165	1 721 565

Stellen wir diese Ziffer graphisch dar, so erhalten wir folgendes Bild:



Wert von 1000 im Kriege getöteten oder verkrüppelten Menschen in tausenden Thalern.

zweifelhaft derselbe ist wie der Bestand der Bevölkerung); zu diesem Zweck also ordneten wir die Gesamtziffer der Soldaten nach ihren einzelnen Bestandteilen bei ihren friedlichen Beschäftigungen, proportional den Daten, die in der Tabelle auf Seite 352 von uns angeführt wurden. Nachdem wir die Zahlen der Landleute, Gewerbetreibenden etc. erhalten haben, berechnen wir deren Wert, und aus der Gesamtsumme ergiebt sich der Wert der Personen, die in die Kategorie „Heer" einrangiert waren, wie folgende Tabelle zeigt:

	Anzahl der Soldaten auf je 1000 Menschen	Davon entfallen auf				Wert dieser Personen in Thalern				
		Landleute	Gewerbetreibende	Handeltreibende	Angehörige freier Professionen	Landleute	Gewerbetreibende	Handeltreibende	Angehörige freier Professionen	Total-Summe
Deutschland	51	20	23	6	2	48 000	82 800	21 600	35 070	187 470
Oesterreich.	49	27	16	4	2	64 800	57 600	14 400	35 070	171 870
Frankreich .	68	31	20	11	6	74 400	72 000	39 600	105 210	291 210
Russland . .	37	33	2	1	1	39 600	7 200	3 600	17 535	67 935

Wenn wir also annehmen, dass in jeder Armee im ganzen nur 1000 Menschen umkommen, so ist doch der ökonomische Wert dieses Verlustes sehr gross, und zwar macht er für jeden Staat durchschnittlich 3 Millionen Thaler aus. Am meisten würde Frankreich zu leiden haben, weil dort der Wert von 1000 Soldaten (d. h. der durch ihren Tod entstehende Verlust) 4335 Tausend Thaler betragen würde; das ist ganz natürlich, da in der französischen Armee die meisten Vertreter der freien Professionen sind, deren Wert sich (nach Wittstein) fünfmal höher beziffert als der der Landleute, der Gewerbetreibenden oder der Handelsmänner. Den zweiten Platz in dieser Hinsicht nimmt Deutschland ein. Am günstigsten liegen, wie wir bereits sagten, die ökonomischen Verhältnisse bezüglich dieser Verluste in Russland.

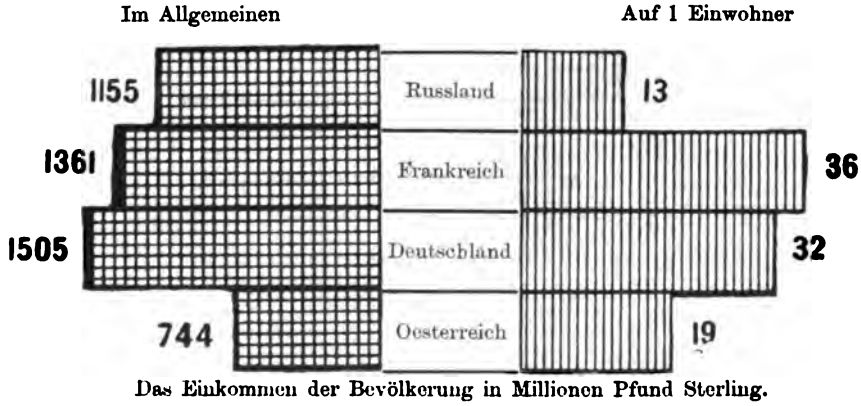
Die oben angeführten Berechnungen und Resultate mögen vielleicht nicht ganz wahrheitsgemäss erscheinen, aber es spricht vieles für ihre Richtigkeit. Wir werden nur jenen Teil der Bevölkerung in Erwägung ziehen, der unmittelbar von seiner Hände Arbeit abhängt.

Anteil der Einwohner an den Gesamteinnahmen des Staates.

Der bekannte englische Statistiker Mulhall berechnet die Gesamteinnahmen einiger Staaten und den Anteil, den jeder einzelne Einwohner durchschnittlich an diesen Einkünften hat.

	Einnahmen in Millionen Pfund Sterling					Totalsumme	Auf einen Einwohner Pfund Sterling
	Landwirtschaft	Industrie	Hüttenwesen	Verkehrswesen	Handel		
Deutschland . .	424	583	25	103	370	1 505	32
Oesterreich . . .	331	253	6	59	95	744	19
Frankreich . . .	460	485	10	96	310	1 361	36
Russland	563	363	15	94	120	1 155	13

Aus dieser Tabelle folgt, dass das Einkommen eines Einwohners in Russland nur 13 Pf. Sterl., dagegen in Oesterreich 19, in Deutschland 32 und in Frankreich 36 Pf. Sterl. beträgt. Wir stellen diese Resultate graphisch dar:



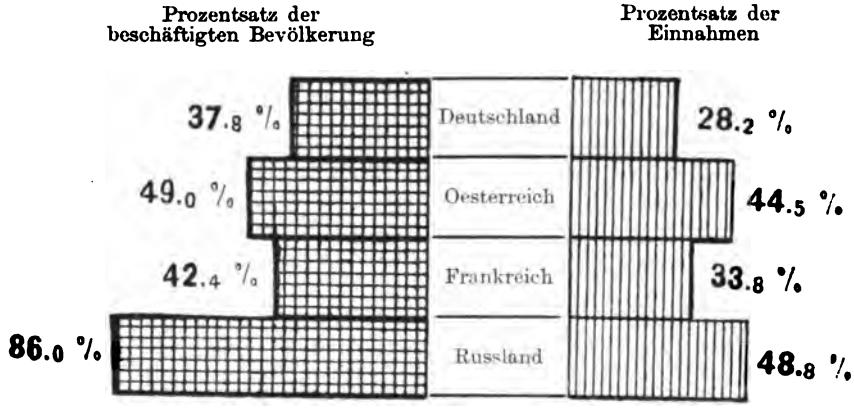
Das Einkommen der Bevölkerung in Millionen Pfund Sterling.

Anteil jeder einzelnen wirtschaftlichen Kategorie am Gesamteinkommen.

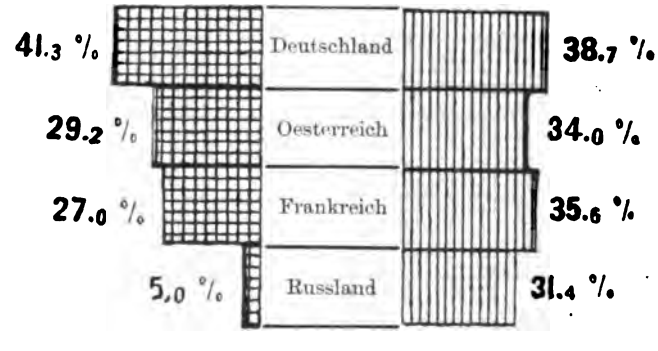
Aber noch klarere Ergebnisse werden wir erhalten, wenn wir jede einzelne Kategorie des Einkommens in Prozenten ausdrücken:

	Vom allgemeinen Einkommen entfallen auf				
	Landwirtschaft	Industrie	Hüttenwesen	Verkehrswesen	Handel
Deutschland .	28,2 %	38,7 %	1,7 %	6,8 %	24,6 %
Oesterreich . .	44,5 %	34,0 %	0,8 %	7,9 %	12,8 %
Frankreich . .	33,8 %	35,6 %	0,7 %	7,1 %	22,8 %
Russland . . .	48,8 %	31,4 %	1,3 %	8,1 %	10,4 %

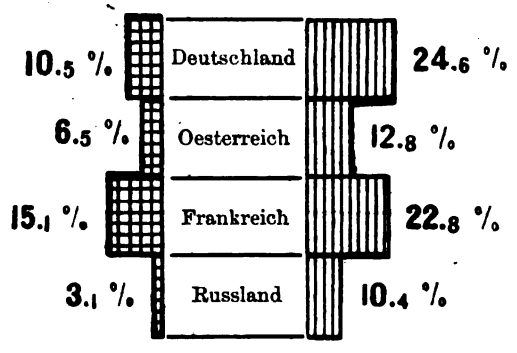
Ganz scharf und deutlich werden diese Verhältnisse hervortreten, wenn wir das Verhältnis der Bevölkerung zum Einkommen jeder einzelnen Beschäftigungsart, in Prozenten ausgedrückt, in graphischer Gegenüberstellung vergleichen:



Landwirtschaft.



Industrie.



Handel.

Könnten wir die Grösse aller durch Tod oder Verkrüppelung entstehenden Verluste im künftigen Kriege ganz genau angeben, so würde das Bild der ökonomischen Folgen des Krieges uns deutlich erscheinen. Aber in dem Kapitel, das der „Zahl der Getöteten und Verwundeten" gewidmet ist, zeigten wir, wie schwer es fällt, etwas Bestimmtes in dieser Beziehung zu sagen. Davon allerdings kann man überzeugt sein, dass die Verluste unvergleichlich grösser sein werden, als in den früheren Kriegen.

Die Heere, die an den Hauptschlachten teilnehmen werden, werden wahrscheinlich ein Viertel ihres Bestandes verlieren, die anderen weniger, aber im allgemeinen werden die Verluste ungeheuer sein, um so mehr, als der Krieg ein dauernder sein wird.

Berechnung des ökonomischen Wertes des Verlustes, falls man die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und arbeitsunfähig Gewordenen auf 15 Prozent der gesamten Kriegsstärke schätzt.

Nehmen wir an, dass die Zahl der Getöteten, Verwundeten und der arbeitsunfähig Werdenden 15 Prozent aller Kräfte der zum Kriege ausgerüsteten Menschen betragen würde, so erhalten wir folgende Ziffern:

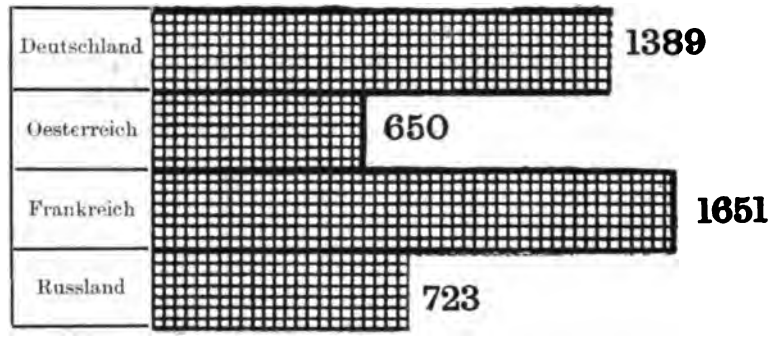
	Die Zahl der Feld- und Reserveheere im Jahre 1896 in Tausenden Menschen[1])	Die Anzahl der Getöteten und Arbeitsunfähigen in Tausenden Menschen (15 %)
Deutschland	2 550	382,5
Oesterreich	1 304	195,6
Frankreich	2 554	388,1
Russland	2 8 0	420,0

Wenn wir jetzt die Ziffern der Getöteten und Arbeitsunfähigen mit dem oben berechneten Werte, jedem Stande entsprechend, von

[1]) „Sammlung der neuesten Angaben über die bewaffneten Kräfte der Staaten im Jahre 1896."

Tausend Menschen in Thalern multiplizieren, so erhalten wir den Gesamtwert des Schadens eines jeden Staates infolge des Verlustes von Menschen in verschiedenen Professionen:

	Die Anzahl der Getöteten in Tausenden Menschen	Der Wert von Tausend Menschen in Thalern	Die Gesamtsumme des Verlustes in Thalern
Deutschland	382,5	3 631 530	1 389 060 225
Oesterreich .	195,6	3 321 585	649 702 026
Frankreich .	383,1	4 334 820	1 660 669 542
Russland. .	420,0	1 721 565	723 057 300



Die Summe der Verluste eines jeden Staates im Kriege infolge Verminderung aller Feld- und Reserveheere um 15 Prozent in Millionen Thalern.

Allerdings darf man nicht vergessen, dass diese Berechnung eine nur ungefähre ist. Es ist sehr wohl möglich, dass der Schaden durch Verluste an Landleuten — grösstenteils einfacher und widerstandsfähiger Soldaten — verhältnismässig kleiner sein wird, als durch Verluste an intelligenten Menschen; infolge dessen wird auch das Endresultat, in Millionen Thalern ausgedrückt, etwas anders sein. Jedenfalls kann es uns als Richtschnur dienen betreffs der ökonomischen Folgen des Krieges und der Verminderung des Volksreichtums.

Je mehr der Staat zur Erziehung einer bestimmten Person ausgiebt, einen um so grösseren Wert repräsentiert diese für die Gesellschaft, und ihr Verlust, sei es infolge Todes, sei es infolge Arbeitsunfähigkeit, verursacht der Volkswirtschaft einen bedeutenden Schaden.

VI.

Der Einfluss der Taktik

und der

wirtschaftlichen Organisation auf die Versorgung der Armeen mit Lebens- und Kriegsmitteln.

Der Einfluss der Taktik und der wirtschaftlichen Organisation auf die Versorgung der Armeen mit Lebens- und Kriegsmitteln.

„Das Fundament der Armee besteht in ihrer Ernährung. Mit Bajonetten kann man eine Schlacht gewinnen, aber das Resultat des Krieges entscheidet die wirtschaftliche Organisation."
Friedrich der Grosse.

In früheren Zeiten hing die Entscheidung des Krieges hauptsächlich von dem Genie des Feldherrn, der Tapferkeit, der Disziplin und der Begeisterung der Heere ab. Die zweite Rolle spielten die Bewaffnung und die Ausbildung der Soldaten: die Frage der Versorgung der Armee mit Lebens- und Kriegsmitteln aber trat in den Hintergrund.

Im künftigen Kriege wird die Reihenfolge der Bedingungen, die auf dessen Ausgang einwirken, eine ganz andere sein. Die prompte Versorgung der Armee wird die Achse sein, um die sich alle strategischen Berechnungen wie auch die Versetzungen der Truppen auf dem Kriegsschauplatze drehen werden.

Die Versorgung mit Lebensmitteln und Munition spielt jetzt eine weit wichtigere Rolle als in früheren Kriegen.

Mit der Vergrösserung der numerischen Stärke der Heere und der Einberufung fast aller Männer, die das Gewehr zu tragen im Stande sind, also der zivilen Bevölkerung, die, des Soldatenlebens entwöhnt, einer besseren Nahrung bedarf, als sie im Kriege gegeben werden kann, wurde der Mechanismus der Armeeversorgung immer komplizierter.

Ausserdem erfordert das gegenwärtige Gewehr, das auf enorme Entfernungen trägt und in einer Minute eine solche Menge Geschosse ausspeit, wie früher im Laufe eines ganzen Feldzuges nicht verbraucht wurden, die Zustellung der Munition in ganz bedeutend grösseren Quantitäten als in früheren Zeiten.

Es mag auf den ersten Blick scheinen, als ob ungeachtet dieser ungünstigen Umstände die Befriedigung der Bedürfnisse doch leichter

sein wird als in früheren Zeiten, weil sich die Heeresverwaltungen gegenwärtig der mächtigsten Faktoren der Güterzustellung, wie Eisenbahnen zu Lande und Dampfschiffe zu Wasser, bedienen können.

Die Eisenbahnen für die Kommunikation im Kriege nur ein scheinbarer Vorteil.

Doch wenn wir den Kern dieser Frage näher betrachten, so sehen wir, dass die Eisenbahn ein äusserst verwickelter Mechanismus ist, der leicht zerstört werden kann. In diesem Falle gestaltet sich die Lage noch weit schlimmer, als in jenen Zeiten, wo die ganze Verkehrsordnung den Bewegungen auf Landwegen angepasst war. Mit dem Bau der schnelllaufenden Kriegsdampfer, der Vernichter des Handels, ist auch die Hoffnung auf die Seekommunikation aus den Gründen, die wir in dem Bande „Seekriege" ausführlich behandelten, zu nichte gemacht. Auch aus anderen Ursachen ist zu erwarten, dass der künftige Krieg hauptsächlich darin bestehen wird, unter Verwertung aller jetzigen mächtigen Mittel die Versorgung der feindlichen Armee mit Lebensmitteln zu verhindern.

Die Thätigkeit des modernen Gewehres ist so mörderisch, dass die Heere eine natürliche oder künstliche Deckung suchen müssen. Das Herausschlagen der hinter Deckungen liegenden Heere durch Frontattacken, selbst mit vielmal überlegeneren Kräften, würde solch grosse Verluste hervorrufen, dass es bei dem jetzigen Heeresbestande kaum gewagt werden wird.

Das weittragende Gewehr, das rauchschwache Pulver, der stark explodierende Satz, mit dem die „Partisane" und reitenden Patrouillen leicht zu versehen sind, geben die Mittel zur Hemmung des Verkehrs. Und thatsächlich werden in Zukunft solche Störungen viel häufiger vorkommen als früher.

In den vorhergehenden Kriegen zeigten sich bei einigen Staaten viele Mängel und Unzuverlässigkeiten in den Einrichtungen für Armeeversorgung, in anderen Staaten dagegen funktionierte dieser Teil befriedigend.

Obwohl in dieser Beziehung glückliche Zufälle, die sich kaum noch einmal wiederholen werden, den Erfolg mit veranlassten, so ist es doch bei der der menschlichen Natur innewohnenden Selbstverleitung nur ganz natürlich, wenn diejenige Armee, die ihre Zufuhr für gesichert hält, alle ihre Kräfte auf diese ihr schwach scheinende Seite des Gegners richten wird.

Die Versorgungsfrage gewinnt ganz besonders dadurch an Wichtigkeit, als es mit Hilfe der vervollkommneten technischen Mittel ein Leichtes zu sein scheint, den Verkehr zu unterbrechen.

Friedrich der Grosse sagte:

„Mit Bajonetten kann man eine Schlacht gewinnen, aber das Resultat des Krieges entscheidet die wirtschaftliche Organisation". Um erkennen

zu können, in wie weit dieser Satz für die Vergangenheit richtig war und um wie viel richtiger er noch für die Zukunft sein wird, um sich ferner über die gegenwärtige Lage zu orientieren, müssen wir die Art und Weise der Heeresverproviantierung in früheren Zeiten untersuchen und, indem wir den heutigen Stand der Dinge erwägen, Schlüsse für die künftigen ziehen.

Der Einwand, dass ja auch früher Schwierigkeiten bestanden hätten, deren ungeachtet man doch Kriege geführt habe, hält keine Kritik aus.

Vor allem darf man nicht vergessen, dass die Versorgung der Heere in ihrem historischen Gange enge mit der historischen Entwickelung der Armeeorganisation verbunden ist. Im Altertum existierte kein Verwaltungs- und Versorgungssystem, sondern jede Abteilung hatte für sich selbst zu sorgen. Die Einrichtung einer regelmässigen Versorgung entstand erst nach dem Erscheinen der grossen stehenden Heere.

1. Die Verpflegung der Heere vom Altertum bis zur französischen Revolution.

Durch die alten Geschichtsschreiber sind uns Nachrichten über das Kriegsleben der Griechen und Römer übermittelt worden. So erfahren wir, dass diese Völker, besonders die Römer, ihre Feldzüge in Bezug auf Versorgung des Heeres und Kriegstüchtigkeit der Soldaten vorbereiteten.

Geringe Lebensbedürfnisse der Griechen und Römer.

Doch die Lebensweise der alten Völker war von der jetzigen wesentlich verschieden. Die Griechen begnügten sich mit kleinen Kuchen aus Gerstenmehl und Leinsamen, dem ein wenig gebratener Fisch beigemengt war; Fleisch assen sie nur in Ausnahmefällen. Die Nahrung der Römer bestand lange Zeit aus einem harten Weizenmehlteig, mitunter auch aus ungesäuerten Brötchen, und erst zur Zeit des Verfalls wurde gesäuertes Brot verwendet.[1]) Gewöhnlich begnügte man sich mit Gemüse und Weizen; zuweilen fügte man etwas gepökeltes Schweinefleisch hinzu, höchst selten frisches — im Gegensatz zur Neuzeit. Es erklärt sich dies durch die in Italien sehr ausgedehnte Schweinezucht.

Wie die Alten in ihrer Nahrung mässiger waren als die modernen Völker, so waren auch die Bedürfnisse der Heere zur Kriegszeit ein-

[1]) Gauldrée: Boilleau „L'administration militaire dans l'antiquité et les temps modernes".

facher; aber trotzdem rief die Schwierigkeit — mitunter Unmöglichkeit, die Heere mit Proviant zu versorgen, schreckliches Unheil hervor.

Die Heere des Altertums führten wenig Fuhrwerk mit sich.

Mit Ausnahme der Perser, deren Niederlagen hauptsächlich durch den übermässig grossen Tross verursacht wurden, führten die Heere des Altertums wenig Fuhrwerk mit sich. Der römische Soldat konnte, dank seiner Körperkraft, Proviant für zwei Wochen mit sich tragen, er konnte sich ohne Beihilfe einer Verwaltung seine Speise aus Gerste und Weizen zubereiten und sich so eine Nahrung, ähnlich der zur Friedenszeit, verschaffen.

Folgende Zeichnung stellt feldmarschmässig ausgerüstete römische Legionssoldaten dar.

Ins Feld ziehende römische Legionäre.

Allerdings benutzten die Heere auch die Mittel der Länder, welche sie passierten.

Gegenwärtig sind die Bedürfnisse ganz anderer Art; und je weiter wir diese unendliche Progression verfolgen, um so mehr sehen wir den Aufwand für die alltäglichen und — Hand in Hand damit — für die Bedürfnisse des Heeres wachsen. Beispielsweise muss heutzutage dem Soldaten täglich eine Fleischportion verabfolgt werden; diese Notwendig-

keit bildet zur Kriegszeit die Hauptschwierigkeit in der Verpflegung der modernen Heere.

Das ungenügende Verpflegungswesen rächt sich in den Kreuzzügen bitter.

Mit dem Anwachsen der Armeen vermehren sich auch die Schwierigkeiten im Verpflegungs- und Sanitätswesen in immer grösserer Proportion. Die Kreuzzüge erinnern uns an jene entsetzlichen Unglücksfälle, denen ganze Heere zum Opfer fielen. Von einer Million Menschen, welche beim ersten Kreuzzuge im Jahre 1096 von Westen auszogen, erreichten im Juni 1099 kaum 40 000 die Mauern Jerusalems. Da es den Kreuzfahrerheeren an genügender Umsicht, an Organisation und Disziplin mangelte, so wechselten Ueberfluss und schreckliche Entbehrungen bei ihnen ab. Das ist der Grund dieser Unfälle, denen höchstens der Rückzug der napoleonischen Truppen aus Russland gleichkommt.[1])

Doch schon der dritte Kreuzzug (1189 bis 1192) wurde — im Gegensatz zum ersten — unter besonderen Bedingungen ins Leben gerufen und zeichnete sich durch eine ganze Reihe von administrativen Maassregeln aus, welche die Versorgung des Heeres mit Bedarfsgegenständen aller Art bezweckte. Die Armee bestand zwar nur aus 100 000 Mann, war aber durchweg aus wohlhabenden Elementen zusammengesetzt (angenommen wurde nur der, welcher ausser der notwendigen Bewaffnung, mindestens drei Mark in Silber besass, eine Summe, die zum Unterhalt eines Menschen für zwei Jahre genügte).

Dessenungeachtet vernichtete der Hunger auch diese Armee; ein Teil kam um, der andere zerstreute sich.

Eigenartiges Verfahren bei der Verpflegung der Söldnerheere.

Die europäischen Heere des XIV., XV., XVI. und teilweise auch des XVII. Jahrhunderts setzten sich aus Mietlingen zusammen. „Die Kriegskunst hatte den Charakter einer Zunft angenommen".[2]) Es waren dies keine stehenden Armeen; man berief sie vielmehr nach Bedarf zur Kriegszeit zusammen. Die Formierung und Verpflegung dieser Heere wurde bestimmten Personen in Pacht gegeben, die auch alle damit zusammenhängenden Angelegenheiten zu erledigen hatten. Infolge dessen wurden seitens der Regierungen keinerlei Maassregeln getroffen, um die Zufuhr von Lebensmitteln nach dem Kriegsschauplatz für die Soldaten zu sichern. Die Krieger mussten sich für den Sold, den sie bezogen, ihre Bedürfnisse selbst besorgen. Die Anordnungen, die man für die Verpflegung der Armee traf, beschränkten sich auf die Errichtung von Märkten in der Nähe des Lagers.

Bei einer solchen Zusammenstellung der Heere (man konnte sie immer wieder durch Freiwillige ergänzen), bei ihrer damaligen geringen

[1]) M. Quitteray: „Une conférence de garnison". „L'alimentation des troupes en campagne". „Revue de l'Intendance."

[2]) Pusyrewsky: „Die Geschichte der Kriegskunst im Mittelalter".

Kopfstärke und der Einfachheit ihrer Verpflegung war es ohne wesentliche Bedeutung, eine Verbindung der Armee mit den dahinter liegenden Ortschaften, welche die Soldaten mit allem Nötigen hätten versehen können, anzustreben.

Wallenstein lässt sich den Niessbrauch aller eroberten Ländereien zur Deckung der Kriegskosten übertragen.

Die Erfindung des Schiesspulvers und seine Verbreitung in Europa machten die Frage der Bildung von Heeren und deren Unterhalt auf dem Kriegsschauplatze noch komplizierter; trotzdem konnte aber Wallenstein noch im XVII. Jahrhundert im Auftrage des Deutschen Kaisers zweimal Armeen von 40 000 Mann auf die Beine bringen — die eine in der ersten (böhmisch-deutschen) Periode des Dreissigjährigen Krieges zum Kampfe gegen die protestantischen Fürsten, die andere in der zweiten (schwedischen) Periode desselben Krieges zum Kampfe gegen den Schwedenkönig Gustav Adolf — unter der Bedingung, „dass ihm zur Deckung der Kriegskosten der Niessbrauch aller eroberten Ländereien bis zum Abschluss der Prüfung seiner Rechnungen übertragen sein sollte."

Unter allen Arten der Befriedigung der Heeresbedürfnisse war die Ausnutzung der lokalen Mittel die räuberischste: dem Lande wurde nicht nur das zur Deckung des täglichen Bedarfes Notwendige entzogen, sondern auch alles, was nicht nief- und nagelfest war, geraubt; betrachteten doch die Söldlinge ihre eigene Bereicherung als den Hauptzweck des Krieges; kurzum, mit dem Worte Krieg war zu damaliger Zeit der Begriff von Räubereien und Gewaltthätigkeiten aller Art eng verbunden. Wallenstein unterschied sich in dieser Beziehung keineswegs von anderen Feldherren; der ganze Unterschied zwischen ihm und den anderen bestand darin, dass er als Besitzer enormer Reichtümer sowohl bei Lieferungen für seine Heere als auch bei den Löhnungen stets zahlungsfähig war, ungeachtet des Kriegsglücks und der Ebbe im Reichsschatze. Er war deshalb ungemein populär, und dadurch erklärte sich auch die Leichtigkeit, mit der er bedeutende Armeen bildete.[1])

Richthofen weist darauf hin, dass in diesen Heeren kein Verpflegungssystem existierte, und vergleicht sie mit Heuschreckenschwärmen, die alles auf dem Wege befindliche abfressen und alsdann die Richtung nach solchen Oertlichkeiten einschlagen, an denen sie neue Lebensmittel zu finden hoffen.[2])

Gustav Adolf führt eine neue Organisation der Heeresverpflegung ein.

Das Erscheinen der Armee Gustav Adolfs bildet den Beginn eines neuen Abschnitts in der Organisation der Heeresverpflegung und wird von Makschejew als Uebergang von der alten zur neuen Kriegskunst bezeichnet. Gustav Adolf betrat Deutschland im Juni 1630 mit einer

[1]) Makschejew: „Die Organisation der Kriegsverwaltung im Rücken der Armee."
[2]) Richthofen: „Der Haushalt der Kriegsheere."

kleinen Armee von 16000 Mann, so dass seine gesamte Truppenmacht mit den bereits hier anwesenden aus 32000 Mann bestand. Bei ihrer geringen numerischen Stärke besass diese Armee solche Eigenschaften, dass sie zu jener Zeit einzig in ihrer Art war: sie war national, beständig und wohl eingerichtet in geistiger und materieller Beziehung.

Zwar gründete auch Gustav Adolf sein Verpflegungssystem auf die örtlichen Mittel und liess seine Armee auf Rechnung des okkupierten Landes leben, aber die Verwendung der lokalen Hilfsquellen war bei ihm ganz eigenartig. Einer räuberischen Ausplünderung des Landes stellte er dessen rationelle Ausnutzung entgegen: er entnahm ihm nur das, was thatsächlich zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse seiner Soldaten notwendig war, an Stelle von Raub, Gesetzlosigkeit und Gewaltthätigkeit trat bei seinen Truppen Recht und Ordnung ein.

Gustav Adolf führt Proviantmagazine ein.

Gustav Adolf versorgte seine Armee mittelst regelmässiger Zufuhr von bestimmten Sammelstellen (Magazinen) aus. Dieses System wurde später in ganz Europa eingeführt; hinter dem Heere hielten sich in einer Entfernung von fünf Tagemärschen die Proviantmagazine.

Nach Gustav Adolfs Beispiel führen die verschiedenen Staaten stehende Heere ein.

Noch wichtiger aber ist, dass die Erfolge des Heeres Gustav Adolfs Schule machten und die Veranlassung zu der Institution der grossen stehenden Heere und damit auch der ausgedehnten Kriegsorganisationen zur Kriegs- als auch zur Friedenszeit wurden. Unter der Regierung Ludwigs XIV. hatte Frankreich während des spanischen Krieges eine Armee von 350 Tausend Mann, Oesterreich eine solche von 130 Tausend, sogar Brandenburg begründete zur Zeit des Grossen Kurfürsten ein stehendes Heer, das die Stärke von ungefähr 30 Tausend Mann hatte. Diese Truppen wurden nach Friedensschluss nicht nach Hause geschickt, sie erforderten also die Einrichtung einer ständigen Oberkriegsverwaltung, die auch für die Verpflegung der Armee mit allem Nötigen Sorge trug.

Zu dieser Zeit entstand die Benennung „Intendantur". Sie stammt aus Frankreich, wo zur Zeit Ludwigs XIV. auch das Intendanturwesen in Aufnahme kam.

Die Sucht des damals in Frankreich allmächtigen Ministers Louvois, alle Zweige der Staatsverwaltung zu zentralisieren, erstreckte sich auch auf die Armee. Die Oberadministration allein traf die Abmachungen bezüglich der Heereslieferungen und regelte die Verabfolgung aus den Magazinen.

Vom Ende der Regierung Ludwigs XIV. bis zum Beginn der französischen Revolution waren die Lieferungen für das Heer an Lieferanten-Monopolisten übertragen.

Die compagnie des vivres.

Ein gewisser Paris-du-Verney rief eine eigenartige Lieferungsgesellschaft ins Leben (compagnie des vivres), die sich gegen eine be-

sonders vereinbarte Entschädigung zur Lieferung aller Verpflegungsgegenstände zu Friedens- und Kriegszeiten verpflichtete. Diese Gesellschaft existierte fast zweihundert Jahre und besass — namentlich zu Lebzeiten ihres Begründers — grosse Macht und Bedeutung. Dieser Paris-du-Verney war ein Mann von umfassendem Verstand und grossen organisatorischen und kaufmännischen Talenten, er richtete sein Verpflegungssystem so fest und konsequent ein, dass die Regierung allmählich alle von ihm eingeführten Anordnungen gesetzlich sanktionierte. Viele Bestimmungen über Kriegsökonomie, die unter dem Einfluss von Paris-du-Verney entstanden, haben ihre Giltigkeit bis heute bewahrt. Diese Gesellschaft hatte in Frankreich so feste Wurzel gefasst, dass ihr niemand das Monopol der Heeresverpflegung streitig zu machen wagte. Die Folgen dieser Monopolisierung lassen sich mit denen des Branntweinpachtsystems in Russland vergleichen. Ihr Resultat war die vollkommene Korruption der Beamten aller kriegswirtschaftlichen Verwaltungen und demzufolge die traurige Verpflegung des Heeres. Das Geld, das die Regierung der Gesellschaft zahlte, floss in die Taschen der Anteilnehmer, der Beamten des Kriegsministeriums und der Regimentskommandeure, während die Soldaten, um nicht Hunger leiden zu müssen, gezwungen waren, besonders zur Kriegszeit von Raub und Plünderung zu leben.[1])

Unter diesen Umständen war der Einfluss der Kriegskommissäre oder Intendanten unbedeutend.

Im Jahre 1776 wurde eine Verfügung erlassen, laut der die Intendanten zur Kriegszeit dem Oberfeldherrn, zur Friedenszeit den Provinz- und Divisionschefs unterstehen sollten.[2])

In dem deutschen Heere bestand eine ähnliche Einrichtung. Die Armeegelder wurden mit den allgemeinen Finanzen verwaltet, die gesamte Verpflegung jedoch wurde vom Hauptquartier der Armee aus geleitet.

Bei den Rentämtern waren besondere Kriegskommissionen, und die Sorge für die Zufuhr verteilte sich auf die Feldzeugmeister (Bewaffnung, Kriegsmaterial) und die General-Quartiermeister (Verpflegung). Diese höheren Beamten vergaben gewöhnlich die Lieferungen an Unternehmer, die mit den Heeresabteilungen direkt in Verbindung traten, d. h. ohne Aufsicht handelten; infolge dessen kostete die Verpflegung im allgemeinen eine Menge Geld.[3])

Teils diese Einrichtungen, teils die sich allmählich entwickelnden Begriffe von Völkerrecht bewirkten, dass die Ausnutzung der Mittel

[1]) M. Glasenkampf: „Kriegswirtschaft" Ausgabe 2, Seite 44.

[2]) Sattler: „Uebersicht über den Armeemechanismus zur Kriegszeit."

[3]) Stein: „Heerwesen."

fremder Länder zu Kriegszwecken nur in sehr seltenen Fällen in Anwendung gebracht wurde.

Friedrich der Grosse baut das Magazinsystem aus.

Das System, die Heere aus Magazinen zu verpflegen, wurde nach dem Dreissigjährigen Kriege in allen Ländern eingeführt, auch Friedrich II., dessen Strategie im grossen und ganzen eine offensive war, benutzte es. Er fiel in das Gebiet seines Gegners ein und bemühte sich, nicht zufrieden mit einzelnen Erfolgen, die feindliche Armee völlig zu vernichten. Die Schwerfälligkeit der Bewegungen, wie sie durch das Magazinsystem bedingt wird, suchte er zu beseitigen, indem er seinen Train durch die Fuhrwerke der Ortseinwohner verstärkte, die Tagemärsche verlängerte und bewegliche Magazine errichtete, die zusammen mit den Bäckereien aufgestellt wurden. So vermochte er, 200 Kilometer und mehr, unbehindert durch die Speicherlinie, vorzurücken.

Aber im allgemeinen konnte sich auch dieser geniale König nicht vom Magazinsystem losmachen.

Es verlohnt sich der Mühe, dieses berühmte System etwas näher kennen zu lernen.

Das System bestand darin, dass den Truppen die Verpflegungsmaterialien, vor allem Proviant in Form von gebackenem Brot[1]), ausschliesslich aus den Magazinen, die auf Anordnung der Kriegsverwaltung mit den Mitteln des eigenen Landes gefüllt wurden, zugeführt wurden. Die Vorräte des besetzten feindlichen Landes blieben unangerührt, mit Ausnahme der Fourage, die grösstenteils an Ort und Stelle durch Fouragieren erworben wurde. Der Grundsatz des Magazinsystems war also der, die Armee mit den Mitteln des eigenen Landes zu verproviantieren; jene Regel, der Krieg müsse den Krieg ernähren, wurde ad acta gelegt.[2])

Verpflegung des französischen Soldaten unter Ludwig XIV.

Unter Ludwig XIV. bestand die Tagesration des französischen Soldaten aus $1^1/_2$ Pfund Brot und einem Quantum Gemüse; das Brot musste er jedoch später bezahlen oder zurückgeben. Zuweilen — und zwar besonders bei Belagerungen — wurde ihm $^1/_3$ Pfund Fleisch verabfolgt, dem Fusssoldaten unentgeltlich, dem Reiter, welcher einen höheren Sold bezog, gegen Bezahlung; doch diese Portion war nicht obligatorisch. In einer Depesche des Ministers Louvois an den Marschall des Crequis findet sich folgende charakteristische Bemerkung: „Halte es für überflüssig, darauf hinzuweisen, dass nach der Ankunft von Erbsen und Bohnen die Verabreichung der Fleischportion aufhören muss.“[3])

[1]) Es muss bemerkt werden, dass sich die Soldaten damaliger Zeiten fast ausschliesslich von Brot ernährten.

[2]) Makschejew: „Die Organisation der Kriegsverwaltung im Rücken der Armee“.

[3]) M. Quitteray: „L'alimentation des troupes en campagne“.

Zur Zeit Friedrichs II. erhielt der preussische Soldat täglich 2 Pfund Brot und wöchentlich 2 Pfund Fleisch.

Der preussische Soldat erhielt unter Friedrichs II. Regierung vorschriftsgemäss täglich 2 Pfund Brot und wöchentlich 2 Pfund Fleisch. Seinen übrigen Bedarf musste er gegen Bezahlung bei den Marketendern im Train decken.

Das zeigt uns deutlich, wieviel einfacher damals die Verpflegung war als jetzt.

Goltz[1]) schildert die damaligen Zustände folgendermaassen:

Drastische Beispiele für die Unbehilflichkeit und Pedanterie in der damaligen Kriegsverpflegung.

„Im Jahre 1806 schlugen die Truppen der Hauptarmee in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober das Lager neben hoch aufgestapelten Bergen von gehacktem Holz auf und — froren; am folgenden Tage besassen sie noch kein Holz zum Kochen der Speisen, und erst als die Soldaten zur Selbsthilfe ihre Zuflucht nahmen und die nächsten Bäume zu fällen begannen, entschloss man sich, die fertigen Holzvorräte anzugreifen. Auch der Hafer für die Pferde fehlte in diesen schweren Tagen, während im Rathause zu Jena ein reicher Vorrat davon lag. Doch, trotzdem sich bereits die Franzosen näherten, hielten es die Armeeführer für ihre Pflicht, zunächst nach Weimar, eine der Hauptverwaltungen des Herzogtums, zu schreiben und um die Ermächtigung zu bitten, alles Notwendige kaufen zu dürfen. Welche Antwort darauf erfolgte, wissen wir nicht; bekannt ist nur, dass der Hafer inzwischen in die Hände der Franzosen fiel, und dass die französischen Pferde die praktische Lösung dieser verwirrten Frage auf sich nahmen. Trotz alle dem war der Intendant des Herzogs von Weimar kein beschränkter Mensch und auch sicherlich kein Pedant, war es doch kein anderer als der Geheimrat und Staatsminister von Goethe, „ein hoher, schöner Mann“, wie einer der Augenzeugen ihn beschreibt, „der in einer gestickten Hofuniform, eingepudert, mit Beutel und schönem Degen ganz das Aussehen eines Ministers hatte und die Würde seines hohen Ranges gut behauptete“.[2])

Noch kuriosere Dinge erzählt Clausewitz aus derselben Zeit: „Da das preussische Heer nach der Schlacht bei Auerstädt bereits zwei Tage ohne Nahrung war und am dritten Tage, vor Hunger ganz erschöpft, in die Nähe eines wohlhabenden Dorfes kam, so requirierte der preussische Prinz August für seine bis zum Sterben entkräfteten Generale Lebensmittel, wie es heutzutage im Kriege überall Brauch ist. Die Bauern jedoch schlugen einen fürchterlichen Lärm, und alsbald begann einer der alten Garde-Stabsoffiziere, ganz entrüstet über eine solche Handlungsweise, dem Prinzen schlagend zu beweisen, dass ein solches Räubersystem

[1]) Von der Goltz: „Das Volk in Waffen“.

[2]) Nach seinem Tode erschienene Schriften von v. d. Marwitz. Berlin 1852. II. Seite 11.

in der preussischen Armee nicht Brauch und ihrem Geiste ganz zuwider sei."

Dafür aber hatte der General Kalckreuth, der zeitweilig das Oberkommando über das Heer führte, am Tage vorher folgenden Befehl erlassen: „den Truppen Brot oder — in Ermangelung dessen — Geld zum Kaufen desselben zu verabfolgen". Von den Proviantwagen war aber nichts zu sehen, und Geld fehlte gänzlich. Infolge dessen bemerkte Prinz August ganz richtig, dass der Befehl auch lauten könne: „Verabfolgen Sie den Leuten das Geld, das sie nicht haben, damit sie sich dort Brot kaufen können, wo es nicht existiert".

„Ueber die Kriegssitten jener Zeit könnte man eine Menge solcher Anekdoten erzählen, die heute kaum glaublich erscheinen, damals aber niemanden in Erstaunen setzten."

„Wenn sich derartiges ereignen konnte, nachdem die Welt eine Reihe napoleonischer Feldzüge kennen gelernt hatte, so müssen diese eigenartigen Ansichten auf teils praktisch wichtigen, teils von der Zeit geheiligten Gründen beruhen."

Nachteile des Werbesystems.

Diese Gründe sind nicht schwer aufzufinden. „In erster Reihe", sagt von der Goltz, „steht das Werbesystem, da es im Verein mit den freiwilligen Kriegsscharen bis zu den Zeiten der französischen Revolution fast das einzige Mittel zur Vervollständigung der Armee bildete. Die Werbung stellte den Soldaten in gewisse vertragsmässige Beziehung zu seinem Kaiser und Kriegsherrn; wie sich jener zu Gehorsam verpflichtete, so musste auch dieser seinen Versprechungen pünktlich nachkommen. So entwickelte sich denn jenes eigentümliche Magazinsystem in der Armeeverpflegung, das der Kriegskunst des vorigen Jahrhunderts den besonderen Charakter verlieh, den der Deutsche mit „Zopfstil" bezeichnet. Das System behinderte die Bewegungen der Armee, stellte diese in Abhängigkeit von den Magazinen und Bäckereien und belastete sie mit einem schwerfälligen Train. Die Truppen konnten nur eine begrenzte Zahl von Märschen in bestimmter Richtung zurücklegen, ein weiterer Schritt zerriss das ganze künstliche Gewebe und machte die genau berechnete Zufuhr von Brot und Mehl zur Unmöglichkeit."

„Infolge dessen mussten sich die Truppen immer konzentriert halten, die ganze Armee bewegte sich ungeteilt in geschlossenen Kolonnen und traf die Vorbereitungen für die Nachtlager unter Beobachtung der peinlichsten Ordnung."

„Nur auf diese Weise konnte man die Truppen wirksam beschützen, dem Desertieren vorbeugen und dabei die Verpflegung aus den Feldbäckereien bewerkstelligen und Märkte errichten."

Die Taktik war, wie wir schon andeuteten, eine liniäre, die Soldaten schossen nur auf Kommando.

Die Grundsätze der Kriegsführung bildeten eine solche ununterbrochene Kette von Eigentümlichkeiten, dass es fast unmöglich war, eine davon zu ändern, ohne das Ganze zu zerstören.

Nur ein Ereignis, das dieses ganze Gebäude zu erschüttern vermochte, konnte mit all den Kleinlichkeiten, Vorurteilen, Gewohnheiten und pedantischen Gelehrsamkeiten des vorigen Jahrhunderts gründlich aufräumen und eine vollständige Umwälzung in der Kriegskunst hervorrufen, dieses Ereignis war: die französische Revolution.

2. Der Einfluss der französischen Revolution und Napoleons I. auf die Organisation der Armeeverpflegung.

Dumourier und der Volkskonvent.

Im Oktober des Jahres 1792 fiel das französische Heer unter Dumourier in Belgien ein. Das Kriegsministerium hatte ihm die Lieferung aller Verpflegungsmittel fest zugesagt, erfüllte aber sein Versprechen nicht. So sah sich denn Dumourier gezwungen, den ihm untergebenen Kriegskommissar Malu zu beauftragen, mit den belgischen Einwohnern Kontrakte behufs Lieferung von Proviant abzuschliessen. Diese Anordnungen Dumouriers fanden den Beifall des Volkskonvent nicht, es wurde ihm verboten, neue Abmachungen zu treffen und sogar, die alten ausführen zu lassen. Ausserdem wurde in Paris eine besondere Kommission für Einkäufe eingesetzt, die alle für die Armee nötigen Vorräte vorzubereiten hatte.

Dumourier protestierte dagegen, aber erfolglos. Am 15. Dezember 1792 wurde dann vom Volkskonvent ein Dekret veröffentlicht, wodurch das Heer, so lange es sich in feindlichen Gebieten befand, als Revolutionsmacht erklärt wurde, dessen Oberbefehlshaber die feindlichen Güter sequestrieren und deren Einkünfte zu Kriegszwecken verwenden sollte. Zur Beaufsichtigung Dumouriers sandte der Konvent Kriegskommissare ab; doch dieser liess die beiden eifrigsten kurzer Hand nach Paris zurückeskortieren.[1])

Die obligatorische Verpflegung des Heeres durch Requisition durfte auch im Innern des Landes eine ausgedehnte Anwendung finden.

Das Requisitionssystem.

„Das Requisitionssystem entstand nicht auf einmal und ist nicht das Produkt des Verstandes oder des Willens einer einzelnen Person,

[1]) Sattler: „Uebersicht über den Armeemechanismus."

sondern es bildete sich nach und nach auf Grund verschiedener Ereignisse, welche es mit zwingender Notwendigkeit forderten — kurz, das System ist das Resultat der Macht der Verhältnisse."

„Frankreich befand sich durch den andauernden Krieg mit den verbündeten feindlichen Staaten in einer äusserst schwierigen finanziellen Lage; der Unterhalt der Armee verschlang ungeheure Summen, die in keinem Verhältnis zu den Staatseinnahmen standen. Die Regierung begann nun Assignate auszugeben, doch diese erfreuten sich keines guten Rufes und besassen einen sehr kleinen Wert auf dem Handelsmarkt. Dadurch sah sich die Regierung gezwungen, eine ganze Reihe von Anordnungen zu treffen, welche die Einführung eines Zwangskurses für die Assignate bezweckten; doch diese Maassregeln schlugen den Handel in Ketten und führten dahin, dass die alltäglichen Bedarfsgegenstände der Armee nicht mehr für Geld zu haben waren. So musste denn die Regierung zur Naturalienlieferung ihre Zuflucht nehmen und die Bevölkerung veranlassen, alle diese Materialien in natura zu liefern. Durch die Dekrete vom 27. August und 7. September 1793 wurde das Privatvermögen aller Franzosen für Staatseigentum erklärt und der Regierung zu Kriegszwecken zur Verfügung gestellt. Auf Grund dieser Bestimmung war die Bevölkerung Frankreichs verpflichtet, alles für die Armee notwendige: Kleidung, Verpflegung, Pferde, Waffen etc. in natura zu liefern."

„Auf solche Weise wurde also von der Regierung die Requisition im eigenen Lande eingeführt."[1])

Bald nach dem Erscheinen dieser Erlasse wurden die Kommandeure öffentlich in den Zeitungen eigennütziger Abmachungen mit den Lieferanten beschuldigt; um nun allen Unregelmässigkeiten den Boden zu entziehen, veröffentlichte der Volkskonvent am 28. Januar und 16. Februar 1795 neue Gesetze, welche den Einfluss des Kriegsministers auf die wirtschaftliche Abteilung vergrösserten, die Rechte der Oberbefehlshaber hingegen verkleinerten.

Für die Art und Weise des Erwerbs und die Preise der anzuschaffenden Materialien war nunmehr nicht der Oberkommandeur, sondern der General-Intendant verantwortlich, der auch verpflichtet war, innerhalb längstens 24 Stunden dem Kriegsminister über alle seine Anordnungen Bericht zu erstatten.

Aber das Gesetz blieb toter Buchstabe.

Kriegskontributionen.

Wie oben erwähnt, hatte der Konvent im Jahre 1792 bestimmt, dass die Oberbefehlshaber im Auslande Kriegskontributionen aufzuerlegen und die Verpflegungsmittel durch Requisitionen zusammen zu bringen hatten.

[1]) Makschejew: „Die Organisation der Kriegsverwaltung im Rücken der Armee".

Seitdem wurden alle Kriege auf dieser Grundlage geführt; so verfuhr im Jahre 1796 Bonaparte in Italien, so die übrigen Oberbefehlshaber in anderen Ländern.

Sie legten den Völkern ungeheure Kriegssteuern auf und verfügten eigenmächtig über diese Gelder, ohne dem Konvent und dem Direktorium Rechnung abzulegen. Die Kontributionen, welche Bonaparte den von ihm eroberten italienischen Staaten auspresste, ermöglichten es ihm, die egyptische Expedition auszurüsten; in Egypten selbst unterhielt er die Armee durch Requisitionen. Die Bestimmungen vom 28. Januar und 16. Februar 1795 nahmen den Kommandeuren wohl das Verfügungsrecht über die von der Regierung gesandten Gelder, gestatteten ihnen aber — ja verpflichteten sie, die eroberten Länder mit Kontributionen zu belegen und die Einwohner zur Hergabe von Lebensmitteln zu zwingen. Diese Erlaubnis verschaffte Bonaparte Geld und Verpflegung, ermöglichte ihm die glänzendsten Siege, vergrösserte sein Ansehen und erwirkte ihm zuerst die Diktatur und sodann die Kaiserkrone.[1])

Wie übermässig Napoleon die ihm übertragenen Rechte ausnutzte, zeigt uns ein von Richthofen wiedergegebener Befehl: „Der Oberbefehlshaber bestätigt die Kontribution von 400 Säcken Mehl. Den Auftrag, sie einzutreiben, erhielt der General Kasalte. Jedes Dorf, das innerhalb 24 Stunden nach Erhalt des Befehls das geforderte Quantum Mehl nicht liefert, wird für jeden fehlenden Sack 100 Francs Strafe zahlen."

Auch in allen Kriegen, die Napoleon als Kaiser führte, beschaffte er den Unterhalt für seine Truppen ausschliesslich durch Kontributionen und Requisitionen, so z. B. im Kriege vom Jahre 1805. Im Jahre 1806 und 1807 wurden den preussischen Provinzen ausser den Proviantsammlungen durch Requisitionen, noch immense Geldkontributionen auferlegt.

Die Aussaugung Preussens in den Jahren 1806 bis 1808.

Wie gross die Last für die bedrückten Länder war, geht daraus hervor, dass nach offizieller Berechnung die Jahre 1806 bis 1808, mit Einschluss der Beschädigungen der Felder, Gebäude etc., Preussen die Summe von 245 091 801 Thalern kosteten. Um ein klares Bild von diesen Beschwerlichkeiten zu geben, führen wir die Berechnung der Verluste während des Krieges in ebendenselben Jahren an, wie sie für die Provinz Brandenburg zusammengestellt wurde.

Die Franzosen nahmen:

Kriegskontribution	8 379 639	Thaler
Getreide im Werte von	13 122 139	„
Fourage „ „ „	5 797 163	„
Früchte „ „ „	122 918	„

[1]) Sattler: „Uebersicht über den Armeemechanismus".

Fleisch, Gemüse und gebackenes Brot	2 490 567	Thaler
Getränke im Werte von	460 678	„
Pferde „ „ „	531 739	„
Vieh „ „ „	702 176	„
Ausgaben für Einquartierung betrugen	16 936 229	„
Verschiedene Lieferungen und Ausgaben für Lazarette	1 981 456	„
Entwendete Gegenstände	6 759 888	„
Tafelgeld und Verluste	449 662	„
Beschädigungen durch Verbrennen und Vernichten von Gebäuden und Zertreten von Feldern im Werte von	44 201	„
Totalsumme	57 777 855	Thaler

Die Entschädigungssumme für Kriegsausgaben, die unabhängig von der oben angegebenen Summe der Requisitionen, Verluste und Kontributionen der Städte an Frankreich gezahlt werden musste, betrug etwa 1020 Millionen Francs. (272 Millionen Thaler.)[1])

In den Kriegen der Jahre 1809, 1812, 1813 und 1814 befolgte Napoleon dasselbe System; da aber auch in reichen und bevölkerten Ländern unmöglich ein Heer auf die Dauer ausschliesslich durch Sammeln des Proviants von den Einwohnern verpflegt werden kann, so wurden in all diesen Kriegen im Notfalle die Einkäufe von den Kontributionen bezahlt; die Erlaubnis dazu erteilte der Kaiser, der stets beim Heere war und persönlich über den Verpflegungsapparat bestimmte.

Zur Zeit des portugiesischen und spanischen Krieges von 1808 und 1814 benutzte die französische Armee ebenfalls das System der Kontributionen und Requisitionen, aber hier wie in Russland war sie schrecklichen Entbehrungen ausgesetzt.[2])

Schwierigkeit der Verpflegung der napoleonischen Armee in Russland.

Um einen Begriff von den Schwierigkeiten bei der Verpflegung der grossen napoleonischen Armee, die in das Innerste Russlands eindrang, zu geben, führen wir in der Anmerkung die Daten über die Ordnung ihres Anrückens und über die Aufstellung der russischen Kräfte in dieser Periode auf.[3])

[1]) Puslowsky „Die Heeresverfassungen“ Berlin 1873.

[2]) Sattler: „Uebersicht über den Armeemechanismus“.

[3]) Zur Zeit des Anrückens wurde die Kriegsaktion in fünf Rayons geführt, zwei davon standen links von der Wilnaer Landstrasse, diese bildeten den linken Flügel, zwei rechts — den rechten Flügel — im fünften konzentrierten sich die Hauptkräfte der Franzosen.

1. An der Mündung der Düna beobachtete Macdonald mit 30 000 Mann die 10 000 Mann starke Garnison von Riga. Im September trafen 12 000 Mann

Einen ausgearbeiteten Plan für die Verpflegung und die Intendanturorganisation im gegenwärtigen Sinne besass Napoleon nicht. Im Feldzuge von 1812 wandte er die Regel an, die er in den vorangegangenen Kriegen als richtig erkannt hatte: auf Kosten des eroberten Landes zu leben. Da aber die Requisitionen allein zur Verpflegung grosser Massen nicht genügen konnten, so wurde zur Ergänzung der Verpflegung eine Organisation im Rücken der Armee eingerichtet, die mit allen Mitteln des Transports der Vorräte versehen war.

In Mitteleuropa, das genügende Wege besitzt, dicht bevölkert ist und durchweg bebaute Ländereien hat, konnte Napoleon die strategische Regel, die später Moltke übernahm, mit Erfolg praktisch verwerten: getrennt marschieren, vereint schlagen. In den Biwaks fanden die Soldaten bereits etwas Proviant vor, das Fehlende ergänzten die vorausgeschickten Requisitions- und Fouragierabteilungen. Auf diese Weise trat

---

russischer Truppen aus Finland unter Steinheils Kommando ein, gingen jedoch nach kurzer Zeit an Wittgenstein über.

2. Am Mittellauf der Düna (in der Umgegend von Polozk) stand anfangs Oudinot mit 40 000 Mann, zu dem später St. Cyr mit 25 000 Mann stiess, Wittgenstein gegenüber, dessen Heer anfangs 30 000 Mann, dann 50 000 Mann betrug.
3. Im südlichen Teil Litauens, mit der Front nach den Pripet-Sümpfen standen Schwarzenberg und Reinjer mit 51 000 Mann, Tormassow, welcher 35 000 Mann hatte und den nachher Tschietschagow mit 35 000 Mann der moldauischen Armee unterstützte, gegenüber.
4. General Dombrowski beobachtete mit seiner Division und einer kleinen Abteilung Kavallerie, im ganzen 10 000 Mann, Bobrujsk und den General Hertel, dessen Reservedetachement von 12 000 Mann bei Mosyr stand.
5. Im Zentrum endlich befand sich die Hauptmacht der Franzosen in Stärke von 300 000 Mann, von Napoleon selbst befehligt. Die Hauptkräfte der Franzosen waren zur Besetzung Moskaus bestimmt.

Diese Zahlen geben die Stärke der französischen Armee beim Uebergang über den Njemen an, doch sie verringern sich schnell.

Nur die ersten Bewegungen, welche die Formierung dieser fünf Hauptmassen bezweckten und den ganzen Monat Juli einnahmen, waren etwas ungeschickt, später ging alles glatt von statten. Das Zentrum rückte allmählich gegen Moskau vor, auf dem linken Flügel war das Kriegsglück schwankend. Während ihres Rückzuges wurden die französischen Flügel schwächer, entweder entfernten sie sich von der Hauptmasse wie Schwarzenberg, oder sie wirkten auf das Zentrum zu, wie Oudinot, wie St. Cyr.

Das russische Grenzheer setzte sich aus drei grossen Armeen zusammen:

1. Die erste westliche Armee, 40 000 Mann stark unter dem Kommando von Barclay de Tolly, lehnte sich mit dem rechten Flügel (Wittgenstein) an die Ostsee an und reichte mit dem linken (Dochturow) bis in die Umgegend von Grodno, das Hauptquartier war in Wilna 90 000 Mann

bei den napoleonischen Kriegen im Zentrum Europas für die Verpflegung die Requisition in den Vordergrund.

Ganz andere Verhältnisse wies dagegen der Feldzug von 1812 auf. Die zu passierenden Gebiete waren arm an Erträgnissen, mangelhaft bearbeitet und dünn bevölkert. Die Requisitionsmannschaften waren gezwungen, sich auf weite Strecken von ihren Truppenteilen zu entfernen, und kehrten infolge dessen mitunter so spät zurück, dass sie ihr Detachement nicht mehr antrafen. Das öffnete den Marodeuren Thor und Thür und erschütterte die Disziplin.

Da ferner die ungeheure Truppenmasse in Gestalt von langgestreckten Kolonnen in das Land einrückte, eine rationelle Ausnutzung der örtlichen Erträge aber nicht existierte, so verbrauchte die Spitze der Kolonne alle Vorräte, während den nachfolgenden nichts mehr blieb.

Auch in den am Wege liegenden Dörfern fand sich gewöhnlich nur

---

2. Die zweite westliche Armee (45 000 Mann stark) unter dem Kommando von Bagration war auf der Linie von Grodno bis Muchowitz aufgestellt; das Hauptquartier war in Wolkowyk . . . . . 45 000 Mann
3. Die sogenannte Reservearmee unter dem Kommando von Tormassow befand sich auf der südlichen Seite der Wolhynischen Sümpfe; das Hauptquartier war in Ludzk 35 000 „
   Dazu kommen noch ca. 10 000 Kosaken, welche sich grösstenteils mit Platow bei Bagration befanden 10 000 „

Zusammen in der ersten Linie 180 000 Mann

In der zweiten Linie befanden sich die Reservedivisionen, zusammengezogen aus den dritten Bataillonen und fünften Schwadronen, in Stärke von . . . . . 35 000 Mann

Sie waren längs der Düna und des Dnjepr aufgestellt und sollten zur Verstärkung Wittgensteins dienen, ebenso wie die Garnisonen von Riga und Bobrujsk und das Detachement des Generals Hertel, diese traten erst später in Aktion.

Die Franzosen mit ihren Verbündeten hatten sich in vier Hauptmassen geteilt.

1. Der linke Flügel . . . . . 30 000 Mann
   stark unter Macdonalds Kommando überschritt den Njemen bei Tilsit und wurde nach Riga kommandiert 30 000 „
2. Das Zentrum unter Napoleons persönlichem Kommando bestand aus . . . . . 297 000 „
   Diese Masse passierte den Njemen an zwei verschiedenen Punkten, bei Kowno mit . . . . . 230 000 „
   und bei Polony, von Kowno drei Meilen flussaufwärts, mit 67 000 „
   und zwar zur Aktion gegen die Armee Barclays bestimmt.
3. Zum Zentrum gehört auch die Armee Jeromes, des Königs von Westfalen, welche den Njemen bei Grodno

wenig Requirierbares vor, da man alles, was man nicht mitnehmen konnte, verbrannte, um es den feindlichen Reiterpatrouillen nicht in die Hände fallen zu lassen. Sehr lehrreich sind folgende Auszüge aus einem Kriegstagebuch: „Es ist gut, dass wir Mehl, Grütze und Futter für die Pferde mit uns führen, andere Truppenteile darben fürchterlich, weil die Truppen vor uns alles, was sie tragen konnten, mitnahmen und das Uebrige in Brand steckten, es gingen indessen auch viele Häuser in Flammen auf." In Dorogobusch schreibt derselbe unterm 27. August; „Das Herz krampft sich zusammen beim Anblick der völlig zwecklosen, für unsere zuletzt marschierenden Korps sogar äusserst schädlichen Verheerungen, nur selten finden wir noch irgend welche Lebensmittel vor."

Napoleon bemühte sich, dieses Uebel zu beseitigen, indem er das Requisitionssystem den Verhältnissen des Landes anzupassen versuchte. In seinen Befehlen an die Armee ordnete er an: 1. Dass die Kavallerie,

---

überschritt und zur Thätigkeit gegen Bagration bestimmt war . . . . . 78 000 Mann

4. Endlich, der Flügel, welcher aus 34 000 Mann bestand, den Bug bei Drogitschin passierte, mit Tormassow zum Gegner, hatte . . . . . 34 000 „

zusammen 439 000 Manu

Der Plan Napoleons ging dahin, durch die Hauptmacht, welche den Njemen bei Kowno überschritt, Barclay so schnell als möglich ins Innere des Landes zurückzudrängen und durch die Armee König Jeromes, welche den Njemen eine Woche später überschreiten sollte, Bagration und den linken Flägel Barclays unter Dochturows Kommando aufhalten zu lassen und so dem Gros der französischen Armee die Möglichkeit zu geben, diese beiden Heerführer durch vorgeschobene Detachements von Barclay abzuschneiden.

Die Truppen, welche den Njemen bei Pilono (67 000 Mann) unter Prinz Eugens Kommando passierten, wurden ebenfalls eine Woche später als das Zentrum vorgerückt, um dessen rechten Flügel zu decken und die Verbindung zwischen ihm und der Armee des westfälischen Königs aufrecht zu erhalten. Schwarzenberg und Macdonald sollten sich gleichzeitig mit dem Zentrum bewegen, aber jeder seinem eigenen Zwecke nachgehen.

Die Aktion bis Anfang August beschränkte sich auf die Bewegungen der Franzosen, welche bezweckten, die russischen Truppen zu zersplittern und eine Armee von der anderen abzuschneiden, dieser Zweck war im Rayon zwischen Witebsk und Orscha erreicht, aber zur selben Zeit strebte die russische Armee eine Vereinigung an, welche ihr auch thatsächlich bei Smolensk gelang.

In der Offensivperiode wurden die Franzosen beim Vorrücken zweimal aufgehalten, einmal bei Wilna, das andere Mal bei Witebsk. Die Offensive war mit der Besetzung Moskaus beendet, von diesem Zeitpunkt an bis zum Rückzuge war die Thätigkeit der Franzosen eine defensive. (General Clausewitz: „Der Feldzug von 1812 im Ausland, der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand und der Feldzug von 1814 in Frankreich".)

welche zur Rekognoszierung vorausgeschickt wird, bei dieser Gelegenheit Verpflegungsmittel auf dem Requisitionswege oder durch Aneignung feindlicher Magazine sammeln sollte, 2. dass die Requisition in den Händen der Kommandeure der Haupttruppenabteilungen und der Marschkolonnen vereinigt sein und die Produkte an bestimmten Punkten vorbereitet liegen sollten, damit die ganze Angelegenheit in vollkommener Uebereinstimmung durchgeführt werde.

Zwei in Gschatsk auf den Namen des Oberstabschefs lautende Befehle Napoleons legen Zeugnis für seine Bemühungen ab, in die Heeresverpflegung Ordnung zu bringen. „Teilen Sie allen Korpskommandeuren mit," so befiehlt er, „dass wir infolge der ungeordneten Requisitionen täglich eine Menge Menschen verlieren, dadurch droht der Armee das Schicksal der Zersetzung, Hunderte von Leuten geraten in Gefangenschaft. Verbieten Sie den Soldaten strengstens, ihre Abteilungen zu verlassen. Die Requisitionen sollen, wenn die ganze Armee versammelt ist, korpsweise, bei vereinzeltem Bestande divisionsweise ausgeführt werden. Die Requisitionsmannschaft muss stark genug sein, um sich gegen die Bauern und Kosaken verteidigen zu können, mit dem Kommando soll ein General oder Stabsoffizier beauftragt werden. Von den Bauern soll nicht mehr gefordert werden, als sie zu geben im Stande sind, im allgemeinen soll das Land nicht nutzlos verheert werden u. s. w." In einem zweiten Befehl betreffs der Ungehörigkeiten im Train verordnete Napoleon, dass jedes Fuhrwerk, welches man als nicht in der Trainordnung bestimmt vorfinden würde, verbrannt werden solle.

Notlage der napoleonischen Heere auch in der Defensivlage.

Ungeachtet solcher Verordnungen litt das Heer auch in der Offensivperiode derart Not, dass Desertion und Disziplinlosigkeit einrissen. Kriegsetappen, welche die Requisitionen mit grösserer Ordnung und besserem Erfolg ausführten, wurden erst dann eingerichtet, als das Heer den betreffenden Rayon bereits passiert hatte.

Der Hauptspeicher für Verpflegungsmittel befand sich in Wilna, wohin alles ausländische Getreide geschickt wurde. Andere Magazine auf dem Wege wurden durch Requisitionen im Rücken der Armee gefüllt. Bei der neuen besseren Ordnung hatten die Requisitionen viel bessere Resultate, so dass bereits Ende September im Smolensker Gouvernement eine Menge Getreide, vor allem gegen Barzahlung, eingebracht war.[1])

Bei dem Feldzug vom Jahre 1812 müssen wir etwas länger verweilen, weil ihn alle Autoren, die über den künftigen Krieg zwischen

[1]) Oberstlieutenant Otto Meissner: „Historischer Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde." 1895.

Russland und Deutschland schrieben, besprachen. Einige von ihnen versuchen das Jahr 1812 als abschreckendes Beispiel hinzustellen, andere dagegen beweisen, dass die damaligen Bedingungen ganz andere waren und dass gegenwärtig, bei Existenz der Eisenbahnen und Verdreifachung der Bevölkerungszahl, ein Vorrücken der offensiven Armeen bis zum Herzen Russlands vollständig im Bereich der Möglichkeit liegt. Wir überlassen das Wort dem Verfasser eines Werkes, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, und unter dem Pseudonym „Sarmatikus" erschien. Dabei werden wir auch die Arbeit eines sehr gewichtigen und talentierten russischen Kriegsautors, der sich unter dem Namen „Antisarmatikus" verbirgt, benutzen.[1])

Napoleons ursprünglicher Plan.

Napoleon hatte anfangs einen sehr wichtigen Gedanken, er beabsichtigte, die Verpflegung seiner zahlreichen Truppen auf der Organisation eines entsprechend grossen Trains, der Proviant für die gesamte Armee auf 20 Tage hinaus fasste, aufzubauen, und die Aktion erst nach dem Ueberschreiten des Njemen zu beginnen. Bis zur Weichsel sollte die Verpflegung auf Kosten der Einwohner, an der Weichsel aus den Magazinen der dort angelegten Hauptbasis und zwischen Weichsel und Njemen teils auf Kosten des Landes, teils durch Zufuhr auf dem Wasserwege von Danzig über das Haff und den Pregel, teils endlich aus den an der Marschroute eröffneten Magazinen bewerkstelligt werden.

Die im Januar 1812 begonnene Proviantversorgung geschah in Form von Requisitionen ohne Bezahlung oder von Kontributionen. Die Truppen brachten über die preussischen Provinzen, die sie passierten, dadurch schweres Unheil, dass sie alle Vorräte und Transportmittel mit sich nahmen. Ausserdem nahmen die Räubereien der Armeen überhand; diese Bedrückungen und damit auch die Unzufriedenheit des ruinierten Volkes steigerten sich in dem Maasse, als sich die Heere dem Njemen näherten. Dazu kamen noch die Schwierigkeiten, die aus dem Mangel an Mühlen und besonders durch die unzureichenden Futtervorräte erwuchsen; namentlich dieser Umstand zwang Napoleon, seinen Uebergang über den Njemen bis Ende Mai aufzuschieben.[2])

Der Verpflegungsplan nicht ordentlich ausgearbeitet.

Bei Ausarbeitung des Verpflegungsplanes hatte man die Pferde, welche die Proviantparks mitzuführen hatten, vergessen; da es infolge dessen an Fourage für diese mangelte, so konnte man gerade da, wo man diese brauchte, d. h. jenseits des Njemen, nicht auf die Verpflegungsparks rechnen. Auf diese Weise kam der ganze Transport-

[1]) „Von Berlin und Wien nach Petersburg und Moskau und zurück". Petersburg 1893. Ausg. II, Seite 76, 77 und folgende.

[2]) Dans la saison, où l'herbe sera bonne à manger.

apparat in Unordnung, so dass schon bei Beginn des Feldzuges der Versorgungsplan vollkommen verwirrt war.

Nach seiner Ankunft beim Heere — im Juni — sah Napoleon, dass viele seiner Befehle bezüglich des Transport-, Sanitäts- und Verpflegungswesens unausgeführt blieben, und schritt sofort zur Beseitigung der Fehler, indem er den Korpsverwaltungen Maassregeln erteilte. Die Truppen des rechten Flügels sollten Scheinmanöver ausführen, während er selbst beabsichtigte, mit dem linken Heeresflügel den Njemen zu überschreiten und alsdann die rechte feindliche Flanke zu umgehen, um auf diese Weise das russische Heer möglichst nahe der Grenze zu vernichten oder es in die Pripetsümpfe zurückzuwerfen.

Am 13. Juni traf Napoleon in Königsberg ein, sah sich aber gezwungen, die wirtschaftlichen Verwaltungseinrichtungen zu ergänzen, und verlor dadurch neun Tage; sodann erwies sich die Bäckerei in Wilkowischky als unzulänglich und verzögerte abermals den Uebergang.

Von der Weichsel bis zum Njemen legte der linke Flügel (6 Infanterie- und 3 Kavalleriekorps) im Zeitraum von 5—8 Wochen 630 bis 980 Werst, im Durchschnitt also täglich 17 Werst (einschliesslich der Rasttage) zurück; dabei mussten sie in dichten Kolonnen, deren jede einige Divisionen stark war, auf wenigen und schlechten Wegen unter den allerschwierigsten Verpflegungsbedingungen marschieren und vom Njemen an beständig unter freiem Himmel biwakieren. Kein Wunder, wenn nach alledem die Stärke der Infanterie um $^1/_4$ bis $^1/_5$ kleiner war als an den Rheinufern, und wenn bei der Kavallerie die Hälfte aller Pferde umkam. Das Pferdematerial der Artillerie und des Train befand sich in noch schlimmerem Zustande. Am 23. Juli begann der Uebergang und am 28. traf Napoleon in Wilna ein. Nach dem Ueberschreiten passierten im Laufe von 4 Tagen 25 000 Mann Reiterei und 90 000 Fusssoldaten ein und denselben Weg auf einer Strecke von 90 Werst.

Infolge der mangelnden Verpflegung reisst eine grenzenlose Unordnung ein.

Nach 24 stündiger Rast dehnte sich dieser ungeheure Menschenhaufen soweit aus, dass beispielsweise die Divisionen des ersten Korps nach wenigen Tagen circa 200 Werst von einander entfernt standen. Dabei gingen die Truppen bis Wilna bei einer unerträglichen Hitze in Eilmärschen und von da unter Platzregen auf schlechten Wegen zu den Biwaks, in denen sie nichts vorfanden. Park und Train konnten infolge Verlustes fast aller Pferde nicht von der Stelle kommen. Um die Soldaten kümmerte sich niemand, die Verwaltung, die zu zentralisert war, geriet in Verwirrung und konnte nichts thun. Man musste in weitem Umkreis um alle Biwaks nach Fourage schicken, trieb aber auch dadurch nur wenig Mittel auf, die ausserdem noch zu spät ankamen; das

führte vollends zu Raub, Marodieren und Disciplinverfall. Die Strafmaassregeln, die Napoleon zur Beseitigung der Unordnung einführte, blieben erfolglos. Fast von Anbeginn an liessen die Korps einen Teil ihrer Artillerie im Stich und die Trains holten ihre Truppenteile nicht ein, so dass neue Trains aus den Fuhrwerken der Ortseinwohner formiert werden mussten. War so die Lage innerhalb der Armeebewegung selbst traurig, so sah es noch schlimmer im Rücken des Heeres aus; hier bildeten 40000 bis 50000 Zurückgebliebene Banden, die Raub und Plünderei trieben und dabei nicht Freund und Feind unterschieden.[1])

Als ihm am 9. Juli die zweite russische Armee unter Fürst Bagration auswich, entwarf Napoleon einen neuen Plan, demzufolge seine Truppen in breiten Fronten bis zur Düna und zum Dnjepr vorrücken und die beiden russischen Armeen trennen sollten; das musste, im Verein mit der den beiden Hauptstädten Petersburg und Moskau drohenden Gefahr, nach seiner Ansicht Russland zum Frieden veranlassen.

„Die Aktion der russischen Heere machte einige Aenderungen dieses Planes nötig, so dass Napoleon wieder auf seine Idee, die feindlichen Kräfte ganz zu vernichten, zurückkam. Aber die Russen vermieden auch ferner die entscheidende Schlacht und es gelang ihnen, sich zu vereinigen. Nunmehr begann Napoleon daran zu denken, seinem Heere Zeit zur Erholung zu gönnen, denn dessen Lage war schrecklich; ohne Verluste in der Schlacht zu erleiden, verlor es ein Drittel seines Bestandes".

„Drohend war die Lage der Dinge: der Feind wich zurück, ohne ein Fuhrwerk in den Händen der Franzosen zu lassen; Gerüchte über einen Volksaufstand verbreiteten sich; Tormassow und Wittgenstein nahmen eine erfolgreiche Thätigkeit auf den Flügeln auf; der Geist der französischen Armee sank und die Disziplin, die schon früher nicht sehr straff war, musste nach der Revolution noch mehr abnehmen, während Napoleon seinen Soldaten den Hof machte, anstatt sie mit der nötigen Strenge zu behandeln."

„Doch besass die französische Armee noch einige moralische Qualitäten, die sie hochstellten: Selbstvertrauen und Vertrauen auf die

[1]) Dies alles konnte nach Sarmatikus' Ansicht durch ein anderes Verpflegungssystem vermieden werden. Man musste einen möglichst grossen unantastbaren Proviantvorrat, etwa auf acht Tage für jeden Menschen und für jedes Pferd haben, sowie einen leichteren Train, der nach Bedarf durch systematisches Sammeln der lokalen Fuhrwerke verstärkt werden konnte. Ferner musste man für die Verpflegung das Etappensystem in Anwendung bringen und die örtlichen Mittel in möglichst grossem Umfange ausnützen, eine thatkräftige und erfahrene Intendantur, sowohl auf der Etappenlinie wie in jedem Korps einsetzen und endlich energisch für die Aufrechterhaltung der Disciplin sorgen.

Führer, besonders auf Napoleon. Dieses Vertrauen konnte durch einen schnellen Sieg befestigt werden, und Napoleon versäumte es nicht, die Gelegenheit auszunützen, als Barclay de Tolly am 9. August die Offensive zu ergreifen versuchte. Nachdem er seine Truppen auf dem linken Dnjeprufer vereinigt, war er entschlossen, den Feind zur Schlacht zu zwingen, doch gelang ihm sein Vorhaben nicht. Nach der Schlacht bei Smolensk war die Lage der französichen Truppen, besonders der Kavallerie, trostlos. Inzwischen hatten die Russen die Kriege in Finland und in der Türkei beendet und begannen die dort operierenden Truppen herauszuziehen; durch die Vereinigung der Russen drohte dem französischen Heere eine ernste Gefahr. Zudem verlangte die Armee in die Winterquartiere zu gehen, wie im Feldzuge von 1806—1807 nach der Schlacht bei Preussisch-Eylau, doch die politische Lage Napoleons in Europa und Frankreich forderte einen baldigen und entscheidenden Sieg, und zur Fortsetzung des Krieges blieben nur noch zwei Monate. Napoleon war der festen Meinung, dass die Russen irgendwo auf dem Wege nach Moskau die Schlacht mit ihm annehmen würden, und rückte deshalb gegen die Residenz heran. Das war ein verzweifelter Entschluss, schon deswegen, weil die Franzosen bis zu jenem Punkte, auf dem der Feind die Schlacht annahm, noch etwa 300 Werst zurückzulegen hatten. Die Schwierigkeiten verstärkten sich mit jedem Schritte, dabei vergrösserte sich die Unordnung im Heere immer mehr. War Napoleons Lage bis Dorogobusch schon schwierig, so wurde sie von da ab noch schwerer und musste besonders kritisch im Falle eines Aufenthaltes oder gar eines Rückzuges werden.

Napoleon versucht vergebens, den Feind zu einer Schlacht zu zwingen.

Bis jetzt hatte Napoleon in jeder Operationsperiode die Möglichkeit gehabt, vor einem entscheidenden Zusammenstoss in geringer Entfernung eine dazwischen liegende Basis einzurichten, beim Vorrücken nach Moskau aber liess er zwischen dem Heere und der letzten Basis grosse verheerte Flächen; erst später wurde dem Korps Victors der Befehl erteilt, auf Smolensk zu marschieren. Dieses Korps sollte eine strategische Reserve bilden und die dazwischenliegende Basis herrichten; doch geschah diese Versetzung erst Ende September, als Napoleon längst in Moskau war.

Die Verpflegungsschwierigkeiten, die in Smolensk begonnen hatten, vergrösserten sich, wie denn überhaupt der Krieg einen barbarischen Charakter annahm; Kosaken und bewaffnete Bevölkerung fingen an, die Verbindungen der französischen Armee zu beunruhigen; um sie zu sichern, musste man verstärkte Posten in Anwendung bringen, obwohl es auch hierdurch unmöglich war, die entfernteren Ortschaften zu beherrschen.

Schliesslich machten die Russen bei Borodino Halt. Napoleon rüstete sich ernstlich zur Schlacht und meinte sogar, seine Rück-

zugslinie durch Befestigungen sichern zu müssen. Sarmatikus macht besonders auf die Weigerung Napoleons, 20 000 Mann aus der Reserve in den Krieg zu ziehen, aufmerksam und sagt, dass jener hier zum erstenmale seiner Regel, die Früchte des Sieges auf dem Schlachtfelde zu ernten, untreu geworden sei, weil er ein entscheidendes Resultat durch die Eroberung Moskaus zu erzielen hoffte.

Nach der Meinung Sarmatikus' war dieser verhängnisvolle Fehler die Hauptursache des Fehlschlagens der ganzen Kampagne,[1]) da Kaiser Alexanders I. Offensivplan, der die Zusammenziehung der drei Armeen zur Vernichtung Napoleons bezweckte, von diesem Zeitpunkt an datiert!

Die Stimmung im französischen Heere nach der Schlacht bei Borodino war eine unbefriedigte, weil der Kampf trotz der grossen Opfer nicht die gewünschten Resultate brachte. Nach der Schlacht rückten die Franzosen gegen Moskau vor.

Nach der Besetzung der von den Bewohnern verlassenen und in Brand gesteckten Residenz schwand die Hoffnung auf Friedensschluss. Die Feuersbrunst in Moskau regte den Patriotismus der Russen an und stärkte ihre moralischen Kräfte. Das Standquartier in der russischen Residenz wirkte auf die napoleonischen Truppen sehr schädlich ein, Disziplin und moralische Kräfte wurden vollends untergraben; die Materialien gerieten in Verwirrung; die Artillerie verlor ihre Pferde; die Kavallerie war so geschwächt, dass z. B. von dem 40 000 Mann starken Korps Murats am 19. Oktober nur noch 8000 Reiter vorhanden waren. Um diese Zeit erreichte der Guerillakrieg in den Verbindungs- und Fourageyrayons ihre volle Entwickelung.

Napoleon erkennt nach dem Brande von Moskau seine bedrängte Lage.

Erst jetzt erkannte Napoleon seine bedrängte Lage: es blieb ihm nichts als ein schleuniger Rückzug übrig. In diesem Moment erfuhr er auch von den Erfolgen Tschigatschows und von der Existenz eines „Offensivplanes"; nunmehr beschloss er, sich auf einem neuen Wege nach den Winterquartieren durchzuschlagen, für die jedoch nichts vorbereitet war.

Als Napoleon nach 35tägigem Aufenthalt zu spät den Rückzug antrat, versuchte er ungeachtet der Gefahr, die ihm von der Tschigatschowschen Armee und der Ankunft der Verstärkungen Kutusows drohte, sein Glück mit komplizierten und falschen Manövern, anstatt einem einfachen

[1]) Antisarmatikus bemerkt sehr richtig, dass dieser kühne Schluss mit dem Entschluss in Widerspruch steht, welcher klar legt, dass der Disziplinverfall der französischen Armee die Ursache ihres Unterganges ist. Das was hier als Fehler betrachtet wird, konnte nur eine unvermeidliche Notwendigkeit sein, so dass man Napoleon in diesem Falle nicht tadeln kann.

Plane zu folgen. Ausserdem gestattete er, dass seine Armee, die aus 90 000 Mann Infanterie und 14 000 Mann Kavallerie bestand, beim Verlassen Moskaus einen ganz ungeheueren Train von 11 000 Fuhrwerken mit sich führte, in denen sich kein Hafer, Verpflegung für die Menschen nur für 10 Tage, dagegen eine Unmenge in Moskau geraubten Vermögens aller Art befand. Die Unordnung und Disziplinlosigkeit zeigte sich sogleich nach dem Verlassen Moskaus, als sich die Kosaken in den Rücken und die Flanken der französischen Armee warfen. Die für Napoleon unglückliche Schlacht unter Malojorosslawez und der dem Heere dadurch aufgezwungene Rückzug auf der alten Marschroute nach Smolensk verstärkten die Unordnung der „grossen Armee". Dessenungeachtet und trotz der Erfolge des Feindes auf den Flügeln, fuhr Napoleon fort, nach seinem Plane, die Winterquartiere am Dnjepr zu beziehen, zu handeln; den Gedanken an Rückzug liess er gar nicht aufkommen und wiegte sich nach wie vor in der Hoffnung, dass sein blosses Erscheinen den Feind zum Rückmarsch zwingen würde. Auf diese Weise spielte er sich selbst in die Hände der Russen; und wenn er bei Krassnoje oder beim Uebergang über die Beresina nicht gänzlich vernichtet wurde, so hatte er das nur der Unthätigkeit Kutusows und der Ungeschicklichkeit der russischen Kommandeure im allgemeinen zu verdanken.

Der unglückselige Rückzug verwandelte die ganze französische Armee in eine Schar ohne Ordnung, die Biwaks glichen Schlachtfeldern.

Der Rückzug ging in der grössten Unordnung vor sich.

Bei Smolensk marschierten von 70 000 Mann napoleonischer Truppen nur 20 000 in Reih und Glied, aber auch ohne „Subordination". Obwohl in Smolensk Vorräte in den Magazinen waren, erhielten doch nur die Garden ihren Teil richtig, die übrigen Truppen gaben sich der Plünderung hin. Lange in Smolensk zu bleiben war unmöglich, da die feindlichen Operationen auf den Flügeln[1]) zum schnellen Weitermarsch zwangen, der ebenfalls wieder schauderhaft von statten ging. Die Armee dehnte sich in einer Länge von 19 Werst derart aus, dass beim Uebergang ein Korps dem anderen folgte. Dass sie nicht einzeln geschlagen wurden, liegt nur an Kutusows hartnäckigem Bestreben, dem fliehenden Feinde „goldene Brücken" zu bauen und ihn nicht zu einem verzweifelten Entschluss zu reizen, sondern alles der Kälte zu überlassen.

„Nach dem Uebergang über die Beresina hörte die französische Armee auf, „Armee" zu sein, und nach dem Passieren des Njemen blieben nur noch 1000 Mann Garden unter Gewehr."

[1]) Schwarzenberg's Operationen gegen den rechten, Wittgenstein's gegen den linken Flügel der französischen Armee.

Am Schluss seiner Untersuchungen sagt Sarmatikus folgendes:

Die russische Disziplin besiegte 1812 die französische Disziplinlosigkeit.

„Nicht in äusseren Ursachen, nicht in psychologischen Faktoren und nicht in den Führern bergen sich die Ursachen dieser jämmerlichen Resultate jenes Feldzuges. Wenn sie jemand in Kälte, Hunger, Entbehrungen, in den ungeheueren Entfernungen, im Charakter Napoleons und Alexanders oder in der Summe aller dieser Dinge sucht, so wäre das oberflächlich. Die einzige Ursache der Katastrophe war der Verfall der Disziplin — eine direkte Folge des ganzen Kriegsführungs- und Armeeerziehungssystems. Nicht der Plan Kaiser Alexanders I. führte die Russen zum Sieg, sondern die russische Disziplin besiegte die französische, und die Disziplin muss in allen offensiven Kriegen als Grundlage dienen.[1]) Wohl sind Kriegswissenschaft und -Kunst für die offensive Thätigkeit wünschenswert, aber Leiden kann die Menge nur durch Disziplin ertragen, welche das Ergebnis einer vieljährigen Erziehung des Heeres unter strengen Prinzipien ist. Jede Offensive ist doppelt gefährlich, wenn die Armee nicht mit der Möglichkeit eines unglücklichen Ausganges vertraut gemacht worden ist; infolgedessen müssen wir (die Deutschen) uns vor der hohen Bedeutung der Prinzipien beugen."

Im Anschluss an diesen Satz macht Antisarmatikus folgende berechtigten Bemerkungen:

„Wenn die russische Disziplin die französische im Jahre 1812 besiegte, warum soll sie nicht in Zukunft auch die deutsche besiegen können? Gesetzt den Fall, die Deutschen würden die Erfahrungen vom Jahre 1812 ausnützen und sich bemühen, Lazarett-, Sanitäts- und Verpflegungswesen womöglich sorgfältig und „ganz den Regeln der teutonischen Kriegskunst entsprechend einzurichten" — wir geben zu, dass ihre Ueberlegenheit über Napoleon I. um so grösser sein wird, als ihnen Eisenbahnen zur Verfügung stehen werden, d. h. ausgezeichnete Kommunikationsmittel, die ihnen die Möglichkeit geben, diese Aufgaben, vor deren Kompliziertheit selbst ein Napoleon zurückweichen musste, bis zu einem gewissen Grade zu vereinfachen."

[1]) Folgendermaassen definierte Kapitän Strer im Organ der kriegsgelehrten Gesellschaften im Jahre 1887 den Disziplinmangel der Franzosen i. J. 1812:

„Die Disziplin im gewöhnlichen Sinne begreift in sich strengen Gehorsam im täglichen Dienste, moralische Standhaftigkeit des Menschen, Vertrauen und Ergebenheit gegenüber den Befehlshabern, deren Fürsorge für die ihnen untergebenen Abteilungen und endlich die umsichtige Thätigkeit der Kriegsadministration. In der „grossen Armee" Napoleons war das alles vernachlässigt oder auf den zweiten Platz verwiesen. Jedenfalls aber sind die Eigenschaften besonders bei einem Krieg auf Territorien, die an Wegen und Vorräten arm sind, nicht weniger notwendig; sie sind nicht weniger notwendig als die Aufrechterhaltung der Ordnung im Feldzuge selbst."

„Aber in zwei-, wenn nicht mehrfacher Hinsicht werden sie sich in ungünstigerer Lage befinden: erstens wird an ihrer Spitze nicht das grösste Kriegsgenie aller Zeiten und Länder stehen, das man trotz aller seiner Fehler doch unermesslich höher stellen muss, als alle deutschen Strategen zusammen; zweitens werden unsere Feinde, was für drohende politische Kombinationen die Nachfolger des eisernen Kanzlers auch vornehmen werden, doch nicht die Ueberlegenheit an Streitkräften aufzuweisen haben, die im Jahre 1812 unbedingt auf Seiten Napoleons war."

Nach Antisarmatikus würden die deutschen Truppen in Russland in nicht viel besserer Lage als die napoleonische Armee 1812 sein.

„Wenn auch beim Beginn des Feldzuges die Ueberlegenheit der Streitkräfte auf Seiten unserer Feinde sein würde, so würde sie doch mit jedem Schritt vorwärts abnehmen; wir dagegen würden erstarken und endlich die Ueberlegeneren sein."

„Die übrigen Bedingungen werden sich in der Wage halten, denn sobald eine von ihnen für die Offensive günstiger wird, so wird sie es auch in demselben Maasse (wenn nicht mehr) für die Defensive sein."

„Was nun den Schluss von Sarmatikus' Ausführungen betrifft, der mit dem Aufruf an alle Deutschen endet, sich auch fernerhin der hohen Bedeutung der Disziplin zu beugen, so weist die bedeutendste Thätigkeit der deutschen Armee, d. h. der Feldzug 1870 bis 1871, in dieser Beziehung Resultate auf, die den Hoffnungen der teutonischen Chauvinisten bei weitem nicht entsprachen."

„Sehen wir von der Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte ab, so wäre es, wenn die französischen Feldherrn richtiger gehandelt hätten, „sehr wohl möglich gewesen, dass der Operationsgang einen ganz anderen Charakter angenommen hätte, umsomehr, als im Laufe des Feldzuges die moralischen Kräfte der deutschen Truppen merklich abnahmen und der Bestand sich verschlechterte, denn Reservisten und Landwehr, mit denen das Heer verstärkt wurde, hatten nicht allein nur wenig Lust zur Fortsetzung der Kriegsoperationen, sondern brannten vor Ungeduld, auf schnellstem Wege nach Hause zurückzukehren."

Im Feldzuge von 1813 verfügte Napoleon über 300 000 Mann zur Offensive, die er bis zur Oder, also 80 Meilen von der Grenze seines Reiches vorschob; so hatte er auf beiden Flügeln feindliche Länder, und zwar Brandenburg und Böhmen, und auf der ganzen eroberten Fläche eine feindselig gesinnte Bevölkerung. Und unter solchen Bedingungen hatte er gegen eine Bundesarmee von 400 000 Mann, d. h. gegen bedeutend überlegenere Kräfte zu kämpfen.[1])

Infolge dieser Lage blieb Napoleon in Sachsen und wählte als Schlüsselpunkt für seine Operationen Dresden. Die Verpflegungsmaterialien

[1]) Clausewitz: „Der Feldzug von 1812 in Russland und der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand.

wurden auf dem Requisitionswege erworben, wobei die Bevölkerung schrecklich terrorisiert wurde. Während die deutschen Truppen an allem Not litten und von der Bevölkerung mit Murren empfangen wurden, fanden sich für die Franzosen sofort Vorräte. Sobald die deutsche Arrièregarde das Dorf verlassen hatte, bereitete man auf den Hinterhöfen Speise und Fourage für die Franzosen.[1]) Aber nach den Niederlagen verbreiteten sich Krankheiten im Heere. Napoleon sammelte wiederum 150 000 Mann, von denen nur 60 000 bis 70 000 nach Frankreich zurückkehrten; die übrigen wurden auf dem Marsche Opfer von Krankheiten.

Wir sehen also, dass in der Epoche der napoleonischen Kriege das Intendanturwesen noch sehr ungeregelt war.

Aenderung des Intendanturwesens während der „Restauration".

Bei der „Restauration" i. J. 1817 wurde das Amt der Oekonomieinspektoren und Kriegskommissare aufgehoben und eine Kriegsintendantur geschaffen, die in den Bestand des Generalstabes eingereiht wurde; der Intendant, sowie seine älteren und jüngeren Assistenten standen im Range eines Generalmajors, Obersten und Majors[2]). Aber infolge dieser Gleichstellung begannen die Intendanturbeamten den Kriegskommandeuren Konkurrenz zu machen und nach Selbstständigkeit zu streben, so dass ein königliches Dekret verfügte: den Intendanturämtern als rein administrativen keinen Rang zu verleihen. Doch schon bei der Julimonarchie verordnete ein königlicher Erlass wieder, dass die Civilbeamten der Intendantur den Militärbeamten im Range gleich gestellt würden.

Die Missstände in der Intendantur bleiben aber.

Auf diese Weise erhielten die Intendanturbeamten wieder Uniformen und Stickereien, und so kam es, dass die infolge Alters oder Unfähigkeit aus den Reihen der Armee ausgeschiedenen Militärpersonen die besten Stellen in der Intendantur zu behalten suchten und dort Sinekuren bekamen. Das schadete zwar der Thätigkeit der Intendantur, wurde aber lange Zeit rein aus Gewohnheit nicht geändert. Sehr richtig bemerkt Dr. L. Cruvellier im Werke „Elements d'hygiène générale": die Gewohnheit sei die Grundlage der Natur der Franzosen, die wohl im Rufe der Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit ständen, in Wirklichkeit aber die grössten Gewohnheitsmenschen der Welt seien[3]).

Im Jahre 1824 schrieb der Intendant Audier: „Die Kunst der Armeeverpflegung war ebenso beschränkt wie die Bedürfnisse der Heere selbst.

„In den seltensten Fällen waren die Finanzen in gutem Zustande, noch seltener waren die Intendanturbeamten so geschickt, dass dieses

[1]) Makschejew: „Die Organisation der Kriegsverwaltung im Rücken der Armee."

[2]) Gen. Chanel: „L'administration de l'armée."

[3]) Auszug aus der Broschüre über die Notwendigkeit der Reorganisation des Intendanturwesens."

Institut seine Pflichten aus eigener Kraft hätte erfüllen können. Die Thätigkeit der Beamten beschränkte sich darauf, die Geldanweisungen auszugeben und die Ausgaben zu kontrolieren."

Setzt man an Stelle der Jahreszahl 1824 eine beliebige andere, z. B. 1854, 1859 oder 1870, so wird das traurige Bild, das uns Audier malt, ohne Aenderung bleiben müssen. Andere Zweige des Kriegswesens wurden verbessert, die Armeeverpflegung aber blieb in ihrem früheren Zustande.[1])

3. Die Verpflegung zur Zeit des Krimkrieges und des französisch-österreichischen Krieges in Italien.

Im Jahre 1854 verlor die französische Armee dreimal mehr Leute durch administrative Fehler als durch die Waffen der Feinde.

Obwohl sich nur ein kleiner Teil des französischen Heeres in der Krim befand, mussten doch im Jahre 1854 alle seit 1849 Konskribierten, aber vom Dienst befreiten, zu den Fahnen berufen werden. Rechnet man dazu die im Jahre 1853 Einberufenen in Stärke von 140 000 Mann, so dienten circa 300 000 Mann im aktiven Heere, die keine militärische Ausbildung erhalten hatten. Diese jungen Leute waren natürlich nicht im Stande, die Entbehrungen infolge der schlechten Armeeverpflegung zu ertragen.

Im Krimkriege zeigen sich deutlich administrative Mängel bei der französischen Armee.

Zur Zeit des Krimkrieges (1853 bis 1856) hatte das französische Kriegsministerium alle Kontrakte über Lieferung der Lebens- und Bedarfsmittel der Armee selbst abgeschlossen. Einer der Hauptagenten des Ministeriums war das Marseiller Haus Pastré, das nach der, in der französischen Armee allgemeinen Ansicht ungeheuere Vorteile aus den Lieferungen zog. In der Krim selbst machte die Intendantur keine Einkäufe, weil das vom Heere eingenommene Gebiet infolge seiner Kleinheit dazu ungeeignet war.[2])

Die Lieferungen trafen weder in genügender Quantität noch zur rechten Zeit ein, ausserdem war das Intendanturpersonal unzureichend.[3])

Die Unordnung war so gross, dass von einzelnen Bataillonen, die man nach dem Kriegsschauplatz geschickt hatte, nur an die zehn Mann zurückkamen.

Um die Absendung von unerfahrenen und des Lagerlebens ungewohnten Neulingen zu vermeiden, fing das Kriegsministerium an, die

[1]) Von der Goltz: „Das bewaffnete Volk".

[2]) Satter: „Uebersicht über Armeemechanismus".

[3]) Leroy Beaulieu: „Les guerres contemporaines".

Verluste allmählich durch geübte Soldaten von allen Armeeteilen zu ergänzen, so dass in Frankreich und sogar in Algier fast nur Neueinberufene zurückblieben.

Eigentümliche Reorganisation der Heere Napoleon III.

Napoleon III. hatte die Absicht, eine andere Kriegsorganisation im Sinne der preussischen, also eine Vermehrung der jährlichen Einberufungen und Kürzung der aktiven Dienstzeit einzuführen. Das entsprach jedoch den Ansichten seiner alten Generale nicht. Im Marschallsrat brachte man folgendes Argument vor, dem der Kaiser nach seiner persönlichen Lage seine Zustimmung geben musste: die Armee sei gegen den inneren Feind ebenso notwendig als gegen den äusseren, ihre Reformierung aber nach dem bereits im erwähnten Sinne ausgearbeiteten Plane würde ihre Zuverlässigkeit direkt verringern. Das Resultat war, dass die Armee in gerade entgegengesetztem Sinne reorganisiert wurde, indem man nämlich die Zahl der altgedienten Soldaten im Heeresbestande vergrösserte, also bis zu einem gewissen Grade auf die Abteilungen aus professionellen Söldlingen zurückging.

Üble Folgen des Gesetzes von 1855 (Einführung einer jährlichen Loskaufssumme).

Das Gesetz vom Jahre 1855 (loi sur la dotation de l'armée) stellte jedem der Einberufung Unterliegenden frei, sich durch Zahlung einer bestimmten jährlichen Loskaufssumme freizumachen. Der im Jahre 1871 zum Vorsitzenden der Kommission für Ausarbeitung eines Planes der Reorganisation der Land- und Seestreitkräfte, Marquis de Chasseloup wies auf nachstehende Folgen des Gesetzes vom Jahre 1855 hin: das Gesetz beseitigte zwar die Stellvertretung, schuf aber in Wirklichkeit eine noch grössere Abneigung gegen das Prinzip der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht; wer die „Wehrsteuer" zahlte, war damit seiner Verpflichtungen gegen das Land quitt. Aus den Geldern, die für die Befreiung vom Militärdienst einkamen, bildete man einen Fond, aus dem man den Unteroffizieren und Soldaten, die sich zum zweitenmale freiwillig anwerben liessen, Geldprämien zahlte. Durch diese Prämien veranlasst, dienten von 32 000 Unteroffizieren, 23 000 zum zweitenmale, die Zahl der Soldaten, die gegen Belohnung zum ersten- oder zweitenmale dienten, belief sich auf 164 000 Mann. Durch Zahlung des Lösegeldes entzogen sich jährlich etwa 23 000 Mann der Wehrpflicht.

Unzulängliches Verpflegungssystem im italienischen Kriege 1859.

Der italienische Krieg im Jahre 1859 kam ganz unverwartet. Die französischen Truppen wurden in wenigen Tagen über die Alpen geworfen, ohne jede Vorbereitung zum Feldzug, ohne Kriegsmaterialien und Vorräte. Der Proviant wurde 20 bis 25 Tage nach dem Ausrücken der Truppen aus Frankreich wie aus Italien über Susa und Genua nachgesandt. Die Verpflegungsspeicher wurden gleich bei den Eisenbahnstationen, über welche die Vorräte transportiert wurden, errichtet. Aber sofort nach Eröffnung der Kriegsthätigkeit erwies sich dieses Ver-

pflegungssystem als unzulänglich für die vorausgesandten Truppenmassen, welche die Schienenwege bereits zerstört vorfanden, bei den nachfolgenden Truppen erschwerte die starke Bewegung des Heeres den Verpflegungstransport auf ein und derselben Eisenbahn.

Das Lieferungssystem mit Etappen im Rücken des Heeres wurde im Jahre 1859, wie übrigens auch später im Jahre 1870 nicht angewendet. Napoleon III. befahl, die Verpflegungsvorräte in Italien auf dem Requisitionswege zu sammeln. Dabei bemühte sich aber der Generalstab, alle Vorräte in den wichtigsten Punkten zu zentralisieren und aufzustapeln, später aber hatte er keine Möglichkeit, sie richtig zu verteilen, da es an Transportmitteln gebrach. Nachdem man mit dem Zentralisationssystem infolge seiner Transportschwierigkeit solch böse Erfahrungen gemacht hatte, wollte man den französischen Soldaten die vorgeschriebenen Rationen verabfolgen, vergass aber, dass man sich bei Requisitionen mit dem begnügen muss, was man im Lande findet.

Napoleon III. selbst sieht die Mängel des französischen Intendanturwesens ein.

Dies alles führte zeitweilige Krisen in der Verpflegung herbei, die leicht hätten vermieden werden können, wenn die Intendantur besser eingerichtet gewesen wäre und weniger träge funktioniert hätte. Am 29. Mai 1859 schrieb Kaiser Napoleon an seinen Kriegsminister: „Es bringt mich zur Verzweiflung, dass ich sehen muss, wie wir im Vergleich zu anderen Armeen, sogar zur sardinischen, immer das Aussehen von Kindern haben, die niemals Krieg führten. Alles ist so unordentlich und ungenau bestimmt, dass entweder doppelt so viel gefordert wird, als man braucht, oder dass die Administration nur die Hälfte dessen, was wirklich notwendig ist, herausgiebt. Sie verstehen, dass ich nicht Ihnen den Vorwurf mache, sondern dem System, auf Grund dessen wir in Frankreich nie kriegsbereit sind."

Die Richtigkeit dieser Anschauung wurde später durch viele Aussagen bestätigt. Hier z. B. eine Aeusserung des Generalintendanten vor der Untersuchungskommission des Parlaments nach dem Kriege vom Jahre 1870: „Die letzten Trains für die Armee in Italien, bei der ich als Assistent des Generalintendanten war, kamen infolge der schlechten Speichereinrichtungen über die Alpen, als sich das Heer bereits auf dem Rückmarsch befand." General Lewal erzählte den interessanten Fall, dass man gepresstes Heu für Genua aus Afrika verschrieben habe.

Der Generalintendant Wolf sagte geradezu: „Der italienische Krieg ist ein Beispiel dafür, wie verhängnisvoll eine schlecht eingerichtete Intendantur sein kann".

„In diesem Feldzuge war nichts vorbereitet, die Zusammenziehung der Truppen vollzog sich in der grössten Unordnung, dessenungeachtet war der Erfolg unserer Waffen ein vollständiger. Aber er war aus-

schliesslich die Folge eines Zusammentreffens glücklicher Umstände und des Wankelmutes der Oesterreicher. Frankreich, das im Bunde mit Italien gegen Oesterreich kämpfte, brauchte nur einen Teil seiner Streitkräfte zu entfalten, und ausserdem wurde der Krieg mit einem nicht angrenzenden Staate geführt. Sogar ein ungünstiger Ausgang des Krieges konnte Napoleon kaum Gefahr bringen."

Die Intendantureinrichtungen wurden auch nach dem Kriege vom Jahre 1859 nicht verbessert.

Dem Intendanturwesen stehen keine praktisch-geschulten Beamten vor.

Im Jahre 1867 erschien ein Werk „L'armée francaise par un officier général", als dessen Autor sich der General Trochu erwies, der im Jahre 1870/71 die Verteidigung von Paris leitete. Wir führen seinen Ausspruch über Charakter und Organisation der Intendantur, wie sie damals schon lange bestanden, an: „Der Personalbestand der Intendantur setzt sich bei uns nicht aus Leuten mit einer Spezialvorbereitung zusammen, wie es der Umfang der Arbeiten, namentlich zur Kriegszeit, wohl beanspruchen kann. Die Aemter in der Kriegsadministration werden bei dem bei uns herrschenden System an Personen vergeben, die sich in ihren jungen Jahren nicht um wirtschaftliche Dinge kümmern konnten, weil sie in der Front dienten. Zwar haben sie vor ihrem Eintritt in die Intendantur eine Prüfung vor einer Kommission zu bestehen, aber kann das eine 10- bis 15jährige praktische Erfahrung ersetzen? Zu Generalintendanten ernennt man bei uns nicht Männer, die sich Jahrzehnte lang mit dem Intendanturwesen beschäftigt haben, sondern hauptsächlich Brigade-Generale gegen Ende ihrer Dienstzeit.

Und diese Leute ohne geschäftliche Erfahrung sind berufen, im künftigen Kriege die Existenz unserer Truppen zu sichern. In keinem anderen Zweige der Verwaltung existiert eine solche geringe Uebereinstimmung mit der thatsächlichen Lage der Dinge. Die Intendantur muss aus Kaufleuten, die an der erfolgreichen Geschäftsführung interessiert sind, bestehen. Dieser Zweig muss ein rein civiler sein. Kauf, Verkauf und deren Kontrole sind keine Soldatenangelegenheiten. Wenn die Intendantur aus Spezialisten bestehen würde, so würden solche Fehler und Verwirrungen, wie sie bei uns in der Krim mehr Menschen vernichteten, als das Feuer des Feindes, nicht vorkommen können. So ist diese Einrichtung in England: dort ist der Generalkommissar, der unserem Generalintendanten entspricht, ein Civilbeamter, der dem Rentamt unterstellt und vom Oberbefehlshaber fast gänzlich unabhängig ist.[1])

[1]) Wir zitieren nach Leroy Beaulieu: „Les guerres contemporaines."

4. Die Verpflegung der französischen Armee im Jahre 1870.

Trotz dieser ungenügenden Zusammensetzung des Intendanturwesens war die Verpflegung der französischen Truppen im Kriege 1870—1871 gänzlich der Intendantur überlassen; daher war die Armee nicht im Stande, aus eigener Initiative ihre notwendigen Bedürfnisse mit den örtlichen Mitteln zu befriedigen.[1])

Ueber die mangelnde Vorbereitung für den Krieg 1870 giebt die Aussage des Generalintendanten der Rheinarmee, Wolf, Aufschluss.

Die weiteren Zeugenaussagen geben ein lehrreiches Bild davon, wie vollkommen unvorbereitet der Krieg die französische Regierung traf. Hören wir die Aussagen des Generalintendanten der ehemaligen Rheinarmee, Wolf, — bei der späteren Untersuchung: „Ich weilte auf Urlaub am Meeresstrande, als ich den Befehl erhielt, mich am 17. August beim Kriegsminister zu melden. Der Minister teilte mir mit, dass mir auf seinen Vorschlag der Posten eines Generalintendanten bei der Rheinarmee übertragen worden sei, und befahl mir, mich beim Marschall Bazaine, der bis zur Ankunft des Kaisers den Oberbefehl führte, zu melden. Ich that, wie mir geheissen und fragte den Marschall nach seinen Befehlen. Er erwiderte mir: „Bemühen Sie sich, alles gut zu machen.“ So war ich denn von diesem Moment an in die Unmöglichkeit versetzt, mich mit den örtlichen Territorien und ihren Hilfsquellen, sowie mit dem Personal der mir anvertrauten Abteilung bekannt zu machen. Wenn ich keine genügenden Maassregeln traf, so lag das daran, dass Befehl und Plan mangelhaft waren. Ich wusste niemals, was man in Metz oder in Paris zu thun beabsichtigte, ich wurde im Unklaren über den Geschäftsgang, über die Verfügungen des Armeekommandos gelassen, ich war ganz allein auf mich angewiesen. Man sprach davon, dass die Armee den Rhein überschreiten würde, dann, dass sie nicht über die Grenze gehen, sondern nach Nancy marschieren, endlich, dass sie nach Chalons vorrücken würde. Aber von diesen Gerüchten liess man eines nach dem anderen fallen. Man rührte sich nicht vom Fleck und vertrieb sich die Zeit mit unnützen Plänen.“

Auf die Frage des Präsidenten der Kommission, ob ihm das durch Verordnung bestimmte Personal zur Verfügung gestanden hätte, antwortete Wolf: „Nein! und das hätte sich auch gleich herausgestellt, wenn sich die Kriegsoperationen entwickelt hätten.“

Ueber die Unzulänglichkeit des Feldintendanturpersonals und die schädlichen Folgen derselben gab General Davon vor derselben Kommission

[1]) Makchejew: „Die Organisation der Kriegsverwaltung im Rücken der Armee“. „Commission des marchées“.

noch ausführlichere Aussagen ab. Das Wesentliche der Angaben bestand darin, dass die Intendanturkommissare beim Train, der dem Heere folgte, nicht mehr als zwei bis drei Rechnungsführer und einige Soldaten zu ihrer Disposition hatten. Wenn das Heer einen Ruhetag hatte, so hatten die Kommissare weder Zeit noch Mittel, die Vorräte der Umgegend bei den Bewohnern herauszusuchen und zu verteilen. Der Korpstrain blieb zurück und sofort kamen von den Heeresteilen Ordres auf Verpflegungsmaterialien, die Kommissare sandten die Ordres ca. drei Kilometer rückwärts an den Intendanturtransport, der häufig noch nicht an Ort und Stelle war, so dass die Boten mit leeren Händen zurückkamen, um später noch einmal zu gehen, für diese Leute waren die Haltezeiten, die zum Rasten bestimmt waren, eine übermässige Plage. Es ist selbstverständlich, dass dies alles unendliche Klagen heraufbeschwor und dass die Soldaten, die zuweilen auf den Gehöften umherstreiften, um ein Stück Brot wie um ein Almosen bettelnd, dadurch demoralisiert und Ordnung und Disziplin untergraben wurden. Es wäre aber sehr ungerecht, die ganze Schuld auf die Intendantur zu wälzen, der Krieg traf sie zu unvorbereitet, ausserdem führten wir eine Reihe von Thatsachen an, welche die Zerrüttung der damaligen Kriegswirtschaft und -Verwaltung klarlegen.

Die Intendanturkommissare haben keine genügenden Hilfskräfte bei der Hand.

Man hatte das System der Lieferungen durch Unternehmer eingeführt, doch man wählte diese nicht nach Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit, sondern nach Protektion aus. Es war also kein Wunder, wenn sie bei der ersten Schwierigkeit versagten oder gänzlich absprangen. So depeschierte der Marschall Bazaine am 18. Juli an den Kriegsminister: „Wir beeilen uns, neue Abmachungen zu treffen, denn die alten Lieferanten haben uns im Stich gelassen.“ Den Abteilungskommandeuren erteilte man nicht genügende Rechte, damit sie zur Sicherung der Verpflegung Maassregeln treffen konnten. General Ducrot teilte dem Kriegsministerium am 19. Juli 1870 folgendes mit: „Die Lage hinsichtlich der Verpflegung ist beunruhigend. Der Handel ist infolge der Verkehrsunterbrechung mit Deutschland und der Unmöglichkeit, mit Hilfe der Eisenbahnen zu transportieren aller Hilfsquellen entblösst; daher leidet auch die bürgerliche Bevölkerung Not. Es ist nichts gethan worden, um die Truppen mit Fleisch zu versorgen. Ich bitte mich zu bevollmächtigen, dass ich alle Maassregeln treffen kann, die sich als notwendig herausstellen, oder ich stehe für nichts ein.“

Die Lieferungen wurden nach Willkür Unternehmern übertragen.

Mehr noch — es herrschte sogar vollkommene Unordnung bei der Uebernahme und Verteilung der Güter, die das Kriegsministerium gesandt hatte. In Metz z. B. waren zwei verschiedene Intendanturorgane anwesend: die Intendantur des Ortskreises und die Divisionsintendanturen,

die mit dem Heere eingetroffen waren. Die Ortsintendantur hatte bezüglich der Verpflegungsgüter, die nach Metz kamen, keine Instruktionen erhalten und nahm deshalb die Güter auf der Eisenbahn nicht in Empfang, die Divisionsintendanturen wussten nicht, ob ihre Division in Metz bleiben oder weiter marschieren sollte und konnten sich infolge dessen auch nicht entschliessen, die Güter auszuladen. Auf der Station herrschte vollständige Verwirrung. Die Agenten der Lieferanten stellten die Verzeichnisse des Gesandten auf und gaben sie an das Intendanturcomptoir, in die Artillerie- und Ingenieurverwaltungen und ins Arsenal. Von verschiedenen Seiten wurden Forderungen geltend gemacht, der eine wünschte Reis, der andere Mehl, der dritte Kaffee, aber diese Forderungen wurden bald wieder umgeändert. Die Kompagnieführer schafften die verlangten Güter zu den Truppenteilen, die oft sehr weit von den Stationen kampierten, und dann stellte sich heraus, dass die Materialien von anderen bestellt waren und zur Bahn zurück gebracht werden mussten, um nach einer anderen Station transportiert zu werden. Auf den Stationen lud man Heu aus, um es in die städtischen Magazine zu bringen, und gleichzeitig kamen auf der Station Fuhren Heu an, die aus den Magazinen an das Heer geschickt werden sollten u. s. w.[1])

Verwirrung in Metz bezüglich der Verpflegung.

Das Hauptunglück im Jahre 1870 bestand in den ewigen Dispositionsverwirrungen, die durch die unaufhörlichen Aenderungen der Aktionspläne bedingt wurden. Als Beispiel führen wir das folgende Telegramm des Kriegsministers an den Generalintendanten von Metz vom 8. August an: „In Ihrem gestrigen Telegramm von 9 Uhr 30 Minuten baten Sie um sofortige Absendung von Mehl, im zweiten von 5 Uhr 30 Minuten abends wünschten Sie die Einstellung der Sendungen und im dritten von 10 Uhr 12 Minuten verlangten Sie 2200 Centner der verschiedensten Güter. Solch plötzliche Aenderungen verursachen mir grosse Unannehmlichkeiten, jedenfalls werde ich nichts mehr von Paris nach Metz senden.“[2])

Wir erwähnten an anderer Stelle (Band II), wie wenig sympathisch die Bevölkerung im allgemeinen dem Krieg gegenüberstand. Ergänzen wir jene Angaben durch die Aussagen eines französischen Schriftstellers. Er beschreibt, in welchem Zustande die französischen Truppen ein Dorf antreffen, das die Preussen soeben verlassen haben: „Fast alle Häuser sind verlassen, diejenigen, in denen sich jemand von der Einwohnerschaft im Winkel versteckt hat, verschlossen. Das Dorf ist wie ausgestorben. Hie und da die Zeichen der Verwüstung. Pflüge, Räder, Möbelreste, welche zu Brennholz verwendet waren, liegen

Die Landbevölkerung brachte dem eigenen Heere wenig Sympathie entgegen.

[1]) Jachmin: „Les chemins de fer pendant la guerre.“

[2]) Commission des marchés. Deposition de Mr. l'intendant général Blandeau.

umher, Blutlachen schwimmen auf der Erde — die Spuren des vom Feinde geschlachteten Viehs. Die Schuppen, die Ställe sind leer, die Keller erbrochen, und verschüttet, was nicht getrunken wurde. Kein Getreide auf der Tenne, in den Schränken keine Wäsche, das Staket an den Gärten niedergerissen, die Bäume umgebrochen — Grabesstille ringsumher — es sprechen nur die Kreidezahlen an den Thüren, welche die Nummern der durchmarschierenden preussischen Regimenter angeben."

Aber die Leiden des Dorfes sind noch nicht erschöpft: noch können die französischen Soldaten kommen, und wenn sie noch etwas von den Deutschen Zurückgelassenes finden, so werden sie es für sich requirieren. Wohl fürchtete man die ersten Besucher, aber auch die neuen werden keinen kleinen Schaden anrichten. Die Bauern in solchen Ortschaften, die von beiden Heeren passiert wurden, sind vor Kummer vollkommen niedergeschlagen und wissen selbst nicht, gegen wen von beiden sie einen grösseren Groll hegen sollen — sie sind zu entschuldigen."

„Empörend aber war das Verhalten solcher Bauern, deren Ortschaft niemals vom Feind heimgesucht waren, und die dennoch den Ihrigen aufs unfreundlichste entgegenkamen. Man sagt, dass uns das Volk in Italien, als wir dort Krieg führten, wie Befreier aufnahm und uns Thür und Thor öffnete. Ganz anders in Frankreich. Eine Ausnahme bildeten einzig und allein die Fabrikorte, hier — wie in Creuzot und anderen Ortschaften — hiessen uns die Arbeiter willkommen, bewirteten uns, luden in jede Familie einen oder mehrere Soldaten ein, liessen uns an ihrem Tisch sitzen und versorgten uns mit Wäsche, bisweilen auch mit Geld. Nicht so verhielt sich die Dorfbevölkerung. Sie behandelte uns schonungslos. Die Soldaten marschieren nachts ein, hungrig, auf verschneiten Wegen, bei kaltem Wind — was finden sie? Die Thüren sind verrammelt, niemand kommt ihnen zu Hilfe, sie müssen das Dorf durchsuchen, um etwas zu finden. Der grobe, habgierige, egoistische Bauer zeigt nie Mitgefühl für unser Heer. Ueberall dieselben Zustände: in den Vogesen, an der oberen Saône, dem Doubs, im Jura, an der Loire, — nirgends Patriotismus, nirgends Mitleid. Nicht einmal ein Nachtlager im Schuppen und einige Bündel Heu waren auf inständiges Bitten zu erlangen. „Wir haben nichts", lautete die Antwort und mit Gewalt musste man die Soldaten einquartieren. Dasselbe beim Brot: „Wir haben nichts". Die Offiziere schickten zum Maire, der die Seinen verteidigte. Beim Rückzug aus Héricourt gelangten wir in ein kleines Dorf, dessen Maire gestand, dass man gestern in fast allen Häusern Brot gebacken, den Vorrat aber versteckt habe. Beim Nachsuchen fanden wir viel Brot, da aber kamen die Deutschen und nahmen uns gefangen. Und in diesem Dorf, dessen Einwohner uns gegenüber thaten, als hätten sie nicht einmal Brot, fanden die Deutschen

ganze Fässer billigen Weins für die Soldaten und mehr als 500 Flaschen mit den besten Weinen für die Offiziere. In einem anderen Dorfe motivierten die Bauern ihre Weigerung, uns etwas zu verkaufen, ganz naiv damit: „Wenn die Preussen kommen, so werden sie uns nicht glauben, dass wir unsere Vorräte verkauft haben, und werden uns malträtieren, in der Vermutung, wir hätten alles versteckt“.[1])

Nach dem Fall des zweiten Kaiserreiches treten Verbesserungen im Verpflegungswesen ein.

Gleich nach dem Fall des zweiten Kaiserreichs wurde das Verpflegungswesen befriedigender. Zur Zeit der Operationen der Loirearmee verwirklichte der Kriegsminister der Nationalverteidigung, welche ihren Sitz in Tours aufgeschlagen hatte, den Plan eines neuen Verpflegungssystems. Es wurden bei den Stationen in Tours, Bourgé, Angère, Poitier und Nivre grosse Speicher eingerichtet. Von hier aus wurden die Vorräte dem täglichen Bedarf entsprechend nach Vendôme versandt. Dort wurden die Güter nicht umgeladen, sondern waggonweise dahin expediert, wohin sie gehörten. Die Verwaltung des mobilen Speichers zu Vendôme errichtete einen zweiten bei der Station Fertval. Von diesen beiden Punkten wurde der Proviant an die Armee, die in weit von einander entfernten Kolonnen aufgestellt war, dirigiert. Ausserdem wurde der Rücken der Loirearmee mit ergänzender Zufuhr versehen, so dass die Abteilungen dieser Armee viel weniger Entbehrungen zu erleiden hatten, als alle anderen Truppen.[2])

Wie nach jedem unglücklich verlaufenden Krieg, fing man auch in Frankreich an, die Schuld in den verschiedenen Unordnungen zu suchen. Die Hauptschuld aber bestand darin, dass man ein derartiges Kriegsverwaltungs- und Wirtschaftssystem so lange existieren liess. Dieser Vorwurf trifft sowohl die Regierung als auch die Volksvertreter, d. h. die Allgemeinheit. Natürlich beeilte sich alles, sich zu rechtfertigen und der Intendantur die Schuld in die Schuhe zu schieben; Presse und öffentliche Meinung schrieben einen grossen Teil des Unglücks, das Frankreich betroffen, der vollständigen Unfähigkeit der Intendantur zu. Ohne Zweifel verdiente dieses Institut vielen Tadel, aber die maasslosen Beschuldigungen, die gegen dasselbe erhoben wurden, waren übertrieben und auch insofern schädlich, als sie die Aufmerksamkeit von anderen Mängeln und Fehlern abzogen. De Freycinet sagt in seinem Berichte vom Jahre 1876: „Die Intendantur, die man zum Sündenbock für all die Leiden unserer Soldaten gemacht hatte, verrichteten in Wirklichkeit Wunder der Thätigkeit und des Opfermutes für das Kriegswesen.“

[1]) „Le régiment des Deux Sèvres“. „Les populations et la guerre“.

[2]) „Revue du service de l'intendance.“ L'alimentation des troupes en campagne.“

Die Hetze gegen die Intendantur, die noch 20 Jahre nach dem Kriege von 1870 nicht eingeschlafen war, brachte diesen Teil der Kriegsverwaltung in Misskredit und verhinderte damit teilweise deren Verbesserung.

Doch wie dem auch sein mag, man liess sich die Erfahrungen des Jahres 1870 zur Lehre dienen und unterwarf die Einrichtungen der Kriegsverpflegung und die Verwaltung der Intendantur einer sorgfältigen Umarbeitung.[1])

Im Laufe der folgenden 25 Jahre war es in Frankreich die vornehmlichste Frage aller auf einander folgenden Regierungen, die Fehler der Vergangenheit zu beseitigen und zu verbessern.

Einer der Mängel der französischen Intendantur im Jahre 1870 war der, dass sie wohl auf einer starken Organisation fusste, durch diese aber vollkommen an der freien Bewegung behindert war und nicht einmal die Unterstützung der Civilbehörden in Anspruch nehmen durfte.

Das Zusammenwirken mit den Civilbehörden ist in Frankreich nicht mehr verpönt.

Kurz nach dem Krieg wurde in der französischen Kriegslitteratur das Vorgehen eines Korpskommandeurs getadelt, der zur Zeit der äussersten Not das natürlichste und vernünftigste Mittel zur Armeeverpflegung, die Märkte, mit Hilfe der Civilbehörden errichtete. Man führte diese Thatsache als Beispiel für die äusserste Unordnung an. Heutzutage ist Frankreich umsichtiger geworden und rechnet im Kriegsfalle trotz des sorgfältig ausgearbeiteten Verpflegungssystems auf die Mithilfe der Civilbehörden und auf den selbständigen Provianteinkauf der Armee.[2])

Ungeheure Vorräte sind gesammelt und in den neu ausgebauten Festungen und befestigten Punkten aufgespeichert worden; für den Fall eines neuen Krieges kann man annehmen, dass, solange die französische Armee auf eigenem Gebiet operiert, sie mit allem Nötigen versorgt sein wird.

Inwieweit sich aber jene früheren Unordnungen in der französischen Armee wiederholen werden, sobald sie die Offensive ergreifen und auf fremdem Gebiete operieren würde, ist schwer zu beurteilen.

In Preussen und Oesterreich ordnet man das Intendanturwesen den Oberbefehlshabern unter.

In Preussen und Oesterreich zog man die Lehren aus dem Feldzug Napoleons I. gegen Russland und sah ein, dass man den Oberbefehlshabern, wenn sie zur Kriegszeit den Umständen angemessen schnell und richtig handeln sollten, grosse Macht und Unabhängigkeit geben müsste. Man begriff auch, dass eine der Schwierigkeiten in der Kriegsverpflegung, die mit den gegebenen Bedingungen in Einklang gebracht werden musste,

[1]) Gegenwärtig sind obligatorisch: „Règlement sur le service des armées en campagne", 1883, mit Aenderungen bis 1892. — Règlement sur l'organisation et fouchionnement.

[2]) Von der Goltz: „Das bewaffnete Volk."

die war, dass Napoleon die Verpflegungs- von der Kriegsverwaltung selbst trennte. Allmählich entstand in Preussen die Ansicht, dass das Intendanturwesen zwar eine selbständige Centralverwaltung haben müsse, dass aber die Feld-Intendanturen eine Kriegsorganisation haben und den Oberbefehlshabern untergeordnet sein müssen.[1])

Nach dem Kriege vom Jahre 1870 wurden in Preussen Untersuchungen bezüglich der Organisation und Thätigkeit des Intendanturwesens im Vergleich zum französischen vorgenommen. Wir führen hier einige Daten aus dieser Untersuchung[2]) an, um die Hauptunterschiede in der Einrichtung deutlich zu zeigen.

Nur die Ober-Intendanturverwaltung ist in Preussen dem Kriegsminister unmittelbar unterstellt, die Ortsintendanturen erhalten ihre Befehle von den Korpskommandeuren.

Das Personal der preussischen Intendantur dient nicht in der Front und wird zu den Kriegsbeamten gerechnet. Die Ober-Intendanturverwaltung ist dem Kriegsminister direkt untergeordnet, ist also selbstständig; sie giebt dem Intendanturwesen die allgemeine Richtung und hat die Kontrole über Konsum und Verpflegung der Truppen. Dagegen sind die Ortsintendanturen den Korpskommandeuren, denen eine viel grössere Macht in der Kriegsverwaltung verliehen ist als in Frankreich, untergeordnet. Dank dieser Decentralisation der Macht und ihrer lokalen Vereinigung wird jener Zwiespalt beseitigt, der stets der Fehler der französischen Organisation war. Die Korpsintendanturen erfüllen die Vorschriften der höheren Verwaltung und besorgen die Armeeverpflegung auf dem ganzen Gebiete des Korpsbezirkes. Die Divisionsintendanturen befassen sich nur mit der Versorgung ihrer Division. Die Intendanturbeamten verwalten im allgemeinen nur die Verpflegung und üben Kontrole über Heeresbedarf, und Materialienverteilung aus, kümmern sich aber nicht um die Verfügungen des Korpskommandeurs und behindern sie nicht durch irgendwelche Bestimmungen. Die Prüfung ihrer Dispositionen geschieht nur durch die laufende Kontrole der Lieferungen und Rechnungen.

Nutzen der Decentralisation.

Zur Kriegszeit ändert sich an dieser Organisation nichts, d. h. sie ruht auf dem Prinzip der Arbeitsteilung zwischen der Ober-Kriegsverwaltung, welche die allgemeinen Bestimmungen trifft und die Kontrole ausübt, und den Ortsintendanturen, die den Kommandeuren der einzelnen Detachements untergeordnet sind. In Preussen ist im grossen und ganzen das System der Decentralisation weit mehr entwickelt als in Frankreich; deshalb sind auch alle Einrichtungen den örtlichen Verhältnissen angepasst und bedürfen einer bedeutend geringeren Menge von Beamten.

[1]) Stein: „Heerwesen."

[2]) Baratier: „L'intendance prussienne comparée à l'intendance française."

5. Die Verpflegungsorganisation der preussischen Armee in den Kriegen vom Jahre 1866 bis zum Jahre 1870.

Die Ursache der glänzenden Erfolge, die das Schicksal Preussen in den Kriegen von 1866 und 1870 verlieh, sieht man ganz richtig in der in jeder Beziehung besseren preussischen Kriegsorganisation. Aber ausser dieser organisatorischen hatte Preussen noch die Ueberlegenheit, dass es die Kriege voraussah, sich rechtzeitig vorbereitete und im Moment des Aktionsbeginns auf der Höhe der Situation stand.

Preussen bereitete sich rechtzeitig zum Kriege vor.

So z. B. begann die preussische Kriegsverwaltung noch wenige Monate vor Ausbruch des Krieges von 1866 grosse Quantitäten von Verpflegungsmitteln auf den österreichischen und ungarischen Märkten zu kaufen. Ihre Kommissare schoben bei diesen Einkäufen wenig bekannte Privatpersonen vor; und noch kurz vor Beginn der Kriegsaktion kauften sie den grössten Teil der fertigen Vorräte in Ungarn durch Kommissionshäuser auf. Obwohl die dafür gezahlten Preise keineswegs niedrig waren, so waren sie doch äusserst vorteilhaft im Vergleich zu denen, welche die Spekulation sofort nach Beginn des Krieges hervorrief. Zwar untersagte die österreichische Regierung die Ausfuhr von Proviantmaterial, aber erst als die preussischen Kommissare die eingekauften Quantitäten bereits empfangen hatten; sie selbst war gezwungen, zu sehr hohen Preisen einzukaufen, weil einerseits Mangel an Proviant im Lande herrschte, andererseits sich aber die Spekulation des Marktes bemächtigt hatte.

Bei der Mobilmachung leitete eine besondere Anordnungskommission in Berlin, die aus dem Major des Generalstabs Grafen von Wartensleben und dem Geheimrat Weisshaupt vom Handelsministerium bestand, die Dirigierung der Transporte auf den Eisenbahnen sowie die Konzentrierung der preussischen Truppen. Dieser Kommission waren besondere Exekutivkommissionen untergeordnet, die bei den verschiedenen Eisenbahnlinien angestellt waren.[1])

Entsprechend dem in Preussen vorherrschendem System der Decentralisation wurde der Einkauf des Proviants an Ort und Stelle und seine Versendung an die Anfangs- oder Knotenpunkte der Eisenbahn von dem Korpsintendanten innerhalb der Grenzen ihres Bezirks besorgt. Nur die Bäckereien machten eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel; das Brot wurde in der Centralstelle Berlin hergestellt.

Uebrigens scheuten sich auch die Preussen vor Requisitionen auf dem Marsche nicht, wenn sich einmal die Transporte im Rücken des

[1]) E. Schüffer: „Der Kriegs-Train des deutschen Heeres."

Heeres verspäteten. Doch sind auch einigemal Fehler vorgekommen, unter denen die Truppen zu leiden hatten. In einigen Ortschaften konnte man sich für die ausgebliebenen Transporte nicht einmal auf dem Requisitionswege Ersatz beschaffen, da die Einwohner geflohen waren und alle Vorräte mit sich genommen und die Brunnen zugeschüttet hatten.

Der Feldzug des Prinzen Friedrich Karl von Sadowa nach Wien in administrativer Hinsicht interessant.

Der interessanteste Teil des Krieges von 1866 in administrativer Hinsicht ist der Feldzug des Prinzen Friedrich Karl von Sadowa über Böhmen und Mähren nach Wien. Da ihm keine Eisenbahn zur Verfügung stand, musste er den Unterhalt für das Heer aus örtlichen Produkten des armen Landes beschaffen. Zur Schlacht hatte er seine Truppen derartig koncentriert, dass ihre Front kaum 5 Kilometer lang war; nach der Schlacht aber zog er die Front auf dem Marsche, der Verpflegung halber, im Zeitraum von 7 Tagen bis auf 70 Kilometer Länge auseinander. Dabei behielt sogar beim Rasten jedes einzelnen Korps die Marschordnung bei, d. h. die Detachements blieben in derselben Entfernung von einander, die hinteren rückten nicht an die vorderen heran. Das Heer marschierte also sowohl in der Breite als in der Tiefe auseinandergezogen, und trotz dieser im höchsten Grade vernunftgemässen Anordnung litten die Truppen Not. Man musste dem Heere in Brünn einen Rasttag gewähren; dennoch aber war die ganze Bewegung so schnell, dass sich die erste Armee zwei Wochen nach der Schlacht von Sadowa, und zwar am 20. Juli, zwei Tagemärsche von Wien befand. Ein so glänzendes Resultat konnte nur unter der Bedingung erzielt werden, dass es Prinz Friedrich Karl ermöglichte, der regelmässigen Zufuhr vom Rücken her 15 Tage lang zu entbehren und mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit eine solche Marschordnung, bei der die Verpflegung am gesichertsten war, innezuhalten.

Die Thätigkeit der österreichischen Intendantur sehr unbefriedigend.

Die Ordnung und Thätigkeit der österreichischen Intendantur dagegen erwies sich — wenn man der Beschreibung des preussischen Generalstabes Glauben schenken darf — als unbefriedigend. „Die glänzenden Erfolge unserer Waffen“ — sagt der offizielle preussische Bericht über den Krieg 1866 — „begründen sich nicht nur auf der strategischen Anordnung, der Ueberlegenheit unserer Taktik und den moralischen Elementen, sondern auch auf dem Verpflegungssystem, das unseren Truppen gestattete, sich ganz unabhängig von den administrativ-wirtschaftlichen Kombinationen zu bewegen. Gerade umgekehrt war es in der österreichischen Armee: Die Maassregeln, die man für die Verpflegung der Armee traf, waren ganz unzweckmässig und mangelhaft, ungeachtet der bösen Erfahrungen, welche die Oesterreicher im italienischen Kriege vom Jahre 1859 gemacht hatten.

Die kolossale Thätigkeit der Deutschen hinsichtlich der Verpflegung ihrer Armeen im Kriege mit Frankreich 1870 beschreibt das offizielle Werk über diesen Krieg.[1])

Der Bestand der Armee war ungeheuer, und zwar waren schon im August des Jahres 1870 — 982064 Mann und 209403 Pferde in die Reihen der deutschen Armee eingestellt. Alle Kommandanten, vom Korps- bis zum Regimentskommandeur, hatten Instruktionen in dem Sinne erhalten, dass sie für die Sicherung der Verpflegung ihrer Abteilung verantwortlich seien und infolge dessen alle die Maassregeln zu treffen hätten, die sich als nötig erwiesen; betreffs der Angaben für diese Dinge liess man ihnen vollkommen freie Hand.

Die Heeresverpflegung musste — das war die Forderung des preussischen Generalstabes im Jahre 1870 —, gleichgiltig mit welchen Kosten, gesichert werden.

Dem Generalintendanten, der bei der Armee war, wurde der Auftrag erteilt, die allgemeinen Verpflegungsmaassregeln dem Kriegsplane entsprechend zu entwerfen und seine Dispositionen dem Gange der Kriegsaktion entsprechend in Anwendung zu bringen. Den Korps- und Divisionsintendanten wurde vorgeschrieben, die Hauptforderung: die Heeresverpflegung, gleichgiltig mit welchen Kosten und Mitteln, zu sichern. Als Beweis dafür, dass die erfolgreiche Ausführung dieser Vorschrift auch wirklich über alle Formalitäten gestellt wurde, möge der Fall dienen, dass noch zur Zeit der Mobilmachung einem Lieferanten, der der ersten Armee die bestellten Verpflegungsmaterialien pünktlich zugestellt hatte, der doppelte Marktpreis bezahlt wurde.[2])

Die Rheinprovinz, wo das Heer koncentriert wurde, besitzt im allgemeinen grosse Vorräte. Mitte Juli aber war die Kornernte noch nicht überall beendet, und die herrschende Dürre hemmte sowohl die Thätigkeit der Mühlen als auch die Beförderung des Getreides auf dem Wasserwege. Infolge dessen konnte der Gesamtvorrat der Rheinprovinz an Getreide für die ungeheure, hier koncentrierte Menschenmenge nur auf zwei Tage reichen. Es mussten Maassregeln getroffen werden, um die Armee durch Zufuhr aus anderen Bezirken zu versorgen. Bei Schluss der Gruppenkoncentrierung an der französischen Grenze Ende Juli und Anfang August war die Verpflegung durch die Anordnungen des Oberfeldintendanten Stosch vollständig gesichert. Demnach konnte er diese Aufgabe nur dank dem Umstande erfolgreich lösen, dass die Vorbereitungen zum Kriege längst beendet, die Intendanturspeicher überfüllt, alle Maassregeln getroffen waren, um schnell Bäckereien zu errichten u. s. w.

Uebrigens wurden auch, wie es ganz selbstverständlich ist, Einkäufe nötig; in den Hansestädten und in Holland wurde partieweise Proviant

[1]) Gr. Generalstab: „Der deutsch-französische Krieg 1870/71".
[2]) M. Hasenkampf: „Die Kriegswirtschaft" II. Ausgabe.

aufgekauft und der Verwaltung durch gecharterte Rheindampfer zugestellt. Brot wurde nicht nur vom Rücken der Armee aus geschickt, sondern auch bei den Truppen selbst gebacken.

Bingen am Rhein wurde Proviantdepot für die zweite Armee, die erste Armee wurde von Trier aus geleitet.

Die gesamten deutschen Streitkräfte wurden in drei Armeen und einige besondere Korps eingeteilt. Zur Verpflegung der zweiten Armee wurden alle Vorräte, welche sich in Köln und Wesel befanden, nach Bingen am Rhein zusammengeführt; es war dies so viel, dass man davon einen Teil in Reserve halten konnte. Die Verpflegung der ersten Armee wurde von Trier und Fraulautern aus geleitet; die dritte Armee, welche ausschliesslich auf die lokalen Vorräte angewiesen war, hatte mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. In England gekauft und nach Köln gebracht wurden 3 Millionen Pfund Fleischkonserven, grosse Posten Hafer und gepresstes Heu. Gleichzeitig wurde der Trainpark verstärkt; jedes Korps erhielt 400 zweispännige Fuhrwerke.

Zur Zeit der Centralisation wurde jedem Korps von einem Armeestab eine bestimmte Zone angewiesen, innerhalb der die Truppen die nötig werdenden Requisitionen auszuführen hatten. Die Marschordnung der ersten und zweiten Armee war derartig, dass die Länge beider Fronten zwischen 30 und 45 Kilometer schwankte; die dritte Armee marschierte besonders und hatte eine Frontlänge zwischen 22 und 40 Kilometern.

Bei dieser Armee rückten oft zwei ganze Korps und eine Kavallerie-Division (70—75 000 Mann) nach einander auf ein und derselben Linie vor. Am 7. August kam es vor, dass ein Gardekorps, 9 Divisionen des Armeekorps und das ganze 12. Armee-Korps (ca. 80 000 Mann) auf dem Wege von Kaiserslautern über Landstuhl und Homburg in einer Kolonne unmittelbar hintereinander marschierten.

Verpflegung auf Kosten des eroberten Landes.

Sobald nun die Spitzen der Kolonnen die Grenze überschritten, liessen sie die Vorräte bis auf einen kleinen Teil, den sie bei sich behielten, zurück; das übrige musste das feindliche Land hergeben. Das System der Verpflegung auf Kosten des eroberten Landes wurde konsequent und nicht ohne Grausamkeit durchgeführt. Wir lassen die Schilderung eines russischen Kriegsschriftstellers folgen:

„Es kam so weit, dass die Einwohner ihre Vorräte sorgfältig vor den Ihrigen verbargen, um die Deutschen befriedigen zu können. Die Deutschen erhoben den Terrorismus zu ihrem System und gingen kalt mit unerbittlicher Konsequenz vor. Um die Einwohner in beständiger Furcht zu erhalten und die Auslieferung der Vorräte auf die erste Forderung hin zu erreichen, scheuten sie vor keiner Grausamkeit zurück. In den Ortschaften, die von den Behörden verlassen waren, setzten sie eine neue Verwaltung aus den angesehensten französischen Bürgern

ein; indem sie auf die kleinste Ungehorsamkeit Todesstrafe setzten, zwangen sie diese zur prompten Ausführung ihrer Dispositionen. Der Versuch eines Einzelnen, zu rebellieren, zog der ganzen Einwohnerschaft, Kopf für Kopf, Strafe zu.“ [1])

Bald aber kamen die Deutschen zu der Ueberzeugung, dass es vorteilhafter sei, die Requisitionen durch Kontributionen zu ersetzen und mit diesen Geldern die zu hohen Preisen gelieferten Produkte zu bezahlen.

Die Requisitionen durch Kontributionen ersetzt.

Dieses System erwies sich im Vergleich zu den gewaltsamen Requisitionen als das einträglichere. In der zweiten Armee wurde allen Truppenteilen vorgeschrieben, Proviant auf anfangs 5, später 6 Tage aufzukaufen, was es auch immer kosten möge, und mit sich zu führen. Um die Bevölkerung zur schnelleren Zahlung der ihnen auferlegten Kriegssteuern zu veranlassen, wurde die Bestimmung getroffen, den reichen und wohlhabenden Einwohnern eine grössere Einquartierung aufzubürden. Die Höhe der Kontribution wurde nach dem Marktwerte der notwendigen Materialien, mit einem Aufschlag von 25 Prozent, berechnet.[2])

Die Rolle der Konserven bei der deutschen Armeeverpflegung.

Eine hervorragende Rolle in der deutschen Armeeverpflegung spielten die Konserven, d. h. Produkte, die auf Vorrat angeschafft werden können. Schon zur Friedenszeit hatte man in drei Armeekorps den Versuch gemacht, eine Konserve — Erbsmehl, Schweine- und Kalbsfett, Zwiebeln und andere Gewürze, in einen Darm gestopft — in das Verpflegungssystem einzuführen: es war die im Kriege so bekannt gewordene „Erbswurst“. Da das Resultat dieses Experiments zufriedenstellend war, so wurde beim Beginn der Mobilmachung auf Veranlassung des Intendanten Engelhardt in Berlin eine grosse Fabrik zur Herstellung dieses Produktes errichtet; sie wurde Anfang August in Betrieb gesetzt und hatte bereits im Laufe von wenigen Tagen 100 000 „Erbswürste“ fabriziert.[3]) Die Würste fanden Beifall, und der Fabrik wurde die Lieferung dieser Konserven für das ganze Heer übertragen. Das Etablissement vergrösserte seinen Betrieb, verfertigte auch andere Fleischkonserven und verschickte ca. 40 Millionen Portionen an die Armee, für die ausserdem noch Fleischkonserven in Blechbüchsen aus Berlin und Mainz verschrieben werden mussten.

Bei ihrem Vorrücken nach der Mosel zu fielen der ersten und zweiten Armee in Forbach und anderen Orten bedeutende französische Vorräte in die Hände. Die dritte Armee litt beim Ueberschreiten der Vogesen etwas Mangel, fand aber an der Marne reiche Provinzen und besorgte

[1]) Makschejew: „Die Organisation der Kriegsverwaltung im Rücken der Armee“.

[2]) Hasenkamp: „Die Kriegswirtschaft“.

[3]) Der Erfinder der Erbswurst war der Berliner Koch Grüneberg.

sich alles Notwendige durch Requisitionen. Infolge Häufung der Verwundetentransporte hatte die zweite Armee an der Maas Schwierigkeiten mit dem Train, aber die Sammlung der Verpflegungsmaterialien, die durch Requisitionen und gegen Bezahlung beschafft wurden, ging befriedigend von statten; ebenso verpflegte man die zweite und dritte Armee auf ihrem Marsche von Sedan nach Paris, nur das Brot mussten sich die Truppen selbst backen.

Verpflegungsplan für den Feldzug der zweiten Armee.

Ein lehrreiches Beispiel für die Anordnungen der deutschen Intendantur ist der Verpflegungsplan für den Feldzug der zweiten Armee gegen Laura (drei Korps und eine Kavalleriedivision). Die Eisenbahnen im Rücken dieser Truppen, die in die nordwestlichen Regionen einrückten, waren zerstört; aber selbst, wenn die Kommunikation hergestellt wäre, so würde dieser Punkt für eine direkte Verpflegung zu weit von Deutschland entfernt gewesen sein. Man rechnete wohl mit Requisitionen, liess aber nicht ausser acht, dass bei dem geringsten Aufenthalte der Truppen auf dem Wege die örtlichen Vorräte nicht ausreichen würden. In dieser Voraussetzung entschloss man sich, bei der Armee grosse Reservevorräte mitzuführen. Zu diesem Zweck musste der Train bedeutend verstärkt werden, aus Elsass-Lothringen wurden 400 Fourgons verschrieben, an verschiedenen anderen Stellen 2700 Fuhrwerke gemietet, mit der Eisenbahn zugesandt, mit Brot beladen und der Etappenverwaltung zur Verfügung gestellt. Da aber die Armee mit auseinandergezogener Front marschierte, infolge dessen nicht alle Teile die Etappenzufuhr vom Rücken her benutzen konnten, so wurden 1200 Fuhrwerke unter die Korps direkt verteilt. Alles Fehlende wurde gegen Barzahlung eingekauft. Die Preise wurden durch Maueranschläge bekannt gegeben; wenn sich daraufhin niemand freiwillig zum Verkauf meldete, so wurde alles durch Requisitionen von den Einwohnern beschafft. Die so erlangten Mittel waren vollkommen ausreichend, weil sie für den normalen Bestand der zweiten Armee berechnet waren, die in Wirklichkeit nur die Hälfte desselben enthielt (51 Tausend Mann und etwa 7 Tausend Pferde).

In der Nähe der Loire setzte die Bevölkerung den Truppen Widerstand entgegen; der Sieg bei Coulmiers und die Einnahme von Orleans seitens der Franzosen gab den Einwohnern die Hoffnung, sich den Feind schnell vom Halse schaffen zu können. Sie verliessen die Dörfer und Gehöfte oder versuchten, wenn sie zurückblieben, sich zu verteidigen, so dass die Requisitionen von einer ganzen Reihe von Gewaltthätigkeiten begleitet waren. Doch die Deutschen mussten weiter vorrücken. In seinem Bericht an Moltke, bezüglich der Operationen gegen Orleans und Bourget, schrieb der Kommandant der zweiten Armee: „Die Verpflegung liegt nicht sehr günstig; die Armee kann nicht stehen bleiben und sich

auch nicht von den örtlichen Ressourcen ernähren, ohne ununterbrochen vorzurücken." Eine Zeitlang herrschte sogar Mangel, obgleich die Korpsparks keineswegs leer waren und im Haupttrain der Armee 1200 gemietete und 400 requirierte Fuhrwerke gingen.

Nachdem Orleans zum zweitenmal in deutschen Besitz gekommen war, richtete die deutsche Intendantur in Etampes, Tours, Artenay und Orleans offene Märkte ein, auf denen die Bevölkerung ihre Vorräte verkaufen konnte; so wurden hier die Bedürfnisse des Heeres fast vollkommen gesichert. Zur Zeit der Operationen gegen den französischen General Chancy in der Gegend von Le Mans waren die Verbindungen durch Schnee gestört. Die Korpskolonnen mussten auseinander gezogen werden, die Truppen konnten nicht bis abends spät rasten und waren gezwungen, mit nassem Holz auf schneebedecktem Boden ihre Speisen zu kochen. In solcher Lage leisteten Erbswurst und Fleischkonserven grosse Dienste. In Le Mans fanden die Deutschen wieder grosse französische Vorräte und eine Menge Eisenbahninventar vor; dies wurde dazu benutzt, den Verkehr auf den Linien zwischen der zweiten Armee und Versailles herzustellen. Nach der Uebergabe von Paris wurde endlich die Verpflegung der deutschen Armee erleichtert; erstens wurden die regelmässigen Zufuhren mit der Eisenbahn wieder aufgenommen, zweitens war es jetzt möglich, die Soldaten in Quartiere zu legen.[1])

Nach der Uebergabe von Paris erleichtert sich die Verpflegung der deutschen Armee.

Den Offizieren, Militär-Aerzten und Beamten wurde von dieser Zeit ab eine Geldsumme von je 15 Francs pro Tag verabfolgt. Dieses hohe Maass wurde durch die Teuerung aller Lebens- und Genussmittel bedingt; ausserdem wurden alle Kriegsausgaben von den eroberten Ortschaften erhoben. Durch die Friedenspräliminarien vom 11. März 1871 wurde die Verpflegung der deutschen Heere auf Kosten des Landes aufgehoben, indem sich die französische Regierung verpflichtete, für jeden Soldaten $1^3/_4$ bis $2^1/_2$ Francs täglich zu zahlen. Die deutsche Intendantur hatte jedoch mit einer Handelsgesellschaft einen Kontrakt zu viel niedrigeren Preisen abgeschlossen, so dass von den französischen Rationsgeldern Ersparnisse gemacht wurden, die teils zu Gunsten der Okkupationsarmee, teils zu Gunsten des Kronschatzes verwendet wurden.[2])

Hinsichtlich der Kleidung lagen die Verhältnisse weniger günstig; der grösste Teil des Heeres besass am Ende des Krieges keine Stiefel mehr, die Uniformen waren bereits nach den ersten zwei Monaten von Ungeziefer verseucht, und zum Schluss blieben nur Lumpen auf den Soldaten.

[1]) Baczynski: „Zum Studium des Verpflegungswesens im Kriege."
[2]) E. Schäffer: „Der Kriegstrain des deutschen Heeres."

Wir sehen also, dass die Deutschen im Kriege 1870 ganz merkwürdige Erfolge erreichten und bezüglich der Verpflegung wenig Schwierigkeiten hatten; ihre Aktion wurde durch keinerlei Mängel in der Verpflegung behindert. Aber seit Beginn des XIX. Jahrhunderts befand sich keine Armee in gleich günstigen Verhältnissen.

In dem von uns gegebenen Abriss der Verpflegung der französischen Armee ist der Beweis erbracht worden, dass bei Deutschlands Gegner vollständige Unordnung herrschte. Wenn bei den französischen Generalen nicht die Unfähigkeit, irgend etwas zu unternehmen, geherrscht hätte, so hätte sich das Resultat trotz der grossen numerischen Ueberlegenheit der Deutschen ganz anders gestalten können.

Mangelhafte Aktion der Franzosen gegen den Rücken ihres Gegners.

Stellen wir uns nun den Gang der Ereignisse vor, wenn statt der ungeschickten Ueberfälle der „Franktireurs" oder „francs fileurs", wie man sie nannte, ernsthafte Angriffe gegen die Verbindungen der Deutschen gerichtet worden wären. Als bester Beweis für die Ungeschicklichkeit der Franzosen oder richtiger für die mangelhafte Aktion gegen den Rücken ihres Gegners im Jahre 1870 dient der Umstand, dass bei den Truppenteilen, die den deutschen Train begleiteten, von den Offizieren drei getötet oder verwundet wurden, von den neun Unteroffizieren mit Gemeinen, deren Anzahl 45 000 Mann betrug, im ganzen sechs getötet oder verwundet wurden.[1])

General Glasenkampf zieht in seiner bemerkenswerten Arbeit folgende Schlüsse.[2]) War die Verpflegung der deutschen Armee vollendet gut eingerichtet? — Allerdings nicht! — Ungeachtet aller grandiosen Maassregeln, ungeachtet der weitgehenden und energischen Ausnutzung der Landesmittel war die Verpflegung immer unsicher und zuweilen mangelhaft.

Folgt denn aber daraus, dass die Verpflegungsmaassregeln schlecht waren? — Im grossen und ganzen — nein! — Die Verpflegungskombinationen wurden wohl richtig erwogen und energisch ausgeführt, aber nur dann, wenn sie die strategischen Bedingungen nicht behinderten; stand aber eines dem anderen gegenüber, so schreckten die Deutschen vor keiner Verpflegungsschwierigkeit zurück, sobald sie als Gegenwert für diese Schwierigkeiten nur die Möglichkeit eines strategischen Erfolges vor Augen sahen. Natürlich ist ein Risiko damit verbunden, aber „wer nicht wagt, der nicht gewinnt!" Der Zaghafte wird bestenfalls eine Remispartie spielen.

[1]) E. Schäffer: „Der Kriegstrain des deutschen Heeres in seiner gegenwärtigen Organisation" nebst einem Anhang. „Das Feldverpflegungs- und Transportwesen in den letzten deutschen Kriegen."

[2]) M. Glasenkampf: „Die Kriegswirtschaft".

Aber die Deutschen konnten im Jahre 1870/71 ziemlich dreist sein. Alle Bedingungen waren selten günstig; dazu stand ihnen ein unveränderliches Kriegsglück zur Seite, das ihnen aus den schwierigsten, zeitweise sogar kritischen Situationen half. Jedoch muss man es ihnen lassen: sie verstanden es, ihr Glück auszunutzen. Das ist auch ein grosses Verdienst im Kriege und kommt nicht zu oft vor.

Unsere Ansicht geht dahin: wenn die Operation nur auf ganz kurze Zeit ins Stocken geraten, oder wenn es den deutschen Truppen nicht gelungen wäre, sich der französischen Vorräte zu bemächtigen, so würde der Hunger auch in der deutschen Armee seine Opfer gefordert haben.

Im künftigen Kriege wird Deutschland sein Heer nicht so leicht verpflegen können wie 1870.

Im künftigen Kriege werden die Grenzen befestigt sein; die gesteigerte Wehrkraft wird dem defensiven Volke viele Vorteile gewähren; das numerische Uebergewicht der Invasionsheere kann nicht dasselbe sein, wie im Jahre 1870, es ist alles zum Angriff auf den Rücken der Armee vorbereitet; folglich wäre es seitens Deutschlands mehr als gewagt, anzunehmen, dass die Verpflegung seiner Heere ebenso leicht vor sich gehen würde, als im Jahre 1870. Im Gegenteil ist es wahrscheinlich, dass die Verluste der Deutschen infolge der Schwierigkeiten, eine so grosse Armee zu verpflegen, ganz beträchtlich sein werden, um so mehr, als sie es mit einem Gegner zu thun haben werden, dem sie nicht an numerischer Stärke und an Vorbereitungsmaassregeln überlegen sein werden, sondern der ihnen hinsichtlich seiner allgemeinen Lage mehr oder minder gewachsen sein wird.

---

6. Verproviantierung der russischen Truppen in früheren Kriegen.

Russland verhältnismässig spät kriegerische Grossmacht geworden.

Russland ist viel später als andere Staaten in die Reihe der kriegerischen Grossmächte eingetreten. Da die Grundlage seiner bewaffneten Macht die Volksmassen bildeten, die zum kaiserlichen Dienst einberufen wurden, und da alles Vermögen seiner Einwohner als Eigentum des Zaren galt, so hatte die Art und Weise, wie die Truppen mit allem Nötigen versehen wurden, weniger Bestimmtheit im Gegensatz zu der Ordnung, die sich in den westeuropäischen Heeren schon lange herausgearbeitet hatte.

Das erste Kriegsreglement in Russland wurde unter dem Zaren Alexei Michaelowitsch im Jahre 1649 erlassen. In der Folgezeit aber wurde es von Peter dem Grossen durch das Reglement vom 30. März 1716 ersetzt. In keiner dieser beiden Verordnungen waren die Regeln für die

Verproviantierung der Truppen im Innern oder im Ausland, in verbündeten, neutralen und feindlichen Ländern klar dargelegt. Ebenso enthielten diese Verordnungen keine genaue Bestimmung über den Einkauf der für die Truppen nötigen Gegenstände oder über ihre Erwerbung auf andere Weise.

Das Intendanturwesen in Russland ursprünglich sehr ungeregelt.

Die Heeresverwaltung hing gänzlich von einem General-Kriegskommissar ab, auf dessen Verfügung die Vorräte für Geld bereitgestellt oder den Einwohnern abgenommen wurden.[1])

Nach den Worten Kankrins[2]) endigten die Kriege gewöhnlich mit ungeheuren Geldverlusten und zahlreichen Prozessen über Ansprüche von Lieferanten mit Beschuldigungen der Intendantur wegen Unterschleifs, wodurch das fast vollständige Fehlen einer regelrechten Buch- und Kassenführung offenkundig wurde.

Die Angaben über die Verproviantierung der Truppen in der Zeit vor Peter dem Grossen sind sehr dürftig nnd haben kein besonderes Interesse für uns, deshalb beginnen wir unsern Ueberblick des Intendantur-Wesens in Russland mit den Zeiten der ausländischen Kriege Peters des Grossen und benutzen dazu offizielle Berichte über die Thätigkeit der Intendantur-Verwaltung und weiter Arbeiten der Herren Poliwanow, Sattler, Makschejew, Hassenkamp u. A.

1. Verproviantierung der russischen Armee bis zum Krimkrieg.

Im Jahre 1711 fand der erste Zusammenstoss der russischen Truppen mit den Türken auf den Ebenen der Moldau und Walachei statt.

Die russische Armee von 45 000 Mann wurde bis zum Uebergang über den Dnjepr durch provisorische Magazine versorgt, dann aber erhielt sie Proviantvorräte, die auf Verfügung der Hospodare der Moldau und der Walachei bereitgestellt wurden.

Das russische Heer war in seinen Kämpfen mit den Türken hinsichtlich der Verpflegung von den Hospodaren abhängig.

So wurde der Ausgang des Kampfes mit den Türken abhängig von der Bereitwilligkeit der Hospodare, ihre Versprechungen zu erfüllen, Vorräte für die russischen Truppen bereit zu halten.

Diese Versprechungen wurden nicht gehalten, und das russische Heer, das Ende Mai über den Dnjepr gegangen war, hatte schon im Juli kein Brot und ernährte sich nur von Fleisch.

Durch den Mangel an Proviant in ihren Bewegungen gehemmt, wurden die Russen bald von einem feindlichen Heer von 200 000 Mann eingeschlossen. Obgleich einige türkische Angriffe mit grossen Verlusten

---

[1]) Sattler: „Uebersicht des Heeresmechanismus."

[2]) Kankrin: „Bericht über die Thätigkeit der Intendantur-Verwaltung im Kriege gegen Frankreich 1812—14".

abgeschlagen wurden, so war die Lage des russischen Heeres, das sich nur von Pferdefleisch ernährte, schon kritisch und nur die Einwilligung des Veziers zu einem Friedensschluss rettete es vom unvermeidlichen Untergang.

Der Feldzug gegen die Krimschen Tataren.

Die Einfälle der Krimschen Tataren in die südlichen Grenzgebiete Russlands führten im Jahre 1735 einen neuen Krieg mit der Türkei herbei. Dem Heer von 39 000 Mann wurde befohlen, da es Proviant auf $1^1/_2$ Monate bei sich hatte, noch im Herbst in die Krim einzufallen und dort die Anhänger der Türkei zum Frieden zu zwingen. Aber dieses Heer hatte im Oktober noch nicht Perekop erreicht, und dieser Umstand, sowie der Mangel an warmer Kleidung und Fourage nötigten es, sich in die Ukraine zurückzuziehen, ohne seine Aufgabe erfüllt zu haben.

Es wurde beschlossen, den Feldzug im Jahre 1736 durch den Angriff auf die Krim und gleichzeitig damit die Belagerung der Festung Asow zu wiederholen. Für jenen Zweck wurde ein Heer von etwa 58 000 Mann bestimmt, für diesen ein kleineres von 20 000 Mann. Gemäss der doppelten Aufgabe des bevorstehenden Feldzugs wurden Proviantvorräte in Magazinen bereit gehalten, die am Dnjepr und längs des Dons von Woronesh bis Ust-Choper errichtet wurden, sowie auch in Lubny, Poltawa, Charkow und Waluiki. Der Armee folgten mobile Magazine von 2300 Fuhren mit dreimonatigen Proviantvorräten, worauf die Fuhren wieder in die Magazine zurückkehrten, um neue Vorräte herbeizuschaffen.

Das Resultat des Feldzuges von 1736 war die Besetzung der Halbinsel Krim bis Bachtschissarai und die Eroberung von Asow. Die Zerrüttung der Armee durch Krankheiten, die infolge der grossen Hitze und des Wassermangels entstanden waren, nötigten den Grafen Münnich, im Herbst in die Ukraine zurückzukehren.

Die Feldzüge von 1737, 1738 und 1739 hatten den Zweck, die Krimsche Halbinsel nochmals zu besetzen und die Festung Otschakow zu nehmen. Aber die russischen Truppen mussten sich zurückziehen, ohne irgend welchen wesentlichen Erfolg erreicht zu haben, da die Heere in die Grenzen der Türkei einmarschierten, indem sie ihre Basis in Gestalt von ungeheuren Wagenzügen oder in Gestalt einer Flottille mit sich führten. Die schwache Bevölkerung des Kriegsschauplatzes und dessen Steppencharakter rechtfertigten vollkommen diese Einrichtung der Verproviantierung des Heeres. Der unentschiedene Ausgang der Kriegsperiode von 1735—1738 rührte hauptsächlich von dem Mangel an Fourage her, den eine gänzliche Zerrüttung der zahlreichen Fuhren des Heeres herbeiführte, sowie von ungünstigen Zufällen, die der Flussflottille mit

den Proviantvorräten zustiessen. Da das Heer seine Wagenzüge verloren hatte, so begannen die Truppen Mangel zu leiden. In der Krim kam noch der Mangel an Wasser hinzu, und die Folge war, dass Krankheiten entstanden, die das Heer nötigten, sich auf die ursprüngliche Basis in der Ukraine zurückzuziehen. Dies dauerte bis zu der Niederlage des türkischen Heeres bei Stawutschany am 17. August 1739, die zur Wegnahme von Chotin und Jassy führte. Der 5jährige Krieg mit der Türkei endigte mit dem Frieden von Belgrad.[1])

Reformen des Verproviantierungswesens unter der Kaiserin Elisabeth.

Der türkische Feldzug zeigte klar die Notwendigkeit, das Verproviantierungswesen des russischen Heeres zu reformieren. Aber erst im Jahre 1758, zur Zeit der Regierung der Kaiserin Elisabeth, erschienen Vorschriften dafür unter dem Titel „Proviant- und Kommissariatsreglements", aber es wurden nur sehr oberflächliche Vorschriften gegeben, so dass aus diesen nicht zu entnehmen war, von wem die Bestimmung über die Art der Bereitstellung und die Feststellung der Einkaufspreise abhängen sollten. Aber dennoch hatte dieses Reglement Giltigkeit bis zum Anfang des jetzigen Jahrhunderts.

1769—1774 mussten die russischen Truppen wiederum einen Krieg in einem Lande, das ausserordentlich arm an Proviantmitteln war, führen. Deshalb schien die Zufuhr von der Basis aus fast das einzige Mittel, um die Bedürfnisse der Armee an Proviant und Fourage zu befriedigen. Die schwache Seite dieser Methode — die Abhängigkeit der Kriegsoperationen von der rechtzeitigen Ankunft der Transporte — machte sich auch in diesem Kriege mehr als einmal fühlbar, und wenn dieser Uebelstand auch nicht solche unglückliche Folgen herbeiführte, wie in den Jahren 1735 bis 1739, so war dies nur der besonderen Geschicklichkeit des Feldmarschalls Rumjanzew zu danken. Im allgemeinen aber zeichnete sich die russische Heeresbewegung auch im Kriege 1787—1791 durch Langsamkeit aus, mit Ausnahme von einigen besonderen Operationen. Die Fürsorge des Grafen Rumjanzew und des Fürsten Potjankin für die Verproviantierung der Truppen und der Besitz von Fluss- und Seeverbindungen für die Zufuhr erleichterte sehr bedeutend die rechtzeitige Herbeischaffung von Vorräten für die Truppen, und nur während des Aufenthalts 1790 vor Ismaïl in stürmischer Jahreszeit hatte das Heer an Proviantmangel zu leiden, der nur durch den berühmten Sturm auf diese Festung beseitigt wurde.[2])

[1]) Poliwanow: „Skizze des Verproviantierungswesens des russischen Heeres auf dem Kriegsschauplatz an der Donau in den Feldzügen 1853—1854 und 1877."

[2]) Poliwanow, a. a. O.

Die Verproviantierung im Kriege 1806/7 war so schlecht, dass die russischen Soldaten zuweilen das Leder ihrer Stiefeln assen.

Im Kriege gegen die Franzosen 1806/7 hatte das russische Heer schreckliche Entbehrungen zu erdulden, teils deshalb, weil keine durchgreifenden Maassregeln für die Versorgung der Truppen getroffen waren, teils auch infolge von Unterschleifen der Beamten.[1])

Obgleich das russische Heer nicht sehr zahlreich war, hatte es doch in einem so reichen und stark bevölkerten Lande während dieses nur kurzen Feldzuges mit derartigen Entbehrungen zu kämpfen, dass die Soldaten zuweilen das Leder ihrer Stiefeln assen.

Nach dem Feldzug 1806/7 wurde den Proviantbeamten zur Strafe die frühere Uniform genommen und ihnen eine Kleidung nach neuem Schnitt gegeben.

Während des ganzen Jahres 1808 blieben die russischen Truppen in der Moldau und Walachei, ohne, infolge des abgeschlossenen Waffenstillstandes, feindliche Angriffe gegen die Türken zu unternehmen.

Ein helles Licht über die bestehende Ordnung verbreitete der kaiserliche Befehl an die Armee vom 24. September 1808, in dem gesagt wird, dass „einige Regimenter, die in Fokschany, an der Grenze der Moldau und Walachei waren, doppelte Portionen genommen haben, weil keine Ordnung beobachtet wurde, so dass in einem Monat ein Regiment Proviant aus der Walachei und aus der Moldau erhielt. Die Beamten dieser beiden Fürstentümer hatten sich nicht in Verbindung mit einander gesetzt und überdies hatten die Empfänger, anstatt der Quittungen, dumme Scherze auf die Zettel geschrieben."

Nicht besser war die Ordnung auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Die „Memelsche Kommission" hilft der Unordnung im Verproviantierungswesen nicht ab.

Um den Bedingungen zu entsprechen, wurde die „Memelsche Kommission" gebildet. Sie existierte lange und brachte doch wenig Nutzen, daher entstand in dem Volke die Rede, dass, wenn man eine Unordnung bezeichnen wollte, die man nicht aufklären konnte, man einfach sagte: „Man muss die Sache an die Memelsche Kommission schicken."

In den Feldzügen 1809 bis 1812 gegen die Türkei musste man einen bedeutenden Teil der Truppen einigemal über die Donau zurückführen, ausschliesslich wegen Mangels an Proviant. So wurde im Jahre 1809 fast die ganze Armee aus Rücksicht auf die Verproviantierung zum Ueberwintern aus Bulgarien über die Donau in die Fürstentümer zurückgezogen, und dies wiederholte sich im folgenden Winter. Von 9 Divisionen wurden 6 zurückgezogen.[2])

So lag die Sache, als Kaiser Alexander I. dem Kriegsminister Barclay de Tolly den Auftrag erteilte, eine besondere Verordnung über

[1]) Sattler: „Uebersicht des Heeres-Mechanismus".
[2]) Makschejew, a. a. O.

die Heeresverwaltung in Kriegszeiten zu erlassen; hierin sollte als Regel aufgestellt werden, dass der Oberkommandierende, um in seinen Verfügungen freier zu sein, für die Kriegszeit mit der Gewalt Seiner Majestät bekleidet sei.

Infolge dessen wurde eine Verfügung abgefasst unter dem Titel: „Bestimmungen für die Verwaltung der grossen aktiven Armee", und im Jahre 1812 vom Kaiser bestätigt.

Die Bestimmungen für die Verwaltung des Heeres vom Jahre 1812 waren wenig praktisch.

Diese Bestimmungen waren eine Kompilation aus ausländischen Verfügungen und Instruktionen für die Kriegszeit, ohne gründliche Vorstellung davon, ob es möglich sein werde, die darin aufgestellten Bestimmungen zu befolgen. Aber die gegenseitigen Beziehungen des Kriegsministers und des Oberkommandierenden bezüglich der Versorgung der Armee mit Geldmitteln, mit Proviant, mit medizinischen Mitteln und Kriegsbedarf wurden darin durchaus nicht klargestellt, ebenso wenig wie ihre Verpflichtungen und ihre Gewalt, während dem Generalintendanten der Armee solche Verpflichtungen auferlegt wurden, die zu erfüllen, er entschieden nicht im Stande war.

Kaum war die kaiserliche Bestätigung zur Errichtung einer Verwaltungsbehörde erfolgt, als Napoleon im Jahre 1812 den Einfall in Russland begann und man schon eine neue Einrichtung treffen musste. Diese erwies sich als unpraktisch und wurde nur zum Teil befolgt.[1])

Die Verproviantierung im Kriege 1812.

Alle Ausgaben für den Krieg von 1812 betrugen von Anfang des Feldzuges, d. h. von Mitte Juni an im ganzen kaum 19 Millionen Papierrubel,[2]) die hauptsächlich für Besoldungen verausgabt wurden. Während des Rückzuges der russischen Armee bis zur Düna wurde sie aus rechtzeitig errichteten Magazinen verproviantiert.

Auf den Hauptlinien der Kriegsstrasse in den Grenzgebieten war befohlen worden, für den Fall eines Krieges auf jeder achten Station ein Magazin zu errichten. Die Vorratsmagazine bestanden meist nur in Vorräten, die längs den voraussichtlichen Operationslinien verteilt wurden, der herrschenden Meinung entsprechend, dass „die Franzosen nur auf jene Weise besiegt werden könnten, wie Hannibal besiegt wurde, nämlich indem man durch einen langen Rückzug den Feind ermüdete und von seinen Hilfsquellen entfernte."

Als der Krieg sich näherte, wurde befohlen, zur Ansammlung von Vorräten Requisitionen auszuführen, und den Truppen wurde erlaubt, ihren Bedarf gegen Quittung zu entnehmen.

---

[1]) Sattler: „Uebersicht des Heeres-Mechanismus."

[2]) „Bericht über die Thätigkeit der Intendantur-Verwaltung im Krieg gegen Frankreich 1812 bis 1814".

Einrichtung von Komitees behufs Requisitionen.

Das letztere hatte — nach den Worten des Berichtes — Erfolg, ersteres aber blieb wegen der Neuheit der Sache, wegen der grossen Zahl der Feinde und zur Vermeidung von zu strengen Maassregeln, die von den Anforderungen des Heeres unzertrennlich waren, fast zur Hälfte unausgeführt, obwohl nach dem Vorschlag der Intendantur in den Kreisen Komitees zur Herbeischaffung der Heeresbedürfnisse errichtet worden waren.

Diese Komitees arbeiteten anfangs „gut", aber nach Errichtung eines Hauptkomitees verlor die Sache ihre Einheit und zerfloss in fruchtlose Schreibereien, so dass man die glaubwürdigsten Beweise dafür hat, dass selbst die befohlene Abfuhr bereit liegender Vorräte erst dann erfolgte, als es zu spät war. Dazu kamen noch häufige, fast alltägliche Veränderungen in den vorausbestimmten Märschen der Kolonnen und Mangel an eigenen geeigneten Beförderungsmitteln, so dass sich leicht voraussehen liess, dass man am Anfang des Krieges und des Rückzuges bis Drissa nicht überall das bereit finden werde, was man voraussetzte.[1])

Nicht lange vor Beginn des Krieges wurde eine Requisition von Fuhrwagen der Bevölkerung befohlen. Aber diese Maassregel, ebenso wie die Wegnahme der Ponton-Fuhren brachte keinen Nutzen.

Um sich einen Begriff von der Einrichtung der Intendantur zu jener Zeit zu machen, genügt es, folgende Stellen aus dem Bericht anzuführen, der zur Uebergabe an den Kaiser abgefasst worden war:

Der Bericht an den Kaiser über das Intendanturwesen im Jahre 1812.

„Infolge überflüssiger Kompliziertheit der Feld-Intendanturverwaltung und noch mehr infolge des Mangels an Beamten für die Heeresabteile und überhaupt an fähigen Beamten, konnten die Truppen, die bisher gewohnt waren, sich für Geld zu verproviantieren, nachdem sie unterwegs unsere Magazine aufgehoben hatten, und gegen Quittung oder auch ohne solche von den Einwohnern entnahmen, wo sie das nötige fanden — sich anfangs nur mit Mühe an die neue Ordnung der Verproviantierung ohne Geldentschädigung gewöhnen. In Drissa wurden für die Zeit des Marsches von Wilna nach Drissa grosse Geldforderungen gestellt, und da die Intendanturverwaltung beschloss, diese einfach abzuweisen, so entstand grosse Missvergnügtheit, welche bei den damaligen allgemeinen Befürchtungen nicht ohne Einfluss auf die öffentliche Meinung über diese Verwaltung bleiben konnte, um so weniger, da diese aus Mangel an Zufuhrmitteln, an eingeübten Leuten, an genügen-

[1]) „Bericht über die Thätigkeit der Intendanturverwaltung im Kriege gegen Frankreich 1812—1814."

den Kanzleien und überhaupt an den nötigen ländlichen Behörden nicht in allen Beziehungen genügend durchgreifen konnte."[1])

„Während des Rückzugs von Drissa ernährten sich die Truppen anfangs durch die Vorräte, die in Drissa bereit lagen, und dann durch Proviant, welcher auf der feindlichen Seite der Düna als Eigentum von Lieferanten entdeckt wurde."

Die Anordnungen des Oberkommandierenden in Witebsk.

„In Witebsk traf der Oberkommandierende folgende Anordnungen:

1. Er befahl, alle Vorräte bei den Privatleuten zu sammeln gegen Zahlung durch Obligationen, wobei den Gewerbetreibenden und Handwerkern mit Geld gezahlt werden sollte. Den Einwohnern und Truppen wurde Mehl zur Bereitung von Zwieback übergeben.
2. In Welish wurde befohlen, Magazine zur Aufspeicherung von Getreide zu errichten, das von den Gutsbesitzern entnommen werden sollte.
3. Er befahl, mobile Magazine zu bilden.
4. Er befahl, die Rationen von Branntwein und Fleisch in lebendigem Vieh an die Regimenter zu liefern für die nächsten 4 Tage und eine solche Ration immer für die Truppen bereit zu halten. Viehherden für die Fleischrationen sowie Transporte mit Branntwein sollten den Regimentern in einiger Entfernung folgen."

„Für die Armee von Bagration befahl Generalmajor Ignatiew, der Kommandant von Bobruisk, Fourage auf den Weg von Bobruisk nach Sluzk zu führen und auf jeder Station 600 Fuhren aufzustellen. In Bobruisk füllte Bagration die Fuhren mit Zwieback, der dort bereitet wurde."[2])

„Anfangs vermutete niemand, dass der Krieg bis ins Innere Russlands dringen könnte. Deshalb wurden hinter der Düna wenig Vorräte aufgesammelt."

„Daher kam es, dass bei dem Wechsel der Operationslinie auf Smolensk zu die Truppen wieder in die Notwendigkeit versetzt wurden, Proviant von den Einwohnern zu nehmen."[3])

„Von den Vorratsmagazinen wurde an die Truppen Mehl 91 176 Tschetwert, Hafer 16 322 Tschetwert ausgegeben, ausserdem wurde eine grosse

---

[1]) „Bericht über die Thätigkeit der Intendanturverwaltung im Kriege gegen Frankreich 1812—1814."

[2]) Sattler: „Aufzeichnungen über die Verproviantierung der Truppen in Kriegszeiten."

[3]) Der Bericht sagt, diese Maassregel sei grausam und gewöhnlich von vielen anderen Greueln begleitet gewesen, so dass Gefechte mit unseren eigenen Bauern vorkamen.

Menge von Vorräten von den Truppen selbst den Einwohnern durch Fouragieren abgenommen."

Verpflegung von Twer und Rshow aus.

„In Twer und Rshow wurde befohlen, 58 000 Tschetwert Mehl, 75 500 Tschetwert Hafer, 5480 Tschetwert Grütze bereit zu stellen und von verschiedenen Getreidearten in Kaluga 69 772 Tschetwert, in Tula mit Ueberführung nach Kaluga 69 872 Tschetwert."

„Von den Vorräten in Twer bereiteten die Einwohner Zwiebacke und sandten sie zur Armee auf Fuhren, die grösstenteils von den Gutsbesitzern gestellt wurden. Die Zwiebacke wurden teils in den Häusern der Einwohner und teils auf dem Felde in dazu gebauten Backöfen verfertigt. Ausserdem wurde den 3 Kreisen: Kaluga, Peremyschl und Kosel auferlegt, anstatt Mehl Zwiebacke zu liefern; diese wurden auf Bauernfuhren, deren in Kaluga über 90 700 angesammelt worden waren, der Armee zugeführt. Mit den Vorräten von Kaluga wurde die Armee verproviantiert in Wjasma, Gshatsk, Moshaisk und bis zu der Zeit, wo die Truppen, nachdem sie Moskau durchschritten hatten, den Weg nach Kaluga einschlugen."

„Nach der Schlacht bei Borodino befahl Kutusow am 29. August, alle bis zu dieser Zeit an verschiedenen Orten gesammelten Vorräte auf die kalugaische Strasse zu bringen."

Verpflegung von Moskau aus.

„Als die Truppen sich Moskau näherten, wurden sie mit Vorräten aus Moskau verproviantiert. Hier wurden während des ganzen Monats August Zwiebacke aus Mehl fabriziert, das entweder in Staatsmagazinen lag oder bei den Bäckern und Müllern; und 13 Tage lang gingen jeden Tag 600 Fuhren mit Zwieback und Hafer beladen dem Heere entgegen."[1])

„Um diese Zeit erschien wieder eine Verfügung über die Bildung von mobilen Magazinen; aber da hierzu viel Zeit erforderlich war, so entsprach der Erfolg nicht den Erwartungen."[2])

„Um dem Feind die Möglichkeit zu nehmen, die Hilfsmittel des von ihm besetzten Landes auszunützen, wurde eine Verfügung erlassen, dass

---

[1]) Sattler: „Aufzeichnungen über die Verproviantierung der Truppen in Kriegszeiten."

[2]) Nach den Worten des Berichtes „entsprach bei allen kräftigen Maassregeln der Erfolg nicht den Erwartungen. Die Gouvernements hätten grosse Lasten zu tragen, aber die Transporte konnten entweder wegen der Unerfahrenheit der Transportbeamten, die nach Wahlen ernannt wurden, oder wegen der strengen Witterung und des Mangels an Nahrung die Armee nicht erreichen, die bald darauf den Feind verfolgte. Nicht nützlicher erwiesen sich auch die Fuhrparks." . . . . . „Dort wurde deutlich der Mangel entdeckt, dass nicht einmal Kadres der mobilen Magazine vorhanden waren. Russland, das immer Krieg führte, sorgte ausschliesslich für die Front und bei jedem Kriege mussten von Anfang an die nötigsten Teile der Verwaltung wieder neugebildet werden".

bei Annäherung des Feindes die Behörden geschlossen und die Proviantvorräte abgeführt werden sollten, was man aber nicht mitnehmen könnte, das sollte vernichtet werden, und den Branntwein solle man aus den Fässern auslaufen lassen."

Versorgung der Armee Wittgensteins.

„Für die Armee Wittgensteins dienten als Hauptquelle der Verproviantierung die Gouvernements Pskow und Nowgorod. Die hauptsächlichsten Magazine befanden sich in Pskow und Ostrowo. Die nächsten in Luzino und Ssebesch. Der Adel von Welikoluzk erbot sich, für die Truppen alles Getreide zu opfern, das von den Feldern eingebracht sei, mit alleiniger Ausnahme des nötigen Quantums für die Aussaat, ohne dafür Geld noch Quittung zu verlangen. Für das Mehl aus den ländlichen Magazinen des Kreises Porchow, das zu Zwiebacken verbacken worden war, verlangte der Adel gleichfalls keine Zahlung. Mehr als 100 000 Fuhren waren im Gouvernement Pskow beständig in Bewegung, um Proviant fortzuschaffen."

„Obgleich sich bei Tarutino die Zufuhren von Proviant aus dem Innern Russlands vermehrten, so mussten sich die Truppen doch Fourage und besonders Heu durch Fouragieren verschaffen."

„Graf Kankrin sagt, wenn die Truppen bei Tarutino nicht im Sommer und nicht im Herbst koncentriert worden wären, wo das Grünfutter und die Vorräte der Bauern noch unberührt waren, so hätte die Armee doch nicht bleiben können."

Während der Verfolgung des Feindes von Moskau fehlte es an mobilen Magazinen.

„Nach dem Ausmarsch der Truppen aus Tarutino befahl Fürst Kutusow der Armee, aus den Gouvernements Twer, Kaluga, Rjäsan und Wladimir mobile Magazine nachzusenden, die mit Proviant, warmer Kleidung und Fussbekleidung beladen wurden. Aber diese Transporte erreichten die Truppen nicht. Die Fuhren, die in Russland für das mobile Magazin gesammelt worden waren, erreichten die Armee auch nicht, teils wegen der Unerfahrenheit der aus dem Adel gewählten Transportoffiziere, teils wegen des rauhen Winters und weil es an Futter mangelte. Somit hatten unsere Truppen während der Verfolgung des Feindes von Moskau bis zur Grenze keine mobilen Magazine und waren daher genötigt, selbst überall Proviantvorräte in den Dörfern und Höfen der Umgegend zu sammeln, und mehr als einmal geschah es, dass sie ganz ohne Proviant blieben. Am meisten litten die Truppen unter Miloradowitsch und Platow, die auf der grossen Poststrasse und neben ihr vorrückten. Hier war das Fouragieren fast ganz erfolglos. In Wilna fand man feindliche Magazine, und die Truppen wurden in Kantonnementsquartiere gelegt, nachdem dort ein zehntägiger Vorrat aufgespeichert worden war."

„Der Krieg von 1812 dauerte nur ein halbes Jahr, in dessen Verlauf unsere Armeen wie ein Wirbelwind von unserer Westgrenze nach Moskau eine Entfernung von 1000 Werst (oder Kilometer) zurücklegten und dann ebenso schnell wieder den Feind bis zur Grenze zurück verfolgten. Während des Rückzuges erlaubte die Zeit noch Verfügungen zu treffen und das Einsammeln und Wegführen von Vorräten durch die örtliche, bürgerliche Behörde. Aber auch schon damals gelangten die Vorräte nicht immer rechtzeitig an den bestimmten Ort, wo sie nötig waren. Als unsere Truppen zur Angriffsbewegung übergingen vermittelst forcierter Märsche, und nur zum Kampf Halt machten, wurde die rechtzeitige Versorgung der Armeen mit Proviant, Fourage und Vorräten der Intendantur vollkommen unmöglich. So drückend für die Einwohner die Requisition durch die Truppen, selbst gegen Quittungen, die, wie bekannt auch nicht immer gegeben wurden, war, so blieb doch dieses Verfahren das einzig mögliche."[1])

Verproviantierung im Kriege von 1813 und 1814.

Im Kriege von 1813 und 1814 wurden die Truppen, die sich im Ausland befanden, meist durch die Mittel der Gegend verproviantiert. Einkäufe dienten nur als zeitweilige Hilfe; solche Einkäufe wurden während des ganzen Jahres 1813 nur für $6^1/_2$ Millionen Papierrubel gemacht.

Als die russischen Truppen in das Herzogtum Warschau einrückten, erliess Fürst Kutusow, der sich in Wilna befand, am 27. Oktober 1812 (8. Januar 1813) eine öffentliche Ankündigung in russischer, polnischer und deutscher Sprache, worin er erklärte, die Geistlichkeit und die Einwohner sollten bei ihren Aemtern und in ihren Wohnorten bleiben und keinerlei Schädigung befürchten; die Beamten sollten dasselbe Gehalt erhalten wie bisher und den Einwohnern wurde versprochen, dass ihnen die Schäden ersetzt würden, die ihnen wider Erwarten von den Truppen etwa zugefügt werden sollten. In Kalisch und Posen wurden durch Einkäufe Proviantmagazine errichtet.

Mit dem Uebergang der russischen Armee über die Grenze aus dem Herzogtum Warschau zu Anfang 1813 wurden die Truppen teils durch die den Feinden abgenommenen Vorräte verproviantiert, teils durch eigene Vorräte, die auf Fuhrwerken der Bewohner nachgeführt wurden,[2]) oder die Truppen entnahmen selbst alles, was sie nötig hatten, bei den Einwohnern gegen Quittung; meist aber lagen sie einquartiert

[1]) Sattler: „Aufzeichnungen über die Verproviantierung der Truppen in Kriegszeiten".

[2]) Die Truppen hatten einen zehntägigen Proviantvorrat bei sich; nämlich für vier Tage hatten die Leute Vorrat bei sich selbst und für sechs Tage in den Regimentsfuhren.

und erhielten ihre Nahrungsmittel von den Einwohnern. Die Spitäler wurden auf Verfügung der preussischen Regierung verproviantiert, wogegen ihr nach der Taxe für jeden Mann Zahlung geleistet wurde.

Der Kriegsschauplatz war Preussen, dann Sachsen, Böhmen und die kleinen deutschen Staaten.

Während die Dichtigkeit der Bevölkerung unter anderen Umständen mehr oder weniger die Fähigkeit des Landes andeutet, eine Armee während ihrer Operationen zu verproviantieren, ist es doch nicht überflüssig, zu betrachten, wie viele Einwohner in diesen Ländern zu jener Zeit auf die Quadratmeile kamen, und wie stark die Bevölkerung heutzutage ist:

Zahl der Bevölkerung auf einer Quadratmeile:

	im Jahre 1813	im Jahre 1895
Preussen	2043	4214
Brandenburg	2636	3136
Pommern	1926	2499
Schlesien	3976	5145
Sachsen	3656	4998
Westfalen	3863	5880
Rheinprovinz	3500	8526
Norddeutschland . . .	3346	4508
Süddeutschland . . .	3217	

Deutschland ist auf dem grössten Teil seiner Ausdehnung ein geeigneter Kriegsschauplatz.

Maassregeln zur Erleichterung der Verproviantierung im Auslande.

Um die Verproviantierung im Auslande zu erleichtern, wurden in den Gouvernements Wilna, Grodno, Bjelostok drei Linien von Magazinen errichtet, und befohlen, nach der Eröffnung der Schiffahrt auf dem ersten Schiff an die preussischen Ufer Mehl und Hafer bis zu 150 000 Tschetwert abzusenden. Das russische Geld und die Assignate sollten im Ausland freien Umlauf haben ebenso wie das dortige Geld.

Fürst Kutusow hatte am 13./25. Januar in Kalisch veröffentlicht, dass alle ländlichen Behörden einer Provinz, die von russischen Truppen besetzt würde, sogleich für alle Lebensmittel Taxen in russischem und in heimischem Gelde des Landstrichs aufzustellen hätten, wobei der Silberrubel gleich vier Rubeln Assignat zu rechnen wäre.

Da das Einführen der russischen Rubelscheine (Assignate) aus dem Ausland über die Grenze des russischen Kaiserreichs verboten war, so wurden, um den Rubelscheinen besseren Kurs zu geben, in den von russischen Truppen besetzten Provinzen bei den Hauptquartieren der Armee des Fürsten Kutusow und des Generals Barclay de Tolly Wechselkontore errichtet, über welche ein Armeebefehl in Kalisch am 14. März

1813 erlassen wurde. In Kalisch befahl Fürst Kutusow, in Anbetracht, dass die Soldaten während des bevorstehenden Krieges ihre Hemden abtragen würden, von den Einwohnern der Präfekturen von Kalisch und Posen ein Hemd von jedem Hause einzufordern.

Konvention (7 April 1813) mit Preussen betreffs der Verproviantierung der russischen Truppen.

Die ausländische Verproviantierung wurde nach den Vorschriften der Konvention eingerichtet, die am 26. März (7. April 1813) in Kalisch betreffs der Verproviantierung der russischen Truppen während ihres Aufenthalts auf preussischem Boden abgeschlossen wurde. Nach dieser Konvention sollte die Lieferung von Proviant und Fourage von der preussischen Regierung besorgt werden. Die Vorräte wurden unmittelbar vom Lande entnommen oder aus Magazinen, die zu diesem Zweck angelegt waren, geliefert. Dasselbe sollte stattfinden, wenn russische Truppen im Ausland einen Teil eines feindlichen Landes besetzten, der nicht im Stande wäre, Proviant zur Errichtung von Magazinen zu liefern.

Die Anforderungen wurden unmittelbar nicht an die örtlichen preussischen Behörden, sondern an die dazu ernannten königlichen Kommissare gerichtet.

Passende Stellen für russische Hospitäler sollten von der preussischen Regierung angewiesen werden, aber sie übernahm nicht gleichzeitig die Ausgaben für ihre innere Einrichtung.

Die Abschätzung der gelieferten Vorräte erfolgte nach den mittleren Marktpreisen der Hauptmärkte Preussens.

Die Wagen, die bei dem Vorrücken der Truppen, oder zum Wegfahren der Kranken aus den Hospitälern requiriert worden waren, wurden ebenso auf Grundlage der mittleren Fuhrpreise bezahlt, nach einer Taxe, die für die preussischen Truppen aufgestellt worden war; das Gleiche fand auch bei der Lieferung von Wasser statt. Für eine Fuhre Proviant oder das Wegfahren Verwundeter von den Schlachtfeldern und die Lieferung requirierter Gegenstände aus anderen Provinzen wurden keinerlei Zahlung festgesetzt.

Die Gegenstände, die mit Zwang oder auf unregelmässige Weise eingebracht worden waren, unterlagen einem besonderen Verfahren bezüglich der Klagen und Forderungen für diese.

Als Napoleon bei Dresden stand, wurden für die Verproviantierungen der russischen Truppen Aufstellungen in der Lausitz gemacht, während ihres Rückzuges aber war der Mangel so gross, ungeachtet der verstärkten Maassregeln zur Versorgung der Armee mit Proviant, dass die Truppen an einigen Stellen Ueberbleibsel aus den Magazinen sammelten.

Bei gewaltsamen Requisitionen kamen zum Teil grosse Unordnungen vor. So nahmen während der Schlacht bei Bautzen im Mai russische Truppen den Einwohnern nicht nur Lebensmittel, sondern auch unnütze

Sachen weg. Während der Verhandlungen in Reichenbach, als die Truppen sich in Schlesien koncentrierten, erwiesen sich die Mittel des Landes, wo die Truppen standen, als ungenügend für ihre Ernährung; es kam so weit, dass in den Regimentswagen kein einziger Zwieback mehr zu finden war. In dieser Not griff man zu den Vorräten der preussischen Festungen, die ihrerseits wieder durch Einkäufe ergänzt wurden. In Polen, wie Bromberg, Warschau und Krakau wurden Requisitionen gemacht und die Vorräte wurden zum Teil auf der Oder verschifft und von da zur Armee auf Fuhrwerken der Einwohner befördert. Aus Thorn wurden Zwiebacke geliefert und ein Teil der Proviantvorräte wurde in Schlesien gesammelt. Anstatt mit Heu wurden die Pferde sowohl bei den Truppen als in den Hauptquartieren meist mit frisch gemähtem Gras gefüttert und um den Anstand zu wahren, wurden den Truppen Scheine gegeben mit Bezeichnung der Stellen, auf denen zu mähen ihnen erlaubt wurde; was so nicht erlangt werden konnte, wurde durch Einkäufe ergänzt. Eine grosse Hilfe für die Truppen brachten geheime Einkäufe von Mehl in Oesterreich; von diesem Mehl wurden in den Dörfern Zwiebacke für die Truppen gebacken und mit ihnen die von den Regimentsfuhren ausgegebenen Vorräte wieder ergänzt.

Als die Truppen sich in Schlesien koncentrierten, reichen die Mittel des Landes zu ihrer Verpflegung nicht aus.

Grosse Mengen von Proviant wurden alltäglich an die Armee aus Breslau geliefert; ausserdem zogen die russischen Truppen nicht wenig Nutzen aus der neutralen Zone zwischen beiden Armeen, die hier gesammelten Vorräte wurden nach Schweidnitz gesandt. Zu dieser Zeit kam bei der Armee ein mobiles Magazin von der russischen Moldauarmee an, das in Wolhynien und Podolien gebildet worden war und aus dreitausend zweispännigen Bauernfuhren bestand. Da es in schlechtem Zustande war, überwinterte es zur Erholung an der Weichsel. Durch dieses Magazin wurden dem Heer beinahe 25 000 Centner Zwieback geliefert, die man jedoch nur im äussersten Notfall angriff; der Rest wurde in Troyes und sogar erst in Paris im Jahre 1814 verbraucht.

Nach dem Friedensschluss befanden sich die russischen Truppen in glänzendem Zustand.

Nach dem Einmarsch russischer Truppen in das österreichische Gebiet erhielten sie Proviant und Fourage von der österreichischen Regierung aus Magazinen, die zu diesem Zweck errichtet worden waren, und unmittelbar vom Lande auf Grund einer Konvention, welche in Teplitz am 21. September 1813 abgeschlossen worden war. Deren hauptsächlichste Punkte waren folgende:

Konvention mit Oesterreich (am 21. September 1813) bezüglich der Verpflegung der russischen Truppen.

Proviant und Fourage werden aus den österreichischen Magazinen oder vom Lande geliefert.

Bei den Hauptquartieren des russischen Kaisers und der verbündeten Heere werden sich bevollmächtigte Kommissäre zur Leitung der Verproviantierungen befinden.

Ausserdem war den Truppen verboten, sich mit ihren Forderungen direkt an österreichische Behörden zu wenden oder willkürlich die Magazine zu leeren. Die Forderungen mussten an die dafür ernannten österreichischen Kommissäre gesandt werden, die den örtlichen Behörden die entsprechenden Aufträge zu erteilen hatten.

Für alle erhaltenen Vorräte sollten unfehlbar Quittungen gegeben werden.

Die Fuhren, die zum Transport von Leuten und Proviant nötig waren, hatte das Land gegen Quittung der russischen Kommissäre oder Heerführer zu stellen.

In diesen Konventionen sollte die Zahl der Fuhren und Pferde angegeben werden, sowie woher und wohin sie fuhren mit Angabe der Entfernung. Die Ausgaben für die Fuhren sollten später nach der bestätigten Taxe auf die Rechnung gestellt werden, die Russland an Oesterreich zu zahlen haben würde. Zur Verminderung von Unterschleifen wird ein Armeebefehl an die Armee erlassen werden, mit der Angabe, wer zur Entnahme von Wagen berechtigt sei. Der Inhalt dieses Tagesbefehls sollte dem Generalkommissar mitgeteilt werden. Damit die Fuhren nicht über die bestimmten Entfernungen mitgenommen würden, sollten sie durch Inspektoren begleitet werden, welche die Verpflichtung hatten, in dem Fall, wo die Fuhren länger, als vorher bestimmt war, zurückgehalten wurden, den österreichischen Kommissären davon Mitteilung zu machen, die gleichzeitig ihren Austausch gegen andere verfügen sollten.

Bei der Aufzählung der Preise der gelieferten Gegenstände wurde befohlen, die Durchschnittspreise der Hauptmärkte Oesterreichs, Böhmens und Mährens anzurechnen.

Zu den Preisen wurden 20 Prozent zugeschlagen als Entschädigung für die Ausgaben zur Miete von Niederlagen, für Transport u. s. w.

Die russische Armee findet bei ihrem Einrücken in Oesterreich einigen Proviant vor.

Die Zahlung für die Lieferungen fand in Wiener Geld statt (Einlösungsscheine oder Anticipationsscheine). Als die russische Armee in Böhmen einrückte, hatte sie fast einen Monatsvorrat an Zwieback. In Böhmen wurden auch etwas Fourage und bedeutende Mengen von Wein und Ochsen eingekauft. Mit diesen Vorräten wurden die russischen Truppen während ihres ganzen Aufenthalts bei Teplitz verproviantiert, da die österreichische Regierung bei aller Anstrengung nicht im Stande war, sie mit allem Nötigen zu versehen, was zum Teil auch dem Umstand zuzuschreiben ist, dass der Schrecken, den der Rückzug der russischen Truppen von Dresden hervorrief, alle früheren Verfügungen in

Betreff der Zufuhr vergessen liess. Die Fourage wurde in Rudnü Gorü beschafft und selbst in Sachsen, mitten unter den Feinden.

Oesterreich bezog zu dieser Zeit Lebensmittel aus seinen entfernten Provinzen. Das Brot wurde teils durch Truppen, teils durch Einwohner gebacken. Die grösste Schwierigkeit verursachten gewöhnlich die Transportmittel, aber zum Glück hatte die russische Armee einen bedeutenden eigenen Wagenpark.

Als die russische Armee gegen Leipzig vorrückte, hatte sie Mangel zu erleiden, ungeachtet aller Anstrengungen, ihr Proviant zuzuführen.

Die Truppen waren meist auf die Kartoffeln angewiesen, die bei Leipzig von den Soldaten ausgegraben wurden. Im allgemeinen entstanden die grössten Schwierigkeiten dadurch, dass die Verfügungen im Proviantwesen verschiedener Truppen nicht unter sich in Einklang gebracht wurden und einander widersprachen.

Uebrigens machten die Schlacht bei Leipzig und das Vorrücken des Heeres allen Missverständnissen ein Ende.

Nach der Schlacht von Leipzig wird die Verproviantierung besser.

Nach der Schlacht bei Leipzig erhielt die Armee auf dem Marsch nach dem Rhein ihre Verpflegung meist auf den Etappen, aber zuweilen wurden auch Fouragierungen gemacht. Nur die Truppen, die den Feind unmittelbar verfolgten, hatten Schwierigkeiten bei der Verproviantierung.

Im Angesicht des Feindes sowie auf Märschen wurden die Truppen aus den Vorräten von Zwieback in ihren Tornistern verproviantiert und aus den Regimentswagen, die aus den mobilen Magazinen gefüllt wurden; ausserdem wurde, wenn es die Zeit erlaubte, den Einwohnern befohlen, Brot zu backen, im Notfall aber wurde fouragiert.

Zur Verwaltung aller durch die verbündete Armee eingenommenen deutschen Staaten, die ihres legitimen Herrschers beraubt waren, oder deren Fürsten dem Bündnis gegen Frankreich nicht beitraten, wurde ein besonderes Centraldepartement errichtet, zu dessen Vorsitzendem nach Uebereinkunft der verbündeten Monarchen Baron Stein ernannt wurde.

Neues Abkommen bezüglich der Verproviantierung unter den verbündeten Mächten.

Die aus diesen Gebieten erhobenen Abgaben an Proviant-Gegenständen wurden zwischen Russland, Oesterreich und Preussen zu gleichen Teilen verteilt auf jede dieser Mächte, nach der Zahl ihrer Heere von 150 000 Mann. Schweden nahm an dieser Verteilung für die Zahl von 30 000 Mann teil. Durch ein Protokoll der Kommission, die in Frankfurt vom 18. November 1813 ab versammelt war, wurde bestimmt, dass Russland, Oesterreich und Preussen nach Eröffnung der Schiffahrt und nach Verbesserung der Wege aus ihren eigenen Gebieten alles herbeischaffen sollten, was zur Unterhaltung ihrer Armeen auf sechs Monate nötig wäre. Bis zur Ankunft dieser Transporte aber verpflichteten sich die verbündeten

Mächte, ihnen alles Nötige gegen Quittung zu liefern. Zahlungen für diese Quittungen sollten durch Obligationen geleistet werden, die man darauf auszufertigen beabsichtigte.

Wann alle diese Vorschriften und Vorbereitungen über die Lieferung von Proviant in Wirklichkeit zur Ausführung gelangten, und wie weit thatsächlich die Bedürfnisse der russischen Soldaten dadurch befriedigt wurden, darüber schweigen leider vollkommen sowohl die russischen, als die ausländischen Geschichtsschreiber, die sich darauf beschränken, nur die kriegerischen Operationen in taktischer und strategischer Beziehung zu beschreiben. Bei diesem Mangel an schriftlichen Angaben blieben nur die Erzählungen von Teilnehmern an diesem Krieg als Quelle übrig. Sie äusserten sich nicht immer günstig über den Zustand der Verproviantierung jener Heeresteile im Ausland, zu denen sie gehörten. Nach ihren Worten hungerten die Soldaten unterwegs mehrere Tage, und in Böhmen kam es sogar zu Zusammenstössen mit den österreichischen Wachen, welche die Vorräte von Brot und Fourage in den Dörfern bewachten.

Im allgemeinen muss man sagen, dass die Verbündeten den Russen wenig Hilfe boten, und nicht selten begegnete man vollkommener Gleichgiltigkeit für die Bedürfnisse des russischen Heeres.

Während dieser Zeit hatte Frankreich auf eine Quadratmeile Einwohner:

	im Jahre 1814
im Nordwesten	3413
„ Nordosten	4399
„ Südosten	3017

In Frankreich konnte man im allgemeinen ziemlich zahlreiche Armeen aus den Mitteln der Einwohner der Umgegend verproviantieren.

Fürst Schwarzenberg setzt am 9. November 1813 eine besondere Intendantur für die verbündeten Heere ein.

Vor dem Einrücken in Frankreich wünschte der Oberkommandierende der verbündeten Armeen, Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, alle Vorschriften über die Verpflegung der verschiedenen verbündeten Heere in Uebereinstimmung zu bringen, und errichtete durch einen Befehl vom 9. November 1813 in Frankfurt im Hauptquartier eine besondere Intendantur aus folgenden Generalintendanten: dem österreichischen Progazko, dem russischen Kankrin und dem preussischen Grafen Lottum, denen alle allgemeinen Verfügungen und Bestimmungen über die Requisitionen bei den Einwohnern übertragen wurden.

Ausserdem war die Bestimmung über Requisitionen den Korpskommandeuren für den Ausnahmefall während des Vorrückens der Truppen überlassen, wo die allgemeine Intendantur nicht im Stande war, rechtzeitige Verfügungen zur Verproviantierung der Truppen zu treffen. Es

war erlaubt durch Requisitionen ausser Proviantvorräten im Fall äusserster Notwendigkeit auch Stiefel und Kleider zu beschaffen, aber nicht anders als gegen Ausgabe von Quittungen der Korpskommandeure selbst oder der von ihnen bevollmächtigten Beamten. Diese Quittungen sollten die Einwohner in der allgemeinen Intendantur zur Abrechnung einreichen. Den Truppen wurde aufgetragen, der Intendantur über alle von ihnen requirierten Gegenstände Meldung zu machen.

Jeder Heeresabteilung wurden Landschaftskommissäre zur Leitung der Verproviantierung der Truppen, sowohl auf den Etappen als auch in den Quartieren beigegeben. Alles gewaltsame Fouragieren und das Wegnehmen von Transporten mit Lebensmitteln, die für einen anderen Heeresteil bestimmt waren, wurden streng verboten.

Antagonismus zwischen der Intendantur und den Korpskommandeuren.

Der Intendantur waren nicht immer die Verfügungen der Korpskommandeure bekannt, und ebenso diesen nicht die Verfügungen der Intendantur. Die Folge davon war, dass oft zu gleicher Zeit an einer und derselben Stelle zwei Anforderungen gestellt wurden, d. h. von der Intendantur und von dem Korpskommandeur, und dass keine von Beiden zur Ausführung gelangte. Die Zeit verging mit Schreibereien, Klagen und gegenseitigen Vorwürfen. Die Truppen aber blieben ohne Nahrung.

In Bezug auf die Verproviantierung der Truppen innerhalb der Grenze Frankreichs wurde beschlossen, dass während des Vorrückens der Truppen auf je drei Meilen Etappenmagazine durch Requisitionen angelegt werden sollten. Die vereinigte Intendantur der Verbündeten gab am 4./16. März 1814 in Chaumont genaue Vorschriften über die Kriegsstrassen und Instruktionen für die Etappenkommandeure und Inspektoren heraus. In Nancy, St. Dizier, Vitry und anderen Orten wurde beabsichtigt, Hauptvorratsmagazine anzulegen, aber dieses Vorhaben gelangte infolge der Kriegsereignisse nicht zur Ausführung.

Napoleons Gegenmassregeln.

Die Präfekten der Departements erhielten von Napoleon Befehl, beim Erscheinen des Feindes ihm nur ein Land ohne Einwohner zu überlassen, wenn es aber nicht möglich sei, alle Einwohner fortzuführen, so sollten wenigstens alle wohlhabenden Familien ihre Häuser verlassen. Den Beamten aller Behörden wurde befohlen, ihre Akten und Papiere fortzuschaffen, worauf man eine Verwaltung des Landstrichs und besonders die Möglichkeit der Verproviantierung gründen könnte. Dreissig Senatoren wurden in die Provinzen gesandt, die in der Nähe des Kriegsschauplatzes lagen, um die Einwohner zum allgemeinen Aufstand aufzureizen.

Die verbündeten Truppen verproviantierten sich in Frankreich teils durch die Bewohner, teils durch Fouragieren und teils durch Zufuhr.

Regelmässige Requisitionen hatten nicht den erwarteten Erfolg, weil die Anführungsmaassregeln nicht genügend waren und die Beamten selbst ohne militärische Begleitung in Gefahr waren, getötet zu werden. Vor der Schlacht bei Arcis wurden die russischen Truppen, die mehrere Tage ohne Brot geblieben waren, in die von den Einwohnern verlassenen Dörfer geführt, wo sie selbst Getreide mahlten und Brot backten.

Verpflegungsschwierigkeiten vor Paris.

Während des Vorrückens auf Paris wurden alle Wagen, die sich bei den Truppen befanden, zurück gesandt, und die Armee verproviantierte sich mit dem, was sie unterwegs fand. Vor Paris entstanden grosse Schwierigkeiten bei der Verpflegung; jeder Armee waren Bezirke zugewiesen. Nach den Dörfern wurden Offiziere mit Bedeckungen ausgesandt, um Proviant herbeizuschaffen, aber diese Maassregeln waren nur so lange erfolgreich, als die russische Armee in Fontainebleau stand. Paris selbst lieferte sehr wenig; die Verproviantierung der Truppen 1815 wurde auf dieselbe Grundlage wie 1813 und 1814 gestellt. Konventionen über die Verpflegung der russischen Truppen wurden mit der österreichischen Regierung in Wien am 11./23. Mai 1814 abgeschlossen, und dann wurde eine Uebereinkunft über denselben Gegenstand mit den übrigen deutschen Staaten und der französischen Regierung getroffen. Alle zeigten dieselbe Art von Verproviantierung, wie sie eben beschrieben worden ist.

Zur Abrechnung mit den fremden Mächten über den für die Truppen gelieferten Proviant wurden besondere Liquidationskommissionen in Wien, Königsberg, Prag und Frankfurt errichtet, denen durch die Originaldokumente alles gemeldet wurde, was wirklich bezüglich der Verproviantierung geschah. Die Auszahlungen der jedem Staat zukommenden Summen erfolgte durch Gesamtabrechnungen.[1])

Die Ausgaben für die Armee betrugen in dem dreijährigen Kriege (1812—15) 157 Millionen Papierrubel.

Sämtliche Ausgaben für die Armee in dem dreijährigen Kriege betragen abgerundet in Assignaten: 1812 vom Anfang des Krieges (Mitte Juni) beinahe 19 Millionen, 1813 60 Millionen, 1814 beinahe 78 Millionen, im ganzen also 157 Millionen Papierrubel; darunter durch die Kommissariatsverwaltung 90 Millionen, die Proviantabteilung 31 Millionen, für allgemeine Kriegsabgaben 8 Millionen, zur Zahlung an Oesterreich und Preussen 16 Millionen, zur Belohnung und Auszeichnung und zu verschiedenen Unterstützungen an Offiziere und Beamte 6 Millionen, verschiedene Ausgaben durch die Intendanturverwaltung 6 Millionen.[2])

Zu bemerken ist, dass die Intendanturverwaltung nach Beendigung des Krieges keine Abrechnung vorlegte und die Kontrole grosse Nach-

[1]) Sattler: „Aufzeichnungen" über die Verproviantierung der Truppen in Kriegszeiten."

[2]) „Bericht über die Thätigkeit der Intendanturverwaltung."

rechnungen zu Millionen ergab, aber diese Sache wurde auf Befehl des Kaisers Alexander I. niedergeschlagen.

Aehnliches kam im Kriege mit Persien 1826 und 1827 und mit der Türkei 1828 und 1829 vor. So musste im persischen Krieg 1826 nach vollendeter Besiegung der persischen Truppen am 13. September bei Jelisawetpol die russische Armee wegen Mangels an Proviant am Flusse Tschereken Halt machen. In demselben Feldzug aber im April 1827 konnte die Heeresabteilung des Generals Pankratjew aus dem gleichen Grunde keine Angriffsbewegung unternehmen. Auf dem Marsch nach Eriwan im September hatten die Truppen nur für zwei Tage Proviant; die Zufuhr war sehr schwerfällig. Als die Truppen zur Belagerung von Eriwan schritten, konnten sie möglicherweise Hunger leiden, deshalb beschloss der Oberkommandierende, sich zuvor mit Waffengewalt Proviant zu verschaffen. Er nahm Sardar-Abad ein, wo eine solche Menge von Proviant vorgefunden wurde, dass sie für die Belagerungstruppen von Eriwan für mehrere Monate reichte.

Schlechte Verpflegung im persischen Kriege 1826.

„Im türkischen Kriege 1828 litt die russische Armee in Bulgarien schrecklichen Mangel. Schon im August, d. h. 2 Monate nach dem Einmarsch des Heeres in Bulgarien, waren die Pferde der Kavallerie, Artillerie und des Trains aus Mangel an Fourage ganz erschöpft und fielen massenhaft, so dass der Oberkommandierende genötigt war, Kavallerieregimenter mit einer abgesessenen und einer schlecht berittenen Schwadron in die Donaufürstentümer zu entsenden. Die Artillerie schickte vier Geschütze von der Batterie in die Fürstentümer und in der Folge sandten die berittenen Batterien noch zwei Geschütze ab. Die Spuren dieser Abteilung waren in traurigster Art sichtbar, das Fallen der Pferde nahm mit jedem Marsch zu. Die leitende Artillerie war genötigt, die Reitpferde anzuspannen, und die Fussartillerie marschierte aus den Nachtquartieren mit der Hälfte der Geschütze ab und bei der Ankunft im folgenden Nachtquartier sandten sie die Pferde zurück, um die andere Hälfte der Geschütze zu holen. Von Hirsowo an wurde die Artillerie zu Wasser weiter befördert. Die schlechtberittenen Schwadronen verloren ihre Pferde unterwegs und kamen zu Fuss im Fürstentum an mit den Sätteln auf dem Rücken. Der Train begann sich schon zur Zeit des Einmarsches der Truppen in Schumla aufzulösen, weil eine grosse Anzahl Pferde fiel, ein Teil der Wagen wurde in Basardschik zurückgelassen. In der Folge fielen auch die übrigen Pferde. Darauf wurden die Wagen zu besonderen Wagenburgen zusammengefahren, die beim Rückzug der Truppen aus Schumla vernichtet wurden. Auf dem Rückzug von dort hatte das dritte Korps schreckliche Entbehrungen zu erdulden. Mehrere Tage lang blieben die Truppen ohne jede Nahrung. Sie mussten sich von Holzbirnen

Im türkischen Kriege (1828) der gleiche Mangel an Proviant.

Die meisten Pferde kamen aus Mangel an Futter um.

und dem Fleisch der gefallenen Tiere ernähren. Die Verluste des russischen Heeres in diesem Feldzug waren ungeheuer. Von 180 000 Mann, welche im Mai 1828 einmarschierten, starben bis zum 1. Januar 1829 22 000 Mann; an Kranken hatte die Armee im Dezember 1828 48 000 Mann. Die Zahl der gefallenen Pferde betrug 16 000; rechnet man dazu die in den mobilen Magazinen gefallenen 30 000 Ochsen und Pferde, sowie 2000 Kamele, so belief sich der Gesamtverlust auf 48 000 Stück Vieh.[1])

Im polnischen Feldzug von 1831 hindert das mangelhafte Verproviantierungswesen die strategischen Operationen.

Der polnische Feldzug von 1831 bietet ein klares Beispiel des hinderlichen Einflusses des zerrütteten Verproviantierungswesens auf die strategischen Operationen des Heeres. Die russische Armee musste in diesem Feldzuge mehr als einmal an sich dessen verhängnisvollen Einfluss verspüren. Die Verproviantierung war so schlecht eingerichtet, dass ihre Mängel die kriegerischen Aktionen der Armee hemmten. Die Folge war erstens der dreitägige Aufenthalt der russischen Truppen bei Wengrow vom 2. bis 4. Februar a. St. schon im Anfang des Feldzuges und kaum acht bis neun Tage nach dem Beginn des Vorrückens der Armee, während doch der Erfolg der beabsichtigten Operationen von der Schnelligkeit abhing, damit die Vereinigung der zerstreuten Streitkräfte des polnischen Heeres vereitelt würde, um es dann in kleinen Abteilungen schlagen zu können.

Zweitens wurde der beabsichtigte Vormarsch der Hauptarmee von Ryky in der Richtung auf Warschau (das Hauptziel der Bewegung) verhindert und dieser am 28. März durch einen Rückzugsflankenmarsch auf Lukowo ersetzt. Drittens wurde dadurch das Heer während des ganzen April bei Sjedlce zur Unthätigkeit verdammt, und viertens musste man auf die strategische Verfolgung der polnischen Armee, nachdem sie in der Schlacht bei Ostrolenka geschlagen worden war, Verzicht leisten.[2])

1832 befahl Kaiser Nikolaus, eine neue Verordnung über die Verwaltung der Armee zu erlassen. Nach dem Programm, das in der Kriegskanzlei seiner Majestät 1836 zusammengestellt wurde, wurde bestimmt, dass eine Verordnung nicht nur zur Verwaltung der Armee in Kriegs-, sondern auch in Friedenszeiten zu erlassen sei.

Dieses Programm wurde dem Oberkommandierenden der aktiven Armee Fürst Paskjewitsch vorgelegt, der danach eine Verordnung ausarbeiten sollte. Inzwischen wurde 1839 eine Expedition nach Chiwa ausgerüstet; diese endete aber, da die Verproviantierung mangelhaft vorbereitet war, mit gänzlicher Auflösung.

Die 1846, anfangs versuchsweise auf drei Jahre[3]) eingeführte Verordnung war noch unvollständiger als die Verordnung von 1812, doch

[1]) Makschejew: „Einrichtungen im Rücken der Armee", nach Sattler.
[2]) Makschejew: „Einrichtungen im Rücken der Armee", nach Pusyrewski.
[3]) Sattler: „Uebersicht des Heeres-Mechanismus".

wurden in einer besonderen Beilage dazu die Vorschriften für die Verproviantierung in Kriegszeiten noch genauer bestimmt.

Der ungarische Feldzug 1849 ist wegen seiner Besonderheiten weniger lehrreich.

Im ungarischen Feldzug 1849 war dank der Konvention mit der österreichischen Regierung die Verpflegung besser.

Die österreichische Regierung versprach in einer besonderen Konvention, die russische Armee, so lange sie sich auf österreichischem Gebiet befände, zu verproviantieren und auch für Quartier und Hospitalbedarf in natura zu sorgen, sowie alle Geldausgaben, die Russland für den Proviant seiner Truppen haben würde, zu ersetzen. Für den Fall, dass die österreichische Verwaltung mit der Lieferung von Proviant nicht pünktlich sein sollte, wurde auf dem Marschweg der russischen Truppen durch Galizien in den Magazinen an der Grenze (von Mjechowo bis Grubeschowo) ein fast 40 tägiger Proviantvorrat für ein Heer von 180 000 Mann aufgespeichert. In Warschau wurden 30 000 Tschetwert Proviant bereit gehalten, die im Bedarfsfall mit der Eisenbahn abgesandt werden konnten. Diese Absendung erfolgte wirklich, und zu verschiedenen Malen wurden nach Krakau mit der Eisenbahn bedeutende Mengen Proviant und Fourage geliefert.

Während des Einrückens der Truppen durch Galizien nach Ungarn traten, wenn man Sattler glauben darf, keine besonderen Schwierigkeiten ein.

Folgende Thatsache ist nicht ohne Bedeutung. Als nach dem ungarischen Feldzug die aktive Armee auf Friedensfuss gesetzt wurde, erging der Befehl, die überflüssigen Artillerie- und Trainpferde dem Adel der Gouvernements in Verpflegung zu geben, in denen die Truppen standen. Die Adligen hatten das Recht, diese Pferde zur Arbeit zu verwenden, waren aber für deren Verlust und Beschädigung in dem Fall verantwortlich, wenn diese ihrer Verschuldung zuzuschreiben waren. So wurden 6750 Artillerie-, 1944 Last- und 2004 Packpferde in Verpflegung gegeben.[1])

2. Verproviantierung der russischen Truppen im Krimkriege 1853—1856.

Vor dem Krimkriege 1853—1856 erhielten die Truppen ihre Bedarfsgegenstände von zwei verschiedenen Behörden, der Proviantverwaltung und dem Kommissariat. Zu den Verpflichtungen der ersten gehörte die Lieferung des Proviants und der Fourage, die zweite verabfolgte den Truppen den Sold und verschiedene Bedarfsgegenstände und war ausserdem mit der gesamten Hospitalverwaltung betraut.

[1]) Poliwanow, a. a. O.

Organisation der Proviantverwaltung (vor 1853).

Die Proviantverwaltung war nicht in einem einzigen Organ centralisiert, sondern auf verschiedene Feldzugsbehörden verteilt, die den Oberkommandierenden der aktiven Armee und der einzelnen Armeekorps unterstellt waren, sowie auf die innere Proviantverwaltung, an deren Spitze das Proviantdepartement des Kriegsministeriums stand.

So vollzogen sich alle Verfügungen in Proviantangelegenheiten in Friedenszeit für die gesamten Departements Russlands: 1. für den Rayon der Stellung der aktiven Armee von ihrem Generalintendanten und der ihm unterstellten Behörde; 2. für den Rayon der Stellung getrennter Armeekorps von deren Kommandeuren durch die bei ihnen unter verschiedenen Benennungen stehenden Proviantverwaltungen, und 3. für den ganzen übrigen Teil des Kaiserreichs vom Kriegsminister durch das Proviant-Departement.

In allen, sowohl an der Grenze wie im Innern des europäischen Russlands belegenen Gouvernements wurde auf Befehl für die in ihnen vorhandenen Proviantmagazine je ein Distanzaufseher ernannt. Diese Aufseher hatten, ausser der Verwaltung der erwähnten Behörden, alle Verfügungen zur Abgabe von Gegenständen an die Truppen zu treffen, sowohl an die im Gouvernement einquartierten, wie an die durchmarschierenden. Die Gouvernements waren in Rayons vereinigt, die betreffs der Verproviantierung der Truppen unterstellt waren: 1. den Proviant-Kommissionen in den inneren Gouvernements, von denen im Jahre 1853 in der inneren Proviantverwaltung 6 Proviant-Kommissionen, 2 Kommissionäre und 2 getrennte Distanzen bestanden; 2. den Feld-Armeekorps-Kommissionären in den Gouvernements, die von den Truppen der aktiven Armee besetzt waren.

So war in allgemeinen Zügen die Verteilung und der Wirkungskreis der Behörden und der Proviantverwaltung im ganzen Kaiserreich in Friedenszeiten. Diese Behörden waren in der aktiven Armee nach den Vorschriften des Reglements für die Verwaltung der Heere in Friedens- und in Kriegszeit von 1846 organisiert.

Im Anfang des Jahres 1853 betrug der Bestand der aktiven Armeen, der zu verpflegen war, 327 900 Soldaten und 33 280 Pferde.

Obliegenheiten des Generalintendanten.

Alle Verfügungen des Oberkommandierenden bezüglich der Verproviantierung der Armee wurden durch den Generalintendanten zur Ausführung gebracht, dessen Behörde aus seinem Gehilfen mit dem Titel Feld-General-Proviantmeister, sowie aus der Kanzlei und der Haupt-Feld-Proviant-Kommission bestand.

Der persönlichen Obhut des Generalintendanten unterlag der ganze ausführende Dienst, d. h. die allgemeine Leitung der Angelegenheiten, die Aufsicht über die Thätigkeit der Behörden und Beamten der Feld-

Proviantverwaltung, sowie auch das Personal aller Instanzen derselben; im wirtschaftlichen Dienst aber war der Generalintendant nur Vorsitzender der allgemeinen Behörde der Haupt-Feld-Proviant-Kommission, die aus dem Feld-General-Proviantmeister, drei vom Kaiser bestimmten Mitgliedern und einem von der Reichskontrole ernannten Mitglied bestand.

Die Verwaltung des Generalintendanten der Armee brachte alle seine Verfügungen betreffs der Verpflegung der Truppen, die im Rayon der Armee standen, durch die Korps-Proviant-Kommissionäre zur Ausführung, deren Wirksamkeit im Rayon eines Armeekorps analog war der Thätigkeit der Verwaltung des Generalintendanten der Armee, im Rayon dieser. Es war nämlich dem Ober-Proviantmeister die Verwaltung sowie die allgemeine Leitung der Geschäfte und die Aufsicht über die Thätigkeit der untergebenen Beamten übertragen. Der allgemeinen Behörde des Kommissionärsamts aber, die aus dem Ober-Proviantmeister als Vorsitzenden und zwei vom Oberkommandierenden ernannten Mitgliedern bestand, lag der wirtschaftliche Dienst und die Buchführung ob.

Erweiterte Thätigkeit des Generalintendanten nach Ueberführung der Armee auf den Kriegsfuss.

Mit der Ueberführung der Armee auf den Kriegsfuss und der Organisation der dem Generalintendanten unterstellten Verwaltungen erlitt auch seine Thätigkeit wesentliche Veränderungen und zwar dadurch, dass erstens zwei vollkommen neue Organe eingeführt wurden zur Verwaltung der Kommissariatsverpflegung der Truppen einerseits und zu der der mobilen Magazine andererseits. Ferner wurden die Organe zur Verproviantierung der Truppen vermehrt und endlich gewannen die Rechte und Funktionen des Generalintendanten selbst an Ausdehnung.

Die Versorgung aller Truppen des Kaiserreichs zur Friedenszeit mit Gegenständen der Kommissariatsverwaltung geschah auf Grund der vom Kommissariats-Departement des Kriegsministeriums erlassenen Verfügungen; dieses hatte als eigene Organe 16 Kommissariats-Kommissionen, die unmittelbar die Annahme und Herausgabe solcher Vorräte besorgten. Vor dem Kriege wurde eine dieser Kommissionen zur Bildung der Haupt-Feldkommissariats-Kommission verwendet, mit dem Feld-General-Kriegskommissar an der Spitze, welche dem Generalintendanten der Armee unterstellt war und die Auszahlung und die Herausgabe von Vorräten an die Militär-Sanitätsverwaltung besorgte.

Zu gleicher Zeit und für denselben Zweck wurden bei den Stäben der Armeekorps vom Kommissariats-Departement Armeekorps-Ober-Kriegskommissarien ernannt.

Die Verwaltung der mobilen Armeemagazine wurde durch Personen gebildet, die vom Generalintendanten ernannt wurden, wobei auch einige

Obliegenheiten von Personen besorgt werden konnten, die vom Adel der Grenz-Departements gewählt wurden.

Die Mitglieder der allgemeinen Behörde der Haupt-Feld-Proviantkommission erhielten auf Vorschlag des Generalintendanten der Armee eine Ernennung für die höchsten Stellen im Personal der Intendantur zu Kriegszeiten, wie zum Beispiel als Gehilfe des Generalintendanten der Armee, als Chef eines mobilen Armeemagazins oder als Feld-General-Kriegskommissar.

Die Haupt-Feldkommissionen für Proviant und für Kommissariat, wovon jene unter dem Vorsitze des Feld-General-Proviantmeisters und diese unter dem Feld-General-Kriegskommissar stand, blieben im Rücken der Armee und besorgten den wirtschaftlichen Teil der Verpflegung der Truppen.

Der Generalintendant der Armee, der auf diese Weise in die Verwaltung zur Verpflegung der Armee eingriff, nicht nur in Bezug auf das Proviantwesen, sondern auch auf das Kommissariat und die Hospitalverwaltungen, hatte die Verpflichtung, die Thätigkeit der mobilen Armeemagazine zu leiten, und befand sich gewöhnlich beim Hauptquartier der Armee mit seiner Kanzlei, die gegenüber dem Bestand in Friedenszeit bedeutend vergrössert wurde. Hier befand sich auch das neu gebildete Kommissionäramt, das die Magazine und Niederlagen verwaltete und in Fällen, die keine Verzögerung erleiden durften, die wirtschaftlichen Operationen im Verwaltungsgebiete der Haupt-Proviantkommission und des Kommissariats ausführte.

Beim Ausmarsch der Armeekorps aus ihrer ständigen Garnison geschah folgendes:

1. Die Korpskommissionärämter wurden durch die neu formierten örtlichen Agenturen ersetzt, die weiterhin die Obliegenheiten jener in der Verwaltung der Verproviantierung durch die Gouvernements - Distanzaufseher in den Gouvernements des Armeekorps-Rayons erledigten.
2. In jeder Division wurde ein Divisions-Proviantmeister zur genaueren Ueberwachung der Verpflegung der Division ernannt.

In Friedenszeiten hatte die Organisation des Proviantwesens einen örtlichen Charakter.

Aus der obigen Skizze der Organisation des Proviantwesens der aktiven Armee ist zu ersehen, dass in Friedenszeiten diese Organisation einen örtlichen Charakter hatte, und die Verwaltung des Generalintendanten der Armee erfüllte die Verfügungen des Oberkommandierenden der durch das Armeekorps - Proviant - Kommissionäramt und durch die diesem unterstellten Gouvernements - Distanzaufseher wirkte. Der Generalintendant persönlich hatte auf die Lösung aller wirtschaftlichen

Fragen bezüglich der Verpflegung der Truppen nur als Vorsitzender einer kollegialen Behörde Einfluss.

In Kriegszeiten hatte die Einrichtung des Proviantdienstes einen doppelten Charakter:

In Kriegszeiten hatte die Einrichtung des Proviantdienstes einen doppelten (einen örtlichen und mobilen) Charakter.

a) einen örtlichen in denjenigen Gouvernement-Rayons der Armee, die unter der Verwaltung der Feld-Proviantverwaltung geblieben waren; diese besorgte durch die Kommissionäre und die Gouvernements-Distanzaufseher die Geschäfte, und

b) einen mobilen Charakter unmittelbar bei der Armee.[1])

„Der Generalintendant hatte zur Kriegszeit einen bedeutend grösseren Wirkungskreis zur Verproviantierung der Armee und zugleich ausgebreitete Befugnisse. Er sorgte für die regelmässige Verproviantierung des Heeres und hatte Mittel und Wege zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu finden; er konnte aus eigener Macht Lieferungen annehmen, Ausschreibungen und Einkäufe bis zum Betrage von 15 000 Rubel machen und Extra-Ausgaben für wirtschaftliche Bedürfnisse bis zu 6000 Rubel gestatten. Wenn er dem Hauptquartier fern war, sowie auch in den Fällen, die keinen Aufschub erleiden durften, konnte er das Nötige verfügen und noch grössere Operationen vornehmen, worüber er dann dem Oberkommandierenden Meldung zu erstatten und von ihm Bestätigung der gemachten Verfügungen zu erbitten hatte."

„Der Uebergang der dem Generalintendanten unterstellten Behörden aus dem Friedensverhältnis auf den Kriegsfuss musste unvermeidlich von grossen Hindernissen begleitet sein, da hierbei bedeutende Aenderungen in der Organisation vor sich gingen: Die meisten Behörden und Beamten, die in der Friedenszeit die Verproviantierung der Truppen besorgten, behielten das Feld ihrer bisherigen Thätigkeit nicht, und zugleich wurde eine Menge neuer Instanzen gebildet, die in die Thätigkeit des Generalintendanten ganz neue Elemente hineinbrachten."

„Die Korps- und Divisionskommandeure waren sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten nicht in die Notwendigkeit versetzt, sich an den Verfügungen betreffs der Verpflegung der Truppen zu beteiligen. Die Thätigkeit der Korps-Oberproviantmeister und des Divisions-Proviant-

Die Thätigkeit der Korps-Oberproviantmeister und des Divisions-Proviantmeisters.

[1]) Die Behörden mobilen Charakters bestanden aus 1. der Verwaltung des General-Intendanten und 2. dem Kommissionäramt bei dem Gros der Armee im Hauptquartier, 3. aus dem Korps-Proviant-Kommissionärämtern bei den Armeekorps-Hauptquartieren, 4. den Divisions-Proviantmeistern, die bei den Divisions-Hauptquartieren standen, 5. der Haupt-Feld-Proviantkommission, die zwar gewöhnlich im Rücken der Armee blieb, aber auf besondere Verfügung dem Hauptquartier näher gebracht werden konnte, und 6. aus der Verwaltung der mobilen Armeemagazine.

meisters bestand hauptsächlich in der Ausführung der Verfügungen, die sie aus der Kanzlei des Generalintendanten erhielten, in der Untersuchung der von den Truppen einlaufenden Anforderungen und in der Berechnung des wirklich vorhandenen Bestandes an Proviant und Fourage. Auf diese Weise waren die Organe der Feld-Proviantverwaltung in der Armee von deren Leitung ganz abgedrängt."

„Die Thätigkeit des Generalintendanten der Armee war in Friedenszeiten geographisch begrenzt. Nach Empfang des Mobilmachungsbefehls trat der Oberkommandierende mit dem Kriegsminister in Verbindung bezüglich der Bereitstellung von Proviantvorräten und Fourage, auf der Basis oder auch in den inneren Gebieten des Kaiserreichs (in diesem Falle gewöhnlich an solchen Orten, von wo die Vorräte der Armee durch schiffbare Flüsse zugeführt werden konnten), und der inneren Proviantverwaltung lag die Verpflichtung ob, die Vorräte bereit zu halten und aufzubewahren, bis sie der Generalintendant der Armee verlangen würde."[1])

Generalmajor Sattler, der während des ungarischen Feldzuges bei dem Feldmarschall Fürst Paskjewitsch stand, und nach dieser Zeit die Intendantur des Warschauer Militärbezirks verwaltete, wurde zum Generalintendanten ernannt.[2])

„Die Truppen von 3 Armeekorps kamen auf dem Kriegsschauplatz der Donau an, mit ihnen Korpsinstanzen für die Verpflegung der Truppen, die diese Geschäfte auch in der Friedenszeit besorgt hatten; aber die Bildung einer eigenen Verwaltung des Generalintendanten für die Truppen, die nicht zur aktiven Armee gehörten, war nicht vorgesehen und wurde deshalb (ebenso wie auch die Ernennung zahlreicher Personen zu Aufsehern der Magazine im Rücken der Armee) auf Verfügung des Generals Sattler nach und nach gebildet. Das Kontingent für die neuen Ernennungen bestand aus Personen, die vom Proviant- und vom Kommissariats-Departement sowie von der Intendantur der aktiven Armee abkommandiert worden waren, hauptsächlich aber aus solchen

[1]) Poliwanow, a. a. O.

[2]) F. K. Sattler stammte aus einer schwedischen Adelsfamilie und wurde 1805 in Finnland geboren. Er wurde im Pawlow'schen Kadettenkorps erzogen, von wo er 1825 als Fähnrich in die 18. Artilleriebrigade entlassen wurde. Die ersten Dienstjahre verbrachte Sattler auf dem Schlachtfelde. Er nahm an vielen Gefechten im türkischen Feldzuge 1828/29 und im polnischen Feldzuge 1831 teil und wurde darauf zum ersten Adjutanten in der Verwaltung des Chefs der Artillerie der aktiven Armee ernannt. In dieser Stellung blieb er etwa 14 Jahre. Im Jahre 1846 bekleidete er im Range eines Obersten den Posten des General-Proviantmeisters der aktiven Armee.

Personen, die aus anderen Verwaltungen oder aus dem Pensionsstand übergetreten waren.

Die meisten dieser letzteren hatten niemals in der Intendantur gedient, und hatten von diesem neuen Dienst weder theoretische noch praktische Kenntnisse. Wenige von ihnen hatten jemals in ihrem Leben ein Proviant-Magazin gesehen, und ebenso wenige hatten einen Begriff von den Gesetzen und Vorschriften über Umfang, Aufbewahrung und Auslieferung der Proviant-Vorräte, oder über die Rechnungsführung darüber."[1])

Im Juni 1853 bestand die Okkupations-Armee aus 87 000 Mann, im März 1851 aber, als Fürst Paskjewitsch das Kommando der Armee übernahm, erreichte ihre Zahl fast 150 000 Mann.

Der Feldzug dauerte bis zum 9. August, wo ein Allerhöchster Befehl eintraf, die Fürstentümer zu räumen und mit allen Truppen über den Pruth zu gehen.

Die Maassregeln zur Verpflegung der Donau-Armee konnten wohl erwogen werden.

Alle Maassregeln zur Verpflegung der Donau-Armee konnten reichlich überlegt werden, da die Feld-Intendantur ausführliche und genaue Angaben bezüglich der Proviantmittel der Donau-Fürstentümer besass, die sie von den Truppen erhalten hatte, die sich 1848/49 in den Fürstentümern befunden hatten, sowie von den Konsuln, die nach Kischinew berufen worden waren, um mit ihrer Hilfe alle Einzelheiten über die Art der Verproviantierung der Truppen jenseits der Grenze festzustellen.[2])

Die Thätigkeit zur Verproviantierung der Armee kann man in zwei Perioden einteilen, von denen die eine die Zeit der Besetzung der Herzogtümer durch die Truppen und der Belagerung von Silistria, die andere die zweite Hälfte des Krimkrieges, von dem Augenblick der Konzentrierung der Truppen auf der Halbinsel Krim an, umfasste.

In der ersten Periode des Krieges (während der Besetzung der Donaufürstentümer) die Verpflegung gut.

Während der ersten Periode litt die Armee keinen Mangel. „Während der ganzen Belagerung von Silistria", sagt General Sattler, „wurde den Truppen nicht nur Proviant, sondern auch Fourage und selbst Heu geliefert, und nicht ein Mal kam ein Aufenthalt in der Verpflegung der Truppen vor, obwohl hier bis zu 200 000 Mann konzentriert waren. Zur Zeit, als der Befehl zur Räumung der Fürstentümer von den russischen Truppen eintraf, waren an verschiedenen Orten nahezu 400 000 Tschetwert Getreide verschiedener Art aufgespeichert, deren Fortschaffung nach Russland eine ungeheure Anzahl Fuhren und grosse Zeit erforderte."

---

[1]) Sattler, a. a. O.

[2]) Poliwanow, a. a. O.

Dies bestätigt Generaladjutant Lüders,[1]) nach dessen Worten in unseren beiden früheren Feldzügen gegen die Türkei unsere Truppen immer erschöpft und durch Krankheit geschwächt aus den Fürstentümern zurückkamen. Im letzten Krieg war dies nicht der Fall.

Aber das erwähnte Bereithalten von Vorräten war sowohl für die russische Regierung wie für die Bewohner der der Moldau benachbarten Grenzgebiete Russlands keine leichte Sache. Man braucht sich nur an die Lieferungen von Vorräten aus Podolien zu erinnern (als die Landwirte für ihr Getreide Quittungen zur Verrechnung bei der Steuer erhielten, wobei die Preise nach den damaligen Marktpreisen bestimmt wurden), ferner an die Entsendung von 40 000 Mähern zum Mähen des Heues für Rechnung der Gutsbesitzer, und hauptsächlich an das ungeheuere Aufgebot von Fuhren der Einwohner zum Zuführen des Proviants während der Arbeitszeit.[2])

---

[1]) Ansichten des Generaladjutanten Lüders über die Verproviantierung 1853—54 in der Zeitschrift „Russkaja Starina", September 1877.

[2]) Poliwanow, a. a. O. Nicht uninteressant ist, wie zu damaliger Zeit die Wagenzüge gebildet wurden; hiervon giebt Poliwanow nachstehende Beschreibung:

Bildung eines mobilen Magazins durch gemietete Fuhren.

Anfangs wurde beabsichtigt, ein mobiles Magazin durch Mieten von Fuhren zu errichten. Da aber die Fuhrleute 2—3 Rubel für den Tag verlangten und ausserdem noch verschiedene andere Bedingungen stellten, die bei der Zufuhr von Proviant zu den Truppen unbequem waren, so wurde nach dem Einmarsch in die Fürstentümer dem neurussischen Generalgouverneur schon im März 1853 Allerhöchst befohlen, ein mobiles Magazin auf folgenden Grundlagen zu bilden:

a) Von den Kolonisten, Kreisbauern und den Steppenbauern in Bessarabien sollten 4880 zweispännige Ochsenwagen und ausserdem die nötige Anzahl von Reserve-Ochsen aufgeboten werden.

b) Für jede Fuhre und für jedes Paar Reserve-Ochsen sollten 60 Kopeken pro Tag, vom Tage der Ausfahrt der Fuhren an gerechnet, bezahlt werden; ausserdem, wenn nötig, auch bis zur Rückkehr nach Hause. Für diese Zahlung sollten die Fuhrleute verpflichtet sein, ohne jede andere Unterstützung von Seiten der Regierung, sich und die Ochsen zu verproviantieren und die Fuhren in gutem Zustande zu erhalten.

c) Für jedes Paar Ochsen, das die Einwohner verlieren würden, während sie zum Bestand des mobilen Magazins gehörten, sollte die Regierung 30 Rubel Entschädigung zahlen.

d) Aus allen diesen Fuhren sollten 4 Halbbrigaden gebildet und jede von ihnen in 4 Kompagnien eingetheilt werden.

Aber Anfang Juni war erst eine halbe Brigade beisammen, die aus 1220 Ochsenfuhren bestand.

Im Januar 1854 erfolgte ein neuer Allerhöchster Befehl zur Bildung eines mobilen Magazins, durch den angeordnet wurde, Fuhren in den folgenden Gouvernements zu sammeln: in Jekaterinoslaw und Cherson 2000 zweispännige Ochsenfuhren und 500 zweispännige Pferdefuhren, in Kiew und Podolien 2000

Die Zustände der Verproviantierung der Truppen auf dem Kriegsschauplatz in der Krim waren sehr schlecht.[1])

Der Krieg, der ganz unerwartet nach der Krim übertragen wurde, begann in der ungünstigsten Jahreszeit, im September 1854, dauerte 2 Herbste, 2 Winter, 2 Frühjahre und nur einen Sommer und endigte im März 1856. Die Truppen räumten die Taurische Halbinsel erst im Oktober vollständig, folglich waren sie in der Krim fast 2 Jahre lang auf einer kleinen Erdscholle konzentriert gewesen, getrennt von den Getreide produzierenden Gouvernements durch eine Steppe von 400 Kilometer Breite.

Im Krimkriege stand dem Feind das Meer offen; die Zufuhr von Proviant war für ihn daher leicht.

Der Feind befand sich in einer ganz anderen Lage. Er beherrschte die Meere und verfügte über ungeheuere Transportmittel. Er wusste fast nichts von Fuhren auf dem Lande, ausser der Zufuhr von Proviant nach der Ausladung in Balaklawa bis zur Stellung der Truppen. Der grösste Teil seiner Transporte wurde zu Wasser befördert. „Die grösste

zweispännige Ochsenfuhren und 500 Pferdefuhren und in Poltawa 1000 zweispännige Ochsenfuhren, im ganzen also 5000 zweispännige Ochsenfuhren und 1000 zweispännige Pferdefuhren.

Ueberdies wurden aus jedem der genannten Gouvernements Reserve-Pferde und -Ochsen je 1 Paar auf 8 Paare und je eine Reservefuhre auf 50 Fuhren ausgehoben.

Fuhrleute wurden 2 auf 3 Ochsenfuhren und einer auf jedes Pferdefuhrwerk gerechnet; in den Grenzen des Reiches wurde für jede Fuhre eine Zahlung von 60 Kopeken pro Tag bestimmt, vom Tage der Ausfahrt bis zur Rückkehr in die Heimat gerechnet. Mit diesen 60 Kopeken sollten die Fuhrleute sich selbst, sowie ihre Pferde und Ochsen erhalten und auch noch ihre Wagen ausbessern.

Vom Uebergang über die Donau an sollte gezahlt werden:

a) den Fuhrleuten die gewöhnliche Soldatenration Zwieback und Grütze, je 5 Kopeken täglich zu Gemüse und je 10 Kopeken für Kleidung;
b) zum Schmieren der Wagen 7 Kopeken pro Tag;
c) für Ochsen und Pferde 5 Rubel monatlich für die Fuhre; ausserdem wurde
d) für die Ausbesserung der Fuhren dem Kommandeur der Kompagnie eine angemessene Summe zur Verfügung gestellt.

Für gefallene Ochsen und Pferde wurde eine Entschädigung von 15 Rubeln für jeden Ochsen und von 20 Rubeln für jedes Pferd bestimmt.

Die Stellung von Fuhren unter diesen Bedingungen beabsichtigte man den Lieferanten zu überlassen. Wenn sich nicht die gewünschte Anzahl von Fuhren zur Miete anbieten sollte, beabsichtigte man, sie dem Lande ohne Entschädigung aufzuerlegen. Lieferanten zu solchen Bedingungen konnte man natürlich nicht finden, und so lag die ganze Last fast ausschliesslich auf der Bauernbevölkerung.

[1]) Ungeheuere Vorräte von Proviant, welche auf dem Dnjester verschifft wurden, wurden zuerst für die Bedürfnisse der Truppen verwandt, welche in Bessarabien und dem südlichen Teil von Podolien im Quartier lagen, und riefen die Notwendigkeit von Fuhren hervor, wodurch das Land schwer belastet wurde und die Kosten für den Proviant sich erhöhten. Später, als die Truppen nach der Krim abrückten, wurde auch ein Teil dieser Vorräte dorthin geschafft.

Zahl der Truppen, die auf der Halbinsel standen, betrug 300 000 Mann und 100 000 Pferde. Diese Masse war nicht auf der ganzen Halbinsel zerstreut, sondern meistens auf einem Punkt an dem einen Ende derselben, bei Ssewastopol, konzentriert und blieb volle anderthalb Jahre auf derselben Stelle."

Schon im November 1854 zeigte sich infolge der schlechten Witterung Mangel an Proviant bei den russischen Truppen.

Deshalb kommandierte Fürst Gortschakow den General Sattler in die Krim ab, um persönlich von Fürst Menschikow zu erfragen, welche Art von Hilfe den Truppen in der Krim von der Südarmee geleistet werden könne.

General Sattler findet das Verproviantierungswesen in der Krim in kläglichem Zustande.

Bei der Ankunft in der Krim und der Besichtigung der Verproviantierungsmittel daselbst fand General Sattler, dass ein grosser Teil des Proviants sich in ziemlicher Entfernung befand, und bei Ueberführen desselben auf den ausgefahrenen Wegen erhoben sich unglaubliche Schwierigkeiten. Die Fourage-Vorräte in der Umgegend von Ssewastopol waren vollständig aufgebraucht. Die Truppen holten Heu aus einer Entfernung von 60 und 100 Kilometer herbei. Ueberdies hatten die Truppen Vieh auf der Halbinsel selbst gekauft, aber die Folge davon konnte nur die sein, dass im Frühjahr 1855 alles Hornvieh auf der Halbinsel von den Truppen aufgezehrt war, und dass sie selbst ihre Transportmittel vernichteten, ohne die keine Armee auskommen kann.

Die Folgen daraus konnten um so bedenklicher sein, da der gewöhnliche Lauf des wirtschaftlichen Lebens dieses Landes vollkommen zerstört war.

„Schon 1854 machte sich die Meinung geltend, man müsse die Tataren, die Neigung für den Feind zeigten, aus der Krim in das Innere Russlands überführen; aber da durch eine solche Auswanderung des grössten Teiles der Einwohner aus der Krim diese in eine Einöde verwandelt worden wäre, so beschränkte man sich darauf, die in den Dörfern zurückgebliebenen Tataren vom westlichen Meeresufer der Krim auf eine Entfernung von 30 Kilometern zu entfernen. Obgleich auch dabei Ausnahmen je nach dem Verhalten der Einwohner zugelassen wurden, machten sich doch die Folgen dieser Maassregel durch eine Menge von Uebelständen fühlbar."

Gegen Ende Dezember 1854 wurde zum Generalintendanten der Truppen in der Krim Oberst Wundt gewählt.

Hierbei erging ein Allerhöchster Befehl, wodurch Generaladjutant Annenkow zum obersten Chef des Verproviantierungswesens bei der Armee ernannt wurde, mit dem Domizil in Cherson. Die Generalintendanten beider Armeen blieben in ihren Aemtern. Der Oberkomman-

dierende der Südarmee, Fürst Gortschakow, sah darin nicht unbedeutende Uebelstände, weil doch in Kriegszeiten die Verproviantierung und das Hospitalwesen vollständig vom Gange der kriegerischen Ereignisse abhingen.

Sattler wurde zum Generalintendanten ernannt.

Infolge des Berichtes von Sattler, der dem Kaiser vom Oberkommandanten übersandt worden war, wurde dem Generaladjutanten Annenkow befohlen, wie früher Generalgouverneur von Neu-Russland zu bleiben. Zum Generalintendanten aber wurde General Sattler ernannt.[1])

Ueber die Schwierigkeiten, die General Sattler im November von seiten seiner Gehilfen fand, sagte er folgendes:

„Da es an Proviantbeamten in der Krim mangelte, wurde dahin von der Südarmee die Intendantur des 3. Armeekorps, in ihrem ganzen Bestand, und überdies noch 20 Kommissionäre gesandt.

„Bei der Intendantur waren sehr viel fähige Beamte. Aber unter der Menge von einigen 100 Beamten und besonders bei der Art und Weise, wie die Kompletierung der Intendantur ausgeführt wurde, konnten sich auch minder ehrenwerte Beamte darunter befinden. Regimenter, die sich in Friedenszeiten auf den Krieg vorbereiten, haben den Vorteil, dass der Kommandeur mit seinen Offizieren bekannt ist und diese ihre Soldaten kennen. Bei der ungeheuren Zahl von Intendantur-Beamten wurden plötzlich einige 100 Beamte erforderlich, von denen der grössere Teil auf Bittschriften, die aus allen Gegenden Russlands einliefen, angestellt wurde. Unter den damaligen Umständen wurden alle, ohne strenge Auswahl angenommen."

Zunehmende Schwierigkeiten für die Verproviantierung.

Zur genaueren Beschreibung aller Einzelheiten der Verpflegung einer Armee müssten wir aus dem Rahmen unserer Arbeit heraustreten. Es wird genügen wenn wir sagen, dass sich die Quellen der Ertragsfähigkeit der Krim und der nächstliegenden Gouvernements nach und nach erschöpften. Der Proviant-Rayon vergrösserte sich und das Aufsuchen von Fuhren zum Transport der Vorräte und des Heues wurde fast unmöglich; mit der Verminderung der Fuhren vergrösserte sich auch die Schwierigkeit, das Getreide zu mahlen, Brot zu backen oder es zu Zwieback zu verarbeiten. Je länger sich übrigens der Krieg hinzog, desto schwieriger wurde die Aufbewahrung der Vorräte unter freiem Himmel und ihre Lieferung an die Truppen.

Der Proviant wurde über Land 500 und 600 Kilometer weit hergefahren. Die Fourage musste aus Entfernungen von 100 bis 200 und

[1]) Sattler vermutete, dass General Annenkow, der später General-Kontrolleur wurde, dem parteiischen Verhalten des Gerichts über die Feldintendantur 1856—59 Vorschub leistete.

sogar 280 Werst über die schmale Landenge von Perekop und über die Brücke von Tschongar herbeigeschafft werden, und zwar nicht nur im Sommer, sondern auch in der schlechten Jahreszeit. Aber ungeachtet aller Schwierigkeiten lieferte die Intendantur an alle Truppen ohne Ausnahme Proviant und Fourage, und zwar an 100 000 Mann vom November 1855 bis März 1856 (d. h. während des Herbstes, Winters und Frühjahres).

Unter diesen beispiellosen Umständen war die Verproviantierung der Truppen natürlich nicht billig.

Hohe Preise für den Proviant.

Sehr lehrreich sind die Angaben über die dabei erfolgte Preiserhöhung. Sie ging soweit, dass die Lebensmittel 10, 15, 20 und sogar 25 mal teurer bezahlt wurden als zu gewöhnlicher Zeit. Für Heu wurden 16 mal, für Getreide, Holz, Grünzeug und Kohlen 5, 6, 7, 8 und 9 mal und für Manufakturwaren 2 bis 3 mal höhere Preise gefordert.

In den benachbarten südlichen Gouvernements stiegen die Preise 2 bis 3 mal so hoch als sonst. Selbst in den Gouvernements, die vom Kriegsschauplatz entfernt lagen, erreichten die Preise das Doppelte und $1^1/_2$ fache.

Nur das Hammelfleisch stieg wenig im Preis. Vor dem Krieg kostete das Pfund 5 Kopeken und während des Krieges $6^1/_2$ Kopeken. Das kam daher, weil es oft unmöglich war, das Vieh zu füttern, und darum waren die Tataren froh, wenn sie es selbst zu billigstem Preise verkaufen konnten. Dadurch gewannen sie die Möglichkeit, ihre Heuvorräte mit Vorteil zu verkaufen, und indem sie sich ihres Viehs entäusserten, befreiten sie sich von der Pflicht, Fuhren zu stellen.

Professor Hasenkampf schreibt hierüber: „Diese Teuerung während des Krim-Krieges hatte keinen Ausnahmecharakter. Die maasslose Erhöhung der Preise ist eine natürliche Folge eines jeden Krieges. Mit dem Einmarsch einer Armee auf den Kriegsschauplatz vergrössert sich durch die grosse Truppenmasse plötzlich die Nachfrage und das Angebot vermindert sich, weil mit der Kriegserklärung der Kredit fällt, die Kapitalien aus dem Verkehr verschwinden, Handel und Industrie verlassen werden und die Märkte veröden."[1])

Wie bekannt, endigte der Krieg kläglich. Anstatt sich selbst die Ursachen der erlittenen Misserfolge einzugestehen, nämlich den Mangel an Eisenbahnen, die schlechte Bewaffnung der Infanterie, den kläglichen Zustand der Finanzen, die traurige Verfassung der ganzen Administration, den Mangel an Erkenntnis des schlechten Zustandes der Armee, und den Mangel von Umsicht und Voraussicht in Beziehung auf die Verteidigungsmittel der Krim — wurde es für besser befunden, die öffent-

[1]) M. Hasenkampf: „Kriegs-Wirtschaft".

liche und private Selbstliebe zu befriedigen, indem man die Schuld an allen freiwilligen und unfreiwilligen Fehlern auf die Intendantur und den General Sattler wälzte.

Wenn wir uns bei dieser Episode etwas länger aufhalten, so geschieht es deshalb, weil sie eine grosse Bedeutung für den Krieg von 1877 hatte und weil sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch in einem künftigen Kriege sie wiederholen dürfte.

Man muss sie notwendigerweise bei der Beurteilung der Maassregeln im Hinblick auf die Möglichkeit eines Krieges in Betracht ziehen, weil in den leitenden Kreisen, die mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden, die General Sattler vorfand und überwand, Befürchtungen entstehen könnten vor den schrecklichen Folgen und unverdienten Leiden, wegen gewissenloser Untergebener und wegen Nichtbeobachtung von Formalitäten, welche zum Teil geradezu die Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse der Armee verhindert haben.

Zur Untersuchung der Thätigkeit der Intendantur überhaupt, und besonders des Generals Sattler wurden zwei Untersuchungskommissionen und ein Generalgericht ernannt.

Die gegen General Sattler erhobenen Anklagen.

Ohne auf die Einzelheiten dieser Angelegenheit einzugehen, führen wir nur die beiden wesentlichsten Ansichten von Truppenkommandeuren an. Generallieutenant Lüders[1]) sagt unter anderem: „Die Kommission und das Generalgericht, welche im Laufe von drei Jahren die früheren Untergebenen des Generalmajors Sattler eingehend verhört haben, von denen viele zum Verlust aller Standesrechte verurteilt worden waren und die daher ohne Zweifel den General Sattler nicht geschont haben würden, wenn er schuldig gewesen wäre, haben nach Durchsicht seines ganzen Briefwechsels, sogar der Privatbriefe, und endlich nach Befragung vieler Armeelieferanten, die Proviant geliefert hatten[2]), entschieden keine Spur entdecken können, um den gewesenen Generaladjutanten der Krimschen Armee des Eigennutzes zu beschuldigen."

[1]) Die Meinung des Generaladjutanten Lüders über den General Sattler ist in einem Bericht an das Kriegsministerium vom 15. October 1859 dargelegt.

[2]) Von den Armeelieferanten wurden die Kaufleute Zuckermann, Lurje, Granow und Sacker, welche Proviant in die Magazine des Chersonschen Gouvernements geliefert hatten, der Kaufmann Galperin und der Agent Werderewski von der Kommission verurteilt — die ersten vier zum Verlust aller Standesrechte, die anderen zur Degradierung zu Gemeinen, wobei den ersteren die Kaution von ungefähr 300 000 Rubel zurückbehalten wurde; Galperin aber sass drei Monate in den Kasematten der Festung Kiew. Das Urteil der Kommission kam nicht zur Vollstreckung; die Angeklagten wurden einem gesetzlichen Kriegsgericht bei dem Kiewschen Ordonnanzhaus überantwortet und vom General-Auditoriat freigesprochen.

„Nach meiner Ansicht" — sagt ferner General Lüders — „kann der General Sattler der durch die Untersuchung entdeckten Unordnung beschuldigt werden, die in seiner Kanzlei bestand, der Nichtbeachtung einiger Formalitäten und der ungenügenden Beaufsichtigung der Thätigkeit seiner Untergebenen. Aber wenn man diese Beschuldigung erhebt, so frage ich: Hatte der frühere Generallieutenant alle notwendigen Mittel zur Verfügung, um nicht der Verantwortlichkeit zu verfallen? Mir scheint, das war nicht der Fall. Als er beim Einmarsch unserer Truppen in die Donau-Fürstentümer zum Generallieutenant ernannt worden war, traf er mit einem einzigen Beamten ein."

„Aus der angestellten Untersuchung geht hervor, dass der Personalbestand der ganzen Proviantverwaltung der Armee äusserst unzuverlässig war. Auch in dieser Beziehung kann man den General Sattler schwerlich beschuldigen. Die Auswahl zuverlässiger Untergebener war um so schwieriger, weil der Dienst bei unserem Proviantwesen in geringem Ansehen stand und wohlerzogene Leute ihn mieden. Wenn sich in Kriegszeiten einer der befähigteren Beamten in den Proviantdienst einzutreten entschloss, so geschah es nur mit dem offenkundigen Vorhaben, sich rasch zu bereichern. Und kann man wohl Uneigennützigkeit von Beamten erwarten, die einerseits im Dienst nicht vorwärts kamen, und deren Gehalt nur 300—350 Rubel betrug, während man ihnen andererseits Millionen zum Einkaufen von Proviant in die Hände gab. Die Beamten sollten unter den Ehrenwertesten ausgesucht werden, aber solche gehen nicht in die Proviantverwaltung."

Wir führen noch folgende Aeusserung des Oberkommandierenden Fürst Gortschakow an: „In Wirklichkeit ist kein Beweis noch ein entschiedenes Anzeichen dafür vorhanden, dass Sattler bei Erfüllung seiner Pflichten mit eigennützigen Absichten handelte. Seine Schuld besteht in Unterlassungen und Unaufmerksamkeiten bei den Branntweinlieferungen an die Armee, ferner darin, dass er nicht rechtzeitig entdeckte, dass die Fabrik, der er die Lieferung von Bouillon übertrug, nicht Eigentum des Lieferanten war, endlich in einigen Unterlassungen, in Vernachlässigung der Formen, in grosser Unordnung im Kanzleidienst und in dem Mangel genügender Aufsicht über die Lieferanten, und die ihm unterstellten Kommissäre."

Weiter sagt der Fürst: „Im Jahre 1855 war die russische Armee ans Ende des russischen Reiches geworfen worden, in einen unfruchtbaren und fast unbevölkerten Landstrich. Sie hatte im Rücken einige hundert Kilometer kahler Steppen, deren Wege im Herbst und Winter fast unfahrbar waren. Sie kämpfte zwei Jahre lang gegen zahlreiche Feinde, ohne ihnen auch nur 30 Werst russischen Bodens zu überlassen."

„Unsere Feinde rechneten wahrscheinlich darauf, dass ich im Laufe des Winters 1855 mich unzweifelhaft in der Notwendigkeit befinden werde, die Krim wegen Unmöglichkeit der Verproviantierung zu räumen, aber das geschah nicht. Die Armee blieb den ganzen Winter in Ssewastopol und litt an nichts Mangel; im Frühjahr aber hatte sie natürlich weit mehr nötig zur Erneuerung des Kampfes. Unter so ausserordentlich schwierigen Umständen war es notwendig, mit entschiedener Energie zu handeln. Hätte Sattler vorsichtig gehandelt, die Formen beobachtet, jeden Kommissionär bei jeder Meldung über Unredlichkeiten und dergleichen abgesetzt, so würde er vor dem Gericht rein dastehen; aber die Folge dieses Egoismus würde dem Vaterland teuer zu stehen gekommen sein. Nach meinem Gewissen muss ich sagen, dass Sattler zu denen gehört, welchen Russland die Rettung der Krimschen Halbinsel verdankt. Ohne seine Thätigkeit, seinen richtigen Blick wären alle Anstrengungen unserer Kriege vergebens gewesen."

„Zum Schluss halte ich für nötig, die untenstehende Vergleichung zwischen den Proviantpreisen, die im Königreich Polen giltig waren, mit den Preisen einer der unvorteilhaftesten Lieferungen an die Krimsche Armee Anfang 1856 vorzulegen. Diese Vergleichung dient zum unzweifelhaften Beweis, dass die Ausgaben für die Verproviantierung in der Krim ungeachtet der ungleich schwierigen Umstände, unter denen sie sich befand, nicht für verschwenderisch angesehen werden kann. Die Durchschnittspreise in der Krimschen Armee bei der Lieferung von 800 000 Tschetwert Proviant betrugen für Mehl 10 Rubel 60 Kopeken, für Grütze 12 Rubel 71 Kopeken; während im Königreich Polen bei Lieferung von 200 000 Tschetwert Proviant der Preis für Mehl 10 Rubel 73 Kopeken, für Grütze 13 Rubel 26 Kopeken betrug."[1])

In seiner Rechtfertigungsschrift wies General Sattler auf den Umstand hin, dass „nicht weniger als 14 000 Fuhren beständig in Bewegung waren, welche wenigstens 140 besondere Transporte bildeten, die auf den verschiedenen Wegen zerstreut waren. In dieser selben Zeit waren 28 Kompagnien des mobilen Magazins, zusammen also 7000 Fuhren, mit dem Transport von Vorräten aus Simpferopol und Bockscha beschäftigt, denn während der Jahreszeit mit schlechter Witterung dauerte der Proviantransport auf 2200 Wagen des mobilen Magazins fort, welche 11 Transporte bildeten, sowie auf einigen hundert Privatfuhrwerken. In derselben Zeit waren 5000 Fuhren der Einwohner, welche in einige 60 Transporte eingeteilt waren, damit beschäftigt, nach Bachtschissarai und anderen Plätzen Heu aus 200 verschiedenen Orten zusammenzu-

[1]) Das Gericht über die Feldintendantur 1856—59.

führen. Unabhängig von der Bewegung der Fuhren auf der Halbinsel wurden aus den dem Kriegsschauplatz nahe gelegenen Orten nach Bereslaw, Kachofka, Kertsch und Melitopol aus einer Entfernung von einigen 100 Kilometern 300 bis 400 000 Tschetwert Getreide geschafft, auf verschiedenen Wegen waren in beständiger Bewegung nahezu 1000 Transporte. Ausserdem befand sich in beständiger Bewegung eine ungeheure Anzahl Fuhren auf Wegen von 1000 Kilometern Länge in den Gouvernements, welche zum Rayon der Armee gehörten."

„Diese ganze Masse von Fuhren welche auf 500 bis 600 Kilometer ausserhalb der Halbinsel zerstreut waren, und welche so zu sagen eine zweite Armee bildeten, bewegten sich in allen Richtungen nach Anweisung der Lieferanten selbst. Es fragt sich, ob es physisch möglich war, darüber zu wachen, wo das Getreide eingekauft und wieviel dafür bezahlt wurde, wo es sich in jedem Augenblick befand, wie es in die Magazine abgeliefert, weiter transportiert und wie es an die Truppen geliefert wurde. Man möge doch sagen, wie man das alles beobachten soll zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten.

Urteil des Generalgerichts.

Das Generalgericht entschied in seinem Urteil, dass auf seiten des Generalmajors Sattler Unterlassungen und eine nicht regelrechte Thätigkeit erwiesen sei. Nach allem diesem erinnert man sich unwillkürlich an die folgenden Worte des Berichts des damaligen Generaladjutanten Kankrin an den Kaiser über die Kriege von 1812/15: „Bei uns ist jede Geschäftsführung mit besonderen Dunkelheiten verknüpft, weil wir nicht feste Regeln zur Revision der Rechnungen haben. Anstatt mit Entschiedenheit an die Arbeit zu gehen, bemüht sich deshalb jeder, sich nur auf jede Weise zu schützen, da er aus Erfahrung weiss, dass der ehrlichste und nützlichste Mensch in unsägliches Elend verfallen kann, wenn er mehr daran denkt, dass die Geschäfte vorwärts gehen, als an seine eigene Deckung, und dass er in letzterem Fall, wenn auch die Geschäfte nicht vorwärts gehen, doch gerechtfertigt dasteht."

Augenscheinlich hatte Sattler diese Wahrheiten vergessen.

Die ganze Presse, die ganze öffentliche Meinung konnte nicht hinreichend starke Worte finden zur Verurteilung dieses Intendanten. Das ist um so seltsamer, als in derselben Zeit die Gesellschaft, wie es schien, sich mehr an Betrug aller Art gewöhnen musste; besonders auch in der Heeresverwaltung. Ueber diese Betrügereien erschienen noch vor kurzem ausserordentlich lehrreiche Mitteilungen in den „Erinnerungen des Generals v. Dehn 1849/55", welche in der historischen Zeitschrift „Russkaja Starina" abgedruckt wurden.[1])

[1]) „Russkaja Starina" 1890. Januar.

General v. Dehn's Schilderungen der Sachlage bei der Garde.

Nach seinen Worten kann man selbst in Bezug auf den Heeresteil, der sich besonderer Aufmerksamkeit erfreut, nämlich die Garderegimenter, nicht ohne Beschämung daran denken, wie dort die Ordnung in der Verwaltung beschaffen war.

„Ich werde nichts erdenken," sagte er, „und nichts hinzufügen, und es wäre auch schwer, den Thatsachen noch etwas hinzufügen, welche sich ohnedies unwahrscheinlich genug ausnehmen. Jetzt (1873) kann ich mich noch auf viele Zeugen berufen, aber nach 20 Jahren, wenn diese Erinnerungen irgend ein Offizier lesen sollte, z. B. im Jahre 1893, werde ich Gefahr laufen, als Lügner angesehen zu werden."

„Wenn ich an die strengen Ansprüche jener Zeit zurückdenke, so ist es mir schwer begreiflich, wie diese äusserliche Ehrlichkeit auf dem frechsten Betrug begründet sein konnte? Das fällt wirklich so schwer, dass es notwendig ist, einige erstaunliche Beispiele anzuführen. Ich werde nicht nach dem Hörensagen erzählen, sondern nur das mitteilen, was ich selbst gesehen habe, und Thatsachen, für deren Richtigkeit ich mit meinem Kopf bürgen kann."

„Die Garderegimenter waren wegen Mangel an genügenden Kasernen beständig eingeteilt in zwei städtische und ein ausserstädtisches Bataillon. Das letztere blieb vom Ende der Lagerübungen eines Jahres bis zum Anfang der Lagerübungen des nächsten Jahres immer in Dörfern einquartiert. Während der Osterwoche fanden Paraden vor dem Winterpalast statt. Diese Paraden dauerten während der ganzen Osterwoche mit Exerzitien fort, mit Ausnahme der beiden ersten Feiertage."

„Von dem Erfolg dieses Exerzierens hing die Beteiligung der Regimenter an der ganzen Sommersaison ab. Ausserdem war das Exerzieren eines Bataillons an einer solchen Stelle, wie der Platz vor dem Winterpalast, keine leichte Sache, weil kein Versehen verborgen bleiben konnte, und deshalb fürchteten die Regiments-Kommandeure dieses Exerzieren mehr als einfache Musterungen."

Um der Reihe nach alle Bataillone zu besichtigen, bestimmte Kaiser Nikolaus Paraden von jedem Regiment für 2 Tage nach einander. Was thaten die Regiments-Kommandeure? Sie führten in der Nacht das ganze erste Glied und die besten Leute der ausserstädtischen Abteilungen in die Stadt und stellten sie in die Reihen des Bataillons, das sich auf Wache befand.

Wenn das Exerzieren von einem Bataillon vorüber war, so wechselten sie nachts heimlich die besten und ansehnlichsten Soldaten von der Wache ab, um sie am anderen Tage von neuem in die Reihen eines anderen Bataillons zu stellen.

Als der Grossfürst Michael Pawlowitsch eine Musterung der Regimentsfuhrwerke ansagte, mieteten die Regiments-Kommandeure, welche niemals die volle Anzahl Pferde zur Stelle hatten, solche von ihren Offizieren oder von Bekannten in der Artillerie, oder sie nahmen sie bei den Droschkenkutschern. Immer endigten diese Musterungen damit, dass die Regiments-Kommandeure mit dem schlechtesten Gewissen Belobigungen erhielten.

Die Musterungen der Fuhrwerke kamen selten vor, und fanden gewöhnlich auf dem Ismailowschen Platz statt. Ich erinnere mich, dass, als ich zum erstenmale an einer solchen Musterung teilnahm, ich mich an den Pferden des Ismailowschen Garderegiments nicht satt sehen konnte. Neben mir wurde gelacht, aber ich begriff nichts, bis mir jemand sagte: „Wie wäre es, wenn jetzt der Grossfürst uns die Pionier-Division zu Pferde allarmieren würde“ (diese hatte nämlich neben dem Ismailowschen Regiment ihre Kaserne).

Nach der Musterung ging ich in den Stall der Pionier-Division zu Pferde und überzeugte mich, dass wirklich die dicken Pferde dieser Division die Ismailowschen Wagen vor dem Grossfürsten vorbeigefahren hatten. Nachdem der Oberkommandierende alle Linien entlang geritten war, wobei er immer Rapporte empfing mit der rubrizierten Angabe so und soviel Gemeine in einem Zug, oder so und soviel mit einem Fehlenden, was wie ja auch Brüche und Kopeken in einer Abrechnung, durch diese Genauigkeit die scharf blickende anspruchsvolle Obrigkeit beruhigte, und nach Ausführung des Kommandos: „in Bataillonen rechts schwenkt“, bildeten sie die Divisionen, stellten sich die Divisionen in Divisions-Kolonnen auf, und dann begann der feierliche Marsch, welcher leider noch bis heute (1868?) der Zeremonialmarsch genannt wird.

Dabei mussten alle Regimenter sich vorher an der Ecke des Exerzierplatzes, welcher an die Ingenieurbrücke stösst, sammeln. Während dieser Aufstellung traten die Musikanten gewöhnlich heraus, um dann beim Vorbeimarsch sich wieder bei ihren Truppenteilen einzureihen.

Ich ritt fast in den Reihen des Leibgarde-Jägerregiments und bemerkte daher, wie in den Divisionen des Leibgarde-Jägerregiments eine Umstellung vorgenommen wurde und wie endlich eine Abteilung aus dem Regiment hervor in schnellem Lauf nach der Kettenbrücke über die Fontanka marschierte. Ich erfuhr später, dass der Regiments-Kommandeur General M. in die Reihen seines Regiments alle neu eingetretenen Rekruten eingestellt hatte, um ihre Zahl zu vergrössern, welche am Anfang der Parade vom Oberkommando sorgfältig nachgezählt wurde, und da er von dem Parademarsch und noch mehr in Bezug auf regelrechte Handhabung des Gewehrs nach den damaligen ganz unnatürlichen Anforderungen nichts gutes erwartete, so sandte er nun vor dem Zeremonialmarsch diese

Rekruten nach Hause. Ich kann noch beifügen, dass die Berechnung des Generals M. zutraf. Er erhielt einen kaiserlichen Dank für die grosse Zahl der Mannschaft, für die erfolgreiche und rasche Ausbildung der Rekruten. Diese Rekruten erhielten übrigens ebenso wie die anderen Soldaten jeder 1 Rubel und ausser mir hat niemand den Betrug bemerkt. Mit einem Wort, der Schuldige war ich allein, weil meine Neugierde nur eine ohnmächtige Wut gegen die bestehende Ordnung zur Folge hatte, welche jeden Betrug möglich machte. Ausserdem hat mich die gemachte Erfahrung gleichgiltig gegen den Dienst gemacht.

3. Verproviantierung der russischen Armee im Feldzuge 1877/78.

Trotz aller Erfahrungen war auch das Proviantwesen im letzten russisch-türkischen Kriege sehr ungenügend.

Die Erfahrungen der vorhergehenden russischen und fremden Kriege blieben nicht ohne Nutzen für die russische Administration, aber die Verproviantierung der Armee im türkischen Kriege begegnete aufs neue vielen Schwierigkeiten, welche zum grossen Theil hätten beseitigt werden können, um so mehr, als für den Krieg 1877 Russland sich wenigstens schon seit 1870 vorbereitet hatte. Seit Anfang 1876 nahmen die Vermutungen eine bestimmtere Form an, und wurde es bereits klar, dass die russischen Truppen bald in das türkische Gebiet einmarschieren würden.

Seit der Zeit des Krimkrieges waren 23 Jahre verflossen, und seit dieser Zeit hatten die Einrichtungen der bewaffneten Macht Russlands und aller Militärverwaltungen eine radikale Veränderung erfahren: Die Zusammenfügung der Truppen zu Armeekorps zur Friedenszeit war aufgehoben, Militärbezirke waren errichtet worden, und das Kriegsministerium war reformiert worden. Entsprechend diesem Verfahren erhielt auch das Intendanturwesen eine ganz andere Gestalt als beim Beginn des orientalischen Krieges 1853/56. Im Jahre 1868 wurde eine Verordnung über die Heeresverwaltung im Felde erlassen, welche die in der Organisation der Truppen vorgenommenen Veränderungen ausgleichen sollte, und besonders das Proviant-Departement und das Kommissariats-Departement wurde in eine Behörde verschmolzen, mit der Benennung Haupt-Intendanturverwaltung. Die Proviant- und Kommissariatsverwaltung wurde aufgehoben und an ihre Stelle in jedem Militärbezirk eine Bezirks-Intendanturverwaltung errichtet, welche die Truppen in ihren Bezirken mit allem Nötigen zu versehen hatten.

Die Intendanturverordnungen von 1868 und 1876.

Diese Verordnung von 1868 blieb nicht lange in Kraft. Der Krieg von 1870/71 gab wertvolle Lehren und 1876 erschien ein neues „Reglement über die Heeresverwaltung im Felde".

Nach dieser Verordnung sollte gleichzeitig mit der Bildung der Armee und der Ernennung des Oberkommandierenden auch die Feld-Intendanturverwaltung gebildet werden.

Ihre Einrichtung unterschied sich wesentlich von der Organisation nach der Verordnung von 1846. Der Feld-Intendanturverwaltung wurden durch die neue Verordnung die allgemeinen Verfügungen über die Verpflegung des Heeres und seine Ausrüstung mit Geld und Gegenständen aller Art ausschliesslich auferlegt und deshalb bestand sie nur aus der Kanzlei des Intendanten der Armee, aus Beamten zu besonderen Aufträgen, aus Korpsintendanten, Abteilungs- und Divisionsintendanten, und aus den Vorstehern des Intendanturtransportes. Der ganze Exekutivdienst im Innern des Reiches war den Bezirks-Intendanturverwaltungen übertragen, welche dem Oberkommandierenden unterstellt waren.

Im Ausland jedoch wurde die Ausführung den dort je nach Bedarf errichteten örtlichen Intendanturverwaltungen übertragen.

Bei Erlass einer Verfügung über die Verproviantierung der Truppen war der Armee-Intendant verpflichtet, auf die Ausführung der den Bezirks- und örtlichen Intendanturverwaltungen aufgetragenen Maassnahmen zu achten, und sich dabei der Befugnisse des Chefs der Hauptverwaltung des Kriegsministers zu bedienen. Im Falle eines Misserfolges der vorher gemachten Vorbereitung, oder im Falle einer Verzögerung in der Lieferung und unter Ausnahme-Umständen, musste der Intendant der Armee mit Erlaubnis des Oberkommandierenden Vorräte durch Vermittelung seiner Beamten oder durch Armeekorpsintendanten oder Divisionsintendanten einkaufen. Nach der Verfügung von 1876 war der Intendant der Armee verantwortlich für alle Ausgaben, die durch ihn auf Befehl des Oberkommandierenden gemacht wurden, sobald dieser Befehl sich stützte „auf Thatsachen, Bekanntmachungen und Umstände, die von ihm gemeldet wurden". So lag in Friedenszeiten die Verproviantierung der Truppen in den Händen der Intendanturbehörden; sie hatte einen ausschliesslich örtlichen Charakter.

Mit der Bildung einer aktiven Armee aber sollten alle für diese vorgeschriebenen Feld-, mobilen und Intendanturbehörden errichtet werden, welche die Pflicht hatten, die Truppen mit Vorräten zu versehen, die durch Vermittelung der örtlichen Intendanturen bereitgestellt und der Armee geliefert wurden. Von diesen örtlichen Intendanturen sollten die Bezirks-Intendanturverwaltungen des Kriegsschauplatzes die Organisation der Friedenszeit beibehalten, und nur ihre gewöhnliche Thätigkeit zur Ausführung wirtschaftlicher Operationen verstärken, die ihnen vom Armee-Intendanten übertragen wurden. Das Personal und die Einrichtungen der örtlichen Verwaltung im Auslande wurden vom Oberkommandierenden bestimmt, aber nach ihrer Organisation sollten sie ähnliche Behörden wie die Bezirksintendanturen vorstellen. Dem Ober-

kommandierenden war es überlassen, in Gemeinschaft mit dem Kriegsminister den Intendanten der Armee zu wählen aus Zivil- oder Militärpersonen, welche durch ihre Fähigkeiten und ihre administrativen Erfahrungen bekannt waren. Dem Intendanten war es überlassen, seine Gehilfen und Beamten auszuwählen.

Die Korpskommandeure und Divisionskommandeure waren nach der Verordnung von 1876 nicht verantwortlich für die Verproviantierung der ihnen unterstellten Heeresteile, und die zu ihrer Verfügung stehenden Intendanten waren nur Ausführer der Verwaltung des Intendanten der Armee.

Ungeheure Verantwortlichkeit der Armeeintendantur nach dem Gesetz von 1876.

Somit lag auf der Intendantur der Armee eine ungeheuere Verantwortlichkeit, dabei aber musste nach der Verordnung von 1876 die ganze Feld-Intendanturverwaltung der Armee improvisiert werden, da keine Kadres und keine genau bestimmten Vorschriften für sie vorhanden waren.

Als Kadre für die Feldintendantur diente die Bezirksintendantur von Odessa, aber da die Verordnungen in Betreff der Feldintendantur nach der Mobilisierung veröffentlicht wurden, und überdies in ziemlich bedeutenden Zwischenräumen, so erfolgte auch erst im Frühjahr die endgiltige Formierung aller der Intendantur der Armee untergeordneten und wesentlich notwendigen Organe.[1]) Für die aktive Armee waren im ganzen etwa 800 Beamte der Intendanturverwaltungen notwendig, und das einzige Mittel, welches die Intendanturverwaltung hatte, um diesen ungeheuren Bedarf zu befriedigen, war die Abkommandierung von Beamten aus dem Bestand der Bezirks-Intendanturverwaltungen.

Aber auch die Schwächung des Personals dieser Bezirks-Intendanturverwaltungen unter gleichzeitiger Verstärkung ihrer Thätigkeit durch den Krieg war nur bis zu einem gewissen Grade möglich. Aus dieser Quelle wurden der Armee nur 200 Beamte zugeführt, für alle übrigen, d. h. 75 Prozent, musste man Offiziere und Beamte verschiedener Verwaltungen, sowie auch pensionierte Beamte in den Dienst stellen.

Ein solcher in der Eile zusammengestellter Personalbestand der Intendantur konnte nicht befriedigend sein, schon aus dem Grunde, weil der Mehrzahl dieser Offiziere und Beamten die Sachkenntnis fehlte. Ausserdem zeigte sich in der Folge, dass viele von den Attesten, welche von verschiedenen vertrauenswürdigen Personen ausgestellt waren, den thatsächlichen sittlichen Eigenschaften der empfohlenen Personen durchaus nicht entsprachen.

---

[1]) Poliwanow, a. a. O.

Bei einem solchen Personalbestand die ganze Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, war der Feldintendantur unmöglich. Eine Verfügung des Oberkommandierenden, in Betreff der Auszahlung der Ausgaben, nahm ihr in Wirklichkeit keine Verantwortlichkeit ab.[1])

Am 1. November erfolgte der Befehl zur Mobilmachung der Armee.

Zum Intendanten der Armee wurde der Bezirksintendant des Odessa'schen Militärbezirks, der Wirkliche Staatsrat Ahrens, ernannt.[2])

Die oben angedeutete Verantwortlichkeit des Intendanten hatte zur Folge, dass der Oberkommandierende Befehle zwecks Ausführung dieser oder jener wirtschaftlichen Operationen geben konnte, aber in der Folge nicht den Intendanten vor Verantwortlichkeit für seine nicht rechtzeitige oder nicht erfolgreiche Thätigkeit bewahren konnte. Das Geschick des Generals Sattler musste für jeden als abschreckendes Beispiel dienen.

Im Kriege von 1877 war eine um so grössere Vorsicht nötig für die Ueberwachung des Zustandes der verschiedenen Zweige der Militärverwaltung.

Für die Aufklärung von Erscheinungen, welche mit einem geregelten Zustande nicht vereinbar waren, und für ihre rechtzeitige Meldung an das Oberkommando sollten die Feldkontroleure in Wirksamkeit treten, welche zum grössten Teil aus Zivilbeamten bestanden, die nicht mit allen unvermeidlichen Schwierigkeiten vertraut waren, die der Krieg mit sich brachte, Schwierigkeiten, welche später, bei Durchsicht der Rechnungsbücher zu einer Zeit, wo das Leben schon wieder seinen gewohnten friedlichen Verlauf nimmt, ausser acht gelassen werden.

Dieser Umstand hatte unzweifelhaft starken Einfluss darauf, dass, ungeachtet des grossen Zeitraums, welcher zwischen der Mobilmachung und dem Anfang des Krieges lag, keine genügenden rechtzeitigen Vorbereitungen für den Fall des Einmarsches der Truppen in Rumänien getroffen worden waren.

Die Verzögerung des Beginnes des Krieges, nach der Mobilmachung, gab Anlass zu der Vermutung, dass die politischen Verwickelungen sich

---

[1]) Generalfeldmarschall Fürst Barjatinski hatte in einem Bericht an den Kaiser Alexander II. über das Projekt einer Verordnung über die Feld-Verwaltung „Von Projekt bis hierher 1868" sich über die Verantwortlichkeit des Intendanten der Armee vollkommen richtig ausgesprochen: „Im Kriegsgetümmel, inmitten plötzlicher, oft wieder abgeänderter Maassregeln, können Thatsachen, Nachrichten nur annähernd richtig sein, und eine Darlegung der Umstände ist in diesem Falle nicht eine Thatsache, sondern eine Meinung. Hier kann man beschuldigen und rechtfertigen nach Belieben."

[2]) Diese Stelle bekleidete er bis zum 25. Oktober 1877, worauf er auf seine dringende Bitte wegen vollkommen zerrütteter Gesundheit entlassen wurde und seine Stellung als Bezirksintendant von Odessa wieder übernahm.

auch ohne Krieg regeln werden, und dass in diesem Falle die ungeheueren Verluste für aufgeführte Vorräte natürlich vergeblich sein würden.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass die einzige Art der Vorbereitungen der Feldverpflegung in Rumänien, die unter diesen Umständen für geeignet anerkannt wurde, darin bestand, die Vorbereitung auf kommissarischer Grundlage vollkommen zuverlässigen Kaufleuten, die im Besitze genügender Mittel waren, zu übertragen und ihnen die Ausführung der Einkäufe in Rumänien zu überlassen. Es wurde aber bestimmt, dass sie in ihrer Eigenschaft als Privatleute durch ihre Agenten nicht öffentlich zu den im Handel wirklich existierenden Preisen kauften und genügende Sicherheit für die Berechtigung dieser Preise boten.[1])

Der Mangel an barem Gelde verhindert die rechtzeitige Bereitstellung des Proviants in Rumänien.

Poliwanow hat in einer bemerkenswerten Arbeit, die wir benutzen, den Anlass zu diesem Entschluss dargelegt, nämlich, dass aus politischen Erwägungen (dem Fehlen einer Konvention mit Rumänien) rechtzeitig Vorräte in Rumänien nur auf nichtöffentlichem Wege angeschafft werden konnten. Das Fehlen von klingender Münze machte es unmöglich, dass die Feldintendantur mitwirkte bei den direkten Einkäufen von Vorräten im Ausland auf irgend eine Weise, welche die Bewahrung des Geheimnisses zulassen würde."

„Die Erfüllung der dringenden Bitte des Oberkommandierenden, ihm klingende Münze zur Verfügung zu stellen, wurde für unmöglich erklärt. Bis zum 29. März, wo ein Allerhöchster Befehl erfolgte, 2 000 000 Rubel in Gold zu beschaffen, hatte die Ober-Feldkasse über klingende Münze nur zum Betrage von 250 000 Rubel zu verfügen."

„So kam es, dass weder durch die ausgeschriebenen Lieferungen, noch durch Verträge mit Kaufleuten und Kommissären, noch durch Einkäufe gegen bares Geld die ersten Bereitstellungen in Rumänien ausgeführt werden konnten."

Diesem kann man nur bedingt beistimmen. Erstens konnte man russisches Papiergeld gegen klingende Münze ohne Schwierigkeiten umwechseln. Zweitens hatte der Finanzminister schon im Herbst 1856 bei Erwägung der Folgen eines möglichen Krieges gefunden, dass die Kreditbillete, die im Auslande zur Zahlung von Kriegsmitteln dienten, sofort nach Russland zurückkehren würden und dafür Geld verlangt werden würde.

Die Lage änderte sich keineswegs, als man sich an den privaten Unternehmungsgeist wandte. Anzunehmen, dass die Agenten längere Zeit Ausgaben aus eigenen Mitteln bestreiten würden, wäre zu naiv gewesen.

---

[1]) Poliwanow, a. a. O.

Unter den Konkurrenten erschienen: der Wirkliche Staatsrat Poljakow mit Greger, der Petersburger Kaufmann Lasarew, der Odessaische Kaufmann Paschow, der Kiew'sche Gutsbesitzer Gudim-Lewkowitsch mit dem Staats-Kapitän Doppelmeyer, der Geheimrat Nowosilski mit dem Wirklichen Staatsrat Struwe und andere.

Dem Verproviantierungsplan wurde eine kurze Uebersicht aller Meldungen beigegeben, die von bekannteren Personen eingetroffen waren, aber ohne jede Schlussfolgerung seitens des Intendanten der Armee, wem von ihnen der Vorzug zu geben sei.

Der erwähnte Plan wurde vom Oberkommandierenden genehmigt und Anfang März wurden endgiltig die Personen zur Organisation der Verproviantierung der Armee im Ausland gewählt. Der Chef des Stabes, Generaladjutant Nepokoitschitzki, meldete dem Intendanten der Armee, dass der Oberkommandierende die Genossenschaft, bestehend aus den Herren Greger, Horwitz, Kohan und Paschow ausgewählt habe, und dass mit dieser Genossenschaft Verhandlungen zur Feststellung der Grundlage des Kontraktes zu eröffnen seien. Als Kaution sollten nicht weniger als 500 000 Rubel von ihnen gefordert werden.[1])

Nach Beendigung der vorläufigen Verhandlungen wurde ihnen am 28. März ein Kontraktentwurf zur Durchsicht übersandt. Aber schon am folgenden Tage benachrichtigte der Chef des Stabes den Intendanten der Armee, dass nötigenfalls Vorsorge für die Verpflegung der Truppen im Auslande unverzüglich zu treffen sei. Und in Rücksicht darauf, dass die Herren Greger, Horwitz, Kohan und Paschow noch keinen Vertrag über diesen Gegenstand schliessen konnten, befahl der Grossfürst dem Oberkommandierenden:

„Ohne den Abschluss des Vertrages abzuwarten, noch an demselben Tage, am 29. März, der Genossenschaft Befehl zu erteilen, Vor-

[1]) „Unter der Masse hiesiger und fremder Personen", sagt der Bericht des Feldintendanten, „erboten sich zur Uebernahme der Lieferungen unter anderen folgende: Der Wirkliche Staatsrat Poljakow, in Gesellschaft mit dem Gutsbesitzer Greger, dem Odessaischen Kaufmann Paschow und der Odessaische erbliche Ehrenbürger Adolf Kohan, in Gesellschaft mit dem gewesenen Astrachanschen Gouverneur Wirkl. Staatsrat Struwe.

Nach Besichtigung der Anerbieten dieser Personen, fand der Feldintendant, dass über Poljakow und Greger der Chef des Stabes der Armee sich äussert, als über Menschen, die Vertrauen verdienen. und über grosse Mittel verfügen. Für Paschow sprachen Kenntnisse und Energie, erprobte Redlichkeit und endlich patriotisches Vertrauen auf den guten Ausgang der Sache; über Kohan wurde bemerkt, dass er viele Häuser in Odessa besitze, und dass er über ein grosses Vermögen und Kapitalien verfüge, das in letzter Zeit zwar durch bedeutende Verluste im Getreidehandel sich vermindert habe, und er in Odessa grosse Achtung wegen seiner Redlichkeit geniesse."

bereitungen für Verpflegungsgegenstände für die Truppen zur Zeit ihres Marsches durch Rumänien und für die ersten beiden Wochen nach Beendigung der Konzentration zu treffen. Dabei wurde befohlen, von der Genossenschaft eine Unterschrift darüber zu fordern, dass sie sich verpflichtet, die Abrechnung anzunehmen, die über diese Lieferungen aufgestellt werde und überhaupt ohne Widerrede sich allen den Bedingungen der Abrechnung zu unterwerfen, welche Seine Kaiserliche Hoheit bestätigen wird."

Die Genossenschaft gab die verlangte Unterschrift und begann sofort den Einkauf, führte aber in den Kontrakt einige Veränderungen ein, wodurch bestimmt wurde, dass die Beamten der Feldintendantur sich jeder Kontrole über die Preise enthalten sollen, zu denen die Einkäufe durch die Agenten der Genossenschaft gemacht werden.

Die Genossenschaft beginnt ihre Thätigkeit.

Am 4. April teilte der Generaladjutant Nepokoitschitzki dem Intendanten der Armee mit, dass Seine Kaiserl. Hoheit der Oberkommandierende es für nötig befunden habe, der Genossenschaft die Lieferungen der Verproviantierung auf Kommissionsgrundlage zu überlassen und zwar nicht nur für die Zeit des Durchmarsches der Truppen durch Rumänien und für die ersten beiden Wochen der Konzentration, sondern auch für die ganze übrige Zeit des Aufenthaltes der Armee im Auslande.

„Die angenommene Art und Weise der Bereitstellung", sagt General Hasenkampf, „ist in pekuniärer Hinsicht sehr unvorteilhaft, und passt zu keiner der im Gesetz vorgesehenen Arten. Von der im Handel gebräuchlichen Art und Weise (Lieferung nach Vertrag) unterscheidet sie sich durch den Mangel an früher festgestellten Lieferungspreisen und von der im Verkehr mit den Kommissionären gebräuchlichen — durch den Mangel an begrenzten Preisen und auch dadurch, dass die Operationen nicht durch Agenten der Proviantverwaltung sondern durch Handelsagenten ausgeführt werden."

Mängel der Bereitstellung.

„Aber ausser dem finanziellen Nachteil hat diese Methode noch einen anderen wichtigeren: Sie sichert nicht die Regelmässigkeit und Rechtzeitigkeit der Verpflegung der Truppen zur Zeit des Vorrückens über die Grenzen. Sie war auf die Berechnung gegründet, dass dieses Vorrücken nach früher entworfenen genauen Marschrouten erfolge. Gemäss dieser Marschrouten erhielt die Genossenschaft rechtzeitig Befehle zur Lieferung von Proviant an die Punkte des Nachtquartiers und der Tageshaltestellen. Aber der schlechte Zustand vieler Wege infolge von Ueberschwemmungen machte Abweichungen von diesen Marschrouten notwendig und zugleich damit wurde auch die Regelmässigkeit der Verpflegung gestört. Bei der Ankunft im Nachtquartier fanden die Truppen dort keine Vorräte der Genossenschaft vor, die Vorräte waren durch die Genossenschaft an

andern Stellen bereit gelegt und erwiesen sich dort als unnütz, da diese Stellen seitwärts von der Marschlinie der Truppen lagen."

„Endlich entsprach diese Methode auch nicht den Umständen. Die Wahl dieser Methode erklärte sich durch die Erkenntnis im Hauptquartier von der Notwendigkeit rechtzeitiger Bereitstellung des Proviants im voraus. Diese Grundlage wäre richtig, wenn ein Marsch durch ein Land bevorstände, das, wenn auch freundlich, doch arm an Proviant ist, und wenn es notwendig wäre, in sehr konzentrierten Kolonnen zu marschiren. Aber die Truppen fanden grösstenteils überall Anerbietungen von Landesprodukten durch die Einwohnerschaft; hatten aber nicht das Recht, Einkäufe zu machen, und mussten die Niederlagen der Genossenschaft aufsuchen. Die Kriegslage erlaubte den Marsch mit breiter Front."

Günstige Gelegenheit zur Selbstverproviantierung.

So waren alle Bedingungen vorhanden, welche die Selbstverproviantierung begünstigt hätten. Wenn es den Truppen überlassen worden wäre, sich selbst zu verpflegen, so wären sie kaum irgendwo auf Schwierigkeiten gestossen. Beim Vormarsch konnten sie den Regiments-Quartiermeistern folgen, die auch die Anfuhr von Proviant an den Punkten des Nachtquartiers und den Rastpunkten bei Tage veranlasst hätten. Mangel konnte nur an gebackenem Brot eintreten, dessen Herstellung besondere Maassregeln von seiten der Proviantverwaltung erforderte."

„Schon von den ersten Tagen des Vormarsches der Truppen durch Rumänien an", sagt Poliwanow[1]), „begann die Unordnung in der Verproviantierung: Ein plötzlicher Wechsel der Marschrouten infolge der durch Ueberschwemmung verdorbenen Wege hatte eine Anhäufung von Truppen an solchen Punkten zur Folge, wo nach Befehl Landesprodukte in zu geringer Quantität für Menschen und Pferde bereit lagen. Dieselbe Ursache rief zuweilen auch die Vorschiebung von Echelons auf solchen Wegen hervor, wo keine Niederlagen der Genossenschaft vorgesehen waren. Dazu lagen einige dieser Niederlagen ausserhalb der Marschlinie der Truppen und die in ihnen angesammelten Vorräte mussten später an andere Punkte übergeführt werden, wobei sie unvermeidlich teilweise verdarben, besonders das gebackene Brot. Die rumänischen Behörden, die sich mit der Ausführung der Maassregeln ihrer Regierung zur Mobilmachung der rumänischen Truppen beschäftigten, hinderten die Genossenschaft, Fuhren zum Transport der angekauften Vorräte nach den Niederlagen zu mieten, und nicht selten konfiszierten sie Getreide, das zur Verfügung der Agenten der Genossenschaft bereit lag."

[1]) Poliwanow, a. a. O.

„Da die Truppen unterwegs beständig Anerbietungen von den Einwohnern erhielten und so die Wahl von Landesprodukten hatten, die sowohl der Qualität nach als auch in Bezug auf rechtzeitige Lieferung befriedigten, waren die Truppen über ihre Abhängigkeit von der Genossenschaft missvergnügt."

„Die Truppen baten um Befreiung von der Verpflichtung, Vorräte von der Genossenschaft zu nehmen, und um Erlaubnis, statt dessen alles notwendige für bares Geld bei der Genossenschaft oder bei den örtlichen Kaufleuten zu kaufen. Die Vertreter der Genossenschaft ihrerseits erhoben zahlreiche Klagen darüber, dass die Truppen die Annahme von Vorräten aus den Niederlagen verweigerten und die Vorräte deswegen verdarben, was durch die Rechnungsbücher bestätigt wurde, und endlich klagten sie über einige Fälle, wo einige Kavallerie- und Kosaken-Abteilungen den Agenten der Genossenschaft Fourage mit Gewalt abnahmen und weiter gingen, ohne eine Quittung zu geben."

Der Mangel an Beamten der Feldintendantur macht sich bemerkbar.

„Unzweifelhaft hätten in solchen Fällen den Truppen einige Beamte der Feldintendantur grossen Nutzen bringen können, wenn sie den Echelons folgten und rechtzeitig Missverständnisse in der Verproviantierung beseitigten. Solche Leute wären vor allem die Divisionsintendanten gewesen. Aber da der Intendant der Armee kein genügendes Personal dafür zur Verfügung hatte, so erfolgte darauf die Ernennung von Divisionsintendanten in der Armee erst am 14. April 1877, so dass die für dieses Amt ernannten Personen ihre Divisionen erst auf dem Marsche einholten und da sie ohne alle Erfahrung in ihrem Amte und niemandem in der Division bekannt waren, so konnten sie während des Marsches der Truppen durch Rumänien keinen wesentlichen Nutzen bringen."

„Die auf den rumänischen Eisenbahnen beförderten Truppen litten gleichfalls nicht geringen Mangel an Proviant."

„Am 13. Juli 1877 erliess der Grossfürst Oberkommandierende einen Befehl an den Feldintendanten, es sollen künftig alle Bereitstellungen an den Grenzen Rumäniens zu den zur Zeit giltigen Preisen stattfinden und die bisherige Thätigkeit der Kommission sollte aufhören."

„In Antwort darauf bat der Feldintendant der Armee Ahrens am 14. Juli den Chef des Generalstabs der aktiven Armee ihm mitzuteilen, ob der mit der Genossenschaft abgeschlossene Kontrakt als ungiltig anzusehen sei, und ihm anzugeben, auf welche Weise Ausschreibungen vorgenommen werden sollten. Darauf antwortete der Generaladjutant Nepokoitschitzki am 16. Juli, der Oberkommandierende habe keine Möglichkeit, auf alle angeregten Fragen über die Methode der Erfüllung des Willens

Seiner Kaiserlichen Hoheit, betreffend den Uebergang der Bereitstellungen in Rumänien zu der allgemein giltigen Ordnung zu antworten, und überlasse diese Sache ihm dem Feldintendanten, jedoch mit der unerlässlichen Bedingung, dass der erwähnte Wille erfüllt werde. Einige Tage später, nämlich am 19. Juli, benachrichtigte Generaladjutant Nepokoitschitzki im Auftrag des Oberkommandierenden den Feldintendanten, dass es vor allem notwendig sei, in Verhandlung mit der Genossenschaft Greger, Horwitz und Kohan einzutreten in Betreff der Feststellung der Verpflegung der Truppen und der Hospitäler in Rumänien zu den früher festgesetzten Preisen und bemerkte zugleich, dass, so lange eine solche Uebereinkunft nicht erfolgt, Seine Kaiserliche Hoheit der Notwendigkeit entsprechend damit einverstanden sei, dass die Genossenschaft die Truppen auf früheren Grundlagen verpflege."[1])

Aber die Genossenschaft beeilte sich nicht mit der von ihr verlangten Angabe der festgesetzten Preise, und die Intendantur ergriff trotz oft wiederholter Erinnerungen keine Maassregeln, den Empfang von Lieferungen von der Genossenschaft einzustellen, wenn die Preise dafür nicht bestimmt waren. Uebrigens erklärte die Genossenschaft im September 1877, sie nehme den Vorschlag an unter der Bedingung, dass die Preise mit beiderseitigem Einverständnis durch die Intendantur ausgearbeitet werden sollen.

Inzwischen wurde für die Heeresabteilung von Ruschtschuk eine Verfügung erlassen, für diese Abteilung Landesprodukte für den Betrag von mehr als $1^1/_2$ Millionen Rubel durch die Militärverwaltung bereit zu stellen. Aber dieser Versuch brachte nach den Worten der Kontrolkommission dem Staat nur Schaden wegen der bedeutenden Erhöhung der Preise gegenüber den von dem dortigen Gouverneur angegebenen Preisen, und dabei wurde die Operation auch nich rechtzeitig ausgeführt, viele Vorräte wurden erst angesammelt, als sie nicht mehr nötig waren.

Die Herbeischaffung des Heuvorrats ausserordentlich kostspielig.

Besonders Verlust bringend für die Staatskasse waren die Heuvorräte für die Heeresabteilung von Ruschtschuk. Ihre Anschaffung war dem Oberstlieutenant Nawrozki übertragen und sollte in Rumänien stattfinden zum Preise von 3 bis 4 Franken das Pud mit dem Recht, das Heu aus Simniza nach Bjela überzuführen auf den von der Regierung kontrahierten Transporten. Aber das gelieferte Heu kam nicht auf 3 bis 4 Franken das Pud zu stehen, sondern, wenn man die Geldausgabe und den Fuhrlohn rechnete, auf 5 Rubel 60 Kopeken das Pud. Dennoch gelang es Nawrozki nur, wenig über 103 000 Pud zu liefern,

[1]) Journal der allgemeinen Behörde der Abrechnungs-Kommission in Betreff der Agenten und Kommissionäre der früheren aktiven Armee.

aber die Preise wurden dem Feldintendanten Rossitzky, der Ahrens ersetzt hatte, erst am 16. April 1878 vorgelegt und der Bericht von dem Oberkommandierenden in San Stefano am 10. April 1878 bestätigt.

Dem Bericht war eine vergleichende Uebersicht der Preise beigelegt; hier schrieb Rossitzky unter die Preise: „Alle diese Preise gelten für klingende Münze."

Die Feld-Intendanturverwaltung übersandte der Genossenschaft zu ihrer Kenntnisnahme eine Abschrift von dem Bericht des Intendanten der Armee über die vom Oberkommandierenden bestätigten Preise, wonach die Genossenschaft Abrechnung über die für die aktive Armee gelieferten Landesprodukte halten sollte; hierbei waren die beiden oben angeführten Aussprüche ohne Erläuterung über die Zeilen geschrieben, während die Worte, die besagten, dass die Preise für klingende Münze gelten, sichtlich mit anderer schwarzer, nicht aber violetter Tinte geschrieben waren.

Inzwischen wurde durch allerhöchsten Befehl vom 7. Mai 1878 der Geheime Rat Rossitzky entlassen und am 10. Mai anstatt seiner Generallieutenant Skwartzow zum Feldintendanten ernannt.

Es muss noch bemerkt werden, dass die Genossenschaft um einen Vorschuss bat, bis zur Ausarbeitung der oben angeführten Preise, die am 10. April bestätigt worden waren, „damit kein Aufenthalt in der regelmässigen Verpflegung der Truppen entstand, wurde für zweckmässig erkannt, einstweilen mit der Genossenschaft nach den Anschlagspreisen zu rechnen, die vom Oberkommando selbst zusammengestellt worden waren."

Infolge dieser Art von Abrechnung bildete sich folgende Ordnung: Die Genossenschaft sandte Quittungen an die Intendantur, die sie bezüglich der Quantität der gelieferten Produkte untersuchte, dann wurde auf Grund der Abrechnung für die wirklich gelieferten Waren nach den Anschlagspreisen der Genossenschaft Zahlung unter der Bezeichnung als Vorschuss geleistet.

Die Rechnungen der Genossenschaft beanstandet.

Bis zum 28. März wurden solche Vorschüsse im Betrage von 61 Millionen Rubel geleistet. Bei der Abreise des Grossfürsten von San Stefano ging der Geheime Rat Rossitzky in einer Bittschrift den Generaladjutanten Totleben, um Auszahlung einer Summe von 10 Millionen Rubel an die Genossenschaft als Vorschuss für die von ihr gelieferten Produkte an. Aber der Generaladjutant Totleben bemerkte in dem Bericht des Geheimrats Rossitzky die Unrichtigkeit der angeführten Thatsachen und der darauf gegründeten Schlüsse und beauftragte eine besondere Kommission, den Stand der Rechnung der Genossenschaft einer genauen Untersuchung zu unterwerfen und ihm ihre Erwägungen über diesen Gegenstand vor-

zulegen, bis zur Aufklärung der Sache aber jede Zahlung an die Genossenschaft einzustellen. Aber bis zum 1. Juni 1878 setzte die Genossenschaft, die seit 28. März keine Zahlung mehr erhalten hatte, die Lieferung von Proviant für die Armee fort. Um diese Zeit betrugen die Lieferungen nach den Rechnungen der Genossenschaft 20 Millionen Metallrubel, die sie entlehnt hatte.

Inzwischen berechnete die Abrechnungskommission, dass der Genossenschaft 7 193 859 Rubel Metall und $1^1/_2$ Kopeken Metall und 8337 Rubel $16^1/_4$ Kopeken Kreditbillete zukamen, wozu noch eine Summe von 2 376 987 Rubel $30^1/_2$ Kopeken Metall kamen, welche von der Kommission gleichfalls anerkannt wurden laut den ihr vorgelegten Quittungen.

Mehr als $3^1/_2$ Jahre dauerte der Streit. Gegen die Genossenschaft wurde eine gerichtliche Verfolgung eingeleitet, die aber bald wieder eingestellt wurde.

Friedliche Einigung mit der Genossenschaft.

Darauf eröffnete am 21. November 1881 die Abrechnungskommission der Genossenschaft, dass gemäss dem am 14. November 1881 bestätigten Bericht des Ministerkomitees die Abrechnung der Genossenschaft mit dem Staat im Wege friedlicher Einigung beendigt werde, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass die Mitglieder der Genossenschaft Greger, Horwitz und Kohan sich schriftlich verpflichten sollten, nach Empfang von 10 027 090 Goldrubel und 10 406 Kreditrubel auf ihre dem Gericht eingereichte Klage zu verzichten, sowie auf jede fernere Anforderung auf Grund der Abrechnung. Sollte sich die Genossenschaft weigern, auf dem angegebenen Wege die Abrechnung zu beenden, so würden auch ihre ferneren Bittschriften um friedliche Einigung ohne Folge bleiben.

Die Genossenschaft berief ihre Kreditoren. Die angebotene Summe erwies sich zu ihrer vollen Befriedigung als ungenügend, aber sie zogen vor, sie unter sich zu verteilen, um die Sache zu beendigen.

Ueber die Thätigkeit der Genossenschaft sagt Poliwanow folgendes: „Die Thätigkeit der Genossenschaft wurde während des Krieges und nach demselben scharfer Prüfung unterzogen. Ohne die Missbräuche zu berühren, die bei der Lieferung von Landesprodukten auf seiten der Agenten der Genossenschaft entdeckt wurden und ebenso auch leider beim Empfang dieser Produkte, führen wir nur einige Angaben an zur Beurteilung, in welchem Grade es der Genossenschaft gelang, ihre hauptsächliche Aufgabe der Verproviantierung der Armee in Rumänien bis zum Uebergang über die Donau zu erfüllen.

Nachdem die Genossenschaft eingewilligt hatte, diese Aufgabe zu übernehmen, selbst noch vor Abschluss eines Vertrages und nur 10 Tage

vor dem Einmarsch der Vortruppen der Armee in Rumänien, lieferte sie direkt an die Truppen

23 627	Tschetwert	Mehl
724 609	Pud	Brot
42 156	Pud	Zwieback
14 394	Tschetwert	Grütze
92 136	„	Hafer
119 852	„	Gerste
1 654 659	Pud	Heu
20 123	Bund	Stroh
13 509	Wedro (Eimer)	Branntwein
1 009	Faden	Holz
153	Pud	Thee
863	„	Zucker
7 510	„	Fleisch
344	„	Salz.

In den häufigen Fällen, wo die Truppen in den Niederlagen der Genossenschaft die notwendigen Produkte nicht vorfanden, oder sie zu spät erhielten, oder wo die Produkte von schlechter Qualität waren, erwarben sie sie durch Kauf auf von ihnen geleistete Vorschüsse. Im ganzen wurde durch die eigene Verwaltung der Truppen bei diesen Gelegenheiten eingekauft

3 189	Pud	gebackenes Brot
730	Tschetwert	Mehl
75	„	Grütze
601	„	Gerste
3 953	„	Hafer
30 830	Pud	Heu
2 394	Pud	Stroh
8	Wedro	Branntwein

im ganzen für 69 131 Kreditrubel.

Zuweilen aber mussten die Truppen von den Agenten der Genossenschaft Proviant von schlechter Qualität annehmen, da kein besserer vorhanden und es unmöglich war, solchen zu kaufen. Im ganzen wurden Produkte von schlechter Beschaffenheit angenommen.

10 218	Pud	Heu
902	Tschetwert	Hafer
239	„	Gerste
86	Pud	Brot
5	Tschetwert	Grütze

zur Gesamtsumme von 15 967 Kreditrubel.

„Somit" sagt Poliwanow, „erscheinen die Zahlen, die der Genossenschaft zur Last zu legen sind, nicht bedeutend im Vergleich mit der Gesamtquantität der von ihr an die Truppen gelieferten Proviantsorten, besonders, wenn man sich an die Unbeständigkeit in den Verfügungen und die Märsche der Armee an der Donau erinnert, die das Resultat der plötzlichen Zerstörung der Wege und Eisenbahnen durch Ueberschwemmungen waren und nicht selten alle Vorbereitungen der Genossenschaft zur Verproviantierung der Truppen und der Echelons umstürzten."

Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch über die Thätigkeit der Genossenschaften.

Ueber die Thätigkeit der Genossenschaft existiert noch ein anderes Zeugnis: „Auf die Frage, die die Untersuchungskommission an den Oberkommandierenden richtete, ob er sich für befriedigt mit der Thätigkeit der Genossenschaft erkläre oder ob diese Thätigkeit unredlich war und ihr die Verpflegung der Armee nur deshalb nicht abgenommen wurde, weil man befürchtete, dass andere Lieferanten und ein neues System der Verpflegung sich noch schlechter erweisen könnten? erwiderte der Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch der Aeltere: „Vollkommen zufrieden, denn ungeachtet der ungeheueren in dem ganzen Krieg erlebten Schwierigkeiten, hat die Genossenschaft, wie man sagen kann, das Unmögliche geleistet, und wenn sie nicht gewesen wäre, so wäre ich mit der ganzen Armee ohne Proviant und Fourage geblieben. Wahrlich, wenn ich mich in diesem Feldzug auf irgend eine Intendanturverwaltung verlassen hätte, so wäre ich mit der ganzen Armee verhungert und wäre nicht bis unter die Mauern von Konstantinopel gekommen."

Es ist leicht begreiflich, dass von allen Methoden der Verproviantierung der Armeen keine davon sich als zuverlässig erwies. Das Beispiel der Genossenschaft, welche die Verproviantierung im letzten Krieg besorgte, kann bei soliden Unternehmern kaum Nachahmung hervorrufen, um so weniger als nach der allgemein verbreiteten Meinung die Genossenschaft augenscheinlich Schaden erlitten hat.

Die Methode der Beschaffung von Proviant für die Armee durch Lieferungsverträge würde sich aller Wahrscheinlichkeit nach noch weniger vorteilhaft erweisen als im Jahre 1877/78 wegen der neuen Kampfesweise und Verhältnisse im künftigen Krieg.

Die Worte Napoleons, die er im Anfang dieses Jahrhunderts aussprach, gelten auch für unsere Zeit: „Ich will keinen Unternehmer haben, der ohne Grund eine Million gewinnt oder der sich ruiniert ohne eigene Schuld."

Die von uns entworfene Skizze ist nur in der Beziehung lehrreich, dass sie zeigt, wie gefährlich alle Versuche zur Verstärkung der Ver-

antwortlichkeit der Befehlshabenden sind, um dadurch bessere Resultate zu erlangen.

Wir müssen noch bei der Organisation der Militärtransporte verweilen.

Organisation der Militärtransporte.

Das Fuhrwesen der aktiven Armee bestand 1877 aus einem freiwillig gemieteten Transport, der 26 000 Fuhren enthielt und aus einem Militärtransport von 4500 dreispännigen und zweispännigen Fuhren.

Die Militärverwaltung jener Zeit hat augenscheinlich dem Axiom keine grosse Bedeutung beigelegt, dass ein guteingerichtetes militärisches Transportwesen den Erfolg der kriegerischen Operationen sichere, und dass dagegen, wenn ein wesentlicher Teil nicht richtig funktioniere, der ganzen Sache der Untergang drohe.

Während des ganzen Feldzugs war die Bildung eines neuen Transports fast niemals eine Maassregel, die früher überlegt und vorgesehen war, sondern immer erst unter dem Druck unaufschiebbarer Notwendigkeit unternommen wurde. Die traurigen Folgen dieses Verfahrens waren beständige Eile und unnötige Ausgaben, was schon beim ersten Anfang der Sache den Ursprung der späteren Schwierigkeiten bildete.

Das ursprünglich sogenannte Krons-Echelon (5000 Fuhren; hierbei waren die Wagen und Pferde von der Krone gekauft worden und Soldaten wurden zu Fuhrleuten verwandt) wurde in Abteilungen unter dem Kommando von Offizieren eingeteilt und auch von der Krone (vom Staate) ebenso wie die Regiments- und Artilleriefuhrwerke unterhalten.

Schon vor dem Anfang des Krieges erwies es sich bei der Nachforschung, dass die in Bessarabien gekauften Packwagen genügend dauerhaft, von leichtem Gang und grosser Tragfähigkeit waren. Die unter Aufsicht der Haupt-Intendanturverwaltung angefertigten dreispännigen Wagen erwiesen sich aber wegen ihrer Schwere und ihrer ungenügenden Festigkeit und unbequemen Einrichtung zum Einladen als unbefriedigend.

Der Krontransport erwies sich als untauglich.

Angaben über die Thätigkeit dieses Transports während des Krieges giebt es wenig. Als ein Hinweis kann nur das dienen, dass 1878 der Oberkommandierende, Generaladjutant Totleben, die Notwendigkeit erkannte, zu genauer Beaufsichtigung des Krontransports und zur Aufklärung der Ursache der Verluste und der Untauglichkeit der Pferde und Fuhrwerke bei den Divisionen besondere Kommissionen zu ernennen. Diese Kommissionen fanden, dass eine grosse Anzahl der Pferde gefallen war, und dass andere wegen Untauglichkeit ausgeschlossen werden mussten, dass die Wagen aber, welche hauptsächlich durch die Intendanturverwaltung hergestellt worden waren, alle ohne Ausnahme voll-

ständig unbrauchbar geworden waren. Diese vollständige Zerstörung des Krontransports war nach Ansicht der Kommissionen dem Verschulden des Transportchefs zuzuschreiben, der die Pferde sehr schlecht nährte und von den Unternehmern Wagen von schlechter Beschaffenheit entgegengenommen hatte.

Die Feldintendantur wirbt 8Transporte an.

Die Feldintendantur folgte bei der Organisation ihrer Transporte dem Prinzip der freiwilligen Anwerbung der Fuhren; aber dieser Entschluss wurde erst dann, als die Armee die Grenze in Eile überschritt, ohne genügende Vorbereitungen gefasst. Solche Transporte wurden drei formiert. Der erste wurde von dem Kommerzienrat Warschowski gestellt und bestand aus 8000 Lastfuhren und 181 Reservefuhrwerken. Diese bildeten 23 Abteilungen, jede zu 358 Fuhren. Der zweite wurde von den Petersburger Kaufleuten erster Gilde Kaufmann und Baranow gebildet und bestand aus 9800 Lastfuhren, 224 Reservefahrzeugen in 28 Abteilungen. Der beständige Intendanturtransport, der gleichfalls von dem Kommerzienrat Warschowski geliefert wurde, bestand aus 9000 Fuhren, die in 45 Abteilungen eingeteilt waren. Diese zu verschiedenen Zeiten aufgestellten drei Transporte waren von den beiden ganz getrennten Firmen Warschowski und Kaufmann und Baranow geliefert worden, aber beide Firmen kamen überein, für ihre Transporte einen Hauptverwalter zu ernennen.

Nach allen Kontrakten erhielten die Fuhren dieselbe Tageslöhnung, 4 Metallrubel (16 Francs oder 6 Kreditrubel), d. h. 180 Kreditrubel im Monat für jede Fuhre.[1])

Ausser diesen Fuhrwerken, die den sogenannten „freiwillig angeworbenen Intendanturtransport“ bildeten, arbeiteten auf dem Kriegsschauplatz noch:

Der Transport der Genossenschaft von 3000 Fuhren und der spezialartilleristische von 700 Fuhren.

Die Feldintendantur wandte sich erst dann an den privaten Unternehmungsgeist, als die Armee schon die Grenze überschritt, im Anfang Mai 1877. Die Folge davon war Uebereilung der Sache. Da die Lieferanten nicht selbst sofort das Mieten der Fuhren direkt ausführen konnten, so mussten sie unter dem Druck der Notwendigkeit die Dienste von privaten kleinen Unternehmern annehmen, denen es gelungen war, einige hundert Fuhren zu sammeln, und die damit spekulierten. Mit diesen Unternehmern schlossen die Lieferanten besondere Verträge, ähnlich ihren Verträgen mit der Krone. Ein so formierter Transport war eine

[1]) Das Transportwesen im türkischen Krieg von 1877/78 (in russischer Sprache).

starke Einheit, die aus vielen kleinen Einheiten bestand. Die Krone hatte nur mit der grossen Einheit zu thun und kannte nur deren Vertreter, den Lieferanten, der selbst mit seinen Lieferanten verbunden war und zu ihnen in demselben Verhältnis stand, wie die Krone ihm selbst gegenüber, und der Krone gegenüber die Stellung eines für alles verantwortlichen Kommissionärs mit bestimmtem Preis hatte. Aber in Wirklichkeit hing der Lieferant von seinen Unterkontrahenten ab.

Die mangelnden Einrichtungen im Transportwesen rührten auch zum Teil daher, dass man an eine lange Dauer des Krieges nicht glaubte.

Ein anderer Umstand, der an der schlechten Einrichtung des Transportswesens mit Schuld war, war der, dass bei der Formierung der angeworbenen Transporte weder die privaten Unternehmer noch die Regierung selbst auf einen langen Feldzug rechneten. Bei Abschluss der Kontrakte erkannte die Krone diese für sich nur als für 2 Monate bindend an, obgleich sie für die Lieferanten für die ganze Zeit verbindlich waren, so lange die Armee ihre Fuhren brauchte. Aber wenn die Krone sich nicht auf einen längeren Termin binden wollte, so ist begreiflich, dass auch die Unternehmer, welche die ganze Lieferung übernommen hatten, nicht an die lange Dauer des Feldzugs glaubten, aber doch in Aussicht nehmen mussten, dass der Transport 6 bis 7 Monate bestehen könne, aber keinenfalls $1^1/_2$ Jahre, die so erwartete kurze Dauer des Krieges bedingte natürlich auch den kurzdauernden Charakter der Organisation des Fuhrwesens, welche sich daher auch wenig befriedigend erwies.

Ausserdem waren die Strafen für die nicht rechtzeitigen Lieferungen von Fuhren so bedeutend, dass die Lieferanten genötigt waren, Fuhrleute ohne alle Wahl anzunehmen.[1])

Die Gesamtzahl aller im Kriegsfuhrwesen Beschäftigten (mit freiwillig gemieteten Transporten, mit Kommissions- und mit Reservetransporten) betrug während der ganzen Zeit nahezu 100000 Mann, das war auch eine Armee eigener Art, die in den Dörfern der südwestlichen Gouvernements ausgehoben wurde, gerade vom Pflug weg, ohne Vorbereitung, ohne Disziplin und keineswegs aus den besten Landwirten; aber auch diese Fuhrleute erwiesen bei den Eigenheiten des russischen niedrigen Volks der Armee ungeheure Dienste.

Rücksichtsloses Umgehen mit den Privatfuhren.

Unmittelbar nach dem Uebergang der Truppen über die Donau erwies es sich, dass das formierte Transportwesen für die Bedürfnisse der Armee nicht genügte, und die Ladungen der vorhandenen Wagen wurden daher vergrössert. Die Transportabteilung bekam plötzlich schweren

[1]) Die Regierung erhob 50 Rubel für jede Fuhre und ersetzte dann die zum ersten Termin nicht gelieferte Fuhre durch solche, die auf andere Termine geliefert wurden. Auf diese Weise konnte die Intendantur für die zum ersten Termin nicht vollständig gelieferte Abteilung bei allen folgenden Terminen sechsmal Strafe erheben.

Dienst und durchlief ohne Marschrouten und ohne Rasttage so viel Kilometer an einem Tage als möglich. Die Kommandeure der Abteilungen und deren Gehilfen, meist verabschiedete Offiziere, hatten keine bestimmten Instruktionen und, da sie in den Transportfuhren kein Kroneigentum, sondern Privateigentum sahen, achteten sie durchaus nicht auf die Arbeitskraft der Abteilungen und jagten die Pferde schonungslos. Dies trat so sehr hervor, dass es selbst die Aufmerksamkeit des Feldintendanten, des Wirklichen Staatsrats Ahrens, auf sich lenkte und einen besonderen Befehl an die Intendantur veranlasste.[2])

Wegen der angestrengten Arbeit begannen schon im August die Zugochsen bei der übermässigen Hitze, dem Wassermangel und dem veränderten Futter in grosser Zahl zu fallen. Viehseuchen traten mit ungeheurer Heftigkeit auf, und im September waren alle Ochsenfuhren unbrauchbar. Man musste sie durch Pferde ersetzen und dadurch wurde die Schwierigkeit der Fouragelieferung noch vermehrt.

Alle Abteilungen mussten ihre Pferdefourage mit sich führen, deswegen wurde auch erlaubt, auf je zehn Fuhren eine Fuhre mit Fourage zu beladen. Im November 1877, als alle Wege durch Regen und durch furchtbare Abnutzung unfahrbar wurden, als eine Fahrt von 10 bis 12 Kilometern am Tage schon für günstig angesehen wurde (für die Fahrt von Fratesti nach Simniza, eine Entfernung von 60 bis 70 Werst [Kilometer], wurden für eine einfache Fuhre 300 Franken gezahlt); als Eisgang auf der Donau drohte und somit die Unterbrechung der Ueberfahrt, stand den Transporten der Hungertod bevor. Tausende von Fuhren häuften sich auf einem Punkte an ohne die Möglichkeit, ein- oder auszuladen oder weiter zu gehen; der Untergang der Transporte erschien unvermeidlich.

Aber mit dem Augenblick, wo nicht nur die Wagen, sondern auch ganze Dörfer und Städte mit Schnee bedeckt waren, liessen die Fuhrleute einfach ihre Fuhren auf dem Feld stehen, nahmen nur die Pferde mit und suchten ihr Leben zu retten, ohne Rücksicht auf Verbindlichkeiten und Versprechungen. In Sistowa sammelten sich 4000 Mann mit 8000 Pferden, in Simniza 3000 Mann und 6000 Pferde. Nur die Gegenwart des Feldintendanten, des Oberstlieutenants Piotrowski, in Sistowa machte es möglich, die Sache ins rechte Geleis zu bringen; der Feldintendant ergriff die entschiedensten Maassregeln. Mit Genehmigung des Chefs des Generalstabs wurde die Vorwärtsbewegung aller Transporte unterbrochen, und ausserdem wurden Befehle durch den Telegraphen und durch Reiter an alle Muchtare übersandt, die Fuhrleute in den Dörfern unterzubringen

[2]) „Das Transportwesen im türkischen Krieg 1877/78."

und ihren Pferden Futter zu geben; mit Agenten und Kosaken wurde der Befehl abgesandt, die Transporte anzuhalten, wo sie ihnen auch begegnen mögen, und nur die Menschen zu retten. Diese Verfügungen wurden durch den Telegraphen auch an alle Echelon-Kommandeure gesandt, sowie an den Chef des Transports und den Stabsoffizier in Bukarest, der das Beladen der Fuhren leitete. Nur dank dieser energischen Maassregeln waren die Verluste an Menschen sehr unbedeutend, die Pferde aber litten stark.

Schwierige Beschaffung der Fourage.

Wie schwer es war, Fourage zu erlangen, zeigt folgendes Beispiel: Für die Versorgung der Armee mit Fourage im Winterfeldzug 1877/78 wurden durch den Feldintendanten grosse Bestellungen von Pferdekonserven gemacht, nahezu 15 Millionen Rationen zum Betrage von 8 500 000 Rubeln. Aber von diesen 15 Millionen Rationen war es nur möglich, 2 340 000 zum Füttern der Pferde auszugeben, aber 12 660 000 blieben ohne Verwendung, weil sie an die Standorte der Truppen nicht geliefert werden konnten, da von der in Rumänien bestellten Anzahl Rationen ($11^1/_2$ Millionen) in der kontraktlich bedungenen Zeit nur 2 400 000 Rationen geliefert wurden und die übrigen erst dann eintrafen, als sie nicht mehr nötig waren.

Das Hinüberschaffen des Transportes über den Balkan.

Doch bald wurden die Transporte wieder abgesandt und überschritten hinter den Truppen den Balkan. Die Fuhren mussten beim Uebergang über den Balkan nicht selten im Schneegestöber von fast unzugänglichen Höhen an den Armen herabgelassen werden. Die anstrengende Arbeit während 18 bis 20 Stunden am Tage, Kälte und Erschöpfung bei der Unmöglichkeit sich zu erwärmen, brachten die ganze Transport-Mannschaft zur Verweiflung. Die Fuhrleute schliefen vor Erschöpfung ein.

Trotz alledem führten alle Transport-Abteilungen, die Befehl hatten, den Balkan zu überschreiten, diesen Auftrag mit Erfolg aus, und die freiwillig gemieteten Fuhrleute, die vom Pfluge weggenommen waren, und, wie schon gesagt, nicht zu den besten Elementen der Landbevölkerung gehörten, eilten kühn den Heeres-Abteilungen nach.

Nach dem Abschluss des Waffenstillstandes war man der Meinung, die Armee werde wohl nicht mehr die Transporte nötig haben, es sei jetzt Zeit zu liquidieren, und vor allem, es sei notwendig, um jeden Preis sogleich bedeutende Ersparnisse in den Ausgaben für den Transport herbeizuführen. Diese Jagd nach Ersparnissen, diese übereilte Liquidierung, ohne zu fragen, ob die Fuhren morgen noch notwendig sein würden, hatten die traurigsten Folgen. Befehl folgte auf Befehl, einer widersprach dem andern, und einer änderte den andern ab, je nach dem

wechselnden Stand des politischen Barometers. Bald wurden Befehle gegeben, die einzelnen Transporte aufzulösen, bald wieder eine verstärkte Anzahl Fuhren auszurüsten. Heute wurde verboten, die Abteilungen zu ergänzen, und morgen kam Befehl, aufs neue Strafen einzuziehen wegen Unvollständigkeit der Abteilungen. Alles geschah unter dem Einfluss des einen herrschenden Gedankens, Staatsgeld zu ersparen. Obgleich dies eben im Kriege sehr löblich ist, wenn es maassvoll geschieht, so entstehen doch daraus oft verderbliche Folgen.

Die Angelegenheit der Lieferung von Fuhren durch Kontrahenten geriet ganz in Verfall, und bei Ablauf der Verträge bei der Abrechnung mit den Fuhrleuten traten grosse Geldverlegenheiten auf. Die von der Krone (Regierung) bewilligten Summen reichten nicht zur Befriedigung aller.

Die Lieferanten bewiesen, dass die Art der Abrechnung mit ihnen um so ungerechter sei, als der von ihnen erzielte Preis von 4 Rubel Metall für die Fuhre zu niedrig wäre, und zum Beweis führten sie an, dass der Preis, den die deutsche Regierung 1870 bezahlt habe, viel höher gewesen sei.[1])

Ferner bewiesen sie auch, dass „in dem verflossenen Feldzuge, der so reich an bemerkenswerten kriegerischen Ereignissen war, die Aufgabe der unmittelbaren Versorgung der Armee mit Proviant fast ausschliesslich mit freiwillig gemieteten Transportmitteln ausgeführt werden musste; das war in unseren Feldzügen eine ganz neue Erscheinung. Die

Organisation der freiwillig angeworbenen Transporte seitens Deutschlands im Kriege 1870/71.

[1]) Während des deutsch-französischen Krieges organisierte Deutschland seine freiwillig angeworbenen Transporte auf folgender Grundlage: a) ein Fuhrmann wurde auf gleiche Rechte gestellt mit einem Kavalleristen, b) seine Dienstzeit im Transport wurde als wirklicher Dienst im Heere angerechnet, c) der Fuhrmann und seine Pferde erhielten die Soldatenrationen und Fourage ganz wie die Truppen, d) im Falle einer Erkrankung wurden nicht nur der Fuhrmann, sondern auch seine Pferde auf Staatskosten verpflegt, e) die Unterhaltung von Reservepferden bezahlte die Regierung besonders, f) die Zahlung erfolgte vom Tage der Ankunft der Fuhren in Berlin; nach dem Kriegsschauplatz wurden die Fuhren mit der Eisenbahn befördert, und der Fuhrmann erhielt volle Zahlung bis zum Tage der Rückkehr nach Berlin, g) Strafgelder wurden nicht erhoben. Im Falle ein Pferd fiel, sowie in anderen vom Lieferanten nicht abhängigen Umständen, wurde die volle Zahlung weiter gewährt, h) für gefallenes Vieh zahlte die Regierung nach Abschätzung, oder stellte dafür eigene Pferde, i) der grösste Tagesmarsch wurde auf 23 Kilometer festgestellt. Bei diesen Bedingungen erhielten die Lieferanten von Fuhren 5 Thaler für den Tag für die 2spännige Fuhre. Alle Abrechnungen des Staates mit den Lieferanten wurden am dritten Tage nach der Rückkehr der Fuhre nach Berlin abgeschlossen. In Frankreich wurden während des Krieges 20 Francs für den Tag bezahlt und die Fourage geliefert.

undisziplinierten, gemieteten Fuhrleute im fremden Lande, 1000 Werst von der Heimat entfernt, wurden in die vordersten Kampflinien geführt, und während der ganzen Zeit dieses mühevollen Feldzuges kam nicht ein einziger Fall vor, wo die Bewegung der Truppen durch Mangel an Transportmitteln gehemmt worden wäre."

Unterschleife von Unteragenten.

Andererseits aber wurden Unteragenten mancherlei Unterschleife und Unordnungen beschuldigt. „Die Fuhren waren nicht in der kontraktlich bedungenen Anzahl vorhanden, die Segeltücher zur Bedeckung derselben wurden nicht in gutem Zustande gehalten, die Fuhrleute erhielten nicht rechtzeitig den verdienten Lohn und hatten keine Möglichkeit, sich und ihre Pferde zu ernähren, so dass sie davon liefen und manche Transportabteilungen bald ihre Dienste einstellten."

Als die Kontrakte mit den Firmen Warschawski, Baranow und Kaufmann dem Ablauf nahe waren, erbat sich der Feldintendant Rossitzki Erlaubnis vom Oberkommandierenden zur Errichtung eines Kommissionärstransports von 5000 Fuhren, zum Preise von 4 Rubeln Metall für jede Fuhre und jeden Tag, die an den Kommissionär zu zahlen waren.

Bei der Ausführung dieser Operation ist es merkwürdig, dass sie einem Oberstlieutenant Piotrowski als Kommissionär übertragen wurde, der Chef der Intendanturtransporte war und mithin über die Vollzähligkeit der Fuhren zu wachen hatte, die er selbst in der Eigenschaft als Kommissionär lieferte. Der Feldintendant gab ihm eine Privatperson zur Hilfe, die zugleich Hauptbevollmächtigter von Warschawski, Baranow und Kaufmann war.

Die Zahlung von 4 Rubeln Metall für jede Fuhre für den Tag konnte zu dieser Zeit unbedingt übertrieben erscheinen im Vergleich mit dem den Kontrahenten gezahlten Preis, besonders, wenn man bedenkt, dass der Transport im April gebildet wurde aus den Resten der Fuhren, die sich noch vorfanden, als die Zeit des billigen Futters herankam und der Bedarf für die Armee sich schon bedeutend verringerte.

Von diesen 4 Rubeln erhielt der Fuhrmann 3 Rubel am Tag, und 1 Rubel wurde für Ausgaben der Administration verwandt. Alles obige berechtigt zu dem Schluss, dass auch im Kriege von 1877 das Transportwesen durchaus nicht war, wie es sein sollte.

Im künftigen Kriege wird man nur geschulte Leute zum beständigen Militärtransport heranziehen können.

In einem künftigen Kriege, wo der Rücken der Armee viel mehr bedroht sein wird, als in dem früheren, wird man freiwillig gemieteten Transporteuren denselben Dienst, der den beständigen Militärtransporten obliegt, nur dann übertragen können, wenn das Personal aus ausgewählten Leuten gebildet wird, die schon im Heer gedient haben und frühzeitig dafür vorbereitet wurden.

Die Formierung der Transporte aber zur Zeit, wo sie am notwendigsten sind, liefert ein für kriegerische Zwecke wenig taugliches Material.

Der Mangel einer rechtzeitigen Vorbereitung zum Krieg machte sich in allen Beziehungen auch fern vom Kriegsschauplatz fühlbar.

Die Lieferanten von Zwiebacken und von Pferdekuchen erwiesen sich als unzuverlässig, verspäteten sich, und man musste ihnen alle mögliche Nachsicht gewähren, aber was das schlimmste war, die Zwiebacke und Pferdekuchen waren dabei zu oft von schlechter Qualität. Um sie aufzuweichen, waren oft nicht weniger als zwei Tage nötig. Das in ungeheueren Quantitäten bereit gestellte Pressheu war auch unbefriedigend, in den meisten Fällen war das Heu verdorben.

Die Verpflegung der Truppen auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz liess ebenfalls viel zu wünschen übrig. In den Verfügungen des Intendanten war kein fester Plan, Vorräte von Proviant und Fourage, die durch Lieferanten bereit gestellt sein sollten, mussten oft eilig angeschafft werden. Die Auswahl der Lieferanten war nicht leicht, und in den meisten Fällen erwiesen sie sich als unredlich.

Die Geldauszahlungen erfolgten fast ausschliesslich in Kreditbillets, die auch in dem besetzten Teil der asiatischen Türkei von der Bevölkerung gern genommen wurden. Gold- und Silbergeld wurde nur in vergleichsweise unbedeutender Menge ausgegeben, im ganzen 385 000 Rubel.

Die Bereitstellung von Proviant und Fourage erfolgte in den Ländern jenseits des Kaukasus unter der eigenen Aufsicht der Truppenteile.

Dabei wurde oft Proviant für Mannschaften und Fourage für Pferde verlangt, die in Wirklichkeit nicht vorhanden waren. Die Vorräte, die durch die Artillerie- und Ingenieurverwaltung angeschafft wurden, waren auch sehr unbefriedigender Qualität. Der Grund lag zum Teil in Verzögerungen auf seiten der Intendantur, zum Teil aber in dem späten und unrichtigen Eintreffen der Anforderungen von den Truppenteilen, die durch die unbefriedigende Rechnungsführung erklärt wurden, besonders bei der Kavallerie und Artillerie.

Die schwache Seite bestand auch auf beiden Kriegsschauplätzen in den Einrichtungen der Beförderung von Briefen, Paketen und Geld.

Feldpost. Die Einrichtung der Feldpost, welche in früheren Zeiten keine besondere Bedeutung hatte, ist bei der jetzigen ungeheuren Zahl der Heere eine Frage von höchster Wichtigkeit.

1870 wurden durch die deutsche Feldpost von der Kriegserklärung bis zum 31. März 1871 befördert:

Postkarten, Briefe und Zeitungen . . . 104 Millionen
Pakete aller Art . . . . . 2½ „
und Geld, sowohl dem Staat, als Privat-
Personen gehörig, mehr als . . . . 200 „ Mark.

Zwar gab es auch Missbräuche bei der Benutzung der Post. So wurden nach einer Mitteilung des Oberst Ketschau in Deutschland noch vor der Erlaubnis, Postsendungen zu befördern, kleine Kisten von Karton und von Blech von bestimmter Grösse in ungeheuerer Anzahl angefertigt, worin verdichtete Milch, Schokolade, Kaffee, Zigarren und dergleichen übersandt wurden. „Ich kannte Personen", sagte er, „die jeden Tag von der sorgenden Gattin ein halbes Dutzend Zigarren erhielten." „Das war eine musterhaft eingerichtete Feldpost."

Unordnung in der Feldpost auf dem Kriegsschauplatz 1877.

Leider gingen die Unordnung und die Unbotmässigkeiten der Postbeamten auf dem Kriegsschauplatz 1877 vor Eröffnung der Häfen des Schwarzen Meeres so weit, dass ein Allerhöchster Befehl erfolgte, eine Untersuchung anzustellen und die Schuldigen dem Gerichte zu übergeben.

Es ergab sich, dass die Hauptursache der Unordnungen der Mangel an Transportmitteln war.

Die Schuld lag also wieder an den höheren Organen, denn es ist begreiflich, dass, wenn auch für die Beförderung von hunderttausenden und Millionen Pud Munition und Lebensmittel etwa ein Mangel an Beförderungsmitteln eintreten konnte, doch für die Post-Korrespondenz und für die Pakete ein Beförderungsmittel sich immer gefunden hätte.

Das Bild, das der ehemalige General-Intendant der Armee, Graf Kankrin in seinem Berichte an den Kaiser Alexander I. 1815 entwarf, erwies sich auch 60 Jahre später als vollkommen richtig: „Russland begann bei jedem Krieg die nötigsten Teile der Verwaltung und die unentbehrlichsten Behörden immer wieder neu zu bilden."

Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Intendantur bisher nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stand, aber es wäre ungerecht, zu vergessen, dass die Aufgabe der Verproviantierung des Heeres eine der schwierigsten ist.

Schon Kankrin schrieb in seinem Werk „Ueber die Militär-Oekonomie": „Vielen scheint es, dass nichts leichter sei, als eine Armee zu verproviantieren. Wenige können sich die Einzelheiten vorstellen, in die man eindringen muss, um die Verpflegung einer Armee zu leiten. Wie kompliziert und verwirrt ist diese Leitung, wie sehr muss man sich anstrengen, wie oft muss man mit beschränkten Menschen und Projektenmachern kämpfen, wie viel Energie ist nötig, um gegen die schiefen Ansichten zu kämpfen, um sich gegen die Truppen zu verteidigen, die

gewöhnlich gleich bereit sind, die ganze Verantwortlichkeit für ein Versehen auf den Intendanten zu wälzen. Endlich berücksichtigt auch niemand, dass Misserfolge und sogar Missgriffe vorkommen können, die davon herrühren, dass der General-Intendant für die noch unbekannte Zukunft Vorsorge zu treffen hat."

Den Intendanten im Kriege von 1877 muss man um so nachsichtiger beurteilen, als seine Stellung eine ganz unbestimmte war, und er auf Grundlage der bestehenden Ordnung keine Mittel hatte, und weder die nötige Freiheit noch die nötigen Nachrichten, um Verfügungen über das Proviantwesen zu treffen; ausserdem war die Intendantur allzu hitzigen Angriffen ausgesetzt, besonders von seiten des Feld-Kontroleurs.

Wir hätten keinen Anlass gehabt, uns bei diesem Umstand aufzuhalten, wenn wir nicht fürchteten, dass in einem künftigen Krieg die leitenden Männer aus Angst vor der Verantwortlichkeit sich mehr mit der Beobachtung der Formen, als mit der Sache beschäftigen würden.

Durchsicht des Reglements über die Heeres-verwaltung im Felde.

Im Hinblick auf diese unbefriedigenden Resultate wurde das Reglement über die Heeres-Verwaltung im Felde vom Jahre 1876 einer Durchsicht unterzogen. Bemerkenswert ist, dass in jetziger Zeit leitende Anweisungen über die Methode der Verproviantierung der Armeen auf dem Kriegsschauplatz überhaupt nicht gegeben werden.

In den Abschnitten des Reglements von 1890, welche die Pflichten und Rechte des Intendanten der Armee bestimmen, sowie in einigen anderen Paragraphen kann man nur kurze Angaben über die Requisitionen, Kontributionen, Quartier-Verproviantierung und andere Fragen finden, welche die Einrichtungen der Verproviantierung der Armee bestimmen. Aber diese sind so unvollständig, unklar und oft widersprechend, dass der Verfasser der sehr bemerkenswerten Arbeit: „Von Einrichtungen im Rücken der Armee", Makschejew, zu dem Schluss kommt, „dass bei uns gegenwärtig gar keine Verordnungen über die Verpflegung der Truppen zu Kriegszeiten bestehen."

„Wir haben weder ein vollständiges Reglement über diese Frage, noch auch nur einzelne Abschnitte in den für die Heeres-Verwaltung giltigen Vorschriften."

„Wenn in dem Reglement über die Feld-Verwaltung die Abschnitte über die Methode der Verproviantierung der Truppen auf dem Kriegsschauplatz nicht an der richtigen Stelle stehen, so ist es notwendig, eine besondere Verordnung über diesen Gegenstand zu schaffen und ausserdem, was den Truppen zu wissen nötig ist, in die Verordnung über den Felddienst einzubeziehen, wie das auch in ausländischen Heeren geschehen ist."

Dem Armee-Kommandanten ist in Zukunft bei der Regelung des Verproviantierungswesens ein viel grösserer Spielraum gelassen.

Dass eine solche Unbestimmtheit sehr beklagenswerte Folgen haben kann, ist klar. Nicht minder wahr aber ist auch, dass sich bei der Abfassung des Reglements von 1890 in den Händen der Kommission augenscheinlich alle Reglements der ausländischen Mächte befunden haben, und wenn sie es nicht für möglich fand, diese zu benutzen, so waren dafür wahrscheinlich gewichtige Gründe maassgebend.

Die Erfahrungen der früheren Kriege und die Erwägungen über jene verstärkten Schwierigkeiten der Verpflegung der Armee, die infolge der Vergrösserung der Heere und der neuen Verhältnisse, unter denen der künftige Krieg seinen Verlauf nehmen wird, entstehen werden, müssen die Ueberzeugung herbeiführen, dass es der jetzigen Zeit unmöglich ist, für einen künftigen Krieg Regeln festzustellen, und dass es viel besser ist, wenn der Feld-Heeres-Verwaltung grössere Freiheit in ihren Vorbereitungen jeder Art gelassen wird.

Der Armee-Kommandant ist nach den neuen Regeln bevollmächtigt, alle Untergebenen zu verpflichten, die von ihm ausgegebenen Verordnungen zu beobachten. Die ganze Frage liegt darin, inwieweit die Chefs der Heeresteile auf der Höhe ihrer Aufgabe bei Leitung der Verproviantierung der Truppen stehen.

---

7. Gestaltung der Verproviantierung in einem künftigen Krieg.

Verproviantierung der Armee mit den dem Lande entnommenen Mitteln das vorherrschende Prinzip.

Aus dem oben gegebenen historischen Ueberblick über die Intendantur in Russland muss man voraussehen, dass in dem zukünftigen Krieg die Meinung die Oberhand behalten wird, wonach die Verproviantierung der Armee mit den dem Lande entnommenen Mitteln das vorherrschende Prinzip sein wird und in der schonungslosesten, umfassendsten Weise angewendet werden wird.

Man muss folglich eine Nachforschung darüber anstellen, welche Umstände und Zufälligkeiten auf die Verproviantierung der Heere einwirken und in jedem Lande vorkommen können.

General Levals Tabelle über Ernährung der Soldaten.

Als Einheit bei der Berechnung der Fähigkeit eines gewissen Landstriches zur Verproviantierung einer Armee wird die tägliche Nahrung eines Soldaten genommen. Diese Grösse steht augenscheinlich in direkter Abhängigkeit von dem Maasse der Rationen. General Leval giebt folgende Tabelle über die Quantität der zur Ernährung der Soldaten dienenden Produkte:

	Brot	Fleisch	Gemüse	Salz	Fett u. Speck	Essig	Zucker	Kaffee	Thee	Gesamt-Gewicht	Getränke	Chemischer Gehalt: Sauerstoffhaltige Stoffe	Chemischer Gehalt: Kohlenstoffhaltige Stoffe
	Gramm					Ctl.		Gramm			Ctl.	Gramm	
Deutschland	750	375	125 Reis	25	—	—	—	30	—	1305	—	22,38	318
Frankreich .	1000	400	30 Reis od. 60 trockene Gemüse	16		—	21	16	—	1483	25 Wein	24,18	369,32
Oesterreich .	960	360	225 versch. Gemüse	20	—	2	—	18	—	1583	26 Wein	23,11	388
England . .	679	453	—	14	—	—	—	0,25	0,25	1346	75 Wein	22,7	330
Italien . . .	750	300	120 Reis od. 100 versch. Gemüse	15	15	—	—	0,25	—	1200	25 Wein	18,69	303,30
Russland[1]) .	1228	300	—	—	—	—	—	—	0,3	1528	Quass ohne Maass	22,90	415

[1]) Die Angaben des General Leval wurden im „Wojenny Sbornik" einer Kritik unterworfen.

Der Verfasser der „Zeitgenössischen Uebersicht" findet, dass General „Leval" augenscheinlich über sehr unvollständige Angaben bezüglich der Ernährung unserer Soldaten verfügte und daher zu der Soldatenration nur Brot und Fleisch rechnete, die anderen Teile des Proviants, die Gemüse u. a., gar nicht in Betracht zog. Aber auch bei dieser Ernährung unseres Soldaten ergiebt sich in den angeführten Angaben, dass die Ernährung beinahe eine stärkere ist, als bei allen anderen Armeen, sowohl dem Gewicht, als auch dem Gehalte nach. Wenn man das Gewicht der Grütze, des Sauerkohls, des Salzes und des Fettes hinzufügt, so ergiebt sich ein entschiedener und erstaunlicher Ueberschuss zu Gunsten unseres Soldaten.

Wir erlauben uns zu bemerken, dass einige Kritiker (Kapitän Losowski: „Bemerkungen über die Zustände der Ernährung unseres Soldaten" im „Wojenny Sbornik" CLXXVI Heft I) darauf hinweisen, dass in der Zusammensetzung der Soldatenrationen die sauerstoffhaltigen und fetthaltigen Stoffe nicht genügen, und dass die Pflanzenstoffe vorherrschen. Dieser Mangel wird noch mehr vergrössert an den Fasttagen, deren Zahl bei vielen Heeresteilen bis zu 150 Tagen im Jahre steigt.

Bei der unbedeutenden Menge von Fleisch in der Soldatenration herrschen die eiweisshaltigen Stoffe (bis zu 75 Prozent) vor, die vorherrschend aus Pflanzennahrung bestehen, die geringeren Nährwert haben und schwerer (?) verdaulich sind.

Nach den Untersuchungen der besten Chemiker und Physiologen, Heienhain, Pfeiffer, Erissmann, Moleschott u. a., hat ein Mensch mittleren Alters täglich nötig:

Eiweiss 122 Gramm, Fett 62 Gramm, Kohlenstoff 500 Gramm. Erissmann.
„ 130 „ „ 74 „ „ 404 „ Moleschott.

Der französische Intendant Baratier[1]) schätzt die Proviantmenge, die an den verschiedenen Ortschaften, je nach der Beschäftigungsweise der Einwohner, geliefert werden kann, folgendermaassen:

„Ein Bauerndorf hat vorrätige Mittel für seine Ernährung doppelt so viel, als eine Bevölkerung von Weingärtnern und viermal so viel als eine Gewerbe treibende Bevölkerung. Im Oktober, November und Dezember ist Ueberfluss an allem, besonders Getreide, im Februar und dann zur Zeit der Aussaat findet eine bemerkenswerte Verminderung der Speisevorräte statt."

„Im allgemeinen hat der Bauer jedes Landes Brot im Vorrat für 1—2 Wochen, Gemüse und Heu bis zur nächsten Ernte, aber Fleisch, an lebendem Vieh, zur Ernährung seiner Familie auf ein Jahr. Folglich kann eine Truppe von der 4—5 fachen Zahl der Bevölkerung Proviant für 4—5 Tage finden."

„Ein Ort mit mittlerer Ertragsfähigkeit kann im Laufe eines Tages eine Truppe ernähren, welche die Zahl der Bevölkerung 6 mal übersteigt, und auch eine Anzahl Pferde, welche $^1/_4$ der zu verpflegenden Soldaten beträgt. In der Praxis erweist es sich als möglich, in einem Dorf von 1000 Einwohnern einen Tag lang 6000 Mann und 1500 Pferde zu ernähren."

Nach Baratiers Berechnung kann ein Dorf von 1000 Einwohnern einen Tag lang 6000 Mann und 1500 Pferde ernähren.

General Leval[2]) führt folgende Ansichten des französischen Offiziervereins, bezüglich der Möglichkeit der Ernährung eines Heeres an verschiedenen Orten, an:

„Je nach dem Wohlstand des Landstriches kann man darin auf 2, 3 Tage 3—10 Mann auf jeden Einwohner ernähren (6—20 Rationen) und auf einen Tag eine Anzahl von Pferden, die $^1/_4$ der Einwohnerzahl gleichkommt."

„Die Städte haben gewöhnlich einen Vorrat, der die Bedürfnisse der Bevölkerung übersteigt, und dieser Vorrat ist um so bedeutender, je grösser die Stadt ist. Eine Stadt mit 20 000 Einwohnern kann zu jeder Zeit auf 24 Stunden 80 000 Rationen Brot, 200 000 Rationen Fleisch, 400 000 Rationen Zucker und Kaffee und 500 000 Rationen Salz stellen, ohne die vorhandenen Vorräte zu erschöpfen, indem sie sich für ihre Lebensbedürfnisse nur an die en gros-Kaufleute wendet."

Die Rationen unserer Soldaten-„Fastenspeise" enthalten:

Eiweiss 75 bis 100 Gramm, Fett 12 bis 40 Gramm, Kohlenstoff 600 bis 700 Gramm, d. h. in gewöhnlicher Sprache ausgedrückt: sehr viel Brot, wenig Fleisch und sehr wenig Fett. Der wesentliche Mangel dieser Speisekarte des Mittag- und Abendbrotes des Soldaten besteht in seiner Einförmigkeit.

[1]) Baratier: „Ravitaillement des armées".

[2]) Leval: „Tactique du ravitaillement".

In grossen Städten kann man auf jeden Einwohner 4 Rationen Brot, 10 Rationen Fleisch und 20 Rationen Zucker und Kaffee rechnen.

„Demnach kann man als Minimum auf jeden Einwohner 4 Rationen Brot, 10 Rationen Fleisch, 20 Rationen Zucker und Kaffee und 25 Rationen Salz rechnen."

Doch General Leval fand, dass diese Zahlen sich nicht auf die Zeiten kriegerischer Operationen beziehen können, da sie zu niedrig sind.

Aber richtiger findet er folgende Aufstellung von Fachleuten:

Der russische General Hasenkampf findet, dass ein Gebiet oder eine Oertlichkeit mit einer Bevölkerung, die einer eingedrungenen Armee gleichkommt, im Stande ist, sie wenigstens auf 4 Tage zu verproviantieren, aber nicht auf mehr als 6 Tage. Ein Heer von der halben Einwohnerzahl kann Nahrungsmittel für 1 oder 2 Wochen finden und eine Truppe von der $^1/_4$ fachen Einwohnerzahl auf 3—4 Wochen. Nach dieser Berechnung könnte jeder Einwohner 4—6 Soldaten 2—3 Tage lang ernähren; folglich sagt Leval, kann man auf 12—20 Rationen rechnen.

General Bronsart von Schellendorf veröffentlicht folgende Berechnung:

Im Durchschnitt hat jeder Bauer Brot für 8—15 Tage, Gemüse und Fourage bis zur folgenden Ernte, lebende Tiere mehr, als er für die ganze Familie im Laufe eines Jahres nötig hat. Ländliche Ortschaften, die noch nicht von Truppen eingenommen worden waren, können einige Tage lang eine Anzahl von Soldaten ernähren, welche die Einwohnerzahl um das 4 fache übertrifft.

Somit ist anerkannt, dass jeder Einwohner Mittel hat, die für die Unterhaltung von 10—12 Soldaten auf einen Tag genügen.

Die österreichische Instruktion (§ 43) besagt, dass die Lieferung einer Brotration auf jeden Einwohner im Flachlande und im Berglande auf 8 Einwohner den Mitteln der Bevölkerung entspricht.

Man muss aber bemerken, dass die Qualität und die Quantität der Lebensmittel-Vorräte sich ändert nicht nur je nach dem Lande, dem Orte und den Beschäftigungen der Einwohner, sondern auch je nach der Jahreszeit.

Mit dem Beginn des Herbstes hat jedes Land Nahrungsmittel der Bevölkerung auf 365 Tage für alle Einwohner, aber je weiter man sich von der letzten Ernte entfernt, desto mehr erschöpfen sich die Lebensmittel-Vorräte. In jedem Fall hängt die Menge essbarer Produkte im Lande von der Jahreszeit ab und Durchschnitts-Angaben über diese Frage müssen durch die Statistik ermittelt werden.

Da die Dichtigkeit der Bevölkerung fast immer als Anzeichen für den Grad des Wohlstandes eines Landes und als Grundlage für den grössten Teil der übrigen Angaben über dieselbe dient, so benützte

General Leval die Angaben über die Bevölkerung verschiedener Reiche und rechnete darnach das Quantum von Proviant aus, das in jedem Reiche zu einer bestimmten Jahreszeit vorhanden ist. Nach seiner Berechnung ergiebt sich, dass auf den Quadratkilometer Tagesrationen in folgender Menge kommen.

	Ende August	Ende Februar (Durchschnittszahl im Jahr)	Ende April	Ende Juli
Belgien	51 000	25 500	17 000	5 100
Holland	33 000	16 500	11 000	3 300
England	28 000	14 000	10 000	2 800
Italien	26 000	13 000	9 000	2 600
Deutschland	30 000	15 000	11 500	3 000
Oesterreich	16 000	8 000	5 500	1 600
Spanien	10 000	5 000	3 500	1 000
Türkei	9 000	4 500	3 000	900
Russland	4 000	2 000	1 500	400

Auf Grund dieser Berechnung zur Verproviantierung der Truppen, auf Kosten der Bevölkerung, sagt General Leval, die Mittel jedes Einwohners müsse man, da die Soldatenrationen etwas grösser als die gewöhnlichen seien, sowie in Rücksicht auf das Verderben und überhaupt die Verluste an Produkten beim Ueberführen u. s. w., auf 300 Rationen berechnen.

Aus dieser Berechnung kann man schliessen, dass, wenn z. B. eine Bewegung von 10 000 Mann, mit einer Front von 1 Kilometer Länge, ausgeführt wird, am Ende April diese Truppe sich auf Kosten der Bevölkerung in Deutschland auf dem Marsche 1 Kilometer weit, in Italien 1100 Meter weit und in Oesterreich 2 Kilometer weit ernähren könne.

Ende Juli sind schon erforderlich in Deutschland 3 Kilometer 300 Meter, in Italien 4 Kilometer und in Oesterreich 6 Kilometer und 100 Meter.

Bei abgekürzten Etappen von 11 Kilometer findet eine Truppe von 10 000 Mann

in Deutschland Ende April 126 500 Rationen, Ende Juli 33 000 Rationen,
in Italien „ „ 99 000 „ „ „ 28 600 „
in Oesterreich „ „ 60 500 „ „ „ 17 600 „

D. h. also, selbst im schlechtesten Falle könnte Deutschland immer noch $3^1/_3$ Rationen, Italien 2,8 Rationen und Oesterreich 1,7 Rationen für jeden Soldaten liefern.

Gegen Ende April kämen auf einen Soldaten in Deutschland 12,6, in Italien 9,9 und in Oesterreich 6 Rationen.

Bei Durchschnitts-Märschen von 22 Kilometer verdoppeln sich alle diese Zahlen.

Ein Heer, das nicht weniger als 11 Kilometer in einem Tage marschiert, findet in Europa überall den nötigen Proviant.

Somit findet überall in Europa, mit Ausnahme einiger Teile von Russland und sehr bergigen Gegenden, ein Heer, das nicht weniger als 11 Kilometer in einem Tage marschiert, den nötigen Proviant.

Militärische Fachleute halten übrigens die Angaben des Generals Leval für gar zu optimistisch.

Der deutsche Intendant Kottié[1]) geht noch weiter, er behauptet, dass die Truppen, die in ein reiches Land einmarschieren, die volle Möglichkeit haben, sich auf dessen Kosten, ohne jede Hilfe von irgend welchen Intendantur-Niederlagen oder Kolonnen, zu ernähren.

Zu einem solchen Schluss konnte man leicht nach dem Krieg von 1870 kommen, da die Verproviantierung bei den Einwohnern, die Requisitionen und im äussersten Fall die Ausgabe aus den Vorräten der Wagen sich gewöhnlich für genügend zur Ernährung der Armee erwiesen hatten, die überdies in nicht sehr ausgedehnten Quartieren lag.

Die tägliche Brotbeschaffung mit Hilfe von Requisitionen und der Brotbäckerei bei den Truppen befriedigte so sehr, dass es möglich wurde, die früher abgeschlossenen Uebereinkünfte mit den Lieferanten abzuändern.[2])

Aber das war nur bei einem solchen Angriffskrieg möglich, wie ihn Deutschland in einem reichen Lande führte, wo überdies die Bewegung der Truppen fast ununterbrochen fortdauerte.

Oben haben wir schon die Schlussfolgerungen angeführt, auf Grund deren man schliessen konnte, dass künftige Kriege hauptsächlich in Kämpfen um befestigte Stellungen bestehen werden.

Die Befestigungen entstehen nicht nur in den Grenzlanden oder an den nahe an der Grenze liegenden Ortschaften, sondern auch die Schlachtfelder selbst erhalten ein anderes Ansehen als früher.

Leichte Ausführbarkeit der Feldbefestigungen.

Zur sorgfältigen Ausmessung der Grenzgebiete und zu ihrer Aufzeichnung auf den Karten haben alle europäischen Staaten während der letzten 25 Jahre grosse Mühe und die besten Kräfte der Kriegswissenschaft verwendet. Die Truppen aller Heere sind geübt in der Arbeit von Feldbefestigungen und mit den nötigen Werkzeugen ausgerüstet. Jede beliebige Kompagnie kann mittels der von den Leuten mitgeführten

[1]) S. N. Kottié: „Die Natural-Contribution".

[2]) Guerre franco-allemande, 20 vol.

Schanzwerkzeugen im Verlaufe von $2^1/_2$ Stunden einen Wall aufwerfen, der für eine Schützenkette von 250 Schritt Länge genügt. Ebensoviel Zeit erfordert auch die Aufführung einer kleinen Schanze von 100 Schritt Front, die eine ganze Kompagnie Soldaten decken kann. Die Aufführung grösserer Wälle für die Deckung der Infanterie und Artillerie erfordert nicht mehr Zeit als 8 Stunden. Mit Schanzwerkzeugen werden jetzt auch die Artilleriemannschaften ausgerüstet, darum kann eine Batterie selbst in dieser Zeit eine genügende Deckung für ihre Geschütze herstellen. Eine solche Schnelligkeit in Befestigungsarbeiten war in früherer Zeit undenkbar.

Die Aufführung von Schanzen war früher keine unbedingte Notwendigkeit.

Die Bedeutung, die in einem künftigen Krieg ein System von Feldbefestigungen erhält, ist am besten aus der Zahl der Genietruppen in den Heeren ersichtlich. Im Durchschnitt kommen in den 6 grossen europäischen Heeren auf je 29 Mann 1 Sappeur, Pionier u. s. w.

Aber einige Fachleute finden auch dieses Verhältnis ungenügend. Z. B. der berühmte belgische General Brialmont meint, auf je 16 Infanteristen müsse ein Sappeur kommen; und General Killichen geht noch weiter, er verlangt ein Verhältnis von 13 zu 1.

Schwierigere Lage des Angreifers im künftigen Kriege.

In allen Heeren, ohne Ausnahme, sind die Truppen in der Herstellung von leichteren Feldbefestigungen verschiedener Art eingeübt, deren Aufführung nur einige Minuten erfordert. Diese können nach und nach verstärkt werden, so dass der Verteidiger immer genügend Zeit zur Befestigung seiner Stellungen haben wird. Die Vorteile der Feldbefestigungen sind zu gross, selbst wenn sie auch nur eine leichte Deckung bieten, als dass der Verteidiger nicht wünschen sollte, sich ihrer zu bedienen. Wir haben schon früher auf den ungeheuren Unterschied in der Lage des Angreifers und des Verteidigers hingewiesen: Eine Truppe, die zum Angriff vorgeht, ist schon zu der Zeit, wo der Verteidiger auf vorher von ihm ausgemessene grosse Entfernungen ein wirksames Feuer auf sie richtet, fast entwaffnet; daher läuft unter den heutigen Umständen der Angreifer mit vielfach stärkeren Kräften eher Gefahr, vollständig vernichtet zu werden, ehe er zum Angriff kommt, als der hinter Erdaufwürfen festgesetzte Gegner.

Wir haben schon früher die Gründe dargelegt, warum das Beispiel von 1870 nur eine bedingte Bedeutung haben kann. In der Zukunft wird man sich mit fast gleichen Streitkräften schlagen; aber nicht mit 4 gegen 1, wie das 1870 der Fall war (?). Ausserdem haben wir die Erwägungen angeführt, warum man erwarten muss, dass der Gang jedes Gefechtes langsamer sein wird. Die Kriegsschriftsteller nehmen

an, dass eine Schlacht 2—4 Tage dauern kann. In jedem Fall kann kaum die Rede davon sein, wie das in früheren Kriegen vorkam, dass es genüge, über überlegene Streitkräfte während einiger Stunden zu verfügen, um den Gegner zu zersprengen. In einem künftigen Krieg würde die Gelegenheit, den Gegner mit einem Mal zu zersprengen, sehr selten sein.

Gewöhnlich wird der Gegner, der aus einer Stellung vertrieben ist, sich bemühen, sich weiterhin wieder festzusetzen, so dass er am andern Tag von neuem vertrieben werden muss. Aber jeder neue Angriff muss mit Feuer vorbereitet und mit Hilfe des Feuers ausgeführt werden; das Kommando „Vorwärts" allein ist nicht genügend.

In jedem Fall ist nicht wenig Zeit dazu erforderlich, bis der Angreifer die Möglichkeit erlangt, einen entscheidenden Schlag gegen den Verteidiger zu führen, und deshalb werden die Truppen lange an derselben Stelle im Feuer stehen müssen.

Die Proviantvorräte einer Ortschaft genügen im künftigen Kriege nicht zur Erhaltung der Armee.

Unter solchen Umständen werden die mehr oder weniger beschränkten Proviantvorräte einer Ortschaft, wie aus den oben angeführten Angaben ersichtlich ist, nicht zur Erhaltung der Armee genügend sein; und um nicht zu verhungern, müssen die Truppen sich mit Hilfe der Wagenzüge verproviantieren. Aber auf pünktliche Zufuhr kann man nicht rechnen, 1. aus rein technischen Gründen; 2. deshalb, weil in einigen europäischen Staaten, infolge des Aufhörens der Getreidelieferung aus den überseeischen Ländern und aus Russland, unvermeidlich Hungersnot entstehen muss. Die von uns oben angegebenen Zahlen beweisen, dass in dieser Beziehung England, Deutschland und zum Teil auch Frankreich grosse Schwierigkeiten zu erwarten haben.

Das Prinzip, auf Kosten des besetzten Landes zu leben, war durch die deutsche Armee, wenn auch nur im beschränkten Maasse zur Ausführung gebracht worden, wird aber unzweifelhaft auch bei künftigen Zusammenstössen der Heere angewendet werden. Der Krieg wird sich lange in den Grenzgebieten lokalisieren, und so gross auch deren Wohlstand sein mag, werden doch die Vorräte durch die eigenen Truppen schon erschöpft sein, ehe der Einmarsch einer feindlichen Armee erfolgt.

Deutschland kann in einem künftigen Kriege nach J. Nedswjezki in den Magazinen nahe der russischen Grenze höchstens einen eisernen Proviantvorrat auf $1^1/_2$ Monate für das ganze Heer aufspeichern.

Wie wird es da erst in den wenig bevölkerten Orten mit einer armen Einwohnerschaft ausschauen, wie z. B. in den polnischen und litauischen Gouvernements?

W. J. Nedswjezki kommt in seinem sehr bemerkenswerten Aufsatz (im „Historischen Boten"), „Der Kampf mit dem Hunger im künftigen Krieg", zu dem Schluss, dass in den Magazinen der künftigen Basis der deutschen Truppen, nahe an der russischen Grenze, nur ein eiserner Proviantvorrat auf 1 oder $1^1/_2$ Monate für das ganze Heer liegen wird, nämlich

für 960000 Mann und 220000 Pferde. Ausserdem liegt in denselben Magazinen auch ein Proviantvorrat für die näher an der russischen Grenze liegenden Truppen, nämlich für 440000 Mann und 20000 Pferde.

Dieser Vorrat besteht aus Roggen und zum Teil aus Mehl, Grütze, Fleischkonserven, Salz, Kaffee und Hafer. Dieser eiserne Bestand ist auf die Festungen und andere strategische Punkte verteilt. In den Russland nahe liegenden Provinzen befinden sich Proviantmagazine erster Klasse in den Städten: „Königsberg, Tilsit, Allenstein, Danzig, Thorn, Bromberg, Posen, Glogau, Torgau, Breslau, Neisse und Glatz. An diesen Punkten sind, so muss man annehmen, auch die eisernen Proviantbestände konzentriert."

Leichte Ueberführung der eisernen Proviantbestände an die russische Grenze.

Die Ueberführung dieser Vorräte bis zur Grenze bietet keine Schwierigkeiten, da „bei der heutigen Entwickelung des deutschen Eisenbahnnetzes der nordöstlichen Front alltäglich 288 Züge an der russischen Grenze eintreffen können."

„Man kann natürlich nicht ohne Unterbrechung das Maximum der Beförderung lange Zeit hindurch fortsetzen, aber das ist auch nicht notwendig. Die höchste Entwickelung der Beförderungsfähigkeit wird von den Eisenbahnen nur während der Periode der Konzentrierung verlangt, dann wird die Bewegung ruhiger. Für die tägliche Verproviantierung der Menschen und Pferde, die aus den Magazinen der Basis verpflegt werden, sind 205330 Pud von Esswaren notwendig.[1])

„Dieses Quantum kann durch 16 Züge, jeder zu 20 Wagen, befördert werden, so dass 480 Züge den Monatsbedarf für eine Armee von 1400000 Mann und 2140000 Pferde liefern. Diese Arbeit können die deutschen Eisenbahnen mit Leichtigkeit bewältigen, obgleich sich diese natürlich nicht gleichmässig auf die einzelnen Linien verteilen lässt, wahrscheinlich werden die Hauptproviant-Transporte auf den nördlichen Linien gehen."

---

[1]) W. J. Nedswjezki: „Der Kampf mit dem Hunger im künftigen Krieg". Für die tägliche Verproviantierung der Truppen ist erforderlich:

	Aktive Armee:	Oertliche Truppen:	Zusammen:
Brot	43200 Pud	19800 Pud	63000 Pud
Fleisch . . .	21600 „	3960 „	25560 „
oder	1800 Stück Vieh	330 Stück Vieh	2130 Stück Vieh
Grütze . . .	7200 Pud	3168 Pud	10410 Pud
Salz	1440 „	660 „	2100 „
Kaffee . . .	1440 „	— „	1440 „
	Für die tägliche Fourage ist erforderlich:		
Hafer. . . .	74330 Pud	5700 Pud	80030 Pud
Heu	19800 „	3000 „	22800 „
Stroh	— „	4200 „	4200 „

Was Oesterreich betrifft, so ist auch die Verpflegung seiner Armee leichter als die der deutschen, da es Ueberfluss an Getreide hat.

Die ganze Schwierigkeit besteht in der Ueberführung, da die österreichischen Grenzprovinzen, die den Kriegsschauplatz bilden oder als Basis dienen werden, Galizien und die Bukowina, sich unter schwierigen Verhältnissen der Verproviantierung befinden, da der Ueberfluss aus Ungarn herbeigeführt werden muss.

Bei der Verpflegung der österreichischen Armee besteht die Schwierigkeit in der Ueberführung des Proviants nach den Grenzprovinzen.

Nach den Angaben von Nedswjezki „haben die in Galizien und der Bukowina versammelten Truppen 161 461 Pud Proviant nötig. Zur Lieferung dieses Quantums in das Gebiet der Konzentrierung sind unter normalen Umständen 13 Züge nötig. Das österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz der nordöstlichen Front ist im Stande, 120 Züge täglich nach einer Seite zu liefern, dabei könnte die Zufuhr des Bedarfs für einen Monat in wenig über drei Tagen ausgeführt werden. In Wirklichkeit kann man aber auf eine solche Schnelligkeit nicht rechnen. Die Vorräte werden fast ausschliesslich aus Ungarn und Transsilvanien kommen, also muss man sie nur auf diesen vier Wegen transportieren, welche die Karpathen durchschneiden und aus den genannten Gebieten nach Galizien führen. Die höchste Beförderungsfähigkeit dieser Linie beträgt 48 Paar Züge täglich, und wenn man diese auch in der Periode des strategischen Aufmarsches noch steigert, so werden diese Wege doch unzweifelhaft eine solche Arbeit während des ganzen Krieges nicht aushalten können. Infolge dieser beiden Umstände kann man nicht auf 120 Züge täglich, sondern nur auf 24 Züge rechnen und zur Ueberführung eines Monatsbedarfs sind 17 Tage nötig."

Dies zeigt, wie bedeutend die Zufuhren durch die Eisenbahn sein werden, abgesehen von der Masse von Wagenladungen, welche die Truppen mit sich führen.

Untersuchen wir, ob wirklich die Umstände in einem künftigen Krieg so sein werden und ob man auf regelmässige Verproviantierung rechnen darf. Da die ungeheuren Bedürfnisse der heutigen Armeen nicht durch die örtlichen Mittel befriedigt werden können und man auf die Zufuhr von Proviant rechnen muss, so haben unzweifelhaft die Eisenbahnen dabei eine wichtige Rolle zu spielen.

Die Bedeutung der Eisenbahn für die vorbereitenden Operationen.

Die Bedeutung der Eisenbahn für die vorbereitenden Operationen ist schon an einer anderen Stelle von uns dargelegt worden. Ausserdem haben wir an dem Beispiel früherer Kriege die Bedeutung der Eisenbahn für die Konzentration der Truppen erklärt; dabei stellten wir Berechnungen an, die beweisen, dass in einem zukünftigen Kriege die bestehenden Eisenbahnnetze und das existierende rollende Material

in allen Staaten zur Beförderung der Armeen selbst als auch ihres ganzen Bedarfs genügen würde, wenn man sie ungehindert benützen könnte.[1])

Aber die Eisenbahnen sind ein sehr unzuverlässiges Mittel, das leicht beschädigt werden kann. Ausserdem haben sie die Rückenstellung der Armee ausserordentlich ferngerückt und die Möglichkeit gegeben, die Verbindungslinien zu verlängern. Gegen Ende des deutsch-französischen Krieges waren 145712 Mann mit 5945 Pferden und 80 Geschützen abkommandiert, um den Rücken der deutschen Heere zu sichern, so dass „die Länge der Eisenbahn, welche die Deutschen innerhalb der Grenze Frankreichs in Betrieb hatten, annähernd 5000 Kilometer betrug und die Entfernung der Armeen von der Grenze durchschnittlich 300 Kilometer."

Leichte Gefährdung der Eisenbahnen.

Durch die Eisenbahn wurde die Aufgabe der Bewachung der Wege für die Zufuhr keineswegs erleichtert; die Landstrassen, die früher als Zufuhrwege dienten, hatten fast nichts künstliches an sich, ihr Charakter (Biegungen, Steigungen etc.) wurde nur durch das Terrain bestimmt; auf ihrer ganzen Strecke waren nur einige Kunstbauten dem Verderben ausgesetzt, wie z. B. Brücken, Dämme u. s. w. Die Eisenbahnen aber sind in ihrer ganzen Ausdehnung Kunstbauten; ihre Aufstellung erfordert viel Zeit, Mühe und Geld und doch ist eine einzige Dynamitpatrone genügend, um die Bahn zu zerstören und auf lange Zeit den regelmässigen Verkehr zu unterbrechen.

„Der direkte Schutz der Eisenbahn und ihre ganze Ausrüstung ist eine sehr schwierige Aufgabe, von der einfachen Besetzung der ganzen Linie kann nicht die Rede sein, weil sie eine ungeheure Menge Truppen erfordern würde; schwache Posten aber können die Bahn nicht sichern und vom Feinde leicht aufgehoben werden."

„Die Kriegsgeschichte bestätigt vollkommen diesen Schluss. Es genügt, sich an die Streifzüge von Stoneman und Morgan zu erinnern, 1862/64, ferner an die Sprengung der Brücke durch die französischen Franctireurs bei Fontenoy und Laroche im Jahre 1870/71, sowie an die Demolierung der Eisenbahn bei Orléans durch die Deutschen."[2])

Aber in früherer Zeit war das nur eine zufällige Episode, während in jetziger Zeit Angriffe und Ueberfälle auf die Verbindungen des Feindes zum Prinzip erhoben wurden, und in allen Staaten die ganze Kavallerie und besondere Abteilungen in zerstörenden Ueberfällen geübt werden.

---

[1]) Nach den Worten des Oberst Blum: „Opérations des armées allemandes en 1870/71", der im Jahre 1870/71 beim Stabe des Feldmarschall Moltke stand, genügt ein Zug, um ein ganzes Armeekorps mit Proviant auf einen Tag zu versehen. Folglich sind zwei Züge im Stande, auf 24 Stunden ein Heer von 200000 Mann mit Proviant zu versehen.

[2]) Klembowski: „Partisanenzüge".

Sogleich nach der Kriegserklärung zerstreuen sich fliegende Abteilungen nach allen Seiten und bedrohen den Rücken des Gegners, indem sie Eisenbahnen und Telegraphen zerstören und Niederlagen und Magazine ausleeren. Eine solche Taktik wird, wie das schon in der Abteilung: „Bedeutung und Rolle der Kavallerie" erklärt wurde, während des ganzen Krieges fortdauern.

Deckung des Transports auf gewöhnlichen Strassen schwierig.

Bei dem jetzigen weittragenden Gewehr und dem rauchschwachen Pulver ist auch eine Deckung der Transporte auf gewöhnlichen Strassen schwierig. Eine bedeutende Bedeckungsmannschaft kann nicht ohne fühlbare Schwächung des Heeres abgegeben werden, eine kleine Abteilung aber kann den Zweck nicht erreichen, selbst die sorgfältigste Bewachung der Wege im Rücken der Armee können sie nicht vor Ueberfällen durch einige heranschleichende Schützen und kleine Abteilungen schützen. Jeder Rücken eines Heeres kann also eine Achillesferse werden. Die kriegerischen Ereignisse konzentrieren sich auf Bewegungen zum Zwecke, die feindliche Armee von ihren Verbindungen und ihrer Basis abzuschneiden. Bei der besonderen Empfindlichkeit der Eisenbahnen im Rücken versprechen solche Unternehmungen mit sehr geringen Verlusten ein unvergleichlich wichtigeres Resultat, als Angriffe in der Front.

Um sich zu überzeugen, inwieweit die Verbindungen im Kriege selbst durch kleine feindliche Abteilungen bedroht werden können, ist es notwendig, die Bedürfnisse der Truppen näher zu betrachten, die durch Begleitmannschaften bei den Wagenzügen gesichert werden sollen.

„Wenn die Truppen alltäglich in ihren Stellungen den ihnen notwendigen Proviant vorfinden würden, so hätten sie nur nötig, sich auf diesem oder jenem Wege in dessen Besitz zu setzen (Quartierverpflegung, Requisitionen, Einkauf). Aber so günstige Umstände sind selten zu finden. Es kommen Augenblicke, wo die Mittel selbst des reichsten Landstriches erschöpft sind, nämlich in Perioden starker Konzentrierung der Truppen oder bei längerer abwartender Stellungnahme. Zur Sicherung der Verproviantierung der Truppen in solchen Fällen müssen sie beständig einen gewissen Vorrat bei sich haben, den man „vivres de reserve", oder „eisernen Bestand" nennt. Dieser Vorrat muss aus einer Anzahl von Tagesrationen für jeden Mann und für jedes Pferd bestehen. Die Rationen müssen die Existenz des Menschen und des Pferdes auf einige Tage sichern. Da die Truppen sich bei einer Konzentrierung vielleicht bedeutend von den Wagen entfernen müssen, so muss jeder Infanterist seinen eisernen Bestand bei sich führen und der Kavallerist ihn auf sein Pferd nehmen."

Aber damit der eiserne Bestand vor dem Marsch der Truppen zur Konzentrierung auch wirklich unberührt bleibt, müssen dieselben auch

noch einen mobilen Bestand bei sich haben. Dieser wird in den Fällen in Anspruch genommen, wo die Mittel der Umgegend nicht genügend sind, und wo die kriegerischen Ereignisse gestatten, dass die Führer bei den Truppen bleiben. Der mobile Bestand kann aber nicht aus grossen Quantitäten bestehen, damit der Wagenpark nicht vermehrt wird. Eine jede Vergrösserung desselben vermindert die Beweglichkeit der Truppen. Um also auch bei kleinem mobilen Bestand die Verproviantierung der Truppen zu sichern, ist es durchaus nötig, dass dieser Bestand immer sofort nach seiner Benutzung durch Mittel der Umgegend wieder ergänzt wird, wenn dies möglich ist, und wenn nicht — dann durch Zufuhr. Damit die Ergänzung des eisernen und des mobilen Bestandes ohne Aufenthalt erfolgen kann, unabhängig von dem Stand der Mittel der Umgegend, ist es notwendig, eine Zufuhr zu den Truppen vom Rücken her zu organisieren. Die Truppen können nur dann ausschliesslich von Mitteln der Umgegend leben, wenn sie in breiter Front durch ein reiches und dichtbevölkertes Land vorrücken. Aber je mehr die Front verkürzt wird, oder bei längerem Verweilen auf einer Stelle vermindert sich die Möglichkeit der Selbstverproviantierung und hört zuletzt ganz auf. Dann muss eine regelrecht organisierte Zufuhr den Truppen den Proviant vom Rücken her zuführen.[1])

Der mobile Bestand muss beständig ergänzt werden.

Folgende Tabelle zeigt, auf wie viel Tage Proviant verschiedener

	Für wie viele Tage sind Vorräte vorhanden:												
	Im Tornister und Fourage				In den Militärfuhrwerken						Gewicht des mobilen Vorrats bei der Infanterie		In den mobilen Proviantmagazinen
	für die Leute		für die Pferde		Regimentsfuhrwerke			Divisions- oder Korpsfuhrwerke					
						für die Pferde			für die Pferde				
	bei der Infanterie und Artillerie	bei der Kavallerie und reitenden Artillerie	bei der Infanterie und Artillerie	bei der Kavallerie und reitenden Artillerie	für die Mannschaften	Artilleriepferde	Lastpferde	für die Mannschaften	Artilleriepferde	Lastpferde	für die Mannschaften	für die Pferde	
Russland . .	2½	1½	2	2	1½—2½	1½	3	4	—	—	8	5	4
Deutschland .	3	3	1	1	1	3	1	4	—	—	8	4	6
Oesterreich .	4	4	2⅓	2⅓	1	2	2	7	7	7	12	11⅓	7
Frankreich . .	2	5	1	½	2	2	2	4	4	4	8	7	4

[1]) Makschejew, a. a. O.

Art in den verschiedenen Armeen als wahrscheinlich angenommen wird.[1])

Daraus ist ersichtlich, dass, wenn man das gesamte Quantum mobiler Vorräte in Rechnung zieht, also den eisernen, den mobilen Bestand und den Vorrat auf den Fuhren, die österreichische Armee Vorräte auf 19 Tage, die deutsche auf 14 Tage, die französische auf 12 Tage und die russische auf 12 Tage besitzt.

Die angeführten Zahlen erlauben folgenden Schluss:

Das österreichische Heer ist am meisten durch mobile Vorräte gesichert.

Von den 4 Heeren, dem russischen, französischen, deutschen und dem österreichischen ist das letztere durch mobile Vorräte am meisten gesichert, und daher am wenigsten abhängig von seinen Magazinen sowohl als auch von den Mitteln der Umgegend, die zweite Stellung nimmt in dieser Beziehung das deutsche Heer ein.

Ausser den Proviantmitteln muss jeder Heeresabteilung auch Munition geliefert werden. Dazu ist ebenso, wie zur Lieferung von Proviant, ausser der Beihilfe der Eisenbahnen immer auch ein bedeutendes, organisiertes Transportwesen nötig, das alles Notwendige von den immobilen Magazinen (Stationen) zu den Wagenzügen und Parks überführt und auch Kranke evacuiert etc.

„Es ist wesentlich notwendig zu bemerken," sagt General Pierron[2]), „dass die Eisenbahnen durchaus nicht dazu beitragen, dass man mit einem bedeutend geringeren Wagenzuge auskommen würde als der, welcher ohne Eisenbahn nötig wäre. Das wird zu oft nicht beachtet."

Bildung der Transporte für die Armee.

„Die Transporte der Armee werden nach der Art der Ladung eingeteilt in Räderwagen und Saumpferde. Nach ihrer Organisation aber werden sie eingeteilt in Militärfuhren und freiwillig gemietete Fuhren. Die Militärtransporte bestehen aus Soldaten, sowie aus Zugtieren, Wagen oder Lasttieren, die dem Staat gehören. Die freiwillig angenommenen Transporte bestehen aus Fuhrleuten, die nicht im Kriegsdienst stehen, mit Ausnahme der Aufseher, und aus Transportmitteln, die nicht dem Staate gehören, sondern nur in dessen zeitweiligem Dienst stehen."

„Jede Armee und jedes Armeekorps erhält bei seiner Formation eine bestimmte Anzahl von Militärwagen, die im Mobilmachungsplane vorgesehen sind. Wenn diese Wagen nicht genügen, so formieren die Verwaltungen, mit der Erlaubnis des Ober-Kommandeurs der Armee, militärische oder gemietete Ergänzungszüge."[3])

---

[1]) Lee: „Wörterbuch der Kriegswissenschaften."

[2]) Stratégie et grande tactique d'après l'expérience des dernières guerres.

[3]) Makschejew: „Militärische Administration". Lief. III.

„Bei jedem Cadre-Train-Bataillon besteht eine Niederlage von Fuhren mit Anspannung und allem Zubehör oder Lastpferden, sowie ein eiserner Bestand von Geräten für das Personal der Militärtransporte."

„Mit der Mobilmachung der Armee werden die Kommandeure der Cadre-Train-Bataillone zu Chefs der Transporte der Armee und die Kommandeure der Cadre-Kompagnien zu Kommandeuren von Train-Bataillonen auf Kriegsfuss ernannt. Die zur Kriegsstärke fehlende Anzahl von Offizieren und Soldaten wird durch Einberufung von Reserven ergänzt. Die Pferde werden durch Konskription gestellt. Die fehlenden Fuhren mit Anspannung und Zubehör werden von der Bevölkerung an den Orten gekauft, wo die Pferde für das Fuhrwesen gestellt werden."

Die Erwerbung von Wagen mit Anspannung und Zubehör von der Bevölkerung erfolgt durch freihändigen Einkauf.

Die so gebildeten Militärtransporte formieren sich in Train-Bataillone. Die Zahl der Transporte in einem Train-Bataillon ist durch keine bestehende Norm bestimmt.

Die freiwillig angeworbenen Transporte.

Ausserdem giebt es in allen Heeren freiwillig angeworbene Transporte von zweierlei Art: Die eine steht unter der Militärverwaltung, die andere hängt von Unternehmern ab. Die freiwillig angenommenen Transporte ersterer Art werden gebildet aus Fuhren mit Zugtieren oder Lastpferden. Die Fuhrleute sowie auch die Transportmittel (Wagen, Tiere, Lastpferde) werden entweder auf einen bestimmten Termin gemietet oder auf Befehl bestimmt oder durch Requisition ausgehoben. Sie werden nach dem Etat der Kriegstransporte gebildet, wobei, anstatt der Trainsoldaten, Fuhrleute eingestellt werden; der Personalbestand der Kommandeure wird aus Offizieren ausgewählt. Die so gebildeten, freiwillig angeworbenen Transporte verwandeln sich eigentlich in Train-Bataillone. Alle Soldaten und ebenso auch alle, die nicht im Kriegsdienst stehen, empfangen Proviant und Sold in gleicher Weise und die Tiere des Transports erhalten Fourage auf allgemeiner Grundlage.[1])

Die freiwillig angenommenen Transporte, die von Unternehmern gestellt werden, bestehen aus nichtdienstpflichtigen Leuten; ihr Personal erhält keinen Proviant, aber die Tiere erhalten Fourage auf allgemeiner Grundlage.

Das Unvorteilhafte der Wagenkolonnen.

„Die nützliche Last der Fuhren ist ziemlich klein; ein Wagenzug mit dem Proviant auf einen Tag für ein Armeekorps und Hafer für die Pferde erfordert etwa 130 Fuhren. Der Vorrat auf 6 Tage kann nur auf 800 Fuhren verladen werden, und ebensoviel erfordern die Artillerie und die Munition. Fügt man noch die anderen Lasten hinzu, so erhalten wir

[1]) Makschejew: a. a. O.

auf das Armeekorps 2000 Fuhren oder im Durchschnitt eine Fuhre auf 16 Mann. Das Verhältnis ist erstaunlich unvorteilhaft, weil mit der Vermehrung der Fuhren sich auch die Länge der Wagenkolonnen vergrössert, die Wege stärker beschädigt werden, die Beweglichkeit der Truppen sich vermindert und die Gefahr bei einem Misserfolg im Kampfe wächst."

„In früherer Zeit wurde als Regel angenommen, die Wagen von den Truppen zu trennen; jetzt dagegen werden unter dem Vorwande, den Truppen eine Bequemlichkeit zu bieten, jene mit den Truppen vermischt, wobei ausser Proviant und Munition auf den Wagen auch Reserve-Fussbekleidung, Uniformen, Instrumente, Hufeisen u. s. w. mitgeführt werden."[1])

Ein mobil gemachtes deutsches Armeekorps auf dem Marsche.

In einer Beilage führen wir ein Schema des Bestandes, die Bestimmung der Heeresteile und der Marschordnung eines normal mobilgemachten deutschen Armeekorps an, nach den Angaben von von der Goltz.

Die Tiefe der ganzen Wagenkolonne erreicht gewöhnlich 24 Werst (Kilometer); die gesamte Tiefe des ganzen Korps mit dem Wagenzug bis zu 53 Werst (Kilometer). „Aus der Beschreibung des Feldzuges von 1866 wissen wir", sagt von der Goltz, „dass eine der Kolonnen des österreichischen Heeres, mit der Feldzeugmeister Benedek aus Mähren in Böhmen einmarschierte, eine Tiefe von nicht weniger als 105 Werst hatte. Im Vergleich mit den heutigen Dimensionen der Heeresmassen war diese Kolonne nicht besonders gross, sie bestand aus 3 Armeekorps und einer Kavalleriedivision, also ungefähr 90 000 Mann, eine Zahl, die zu unserer Zeit keine übermässig hervorragende Rolle spielt. Zu jener Zeit konnte man die grosse Tiefe der Kolonnen nicht der Fahrlässigkeit der Truppen zuschreiben: Zur Bewegung der angegebenen Masse auf einer Strasse war wirklich eine Tiefe von 105 Werst nötig."

Dieses Beispiel giebt auch eine anschauliche Vorstellung von den Dimensionen, mit denen man in den neuesten Kriegen zu rechnen hat.

Um einen Begriff davon zu geben, welche Ausdehnung eine heutige Armee hat, sagt von der Goltz in demselben Werk:

„Wenn man sich das heutige deutsche Heer auf dem Marsche auf einer Chaussee vorstellt, so erhält man eine so lange Kolonne, dass, wenn die Spitze auf der Frankfurter Chaussee in Mainz einmarschiert, ihr Ende eben erst aus Eydtkuhnen an der russischen Grenze ausmarschiert, der ganze Weg zwischen dem Rhein und der russischen Grenze wäre von Soldaten, Geschützen und Fuhren eingenommen. Die Kolonne würde ungefähr 2 Wochen brauchen, durch ein Thor zu marschieren, wenn sie

[1]) von der Goltz: „Das Volk in Waffen."

unaufhörlich, Tag und Nacht, auf dem Marsche ist. Es ist natürlich, dass solche Massen von Truppen, wenn sie vereinigt sind, ganze Provinzen anfüllen. Das österreichische Heer hatte 1866 fast ganz Mähren als Quartier eingenommen, wobei Teile, die mehr südlich einquartiert waren, von den vordersten 9 Tagemärsche entfernt blieben. 1870 nahmen die 16 am Rhein versammelten deutschen Armeekorps 120 Quadratmeilen sehr fruchtbaren Landes ein. Das heutige deutsche Heer würde aber zu diesem Zwecke jetzt 200 Quadratmeilen brauchen."

Es ist zu bemerken, dass seit jener Zeit, in der von der Goltz schrieb, die Stärke des Heeres sich verdoppelt hat.

Das Heer des Angreifers befindet sich in sehr ungünstiger Lage, wenn der sich zurückziehende Gegner die Eisenbahnen zerstört.

Besonders ungünstige Umstände findet das Heer des Angreifers, wenn der sich zurückziehende Gegner die Eisenbahnen zerstört. Es wird sich kaum wiederholen, was 1870 geschah, dass die Franzosen beim Rückzug den Oberbau der Eisenbahnen zum grössten Teil unzerstört liessen. Wenn die einmarschierende Armee die Eisenbahnen wiederherstellt, so muss sie unter einer feindlich gesinnten Bevölkerung arbeiten, die den Streifkorps Vorschub leistet, indem sie ihnen Nachrichten liefert, sie versteckt oder offenen Anteil am Kampfe nimmt.

Im Anfang des Krieges, wenn die Wege im Rücken der angreifenden Armee sich noch nicht sehr verlängert haben und daher von Truppen stark besetzt sind, wird es ziemlich leicht sein, sich gegen Angriffe zu verteidigen; aber je mehr die Spitzen der Kolonnen sich entfernen, desto grösser wird die Gefahr für die Wege im Rücken des Heeres.

Die Wege werden gesichert, indem man kleine Garnisonen in die Etappenstationen legt. Die Garnison hat nicht nur die Etappenstation, sondern auch den Weg zu deren beiden Seiten auf halbe Entfernung bis zur nächsten Station zu verteidigen. Die Kunstbauten zwischen den Etappenstationen, wie z. B. Brücken, Tunnels, Viadukte u. s. w. werden durch Zwischenposten gesichert.

„Ausser dieser unbeweglichen inneren Bewachung, sowohl auf den Eisenbahnen als auf gewöhnlichen Wegen, werden besondere mobile Reserven aufgestellt; deshalb wird der zu bewachende Weg in Strecken von 50—100 Kilometer abgeteilt und die Reserve entweder in das Zentrum der Abteilungen oder in eine wichtigere Station gelegt."

„Im Falle eines Angriffs durch den Gegner auf irgend einen Posten werden die Reserven, das Kommando und das Material auf dafür besonders bereitstehenden Zügen dorthin befördert. Bei Bewachung gewöhnlicher Wege werden zur schnelleren Beförderung der Reserve Fuhren bereit gehalten."

Aber in jetziger Zeit ist jeder Posten unvergleichlich mehr gefährdet als in früheren Kriegen, weil die Tragweite der Gewehre sich verdoppelt hat und der Rauch nicht mehr anzeigt, woher der Angriff kommt.

Wir haben schon daran erinnert, wie einmal im Krieg von 1870 ein auf einem Baume sitzender Schütze längere Zeit die Feinde zurückschlug, bis er durch den Rauch verraten wurde. Während des Krieges von 1877 bis 1878 wiederholte sich derselbe Fall.

Zwei der „Illustrierten Kriegschronik" entnommene Bilder, die von der Redaktion der russischen „Illustrierten Zeitung" herausgegeben wurde, sind hier zur Erklärung dieser Episode beigefügt.

Bedrohung der Wagenzüge durch Schützen.

Im künftigen Krieg können einige geschickte Schützen, bei Abwesenheit des Rauches, schreckliche Verwirrungen in den Wagenzügen verursachen. Im Krieg von 1870 haben die Franzosen diese Möglichkeit fast nie benutzt.

„General Ssuchotin sagt ganz richtig, dass es sehr schwer sein wird, Streifzüge oder Angriffe zu verhindern und überhaupt den fliegenden Abteilungen entgegenzuwirken, und es wird sogar unvergleichlich schwerer sein, als Streifzüge und Angriffe auszuführen."

Es genügt, sich einen solchen Angriff auf eine marschierende Transportkolonne vorzustellen.

Sobald die kriegerischen Operationen beginnen, werden sogleich gut chaussierte Wege fast ungangbar werden. „Während des russisch-türkischen Krieges", so erzählt Wereschtschagin, „war die gewöhnlich vortrefflich unterhaltene Chaussee von Sofia so zerfahren, dass die Wagen nicht mehr als einen Kilometer an einem Tage darauf zurücklegten, weshalb die Truppen die Wagen zurückliessen und sich durch Requisitionen ernährten."

Wie wird's da erst auf den grundlosen Landstrassen des östlichen Kriegsschauplatzes, besonders zur Zeit des Regens ausschauen! Nicht umsonst sagte Napoleon, dass er in Polen das 5. Element entdeckt habe, den Schmutz. Abgesehen von sumpfigen Stellen, verwandeln sich überall die Landstrassen Russlands bei längerem Regen in Schmutz; es ist ganz unmöglich, zu bestimmen, welche Zeit ein Marsch auf diesen Wegen erfordern wird.

Bedeutung der irregulären Truppen für die Operationen im Rücken des Gegners.

Was selbst die unbedeutendste Partisanen-Abteilung erreichen kann, ist zu bedeutend, um nicht in entschiedener Weise gegen den Rücken der Gegner vorzugehen. In dieser Beziehung hat Russland einen ungeheueren Vorzug vor den anderen europäischen Staaten; es besitzt eine zahlreiche Kavallerie, in der als Stern erster Grösse das Kosakentum glänzt, besonders das donische als Urbild aller anderen. „Und diese wundervolle Kraft," sagt der Oberst Klembowski[1]), „müssen wir in vollkommener Weise anwenden, damit wir uns nicht vorzuwerfen

[1]) Klembowski: „Der Partisanenzug".

haben, dass wir das uns von Gott verliehene Talent in die Erde vergraben. Aber welche bessere und würdigere Anwendung derselben gäbe es in unseren Kriegen, als auf dem Gebiete des Parteigängerkrieges, welcher der historischen Abstammung und den angeborenen Eigenheiten unserer regulären Truppen am besten entspricht?"

Das ist vollkommen wahr, und in einem zukünftigen Krieg werden die russischen irregulären Truppen ohne Zweifel im Rücken des Gegners wirken und seine Verbindungswege und Telegraphen zerstören, Proviant-Transporte abfangen, Niederlagen, Magazine zerstören und überhaupt die regelmässige Verpflegung der feindlichen Truppen hindern. Aber auch andere Staaten, besonders Deutschland, vermuten, dass die Achillesferse Russlands die Verproviantierung der Truppen sein wird, und daher werden Angriffe, welche die Verproviantierung des Heeres erschweren, von deutscher Seite mit Vorliebe vor allen anderen Arten von Kriegsführungen unternommen werden.

8. Konserven für die Truppen.

Schwierigkeit der Versorgung mit Fleisch.

In der grossen Zahl der heutigen Heere der europäischen Grossmächte, die sich in Kriegszeiten auf einige Millionen Menschen belaufen, liegt die Hauptschwierigkeit der Versorgung dieser Menschenmassen mit Speisen, besonders mit Fleisch. In früherer Zeit wurden zu diesem Zweck den Truppen Viehherden nachgetrieben; doch das ist bei der jetzigen Art der Fortbewegung der Streitkräfte fast unmöglich geworden. Durch das lange Umhertreiben des Viehes von einem Ort zum andern entstanden nicht nur Erschöpfung desselben, sondern nicht selten auch epidemische Krankheiten, die jede Möglichkeit, frische Fleischspeisen zu beschaffen, vollständig zu vernichten drohten. Eine weitere Schwierigkeit entstand noch dadurch, dass die Fleischspeisen eine ziemliche Zeit zur Zubereitung brauchen, und diese steht in Kriegszeiten nicht immer zur Verfügung. Indessen haben die Fleischspeisen auch bei allen Vorzügen als kräftigste Nahrung doch auch einen bedeutenden Nachteil infolge der Neigung, rasch zu verderben, und die Umwandlung aus dem frischen Zustand in einen vollständig ungeniessbaren hängt oft nur von den unbedeutendsten Einflüssen der Temperatur und Luft ab.

Eine zweite nicht minder schwierige Aufgabe ist auch die Beschaffung von Futter für das Vieh.

In der Arbeit des Generals Leval[1]) sind die Schwierigkeiten lebhaft

[1]) Leval: „Tactique des ravitaillements".

Das Mitnehmen von Herden hat viele Unannehmlichkeiten im Gefolge.

ausgemalt, die auf dem Marsche bei der Zubereitung von Fleischspeisen unvermeidlich sind: „Die Herde bewegt sich langsamer vorwärts als die Truppen. Wenn sie einer Abteilung folgt, so kommt sie eine oder zwei Stunden später als das letzte Echelon an. Wenn man sie früher absendet, als die Avantgarde, so wird sie gewöhnlich etwas abgetrieben durch Teile der Kolonnen; dabei ist der Staub für die Soldaten sehr lästig und bringt in die Vorwärtsbewegung Unordnung. Durst, Hunger und Ermüdung und zuweilen auch eine Panik, welche in solchen Fällen den Tieren eigen ist, veranlassen sie, stehen zu bleiben oder davonzulaufen, und den Soldaten fällt die höchst unangenehme Aufgabe zu, das Vieh wieder einzufangen. Daher kann man sich leicht vorstellen, wie viel Zeit vergeht, bis die Soldaten ihre Ration erhalten."

Das französische Reglement sagt: „Mit der Ankunft auf einem Halteplatz werden die Herden angehalten und das Schlachten beginnt. Für jede Truppenabteilung verlangt der Proviantmeister die nötige Zahl von Fuhren, um das Fleisch vom Schlachtplatz zum Halteplatz der Truppen zu schaffen."

Die Administration überlässt alle Sorgen über die Verteilung des Fleisches dem Frontdienst, und wenn nirgends Fuhren zu haben sind, wenn vielleicht alle z. B. im Biwak sind, wie soll dann diese Verteilung vor sich gehen, fragt General Leval.

Ein Armeekorps, das in einer Richtung marschiert, wird eine Avantgarde haben, eine Herde und einen Schlachtplatz zur Befriedigung des ganzen Armeekorps. Die Fuhren mit dem Fleisch müssen 4—6 Kilometer weit fahren. Mit dem Requirieren von Fuhren vergeht eine Stunde, die Fahrt zum Schlachtplatz erfordert eine Stunde, zurück eine Stunde, das sind im ganzen schon drei Stunden, und in dieser Zeit wird vielleicht die Vorwärtsbewegung schon wieder aufgenommen. Deshalb ist dieses ganze Reglement wenig praktisch.

Bei diesem System hängt leider, wenn die Frontkommandeure nicht eingreifen, alles von der Administration ab. In allem verlässt man sich auf sie, und wenn die Herden nicht ankommen, wenn die anderen Provisionen von schlechter Beschaffenheit sind, so leiden zwar darunter die Truppen, aber darauf beschränken sich die Beschuldigungen gegen die Administration. Es geschieht nichts, um die Hilfsmittel der Umgegend aufzusuchen und auszunutzen, die nur unternehmende Lieferanten zu benutzen verstehen.

Alle diese Uebelstände, die von kleinen Abteilungen allenfalls ertragen werden, erhalten bei dem Vormarsch grosser Massen eine besonders grosse Bedeutung. Es kommt so weit, dass die Fleischvorräte, welche den

den Truppen nachfolgen in Gestalt von Herden, in diesem Falle nur Träume von Speise erwecken.

Die in dieser Beziehung nicht ungünstigen Erfahrungen der Deutschen im Kriege, da sie in einem reichen Lande Krieg führten, zeigen die schlechte Seite des Systems der Verproviantierung durch lebende Herden und führten dazu, dass die Methode der Verproviantierung der Armee durch Fleischkonserven vorgezogen wurde. Eine kleine Quantität von geröstetem Kaffee oder ein paar kleine Blechbüchsen mit Konserven zur Zubereitung einer Suppe, in der alle wohlschmeckenden und nahrhaften Zuthaten vorhanden sind, und zu deren Zubereitung nichts weiter erforderlich ist, als ein wenig kochendes Wasser — das war das Ideal aller Bestrebungen der Sachverständigen bezüglich der Verpflegung der Soldaten. Damit wird noch eine Hauptsache erreicht: Die Speise ist immer rein, der Vorrat verdirbt nicht und keinerlei Verpackung ist notwendig. Konserviertes Fleisch, Fleischzwieback, gepresste Gemüse übertreffen durch ihre Nährkraft und selbst durch ihren Geschmack nicht selten ganz frische Vorräte, und bei ihrer bequemen Anwendung können keinerlei andere Methoden für die Verpflegung der Soldaten auf dem Marsche damit verglichen werden.

Bedeutung der Erbswurst im Kriege 1870/71.

1870 und 71 erwies die berühmte Erbswurst der deutschen Armee besonders grosse Dienste. Der Name Grünberg, eines früheren Kochs des preussischen Königs, wurde durch diese scharfsinnige Erfindung ausserordentlich populär, für die ihm 30 000 Thaler gezahlt wurden, ausser der ungeheuren Summe, die ihm vom Gericht zugesprochen wurde. Um einen Begriff von der ungeheuren Konservenindustrie in Deutschland während des Krieges zu haben, genügt es, die Zahlen der hergestellten Portionen anzuführen, wenn auch nur in der einen Fabrik in Mainz.

Vom 1. Oktober 1870 bis 23. März 1871 wurden von dieser Fabrik abgesandt:

Gullasch	1 344 916	Portionen
Fleischsuppe von Rindfleisch . . .	369 562	„
Rostbeaf	144 816	„
Wurst	80 554	„
Bouillon	7 080	„
Fleischkonserven	977 292	„
im Ganzen	2 914 220	Portionen.

Die mittlere Tagesproduktion betrug in dieser Fabrik in den ersten 130 Tagen 6411 Portionen jeden Tag, im Februar wurden 24 044 Portionen

pro Tag zubereitet, im März 17 912. Die Gesamtdurchschnittszahl betrug 10 974 Portionen den Tag.[1])

Diese Fabrik setzte ihre Thätigkeit fort, und in jetziger Zeit ist die Einrichtung derselben berechnet auf eine Produktion von 62 500 Rationen Zwieback, 160 000 Rationen gepresstes Mehl, 500 000 Konserven-Kaffee, 62 500 konserviertes Fleisch, 83 500 Rationen Suppe aus Gemüse und 300 000 Rationen Brot.[2])

Gefahren der Fleisch-konserven.

Fleischkonserven sind eigentlich die Nahrung in Kriegszeiten, aber man verwendet sie zeitweise in Konserven auch in der Friedenszeit, um die Vorräte zu erneuern. In den Niederlagen der Intendantur werden sie 2—3 Jahre aufbewahrt. Wenn das Blechgefäss nicht beschädigt ist, wenn der hermetische Verschluss unverletzt blieb, so bleibt die Konserve darin auch lange Zeit schmackhaft und gesund. Uebrigens kommt es zuweilen vor, dass sie alt oder gar muffig riecht, zuweilen hat auch das Fleisch ein frisches Ansehen, bekommt aber doch einen säuerlichen Geschmack, den aber nur Leute von feinem Geschmack wahrnehmen. Dabei bemerkt man gewöhnlich, dass das Grundelement des Fleisches keine Veränderung erlitt, aber das Gewebe sein Aussehen veränderte und die Fasern weiss wurden. Es war eine Zersetzung vorhergegangen, infolge deren die Konserve weniger frisch aussah.

Es kann auch sehr wohl sein, dass das Zinn, mit dem die Blechbüchsen verschlossen sind, etwas Blei enthält. In diesem Falle können die organischen Säuren der Konserven in Verbindung mit diesen Metallen ein giftiges Salz bilden, das tödlich wirken oder doch ernste Störungen in den Verdauungsorganen hervorrufen kann.[3])

Auf diesen Umstand muss man natürlich besondere Aufmerksamkeit richten, und Dr. Rabtschewski, welcher die Sache untersuchte, hat in den Konserven eine erstaunliche Anzahl von Bleiverbindungen gefunden.[4])

Wenn man sich auf die Angaben des Katalogs der Ausstellung von Budapest verlassen kann, so figuriert auf derselben eine ganze Kollektion von Konserven, welche in der österreichisch-ungarischen Armee verwendet werden, nämlich fünf Sorten von Konserven verschiedenartiger Fleischspeisen und acht Sorten Konserven von verschiedenem Gemüse, Kaffee etc.

---

[1]) F. Lesshaft: „Die Fabrikation von Fleischkonserven in Mainz während des deutsch-französischen Krieges 1870/71“ erschienen im „Wojenny Sbornik“.

[2]) A. Froment: „La mobilisation et la préparation à la guerre.“

[3]) Dr. Ravenez: „La vie du soldat au point de vue de l'hygiène“. Paris 1889.

[4]) Wojenny Sbornik.

Ueber die Art der Verwendung dieser Konserven kann man zum Teil nach folgenden Feststellungen urteilen. Auf einen Soldaten kommen

Menge der Konserven für den einzelnen Soldaten.

	in Gramm			
	volle Ration	im Wagenvorrat	im Reservevorrat	Vorrat aus Konserven
Brot	700	700	—	—
Gemüse	140	100	—	—
Salz	30	30	25	25
Pfeffer	0,5	0,5	36	—
Suppenkonserven	36	36	25	25
Ungekochter Kaffee	25	25	25	25
Zucker	25	25	—	—
Rauchtabak	35⅝	17,8	—	—
Rindfleisch	400	400	—	200
Fett	20	20	—	—
Zwieback	—	—	250	400
Fleischkonserven	—	—	1 Portion[1])	—
Pflaumen-Branntwein (in Centiliter)	9	—	—	—

Daraus ist ersichtlich, wie gross das Bestreben ist, das Gewicht der Proviantgegenstände zu vermindern, aber in Rücksicht auf die besonderen Umstände, unter denen der künftige Krieg geführt werden wird, ist die erreichte Verminderung noch völlig ungenügend.

Der folgende Auszug aus dem Buche von Leval charakterisiert die Umstände, unter denen die heutigen Armeen betreffs der Verproviantierung in der Periode ihrer Konzentrierung auf dem Schlachtfeld sich befinden werden.[2]) In der Weltgeschichte findet man, wenn auch selten, Fälle, wo eine Schlacht nicht an einem Tage beendigt wurde, sondern sich am folgenden erneuerte. Es gab sogar Beispiele dafür, dass die Schlachten drei Tage lang dauerten. Solche Fälle können in Zukunft sich öfter wiederholen, weil die Dauer der Schlachten unvermeidlich im Verhältnis mit der Dauer der Konzentrierung steht, und diese wiederum direkt von der Zahl der sich konzentrierenden Truppen abhängt. Die grosse Zahl der Armee hat unvermeidlich eine lange Dauer der Schlachten

[1]) Das Gewicht der Portion zusammen mit der Verpackung beträgt 355 Gramm, wovon 200 Gramm auf das Rindfleisch und die übrigen 155 Gramm auf die Bouillon und die Verpackung kommen.

[2]) Leval: „Tactique des ravitaillements". Wir zitieren nach dem Werk von Makschejew: „Einrichtungen im Rücken der Armee".

zur Folge, die einige Tage nach einander dauern werden. In Voraussicht dessen ist es notwendig, entsprechende Maassregeln zu ergreifen.[1])

Dauer des eisernen Bestandes für den einzelnen Soldaten in den verschiedenen Armeen.

In jetziger Zeit erlauben die Konserven, wenn in der Umgegend nichts zu bekommen ist, mit ihnen allein sich zu ernähren:

dem österreichischen Soldaten . . . auf 4 Tage[2])
„ französischen „ . . . „ 3 „
„ deutschen „ . . . „ 3 „
„ russischen „ . . . „ 2—2½ Tage.

Die Tornisterration des russischen Soldaten ist arm an Nährgehalt, eben weil darin die Konserven fehlen, und ungeachtet dieser Armut an Gehalt wiegt sie ebensoviel als vier Tagesrationen des österreichischen Soldaten. Doch bleiben die Erfinder dabei nicht stehen und bemühen sich, Methoden zur Vergrösserung des Nährwerts der Tornisterration ohne Vermehrung des Gewichts zu erfinden.

In dieser Richtung wurden im 7. deutschen Armeekorps, Unterrhein und Westfalen, im Jahre 1889 Versuche gemacht. Es wurde verlangt, den Nutzwert der Konserven zu bestimmen, die in die Vorräte

[1]) Hier findet Leval notwendig, eine regelmässige Zufuhr von Proviant zu organisieren, aber die Zufuhr wird in solchen Perioden kaum möglich sein. Als einziges Mittel in solchen Fällen kann nur der eiserne Bestand dienen. (Makschejew).

[2]) Makschejew (a. a. O.) vergleicht den französischen und österreichischen eisernen Bestand und sagt, dass der französische an Nährwert den österreichischen übertrifft, aber dieser bedeutend leichter sei, so dass drei österreichische Rationen weniger als zwei französische wiegen. Um das anschaulich zu machen, stellen wir hier die Zusammensetzung des französischen und des österreichischen eisernen Bestandes neben einander.

	Oesterreichisch		Französisch
	aus einfachen Konserven	aus weniger einfachen Konserven	
	Gramm	Gramm	Gramm
Zwieback oder gepresstes Brot	250	—	600
Gepresstes Brot oder Fleischzwieback	—	400	—
Fleisch in Konserven mit Sauce	2 0	—	250
Fleisch und Pflanzenkonserven	—	200	—
Suppenkonserven	36	—	25
Reis	—	—	100
Kaffee	25	25	16
Zucker	25	25	21
Salz	—	—	16
Zusammen . .	626	650	1058

des sogenannten Brotbeutels aufgenommen werden sollten. Das vorgeschlagene Produkt hatte das Aussehen eines gewöhnlichen Fingerhutes, der ausserordentlich leicht im Munde zerfliesst und eine sehr nahrhafte Speise ist. Eine gewisse Anzahl solcher Fingerhüte auf eine oder einige Rationen wird in den Brotbeutel gesteckt. Dieses Produkt enthält Weizenmehl I. Sorte und Gewürze, welches die Konserven vor dem Verderben schützt. Wir glauben, sagt Dr. Ravenez, dass auch etwas Coca beigemischt wird. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in dieser Neuheit auch Eiweiss (Albumin) enthalten ist.[1]) In Münster wurde eine besondere Bäckerei zur Zubereitung dieses Produkts gegründet.

Vorzüge des Kola gegen Ermüdung.

In den europäischen Heeren werden oft Vorschläge zur Einführung neuer Produkte gemacht, wenn nicht in der Eigenschaft von unmittelbarem Nährstoff, so doch zur Anwendung als wohlthätige hygienische Mittel während des ermüdenden Dienstes. So z. B. besitzt nach den Worten des Professor Häckel das afrikanische Kola (Kola d'Afrique) die Eigenschaft, den Hunger während langer Zeit zu stillen, und giebt so die Möglichkeit, ohne Ermüdung sehr lange dauernde Arbeiten zu verrichten. Keine etwas länger dauernde Reise wird von den Afrikanern unternommen, ohne einen Vorrat von Kolakörnern mitzunehmen, welche die Möglichkeit geben, ohne jede andere Speise auszukommen. Dr. Delessart schreibt folgendes: „Ich hatte die Möglichkeit, an mir selbst die wohlthätige Wirkung des Kola zu erproben. Einmal, als Fieber und Erschöpfung fast vollständig unerträglich geworden waren nach einem 24 stündigen Marsch unter der heissen Sonne, konnte ich am Abend desselben Tages die Reise zu Pferd fortsetzen, nachdem ich nur ein einziges Kolakorn gegessen hatte."

Hier ist auch der Ort, daran zu erinnern, dass ebenso wie man nach besseren Methoden zur Zubereitung und Konservierung möglichst konzentrierter Nahrungsstoffe sucht, um dadurch die Militärfuhren zu erleichtern und eine gesunde Verproviantierung der Soldaten zu sichern, — so sind auch in verschiedenen Ländern Konserven für die Ernährung der Pferde erfunden worden. Dazu führten dieselben Gründe, wenn nicht noch gewichtigere, die zur Erfindung der Konserven für die Menschen geführt haben.

Das Bestreben, Konserven für Pferde herzustellen.

In der Fabrik in Mainz wurden zu diesem Zweck Versuche in grossem Maassstabe gemacht, aber die erhaltenen Resultate sind noch nicht überzeugend genug. Einige andere Grossmächte, darunter auch Russland, machten Versuche, welche die Nützlichkeit von Konserven für

[1]) Dr. Ravenez: „La vie du soldat au point de vue de l'hygiene." Paris 1889.

jetzt nur für Ausnahmefälle erwiesen. Indessen verursacht der Hafer, der zur Fütterung der Pferde verwendet wird, grosse Beschwerlichkeiten bei den Wagentransporten. Er ist schwer, verdirbt leicht infolge von Hitze und Feuchtigkeit; im Verhältnis zum Gewicht ist der Nährwert nicht gross. Ein Vorrat von Hafer, der mit Frachtpferden mitgenommen wurde, war für sie sehr beschwerlich, und ohne diesen Vorrat können die Pferde nur auf Halteplätzen gefüttert werden. Ausserdem ist er schwer verdaulich. Alles das veranlasste zu Versuchen, den Hafer durch andere für Pferde geeignete Konserven zu ersetzen, aber die Hoffnung auf die Entdeckung eines solchen Stoffes, mit dem man das Pferd in grosser Eile füttern könnte und der zu gleicher Zeit nahrhaft genug wäre, ist bis jetzt noch nicht erfüllt worden.

Die bis jetzt bereiteten Konserven versuchte man aus ausgepresstem Samen von Malzrückständen aus Bierbrauereien herzustellen Ausserdem fabrizierte man Pferdekuchen oder Zwieback, mit denen man das Körnergetreide ersetzen wollte.

Es wurden auch Versuche gemacht mit Mischungen verschiedener Arten von Mehl: Hafermehl, Erbsenmehl, Gerstenmehl, Leinsamen, von zerriebenem Zwieback u. s. w. Aus diesem Gemisch verfertigte man Kuchen, die ein Drittel des Gewichts der gewöhnlichen Pferderation in Hafer oder anderen Körnerfrüchten hatten und ein Fünftel des Umfangs, wobei, wie man versicherte, der Nährwert dieser Kuchen gleich war der besagten Haferration. Die Kuchen sollten dem Pferde in trockenem Zustande, befeuchtet oder vorher zerstampft gegeben werden.[1])

Man behauptet, dass die Kuchen zum Pferdefutter, die auf der Pester Ausstellung waren, sich ihrer Bestimmung vollkommen entsprechend erwiesen haben.

Während des Krieges von 1877 fing man an, im russischen Heer Konserven einzuführen, aber ihre Qualität rechtfertigte keineswegs die Erwartungen, die man noch 1876 hegte, als die Intendantur in Petersburg den Gedanken fasste, „solche Konserven anzufertigen, die nicht mehr kosten als Soldatenrationen. Die Bestellungen für diese Konserven wurden der Allerhöchst bestätigten Genossenschaft „Volks-Ernährung“ überwiesen, mit der auch ein Vertrag auf 10 Jahre geschlossen wurde. Die Genossenschaft sollte noch im ersten Jahre 10 Millionen Rationen stellen, in den folgenden Jahren aber je 7 Millionen jährlich zum Preise von $5^1/_2$ und 6 Kopeken für die Ration.“ Die Resultate dieser Konservenfabrikation erwiesen sich als unbefriedigend. Noch während des Krieges verdarben davon 56 bis 73 Prozent. Infolge

[1]) General Leval: „Etude de guerre.“

dessen und dann auch, weil Berichte über ihren geringen Nährwert einliefen, wurde auf Verfügung des Oberkommandierenden für die Truppen der Garde und des Petersburger Militärbezirks eine besondere Kommission gebildet aus Abgeordneten der Truppen und der Haupt-Intendantur-Verwaltung, zur Besichtigung der Konserven der Gesellschaft „Volks-Ernährung".

Üble Erfahrungen mit den Konserven der Gesellschaft „Volksernährung".

Nach Durchsicht der Aeusserungen der Truppen über den Wert der Konserven der Gesellschaft „Volks-Ernährung" kam die Kommission zu dem Schluss, dass alle übereinstimmen über ungenügenden Nährwert der Konserven, über das kleine Maass der Rationen, über die Unmöglichkeit, durch eine Tagesration in Konserven Mittag- und Abendessen zu ersetzen, über die Geschmacklosigkeit der Speise und die Fremdartigkeit der Konserven, die der gewohnten Nahrung nicht entsprechen, und in einigen Heeresteilen auch über Erscheinungen von Magenkrankheiten. Was die Zusammensetzung der Konserven und ihren Nährwert anbetrifft, so hat die Kommission alle Sorten von Fleischextraktkonserven besichtigt und sie mit der gewöhnlichen Soldatenkost verglichen, woraus sie zu dem Schluss kam, dass sie alle, mit einziger Ausnahme der Erbsenfleischsuppe, ein ungenügendes Nährmaterial enthalten, und dass auch die Erbsenfleischsuppe nur hauptsächlich Pflanzeneiweiss enthält, während die Fleischextraktkonserven überhaupt kein Fleisch enthalten.[1])

Uebrigens haben Konserven anderer Fabriken, die während des letzten Türkenkrieges angewandt wurden, weit mehr befriedigt, sie ermöglichten unter anderen den guten Dienst der Imetlischen Kolonne. General Kuropatkin schrieb darüber: „In diesem Nachtquartier (das erste im Balkan) lernten die Truppen den ganzen Wert der von ihnen mitgenommenen Konserven schätzen." In den folgenden Tagen bis zur Wegnahme türkischer Vorräte im Hohlweg bei Kasanlick ernährten sich die Truppen die ganze Zeit über mit Konserven, die sie mit Schneewasser aufkochten. In der Kolonne des Fürsten Sswjatopolk-Mirski, die gleichzeitig mit der Kolonne Skobelews über den Balkan gesandt wurde, waren nur die Schützen-Bataillone mit einem achttägen Vorrat an Konserven versehen. Die übrigen Truppen hatten keine Konserven und litten daher Hunger, besonders die 30. Division, von der einige Abteilungen nichts als trockenen Zwieback hatten.[2])

Im Türkenkrieg von 1877/78 wurden Konserven verschiedener Fabriken, darunter auch einiger ausländischer, geliefert, aber über ihren

[1]) Wojenny Sbornik, Dr. Lawrentjew: „Das Fleisch und die Nahrungsmittel".

[2]) Makschejew, a. a. O.

Wert ist es schwer, ein Urteil zu fällen. Dr. Solnzew[1]) erklärt die vorgefundenen, mangelhaft zubereiteten Konserven damit, dass „die Kontrahenten durch die kurzen Verträge genötigt waren, die Aufträge in der kürzesten Zeit auszuführen, und dass diese eilige Zubereitung sehr schlecht auf ihre Qualität einwirkte".

Professor Makschejew sagt in seiner bemerkenswerten Arbeit[2]), dass man nach den Angaben des Generals Hasenkampf die Vorliebe für die Konserven der Fabrik Asibere[3]) für begreiflich finden könne, deren Tagesrationen, bestehend aus Suppe und Fleisch, $1^1/_2$ Pfund (614 Gramm) wiegt. Die Vergleichung des Gewichts einer Tagesration dieser Konserven mit dem Gewicht einer Tagesration österreichischer Konserven, Suppe und Fleisch enthaltend (236 Gramm), und der französischen (275 Gramm) zeigt jedoch, dass die Konserven Asibere beiden bedeutend nachstehen.

Zum Schluss muss man sagen, dass die Ernährung der Soldaten im Kriege, die eine Hauptrolle in allen Berechnungen und Erwägungen jedes Heerführers spielt, für um so gesicherter angesehen werden kann, je weniger sie von den sich rasch erschöpfenden Mitteln der Umgegend unabhängig ist. Jedes Mittel, das auch nur einigermaassen aus dem Kriege das Element der Zufälligkeiten entfernt, hat den Beifall der leitenden Männer. Der Idee nach gehören die Konserven zu diesen Mitteln, aber damit sie sich in Wirklichkeit nützlich erweisen, ist vor allem nötig, dass die Fabrikation der Konserven der Höhe der Wissenschaft entspricht, die jede Möglichkeit eines Irrtums in der Zubereitungsmethode ausschliesst und die ein mathematisch genaues Verfahren erfordert.

Nur in der Friedenszeit ist es möglich, diese Sache zu organisieren und auf solide Grundlagen zu stellen, da man dann keine Veranlassung hat, in überflüssige Eile oder Einseitigkeit zu verfallen.

---

[1]) Wojenny Sbornik: Speisekonserven für die Truppen.

[2]) Makschejew, a. a. O.

[3]) Bemerkenswert ist die ungewöhnliche Einfachheit in der Zubereitung der Konserven nach Asiberes Methode. Die Fleisch- und Pflanzenstoffe, die auf gewöhnlichem Wege (Kochen, Backen und dergl.) zubereitet sind, werden darauf in Blechbüchsen von beliebiger Grösse gelegt; diese wurden dann, nachdem sie hermetisch verschlossen, der Einwirkung einer hohen Temperatur ausgesetzt. Es versteht sich von selbst, dass die Höhe der Temperatur je nach der Beschaffenheit der zubereiteten Speisen gewählt wurde.

9. Versorgung der Truppen mit Brot und Zubereitung der Nahrung.

Während des Krieges müssen die Truppen selbst in einem getreidereichen Lande zuweilen Mangel leiden. Gerste wird gewöhnlich ungemahlen in Haufen aufbewahrt. Deshalb finden sich auch nur in den seltensten Fällen auf dem Lande grosse Mehlvorräte. Daher ist die Kenntnis des Zustandes der vorhandenen Mühlen, ihrer Leistungsfähigkeit, sowie Nachrichten über ihre grössere oder geringere Entfernung von der Operationslinie fast ebenso wichtig, als die Bekanntschaft mit der Ertragsfähigkeit an Getreide eines bestimmten Landstrichs.

In Ländern mit niedriger Kultur ist die Zahl der Mühlen gering.

In Ländern mit höherer Kultur finden sich zahlreiche und sehr leistungsfähige Mühlen, aber in Ländern mit tiefer stehender Kultur ist die Zahl der vorhandenen Mühlen und ihre Leistungsfähigkeit gewöhnlich nur im Stande, den Bedarf der Umgegend zu decken. Wenn in einem solchen Lande plötzlich ein bedeutend vergrösserter Bedarf an Mehl entsteht, wie das immer vorkommt bei der Konzentrierung von Truppenmassen, so kann es sich ereignen, dass die vorhandenen Mühlen nicht im Stande sind, rechtzeitig das ganze nötige Quantum an Mehl zu liefern, und dass daher eine Armee, welche nicht anderweitige Maassregeln getroffen hat, Mangel an Brot leiden wird, ungeachtet grosser Getreidevorräte, da dieselben in ungemahlenem Zustand zur Verwendung für die menschliche Nahrung nicht geeignet sind.

Während des Krieges ist es nicht immer möglich, unterwegs auf grossen Heerstrassen zu marschieren, an denen viele grosse Mühlen liegen, oder die Mühlen sind zerstört, so dass man das Getreide auf weiter entfernten Mühlen mahlen lassen muss.

Wenn man auch den günstigsten Fall annimmt, dass diese Mühlen im Stande sind, ein Quantum Mehl zu liefern, das dem $1^1/_2$fach vergrösserten Bedarf der Einwohner entspricht, wobei also auf 1 Quadratkilometer ungefähr 40 Einwohner gerechnet werden, müssen doch für den eintägigen Bedarf eines Heeres von 360 000 Mann alle auf einer Fläche von 6000 Quadratkilometer liegenden Mühlen 24 Stunden arbeiten.

Aber auch die grösste Armee kann bekanntlich niemals in der Nähe des Feindes sich auf einer solchen Ausdehnung frei bewegen, und deshalb muss eine Armee in Landstrichen, wo besonders wenig Mühlen sind, mit fertigem Mehl versehen werden, oder die Truppen müssen Handmühlen erhalten.

Benutzung der Handmühlen beim Heere.

Als die schwedische Armee im Jahre 1707 unter dem Befehl Karl XII. sich auf dem Wege aus Sachsen nach Polen befand, befahl

Karl XII., die ganze Armee mit eisernen Handmühlen zu versehen, da die Russen alle Mühlen auf dem Lande zerstört hatten. Ebenso befahl Friedrich II., während des siebenjährigen Krieges für die Armee Handmühlen anzufertigen und jeder Kompagnie eine solche Mühle zu geben.

Im Feldzuge von 1812 erkannte Napoleon in Russland gleichfalls die Wichtigkeit der Handmühlen beim Einmarsch seines Heeres in ein Land mit niederer Kultur. Er befahl, in Frankreich 5000 Handmühlen anzufertigen, in der Absicht, den Mangel an Mühlen in seiner Operationslinie zu ersetzen. Aber diese Mühlen kamen erst zur Armee an, als sie schon Moskau verlassen musste und sich in Unordnung zurückzog, dann aber konnten sie natürlich den erhofften Nutzen nicht mehr bringen, um so weniger, als die Truppen zu jener Zeit schon unterwegs kein Material mehr zum Mahlen hatten.

Botkin schrieb[1]): „Gestern kam zu mir der Hauptintendant Kaufmann, der aus Petersburg hierher gereist war, um das Intendanturwesen in Ordnung zu bringen. Er ist ein kluger Mensch, kein Zweifel. Die Gesellschaft entschuldigte er. Er sagt, ohne sie wäre es wahrscheinlich noch schlimmer. Er giebt die Möglichkeit nicht zu, dass die Soldaten ganze Tage lang ohne Nahrung blieben, und schreibt in vielen Fällen die Schuld den Kommandeuren einzelner Truppenteile zu. Zum Beispiel Fourage in natura können die Ober-Kommandierenden nicht leiden, sie ziehen Geld vor, und so weiter. Alles machte auf mich einen wenig tröstlichen Eindruck. Schwerlich wird er im Stande sein, die Sache in Ordnung zu bringen."

Als Botkin seine Verwunderung darüber aussprach, dass die Leute Mangel an Brot und Heu litten, in einem solchen Lande, wie Bulgarien, das von diesem Material förmlich überfliesst, erklärte ein Mann, der mit ihm gesprochen hatte, diese Erscheinung dadurch, dass man hier nicht Gras mähen könne, weil nicht bestimmt sei, wem es gehöre, den Bulgaren oder den Türken. „Was das Brot betrifft, so wird solches in Bulgarien nicht gebacken, und wird auch kein Mehl bereitet, und das Körnerbrot können wir nicht brauchen. Mühlen aber sind hier wenige und daher muss man Brot von weit herführen."

„Nun, nach solchen Argumenten bin ich genötigt", sagt Botkin, „anzuerkennen, dass man für das Intendanturwesen eine besondere Gehirnfunktion haben muss, die nicht allgemein ist."

Die erwähnten Schwierigkeiten bezüglich des Mahlens des Getreides und des Brotbackens werden sich ohne Zweifel auch in einem künftigen Kriege zeigen.

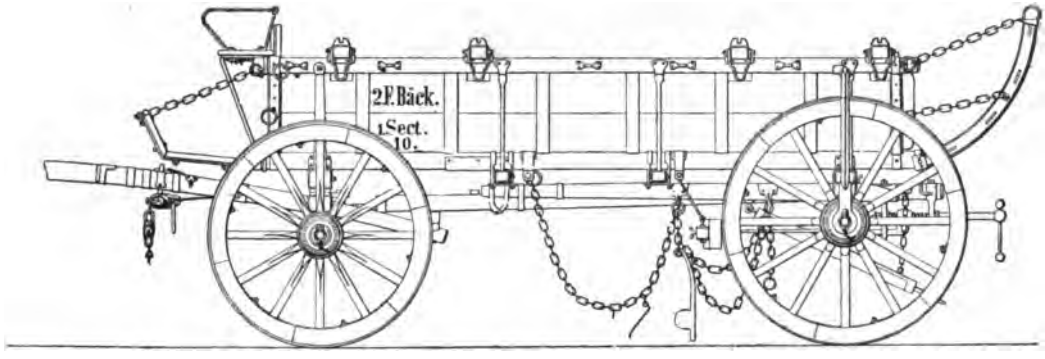
---

[1]) C. P. Botkin: „Briefe aus Bulgarien." 1877.

Vorteile der Zufuhr von Zwieback.

Eine ganze Reihe von Systemen mobiler Mühlen, die aus diesem Anlass erschienen sind, werden kaum im Kriege Anwendung finden, da hierdurch die Wagenzüge zu sehr vermehrt würden. Die gewöhnlich angewandte Zufuhr von Zwiebacken beseitigt zugleich 2 Hauptschwierigkeiten: das Mahlen und das Brotbacken auf der Stelle. Es versteht sich, dass im Rayon der Basen und überall da, wo dies möglich erscheint, Feldbäckereien errichtet werden. Man hat schon besondere Wagen für sie bei den Transportkolonnen, auf denen die Bestandteile der Bäckereien transportiert werden.

Die hier folgende Abbildung zeigt ein Fahrzeug, das zu diesem Zweck in der österreichischen Armee eingeführt wurde.



Oesterreichischer Wagen mit den Bestandteilen von Feldbäckereien.

Obgleich hieraus zu ersehen ist, dass auch in einem künftigen Kriege das Hauptnahrungsmittel der Truppen die Zwiebacke sein werden, darf man doch nicht vergessen, dass man durch dieses Material das frisch gebackene Brot nur kurze Zeit ersetzen kann.

„Es ist nicht nur wünschenswert, sondern einfach notwendig", sagt Professor Makschejew,[1]) „alle Maassregeln zu ergreifen, um den Truppen hauptsächlich Brot zu liefern, Zwieback aber nur in dem Falle, wo die Zufuhr von Brot unmöglich wird. Dieselbe Ansicht spricht auch das französische und das österreichische Reglement aus und dementsprechend werden dort die notwendigen Maassregeln dazu getroffen."

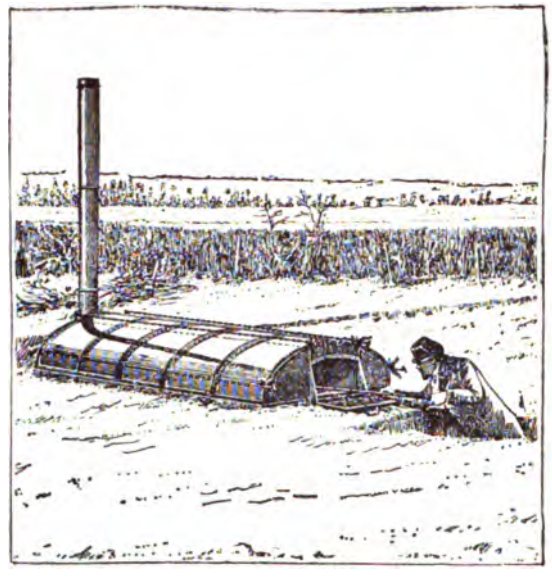
Die Beilage zeigt die Abbildungen einer mobilen Feldbäckerei des III. deutschen Armeekorps in Thätigkeit auf dem Manöver.

---

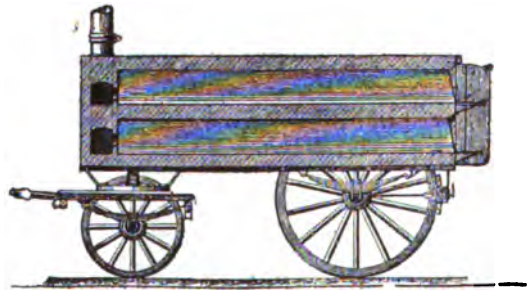
[1]) Makschejew: „Die Heeresverwaltung."

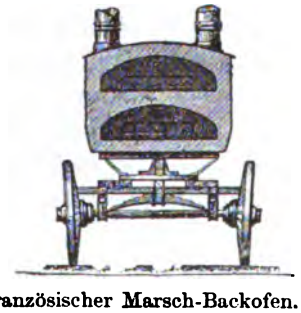
Französische Feldbäckereien.

In französischen Heeren kommen jetzt zweierlei Bäckereien in Anwendung, von denen wir hierbei Abbildungen bringen:[1])



Französische Feldbäckerei.





Französischer Marsch-Backofen.

Die erste Abbildung zeigt eine gewöhnliche Feldbäckerei nach dem System von Genest, Herscher & Samasko, die zweite Abbildung aber zeigt einen Marsch-Back-Ofen. In dem österreichischen Heer sind bei den Zentral-Magazinen in Wien im Jahre 1896 Versuche mit mobilen Feldbäckereien angestellt worden, und nach den in der „Reichswehr" mitgeteilten Angaben ist das System Kobler als das beste anerkannt worden. Das Brot wird nicht nur an dem Haltepunkt gebacken, sondern auch während des Marsches.

„In welchem Maasse man bei uns beabsichtigt, die Truppen durch mobile Feldbäckereien zu verproviantiren," sagt Makschejew, „ist mir nicht bekannt. Aber dass man bei uns die Absicht hat, solche Feldbäckereien bei den mobilen Einrichtungen im Rücken der Armee einzuführen, unterliegt keinem Zweifel, denn sie wurden bei uns bei den grossen Manövern in Wolhynien versucht, und seit

[1]) Ravenez: „La vie du soldat."

dieser Zeit werden sie in verschiedenen Militär-Bezirken bei den grossen Manövern verwendet."

Makschejew bemerkt, dass „im Ausland Mittel und Wege gesucht werden, um die Zwiebacke durch ein so ausgebackenes Brot, dass es die Nährfähigkeit während 2 bis 3 Wochen behält, zu ersetzen." (Dauerbrot in Oesterreich.)

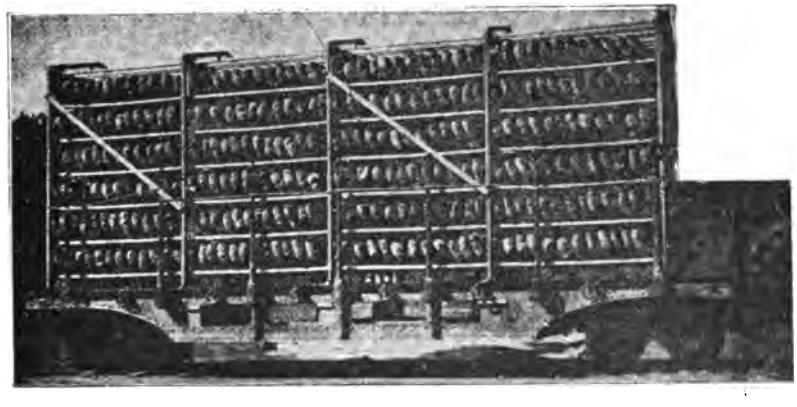
Ersetzung des Zwiebacks durch Pressbrot.

„Unabhängig davon arbeitet man in den ausländischen Armeen an einer Verbesserung der Zwiebacke. Den gewöhnlichen Zwieback beabsichtigt man durch Pressbrot zu ersetzen, in Oesterreich Pressbrot, in Frankreich pain biscuité, pain comprimé, genannt."

„Welche Maassregeln gegenwärtig bei uns ergriffen werden," sagt Professor Makschejew, „um in einem zukünftigen Kriege den Truppen auf dem Kriegsschauplatz so lange als möglich gebackenes Brot, aber nicht Zwiebacke zu liefern, ist mir unbekannt, aber es ist eine Thatsache, dass bei Plewna im August und September unser Soldat fast ausschliesslich sich mit Zwiebacken ernähren musste und dies wirkte nach Angabe des Generals Kuropatkin sehr ungünstig auf die Gesundheit der Mannschaften ein."

Dabei ist zu bemerken, dass gegenwärtig in allen Armeen grosse Hoffnungen auf den Bau schmalspuriger Kriegsbahnen gesetzt werden, die mit dem Vorrücken der Armee auch weiter gelegt werden, sowohl zur Verproviantierung als zur Evacuation der Verwundeten.

Hierbei geben wir auch noch eine Abbildung einer in Frankreich eingeführten schmalspurigen Plattform, zum gleichzeitigen Transport von 3456 Rationen Brot, im Gewicht von ungefähr 50 Zentnern[1]) und ausserdem fügen wir die Zeichnung eines Güterwagens bei, der



Französische schmalspurige Plattform für den Brot-Transport.

[1]) Perot: Revue de l'intendance Emploi du chemin de fer à voie de 0,60 m pour le ravitaillement des troupes.

auf beweglichen Wagengestellen ruht, die im Stande sind, bedeutende Biegungen zu durchlaufen. Die Wagen müssen Ladungen bis zu 100 Zentner einnehmen.

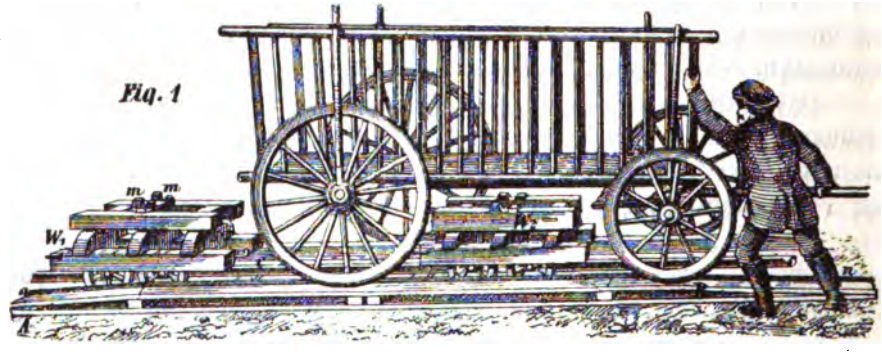
Wir bemerken hier noch, dass gegenwärtig auch Versuche zur Verproviantierung der Armee, vermittels beweglicher Eisenbahnen gemacht werden[1]).

Transportmittel im Kriege.

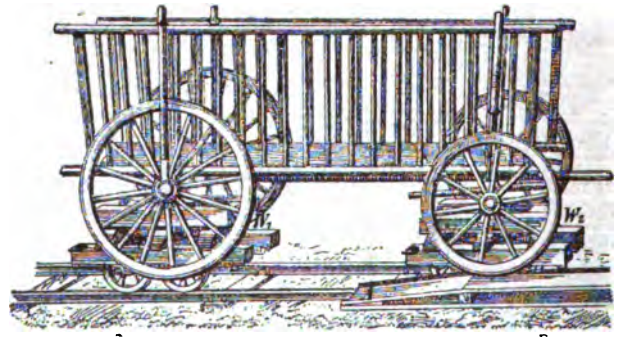
Ausserdem beabsichtigt man die Anlegung leichter Eisenbahnen, auf den bestehenden Wegen, zur Ueberführung von Wagen, indem man sie auf Wagengestelle stellt, um die Möglichkeit zu erhalten, grosse Lasten zu überführen und dabei die Zerstörung der Wege zu vermeiden.

Dazu sind nur 2 kleine 4rädrige Wagengestelle nötig.

Folgende Abbildungen zeigen die Aufstellung eines solchen Frachtwagens auf einem Eisenbahnwagengestell und eine Fuhre, die schon auf einem Eisenbahnwagengestell steht:



Frachtwagen zur Fortschaffung von Lasten auf Eisenbahnen. Hebung der Frachtwagen auf besondere Wagengestelle.



Frachtwagen, auf das Eisenbahn-Wagengestell gehoben.

[1]) Victor Tilschkert: „Der Verpflegungsnachschub im Kriege auf der transportablen Feldeisenbahn". Wien.

Die transportable Vorrichtung zum Heben des Frachtwagens, Fig. 1, besteht aus 2 Balken, die am Ende mit schiefen Ebenen (a und b) versehen sind. Zwischen den Balken liegt die Eisenbahn, von der eine Schiene (c c) in Figur (1) zu sehen ist. Auf den Schienen stehen die 2 Gestelle (W 1 und W 2), welche bestimmt sind, den Frachtwagen zu tragen. Der Frachtwagen wird vorwärts oder rückwärts bewegt, wie das in Figur (1) zu sehen ist. Die höhere Hinterachse geht über das Wagengestell (W 1) weg, nimmt dasselbe mit sich und legt sich am Ende der Rampe (a) auf dieses Wagengestell, so dass die Hinterräder des Frachtwagens frei hängen; ebenso wird auch die Vorderachse, die niedriger ist, auf ein niedrigeres Wagengestell gelegt. Auf diese Weise kann der Frachtwagen sich auf den Schienen fortbewegen. Beim Abladen wird der Wagen vorwärts über die Rampe geschoben, wobei er auf den eigenen Rädern fährt, während beide Wagengestelle stehen bleiben.

Eine der hauptsächlichsten Aufgaben jedes Heeres-Kommandierenden ist die rechtzeitige Versorgung der Leute mit guter Nahrung. Nur bei Beobachtung dieser Bedingung sind die Truppen im Stande, in den Kampf einzutreten.

Dr. Leitenstorfer[1]) sagt, auf Grund sehr genauer Ausmessung der Muskelarbeit nach einer neuen Methode, dass die Schwäche durch den Hunger schon nach dem Auslassen einer einzigen Tagesmahlzeit auftritt. Z.B., wenn die Truppen, bei ihrer Ankunft im Quartier oder Biwak aus irgend einem Grunde keinen Proviant vorfinden, oder nicht die Zeit haben, sich mit der Zubereitung zu beschäftigen, so werden am andern Tage diese Truppen weniger Kühnheit haben, als die Soldaten, die ihre Kräfte stärken konnten.

Aber das ist sehr schwer zu vermeiden, der Soldat ist gewöhnt, jeden Tag genügend Nahrung zu erhalten, wenn er sich an einem dauernden Aufenthaltsort befindet. Aber man kann nicht sagen, dass auch auf dem Marsche seine Ernährung vollständig gesichert ist. In diesem Falle ist seine Nahrung auf Brot, Zwieback oder kaltes Fleisch beschränkt. Warme Nahrung erhält er niemals in dem Augenblick, wo die Natur ihre Rechte geltend macht, die unter dem Namen Appetit bekannt sind.

Wer an Märschen oder Manövern teilgenommen hat, weiss, dass man warme Nahrung erst im Biwak, oder in der angewiesenen Stellung des Heeresteiles zuzubereiten beginnt und die Ausgabe erst nach 5stündigem Warten und sogar noch später erfolgt. Man muss eine

[1]) Dr. Leitenstorfer: „Das militärische Training", 1897.

Feldküche einrichten, Holz, das sehr oft feucht ist, beschaffen, Fleisch empfangen und nach Beendigung der Vorbereitung die Rationen verteilen.

Auf diese Weise erfolgt die Verteilung warmer Nahrung erst dann, wenn die Soldaten sich zur Ruhe gelegt haben. Die meisten kommen dazu mit Widerwillen, weil sie dadurch im Schlaf gestört werden. Jeder wird einsehen, dass unter diesen Umständen die Nahrung in militärischer Hinsicht wenig nützlich ist; deshalb bemühen sich die Erfinder von Feldküchen, hauptsächlich diese praktischen Schwierigkeiten zu beseitigen. Aber ungeachtet vieler darauf verwendeter Zeit und Kosten haben die Küchen, die auf dem Prinzip der Zubereitung der Speisen während des Marsches beruhen, die Vollkommenheit noch nicht erreicht, die für sie nötig ist, um dem Bestand eines regelmässigen Wagenzuges zugeteilt zu werden. Es giebt eine Menge Modelle ähnlicher Art, aber bis jetzt ist kein einziges als vollkommen tauglich anerkannt worden und deshalb gehören zweckmässige Typen einer Feldküche noch immer zu den erstrebten Vervollkommnungen.

Wir fügen zwei Abbildungen jetzt bestehender Arten von Feldküchen bei.

Schweizerische Marschküche.

Die folgende Abbildung zeigt eine Küche, die in der 4. Schützen-Brigade, in der Donau-Armee während des Feldzuges 1877 im Gebrauch war.

Marschküche in der 4. Schützen-Brigade in der Donau-Armee während des Krieges 1877.

Wettbewerb für eine Marschküche.

Ein Wettbewerb zur Konstruktion einer solchen Küche, die den Anforderungen eines Marsches vollkommen entspricht, wurde kürzlich vom russischen Kriegsministerium ausgeschrieben. Es wurden zwei Typen verlangt: Die eine für die Infanterie und Artillerie und die andere für die Kavallerie. Zu den hauptsächlichsten Bedingungen gehörte unter anderem auch das Verlangen, dass man in der neu konstruierten Küche die Nahrung nicht nur auf den Haltepunkten, sondern auch auf den Märschen zubereiten könne. Um die Speisen warm zu halten, sollen die Kessel mit schlechten Wärmeleitern umgeben sein. Die Küchen können mit Dampfheizung oder gewöhnlicher Heizung versehen sein, man verlangt von ihnen nur die Zubereitung von flüssiger Nahrung.

Der ganze Apparat soll so eingerichtet sein, dass man ihn auch durch Lasttiere transportieren kann. Der Gehalt der Kessel soll 29 Metro (307 Liter) für die Infanterie- und Artillerieküche und 14 Metro (unter 172 Liter) für die Kavallerieküche betragen. Das Gesamtgewicht des ersteren darf 61 Pud und das des zweiten 40 Pud nicht überschreiten; dabei sind die Vorräte, zwei Pud Brennmaterial, Geräte, das Gewicht des Fuhrmanns und das des Haferbedarfs auf drei Tage eingerechnet. Das Gewicht der Küche ohne Zubehör beträgt 30 Pud

für eine Infanterieküche und 18 Pud für eine Kavalleriekuche; erstere hat vier Räder und letztere zwei Räder.[1])

Wenn den Regimentern Feldküchen fehlen, so müssen die Soldaten zuweilen im Biwak selbst flüssige Nahrung auf gewöhnlichen Holzhaufen kochen, wie die folgende Abbildung zeigt.

Kochen durch Soldaten am offenem Feuer.

10. Versorgung der Truppen mit Patronen und Geschossen.

Die Zuführung von Patronen in einem zukünftigen Kriege ist ebenso schwierig wie die Verproviantierung.

Die jetzigen Patronen sind zwar bedeutend leichter, aber ihre Ueberführung ist nicht leichter geworden, da die Zahl der erforderlichen Patronen sich vergrössert hat.

Voraussichtlich wird für weittragende und schnellschiessende Gewehre eine Verschwendung von Patronen stattfinden.

Die meisten der jetzigen Heere verfügen kaum über den Grad von Kaltblütigkeit, bei denen das Gefühl der Gefahr nicht zur Uebereilung im Schiessen verleitet; dies zu verhüten wird den Offizieren fast unmöglich sein.

[1]) Revue du cercle militaire.

Der Durchschnittsbedarf an Patronen auf ein Gewehr im Kriege von 1870 giebt folgendes Bild:[1]) Die Ausrüstung der russischen Infanterie in der Patronentasche und auf den Wagen beträgt 180 Patronen auf das Gewehr, die Ausrüstung des französischen 280, und dies ist bis jetzt die höchste Zahl von Patronen, die man mit sich nimmt. Der wirkliche Bedarf an Patronen im deutsch-französischen Kriege betrug in 5 Armeekorps des deutschen Heeres ungefähr 90 und in 12 anderen ungefähr 45 auf das Gewehr, im Durchschnitt also 56 Patronen auf ein Gewehr, was durchaus nicht viel ist. Ueber den Gesamtbedarf im Laufe des ganzen Krieges in der französischen Armee sind keine Angaben vorhanden. General Rivière berechnet 13 Patronen auf das Gewehr in einer einzigen Schlacht. Andere Quellen führen für einige Schlachten eine höhere Zahl an, so giebt das „Journal des sciences militaires" den Verbrauch von Patronen in den Schlachten bei Forbach, Borny, Gravelotte, St. Privat und Noisseville auf 30 für 1 Gewehr an. Aber natürlich geben diese Zahlen keine wirkliche Vorstellung von der Zahl der im ganzen Krieg 1870/71 verschossenen Patronen.

Der Durchschnittsbedarf an Patronen im Kriege 1870.

Selbst bei einem kleinen Durchschnittsverbrauch von Patronen gab es Fälle, wo in einigen deutschen Heeresabteilungen, die in der ersten Kampfeslinie standen, Mangel an Patronen eintrat, während andere nur eine kleine Zahl Patronen verschossen.

Der Erfolg im Gefecht hängt unzweifelhaft von dem Grade der Treffsicherheit des Feuers ab, aber diese Treffsicherheit ist mehr Sache der Qualität als der Quantität. Eine sinnlose Verschwendung von Patronen führt zu nichts. Es giebt im Gefecht Augenblicke, z. B. beim Abschlagen eines Angriffes auf Entfernungen, die vom Verteidiger vorher abgemessen waren durch vorhergegangene Bestimmung einiger Zielpunkte, wo man die Patronen entschieden nicht schonen darf. Aber eine ziellose Verschwendung von Patronen verdient Missbilligung und muss durch Mittel der Disziplin unterdrückt werden.

Die sinnlose Verschwendung der Patronen bringt keinen Nutzen.

Aber wird es möglich sein, bei der jetzigen Stärke des Heeres darauf zu achten? Man sagt unter anderem, man müsse die Patronen der Verwundeten und Toten benützen, aber es ist die Frage, ob es immer möglich sein wird, diese Operation unter dem heutigen mörderischen Feuer auszuführen.

Die Zahl der Patronen, die der Soldat mit sich trägt, ist mit der Verminderung ihres Gewichtes und des Gewehres gestiegen. Im deutschen Heere werden den Leuten vor der Schlacht 150 Patronen zugeteilt und in den Kompagniewagen bleiben 40 Patronen für jeden

[1]) Hönig: „Die Küsten-Verteidigung."

der 225 Mann der Kriegsstärke, ausserdem sind noch im Bataillonswagen 25 Patronen für den Mann. Somit erhält der Soldat bis zu 250 Patronen, deren Gesamtgewicht 16 Pfund beträgt. Aber auch diese Zahl von Patronen ist kaum genügend.

„Von dem Tage an", sagt A. K. Pusyrewski,[1]) „wo der Kavallerist nicht im Stande sein wird, unter dem Feuer vorüber zu reiten und der Infanterist unter dem Feuer vorzugehen, werden die Schlachten durch eine gegenseitige Beschiessung durch Gewehrfeuer aus grossen Entfernungen zwischen Leuten, die sich hinter Deckungen befinden, geschlagen werden. Das Gefecht hört nur nach Erschöpfung der Munition auf." In diesem Umstande sehen einige Schriftsteller eine ernste Gefahr, da beim starken Feuer nicht immer die Möglichkeit vorhanden ist, rechtzeitig die Truppen mit Patronen zu versorgen.

So trat bei einem der Stürme bei Plewna ein Mangel an Patronen ein: „Der Rückzug des Kostroma'schen Regiments wurde unter anderem auch dadurch veranlasst, dass das Regiment alle Patronen verschossen hatte und ihm neue Patronen nicht gebracht wurden."[2])

Oberst Ardent de Pique sagt über das französische Heer: „Unsere Soldaten haben nicht genügend Kaltblütigkeit; in der Gefahr schiessen sie, um zu vergessen, um die Zeit auszufüllen, und es ist unmöglich, sie anzuhalten."

Hören wir noch, was Fürst Hohenlohe, der frühere Chef der Artillerie, über das deutsche Heer sagt: „Die Thatsache, dass 1866 unsere Infanterie so wenig Munition verbrauchte, ist die Folge des Uebergewichtes unseres Gewehres, welches das Gefecht schnell entschied. Im Krieg 1870/71 trug unser Gewehr nur halb so weit als das französische, infolgedessen musste die Artillerie bei vielem unserer Infanterie zu Hilfe kommen, was bei den Franzosen die Infanterie allein ausführte. Wenn in den künftigen Kriegen gleiche Tragweite unseres Gewehres mit dem des Gegners vorausgesetzt wird, werden wir doppelt so viel Patronen verschiessen, als in jedem der vorhergegangenen Kriege bei sonst gleichen Umständen. Und oft wird der Sieg auf der Seite sein, die ihren Patronenvorrat nicht erschöpft hat."[3])

In dieser Beziehung rechnen die Deutschen auf die Intelligenz ihrer Soldaten. Aber Fürst Hohenlohe teilt diesen Optimismus nicht, er meint: „Die Mehrzahl der Leute fühlt das Bedürfnis, den eigenen Schreck im Innern durch irgend etwas äusseres zu betäuben, z. B. durch Geräusch."

[1]) Pusyrewski: „Gefechtsstudien."

[2]) General Kuropatkin: „Die Wirksamkeit der Heeresabteilung des Generals Skobelew."

[3]) Lettres sur l'infanterie.

Ueberdies bemerkte er, dass im Kampf die Leute wütend werden und dann alle ihre Patronen verschiessen; niemand wird im Stande sein, sie aufzuhalten, und in solchen Augenblicken des Gefechtes tritt besonders auf seiten des Angreifers auf offenem Felde die Unmöglichkeit einer genügenden Patronenzufuhr ein.

Das Zubringen von Gewehrpatronen ist zwar schwierig, aber wenigstens nicht mit grosser Gefahr verbunden, während ein Wagen mit Geschützmunition, deren Geschosse mit Explosivstoffen gefüllt sind, grosser Gefahr ausgesetzt ist.

In den Jahresberichten der englischen Inspektoren wird fast jedes Jahr eine ganze Reihe von Unglücksfällen aufgezählt, die bei der Ueberführung der mit Explosivstoffen gefüllten Granaten und Zünder vorgekommen sind.

In jedem Fall wird die Zahl der in einem künftigen Krieg erforderlichen Granaten im Hinblick auf den zu erwartenden Charakter desselben so ungeheuer sein, dass ihre Herbeischaffung grosse Schwierigkeit verursachen wird. In dieser Beziehung wird der Verteidiger sehr im Vorteil sein.

---

11. Schlussfolgerungen.

Menschen wie Tiere brauchen fortdauernd Nahrung zur Aufrechterhaltung ihrer physischen Kraft. Während eines Krieges muss die Nahrung der Armeen um so reichlicher sein, je grössere Anstrengungen ihnen im Felde zugemutet werden; die tägliche Nahrungsaufnahme ist eine unerlässliche Lebensbedingung, und deren Befriedigung im Kriege wird zu einer Frage von allerhöchster Bedeutung; denn von der Art und Zulänglichkeit der Nahrung hängt ihre Leistungsfähigkeit ab. Aus allem, was oben über die Armeeverpflegung gesagt worden, geht klar hervor, dass zu allen Zeiten die Versorgung der Truppen mit Proviant einen ausserordentlich wichtigen, ja zuweilen sogar entscheidenden Einfluss auf den ganzen Gang des Krieges geübt hat. Aber die in früheren Kampagnen zu Tage getretenen Schwierigkeiten bezüglich regelmässiger Proviantbeschaffung können gar nicht mit den in den Zukunftskriegen zu gewärtigenden in Vergleich gezogen werden.

Die Nachlieferung des Proviants aus dem Heimatslande der Armee ist eine Notwendigkeit.

An entsprechender Stelle wurden Beweise dafür angeführt, dass der Proviant künftighin den Armeen aus ihrem Heimatslande nachzuliefern ist, und zwar aus folgenden Gründen: Eine der jetzigen an Kopfzahl so enormen Armeen lässt sich aus den Mitteln der gesamten Territorien,

die sie durchzieht, nicht unterhalten, wenn sie sich durch einen hartnäckigen Widerstand des Feindes auch nur zum einigermaassen längeren Verbleiben in einem abgegrenzten Umkreis genötigt sieht. In dieser Beziehung existieren nun in den einzelnen Staaten wesentliche Unterschiede: in dem einen wird beim Ausbruch eines Krieges, d. h. bei Absperrung der Ausfuhr, Ueberfluss an Lebensmitteln herrschen, bei einem anderen aber wegen der Verhinderung der Einfuhr sich eine relative Einschränkung, bei einem dritten aber ein sehr fühlbarer Mangel an Mitteln zur Ernährung der eigenen Bevölkerung ergeben, dem durch keine Maassnahmen, auch nicht durch höchste Geldopfer abzuhelfen ist, daher wird es in solchen Staaten auch für die Militärverwaltung zur Unmöglichkeit, rechtzeitig den Proviant für die ausgerüstete Armee zu beschaffen oder, selbst wenn solcher zur Genüge im Lande vorhanden, ihn dem Heere nach seiner Ueberschreitung fremder Landesgrenzen nachzuliefern. Diese Schwierigkeit bleibt für das Defensivsystem ausgeschlossen; dem angreifenden Teil wird es aber grosse Schwierigkeiten bereiten und ungeheure Opfer kosten, die Zufuhrwege in seinem Rücken frei zu halten. Indes würde es möglich werden, die Lieferungen von Proviant dem durch Verschanzungen gedeckten Gegner abzufangen, was diesen natürlich in eine ebenso kritische Lage versetzen muss, wie die Tragweite der modernen Waffen, ihre Rauchlosigkeit, die Unterbrechung der Kommunikationen auch für Attacken auf feindliche Marschkolonnen. In früheren Zeiten war die Sachlage wesentlich anders: vor Erfindung des Pulvers wurde es bedeutend leichter, einen Krieg zu führen; die Kriegsoperationen wurden damals nicht durch die Notwendigkeit beschränkt, den Rückweg in die Heimat offen halten zu müssen; die Truppen wussten nichts von Operationslinien in dem Sinne, wie wir sie jetzt als unentbehrlich betrachten; sie waren in ihren Bewegungen durch die Rücksichten auf solche nicht behindert und konnten selbst Feindesland nach den Richtungen hin durchstreifen, wo Nahrungsmittel zu finden waren; denn das besetzte Land betrachtete man damals im eigentlichsten Sinne des Wortes als ein erbeutetes: der Sieger entnahm ihm alles, was er nur brauchen konnte, und auch wohl noch darüber hinaus. Von Entschädigung war keine Rede. Proviantlieferungen an die Armee aus der Heimat erfolgten nur in ganz seltenen Ausnahmefällen. Viele Staaten führten einen Krieg überhaupt nur in der Absicht, sich einen materiellen Gewinn zu verschaffen — wie es ja in alter Zeit die Römer oft genug gethan haben! — Es unterliegt keinem Zweifel, dass die reichliche Verpflegung zu jener Zeit dadurch erleichtert wurde, dass die Ansprüche bedeutend geringer waren als die Bedürfnisse der modernen Heere: im Orient bildet bis auf den heutigen Tag noch ein-

Früher galt Feindesland als ein erbeutetes.

facher Reis die Hauptnahrung der kriegerischen Stämme. In dem Maasse, wie in alten Zeiten die Bedürfnisse der Truppenverpflegung sich steigerten und während des Krieges teurer zu stehen kamen bezw. schwieriger zu beschaffen waren, wurde die Kopfzahl der Armeen gegeringer. Das Quantum, das im Altertum zur Verpflegung der Armeen aufgewendet wurde, reichte nur so lange aus, als auf dem Kriegsschauplatz selbst genügende Mittel vorhanden waren; aber von den Oertlichkeiten, wo die Vorräte verbraucht oder verwüstet waren, sah man sich zum Rückzug gezwungen, denn eine Verpflegungsbasis zur regelmässigen Nachlieferung des Proviants für die vorrückenden Truppen war nur in sehr seltenen Fällen zu ermöglichen. Im Mittelalter wurde das allgemein übliche System der Armeeverpflegung durch zwangsweise Beitreibung der Lebensmittel von den Bewohnern der durchzogenen Landstriche eingeführt. Erst mit der Erfindung des Pulvers trat eine vollständige Umwandlung der bis dahin üblichen Kriegsorganisation ein, die auch das Verpflegungswesen berührte: die Einführung der Feuerwaffen hatte in erster Linie zur Folge, dass die Kriegführung die Form der beständigen Ortsveränderung angenommen hat. Die Notwendigkeit, die Truppen immer wieder mit neuen Kampfmitteln zu versehen, bedingte auch die Aufrechterhaltung einer ununterbrochenen Kommunikation mit der Heimat, also auch das Offenhalten der Strassen im Rücken des Heeres, was schon zu jener Zeit dessen willkürliche Ortsveränderungen beschränkte. Die Heere waren in ihrem Bestande verhältnismässig viel beschränkter. Mit Einführung des Mietens von Landsknechten übernahm der Staat die Verpflichtung, ihnen Sold zu zahlen, ein Umstand, der bei geringeren Staatseinkünften es an sich schon verbot, grosse Armeen zu unterhalten. So sehen wir beispielsweise bis zum XII. Jahrhundert, dass die Mannschaftsziffer einer Armee niemals 50 000 überstieg. Dieser Umstand erleichterte freilich die Verpflegung eines Heeres, die dem betreffenden Heerführer persönlich oblag. Im dreissigjährigen Kriege wurde hauptsächlich durch Gustav Adolf ein neues System zur Verpflegung seiner Heerscharen eingeführt, und gegen Ende dieses Krieges sehen wir bei sämtlichen daran beteiligten Heeren, bei dem deutschen so gut wie beim französischen und schwedischen, als Grundlage für die Heeresverpflegung das Requisitionssystem eingeführt. Nach jenem Kriege begannen sämtliche Staaten das Requisitionssystem zu vervollkommnen, ihren Heeren den Train mit Munitionskolonnen anzufügen und diese so auszurüsten, dass sie mit dem betreffenden Regiment ein einheitliches Ganzes bildeten. Diese Reorganisation bedingte aber auch eine Reform der bis dahin üblichen Verpflegungssysteme. Dem Verpflegungswesen wurde aber immer noch

Die Erfindung des Schiesspulvers bedingt auch eine Aenderung des Verpflegungswesens.

Einführung des Requisitionssystems.

eine geringere Bedeutung beigemessen wie den Kampfoperationen, erstere wurde gegenüber der Rücksicht auf die Schlachtbedingungen in den Hintergrund gedrängt; doch wurden allerorten Vorratskammern und Proviantmagazine errichtet. Die Revolution in Frankreich, die dieses Land in einen Krieg mit fast ganz Europa verwickelte, veranlasste es zu einer ungemessenen Vermehrung seiner Streitkräfte, und da die darniederliegenden Staatsfinanzen die Mittel zu deren Verpflegung nicht liefern konnten, so beschloss der Nationalkonvent ein Gesetz, wonach jedes Privatvermögen für Nationalvermögen erklärt wurde. Wer sich weigerte, sein Vermögen auszuliefern, dem wurde es konfisziert und über ihn selbst die Todesstrafe verhängt. Nur auf solche Weise ward es möglich, eine für jene Zeit grosse Armee zu unterhalten, sie rasch zu bewaffnen und genügend zu verproviantieren. Die Aenderung des Verpflegungswesens hatte auch eine solche der Kriegführung zur natürlichen Folge: der Gang des Krieges hörte auf, schablonenmässig zu sein; er begann, eine grössere Beweglichkeit anzunehmen und der Verfolgung mehr abgegrenzter Zwecke zu dienen. Die Armeen blieben nicht mehr wie früher wochenlang unthätig einander gegenüber, vielmehr folgte, namentlich mit dem Auftreten Napoleons I., eine Expedition blitzschnell der anderen. Sämtliche Operationen Napoleons entsprachen der von ihm selbst geäusserten Sentenz: „Le concentrer pour battre, se diviser pour vivre!“

Einfluss der französischen Revolution.

Die charakteristische Eigenart des Requisitionssystems bestand darin, dass auf sämtlichen Stationslinien in Abständen von je drei Tagesmärschen sogenannte Etappenmagazine errichtet wurden, während auf allen dazu geeignet erscheinenden Verteidigungslinien der Expeditionen die besetzten Landesteile aus ihren eigenen Mitteln Magazine für das französische Heer einzurichten hatten. Da die Armee niemals lange in demselben Standquartier zu verbleiben pflegte, so wurden diese Magazine gewöhnlich von nur geringem Umfang erbaut und nur in Ausnahmefällen grössere eingerichtet. Damit die Requisitionen ihren Zweck aufs beste erreichten und einer zu starken Erbitterung der Bevölkerung dagegen vorgebeugt werde, mussten besondere Requisitions-Komitees unter Zuziehung der einflussreichsten Bürger in den besetzten Ortschaften helfend eingreifen; ihrem Gutachten unterbreitet der betreffende Befehlshaber das erforderte Quantum, den Termin und Ort der Lieferung, worauf sich dieses Komitee mit der Ortsbehörde behufs Ausführung der Repartition und Einziehung von den Ortsbewohnern in Verbindung setzt, für die pünktliche Ausführung aber selbst haftbar bleibt. Ein solches Requisitionsverfahren ward während der napoleonischen Kriege immer mehr entwickelt, so dass Napoleon selbst, darauf gestützt, in seiner Glanz-

periode fast ganz Europa mit seinen kolossalen Heeressäulen ungemein schnell durchziehen konnte. Um mit wenigen Worten dieses Requisitionssystem zu veranschaulichen, wollen wir seine Grundlagen nachstehend kurz skizzieren:

Grundlagen des napoleonischen Requisitionssystems.

1. Es wurden gleich bei Beginn eines Kriegs an den Landesgrenzen Magazine (als Verpflegungsbasis) zur Versorgung der Armee während ihrer Konzentrierung und für die ersten Kriegsoperationen errichtet.

2. Man legte Etappen-Magazine in den Orten an, wo die Avantgarde ihre Standquartiere zu nehmen hatte, um daraus die später nachkommenden Truppenteile zu versorgen, auch für einen etwa erforderlichen Rückzug.

3. Ferner errichtete man Etappen-Magazine, die auf dem Requisitionswege durch Vermittelung der erwählten Landesvertreter und der Verwaltungsbehörden zu füllen waren. — Eine unmittelbar von den Truppen selbst auszuführende Requisition fand nur in seltenen Ausnahmefällen statt.

4. Bei Aufenthalt der Truppen ausserhalb der Operationssphäre des Feindes erfolgte die Verpflegung der Truppen in deren Standquartieren durch die Quartiergeber. In der Nähe des Feindes bei gedrängter Aufstellung der eigenen Truppen wurden diese von den Magazinen aus mit Nahrungsmitteln versorgt.

5. Den kleineren Reservetruppen-Korps folgte der Proviant für einige Tage in zwei für jedes Bataillon bestimmten Fuhrwerken unmittelbar nach.

6. Man nahm eine Einteilung des besetzten feindlichen Gebiets in grössere Bezirke vor, die je einer General-Intendantur zur oberen Leitung der Gesamtverpflegung für die darin operierenden Truppen unterstellt wurden.

Die anderen Staaten folgen notgedrungen dem Beispiel Napoleons.

Allein, so praktisch sich auch diese Verpflegungs-Organisation während eines Truppenaufenthalts in fruchtbaren und dicht bevölkerten Landesstrichen erwies, so musste sie doch in dürftig bebauten und dünn bevölkerten versagen, besonders da, wo die Operationslinien sehr ausgedehnte waren, wie z. B. 1812 in Russland, wo sie zur vollständigen Aufreibung der napoleonischen Heere geführt hat. Das durch Napoleon eingeführte System einer rascheren und entschiedeneren Kriegsführung zwang die übrigen Staaten Europas, ihrerseits von der bisherigen Verpflegungsweise ihrer Truppen durch eigene Magazine abzugehen und ihren Truppen eine grössere Bewegungsfreiheit durch Anwendung des Requisitionsverfahrens in Feindesland sowie durch Mitsendung grösserer Proviantvorräte in transportablen Magazinen zu geben. Im Feldzug von 1813/15 wurden die Truppen im eigenen Lande wie in dem von Bundesgenossen während ihrer Operationen teilweise aus Etappen-Magazinen, zum Teil

aus transportablen, oft bis in nächster Nähe des Feindes ihnen folgenden, versorgt, so namentlich in der Völkerschlacht bei Leipzig, und dieses System hat sich durchaus praktisch erwiesen.

Fast ein halbes Jahrhundert lang nach den napoleonischen Kriegen hat sich im Krimkriege, obwohl auf der Krim sich ein verhältnismässig nur geringer Teil der französischen Armee befand, die ungenügende Einrichtung ihres Verpflegungssystems durch furchtbare Opfer gerächt. Auch in der englischen Armee liess das eingeschlagene Verpflegungssystem viel zu wünschen übrig.

In den Kriegen von 1859 und 1870 zeigten sich in der französischen Kriegsverwaltung im allgemeinen wie namentlich auch in deren Verpflegungs-Departement ganz erhebliche Mängel.

Hinsichtlich der italienischen Armee haben die Kriege von 1859 und 1866 und in der letzten Zeit noch die Expedition nach Abessinien gezeigt, dass die Organisation ihres Verpflegungswesens durchaus unvollkommen ist. Getreidevorräte hat Italien im Lande nicht, und die traurige Lage seiner Finanzen wird auch für den Ankauf von Lebensmitteln zu regelmässigen Lieferungen an die Armee im Zukunftskrieg erhebliche Schwierigkeiten verursachen.

In den Jahren 1859 und 1866 war auch in der österreichischen Armee die Verpflegung der Truppen im Felde durchaus ungenügend.

Was die preussische Armee betrifft, so lagen in den Kriegen von 1866 und 1870 für ihre Verpflegung ganz besonders günstige Verhältnisse vor, die sich jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach, wie wir bereits des Ausführlicheren nachgewiesen haben, in Zukunft schwerlich wiederholen werden.

Das Verpflegungswesen der wunde Punkt in der russischen Armee.

In der russischen Armee hat, wie die früheren Kriege es bezeugten, das Verpflegungswesen stets ihre schwächste Seite gebildet: die russischen Truppen zogen gewöhnlich mit ebenso mangelhafter Kopfstärke wie mangelhaftem Proviant ins Feld, und erst, nachdem sie aus diesem Grunde mehrfache Misserfolge zu verzeichnen gehabt, wurden die zur Erreichung des Ziels erforderlichen Maassnahmen energischer durchgeführt. Im Jahre 1828 ging fast die ganze Armee durch Hunger und Krankheiten zu Grunde, im Jahre 1831 musste die Diebitsche Armee sich von Warschau aus infolge mangelnden Proviants zurückziehen und konnte erst später mit ergänzten Streitkräften und genügenderen Proviantmitteln den Angriff wieder aufnehmen. Der Mangel an Vorbereitung, mit dem der Krimkrieg unternommen wurde, ist noch in jedermanns Gedächtnis, und dennoch wurde auch der Krieg vom Jahre 1877 wieder mit absolut unzureichenden Streitkräften und ohne genügende Vorsorge für deren Verproviantierung unternommen.

Die zukünftig ins Feld zu führenden Armeen werden ganz erheblich stärkere Kopfzahlen aufweisen müssen wie die früheren; dagegen werden sie jetzt Eisenbahnen zur Verfügung haben, welche die Zufuhr von Proviant auf grosse Strecken hin und auf einem den ganzen Staat durchziehenden Schienennetz erleichtern; allein zur Sicherung einer ununterbrochenen gleichmässigen Zufuhr von Lebensmitteln auf den Eisenbahnen ist vor allen Dingen erforderlich, dass man bereits zu Friedenszeiten an gewissen Ausgangspunkten genügende Vorräte aufspeichert und die Möglichkeit zu ihrer Beschaffung gegeben ist, dann auch das Transportwesen selbst ausreichend geregelt ist, damit den Truppen auf ihren Standplätzen auch vom Innern des Landes aus die nötigen Quantitäten Proviant im erforderlichen Augenblick auch stets zugeführt werden können und die im Rücken des Heeres aufgestapelten Vorräte nicht nutzlos verderben. Ein vollkommen ausreichendes Quantum von Proviant für die Millionen-Armeen der Zukunft in Magazinen aufzuspeichern, wird ein Ding der Unmöglichkeit, und ebenso wird es nahezu unausführbar werden, so kolossale Vorräte in dem vom Heer durchzogenen Landesteilen jeweilig aufzutreiben; sonst müsste die Besorgnis vor einer drohenden Hungersnot der Bevölkerung oder diese selbst auftreten und obenein verlören die für die Kriegszwecke emittierten Banknoten der Staaten ihren Wert. Es können sich somit im Zukunftskrieg sehr leicht Zustände wie die oben geschilderten mit völligem Mangel an Proviant wiederholen und dann muss zu solchen Zwangsmitteln gegriffen werden wie in der Epoche der ersten französischen Revolution. Die Initiative zu solchen Zwangs-Requisitionen wird wieder von Frankreich ausgehen. Das französische Gesetz über Naturalleistungen im Kriege vom Jahre 1877 legt folgende Verpflichtungen auf, von denen einige schon in Friedenszeiten in Anwendung kommen können. 1. Remonte-Zuschüsse, 2. Quartierleistung mit 3. Verpflegung in natura, 4. Verpflichtung zur Lieferung von Lebensmitteln, Brennholz und Fourage an die Truppen im Biwak, 5. Stellung von Transportmitteln, 6. Bereithaltung von Kriegsschiffen, 7. desgleichen von Kriegs-Eisenbahnen, 8. es sind zur Verfügung der Kriegsverwaltung zu halten: Mühlen, Backöfen nebst Materialien und Werkzeugen zum Anlegen und Ausbessern von Heerstrassen sowie zur Ausführung von allen anderen Kommunikationsmitteln für Kriegszwecke, auch Stellung von Arbeitern zur Ausführung militärtechnischer Arbeiten und anderer Bedürfnisse für Feldzugszwecke.

Mangel an Proviant im Zukunftskrieg sehr leicht möglich.

Was die Requisitionsmethoden betrifft, so sind diese in ihren Hauptzügen folgende: Die Requisitionsordre wird dem Kommunalvorstand des betreffenden Orts zugestellt; jedoch kann sie auch unmittelbar an die Bürger erlassen werden, wenn im Augenblick des Einzugs der

Neue Bestimmungen in Frankreich über Requisitionen.

Truppen eine behördliche Vertretung nicht zur Stelle sein sollte oder wenn ein dringendes und unaufschiebbares Requirieren sich als notwendig ergiebt. Diese Requisitionsordre muss den betreffenden Truppenteil oder das Detachement bestimmt bezeichnen, das Quantum und die Art der benötigten Produkte, sowie der Zugtiere und sonstigen Transportmittel für deren Beförderung nebst Tag, Stunde und Ort der Ablieferung vorschreiben, endlich muss sie von dem Offizier unterzeichnet sein, der die Requisition anordnet. Der Ortsvorstand verteilt die Lieferungsquoten unter die einzelnen Bürger seines Verwaltungsbezirks unter Zuziehung von zweien seiner Beisitzer und von zwei Bürgerverordneten. Wie gross aber auch die Zahl der Personen sein mag, die auf diese Aufforderung hin erscheinen, so kann doch im Notfalle der Ortsvorsteher auch aus eigener Machtvollkommenheit die lieferungspflichtigen Requisitionsobjekte zur Verteilung bringen; ein Widerspruch gegen diesen seinen Verteilungsmodus ist ausgeschlossen. Die requirierende Militärbehörde selbst kann in zwei Fällen die Verteilung der Lieferungsverpflichtungen vornehmen: 1. wenn sie die Requisitionsordre unmittelbar an die Ortsbewohner ergehen liess, und 2. wenn infolge Widerstrebens oder Nachlässigkeit des Ortsvorstandes die Lieferung nicht zur bestimmten Stunde erfolgt war. Sobald die Bürger die Nachricht von der vorzunehmenden Requisition und den Gegenständen, worauf sich diese erstreckt, erhalten, haben sie jene an die dafür bezeichneten Stellen abzuliefern, wo sie Vertreter der Ortsbehörde in Empfang nehmen, registrieren und den Ablieferern Quittungen ausstellen. Zur festgesetzten Stunde erscheint dann die Militärbehörde zur Abnahme der Gesamtlieferung gegen eine General-Quittung an den Ortsvorstand.

Einschränkende Bestimmungen bei der Requisition.

Um eine zu weit gehende Willkür bei Verteilung der Requisitionslasten auszuschliessen, ist ausdrücklich festgesetzt, welche Objekte von den Bürgern nicht gefordert werden dürfen. Es sind dies: 1. Landesprodukte, soweit sie zur Nahrung der Familie für die drei folgenden Tage unbedingt erforderlich bleiben, 2. Vorräte jeder Art, soweit sie zur Betriebserhaltung von landwirtschaftlichen, industriellen und sonstigen Anstalten auf eine Dauer von 8 Tagen unentbehrlich sind, 3. frische Mundvorräte zum eigenen Lebensunterhalt auf 15 Tage.[1]) Requisitionen, welche die Benutzung ganzer industrieller Etablissements für militärische Zwecke zum Gegenstand haben, dürfen nur auf besondere Verfügung des Kriegsministers, des Oberbefehlshabers der Armee oder des betreffenden Korpskommandeurs ausgeführt werden. In Festungen können auch Requisitionen zum Zweck der Ernährung der Zivilbevölkerung angeordnet

[1]) Vergl. „Dictionnaire des Sciences militaires".

und ausgeführt werden.[1]) Allein, wie dieses Gesetz in Frankreich zur Ausführung kommen soll, ist eine offene und noch ungelöste Frage. Die Anwendung der Requisitionsmethode in einem so ausgedehnten Maasse, wie sie die Erhaltung einer modernen Armee erfordert, macht strengste Maassnahmen nötig, die aber in Frankreich auf energischen Widerstand der Bevölkerung stossen werden, ebensogut wie in anderen Ländern. In Deutschland und Oesterreich existieren nahezu identische Gesetzesvorschriften.

„Aber was kann nun die Bevölkerung erwarten", sagt Makschejew, „im Fall einer Invasion seitens der feindlichen Armee? Man kann schon a priori behaupten, dass eine Landesobrigkeit, die schon die eigene Bevölkerung nicht schont, um sich den Erfolg des Sieges zu sichern, noch weniger schonend gegen die Einwohnerschaft des feindlichen Landes auftreten wird."

Behandlung des okkupierten Landes durch den Feind im künftigen Kriege.

Beim Eintritt in feindliches Gebiet tritt der angreifende Teil in den Besitz des von ihm okkupierten Landes und gleich erwirbt er die effektive Macht, die Mittel dieses Landes zur Erhaltung seiner Armee in demselben auszunutzen; von den Hilfsquellen des okkupierten Gebiets zu leben, ist eine alte Kriegsregel; sie basiert auf dem Rechte des Stärkeren, und von diesem Recht wurde früher ein ausgedehnter Gebrauch gemacht, soweit, dass die Armeen ausschliesslich von den Mitteln des okkupierten Landes sich erhielten. Sehen wir nun zu, wie die Mittel der Bevölkerung eines durch den Feind in künftigen Kriegen okkupierten europäischen Landes sich stellen. Bestimmte Nachrichten darüber hat man in den gegenwärtig darüber innerhalb der europäischen Heere bestehenden Bestimmungen zu suchen; doch sind solche Ausländern nicht zugängig und die entsprechenden Verordnungen mithin nicht ausreichend bekannt. Es unterliegt indes keinem Zweifel, dass bezüglich der uns hier interessierenden Frage Direktiven für die Vorstände der obersten Landesverwaltungen mit speziellen Anleitungen für die Versorgung ihrer Armeen im Ausland ausgearbeitet sind; denn Hinweise darauf finden sich in manchen Bestimmungen dieser Armeen. Wenn auch ein einheitliches Bild von dem Verhältnis der Armeen im okkupierten Lande zu dessen Bevölkerung im Falle eines europäischen Krieges sich nur schwer entwerfen lässt, so kann doch aus einigen Andeutungen der Felddienst-Instruktionen, teilweise auch der Verordnungen über den Etappendienst und besonders aus den Reglements über die Naturalverpflegung der Truppen in Kriegszeiten manches hierüber gefolgert werden.

[1]) Siehe Kottič: „Die Naturalverpflegung."

Die französischen Verordnungen ergeben zu dieser Frage folgendes Material:

Die französischen Verordnungen.

„Die Armee soll, soweit wie thunlich, auf Kosten der Lokalgemeinde leben, in der sie sich aufhält. Dieser lokale Unterhalt besteht 1. in Naturalverpflegung der Truppen seitens der Einwohner; 2. Aufkauf der Lebensmittel gegen Entgelt oder 3. in Requisitionen. Das Recht, die Verpflegung grosser Heerhaufen den besetzten Ortschaften aufzuerlegen, steht dem Oberbefehlshaber der Armee oder den Kommandeuren der Armeekorps zu; jedoch bleibt es diesen auch überlassen, in diesem Falle ihre Vollmachten an sämtliche Heerführer zu übertragen, die sich in Feindesland aufhalten, wie auch für alle besonderen Kommandos und Einzeldetachements (Radfahrer-, Telegraphisten u. s. w.) dieses Verfahren als das normale angesehen wird. In allen Fällen, wo es angethan erscheint, nimmt man zu Naturalaufkäufen seine Zuflucht, das dazu erforderliche Geld wird durch Kontributionen von den besetzten feindlichen Ländern erhoben. Das Recht, solche Kontributionen dem feindlichen Lande aufzuerlegen, steht dem Oberbefehlshaber zu. Bleibt ein solches Aufkaufen unausführbar, so muss man zu Requisitionen übergehen. Das Recht zu deren Vornahme im feindlichen Gebiet steht den Befehlshabern im gleichen Grade zu wie im eigenen Lande. Die Instruktion von 1893 zeigt, dass, unabhängig von den Intendanturen, folgenden Offizieren die Ermächtigung zur Ausführung von Requisitionen zu erteilen ist: in der Regel den mit der Aufsicht über die Truppenverpflegung beauftragten Offizieren (Officiers d' Approvisionnement), im Notfalle auch den Kompagnie-, Eskadrons- und Batteriechefs, sowie den Führern einzelner Kommandos, unter Umständen also sämtlichen Offizieren, und zum Teil sogar Unteroffizieren[1]).

Die betreffenden Vorschriften für die deutsche und für die österreichische Armee werden, wie bereits erwähnt, von den obigen für die französische Armee geltenden nicht erheblich abweichen, und was die russische Armee anbetrifft, so ist deren Reglements der Gedanke zu Grunde gelegt, die Truppen aus den Mitteln des okkupierten Landes erhalten zu lassen[2])

---

[1]) Vergl. Makschejew, a. a. O.

[2]) In Gebieten, die nach Kriegsrecht besetzt gehalten werden, lässt dieses Gesetz die gleichen Requisitionen zu wie in den in Kriegszustand versetzten Distrikten des eigenen Landes, d. h. 1. Requisitionen ohne irgend welche Entschädigung, 2. Geldrequisitionen, 3. Kriegsbeute oder Konfiskation der der feindlichen Armee gehörigen oder zur Füllung ihrer Magazine bestimmten Vorräte.

Ueberhaupt steht in dem nach Kriegsrecht besetzten Lande dem Truppenbefehlshaber das Recht zu auf Einziehung der fälligen Steuern und Abgaben,

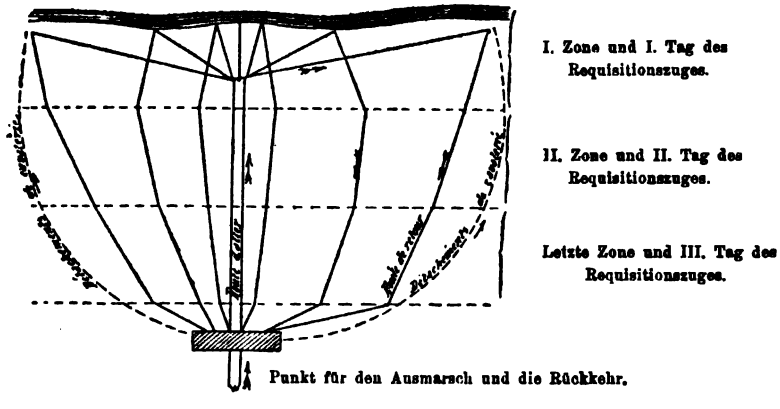
Um einen Begriff von den unsäglichen Plagen zu geben, denen die zum Kriegsschauplatz ausersehenen Ortschaften ausgesetzt sind, müssen wir auf die Methoden der geübten Requisitionsverfahren näher eingehen. Das vor kurzem publizierte Werk des Oberst Kardinal von Widdern: „Der kleine Krieg und der Etappendienst“ („La petite Guerre et le Service d'Etappes“), des bekannten Verfassers hochinteressanter militärischer Schriften, behandelt u. a. die Mittel und Modalitäten, deren einzelne Detachements sich bedienen müssen, denen die Sorge überlassen ist, das feindliche Territorium zum Zweck des Unterhalts der Armee auf deren Kosten zu besetzen. Es wird darin solchen Truppenteilen empfohlen, die Armee auf den Flanken zu begleiten oder ihr unmittelbar zu folgen, auf keinen Fall aber diese hinter sich zu lassen, um nicht zu früh die Gegenden ganz von Lebensmitteln zu entblössen, die der Kern der Truppen beim Eindringen in das Land zu durchziehen hat. Die deutschen Theorien sind in dieser Beziehung sehr einleuchtend, sie geben uns folgende Lehre: Man soll nicht weiter als einen Tagemarsch von dem Kern der Truppen entfernt bleiben, um an deren Standort etwa konfiszierten Mundvorrat liefern zu können und um nicht Gefahr zu laufen, nach Dunkelwerden nicht ganz sichere Gegenden durchstreifen zu müssen; man soll nachts aufbrechen, um mit Tagesanbruch am Bestimmungsort einzutreffen und nach Erledigung der Expeditionszwecke gegen Mittag zurückzukehren, und zwar wenn möglich auf einem anderen Wege als auf dem Hinweg, der leichter passierbar und weniger gefährlich ist; nach einem letzten Tagemarsch unvermutet in die betreffende Ortschaft einfallen und diese sofort derartig umzingeln, dass die Bewohner nicht mit ihren Essvorräten flüchten können und dass die benachbarten Gemeinden nicht bewaffnete Hilfe bringen können. Wo es möglich, soll dem Infanteriestreifkorps auch Kavallerie beigegeben werden, die während der Operation den Mannschaften in der Richtung vorausreitet, woher irgend eine Gefahr droht, und die auf dem Rückwege der Infanterie als Deckung dient. Die Infanterie rückt ohne Tornister und Mäntel aus, die ihr auf den Bagagewagen nachgefahren werden. Ueberhaupt darf man auf die Stellung von Fuhrwerk seitens der Bewohner der ausgebeuteten

Winke für das Verhalten in Feindesland bei Requisitionen.

das Verfahren zur Vornahme allgemeiner und privater Requisitionen zu bestimmen, das Quantum einer jeden festzusetzen und, wenn es notwendig erscheinen sollte, dem betreffenden Gebiet eine Kontribution aufzuerlegen. Das Recht zur Anordnung von Requisitionen kann von dem Korpskommandeur nach den zu diesem Zweck zu erteilenden Grundsätzen auf den Brigadekommandeur übertragen werden. Das Recht, neue Abgaben in dem besetzt gehaltenen Gebiet auszuschreiben, steht dem Oberbefehlshaber zu.

Gegner nicht rechnen. Zugleich mit der Umzingelung der betreffenden Ortschaft durch die Kavallerie- und Infanteriepiquets und der Besetzung aller Eingänge durch diese dringt der Zugführer mit dem Gros seiner Mannschaft in den Ort ein, nimmt darin Haussuchungen vor, macht zu Geiseln, was ihm von Bewohnern in den Weg kommt, und dringt in das Rathaus ein. Auf dem Wege dahin postiert er Wachen in verschiedenen Gehöften, Pferdeställen und Magazinen, die er als Vorratsräume für die später zu konfiszierenden Objekte reserviert. Falls die Gefahr eines Widerstandes seitens der Ortsbewohner selbst, der einzelnen Partisanen oder von Gerichts- oder Polizeibehörden droht, werden stärkere Truppenabteilungen vorausgeschickt, um in kürzester Frist die ganze auszubeutende Ortschaft zu besetzen. Diese Kommandos dürfen bei ihrer Entsendung selbst nicht über das Ziel ihres Ausflugs unterrichtet sein, um dessen vorzeitiges Verlautbaren zu vermeiden und etwaiger Hilfe aus den Nachbarorten zuvorzukommen, wo sonst in der Regel Herden und Lebensmittel versteckt zu werden pflegen. Beim letzten Tagemarsch verteilen sich die Kolonnen in einzelne Züge, die sich fächerartig nach den vorher bestimmten Richtungen zerstreuen.

Die Requisition nimmt in den abgelegensten Ortschaften ihren Anfang, um sich allmählich dem Ausgangspunkt wieder zuzuwenden. Das ganze Verfahren eines solchen Requisitionszuges lässt sich in folgendem Schema übersichtlich darstellen:



Schema für Ausführung von Requisitionskommandos.

Alles dies führt zu dem Schluss, dass im Zukunftskrieg hinsichtlich des Verfahrens der Truppenbewegungen Aenderungen vorgenommen werden können, die möglicherweise für die friedlichen Bürger sehr unangenehme Folgen haben. Uebrigens können wir aus Mangel an Er-

fahrung jetzt noch keine endgiltigen Schlüsse darüber ziehen; positiv lässt sich nur so viel behaupten, dass unter regelmässigen Umständen, d. h. bei hinreichendem Vorrat an Lebensmitteln im eigenen Lande oder bei einer möglichen Zufuhr von solchen aus anderen Ländern dasjenige Volk, das über die meisten intellektuellen Kräfte verfügt und dessen Verwaltung schon in Friedenszeiten gut organisiert ist, sich auch hinsichtlich militärischer Erfolge in der günstigsten Lage befinden wird.

Deutschland hat mustergiltige Vorkehrungen zur Versorgung mit Proviant im Kriegsfall getroffen.

Die deutschen Militärbehörden leben auf Grund ihrer Erfahrungen in früheren Kriegen der Ueberzeugung, dass gerade die Deutschen ein solch „auserwähltes Volk" bilden: die unvermeidlichen Vorbereitungen, welche vorsichtshalber in Deutschland getroffen werden, können eine solche Ueberzeugung in ihnen allerdings bestärken. In den Kriegsfestungen im Süden und Osten ist eine immense Anzahl von Magazinen errichtet und mit Proviantvorräten aller Art angefüllt. Die Bedürfnisse der Truppen müssen vom ersten Mobilmachungstage an aus den Mitteln der Garnisonorte durch Aufkäufe und im Notfall durch Requisitionen befriedigt werden. An jedem einigermaassen wichtigen Orte sind Persönlichkeiten aus Industrie- und Handelskreisen ernannt, die, eine jede in ihrer Spezialbranche, mit den vorherbestimmten Armeelieferanten die Feststellung der erforderlichen Quantitäten sowie der Lieferungstermine und Orte zu vereinbaren haben. Alle näheren Vorschriften über die nächsten Operationspunkte befinden sich bereits in den betreffenden Ortschaften in Händen der Personen, die für die Leitung der vorbereitenden Maassnahmen verantwortlich sind, ebenso besitzen diese die detaillierten Ausführungsinstruktionen in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren. In dem Augenblick, wo von höchster Stelle die Mobilmachung verfügt wird, werden die Kuverts dieser Instruktionen eröffnet und die Räder der so komplizierten Maschine, wie sie eine Mobilmachung erfordert, setzen sich mit der Regelmässigkeit eines Uhrwerks unmittelbar nach dem Aufziehen unverzüglich in Bewegung. Da sich der Tag der erforderlichen Ingangsetzung dieses Mechanismus nicht vorher genau bestimmen lässt, so werden die betreffenden Kontrakte mit den Lieferanten ohne bestimmte Preisnormierung abgeschlossen; trotzdem bleibt das Risiko immer ausgeschlossen, dass die nachträglichen Forderungen zur übertriebenen Höhe gesteigert würden; man rechnet dabei eben auf das Solidaritätsbewusstsein und Pflichtgefühl, die in Deutschland hoch entwickelt sind, und dieses Vertrauen ist umsomehr begründet, als Missbräuche in einem auch nur einigermaassen erheblicheren Umfang dort undenkbar sind, wenn sich nicht die Militärverwaltung selbst daran beteiligte, und bei dieser wie überhaupt in der deutschen Militärsphäre ist die Rechtschaffenheit dieser Art zu stark ausgebildet und andererseits der

Respekt vor der öffentlichen Meinung wie vor den Gerichten zu mächtig, um einen Betrug am Staatsvermögen zu wagen.

Die Erfahrungen des Feldzuges von 1870 haben gezeigt, dass das in die Lieferanten gesetzte Vertrauen nicht gemissbraucht wurde, wie denn auch allerdings seitens der deutschen Regierungen kein unnötiges, kein ungerechtes Verlangen in dieser Beziehung gestellt worden ist.

Die Vorsicht erfordert es, dass man bei der endgiltigen Berechnung lieber etwas höhere Preise bezahlt, als dass man hierüber Prozesse heraufbeschwört, welche die weiteren Kontrakte und Abmachungen der Militärbehörden nur ungünstig beeinflussen können. Ueberhaupt ist alles auf das Proviantwesen Bezügliche in Deutschland so eingerichtet, dass vom Augenblick des Erlasses der Mobilmachungsordre an das Kriegsministerium keine diesbezüglichen Verordnungen mehr zu treffen braucht. Daher konnte auch der preussische Kriegsminister von Roon in seinen Memoiren selbst sich dahin äussern, er habe während seiner Funktionsdauer im Amte nie eine freiere und leichtere Zeit durchlebt, wie in der Zwischenzeit vom ersten Tage der Mobilmachung an bis zum faktischen Beginn der Kriegsoperationen.

Oesterreich hat sein Militärproviantwesen ähnlich wie Deutschland geregelt.

In Oesterreich ist ein gleiches System in Aussicht genommen; da aber der dortige Reichsschatz schwächer fundiert ist, so sieht sich die Militärverwaltung dieses Reiches auch auf erhöhte Sparsamkeit angewiesen, und da ausserdem die Durchschnittsbildung der Oesterreicher auf einem tieferen Niveau steht wie die der Deutschen, so dürfte sich dort die ganze Maschinerie in der hier gedachten Beziehung weniger rasch und glatt in Betrieb setzen lassen. Indes müssen wir anerkennen, dass in Oesterreich das Militärproviantwesen stets verhältnismässig gut geregelt gewesen ist.

Frankreich hat ebenfalls sein Intendanturwesen für den künftigen Krieg vorbereitet.

In Frankreich ist das Quantum der an der Grenzlinie aufgespeicherten Proviantvorräte nicht geringer wie das auf deutscher Seite; seit 1870 hat die französische Militärverwaltung beständig ein wachsames Auge auf die betreffenden Maassnahmen des mutmaasslich nächsten Feindes gerichtet und alle diese nachgeahmt, und es hat dies ohne Frage dazu beigetragen, dass jetzt in Frankreich die hauptsächlichen Vorbereitungen für den Krieg sorgfältig und rationell getroffen sind, soweit sie nicht durch den Mangel an Solidarität zwischen der dortigen Regierung und dem französischen Volke eine Einbusse erlitten haben; denn es giebt in Frankreich viel zu viel Leute, die durch Mangel an Arbeit in die Reihen der Sozialisten, Kommunisten, Orleanisten und Royalisten getrieben sind und in ihren fortwährenden gegenseitigen Reibereien einander mit Anschuldigungen überschütten und entdeckte kleine Mängel zu Ungeheuerlichkeiten aufbauschen. Dieses Verhältnis muss der Regierung die Aus-

wahl geeigneten Personals für den Dienst in den Intendanturen sowie den Abschluss von Lieferungsverträgen für die Armee ungemein erschweren, und es kann bei dieser Sachlage nicht wunder nehmen, wenn sie die Regierung schon beim Beginn der ersten Kriegsoperationen auf den Weg der Requisitionen weist, der an sich überall, ganz besonders aber in Frankreich, eine Gefahr in sich schliesst, — eine Gefahr, die sich noch sehr verstärkt, wenn der von der französischen Regierung unternommene Krieg sich nicht einer allgemeinen Popularität erfreuen sollte, und ein jeder aggressiver Krieg als solcher ist unbeliebt.

Organisation des Intendanturwesens in Russland.

In Russland ist es mit dem Intendanturwesen von jeher gut bestellt gewesen; fast alles, was von einem bestinformierten Kenner desselben, dem General Sattler, nach dem Krimkrieg darüber geäussert worden, hat auch auf die heutigen Zustände noch volle Geltung. Vor jedem Krieg wurden früher in Russland Personen als Hilfsbeamte den Intendanturen zugeteilt auf Grund ihrer aus allen Teilen des Reichs einlaufenden Anerbietungen, ohne Prüfung ihrer Qualifikation für diese Dienstbranche, einzig auf Grund der den Gesuchen beigefügten, oft wenig gewissenhaft ausgestellten amtlichen Atteste. Solche Fälle haben sich auch in dem Kriege von 1877 wiederholt. S. P. Botkin schreibt darüber in seinen „Briefen aus Bulgarien“:

„Ich bin im Hospital gewesen und habe mich lange mit dem Chefarzt unterhalten. Bei näherem Bekanntwerden stellte sich heraus, dass es ein Dorpater Student war, der direkt von den Hörsälen aus seinen Dienst im Kaukasus angetreten hatte. Noch voll idealster Anschauungen über Pflichtgefühl und reelles Handeln nach dem Kaukasus gekommen, musste er zu seinem Entsetzen die Entdeckung machen, bis zu welchem Grade die Unredlichkeit in der Verwaltung der dortigen Hospitäler verbreitet ist. In der ersten Zeit versuchte er, gegen den Strom zu schwimmen, kam aber gerade dadurch mit dem Gericht in Konflikt, aus dem er nur zufällig durch die Aussage eines rechtlich denkenden Mannes befreit wurde. Seitdem er diese trübe Erfahrung machen musste, fühlte er sich nur glücklich, mitten unter Dieben selber ein ehrlicher Mensch geblieben zu sein, und stellt jetzt den hiesigen Verwaltungschef als ein Muster von Redlichkeit hin.“

Nach dem Kriege von 1877 aber ist bekanntlich bei der Generalintendantur eine besondere Kommission eingesetzt, um einen Normaletat von Beamten für sämtliche Feld-Administrationen aufzustellen, die schon in Friedenszeiten genügend für den Dienst ausgebildet werden, um beim Eintreten eines Krieges die darin vorhandenen Lücken ausfüllen zu können, sowie auch die vorhandenen Militärbeamten im praktischen Intendanturdienst auszubilden. Die von dieser Kommission vorgeschlagenen Maass-

nahmen haben zweifellos in den betreffenden Verhältnissen Wandel geschaffen, so dass wir hoffen können, von einer Wiederkehr der so unglückseligen Folgen einer mangelhaften Organisation der Intendanturverwaltung verschont zu bleiben.

Wir haben schon auf die grosse Bedeutung einer theoretischen Vorbildung für die Anordnung und Ausführung diesbezüglicher Angelegenheiten in einem künftigen Krieg von bedeutend erweiterten Dimensionen hingewiesen. Um nach einer bis ins Detail vorgezeichneten Schablone hierin operieren zu können, wird erforderlich, dass alle Organe, die mit der Truppen-Verpflegung zu schaffen haben, neben den ihnen ein für allemal vorgeschriebenen Pflichten auch bestimmte Rechte erhalten; bei auch nur einigermaassen ungünstigen Verhältnissen wird es mehr wie je erforderlich, dass der einzelne Beamte entschieden und energisch vorgeht; zu vorsichtig handeln und sich hinter Formalitäten decken, heisst noch nicht: eine Armee ordnungsmässig und ausreichend versorgen. Einem Bericht des damaligen Generalintendanten Kankrin über die Kriege von 1812—1815 entnehmen wir folgende Worte, die auch für die gegenwärtigen Verhältnisse zutreffen:

„Bei uns ist die Oekonomieverwaltung mit einem Wolkenschleier umwoben, weil es an Normativbestimmungen für Revision der Rechnungslegung fehlt; daher kommt es, dass niemand sich entschliessen kann, energisch für das Notwendige einzutreten, sondern vor allem die eigene Haut zu wehren sucht; denn er weiss aus Erfahrung, in welch unsägliches Unglück auch der gewissenhafteste und praktischste Angestellte geraten kann, wenn er mehr den guten Ausgang der Angelegenheiten wie sein persönliches Wohl im Auge hat; denn in solchem Falle steht er immer gerechtfertigt da, mag die Sache selbst auch schief gehen!“

Notwendigkeit der Einstellung von Personen des Handelsstandes in die Intendanturverwaltung.

Allerdings kann in Einzelfällen es auch eine Gefahr in sich bergen, wenn man gewissenlose Beamte mit zu weit gehenden Machtvollkommenheiten betraut. Aus diesem Kreise sich widersprechender Bedingungen ist es bis jetzt nur der preussischen Heeresverwaltung gelungen, sich herauszuwinden, die Personen des Handelsstandes zum Feldverwaltungsdienst zulässt. Da in Preussen solche in grosser Zahl vorhanden sind, war es dort möglich, dafür Persönlichkeiten zu finden, welche durch ihre Stellung und ihren Beruf von vornherein jeden Verdacht einer missbräuchlichen Ausnutzung des ihnen geschenkten Vertrauens ausschlossen. Nichtsdestoweniger müssen auch solche Leute einer Kontrole unterstellt werden; aber nicht durch Bureaubeamte, die sich vom starren Formenwesen nicht losmachen können, sondern durch angesehene und hervorragende Firmeninhaber. Ratsam wäre es, schon in Friedenszeiten eine Organisation verschiedener Ortskomitees zu ent-

werfen, die für den Kriegsfall an allen mit einer Reichsbankfiliale versehenen Orten sich konstituiren und, selbst eine einflussreiche Stellung in der Verwaltung einnehmend, sich Geschäftsleute kooptieren. Solche Komitees könnten durch vorläufige Ausarbeitung passender Instruktionen sich bei den Schwierigkeiten sehr verdient machen, die durch die Verpflegung von Millionen von Soldaten und die Befriedigung aller ihrer feldmässigen Bedürfnisse veranlasst werden. Zugleich könnte die Thätigkeit solcher Komitees sich auf die Verpflegung von verwundeten und kranken Kriegern und die Versorgung von deren Familien bezw. Relikten erstrecken. Zur Sicherung eines einheitlichen und sich wechselseitig unterstützenden Verfahrens in ihrer Thätigkeit könnten die Komitees der betreffenden Rayons dem Wechsel der Kriegsschauplätze folgen und sich zu grösseren Verbänden zusammenschliessen. Es wäre ferner ratsam, solche Komitees schon in Friedenszeiten einzurichten, damit sie sich in ihren regelmässigen Versammlungen über den Stand der Bezugsquellen für den betreffenden Verwaltungszweig auf dem Laufenden erhalten können, während für den Staat hierdurch eine hinlängliche Zahl sachkundiger Personen gewonnen wird, aus denen er im Bedarfsfall eine Anzahl von Vertrauensmännern für die Beschaffung der Kriegsrequisiten sich auswählen könnte. In jüngster Zeit hat das russische Kriegsministerium eine besondere Fürsorge zur Beschaffung von Proviant für alle Eventualitäten an den Tag gelegt, und da Russland Getreide im Ueberfluss besitzt, so ist nicht daran zu zweifeln, dass für den Fall eines eintretenden Krieges hier kein Mangel an Proviant bei einem Defensivkrieg sich fühlbar machen kann; anders liegt die Sache für den Fall eines Offensivkrieges, namentlich wenn die Russen dadurch genötigt werden, in den Fusstapfen des zurückweichenden Gegners, also durch ein Territorium zu marschieren, wo bereits alle Vorräte aufgezehrt sind. Hinsichtlich der Mundverpflegung sowohl wie der Quartierbeschaffung wird der kommende Krieg wesentliche Unterschiede gegen die früheren durch die Zahl der Truppen und infolge der veränderten Taktik zeigen: man kann wohl ohne irgend welche Uebertreibung behaupten, dass bei der enormen Kopfzahl der jetzigen Armeen und deren mutmaasslich langem Aufenthalt vor befestigten Plätzen wie an den Landesgrenzen die Verpflegung und Unterbringung der Truppen auf Schwierigkeiten stossen muss, wie sie bis jetzt noch nicht dagewesen, bei dem Einen wegen Mangels an Mitteln zur Beschaffung alles Erforderlichen, bei dem Anderen wegen ökonomischer Missverhältnisse. Jedenfalls birgt Proviantmangel die schrecklichste aller Gefahren für eine Armee in sich, da der Hunger Krankheiten und Schwächung der Disziplin unbedingt im Gefolge hat.

Errichtung von Ortskomitees schon in Friedenszeiten empfehlenswert.

VII.

Sicherstellung Warschaus im Falle einer Belagerung.

Sicherstellung Warschaus im Falle einer Belagerung.

In sämtlichen existierenden oder überhaupt nur möglichen strategischen Kombinationen wird die Thatsache mit in Betracht gezogen, dass Warschau zu einer Festung umgewandelt worden und dass folglich im Falle eines Krieges diese Stadt einer Belagerung entgegensehen muss. Allerdings kann sich der Defensivplan verschiedenartig gestalten, indem die Truppen mehr rechts oder mehr links seitwärts von Warschau dirigiert werden, um diese Stadt ganz ausser dem Spiel zu lassen; aber wer ernstlich alle Eventualitäten der Zukunft ins Auge fassen will, um seine Vorkehrungen danach zu treffen, muss — von allen neueren Gesichtspunkten abgesehen — direkt zu solchen Maassregeln schreiten, die es dieser Grossstadt ermöglichen, eine Belagerung auszuhalten. Nur Leichtsinn oder völliger Mangel an Verständnis für die Bedingungen eines modernen Krieges sowie der Verproviantierung einer Halbmillionenstadt[1]) auf längere Zeit können die Vorbereitungen zum Schutz gegen eine Belagerung derselben einen Tag nach dem andern aufschieben lassen, bis die Möglichkeit einer plötzlichen Kriegserklärung zur Thatsache wird.

Wir sprechen dies aus, erstens, weil die Vorkehrungen zur Verproviantierung einer solchen Stadt an sich schon gar nicht so einfach sind, dass sie sich in kürzester Frist, namentlich bei ungünstigen äusseren Verhältnissen, durchführen liesse. Auch unter günstigen Umständen erfordert dies schon ungemeine Mühe und Vorsicht; und es können Perioden eintreten, die zum fait accompli führen, noch ehe man Zeit gefunden, dann die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, bevor der Ausbruch des Krieges die Besonnenheit raubt. So lange die unmittelbar bevorstehende

---

[1]) Nach der letzten Volkszählung zählte Warschau über 600000 Einwohner.

Für die Sicherung Warschaus muss man beizeiten sorgen, da diese Stadt sehr bald nach erfolgter Kriegserklärung mit deutschen Regimentern in Berührung kommen kann.

Gefahr noch nicht das klare Verständnis für die unmittelbar zunächst liegenden Aufgaben trübt, ist es notwendig, unbeeinflusst und allseitig die bevorstehenden Eventualitäten abzuwägen, um sich bei wirklichem Eintreten solcher über die auszuführenden Maassnahmen klar zu sein; zweitens kann es sich auch leicht ereignen, dass nach erfolgter Kriegserklärung der Stadt nicht mehr genügende Zeit verbleibt, für ihre Sicherung vollständig zu sorgen, weil grade diese Festung in der Nähe der Landesgrenze liegt; schon 5 Tage nach Verkündigung der Kriegserklärung können feindliche Kavalleriegeschwader unmittelbar vor ihren Thoren erscheinen, um die Zufuhr von Lebensmitteln teilweise oder gar gänzlich abzuschneiden. Es ist dies zwar nur die extreme Hypothese eines merkwürdigen Zufalls, aber doch eines immerhin denkbar möglichen; jedenfalls darf man es als ganz naturgemäss betrachten, dass etwa 3 Wochen nach einer Kriegserklärung Warschau mit deutschen Truppen in unmittelbare Berührung kommen kann. Wohl kann auch eine längere Verzögerung eintreten; aber die oben gedachte blosse Möglichkeit verpflichtet uns doch, uns auch auf die allerschlimmste Eventualität vorzubereiten. Wir haben dabei im Auge zu behalten, dass nicht nur der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben werden muss, in solchem Falle ihre Einkäufe auf dem Markt zu besorgen, sondern dass sie dann auch das erforderliche Geld zu solchen Ankäufen besitzt; denn natürlich ist dann jeder Verkehr der Einwohnerschaft mit der Aussenwelt unterbunden, Handel und Industrie stocken, die auf Tagelohn oder monatliches Gehalt angewiesenen Angestellten werden plötzlich aller Existenzmittel entblösst.

Es liegt ein gewisses Etwas in der menschlichen Natur, was nicht zulässt, sich einer von aussen her plötzlich veranlassten Aenderung der Lebenslage sogleich anzupassen. In dem interessanten Werk von Francisque Sarcey „Le Siège de Paris“ wird erzählt, wie 1870 die Pariser durchaus nicht daran glauben wollten noch konnten, dass es wirklich bis zur Belagerung ihrer Stadt kommen würde, auch selbst dann noch nicht, als bereits mit fieberhafter Eile die Vorbereitungen dazu getroffen wurden, als man schon rings um die Stadt Forts aufführte und Geschütze darin aufstellte, als man die Garde mobile organisierte; eine Belagerung der Hauptstadt stellte man sich als geradezu undenkbar vor. Und daher darf es nicht wunder nehmen, wenn auch Warschau auf die es neuerdings umgebenden Forts nur mit einer Art neugieriger Verwunderung blickt, ohne an den möglichen Eintritt ihrer wirklichen Verwendung zu denken. Schliesslich muss man aber doch einmal auch diese Möglichkeit bedenken und sich ein klares Bild davon entwerfen, muss die bedenkliche Situation ins Auge fassen, die vielleicht im Schosse der Zukunft ruht.

I.

Paris befand sich bei seiner Belagerung im Kriege von 1870/71 in günstigerer Lage, als es bei Warschau der Fall sein würde.

Der französisch-deutsche Krieg von 1870/71 lieferte uns das einzige Beispiel der Belagerung einer so volkreichen Stadt, die zugleich den Mittelpunkt des geistigen und industriellen Lebens einer ganzen Nation bildete, und die darin gemachten Erfahrungen haben wir bei der Konstruierung der Eventualität einer Belagerung Warschaus im Auge zu behalten, wenn sich Paris auch damals in viel günstigeren Umständen noch befand, als wie sie gegenwärtig für Warschau liegen: schon die geographische Lage von Paris stellt sich insofern viel vorteilhafter für jene Stadt dar, als sie nicht in der vordersten Verteidigungszone eingeschlossen war, so dass der Feind nicht von vornherein dazu gelangte, sie zu zernieren, sondern zuvörderst mit der Territorialarmee fertig werden und sich mit den davor liegenden Festungen — und darunter mit einer solchen Riesenfestung wie Metz — aufhalten musste; — zweitens bietet Warschau im Falle eines drohenden Krieges durchaus andere Verhältnisse wie Paris, das der Feind als den Endpunkt seiner Eroberungsziele betrachtete; vereinigten sich doch in dieser Hauptstadt die intellektuellen, politischen, moralischen und alle sonstigen dem Siege den höchsten Wert verleihenden Faktoren. Für Frankreich war kein Opfer zu gross, sobald es sich um die Erhaltung seiner Metropole handelte, um den Herd für das gesamte Geistesleben der Nation, die keine Kosten noch Mühen gespart hatte, in ihrer Hauptstadt die Erinnerung an ihre ganze historische, künstlerische und wissenschaftliche Entwickelung durch Hochschulen, Museen und Denkmäler zu konzentrieren. — Paris liegt inmitten eines reichen und fruchtbaren Landstriches, der ihm im Ueberfluss alle Lebensbedürfnisse zu liefern vermag, die das komfortable Leben in einer solchen Zentrale erfordert, worin alle möglichen Gegenstände verkauft und zum Export hergestellt werden und die also ganz ungeheure Warenvorräte in sich schliesst. Das bescheidenere und dürftigere Warschau kann sich allerdings in dieser Beziehung mit Paris nicht messen, und dennoch, ungeachtet all seiner günstigen Existenzbedingungen war die mächtige Stadt schon nach einer 4monatlichen Belagerung so sehr von Lebensmitteln entblösst, dass der grössere Teil der Bewohner am Hungertuch nagen musste, und die Sterblichkeit den normalen Grad um das Dreifache überschritt! Sobald die Möglichkeit einer Belagerung von Paris zur Wahrscheinlichkeit wurde, hat der gesetzgebende Körper dem Handelsminister einen unbeschränkten Kredit eröffnet und ihn zu allen Maassnahmen ermächtigt, um in möglichster Eile enorme Quantitäten Lebensmittel in die Stadt zu schaffen. Es wurden mit Händlern in der Provinz in aller Eile mit Umgehung aller sonst üblichen For-

malitäten Lieferungskontrakte zu enormen Preisen abgeschlossen; die Intendantur ihrerseits kaufte aus entfernteren Provinzen gleichfalls in erster Linie für die Besatzung so grosse Vorräte auf, dass im Notfall auch die Zivilbevölkerung von dieser Seite Hilfe erwarten konnte, die auch zeitweise erfolgte. Warschau hingegen befindet sich offenbar in viel ungünstigeren Verhältnissen in dieser Beziehung, es darf sich nicht darauf verlassen, dass der Staat in gleicher Weise helfend eingreifen wird, wie es Frankreich für seine Metropole gethan. Der Warschauer Markt wird fast ausschliesslich per Bahn von weit entlegenen Ortschaften aus für den Tageskonsum beschickt, Brot und Fleisch aus den östlichen und südlichen Provinzen des Reichs eingeführt, Feuerungsmaterial aus Dombrowa. Unmittelbar nach einer Kriegserklärung wird die weitere Zufuhr solcher Produkte natürlich sehr erschwert werden, schon weil dann die Eisenbahnen ausschliesslich den Truppentransporten zu dienen haben. Der Dombrowasche Bezirk wird, auch wenn die Warschau-Wiener Bahn vom Feind nicht besetzt sein sollte, abgeschnitten sein, und selbst auf eine Zufuhr per Achse ist nicht zu rechnen, da schon die Militärverwaltungen für ihren eigenen Bedarf eine ganz unabsehbare Menge von Fuhrwerken dann requirieren. Zu diesen unvermeidlichen Schwierigkeiten gesellt sich aber auch noch der erschwerende Umstand, dass Warschau einer Selbstverwaltung entbehrt, die sonst unter so verworrenen Verhältnissen, wie sie eine unvermutete Kriegserklärung zur Folge haben muss, der Staatsverwaltung in ihren Verproviantierungsmaassnahmen zu Hilfe kommen könnte. In Paris gab es vollständige Ortsverwaltungen zu jener Zeit, und doch kamen dort während der Belagerung Momente vor, in denen niemand recht wusste, was zu thun wäre. — Man darf eben nicht ausser acht lassen, dass, wenn eine Halbmillionen-Stadt plötzlich in ganz veränderte Lebensverhältnisse versetzt wird, ein erheblicher Teil der Einwohner aller Mittel zum eigenen Unterhalt beraubt wird!

Stockung der Zufuhr für Warschau bei Ausbruch eines Krieges.

Vergleichen wir die Lage Warschaus für den Fall einer Belagerung mit jener, in der Paris sich im Jahre 1870 befand, so lässt sich nur eins feststellen, wodurch Warschau sich günstig vor Paris auszeichnet: nämlich, dass es die dort gesammelten Erfahrungen sich zu nutze machen könnte. In der That können sowohl die Staatsregierung wie die Bürger selbst ihre Belehrung daraus ziehen, und es kann auch keinem Zweifel unterliegen, dass die erstere, die Warschau in eine erstklassige Festung umgewandelt hat, auch die Mittel zur Verproviantierung für den Belagerungsfall wohl erwogen hat, um das Los der unschuldigen, durch den Feind von aller Welt abgeschnittenen Bürger thunlichst zu mildern. Die Franzosen haben nicht nur ein grossartiges

Einzug der Vorortsbewohner in Paris zur Zeit der Belagerung von 1870/71.

Beispiel dafür gegeben, wie eine ungemein dicht bevölkerte Stadt ausgestattet sein muss, um eine Belagerung aushalten zu können, sondern auch die Bedeutsamkeit solcher Einrichtungen in ein helles Licht für alle künftigen Generationen gerückt: Durch bittere Erfahrungen erst belehrt, hat die französische Regierung sofort nach dem Kriege eine Kommission eingesetzt, welche auf Grund eigener Erfahrung gemeinsam mit den gesetzlichen Stadtvertretern diejenigen Maassregeln vorzuschreiben hat, zu denen man im Falle einer neuen Belagerung greifen soll. Bereits im Jahre 1874 hat der französische Kriegsminister unter dem noch nicht verblassten Eindruck der von der Hauptstadt ertragenen Leiden seine Landsleute ermahnt: „Jetzt, wo sämtliche Staaten so ausgezeichnet bewaffnet sind, wo diese in einem Moment den Friedenszustand mit dem Kriege vertauschen können, wo die Eisenbahnen mehr und mehr die Entfernungen schwinden lassen — mit einem Wort: wo in jedem Augenblick ein neuer Krieg wie ein Blitzstrahl ausbrechen kann, dürfen wir nicht die Verproviantierung des Westens bis zum Beginn der Kriegsoperationen selbst aufschieben, ohne eine schwere Verantwortung auf uns zu laden.“ Seitdem dieser Aufruf erfolgte, sind mehr als 20 Jahre dahingegangen, die Wahrscheinlichkeit eines plötzlichen Kriegsausbruchs hat sich in dieser Zwischenzeit nicht verringert, eher sogar zugenommen. Wie oben erwähnt, traf man im Jahre 1870 für die Verproviantierung von Paris auf eine möglichst lange Zeit die Vorkehrungen erst dann, als die Wahrscheinlichkeit einer Belagerung bereits zur Gewissheit geworden war. Der Seinepräfekt wandte sich vor allen Dingen an vermögende Bürger mit der öffentlichen Ermahnung, die Vorräte für ihren eigenen Hausbedarf sich rechtzeitig zu beschaffen und soweit thunlich, alle zu Verteidigungsarbeiten nicht geeigneten Hausgenossen aus der Stadt zu schicken. Andererseits wurde dafür Sorge getragen, dass vom platten Lande der nächsten Umgebung die arbeitskräftigen Landleute mit ihren sämtlichen Wirtschaftsvorräten in die Stadt zögen, um somit den Gesamtvorrat von Lebensmitteln innerhalb der Stadtmauern zu vergrössern. (Von dieser Vergünstigung machten die meisten Umwohner auch Gebrauch wie es in der Beilage bildlich dargestellt[1]) ist). Die Korporationen der Kaufmannschaft kamen zudem auch der Regierung durch ihre weit reichenden Beziehungen in dem Streben zur Hilfe, aus der Ferne kolossale Mengen von Lebensmitteln in die Stadt zu schaffen. Auf die an den Handelsminister als obersten Leiter dieser Veranstaltungen gerichtete Frage nach den erforderlichen Quanten gab dieser den lakonischen Bescheid: „Tout ce que Paris en pourra tenir!“

Vorkehrungen für die Verproviantierung von Paris im Jahre 1870.

[1]) Aus „La guerre illustrée“.

In kürzester Frist wurden — wie Sarcey angiebt — alle Magazine, Vorratsräume, leerstehenden Häuser mit Proviant von unten bis oben, mit Getreide, Mehl, Kartoffeln u. s. w.[1]) angefüllt, selbst das eben fertig gewordene „Französische“ Theater musste dazu herhalten. Und dies alles blieb ausschliesslich für den Konsum der Zivilbevölkerung reserviert, während die Intendantur ihrerseits die für das Militär bestimmten Essvorräte zur Vermeidung einer Konkurrenz aus den entferntesten Departements aufkaufen liess. Das Quantum dieser Vorräte war so gross, dass davon gegen Ablauf der Belagerung auch teilweise noch an die Zivilbevölkerung abgegeben werden konnte.

Um nur eine Andeutung von der Massenhaftigkeit der solchergestalt aufgespeicherten Vorräte zu geben, wollen wir nur registrieren, dass allmonatlich für die damals rund sich auf 1800000 Seelen belaufende Einwohnerschaft verbraucht wurden:

Der Monatskonsum in Paris während der Belagerung.

Monatskonsum der hauptsächlichen Lebensmittel in Paris.

Rindfleisch und Schweinefleisch . . .	714000	Pud[2])
Butter	15000	„
Käse	15000	„
Salz	17000	„
Eis	13000	„
Steinkohle	3200000	„
Heu	1500000	„
Stroh	5500000	Garben
Hafer	816000	Pud
Wein	325000	hl

und zwar:

an Rindfleisch: 629425 Pud, Schweinefleisch: 75 000 Pud, Pferdefleisch: 10325 Pud, Trüffeln: 888 Pud, Geflügel: 2500 Pud, Fischen: 288 Pud, Butter: 15515 Pud, Käse: 15000 Pud, Salz: 17000 Pud, Wein: 325000 hl, Eis 13575 Pud,

an Steinkohlen: 3200000 Pud, Heu: 150000, Stroh: 55000, Hafer: 816000 Pud.

Um die Summe der Vorräte, die für die ganze Belagerungsdauer erforderlich waren, zu ermitteln, wären obige Ziffern mit 6 zu multiplizieren. Dieses ungeheure Quantum der verschiedenartigsten Lebensmittel musste für bares Geld aufgekauft, angefahren und untergebracht und danach in einzelnen Rationen verteilt werden. Jede einzelne dieser Operationen machte an sich schon unsägliche Schwierigkeiten: Die generelle Verteilung an die einzelnen Stadtreviere erfolgte

[1]) „Le Siège de Paris.“

[2]) Ein Pud = 25 Kilogramm.

mit solcher Schnelligkeit, dass, nachdem Napoleon III., den Ausbruch der Revolution voraussehend, den General Trochu als Stadtgouverneur eingesetzt hatte (am 17. August), der Handelsminister Clément du Vernois schon eine Woche später berichten konnte, die Stadt sei vollständig mit Proviant auf 4 Monate versehen.

Dieser Bericht enthielt allerdings nicht ganz genau Richtiges — ebensowenig, wie alle sonstigen amtlichen Rapporte jener Zeit! —; trotzdem hat du Vernois durch seine Energie und sein organisatorisches Talent viel zur erfolgreichen Verproviantierung der Stadt beigetragen. — Nach dem Tag von Sedan und nach Proklamation der Republik am 4. Oktober wurde die Belagerung von Paris nicht nur für ein unerlässliches, sondern auch rasch herannahendes Uebel angesehen und die Vorbereitungen dazu mit fieberhafter Eile betrieben. Die neue Regierung trat ihr Amt mit dem vollen Bewusstsein an, dass hauptsächlich vom Mehlvorrat das Schicksal von Paris wie von ganz Frankreich abhänge.[1]) Eine Bestandaufnahme bewies, dass die Lebensmittel noch für 30, höchstens aber noch 45 Tage, ausreichen könnten, dass also die Belagerung nicht mehr von langer Dauer sein, die Militärmacht an den Pariser Mauern zerschellen würde: obiger Umstand hat das kriegerische Gelüste zugleich mit der Verteilung der Verpflegungsrationen abgeschwächt, um so mehr als eine neuere Aufnahme das Vorhandensein weit geringerer Vorräte an Lebensmitteln in der Stadt konstatierte, als wie sie vorher angenommen waren; während am 7. September die Regierung sicher glaubte, die Stadt sei mit Lebensmitteln für noch 3 Monate versehen, wurde am 18. September die wahre Sachlage bekannt.

Es ist vielleicht nicht alles zur Linderung des Notstandes ausgeführt, was möglich war; doch geschah dafür mittelbar immerhin vieles, denn, wie schon erwähnt, hat die Regierung in allen Departements und selbst vom Auslande her Aufkäufe bewirkt und zur Stelle geschafft.

Norm für die tägliche Nahrung.

Als Norm für die tägliche Nahrung jedes Zivileinwohners wurde 1 Pfund Brot angenommen — für jeden Militär: 750 Gramm —, und zwar wurden als Rendement von 100 Pfund Mehl: 130 Pfund Brot, und auf 100 Pfund Getreide: 80 Pfund Mehl gerechnet. Schwieriger ward die Fleischverteilung, da der Vorrat hauptsächlich noch aus lebendem Vieh bestand; annähernd wurde pro Person auf je 2 Tage $^1/_2$ Pfund Fleisch ausgeworfen, und die aus behördlichen Mitteln zu verpflegende Kopfzahl auf 2 Millionen beziffert.

Daneben hatte man die von den Vertretern des Handels und von Privaten beschafften Vorräte als für 4 Monate ausreichend angenommen,

[1]) Vergl. „Enquête Parlementaire sur les Actes du Gouvernement de la Défense Nationale". — Paris 1875.

so dass sie zusammen mit dem regierungsseitig beschafften Proviant den Einwohnern den Lebensunterhalt auf ein halbes Jahr gesichert haben würden. Diese Berechnung erwies sich aber in Wirklichkeit als unzutreffend: die Belagerung währte 140 Tage (vom 18. September bis zum 4. Februar); erwägt man nun die verhältnismässig starke Unterstützung, die der Zivilbevölkerung durch die Intendantur zu teil wurde, die auf einen Teil der militärischen Proviantvorräte zu Gunsten der Bürger verzichtete, z. B. an Getreide, Mehl und Fleisch, so können wir erkennen, dass die Belagerten in der letzten Zeit ihrer Einschliessung unerträglichen Entbehrungen ausgesetzt gewesen sein müssen!

Die nach der Katastrophe von Sedan ausbrechenden inneren politischen Wirren waren auch wenig geeignet, die gleichmässige Verpflegung der Stadtbewohner zu fördern. Dazu wäre ein volles Vertrauen in die niederen Regierungsorgane und Komiteemitglieder erforderlich gewesen, während durch die angedeuteten Verhältnisse der Regierung manche Projekte zur Regelung der Verpflegung unausführbar wurden! Die betreffenden Bekanntmachungen und Weisungen der Regierung wiesen auch häufig einen Mangel an Uebereinstimmung mit den thatsächlichen Verhältnissen auf: Während die Behörden amtlich versicherten, dass in den Gärten, Parks und anderen geeigneten Stellen innerhalb der Enceinte 2200 Schafe, 40 000 Haupt Hornvieh und 12 000 Schweine unterhalten würden, dass an Getreide noch 30 000 Zentner vorrätig seien, ausserdem an Reis 10 000 Zentner, sowie 40 000 Zentner Pökelfleisch, haben die schliesslichen Ergebnisse alle diese Ziffern als ganz erheblich übertrieben erwiesen, wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, dass grosse Mengen Proviant von Privaten versteckt oder wegen ungeeigneter Aufbewahrung verdorben waren. Die Verpflegungskommission („Commission de subsistance") wurde erst durch ein Dekret vom 27. September unter dem Vorsitz von Jules Simon aus vier Mitgliedern der Regierung durch den Handelsminister gebildet und darauf mehrere dieser unterstehende Spezialkommissionen konstituiert, und zwar eine Requisitionskommission, eine Ankaufs-, eine Hygienekommission, ein Sanitätskomitee u. s. w. Ausser dem Handelsministerium teilten sich in die Sorge um die Verpflegung der Pariser Einwohnerschaft noch die Zentral-Mairie, die Seine-Präfektur und die Bezirks-Mairien. Es muss übrigens auch anerkannt werden, dass sämtliche Behörden sich die grösste Mühe gegeben haben, die Mittel zur Ernährung der Belagerten aufzutreiben, zuzubereiten und zur Verteilung zu bringen; dennoch wurde es ihnen nicht immer möglich, diese schwierige Aufgabe in genügender Weise zu erledigen. „Und so musste Paris aus Mangel an Lebensmitteln kapitulieren, trotzdem diese während der Belagerung hinreichend vorhanden waren!" So behauptet es

wenigstens ein ausländischer Augenzeuge,[1]) derselbe meint, dass dank den reichlich vorhandenen Geldmitteln, seinen bequemen Verbindungen und hinlänglichen Räumlichkeiten zur Unterbringung der kolossalen Vorräte Paris bis zur Belagerung im Besitz eines so ungeheuerlich grossen Quantums von Lebensmitteln gewesen sei, wie es zu beschaffen überhaupt nur möglich war. Es hing nur alles von der gehörigen Verwendung dieser Mittel ab, und in dieser Beziehung ist die Regierung der Landesverteidigung nicht von aller Schuld freizusprechen; zum Beginn der Belagerung ging man mit den Vorräten ohne jede Ordnung oder Kontrole zu verschwenderisch um. Ohne Frage hätten die Lebensmittel von vornherein in einzelnen Stationen zur Verteilung gelangen müssen, während die Regierung sich dieser ihrer Aufgabe erst zu spät bewusst ward und dann auch noch unentschlossen zu solchen Maassnahmen schritt, ja bei halben Maassregeln stehen blieb. Als ein Beispiel von der unverantwortlichen Verschleuderung mag folgende Thatsache dienen.

Die Vorräte wurden anfänglich ohne jede Kontrole verbraucht.

Zum Beginn der Belagerung haben Besitzer grosser Marställe in der Besorgnis, dass der Preis der Fourage sehr steigen könnte, ihren Hafer versteckt und statt dessen ihre Pferde mit Brot gefüttert, da dieses ohne Kontrole verkauft wurde. Als dann das Weizenmehl ausging, sahen sich die Menschen gezwungen, sich mit Hafer zu nähren. Gegen Ende Dezember hat man, um die Mehlvorräte zu schonen, den Brotteig mit etwa 30 Prozent Hafer und Kleie gemischt. Der Vorsitzende der Verpflegungskommission, Jules Simon, schreibt später:

„An ein ökonomisches Umgehen mit den Speisevorräten hat kein Mensch gedacht; das Vieh, das ohne Nahrung oder Abwartung blieb, magerte ab und ging schliesslich vor Hunger ein, — Massen von Getreide, die in feuchten Kellern aufbewahrt waren, verdarben, — noch mehr ging an Kartoffeln und an Futtermitteln zu Grunde, weil sie dumpfig und sauer wurden.“[2])

Fast ebenso lautet der Bericht von Fr. Sarcey. Wir möchten hier jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es erheblich leichter ist, Mängel zu monieren und Verspätung in den Maassnahmen, wie beispielsweise in der rationsweisen Austeilung der Lebensmittel, als thatsächlich die gleich ungeheuren Ameisenhaufen nach Nahrung stürmenden Menschenmassen pünktlich zu befriedigen! Man muss einen tieferen Blick in die Materie thun, um es zu verstehen, welche komplizierte Schwierigkeiten sich einstellten, die weder vorauszusehen noch zu vermeiden waren.

[1]) Vergl. D. Leontjew: „Die Verteidigung von Paris, Beobachtungen eines Augenzeugen“ — 1871 — im Militärischen Jahrbuch von 1871 (6, 7, 8 und 9.

[2]) Vergl. Jules Simon: „Souvenirs du 4. Septembre“.

Um ein einigermaassen der Wirklichkeit ähnliches Bild davon zu geben, wie es im belagerten Paris herging, wäre statt eines einzelnen Kapitels ein mehrbändiges Werk erforderlich; wir begnügen uns, es in kurzen Umrissen zu skizzieren.

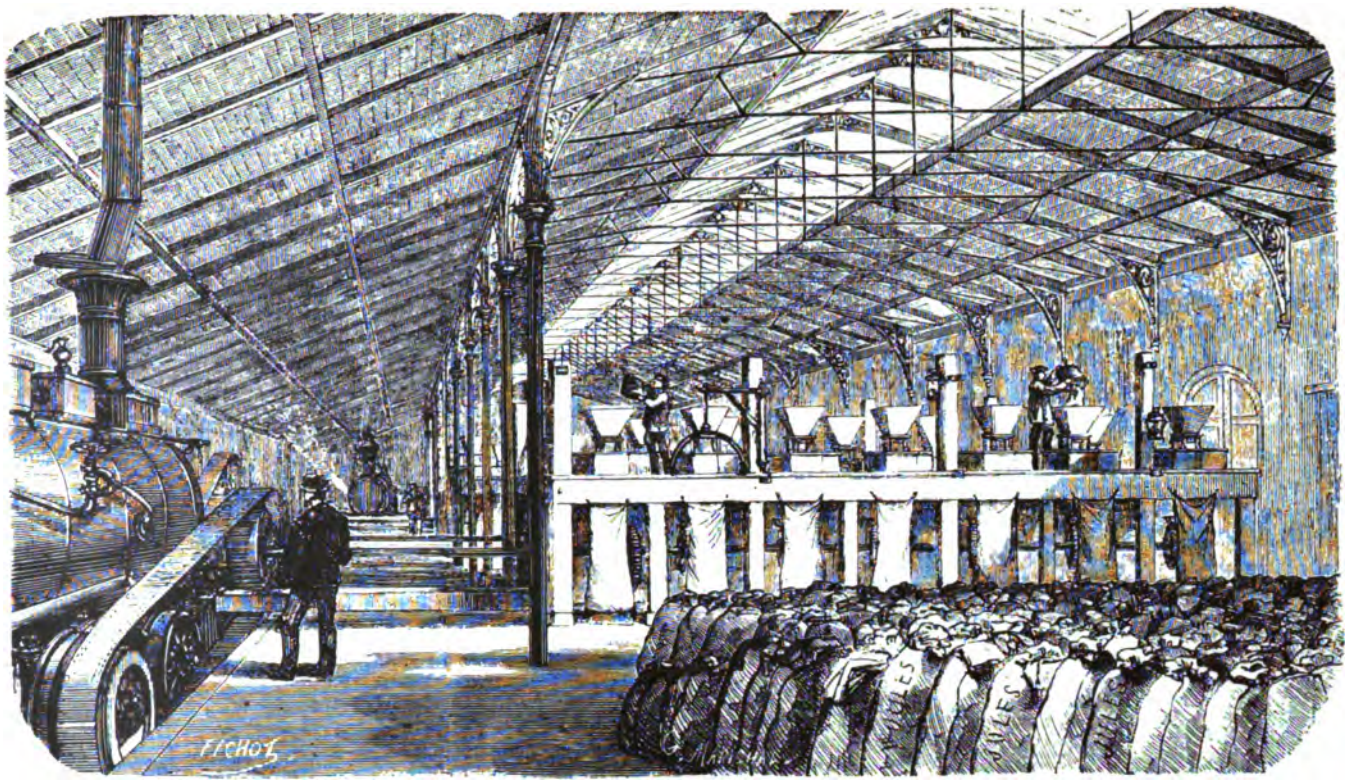
Brotverpflegung während der Pariser Belagerung.

Beginnen wir mit der Brotverpflegung: Die Feststellung der in der Stadt vorhandenen Getreide- und Mehlvorräte bot verhältnismässig nur geringe Schwierigkeiten, abgesehen davon, dass manches zum Teil noch nicht ausgedroschene Getreide in die Pariser Magazine eingeführt wurde, das unmittelbar zum Vermahlen kam. In gewöhnlichen Zeiten waren für die Vorbereitung des Konsums von Paris zwei oder drei Mühlen mit zusammen 48 Dampfmahlgängen im Betrieb, die nur zum zehnten Teil dem Bedarf der Stadt genügten. In der Voraussicht des dadurch entstehenden Mangels hatte die Regierung der Landesverteidigung bereits im August 300 Paar Mühlsteine bestellt und mehrere neue Mühlen erbauen lassen, darunter eine am Nordbahnhof.[1]) Dennoch gelang es erst gegen Ende der Belagerung, die erforderlichen Quanten Mehl herzustellen. Ein einziger Unfall, wie er ja in einer belagerten Stadt immer leicht eintreten kann, genügte, um einen Teil der Bürger an Brot Mangel leiden zu lassen.

Die Belagerung von Paris giebt mithin die dringende Mahnung, dass unter ähnlichen Umständen das vorherige Vermahlen des Getreides durchaus erforderlich wird!

Bis nahe zu Beginn des Dezembermonats blieb der Brotdebit unbeschränkt, von dieser Zeit ab wurden von der Regierung allwöchentlich Brottaxen vorgeschrieben: der Preis für 1 Kilogramm betrug während der ganzen Belagerung 30 Centimes, also nicht mehr wie unter normalen Verhältnissen. Erst im Dezember dachte die Verpflegungskommission daran, das Brot portionsweise auszuteilen. Von dieser trüben Notwendigkeit wurde den Bürgern durch ein Dekret der „Volksverteidigungsregierung", gezeichnet von Jules Ferry, am 19. Januar Kenntnis gegeben, also 14 Tage vor der Kapitulation: man normierte für einen Erwachsenen 300 Gramm, für Kinder 150 Gramm. Der Taxpreis für die ganze Ration betrug 10 Centimes, für eine halbe 5 Centimes. Sieht man davon ab, dass das Mehl mit Hafer und Kleie vermengt war, so stellt sich dieser Preis nicht höher als in Friedenszeiten; dagegen kann das Quantum von 300 Gramm für erwachsene Personen nicht als ausreichend erscheinen — eine Soldaten-Tagesration beträgt 750 Gramm —, und da es zudem an anderer Nahrung gebrach, so wären 750 Gramm noch sehr wenig ge-

[1]) Wir geben in der Beilage eine Abbildung dieser Mühle, die dem Werk „La guerre illustrée" entnommen ist.



Die ad hoc 1870 auf dem Nordbahnhof von Paris erbaute Mühle.

wesen. Nach der Statistik von 1892 verbraucht jeder Pariser im Durchschnitt täglich 400 Gramm Brot, daneben aber auch noch 30 Gramm Fisch, 30 Gramm Geflügel, etwa 200 Gramm Wildpret und etwa 30 Gramm Rauchfleisch.[1]) Zu gewöhnlichen Zeiten konsumiert der Bauch von Paris täglich 8000 Zentner Mehl, gleich 2 Millionen Pfund Brot, also etwa 1 Pfund Brot pro Kopf[2]). Vom 22. Dezember bis 18. Januar wurde der Tagesverbrauch auf 6360 Zentner herabgesetzt, und vom 19. Januar an, wo die rationsweise Verausgabung eingeführt wurde, bis auf 5300 Zentner. Die Art der Verausgabung von Brot aus den Bäckereien war in den verschiedenen Stadtrevieren nicht gleichmässig: es wurden für die Familien Empfangskarten je nach ihrer Kopfzahl ausgestellt, von denen in der Bäckerei bei der Auslieferung der entsprechende Kupon abgetrennt oder durch Ueberstempelung annulliert wurde. Die Verteilung der Portionen begann um 7 Uhr morgens unter Aufsicht von zwei Bürgergardisten und unter Kontrole von zwei Mairiebeamten. Um zu grossen Zeitverlust und zu starken Andrang zu vermeiden, wurden auf den Quittungsbüchern die Stunden zur Abholung genau vorgeschrieben. Es versteht sich, dass alle diese an sich scheinbar so einfachen Operationen in der Ausführung auf mannigfache Schwierigkeiten stiessen. Zwar wurden die zu verausgebenden Brotportionen nach der statistisch festgestellten Kopfzahl der einzelnen Reviere bemessen; allein es liess sich nicht immer so leicht feststellen, wie viel Mehl jedem einzelnen Revier zuzuteilen war. Die Erkrankungen und Todesfälle erreichten in jener Zeit das Dreifache des Normaldurchschnitts. Die Bürger wechselten unaufhörlich ihren Aufenthaltsort, verlegten ihn von einem Stadtteil zum anderen; denn in dieser schweren Zeit der Not glaubte jeder, in einem anderen Revier eine bessere Verpflegung zu erlangen, und daher kam es, dass in manchen Bäckereien an dem einen Tage Brot übrig blieb und dem Verderben ausgesetzt war, während an anderen der vorhandene Vorrat nicht ausreichte und ein grosser Teil Hungeriger mit leeren Händen davongehen musste. In jeder der Mairien waren Beamte ausschliesslich mit der Ausgabe neuer oder Duplikat-Empfangsanweisungen beschäftigt, wobei es an Beschwerden seitens des Publikums nicht mangelte, so dass man zu einer Modifizierung des Verteilungssystems schreiten musste. Die von Tag zu Tag häufiger sich kundgebenden Kniffe und dolosen Machenschaften, die das Publikum behufs Vergrösserung ihrer Quoten an-

Schwierigkeiten bei der Brotverteilung.

[1]) Vergl.: „Enquête parlementaire sur les actes du Gouvernement de la Défense Nationale."

[2]) Vergl. M. Boissonnet: „Notes statistiques relatives aux ressources, dont Paris pourrait disposer pour son armée" in der „Revue au service de l'Intendance Militaire". 1893. 6ième livraison.

wendete, machten eine schärfere Kontrole über die Brotausgabe in den Bäckereien erforderlich, und es musste eine besondere Fürsorge eintreten für Kranke und Arbeitsunfähige.

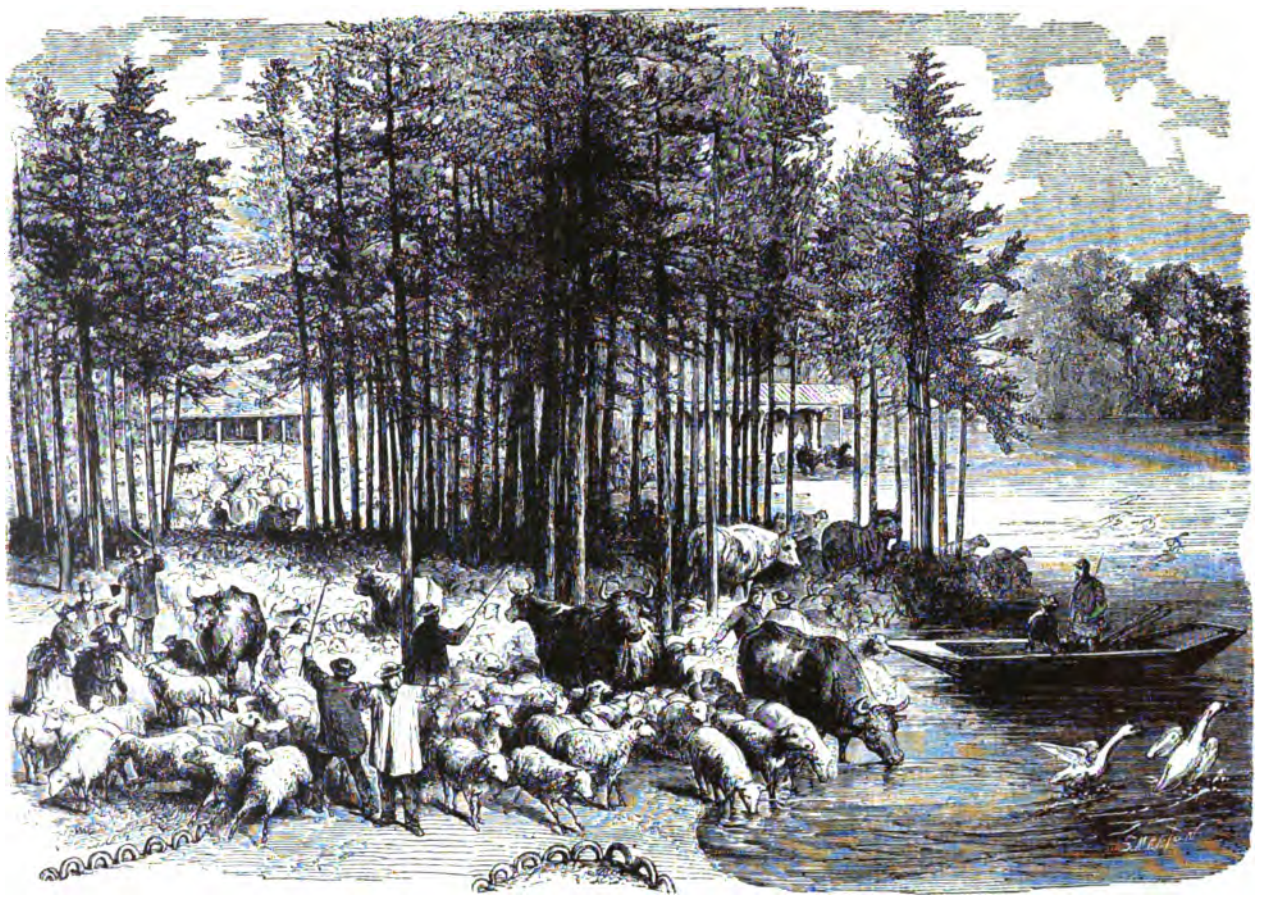
Die Fleischversorgung.

Der Fleischdebit unterlag in den ersten Tagen der Belagerung keinen besonderen Beschränkungen, bis man inne ward, dass bei einer Fortführung solcher Wirtschaft auch bei noch so grossem Vorrat schliesslich Mangel eintreten müsse. Es wurde zwar nicht der freie Absatz auf einmal beschränkt, aber das gesamte vorhandene Schlachtvieh von der Regierung aufgekauft, und zu diesem Zweck am 29. September und 1. Oktober Dekrete betreffs des Requirierens von Schlachtvieh erlassen, welche die Besitzer von Hornvieh und Schafen zwangen, die Stückzahl derselben anzumelden. Nur Milchkühe blieben von der Meldepflicht ausgenommen, wenn der Besitzer genügenden Vorrat an Futter für einen Monat durch Zeugen nachweisen konnte. Das requirierte Schlachtvieh wurde, bis die Notwendigkeit zur Einlieferung in die Schlachthäuser sich ergab, in den städtischen Gärten und Parkanlagen auf die Weide getrieben.[1])

Für jedes Kilo lebenden Gewichts erhielt der Besitzer eine Entschädigung von 65 Centimes bis zu 1 Franc je nach Qualität.[2]) Die Requisitionen bildeten eine der unangenehmsten und schwierigsten Operationen des Belagerungszustandes: ungeachtet des Patriotismus, von dem im allgemeinen die Pariser Einwohnerschaft beseelt war, wollte doch niemand die durch eigene Vorsorge und Mühe beschaffte Sicherung des Lebensunterhalts freiwillig aus den Händen geben. Manche trauten der damaligen Regierung nicht recht, andere wieder rechneten auf die Möglichkeit einer Kapitulation. Die Schwierigkeit wurde so gross, dass man bereits auf heimliche Nachforschungen nach vorhandenen Viehbeständen angewiesen war, wenn auch diese Maassnahme derartiges öffentliches Aergernis erregte, dass man sie am dritten Tage wieder einstellen musste.[2]) — Man darf nicht ausser acht lassen, dass dies alles in einer Periode allgemeiner Aufregung, Verwirrung und des Notstandes sich abspielte! — Aus den Schlachthäusern wurde das Fleisch an die Schlächterläden verabfolgt, die es an die Bürger in kleinen Portionen absetzten. Da es aber unmöglich wurde, mit jedem Fleischer besonders zu unterhandeln — es waren beispielsweise im VIII. Bezirk allein deren 61 — so wurden Kreissyndikate gebildet und täglich zwei ihrer Mitglieder zur Kontrole in die Schlachthäuser delegiert, wo ein Kommissar des Handelsministers das

[1]) Wir geben in der Beilage eine der „Guerre Illustrée" entnommene Abbildung der im Bois de Boulogne weidenden Viehherde.

[2]) Vergl. Georges d'Heylli: „Journal du Siège de Paris".



Städtische Heerden auf der Weide im Boulogner Wäldchen während der Belagerung von Paris 1870/71.

Fleisch an die Schlächter nach Maassgabe der Volkszahl in ihren Bezirken verteilte. Dieser Verteilungsmodus führte aber häufig zu Zwietracht und Beschwerden, unter denen die Sache selbst zu leiden hatte; man sah sich infolge dessen veranlasst, die Verteilung nach Maassgabe der gewöhnlichen Kundenzahl jedes Fleischers vorzunehmen; später jedoch wurden wieder die Quoten für die ganze Bürgerschaft gleichmässig auf die Zahl der Schlächter verteilt. Die Kunden mussten den Fleischbedarf für je 3 Tage auf einmal vom Händler entnehmen, was allerdings den Aufsichtskomitees die Aufgabe wesentlich erleichterte, aber das Missvergnügen des Publikums hervorrief. Dennoch ward dieser Modus unvermeidlich, als es geraten erschien, auch das Fleisch in bestimmten persönlichen Raten auszuteilen; diese fielen so gering aus, dass erst aus drei solcher Portionen eine genügende Mahlzeit bereitet werden konnte. Zu den für die Fleischverteilung anberaumten Stunden konnte man alltäglich vor den Fleischerläden eine dicht gedrängte Menge warten sehen, unter der die Ordnung durch Stadtsergeanten aufrecht erhalten werden musste — (wie aus der Illustration in der Beilage ersichtlich wird). Vom 15. Oktober an wurde die Fleischportion pro Kopf auf 100 Gramm beschränkt,[1]) nach dem 29. Oktober wurden diese Rationen um die Hälfte verringert, und doch war bald der Vorrat an Schlachtvieh vollends erschöpft. Wenn man nun auch gründlicher mit dem Einziehen von allen bis dahin noch nicht geschlachteten und verzehrten Tieren verfuhr, so verwendete man zur Nahrung Tierblut, entnahm aus den Fleischerläden die zurückgebliebenen Knochen zur Herstellung von Bouillon und später begnügte man sich schon mit Rossfleisch.

Immer weiteres Herabsetzen der Tagesrationen.

Am 11. November wurde die Tagesration pro Kopf auf 40 Gramm reduziert und am 16. November den Abnehmern die Wahl gelassen zwischen 60 Gramm Pferdefleisch oder 40 Gramm Rind- bezw. Hammelfleisch. Zwar gab sich anfangs gegen Pferdefleisch eine starke Abneigung kund; doch war es vom 20. November an noch das einzige frische Fleisch, das sich in ganz Paris auftreiben liess; am genannten Tage kamen die letzten Rationen von Rind- und Hammelfleisch zur Verteilung und am 21., 22. und 23. November mussten die Pariser sich an Pökelfleisch genügen lassen; dann blieb ihnen jede Wahl ausgeschlossen; sie waren lediglich auf Pferdefleisch zur Nahrung angewiesen: der nagende Hunger hatte bald Vorurteil und Ekel überwunden, aber auch die Vorräte an Pferdefleisch waren sehr bald aufgezehrt; am 20. November wurde eine strenge Requisition der noch in Paris lebenden Pferde vorgenommen, und blieb

[1]) Um diese Zeit wurden ins Schlachthaus täglich 400 bis 500 Stück Hornvieh und 3000 bis 4000 Stück Kleinvieh eingeliefert.

nur noch ein ganz geringer Teil derselben für Transportzwecke aufgespart. Die requirierten Pferde wurden von einem Mitglied der Sanitätskommission untersucht und nach Abstempelung der gesund befundenen diese abgewogen und abgeschätzt. Zugleich mit den Pferden wurden auch Esel und Maultiere requiriert. Am folgenden Tage wurde die Tagesportion Fleisch auf 35 Gramm herabgesetzt, ein Quantum, das bis zum Schluss der Belagerung das normale blieb. — Um sich klar zu machen, was 35 Gramm Fleisch für die menschliche tägliche Nahrung besagen will, muss man erwägen, dass es nicht mehr wie 3 russische Lot ausmacht! Auf je 12 Personen entfiel also nur ein einziges Pfund! In Anbetracht so winziger Portionen — an Brot war für jede erwachsene Person als Tagesration auch nur noch $^1/_4$ Pfund ausgeworfen — und in Ermanglung jedes anderen Nahrungsmittels wird man die Thatsache begreiflich finden, dass die Einwohner von Paris in den letzten Tagen der Belagerung buchstäblich hungern mussten, und dass dadurch die schliessliche Kapitulation unvermeidlich wurde. Der für Rind- und Hammelfleisch normierte Preis hielt sich bis zur Uebergabe der Festung auf gleicher Höhe; als nach der letzten Requisition von Pferden absolut kein Fleisch mehr aufzutreiben war, dachte man daran, auch die Milchkühe zu opfern — nach den veröffentlichten Berichten waren ursprünglich 6000 Stück registriert, während gegen 1500 nicht zur Anmeldung gebracht waren. Doch war die Kuhmilch für Kinder und Kranke durchaus unentbehrlich und zudem konnten von der geringen Anzahl von Milchkühen nur sehr geringe Quantitäten Milch gemolken werden; es entfielen z. B. auf den VIII. Stadtbezirk mit seinen 95000 Bewohnern überhaupt nur 50 Liter Milch täglich, die zum Satze von 70 Centimes pro Liter abgegeben wurden. Natürlich gaben die Besitzer der Milchkühe in dem Maasse, wie die Futtervorräte abnahmen, ihren letzten Viehbestand nachträglich freiwillig, wenn auch gegen Entgelt, zum Schlachten heraus.

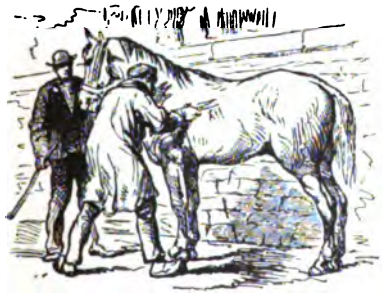
Ausser dem Pferdefleisch diente das von Hunden und Katzen als Nahrung.

Als die Pferde verzehrt waren, nahm man zu allerhand anderen Beköstigungsmitteln seine Zuflucht; vor allen Dingen griff man auf Hunde und Katzen zurück, die man schon deshalb dem Tode weihen musste, weil kein Futter mehr für sie aufzutreiben war. Auf dem St. Germainmarkt wurde ein besonderes in der Beilage abgebildetes[1]) Schlachthaus dafür errichtet, von dem aus der direkte Verkauf des Fleisches dieser Haustiere stattfand. Die Pariser Kanäle und Häuser beherbergten aber noch grosse Mengen von Ratten — insgesamt gegen 25 Millionen! — An das Verzehren dieser Art Wildpret wollten sich zwar anfänglich die Belagerten nicht gewöhnen; doch hielten die Mitglieder

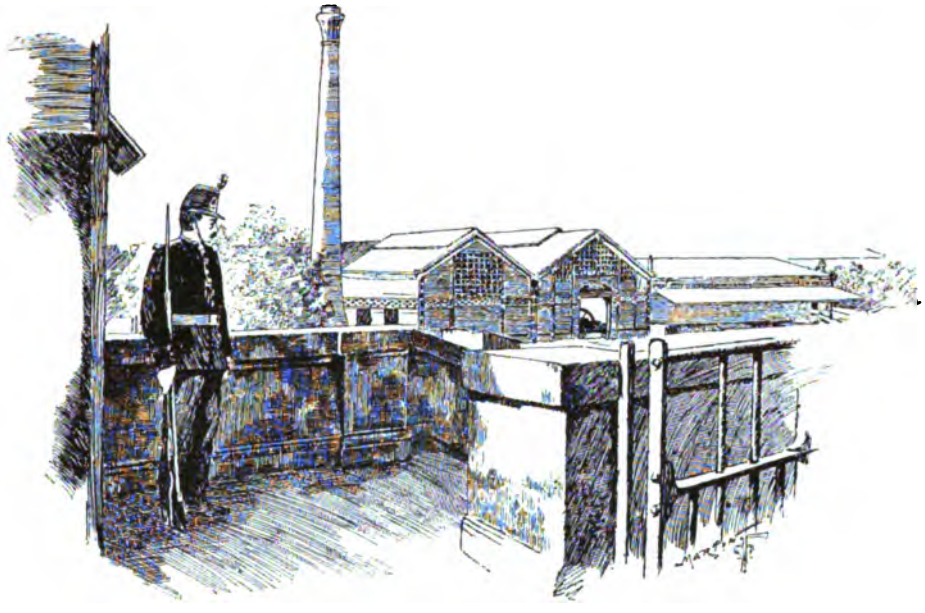
[1]) Entnommen aus dem Werk „La Guerre illustrée".

Ansicht eines Fleischerladens bei Verteilung der Rationen während der Belagerung in Paris 1870/71.

Untersuchung der zur Volksernährung während der Pariser Belagerung durch Requisitionen eingezogenen Pferde.



Aufbewahrung der geschlachteten Schweine im Kühlraum.



Interimistisches Schlachthaus auf dem St. Germain-Markte,
während der Belagerung von Paris 1870/71.

der Sanitätskommission öffentliche Vorträge ab, in denen sie nachwiesen, dass unter gewöhnlichen Verhältnissen das Fleisch von Hunden, Katzen und Ratten bloss deshalb nicht zur menschlichen Nahrung verwendet werde, weil man sich nicht daran gewöhnt habe, dass aber thatsächlich dieses Fleisch ebenso schmackhaft wie nahrhaft sei. Gegen Ende November suchten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften das Vorurteil gegen dieses neue Nahrungsmittel zu zerstreuen, indem sie in öffentlicher Sitzung alle Fleischsorten untersuchten und dem Rattenfleisch den Vorzug zuschrieben.[1])

Die ausserordentlich gesteigerten Preise für die verschiedenen Fleischsorten.

Doch hatten alle diese Verlegenheitsmittel keinen nachhaltigen Erfolg: der Ueberfluss an Ratten konnte nur zu einer kurzen Verlängerung der Belagerung beitragen, auf dem Markt wurde dieses Wild überhaupt nur ein- oder zweimal zum Verkauf gestellt. Am 10. Dezember zahlte man für eine Ratte 50 Centimes, am 7. Januar bereits 75 Centimes. Katzen standen beträchtlich höher im Preise: am 10. Dezember auf 6 Francs pro Stück, am 21. Dezember auf 12 Francs; Hundefleisch wurde am 10. Dezember schon zu 1 Franc pro Pfund, im Januar die gleiche Quantität zu 3 bis $3^1/_2$ Francs gehandelt, während der Preis für Rindfleisch vorher sich nicht höher gestellt hatte, als auf 2,10 Francs pro Kilogramm, und für geringere Qualitäten selbst nur auf 1,70 Francs und 1,30 pro Kilogramm, Hammelfleisch von vornherein auf 1,10 bis 1,80 Francs pro Kilogramm. — Das Pferdefleisch erzielte hohe Preise: am 22. Oktober kam ein Pfund Rossfilet auf 5 Francs, im November schon auf 10, 14 bis 16 Francs. Nach der fiskalischen Einziehung der Pferde sank deren Fleisch allerdings wieder im Preise, nachdem man kurz vorher in Einzelfällen schon 50 Francs pro Kilogramm hatte zahlen müssen. — Doch bald waren auch die konfiszierten Pferde den Weg alles Fleisches gegangen, Hühner waren auf dem Markt nicht mehr zu finden. Anfang Oktober hatte deren Preis 6 bis 7,10 Francs pro Stück betragen, um Mitte November kam ein Hahn auf 18, im Dezember auf 25 bis 26 Francs. Kaninchen waren fast bis zum Ende der Belagerung noch zu haben — — aber zu welch horrenden Preisen! — am 15. Oktober für 7 bis 9 Francs, am 5. November nur für 12 bis 15 Francs das Stück. Danach wurde das Stück für 30 bis 40 und im Januar gar für 55 Francs abgelassen, für Gänse wurden bereits in der ersteren Periode 140, für Truthähne bis zu 180 Francs das Stück bezahlt. — Von Zeit zu Zeit kamen auch aussergewöhnliche Fleischsorten auf den Markt, von Bären, Elephanten, Kamelen, Wildschweinen und Hirschen, die alle der Zoologische Garten zum Opfer brachte und die zum Preise von 8 bis 20 Francs pro Pfund reissenden

[1]) „Journal du siège de Paris".

Absatz fanden; ein Elephantenrüssel wurde Ende Dezember zu 40 Francs verkauft. Fische waren verhältnismässig nicht zu teuer; ein kleiner Hecht kostete Ende Januar nicht mehr als 25 Francs, ein grosser Karpfen 40 Francs. Frisches Fleisch war Anfang Oktober noch zu 6 Francs zu haben, worauf dessen Preis sich fort und fort steigerte bis gegen Ende Dezember auf 40 Francs; Pökelfleisch war billiger, aber nur selten auf dem Markt zu finden; am 28. Oktober kostete das Pfund davon 12 Francs. Für ein Pfund Käse wurden im Dezember 30 Francs, für Eier im Oktober pro Stück 20 Centimes bezahlt; später schwankte der Preis dafür zwischen 1 und 3 Francs, Anfang Januar zahlte man schon $3^1/_2$ Francs pro Stück, worauf die Eier gänzlich ausblieben.

Requisition nach Kartoffeln ergebnislos.

Eine Requisition nach Kartoffeln wurde zu Ende November ausgeführt. Den Händlern wurde zur Anmeldung ihrer Vorräte eine fünftägige Frist gelassen. Alle gaben darauf an, sie hätten gar keine oder nur noch wenige Maass im Besitz, und von jener Zeit an blieben Kartoffeln vom Markte fern, wenn auch von einzelnen Privaten der Handel damit insgeheim fortgeführt wurde und zwar zu abnormen Preisen: ein Boisseau (französischer Scheffel) kostete vor der Requisition 6 bis 8 Francs, nach derselben 100 Francs und noch mehr — wegen ihres eigenen hohen Risikos wagten es die Händler, solche Preise zu verlangen. Bis zu Anfang Dezember fand sich noch Kohl auf dem Markt zum Preise von $1^1/_2$ Francs pro Kopf, der schon im Oktober auf 5 Francs stieg, während er bis Ende November auf 3 und bisweilen selbst auf $2^1/_2$ Francs zurückging.

Ueberweisung von Vorräten an die Bezirksmairien.

Von Zeit zu Zeit führte die Gemeindeverwaltung den Bezirksmairien ungeheuerliche Partien von Lebensmitteln zu, wie Käse, Provenceöl, Leinöl, Schinken, Kartoffeln, gedörrtes Gemüse u. s. w. Anfangs war beabsichtigt, diese Objekte in einzelnen Läden im Detail feil zu bieten, es wurden z. B. auch im VIII. Revier Läden dafür eröffnet; doch führte dies zu Unregelmässigkeiten und Strassenkämpfen, so dass man den Verkauf in die öffentlichen Markthallen verlegen musste. Allzu gross erschienen dem massenhaften Konsum gegenüber diese Verkaufslager aber immer noch nicht; so waren z. B. dem VIII. Revier für seine 95000 Bewohner nur 200 Kilogramm Holländer Käse und 2000 Kilogramm Kartoffeln zugewiesen, am 27. Oktober wurden demselben Bezirk noch 100 Kilogramm Fleisch zugeteilt und am 1. November $6^1/_2$ Laib Schweizer, am 2. November wieder 500 Kilogramm Holländer Käse und 5000 Kilogramm Kartoffeln, am 9. November 400 Kilogramm verschiedener Fette. Zum Weihnachtsfest wurde den Maires ein bestimmtes Quantum Provenceöl, Bohnen, Kaffee und Schokolade verabfolgt.[1]) Allerdings konnte sich jeder

[1]) Vergl. E. Denormandie: „Ville de Paris, VIII. Arrondissement ect.“

Stadtbewohner, sofern er überhaupt noch die Mittel zum Ankauf von Käse und Kaffee besass, an diesen Herrlichkeiten nur in homöopathischen Dosen delektieren und sich mit der Aussicht auf eine neue Portion von wenigen Gramm auf weitere 14 Tage vertrösten; gegen das Ende der Belagerungsperiode waren aber die Preise für Brot, Fleisch und alle sonstigen Esswaren derart in die Höhe geschraubt, dass nur noch vermögende Stände sich dergleichen leisten konnten, soweit es überhaupt noch auf den Markt kam. Eine, wenn nicht der Ernährungsfrage ganz gleiche, so doch ziemlich nahe kommende Bedeutung gewann die Deckung des Bedarfs an Feuerungsmaterialien, und um so mehr drängte sich diese Frage in den Vordergrund, als gerade der Winter von 1870/71 sich durch ausserordentlich strenge Kälte auszeichnete. Der in Paris lagernde Vorrat an Brennmaterial wäre selbst unter normalen Verhältnissen ein ganz winziger zu nennen gewesen, weil obenein die Zufuhr auf der Seine im Jahre 1870 durch aussergewöhnliche Verflachung des Wasserstandes erschwert worden war und zudem die Belagerung zu einer Jahreszeit ihren Anfang genommen hatte, in der man gewöhnlich noch keine Fürsorge für den Winterbedarf zu treffen pflegte. Infolgedessen waren die Vorräte an Heizmaterial bald dermaassen erschöpft, dass man für einen Sack voll Steinkohlen oder ein paar Scheite Holz schon im Monat Januar 15 bis 20 Francs aufwenden musste. Zum Glück besass Paris im Innern noch eine ziemliche Anzahl Baumanpflanzungen, wie im Boulogner Wäldchen, im Wavre-Park sowie die Bäume, mit denen Boulevards und öffentliche Plätze bestanden waren, Bretterzäune und dergleichen mehr, die immerhin eine erfreuliche Beihilfe zum Schutz gegen den starken Winterfrost bilden konnten, der für die ausgehungerten Körper doppelt empfindlich wurde. Zu dem gleichen Zweck wurden auch Leibbinden aus Flanell unter die Bezirke verteilt.[1])

Mangel an Feuerungsmaterialien.

Am 25. Dezember wurde eine Verordnung erforderlich, wonach die Zulässigkeit der Benutzung von Gasflammen in Privat- und öffentlichen Quartieren auf die nachweislich unbedingt erforderliche Zahl von Flammen und ausserdem auf die Abendstunden bis $10^1/_2$ Uhr beschränkt wurde, was jedoch immer noch nicht Paris vor der Notwendigkeit teilweisen Verzichts auf öffentliche Strassenbeleuchtung schützte. Im Januar war man aus Mangel an Steinkohlen genötigt, die Strassen mit Petroleum zu beleuchten. Die Unterhaltung von 35 000 solcher Laternen kam der Stadtkasse auf täglich 21 000 Francs zu stehen. Im Wege der Requisition wurden 10 000 Tonnen Petroleum beschafft, welche die Beleuchtung der städtischen Strassen auf länger als 3 Monate sicherten.

Beschränkung des Gasverbrauchs.

[1]) Vergl. „Journal du Siège de Paris".

Die hygienischen Verhältnisse naturgemäss trostlos.

Aus den traurigen Verhältnissen, unter denen die Einwohner von Paris den Winter von 1870/71 verleben mussten, lässt sich unschwer folgern, dass auch ihre sanitären Verhältnisse sehr beklagenswert waren. Ungeachtet aller Fürsorge, die man in dieser Beziehung walten liess, blieb doch manches Notwendige unausführbar und die Vorkehrungen hierfür noch weniger ausreichend wie die Versorgung mit Nahrungsmitteln. Eine Kommission für städtische Hygiene wurde unter Ferrys Vorsitz eingesetzt und hat sich auch um möglichste Aufbesserung der hygienischen Verhältnisse und Lebensbedingungen verdient gemacht. Zugleich bildete sich unter dem Präsidium des bekannten Gelehrten Berthelot ein Komitee, um zur Besserung der bestehenden Verhältnisse die von der Physik, Chemie und Medizin gebotenen Mittel zur Anwendung zu bringen. Eine erstaunliche Thätigkeit auf diesem Gebiete entwickelte der vormalige Professor Dr. Bouchardat, ein ebenso hervorragender Praktiker wie Theoretiker der hygienischen Wissenschaft. Als radikalstes Mittel gegen die enorme Steigerung der Zahl von Erkrankungen und Sterbefällen war freilich die materielle Fürsorge anzusehen, und deshalb nahm auch die öffentliche Wohlthätigkeit die umfangreichsten Dimensionen an: von den 2 Millionen der gesamten Einwohnerschaft waren nicht weniger als 600 000, also 31 %, während der Belagerungsperiode aus öffentlichen Fonds zu unterstützen.

Die Stadtverwaltung gewährte den verdienst- und brotlosen Arbeitern täglich 1,05 Francs und den ohne eigenes Verschulden zum Feiern gezwungenen Arbeiterinnen je 75 Centimes tägliche Unterstützung; in den Volksküchen (Fourneaux économiques) wurden 471 000 Portionen verabreicht.

In dem Werk von E. de Normandie, aus dem wir hier bereits mehrere Notizen angeführt haben, finden sich sehr lehrreiche Hinweise über die Unterstützungen, die in solchen Verhältnissen aus öffentlichen Fonds arbeitslosen Personen zu gewähren sind und wie sie auch damals thatsächlich geleistet sind. Man kann danach wohl sagen, dass buchstäblich von allen Seiten auch materielle Mittel dargebracht und viele Mühen aufgewendet wurden, die zur Milderung der schrecklichen Leiden der unglücklichen Pariser beitragen konnten; man beschränkte sich nicht lediglich auf formelle Repräsentation übernommener Pflichten, sondern man bot zur Erreichung dieses Zweckes alles auf, was nur zu ermöglichen war: in der Mairie des VIII. Reviers wurden unentgeltlich 3000 Kleidungsstücke nebst Wäsche und Schuhwerk an Bedürftige verteilt; das ist an sich keine imposante Ziffer, aber für eine zum grössten Teil von so gut situierten Bürgern bewohnte Stadt wie Paris ist es immerhin bedeutsam, wenn während der relativ kurzen Belagerungszeit diese Anzahl Männer

soweit ökonomisch herunterkommen konnte, dass sie nicht einmal mehr die Mittel zu ihrer Bekleidung aufzutreiben vermochten!

Bethätigung der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit während der Belagerung.

Am 1. Oktober publizierte der Pariser Maire Arago ein Regierungsdekret, wonach die von Bürgern im Städtischen Leihamt versetzten Kleidungsstücke und Betten ohne Rückzahlung der empfangenen Darlehen auszuhändigen waren, sofern diese nicht den Betrag von 15 Francs überstiegen und die Pfänder nicht vor dem 19. Juni 1870 versetzt worden waren. Die von ihren Inhabern bei der Flucht aus der Stadt leer zurückgelassenen Wohnungen wurden obdachlosen Familien zur Benutzung eingeräumt und andern zahlungsunfähigen Mietern die Miete auf 3 Monate gestundet. Auch die Privatwohlthätigkeit trat in höchst ausgedehntem Maasse durch besondere Komitees in Wirksamkeit: so wurde gleich zum Beginn der Belagerung ein Frauenverein zur Linderung der Kriegsnöte in Familien gegründet, deren Mitglieder mit Hilfe der selbst kollektierten Beiträge fünf Volksküchen einrichteten und aus keiner derselben weniger als 20000 Portionen täglich verabreichen liessen. Derselbe Verein hatte auch ein Kinderasyl etabliert und eine Werkstätte zur unentgeltlichen Anfertigung von Kleidungsstücken für Arbeiterfrauen. Ausserdem wurden von ihm Medikamente, Nahrung und Feuerung an Bedürftige unentgeltlich verabfolgt. — Ergänzend wollen wir hierzu bemerken, dass ein grosser Teil von den männlichen Personen der Hauptstadt sich in die Nationalgarde hatte aufnehmen lassen und hier sowohl an Kleidung wie Verpflegung keinen Mangel litt. — Nichtsdestoweniger nahm das Sterblichkeitsverhältnis in der Stadt von Tag zu Tag grössere Dimensionen an: es starben im Laufe der Belagerung in Paris 64154 Menschen, während in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres nur 21978 Todesfälle zu registrieren gewesen waren, und im Januar erreichte die Sterblichkeit eine Ziffer, die dem Vierundeinhalbfachen derjenigen für den gleichen Monat im Vorjahre gleichkam! Danach kann man sich wohl vorstellen, was aus Paris erst geworden wäre, wenn dasselbe bei seinem enormen Umfang sich nicht einer so günstigen geographischen Lage, der bequemsten Verkehrsmittel und einer gebildeten Bürgerschaft zu erfreuen gehabt hätte, und wenn nicht so viele und grossartige Anstrengungen zur Linderung der Kriegsnöte gemacht worden wären!

Gewaltiges Anwachsen der Sterblichkeit.

Selbstverständlich erforderten diese Unterstützungen ungemein grosse Geldopfer!

Dem „Journal du Siège de Paris“ vom 6. Januar 1871 entnehmen wir darüber folgende Ausführungen:

„Die bedeutenden Mittel, die der Regierung der Volksverteidigung während der Belagerung von Paris zuflossen, hat sie nur der Opferwilligkeit der Pariser Bürger zu verdanken, deren Patriotismus der Re-

gierung geholfen hat, sich mit den Schwierigkeiten abzufinden: Die Steuern pro 1870 wurden aussergewöhnlich prompt eingezahlt. Wir können sogar annehmen, dass viele der Steuerpflichtigen, um der Regierung der Volksverteidigung entgegen zu kommen, die auf sie entfallende Jahressteuer schon pro 1871 im voraus entrichtet haben. Was die Personal-, Mobiliar- und die Gewerbesteuer anbelangt, so lassen sich solche vor dem 1. März des laufenden Steuerjahres nicht vorher genau festsetzen, doch können die Steuerpflichtigen, deren Geschäfts- und Vermögenslage gegen das Vorjahr keine erhebliche Veränderung erfahren haben, darauf rechnen, dass ihre laufenden Steuersätze auf gleicher Höhe bleiben wie 1870. Sie würden dem Lande einen grossen Dienst erweisen, wenn sie ihre Steuerquoten im voraus entrichteten. Sollte sich später eine kleine Differenz gegen die vorjährige Veranlagung herausstellen, so lässt sich diese leicht durch Nachzahlung bezw. Rückerstattung ausgleichen. Die Regierung giebt sich der Hoffnung hin, dass dieser ihr Appell ein bereitwilliges Entgegenkommen finden wird."

Ausweisungen.

Auf Grund ehemaliger und neuerer Artikel der geltenden Gesetze und im Einverständnis mit dem Gutachten gewisser Staatsmänner glaubte die Regierung sich berechtigt, vor dem Eintritt der Belagerung sogenannte „Bouches inutiles" aus der Stadt zu entfernen, wenngleich sie sich die Schwierigkeiten dieser Maassregel nicht verhehlte. In erster Linie wurden im August aus der Stadt alle Angehörigen der deutschen Nation ausgewiesen; zu weitergehenden Maassnahmen in dieser Richtung konnte man sich aber nicht entschliessen; reiche Leute auszuweisen, hatte keinen Zweck; konnte man doch darauf rechnen, dass diese sich auf eigene Kosten von ausserhalb Lebensmittel beschaffen würden, und arme Leute ausweisen — ja, wohin denn? Eine grosse Menge der armen Leute würde doch nur das Innere der Stadt verlassen, um vor ihren Mauern Hungers zu sterben oder den Preussen in die Hände zu fallen, die sie doch nach Paris zurückgeschickt hätten!

Nach Eröffnung des Bombardements von Strassburg hatte sich der dortige Festungskommandant Uhrich an den die Belagerung leitenden General v. Werder mit dem Ansuchen gewendet, den Frauen und Kindern freien Abzug zu gestatten, erhielt aber zur Antwort, man könne sich dazu nicht verstehen, weil dies die Verteidigungskraft der Stadt und Festung erhöhen hiesse.[1])

Die Anwendung von Zwangsmaassregeln zur Entfernung von Teilen der Einwohnerschaft wurde für eine moralisch nicht zu rechtfertigende Grausamkeit gehalten und für in erheblichem Grade mehr vexatorisch

[1]) Fischbach: „Le Siège et le Bombardement de Strasbourg."

als die Requisitionen; zudem hätten sie der Verwaltung mehr Zeit und Mühe gekostet, als der Erfolg wert war.

Nach Sarceys Worten „drang der Appell der Regierung nicht an taube Ohren", viele Leute in durchaus sorgenfreier Position verfuhren in folgender Weise: sie brachten ihre Familien nach dem Süden und Westen Frankreichs und kehrten für ihre eigene Person in die Hauptstadt zurück, eingedenk ihrer Bürgerpflicht, zur Zeit des allgemeinen Unglücks ihren Mitbürgern durch persönliche Bemühung, Rat und pekuniäre Mittel beizustehen.

Luftballons und Tauben werden zur Uebermittelung von Nachrichten benutzt.

Abgesehen von den materiellen Entbehrungen, hatten die Pariser auch noch Seelenleiden mancher Art auszustehen, unter denen eines der bedrückendsten der Umstand war, dass die vom Feind eingeschlossenen Hauptstädter ohne jede Kunde von den Vorgängen bleiben mussten, die sich ausserhalb ihrer Stadtmauern inzwischen abspielten; namentlich musste es die in verschiedenen Provinzen Frankreichs sich aufhaltenden Angehörigen Pariser Familien schwer bedrücken, dass sie von den Schicksalen der Ihrigen keine Kunde erhalten konnten. Diese Not schärfte das menschliche Erfindungsgenie und liess es auf das Auskunftsmittel der Luftballons verfallen sowie auf das urälteste historische Mittel zur Ueberbringung von Nachrichten: die Taubenpost. Zunächst wurden zwei Werkstätten eingerichtet zur Konstruktion von Aërostaten ausschliesslich für die Kommunikationszwecke der Pariser Regierung. Jeder der darin hergestellten Luftballons von 2000 Kubikmeter Inhalt wurde mit Leuchtgas gefüllt. Die Werkstätten waren so grossartig angelegt und so reichlich mit Material und Werkleuten ausgestattet, dass täglich ein neuer Luftballon komplet hergestellt werden konnte, mit dessen Hilfe nun ausser den Regierungsdepeschen auch Privatkorrespondenzen sich aus der belagerten Stadt hinausbefördern liessen. Nachdem der erste Depeschenballon am 23. September aus der Stadt expediert war, wurden bis zum 30. November 300 solcher abgelassen, von denen jeder, mit 2 Personen besetzt, noch 200 bis 300 Kilogramm an Briefen und mehrere Paare lebender Tauben enthielt. Die Ballons gelangten in verschiedene Zonen, bis sie auf 200 und 300 Kilometer Entfernung in der Luftlinie von Paris sanken, ausser zweien, von denen der eine in Holland, der andere in Norwegen niedergegangen ist. Einige der ersteren hielten sich dagegen nur 2 Stunden in der Luft; über den Verbleib einer grossen Mehrzahl blieb jede Nachricht aus, bis erst viel später bekannt wurde, dass sie zum grossen Teil in den Rayons der Feinde niedergegangen und von diesen als Kriegstrophäen unter Gefangennahme der darin beförderten Aëronauten behandelt worden waren. Solange ein Ballon nicht in einer Höhe von über 1100 Metern schwebte,

war er einem starken Feuer der von den deutschen Truppen von unten her abgegebenen Schüsse ausgesetzt; infolgedessen ward beschlossen, die Ballons nur bei Nacht aufsteigen zu lassen, was aber gleichfalls mit mannigfachen Schwierigkeiten und hoher Gefährdung der Luftschiffer verbunden war, die dann nicht mit gehöriger Sicherheit am Thermometer die Höhe ihres jeweiligen Schwebepunkts ablesen konnten.[1])

Für die Beförderung von Privatkorrespondenzen durch die Luftpost wurden gewisse Einschränkungen vorgeschrieben: ihr Inhalt hatte die Zensur der Kriegsverwaltung zu passieren, die dafür sorgte, dass nicht Nachrichten darin mitgeteilt wurden, von denen der Feind beim eventuellen Abfangen Nutzen ziehen konnte. Die mit der Luftpost zu befördernden Briefe unterlagen dem Frankierungszwang in Höhe von 20 Centimes.

Die letzte Prüfung, die der Stadt nach so vielen noch auferlegt wurde, war ihre Bombardierung, die erst ziemlich spät, nämlich am 27. Dezember, erfolgte und zwar aus mehrfachen guten Gründen.

Bombardement von Paris.

Die Deutschen hatten lange Zeit auf das Eintreffen des Belagerungsparks mit besonders für den vorliegenden Zweck konstruierten Feldmörsern zu warten gehabt; ausserdem waren die Fortbatterien mit mächtigen Geschützen ausgestattet, welche die Preussen in respektvoller Entfernung gehalten hatten. — Damit die Artillerie sicher auf die Festungswerke zielen konnte, mussten auch zuvor die umliegenden Ortschaften „rasiert“ werden, und das Demolieren der Dörfer und Villen rings um Paris erforderte geraume Zeit; galt es doch, viele umliegende Ortschaften dem Erdboden gleich zu machen, ein Heer von Steinhäusern und allerhand sonstigen Gebäuden in diesen niederzureissen, das im Laufe vieler Jahre darin Aufgespeicherte zu vernichten. Das war keine leichte Aufgabe. Und doch wurde nun die ganze sonst so pittoreske Umgebung von Paris in Ruinen verwandelt, eine ganze Reihe von Dörfern mit der dichtesten und lebensfreudigsten Bevölkerung der Welt, mit herrlichen Baulichkeiten — all das musste vernichtet werden, um den Geschossen ihren freien Weg zu bahnen.

Die Kunde von der Eröffnung eines Bombardements auf Paris war für die ganze Welt eine betrübende, die in Paris ihre Metropole zu sehen gewohnt war, hatten doch Wissenschaft, Genie und Arbeit so grosse Schätze, so unerschöpfliche Monumente historischer Traditionen angehäuft, dass ihre Ergänzung oder Erneuerung im Falle der Vernichtung beim Sturmangriff ein Ding absoluter Unmöglichkeit scheinen musste. Ein

[1]) Vergl. Leontjew: „Belagerung von Paris“ und Francisque Sarcey: „Le Siège de Paris.“

Augenzeuge der dortigen Geschehnisse, Leontjew, behauptet, dass in diesem Falle das Bombardement eine ganz überflüssige Operation war, denn die Belagerung war so vollkommen ins Werk gesetzt und eine so vollständige Absperrung damit bewirkt, dass an dem baldigen Zwang zur Uebergabe infolge von Hungersnot gar nicht zu zweifeln war, und das war den Deutschen besser bekannt wie sonst nur Jemandem. Nach demselben Gewährsmann hat das Bombardement sogar die Kapitulation um etwas verzögert: die Belagerten wurden darüber nicht bloss entrüstet, sondern bis zur Raserei und zu dem unseligen Entschluss gebracht, sich bis aufs äusserste zu verteidigen. Dasselbe behauptet Sarcey und andere, die diese Schreckensperiode geschildert haben. Bezüglich der erhobenen Proteste gegen das Bombardement auf die Stadt — ohne vorherige Ankündigung —, Proteste, die sich auf das internationale Völkerrecht stützten — ist Leontjew der Ansicht, dass befestigte Städte und deren Einwohner stets auf das gefasst sein müssen, was ihnen als Festungsbewohnern bevorsteht, und niemand sonst für die Folgen verantwortlich machen können; für den Feind bildet den Hauptzweck die Eroberung der Festung. Diese Ansicht hat auch Bismarck gehabt: Am 13. Januar richtete das in Paris weilende diplomatische Korps des Auslandes an ihn als den Kanzler des Norddeutschen Bundes einen Protest gegen die Beschiessung von Paris, worin betont wurde, dass „Frauen, Kinder und Sieche, zu denen auch viele Angehörige neutraler Staaten gehören, den Geschossen zum Opfer fallen, Leben und Besitztum von Personen verschiedener fremder Nationalitäten gefährdet seien", und worin das diplomatische Korps ferner darauf hinweist, wie „den bevollmächtigten Vertretern der verschiedenen fremden Staaten die Sorge für die Sicherung des Lebens und für die Wahrnehmung der Rechte ihrer Landsleute obliege, aber diesen durch die unterlassene Vorherankündigung von der Beschiessung der Stadt die Möglichkeit genommen sei, sich und ihre Habe aus derselben in Sicherheit zu bringen.

Protest gegen das ohne vorherige Ankündigung erfolgte Bombardement.

„Infolgedessen wenden sich die Mitglieder des diplomatischen Korps an den Kanzler des Norddeutschen Bundes mit dem Ersuchen, im Namen der Grundsätze des Völkerrechts und der allgemeinen Humanität ihren Landsleuten die Frist zu gewähren, ihr Leben und Besitztum in Sicherheit zu bringen."

Unterzeichnet war dieser Protest von den Gesandten von Schweden, Dänemark, Belgien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, während hierbei Russland, Oesterreich, Italien und Spanien durch Konsuln in Abwesenheit ihrer Gesandten vertreten wurden. In Bismarcks Antwort darauf hiess es jedoch:

„Es ist zuzugeben, dass in der neueren Weltgeschichte das vorliegende Beispiel einzig dasteht, dass die Hauptstadt eines Grossstaates in eine Festung verwandelt und deren ganze Umgebung zu einem befestigten Lager gemacht wird, die fast 3 Millionen Menschen in sich schliessen. Dadurch ist eine verhängnisvolle Sachlage geschaffen, die allerdings bedauerlich, aber doch nur denjenigen zur Last zu legen ist die aus dieser Hauptstadt eine Festung gemacht haben."

Des weiteren wies der Kanzler darauf hin, dass den Ausländern genügend Zeit und die Möglichkeit belassen worden sei, sich vorher aus der Stadt zu entfernen, da von deutscher Seite Allen freier Abzug zugesagt worden sei, die ihre Zugehörigkeit zu einem neutralen Staat nachzuweisen vermöchten. Wenn von solcher Erlaubnis nicht rechtzeitig Gebrauch gemacht worden sei, so sei dies nicht die Schuld der Belagerer.

„In jedem Fall" — so schloss v. Bismarcks Erwiderung — „kann keine Nation, die einen Krieg erklärt, bei der Verteidigung ihrer Hauptfestung nicht auf eine besondere Fürsorge für die unbewaffnete Bürgerschaft, Krankenhäuser oder Ausländer innerhalb ihrer Mauern seitens der Belagerer zählen, unter deren Schutz sich sonst ja die Heere nach jeder Attacke flüchten könnten."

Der schweizerische Gesandte Kern wies in einer wiederholten Bittschrift an den Kanzler auf das Unzutreffende in obigem Bescheide hin. — Bekanntlich nahm dieser im Notfall auch zu Ausflüchten seine Zuflucht. Thatsächlich ist den in Paris sich aufhaltenden Ausländern keine rechtzeitige Mitteilung von dem bevorstehenden Bombardement gemacht worden.

Ungestört durch die oben angeführte Korrespondenz nahm das Bombardement seinen Fortgang. Die Regierung in Paris veröffentlichte Instruktionen für das Verhalten der Einwohner, die in solchen Lagen allerdings noch keine Erfahrung hatten. Es wurde angeordnet, alle Brennstoffe in den Kellern zu sichern, Kübel mit Wasser gefüllt auf allen Grundstücken aufzustellen, kurz alle Vorsichtsmaassregeln für eine etwa durch ein einschlagendes Geschoss des Feindes in den Häusern entstehende Feuersbrunst zu treffen. Bei Tag und Nacht wurden an besonders gefährdeten Stellen Sicherheitswachen von Feuerwehr und Sappeurs postiert. — Um die Wahrheit zu sagen, hat indessen das Bombardement für das innere Paris verhältnismässig keinen grossen Schaden herbeigeführt; denn einmal haben die Geschosse nicht aller Orten eingeschlagen, wohin sie gezielt waren, sondern nur in einzelnen Stadtteilen, aus denen die Bewohner sich in weniger exponierte sofort zurückziehen konnten, und andererseits währte die Beschiessung der Stadt überhaupt nur einen Monat. Es kommt noch hinzu, dass die

damals zur Verwendung gebrachten Geschütze mit den heutzutage im Besitze der Artillerie befindlichen gar nicht zu vergleichen sind.

Doch sei dem, wie ihm wolle, immerhin hat das Bombardement Verwüstungen genug angerichtet, eine Menge Menschen dahingerafft und der Stadtverwaltung ihre Aufgabe zur Aufrechterhaltung der Ordnung und allgemeinen Sicherheit ungemein erschwert.[1]) Die Erfahrung von 1870/71 hat also die Franzosen — und wahrscheinlich auch unsere Leser — davon vollständig überzeugt, dass ein Hinausschieben genügender Verproviantierung für Städte mit Festungen bis zu erfolgter Kriegserklärung gleichbedeutend wäre mit selbstverschuldeter Wiederholung des damaligen Fehlers, welcher durch seine schrecklichen Folgen hinreichend klar geworden ist. Für Frankreich ist diese Frage nun entschieden; dort gilt es fortan als unumstössliches Axiom, dass der ausreichende Proviant für Besatzung und Einwohnerschaft seiner Festungen schon in Friedenszeiten beschafft sein muss. Es handelt sich jetzt nur noch darum, dass die Verteidigungspläne auch für unsere Festungen nicht bloss auf dem Papier stehen, sondern thatsächlich vorbereitet werden, dass die Maschine gehörig geschmiert ist, um in jedem möglichen Augenblick ohne Verzug sich in Gang setzen zu lassen, ohne Uebereilung, aber auch ohne Verspätung.

Festungen müssen schon in Friedenszeiten vollständig verproviantiert sein.

Die zu diesem Zweck beim französischen Kriegsministerium gebildete Spezial-Kommission hat die Tagesrationen für jede während einer Belagerung in die Festung eingeschlossene Person, wie folgt, normiert: 220 Gramm Fleisch-Conserven, 30 Gramm Reis und 60 Gramm getrocknetes Gemüse, 50 Gramm Salz. Bezüglich des sonst noch, wenn auch in weniger dringlichem Grade erforderlichen Proviants gelangte die Kommission zu dem Schlusse, dass für die Beschaffung der davon benötigten Vorräte in Paris jetzt genügende Erfahrung gesammelt worden sei, um solche den kaufmännischen Kreisen überlassen zu können. Hinsichtlich der Zeitdauer, für welche der Proviant ausreichend zu beschaffen ist, hat die französische Kommission keine definitive Bestimmung getroffen. Die veranlassten Enquêten beziehen sich nicht etwa auf eine bestimmte, sondern auf die Festungen im allgemeinen, und die befragten Autoritäten sprechen sich alle in dem Sinne aus, dass für befestigte Lager ebenso die Besatzung wie die bürgerliche Bevölkerung mit ausreichendem Proviant für so lange Zeit versorgt sein müsse, als man für die Verteidigungsmöglichkeit der ersteren veranschlagt. Was Paris betrifft, so wird es nach den Nachrichten verschiedener Fachblätter für ein halbes Jahr ausreichend verproviantiert sein.

[1]) Vergl. de Normandie: „Ville de Paris".

Vor allen Dingen müssen Vorräte an Getreide und Mehl zur genügenden Versorgung der betreffenden Städte vorhanden sein und deshalb werden die Herstellung von Magazinen in entsprechendem Umfang und die Organisation einer Aufsichtsbehörde für diese erforderlich werden. Einen sehr schwierigen Teil der Aufgabe bietet die Vorausberechnung der Zeitdauer, auf welche die Vorräte zu bemessen sind; denn ein Krieg kann sich Jahre lang hinziehen, und es sind Vorkehrungen zu treffen, um ein Verderben der Vorräte während so langer Zeiträume zu verhüten, sie zu ergänzen und aufzufrischen. Die Regierung oder die betreffende Kommunalbehörde wird also die Rolle eines Grosskaufherrn spielen müssen, der tagtäglich darauf zu achten hat, dass im Lager ein bestimmtes Warenquantum stets vorhanden ist. Da aber die Führung von Handelsgeschäften durch den Fiskus zumeist grossen Verlusten ausgesetzt ist, so entstand die Notwendigkeit, sich in dieser Beziehung der Vermittelung privater erfahrener Geschäftsleute zu bedienen, die vertrauenswürdig sind.

Schwierigkeit der Vorausberechnung der Zeitdauer, für die der Proviant reichen soll.

Die Vorräte an Fleisch müssen nach dem Gutachten der französischen Kommission aus dreierlei Gattung in gleichen Quantitäten bestehen, aus lebendem Vieh, Pökelfleisch und Konserven. Der Vorrat an Heu ist nach dem Verhältnis einer Tagesration von 12 Kilogramm pro Pferd zu bemessen. Da bis auf den heutigen Tag die Frage einer besseren Aufbewahrungsmethode von Fleisch und Konserven noch ihrer Lösung durch die Wissenschaft harrt, so hielt sich das Kriegsministerium für verpflichtet, sachverständige Gutachten über die vorläufig für die am praktischsten befundenen Konservierungsmittel einzuholen und dafür eine besondere Kommission von Sachkennern zu bilden. De Freycinet hat während seiner Leitung des Kriegsministeriums dem Präsidenten der Französischen Republik unterm 24. Dezember 1891 darüber einen Bericht vorgelegt, in dem er sich folgendermaassen ausspricht:

„Seit dem Jahre 1888 ist die Oekonomie-Abteilung des Kriegsministeriums mit der Prüfung verschiedener Methoden zur Konservierung von Fleischwaren beschäftigt. Es ist dies der Hauptabschnitt in dem von mir entworfenen Programm für den Unterhalt der Zivilbevölkerung in Festungen bei Kriegszeiten."

Derselbe Minister erklärte, „dass, so lange es sich nur um die Verproviantierung von Truppenteilen handelte, man sich auf Beschaffung und Unterhalt von lebendem Vieh beschränken konnte, dass aber, wo es daneben der Lebensfristung einer kolossalen Zivilbevölkerung gelte, die Beschränkung auf dieses früher übliche Verfahren ganz ausgeschlossen sei. Die Anhäufung eines so ungeheuren Bedarfs an Viehfutter erfordert unausgesetzte Beaufsichtigung und erscheint feuergefährlich; eine Zu-

sammenhäufung so vieler Tiere bringt stets die Gefahr einer Verseuchung mit sich, so dass sich die Einwohner plötzlich jeder Fleischnahrung beraubt sehen können. Man muss demzufolge die Lösung dieser Aufgabe in der Konservierung von ausgeschlachtetem Fleisch suchen, wie solche bereits in verschiedenen Ländern Europas, Amerikas und Australiens eingeführt ist."

Infolge dieses Hinweises wurde im Jahre 1889 eine Kommission von Akademikern unter dem Vorsitz von Berthelot ins Leben gerufen, welche viele Vorfragen für diese so wichtige und doch bis dahin so wenig ergründete Angelegenheit ventilierte. Eine neue Kommission wurde unter dem Vorsitz des Generals Delambre niedergesetzt, um festzustellen, welches von den bisher üblichen Konservierungsmitteln sich am besten bewähre, ferner eine Wahl einer geeigneten Fabrikstätte für ihre Herstellung im grossen zu treffen, sowie die mustergiltigsten Modalitäten für den Transport von Fleisch zu ermitteln. Alle diese Fragen, meint Freycinet, seien bereits endgiltig durch ausführliche Belege entschieden. Der Bericht der gedachten Kommission führt unter diesen Mitteln auch solche an, die das Fleisch gefrieren und in solchem Zustand transportieren lassen. Ferner behandelt obiger Bericht die Notwendigkeit, Konserven-Fabriken zu errichten, für welchen Zweck nach dem Gutachten der Kommission mit Rücksicht auf eine von der Gemeinde zu leistende Beihilfe 3 Millionen Francs für die Residenzstadt auszuwerfen seien.

Da uns jetzt die Erfahrungen betreffs des erforderlichen Quantums an Lebensmitteln für die Bewohner einer belagerten Stadt vorliegen, so fällt es leicht, solches für jede beliebige Bevölkerungsziffer auf eine bestimmte Zeitdauer festzustellen. Der Betrag für die Verproviantierung von 19 Festungen mit der während einer Belagerung eingeschlossenen Bevölkerung von 5 Millionen Köpfen wurde von dem französischen Kriegsministerium durch folgende Ziffern normiert:

für Beschaffung der Mundvorräte	Frcs.	14 335 670
„ „ von Feuerungsmaterial . .	„	2 557 760
„ Errichtung von Proviantspeichern . . .	„	2 000 000
„ „ „ Heu- und Kohlenschuppen	„	200 000
zusammen	Frcs.	19 881 830

Kosten der Verproviantierung Warschaus.

Mit Hinzurechnung der Ausgaben für Aufbewahrung der verarbeiteten Materialien kommen wir auf einen Gesamtbedarf von annähernd 26 Millionen für die 19 Festungen des Landes.

Nach dieser Berechnung wird sich die Verproviantierung auf gleicher Grundlage für das eine halbe Million Einwohner einschliessende Warschau auf rund 2,5 Millionen Francs oder 1 Million Rubel belaufen. Dies ist

freilich eine ganz beträchtliche Summe, und es entsteht darum die wichtige Frage: Wem soll diese Summe zur Last fallen, dem Staatsfiskus oder der Stadtgemeinde? Da die Sicherung einer Festung staatlichen Interessen dient und da die Einwohner einer belagerten Stadt auch schon ohne dies allerhand Opfer bringen müssen und erheblich geschädigt werden, so wäre es nach Meinung einiger unbillig, ihnen auch noch diese kolossalen Ausgaben aufzuhalsen, wogegen andere darauf hinweisen, dass die Bewohner befestigter Städte unter allen Umständen zur Beschaffung der für sie erforderlichen Nahrungsmittel auf eigene Kosten und durch eigene Vorsorge verpflichtet seien. Demgegenüber betonten die Befürworter der fiskalischen Verproviantierung, der Aufenthalt der Garnison innerhalb der Mauern einer Stadt bilde für diese eine Wohlthat, welche zur Hebung von Handel und Industrie führe, weshalb der Stadt-Zivilbevölkerung auch die Verpflichtung zufalle, im Fall einer Belagerung für die eigene Beköstigung selber Sorge zu tragen. Letzteres Argument erscheint aber schon um deswillen nicht ausschlaggebend, weil es nicht nur für Paris sondern auch für jede andere grosse Stadt undurchführbar ist.

Wer soll die Kosten tragen?

Unter Gegenüberstellung der einen und der anderen Anschauung resumiert die Kommission ihre eigene Auffassung dahin, dass die einmaligen Aufwendungen zur Verproviantierung der Festungsbewohner für den Belagerungsfall (also Erbauung von Magazinen und Einrichtung der Speicher) sowie die Beschaffung der Vorräte dem Fiskus zur Last fallen müssen, während die Stadtgemeinde für ihre Aufbewahrung mit eigenen Mitteln zu sorgen hat. Die letztere Anschauung machen zur überwiegenden nicht allein rechtliche sondern auch reale Gründe. Es giebt viele städtische Beamte, die sich zur Einleitung des Verproviantierungswesens direkt unfähig erweisen würden, und doch würde eine Nachlässigkeit in Kriegszeiten zu den unheilvollsten Resultaten führen, und der Krieg könnte eintreten, noch bevor die Vorbereitungen vollends ausgeführt sind, während die Thätigkeit der Gemeindebeamten, wenn die Kommunen dieses Geschäft für ihre eigene Rechnung ausführen, durch den ausbrechenden Krieg nicht benachteiligt wird. Auch würde der Festungskommandant während der Belagerungszeit zum grossen Teil seine Autorität dadurch einbüssen. Andererseits jedoch wird es erforderlich, dass der Kommandant, der an der Spitze der Lokal-Militärverwaltung steht, in völlig unbeschränkter persönlicher Machtvollkommenheit über alles verfügt, was die Verteidigungsangelegenheiten betrifft, unter denen eine der ersten Stellen die Verproviantierung einnimmt.

Zur weiteren Begründung ihrer Ansicht beruft sich die Kommission auf Gesetze früherer Zeiten, welche die Versorgung von Festungs-Zivil-

bewohnern mit Nahrungsmitteln für Rechnung der Krone vorgeschrieben haben, und führt ferner Aussprüche solcher militärischen Autoritäten wie Vauban, Carnot, Turenne und General Sissex als in der Anerkennung dessen übereinstimmend an, dass die Regierung allein zum Unterhalt der ganzen Einwohnerschaft einer Festung während deren Belagerung verpflichtet sei, da in jedem befestigten Platze die dort angesessene Zivilbevölkerung während der Belagerung die gleichen Sorgen zu tragen habe wie die militärische Besatzung. Zugleich spricht die Kommission unter Berufung auf früher bestandene Gebräuche den Wunsch aus, dass im Falle einer Anordnung des Kriegsministers oder des Höchstkommandierenden der Armee oder auch bei Annäherung des Feindes bis auf drei Tagemärsche Abstand von der Festung der Kommandant dieser, ohne den wirklichen Eintritt der Belagerung abzuwarten, sofort zu kriegsrechtlichen Maassnahmen schreiten sollte, und dass ihm dafür folgende Machtbefugnisse eingeräumt wurden:

1. Ausweisung lästiger Einwohner, Ausländer und unter Polizeiaufsicht gestellter Persönlichkeiten aus der Stadt,

2. Einführung von Werkzeugen, Vieh, Getreide und sonstigen Lebensmitteln in die Stadt, bezw. Verhinderung der Ausführung von solchen.

In einem Antrag an die Deputierten-Kammer wird diese von der Kommission um Votierung der Geldmittel zur Verproviantierung der Festungen ersucht. Im Bericht der Kommission finden die Bestimmungen Erwähnung, nach denen Lebensmittel, die für den Fall einer Belagerung reserviert sind, den Einwohnern nicht vor deren Beginn auszuliefern und während der Belagerung je nach Bedarf der Stadtverwaltung zur Verfügung zu stellen seien gegen Bezahlung und die Verpflichtung zur Verteilung unter die Zivilbewohner derart, dass die Unbemittelten auf Kosten der Stadt ihre Subsistenzmittel erhalten.

Um der Einwohnerschaft vom ersten Tage der Belagerung ab die Beköstigung in regelrechten Rationen zuteilen zu können, wäre es wünschenswert, dass der Maire bereits zu Friedenszeiten ein Verzeichnis der in der Stadt befindlichen Fleischer, Bäcker und Viktualienhändler aufstelle und Kontrolbücher für die Abnahme der Rationen durch die Einwohner vorbereite. Die Kommission hält es ferner für angebracht, dass die sorgfältigste Kontrole über die Proviantvorräte einem aus dem Festungs-Kommandanten, dem Chef der Festungsartillerie und dem des Ingenieurwesens, dem Garnisonverwalter und dem Maire zu bildenden Komitee übertragen werde, welches mindestens alle drei Monate dem Kriegsminister über den Bestand an Proviantvorräten in den Magazinen Bericht erstattet und Vorschläge zu deren Ergänzung unterbreitet.

Die Kommission legt besonderen Nachdruck darauf, dass es unzulässig sei, die Verproviantierung der Festungen bis dahin zu verschieben, wo ein Krieg faktisch schon ausbricht, da sich die Erledigung dieser Aufgabe dann leicht als unausführbar erweisen könnte.

Nachdem wir uns mit den Hauptprinzipien der von den Parisern durchgemachten Belagerung bekannt gemacht haben, wollen wir jetzt zu den Maassnahmen übergehen, welche für Warschau Anwendung finden können, für den Fall, dass das Schicksal diese Stadt in eine ähnliche Lage versetzen sollte.

II.

Warschaus Rolle in einem Kriege.

Warschaus Rolle in einem Kriege wird von grösster Bedeutung sein, da es das Hauptglied der ganzen Kette befestigter Orte längs der Weichsel bildet. Es ist wohl für niemand ein Geheimnis, dass zur Verteidigung dieser Befestigungslinie bedeutende Streitkräfte zusammengezogen sind, und dass hier eventuell nicht etwa Kämpfe einzelner Detachements und Reserveteile, sondern ganzer Armeen stattfinden müssen, und man muss sich klar machen, dass in der Planung der Kriegsoperationen die Verteidigung Warschaus eine hervorragende Rolle spielt — wie es ja auch nicht anders sein kann! Nach der von uns im Band VI wiedergegebenen Ansicht des Verfassers des Werkes „Ideen über Befestigungen“ wird hier eine Armee von Hunderttausenden zwischen zwei grossen Festungen postiert, die auf beiden Seiten des Flusses in einer Entfernung von 90 bis 100 Kilometer auf Plätzen erbaut sind, die mit Erfolg dieses Gebiet zwischen den seine Flanken bildenden Festungen verteidigen.

Der Feind kann den Fluss nicht überschreiten, denn um grosse Streitkräfte nach dem gegenüberliegenden Ufer überzusetzen, reichen selbst zwei Tage nicht aus, wobei die heranrückende Armee ihre einzeln den Fluss durchquerenden Detachements der Gefahr völliger Vernichtung aussetzt, denn die Truppen der Verteidiger können von dem Umstand Nutzen ziehen, dass ihre Positionen den Feinden unbekannt sind. Die Belagerung einer der beiden Festungen würde unmittelbar einen Ausfall aus diesen veranlassen. Auch ist die Einschliessung dieser Festungen eine keineswegs leichte Sache; sie wird bis zum Uebergang einer Truppe über den Fluss unmöglich. Eine starke Verteidigungsarmee (beispielsweise von 200 bis 250 000 Mann) könnte mit Erfolg die Verteidigung aufnehmen auf einer Strecke in der Ausdehnung von 15 Kilometer zwischen beiden Festungen. Von Warschau bis Nowo Georgijewsk sind es, wie bereits an anderer Stelle (Band II) er-

wähnt, nahezu 30 Kilometer, bis Iwangorod über 90; folglich beträgt die Gesamtlänge der Fortifikationslinie annähernd 120 Kilometer, was nach der oben angeführten Aeusserung einer deutschen Autorität für eine erfolgreiche Verteidigung ausreichend ist. Es liegt deshalb aller Grund vor zu der Annahme, dass die Verteidigung eine langwierige und sehr hartnäckige sein würde, und dass man weder darauf rechnen könne, der Feind werde Warschau umgehen, noch dass er es plötzlich besetzen könne. Für die Belagerung einer Festung der Jetztzeit sind 120 bis 160 Tage erforderlich; wenn wir also auch zugeben, dass keine speziellen Komplikationen eintreten, so wird die Belagerung Warschaus mindestens vier Monate lang währen, in welchem Zeitraum es von jeder Verbindung mit der Aussenwelt abgeschnitten ist und seine kommerzielle, industrielle und geistige Thätigkeit erstarren muss. Da der vorhandene Proviant für seine Einwohner auf eine so lange Zeitdauer nicht ausreicht, so muss Warschau für dessen ausreichende Beschaffung schon rechtzeitig im voraus sorgen. Ausserdem wird seine ganze Einwohnerschaft, soweit sie auf Tagelöhne oder Monatgehalt angewiesen ist, der Möglichkeit zum Erwerb des Lebensunterhalts dann beraubt sein. Da verlohnt es sich wohl, zu erwägen, durch welche Maassregeln einer solchen Katastrophe vorzubeugen ist. Und diese Erwägungen könnten, wie bereits erwähnt, am besten zu geeigneten Maassnahmen führen, so lange der noch herrschende Friede hierfür ruhige Besonnenheit gewährt und eine unmittelbar drohende Gefahr die Willenskraft noch nicht paralysiert hat; denn man darf auch nicht vergessen, dass eine plötzliche Kriegserklärung die grösste Verwirrung im Verkehrswesen zur unmittelbaren Folge hat, und dass in kürzester Zeit alle Zufuhrwege abgeschnitten werden können. Das macht zufällige oder berechnende Inhaber von Lebensmitteln zu Spekulanten, welche die Preise zu fabelhafter Höhe schrauben helfen, so dass nur noch sehr vermögende Leute die nötigsten Subsistenzmittel erschwingen können. Ohne das Eingreifen mit kostspieligsten und schwer ausführbaren Maassnahmen muss der grössere Teil der Stadtbewohner dem Hungertode verfallen, da die enorme Teuerung der Lebensmittel dann gerade mit dem Aufhören jedes Verdienstes zusammentrifft!

Warschau würde mindestens vier Monate belagert werden müssen.

Es muss einleuchten, dass die mit einer Monopolisierung verbundenen Härten durch andere Einflüsse zu mildern wären, und darum erscheint es notwendig, ein gutes System zu organisieren und die Lieferungen von Getreide an die Müller, von Mehl und Feuerungsmaterial an die Bäcker sowie die zweckentsprechende Verwendung dieser Materialien und den Verkauf des daraus gefertigten Brotes einer fortlaufenden Kontrole zu unterwerfen. Wird der Verkauf von Backwaren den Privatläden überlassen, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass sich die Spekulation

Notwendigkeit, die Folgen einer Monopolisierung der Lebensmittelhändler zu verhüten.

aller Vorräte aus erster Hand bemächtigt; und dann sind, wie die Erfahrung lehrt, keine behördlichen Bemühungen mehr im Stande, solche den Händen der Spekulanten zu entziehen, sobald der Freihandel in den notwendigsten Lebensbedürfnissen aufhört, dem das wechselseitige Ausgleichen von Angebot und Nachfrage folgen muss, und an dessen Stelle die Disposition der Behörden sich auf alle Existenzbedingungen der Bevölkerung erstreckt durch Verordnungen, die mit der Regelmässigkeit eines Uhrwerks auszuführen sind.

Anders ist es unmöglich, die Bedürfnisse der Einwohnerschaft, und wären solche auch auf ein Minimum beschränkt, zu befriedigen. Um allen Missbräuchen hierbei vorzubeugen, sind eine sorgfältige Kontrole und exakte Buchführung erforderlich. Für gewöhnlich ist der Hunger ein schlechter Ratgeber: er führt leicht zum Existenzkampf aller gegen alle und zur Erregung der Massen, welche in Warschau leichter wie sonstwo zu Tumulten ausarten könnten.

Anlass zum Aufwerfen der uns hier beschäftigenden Frage giebt der Umstand, dass in der Neuzeit Städte mit so bedeutender Einwohnerzahl in Festungen verwandelt worden sind; so lange es nur Festungen mit geringer Einwohnerzahl gab, verursachte deren Verproviantierung keine erheblichen Schwierigkeiten.

Regelung der Frage in Deutschland.

In Deutschland setzt sich, sobald dort die Belagerung einer Festung in Aussicht steht, deren Kommandant mit der Stadtverwaltung in Einvernehmen wegen Beschaffung der Lebensmittel für die voraussichtliche Dauer der Belagerung, worauf der Ortsvorstand jedem Haushalt die Weisung erteilt, sich auf eigene Rechnung mit den vermutlich erforderlichen Quantitäten von Lebensmitteln zu versorgen; Bedürftige, welche dazu ausser Stande, werden vor dem Beginn der Belagerung aus der Stadt entfernt, sofern nicht deren Verbleib im Nutzen der Kommune oder der Garnison liegen sollte, in welchem Fall ihre Versorgung aus den Militärmagazinen oder städtischen Vorratshäusern erfolgt. In jedem Falle sorgt eine Spezialkommission für Einteilung der Bürgerschaft in Klassen, je nachdem sie während der Belagerung durch ihre Anwesenheit dem Gemeinwesen nützen können oder nur mehr oder weniger zur Last fallen; diese, wie die Almosenempfänger, oder sonst aus öffentlichen Fonds Unterstützten werden auf Kosten der Stadt nach ausserhalb verschickt. Es bedarf doch wohl keines besonderen Nachweises, dass, was für kleine Festungen mit geringer Bevölkerungszahl angängig, nicht so leicht für grosse Handelszentren durchführbar ist: die Versorgung einer so dichten Bevölkerung wie die Warschaus muss immense Opfer erfordern. In Paris wurde irgendwelche Aufenthaltsbeschränkung während der Belagerung von 1870 für unthunlich gehalten

und statt solcher umfassendere Maassregeln für den Unterhalt aller Eingeschlossenen getroffen, obwohl unter der Gesamtzahl der Bevölkerung von 2 050 000 Seelen nicht weniger als 600 000, also 31 Prozent aus öffentlichen Fonds schon zu Friedenszeiten unterhalten werden mussten, und die Mairien sich gezwungen sahen, während der Belagerung alle männlichen Arbeiter mit 1,50 Francs, alle weiblichen mit 0,75 Francs pro Tag zu unterstützen. Ausserdem wurden in den Volksküchen 471 000 Menschen beköstigt. Um solchem Verhältnis zu entsprechen, würde für Warschau die Ernährung von 150 000 Individuen aus öffentlichen Fonds erforderlich werden.

Vergleich der Lage in Warschau und in Paris.

Ziehen wir aber in Betracht, dass der Durchschnitt der Arbeiter in Warschau erheblich weniger verdient wie der Pariser und demgemäss auch viel weniger zurücklegen kann, so kann man ohne Uebertreibung die Zahl der Einwohner, welche während einer Belagerung Warschaus zur Selbsterhaltung unfähig wären, auf 200 000 veranschlagen. Die Maassnahmen, welche gegen den Hunger dieser Tausende und dessen Folgen zu treffen sind, liegen auch im allgemeinen strategischen Interesse; abgesehen davon, dass es keineswegs leicht wird, in einer hungernden Bevölkerung die Ordnung aufrecht zu erhalten, kann der Nahrungsmangel auch Epidemien verursachen, ebenso verderbenbringend für die Militärbesatzung wie für die Zivilbevölkerung, und gerade in Warschau, das schon in gewöhnlichen Zeiten für Krankheitskeime einen fruchtbaren Nährboden bietet, werden solche Epidemien mit unheimlicher Schnelligkeit um sich greifen; denn bekanntlich lebt ein grosser Teil der Warschauer in ungesunden Wohnungen und bei unzureichender Kost, und dass schlecht genährte Organismen den Krankheitskeimen äusserst geringen Widerstand zu bieten vermögen, ist notorisch; die geringste weitere Erschwerung der Existenzbedingungen wird den grössten Teil der Einwohner in drückende Notlage versetzen und ihn geradezu Krankheiten aller Art unterwerfen. Die Ausweisung aller Bedürftigen aus Warschau wird schon wegen deren grosser Anzahl unmöglich; sie würden auch ausserhalb nur noch leichter den Krankheiten zur Beute werden wie in Warschau, wo sie doch wenigstens noch ein Dach über dem Haupte haben und Hilfe bei Staat, Kommune oder weniger verarmten Mitbürgern finden; auch kann eine Zwangsausweisung solcher Individuen das ganze Land schädigen, da solche unfreiwilligen Vagabunden dann im Kampf ums Dasein notgedrungen die Bahn des Verbrechens einschlagen, was ihnen bei den Kriegswirren um so leichter wird und dem Lande um so schwerere Wunden schlagen muss zu einer Zeit, wo die Polizei ohnehin mit Sorgen für das Gemeinwohl zu sehr belastet ist, um ein wachsames Auge auch noch für die Landstreicher übrig zu haben. Noch

schwerer aber fällt der Umstand ins Gewicht, dass der Ausweisung eines ansehnlichen Bevölkerungsteils schon die geographische Lage Warschaus durch die Kriegsoperationen im Grenzbezirk sich entgegengestellt, wovon nachstehende Umstände überzeugen werden.

Bei der Plötzlichkeit des Kriegsausbruchs und der schnellen Invasion wird gleich ein grosses Grenzgebiet unsicher gemacht werden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der kommende Krieg plötzlich und unvermutet ausbrechen. Die feindliche Invasion wird damit eröffnet, dass die nahe der Grenze postierten Kavallerieregimenter Detachements zum Passieren der feindlichen Grenzen ausschicken, welche also als Vorboten des eindringenden Krieges anzusehen sind, die zugleich — und darin stimmen alle Militärschriftsteller überein — die Aufgabe haben, den Verkehr abzuschneiden, Verwirrung zu verbreiten und des Gegners Mobilmachung zu erschweren. In sämtlichen Armeen wird die Kavallerie besonders für solche Einfälle und Streifzüge eingeübt. Die Erfahrung zeigt, dass solche schwärmenden Kavallerietrupps im Stande sind, bis zu 150 Kilometer an einem Tage zurückzulegen. Man behauptet sogar, dass zugleich mit solchen fliegenden Korps auch kleine Infanterieabteilungen und selbst Geschütze auf Wagen vorgeschickt werden. Es lässt sich also die Folgerung aussprechen, dass schon in den ersten zwei Tagen ein Landstrich bis auf 200 Werst innerhalb der Grenze unsicher gemacht wird und die Märsche der eigenen Landestruppen innerhalb dieses Terrains, wenn nicht ganz verhindert, so doch ausserordentlich erschwert.

Uebrigens ist es nicht bloss der ärmere Teil der Bevölkerung, den der plötzliche Kriegsausbruch in Aufregung und Verwirrung versetzt; es ist sich in solchen Momenten fast niemand sofort klar, was er zu thun hat, um sich den Gefahren und Schrecken zu entziehen: die Reise ins Ausland wird unmöglich, auch wenn von den kriegführenden Mächten und Passbehörden keine absichtlichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden; das Passieren eines vom Feind beherrschten Territoriums unter dessen Feuer wird zumeist unmöglich; es bliebe also nur übrig, ins Innere des eigenen Landes zu flüchten, wovon indes auch vielfache Gründe abschrecken; in den Dörfern würde sich kaum Platz zur Unterbringung so zahlreicher unerwarteter Gäste finden, umsoweniger als die dortigen Bewohner unter den obwaltenden Umständen selbst nicht mit ausreichenden Lebensmitteln versehen sind, und dann bietet auch das platte Land an sich bei der modernen Kriegführung keineswegs ein mehr gesichertes Asyl.

Bei der Vervollkommnung der Gewehre und durch das Aufwerfen von Schanzen am rechten Weichselufer wird das Terrain der Kriegsoperationen eine schier unermessliche Ausdehnung annehmen; innerhalb

deren überall fliegende Korps von etwa 2000 Mann, aus Kavallerie, Infanterie und auf Wagen verladenen Geschützen zusammengesetzt, plötzlich auftauchen und, einem Heuschreckenschwarm ähnlich, geleerte Vorratskammern hinter sich lassen. Es ist ja hinreichend bekannt, dass es nichts Schrecklicheres giebt, als den plötzlichen Ansturm solcher kleinerer „Partisanen"-Haufen auf Keller und Vorratskammern; abgesehen davon, dass man sich vor Räubereien und Plünderungen keineswegs geschützt weiss, da man bei der jetzigen Zusammensetzung der europäischen Armeen, und namentlich der von Anarchisten durchsetzten deutschen, auch bei strengster Disziplin auf allgemeine Respektierung der für die zivilisierte Welt geltenden Moral kaum rechnen darf.

Möglich, dass wir bei der Schilderung dieser Gefahren etwas stark auftragen; zweifellos aber müssen sich ähnliche Befürchtungen und Erwägungen jedem denkenden Menschen aufdrängen, der sich über die Wahl seines Zufluchtsortes noch nicht ganz schlüssig geworden und für den das platte Land nicht besondere Lockungen bietet; Städte und Flecken bieten ein mehr gesichertes Asyl schon um deswillen, weil die grössere Zahl ihrer Bewohner und deren Solidarität wenigstens kleinere feindliche Schwärme und Marodeurs von Ueberfällen abschreckt, und auch weil sie eher Wohngelasse bieten wie die Dörfer. Als völlig sicherer Schutz gegen die Gefahren des Krieges dürfte für die besorgt fliehenden Warschauer nur das Innere Russlands anzusehen sein; es könnten indes dabei Bedenken sich regen, ob nicht die Phasen des Krieges dort zur Neuerweckung — wenn auch nur bei einem Teil des Volkes — des nationalen Fanatismus führen könnten, der in erster Reihe natürlich sich gegen die Flüchtlinge fremder Nationalität wendet! Voraussichtlich werden die Flüchtlinge aus Warschau sich zumeist nach den baltischen Provinzen und deren Grenzbezirken wenden, in die Gegend von Dwinsk (Dünaburg) bis in die Umgebung von Petersburg, wo die Nähe der Zentralbehörden besseren Schutz vor Vergewaltigung und vor völligem Nahrungsmangel erhoffen lässt.

Wohin soll der Warschauer flüchten?

Uebrigens soll unsere obige Auseinandersetzung keineswegs als ein den Warschauern direkt erteilter Rat gelten, ihr Asyl in den Städten und Flecken des inneren Russlands zu wählen oder vor publizierter Kriegserklärung sich ins Ausland zu flüchten; im Gegenteil nehmen wir an, dass man so gut hier wie dort ein Asyl finden wird; wir halten lediglich im Auge, die Eventualität und das Finden eines Ausweges von allen Seiten gehörig zu beleuchten: denn das Schlimmste ist in jedem Fall ein mangelnder Ueberblick über die wahre Sachlage: einen festen Wohnort ohne vorher fest bestimmtes Ziel zu verlassen, kann im Kriege recht verhängnisvollen Folgen aussetzen! Sei dem jedoch, wie ihm wolle; die Interessen der Regierung wie der Landesbewohner begegnen sich in dem

Wunsche, für den Fall einer Belagerung Warschaus einem möglichst grossen Teil der Einwohner das Verlassen der Stadt zu erleichtern.

Maassnahmen zur Erleichterung der Flucht.

Wir wollen deshalb einige Maassregeln näher betrachten, welche darauf hinwirken können. Den Hauptgrund für das Verlassen der Stadt vor der Belagerung dürfte natürlich der Mangel an nötigen Subsistenzmitteln bilden; Geldmangel wird sich überhaupt für solchen Fall besonders drückend fühlbar machen. Im Augenblick, wo der Krieg thatsächlich ausbricht, muss der Kurswert aller Wertpapiere beträchtlich sinken, und es kann sich leicht ereignen, dass solche sich auch bei grösstem zugestandenen Damno nicht versilbern lassen; das Bargeld wird dagegen infolge der ungeheuren Aufwendungen für Kriegsbedarf in grossen Mengen in Umlauf kommen, wahrscheinlich der Rubelkurs steigen und womöglich Geld stellenweise im Ueberfluss vorhanden sein; im Anfang aber wird Privatpersonen der Mangel an barem Gelde in grosses Ungemach bringen, die Furcht vor einem weiteren Sinken der Papierwerte eine allgemeine Panik veranlassen und jede Geschäftsthätigkeit lähmen. Handlungs- und Industriefirmen, Besitzer von Staatspapieren und Banknoten sowie von Industrie-Aktien werden für den Fall, dass alles dem natürlichen Gang der Dinge überlassen wird, und keine Sicherheitsvorkehrungen dagegen getroffen werden, nicht im Stande sein, solche gegen Bargeld zu lombardieren, während aber anders, d. h. ohne Geldmittel ein zeitweiliger Domizilwechsel ganz undenkbar wird. Es werden alle Verkehrsmittel (für den Transport der Soldaten und des Kriegsmaterials) nach Warschau gewendet sein, was auf den Rückfahrten allerdings den zur Flucht bereiten Warschauern Fahrgelegenheit bietet, vorausgesetzt, dass darüber mit den betreffenden Verwaltungen rechtzeitig vorher bestimmte Abmachungen getroffen sind. Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass für Passagiere dieser Art der gewöhnliche Tarif auf eine ganz niedrige Norm herabgesetzt wird, etwa auf die sonst für Militär-Massen-Transporte geltende, also bis auf ein Viertel der sonstigen Taxe und unter Umständen wohl gar noch unter Stundung des Fahrgeldes bei Beibringung entsprechender ortsbehördlicher Zeugnisse.

Wir glauben auch kaum, dass der Mitnahme der beweglichen Habe seitens der Fliehenden — selbstverständlich mit Ausnahme von Nahrungs- und Feuerungsmitteln — irgend welche Hindernisse in den Weg gelegt werden, wenn auch vielleicht für deren Beförderung besondere Preise und Formalitäten festzusetzen sein werden. Der Eisenbahnverwaltung, welche in solchen Zeiten mit vielen anderen Sorgen überhäuft ist, könnte man ja in dieser Beziehung den Dienst erleichtern, indem der Gemeindebehörde die Verabfolgung der Fahr- und Frachtscheine zu einem einheitlichen Durchschnittstarif überlassen wird.

Ferner wird es sich als notwendig erweisen, ein Kreditinstitut einzurichten zur Lombardierung bezw. Beleihung von Wertobjekten jeder Art mit barem Gelde oder mit auf Banken Russlands gezogenen Checks. Manche dürften bloss durch die Sorgen für die Obhut ihres Besitztums sich in Warschau zurückhalten lassen; diesen könnte dann durch von der Stadt ad hoc eingesetzte Verwaltungskomitees geholfen werden.

Die Zahl der Flüchtenden wird jedoch gering sein.

Lässt sich jedoch wohl annehmen, dass bei allen diesen Vorkehrungen die Bevölkerung Warschaus in besonders merklichem Grade während einer Belagerung sich verringern werde? Wir glauben, diese Frage verneinen zu sollen: auch die grösstmögliche Erleichterung des Auszugs kann immer nur einen geringen Bruchteil von den 650 000 Einwohnern Warschaus veranlassen, der Stadt den Rücken zu kehren und deren Stelle wird alsbald eingenommen durch die Bewohner der umliegenden Ortschaften, welche hinter den Stadtmauern besseren Schutz suchen, so dass schliesslich die Zahl der auf die städtische Verpflegung Angewiesenen, die mit Getreide, Salz und Feuerungsmaterial versorgt werden müssen, sich eher erhöhen als verringern dürfte!

Da auch eine bestimmte Zahl von Arbeitern zur Ergänzung der Befestigungswerke erforderlich sein würde, — die ja stets erst nach Beginn der Belagerung gemietet zu werden pflegt —, so wird ein gewisser Teil dieser Bevölkerungskategorie auf eine längere oder kürzere Zeitdauer lohnende Beschäftigung für Rechnung des Fiskus oder auch der Gemeinde finden, der die Regierung für diesen Zweck bares Geld kreditieren wird. Die Verpflichtung, die Zivilbevölkerung einer Festung während der Belagerung mit zu versorgen, hat die Regierung dadurch auf sich geladen, dass sie diese Stadt zu einer Festung umgewandelt hat. Wie schon gesagt, darf man in Sachen der Verproviantierung der Stadt nach der Kriegserklärung nicht zu sicher auf die Zufuhr von Lebensmitteln durch Vermittelung von Eisenbahnen oder per Achse rechnen; es bliebe dafür also nur der Wassertransport übrig auf der Weichsel und ihren Nebenflüssen Wepsch, Bey, Narew. Die Zahl der von diesen gewöhnlich getragenen Schiffe wäre zur Anfuhr der Proviantvorräte allerdings mehr als ausreichend, wenn man nur diese Vorräte selbst auftreiben könnte und die hierzu erforderlichen Anordnungen rechtzeitig vorher getroffen wären! Auf den genannten Flüssen werden auch die erforderlichen Quantitäten an Feuerungsmaterialien sich bequem herbeischaffen lassen. Dies alles erfordert aber die höchste Eile, denn der Wasserverkehr wird nur kurze Zeit ungehindert vor sich gehen können. Die feindlichen „fliegenden Korps“ werden ihrerseits selbstverständlich jeden Proviantransport nach der belagerten Stadt zu verhindern streben. Es ist daher kein Tag, keine Stunde zu versäumen, sondern noch am selben

Mittel zur Verproviantierung, die sehr schnell auszuführen ist.

Tage, wo man von der Kriegserklärung Kenntnis erlangt, die Anfuhr von Getreide, Mehl und allen sonstigen Lebensbedürfnissen nach der Stadt anzuordnen.

Hinsichtlich der Fleischbeschaffung ist anzunehmen, dass der Antrieb von Hornvieh, Schafen und Schweinen von der östlichen Seite der Stadt her weniger Schwierigkeiten bieten dürfte, selbstverständlich vorausgesetzt, dass die feindliche Kavallerie nicht in der Lage wäre, dies zu verhindern. Auf jeden Fall aber — wiederholen wir — ist auch hierin die äusserste Beschleunigung notwendig; doch wird auch geschwindes Handeln nur dann von Erfolg gekrönt, wenn es in gehöriger Ordnung nach einem vorher dazu bis in die genauesten Details vorgezeichneten Plan erfolgt.

Die Fleischvorräte in die Stadt zu schaffen, wird mehr Schwierigkeiten verursachen wie die Beschaffung der sonstigen Lebensmittel wegen notwendiger Besorgung der für das Vieh erforderlichen Futterquantitäten. So wenig man auch auf die Hilfe der Eisenbahnen rechnen darf, so bilden sie doch das einzig verwendbare Transportmittel für manche andere unerlässliche Bedürfnisse, wie z. B. Petroleum nur per Bahn hereingeführt werden kann, was sich freilich zur Not auch ermöglichen lassen wird. Sobald die Mobilmachungsordre erlassen, müssen sämtliche auf den verschiedenen Linien und Stationen befindlichen Waggons an bestimmte Sammelstationen befördert werden. Nach rechtzeitiger vorheriger Vereinbarung, welche ebenso im Interesse der Regierung wie in dem der Lieferanten geboten erscheint, sind sämtliche „Tank"-Waggons nach Warschau zu dirigieren; nur auf diese Weise wird es ermöglicht, dort einem Mangel an Beleuchtungsmaterial vorzubeugen. Niemand kann sich der Erkenntnis verschliessen, dass, wenn zu den sonstigen Entbehrungen für die Bürger einer belagerten Stadt noch zeitweise völlige Dunkelheit der Strassen und Häuser hinzukommen sollte, dies das Unheil in nicht geringem Maasse verstärken muss!

Notwendigkeit ausserordentlicher Massnahmen im Eisenbahnbetrieb.

Wir haben triftigen Grund zu der Annahme, dass die Vorzugsbeförderung der im angenommenen Falle nach Warschau dirigierten Eilgüter seitens der Bahnverwaltungen nicht auf Hindernisse stossen wird, so wenig wie es bei den Sendungen für die im Jahre 1891 in Hungersnot befindlichen Ortschaften der Fall gewesen. Auf diese Weise könnte das Unheil, welches die Bewohner des belagerten Warschau trifft, doch einigermaassen gemildert werden durch rasche und energische Anwendung von besonderen für diesen Zweck getroffenen Einrichtungen.

Dazu ist jedoch vor allem erforderlich, dass sie vor dem Kriege eingeleitet sind und der ganze richtig organisierte Mechanismus von der ersten Minute nach Veröffentlichung der Mobilmachungsordre an in Betrieb ge-

setzt werden kann. Es versteht sich von selbst, dass diese Organisation durch solche Leute geleitet werden muss, welche mit den kommerziellen Geschäftsverhältnissen genau vertraut sind; gleichwohl werden an den bezüglichen Verhandlungen des Organisations-Komitees auch Vertreter der Militärbehörde sich beteiligen müssen, welche, den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gemäss, zu Vormündern der belagerten Stadt gesetzt sind. Eine solche Organisation erst ins Leben rufen, nachdem bereits die Mobilmachung ihren Anfang genommen, wo in der Stadt jedermann von seinen dringendsten persönlichen Angelegenheiten übermässig in Anspruch genommen ist, wo die Verwaltung von einer Flut von Arbeiten und Besorgungen überschwemmt wird, dürfte eine solche Organisation ausserordentlich schwierig, wenn nicht geradezu unmöglich werden; das will in Friedenszeiten vorbereitet sein, wo noch Zeit vorhanden, um Instruktionen dafür zu entwerfen, welche die Stadt vor unsäglichen Widerwärtigkeiten bewahren können, ohne jedoch mit den Ansichten und Dispositionen der Militärbehörden zu kollidieren.

Komitee-beschlüsse vom Jahre 1888.

Bereits im Jahre 1888 haben wir in der Eigenschaft eines Präsidenten der kaufmännischen Korporation von Warschau eine gewisse Anzahl städtischer Bürger zu einem Komitee berufen, um zu beraten über

1. Entwurf von Bestimmungen über die städtische Verproviantierung im Fall einer Belagerung;

2. Information über die erforderlichen Proviantierungsquanten sowie Ausarbeitung von Instruktionen für deren Verteilung, unter Mitwirkung der Regierung und der Stadtbehörde;

3. Die sonst hierfür erforderlichen Statuten.[1])

Folgendes Beispiel dürfte erläutern, von welcher Wichtigkeit es ist, solche Bestimmungen vorher auszuarbeiten. Die schwierigste Aufgabe

[1]) Wie kompliziert diese Aufgabe wird, möge aus der folgenden Aufzählung der Objekte entnommen werden, die unserer Meinung nach besondere Reglements im voraus erheischen

1. Erfordernis an Mehl, Salz, Feuerung und sonstigem Haushaltungsmaterial, ihr Verteilungsmodus sowie Feststellung der Preise dafür und deren Tilgung;

2. Verteilung von Speisevorräten an die Konsumstellen;

3. Kontrole über den Detailverkauf der Esswaren, um zu verhindern, dass sich die Spekulation ihrer bemächtige;

4. Kontrole über das Viehschlachten;

5. desgl. über das dabei erzielte Fett und die Knochen;

6. Sicherstellung der Beschaffung von Säuglingsmilch;

7. Etablierung öffentlicher Garküchen und deren Verteilung auf die verschiedenen Stadtreviere, behufs Vemeidung einer Ueberfüllung einzelner;

8. Einrichtung von Nachtasylen für städtische Einwohner und die aus der Umgegend in die Stadt Geflüchteten;

der Stadt während ihrer Belagerung bildet die Versorgung ihrer Bewohner mit Feuerungsmaterial, da dann die Verbindung mit den Dombrowoschen Kohlenlagern unbedingt abgeschnitten wird. Nehmen wir aber selbst an, dass unmittelbar nach dem Mobilmachungserlass sämtliche dort vorhandenen Kohlenwaggons gefüllt nach Warschau dirigiert würden, so würde auch damit noch nicht ein ausreichender Vorrat hier angesammelt werden können, da die hier befindlichen Dampfmühlen und andre auf Kohlen angewiesene Fabriketablissements ihren Betrieb nicht einstellen dürfen.

Nun befindet sich allerdings auf dem rechten Ufer der Weichsel im Bereich der Forts ein Torfmoor. Eine rechtzeitige Uebermessung, Sondierung und Ausbeutung des letzteren während der Belagerung vor dem Beschiessen der Forts könnte einen zwiefachen Nutzen stiften: nämlich einmal das nötige Feuerungsmaterial liefern und ausserdem vielen Bürgern Broterwerb gewähren.

Es genügt jedoch nicht, Bestimmungen über die Organisierung solcher Einrichtungen zu entwerfen und zu verteilen; es wird ein tastendes, probeweises Vorgehen erforderlich, um neue und zuverlässige Auskunft über den jeweiligen Bestand an Vorräten an denjenigen Orten und in denjenigen Distrikten zu erlangen, von denen man erwarten kann, das belagerte Warschau mit den Mitteln zu seinem Unterhalt zu versorgen.

Wichtigkeit der Frage, in welcher Jahreszeit der Krieg ausbricht.

Vor allen Dingen sei darauf hingewiesen, dass, während der Wasserweg ein sicheres Mittel zur Herbeischaffung von Gütern bietet, die Bevölkerung in der ausreichenden Versorgung mit Lebensmittelvorräten wesentlich davon abhängig wird, in welcher Jahreszeit der Krieg ausbricht. Nach den neuerdings von Spezialisten veröffentlichten strategischen

---

9. Unterstützung der Armen;

10. Einrichtung von Hospitälern zur Pflege verwundeter Soldaten, Offiziere und Beamten;

11. Aufsicht über verlassene Wohnungen;

12. Niederlagen zur Bewahrung der von flüchtigen Einwohnern zurückgelassenen Mobilien;

13. Etablierung von Leihämtern zur Beleihung von Mobilien für die Dauer der Belagerung;

14. Maassnahmen gegen übermässigen Verbrauch von Feuerungs- und Beleuchtungsmaterial sowie von Trinkwasser;

15. Einrichtung gemeinsamer Küchen in den Häusern;

16. Requisitionen und Entschädigungen dafür;

17. Ausfertigung von Passierscheinen für Aerzte und andere bevorrechtigte Personen;

18. Maassregeln zum persönlichen Schutz vor einem Bombardement.

Plänen lässt sich schliessen, dass der Krieg entweder im Winter oder doch gleich nach Beendigung der Roggenernte eintreten werde, und zwar hat letztere Annahme mehr Wahrscheinlichkeit für sich; denn der Angreifer strebt, in Feindesland dann einzufallen, wenn dessen Scheunen mit Getreide neu gefüllt sind und genügend Futter für seine Pferde sich vorfindet — was ja für die kriegführenden Parteien stets die Hauptsache ist. Da aber um diese Zeit das Getreide noch nicht ausgedroschen ist, so wird man für den hier in Rede stehenden Fall nicht nur Ankauf und Anfuhr von Getreide im Halm zu bewirken streben, sondern zunächst den Ausdrusch der Körner abwarten beziehungsweise ihn zu beschleunigen suchen. Man könnte vielleicht annehmen, dass eine derartige Beschleunigung das Gebiet der Unmöglichkeit streife; das ist jedoch eine unrichtige Auffassung, denn in diesem Falle sind die Interessen der Produzenten mit denen der Abnehmer identisch; ein Krieg hat eine Menge Gefahren für persönliches Eigentum im Gefolge, so dass der Landwirt nur wünschen und bestrebt sein kann, so bald als möglich die Ernte einzufahren, zu dreschen und zu verwerten, ist doch im Kriege Geld viel leichter vor Marodeurs zu verstecken als Getreidehaufen.

Die Hauptfrage bleibt — woher die Mittel zur Verproviantierung und ihrer Voraussetzungen zu nehmen?

Die ganze Frage spitzt sich also darauf zu: Woher die Mittel nehmen zum Ankauf von Lebensmitteln und um den Organisations-Mechanismus in geregeltem Gang zu erhalten? Ohne fortlaufende Geldaufwendungen ist das nicht zu ermöglichen; auf eine beständige, das heisst Jahr für Jahr fortlaufende Subventionierung seitens des Fiskus darf man sich ebensowenig Rechnung machen. Wir glauben also, die Stadt hat selbst die dringende Verpflichtung, auch für diesen Zweck eine bestimmte Summe in ihrem Jahresbudget auszuwerfen. Sollte sich das unausführbar erweisen, so muss man eine providentielle Sicherung suchen. Vielleicht liesse es sich in folgender Weise machen.

Da ohne Zweifel jeder einzelne Bewohner Warschaus nur wünschen kann, für den Fall einer Belagerung genügenden Vorrat an Lebensmitteln zu besitzen, der Ankauf solcher *nach* erfolgter Kriegserklärung zur Unmöglichkeit wird, so dürfte durch Vermittelung der Kaufmanns-Korporation oder auch der Regierung ein entsprechendes Organ zu schaffen sein, dem die Bewohner jederzeit, d. h. schon in Friedenszeiten die Besorgung der für die Zukunft eventuell benötigten Lebensmittel übertragen, indem sie ihm zunächst einen kleinen Teil des Kaufpreises als Zinsdeckung anvertrauen. Von diesen Vorschüssen lässt sich ein Bureau einrichten und unterhalten, welches im Notfall die Lebensmittel aufkauft und die Vorausbestellungen ausführt. Ein bestimmter Bruchteil der aufgekauften Vorräte wird sogleich den Bestellern

Es muss ein besonderes Bureau schon in Friedenszeiten eingerichtet werden.

ausgeliefert, während der Rest im allgemeinen Interesse der Stadt und für deren Rechnung gelagert wird.

Es ist klar, dass weder das Bureau noch das ihm vorstehende Institut für die Ausführung aller ihm zugehenden Bestellungen garantieren kann, doch bleibt ja jedes Risiko eines Verlustes ihrer Depots für die Besteller ausgeschlossen; der einzig dabei mögliche Verlust würde sich auf die Zinsen für die bereits geleisteten Vorschüsse erstrecken können, ein Risiko, das aber „tausendfältige Frucht" bringt. Die Mittel zum Ankauf werden aus den erfolgten Einzahlungen entnommen; man könnte diese durch Kredite und Emission vorschriftsmässiger Obligationen erhöhen.

Wir wollen allerdings nicht verhehlen, dass die Verwirklichung dieser nur flüchtig entworfenen Idee auf Hindernisse und Schwierigkeiten stossen kann, allein es ist eben das letzte Mittel zur Rettung; wenn jede Hoffnung auf sonstige Hilfe schwindet, verlasse man sich nur auf die Selbsthilfe, eingedenk des Worts: Aide-toi et le ciel t'aidera!

Druck der Norddeutschen Buchdruckerei, Berlin SW.

Inhaltsverzeichniss der 6 Bände von

Der Krieg.

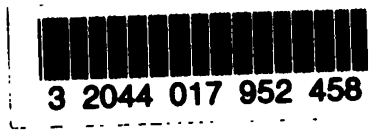
Von

Johann von Bloch.

Band I.	**Beschreibung des Kriegsmechanismus** . . .	Mk. 8,—
„ II.	**Der Landkrieg**	„ 8,—
„ III.	**Der Seekrieg**	„ 6,—
„ IV.	**Die ökonomischen Erschütterungen und materiellen Verluste des Zukunftskrieges** . . .	„ 8,—
„ V.	**Die Bestrebungen zur Beseitigung des Krieges, die politischen Konflikts-Ursachen, die Folgen des Krieges**	„ 6,—
„ VI.	**Der Mechanismus des Krieges und seine Wirkungen. Die Frage vom internationalen Schiedsgericht**	„ 4,—

Die einzelnen Bände werden in möglichst rascher Folge erscheinen, die Bände sind einzeln verkäuflich.

Die Verlagshandlung.


3 2044 017 952 458

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413